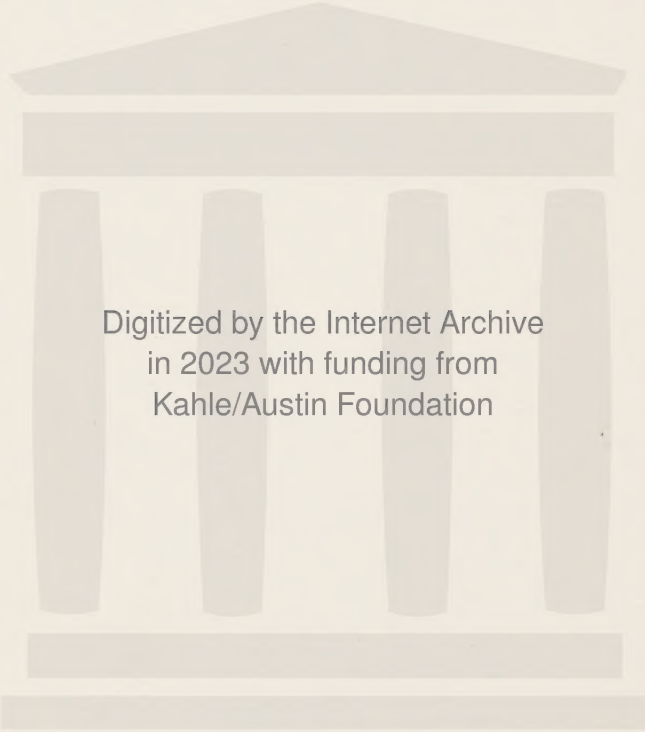


UNIVERSITY OF ARIZONA LIBRARY



3 9001 04246 3342



Digitized by the Internet Archive
in 2023 with funding from
Kahle/Austin Foundation

Zeitschrift

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. **Müller,**

Dr. **Schlottmann,**

in Leipzig Dr. **Fleischer,**

Dr. **Loth,**

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. **Otto Loth.**

Drei und dreissigster Band.

Mit 6 Tafeln.

Leipzig 1879

Nachdruck genehmigt von der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

KRAUS REPRINT LTD.

Nendeln, Liechtenstein

1968

Printed in Germany

Lessing-Druckerei – Wiesbaden

I n h a l t

des drei und dreissigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen
Morgenländischen Gesellschaft.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G.	I
Protokollarischer Bericht über die Generalversammlung zu Gera . . .	III
Extract aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. 1877	XII
Personalnachrichten	XIV. XXIII. XXXI
Verzeichniss der für die Bibliothek eingegang. Schriften u. s. w. . .	XV. XXIV
Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der D. M. G.	XXXIV
Verzeichniss der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehn	XLV
Verzeichniss der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke . .	XLVI
Das indogermanische Pronomen. Von <i>A. F. Pott</i>	1
Zur Pehlevi-Münzkunde. Von <i>A. D. Mordtmann</i>	82
Ueber irânische Ortsnamen auf <i>kert</i> und andre Endungen. Von <i>Th. Nöldeke</i> .	143
Zwei Völker Vorderasiens. Von <i>Th. Nöldeke</i>	157
Rigv. X, 85. Die Vermählung des Soma und der Sûryâ. Von <i>J. Ehni</i> .	166
Ueber die Mâitrâyaṇi Samhitâ, ihr Alter, ihr Verhältniss zu den ver- wandten Çâkhâ's, ihre sprachliche und historische Bedeutung. Von <i>L. Schroeder</i>	177
Die Lücken in Ġawâliķi's Mu'arrab. Von <i>W. Spitta</i>	208
Die maltesische Mundart. Von <i>C. Sandreczki</i> . II.	225
Zu Rigveâa 5, 2, 1—6. Von <i>A. Hillebrandt</i>	248
Zur semitischen Epigraphik. Von <i>K. Schlottmann</i> . VI. VII.	252

	Seite
Huwârazmî's Auszug aus der Geographie des Ptolemaios. Von <i>W. Spitta</i>	294
Schem hammephorasch oder Askara, der ausdrücklich, deutlich ausgesprochene Gottesname Jhvh. Von <i>J. Fürst</i>	297
Aus einem Briefe des Herrn Prof. <i>H. L. Strack</i>	301
<hr/>	
Berichtigung. Von <i>M. Wolff</i>	334
<hr/>	
Heinrich Blochmann †	335
<hr/>	
Die Werthbezeichnungen auf muhammedanischen Münzen. Von <i>Stickel</i> und von <i>Tiesenhausen</i>	341
Die Sprache der Turkomanen und der Diwan Machdumkuli's. Von <i>H. Vámbéry</i>	387
Dhanapála's Rîshabhapañcâçikâ. Mit Anhang: Die Jaina-Handschriften der K. Bibliothek zu Berlin. Von <i>J. Klatt</i>	445
Die himjarischen Inschriften im Tschinili Kiöschk. Von <i>J. H. Mordtmann</i>	484
Âðar Gushasp. Von <i>F. Spiegel</i>	496
Bezeichnung der Farben Blau und Grün im chinesischen Alterthum. Von <i>V. von Strauss und Torney</i>	502
<hr/>	
Die menschliche Lebensdauer und das Alter des Moses. Von <i>E. Nestle</i>	509
Ueber eine pehlevisch-arabische Münze. Von <i>C. Salemann</i>	511
Berichtigung. Von <i>Fleischer</i>	512
Zu Boehtlingk's Indischen Sprüchen (2). Von <i>H. Uhle</i>	—
<hr/>	
Ostindische Kaste in der Gegenwart. Von <i>E. Schlagintweit</i>	549
Jugend- und Strassenpoesie in Kairo. Von <i>I. Goldziher</i>	608
Die Apsaras nach dem Mahâbhârata. Von <i>A. Holtzmann</i>	631
Nâsir Chusrau's Rûsanânâma (روشنائی نامه) oder Buch der Erleuchtung. Von <i>H. Ethé. I.</i>	645
Ein melkitischer Hymnus an die Jungfrau Maria. Von <i>F. Baethgen</i>	666
Das japanische Schachspiel. Von <i>K. Himly</i>	672
Einige Worte über das persische Brettspiel Nerd. Von <i>K. Himly</i>	679
Ueber eine Handschrift des Mufaššal. Von <i>A. Socin</i>	682

Zur Pehlewî-Sprache und Münzkunde. Von <i>Th. Nöldeke</i>	Seite 687
Liste der indischen Handschriften im Besitze des Prof. <i>H. Jacobi</i> in Münster i. W.	693
Verba '𐭮𐭩 und '𐭮𐭩. Von <i>A. Müller</i>	698
Aus einem Briefe des Herrn Prof. <i>G. Bickell</i>	701
Ein quousque	706
Zu Bd. XXXIII S. 533	707

Bibliographische Anzeigen: Avesta trad. par <i>C. de Harlez</i> . T. II. III. Études Avestiques par <i>C. de Harlez</i> . — Keilinschriften und Ge- schichtsforschung von <i>E. Schrader</i> . — <i>Abraham Geiger's</i> nachgel. Schriften. V. Bd. — Indices ad Beidhawii Commentarium in Coranum conf. <i>W. Fell</i>	303
— — <i>Baethgen</i> , Sindban oder die sieben weisen Meister. — <i>Vámbéry</i> , Die primitive Cultur des Turko-Tatarischen Volkes. — <i>Sceabai</i> , Gregorii Bar-Hebraei carmina	513
— — <i>Selîm 'Anhûrî</i> , Kitâbu kanzi-l-nâzîmî etc. — Ibn Ja'îs Commentar zu Zamachârî's Mufaṣṣal herausg. von <i>G. Jahn</i> . Heft III. IV.	708

Berichtigung	340
------------------------	-----

Namenregister	723
Sachregister	—

Tafeln:	Zu Seite
I. Mâitrâyaṇî Samhitâ	177
II. Silberne Schale	292
III. (Himjar. Inschrift.)	485
IV. („ „)	490
V. Cod. syr. Peterm.	666
VI. (Japanisches Schach)	672

Nachrichten

über

Angelegenheiten

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Protokollarischer Bericht über die in Gera vom 30. September bis 2. October 1878 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G.

Erste Sitzung.

Gera, den 30. September 1878.

Nachdem die 33. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner durch den Präsidenten Prof. Delbrück eröffnet worden, tritt die Orientalisten-section in dem Sitzungszimmer des Rathhauses zusammen. Prof. Delbrück eröffnet um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr die Sitzung, da der bisherige Geschäftsführer, Dr. Heibert, durch Krankheit behindert ist. Prof. Fleischer schlägt den vorjährigen Präsidenten Prof. Gildemeister zum Präsidenten vor, um die Continuität zu erhalten. Die Versammlung stimmt dem Vorschlage Prof. Fleischer's bei. Der Präsident schlägt zum Vicepräsidenten Prof. Weber aus Berlin, zu Schriftführern die Privatdocenten Schroeder aus Dorpat und Lindner aus Leipzig vor. Die Versammlung genehmigt die Wahl.

Der Präsident gedenkt der im verflossenen Jahre verstorbenen Orientalisten: Mac Guckin de Slane und Garcin de Tassy zu Paris, Ehrenmitgliedern der D. M. G.; Westergaard in Kopenhagen, correspondirendem Mitgliede der D. M. G.; H. Grassmann in Stettin; so wie der ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft: Blochmann in Calcutta¹⁾ und Moesinger in Salzburg. Um das Andenken der Abgeschiedenen zu ehren, erhebt sich auf Vorschlag des Präsidenten die Versammlung von ihren Sitzen.

Die Präsenzliste wird verlesen.

Es folgt der Redaktionsbericht von Prof. Loth: Die Publikationen der D. M. G. haben in dem verflossenen Geschäftsjahre ihren ungestörten Fortgang genommen. Von dem XXXII. Bande der Zeitschrift sind 3 Hefte erschienen, das 4. ist im Druck begriffen. Die Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes haben als 4. Nummer des VI. Bandes Prof. Stenzler's Uebersetzung von Pāraskara's Grhya-Sûtra gebracht, dessen Text in No. 2 desselben Bandes enthalten ist. Damit sind die „Indischen Hausregeln“, welche i. J. 1864 mit dem Texte des Âçvalâyana begonnen wurden, soweit sie Prof. Stenzler herauszugeben gedenkt, vollendet. Zugleich schliesst die genannte Nummer den VI. Band der „Abhandlungen“ ab. Die 1. Nummer des VII. Bandes ist bereits in Angriff

1) Vgl. unten S. 335—339. Red.

IV *Protokollar. Bericht über die Generalversammlung zu Gera.*

genommen. Sie enthält Prof. Jacobi's auf umfassendem Hss.-Material beruhende Ausgabe des Kalpasûtra der Jaina's, mit literarischer Einleitung, Commentar und Glossar¹⁾). Die Rücksicht auf die dadurch zu erhoffende grössere Verbreitung des Buches namentlich auch in Indien hat den Herausgeber bestimmt, sich der englischen Sprache zu bedienen. Von den übrigen Publikationen der D. M. G. ist Prof. Sachau's Ausgabe von Birûni's allgemeiner Chronologie, was den Text anlangt, vollendet; mit den Indices und der Einleitung ist der Herausgeber jetzt beschäftigt¹⁾). Das 4. Heft von Dr. Jahn's Ausgabe des Ibn Ja'îs ist bis zum 16. Bogen vorgerückt¹⁾). Prof. Bollensen's Ausgabe des Mâlavikâgnimitram ist beinahe im Druck beendigt; sie wird mit den krit. Anmerkungen ungefähr 17 Bogen umfassen¹⁾). Was endlich die Indices zum Kâmil betrifft, so hat der Herausgeber Prof. Wright die bestimmte Zusage gegeben, dieselben fertig zu stellen, sobald es seine sehr in Anspruch genommene Zeit erlaubt. Als besondere Ursache der Verzögerung kommt hinzu, dass nachträglich noch die Varianten eines in Gotha aufgefundenen Kâmil-Fragmentes mitzuthellen sind. Zum Schlusse theilt Prof. Loth der Versammlung mit, dass die Unterstützung der K. Sächs. Regierung im Betrage von 900 M. wiederum auf 2 Jahre bewilligt worden ist.

Prof. Fleischer macht eine Mittheilung über den Fortgang im Drucke des Ibn Ja'îs. Er und Dr. Jahn haben die Abmachung getroffen, wenn Dr. Jahn's Meinung überwiege, dieselbe im Texte zu belassen. Im Fall es sich aber um starke Differenzen handle, sollen die einzelnen Fälle ausdrücklich in der Zeitschrift der D. M. G. zur Mittheilung gelangen, um eventuelle Meinungsäusserungen von Fachgenossen zu veranlassen.

Die Sitzung wird um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr geschlossen.

Zweite Sitzung.

Gera, den 1. October 1878.

Der Präsident eröffnet um 9 Uhr die Sitzung und stellt die Tagesordnung fest. Das Protokoll wird verlesen und genehmigt.

Der Präsident macht die Mittheilung, dass er die Rechnungen in musterhafter Ordnung gefunden, und verliest den Kassenbericht. Die Versammlung ertheilt auf seinen Antrag dem Kassirer Décharge.

Prof. Schlottmann erstattet den Sekretariatsbericht: Die Zahl der Mitglieder ist im verflossenen Jahre von 474 auf 501 gestiegen, worunter 15 Ehrenmitglieder, 22 correspondirende Mitglieder. Es wird derer gedacht, die die Gesellschaft durch den Tod verlor, der Herren Martinet, Muchlinski, J. Ch. K. von Hofmann, Blochmann, Lickell, Moesinger, Bewglas, Westergaard, Slane, Garcin de Tassy. Es werden dann einzelne Vorgänge aus der Geschäftsführung des verflossenen Jahres erwähnt, insbesondere das am 21. April d. J. gefeierte 100jährige Jubiläum der „Bataviaasch Genootschap“, die auch um die orientalischen Studien sich hochverdient gemacht. Der Vorstand drückte, da der erfolgten Einladung Niemand Folge leisten konnte, in einem Gratulationsschreiben

1) Ist unterdess erschienen. S. den Umschlag dieses Heftes. Red.

Namens der Gesellschaft seine warme Theilnahme aus. Hinsichtlich des auf eine Herausgabe der Schriften des Josephus bezüglichen Beschlusses der vorigen Generalversammlung wird mit Beziehung auf eine Anmerkung zu dem Protokoll derselben (Bd. XXXII S. V) bemerkt, dass der Vorstand unter den obwaltenden Umständen keinen Anlass fand, von sich aus eine Betheiligung von orientalistischer Seite an der in Aussicht stehenden Ausgabe anzuregen. Endlich wird statutenmässig bemerkt, dass Herr Geh. Hofrath Prof. Fleischer das Fleischer-Stipendium in diesem Jahre an Herrn Dr. Jaromir Košut in Prag ertheilt habe, und dass der Kassenbestand der Stiftung M. 9525,86 betrage.

Es folgt der Bibliotheksbericht von Prof. A. Müller (s. die Beilage A.).

Auf Antrag des Präsidenten spricht die Versammlung Herrn Prof. Müller ihren Dank für seine sorgfältige und mühevollen, der Bibliothek gewidmete Thätigkeit aus.

Um 10 Uhr wird die Sitzung vertagt, um es den Mitgliedern zu ermöglichen, den Vortrag des Herrn Prof. Gelzer über Byzanz in der allgemeinen Sitzung anzuhören. —

Um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet. Prof. A. Müller hält seinen Vortrag: „Ueber die von ihm beabsichtigte Herausgabe von biographischen Quellen zur Geschichte arabischer Philosophie, Naturwissenschaft und Medicin“. Es knüpft sich daran eine Debatte über die in arabischen Quellen erhaltenen Anekdoten von griechischen Philosophen, an der sich die Herren Schiefner, Gosche und Gildemeister betheiligen.

Prof. Weber berichtet über den eben stattgehabten Orientalisten-Congress in Florenz. Es ist auf Antrag der deutschen Mitglieder des Congresses in Florenz die Resolution gefasst worden, dass die vorbereitende Leitung für den nach 3 Jahren in Deutschland statthabenden allg. Orientalisten-Congress dem geschäftsleitenden Vorstände der D. M. G. übertragen werden solle. Prof. Fleischer erklärt, dass der Vorstand den ehrenvollen Auftrag übernehmen werde, sich aber selbstverständlich in nächste Beziehung mit den Fachgenossen in Berlin setzen müsse, für den Fall, dass der Congress dort stattfinden werde.

Nachdem Prof. Weber über die Verhandlungen der indischen Section des Florenzer Congresses berichtet, theilt Akademiker Schiefner Einiges über die Verhandlungen der indoeuropäischen und altaischen Section, Prof. von der Gabelentz über die der indochinesischen Section mit.

Die Tagesordnung für den folgenden Tag wird festgestellt und die Sitzung um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr geschlossen.

Dritte Sitzung.

Gera, den 2. October 1878.

Die Sitzung wird um 9 Uhr eröffnet. Das Protokoll der vorigen Sitzung wird vorgelesen und genehmigt.

Nach der in der vorigen Sitzung getroffenen Bestimmung werden die 3 in dem Bibliotheksbericht enthaltenen Anträge zur Verhandlung gestellt und genehmigt. Ebenso wird nach einer Debatte, an welcher die Herren Fleischer, Weber, Schlottmann und Gosche Theil nehmen, der folgende Beschluss gefasst:

„Der Bibliothekar ist ermächtigt, nach Verständigung mit dem zweiten Bibliotheksbevollmächtigten — und in zweifelhaften Fällen mit den übrigen Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses — Zusendungen, welche an sich werthlos sind und nicht einmal ein bibliographisches oder Curiositätsinteresse darbieten, zu cassiren“.

Es folgt der Vortrag des Privatdocenten Schroeder „Ueber die Māitrāyaṇi Samhitā“ ¹⁾. Hierüber entspinnt sich eine Debatte zwischen dem Vortragenden und den Herren Weber, Kuhn und Hillebrandt.

Prof. Schlottmann hält einen Vortrag „Ueber die Frage des Metrums und Reims in der Inschrift von Carpentras nebst Untersuchungen über die verschiedenen metrischen Grundprincipien in den semitischen Hauptdialekten“ ²⁾. Um Gelegenheit zu geben, den Vortrag des Herrn Prof. Osthoff: „Das physiologische und psychologische Moment in der Formenbildung und ihr gegenseitiges Verhältniss“ in der allgemeinen Sitzung anzuhören, wird die Sitzung um ¹/₂ 12 Uhr vertagt. —

Die Sitzung wird wieder eröffnet Nachmittags ¹/₂ 5 Uhr. Prof. E. Kuhn giebt eine orientirende Uebersicht über den „Wissenschaftlichen Jahresbericht“. Ein Bogen über das Allgemeinste, verfasst von Dr. Pietschmann mit Benutzung von Socin mitgetheilten Materialien ist gedruckt. Handschriftlich liegen folgende Beiträge vor:

Kuhn: Ueber vergleichende Mythologie; über vergl. Sprachwissenschaft und indogermanische Sprachen; Notizen über die Wanderung der kleineren Literaturgegenstände mit Anhang über Schachspiel und Aehnliches.

Socin: Ueber Werke allgemeiner Art, Vermischtes zur orientalischen Literatur, Schriften gelehrter Gesellschaften, Handschriftenkataloge, Sammelschriften.

Euting: Ueber Schrift, Münzen und Kunst der Orientalen im Allgemeinen.

Nachdem hiermit der allgemeine Theil erledigt ist, folgt:

v. d. Gabelentz: Ueber Chinesisch, über vergleichende Grammatik der uralaltaischen Sprachen, über Mongolisch und Tungusisch; über Malayisch, Polynesisch und Melanesisch. (Dieser Bericht wurde unterstützt durch Notizen von Kern über die in Niederländisch-Indien herausgekommenen Erscheinungen.)

Kuhn: Ueber Indien mit Einschluss von Tibet und Hinterindien; über die Geschichte der alten iranischen Sprache und die Religion der Zoroastrier, damit auch über Pahlavi.

Salemann: Ueber Neuiranisch, über Centralasien.

Socin: Ueber Südrussland und den Kaukasus; ferner über den Orient im Allgemeinen, die semitische Welt, den Islam, die europäische Türkei und die türkische Sprache; ferner über Armenien und die Euphratländer (letzteres geographisch).

Salemann: Ueber das Armenische (wobei die Publicationen der

1) S. unten S. 177—207. Red.

2) S. unten S. 252—291. Red.

Mechitaristen noch zu vervollständigen sein werden) und dessen periodische Literatur in Russland und Russisch-Armenien.

Friedr. Delitzsch: Ueber Keilschrift.

(Was über Syrien und Palästina zu sagen wäre, steht ausführlich in der Zeitschrift des Palästinavereins, woraus nur ein Auszug zu geben ist.)

Kautzsch: Ueber Hebräisch.

Landauer: Ueber Rabbinisch.

Socin: Ueber Aramäisch.

Euting: Ueber aramäische, phöniciſche und ſinaitiſche Inſchriften.

Socin: Ueber arabische Sprache.

Euting: Ueber arabische Inſchriften.

Praetorius: Ueber Südarabiſch und Abessiſyniſch.

Erman: Ueber Aegypten (wobei der Abſchnitt über das neuere Aegypten von Socin ergänzt und umgearbeitet iſt).

Pietschmann: Ueber Nordafrika (umgearbeitet von Socin).

Euting: Ueber Berberiſch.

In Beziehung auf das weitere Verfahren mit dieſem Material ſpricht die Verſammlung unter Dankbezeugung gegen die Herren Verfaſſer den Wunſch aus, daß der Druck baldmöglichſt beginne. Prof. Kuhn erklärt, daß er mit den übrigen Bearbeitern ſich vereinigt habe, trotz vielfacher Schwierigkeiten die Berichte in der vorigen Weiſe fortzuführen, jedoch behalten ſie ſich vor, auf Vollständigkeit, inſonderere bei populären Schriften verzichten zu dürfen. Dies wird von der Verſammlung angenommen.

Sodann wird folgende Erklärung genehmigt:

„Obgleich Herr Prof. Goſche nicht im Stande geweſen iſt, die in der letzten Generalverſammlung bedungene Vollendung ſeiner rückſtändigen Jahresberichte herbeizuführen, ſo nimmt die Verſammlung, da die Herren Kuhn und Socin das in Wiesbaden vorläufig gemachte Anerbieten zu erfüllen augenblicklich nicht im Stande ſind, das Anerbieten des Herrn Prof. Goſche an, die rückſtändigen Berichte, und zwar zuerſt den für 1874—75 zu liefern. Der Vorſtand wird jedoch mit dem Druck erſt vorgehen, wenn ein abgeſchloſſener Abſchnitt von mindestens zehn Druckbogen vorliegt“.

Man ſchreitet zur Neuwahl des Vorſtandes. Statutenmäſſig ſcheiden aus die Herren Gildemeiſter, Nöldeke, Pott, Wüſtenfeld. Es werden 19 Stimmzettel abgegeben, von denen einer ungiltig iſt, und 2 je eine ungiltige Stimme enthalten. Gewählt ſind die Herren Pott mit 18, Nöldeke mit 16, Gildemeiſter mit 15, Wüſtenfeld mit 14 Stimmen.

Außerdem erhielten Stimmen die Herren Weber 2, und Delbrück, de Goeje, A. Kuhn, Reuß, Steinthal je eine.

Der Vorſtand beſteht demnach gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern:

Gewählt in Tübingen 1876	in Wiesbaden 1877	in Gera 1878
Fleiſcher	Jülſg	Gildemeiſter
Loth	Krehl	Nöldeke
v. Roth	A. Müller	Pott
	Schlottmann	Wüſtenfeld

VIII Protokollar. Bericht über die Generalversammlung zu Gera.

Hierauf fährt Prof. Schlottmann in seinem am Vormittag unterbrochenen Vortrag fort.

Prof. Kautzsch ist aufgefordert, die Mittheilung zu machen, dass die „Encyklopädie für Bibel und Talmud“ vom Rabbiner Hamburger in Strelitz als Selbstverleger mit 25% Rabatt bezogen werden kann.

Lic. Guthe berichtet über den Fortgang des im vorigen Jahre in Wiesbaden gegründeten „Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's“: Das erste Heft der Zeitschrift des Vereins liegt seit Juli vor. Für dieselbe sind, von anderen Aufsätzen abgesehen, noch weitere Originalberichte aus Palästina theils vorhanden, theils in Aussicht gestellt; es wird daher beabsichtigt, für das Jahr 1878 noch 3 Hefte zu liefern. Die Zahl der Mitglieder ist gewachsen, auch sind ansehnliche Beiträge für die Zwecke des Vereins eingegangen, welche zu einem Expeditionsfond kapitalisirt wurden. Trotzdem bedarf die Gesellschaft noch grösseren Zuflusses von Geldmitteln. Anmeldungen können ausser bei der Buchhandlung Karl Baedeker in Leipzig auch noch direct bei Lic. Guthe in Leipzig oder Kirchenrath Kautzsch in Basel gemacht werden.

Das Protocoll der Vormittagssitzung wird genehmigt. Nachdem Prof. A. Kuhn dem Bureau den Dank der Versammlung ausgesprochen, werden die diesjährigen Sitzungen um 7 Uhr geschlossen.

Beilage A.

Bibliotheksbericht.

Es ist eine Neuorganisation der Bibliothek jetzt nöthig geworden, da dieselbe allmählig über die Grenzen hinausgewachsen ist, auf welche die erste Anlage der sie betreffenden Geschäftsführung berechnet gewesen sein mag, und die Ansprüche an sie gestiegen sind: während früher der Bibliothekar mit einem persönlichen Ueberblick ausreichte, ist nunmehr eine ganz nach dem Zuschnitt öffentlicher Bibliotheken gestaltete Bibliotheksführung Bedürfniss geworden. — Eine Neuauftellung der Bibliothek nach den Accessionsnummern ist bereits von dem bisherigen Bibliothekar in Angriff genommen worden; Umstände verhinderten, dass sie zu Neujahr 1878, dem Termin der Uebergabe, zum Abschluss kommen konnte, und so ward sie erst nach diesem Datum durchgeführt. Gleichzeitig mit der Aufstellung schien es indess nothwendig, für die Katalogisirung eine neue Grundlage zu gewinnen und den Bestand der Bibliothek einer ins Einzelne gehenden Revision zu unterziehen; bei früheren Gelegenheiten scheint die Uebergabe der Bibliothek ohne alle Formalität stattgefunden zu haben. Um eine absolut sichere Basis zu gewinnen, wozu die bisherigen Kataloge ihrer Anlage nach nicht geeignet erschienen, erwies sich eine ganz neue Aufnahme als nothwendig. Zu ihren Vorbedingungen gehörte, dass alle Bestände, selbst einzelne Blätter und Separatabzüge, eingebunden würden, was auch zur weiteren Erhaltung und Sicherheit der Bücher unerlässlich war. Diejenigen Blätter, die eines Einbindens aus keinem Grunde werth waren, scheinen am besten einfach

cassirt zu werden, wozu der Bibliothekar, welchem in Tübingen zwar nur der Umtausch unbrauchbarer Zusendungen gegen nützlichere Werke anheimgestellt worden ist, sich doch ermächtigt halten darf; doch ist bis jetzt von dieser Befugniß noch kein Gebrauch gemacht. Mit dem Einbinden war energisch vorzugehen, mochte auch die Kasse durch die plötzliche unverhältnissmässige Steigerung dieses Contos mehr als gewöhnlich belastet werden.

Das bisher in diesen Beziehungen Geförderte hat aus sachlichen und persönlichen Gründen nur das Resultat viermonatlicher Bemühungen sein können. Es ist zunächst ein vollständiger Zettelkatalog nach den in der Zeitschrift veröffentlichten Accessionslisten angefertigt worden; danach sind sämmtliche Bestände der Kategorie I (Gedruckte Bücher) genau revidirt worden; die einzelnen Bücher sind mit der Accessionsnummer versehen und nach dieser aufgestellt worden. In Beziehung auf das Einbinden hat die Rücksicht auf guten und zuverlässigen Einband das Geschäft langsamer fortschreiten lassen und der Abschluss desselben wird noch längere Zeit erfordern. Gebunden sind bisher etwas über 1100 Bände bzw. Hefte, womit indess erst die gute Hälfte oder $\frac{3}{5}$ der gesammten Anzahl erledigt ist. Die Revision und Ordnung der Bestände der Kategorie II (Handschriften, Münzen u. s. w.) soll sofort angefangen werden; nach deren Beendigung wird beabsichtigt, den für den Druck bestimmten Katalog der Kategorie I nach dem nur anders zu ordnenden Zettelkatalog auszuschreiben, so dass derselbe noch dem nächsten Bande der Zeitschrift angefügt werden könnte, wenn die Versammlung nicht einen Aufschub des Druckes beliebt. Dann würde ein alphabetischer Nominalkatalog auf Quartblättern anzulegen sein, endlich der in Bandform auszuarbeitende Fachkatalog folgen. Gleichzeitig muss ein genauer Katalog der Handschriften, Münzen u. s. w. in Angriff genommen werden, zu dessen Vollendung es freilich der freundlichen Beihilfe von Specialisten bedürfen wird.

Die Defecte, welche die Bibliothek aufweist, sind zweierlei Art. Es fehlen eine Anzahl von Büchern und Heften, welche nach dem Accessionskatalog in der Zeitschrift vorhanden sein sollten, aber noch nicht aufgefunden sind (während umgekehrt sich einiges dort nicht Verzeichnete vorfindet); namentlich aber zeigen die verschiedenen Serien der Zeitschriften und Publicationen gelehrter Gesellschaften eine nicht geringe Anzahl von Lücken, da die einzelnen Nummern fast überall sehr unregelmässig eingehen. Zum Theil werden diese nachgefordert werden können, die Ergänzung der erstgenannten Defecte wird durch weitere Nachforschungen hoffentlich zu erreichen sein, worüber der nächsten Generalversammlung Mittheilung gemacht werden soll. Die Ausfüllung dieser Lücken wird noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Es fragt sich, ob die Gesellschaft vorzieht, mit der Herausgabe des Kataloges zu warten, bis sie stattgefunden hat, oder ob sie den sofortigen Druck in der vorher in Aussicht gestellten Weise vorzieht. Der Berichterstatter empfiehlt den letzteren Weg, da ein Zeitpunkt für ersteren nicht abschbar ist und ein Supplement später Aushilfe bieten kann.

Der Berichterstatter erörtert sodann einige Bedenken, welche die im vorigen Jahre in Wiesbaden für den Katalog aufgestellten Regeln betreffen, und stellt endlich folgende Anträge:

1) Zur Ergänzung der vorhandenen Defecte wird der Bibliothekar bis zur nächsten Generalversammlung weitere Nachforschungen des früheren Bibliothekars Hrn. Prof. Gosche erbitten und über deren definitives Resultat der Versammlung Bericht erstatten. Die auf der Bibliothek überhaupt nicht eingegangenen Stücke sind je nachdem durch Nachforderung oder auf anderem Wege möglichst zu ergänzen.

2) Die Ausarbeitung des zu druckenden Kataloges ist von dem Abschluss dieser Arbeiten nicht abhängig zu machen.

3) Die Anordnung dieses Kataloges geschieht nach Wissenschaften unter besonderer Berücksichtigung des sprachlichen Gesichtspunktes. Separatabzüge und Ausschnitte werden an die ihnen hienach gebührende Stelle gerückt, auf welche bei der bezügl. Gesamtschrift zu verweisen ist. Im Uebrigen hat es bei den Wiesbadener Beschlüssen sein Bewenden.

Ferner bemerkt der Bericht, dass die weiteren Erfahrungen künftig die Aufstellung eines neuen Bibliotheksreglements nothwendig machen dürften, und macht die erfreuliche Mittheilung, dass der Gesellschaftsbibliothek in dem bereits im Bau begonnenen und voraussichtlich 1880 zu beziehenden Gebäude der Hallischen Universitätsbibliothek ein geräumiges und würdiges Lokal durch das Entgegenkommen der K. Preussischen Behörden, insbesondere des Bibliothekars Herrn Dr. Hartwig, gesichert ist.

Den Schluss bildet die gewöhnliche Uebersicht über den der Bibliothek im letzten Jahre gewordenen Zuwachs. Es gingen ein 94 Fortsetzungen und 65, bezw. in der Kategorie II 5 neue Nummern, die Zahl der letzteren wiederum eine bedauerlich kleine. Die Verwaltung wird sich erlauben, nach Erleichterung der Benutzung der Bibliothek mittelst der Drucklegung des Kataloges, die Entleiher je nach Umständen auf die wünschenswerthe Erweiterung der Sammlungen aufmerksam zu machen, ausserdem aber im Einverständniss mit der Redaction dahin zu wirken suchen, dass wenigstens von den in der Zeitschrift recensirten Büchern regelmässig Exemplare der Bibliothek zugehen, welche bei anderen Zeitschriften selbstverständliche Voraussetzung der D. M. G. gegenüber häufig noch ausser Acht gelassen wird.

Beilage B.

Präsenzliste der orientalischen Section der Philologen-Versammlung zu Gera¹⁾.

- *1. J. Gildemeister, Prof. in Bonn.
- *2. L. Schroeder, Privatdocent in Dorpat.
- *3. B. Delbrück, Prof. in Jena.
- *4. G. Stier, Gymnasialdir., Zerbst.
- *5. Fr. Philippi, Prof. in Rostock.

1) Die Aufführung erfolgt nach der eigenhändigen Einzeichnung. Die mit * Bezeichneten sind Mitglieder der D. M. G.

- *6. Georg von der Gabelentz, Professor in Leipzig.
 - *7. Eugen Wilhelm, Professor am Gymnasium in Jena.
 - *8. Bruno Lindner, Privatdocent in Leipzig.
 - 9. Ludwig Glaeser, cand. phil., Petersburg.
 - 10. Dr. O. Weise, Gymnasiallehrer, Eisenberg.
 - *11. Dr. phil. Chr. Bartholomae, Bayreuth.
 - *12. P. v. Bradke, Dorpat.
 - *13. Dr. Wilh. Geiger, Privatdocent in Erlangen.
 - *14. Privatdocent Dr. Hillebrandt, Breslau.
 - *15. Professor Dr. R. Gosche, Halle a/S.
 - *16. Dr. Jacob Wackernagel, Basel.
 - *17. Prof. A. Müller, Halle a. S.
 - *18. Dr. W. Nottebohm, Berlin.
 - *19. Lic. Herm. Guthe, Leipzig.
 - *20. Prof. O. Loth, Leipzig.
 - *21. Prof. E. Kuhn, München.
 - *22. W. D. Whitney, Professor in New Haven, U. S. A.
 - *23. Prof. A. Kuhn, Berlin.
 - *24. A. Schiefner, St. Petersburg.
 - *25. Prof. H. L. Fleischer, Leipzig.
 - *26. A. Weber, Berlin.
 - *27. Prof. E. Kautzsch, Basel.
 - *28. Dr. H. Uhle, Dresden.
 - *29. Prof. H. Thorbecke aus Heidelberg.
 - 30. Dr. M. Krenkel aus Dresden.
 - *31. Dr. E. Windisch, Professor aus Leipzig.
 - *32. Dr. Schlottmann aus Halle.
 - *33. Dr. V. Ryssel aus Leipzig.
-

Extract aus d. Rechnung über Einnahme u. Ausgabe bei d. Kasse d. D. M. G. auf d. Jahr 1877.**Einnahmen.**

25384	M. 50	—	Kassenbestand vom Jahre 1876.
102	M. 96	—	auf rückständige Jahresbeiträge der Mitglieder für das Jahr 1876.
6154	—	—	Jahresbeiträge derselben für 1877.
6256	—	96	—
720	—	—	Beiträge von drei Mitgliedern auf Lebenszeit.
6976	—	96	—
413	—	—	(= 137 Thlr. 20 Gr. Crt.) Rückvergütung des Herrn Professor Dr. Konst. Schlottmann, Halle a/S. für eine, am 1. August 1873 an den akadem. Zeichner, Herrn Schenk, Halle geleistete Zahlung für Zeichnung von 9 Tafeln „Moabitische Alterthümer“.
300	—	—	Neunwerth eines neu angekauften 4 ⁹ / ₁₀ igen Kgl. Sächs. Staatsschulden-Kassenscheins der Anleihe aus d. Jahren 1852/1868.
10	—	40	Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1877, lt. statutenmässig darüber geführtem besondern Kassa-Buch und geprüftem Abschluss:
9525	M. 86	—	Bestand nach der Rechnung pro 1877.
9515	—	46	—
10	M. 40	—	Zuwachs des Fleischer-Stipendii w. o.
506	—	10	Zinsen von hypotheek. u. zeitweise auf Rechnungsbuch d. Allgem. D. Creditanstalt zu Leipzig angelegten Geldern.
105	—	60	zurückgestattete Auslagen.
4	—	49	Lucrum durch Coursdifferenzen u. auf eingegangene Wechsel u. Checks.

Ausgaben.

6822	M. 27	—	für Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift, Band XXXI“, von „Ibn Ja'is Commentar zu Zamach'sari's Mu'tassal, ed. Jahn, Heft 3 (Sign. 41/60)“, der „Abhandlungen f. K. d. M. VI. Bd. No. 4“ und von „Accidentien“.
560	—	95	Unterstützung orientalischer Druckwerke.
290	—	30	für (lt. Einnahme) neu angekauften 4 ⁹ / ₁₀ igen Kgl. Sächs. Staatsschulden-Kassenschein der Anleihe aus den Jahren 1852/1868, abzüglich Zinsen auf 156 Tage für daran mangelnden Zins-Coupon per 1. Juli 1878.
1958	—	75	Honorare, als:
1475	M. 75	—	für „Zeitschrift Bd. XXXI“, incl. Correctur derselben.
180	—	—	„Abhandl. für Kunde d. Morgenl. VI. Bd. No. 4“.
54	—	—	Correctur v. Bogen 21/29 der „Abhandlungen f. K. d. M. VI. Bd. No. 3“.
18	—	—	Correctur d. „Registers zur Zeitschrift d. D. M. G. Bd. XXI. XXX“.
171	—	—	Correctur von „Bollensen's Ma-lavikā“.
60	—	—	Revision von „Ibn Ja'is Commentar, ed. Jahn, Heft 3“.
1958	M. 75	—	w. o.
900	—	—	Honorar f. Redaction d. „Zeitschrift“, lt. Beschluss der General-Versamml. in Tübingen am 27. IX. 1876.

2743	—	—	Unterstützungen, als:	540	—	—	Honorare für die andern Beamten der Gesellschaft und den Rechnungsmonenten.
343	ℳ	—	ℳ (200 fl. rh.) von der Königl. Württembergischen Regierung.	1440	—	—	Reisediäten an Vorstandsmitglieder zur Generalversammlung in Wiesbaden.
1500	—	—	von der Königl. Preuss. Regierung und	150	—	—	sammlung in Wiesbaden.
900	—	—	„ „ Sächs.	1112	35	—	für Buchbinder- und Tischler-Arbeiten.
2743	ℳ	—	ℳ w. o.	184	41	—	für Porti, Frachten etc., incl. der durch die Brockhaus'sche Buchhandlung verlegten.
1718	ℳ	40	— durch die von der F. A. Brockhaus'schen Buchh. lt. Rechnung v. 20. Juli 1878 gedeckten Ausgaben.	13	50	—	für Ausfertigung von 27 St. Diplomen.
3387	—	—	Baarzahlung derselben vom 27. Juli 1878.	25	70	—	Insgemein (für Anzeigen, Wechselstempelgeb., Anschaffung eines neuen Cassa-Buchs, Reinigung der Sitzungslocale, Aufwartung etc.)
5105	—	40	—	1718	ℳ	40	— Ausgaben d. Buchh. F. A. Brockhaus, lt. Rechnung vom 20. Juli 1878.
41549	ℳ	45	— Summa. Hiervon ab:	592	5	—	ab: für Posten, welche in vorstehender Specification vertheilt schon mit enthalten und in der Rechnung bezeichnet sind.
13684	—	58	— Summa der Ausgaben, verbleiben:	1126	35	—	dennach verbleibende Ausgaben der Buchh. F. A. Brockhaus, incl. Provision derselben auf den Absatz d. „Zeitschrift“, d. „Abhandlungen“ etc., lt. Rechnung vom 20. Juli 1878.
27864	ℳ	87	— Bestand. (Davon: 9900 ℳ — — in hypothek. angelegten Geldern, 9525 ℳ 86 — Vermögensbestand des Fleischer-Stipendii und 8439 ℳ 1 — baar.)	13684	ℳ	58	— Summa.

F. A. Brockhaus, d. Z. Kassirer.

Kämmereikassen-Rendant Schweitzer, als Monent.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. Gesellschaft beigetreten:

Für 1879:

- 959 Herr Dr. P. D. Chantepie de la Saussaye, Professor der Theologie
in Amsterdam.
- 960 „ A. V. Huber, stud. ling. orient. in München.
- 961 „ Lic. Dr. Friedrich Baethgen, Docent an der Universität in Kiel
- 962 „ Dr. M. Klamroth in Strassburg.
- 963 „ Edmond Fagnan, attaché à la Bibliothèque Nationale, in Paris.
- 964 „ Dr. Isidor Kalisch, Rabbiner in Newark, New Jersey, Nordamerika
- 965 „ Dr. Joh. Heller, Spiritual des theol. Convicts in Innsbruck.
- 966 „ Julius Rainiss, Professor der Theologie und Stiftsbibliothekar in
Zircz, Ungarn.

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten:

Die Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München.

Die Bibliothek der Universität in Amsterdam.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr correspondirendes Mitglied Herrn Generalconsul Dr. Otto Blau in Odessa, † den 26. Februar 1879, und das ordentliche Mitglied Herrn Professor Dr. H. G. Lindgren in Upsala, † den 17. Januar 1879.

Verzeichniss der bis zum 28. März 1879 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.¹⁾.

(Vgl. die Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G. zu Bd. XXXII, S. XXVI—XXX.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kaiserl. Russ. Akad. d. Wiss. zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Petersbourg. Tome XXV, no. 3 (feuilles 15—20). Fol.

Von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXXII. Heft 4. Leipzig 1878. 8.

Von der Königl. Bayer. Akad. d. Wissensch. zu München:

3. Zu No. 183. Abhandlungen der philos. und philol. Cl. der k. b. Akad. der Wissensch. 7. Bd. 1. Abth. In der Reihe der Denkschriften d. XXX. Bd. München 1853. 4. — Abhandlungen u. s. w. 9. Bd. 2. Abth. In der Reihe der Denkschriften d. XXXVI. Bd. München 1861. 4. — Abhandlungen u. s. w. 10. Bd. 1. Abth. In der Reihe der Denkschriften d. XXXIX. Bd. München 1864. 4. — Abhandlungen u. s. w. 10. Bd. 2. Abth. In der Reihe der Denkschriften d. XXXIX. (sic) Bd. München 1865. 4.

Von der Asiatischen Gesellschaft in Paris:

4. Zu Nr. 202. Journal Asiatique. Septième Série. Tome XI. No. 2. Février-Mars 1878. — No. 3. Avril-Mai-Juin 1878. Paris. 8.

Von der Königl. Gesellschaft der Wissensch. in Göttingen:

5. Zu Nr. 239 a. Göttinger gelehrte Anzeigen 1873. I. Bd. Göttingen 1873. 8. (Nachgeliefert.) — Göttinger gelehrte Anzeigen 1878. I. und II. Bd. 8. Göttingen 1878. 8.
b. Nachrichten von der K. Ges. d. Wiss. u. der Georg-Augusts-Universität aus dem Jahre 1878. Göttingen 1878. 8.

Von der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. in Wien:

6. Zu Nr. 294 a. Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philosophisch-histor. Cl. LXXXVIII. Bd. Heft I. II. III. Oct. Nov. Dec. Jahrgang 1877. — LXXXIX. Bd. Heft I. II. Jänner. Febr. Jahrg. 1878. Wien 1878. gr. 8. — Register zu den Bänden 71—80 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Cl. der Kaiserl. Akad. der Wissensch. VIII. Wien 1878. gr. 8.

1) Die geehrten Einsender werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichniss zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Prof. Müller. Prof. Fleischer.

7. Zu Nr. 295 a. Archiv für österreich. Geschichte. Sechshundfünfzigster Band. Zweite Hälfte. Wien 1878. gr. 8. — Archiv u. s. w. Siebenhundfünfzigster Band. Erste Hälfte. Wien 1878. gr. 8.

Von der D. M. G.:

8. Zu Nr. 368. Indische Studien. Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums. Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausg. von A. Weber. Mit Unterstützung der D. M. G. XV. Bd. Lpz. 1878. gr. 8. 7 Exx.

Von der Königl. Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

9. Zu Nr. 593 und 594. Bibliotheca Indica. New Series. No. 314. The Áin i Akbari ed. by H. Blochmann. Fasc. XVII. Calc. 1875. Fol. — No. 387. The Áin i Akbari ed. by H. Blochmann. Fasc. XXII. (Part II, No. 7). Calc. 1877. Fol. — No. 391. Chaturvarga-Chintámañi. By Hemádri. Ed. by Pañdita Bharatachandra Siromañi. Vol. II. Vrata-Khañḍa. Fasc. XIII. Calc. 1878. — No. 396 und 397. The Kátantra, with the Commentary of Durgasiñha. Ed., with Notes and Indexes, by Julius Eggeling. Fasc. V. VI. Calc. 1878. 8. — No. 398. Sâma Veda Sañhitâ, with the Commentary of Sâyana Áchârya. Ed. by Satyavrata Sâmasrami. Vol. V. Fasc. V. Calc. 1878. 8. — No. 399. The Agni Purâna. A System of Hindu Mythology and Tradition. Ed. by Râjendralâla Mitra. Fasc. XII. Calc. 1878. 8. — No. 400, 401, 403, 406, 407. Chaturvarga Chintâmañi by Hemádri. Ed. by Pañdita Bharatachandra Siromañi. Vol. II. Vrata-Khañḍa. Part II. Fasc. I. II. III. IV. V. Calc. 1878. 8. — No. 402. Sâma Veda Sañhitâ, with the Commentary of Sâyana Áchârya. Ed. by Satyavrata Sâmasrami. Vol. V. Fasc. VI. Calc. 1878. 8. — No. 404. The Agni Purâna. A System of Hindu Mythology and Tradition. Ed. by Râjendralâla Mitra. Fasc. XIII. Calc. 1878. 8. — No. 405. Bhâmatî, a Gloss on Śaṅkara Áchârya's Commentary on the Brahma Sûtras. By Vâchaspati Miśra. Ed. by Pañdit Bâla Sâstri. Fasc. VI. Benares 1878. 8. — No. 408. The Prithirâja Râsau of Chand Bardai. Ed. in the Original Old Hindî by A. F. Rudolf Hoernle. Part II. Fasc. II. Calc. 1878. 8.

Von der Königl. Geograph. Gesellschaft in London:

10. Zu Nr. 609 c. Proceedings of the R. Geograph. Society. Vol. I., No. 1. Jan. 1879. New Monthly Series. 8. — Proceedings of the R. Geograph. Society and Monthly Record of Geography. New Monthly Series. Vol. I., No. 2. Febr. 1879. No. 3. March 1879. London. gr. 8.

Von der Königl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin:

11. Zu Nr. 642. Monatsbericht der Königl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. September und October 1878 (1 Heft). Berlin 1878.

Von der Königl. Asiatischen Zweiggeseellschaft in Bombay:

12. Zu Nr. 937. The Journal of the Bombay Branch of the R. Asiatic Society. No. XXXIV A. Vol. XII. Extra Number. 1877. Bombay 1877. 8. Specialtitel: Detailed Report of a Tour in Search of Sanskrit Mss. made in Kaśmir, Rajputana, and Central India. By G. Bühler. Extra Number of the Journal of the Bombay Branch of the R. Asiatic Society. 1877.

Von der Königl. Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

13. Zu Nr. 1044 a. Journal of the As. Soc. of Bengal. New Series. No. CCXV. Vol. XLVI, Part II, No. IV. 1877. Ed. by the Natural History Secretary. Calc. 1877. 8. — Journal etc. New Series. No. CCXVI. Vol. XLVII, Part I, No. I. 1878. Ed. by the Philological Secretary. Calc. 1878. — New Series. No. CCXVII. Vol. XLVII, Part II, No. I. 1878. Ed. by the Nat. Hist. Secr. Calc. 1878. — New Series. No. CCXVIII. Vol.

XLVII, Part II, No. II. 1878. Ed. by the Nat. Hist. Secr. Calc. 1878. 8. — No. CCXIX, CCXX. Vol. XLVII, Part I, No. II, No. III. 1878. Ed. by the Philolog. Secr. (2 Hefte). Calc. 1878. 8. — No. CCXXI. Vol. XLVII, Part II, No. III. 1878. Ed. by the Natural Hist. Secr. Calc. 1878. 8.

14. Zu Nr. 1044 b. Proceedings of the As. Soc. of Bengal. No. X December 1877. Calc. 1877. 8. — No. I—VI, January—June 1878. Calc. 1878. 8. No. VII July, No. VIII August 1878. Calc. 1878. 8.

Von dem historischen Vereine für Steiermark:

15. Zu Nr. 1232 a. Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark. Zehntes Heft. Graz 1861. — Dreizehntes Heft. Graz 1864. 8. (nachgeliefert.)

Von der Batavia'schen Gesellschaft für Künste u. Wissenschaften:

16. Zu Nr. 1422 b. Notulen van de algemeene en Bestuurs-Vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van K. en W. Deel XVI. 1878. No. 1 en 2. Batavia 1878. 8.
17. Zu Nr. 1456. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel XXV. Afd. 1. Batavia 1878. 8.

Von der Geograph. Gesellschaft in Paris:

18. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Juillet 1878. Paris 1878. 8. Mit Titelblatt: „Sixième Série. Tome seizième, Année 1878. Juillet-Décembre. Paris 1878.“ — Bulletin etc. Août. Septembre. Novembre. Décembre 1878. Paris 1878. 8.

Von dem Königl. Institute für die Sprach-, Länder- und Völkerkunde von Niederländisch Indien:

19. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië. Vierde Volgreeks. Tweede Deel. 2e Stuk. 's Gravenhage 1878. 8.

Von dem jüdisch-theol. Seminar Fränkel'scher Stiftung in Breslau:

20. Zu Nr. 1831. Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenkel'scher Stiftung“ 1875. Voran geht: Hellenistische Studien. Heft II: Alexander Polyhistor und die von ihm erhaltenen Reste jüdischer und samaritanischer Geschichtswerke. Von *J. Freudenthal*. Breslau 1875. Gr. 8.

Von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft:

21. Zu Nr. 1857. Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *M. Amari* con nuove annotazioni critiche del Prof. *Fleischer*, aggiunte e varianti notate dall' editore e correzioni d'entrambi. Stampata a spese della Società Orientale di Germania. Lipsia 1875. 8.
22. Zu Nr. 1915. Die Chroniken der Stadt Mekka gesammelt und auf Kosten der D. M. G. hsg. von *Ferdinand Wüstenfeld*. Bd. I. II. IV. Leipzig 1858—1861. 8.

Von der Königl. Akad. der Wissenschaften zu München:

23. Zu Nr. 2157. Catalogus cod. latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis. Secundum Andr. Schmelleri indices composuerunt *Car. Halm, Frider. Keinz, Gul. Meyer, Ge. Thomas*. Tomi II pars III. Codices num. 15121 — 21313 complectentes. Monachi 1878. gr. 8.

Von der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft:

24. Zu Nr. 2244. Société Impériale Russe de Géographie. Séance plénière mensuelle du 18 Janvier 1879. Présidence de *M. P. de Sémenow*, vice-président. (Ein Quartblatt.) — Société etc. Séance plénière du 7 Février 1879. Présidence de *M. P. de Sémenow*, vice-président. (Ein Quartblatt.)

Von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München:

25. Zu Nr. 2327. Sitzungsberichte der philos.-philol. und histor. Cl. d. k. b. Akad. d. Wissensch. zu München 1878. Bd. II, Heft I. München 1878. 8. — (Nachgeliefert:) Sitzungsberichte etc. 1861. Bd. I, Heft I. III. Bd. II, Heft II. München 1861. — 1862 Bd. I, Heft I. Bd. II, Heft III. IV. München 1862. — 1863 Bd. I, Heft I. II. IV. (Doppelheft). Bd. II, Heft I. III. IV. München 1863. — 1864 Bd. I, Heft I. II. München 1864. — 1867 Bd. I, Heft IV. Bd. II, Heft I. München 1867.

Von der Redaction:

26. Zu Nr. 2452. Revue archéologique. Nouvelle Série, 17^e année. 31^e, 32^e volume. Paris 1876. — 18^e année. 33^e, 34^e volume. Paris 1877. — 19^e année, Août 1878. Paris. 8. Mit einem besondern Titelblatt zu Nouvelle Série, 19^e année, 35^e volume. Paris 1878. Auf der zweiten Seite: Revue archéologique. Nouvelle Série, Janvier à Juin 1878. XXXV. Und mit einer Table des Matières contenues dans le 35^e volume de la Nouvelle Série, und einer Table alphabétique par noms d'auteurs. 8. — Revue archéologique. Nouvelle Série, 19^e année IX, X, XI, XII, Septembre, Octobre, Novembre, Décembre 1878. Paris. 8. — Revue archéologique. Nouvelle Série, 20^e année I, II, Janvier, Février 1879. Paris. 8.

Von dem Verfasser:

27. Zu Nr. 2521. *Fleischer, H. L.*, Beiträge zur arab. Sprachkunde. Sechste Fortsetzung. (Aus den Sitzungsberichten der K. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1878). 8.

Von der Verlagsbuchhandlung J. C. Hinrichs:

28. Zu Nr. 2771. Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, herausg. von *R. Lepsius* unter Mitwirkung von *H. Brugsch*. 1878. Heft III und IV. Leipzig 1879. 4.

Von der Kaiserl. Russischen Geograph. Gesellschaft:

29. Zu Nr. 2852. Izvjestija Imper. Russk. Geografičesk. Obsčestwa. Tom XIV Wypusk tretij. Wypusk četvertyj. Sankt-Peterburg 1878. 8.

Von der Regierung von Bengalen:

30. Zu Nr. 3219. Notices of Sanskrit Mss. by *Rājendralāla Mitra*. Vol. IV Part II. No. XIII. Published under orders of the Government of Bengal. For the year 1877. Calc. 1878. gr. 8.

Von der Redaction:

31. Zu Nr. 3224. Hamagid (Hebr. Wochenschrift, erscheinend in Lyck, redig. von Rabb. Dr. *L. Silbermann*). 1878. Nr. 45—50. — 1879. Nr. 1—13. Fol.

Von der American Philological Association:

32. Zu Nr. 3238. Proceedings of the tenth Annual Session of the American Philological Association held in Saratoga, N. Y., July, 1878. Hartford 1878. 8.

Von den Verlegern:

33. Zu Nr. 3596. Neuhebräisches und chaldäisches Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim. Von *J. Lery*. Nebst Beiträgen von *H. L. Fleischer*. Zehnte Lieferung. (Bogen 57—69 und Titel des zweiten Bandes.) Leipzig 1879. 4.
34. Zu Nr. 3637. Der Rigveda oder die heiligen Hymnen der Brähmana. Uebersetzt mit Commentar und Einleitung von *Alfred Ludwig*. Dritter Band. A. u. d. Ti. Die Mantralitteratur und das alte Indien. Prag 1878. Gr. 8.

Von der Redaction:

35. Zu Nr. 3640. Bulletin de la Société de Géographie commerciale de Bordeaux. 2. Série. No. 23, 24. 2 et 16 Décembre 1878. — Bulletin etc 2. Série. 2^e année, No. 1, 2, 3, 5, 6. 6 Janvier — 3 Février, 3 et 17 Mars 1879. 8.

Von dem Verleger J. G. de Bussy in Amsterdam:

36. Zu Nr. 3664. De Indische Letterbode. Derde Jaargang No. 10/12 October/December 1878 (1 Stück).

Von der Akademie dei Lincei in Rom:

37. Zu Nr. 3769. Atti della R. Accademia dei Lincei, anno CCLXXVI 1878 — 1879. Serie terza. Transunti. Vol. III. Fasc. 1^o Dicembre 1878. — Fasc. 2^o Gennaio 1879. — Fasc. 3^o Febbraio 1879. Roma 1879. 4.

Von der D. M. G. durch Subscription:

38. Zu Nr. 3863. Aruch completum auctore Nathane filio Jechielis, ed. *Alexander Kohut*. Tomus primus, fasciculus secundus, tertius, quartus, quintus. Viennae 1878. 4. (Je 2 Exx.)

Von dem Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas:

39. Zu Nr. 3877. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben von dem geschäftsführenden Ausschuss unter der verantwortlichen Redaction von Lic. *Hermann Guthe*. Band I, Heft 2 und 3. Mit 2 Karten. Heft 4. Mit 3 Tafeln. Leipzig 1878. 8.

Von der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften:

40. Zu Nr. 3891. Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissensch. zu Leipzig. Erster Band aus dem Jahre 1846 und 1847. Zweiter Band aus dem Jahre 1848. Leipzig 1848 und 1849. (In einem Bande.) 8.

II. Andere Werke.

Vom India Office:

3903. Archaeological Survey of Western India. Pāli, Sanskrit and Old Canarese Inscriptions from the Bombay Presidency and Parts of the Madras Presidency and Maisūr, arranged and explained by *J. F. Fleet*, H. M.'s Bombay Covenanted Civil Service. Prepared under the direction of *James Burgess*, Archaeological Surveyor and Reporter to Government, Western India. Printed by order of Her Majesty's Secretary of State for India in Council. London 1878. Fol.

Von der Batavia'schen Gesellsch. für Künste und Wissenschaften:

3904. Het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen gedurende de eerste Eeuw van zijn bestaan 1778—1878. Gedenkboek, zamengesteld door den Vorzitter van het Genootschap Mr. *T. H. der Kinderen*. Deel I. Batavia. (Die Vorrede unterzeichnet: 24. April 1878.) Fol.
3905. Wiwāhā Djarwā. En Brātā Joedā Kawi (Fragment.) Facsimile's van een tweetal handschriften op palmblad, op steen gebracht onder toezicht van Dr. *B. Th. A. Friederich*. Batavia 1878. Fol.
3906. Javaansche Vertellingen, bevattende de lotgevallen van een kantjil, een reebok en andere dieren. Voor de uitgave bewerkt door Dr. *W. Palmer van den Broek*. 's Gravenhage 1878. 8.
3907. Abiāsā, een javaansch tooneelstuk (Wajang) met een hollandsche vertaling en toelichtende nota. Door *H. C. Humme*. 's Gravenhage 1878. 8.

Von der Königl. Asiat. Gesellsch. von Bengalen:

3908. List of Periodicals and Publications received in the Library of the As. Soc. of Bengal. Calc. 1878. 8.

Von der Facultät der morgenl. Sprachen in St. Petersburg:

3909. (Armenisch:) A. L'Histoire de l'Empereur Héraclius par Sébéos, VII^e siècle. B. Le commencement de l'Histoire de Mekhitar d'Ani, XII^e siècle. Retrouvé. St. Petersburg 1879. gr. 8.

Von der Universitätsbibliothek in Strassburg:

3910. Katalog der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek in Strassburg. Arabische Literatur. Strassburg 1877. gr. 4. (2 Expll.)

Von dem Königl. Ital. Ministerium des öffentl. Unterrichts:

3911. Cataloghi dei Codici orientali di alcune biblioteche d'Italia, stampati a spese del Ministero della pubblica istruzione. Fascicolo primo. Biblioteche: Vittorio Emanuele Angelica e Alessandrina di Roma. Firenze 1878. gr. 8.

Von den Verfassern und Herausgebern:

3912. Prolegomena in Aphraatis Sapientis Persae Sermones homileticos. Dissertatio inauguralis. Scr. C. J. Franciscus Sasse. Lips. 1878. 8.
3913. Ueber die Semnanische Mundart, von B. Dorn. (Aus Mélanges asiatiques tirés du Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Petersbourg. Tome VIII.) 8.
3914. Suścéstwowa li u Chazar stolitza pod nazwaniam Balandjar. Von Harkawi. (1/2 Bogen) 8.
3915. Catalogue des livres orientaux et autres composant la bibliothèque de feu M. Garcin de Tassy, suivi du Catalogue des manuscrits hindoustanis, persans, arabes, turcs. Paris 1879.

Von Herrn Dr. Hartmann in Beirut:

3916. المكتبة العمومية خاصة الخواجا ابراهيم صادر افتتحت سنة ١٨٩٣. لائحة الكتب الموجودة فيها من جميع الاجناس. بيروت سنة ١٨٧٩ 8.

Von Herrn Marquis de Croizier in Paris:

3917. La Cochinchine française en 1878. Par le comité agricole et industriel de la Cochinchine. (Dédié à l'exposition universelle de 1878.) Paris 1878. Gr. 8.
3918. La nouvelle Société indo-chinoise fondée par M. le Marquis de Croizier et son ouvrage L'art Khmer. Par le dr. Legrand. (Extrait de la Revue orientale et américaine.) Paris 1878. 8.
3919. Les explorateurs du Cambodge. Par M. le Marquis de Croizier. (Extrait des Annales de l'Extrême-Orient.) Paris 1878. Gr. 8.
3920. Congrès provincial des Orientalistes français. Voeux et suite donnée aux vœux émis dans les sessions. (Extrait du compte-rendu de la session de Saint-Étienne 1875.) Saint-Étienne & Paris 1878. 8.

Von den Verlegern:

3921. Die Sahara oder Von Oase zu Oase. Bilder aus dem Natur- und Volksleben in der grossen afrikanischen Wüste. Von Josef Chavanne. In 20 Lieferungen. Wien, Pest, Leipzig 1878. Gr. 8.

3922. Varuṇa und Mitra. Ein Beitrag zur Exegese des Veda. Von *Alfred Hillebrandt*. Breslau 1877. 8.
3923. Zur ägyptischen Kritik. Von *Carl Abel*. Berlin 1878. 8.
3924. Der Thierkreis und das feste Jahr von Dendera. Von *Carl Riel*. Mit einer lithogr. Tafel. Leipzig 1878. 8.
3925. Neue Studien über Schrift, Aussprache und allgemeine Formenlehre des Aethiopischen, von *Eduard König*. Leipzig 1877. 8.

Von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft:

3926. Chronologie orientalischer Völker von Albīrūnī. Hsg. von *C. Eduard Sachau*. Gedruckt auf Kosten der D. M. G. Leipzig 1878. 4.
3927. Ibn Ja'is' Commentar zu Zamachšari's Mufaṣṣal. Auf Kosten der D. M. G. hsg. von *G. Jahn*. Heft I—IV. Leipzig 1876—1878. 4.

Von der Verfassern und Herausgebern:

3928. L'Esploratore. Giornale di Viaggi e Geografia Commerciale diretto dal Capitano *M. Camperio*. Anno II. Nr. 6. Milano 1878. 4.
3929. Zrinyi und die Zriniade. Abhandlung, Chronik von 1568 nebst dem gleichzeitigen Volksliede; dazu Sechs Gesänge der Zriniade Niklas Zrinyis d. J. in deutscher Uebersetzung. Von *H. C. G. Stier*. 2. Ausg. Budapest 1876. Kl. 8.
3930. Die Philosophie der Araber im X. Jahrhundert n. Chr. Von *Fr. Dieterici*. Zweiter Theil. Mikrokosmos. Leipzig 1879. 8.
3931. Gregorii Abulfaragii Bar Ebhrya in actus apostolorum et epistulas catholicas adnotationes Syriace e recognitione *Martini Klamroth*. Gottingae 1878. 8.
3932. Colonies nationales dans l'Afrique centrale sous la protection de postes militaires. Par *Emile Reuter*. Bruxelles 1878. 8.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Von der Batavia'schen Gesellsch. für Künste und Wissenschaften:

416. Die Jubiläums-Medaille der Batav. Ges. f. K. u. W. v. J. 1878: „Societas. Art. Scient. Bat. in Memoriam I. Saec. fel. clausi“.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Zu Ehrenmitgliedern sind in Folge einstimmigen Beschlusses des Gesamtvorstandes ernannt worden:

Herr Professor Dr. R. Dozy in Leiden

und

Herr Professor Dr. W. Wright in Cambridge.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. Gesellschaft beigetreten:

Für 1879:

967 Herr Albin Kaufmann, Professor am Gymnasium in Luzern.

968 „ K. Glaser, Professor in Weidenau (österreich. Schlesien).

969 „ Dr. Plasberg, Progymnasialrektor in Sobernheim (Rheinprovinz).

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder:

Herrn Professor Thomas C. Murray in Baltimore, † den 20. März 1879

und

Herrn Prof. Dr. Ludw. Diestel in Tübingen, † den 15. Mai 1879.

Verzeichniss der bis zum 18. Juni 1879 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.¹⁾.

(Vgl. die Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G. in diesem Bde.
S. XV—XXI.)

I. Fortsetzungen.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Grossbritannien und Irland:

1. Zu Nr. 29. The Journal of the R. Asiatic Society of Great Britain and Ireland. New Series. Vol. XI. Part I. January 1879. Part II. April 1879. London. 8.

Von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXXIII. Heft 1 und 2. Leipzig 1879. 8.

Von der Königl. Bayer. Akad. d. Wissensch. zu München:

3. Zu No. 183. Abhandlungen der philos. und philol. Cl. der k. b. Akad. d. Wissensch. 14. Bd. 1. Abth. In der Reihe der Denkschriften d. XLIX. Bd. München 1878. 4. — Ueber die lateinische Komödie. Festrede gehalten in der öffentl. Sitzung der k. b. Akad. d. Wissensch. zu München zur Feier ihres 119. Stiftungstages am 28. März 1878 von A. Spengel. München 1878. 4.

Von der Asiatischen Gesellschaft in Paris:

4. Zu Nr. 202. Journal Asiatique. Septième Série. Tome XII. No. 3. Oct. — Déc. 1878. Tome XIII. No. 1. Janv. Févr. 1879. Paris. 8. — (Nachgeliefert:) Cinquième Série. Tome XVI. No. 62—64. Août—Déc. 1860. Tome XIX. No. 73—76. Janv. — Juin 1862. Tome XX. No. 77—82. Juill. — Déc. 1862. — Sixième Série. Tome II. No. 4—7. Juill. — Déc. 1863. Tome III. No. 8—12. Janv. — Juin 1864. Tome IV. No. 13—15. Juill. — Nov. 1864. Tome V. No. 17—19. Janv. — Juin 1865. Tome VI. No. 20—23. Juill. — Déc. 1865. Tome XI. No. 42. Avr. Mai 1868. Tome XIII. No. 50 et 51. Mars — Juin 1869. Tome XX. No. 74. Oct.—Déc. 1872. — Septième Série. Tome I. No. 1—4. Janv. — Juin 1873. Tome II. No. 5—8. Juill. — Déc. 1873. Tome V. No. 2. Févr. — Avril 1875. Tome X. No. 1. Juillet 1877. Paris. 8.

¹⁾ Die geehrten Einsender werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichniss zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Von der Königl. Asiat. Gesellschaft von Bengalen:

5. Zu Nr. 594. Bibliotheca Indica. New Series. No. 358 und 359. The Tabakāt-i-Nāsirī of Minhāj-i-Sarāj, Abū 'Umr-i-'Uṣmān, son of Muhammad-i-Minhāj, al-Jurjānī. Translated from the Persian, by Major *H. G. Raverly*. Fasc. IX und X. London. 8.

Von der Königl. Geograph. Gesellschaft in London:

6. Zu Nr. 609 c. Proceedings of the R. Geograph. Society and Monthly Record of Geography. New Monthly Series. Vol. I., No. 4, April. No. 5, Mai. No. 6, June. 1879. London. Gr. 8.

Von der Königl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin:

7. Zu Nr. 642. Register für die Monatsberichte der K. Preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin von 1836—1858. Berlin 1860. 8. — Desgl. für 1859—1873. Berlin 1875. 8. — Monatsbericht der K. Preuss. Akad. d. Wissensch. November, December 1878. Januar bis April 1879. Berlin 1878. 1879. 8.

Von der Königl. Asiat. Gesellschaft von Bengalen:

8. Zu Nr. 1044 a. Journal of the As. Soc. of Bengal. New Series. No. CCXXII. Vol. XLVII, Part I, No. IV. 1878. Ed. by the Philological Secretary. Calc. 1878. — Journal etc. New Series. No. CCXXIII. Vol. XLVII, Part II, No. IV. 1878. Ed. by the General Secretary. Calc. 1879. 8.
9. Zu Nr. 1044 b. Proceedings of the As. Soc. of Bengal. No. II, February, No. III, March, 1879. Calc. 1879. 8.

Von der Geograph. Gesellschaft in Paris:

10. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Janvier, Février, 1879. Paris 1879. 8.

Von dem Königl. Institute für die Sprach-, Länder- und Völkerkunde von Niederländisch Indien:

11. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië. Vierde Volgreeks. Tweede Deel. 3e Stuk. 's Gravenhage 1878. 8.

Von dem Curatorium:

12. Zu Nr. 1831. Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenckel'scher Stiftung“. Voran geht: Das Königreich Mesene und seine jüdische Bevölkerung von *H. Grätz*. Breslau 1879. 8.

Von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft:

13. Zu Nr. 1867. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. VII. Bd. No. 1. The Kalpasūtra of Bhadrabāhu with an Introduction, Notes, and a Prākṛit-Saṃskṛit Glossary by *Hermann Jacobi*. Leipzig 1879. 8.

Von der Kaiserl. Russischen Geograph. Gesellschaft:

14. Zu Nr. 2244. Société Impériale Russe de Géographie. Séance plénière mensuelle du 7 Mars 1879. Séance plénière du 11 Avril 1879. (Zwei Quartblätter.)

Von der Königl. Bayer. Akad. der Wissensch. zu München:

15. Zu Nr. 2327. Sitzungsberichte der philos.-philolog. und histor. Cl. der k. b. Akad. d. Wissensch. zu München. 1878. Bd. II, Heft II. III. München 1878. 8.

Von der Redaction:

16. Zu Nr. 2452. Revue archéologique. Nouvelle Série, 20e année, III. Mars, IV, Avril, 1879. Paris. 8.

Von der Verlagsbuchhandlung J. C. Hinrichs:

17. Zu Nr. 2771. Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, herausg. von *R. Lepsius* unter Mitwirkung von *H. Brugsch*. 17. Jahrgang. 1. Heft. Leipzig 1879. 4.

Von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Christiania:

18. Zu Nr. 2826. Alte und neue Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel. Von *C. P. Caspari*. Christiania 1879. 8.

Von der numismatischen Gesellschaft in Wien

19. Zu Nr. 3131. a. Numismatische Zeitschrift. Eilfter Jahrgang. Erstes Halbjahr. Wien 1879. 8. (Mit 11 Tafeln.)
b. Jahresbericht der numismatischen Gesellschaft in Wien über das Jahr 1878. Wien 1879. 8.

Von der Redaction:

20. Zu Nr. 3224. Hamagim. (Hebr. Wochenschrift, erscheinend in Lyck, redig. von Rabb. Dr. *L. Silbermann*.) 1879. Nr. 14—23. Fol.

Vom Record Department, India Office in London:

21. Zu Nr. 3411. Archaeological Survey of India. Report of a tour in Bundelkand and Malwa, 1871—72; and in the Central-Provinces, 1873—74. By *J. D. Beglar*. Vol. VII. — Report of a tour through the Bengal Provinces in 1872—73. By *J. D. Beglar*. Under the superintendence of Major-General *A. Cunningham*. Vol. VIII. Calc. 1878. Gr. 8.

Von der Regierung von Bengalen:

22. Zu Nr. 3563. Catalogue of Sanskrit Mss. existing in Oudh. Prepared by *John C. Nesfield*, Director of Public Instruction, assisted by *Pandita Deviprasāda*. Edited by *Rājendralāla Mitra*. Fasciculus XI. Calc. 1878. Hoch 8.
23. List of Sanskrit Mss. discovered in Oudh during the year 1877. Prepared by *Pandit Deviprasāda*. Allahabad 1878. Hoch 8.

Von der Regierung der N.-W.-Provinzen, Indien:

24. Zu Nr. 3569 und 3866. A Catalogue of Sanskrit Mss. in private libraries of the North-West Provinces. Compiled by order of Government N.-W. P. Part III. Allahabad 1878. Hoch 8.

Von der Redaction:

25. Zu Nr. 3640. Bulletin de la Société de Géographie commerciale de Bordeaux. 2. Série. 2^e année, No. 7. 8. 9. 10. Avril & Mai 1879. 8.

Von der Indischen Regierung:

26. Zu Nr. 3641. Bengal Library Catalogue of Books for the Quarter ending 31st December 1875 — 31st March 1876 — 30th June 1876. [Appendix to the Calcutta Gazette]. Fol.
27. Zu Nr. 3642. Catalogue of Books printed in the Bombay Presidency during the Quarter ending 31st March 1876 — 30th June 1876. Fol.
28. Zu Nr. 3645. Catalogue of Books registered in the Punjab during the Quarter ending 31st December 1875 — 31st March 1876. Fol.
29. Zu Nr. 3646. Catalogue of Books printed in Oudh during the Quarter ending in December 1875 — in 31st March 1876 — in June 1876. Fol.

30. Zu Nr. 3648. Assam Library. Catalogue of Books and Pamphlets for the Quarter ending 30th June, 1876. 1 Blatt. Querfol.

Von der Akademie dei Lincei in Rom:

31. Zu Nr. 3769. Atti della R. Accademia dei Lincei, anno CCLXXVI 1878 —1879. Serie terza. Transunti. Vol. III. Fasc. 4^o Marzo, Fasc. 5^o Aprile, Fasc. 6^o Maggio. 1879. Roma 1879. 4.

Von der Batavia'schen Gesellsch. für Künste und Wissenschaften:

32. Zu Nr. 3904. Verslag der Viering van het hondertjarig Bestaan van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen op 1 Juni 1878. Batavia 1878. Fol.

Von der Verlagshandlung:

33. Zu Nr. 3928. L'Esploratore. Giornale di viaggi e geografia commerciale dir. da *M. Camperio*. März 1879. Mailand 1879. 4.

II. Andere Werke.

Von the Government of India, Home Department:

3933. Specimens of various vernacular Characters passing through the Post Office in India. Compiled in the year 1877 by *Mr. C. W. Hutchinson*, Post Master General of the N. W. Provinces, with the assistance of the Post Masters General of other postal cercles in India. Photozincographed at the Surveyor-General's Office, Calcutta, December 1877. Fol.




Von den Verfassern, Herausgebern und Verlegern:

3934. Zechariah and his Prophecies, considered in relation to modern Criticism: with a critical and grammatical Commentary and new Translation. By *Charles Henry Hamilton Wright*. London 1879. Gr. 8.
3935. Herodot's babylonische Nachrichten. Uebersicht des Inhaltes mit Beiträgen zur sachlichen Erläuterung. Von *Johannes Brüll*. I. Zur Geographie und Topographie von Babylon. Aachen 1878. 4.
3936. Svenska Sällskapet för Anthropologi och Geografi geografiska Sektionens Tidskrift. 1879. Band I. Nr. 6. Philipp Johann von Strahlenberg och hans Karta öfver Asien. Teckning af *August Strindberg*. Föredragen i Geografiska Sektionen d. 15. Febr. 1879. (Mit 1 Karte.) 4.
3937. Annales auctore Abu Djafer Mohammed Ibn Djarir At-Tabari quos ediderunt *J. Barth, Th. Nöldeke, O. Loth, E. Prym, H. Thorbecke, S. Fränkel, J. Guidi, D. H. Müller, M. Th. Houtsma, S. Guyard, V. Rosen et M. J. de Goeje*. I. Leiden, E. J. Brill. 1879. 8.
3938. Das Buch der Schrift, enthaltend die Schriften und Alphabete aller Zeiten und aller Völker des gesammten Erdkreises. Zusammengestellt und erläutert von *Carl Faulmann*. Wien 1878, Druck und Vorlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. 4.
3939. Illustrierte Geschichte der Schrift. Populär-wissenschaftliche Darstellung der Entstehung der Schrift, der Sprache und der Zahlen, sowie der Schriftsysteme aller Völker der Erde. Von *Carl Faulmann*. Mit 14 Tafeln in Farben- und Tondruck und vielen in den Text gedruckten Schriftzeichen, Schriftproben und Inschriften. 1. und 2. Lieferung. A. Hartleben's Verlag. Wien, Pest und Leipzig 1879. 8. (In 20 Lieferungen à 30 Kr. ö. W.)

3940. Muslicheddin Sadi's Aphorismen und Siangedichte. Zum ersten Male herausgegeben und übersetzt. Mit Beiträgen zur Biographie Sadi's. Von Dr. *Wilh. Bacher*. Mit Subvention des Autors durch die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Strassburg 1879. 8.
3941. סֵפֶר יְצִירָה Sepher Yezirah. A Book on Creation; or, the Jewish Metaphysics of remote Antiquity. With english Translation, Preface, Explanatory Notes and Glossary, by Dr. *Isidor Kalisch*. New York 1877. 8. Damit zusammengebunden auf der linken Seite: A Sketch of the Talmud, the World Renowned Collection of Jewish Traditions, by Dr. *Isidor Kalisch*. New York 1877. 8. [Letzteres Doublette zu Nr. 3874].
3942. Наблюденія надъ нѣкоторыми фонетическими явленіями, связанными с акцентуаціей. Николая Крушевскаго. Казань. 1879. Gr. 4.
3943. О мнимомъ походѣ Таклатъ-паласара къ берегамъ инда К. П. Патканова. С.-Петербургъ. 1879. Gr. 8. [Mit 1 Karte.]
3944. Beiträge zur Kenntniss der altaegyptischen Briefliteratur. Von *Arthur Lincke*. I. Leipzig 1879. Gr. 8.
3945. Topographisch-historisches Lexicon zu den Schriften des Flavius Josephus. Compilatorisch zusammengestellt und herausg. von *Gustav Boettger*. Leipzig 1879. Gr. 8.
3946. Livres anciens et modernes en vente chez *Martinus Nijhoff*. No. 158. Linguistique et littérature de l'Inde Archipelagique etc. etc. La Haye 1879. 8.
3947. The historical poetry of the ancient Hebrews, translated and critically examined by *Michael Heilprin*. Vol. I. New York 1879. 8.
3948. Premier essai sur la genèse du langage et le mystère antique par *P. L. F. Philastre*. Paris 1879. Gr. 8.
3949. Cserhalom. Epische Dichtung von *M. Vörösmarty* übersetzt von *G. Stier*. (S.-A. aus: „Literarische Berichte aus Ungarn“ Bd. III). Budapest 1879. 8.
3950. דִּיקוּל. Die Stimme . . . Zeitschrift für Politik, Wissenschaft und Unterhaltung. III. Jahrgang. Königsberg i. Pr. 1878. Fol.
3951. Acta S. Pelagiae syriace ed. *Joannes Gildemeister*. Bonn 1879. 4.
3952. Zur ägyptischen Etymologie. Von *Carl Abel*. Berlin 1878. 8.
3953. Sprache und ägyptische Sprache. Von *C. Abel*. [S.-A. aus Nord und Süd Bd. IX.] Berlin 1879. 8.
3954. Ensaio critico. I. A „Mythologia das Plantas“ de A. Gubernatis (extraído do No. 4 do „Positivismo“). Por *Z. Consiglieri Pedroso*. Porto 1879. 8.

Von der D. M. G. durch Austausch:

3955. اوسلحہ صیلا وحن صعد صعدا. Urmia 1873. 8. (Im neu-syrischen Dialekte von Botan).
3956. [Ohno Haupttitel; Ueberschrift auf der ersten Seite] صلا [Streitschrift gegen die römische Kirche]. [Urmia] o. J. Kl. 8.

3957.  [Missionsgeschichte von Tahiti]. Urmia 1870. Kl. 8.
3958. [Ohne Haupttitel]  [Grammatik des Altsyrischen in neusyrischer Sprache]. [Urmia] o. J. Kl. 4.
3959. [Ohne Haupttitel]  [Grammatik des Neupersischen in neusyrischer Sprache]. [Urmia] o. J. Kl. 4.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Von Herrn Dr. J. H. Mordtmann:

417. Papierabklatsche von 16 himjarischen Inschriften im Tschinili Kiöschk in Constantinopel. (Vgl. unten S. 484—495.)

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft ¹⁾.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. Gesellschaft beigetreten:

Für 1879:

970 Herr Dr. Victor Floigl in Graz.

971 „ Dr. Heinrich Zimmer, Docent an der Universität Berlin.

972 „ Joh. Hollenberg, Gymnasialoberlehrer in Moers (Rheinprovinz).

973 „ Dr. Alois Ant. Führer, Presbyter in Würzburg.

1) Das Verzeichniss der seit dem 18. Juni 1879 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w. wird im nächsten Heft folgen.

d. Red.

DEM

HOCHVERDIENTEN UND HOCHVEREHRTEN
SENIOR DER ALTEHRWÜRDIGEN THEOLOGISCHEN
FACULTÄT IN STRASSBURG,

DEM WÜRDIGEN SCHÜLER GESENIUS' UND SILVESTRE DE SACY'S,
DER DIE ALTE VERBINDUNG PROTESTANTISCHER THEOLOGIE UND
ORIENTALISCHER FORSCHUNG AUFRECHT ZU ERHALTEN
STETS BEMÜHT WAR,

HERRN

PROFESSOR DR. EDUARD REUSS,

BRINGT

DIE DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT

ALS EINEM IHRER BEGRÜNDER,

IN DANKBAREM ANDENKEN

INSBESONDERE AN DESSEN UMSICHTIGE UND ERFOLGREICHE
MITWIRKUNG ZUR DAUERNDEN BEFESTIGUNG IHRER
WESENTLICHEN ORDNUNGEN,

ZU SEINEM LICENTIATEN - JUBILÄUM

IHRE WÄRMSTEN UND HERZLICHSTEN GLÜCKWÜNSCHE DAR.

HALLE UND LEIPZIG, DEN 31. JULI 1879.

DR. MÜLLER. DR. FLEISCHER.
DR. SCHLOTTMANN. DR. LOTH.

DEM MITBEGRÜNDER
DER
DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT,
DEM HOCHVERDIENTEN FORSCHER
AUF DEM WEITEN GEBIETE DER SANSKRITPHILOGIE,
DEM ERFOLGREICHEN AKADEMISCHEN LEHRER,
HERRN
PROFESSOR DR. A. F. STENZLER
IN
BRESLAU
WIDMET
ZU SEINEM FUNFZIGJÄHRIGEN DOCTORJUBILAEUM
DIE AUFRICHTIGSTEN GLÜCKWÜNSCHE
DIE DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT.

HALLE UND LEIPZIG, DEN 12. SEPTEMBER 1879.

DR. MÜLLER.

DR. FLEISCHER.

DR. SCHLOTTMANN. DR. LOTH.

Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung.

I.

Ehrenmitglieder.

- Herr Dr. Theod. Benfey, Prof. an der Univ. in Göttingen.
- Dr. O. von Böhtlingk Exc., kaiserl. russ. Geh. Rath und Akademiker in Jena.
 - Dr. B. von Dorn Exc., kaiserl. russ. Geh. Rath und Akademiker in St. Petersburg.
 - Dr. R. P. Dozy, Prof. an der Univ. in Leiden.
 - Dr. Johann Paul Freiherr von Falkenstein Exc., kön. sächs. Staatsminister a. D. und Minister des königl. Hauses in Dresden.
 - Dr. H. L. Fleischer, Geh. Hofrath, Prof. d. morgenl. Spr. in Leipzig.
- Sir Alex. Grant, Baronet, Principal of the University of Edinburgh.
- Herr B. H. Hodgson Esq., B. C. S., in Alderley Grange, Wotton-under-Edge, Gloucestershire.
- Dr. F. Max Müller, Prof. an der Univ. in Oxford.
 - John Muir Esq., C. I. E., D. C. L., LL. D., Ph. D., in Edinburgh.
 - Dr. Justus Olshausen, Geh. Ober-Regierungsrath in Berlin.
 - Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle.
- Sir Henry C. Rawlinson, Major-General u. s. w. in London.
- Herr Dr. R. von Roth, Professor und Oberbibliothekar in Tübingen.
- Whitley Stokes Esq., Secretary of the Legislat. Council of India, in Calcutta.
- Subhi Pascha Exc., kais. osman. Reichsrath, früher Minister der frommen Stiftungen, in Constantinopel.
- Graf Melchior de Vogüé, Mitglied des Instituts in Paris.
 - Dr. William Wright, Prof. an der Univ. in Cambridge.

II.

Correspondirende Mitglieder.

- Herr Francis Ainsworth Esq., Ehren-Secretär der syrisch-ägyptischen Gesellschaft in London.
- Bâbu Râjendra Lâla Mitra in Calcutta.
 - Dr. G. Bühler, Educational Inspector, N. D., Bombay.
 - Alexander Cunningham, Major-General, Director of the Archaeological Survey of India.
 - Dr. J. M. E. Gottwaldt, kais. russ. Staatsrath, Oberbibliothekar an d. Univ. in Kasan.
 - Îçvara Çandra Vidyâsagara in Calcutta.
 - Dr. J. I. Krapf, Missionar a. D. in Kornthal bei Zuflerhausen, Württemberg.
 - Oberst William Nassau Lees, LL. D., in London.

Herr Dr. A. D. Mordtmann in Constantinopel.

- Lieutenant-Colonel R. Lambert Playfair, Her Majesty's Consul-General in Algeria, in Algier.
- Dr. G. Rosen, kais. deutscher Generalconsul a. D. in Detmold.
- Dr. Edward E. Salisbury, Präsident der Amerikan. morgenl. Gesellschaft und Prof. in New Haven, N.-Amerika.
- Dr. W. G. Schauffler, Missionar, in New York.
- Dr. A. Sprenger, Prof. an d. Univ. Bern, in Wabern bei Bern.
- Edw. Thomas Esq. in London.
- G. K. Tybaldos, Bibliothekar in Athen.
- Dr. Cornelius V. S. Van-Dyck, Missionar in Beirut.
- Dr. W. D. Whitney, Secretär der Amerikan. morgenl. Gesellschaft und Prof. in New Haven, N.-Amerika.

III.

Ordentliche Mitglieder¹⁾.

Se. Durchlaucht Dr. Friedrich Graf Noer auf Noer bei Gottorp in Schleswig (748).

Se. Hoheit Takoor Giri Prasâda Sinha, Rajah von Besma, Purgunnah Iglus, Allygurh District (776).

Herr Dr. Aug. Ahlquist, Prof. in Helsingfors (589).

- Dr. W. Ahlwardt, Prof. d. morgenl. Spr. in Greifswald (578).
- Michele Amari, Senator des Königr. Italien und Professor in Florenz (814).
- Antonin, Archimandrit und Vorsteher der russischen Mission in Jerusalem (772).
- G. W. Arras, Director der Handelsschule in Zittau (494).
- Dr. Joh. Auer, Prof. am akadem. Gymnasium in Wien (883).
- Dr. Siegmund Auerbach, Rabbiner in Halberstadt (597).
- Dr. Th. Aufrecht, Prof. an der Univ. in Bonn (522).
- Freiherr Alex. von Bach Exc. in Wien (636).
- Dr. Wilhelm Bacher, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest (804).
- Dr. Seligman Baer, Lehrer in Biebrich a. Rh. (926).
- Lic. Dr. Friedrich Baethgen, Docent an der Univ. in Kiel (961).
- Dr. O. Bardenhewer, Docent an der Univ. in München (809).
- Dr. Jacob Barth, Docent an der Univ. in Berlin (835).
- Dr. Christian Bartholomae, Docent an der Univ. in Halle (955).
- Dr. A. Bastian, Professor an d. Univ. in Berlin (560).
- Lic. Dr. Wolf Graf von Baudissin, Prof. an d. Univ. in Strassburg (704).
- Dr. Gust. Baur, Consistorialrath, Prof. und Universitätsprediger in Leipzig (288).
- J. Beames, Commissioner of Orissa (732).
- Dr. H. Beck, Cadetten-Gouverneur in Bensberg bei Cöln a. Rh. (460).
- G. Behrmann, Pastor in Kiel (793).
- Dr. Ferd. Benary, Prof. an d. Univ. in Berlin (140).
- Salvator De Benedetti, Prof. d. hebr. Sprache an d. Universität in Pisa (811).
- R. L. Bensly, M. A., Hebrew Lecturer, Gonville and Caius College in Cambridge (498).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II. S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

XXXVI *Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

- Herr Adolphe Bergé Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath, Präsident der kaukas. archäolog. Gesellschaft in Tiflis (637).
- Dr. Ernst Ritter von Bergmann, Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets in Wien (713).
 - Aug. Bernus, Pastor in Basel (785).
 - Dr. E. Berthéau, Hofrath u. Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (12).
 - Carl Bezold, stud. orient. in München (940).
 - Dr. A. Bezzenberger, Prof. an der Univ. in Göttingen (801).
 - Dr. Gust. Bickell, Prof. an der Universität in Innsbruck (573).
 - Freiherr von Biedermann, königl. sächs. General-Major z. D. auf Niederforchheim, K. Sachsen (189).
 - Rev. John Birrell, A. M., Professor an d. Universität in St. Andrews (489).
 - Dr. Eduard Böhl, Prof. d. Theol. in Wien (579).
 - Agénor Boissier in Genf (747).
 - Dr. Fr. Bollensen, Prof. a. D. in Witzhausen an d. Werra (133).
 - Peter von Bradke in Jena (906).
 - M. Fredrik Brag, Adjunct an d. Univ. in Lund (441).
 - Dr. Edw. Brandes, Cand. phil. in Kopenhagen (764).
 - Dr. Heinrich B. C. Brandes, Prof. an der Univ. in Leipzig (849).
 - Rev. C. A. Briggs, Prof. am Union Theol. Seminary, New York (725).
 - Dr. Ebbe Gustav Bring, Bischof von Linköpingsstift in Linköping (750).
 - J. P. Broch, Prof. der semit. Sprachen in Christiania (407).
 - Dr. H. Brugsch-Bey in Graz (276).
 - Dr. Adolf Brüll in Frankfurt a. M. (769).
 - Dr. Nehem. Brüll, Rabbiner in Frankfurt a. M. (727).
 - Brüning, Generalconsul des deutschen Reichs für Syrien, in Beirut (727).
 - Salom. Buber, Litterat in Lemberg (430).
 - Lic. Dr. Karl Budde, Docent an der ev.-theol. Facultät in Bonn (917).
 - Frants Buhl, Cand. theol. in Kopenhagen (920).
 - Freiherr Guido von Call, k. u. k. österreich-ungar. Viceconsul in Constantinopel (822).
 - L. C. Casartelli, M. A., St. Bede's College, Manchester (910).
 - Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
 - David Castelli, Prof. des Hebr. am R. Istituto di studj superiori in Florenz (812).
 - D. Henriques de Castro, Mz., Mitglied der königl. archäolog. Gesellschaft in Amsterdam (596).
 - Dr. P. D. Chantepie de la Saussaye, Prof. der Theol. in Amsterdam (959).
 - Dr. D. A. Chwolson, Prof. d. hebr. Spr. u. Literatur an der Univers. in St. Petersburg (292).
 - Hyde Clarke Esq., Mitglied des Anthropolog. Instituts in London (601).
 - Dr. Joseph Cohn in Bisenz, Mähren (896).
 - Lic. Dr. Carl Heinr. Cornill, Docent an der Univ. und Repetent am Seminarium Philippinum in Marburg (885).
 - Heinrich Graf von Coudenhove in Wien (957).
 - Edw. Byles Cowell, Professor d. Sanskrit an d. Universität Cambridge (410).
 - Rev. Dr. Mich. John Cramer, Ministerresident der Verein. Staaten von Nord-Amerika in Kopenhagen (695).
 - Dr. Sam. Ives Curtiss, Prof. am theol. Seminar in Chicago (923).
 - Dr. Georg Curtius, Geh. Hofrath, Prof. d. class. Philologie an d. Univ. in Leipzig (530).
 - Robert N. Cust, Barrister-at-law, late Indian Civil Service, in London (844).
 - Dr. Ernst Georg Wilhelm Deecke, Conrector am kais. Lyceum in Strassburg (742).
 - Dr. Berth. Delbrück, Prof. an d. Univ. in Jena (753).
 - Dr. Franz Delitzsch, Prof. d. Theologie an d. Univ. in Leipzig (135).
 - Dr. Friedrich Delitzsch, Prof. an d. Univ. in Leipzig (948).

Herr Dr. Hartwig Derenbourg, Prof. in Paris (666).

- Dr. F. H. Dieterici, Prof. der arab. Litt. in Berlin (22).
- Dr. A. Dillmann, Prof. der Theol. in Berlin (260).
- Dr. Otto Donner, Prof. d. Sanskrit u. d. vergl. Sprachforschung an d. Univ. in Helsingfors (654).
- Sam. R. Driver, Fellow of New College in Oxford (858).
- Dr. Johannes Dümichen, Professor an der Univ. in Strassburg (708).
- Frank W. Eastlake, stud. or. in Bonn (945).
- Dr. Georg Moritz Ebers, Professor an d. Univ. in Leipzig (562).
- Anton Edelspacher von Gyoroki in Budapest (767).
- Dr. J. Eggeling, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Edinburgh (763).
- Dr. Egli, Pastor emerit. in Engehof b. Zürich (925).
- Dr. J. Ehni, Pastor emer. in Genf (947).
- Dr. Arthur M. Elliott, Prof. an der Univ. in Baltimore (851).
- Dr. Adolf Eрман in Berlin (902).
- Dr. Carl Hermann Ethé, Prof. am University College in Aberystwith (641).
- Dr. Julius Euting, Bibliothekar d. Univ.-Bibliothek in Strassburg (614).
- Edmond Fagnan, attaché à la Bibliothèque Nationale, Paris (963).
- Dr. Fredrik A. Fehr, Docent des Hebr. an der Univ. in Upsala (864).
- C. Feindel, Dragomanats-Eleve bei der k. deutschen Gesandtschaft in Peking (836).
- Dr. Winand Fell, Religionslehrer am Marzellen-Gymnasium in Cöln (703).
- Dr. Floeckner, Gymnasialoberlehrer in Beuthen (800).
- Dr. Victor Floigl in Graz (970).
- Dr. Ernst Frenkel, Gymnasiallehrer in Halle a. S. (859).
- Major George Fryer, Madras Staff Corps, Deputy Commissioner in Rangun (916).
- Dr. Alois Ant. Führer, Presbyter in Würzburg (973).
- Dr. Julius Fürst, Rabbiner in Mainz (956).
- Dr. H. G. C. von der Gabelentz, Prof. an d. Univ. in Leipzig (582).
- Dr. Charles Gainer in Oxford (631).
- Dr. Richard Garbe, Docent an d. Univ. in Königsberg (904).
- Gustave Garrez in Paris (627).
- Dr. Lucien Gautier, Prof. der alttest. Theologie in Lausanne (872).
- Dr. Wilhelm Geiger, Docent an d. Univ. in Erlangen (930).
- Dr. H. Gelzer, Prof. an der Univ. in Jena (958).
- Dr. Hermann Gies, Dragoman bei der kais. deutschen Botschaft in Constantinopel (760).
- Lic. Dr. F. Giesebrecht, Docent an der Univ. in Greifswald (877).
- Dr. J. Gildemeister, Prof. der morgenl. Spr. an d. Univ. in Bonn (20).
- Rev. Dr. Ginsburg in Liverpool (718).
- Wladimir Girgass, Prof. d. Arabischen bei der orient. Facultät in St. Petersburg (775).
- K. Glaser, Professor in Weidenau, österr. Schlesien (968).
- Dr. M. J. de Goeje, Interpres legati Warneriani u. Prof. in Leiden (609).
- Dr. W. Goeke, ordentl. Lehrer am Collegium in Diedenhofen (706).
- Dr. E. P. Goergens, Prof. d. alttest. Exegese an d. Univ. in Bern (911).
- Dr. Siegfried Goldschmidt, Professor an d. Univ. in Strassburg (693).
- Dr. Ignaz Goldziher, Docent an d. Univ. und Generalsecretär der israelit. Cultusgemeinde in Budapest (758).
- Dr. R. A. Gosche, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. in Halle (184).
- Rev. Dr. F. W. Gotch in Bristol (525).
- Wassili Grigorief Exc., kaiserl. russ. wirkl. Staatsrath u. Chef der Oberleitung des Presswesens in Russland, in St. Petersburg (683).
- Dr. Julius Grill, Prof. am ev.-theol. Seminar in Maulbronn, Württemberg (780).
- Lic. Dr. B. K. Grossmann, Superintendent in Grimma (67).
- Dr. phil. et theol. Grottemeyer, Gymnasialoberlehrer in Kempen (894).

XXXVIII Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.

Herr Dr. Max Grünbaum in München (459).

- Dr. Max Th. Grünert, Docent an d. Univ. in Prag (873).
- Ignazio Guidi, Prof. des Hebr. und der semit. Spr. in Rom (819).
- Jonas Gurland, Collegienassessor und Inspector des Lehrinstituts in Schitomir (771).
- Lic. Herm. Guthe, Docent an der Univ. in Leipzig (919).
- Dr. Herm. Alfr. von Gutschmid, Prof. an der Univ. in Tübingen (367).
- Dr. Th. Haarbrücker, Professor an d. Univers. und Rector der Victoria-schule in Berlin (49).
- Dr. E. Haas, Prof. am University College in London (903).
- Dr. Julius Caesar Haentzsch in Dresden (595).
- S. J. Halberstam, Kaufmann in Bielitz (551).
- J. Halévy in Paris (845).
- Dr. F. J. van den Ham, Prof. an d. Univ. in Groningen (941).
- Anton Freiherr von Hammer Exc., k. u. k. Geh. Rath in Wien (397).
- Dr. Reimer Hansen, Gymnasiallehrer in Sondershausen (866).
- Dr. Alb. Harkavy, Professor d. Gesch. d. Orients an d. Univ. in St. Petersburg (676).
- Dr. C. de Harlez, Prof. d. orient. Spr. an der Univ. in Löwen (881).
- Dr. Martin Hartmann, Kanzler-Dragoman bei dem k. deutschen General-consulat in Beirut (802).
- Dr. M. Heidenheim, theol. Mitglied des königl. College in London, d. Z. in Zürich (570).
- Dr. Joh. Heller, Spiritual des kath. Convicts in Innsbruck (965).
- Chr. Hermansen, Prof. d. Theol. in Kopenhagen (486).
- Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle (359).
- Dr. K. A. Hille, Arzt am königl. Krankenstift in Dresden (274).
- Dr. A. Hillebrandt, Docent an der Univ. in Breslau (950).
- K. Himly, kais. Dolmetscher a. D. in Halberstadt (567).
- Dr. F. Himpel, Prof. d. Theol. in Tübingen (458).
- Dr. Val. Hintner, Professor am akad. Gymnasium in Wien (806).
- Dr. A. F. Rudolf Hoernle, Principal, Cathedral Mission College, Calcutta (818).
- Franz Hoffert in Budapest (935).
- Lic. C. Hoffmann, Pastor in Frauendorf, Reg.-Bez. Stettin (876).
- Dr. Georg Hoffmann, Professor an d. Univ. in Kiel (643).
- Dr. Karl Hoffmann, Professor in Arnstadt (534).
- Joh. Hollenberg, Gymnasialoberlehrer in Moers, Rheinprov. (972).
- Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. in Christiania (214).
- Adolf Holtzmann, Prof. am Paedagogium in Durlach (934).
- Dr. Fritz Hommel, Assistent an der Staats- und Hofbibliothek und Docent an d. Univ. in München (841).
- A. V. Huber, stud. orient. in München (960).
- Dr. H. Hübschmann, Prof. an der Univ. in Strassburg (779).
- Dr. Eugen Hultsch in Dresden (946).
- Dr. Hermann Jacobi, Prof. an der Akademie in Münster (791).
- Dr. G. Jahn, Docent an der Univ. u. Oberlehrer am Kölln. Gymn. in Berlin (820).
- Dr. Julius Jolly, Prof. an d. Univ. in Würzburg (815).
- Dr. P. de Jong, Prof. d. morgenl. Sprachen an d. Univ. in Utrecht (427).
- Dr. B. Jülz, Prof. d. klassischen Philologie u. Litteratur und Director des philol. Seminars an d. Univ. in Innsbruck (149).
- Dr. Ferd. Justi, Prof. an d. Univ. in Marburg (561).
- Dr. Abr. Wilh. Theod. Juynboll, Professor der niederländisch-ostindischen Sprachen in Delft (592).
- Dr. Isidor Kalisch, Rabbiner in Newark, N. J., N.-America (964).
- Dr. S. J. Kämpf, Prof. an der Universität in Prag (765).
- Dr. Adolf Kamphausen, Prof. an d. evang.-theol. Facultät in Bonn (462).

Herr Dr. Simon Kanitz in Lugos, Ungarn (698).

- Dr. Joseph Karabacek, Professor an d. Univ. in Wien (651).
- Albin Kaufmann, Prof. am Gymnasium in Luzern (967).
- Dr. David Kaufmann, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest (892).
- Dr. Fr. Kaulen, Prof. an d. Univers. in Bonn (500).
- Dr. Emil Kautzsch, Kirchenrath, Prof. an der Univ. in Basel (621).
- Dr. Camillo Kellner, Oberlehrer am königl. Gymn. in Zwickau (709).
- Dr. H. Kern, Professor an d. Univ. in Leiden (936).
- Lic. Dr. Konrad Kessler, Docent der Theologie und der orient. Spr. und Repetent an d. Univ. in Marburg (875).
- Rev. Dr. Gustavus Kieme in Berlin (874).
- Dr. H. Kiepert, Prof. an d. Univ. in Berlin (218).
- Rev. T. L. Kingsbury, M. A., Easton Royal, Pewsey (727).
- R. Kirchheim in Frankfurt a. M. (504).
- Dr. M. Klamroth in Strassburg (962).
- Dr. Johannes Klatt, Assistent an der königl. Bibliothek in Berlin (878).
- Dr. G. Klein, Rabbiner in Elbing (931).
- Rev. J. A. Klein in Kaiserslautern (912).
- Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theologie in Berlin (495).
- Dr. Heinr. Aug. Klostermann, Prof. d. Theologie in Kiel (741).
- Prof. Adolph Wilh. Koch in Stuttgart (688).
- Dr. A. Köhler, Prof. d. Theol. in Erlangen (619).
- Dr. Kaufmann Kohler, Rabbiner der Sinai-Gemeinde in Chicago, Illinois (723).
- Dr. Samuel Kohn, Rabbiner und Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Budapest (656).
- Dr. Alexander Kohut, Oberrabbiner in Fünfkirchen, Ungarn (657).
- Lic. Dr. Eduard König, Docent an der Univ. u. Oberlehrer an der Thomasschule in Leipzig (891).
- Dr. J. König, Prof. d. A. T. Literatur in Freiburg im Breisgau (665).
- Dr. Cajetan Kossowicz, Prof. des Sanskrit an d. Universität in St. Petersburg (669).
- Dr. Jaromir Košut, Docent an d. Univ. in Prag (899).
- Gottlob Adolf Krause, Privatgelehrter in Leipzig (821).
- Dr. Rudolf Krause, prakt. Arzt in Hamburg (728).
- Dr. Ludolf Krehl, Prof. an d. Univ. und Oberbibliothekar in Leipzig (164).
- Dr. Alfr. von Kremer, k. u. k. Hofrath, in Kairo (326).
- Dr. Mich. Jos. Krüger, Domherr in Frauenburg (434).
- Jos. Kubat, Jurist in Prag (939).
- Dr. Abr. Kuenen, Prof. d. Theologie in Leiden (327).
- Prof. Dr. A. Kuhn, Director d. Köllnischen Gymnasiums in Berlin (137).
- Dr. E. Kuhn, Prof. an der Univ. in München (712).
- Dr. E. Kurz, Gymnasiallehrer in Burgdorf, Cant. Bern (761).
- Graf Géza Kuun von Ozsdola in Budapest (696).
- W. Lagus, Professor in Helsingfors (691).
- Dr. J. P. N. Land, Prof. in Leiden (464).
- Dr. W. Landau, Oberrabbiner in Dresden (412).
- Dr. S. Landauer, Docent an der Univ. in Strassburg (882).
- Dr. Charles Lanman, Associate for Sanscrit, Johns Hopkins University, Baltimore (897).
- Fausto Lasinio, Prof. der semit. Sprachen an der Univers. in Florenz (605).
- Dr. S. Lefmann, Prof. an der Univ. in Heidelberg (868).
- Dr. John M. Leonard, Professor of Greek and Comparative Philology in the State University of Missouri, Columbia, N.-America (733).
- Dr. C. R. Lepsius, Geh. Regierungsrath, Oberbibliothekar und Prof. an d. Univ. in Berlin (199).
- Dr. A. Leskien, Prof. an der Univ. in Leipzig (711).

Herr Rev. J. B. Lightfoot, D. D., Hulsean Professor of Divinity in Cambridge (647).

- Giacomo Lignana, Professor der morgenl. Spr. in Rom (555).
- Dr. Arthur Lincke in Leipzig (942).
- Dr. Bruno Lindner, Docent an der Univ. in Leipzig (952).
- Dr. J. Löbe, Pfarrer in Rasephas bei Altenburg (32).
- Dr. L. Loewe, Seminardirector, Examiner der morgenl. Sprachen im Royal College of Preceptors in Broadstairs, Kent (501).
- Dr. Otto Loth, Prof. an d. Univ. in Leipzig (671).
- Jacob Lütschig, Cand. orient. in St. Petersburg (865).
- A. Lützenkirchen, Stud. orient. in Leipzig (870).
- C. J. Lyall, B. S. C., in London (922).
- Charles Mac Douall, Prof. in Belfast (435).
- Dr. E. I. Magnus, Prof. an d. Univ. in Breslau (209).
- Karl Marti, Pfarrer in Buus, Baselland (943).
- Abbé P. Martin, Prof. an der kathol. Univ. in Paris (782).
- Dr. B. F. Matthes, Agent der Amsterd. Bibelgesellschaft in Macassar (270).
- Carl Mayreder, k. k. Ministerialbeamter in Wien (893).
- Dr. A. F. von Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (240).
- Dr. Ludwig Mendelssohn, Prof. an d. Univ. in Dorpat (895).
- Dr. A. Merx, Professor d. Theologie in Heidelberg (537).
- Dr. Ed. Meyer, Docent an der Univ. in Leipzig (808).
- Dr. Leo Meyer, k. russ. Staatsrath und Prof. in Dorpat (724).
- Dr. Friedr. Mezger, Professor in Augsburg (604).
- Dr. Ch. Michel in Paris (951).
- Dr. J. P. Minayeff, Prof. an der Univ. in St. Petersburg (630).
- Dr. H. Fr. Mögling, Pfarrer in Esslingen (524).
- P. G. von Möllendorff, kais. deutscher Viceconsul in Shanghai (690).
- Dr. J. H. Mordtmann, Dragoman bei der kais. deutschen Botschaft in Constantinopel (807).
- Dr. Ferd. Mühlau, Staatsr. u. Prof. d. Theol. an d. Univ. in Dorpat (565).

Sir William Muir, K. C. S. I., LL. D., in London (437).

Herr Dr. Aug. Müller, Professor an d. Univ. in Halle (662).

- Dr. D. H. Müller, Docent an d. Univ. in Wien (824).
- Dr. Ed. Müller in Ceylon (834).
- Dr. Abr. Nager, Rabbiner in Wronke (584).
- Dr. G. H. F. Nesselmann, Prof. an d. Univ. in Königsberg (374).
- Dr. Eberh. Nestle, Repetent an d. Univ. in Tübingen (805).
- Dr. B. Neteler, Vicar in Ostbevern (833).
- Dr. J. J. Neubürger, Rabbiner in Fürth (766).
- Dr. John Nicholson in Penrith, England (360).
- F. Nicolai, Oberlehrer an der Realschule in Meerane (890).
- Dr. George Karel Nieman, Professor in Delft (547).
- Dr. Friedrich Nippold, Professor d. Theol. in Bern (594).
- Dr. Nicolau Nitzulescu, Professor in Bukarest (673).
- Dr. Theod. Nöldeke, Prof. d. morgenl. Spr. in Strassburg (453).
- Dr. J. Th. Nordling, Professor in Upsala (523).
- Dr. Geo. Wilh. Nottebohm in Berlin (730).
- Dr. Nowack, Lic. theol. in Berlin (853).
- J. W. Nutt, M. A., Sublibrarian of the Bodleian Library in Oxford (739).
- Dr. Johannes Oberdieck, Gymnasial-Director in Münster i. W. (628).
- Dr. A. Oblasinski, Lehrer am Gymnasium in Odessa (838).
- Dr. Julius Oppert, Prof. am Collège de France in Paris (602).
- Dr. Conrad von Orelli, Professor an d. Univers. in Basel (707).
- Dr. Georg Orterer, Gymnasiallehrer in München (856).
- August Palm, Professor in Schaffhausen (794).
- Prof. E. H. Palmer, A. M., in Cambridge (701).

- Herr Keropé Patkanian Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Professor an d. Univ. in St. Petersburg (564).
- Dr. Joseph Perles, Rabbiner und Prediger der israelitischen Gemeinde in München (540).
 - Rev. S. G. F. Perry in Tottington, Lancashire (909).
 - Prof. Dr. W. Pertsch, Hofrath, Bibliothekar in Gotha (328).
 - Peter Peterson, Professor d. Sanskrit in Bombay (789).
 - Dr. W. Petr, k. k. Prof. der alttestamentl. Exegese und der semit. Philologie an d. Univ. in Prag (388).
 - Dr. Friedr. Wilh. Mart. Philippi, Professor an d. Univ. in Rostock (699).
 - Rev. Geo. Phillips, D. D., President of Queen's College in Cambridge (720).
 - Dr. Bernhard Pick, ev. Pfarrer in Rochester, New York (913).
 - Dr. Richard Pietschmann, Custos der Kön. u. Univ.-Bibliothek in Breslau (901).
 - Dr. Richard Pischel, Prof. an der Univ. in Kiel (796).
 - Dr. Italo Pizzi, Prof. am R. Collegio Maria Luigia in Parma (889).
 - Dr. Plasberg, Progymnasialrector in Sobernheim, Rheinprov. (969).
 - Stanley Lane Poole, M. R. A. S., in London (907).
 - George U. Pope, D. D., in Bangalore (649).
 - Dr. Geo. Fr. Franz Praetorius, Prof. an d. Universität in Berlin (685).
 - Dr. Eugen Prym, Prof. an der Univ. in Bonn (644).
 - M. S. Rabener, Directionsleiter an der israelit. deutsch-rumänischen Central-Hauptschule und Director des Neuschotz'schen Waiseninstituts in Jassy (797).
 - Dr. Wilhelm Radloff, Prof. in Kasan (635).
 - Julius Rainiss, Prof. d. Theol. u. Stiftsbibliothekar in Zircz, Ungarn (966).
 - Dr. G. M. Redslob, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnasium in Hamburg (60).
 - Dr. Th. M. Redslob in Hamburg (884).
 - Edward Rehatsek Esq. in Bombay (914).
 - Lic. Dr. Reinicke, Pastor in Jerusalem (871).
 - Dr. Leo Reinisch, Professor a. d. Universität in Wien (479).
 - Dr. Lorenz Reinke, Privatgelehrter und Rittergutsbesitzer auf Langförden im Grossherzogth. Oldenburg (510).
 - Dr. E. Renan, Mitglied der französ. Akademie in Paris (433).
 - Dr. F. H. Reusch, Prof. d. kathol. Theol. in Bonn (529).
 - Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. in Strassburg (21).
 - Charles Rice, Chemist, Bellevue Hospital, New York (887).
 - Dr. E. Riehm, Prof. d. Theol. in Halle (612).
 - Dr. H. W. Christ. Rittershausen, Kanzler der k. niederländ. Gesandtschaft in Constantinopel (854).
 - Dr. James Robertson, Professor in Glasgow (953).
 - Dr. Joh. Roediger, Bibliothekar der Kön. u. Univ.-Bibliothek in Königsberg (743).
 - Dr. Albert Rohr, Docent an der Univ. in Berl. (857).
 - Gustav Rösch, ev. Pfarrer in Langenbrand (932).
 - Baron Victor von Rosen, Prof. an der Universität in St. Petersburg (757).
 - Dr. R. Rost, Oberbibliothekar am India Office in London (152).
 - Dr. J. W. Rothstein, Cand. theol. in Bonn (915).
 - Dr. Franz Rühl, Prof. an der Univ. in Königsberg (880).
 - Lic. Dr. Victor Ryssel, Docent an d. Univ. u. Oberlehrer am Nicolai-Gymnasium in Leipzig (869).
 - Dr. Ed. Sachau, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. in Berlin (660).
 - Lic. Dr. Hugo Sachsse in Berlin (837).
 - Mag. Carl Salemann, Docent an der Univ. in St. Petersburg (773).
 - Dr. Carl Sandreczki in Passau (559).
 - Dr. Franz Sasse in München (929).

- Herr Archibald Henry Sayce, M. A., Fellow of Queen's College in Oxford (762).
- Dr. A. F. Graf von Schack, grossherzogl. mecklenburg.-schwerin. Legationsrath und Kammerherr, in München (322).
 - Ritter Ignaz von Schöffner, k. u. k. österreich.-ungar. diplomat. Agent und Generalconsul für Egypten, in Kairo (372).
 - Celestino Schiaparelli, Ministerialrath und Prof. des Arab. an der Univ. in Rom (777).
 - Dr. Ant. von Schiefner Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Akademiker in St. Petersburg (287).
 - Dr. Emil Schlagintweit, Assessor in Kitzingen (626).
 - O. M. Freiherr von Schlechta-Wssehrd, k. k. Hofrath in Wien (272).
 - Dr. Konstantin Schlottmann, Prof. d. Theol. in Halle (346).
 - Dr. Otto Schmid, Prof. d. Theologie in Linz (938).
 - Dr. Ferd. Schmidt, Rector der höhern Lehranstalt in Gevelsberg, Westfalen (702).
 - Dr. Wold. Schmidt, Prof. d. Theol. an d. Univers. in Leipzig (620).
 - Dr. A. Schmölders, Prof. an d. Univ. in Breslau (39).
 - Dr. Leo Schneedorfer, Prof. an der theolog. Lehranstalt in Budweis (862).
 - Dr. George H. Schodde in Wheeling, West-Virginia (900).
 - Erich von Schönberg auf Herzogswalde, Kgr. Sachsen (289).
 - Dr. W. Schott, Professor an d. Universität in Berlin (816).
 - Dr. Eberhard Schrader, Kirchenrath, Prof. an der Univ. in Berlin (655).
 - Eduard Schranka, Cand. philos. in Prag (933).
 - Dr. Paul Schröder, Dolmetscher bei der kais. deutsch. Botschaft in Constantinopel (700).
 - Dr. Leopold Schroeder, Docent an der Univ. in Dorpat (905).
 - Dr. Fr. Schröding, Gymnasiallehrer in Wismar (306).
 - Lic. Dr. Robert Schröter in Breslau (729).
 - Dr. Schulte, Prof. in Paderborn (706).
 - Dr. Martin Schultze, Rector der höhern Knabenschule in Oldesloe (790).
 - Dr. G. Schwetschke in Halle (73).
 - Emile Senart in Paris (681).
 - Henry Sidgwick, Fellow of Trinity College in Cambridge (632).
 - Dr. K. Siegfried, Prof. der Theologie in Jena (692).
 - J. P. Six in Amsterdam (599).
 - Dr. Wm. J. M. Sloane, Prof. am Princeton College in Princeton, New Jersey (928).
 - Lic. Dr. Rudolf Smend, Docent an der Univ. in Halle (843).
 - Henry P. Smith, Prof. am Lane Theological Seminary in Cincinnati (918).
 - Dr. R. Payne Smith, Dean of Canterbury (756).
 - W. S. Smith, Professor an d. Universität in Aberdeen (787).
 - Dr. Alb. Socin, Professor an d. Univers. in Tübingen (661).
 - Arthur Frhr. von Soden, k. württemb. Lieutenant a. D. in Tübingen (848).
 - Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg (303).
 - Domh. Dr. Karl Somogyi in Budapest (731).
 - Dr. F. Spiegel, Prof. d. morgoul. Spr. an d. Univ. in Erlangen (50).
 - Dr. Wilhelm Spitta-Bey, Director der vicekönigl. Bibliothek in Kairo (813).
 - Dr. Samuel Spitzer, Ober-Rabbiner in Essek (798).
 - Dr. William O. Sproull in Alleghany City, Pennsylvania (908).
 - Dr. Bernhard Stade, Prof. der Theologie in Giessen (831).
 - R. Steek, Prediger an d. reformirten Gemeinde in Dresden (698).
 - Friedrich Stehr, Kaufmann in Leipzig (924).
 - Dr. Heinr. Steiner, Professor d. Theologie in Zürich (640).
 - P. Placidus Steininger, Prof. des Bibelstudiums in der Benediktiner-Abtei Admont (861).
 - Dr. J. H. W. Steinnordh, Consistorialrath in Linköping (447).

- Herr Dr. M. Steinschneider, Schuldiregent in Berlin (175).
- Dr. H. Steinthal, Prof. der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität in Berlin (424).
 - Dr. A. F. Stenzler, Prof. an der Univ. in Breslau (41).
 - Dr. Lud. von Stephani Exc., k. russ. wirkl. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg (63).
 - Dr. J. G. Stickel, Geh. Hofrath, Prof. d. morgenl. Sprachen in Jena (44).
 - G. Stier, Director des Francisceums in Zerbst (364).
 - E. Rob. Stigeler in Reinach (746).
 - J. J. Straumann, Pfarrer in Muttens bei Basel (810).
 - Dr. F. A. Strauss, Superintendent u. königl. Hofprediger in Potsdam (295).
 - Lic. Otto Strauss, Superintendent u. Pfarrer an der Sophienkirche in Berlin (506).
 - Victor von Strauss und Torney Exc., Wirkl. Geh. Rath in Dresden (719).
 - Aron von Szilády, reform. Pfarrer in Halas, Klein-Kumanien (697).
 - A. Tappehorn, Pfarrer in Vreden, Westphalen (568).
 - C. Ch. Tauchnitz, Buchhändler in Leipzig (238).
 - Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an d. Univ. in Pisa (444).
 - T. Theodoros, Prof. der morgenl. Sprachen an Owen's College in Manchester (624).
 - F. Theremin, Pastor in Vandoeuvres (389).
 - Dr. G. Thibaut, Prof. des Sanskrit in Benares (781).
 - Dr. H. Thorbecke, Professor an d. Univ. in Heidelberg (603).
 - Dr. C. P. Tiele, Professor der Theologie am Seminar der Remonstranten in Leiden (847).
 - W. von Tiesenhausen, k. russ. Staatsrath in Warschau (262).
 - Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Spiez, Canton Bern (755).
 - Dr. Trieber, Gymnasiallehrer in Frankfurt a. M. (937).
 - Dr. E. Trumpp, Professor an der Univ. in München (403).
 - Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282).
 - Dr. C. W. Uhde, Prof. u. Medicinalrath in Braunschweig (291).
 - Dr. H. Uhle, Gymnasiallehrer in Dresden (954).
 - Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (650).
 - Dr. J. J. Ph. Valetton, Prof. d. Theol. in Groningen (130).
 - Herm. Vámbéry, Prof. an d. Univ. in Budapest (672).
 - J. C. W. Vatke, Prof. an d. Univ. in Berlin (173).
 - Dr. Wilh. Volek, Staatsr. u. Prof. d. Theol. an d. Univ. in Dorpat (536).
 - Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstman, emer. Prediger in Gouda (345).
 - G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest (243).
 - Dr. J. A. Vullers, Geh. Studienrath, Prof. d. morgenl. Spr. in Giessen (386).
 - Dr. Jakob Wackernagel, Docent an d. Univ. in Basel (921).
 - Dr. S. J. Warren, Rector am Gymnasium in Dortrecht (949).
 - Rev. A. William Watkins, M. A., Kings College, London (827).
 - Dr. A. Weber, Professor an d. Univ. in Berlin (193).
 - Dr. G. Weil, Professor der morgenl. Spr. an der Univ. in Heidelberg (28).
 - Dr. H. Weiss, Prof. der Theol. in Braunsberg (944).
 - Dr. J. B. Weiss, Professor d. Geschichte a. d. Univ. in Graz (613).
 - Weljaminov-Sernov Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Akademiker in St. Petersburg (539).
 - Dr. Julius Wellhausen, Prof. der Theol. in Greifswald (832).
 - Dr. Joseph Werner in Frankfurt a. M. (600).
 - Lic. H. Weser, Pastor in Berlin (799).
 - Dr. J. G. Wetzstein, kün. preuss. Consul a. D. in Berlin (47).
 - Rev. Dr. William Wickes, Professor in London (684).
 - Dr. Alfred Wiedemann in Leipzig (898).
 - F. W. E. Wiedfeldt, Pfarrer in Estdt bei Gardelegen (404).
 - Dr. K. Wieseler, Prof. d. Theol. in Greifswald (106).
 - Dr. Eug. Wilhelm, Professor in Jena (744).

XLIV *Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

Herr Monier Williams, Professor des Sanskrit an der Univ. in Oxford (629).

- Dr. W. O. Ernst Windisch, Professor an d. Univ. in Leipzig (737).
- Fürst Ernst zu Windisch-Grätz, k. k. Oberst in Graz (880).
- Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
- Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil (29).
- Rev. Charles H. H. Wright, D. D., M. A., Ph. D., in Belfast (553).
- W. Aldis Wright, B. A., in Cambridge, Trinity College (556).
- Dr. C. Aug. Wünsche, Oberlehrer an d. Rathstöchterschule in Dresden (639).
- Dr. H. F. Wüstenfeld, Professor und Bibliothekar an d. Univ. in Göttingen (13).
- Dr. A. Zehme, Prorector in Frankfurt a. O. (269).
- Dr. J. Th. Zenker, Privatgelehrter in Leipzig (59).
- Dr. Heinrich Zimmer, Docent an der Univ. in Berlin (971).
- Dr. C. F. Zimmermann, Rector des Gymnasiums in Basel (587).
- Dr. Pius Zingerle, Subprior des Benedictinerstiftes Marienberg, Tirol (271).
- Dr. Herm. Zschokke, k. k. Hofcaplan und Professor an der Univ. in Wien (714).
- Dr. L. Zunz, Seminardirector in Berlin (70).
- Ritter Jul. von Zwiedinek-Südenhorst, k. u. k. österreich-ungar. Generalconsul in Bukarest (751).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten:

Das Veitel-Heine-Ephraim'sche Beth ha-Midrash in Berlin.

Die Stadtbibliothek in Hamburg.

„ Bodleiana in Oxford.

„ Universitäts-Bibliothek in Leipzig.

„ Kaiserl. Universitäts- und Landes-Bibliothek in Strassburg.

„ Fürstlich Hohenzollern'sche Hofbibliothek in Sigmaringen.

„ Universitäts-Bibliothek in Giessen.

Das Rabbiner-Seminar in Berlin.

The Rector of St. Francis Xavier's College in Bombay.

Die Universitäts-Bibliothek in Utrecht.

„ Königl. Bibliothek in Berlin.

„ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Königsberg.

„ K. K. Universitäts-Bibliothek in Prag.

„ Universität in Edinburgh.

„ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Breslau.

„ Kön. Universitäts-Bibliothek in Berlin.

„ Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München.

„ Universitäts-Bibliothek in Amsterdam.

Verzeichniss der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. Gesellschaft in Schriftenaustausch stehen.

1. Das Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.
 2. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
 3. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.
 4. Die Magyar Tudományos Akadémia in Budapest.
 5. Die Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
 6. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.
 7. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.
 8. Das Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië im Haag.
 9. Das Curatorium der Universität in Leiden.
 10. Die Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London.
 11. Die Royal Geographical Society in London.
 12. Die British and Foreign Bible Society in London.
 13. Die Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften in München.
 14. Die American Oriental Society in New Haven.
 15. Die Société Asiatique in Paris.
 16. Die Société de Géographie in Paris.
 17. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
 18. Die Kais. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg.
 19. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg.
 20. Die R. Accademia dei Lincei in Rom.
 21. The North China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai.
 22. Die Smithsonian Institution in Washington.
 23. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.
 24. Die Numismatische Gesellschaft in Wien.
 25. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas.
-

Verzeichniss der auf Kosten der Deutschen Morgen- ländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Herausgegeben von
den Geschäftsführern. I—XXXIII. Band. 1847—79. 428 *M.* (I. 8 *M.*
II—XXI. à 12 *M.* XXII—XXXIII. à 15 *M.*)

Früher erschien und wurde später mit obiger Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für das Jahr
1845 und 1846 (1ster und 2ter Band). 8. 1846—47. 5 *M.* (1845.
2 *M.* — 1846. 3 *M.*)

Register zum I.—X. Band. 1858. 8. 4 *M.* (Für Mitgl. der
D. M. G. 3 *M.*)

Register zum XI.—XX. Band. 1872. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (Für
Mitgl. der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

Register zum XXI.—XXX. Band. 1877. 8. 1 *M.* 60 *Pf.*
(Für Mitgl. der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

Da von Bd. 1—7. 11—18 der Zeitschrift nur noch eine geringe Anzahl
von Exemplaren vorhanden ist, können diese nur noch zu dem vollen
Ladenpreis abgegeben werden. Bd. 8, 9 und 10 können einzeln nicht
mehr abgegeben werden, sondern nur bei Abnahme der gesammten Zeit-
schrift, und zwar auch diese nur noch zum vollen Ladenpreis. Einzelne
Jahrgänge oder Hefte der zweiten Serie (Bd. 21 ff.) werden an die Mitglieder
der Gesellschaft auf Verlangen unmittelbar von der Commissions-
buchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, zur Hälfte des Preises ab-
gegeben, mit Ausnahme von Band 26 und 27, welche nur noch mit der
ganzen Serie, und zwar zum vollen Ladenpreis (à 15 *M.*) abgegeben wer-
den können. Exemplare der Hefte 3 und 4 d. 26. Bandes stehen einzeln
noch zu Diensten.

Supplement zum 20. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländ. Studien 1859—
1861, von Dr. *Rich. Gosche*. 8. 1868. 4 *M.* (Für Mitglieder der
D. M. G. 3 *M.*)

Supplement zum 24. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862—1867, von Dr. *Rich. Gosche*.
Heft I. 8. 1871. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen
Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1859. 8. 19 *M.*
(Für Mitglieder der D. M. G. 14 *M.* 25 *Pf.*)

Die einzelnen Nummern unter folgenden besondern Titeln:

[Nr. 1. Mithra. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients von
F. Windischmann. 1857. 2 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitgl. der D. M. G.
1 *M.* 80 *Pf.*) Vergriffen].

Nr. 2. Al Kindi genannt „der Philosoph der Araber“. Ein Vorbild
seiner Zeit und seines Volkes. Von *Gst. Flügel*. 1857. 1 *M.* 60 *Pf.*
(Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

Nr. 3. Die fünf Gâthâs oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *Mt. Haug*. 1. Abtheilung Die erste Sammlung (Gâthâ ahunavaiti) enthaltend. 1858. 6 *M.* (Für Mitgl. d. D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Ueber das Çatrunjaya Mâhâtmyam. Ein Beitrag zur Geschichte der Jaina. Von *A. Weber*. 1858. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitgl. d. D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*)

Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des Ignatius zu den übrigen Recensionen der Ignatianischen Literatur. Von *Rich. Adlb. Lipsius*. 1859. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitgl. der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. II. Band (in 5 Nummern). 1862. 8. 30 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder d. D. M. G. 22 *M.* 80 *Pf.*)

Nr. 1. *Hermæ Pastor. Aethiopice primum edidit et Aethiopica latine vertit Ant. d'Abbadie*. 1860. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 2. Die fünf Gâthâs des Zarathustra. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *Mt. Haug*. 2. Abtheilung: Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen enthaltend die Classen der Hanefiten von Zein-ad-din Kâsim Ibn Kutlûbugâ. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Index begleitet von *Gst. Flügel*. 1862. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *Gst. Flügel*. 1. Abtheilung: Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. 1862. 6 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 80 *Pf.*)

Nr. 5. Kathâ Sarit Sâgara. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von *Hm. Brockhaus*. 1862. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 27 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 20 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 1. Sse-schu, Schu-king, Schi-king in Mandschuischer Uebersetzung mit einem Mandschu-Deutschen Wörterbuch, herausgegeben von *H. Conon von der Gabelentz*. 1. Heft. Text. 1864. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 75 *Pf.*)

Nr. 2. — 2. Heft. Mandschu-Deutsches Wörterbuch. 1864. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Heft. 1864. 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. Açvalâyana. 1. Heft. Text. 1864. 2 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)

IV. Band (in 5 Nummern). 1865—66. 8. 25 *M.* 20 *Pf.* (Für Mitgl. d. D. M. G. 18 *M.* 90 *Pf.*)

Nr. 1. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch heraus. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. Açvalâyana. 2. Heft. Uebersetzung. 1865. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 2. Çântanava's Phitsûtra. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausg. von *Fr. Kielhorn*. 1866. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*)


Nr. 3. Ueber die jüdische Angelologie u. Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von *Alx. Kohut*. 1866. 2 *M.* (Für Mitgl. d. D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ézer übersetzt und erklärt von *E. Meier*. 1866. 1 *M.* 20 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 90 *Pf.*)

XLVIII Verzeichniss der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

- Nr. 5 Kathâ Sarit Sâgara. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von *Hm. Brockhaus*. 1866. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M.)
- Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876. 8. 37 M. 10 Pf. (Für Mitgl. der D. M. G. 27 M. 85 Pf.)
- Nr. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transcription der Genesis mit einer Beilage von *A. Petermann*. 1868. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M. 65 Pf.)
- Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler von *O. Blau*. 1868. 9 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 20 Pf.)
- Nr. 3. Ueber das Saptacatakam des Hâla von *Albr. Weber*. 1870. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)
- Nr. 4. Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritan. Texten herausgeg. von *Sam. Kohn*. 1876. 12 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 9 M.)
-
- VI. Band (in 4 Nummern). 1876—1878. 8. 39 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 29 M. 25 Pf.)
- No. 1. Chronique de Josué le Stylite, écrite vers l'an 515, texte et traduction par *P. Martin*. 8. 1876. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)
- Nr. 2. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgeg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. Pâraskara. 1. Heft. Text. 1876. 8. 3 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 70 Pf.)
- Nr. 3. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. Von *M. Sternsneider*. 1877. 22 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 50 Pf.)
- Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. Pâraskara. 2. Heft. Uebersetzung. 1878. 8. 4 M. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 30 Pf.)
-
- VII. Band. No. 1. The Kalpasûtra of Bhadrabâhu, edited with an Introduction, Notes, and a Prâkrit-Sanskrit Glossary, by *H. Jacobi*. 1879. 8. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.)
- Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet, herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. 1854. 4. 2 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 1 M. 50 Pf.)
- Biblioteca Arabo-Sicula, ossia Raccolta di testi Arabici che toccano la geografia, la storia, la biografia o la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari*. 3 fascicoli. 1855—1857. 8. 12 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 9 M.)
- Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari* con nuove annotazioni critiche del Prof. *Fleischer*. 1875. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)
- Die Chroniken der Stadt Mekka gesammelt und auf Kosten der D. M. G. herausgegeben, arabisch und deutsch, von *Ferdinand Wüstenfeld*. 1857—61. 4 Bände. 8. 42 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 31 M. 50 Pf.)
- Biblia Veteris Testamenti aethiopica, in quinque tomos distributa. Tomus II, sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther. Ad librorum manuscriptorum fidem edidit et apparatu critico instruxit *A. Dillmann*. 1861. 4. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)
-
- Fasc. II, quo continentur Libri Regum III et IV. 4. 1872. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)
- Firdusi. Das Buch vom Fechter. Herausgegeben auf Kosten der D. M. G. von *Ottokar von Schlechta-Wssehrd*. (In türkischer Sprache.) 1862. 8. 1 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.)

- Subhi Bey. Comptes-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par *Ottocar de Schlechta*. 1862. 8. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 30 Pf.)
- The Kâmil of el-Mubarrad. Edited for the German Oriental Society from the Manuscripts of Leyden, St. Petersburg, Cambridge and Berlin, by *W. Wright*. 1st. Part. 1864. 4. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.) 2d—10th Part. 1865—74. 4. Jeder Part 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. à 4 M. 50 Pf.)
- Jacut's Geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin, St. Petersburg, Paris, London und Oxford auf Kosten der D. M. G. herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. 6 Bände. 1866—73. 8. 180 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 120 M.)
- Ibn Ja'is Commentar zu Zamachšari's Mufaššal. Nach den Handschriften zu Leipzig, Oxford, Constantinopel und Cairo herausgeg. von *G. Jahn*. 1. Heft. 1876. 2. Heft. 3. Heft. 1877. 4. Heft. 1878. 4. Jedes Heft 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. à 8 M.)
- Chronologie orientalischer Völker von Albêrûnî. Herausg. von *C. Ed. Sachau*. 2 Hefte. 1876—78. 4. 29 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 19 M.)
- Malavika und Agnimitra. Ein Drama Kalidasa's in 5 Akten. Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausg. von *Fr. Bollensen*. 1879. 8. 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 8 M.)

 Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher nur von der Commissionsbuchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, unter Francoeinsendung des Betrags bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden dieselben nicht gewährt.

Das indogermanische Pronomen.

Von

A. F. Pott.

Erster Artikel.

Dieser so ungemein wichtige Redetheil hat schon 1832 in einem Halle'schen Schulprogramm durch Max Schmidt als: *Commentatio de Pronomine Graeco et Latino* S. 1—102. 4. eine ausführliche und höchst sorgfältige Bearbeitung gefunden, welche noch heute alle Achtung verdient, indem ihr Hauptaugenmerk zwar der Aufstellung des Pronomens in dem classischen Schwesterpaar gewidmet ist, allein so, dass auch bereits (dies hauptsächlich nach Bopp) das Sanskrit und andere gleichstämmige Sprachen in fruchtbringender Weise zur Erörterung des Gegenstandes herangezogen worden. Im Folgenden wird öfters auf sie Bezug genommen werden.

Jüngst aber ist erschienen: *Idéologie Lexiologique des Langues Indo-Européennes* par Honoré Chavée. Paris 1878. Maisonneuve et Co. pgg. XV. 66. 8. Diese von dem, am 16. Juli 1877 verstorbenen Verf. hinterlassene Schrift, deren Veröffentlichung wir seiner Wittwe, geb. Harrison, einer Amerikanerin, verdanken, soll uns den Anlass geben, mehrere das indogermanische Pronomen angehende Punkte zu erörtern, worüber sowohl er wie Andere sich mehrfach im Unklaren zu befinden scheinen. Es beginnt das Buch, welches auch vorn des Verf.'s Portrait enthält, mit einer Selbstbiographie, woraus wir u. A. erfahren, Chavée (geb. in Namur 1815) habe schon 1838 in Löwen, wo er zuerst dem vergleichenden Studium der semitischen Sprachen obgelegen, sodann durch Eichhoff's (ziemlich mittelmässige) *Parallèle des langues de l'Europe et de l'Inde* 1836 aufmerksam gemacht, mit Eifer das Sanskrit sammt seinen Anverwandten studirt. Hieraus entstand dann „diese geschichtlich-vergleichende Arbeit der Wiederherstellung von den verbes-noms simples und von den pronoms-adverbes monosyllabiques, welche den Urbestand der einst dem arischen Stamme gemeinsamen Sprache ausmachten.“ Und damit sei durch ihn (vgl.

Vorr. zu seiner Lexiologie indo-européenne 1848) — lange vor Schleicher, als dessen Anhänger übrigens er sich sonst erweist — der Grund zu Ermittlung der „indogermanischen Ursprache“ gelegt. Es werden ausserdem die verschiedenen Vorträge und Schriften besprochen, durch welche (so namentlich durch die als Organ seiner „Schule“ gegründete *Revue de Linguistique et de Philologie comparée* von 1867 an) Chavée das vergleichende Sprachstudium ausserhalb Deutschlands zu Ehren bringen half, und sich selber einen nicht unverdienten Ruf erwarb.

In der *Idéologie* nun stellt zunächst eine kurze: *La Méthode intégrale en Linguistique* überschriebene Einleitung diese Methode als eine solche dar, deren Absehen beständig und gleichmässig auf die gesetzlichen [ja wohl! nur nicht, wie zum Erschrecken oft von den Ursprachlern geschieht, lediglich aus selbsteigner Machtvollkommenheit decretirten] Erfordernisse geht, welche sich in den beiden, durch die Doppelnatur der Sprache bedingten Gesetz-Codices, dem der lexiologischen Phonologie und jenem der lexiologischen Ideologie (mit dem Werden der Begriffe beschäftigt), verzeichnet fänden. Mittelst Anwendung vorgenannter Methode aber auf die Sprachen arischen (indogermanischen) Stammes müsse sich wieder entdecken und herstellen lassen die Sprache der Aryas, wie sie vor der Zeit ihrer Zerfahrenheit in Sanskrit, Zend, Griechisch u. s. w. aussah, indem man allen jenen nachmaligen Abzweigungen durch vergleichende Forschung die Gesamtheit ihres gemeinschaftlichen Besitzes an lexikalen und grammatischen Formen abgewinnt und hiedurch in den Stand gesetzt wird, ihr einheitliches proethnisches Urbild ihnen wissenschaftlich gleichsam zurückzugeben.

Ein, wie sich unschwer begreift, kein gerade sehr gefahrloses Unterfangen, welches überdies, selbst bei äusserster Sorgfalt und Umsicht, — namentlich in Ermangelung noch so vieler zu gedachtem Zwecke dringend erforderlichen Voruntersuchungen, — nur in mässig bescheidener Weise wahrheitsgetreuen und zweifelfreien Erfolg verbürgen kann! Und wird die Sache, ausser durch Verminderung von zu beachtenden Vergleichspunkten, kaum um Vieles vereinfacht, auch wo es sich in beregter Rücksicht um Darstellung nicht mehr eines ganzen Stammes, sondern alsdann nur der in einem solchen einbegriffenen Sondergruppen, noch vor deren Erscheinen in ihrer Getrenntheit, handelt. Beweises genug hiefür z. B. Leskien in seiner Preisschrift (die *Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen*. Leipz. 1876) contra Johannes Schmidt (die *Verwandtschaftsverhältnisse der indogerm. Sprachen*. 1872).

Trotz mancher löblicher Bestrebungen übrigens zu jenem Ziele hinwärts, so namentlich auch von Fick, zeigen sich doch auf diesem Wege der Widersprüche, Unvollkommenheiten noch eine so grosse Menge, dass der Boden jener ursprachlichen Mythologie für unseren Sprachstamm zur Zeit viel zu schwankend und unsicher ist, als

dass die Wissenschaft ihrer Ergebnisse sich schon mit vollem Vertrauen erfreuen könnte. Völlig unerquicklich und unheimlich aber wird dem bedächtigeren Forscher zu Muthe, wenn er auch unsere Wissenschaft neuerdings mit einer Fluth von darwinistischen Schriften überschwemmt sieht, worin die nicht entfernt mehr historisch gehaltenen unsprachlichen Forschungen sich, wo nicht auch mit der neuen Lehre vom *Homo primigenius* alalus, so doch mit anderen darwinistischen Grundanschauungen innigst verquickten. Was mich anbetrifft: da findet sich vielleicht anderwärts Gelegenheit, über die einschlägigen Schriften von Schleicher (s. dagegen Wigand, der Darwinismus u. s. w. Bd. I. S. 357—365); Bleek (über den Ursprung der Sprache 1868), bevorwortet und befürwortet von dem Grossmeister des Darwinismus in Deutschland Hückel; Friedrich Müller; Kuhl (Darwin und die Sprachwissenschaft 1877); Weinland (über die Sprache des Urmenschen, im I. Jahrg. der darwinistischen Ztschr. Kosmos) u. A. sich zu vergewissern, welchen, uns Sprachforschern von jener Seite her verheissenen Segen etwa wir schon empfangen haben und wessen ferner gewärtig sein dürfen.

Die Chavée'sche Abhandlung könnte uns verführen, hier näher auf obiges Thema einzugehen. Doch sei nur in Kürze berührt, was zum Verständniss seiner Meinung nöthig scheint. Der Haupttheil zerfällt in zwei Capitel, in deren erstem die vielversprechende Ueberschrift: *Embryogénie de la pensée*. — *L'état premier de l'aryaque* lautet, während das zweite: *La loi de création des verbes primitifs* behandelt. Das letztere, welches, aus leicht erklärlichem Grunde, schon dem Umfange nach p. 51—66 gar dürftig ausfällt, kann unmöglich einem ernsteren wissenschaftlichen Bedürfnisse genügen, während in der vorausgehenden Abtheilung, die von p. 9—33 mit den Pronoms-Adverbes, aber von da mit den Verbes-Noms sich beschäftigt, wenigstens der vordere Theil, schon weil auf ein der Zahl nach engeres und leichter übersehbares Gebiet bezüglich, Mancherlei enthält, mit dessen Erledigung man sich schon eher befreunden kann.

Chavée meint, das vergleichende Sprachstudium müsse als Mittel dazu dienen, dass man durch eine ins feinste gehende Analyse zu der Kenntniss der einfachen und primitiven Wörter eines Sprachstammes hinabdringe, und alsdann durch Vergleichung dieser einmal gefundenen Elementarwörter (*mots élémentaires*; so: nicht: Wurzeln, Stämme?), unter der doppelten Beziehung von Laut und Sinn ihre Analogien aufdecke und sie in Gemässheit damit zu natürlichen Familien zusammenordne. Nur sei nöthig — und das wäre freilich unumgängliche Vorbedingung — Zurückgehen auf die erreichbar ursprünglichste organische Unverletztheit (*integralité*) der Formen.

Der arische Sprachstoff, wird ganz richtig, nach und mit Bopp, angenommen, gehe, die Interjectionen ausser Acht gelassen,

in zwei, beständig mit sich contrastirende lexikale Elemente aus einander. 1) Einfache Pronomina, einsylbige Lautgesten, welche auf einen individuellen Gegenstand hinwiesen, sowie den Ort, welchen ein solcher einnimmt; und daraus entspringen durch einschliessliche Individualisirung (*dérivation implicite*) die Adverbien oder Halb-Pronomina. Indess hätte er dies, der qualitativen, z. B. aus Adjectiven entspringenden Adverbien wegen, auf die relativen beschränken sollen, welche örtliche, zeitliche, modale, ursachliche und anderweitige Verhältnisse der Art auszudrücken haben. Auch werden p. 29. 34. 41. die Präpositionen, wie Bopp gleichfalls wollte, hinzugerechnet. Dagegen hätte ich meinerseits in dem Betracht nichts, sobald und insofern auch diese Wortgattung rein formalen oder, nach Humboldts Bezeichnung, grammatischen Charakter behauptet. Etymologischerseits wüsste ich mit zweifelfreier Zuversicht höchstens die eine oder andere Präposition an einen Pronominalstamm anzulehnen. Hat doch vor dem, allgemeiner gehaltenen Pronomen die Präposition den Sinn eines weitaus concreteren Verhältnisses, als etwa den eines Wo, Woher, Wohin u. s. w., oder selbst Hier, Da, Dort voraus. — 2) Verbale Einsylbler oder einfache Verba, welche an eine Handlung erinnern, und vermöge gedanklicher (mentale) Individualisation (*dérivation latente*, heisst es hier gegen oben *implicite*) das Wesen einführen, welches die Handlung macht oder ihr unterliegt. Wird damit gemeint: das im Verbum mitgedachte Subject oder (im Passivum: sachliche) Object der Handlung werde erst z. B. in wirklichen Activ- und Passiv-Formen, oder in Ableitungen, wie *actor*, *patiens*, frei (während vorher gebunden) und sientbar (nun nicht mehr latent)? Der etwas spitze Doppel-Gegensatz zu der individualisation latente und der damit einbegriffenen *dérivation implicite* bei den Ortsadverbien ist mir nicht recht klar geworden.

Und soll nun, in Schleicher'scher Manier, der Urtypus der arischen Sprachen wieder hergestellt werden (p. 4). Uebrigens nicht, werden wir ein paar Seiten weiter bedeutet, mittelst „Fleischer-Anatomie“, von der aber trotzdem der Verf. selber seine Arbeit keineswegs frei erhalten hat, indem er z. B. p. 24 *a-ham*, *tva-m* dgl. — ohne Beachtung ihrer wirklichen Gelenke: *ah-am*, *tv-am* u. s. w. — widernatürlich zerhackt. Die erste Schicht (*strate*) der von den Ur-Aryas gebrauchten Rede, erfahren wir, bestehe, wo nicht schon ein blosser Vokal (*i*, gehen, *i*, er) genügt habe, dafern es sich um einfache wahrhaft ursprüngliche Verba oder Pronomina handele, jedesmal nur [?] um die Verbindung eines Anfangs-Consonanten, zuweilen mit vorausgeschicktem Zischer, und eines der drei Grundvokale *a*, *i*, *u* oder des Halbvokals *r*. Der gleichen seien denn die Pronomina *ta*, *sa*, *na*, *ma*, *va* und einfache Verba, wie *ska*, *ski*, *sku*, *skr*, *ga*, *gu*, *gr*, *da*, *du*, *dr* u. s. w. Wir verbürgen weder die Nothwendigkeit solcher hinten ohne Consonant abfallender Urverba, noch auch überhaupt die Hypothese,

mit welcher Sicherheit manche sie als Thatsache hinstellen, an deren Wahrheit keinerlei Zweifel rütteln könne noch dürfe, als seien stets nur immer zu Anfange solcherlei eingebildete Wörter, ohne grammatische Bekleidung, nackt umhergelaufen in einer durchweg einsylbigen Ursprache, mit der unser Sprachstamm nach chinesischem Muster in ungekannter, natürlich rein fictiver Vorzeit die erste schwache Probe seiner Redekunst abgelegt hätte. Man bedenkt dabei nicht, dass es für solchen Fall, um überhaupt ein Verständniss durch Laut-Sprache, auch selbst unter begleitender Mitwirkung von Geberden zu ermöglichen, eben wie im Chinesischen auch unerlässlich, einer festgeregelten Wortfolge bedurft hätte.

Es zieht uns vielmehr zur Betrachtung des indogermanischen Pronominal-Stoffes, welcher nach Ablösung alles der grammatischen Form und Beziehung dienenden gewonnen wird, ein besonderes Interesse. Nämlich die, wie ich glauben muss, Hrn. Chavée und Anderen entgangene Wahrnehmung, wie innerhalb dieses, recht eigentlich in Gegenüberstellungen und Wechsel-Verhältnissen (vor Allem Ich und Nicht-Ich, und darunter voran das Du; sodann, zunächst auch wieder vom Ich aus bestimmt, Nähe und Ferne: Dieser — Jener; Hier und Dort; Jetzt, und — nach vor- und rückwärts — Einst) sich bewegenden Begriff-Kreises jener noch viel zu wenig ins Auge gefasste sprachliche Vorgang Platz gegriffen hat, den ich mit Humboldt (Verschiedenheit S. 92 meiner Ausg., vgl. S. CCLII fg. CCCV. CCCXIX) als Lautsymbolik bezeichne. Ein Ding, das freilich auch gar sorglich mit spitzen Fingern angefasst zu werden verlangt. Machen wir sogleich einen Versuch, um zu verdeutlichen, was gemeint wird.

Es trifft, sich glücklich, dass in Hunter's The Non-Aryan Languages of India and High Asia 1868 aus einer nicht kleinen Reihe von Sprachen mehrere Pronomina mit einigen Derivaten verzeichnet sind. Wenn man nun darin einige Gegenparthe, wie Dieser p. 60 und Jener p. 61; sodann Hier p. 75 und Dort p. 91; auch Jetzt p. 84 und Dann p. 90, in Vergleich stellt, da ergiebt sich: in einer ziemlichen Anzahl von Formen, die einander gegensätzlich entsprechen, wird der Unterschied lediglich durch helleren Vokal, wo es sich um Nähe handelt, allein, wo um Ferne, mittelst eines dunkleren, also durch innere Umbeugung, Inflexion, wenn man will, hervorgehoben. Dies also, wie man nicht leugnen kann, auf sinnentsprechendem symbolisch-charakteristischem Wege, indem ja mit der grösseren Entfernung der Gegenstände sich auch unsere sinnliche Wahrnehmung von ihnen zu verdunkeln pflegt. Die gemeinte Aussprache von *a* (wie engl. cut), *á* (wie card); *i* (wie meet), *í* (wie thee); *u* (boot), *ú* (booth) wird wohl so ziemlich der Deutschen oder Italienischen gleichkommen, und zwar so, dass der Acut Verlängerung anzeigt.

Nehmen wir nun vorweg einmal Beispiele aus den Sprachen des Südens von Indien:

Volk	This	That	Here	There	Where?	Now	Then	When?
Tamil, alt	fehlt	(akudu, er)	ivan	avan	evan	ippozhudu (appoladu)	appozhudu	eppozhudu
neu	ivan, ival, idu	avan, aval, adu (auch Er)	ingu	angu	engu,	ippodu, ippo	appodu, appo	eppodu, yepo
Malayálma, alt	ivan, ival, ita, ita	avan, aval, ata ata (ada, er)	ivite	avite	evite	ippol	appol	eppol
Telugu	vīdu, idi	vādu, adi, (vadu, adi, ame, er)	iktada	akkaḍa	ekkaḍa, ēḍa	ippuḍu	appuḍu	eppuḍu, yeppuḍu
Karnāṭaka, neu	ivanv, ivalu, idu	avam, avalu, adu (auch für Er; aber alt avam, aval)	illi	alli	elli	iga	aga	yāvāga
Kurgi Toḍuva } Toḍa } Kōta }	ivu, iva, idu fehlt avan avane, auch Er, wie avale, ade	avu, ava, adu ad adu adu	illi it it, ing iyāne	fehlt fehlt at, ang able	yelli ett et yeye, redupl.	ilkale itwan eni innale	akka atwan āni annale	ekka fehlt etwan yennale
Baḍaga Kurumba Irula	avana avana ava, auch wie avla, er	adu adu adu (auch Er)	illi illi inge	alli alli ange	yelli yelli yenge	iga igale ipa	aga agale apale	yegva yega yepa
Malabar	avanud - eva (avan, aval, athu, Er)	ahithu, athu	ingā	angei	engei	ippothu	appothu	eppothu

Beim Ueberblick obiger Tabelle wird man sich gestehen müssen, die sprachliche Unterscheidung von Nähe und Ferne sei mit dem denkbar einfachsten Mittel, nämlich durch *i* für jene, und *a* für diese, bewirkt worden, wogegen für fragendes Wo und Wann *e* oder *ye* verspart blieb. Wenn aber unten in erster Reihe wider Erwarten sich *a* einstellt: so hat dies Durchbrechen des sonst eingehaltenen Parallelismus offenbar seinen Grund darin, dass, wie ja die Wahl unter den Demonstrativen überhaupt zuweilen freigestellt ist, dasmal Formen für Er (He) p. 50, welche an dem *a* von „Jener“ Theil haben, den strengen Begriff: „Dieser“ mit vertreten. Noch ausserdem sehe ich rücksichtlich des *i* und *e* die Modalpartikeln So (thus p. 92) und Wie? (how p. 76) zu mehreren Malen gleichfalls in Einklang, während as p. 69 fast immer seinen eigenen Weg geht. Man sagt also:

	Thus	How	As
Tam., neu	<i>ippaḍi</i>	<i>eppaḍi, yeppaḍi</i>	<i>kaḍuppa</i> , alt; — <i>pola</i> , neu.
Malay., neu	<i>engine</i>	<i>ingngine</i>	— <i>pol</i>
Telugu	<i>itta</i> [tl?]	<i>etlā, yetlā</i>	<i>vale</i>
Karn.	<i>hiye, intu</i>	<i>hyānge, yentu</i>	— <i>pol</i> , alt — <i>hāge</i> , neu
Kurgi	<i>innane</i>	<i>yennane</i>	fehlt
Toḍa	<i>ingei, angei</i>	<i>hyage</i>	<i>yingei</i>

Das *yingei* schliesst sich an die Vordersylbe von *yādu* im Toḍa und Tamil u. s. w. für Which (relat.) p. 62, welcher, an, während das *e*-, *ye*- in How, Where, When mit dem Anlaut in mehreren Formen für Who? p. 63, z. B. alt Tamil *yār* (neu *ār*), neu Karn. *yāvanu*, wozu *yavadaru*, jemand, Kurgi *yevu*, Telugu *evaḍu*, *yevaḍu*, zusammengrenzt.

Doch, wendet vielleicht jemand ein, aus diesen geographisch benachbarten und auch zum Theil als verwandt nachgewiesenen Sprachen lässt sich auf symbolischen Charakter der hiebei angewendeten Vokale kein allzu starker Schluss ziehen. Analogere Fälle giebt es jedoch auch von anderwärts her noch eine Menge. Also z. B. aus Central-Indien: Naikude *id* dieser; hier, aber *ad*, jener. In Nepal: *ighari*, jetzt, *ughari*, dann; *igo*, dieser, *mu-go*, jener, kürzer Lohorong *mo*. Es sind übrigens noch mehr ganze Reihen aus den verschiedensten Gegenden Indiens zurück, nur dass zwar nicht immer die gleichen Vokale, wie oben, aber stets helle und dunkle (auch die Consonanten *y* und *w*; vgl. *i*: *u*) einander gegenüber stehen.

Volk	This	That	Here	There
Rájmahali In Nepal u. s. w.:	<i>ih</i>	<i>áh</i>	<i>ino</i>	<i>ano</i>
Magar	<i>ise-ná</i>	<i>o-se-ná</i>	<i>ilak</i>	<i>alak</i>
Pákhyá	<i>yehi, yó</i>	<i>wóhi, u</i>	<i>yétá</i>	<i>úta</i>
Dárhi	<i>ú</i> (also lang)	<i>u</i>	<i>í-chi</i>	<i>uchi</i> , s. Kuswar
Bhrámu	<i>u</i>	<i>u</i>	<i>hidi</i>	<i>hudi</i>
Kuswar	<i>hu-lo, há-lo</i>	<i>hu-lo, há-lo</i>	<i>achina</i>	<i>uchina</i>
Denwár	<i>i</i>	<i>i</i>	<i>yeti</i>	<i>woti</i>
Váyu	<i>i</i>	<i>wáthi, mi</i> (mu?)	<i>ine, ithe</i>	<i>mine, wathe</i>
Tháru	fehlt	<i>u</i>	<i>yehara</i>	<i>uhara</i>
Oestl. v. Ben- galen:				
Lepcha	<i>aré</i>	<i>oré</i>	<i>aba, alim</i>	<i>woba, pil</i>
Bodo	<i>imbe, imbo</i>	<i>obe, hobo</i>	<i>imbo</i>	<i>hobo</i>
Dhimál	<i>íthoi, iti,</i> <i>idong</i>	<i>uthoi, uti,</i> <i>udong</i>	<i>ísho</i>	<i>úsho</i>
Garó	<i>ímara</i>	<i>omara</i>	<i>yayán</i> (redupl.?)	<i>wang</i>
Kocch	<i>yáhi</i>	<i>vohi</i>	<i>yahán</i>	<i>tahán</i>
Ausser In- dien:				
Khyeng v.	<i>ni, ini</i>	<i>oni</i>	<i>ní-ám</i>	<i>tsú-á</i>
Shou	<i>dad.</i> Redupl., vgl. <i>dá</i> He, <i>dáf</i> k They; <i>da-na</i> His.	<i>od, ed</i>	<i>dade</i>	<i>ode</i>
Brahui				
Magyar	<i>ez</i>	<i>az</i>	<i>it</i>	<i>ott</i>
Georgian	<i>is</i>	<i>es</i>	<i>aka</i>	<i>ik</i> heller?
Javanese,				
Ngoko	<i>iki</i>	<i>ika</i>	<i>kene</i>	<i>kono</i>
-, Krama	<i>punniki</i>	<i>punnika</i>	<i>ngriki</i>	<i>ngrika</i>

In ersterem heisst aber auch Now *sahiki* Humb. Kawi II. 164, sowie in letzterem *sapunnika* (hinten mit a, wie in That), was Comp. sind. Siehe sogar über ein Pronomen mit dreifachem Vokal Ng. *hiki, hika, hiku*, Mdy. *niki, a, u* und Kr. *punniki, a, u* mit Unterscheidung entweder je nach Nähe und Ferne in höherem (u) oder mittlerem Grade, oder, wie Humb. S. 36 meint, mit Rücksicht auf den Standpunkt des Redenden, so dass a dem lat. *iste* gleich käme. Ausserdem *kami*, ich, aber *kamu*, du. — Ich übergehe andere Paare, deren sich noch mehr auffinden liessen, wie

Neupersisch *în* (hic), *ân* (ille). Und frage vielmehr: ist nicht in obigen Gegensätzen ganz unverkennbar das geheime Walten des sprachschaffenden Genius ersichtlich, welcher durch eine Art innerer Erleuchtung, obschon sich selber unbewusst, dem Ohre und inneren Sinne Unterschiede kennzeichnet (wir sehen aber jetzt von den weiteren Zusätzen zu den Vokalen ab), in einer Weise, welche die schärfste Absichtlichkeit nicht treffender hätte wählen können? Wer dies zu läugnen gedächte, den brächte man am sichersten durch die, jedem Sprachforscher bekannte Thatsache zum Schweigen, wie auch die Aelternnamen, und zwar fast ausnahmslos überall, zumal im Munde des mit dem Sprechen beginnenden Kindes so lauten, dass sich in ihnen, trotz ihrer, nicht bloss begrifflichen Verbundenheit doch ungesucht fast immer zugleich ein Zwiespalt offenbart. Und zwar dergestalt, dass die gewichtvollere und stärkere Lautbezeichnung auf Seiten des Vaters, die entsprechende schwächere aber auf Seiten der Mutter, als dem schwächeren Geschlechte mit feinerer Stimme angehörig, fällt. Belege auch hiefür lassen sich dem Buche von Hunter p. 122. 143 (s. auch meine Doppelung S. 40 fgg.) in Menge entnehmen; und haben unter den dortigen Vater- und Mutternamen fast einzig die Georgier eine Art Missgriff gethan, indem ersterer bei ihnen *mama* lautet, Angesichts der Mutter, *deda*. Doch hat auch das Thochú *Ai*, Vater, gegen *Ou*, Mutter. Der Gegensatz beschränkt sich übrigens nicht bloss auf Vokale (was auch beim Pronomen keineswegs der Fall), sondern giebt sich (und dies vielleicht noch öfters) durch härtere und mildere Consonanten kund. Nur ein paar Beispiele zur Verdeutlichung. So *eme*, Mutter, im Mantschu, wogegen *ama*, Vater. Chourásya *A'po*: *A'mo*. Kiránti *Opa*, *eupa*: *Oma*, *euma*. Muni-puri *Ipá*: *imá*. Sibságar Miri *bábá*: *náná*. Ungarisch *Atya*: *anya* u. s. w. Man darf hiegegen nicht die Motion der indogermanischen Sprachen in's Treffen führen. Denn die häufig mit ihr verbundene Länge, Sskr. *á* (aus *a*), *î* (st. *īyā*) u. s. w., hat nur darum Platz gegriffen, weil vom männlichen Geschlechte, welches sich gleichsam positiv als *sexus potior* hinstellte, die Kürze, als, so zu sagen, selbstverständlich erste Position, bereits vorweggenommen war, sodass dann für das Femininum, als dessen verneinlichen Gegensatz, die Verlängerung des Vokales, freilich auch eine symbolische Bezeichnung, wie desgleichen in den ersten Personen des Verbums (Ich, Wir Beide, Ihr): *bodhāmi*, *bodhāvas*, *bodhāmas*, — ein Unterschied, der freilich bis auf das *ω*, *o*, im Griech. und Lat. wieder erlosch, — sowie im Coniunctiv, das *á* eine solche ist, allein übrig blieb, falls nicht zu andern entlegneren Mitteln gegriffen wurde. — Oder hat jemand den Muth, Beides, das vorhin und das jetzt Genannte, kecklich für zwar sonderbare, allein dessenungeachtet eitel Ausgeburt eines blind zutappenden Ungefährs zu erklären?

In Ausarbeitung eines Werkes über die Symbolik, namentlich des Lautes, in der Sprache begriffen (vgl. meine Unterscheidung

zwischen symbolischer und kyriologischer Bezeichnung in der Sprache schon EF. II, 620 fg. Ausg. 1), kann ich mich rücksichtlich unseres Gegenstandes darauf beziehen. Jedoch dürften einige vorläufige Andeutungen zu besserem Verständniss dessen, was ich unter sprachlicher Symbolik verstehe, schon hier ganz am Orte sein.

Aus den Mitteln, welche die Sprache zu symbolischer Unterscheidung verwendet, seien hier nur einige der wichtigeren hervorgehoben.

I. Nicht zu reden von symbolischer Schriftbezeichnung, wie z. B. bei Chinesen und Aegyptern, auch bei uns beispielsweise grosse Anfangsbuchstaben; zwei Parallel-Linien als mathematisches Zeichen der Gleichheit: nenne ich zuerst ein lautloses Mittel. Nämlich eine feste Wort-, auch etwa Satz-Ordnung, welche um so dringender zur Nothwendigkeit wird, wo andere grammatische Hülfen entweder ganz oder fast ganz (so in den isolirenden Sprachen) versagen. Da haben wir also fast sklavische Gebundenheit an die Stellung der Wörter, um dadurch, und zwar oft ganz allein durch sie, das grammatische Verhalten der Wörter zu einander auszudrücken. So läuft der Umbiegung mittelst Prä- oder Suffixe (z. B. jenes nicht ohne Grund beim Hebr. sog. Fut. gegen das zweite Verfahren im Prät.) und durch innere Flexion parallel, wenn die Abhängigkeit eines im Genitiv-Verhältnisse gedachten Gegenstandes von einem Substantive oder die Zugehörigkeit eines Attributes zu einem solchen lediglich aus der Stellung bald vor bald hinter letzterem, je nach dem einmal gewählten Belieben dieser oder einer anderen Sprache, erkannt werden muss. Oder, wenn der Sprachgenius verlangt, dass das Object ständig seinem Verbum vorausgehe oder folge. Endlich, wenn, wie beim Lat. *ne* - *quidem*, Frz. *ne* — *pas* Brauch ist, dass ein oder mehrere Wörter eingeschlossen stehen, so z. B. das Object zwischen Subject und regierendem Verbum in die Mitte genommen wird. Bei Voraufschieben der abhängigen oder inhärenten Satztheile findet hienach, so nicht bloss bildlich zu sprechen, eine Art Einverleibung statt, während, wenn nachgestellt, eine losere, d. h. gleichsam nur nachträgliche Verbindung durch blossen Beisatz (Apposition) stattfindet. Vgl. etwa: Vaterland, und, mit Flexion: Landesvater, Vater der Armen. Oder: Kohlkopf (vorn genitivisch), und Kopfkohl = Kohl von kopfartigem Wuchs, — zur Unterscheidung von anderen Kohlarten. Der Burgemeister N. und Cicero Consul; Arabia felix.

II. Prosodische Unterschiede. A. Länge und Kürze. B. Accent und dessen Abwesenheit, wo nicht veränderte Stellung. Länge, wie schon bemerkt z. B. beim Femininum. Im Conjunctiv. Im Skr. Vokativ bald Verkürzung bald Verlängerung des thematischen Schluss-Vokals. Steigerung des Bindevokals in den drei ersten Personen des Verbuns, um das Ich als Protagonisten, und seine Genossen gleichsam als vollwichtiger in Contrast zu bringen einmal gegen die ihnen gegenüber, als zwar auch noch, und zwar

angeredete, Personen, jedoch erst zweiten Ranges, und anderntheils gegen die, weil bloss Gegenstand der Rede, gleichgültig ob Person oder Sache, sog. drittpersonigen Formen.

Für den Accent diene als Beispiel der Gegensatz zwischen den energischen Fragwörtern und den Indefiniten, welche mit einer gewissen Gleichgültigkeit über das nur schwach Angedeutete hinweggleiten. Oder, wenn in Compositen der Griechen das Tongewicht auf dasjenige Glied fallen lässt, worin der Thäter enthalten (s. zu Humb. Versch. S. 534) z. B. *θεοτόκος* Gott gebärend, aber *θεότοκος* pass. von Gott geboren. Auch *αὐτοτόκος* selbst gebärend; allein *αὐτότοκος*, zusammt der Leibesfrucht.

III. Verdoppelungen aller Art, wohin ja im Grunde auch die rein quantitative Lautverlängerung zählt. Siehe mein Buch über diesen Gegenstand.

IV. Qualitative Lautveränderung. Dahin gehört also der Ablaut, den man sich hüte, statt, was er ist, tief bedeutsam und deshalb dynamisch wirksam, für lediglich absichtlose und mechanische Abänderung, wie z. B. der Umlaut im Lateinischen und Germanischen, zu halten. Daher u. A. im Aor. 2. die Kürze, z. B. *ἔλιπον*, insofern er gleichsam punctuell das Augenblickliche und somit flüchtige, oder nur einmalige Thun bezeichnet, während das mehr linienartig längere Dauer anzeigende Imperfect und Präsens sich häufig eine Verlängerung des Stammes, sei es durch Vokalsteigerung oder sonst, — immer nicht zwecklos, — gefallen liessen. Ich nenne ferner im Sskr. *Gun'a* und *Vridhhi*, welches letztere namentlich bei allen Patronymen (der schärferen Absetzung von ihrem Primitiv wegen) erforderlich ist. *Dīv* (Himmel) und *dīv-ya*, *δῖος*, *οὐραν-ιος* (gl's. was, S. *ya*, mit dem Himmel zusammenhängt), aber *dēva* (Gott), beide als leuchtend, und von letzterem dann wieder *dāiva* (*θεῖος*, divinus). *Bāuddha* Buddhist. — Weiter würden aber obige Unterscheidungen von Nähe und Ferne gleichfalls hieher fallen.

V. Consonantische Gegensätze. Nicht genug, dass Verwandtschaftsnamen nicht selten in diesem Kreise sich bewegen (so italienisch *babbo* Papa; aber *papa* Pabst; *abbate* Abt; *mamma* Mama und weibliche Brust; *nono* Grossvater; *nona* Grossmutter; *nina* ein ganz kleines Mädchen, *far la ninna nanna*, ein Kind in Schlaf singen): begegnen wir auch dergleichen nicht selten unter Fürwörtern. Ich sage übrigens nicht: immer. Sonst würden mich sogleich mehrere Pronomina im Deutschen Lügen strafen. So ja selbst *dieser*, ahd. *deser* (nicht im Goth.), das von *der* mittelst Zusatz (vgl. Sskr. *ēsha* aus *sa*) entstanden scheint, und *jener*, goth. *jains*, welches vermuthlich aus einem Adv. (vgl. S. *ya-s*, jedoch als Relat.) abgeleitet ist wie *ἐξεί-νος* aus *ἐξεί*. Dann auch *hier* (zu engl. *he*; goth. *himnadaga* heute), *hierorts* (wie *hic* *vicinia*, *ubinam* *gentium*), und *da*, womit zwar *dort*, ahd. *thorot* Graff V. 65 verwandt, ohne jedoch *ort* (eher verstümmelt, wie *darot*

dorthin, vielleicht aus *darawert*) zu enthalten. Grimm III. 175. Ferner *jetzt* und *dann* (*wann*), *einst* (mit schmarotzerhaftem *t*, mhd. *eines* als Gen., wohl unter Ergänzung von *tages*). *Jetzt*, worin man leicht mhd. *zît* Zeit zu suchen geneigt wäre. ist wohl alt *ie zuo* (vgl. noch *anjeto*) Graff I. 515, Benecke III. 857, wo auch *jeze*, *jezunt* (kaum jedoch mit *zestunt*). Engl. *yet*.

Bevor wir aber auch unter den consonantischen Pronomina symbolische Contrastirung nachweisen, muss eine irrthümliche Auffassung beseitigt werden, die sich M. Schmidt in seinem sonst vortrefflichen Buche a. a. O. p. 29 sqq. 34. 37 hat zu Schulden kommen lassen. Er lässt dort nämlich fast sämmtliche Pronomina indogermanischen Sprachstammes, die mit Consonant beginnen, aus einer einzigen Urform mit *tsch* im Sanskrit entstanden sein. Er beruft sich hiebei auf diese harte Palatalis, welcher namentlich in der Vier- und Fünzfahl, sowie in der Enklitika *tscha*, lat. *que*, *τέ* auffallender Weise alle drei Tenues (auch π , z. B. *pantscha*, *πέμπτε*) vermöge mundartlicher Abwechselung gegenüberstehend, in den verschiedenen Schwesteridiomen sich vorfinden. Eine Sonderbarkeit, die fast dazu verleiten könnte, nicht nur im τ von *τίς*, *τί* (Zd. *cis*. quis; Sskr. *cid*, Partikel, aber eig. quid; Ksl. *čū* *τίνος*, *cujus* Mikl. Lex. p. 1117; *tzii* pl. quidam p. 1105), sondern auch in dem χ und π von *χῶς*, *πῶς* u. s. w. vom indischen Stamme *ka*, dem sich aber mehrfach ein *v* in *qui*, goth. *hvas* beimischte, einen gleichartigen Laut ungewöhnlicher Art, d. h. eben *tsch*, zu suchen, welcher desshalb nachmals so sehr variirt wäre. Indess kann man die indischen Gaumlaute (Jot ausgenommen) füglich nicht anders als Spätlinge ansehen, die sich, obzwar keineswegs immer, gleich den italienischen, unter Einfluss von Vokalen, wie *i* und *e*, häufig an Stelle von Gutturalen setzten. Er hat nämlich den doch nothwendig zu berücksichtigenden Unterschied übersehen, welcher zwischen rein lautlichen Varianten und solchen besteht, die sich im Dienste begrifflicher Bedeutsamkeit gebildet haben. Wir haben aber letzterenfalls kein Auseinander, gleichwie dort, sondern ein Neben- und Gegeneinander von Formen vor uns, die sich zwar in gewisser Hinsicht verwandtschaftlich berühren, ungeachtet sie doch verschieden sind, beides, von Seiten des Sinnes, wie des Lautes. K und π in den griech. Fragwörtern, sowie lat. *qui* u. s. w., aber mit Abstreifung des Gutturals blosses *u* in *uter*, in den Advv. *ubi* (allein noch *sicu-bi*, *alicu-bi* von *siquis*, *aliquis*), wie im Deutschen *wer* (goth. *hvas*, engl. noch *who* u. s. w.), *wo* u. s. w. sind ersterer Art, wie desgleichen *p* im Oskischen, z. B. *svae pis* = *si quis*. So wenig aber der Zischlaut in Sskr. *sa ó* und *sá ḥ* aus dem *t* in *tad ró* entsprang, wie Schmidt p. 37 meint, sondern sich jener aus tiefbedeutsamem Grunde mit letzterem in Gegensatz bringt: ebenso unbegründet wäre die Annahme, aus dem *ró* habe sich zuerst das Indefinitum und darauf das Interrogativum *τί* (dies gerade umgekehrt, wie Sskr. *mákis* *μήτις*, *nē quis*, und Neutr. *kim*,

d. i. quid lehren) entwickelt. Es ist aber nur eine individuelle Eigenthümlichkeit des Griechischen, dass der ausser ihm nirgends mit τ vorkommende Fragestamm τ in Widerstreit mit den Pronominalstämmen *Ko*, *Πο*, die sich nur in Derivaten vorfinden, lediglich auf das Pronomen selbst beschränkt bleibt. Gleichsam als wolle er zwischen sich mit dem scharfen i-Laute (das nachmalige ν in *τινος* u. s. w. fand sich in der älteren Flexion noch keineswegs), wesshalb auch Masc. und Fem. ununterschieden darin befasst sind, und eben solchen Herleitungen aus jenen Stämmen nach Decl. I. II. eine unüberschreitbare Grenze ziehen. Kyprisch lautete es *σις*. Also z. B. *κῶς*, *πῶς*; *τῶς* = Sskr. *tāt*, so, auf diese Weise, *οὕτως*, und *ὥς* von *ὅ*, aber auch ein *ὥς* von *ὅς* = S. *yāt* zu *yas*; *πῇ* (quā), *τῇ*. *Πόσος* nehme ich wegen des Doppel-Sigma in *ποσσῆμαρ* in Verdacht, seine Bildung, wie die von *ὅσος* — *τόσος* (etwa dazu Lat. *tōtus*?), stehe in Analogie mit Sskr. *yāva(n)t* — *tāva(n)t*, wie z. B. *χαρίσσα*, Neutr. *χαρίεν(τ)*, Lat. alt *formonsus* st. *-ōsus* u. s. w., *cruentus*. Auch würde *πᾶν(τ)* zu *πόσον* sich vielleicht ähnlich verhalten, nur dass es verallgemeinert als *quantumcunque*, *quotcunque*, *quotannis* zu denken wäre. Dass man auch lat. *quantus*, *tantus* mit voller Freudigkeit hinzunehme, daran hindert nur die ihnen von Anderen gegebene Deutung aus *quam*, *tam* mit dem Pronominalstamme *to*, die man (also: wie sehr der, das u. s. w.) jedenfalls nicht für übel halten könnte.

Im Sanskrit und Zend sehen wir alle drei Grundvokale: *a*, *i* und *u* als Pronominalstämme verwendet. Gewiss doch mehr als nach bloss theoretischer Voraussetzung so, dass *i* und *u* die beiden Enden von nah und fern, *a* aber mehr die indifferente Mitte, vertreten. S. früher Javanisch. *Itas* von hier, *atas* von da (woher wohl die Präp. *ot' από* im Ksl.), aber *uta*, von welchem sich vermuthlich End-s losgerissen hat, und, auch, allein doch wohl ursprünglich, wie *amutas* (mit dumpfem u, wie *kutas* als noch unaufgeklärtes Woher?), von dort her (nämlich als Hinzu, und somit ein Mehr, zu dem früher Genannten). Vgl. auch Zd. *ava*, jener, durch Gunirung aus u, wie *ay-am* aus i. Zd. *uiti*, so, wie S. *iti*. — Zuweilen haben sich nun mehrere Themen nebeneinander, z. B. Sskr. *ka*, *ki*, auch *çi*, und *ku*, gebildet, deren scheinbare Ueberfülle es doch keinesweges immer und stets in Wahrheit sein möchte, indem in die einzelnen, bei Einstimmung in der Hauptsache, doch je zuweilen gewisse Abschattungen des Begriffes gelegt wurden. Man vergleiche z. B. lat. *quis*, *quid* mit *qui*, *quod*. — Andererseits treten aber die entschiedensten Gegensätze, wie *ka* wer? *ta* der, und *ma* ich, auseinander, in einer lautlichen Symbolisirung, worüber späterhin ein Mehreres. Nur so viel jetzt: sehr im Unrecht befände sich, wer *tu* als angeredetes Nicht-Ich dem bloss besprochenen *ta* zur Seite gehend und darum mit charaktvollerem

u versehen anzuerkennen sich weigerte. Desgleichen rührt aus dem Verkennen, dass sich neben das freistehende Pronomen *ta* in ihrer Function als verbale Subjects-Endungen für das allgemeine Der und Er u. s. w. *-ti* (als thätig), aber mit gesteigertem Vokal *-tê* (als leidend) und *-tu*, oder anderweitig durch Reduplication verstärkt *-tât* (als jussus facere) gleichwie symbolische Geschwister von ihm stellen, das gänzliche Missverständniss des wirklichen Verhältnisses abseiten Friedr. Müller's (Sitzungsber. der Oesterr. Akad. Bd. LXVI. Vgl. schon 1. Ausg. meiner Et. Forsch. Index: Plural) her. Wenn er nämlich von dem doch um sonstigen Wachstums der Tempora willen rein mechanisch gekürzten (im Perf. sogar, wegen der Reduplication fortgebliebenen) *t* (gerade wie in gleichem Falle *-tu* das *i*-Element von *-tê* wieder einbüsste) ausgeht, und nun erst (als ob Wörter und Wortformen sich nur so leichtthin aus einem blossen vokallosen Consonant bildeten) in seinen Körper die obigen Vokale, als so viel Seelen, hineinzuthaten ihm befiehlt! Diesen im Latein fast ganz verwischten Unterschied in den Endungen verschiedener Temp. aber theilt mit dem Sskr., ausser dem Griechischen, auch das Kirchenslavische. Miklos. Formenl. § 101.

Wir wollen uns für jetzt noch nicht zu sehr in das Einzelne vertiefen. Es möchte besser gethan sein, es wird erst in wenigen Sätzen ein Ueberblick über einige der wichtigeren Erscheinungen vorausgeschickt, die sich an dem indogermanischen Pronomen wahrnehmen lassen.

1) Der übliche Name unseres Redetheils *pronomen* oder *ἀντωνυμία*, wofür (s. zu Humb. S. CCXVII) meines Erachtens schicklicher die Inder *sarvanāman* (Allname) gebrauchen, ist mindestens einseitig, indem, worauf Humboldt in seiner Abhandlung über Zusammenhang von Ortsadverbien mit dem Pronomen mit Recht dringt, das Wesen des Pronomens mit seinem repräsentativen Charakter keineswegs erschöpft ist, da doch seine Wurzeln viel tiefer (man denke an das Ich und Du) liegen. Auch würde man sehr irren, wollte man seiner abstracten und gleichsam rahmenartigen Inhalts-Leerheit wegen, es für eine etwaige Nachschöpfung von jüngerem Datum (es fehlt in keiner der Sprachen, von welchen ich habe Notiz nehmen können) ausgeben. Dieser Gedanke widerlegt sich aber, wenigstens für unseren Sprachstamm, in reichem Maasse durch folgenden Umstand.

2) Es findet das Pronomen eine so häufige Anwendung in Flexion und Ableitung, dass ohne dasselbe die Grammatik derjenigen Sprachen, zu welchen auch die unserige zählt, so gut wie unvorhanden wäre, wenigstens in jener vollendeten Gestalt, welcher sie sich berühren dürfen. Zumal

a) wo bliebe das Verbum, welches der Lateiner seiner satzbildenden Kraft wegen vorzugsweise „Wort“ hiess, wenn man ihm die Personal-Endungen, welche ihm doch gleichwie Flügel zu freier Bewegung dienen, wieder nähme? Und bestehen doch diese

Endungen nachweislich in nichts als Pronominen, einfachen oder in den Mehrheitsformen (vergebens läugnet das Friedr. Müller) additiv, gleich Dvandvas, verbundenen, nur mehrfach, je nach verschiedenen Zwecken, abgeändert.

Desgleichen begegnen wir b) Pronominen in der Declination, nur dass sie, indem hier, wenigstens die obliquen Casus, soweit ihre Bildung klar ist, aus nachgestellten Präpositionen bestehen, alsdann entweder der Mehrheit gelten (vgl. Nom. Pl. *-as* doch wohl zu *asâu*, jener) oder, und zwar dies namentlich im Pronomen, hinten angehängt, wie *tubhy-am* (*tibi* gls. dir da, auch wohl die weibliche Singular-Endung des Subst. im Lokativ z. B. *nady-âm*, aus *amu*, jener), oder zwischen Thema und Endung (so *sma*, im Fem. *si*) eingeschoben, wohl mehr eine Verstärkung des Begriffes (etwa wie *celui-ci*, *ὁδ-ί*, *ἐγωγε*, *egomet*, *meopte*) bezwecken. Auch nehme ich die Genitiv-Endung *-sâm* im Pron. und *-nâm* sonst in Verdacht, eigentlich der Genitiv Plur. von den Pronominalstämmen *sa* und *ana* zu sein, als Zusatz in gewissen Declinationen zu dem sonst üblichen, für mich übrigens etymologisch undurchsichtigen *-âm*, gr. *ων*, lat. *um*. So also z. B. *anyêšâm devânâm*, aber im Lat. in beiden Fällen *aliôrum deôrum* (r st. s), aber *anyâsâm* = *aliârûm*, *ἀλλῶν*, welchem sonach s abhanden gekommen, wesshalb auch beständig in der Contr. *ôn*. Der Fall stünde einigermassen in Analogie mit der Bildung gewisser Tempora, so des sigmatischen Aoristes, welcher seine Bildung der Wurzel *as*, als abstracten Seins, entnimmt. — Ich vergleiche auch die Motion, wie z. B. in *Indrânî*, gls. des Indra die, wie im Griechischen *ὁ*, *ἡ* mit Genitiv, um verwandtschaftliche Beziehungen auszudrücken.

c) Folgt die Wortbildung, welche gleichfalls nicht der Beihülfe vom Pronomen, namentlich Interrogativum, Relativum und Demonstrativum, entbehrt. Vor Allem fallen die Adverbien, sofern sie nicht vom Attribut ausgehen, und, als Satz Kitt, die Conjunctionen hieher. (Siehe z. B. Grimm Bd. III. Partikeln.) Letztere machen den Exponenten eines Verhältnisses zwischen Sätzen (Urtheilen) aus, wie die Präpositionen zwischen Wörtern (Gegenständen, Begriffen). Insofern, als sich dabei eine Abhängigkeit (Dependenz) des einen, gleichsam leidenden Gliedes vom andern kund giebt, pflegt der übliche Sprachgebrauch — im Grunde doch sehr ungeeignet — Präposition oder Conjunction gewissermassen als regierende Mächte hinzustellen. Auch das pronominale Adverbium drückt — abweichend vom Pronomen, welches einen Gegenstand als in einem, voran räumlichen (Ich und Du im Rede-) Verhältnisse befindlich darstellt, ein solches Verhältniss selber (als zumal dem Verbum inhärent) dar. Auf diese Weise begreift sich der innige Zusammenhang zwischen Verhältnisse bezeichnendem (relativem) Adverbium und seinem Primitiv, dem Pronomen, unschwer.

Hiermit ist aber das Amt des Pronomens in der Wortbildung

nicht am Ende. Schon die blosse Durchsicht der Suffixe 1) an unmittelbar dem Verbum (vielmehr eig. der Wurzel oder dem Stamme von ihm) entsprossenen Ableitungen (*krdanta*, d. h. einen Macher am Ende habend) oder 2) an mittelbar — durch schon fertige Wörter hindurch — entstandenen Secundärbildungen (*taddhita*, an ein Das gesetzt) führt auf die beachtenswerthe Thatsache, dass, wenn man von einigen untergeordneten Fällen absieht, von Consonanten alle Mediä und Aspiratä (*tha* nicht ursprünglich, weil aus *tva*), desgleichen sämmtliche Cerebrale (ausser *r*) und Palatale (Jot ausgenommen), ja nicht minder *p*, also gerade diejenigen fehlen, welche auch dem Pronomen (*p* darin ja nur durch Lautwechsel st. *k*; und solche mit *d* ziemlich zweifelhaft) abgehen. Und dagegen nun wuchern darin *k*, *t*, *n*, *y*, welche auch in den Pronominalstämmen *ka*, *ta*, *sa*, *ana*, *ya* eine so grosse Rolle spielen. Ausserdem nur noch *m* (als Pron. *ima*, dieser; *amu*, jener) und vielleicht von mehr symbolischem Charakter *r* und *l* (letzteres z. B. im Deminutivum, wegen des *lallus infantium*). — Muss nicht dieser an sich auffallende, und auch kaum aus der einfachen Natürlichkeit obiger Laute zu voller Genüge erklärbare, Umstand dem Forscher die Vermuthung nahezu aufdrängen: da der lautliche Stoff in jenen Suffixen gar oft, wenn schon nicht immer in der gleichen Einfachheit, der nämliche sei, als im Pronomen, möge auch dort wie hier ein analoger Geist des Schaffens gewaltet haben? Es sei hier nur z. B. das, gewiss auch nicht zwecklos durch den Ton erhöhte Suffix *-tá* und *-ná* für das Part. Prät. Pass. vorweggenommen, wodurch augenscheinlich ein Der uns vorgeführt wird, an welchem eine Thätigkeit (Verbum) haftet, welche er erlitten hat. Der Unterschied z. B. zwischen *λεχ-τός* und der 3. Person *λέγ-ε-ται* ist offenbar nur der, dass dort das *λέγεσθαι* schon erstarrt, zum Gestehen gebracht, erscheint, hier aber in seinem zeitlich noch flüssigen Fortgange. — Nun aber noch ein Beispiel von Secundärbildung. *Tva* bedeutet im Sskr. der eine, der andere, und steht dies gleichsam selbstredend mit dem *tva* für Du (z. B. in *tvadrik*, auf Dich hingerichtet, zu Dir hin), als Anderem zu dem sich als Erster setzenden Ich in Wesentlichem gleich. Was wäre nun aber wohl natürlicher, als dass dies *tva*, jedoch unter aspirirendem Einflusse von *v*, welcher im Zend so häufig ist, zu *tha* geworden, aus den Cardinalien jene Classe von Zahlwörtern bildet, welche aus der Reihenfolge der Zahlen einen bestimmten Einen Gegenstand heraushebt, an welchem diese oder jene Nummer haftet? Daher antworten auf *kati-tha* (aus *kati*, quot?), *πόσιτος*, der wieviel-te, z. B. Sskr. *çatur-tha*, *τέταρ-τος*, vier-te, und so fort andere. Desgleichen das eigenschaftliche Ordinale, wie ich den Superlativ heissen möchte, *-iš-t'ha*, *-ισ-τος*, goth. *is-ta*, worin sich das Suffix für Der an das verschrumpfte Comparativ-Suffix *īyas* angeheftet hat. In ähnlicher Weise, wie der Franzose seinen Superlativ aus dem Comparativ durch Voraufschieben des Artikels

bildet, welcher gleichwie mittelst Hinzeigens auf einen Gegenstand diesen als recht gewichtvoll aus der Menge ausscheidet. So ist es nun, als höbe der Artikel *le* (eigentlich lat. *ille*) einen ἀριδείκτος, oder dignus digito monstrarier: *hic* est, sinnvoll hervor: *le plus grand, le meilleur*. — Dem Letten fehlt eine besondere Superlativ-Form. Sie wird ersetzt durch die definite Form des Comparativs, d. h. welche durch Anfügung des Pron. *yis*, der (lat. *is*), verstärkt worden. Z. B. *labbāks* besser; *labbakajs* der beste, wie *labs* gut, *labbajs* der gute. — In dem Sskr.-Suff. *īya(n)s* aber suche ich *īya(n)t* so gross, vgl. *kīya(n)t* wie gross, wie beschaffen. Das *s* dort kann wenig befremden, da ja das Part. Perf. mit dem *īyans* so ziemlich der gleichen Abwandlung unterliegt, und in einzelnen Casus *vat* zeigt neben *va(n)s*. Mir nicht unwahrscheinlich, der Fall sei mit dem von *sa*, *tad* analog, welches Pron. vielleicht gar selbst darin steckt. Bedenkt man, dass sich *-vant* an Participia Prät. Pass. heftet, um dergleichen mit activem Sinne zu bilden, so liegt der Gedanke nahe, ob nicht die Participial-Endung des Perf. Act., ihrem üblicheren *va(n)s* zum Trotz (doch im Griech. *οτ*, welches in *τετυφός* sein End-*τ* mit *ς* vertauschen musste), mit dem Taddhita-Suffix *-vant* gleichen Ursprungs sei. Vgl. auch *bhōs*: *bha-vat*. *Kṛta-vat* bedeutet eig.: mit dem Gethanen behaftet, gerade wie auch wir „gethan habend“ mit ähnlicher Wendung sagen. *Cakrvas* liefe aber, trägt mich nicht Alles, so ziemlich auf dasselbe hinaus, wenn auch der eingeschlagene Weg nicht ganz der nämliche ist. *Kṛtvas*, mal, dagegen erklärt Grassmann als Ablativ eines Subst. *kṛtu*. Auch der Dativ, z. B. *λέλεκται μοι*, wie desgl. im Zd. *mē*, st. von mir, beim Passiv können unmöglich ein ursachliches Woher anzeigen. Auch in ihrem Dativ ist es gleichsam der mir als meine That angehörende Besitz eines Gethanen, welcher hiebei dem Sprachgeföhle vorschwebte.

Wiederum bildet das Sanskrit eine Menge von Compositen mittelst voraufgehenden Fragpronomens, um dadurch etwas Staunenswerthes an irgend welchem Gegenstande auszudrücken, bald nun nach der positiven und lobenswerthen Seite hin, oder andere Male mehr mit einer Art von Geringschätzung. Wird man sich darüber wundern, wenn nicht wenige Ableitungen mit *-ka* z. B. als Deminutiva fungiren? Das Kleine, was unter der Norm bleibt, so gut, wie dasjenige, welches sie überschreitet, kann man füglich als etwas Fragliches, eben um ihrer Abweichung vom Gewöhnlichen willen, ansehen.

3) Das Pronomen zeigt so manche Eigenthümlichkeiten der Flexion und von derjenigen des Substantivs und Adjectivs abweichende Besonderheiten, dass auch hierin eine Grenzscheide zwischen den beiderlei Seiten sich hinzieht, welche nicht das Werk blossen Zufalls sein kann. Es begreift sich aber, dass, sobald Sprachen aufhören, die in sie gelegten ursprünglichen Intentionen zu verstehen, auch von ihnen mancherlei, an sich durchaus nicht

gleichgültige Unterschiede vernachlässigt werden, indem man einer gewissen Uniformirung zutreibt. So haben Griechen und Römer die vokalische Pluralbildung des Nom. im Masc. und Fem. von Decl. I. II. mit dem Pronomen gemein, während doch das Sskr. beim Subst. und Adj. ausnahmslos nur die sigmatische besitzt. Im Pron. aber sagt man zwar im Masc. z. B. *yê*, aber im Fem. doch wieder, wie im Subst., *yâs*, während auch hier in analoger Weise dem *oi* = *yê* ein weibliches *ai* sich zur Seite stellte. Daher gleichmässig z. B. *ἄλλοι θεοί*, *alî Diâ* gegen *anyê dêvâs* (Altit. noch z. B. *Abellanos* im Nom. Pl.) und *ἄλλαι θεαί*, *aliæ equæ* st. *anyâs* und *arvâs*. Vgl. schon früher den Gen. Plur. unter 2. Sodann hatte der Grieche durch Ausdehnung des Singular-Unterschiedes *ô*, *î*, *to* auf den Plur.: *oi*, *ai*, *ta* gegen Sskr. *tê*, *tâs*, *tîni*, obwohl sich bei den Dorern auch noch ein *toi*, *tai* vorfindet. Ferner werden vom Pronomen zuweilen die sonst von ihm eingehaltenen Grenzen übersprungen hinein in das Gebiet z. B. des Adjectivs. Dem Pronomen gebührt als Neutral-Endung *d* (*t*), was jedoch im Griechischen dem Auslautegesetze zum Opfer gefallen ist. Daher *ἄλλο(δ)* st. *aliud*, Sskr. *anyat*. So schon im Sskr. *sarva-m*, alles (vgl. das wohl identische *salva-m*, indess auch *servare*, d. h. ganz, heil erhalten), *kim* (Lat. *quid*), aber *kad* (quod) als Fragepartikel. Nicht anders im Latein *ipsum*, *solum*, *totum*, *alterum* (vgl. dagegen Deutsch *andere-s*) und Gr. *τοσοῦτον*, *πότερον*, wie *utrum*. Auch *quum*, *tum* (vgl. *tum temporis*, wie *id t.*) gehören hierher, will man sie anders nicht, wie Schmidt Pron. p. 91 will, als Entstellungen aus Sanskr. Lokativen *ka-sm-in*, *ta-sm-in* deuten, wozu höchstens *cume* Ter. Maur. p. 2261 und *tame* einigen Grund hergäben. — Anderseits hat das Pronomen im Germanischen den Kreis insofern erweitert, dass es in ihn mehrfach das Adjectiv, gleich als ob ihm näher stehend dem Substantiv voraus, hineinzog. So im Neutrum Sg. Goth. *blinda-ta*, Ahd. *plinta-z*, blindes, wie *thata*, *daz*, das = Sskr. *tad* u. Dat. *blindamma*, wie *thamma*, dem = S. *tasmâi*, Gr. ohne Einschub *τῷ*. Gen. Fem. *blindaiûzôs* wie *thizôs*, Ahd. *plintêrâ*, *derâ* = Sskr. *taşyâs*.

4) Das Pronomen erfreut sich, namentlich in älterer Zeit, noch einer gleichsam jugendfrischen Ueberfülle verschiedener Themen gleichen, oder doch kaum ungleichen, Sinnes. So z. B. treten im Latein bekanntlich neben *hi-c*, *qui* und *quis*, *is*, die also der i-Declination zufielen, andere auf, die, je nach dem Geschlecht, zur 1. und 2. gehören. In solcher Weise steht *quî* (wie) neben *quô*, und *queis* neben dem üblichen *quibus*, wogegen *hibus*, *ibus* veraltete Formen sind, an deren Stelle *his*, *iis* rückten. Während aber *eu-m*, *eo* u. s. w. auch in der Erweiterung noch immer Demonstrativ blieb, gefiel es dem Sanskrit, sein *ya-s*, *yâ*, *yat* u. s. w., wie der Grieche *ὅς*, *ἡ*, *ὅ* (Spiritus für Jot, während in *ὁ*, *ἡ* für *s*), als Relativum zu verwenden. *Ayam* steht auch hinter anderen

Pronomina zur Verstärkung, wie z. B. *yô'yam* wer hier (eig. dieser), vgl. etwa *ὅστις* mit enklitischem *τις* u. dgl. Auch wandelt *quem* (wie alt *em-em*, vgl. *ignem*) eine andere Bahn als *hūn-c* und *cum*. *Hi-c* hat Formen mit dem Zusatz *-c*, auch *ho-c* im Neutr. (mit Verlust des neutr. d im Nom. und Acc., und gleichfalls eines d, jedoch als Casuszeichens, im Abl.), und wieder andere ohne denselben. An dieser Stelle werde auch noch der eigenthümlichen Bildung vom Gen. und Dat. Sg. im Latein gedacht. Beide, sowohl *ius* als *i* stützen sich auf *i*-Themen, wie schon ihr Gebrauch für alle Geschlechter wahrscheinlich macht, wenngleich sie auch andere Themen, wie *solus*, *totus*, *alter* (neben *alius* steht doch wenigstens ein *alis*), in ihre Analogie, obschon, genau genommen, widerrechtlich hineinzogen. Das erhellet nicht nur aus *quis* und *qui*, wie *is* und *hic*, sondern aus *ille*, *iste*, welche in *illi-c*, *isti-c* ihr *i* bewahrten, dagegen dasselbe, wie *ipse*, nach Verlust der Nominativ-Endung *s* (vgl. *mage* aus *magis*, *mirare* st. *miraris*; im Neutr. *leve*, *mare* u. s. w.) zu *e* verdunkelten. Wenngleich aber *quoi*, *cui* und *huic* griechischem *ω* von *o*-Stämmen zu entsprechen scheinen: so widersprechen *quojus*, *cujus*, *hujus*, die, wie *illius* u. s. w., doch wohl in Formen wie *πόλεως*, *πόληος* und *πόλει*, *πόλῃ*, d. h. *ei* als Gunirung von *i*, ihre Quellen haben gegen das Subst. Gen. *ignis* = S. *agnēs*, od. *ignī* = S. *agnay-ē*. Vgl. auch *εμεῦς*, *ἐμοῦς* aus *ἐμέος* neben *ἐμεῖο*, wie von einem Thema auf *i*, *ἐμέο*, *ἐμεῦ*. *Teoῦς*, *τεῦς*, *τέος*, *σέο* (Sskr. *tava* etwa mit Verlust von *s*), *σεῦ* und *σεῖο* (*ei* aus *εε*). Altlat. *mis*, *tis* als Gen. — Man muss jedoch nicht glauben, als läge nicht der Mischung wesentlich verschiedener Stämme in demselben Pronomen mehrfach ein tieferer Sinn zu Grunde. Denn

5) namentlich im Sanskrit zeigt sich häufig ein wohlberechtigter Gegensatz innerhalb Eines Pronomens, wie denn besonders zwischen Nominativ und obliquen Casus; und wie anderseits zwischen Singular und Mehrheitsformen sich gleichsam eine Kluft aufthut, als gehörten sie nicht, was doch begrifflich der Fall, zu einander. Am schärfsten thut sich ein solcher Unterschied in dem indischen Pronomen erster Person hervor, wo sich um das, wie vereinsamte Ich drei, und, schliesst sich nicht das dualische *āvām* an *vay-am*, wir, an, sogar vier verschiedene Thema-Formen schaaren. Nicht genug, dass sich das denkende und sprechende *ah-am* (d. h. eben Sprecher) als Subject in Selbstentzweiung von sich als gedachtem Object (mit *m*-Formen) in den obliquen Casus abtrennt, bilden sich auch Dual und Plural, die ohnehin keine Summirung von Ich + Ich vorstellen, sondern nur eine Menge, in welcher das Ich einbegriffen, aus anders gestalteten Formen; und stellt abermals das Wir in den obliquen Casus ein fremdartiges Thema mit sich in Widerstreit. — Die zweite Person dagegen begnügt sich, vollkommen erklärlicher Weise, der Hauptsache nach nur mit dem Unterschiede zwischen einem Thema für die Einzahl, und einem zweiten für

Dual und Plural. Doch findet sich für den enklitischen Gebrauch auch noch eine kurze Nebenform als drittes. — Weiter aber entbehrt *svay-am*, selbst, aller Casus, wie umgekehrt das Reflexivum im Griechischen, Latein, Germanischen, für gewöhnlich, so zu sagen, kopflos, d. h. ohne Nominativ herumläuft. Begreiflich. Indem dieses nämlich Identität eines Gegenstandes als Object mit dem Subjecte desselben Satzes, also $aO = aS$, bezeichnet: ist dieser Einerleiheit wegen mit dem Subjecte auch, die casuelle Abstufung abgerechnet, alles Uebrige, Geschlecht und Zahl (daher im Deutschen und Latein unterschiedlos *sich* und *sibi*, *se*), ja die Person (weshalb kein Wunder, wenn in mehreren Sprachen das drittpersonige Reflexivum auch für Person 1. und 2., natürlich nur im Falle der Gleichheit, gebraucht wird), zugleich gesetzt. Als Nominativ zum Reflexivum liesse sich übrigens auch *ipse*, *αὐτός*, vermöge der darin hervorgehobenen Selbstgleichheit, denken, und wundere ich mich daher nicht über einen Nominativ *fi* bei Priscian, welcher als solcher zum Reflexivum angeführt wird, zumal ja auch z. B. Identität des Subjects im Nebensatze mit dem Subjecte des Hauptsatzes oft genug vorkommt. Daher ja ein Nom. Plur. *σφεῖς* zuerst Herod. VII. 168. Es zeigt aber M. Schmidt § 6 p. 17—27, wo er das Reflexivum gründlich behandelt, wie eae formae pronominis reciproci, quae dualis et pluralis numeri sunt, *σφωέ* (abweichend von *σφωῖ*, mit Dual-Endung -ε) und *σφωῖν* (anders betont als *σφωῖν* in 2. Pers.), *σφεῖς*, *σφῶν*, *σφισί*, *σφαῖς*, *σφέα*, nonnisi ad dualem et pluralem referantur, omnes vero formae, quae ad singularis numeri declinationem (s. Nr. 5) pertinent, *οἱ* et *σφίν*, *ἐ* et *σφε*, *ὅς* et *σφός*, uno genitivo *οὔ* (viell. weil eig. wie *sui*, Genitiv des Poss.) excepto, cum *omni* numero conjungantur. Also auch hier, wo nicht echt mehrheitliche Flexion eine ausdrückliche Schranke auferlegt, ein gar freier Gebrauch, nur etwa nach Zeit und Ort verschieden. Sonderbar übrigens, dass sich noch eine vollere Form mit *σφ*, z. B. auch im Poss. *σφός*, Sskr. *svas*, Lat. *suus*, Lith. *sawas*, neben solchen, bloss mit übrig gebliebenem Asper, vgl. Zd. *hva* und *qa*, *ξος*, *ὄς* u. s. w. vorfindet, und dass diese — mindestens für gewöhnlich und gewiss doch nicht widersinnig! — zu Bildung der, auch ja eine Fülle enthaltenden Mehrheits-Casus sich hergiebt. Uebrigens irrt Schmidt, wie Bopp, Vgl. Gramm. § 342, wenn sie, wegen der umgestellten Form *ψίν*, auch in *ipse* den Reflexivum-Stamm suchen, indem -*pse*, -*pte* u. s. w. sämtlich auf Composition mit Lith. *pat's*, selbst, vgl. Lat. *potis*, *utpote*, *in eo*pte (s. Wz. *pâ* bei mir) zurückgehen.

Wir kommen zu Demonstrativen dritter Person. Gedacht wurde bereits

a) des Indischen *sa*, *sâ*, *tad*, Goth. *sa*, *sô*, *thata*, welches Pronomen im Latein sich nur noch trümmerhaft, z. B. als *sum*, *sam*, *eum*, *eam*, vorfindet. Daher aber der gewichtige Gebrauch von apokopirtem *s* als geschlechtliches Nominativ-Zeichen, wogegen

das Neutrum im Pronomen zu Bezeichnung des Nom. und Acc. Sg. sich an das neutrale *tat(d)* wendet. Falls anders nicht das Lat. -d, und Goth. -ta, Ahd. z, im Neutrum dieser landläufigen Erklärung hindernd in den Weg treten. Vermöge der Lautverschiebung nämlich wiesen sie auf ursprüngliches d, und nicht t, hin. *Ta-t* selbst müsste zu seinem Stamm noch ein zweites Mal denselben gekürzt, und zwar behufs grammatischer Formgebung eben als Neutrum, herangezogen haben. Uebrigens mag bei dieser Gelegenheit bemerkt werden: es hat einen tieferen Grund, wenn im indogermanischen Sprachstamme das Neutrum durchweg (nur der Vokativ Sg., welcher vermöge der unpersönlichen Natur des Neutrums nicht allzu oft vorkommen kann, macht im Sskr. eine Ausnahme) Nom., Voc. und Acc. vollkommen gleich bildet. Subject und Object fließen in diesem, der Strenge nach nur auf Ungeschlechtliches, d. h. Sachen, bezogenen Genus, auch begrifflich, unterschiedlos zusammen.

b) Wiederum sind *ay-am*, *iy-am*, *id-am* (is, ea, id) lediglich auf den Singular-Nominativ beschränkt, während die mehrheitlichen Nominative zusammt dem Accusativ aller drei Numeri sich eines, wahrscheinlich vom Stamme i, dem ja eben auch der Nom. Sg. entspriest, erst abgeleiteten *ima* bedienen. Hiedurch aber kommt jenes, allerdings enger zusammengehörende Casuspaar, welches selbst schon in sich einen Zwiespalt beherbergt, in einen abermaligen, und zwar gar aufdringlichen Gegensatz mit den übrigen Casus, indem diese (s. auch Grassmann WB. S. 207) auf den, ziemlich indifferenten Stamm *a*, und ein paar Formen auf *ana*, zurückgehen. Das â vorn in *âbhyâm* wie in allgeschlechtigem Instr. D. Abl. *çivâbhyâm*, d. h. aus *a* mit dem *a* der Präp. *abhi* durch Contr. wo nicht aus der vedischen Dual-Endung â an Stelle des üblichen *âu*, was freilich nur auf das Masc. *yâ*; *yâu*, welche beide (*yê* dagegen im Fem. u. N.). passte. In *âbhis*, *âsâm*, *âsu* dagegen gilt das â dem weiblichen Geschlechte, dem sich ê im M. u. N. *êbhis*, *êbhyas*, *êsâm*, *êšu* nach Weise von *yêbhis* u. s. w. gegenüberstellt. Aus *ana* Instr. *anêna*, F. *anayâ*, aber Vedisch *ênâ*, wie *yêna*; *ayâ* wie *yayâ*. Ferner *anayôs*, vgl. *yayôs*, Ved. *ayôs*. Uebrigens Ved. auch ein *ima-sya* statt *a-sya*. — Was nun den St. *ima* anlangt: so scheint er, wie schon gesagt, aus i geleitet. Dazu höten aber, — ausser dem doppelten *sama* 1. (aus *sa* er; vgl. *αμός*, Goth. *sums*, Engl. *some*) irgend einer; 2. (aus *sa*, *sam* mit, sammt, *αμα*, Engl. *the same*), derselbe, — Superlativa, wie Sskr. *adha-ma* (infimus), *antama* (der nächste), *agra-ma* (der erste), *daçama* (decimus) u. s. w., geeignete Analogien, indem ja Steigerungen, wie *ka-tará* (*πότερος*), *ka-tamá* (wer von vielen), auch, gewissermassen mit i gleichstämmig, als Relativum *yatama*, das Sanskrit mehrere hat. Dasselbe gilt übrigens dann auch von dem Gegensatze zu *ima*, nämlich *amu*, jener, den aus Gründen der Symbolik in letzterem gewählten dunkleren Vokalen zum Trotz.

Recht einleuchtend macht sich das aber bemerklich in dem St. *ama*, welcher nicht etwa, wie *amu-tas*, von dort her, *amuyá*, auf jene Art, die Ferne, sondern in Einverständniss mit dem minder dunkeln *a* hinten, „dieser“ bedeutet. Nom. *ama-s*, und *amā*, daheim, *amát* aus der Nähe. Ist etwa *mamát*, bald — bald, gedoppeltes Neutr. von *ama* (dies — das?) mit Wegfall des ersten *a*? — Das Verhältniss der Präp. *anu* (post) zu *ana* (jener) lässt sich recht wohl mit dem von *amu:ama* vergleichen.

Es folgt c) der Ausdruck für das räumliche Widerparth vom vorigen. Auch hier halten *asáu* mf. (ille) und *ad-as* (illud), s. sp., zusammen, während alle sonstige Casus. selbst Nom. Du. Pl., und Acc., wie doch bei *ima* der Fall, nicht ausgeschlossen, sich aus *amu* bilden, oder doch, ausser dem Acc. *amûn* M., der sich von dem des Fem. *amûs* anderweit unterscheidet, und dem Neutr. Pl. *amûni* der Plur. in Masc. und Neutr. die Form *amî* mit hellem *i* zur Schau trägt, ohne Zweifel einer Schärfung des Gegensatzes zum Fem. halber, welches an den entsprechenden Stellen langes *û* zeigt in Gemässheit mit *vadhû-s* (*û* vermuthlich aus *u* mit movirendem *i*) und ähnlichen Substantiven. Z. B. *amî-bhis: amû-bhis*.

6) An den persönlichen Fürwörtern haben wir noch eine anscheinende Sonderbarkeit zu verzeichnen, der wir im Sskr., Zend und Griechischen begegnen. Ich meine, dass im Plural der beiden ersten Personen mehrere, völlig nach Analogie des Singulars gebildete Formen vorkommen. Nicht wunderbar, weil schon dem Thema selbst in ihnen der Charakter der Mehrheit anhaftet und sie desshalb ganz gut konnten als collective Einheit im Sg. aufgefasst werden. M. Schmidt p. 7 vgl. p. 20. Dies dann im Dativ: *asmabhyam* (nobis), *yushmabhyam* (vobis), wie *mahyam* (h st. bh). *tubhyam*, mihi, tibi. Gleichermassen im Abl. *asmat: mat; yushmat: tvat*; also ohne Länge, wie in *asmât, yasmât* u. s. w. Diese Plural-Ablative sind nun meines Bedünkens als seltene Reliquien noch in den Compp. ἡμεδ-απόσ, ὑμεδ-απόσ gerettet, in welchen Buttman schon mit Recht, freilich unter leerem Widerspruche von Schmidt p. 75, hinten ἀπό erkannte, wovon also noch, in gleicher Rechtmässigkeit wie vom Lateinischen *ab*, der Ablativ abhinge. Wollte man aber dagegen einwenden, wie doch in ποδαπόσ, ἄλλοδαπόσ die Kürze vor δ den Glauben an Ablative (*abs quô*) erschwere: so liesse sich doch an Kürzungen, wie in *hodie*, in der Partikel *modo* u. s. w., erinnern. Möglich aber auch, wir hätten gar nicht Ablative vor uns, sondern die Gegenbilder von Sskr. *kad* und *anyad* als Neutral-Formen. Sind doch *asmad-îya*, unser, wie *mad-îya*, mein, *yushmad-îya*, mir. *anyad-îya*, einem Anderen gehörig. Possessiva, die gleichfalls zum Theil vom Ablativ und anderntheils vom Neutrum Sg. ausgehen. Beide aber kommen im Sskr. häufig auch in Compositen vor, wie z. B. *asmat-sakhi*, uns zu Gefährten habend; *tadid-artha*, gerade das (*tád id*) als Zweck (*artha*) verfolgend. Auch machten ἐνδαπόσ

und ἐνδάπιος keinerlei Schwierigkeit, und entspringen schwerlich, trotz der späten Form ποταπός, aus einem Substantive, nach Weise von ἐντόπιος, ἐκτόπιος. Herkunft aus ἔνδον, ἔνδοθεν, vgl. ἐνδογενής liegt ja auf der Hand. Dass aus einer adverbialen Zusammensetzung hinten mit Präp. Adjectiva hervorgingen, befremdet um nichts mehr, als z. B. die lateinischen Bildungen *longinquus* und *propinquus* aus *longe hinc* und *prope hinc*. Allein auch etwaiger Einwand gegen Nachstellung der Präposition, als ja auch öfters mit Anastrophe vorkommend, hat nichts Auffälliges. Man denke doch auch nur an *nobiscum* u. s. w. Dann mit *-per*, Lat. *nuper* und daher ebenfalls ein Adj. *nuperus*; *semper* (in Einem fort; vgl. ἔν; Sskr. *sanāt* von Alters her, von je her, fort und fort; Goth. *sinteino*, immer) und *sempiternus* mit Verlust des einen r; *parumper*, *paulis-per* mit verschrumpftem Comparativ (vgl. *pris-cus*) und nach dessen Analogie, obwohl nicht sehr passend, *quantisper*, *tantisper*. So auch auf den Eugubinischen Tafeln nach Bücheler's Erklärung im Bonner Programm 1878, p. 30 *iepru* (pro eis, räumlich st. ante ea), aber *per* im Sinne von „für“, z. B. *fratrusper* (pro fratribus); *Petruniaper natine*: pro Petronia natione. *Triiuper* p. 7, wenn *ter*, etwa *per tria* (per tres vices)? Eben da p. 22 mit nachgestelltem *cum*: *asaku*, apud aram; aber *asama kuvertu*, ad aram revertito, wie *spiniama*, *spinamad'* angeblich: ad spinam. Etwa wie Ksl. *kamo*, ποῦ, *tamo*, ἐκεῖ u. s. w., und μετά? — Ausserdem ein *-e*, das doch wohl abgestumpftes *in*, ἐν, jedoch Böot., Kyprisch *iv*; und viell. verdoppelt *ἐνί* (kaum doch Kürzung aus *-fe*), enthält, und somit sich als eine Art Lokativ darstellt, wie ja auch im Sskr. dieser Casus im Sing. mit den Endungen *-i*, im Pron. theilweise noch vollständiger *-in* vorkommt, welches mir die sonst im Sskr. fehlende Präp. *in* zu sein scheint. So wird p. 7 *tafle e pir fertu* (in tabula ignem ferto); *etre sviseve vinu fertu* (in altero sino vinum f.); *testre e uze* (dextero in humero; vgl. Sskr. *añsa*) *habetu*. *Fesnere* (kaum von einem Neutr. auf *-us*, *eris*; eher in fanis) *portu | etu*, in fano porricito, aber *pune fesnafe* (wie *ife*, eo, dahin, vgl. Gr. *-(ρι)* *benus*, ubi ad fanum veneris. Auch p. 22 *tuver-e kapid'us* duabus (etwa st. **duis*, wie Gen. *duum*) in capidibus. Auch etwa nachgestellte Präp. *in* in *tamen* und *attamen*, wie man *in tantum*, insoweit, sagte? Der griech. Dativ ist nicht mit dem S. und Lat. D. (jedoch ausgeschlossen Decl. II, z. B. οἶκῳ = Dat. *vecāya*, aber οἶχοι = Lok. *vêçê*; und viell. in I. χαμαί, μεσαίτερος als Lok.), vielmehr mit dem Lok. in Einverständniss, wie schon des ersteren kurzes *ι* (Lok. *pad-i* = ποδ-ί) wahrscheinlich macht. — Wie nun aber die Accusativ-Formen, Aeol. ἄμμε, ὕμμε (μμ durch Assim. st. σμ), Dor. ἄμέ, ὕμέ mit ἐμέ, σέ, ξ, σφέ gleichartig abfallen: so auch tragen ἄμμιν, ὕμμιν oder, ohne Schluss-ν, ἄμμι, ὕμμι, sowie Dor. ἡμίν, ὕμίν und gewöhnlich ἡμίν, ὕμίν unläugbar denselben (eig. lokativen) Charakter an sich wie ἐμίν, τέιν, τίν und ἴν als Dative (fraglicher wo im Sinne des

Accusativs gebraucht). Das Sskr. weicht freilich gerade hier ab, indem die vollständige Lokativ-Endung mit Nasal nur noch in Formen, wie *a-sm-in*, *ta-sm-in*, in dem, u. s. w. vorkommt. Sonst stehen dem *μοί*, *σοί* (mithin verschieden vom Dat. *τῷ* des Art.) als Lokativen nur *ma-yi*, *tva-yi* (d. h. wohl y aus i entwickelt) oder, wenn man das vorzieht, die enklitischen, als D. und G. gebrauchten *mê* und *tê* gegenüber. Der Lokativ im Plur. aber lautet *asmâsu*, *yushmâsu* mit langem â und nicht wie *devêshu* u. s. w. mit ê. Hiemit aber begegnete sich noch am ersten *σφίσι* (wie *τισίν*, *τισί*), nicht aber *ἡμῖν* u. s. w. von *ἡμεῖς*, *ὑμεῖς*, deren Grundformen doch (vgl. *τρεῖς*) vermuthlich *ἡμι*, *ὑμι* sein würden, wie die Gen. *ἡμεῖων*, *ὑμεῖων* und gekürzt *ἡμέων* verrathen, deren *ει* nur die Steigerung von *ι* sein kann. Auch *ἄμός*, *ὑμός*, *σφός* wie *ἐμός*, *σός*. ὄς. — Wie es sich aber mit dem Dor. und Att. *νίν*, Ion. *μίν* (dies wohl als blosse Variante vom vorigen mit *μ* durch Dissim.) als Accusativ, und zwar für alle Numeri (Buttm. § 72 Anm. 15. Musgrav. ad Soph. El. 617. Schmidt p. 16; vgl. in dieser Hinsicht übrigens auch Ved. *im*, *sîm*) verhalte, ist schwer zu sagen. Wenn über den gleichen Leisten, als die vorigen Wörter geschlagen, müsste der Lokativ wohl, wie *ποῖ* u. s. w., mehr adverbialen Sinn von Dahin haben, in welchem Falle ja auch Anwendung auf die Mehrheit sich nicht allzu schwer begriffe. Wenn aber Acc. auf *-ν* (wie *πόλιν*), da müsste ihm etwa im Plur. das Zeichen *-s* hinten abhanden gekommen sein, was jedoch kein Griech. Gebrauch ist, wie in S. *κavîn* u. s. w. Jedoch sind zwar nasale Pronominal-Stämme, wie *ana*, *êna*, allein kein solcher mit *i* hinten, zu finden.

7) Vermöge eines berechtigten Egoismus (daher im Sskr. *ahamagrikâ* mit *agra*, Erster, oder mit verdoppeltem *aham*, Ich: *aham-ahamikâ* Wettstreit um den Vorrang) ist es das jedesmalige Ich, welches zunächst aus sich heraus, und nach sich, die Aussen- dinge auf Nähe und Ferne hin, als Dieses, wenn zur Zeit ihm nahe, als Jenes, wenn ferne, bestimmt und bezeichnet; oder mit einem Der in mittlerer Unbestimmtheit zwischen diesen beiden belässt. So ja auch unterscheidet die deutsche Sprache fein zwischen *her* (zum Subjecte hin) und *hin* (vom Subjecte nach den Objecten hinwärts). Anderseits kann dieses Ich aber auch ohne besonderen Bezug auf sich die Personen und Dinge ausser sich unter einander in Gegensatz bringen. Dieser Verhältnisse wegen sollte man glauben, die erste und zweite Person sei von Bezeichnung durch eine dritte schlechthin ausgeschlossen. Dem ist aber keinesweges so. Vielmehr gebraucht der Griechen, gleichsam auf sich selbst zeigend, *οὗτος* und noch öfter *ὁδε* für Ich, und z. B. in dem Ausruf *ὦ οὗτος* (he, du da! heus tu) wird durch das Pronomen Du vertreten. Schmidt p. 39. 48. Und wird auch im Latein zwischen *hoc* (meum), *istud* (tuum) und *illud* (illius) caput nicht selten unterschieden. Vgl. auch den von Humboldt, Ortsadv. erörterten Gebrauch im Armenischen, welchem gemäss Formen mit *s*: *sa*, *aïs*,

suin, sich auf den Sprechenden, andere mit *t* sich auf den Hörer, und wieder andere mit *n* sich auf eine, von jenen beiden getrennte Person beziehen. Ausserdem aber verbinden sich ja öfters dritt-personige Pronomina mit der ersten und zweiten. Z. B. Sskr. *sa tvam*, Fem. *sā tvam*. Acc. *tam tvā* dich, der du ein solcher bist. Lat. *ille ego* u. s. w.

Es ist im Bisherigen versucht, von dem Schleier, unter welchem die Sprache ihre Geheimnisse in Betreff des Pronomens versteckt, hie und dort mit leisem Finger ein Zipfelchen zu heben. Wie wenig das auch im Ganzen gelungen sei, habe ich doch den Muth zu der Frage: Sind die, sagen wir, fast durchweg äusserst vernünftigen Besonderheiten unseres so flüchtigen und stoffarmen, allein dabei dennoch hochwichtigen, und bei aller Einfachheit gleichwohl nicht allzu leicht entwirrbaren, Redetheils schon im ersten Schöpfungsdrange Haupte und Brust eines selbstdenkenden Wesens entquollen, oder sind sie erst einem menschenähnlichen, allein trotzdem vernunftlosen Affen abgelernt? — —

Zweiter Artikel.

Jetzt mehr zum Einzelnen. 1) Wir stellen an die Spitze den Fragstamm Sskr. *ka*, *ki*, und selbst in Partikeln *ku*, der eben darum, weil die Frage ein heftiges Verlangen ausdrückt, eine energische Betonung erforderte. Abweichend vom Indefinitum, welches, als gleichgültig behandelt, entweder tonlos gelassen oder — gewissermassen erst nachträglich oder mit Fortteilen zum Folgenden — am Ende betont wird. M. Schmidt, wohl durch seine schon oben besprochene Theorie verleitet, wonach die meisten indogermanischen Pronomina mit consonantischem Anlaute (*k*, *tsch*, *t*) auf eine Urform mit Sskr. *tsch* zurückgehen sollen, will p. 31 die Interrogativa zu ursprünglichen Indefiniten machen. Vielmehr umgekehrt, meine ich. Und auch Verwendung des Interrogativums als Relativum im Latein und Deutschen hat er nicht begriffen. Eigne Relativstämme haben die Sprachen unseres Stammes, wie bedeutsam dieselben für den Periodenbau sind, keine erzeugt. Entweder sind zu solchem Zwecke gleichsam zurückweisende Demonstrativa verwendet, wie z. B. Der Mann, der nie bedacht u. s. w., wo durch das Pronomen im Nebensatze Identität mit einem draussen befindlichen Gegenstande gesetzt wird. So auch ist Sskr. *yas*, *ōs*, Acc. *ya-m* (vgl. Lat. *eu-m* u. s. w.) blosser Herleitung vom Stamme *i* (*is*). Indess macht auch der Interrogativstamm in seiner Verwendung als Relativum keinerlei Schwierigkeit. Im Fragpronomen liegt der Ausdruck für eine noch unbestimmte Allgemeinheit, und wird nun in Sätzen, wie Cicero *qui* orator fuit, der Sonderbegriff Cicero mittelst *qui* dem abstracteren: Redner untergeordnet, oder, der höheren Gattung einverleibt, wenn man will. — Sollte nicht aber auch der gutturale Explosiv-Laut in *ka*, welcher frei-

lich durch mancherlei unbedeutende Abänderungen (*quis*, germ. *hwa-s*, jetzt *wer* u. s. w. ohne Hauch, — mit Beimengung eines labialen Elementes, und daher selbst im Griech., Oskischen und Kymrischen in *p* umgeschlagen) entstellt und verkappt worden: sollte nicht auch dies ursprüngliche *ka* (Sskr. *ka-s*, *kâ*, *kim*) mit richtigem Instinct gewählt sein? Könnte ja eine besondere Hast symbolisch dadurch angezeigt sein, dass man das Fragwort mittelst eines, schon bei dem ersten Stadium der Sprachwerkzeuge gewaltsam hervorgestossenen Lautes ausdrückte.

Ki-m wäre für einen *i*-Stamm eine so seltsame Neutralform, dass man gern auf eine andere Erklärung sänne. Der häufige Pronominal-Zusatz *-am* lässt sich nicht füglich darin suchen, weil man sonst *d* in ihm erwartete, gleichwie in *id-am* (*id*). Desshalb bin ich geneigt, als Grundform von ihm *kiya-m* zu vermuthen, das, nach Analogie von *sarva-m*, *viçva-m*, und von Adjectiven gebildet, sich vermöge Samprasâraña gekürzt hätte. Vgl. Ved. *kaya-cid*, jeder, und Ksl. *küi*, *kaja*, *koje* ποῖος (Ion. *xoïos*, aus *xo-ïo*), qualis Mikl. Lex. p. 327. Auch *kuya-vâc*, welcherlei (d. h. übele) Dinge redend, von *ku*. *Kimyu*, was begehrend. *Kimmaya*, woraus bestehend. *Kim*, als Adv., warum? zu welchem Zwecke? Mit *id* (also eig. was das) wahrlich. Ausserdem von dem Pronominalst. *ki* (*quis*) z. B. der Dat. Sg. in *kiyê-dhâ*, vielen spendend. In *â-kîm* von — her, mit Abl., *nakîm* nimmer, und *mâkîm* nimmer, nicht, μήτι (die Länge wie in *îm*, *sîm*). dies nur in prohibitiven Sätzen wie *mâ-kîs*, μήτις. — Etwa auch *kam* wohl, ja, nach *hi* (denn), *nu* u. s. w., *xε*, *xeu*, und *αἴχᾱ* etwa wie Lat. *si quâ*? Der Instr. *kayâ*, auf welche Weise; wie Lettisch *kâ -tâ* wie—so. Etwa *xai* eig. so wie auch? Aber Kyprisch *χάς* doch nicht etwa πόσε als: wozu ferner? Das *kam* hinter Dativen etwa zu *kam*, begehren, gls. zu Liebe, zu Gunsten, *meâ gratiâ*? — Ksl. *niküi*, *nikak'* (nullus), allein *njeküi*, *njekak'* (aliquis). Etwa, da *nje* bei Zahlen s. v. a. circa sagen will, gls. nescio quis, wie Lith. *kažikas*, wer weiss wer.

Im Zd. *kô* (*kaç-cit*, aliquis). F. *kâ*, N. *kaç* (also wie Lat. *quod*, Engl. *what*), als Fragwort Sskr. *kad*. Zd. *ka-na* mit verstärkender Partikel: *kaç-na* wer? u. s. w. Aber auch ein Stamm *ca* (also nicht bloss *ci*) als Indef. irgend welcher, mit dem Neutr. *caç*. *Cina* enklitisch zur Verallgemeinerung, z. B. *kathacina*; aber auch als Fragpron. im Acc. *cinem*, woraus sich doch aber kaum der Nasal in *çiva* erklärt. Dagegen aber im Sskr. dürfte *ca-na* wohl die Enklitika *ca* (-*τε*) mit der Neg. *na* (jene auch in *câiva* vorauf) sein, da sie nur in verneinenden Sätzen, z. B. *na kas* . . . *cana*, auch nicht einer, zur Verstärkung vorkommt. Grassmann vergleicht, wenigstens die Etymologie anlangend, mit Unrecht Lat. *quis-quam*, Goth. *ains-hun* (in letzterem steckt ohne Zweifel eine verkürzte Form aus *hvan* wann, woher *ni hvan-hun* niemals. Meine Präpp. S. 426. Im Sskr. hat sich die aus *ki* entstandene Um-

bildung *ci* nur in dem tonlosen Neutrum *cid* erhalten. Im Zd. mit reicherer Entfaltung *cis* wer? *Yô cis* (aus denselben Elementen, wie *ōstis* zusammengesetzt), wenn einer, welcher. *Mâ cis* (nequis). *Ca* in *cis-ca* macht ersteres indefinit, also = *tis*. Neutr. *ciť* als Part. Acc. M. *cim*, *cim* (= quem). Pl. Nom. M. *cayô*, womit, da *ô* für *as* steht, das obs. Lat. *ques* übereinkommt. Im Acc. N. *cicâ*, *yâcica*, quaecunque.

Es ist schon früher daran erinnert, das Sanskrit bilde nicht wenige Composita mit dem Fragpronomen vor sich. Dieselben schliessen aber eine staunende Frage in sich als Ausdruck der Verwunderung, sei es nun nach der guten Seite hin als Lob oder, um etwas nach abwärts ungewöhnlich gering oder gar verächtlich darzustellen. Z. B. *kim-râjan* (was ein König! d. h. schlechter, nescio quis), und *râjakâ* (regulus), aber mit Ton vorn: eine Menge Fürsten. Vgl. den Namen des letzten Kaisers im römischen Abendlande Romulus (von seinem Grossvater) Augustus, welchen zweiten Namen die Lateiner in das verächtliche Verkleinerungswort *Augustulus* verwandelten, während die Griechen aus dem ersten *Momyllus* machten. (Gibbon, Gesch. VIII S. 401.) Schon in den Veden bei Grassmann: *kakûbh* Gipfel 2. Höcker, und *kakuhâ* (h st. bh) hervorragend, erhaben, vgl. *κῦρος*. *Kat-payâ* wie sehr (hoch) aufschwellend. *Kabandhin* eine Tonne (*kâvandha*, d. h. mit wie viel Bändern!) mit sich führend, von den wolkentreibenden Maruts, wogegen das Fass der Danaiden (d. h. die Durchfliessenden) die durstige Erde vorstellt, welche alle Regentropfen durchsickern lässt. *Kâcîkarâ* Alles (*kâ* mit *cid*) wirkend, sehr wirksam. *Kîlâla-pâ* süssen (eig. wohl: wie der Zunge wohlthuenden) Trank trinkend. Und mit *ku-* in der Zusammens. (wie *ka-*, *ki-*): sehr, gewaltig oder übel. So *ku-nammamâ* schwer (daher auch mit Intens.) zu beugen. *Ku-mâra* (leicht sterbend) Kind, Knabe. *Ku-yava* Missernte.

K in Suffixen mag zum Theil bloss den Werth eines unbestimmten aliquis haben. In mehreren Fällen jedoch glaube ich nicht zu irren mit der Annahme: sein ursprünglicher, wennschon nachmals verdunkelter Sinn beruhe auf einem Verhalten, das mit dem Gebrauche des Pronomens als Präfix grosse Aehnlichkeit hätte. Emphatisch wirkt ja auch der Zusatz des Demonstr. *jis* er, *ji* sie, an dem Adj. im Lith., wie z. B. *geras-is* der grosse, *gero-ji* die grosse. Z. B. in Collectiven sächlichen Geschlechts, die überdies durch Vriddhi gesteigert werden, z. B. *vâtsaka* eine Menge Kälber, gls. wie viele davon! *Kâidârîka* eine Menge Felder. — Nicht minder schicklich aber für Deminutive, wie *bâlaka* Knäbchen, *vrksaka* kleiner Baum. *Devaka* von einem, der sich Gott dünkt. *Putraka* Söhnchen. Dagegen häufig im Fem. *-ikâ*, z. B. *putrikâ*, Töchterchen. Diese Abschwächung des vorletzten a zu i, vermuthe ich, aus einem gewissen Streben nach symbolischer Kennzeichnung, welche vielleicht begünstigt wurde durch das oftmals movirende

i, z. B. in *putrî*, Tochter, das unter Einfluss des für das Fem. sonst charakteristischen langen â sich verkürzte. Uebrigens auch von *kanîna*, jung: *kanînakâ*, m. Jüngling, f. -â Jungfrau. *Sakâ* dieser geringe. *Iyattakâ* m., *iyattikâ* f. so klein, so winzig. *Imaka* Dem. von *ima* wird wie ein gew. Nom. durch alle Casus mit Ausnahme des Nom. Sg. declinirt. Dieser aber. *ayakam* lautend, hat das Suffix zwischen *ay-am* eingerückt. Aehnlich *asakâu* von *asâu*, aber auch *asuka*. *Amuka*, der und der, NN. — Häufig Dem. mit k im Neupersischen. Wohlverstanden, so bei lebendigen Wesen, z. B. *pusrek*, puereulus, allein bei Unbelebtem mit *tschek*. Also augenscheinlich, wie *keh* (qui, quis), *tschek* (quod, quid). — Lat. *juven-cus* juvenis qui (est)? Lith. *jaunikkis* Bräutigam. Verächtlich *homun-cio* und häufig mit dem lallenden l zusammen: *cu-lus*, *a*, *um*, z. B. *homun-culus*. — Ferner wohl S. *mama-ka* (von mir, Gen., was) mein. *svak-îya*, sein u. s. w. — Auch in den Comparativen im Lettischen, z. B. *lêlâks* (major) von *lêls*, kann man den Ausdruck einer besonders qualificirten Eigenschaft (s. das folg.) suchen. Lith. *wienokas* einerlei u. s. w. Ksl. *kak'*, qualis: *tak'*, talis; *înak'*, alius. *Kako* wie, *tako* so, von dem Stamme *k'* Mikl. Lex. p. 325. *k'to* τίς, quis. *Kol'* πόσων, ὡς, πῶς, woher *kolik'* = πηλίκος (vgl. *quâlis*). *tol'* οὔτως, *tolik'* τοσούτος, vgl. *τηλίκος*, *tâlis*. Dass es mit Goth. *hvêleiks* welcher, Bopp. Vgl. Gr. § 416, gleichen Ursprung habe, verbietet Lith. *lygus*, gleich. Auch ist es gewiss nicht S. *kêdrça* § 415.

Ausserdem besitze, bemerkt Chavée, das Arische 2) zweierlei einander entgegengesetzte Zeigewörter. Und zwar

a) Die Demonstrativa *ta*, *sa*, *da* mit dem Determinativum *i* ziehen, heisst es, die Aufmerksamkeit des Hörers auf Alles, was vor mir, dem Sprecher, sich vorfindet, auf Alles, was Object ist mit Bezug auf mich als Subject, endlich auf das, was meine Lautgebärde in natürlicher Weise erreichen kann, und Anfangs gezwungener Weise, begleitet mit ihrem Hülf-, dem sichtbaren, Gestus meines Fingers oder der Hand.

b) Im Gegensatz mit diesen vier Pronominen, mittelst deren auf die dem Sprecher nahe stehenden Gegenstände hingewiesen werde, biete uns das Arische, ausser dem Determinativum *a*, drei Demonstrativa *na* (vgl. *ana*, *êna*), *ra* (Zd. *ava*), *ma* (S. *ima*, *amu*), welche bald die relativ entfernten Objecte anzeigten, bald das Subject oder die Subjecte, welche nach jenen hinwiesen. Dass Letzteres seine Richtigkeit habe, kann ich, trotz S. *a-smat* (Abl.), *vay-am*, wir, *nas* (Lat. *nôs* aus dualem *vo'* mit dem Pluralzeichen) und dem *ma* für 1. Sg. in den obliquen Casus (vgl. p. 23) nicht anders, als höchlich bezweifeln, indem letztere schwerlich mit den vier ersten Fürwörtern in etymologischem Einverständniss stehen.

Gehen wir jetzt die Formen durch. Da haben wir also Allen voran *ta*, was sich gewissermassen als geradeste Antwort (der da! Vgl. *szittas* im Lith. aus *szis* dieser, Sskr. *syâ*, mit *tas*,

der; Lett. *nei schis nei tas*) auf ein fragendes *ka*, wer? diesem auch dem Organe nach gegenüberstellt. Man hat gesagt: der Zungenlaut (also hier *t*) deute auf ein ausserhalb des Subjects befindliches hin; die Zunge sei gleichsam der Zeigefinger unter den Sprachwerkzeugen. Der Gedanke scheint mir, trotz Bemäkelung von Kuhl (Darwin S. 58), gar so unrecht nicht, und halte ich desgleichen ihm gegenüber den Satz aufrecht, zu dessen Urheberschaft ich mich bekenne: „Nichts kann natürlicher sein, als das pronominale, durch den Verschluss der Lippen (*μύειν*, vgl. *μυζάω* Noiré Urspr. der Spr. S. 287) die Rückbeziehung auf das redende Subject mit so treffender Lautsymbolik malende *m* (der ersten Person), dem wir desshalb auch jenseit des Indogermanischen Sprachkreises an vielen Orten begegnen.“ Man vgl. ausser *Mund*, was sich gleichsam als Part. *μύων* kund giebt, und Ahd. *mula*, Maul, Sskr. *mukha*, Mund, *mukhara* geschwätzig, aber auch entgegengesetzt, s. Platzmann, *mūka*, stumm, *μυρός ἄφωνος*, wie desgl. Lat. Part. *mutus*, einer wie mit verschlossenem Munde, und daher *mutire*. *Muttum γῆ*, woher Ital. *motto*, Frz. *mot*, wie *μῦθος*. Ahd. *irmuccazan*, mutire, mucken, mucksen. Damit verträgt sich aber gut der Begriff des Heimlichen, z. B. *meuchlings* (clanculum) s. Benecke Wb. II, 226, *munkeln* und *Mysterien*. Zum sicheren Kennzeichen aber, wie natürlich dem Menschen als Ausdruck des Stummseins obige Lautverbindung sei, dafür können die mir von Platzmann aus gar entlegenen Sprachen mitgetheilten Beispiele als Zeugen aufgerufen werden. Nämlich Quechua *muki*, schweigen. *Moku*, Jap., silent. In Afrika Kanuri *mūga*, Teda *mūgo*, *mōka* stumm. — Sowohl *m* als *u* nun, weil Lippenlaute, und die Thätigkeit bei ihrer Hervorbringung, welche also hier, umgekehrt von *k* der Frage, erst auf dem letzten Stadium der Sprachorgane in Wirksamkeit tritt, halte ich allerdings für geeigneten Hinweis auf den Sprecher, zumal da er mittelst des Sprechens sein verborgenes Ich aufschliesst. Beim *k* öffnet sich der Mund am weitesten, *t* erfordert eine mittlere Stellung desselben, und von dem Lippen-Nasal wird der zum Sprechen erforderliche Luftstrom bis zur Grenze der Aussenwelt begleitet, jedoch alsdann mit einer, durch Abschnappen der Stimme wie auf den Sprecher zurückgeworfenen Lautgebärde schnell abgebrochen. Demnach eine gar bedeutsame Folge — diese Dreiheit von *K*, *T* und *M*!

Es ist bereits angegeben, dass im beobachtenden Ich, ausser dem, im Unbestimmten gelassenen Zweifel (der, eine Lücke anzeigenden Frage), an letzter Stelle alle äusseren und inneren Wahrnehmungen (Raum und Zeit) je nach dem Nebeneinander (in Nähe und Ferne) oder Nacheinander (Vorher und Nachher; Gleichzeitigkeit mit dem jedesmaligen Selbstbewusstwerden des Sprechers) sich regeln und bestimmt werden. Diesem gemäss nun steht das aus der Weite alles Zeigbaren besonderte *ta* einmal in seiner individuellen Bestimmtheit dem allumfassenden und desshalb erst

noch zu bestimmenden und fraglichen *ka* gegenüber; und andererseits — als auf eine Menge von Nicht-Ichen oder Objecten beziehbar — dem stets persönlichen und jedesmal ausschliesslich nur Einem Ich als denkendem und redendem Subjecte. — Auch das Nicht-Ich übrigens kann Person entweder an sich sein, oder durch dichterische und rhetorische Verpersönlichung wenigstens so vorgestellt werden. Wird nun von der redenden Person eine andere, ihm draussen stehende Person mit in ihr Interesse, d. h. als angeredetes Nicht-Ich, oder Hörer, in Betheiligung an der (vielleicht gar im Dialog die Rollen, d. h. ja persona, *πρόσωπον*. Maske, abwechselnd vertauschenden) Rede gezogen: welch Wunder, dass sich aus dem *ta* als allgemeinerem Nicht-Ich durch Verdunkelung des Vokales *tu* (τὺ, erst mundartlich, vielleicht unter Einfluss des dünnen *υ*, wie andere Male von *ι*, assibilirt *σὺ*, gegen *τό*, woneben gleichwohl *σήμερον*) als persönliche Besonderung abzweigte?

Weiter übt das *tu* mit mehreren Abänderungen (*t*, *ti* und *tê*, *tu*) in unserem Sprachstamme eine Mannichfaltigkeit von grammatischen Functionen aus, die trotz Einfachheit der Mittel mit sicherem Instincte das Rechte treffen und desshalb recht wohl so angethan sind, zu Staunen über die Weisheit uns fortzureissen, deren Walten im Haushalte der in Rede stehenden Sprachen zu Tage kommt. Nehmen wir sogleich das accentuirte *-tá*, wie es uns im Sskr. Part. Prät. Pass. und als *-τό* im Griech. Adj. verb. begegnet. Z. B. *ta-tá* = *τα-τό-ς*, Deutsch *ein gedehn-ter*, Lat. *ex-ten-tus*. In derartigen Formen wird von übrigen erst näher zu bestimmenden Gegenständen (das *tá* in ihnen nämlich drückt nur das ganz im Allgemeinen gehaltene und hier selbst vorkommenden Falles auf Person 1 und 2 anwendbare, leidende Object aus) angezeigt (nicht jedoch, wie durch *-ται*, *-to* im finiten Passivum lediglich von einer dritten Person, und zwar satzlich, ausgesagt), es habe sich an ihnen eine Thätigkeit vollzogen. Also ein *ta-tá* ist, der oder das, woran ein Gedehntsein haftet. Es wurde aber das Beispiel von mir mit Absicht gewählt. Nimmt man nämlich an, die von den indischen Grammatikern als *tan* (τείνω) mit Nasal angesetzte Wurzel habe ein noch älteres *ta* (was dahin gestellt bleibe) zur Voraussetzung: da möchte es gar so unrecht nicht sein, in diesem Verbum (des digito intento ostendere wegen) und dem Demonstr. *ta*, als demjenigen, worauf hinweisend man die Hand ausstreckt, eine gewisse Ursprungs-Einheit zu vermuthen. Vgl. im Dict. de l'Acad.: On dit absolument, *Tenez*, pour dire, Prenez ce que je vous présente. Und τῇ *Da*, nimm! das für einen, durch Ausstoss von *γ* (vgl. Böot. *ἰώ* st. *ἐγώ*; *τεταγών*, fassend, Lat. *tango*; Engl. *take* gehört zu *δέχεσθαι*) mittelst Contr. entstandenen Imperativ (etwa wie *λαβέ*) zu halten nicht gerade unmöglich schiene, schliesse doch Herleitung von *τό* durchaus nicht schlechthin aus. So setzt τῆνος (der da) ein Ortsadverb aus *to* voraus, wie *ἐκεῖ-νος* (dort der), *κῆνος* von ganz anderem Stamme Ahrens, Dor. p. 267.

Es entspricht $\pi\tilde{\eta}$, ὅπη γῆς und Lat. *quā*, z. B. Cic. pro L. Manil. c. 9 in iis locis, *quā* — persequeretur, woraus M. Schmidt § 18 aus Scheu vor feminalen Adverben (doch vgl. die unleugbaren Abl. *suprad*, *extrad*) gern Instrumentale, im Sskr. mit \hat{a} , machte. Daher nun, jedoch aus einer Zwischenform, wie *τηνίκα* aus *τῆνος*, *πηνίκα* (vgl. auch früher *πηλίκος*) mit Neutralsuffix im Pl. (vgl. *μάλιστα*) vom Suff. *-ιxo*. Die Erklärung Bopp's, Vgl. Gramm. § 424 aus S. *νις*, Nacht, nach Analogie von *τῆμος*, scheint, wie sinnreich sie sei, gleichwohl verfehlt. *Αὐτίκα* duldet eher noch Deutung aus *vicem*, obwohl in obigen Wörtern keinerlei Andeutung von Digamma vorliegt. Der Lithauer hat *tē*, da (wohl eig. Loc. = *τοι*, wie *pone*), *tē tauw* (da dir!) da, nimm es hin. Als volle Lokativform bei den Letten *tai*. Contrah. und verkürzt *te* = *tēi* nur adverbial = da (hier) Bielenst. I. S. 98. — Es gehören hieher aber auch denominative Participia, wie Sskr. *phalitā* (wie nach der schwachformigen X. Cl.), dem ich auch *phalina*, und *phalin* (n hinten aus *-na*, s. sp., abgestumpft), mit Früchten versehen, buchst. mit Früchten der, anschliesse. Und, nach dem Muster von *στεφανωτός*, *coronātus*, *vestītus* auch z. B. *ὀδοντωτός*, *dentatus*, *barbatus*, *torquatus*, *turritus*, indess auch *cornūtus*, *astātus*. — Es hat aber Chavée recht gesehen, wenn er p. 11 in dem participialen Gegenstück zu *ta*, nämlich mit Nasal *-na*, den entsprechenden Pronominalstamm *na* (vorhanden in *ana*) sucht. Z. B. *blinna*, aber Lat. *fis-sus*; jedoch auch *plēnus*, wie *replētus*, Deutsch *gefüll-t*. Im Germ. wurde sogar im Part. Prät. der starken Verba *-n* vor dem *t* der schwachen bevorzugt. Das *-āna* des pass. Part. aber statt *-māna* (*-μενος*) mag nicht bloss Verstämmelung von letzterem sein. Jedoch kommt wohl nur um der Dissimilation willen *māna* in keinem Präs. eines Verbums vor, das schon einen Nasal als Classenzeichen in V. VIII. IX. besitzt. Anders im Perf., wo vielleicht nur der Redupl. wegen *āna* vorherrscht, auch wo die Wurzel Nasale enthält, z. B. *ninyāna* von *nē*. Ved. *sasrāna* und *sasrmāna*. Chavée zufolge aber wäre Sskr. *dāna-m*, Lat. *donum*, vermuthlich weil schon jedem Zeitbegriffe entrückt, ce qui a été donné, gegen Sskr. *dat-tā-m*, Lat. *da-tum*, ce qui est donné. Nicht wesentlich anders möchten zu erklären sein Subst. wie *praçna* (Gefragtes) Frage; *yajña* (Geopferes) Opfer; *svap-na*, Lat. *som-nus*. Auch *karña* Ohr, als Gespaltenes, als Loch, meine ich, von *krt*, spalten, mit Verlust des dem *i* assimilirten *t*. — Nominal-Ableitungen auf *ina* und abgestumpft *in* (nach dem Muster von *ita* s. vorhin) wiese ich gleichfalls nicht zurück, da sie in ganz ähnlicher Weise ein Versehensein womit anzeigen, z. B. *çrngina*, wie im Deutschen *gehörn-t*; *ba-lin* (kraftbegabt), oder Lat. *robustus* (mit Stärke der).

Unserer wartet jetzt das Part. Präs. Act., in dessen *t* wir gleichfalls den alten Bekannten, obschon um den Vokal gebracht,

anzuerkennen haben. Z. B. *dan-t* (schwach *da-t*; so aber theile ich), Lat. *dans*, nämlich enthält meiner Meinung nach wiederum *ta*, nur abgestumpft, wie uns *t* in Compp. aufstösst, deren Sinn ebenfalls der eines activen Particips ist. Compositen verschafft man gern ihrer Lautfülle wegen Erleichterung, wesshalb dann *t*, und nicht *an-t* oder auch nur das schon abgeschwächte *a-t*. Findet sich ohnehin ja, wenn auch nur vereinzelt, ableitendes *-it*, z. B. in *sarit* Fluss, Bach, *visrt*, sich ergiessend, aber *sarin*, eilend, von *sar*, rennen, oder *taḍit*, anstossend, in unmittelbarer Nähe. Lat. *tudes*, *itis*, oder wie *hebes*, *ētis* aus *a(n)t*? *Χαίρες* als Erfreuerinnen. S. *hari*, *harit*, auch *harita* mit Fem. *hariṇā*. Dass aber im Sskr. der Gebrauch von *t* eingeschränkt ist auf Wurzeln, die in kurzen Vokal oder Nasal auslauten, hat einerseits darin seinen Grund, dass *t* hinter einem Cons. (der Nasal fällt davor fort) nicht gut Platz griffe, und auf der andern Seite, in dem Streben, den Schluss-Vokal in jungfräulicher Reinheit zu bewahren. Z. B. *abhiḡi-t* siegreich, *puraḡi-t* Burgen besiegend. Lat. *antistes*, *superstes*. *Indigetes* pass. mit Verlust von *n* in *gen*, oder wirklich, wie Andere wollen, st. *agentes*, drin waltend? *Ped-i-tes* (pedibus *euntes*), dessen Thema *ped-i-t* gls. (qui) pede it. *Wirken-d* ist der, welcher das Wirken (Inf. und Abstr., vgl. ὄγγ-αρον) vollzieht. Lat. *findens*, *tis* mit dem Zerspalten, S. *bhēdana* n., der; was uns aber nicht hindern kann, auch in dem, hier dem Subst. zur Seite gehenden Adj. *bhēd-ana*, zerspaltend, das Pron. *ana* zu suchen. — Ausser dem üblichen Participial-Suffix *an-t* giebt es auch selbst einige Wörter auf *an-ta*, die mithin hinten noch unverkürztes *ta* enthalten, wie z. B. *ḡiv-anta*, lebend, *vivens*.

Hier schalten wir einige Adverbial-Bildungen ein, die sich mit einem Ablative aus *ta* zusammensetzen. *Tāt*, so, auf diese Weise, *τῶς*, *οὕτως* (letzteres also von männlichem St.) wie *πῶς*. Auch *yāt* = *ōs*, insoweit, z. B. *adhimasi* (so viel wir verstehen). Daher *yācchreṣṭha* bestmöglich, Lat. *quam optimus*. Alles ursprüngliche Ablative, jedoch ohne den üblichen Einschub von *sma*. Obiges *tāt* schliesst sich nun mehreren Präpositionen an, aus denen es Adverbia bildet. Fälschlich geben die Grammatiker *stāt* als Suffix an, indem das *s* auf Seite der Präp., als Anhängsel von ihr, fällt. Z. B. *avas-tāt*, unten, im Ggs. von *paras-tāt*, oben, aber auch vielleicht: weiter hin. *Uparishṭāt*, von oben her. In Bildungen aus Compp. mit *anč* (z. B. *sākam*) findet sich kein Zischer. So in *apāktāt*, von hinten, Ggs. *prāktāt*; aber *apākāt*, aus der Ferne, als Ablativ von *apāka*. *Udaktāt* 1) von oben her 2) von Norden her. Ggs. *paçcātāt* neben *paçcāt*, Adv. *pacchā*, hinten. *Adharāt-tāt* unten, schon mit dem Abl. *adharāt*, wie *uttarāt-tāt*, von Norden her; *ārāt-tāt* aus der Ferne. — Auch das Suff. *-sāt*, z. B. *blasmasāt*, aber auch ohne *t*, mit *krta* (zu Asche gemacht) scheint abgeleitet vom Pronominalstamme *sa*, aber vermuthlich im Sinne: von so, wie. Uebrigens enthalten aller Wahr-

scheinlichkeit nach schon die Adj. *tr̥ṇa-sa* grasig, *trāpuša* zinnern, denselben Stamm.

Nominal-Ableitungen mittelst *tī* und *tu*, theils als Nomm. ag., z. B. *yati* Bändiger, *yātu* Wanderer, *bhātu* (Sonne, eig. glänzend, vgl. auch *bhānu* Glanz, Licht), theils abstract gefasst, z. B. *mati* (Lat. mens), *havya-dāti* Opfergüsse in Empfang nehmend (von Agnis) wie Lat. *sacerdōtes*, heilige Gaben darbringend, und mit *-ni glāni* dgl., mit weiblichem Geschlecht und danach abgeblasster Bedeutung, oder *tu* im Inf. und Gerundium, lasse ich jetzt zur Seite, weil sie sich nicht so einleuchtend als Varianten von *ta* herausstellen. — Statt dessen werde hier, wenn auch nur in Kürze, des *tī* gedacht, welches nebst seinen Genossen *mī* ich, und *sī* du, als volle Personal-Endung im Verbum dient. Vergebens müht sich Friedrich Müller ab, dem *t*, welches natürlich bloss unter Einfluss des Wachsthum's verkümmertes *tī* ist (als ob nicht der Ansatz ursprünglich hätte syllabar sein müssen), die Ehre des Vortritts zu erstreiten, und dann den vollern Formen ein, jenem *t* erst hintennach angefügtes *i* anzudichten. Er misskennt offenbar das Wesen dieser Formen völlig, indem er übersieht, ihr *i* (wenigstens ohne alle Widerrede in *mī*, *tī* gegenüber zumal nominalem *ma*, *ta*) sei um des Gegensatzes willen, wolle man es nun Abschwächung von *a* oder besser an seiner Statt schärfere, auf das Pronomen geworfene Beleuchtung heissen, sei unter allen Umständen ein symbolisches Abzeichen von Verbal-Subjecten in ihrem Behaben als Personal-Endungen. Das erhellt genugsam schon daraus, dass sich diese Symbolisirung in den Endungen (*m*)ê, *sê*, *tê*, *ntê*, *mai*, *sai*, *tai*, *vtai* im Medium und Passiv fortsetzt. Durch die Steigerung von *i* nämlich zu diphthongischem *ê* wird das in Frage kommende, obwohl logische und grammatische Subject doch sachlich als von der im Verbum enthaltenen Handlung afficirt, mithin als leidendes Object, dargestellt. Die Ansicht aber, welche in obigen Endungen eine Verdoppelung des Pronomens sucht, als sei es gleichsam Subject-Object in reflexiver Weise, widerlegt sich schon dadurch, dass sie eine weit über das gebührliche Maass hinausgehende Art von Lautverstümmelung erzwingen müsste.

Und abermals eine Variante, jedoch nicht ohne Bedeutsamkeit, stellen *-tu*, Pl. *-antu* in der 3. Pers. des Imperativs vor, deren dumpfes *u* vielleicht eben so sehr der nicht direkt herangezogenen (vielleicht abwesenden) Person gilt, als der Dringlichkeit des Befehls. Das hilft im Sskr. *tú* (metr. gedehnt *tû*) beweisen. Es steht nämlich ausdrücklich bei Aufforderungen: doch (dieselben dringender machend); so besonders bei Imperativen zweiter, indess auch dritter Person [also gls. Du da! oder Der da!], oder bei auffordernden Coniunctiven. Grassmann S. 538. Im Zd. *tu*, gleichfalls auffordernde Partikel, vom Pron. demonstr. *tu* Justi S. 134. Z. B. als Nom. Neutr. *tum mām cakana yum humanô* Das veranlasste mich: das (*yum* eig. was, neben *yat*, ô)

gute Denken. Dem *tu* läuft einigermaßen parallel Skr. *nú*, *nū* (nun, jetzt) Grassm. S. 744, Zd. *nū* (eben, gerade, nun), und zwar insbesondere *νύ* bei Imperativen, gekürzt im Aor., z. B. *δράσο-ν*, als zum augenblicklichen Handeln drängendes Nun (Nun, wirds bald?). Lith. als particula hortandi: *nūggi*, wohlan; Poln. *nu-że* Nu! nu! mach doch! wie das *γε* in *εὖγε*. Das Nun, als novissimum tempus, hängt, ebenso wie *nava* (novus, eig. posterior), aus *anu* (post, secundum), mittelst dessen höchst glaubhaft mit *ana* (jener), s. meine Präpp. S. 289 fgg., zusammen, woher *an-ya*, mit gleichem Suffix als in *τοῖος*, *ἄλλοιος*, *ἄλλοτρυ-ιος*, was also dem Buchstaben nach: jener Art. Kypr. *ἄνευ* . . . *αἰλῶν* (aliorum mit Umstellung des i, vgl. Frz. *ailleurs* st. *aliorum*, während in *ἄλλων* assimiliert). *Anu* als hinter etwas, ist in dem Betracht auch ein Anderes, und, insofern vom Vordern ungesehen, nach richtigem Sprachgefühl im Vokal verdunkelt, wie ja auch vielleicht aus ähnlichem Grunde in *ἄνευ* als Zeichen der Abwesenheit der schwer deutbare Diphthong eingedrungen sein mag. *Ἄνις ἀνλῶν* Ahrens, Dor. p. 384. Savelsberg, Lat. Partikeln S. 32. Dagegen mit *a* als der sichtbaren Oberfläche zugekehrt *ana*, auf, im Zd., *áná*, ksl. *na*, womit unser *an* (*in* freilich mit i, dessen Ursprünglichkeit durch Lett. *ee-* gesichert ist!) stimmt. *An-ti* gegenüber *ἀντί*, nach der andern Seite hin, mit *atí* (trans), womit sich auch Lat. *ante* (e wie oft am Ende st. i) sehr gut verträgt. Desgl. *anta*, unser Ende, also, mit Bezug auf die Mitte, einander gegenüberstehend. Die auf den ersten Blick sonderbaren Formen aber mit *ἀντ-* an Stelle von *αὐτός*, z. B. *ἀντιτοῖς τοῦ αὐτοῦ ἔτους* u. s. w. stellen sich für uns gar nicht mehr in wunderbarem Lichte dar, sobald wir zur Erkenntniss kommen, in ihnen habe sich der Pronominalst. *ana* erhalten und gerade so mit *to* verbunden, wie Zd. *ava* (jener) in *αὐτός*.

3) Jetzt soll ein anderer bemerkenswerther Umstand, welcher die Flexion des Pronomens *ta* betrifft, für ein Weilchen unser Augenmerk auf sich ziehen. Bekanntlich hat es dem Sprachgenius gefallen, diesem Pronominalstamm, der im Sskr., Zd. und Gothischen überall sonst den t-Laut bewahrte, für den Nominativ Masc. und Fem. im Sing. ausnahmsweise eine Form mit scharfem Zischer unterzuschieben, welcher sich im Zd. und Griech. gewohnheitsmäßig in einen Hauch verwandelte. Man darf nicht wähen, als sei s in *sa* aus dem t in *ta* entstanden, da ein solcher, z. B. im Griech. häufiger Wechsel, nicht nur dem Sskr. fremd ist, und erst secundäres s vielleicht auch nicht als abermaligen Wechsel den Hauch gestattet hätte, sondern da ohnehin die Wahl des s in jenen beiden Formen, wir werden sogleich sehen, warum, auf einer gewissen Absichtlichkeit beruht. Vielmehr muss, glaube ich, gesagt werden: *sa* bildet einen besondern Stamm neben *ta*, welchen aber das Sanskrit, eben um der Auszeichnung im geschlechtlichen Nominativ Sing. willen, in den übrigen Casus, abgesehen vom

Vedischen Lokativ *sa-smīn* statt des sonstigen *tasmin* Grassmann S. 1437 und vom ursprünglich neutralen Acc. *sīm*, ihn, sie, es u. s. w., S. 1521, welches vermuthlich auf das secundäre *syā* zurückgeht, gleichwie unnützen Ballast über Bord warf. Beispiele weiterer Flexion bietet überdies das Latein., und zwar gerade in obliquen Casus, *sam* (eam), *sum* (eum), *sos* (eos) Schmidt p. 11 mit Ausnahme von *sapsa* res. Und ja auch unser Germanisches *sie* (ea, eam; und N. A. des Plur. in allen Genera). Der Stamm *to* dagegen ging als Pronomen, wenn man das Comp. *iste*, *a*, *ud* annimmt, durchweg verloren und erhielt sich nur in Adverbien *tum*, auch in *actū-tum*, *tam* und Ableitungen *talis*, *tantus* u. s. w. — Demnach *sa* (wo verstärkt, gleichsam verdoppelt: *sa-s*, Gr. *καὶ ὅς*) m., *sā* f., *tad* n., Goth. *sa*, *sô*, *thata*; aber, von dieser Bahn ablenkend, gleichsam um wiederum in das rechte Gleis einzulenken, freilich ohne Verständniss des ursprünglichen Zweckes, *der*, *die* neben *das*. Im Zd. *ha* (auch *hé*) m., *hā* f., *taṭ* n., welchem *ô*, *á* (*î*), *ró* mit Verlust des Endlautes hart zur Seite gehen, während *oi*, *ai* (Dor. indess *τοί*, *ταί*), *τά*, wo die aspirirte Form *oi*, *ai*, *ta* sich auch in den Plural einschlich, durch diese Besonderheit sich dem Zusammengehen sowohl mit Sskr. *tê*, *tās*, *tāni*, oder Zd. *tê*, *tāo*, *tā* als mit den andern Sprachen entzog. Obiges Verfahren kann weder blinder Zufall sein, noch lediglich auf launenhafter Willkür beruhen. Um so weniger, als Sskr. *êśā*, *êśā*, *êśad* (istud), Zd. *aêshô*, *aêshā*, *aêtaṭ*; desgleichen Sskr. *syā*, *syā*, *tyad* (meist adj.; vgl. *anya*, alius), sowie *οὔτος* u. s. w. sich dieselbe Beschränkung auferlegen. Zd. *hyaṭ* als Relativ u. s. w. fiele, dafern zu *syā* gehörend, eben weil Neutrum, auf, und liesse man sich desshalb gern Justi's Vermuthung gefallen, sein *h* solle nur eine stärkere Aussprache von *y* bezeichnen. Indess Lith. *szis*, dieser, welches doch kaum zu Lat. *hic* stimmt (wie *szirdis*, Herz, auffallender Weise neben *h* von Sskr. *hrd*), behauptet den Zischer alle Formen hindurch. Desgl. Ksl. Mikl. Lex. p. 968 Formenl. S. 65 *s"*, auch *se*, redupl. *s"-s"* *oṽtos*, *syak*, talis, *s"de tvraṽṭa*, hic. *Sik'*, talis, und daher *siko*, dem Sinne nach Lat. *si-c*, *sicce*, welche letztere jedoch, als hinten, wie *hei-c*, *nun-c*, *tun-c*, mit Enklitika versehen, höchstens im Pronominal-Körper stimmten. Vgl. übrigens noch nachgestelltes *sa* Mikl. Formenlehre S. 530, das vielleicht zu ähnlichem Vorkommen von *sa* im Keltischen etym. Bezug hat. — Mir nicht unwahrscheinlich, auch Indische Adj. aus Adverbien mittelst *tya* enthalten den gleichlautenden Pronominalstamm. Also z. B. *tatra-tya* (dort der) dortig.

Es müsste mich nun Alles täuschen, oder diese Seltsamkeit im engherzigen Gebrauche der s-Formen wird einem doppelten Grunde verdankt. Erstens nämlich stösst das in sich zwar sexual Geschiedene, doch in der Geschlechtlichkeit zusammenhaltend, durch den, zwar auch der Zungenclasse angehörenden, doch scharf zischenden Laut alles Andere von sich, was, weil geschlechtlos

und sachlich, gleichwie im Range unter ihm steht. Dies jedoch nur, und das ist der zweite Grund, im Nom. Sing., d. h. also in dem Subjects-Casus, welcher vermöge seiner gleichsam den Satz beherrschenden Stellung das Haupt hoch über dem Tross aller übrigen Casus von minder edlem Blute trägt; und ausserdem dies in der Einzigkeit, nicht in der wilden Menge, unter welcher die ausgeprägte Bestimmtheit des Individuums sich verflacht, ja, so zu sagen, wie gleichmacherisch verloren geht. Erklärlich genug dann weiter, wenn, zufolge Bopp's feiner Entdeckung, eben unser Pronomen sein *s* als gemeingeschlechtliches Nominativ-Zeichen herlieth. Indess doch nur für den Sing. (das *-as* im Plur. ist gewiss, vgl. *asâu* mf., jener, *e*, andern Ursprungs); und trägt Abstreifen der beiderseitigen Vokale von *sa*, *sâ* unstreitig davon die Schuld, dass *s* gegen den Unterschied von Masc. und Fem. an sich indifferent ist, ja für Feminal-Themen auf *â*, *î* überhaupt kein Bedürfniss des Anheftens von *s* im Nom. Sing. gefühlt sein mag. — Bopp meint, auch das *t* (*d*) der drei gleichen Singular-Casus im Neutrum sei pronominal, jedoch dem *ta* entnommen. Hiernach wäre das zwiefache *t* in *ta-t* wesentlich eins. Nur zuerst als Stoff, allein das andere Mal als formgebendes Element für jene Singular-Casus des Neutrums, in welchen Subject und Object ununterschieden beisammen liegen. Inzwischen befremdet mich hiebei, zwar weniger neutrales *d* (nicht *t*) im Latein, z. B. *aliud* = *anyat* (Gr. *ἄλλο* klärt uns über den Verlust, ob *τ* oder *δ*, nicht auf), als Goth. *thata*, Engl. *that*, Ahd. *daz* u. s. w. Die germanischen Sprachen nämlich verlangten, wie schon einmal an früherer Stelle erinnert, für solche Neutralformen, welche sich in ihnen auch über das Adjectiv erstrecken, durchweg einstiges *d*, nicht die Tenuis, was, soll nicht etwa zu einer ausnahmsweise regelwidrigen Lautverschiebung gegriffen werden, eher auf Herkunft aus einem *d*-Stamme (*d* am Ende würde im Sskr. gleichen Veränderungen wie *t* unterliegen) rathen liesse. Ein solcher findet sich im Zd. *da*, *ada*, *dî*, der; vgl. das Keltische Zeuss I, 358. Es müsste aber dies *d* ein ächtes sein, und nicht aus *dh* entstanden. Sonst wären wir um nichts gebessert.

Im Deutschen hat *sie*, sahen wir, vielerlei Werth. Dies inzwischen durch argen Synkretismus. Der Gothe hatte einzig im Nom. Sing. *si* als Fem. zu *î-s*, er, das die übrigen Formen sonst hergiebt. Auch selbst im Acc. *îja* (*sie*) = Lat. *eam*, vgl. Sskr. *îm* Grassm. S. 237. Im Irischen *é*, *sî*, *ed* (öfters *hed*) Zeuss I, 333 ganz wie unser *er*, *sie*, *es*. Dagegen greift im Ahd. das sigmatische Pron. weit um sich. Nämlich ausser dem Sing. Fem. Nom. *sîu*, Acc. *sia* (etwa zu obigem *syâ* im Sing.) werden auch im Plur. der Nom. und Acc. daraus gebildet. Und zwar überein lautend im Masc. *sîû*, Fem. *sîô*, Neutr. *sîu*. Einzelne dieser Formen mögen allerdings Nachgeburten sein. Schon eben die Wahl aber von *sa*, *sâ* für den Kopf von *ta*, welche durch kein Gebot der Noth

nerbeigeführt sein kann, zeugte, selbst wenn dem so wäre, von einem tieferen Unterscheidungs-Drange.

4) Das Verhalten bei der ersten Person (*aḥam* = *ego*) kann uns dies, wie schon früher angedeutet, noch einleuchtender machen. Wir gewahren ja auch in ihrem Schosse einen Widerstreit der Stämme, welcher nichts weniger als auf Zufall beruht, sondern in der Natur der Sache begründet ist. Erstens also blickt in allen Indogermanischen Sprachen (abgesehen von einigen jüngeren, worin sich die *m*-Form in Folge eines der Strenge nach ungerechtfertigten Missbrauches in den ersten Singular-Casus gedrängt hat, z. B. Irisch *mé*; Pers. *men*; im Frz. für absolutes Ich *moi*) das Ich in stolzer Herrscher-Einzigkeit über alle sonstige Casus hinweg. Zunächst im Gegensatze zu den *m*-Formen des Sing. Besteht doch im Selbstbewusstsein die Entzweiung zwischen dem Ich, als denkendem und selbstthätigem Subjecte, und andererseits dem sich gegenständlich werdenden, d. h. gedachten (Mich u. s. w.), welche mithin, trotz Einheit der Person, in sich gar sehr geschieden sind. Diese Spaltung hat freilich nicht gehindert, dass in das Verbum als Subjects-Zeichen, mithin als Nominativ, *-mi*, *-m* aufgenommen wurde, es müsste denn z. B. *as-mi* nicht eigentlich: „Ich bin“, sondern mit, was in manchen Sprachen der Fall, ursprünglich possessivem Sinne: „Mein (ist) das Sein“ besagen wollen. Man bedurfte behufs Conjugation eine handlichere Form für das Ich. *Ah-am*, d. i. Ich, der Sprecher, wäre zu schwerfällig gewesen. Doch wusste sich die erste Person aller drei Numeri ihre Würde und den Vorrang vor Pers. 2 und 3 dadurch zu bewahren, dass sie den, der Endung vorausgehenden Bindevokal durch Längung nachdrucksvoller machte. — Sodann zweitens weichen alle mehrheitlichen Casus im Stamme, oder auch in ihren Stämmen, von denen des Singulars ab. Wiederum sehr begreiflich. Das Ich verhält sich zu jeder anderen Persönlichkeit schlechterdings ausschliessend. Ein Wir als Mehrung von Ich gedacht ist demnach ein Ungedanke, und vermag nur die Zusammenfassung eines Ich + Du + Er in einen Sammelbegriff vorzustellen. Und zwar unterscheiden nicht wenige Sprachen zwischen einem einschliessenden Dual und Plural der ersten Person, d. h. je nachdem der brennendste Gegensatz zum Ich, also das Du und überhaupt die Angeredeten, mit dem Sprecher in Gemeinschaft, oder draussen bleibend, gedacht werden sollen, und ausschl. mittelst besonderer Formen. „Unser Vater im Himmel“ z. B. müsste nothwendig im Inclusivus stehen, man wolle denn Gott etwa als Vater nur desjenigen Einen Volkes, welchem der Sprecher angehört, — unter Ausschluss von anderen (Euer Vater) — bezeichnen. So stünde: nous *autres* Français als ein Parth, nämlich des Franzosen, da, welcher so etwa, folglich exclusiv, im Gegensatze zu (Euch) Engländern oder Deutschen spräche. — Die Unterscheidung zwischen Nom. und den obliquen Casus setzt sich im Sskr. auch im Plural (*vay-am*, Goth. *veis*,

wir). ebenso, wie im Deutschen fort, während denselben, weniger feinführend, Griechisch und Latein verwischten.

5) In der zweiten Person gehn die Mehrheitsformen erklärlicher Weise ebenfalls von anderer Grundlage aus, als der Sing. In letzterem aber behauptet sich durchweg die *t*-Form; und fällt ja auch die in Pers. 1 stattfindende Selbstentzweiung in Subject-Object fort. Das Du, Dich u. s. w. bleibt immer ein vom Ich durch die Anrede in Mitleidenschaft gezogenes Nicht-Ich. — Dass *tu* im Sing. für die zweite Person sich neben dem drittpersonigen Stamme *ta* (als beide Nicht-Ich, jedoch *ta* mit farbloserer Allgemeinheit wie des Begriffes so des Lautes gegenüber dem Ich nicht nur, sondern dem Gegenstande der Anrede), ich sage nicht aus diesem, wohl aber als Seitenstück zu ihm sich gebildet habe (vgl. *iste*, *οὗτος* für Du Schmidt p. 49), ward bereits früher erörtert. Es muss aber jetzt noch Mehreres nachgeholt werden, um zu verstehen, wie sich die beiderseitigen Stämme zum Oefteren äusserlich gleichsam durcheinander schlingen. Da haben wir also enklitisch für Dat. und Gen. (der Form nach viell. Lokativ, wie *vêçê*, *οἱχοι*, obschon dieser im S. *tvayî*, s. früher *τεῖν*, lautet) *tê*, wie *mê*, *μοι*. Im Zd. z. B. *aêva tê* so dir (sprich). Im Griechischen lautet der in Mundarten auch nur enklitisch gebrauchte Dativ *τοι* neben orthotonirtem *σοί*, Verlustes von *v* wegen, vollkommen überein mit der, augenscheinlich doch zu *το* zählenden Partikel *τοι*, *καί τοι*, und doch, *τοίνυν*, desshalb, darum, *ἤτοι*, die sich mit *ποι* (irgend - wohin, - wo, - wie) begegnet. Und auch *τοί* (die, demonstr. und relat. = S. *tê*) klingt, obschon natürlich ganz anderer Bildung, an. Es giebt uns das für die Dual-Endung *t-am* und Pl. *ta* in 2. Pers. die sichere Gewähr, es sei ihnen das, dieser Person zuständige *v* abhanden gekommen. Es springt aber der Unterschied zwischen den Dual-Endungen *t-am* (aus *tv-am* = *tu* + *am*) und *tâm* (d. i. *ta* + *am*), die sich wie *τον: την* im Griech. verhalten, alsbald in die Augen. — Im Ksl. für beide Personen *ta*, wohl mit Verlust von *m*, aber Pl. 2. *te*, wie Gr. *τε*, 3. *nt'* = Dor. *-vri*, aber im Imper. Aor. und Impf. *ent*, *ont*, Gr. *-ov*. Mikl. Formenl. S. 84. Merkwürdig aber ist, dass laut S. 87 in der 2. und 3. Du., ausser *ta* und *te* (letzteres wohl ungenauer Weise dem Pl. abgeborgt), die allen Geschlechtern dienen, ein *tje* als Suffix vorkommt, welches nur mit dem Fem. und Neutr. verbunden werden kann, wesshalb es der S. Form *tê* entsprechen müsste, welches gleichfalls im Dual, jedoch als freistehendes Pronomen, den Nom. Du. im Fem. und Neutr. (sonst ja noch den Nom. Pl. im Masc.) bildet. Das wäre also ein Ansatz zu sexueller Unterscheidung auch im Verbum, welche im Semitischen nichts Seltenes, doch unserem Sprachstamme für gewöhnlich fehlt. *Tje* ist wirklich im Sl. Nom. f. und n. im Du., aber *ta* m. S. 63 von dem Pron. *t'*, *ta*, *to*. — Das *am* gehört, worüber Näheres später, dem Pronominalst. *amu*, jener, an. und bildet, wie sehr sich Friedr. Müller

gegen dergleichen Additionen sträube, unläugbar das zweite Glied. Mithin dort = Du + Er (Ihr beide), und hier = Dieser + Jener = (Sie beide). Ebenso lässt uns das vollständigere *-tis* der lat. 2. Pl. schliessen, vom Griech. *-τε* und Sskr. *ta* im Impf. u. s. w. neben *tha* des Präs. sei (gleichermassen als vom kürzeren *-ma* st. *mas*) s fortgerissen, dies aber Rest von *sa* (der, s. oben); und *ta* sowohl als *tha* seien aus *tva* umgestaltet. Beide zusammen mit dem, ihnen geraubten s geben folglich auch ein Du + Er, nur nicht auf die Zweiheit eingeschränkt, sondern in weiterem Sinne als unbestimmte Menge gefasst. Das Latein widerspricht; sonst hätte man auch allenfalls den Muth, wenigstens hinter dem *ta* eine Verunstaltung aus *tē* = *τοί* (s. ob.) zu suchen. Das ginge freilich auch nicht gut an, ausser unter der hier doch immer etwas gewagten Voraussetzung, es sei die dritte Person etwa im Sinne des Lat. *isti* (Ihr da) für die 2. gebraucht. Dem Schluss-ē (a-i, a-y) wird auch sonst zuweilen das zweite Element entzogen, so dass bloss a zurückbleibt. Das ist z. B. in dem *-ta*, Gr. *-το* des Impf. Aor. u. s. w. geschehen, welche, vermöge ihres Hanges zur Kürzung, das ursprüngliche *-tē*, *-ται* im Präs. 3. Sing. Atman. wieder verkürzten, jedoch vernünftiger Weise, ohne zu dem *-ti*, *-t* des Activs zurückzukehren. Auch bin ich geneigt, die Advv. auf *-tra*, z. B. *tatra*, dort, für Lokative von der Comparativ-Endung st. *-tarē* zu halten. Nur dass, was sonst bloss vor Vokalen zulässig ist, z. B. *vana* (st. *vanē*) *āsīt* Im Wald war er, nämlich Unterdrückung des i-Lautes, sich ständig vollzogen hätte. Möglich, dass Bildungen mittelst *-trā*, z. B. *satrā* (zusammen, insgesamt), *devatrā*, unter Göttern, analoger Art sind, jedoch aus Zusatz des instrum. ā entstanden. Das Comparativ-Suffix übrigens hätte, der Gegensätze wegen, gleiche Berechtigung wie im Lat. *ultra citroque*, *retro*, *porro* (pro mit tro, nicht Griech.) sowie *ultra*, *contra*, *extrad* (Abl.) u. s. w. Die auf ō können füglich, als ein Wohin bezeichnend, gleich *quo*, *eo*, *hu-c* u. s. w. keine Ablative sein, möglicher Weise aber Dative, Schmidt, Pron. p. 95, mit örtlichem Sinne, wie z. B. in It *clamor caelo* (i. e. *ad coelum*) dem Himmel sich nähernd. Jani Ars poet. p. 128.

6) Die Sprache schuf sich aber noch eine Menge Abarten, um die verschiedenen der zweiten Person je nach Numerus, Modus und Zeit, endlich Genus Verbi gewidmeten Endungen feinsinniger Weise durch oft nur geringe Lautumbiegungen in ihrer Sonderstellung anschaulich zu machen. An sich genommen bleibt die Person, wenigstens gegen Zeit und Modus, dem allgemeinen Sinne nach indifferent. Viele jener zweitpersonigen Endungen, die wir hier nicht alle im Einzelnen durchnehmen wollen, zeigen ein th und, mit abermaliger Milderung dh (Imper. *-dhi*; in *dhvê* und *dhvam* des Atm. sogar noch mit dem Labial dahinter), während in der dritten Person, was sehr natürlich zugeht, von Aspiration keine Spur sich zeigt. (Uebrigens wird auch für Person 2. im

Activ keine Aspiration im Impf., Aor. und Pot. gefunden, sowie auch nicht, ausser *-dhi*, im Imperativ. Ich weiss nicht, ob rein zufällig, oder weil man gerade diesen, auch sonst mehrfach leichter geschürzten Tempora die nicht ohne eine gewisse Schwierigkeit hervorzubringenden Aspiraten ersparen wollte.) In meinem WWB. IV. S. 244 fgg. ist von dem Gebrauche des indischen *th* sorgfältige Rechenschaft abgelegt, und namentlich auch S. 249 unser gegenwärtiger Fall in Erwägung gezogen. Es kann aber kaum einem Zweifel unterliegen, in der Behauchung von *th*, *dh* hier haben wir noch die Nachwirkung des dann meist geschwundenen *v* in dem Stamme *tva*, dies auch z. B. *tuus*, wie Zd. *thwa*, zu erkennen. Weiter haben im Zd. mehrere Casus zum Nom. *tûm*, zusammengeschmolzen aus Sskr. *tv-am*, Gr. *τίv-η* wie *ἐγών-η*: aspirirtes *th* vor *w*. So der Acc. *thwâm* = S. *tvâm*, d. i. *tvá*, was auch in Gebrauch, d. h. dieses ohne den emphatischen Zusatz *-am* dort. Lat. *tê*, ohne *v*, das sich, wie in *sê*, verlor, weil die Gruppe *tv*, (doch *sv*) in dieser Sprache nicht geduldet wurde; Gr. *σέ* (viell. *τέ*) und enkl. *tv*. Loc. *thwôî* Justi S. 135. Sskr. *twayi*. — Längst auch habe ich ferner das indische Ordinalsuffix *-tha*, z. B. *çatur-tha* (quar-tus, *τέταρ-τος*), auch *ititha* der und der (von *iti*, so) aus dem Vedischen *tva*, *tua* 1. mancher, 2. ein anderer, 3. wiederholt: einer, ein anderer, Grassm. S. 561 erklärt, und unverkennbare Verwandtschaft dieses *tva* mit der Stammform *tvá*, *tuá* für Du, als gewissermassen ein alter ego im Zwiegespräch, — wo nicht vielleicht gar auch mit der Zweizahl *dvá*, *duá*, — nachgewiesen. — Sonach kann schwerlich einem Zweifel unterliegen, das *-tha* im Perf., z. B. *âsitha*, Gr. *ἤσθα*, Lat. *fu-isti*, sei geradewegs aus *tva* (du) verderbt. — Auch deutet schon Benfey, Pluralbildung des indogerm. Verbuns S. 7 die Dualform *-tha-s* (Ihr beide) im Präs. vollkommen wahr aus den beiden Du-Formen *tha* und *si*, wogegen *ta-s* (sie beide) *ta*, der, mit *sa*, er, enthält. — Das *dhi* des Imper., z. B. *çrudhi*, *κλύθι*, hat sich zu Annahme von *i* gerade so bequemt, wie *mî*, *sî*, *tî*, *anti* (letzteres aus *ana*, wo nicht *amu*, mit *tî*, d. i. Dieser und Jener = sie, im Pl.). — Das *-sva* in der 2. Sg. des Atm. schlechtweg aus *tva*, du, mit Assibilirung zu deuten, nehme ich Anstand, wie es auch kaum etwa als Reflexivum, vgl. *sva* (suus), etwa unter Hinweis auf das *s* (st. *sê*, sich f. dich) im Lat. Depoens Pers. 2. Sg., seine Erklärung fände. Sollte man nicht vielmehr *sva*, d. h. als 2. Sg. Med. vom Verb. Subst. *as*, welches etwa durch Entstellung aus *s-(t)va* mit Ausfall des Kopfes am Pronomen entstand, in den Imper. des Mediums überhaupt verlegt haben?

Am schwersten zu erklären scheint das *-si* und *-s* in Pers. 2. Nicht an dem erst aus *tv* hervorgegangenen *ôv* und ebensowenig, unter Hinblick auf das imperativische *-dhi*, an dem mundartlichen Eintausch von *σ* st. *θ* im Griech. dürften sie eine Stütze finden. Ich möchte vielmehr glauben: wie sich *sa* neben *ta* stellt, so auch

sei das, weil Person, vornehmere Du gleichfalls mit scharfem Zischer dem indifferenten *-ti* (er) gegenübergetreten, wie das *tu* (du) mit charakturvollerem *u* dem *tu* (der) mit dem mehr zurücktretenden *a*. — Auch die erste Pers. Plur., Vedisch *ma-si*, Lat. *-mus*, Griech. *μεσ* und *με-ν* mit ephelkystischem *ν*, was sich aus der Verkürzung zu blosser *ma* (ohne *s*), selbst schon zuweilen im Präs. und Fut., ergibt, gehen aus der Addition von Ich und Du (vgl. *selb-ander* u. s. w.) hervor. Wenn aber im Atm. *ma-hê* (mit Diphth. als Passivbezeichnung; in gekürzter Form *ma-hi*) Zd. *maidhê*, Gr. *με-θα* (auch *μεσ-θα*) neben sich hat: so begreift man unschwer, auch in diesen Endungen enthält der zweite Theil ein Du. Und zwar, wenn man bloss auf das Griech. *με-θα* sähe, dessen *α* jedoch aus *αι* durch Abstoss gekürzt scheint, böten sich sowohl die 2. Sg., z. B. von *οἶσ-θα*, als im Pl. *σ-θε*, etwa *λέγεσ-θε* (vgl. Sskr. *-dhvê*) zum Vergleiche an. Sonst liegt ja auch das imperativische *-dhi* nahe genug, und um so näher, als sich auch dieses häufig zu *hi* auskernte, wie desgleichen in *ma-hê* vorausgesetzt werden muss. Es liegt aber kein Grund vor, Anstand zu nehmen daran, dass *dh* im Activ nur dem Imp. in jener einen Form, wohl aber mehrfach auch dem Atm. und Pass. zukommt. Ist doch auch der *jussus* facere, zum mindesten der Absicht nach, ein Leidender, weil von fremdem Willen beeinflusst.

7) Pag. 13 macht Chavée den doch gar sehr anfechtbaren Versuch, die mehrheitlichen Stämme *va* und *yu* für die zweite Person aus volleren, mit *tva* (du) und *sva* (vgl. das Refl.) parallel laufenden Formen **dva* und **dyu* mittelst Abfall von *d* zu deuten, der ja in der Zweizahl allerdings vorkommt. Für diese hypothetische Aphärese zeugt meines Wissens nichts; und würde, selbst angenommen, im Sskr. *vay-am* (denn so ist wegen Zd. *vaêm* und besonders wegen der Plural-Endung in Goth. *veis* = wir zu theilen) stecke eine Zweiheit (vgl. S. *dvaya*, zwiefach), doch hieraus für die zweite Person noch nicht das Geringste gewonnen. *Yu*, Goth. als Pl. *jus* = ihr, ist im Lat. gänzlich verloren, ebenso wie das *vayam* dem Griech. wie dem Latein abhanden gekommen, obschon davon dem Lith. *we-du* (neben *nu-du*), wir zwei, als Dual verblieben, und das Ksl. als Dual *vje vâi* (aber, und doch wohl in einem vokalischen Gegensatze, *va σφωϊ*) besitzt. Lith. z. B. *Jis ir ass du Brolu esvâ* (Sskr. *s-vas*, wir zwei sind) Er und ich sind zwei Brüder. Jedoch seltsamer Weise im Sskr. ausser *vâm*, euch beiden, auch als Nom. *vâm* st. *âvâm*, wir beide, wir, seines *a* ungeachtet, unter Anschluss an *vay-am* (Thema *vê* aus *vi*), Grassm. S. 164. 1259. Der Grieche bemächtigte sich aber für die beiden ersten Personen der im Sskr. durch *smâ* verstärkten *û-μεις* und *ή-μεις*, wovon früher. Statt dessen mussten sich die kürzern, im Sskr. enklitischen Stämme von *na-s*, *va-s*, und im Dual *nâu*, aber *vâm*, worin ich, gleichwie in *yuvâm*, eine vedische Dualform auf *â* (z. B. *ubhâ*, beide, st. *ubhâu*) mit *-am* erblicke, gefallen

lassen, im Latein für den ganzen Raum der beiden ersten Pluralpersonen aufzukommen. Das geschah aber augenscheinlich auf folgende Weise. Die griechischen Dualformen *νώ* und *σφώ*, deren *ω* dem vedischen langen *â* (nicht dem jüngern *âu*) des Duals gleichkommt — das *ι* in *νώι*, *σφωϊ* müsste trotz seiner Kürze die zweite, jedoch neutrale Dual-Endung im Sskr. *i*. wo nicht das enkl. in *ôd-i* u. s. w., auch etwa der Diphth. in *haec quae?* sein, — bekleideten sich, gerade so wie Span. *dos* als Commune aus Lat. *duo* geworden, mit dem Plural-Suffix sowohl für Nom. als Acc. Dadurch erweisen sich *nô-s*, *vô-s* im Latein (doch Osk. *Abellanos* u. s. w. im Nom.) für den geraden Casus als Einzigkeiten ohne irgend welchen Nebenbuhler. Während aber das *s* sogar in *nos-ter*, *vos-ter* unberechtigter Weise verblieb, begnügten sich *nôbi-s* (auch obs. *nis*), *vôbi-s* mit dem blossen Körper des Duals vorn, gleichwie *duô-bus*, *ambô-bus*: unterschieden sich aber von letzteren beiden dadurch, dass sie in Ablativ wie Dativ hinten nicht *-bus*, sondern *-bis* angefügt enthalten. Hiedurch gewinnen *nobeis*, *vobeis*, wie die ältere Schreibung aussieht, den Anstrich von Instrumentalen, wie z. B. im Sskr. *asmâbhis*. Jedoch trägt wohl der Schein, indem wohl nur der als Casus-Endung in dem Sing. *mihî* (S. *mahy-am*, h st. bh) und *tibi* (Umbr. *tefe*, Ksl. Dat. und Lok. *tebje* = S. Dat. *tubhy-am*) fungirenden Präp. *abhi* ein im Grunde überflüssiges *-s* (vgl. S. *asmabhy-am*) angeheftet wurde. Das Slavische hat im Instr. Pl. *na-mi* (nobis), *va-mi* (vobis) und im Dat. *na-m'*, *va-m'*, die bei Vertretung von bh durch m den Sanskrit-Endungen *-bhis* und *bhyas* gleichkommen, während die in beiderlei Casus gleichlautende Dualform *na-ma* in der Endung dem indischen *-bhyâm* entspricht. — Irisch als Pron. infixum N(nos) und B(vos) Zeuss I. 337. — Auch im Ksl. (s. Mikl. Formenl. S. 60) hat der Dual im Nom. Du. *vje*, Pl. *mü*, wir; aber *va*, Pl. *vü* (vos). Während übrigens die 1. in Du. und Pl. mit dem Nom. aus *na* gebildete Formen in Gegensatz bringt: gehen in der 2. alle Casus in Formen mit *v* vorn einträchtig zusammen. Den Zischer in *na-s'*, *va-s'* verdanken Gen. und Lok. Pl. gegen die entsprechenden Casus *na-io*, *va-io* im Dual (etwa der Schluss, wie im Sskr. *âvayôs*, *ṇvayôs*?), allem Vermuthen nach noch dem *nas*, *vas* im Sskr. Warum aber mit anderem Zischer das Poss. *nas'* *ἡμέτερος*, *ἡμῶν*? Auch *vas'*, *vester*; *vasin'* *e vestra regione*. Entsprechend doch wohl Lett. *muhss-s*, *ssa* unser, und *juhss-s*, *ssa* euer, als stammten sie aus dem Gen. Pl. *muhssu*, *juhssu*, bei deren Schluss man etwa an den pronominalen Ausgang *-sâm* des Pl. im Sskr. dächte. Kaum darin *sma* Bopp. Vgl. Gr. § 407. — Der Lithauer hat, ausser *we-du* neben *muddu*, wir zwei, keinerlei Spur mehr von S. *vay-am*, *nas* und *vas*. Er bildet den gesammten Dual und Plur. 1. Pers. mittelst *m* vorn, und, wenn man *més* (wohl kaum, wie *ἄμεις* zu Sskr. *asma-*, mit Aufgeben von dessen erster Sylbe) ausnimmt, sämmtlich aus der Sylbe *mu-*: derart

jedoch, dass nirgends unliebsames Zusammenfallen mit dem Sg. stört. Fast muss man glauben, diese *mu*-Formen seien dem *ju*- der zweiten Person (z. B. Acc. *mūs*: *jus*) Schritt für Schritt nachgebildet. Vgl. die Flexion von *dangūs* u. s. w.

Von Grassmann wird gefragt, ob *vām* eine Kürzung sei aus dem betonten *yuvām*, und ebenso *vas* aus einer unvorhandenen Nebenform. Woher aber käme dann der Zischlaut in den griechischen Dualformen *σφώ* u. s. w.? Es würde mir schwer, ihn für eiteln Schmuck zu halten, was er sicherlich nicht im Reflexivum *σφαί*, *σφαίς*, *σφέτερος* u. s. w. ist, wie das Sskr. aufs unwiderleglichste darthut. Es hat nämlich, ausser dem Poss. *sva* (suus, digammirt *ōs* und vielleicht genauer, wie Lith. *savas*, *ė́s*), sein *svay-am* (selbst). Dies hat ein *svi* zur richtigen Voraussetzung, wozu sich auch zwar die Formen mit Asper, allein dem Aeusseren nach noch treffender solche, wie *σφί*, *σφίν*, *σφίσι* fügen, in welchen Digamma, statt mit dem Zischer in *οῦ* u. s. w. einer starken Entstellung zu unterliegen, vielmehr durch Einfluss des harten Zischers zu aspirirter Tenuis erhoben wurde. Wie aber, wenn für die 2. Pers. Pl. in absoluter Form der Irländer *siō* und *si* Zeuss I. 333 besitzt, und im Welsch dafür *chwi*, emphatisch redupl. *chwichwi*, auch *chwitheu* (parallel mit verstärktem Du: *titi*, *titheu*), Corn. *why*, vor einem Verbum öfters auch *wy*, BBret. *hui* (vos) S. 376 vorkommen, deren Hauch durchweg auf Umwandlung des Zischers im Irischen beruht? Ich möchte übrigens das *σ* in *σφῶι* u. s. w. nicht, wozu allenfalls *σύ* verleiten könnte, zu der Vermuthung missbrauchen, als liessen sich jene Formen durch *t* hindurch an *tu* anschliessen. Zu Gunsten von Wegfall eines *s* in Sskr. *vas*, Lat. *vōs* u. s. w., wie unwahrscheinlich er an sich sei, böte sich doch in obigen Beispielen einiger Anhalt dar. — Das Zend schliesst sich auch in der Hinsicht eng an das Sskr. an, dass in seinem *vō* = S. *vas*, und ausserdem in *vāo*, *né* (vgl. in 1. Pers. *nō* = S. *nas*, mit Zd. *nāo*, *né*) kein Zischer sich zeigt. *Yūzhem* Nom. Pl. hat das zweite, anscheinend reduplicative *y* von Sskr. *yūyam* verwandelt. Es besteht aber auch ein *yūs* mit ausgesprochener Plural-Endung daneben, welchem man bemerkenswerther Weise im Lith. *jūs*, Goth. *jus*, Engl., jedoch mit Abfall des mehrheitlichen *s*, *you* wieder begegnet. Z. B. *tāis yūs skyaothanāis ashem kshmaibyā* (vobis) *daduyê*, durch diese Thaten verdient Ihr euch Reinheit. Das khsh beruht auf einer eigenthümlichen Assimilation von *y-sh* nach erfolgter Synkope. Obiger Dativ nämlich entsprang aus *yūshmaibyā*, was dem singularisch abfallenden *yu-shma-bhy-am* im Sskr. gleichkommt. Abl. *yūshmat* und *khshmat*, wie im Sskr. auch wieder nach dem Muster von *tval* (te) mit collectiv-singularer Endung *yushmat*. — Desgl. das als Plural-Genitiv geltende, jedoch an sich neutrale Possessiv *yūshmākem*, *khshmākem* = Sskr. *yushmākam*; im Dual *yavākem*.

Man hat den Genitiv öfters Casus possessivus genannt, und

versieht er ja wirklich oft das Amt, die besitzende Person anzuzeigen, welcher eine Sache angehört, oder überhaupt ein ähnliches Verhältniss besitzlicher Art. Kein Wunder, wenn sich häufig Genitiv und Besitzpronomen neben einander finden, z. B. ἐμὸν αὐτοῦ, mea ipsius manu, oder auch einander ablösen, z. B. πᾶτες ἡμῶν und *pater noster*. Nach ersterer Weise auch im Lith. *têws mûsû*, welcher Gen. Pl. fast auf Nachbildung des indischen -*sâm* im Pron. rathen liesse. *Musisskis, kê* der unsrige; *musisskas, kà* unserer Art; wie *jusisskis* und -*kas* der eurige, neben Gen. Pl. *jusû*. Jedoch hat es etwas in alle Wege Auffälliges, wenn wir auch einen augenscheinlich dem Possessiv-Pronomen abgeborgten Genitiv syntaktisch als Genitiv des persönlichen Pronomens verwendet sehen. Der Gen. Sg. letzterer Art lautet im Lith. *manes, tawes, sawes*, deren Endung ich nicht zu erklären weiss. Die Possessiva lauten *mânas* (mit n, in gegensätzlichem Unterschiede von den anderen; vgl. Deutsch *mein*, Frz. *mon*), *tâwas, sâwas*, meus, tuus, suus. Deren regelrechter Genitiv nun wird zufolge Mielcke, Gramm. S. 171, wie bei den Griechen, dem Hauptworte nachgestellt, z. B. *Diews mâno* mein Gott (buchst. Deus mei), *žodijs sawo* in seinem Wort. Das verstehe ich nun so, dass ich mir *mano*, wie *mei*, und ihre Genossen, als neutral denke, indem ja *mei* z. B. von einem Weibe gesprochen ebenso seltsam erschiene, als die Singular-Endung in *nostrî, vestrî*. Gehen wir nämlich von der Voraussetzung aus, *mei, nostrî* seien der grammatischen Form nach in der That nichts anders als Gen. Sg. im Neutrum von den Possessiven *meum, nostrum* u. s. w.: da kommt die Sache leicht und ungesucht ins Gleiche. „Das Meinige“ schliesst zunächst meinen Gesamtbesitz, sodann aber auch alles Sonstige ein, was mich, diese meine Person, angeht. Demnach ist *amor mei* in Strenge die Liebe zu allem Meinigen, d. h. auch zu meiner Person, woraus sich dann Vertretung des Gen. vom persönlichen Pronomen als nicht unvernünftig ergibt. Aber auch *nostrî* im Unterschiede von *nostrum* als, weil wirklich Gen. Pl., wie *nostrorum*, partitiv, macht somit keine Schwierigkeit. In Wahrheit sind dieserlei Genitive nur Ersatzmittel, den Mangel eines ächten Gen. vom persönlichen Pronomen zu decken. Auch Sskr. reduplicirtes *mama*, aber Zd. mit n: *mana, mané*, wie Sl. *mene*, im Lith. *manes* (n st. m?), sehen nicht wie Genitive aus. Eher noch Sskr. und Zd. *tava*, wenn ihm hinten s abhanden gekommen und das u von *tu* gunirt worden, was *τεύς* neben *τεῦ, τέο, σέο* wahrscheinlich macht. Statt *νόσقين ξοῖο* H. Cer. 72 möchte Ruhnken *ἐμεῖο* schreiben; doch stände es mit *τεοῖο* Il. *Ź*, 37 auf gleichem Fusse. Es ist nicht unwahrscheinlich aber, auch *ἐμοῦ*, dafern nicht wegen *ἐμέο, ἐμεῦ* u. s. w. anders zu verstehen, sei im Grunde Genitiv von *ἐμός*, wie *mei*, und zwar im Neutrum. Anders *ἡμῶν, ὑμῶν* mit wirklicher Plural-Endung.

Dies Alles führt leicht zu dem Glauben, wie auch der Gen.

asmâkam u. s. w. (vgl. Zd. im Neutrum *ahmâkem nâma*, nomen nostrum) eigentlich Poss. sei gleich *mâmaka*, *tâvaka*. Doch erinnert das PWB. sowie Grassmann bei jenen, des â vor k wegen auch glaubhaft genug, an Bildungen von *ac*, *anc*, biegen, wie *parâka* (die Ferne) aus *parâc*; *asmatrâc* zu uns (*asmatrâ*) gewandt, *sv-ac*, sich leicht nach einem Ziele hinrichtend, gewandt. Demnach stände nun wohl, wenn es RV. I. 7. 10 heisst: *asmâkam astu kêvala*: (nobis esto peculiaris, nämlich Indra) das erste Wort adverbial, etwa im Sinne von „mit Bezug auf uns“, versus nos. Die Elision des m hinten in *asmâka*, *yushmâka* (auch mit u hinten *yuvâku* euer Beiden), welche zufolge PWB. öfters vorkommt, wäre etwa mit Weglassen von End-m im älteren Latein vergleichbar.

In Betreff von *vay-am*, wir, und *yû-y-am*, ihr, weiss ich zu Anknüpfung an andere Pronominalstämme keinen Rath. Vielleicht liesse sich aber für letzteres mit einem Verbum der Versuch wagen. Dass nämlich das Pron. ausnahmslos sein Reich behaupte, ohne irgend welchen Einbruch von Verbalstämmen her, müsste schon allein wegen der von mir, ich meine wohlbegründeten Herkunft von *ah-am*, Ich als Sprecher, aus *ah*, sagen (WWB. III. S. 726), in Abrede gestellt werden. Dann könnte, zu geschweigen der grossen Menge von sog. Rang-Pronomina, deren sich Höflichkeit halber viele Sprachen, z. B. Chinesisch, bedienen, man ferner nicht ganz mit Unrecht Sskr. *bhavant* (vgl. auch das vokativische *bhôs*) hierher ziehen. Als eig. Participium von *bhû* (esse) „der Gegenwärtige“ besagend, wird es mit der dritten Pers. des Verbums construiert, und vertritt so in ehrerbietiger Rede (etwa wie bei uns: Will der Herr, wollen Sie, — so gütig sein?) die angeredete, also zweite Person. — Auch der Begriff von: selbst, obschon einschlägig in das Pronomen, geht häufig von stoffschweren Wörtern aus. Im Sskr. ist *âtman*, selbst, eig. Lebenshauch 2. das eigne Selbst. Aus der Kürzung *tmân* Grassm. S. 552 geht meines Erachtens *Zig. pes*, Pl. *pen*, sich, hervor, indem ich Bopp's Erklärung aus Sskr. *sva*, Vgl. Gr. § 359, nicht zu billigen vermag. Aehnlich, nur materialistischer aufgefasst, *selb* zu Mhd. *sîn lîp* (gl. suo corpore, vgl. eigenhändig, manu propria). Sodann Lat. *i-pse* (s wie in *lapsus: raptus*; vgl. *ut-pote*, *sua-pte*, *reapse*, u. s. w.), dem mit seinen Genossen ich WWB. I. 238 besondere Aufmerksamkeit gewidmet habe. Sein Ausgehen aus Lith. *jis pat's* er selbst = S. *patis*, Herr, steht ausser Zweifel, und muss man sich deshalb wundern, wie Bopp sich § 342 durch griech. Umstellungen wie *ψέ* konnte auf falsche Fährte bringen lassen. — Auch befindet sich Chavée p. 12 im Irrthum, wenn er in den lat. Zusätzen *-dem*, *-dam* einen Pronominalst. *da* sucht. Aber ich kann auch unmöglich Bopp beipflichten, wenn er § 350 fg. in *id-am*, *ad-us*, sie irrig, wie mich bedünkt, in *i-dam*, *a-das* theilend, von Herabsetzung der Tenuis zur Media spricht, und dasselbe von *dum* und

verwandten Partikeln behauptet, während sowohl *dum* als *-dem*, *-dam* entschieden (wie *-do* in *quando*) Zeitpartikeln sind, welche zu *dies* (aus Sskr. *div* WWB. I. 1048) gehören. *I-dem* ist buchstäblich: der schon (genannte), wie Lith. *tus-jau*, *toks-jau* ebenderselbe, s. sp., und auch *αὐτός*, wiederum der, daher orthotonirt, jedoch mit *αὐ* vorauf. — Nun böten sich uns aber zwei Verbalwurzeln zu etwaiger Aufklärung des St. *yu*. Ihr. an. Und zwar von ziemlich entgegengesetztem Sinne, der Verbindung (*yu* 1. verbinden, anschirren, z. B. Rosse; *δίζυγες ἵπποι*) und der Trennung (*yu* 2. etwas von jemand, wovon, fern halten, abwehren). Aus letzterem liesse sich dann *yu*, Ihr. als Gegenparth. als die Dortigen, als Hören, angesichts von Ich und Wir, herausdeuten. Wenigstens schicklicher, als wenn man an „Verbundene“ dächte, was seinerseits besser zum Wir passte. Doch sei diese Vermuthung, weil nicht allzu gewiss, bloss hingeworfen.

Die verlängerten Sanskritstämme *a sma* (Zd. *a-hma*; aber Lith. *més* u. s. w., s. früher, vielleicht nur mehrheitliche Fortführung der sing. m-Form) und *yu-shma* haben sich im Griech. erhalten, und zwar, indem sie in erster, bei den Aeoliern üblichen Stufe das *σμ* in *ἄμμε*, *ὑμμε* assimilirten, in zweiter aber: *ἄμεις*, *ὑμεις* Naturlänge an Stelle von Position zum Ersatz wählten. Was aber die Flexion von *ῥμεις* (der hier unrechtmässige Asper wohl nur um des Gegensatzes willen zu dem in *ἔμεις*, wo er das Jot vertritt) und *ἔμεις*, *σφεῖς* anbelangt, so fallen sie, was namentlich *σφεῖς* (St. *σφι*) in Vergleich z. B. mit *τρεῖς* (St. *τρι*) lehrt, unter die *i*-Decl., indem sich *ῥμεις* aus *ῥμείες* (das erste *ε* statt *αι* als Guna von *ι*) bildete. In *samy-ac*, *samīpa* (aus *ap*) ist eine Form *samī* enthalten, was vielleicht die Sache aufklären hilft. Sonst siehe noch früher *ῥμεις* dgl. Einer ähnlichen Assimilation bei anderen Verstärkungen mittelst *sma* begegnen wir im Gothischen. Ist doch das *m* in unserem gegenwärtigen Dative, vgl. z. B. *de-m* aus Goth. *tha-mma* und dies umgewandelt aus Sskr. *ta-smāi*, der letzte Athemzug von dem indischen Dative, und zwar dergestalt, dass er nicht die wirkliche Casusendung ist, sondern bloss kümmerlicher Rest von deren Träger. Der Dativ ohne den Zusatz wäre *ē*, Lat. *i*, aber in Verbindung mit *a*-Themen: *āy-a*, z. B. *derāya*, *θεῶ*, Lat. gänzlich ohne *i*-Laut *deō*. Was aber diesen, hier der Casus-Endung vorausgehenden, also dem Schoosse der Nomina untrennbar einverleibten Zusatz anbelangt, so ist er (abgesehen von dem, welcher dem Verbum beigegeben wird) unstreitig eins mit dem uralten Adv. *sma*, *smā*, dessen Beifügung, nämlich getrennte, auch zu demonstr., pers. und relat. Pronomina durch viele vedische Nachweise von Grassmann S. 1612 belegt wird. Es ist ohne Zweifel durch Synkope aus *sama* (sei es nun im Sinne von „ganz“ oder „gleich, derselbe“) entstanden, und darf auch wohl im Lat. *ego-met*, *semet ipsum* gesucht werden. *Met* wäre ihres *s* beraubte Ablativ-Form nach dem Muster von Sskr. *mat* (me),

asmat (nobis), *tvaṭ* (te), *yushmat* (vobis). Vielleicht aber behauptete sich das *t* um des schrofferen Abfalls der Sylbe willen, da der ihm vorausgehende Vokal kurz ist. Anders bei anderen Pronomina im Sskr. selbst, wie z. B. *asmāt* (also durch die Länge vor Verwechselung mit *asmat* geschützt), *tasmāt*, *śimasmāt*, *sarvasmāt*. Solchem *āt* aber (denn wegen des gleichbedeutenden Suff. *-tas* ist gewiss *t*, nicht *d* darin das ursprüngliche) setzt das Lat. im Abl. II. Decl. *ôd*, später *ô* gegenüber. Mangel des *s* vor *m* in *-met* erklärt sich aus Misslieblichkeit der gegentheils im Griech. oft gebrauchten Lautgruppe *sm* im Latein.

Im Lithauischen finden sich mehrere emphatische Pronominal-Zusätze. Im Nom. Sg. des M. und N. (nicht, als ob dieser Auszeichnung nicht recht würdig, im Fem.) *-sai*, (nicht *ai*), das aber zufolge Mielcke I. S. 64. 68 *tai*, wesshalb ersteres wahrscheinlich sein *s* bloss der Anähnlichung an die vorausgehende Nominativ-Endung *-s* verdankt, womit denn freilich die Schein-Aehnlichkeit mit irischem *-sa* (s. sogleich) in nichts zerstöbe. Also *tas-sai* (wohl st. *tas-tai*; dem Lith. ist aber in *tas*, *tà*, der, die, ebenso wie uns, indisches *sa*, *sā* im Nom. abhanden gekommen), der. *Jis-sai* er, *ansai* jener; *koksai* was für einer? *toksai* ein solcher. Vgl. Sl. *kako*, wie, *kakji*, qualis, Dobr. Entw. S. 37. Aber im Neutr. *tattai*, *koktai*, *toktai*. *Tai* hält man für das Neutr., das, im N. und A., wobei nur das *i* sich seltsam ausnähme, da ein solcher Zusatz sich kaum dem im fem. und plur. *quae* vergleiche. So sagt man auch getrennt: *Tai mào Brolis* (*Sessũ*) Das ist mein (eig. von mir) Bruder (meine Schwester), statt *tas* der, *tà* die, wie man im Lat. ja *hic* meus frater u. s. w. nothwendig sagen müsste. Mielcke S. 172. Desgl. *tai toktũ* (letzteres Instr., wie *su tũ*, mit dem) *buvo* Das war folgender Gestalt, indem, wie öfters sonst im Lith., der Instr. den Prädicats-Nominativ vertritt. Auch *an-t* (etwa mit *tè*, da) und *antai* Siehe da, dort, was eher auf eine oblique Casus-Form rathen liesse. *Kai*, das ihm äusserlich entspricht, bedeutet: wie. *Kursai*, welcher, was für einer, emph. schliesst sich doch rücksichtlich seines *r* unstreitig enge an Goth. *hvarjis* wer (von mehreren) an, nur mag es seines *u* wegen, da sonst *kas*, wer, mehr dem indischen Stamme *ku* zuneigen. Oder es müsste denn, da auch *kur*, wo — Goth. *hvar*, in Betreff des Vokalwechsels sich etwa verhalten, wie Lat. *cu-r*, alt *quo-r* (cui, quoi, rei?) neben *quāre*, was aber natürlich Ablativ. Frz. *car*, denn.

Aus der Sprache Irlands weiss Zeuss I. 332 gleichfalls notae augentes zu verzeichnen, mit verschiedenem, zum Theil nach dem des Pron. sich richtendem Vokal. Also *-sa* (doch durch Assim. *me-sse*) für Pers. 1. Sing. im Nom. Im Plur. eigenthümliches *sni*, was, um *s* erleichtert, als *nĩ* an das *n* in Lat. *nos* erinnern könnte. Mit weiterer Verstärkung mittelst Doppelt-Setzens *sni-sni*, welches auch das Lat. in *emem*, *sese* und *tutemet*, *tete*, *jamjam*, zeigt, und

das Sskr. beispielsweise in *yô yas* (quicunque). — In 2. Pers. *tu-ssu* von *tu*, aber im Pl. *sîsî* (vosmet ipsi), wohl auch nur durch Wiederholung des kürzeren *sî* st. *sib*. — Ferner in der 3. Pers. tritt emph. *se* zum Pron. *he* in *is-he-se sîs andechor* (est haecce differentia eorum). Leicht wäre man nun geneigt, in jenem *se, su, se* das Pron. 3. Pers. *se, sa, su* (hic, haec, hoc) p. 353 zu suchen, was doch wohl mit indischem *sa* (ô) sich ziemlich nahe berührt. Indess macht dies einigermaßen wieder zweifelhaft *som, sem* p. 334, das nicht weit von Sskr. *sma* und *sama* abzuliegen sich seinerseits wenigstens den Schein giebt. Jedoch müsste alsdann keine Stelle die Vermuthung finden, es sei in ihm obiges Pron. *se* mit dem emphatischen Demonstr. *ém,âm* (idem, ipse, ipse solus) p. 357 zusammengefloßen, bei welchem man eher auf Verwandtschaft mit dem häufigen Pronominalzusatz *-am* im Sskr. (aus *amu*, jener) rieth. Beispiele von *som*: *bîd maîd som* (erit bonus ipse). Plur. *doîbsom, doîbsem* (iis).

8) Keine geringe Schwierigkeit übrigens macht das *a* von *a-sma* in 1. Pl. dem *yu* in *yu-shma* gegenüber. *A, i, u* sind alle drei Pronominalstämme, jedoch dritter Person, und finden sich nun selbst vom ersten die Singular-Casus *a-smê* (Zd. Dat. *ahmâi*), *a-smât* (Zd. *ahmât*), *a-smîn* Grassm. S. 208. Auch mit pronominalem *a*: *a-dya* (heute), wie *hodie* aus Ablativ vom St. *ho*, der aber die alte Endung *-d* dieses Casus verlor, gleichwie *ho-c* sowohl im Abl. als im Neutrum (vgl. *quod*), indem es sich nach erfolgter Angleichung, wie in *icirco, quicquid*, gänzlich fortstahl. Vgl. auch S. *sa-dyas*, in Einem Tage u. s. w. Wie passte aber begrifflich ein drittpersoniges *a* zur ersten Person Pluralis? Man hat daher wohl zu dem Auskunftsmittel gegriffen, in dem Anfangs-*a* letzterer den Singular-Stamm *ma*, ich, zu suchen, und den Wegfall von *m* als uralte Köpfung in Folge von Dissimilation zu betrachten. Geholfen wird uns damit schwerlich viel, es müsste denn in dem *sma*, welches dem Singular der beiden persönlichen Pronomina abgeht, eine zu dem Einen Ich (gleichsam durch die Verstärkung) hinzugerechnete Mehrheit erzielt werden. Wäre in dem Pronominalst. *a*, in seinen Derivaten, der Begriff der Nähe, eines Hier enthalten, welcher indess eher, seines helleren Vokales wegen, dem *i* (*iha*, hier) zukommt: da erklärte sich die Sache schon leichter. Jedoch im Zd. findet sich *ahmya* (als mit obigem *ahmâi* u. s. w. gleichstämmig) wirklich im Sinne von: hier, Justi S. 46. Und *a-vañt* S. 33, dieser, ein solcher. Es könnte ja zwischen *asma* (die hier = wir?) im Gegensatz zu *yushma*, dessen *yu* allenfalls, obschon gewiss kaum mehr denn spielend, eine Deutung als Ausfluss der beiden Pronn. *i* und *u* zuliesse, ein ähnliches Verhältniss sich herausgebildet haben, wie im Ital. zwischen *cî, ce*, auch *ne* für *a noi* und *noi*, uns, und anderseits *vî* oder *ve* für *a voi*, *voi*, euch, besteht. Fernow, Sprachl. S. 189. *ŷi* ist natürlich, wie Frz. *y*, verderbt aus Lat. *ibi*, und *cî*, Frz. *ici*, aus

dem lat. Adv. *hic*, allein wohl mit abermaligem *-ce* (wie in *hicce*) dahinter. *Ne* aber entstammt eig. Lateinischem *inde* (davon), so gut wie Frz. *en*, welche Wörter sich durch vorwirkende Assimilation von *nd* zu *in*, die z. B. im Altnordischen an der Tagesordnung ist, entstellten. Das *ne* bezeichnet hienach, genau genommen, örtlich s. v. a. von dort, was naturgemäss ein Nach uns her (*huc*) einschliesst, wie unser *Hin*, als eig. von hinnen (*hinc*) um desswillen auch Bewegung vom Sprecher nach den Objecten hin (*illuc*) ausdrückt. Wurden ja auch schon im Latein öfters die Personalunterschiede durch räumliche Entgegensetzungen bezeichnet, wie wir bereits z. B. an dem Beispiele (*hoc, istud, illud caput*) erfahren.

Das *Wir* und *Ihr* bildet ja selbstverständlich ein Hüben und Drüben, ein *cis*, *citra* und (vom alten *ollus* f. *ille* hergeleitet) *uls* (wie *abs*, *subs-cus*), *ultra*, Diesseit und Jenseit! Wenn man freilich dem *cis*, wie doch nicht ganz unwahrscheinlich, Gleichstämmigkeit mit dem anscheinend lokativischen *ἐξεί* (*τηνεῖ*, *αὐτεῖ*, *πεῖ*, *τεῖ*, *εῖ* Schmidt p. 96) zuschreiben darf: hätten Nähe und Ferne in ihnen die Rollen vertauscht, was ihrer Relativität wegen auch nicht allzu verwunderlich schiene. Grössere Sorge machte mir in unserem Sprachstamme ein demonstrativer Pronominalstamm mit *k*, was sich doch übel reimte mit der Unbestimmtheit des Fragpronomens, in welchem *k* recht eigentlich zu Hause ist. Ich suchte daher gern der Annahme eines demonstr. *k*-Stammes zu entgehen, was vielleicht möglich, dafern *k* bloss Suffix wäre etwa an einem vokalischen Pronomen. Dazu böten aber selbst Ksl. *a-k'*, wie *ja-k'* (letzteres vom indischen Relativst. *ya*), da beides *οἶος*, und *ἀκῦ ὥς*, *uti*, kaum die Hand. Ohnehin hat man keine sichere Gewähr, dass *ε* in *ἐξεί-voς* ursprünglich sei, und nicht etwa ein verstärkender Vorschlag zu *ξεῖvoς*, wie in *ἐ-μέ* u. s. w. Und vielleicht zwingt sich uns dennoch rücksichtslos ein vormaliger *k*-Stamm auf in dem Germanischen, mit *h* anlautenden Pronomen. Z. B. in Engl. *he*, *him* (Goth. *hi-mma* als Dat.), *his*, *her*, dafern anders in ihm der, sonst üblicher Lautverschiebung gemässe Eintausch von *h* st. *k* stattgefunden hat, und es nicht vielmehr zu dem sehr vereinsamten Lat. *hi-c* stimmt. Der Zusatz *-e* aber in diesem, sowie in *istic*, *hicce*, *ecce* u. s. w., liesse sich, wenn er nicht geradehin Gegenbild zu *ἐξεί* sein sollte, als Abstumpfung von *cis* ansehen, wie *mage* st. *magis* mit *e* und ohne *s*, wie von uns früher auch von *ille*, *ipse* u. s. w. dargethan worden. Auch *ce-teri* vertrüge sich als Comparativ (die dortigen?) vielleicht nicht übel mit *ἐξεί*. Doch *cē-ter*! Inzwischen giebt Schmidt p. 67 eine andere, nicht unglaubliche Erklärung aus *co(m)* mit Sskr. *i-tara* (woher Lat. *i-terum*) als: die übrigen insgesamt. Bücheler bringt kürzlich, Altitalisches Weihgedicht (Rhein. Museum S. 280) „*ecce*“, das dem Lat. *hic* entsprechende Ortsadv. Osk. *ekik* bei, wie auch bei Mommsen, Unterit. Dial. S. 264 fg. z. B. *iz-ik* (is), *id-ik* (id), aber

auch *ekik* Nom. Acc. Sg. N., *ekak* Abl. Sg. Fem. neben *ekhad* mit ablativischem d, das in ersterer Form verm. durch Assim. vor dem zweiten k schwand. Am natürlichsten bringt man damit Lat. *ecce* in Verbindung, nur dass sich schwer entscheiden liesse, wie dieses sich zu jenen verhalte. Ist es nämlich in den oskischen Pronomina hinten, oder auch zum Theil vorn, mit enthalten, wie in Lat. *equis*, *ecc-um* (Ital. *ecc-o*), *eccillum* und in den hieraus erklärlichen Bildungen Ital. *qu-el-lo*, *qu-esto* (Frz. *cet*) u. s. w.? Oder ist es durch Aneinanderrücken zweier gleichstämmiger Pronominalformen (z. B. *ἐκεῖ* mit *-ce*) selber erst entstanden? Soviel wenigstens ist klar: *Ecce* enthält schwerlich vorn *et*, allein unmöglich auch (s. indess Schmidt p. 55) *en*, ἤν, indem es für eine derartige Assimilation von n kein Beispiel gäbe. Dies *en*, wie in *ellum*, so auch in *Enos Lases jurate* Mon. fratr. Arv. (uns, die Ihr hier schaut; kaum wie in *ἐ-μέ*) enthalten, dürfte verkürzter Pronominal-Casus (jedoch vorn verstärkt) sein im Sinne von: Da! Vgl. Mhd. *înâ* Interj. Siehe! He! Ahd. *înu*, num, nam, ecce. Möglicher Weise mit i st. a, wie in Goth. *înuh*, ohne, aber Ahd. *ano*, *anu*, *ānev*. Ἀπερ, ἀπερίττε, ohne, sonder, hat wohl, wie ἀ-priv., den Nasal eingebüsst, in welchem Falle Lat. *prop-ter* u. s. w. für den Schluss sich als Seitengänger empfehlen. Aber auch, trotz ἡνίθε, ἡνί und ἰδοὺ würde mir schwer, in *ecce* einen Imperativ zu suchen, wennschon *oculus*, Lith. *akis* (s. Wz. *ikš*) hiefür eine entfernte Anknüpfung ermöglichten.

9) Ob, wie Chavée will, dem *nas* und *vas* (d. h. also letzteres vorn nicht mit Zischer, wie im Griech. und Kelt.) zwei entgegengesetzte Demonstrativ-Stämme zum Grunde liegen: wüsste ich nicht mit Sicherheit für überzeugend zu halten. Es erheischte das auch wieder, dem *nas* sei durch *na* der Sinn eines Hier geliehen. Das steht nicht zu erweisen, und legt letzterem Chavée selber gerade den der Ferne bei, was sich schon dadurch rechtfertigt, dass ihm auch die Negation *na* (als Gegentheil von der Wirklichkeit) sowie das privative *an-* entspringt. *Na-nū* nimmer. *Nānā*, auf verschiedene Weise, von versch. Seiten, an versch. Ort, und davon abgeleitet ein adv. Acc. Neutr. *nānādm*, verschiedenartig. Gebildet ist es durch Selbstcomp. (*a*)*na* mit *ana*, auf die und die Art. Ueber den Deutestamm *ana* s. bei Grassm. unter *ūdam*, bei Justi unter *aēm*, auch S. 165 und über seine zahlreiche Vetterchaft meine Präpp. S. 289 fgg. *Nēma* 1. ein anderer, 2. mancher andere, mancher, 3. in der Wiederholung: einer, ein anderer, sieht Grassmann als aus *na* und *īma*, nicht dieser, entstanden an. Möglich indess, das *na* habe ungefähr die pron. Geltung von *ana*; also: der oder der. Im Sinne von halb, z. B. *Nemaçandra*, Halbmond, würde damit die Selbstgetheiltheit angezeigt. Ksl. n' ἀλλὰ, ἀλλὰ γε, sed, ðe, vero. Im Lith. ist mit vollständiger Flexion *an's*, *anà*, jener, jene, vorhanden; und entspricht ihm Keltisches *an* als Artikel. Es scheint aber allerdings *na* ohne Vokal vorn

der einfachere Stamm, dem sich in *ana* als zweiter *a* zugesellte, von welchem sich u. A. der alte Abl. *ât* (zerdehnt auch *âat*), eig. von da, im Gebrauche: darauf, dann, da nun, Grassm. S. 174, im Zd. *âat* Justi S. 47 vorfindet. Das wird nämlich fast zur Gewissheit durch einen anderen Vorschlag, welchen in S. *êna* er, sie (aber *ênâ* so; hier; da, vom Deutest. a, als dessen Instr.) bei Grassm. S. 300 anzunehmen Vieles râth. Dessen *ê* nämlich wäre gleichermassen, wie *ayan*, durch Guna aus dem St. *i* entstanden, welcher im Lat. und Goth. als *i-s* blüht, und sonst im Sskr. und Zd. sowie anderwärts eine grosse Sippe von Nachkommenschaft hinterlassen hat. — Ob Ir. *ón*, *són* (id) Zeuss I. 358 *a*, oder vielleicht gar Zd. *ava*, zur Grundlage habe, weiss ich nicht. — Slavische Pronomina mit o, also Russ. *on'*, *oná*, *onó*, Er, sie, es, und Poln. *on* derselbe, derjenige, haben ohne Frage das *a* von Lith. *an's* bloss verdunkelt. Meines Erachtens erklärt sich hieraus auch das verschollene Lat. *ollus* (mit Deminutiv-Endung, wie *asellus*: *asinus*), da sein o sich schlecht zum i in *ille* (aus *i-s*) fügte. Die Deminutiv-Endung, vermute ich, mit Hinblick auf die perspectivische Verkleinerung in der Ferne. Auch *ullus* ist ja Dem., Verringerung, wie in *ne tantillum quidem*, anzuzeigen; gehe es nun von *unus* aus, oder, was auch möglich, indess minder wahrscheinlich, vom indefiniten *quis*, wie z. B. *uter* und sonst. Auch Lith. *wienintelis* ganz allein, einzig, ins Kleine gesteigert, aus *wienas*, einer, (wie *kelintas*, der wie vielste, aus *keli* wie viele?) mit Deminutiv-Endung, wie z. B. *brolélis*, Brüderchen. — Es sei hier auch wieder des Nps. Schwesterpaares Erwähnung gethan, *ân* (ille; auch etwa dazu *ñv*?) und *în* (hic), welche durch dunkleren oder helleren Klang des Vokales symbolisch treffend sich, ob auch geschieden, als dennoch einheitlich zusammengehörig darstellen, und mit *ana*, *êna* gleichförmig. — Von *vív* und *μív* war früher die Rede. Man könnte dabei etwa an Lat. *enim* denken, falls man es für pronominalen Ursprungs, wie unser *denn*, hält. Das ist nun Bopp's Meinung geblieben (Vgl. Gr. § 370), und will er auch gleichen Ursprung von *nam* (auch *quisnam*, *ubinam*), wie auch Savelsberg, Lat. Partikeln S. 40, nicht aufgeben. Von mir ist Herkunft aus Sskr. *nâman* (nomen) stets behauptet, und glaube ich noch heute daran festhalten zu müssen. Siehe WWB. II. 1. 858 ff. sowie unter Wz. *ǵñû* S. 58. Das Sskr. selbst gebraucht seinen, um End-n gebrachten Acc. Neutr. *nâma* im Sinne von *nämlich*, was ja auch eig. nominatim aus Goth. *namo*. Dass sich *a* in *nam* neben *ô* in *nômen* erhielt, machte so wenig Schwierigkeit als z. B. *ignârus* trotz *ignôrare*. Die Abstumpfung aber kann kaum mehr befremden, indem ja auch Frz. *nom* einer solchen, der Epallie von drei Nasalen halber, erlag. *Nem-pe*, wie *qui-ppé* mit Assim. st. *pte*. *Enim* aber würde ich durch einen Vorschlag, wie in *ě-quidem*, bereichert glauben, welcher dann Umlaut, wie *undecim* u. s. w. aus *decem*, zur Folge gehabt hätte. Wie man

freilich jenes *e* vorn erklären solle, ist nicht leicht zu sagen. Freund bringt unter *-ce* wenigstens das *e* in *equidem* in die gleiche Kategorie mit dem, doch wohl rein interjectionellen in Ausrufen wie *ē-castor* u. s. w., was mir doch etwas bedenklich vorkommt. *Equidem* kaum wie *ecquis*; eher noch mit *et*, unter Verlust des durch Assim. entstandenen *c*. In *enim* suchte ich am liebsten das *i* von *i-s* (mit *e* in *eum*, *em-em*), so dass es etwa als *ül nomen* (vgl. *an-nexus*), oder *eo nomine* (gekürzt *nomne*) zu deuten wäre. Anders als *etenim*, weil nämlich gls. enklitisch nachstehend, kann es wenigstens *et* nicht füglich in sich schliessen. Uebrigens wäre Berufung auf Umbrisch *enu* (tum) Bücheler, Progr. von 1878 S. 7, sowie Osk. *inim* (und) vielleicht nicht ganz abzuweisen. *Inim* mag nicht wie *inter-im* (dem Anschein nach Acc. Neutr., wie *tum*, *quum*, man müsste denn darin Lokative, wie Sskr. *ta-sm-in* u. s. w. finden wollen, vgl. Schmidt p. 78) gebildet sein, indem das „Und“ als „Dazu“ gefasst doch eher ein *ad* verlangte, und nicht *in*. — Auch in *quī-n* und *alioquin*, *ceteroquin* erblickt Schmidt p. 80 alte Lokative. Erwägt man jedoch, dass *sī-n* (wenn nicht das, nämlich *sī* als erste Voraussetzung, sondern —) so gut wie *quidnī* (was wenn nicht?), warum nicht? Negationen enthalten, und dies auch von *quī-n* (eig. wie nicht?) kaum einem Zweifel unterliegt: da will mir scheinen, auch *alioqui*, *ceteroqui* seien ächte Ablative hinten (*quī*) wie vorn = ἄλλως, und ihr, nicht nothwendiger Zusatz *n* sei negativ. Nämlich *alioqui*, als mit *quī*, wie, verbunden, besagt: anderswie. Dag. *alioquin* entweder mit *n*, zur Anzeige der Ausnahme, also Verneinung eines Vorausgegangenen, oder geradewegs *alio* mit *quī-n* (wie nicht?) zu stärkerer Bekräftigung der Ausnahme.

Alle die genannten pronominalen N-Formen verhalten sich zu denen mit T als die schwächere Classe, wie sich schon aus Sskr. *nanā*, Mama, zur Seite von *tatā*, Papa, herausfühlen liesse. Wenn daher Chavée Recht hat, sie ursprünglich im Sinne von „jener“ (vgl. *an-ya*, *alius*) zu fassen: dann könnte man den symbolischen Grund hiefür darin finden, mit dem Wachsen der Entfernung schwächen sich auch unsere Sinneswahrnehmungen ab. Ich hielte das für kein Spiel blossen Zufalls.

10) Für *vas* (vos), dafern anders uns der Zischer in *σγω*, Ir. *sib*, nicht zu beunruhigen braucht, schaffte man eher Rath. — Schon in der indischen Präp. *vī-* (st. *dvi*), und in *vinā*, ohne, hat die Zweizahl ihr d. wie ja auch im Lat. *bis*, abgeworfen. Und zählt desgleichen Justi S. 164 eine Menge Formen von *dva* zu *va* gekappt aus dem Zd. auf. Selbst ein neutrales *vaēm* aus dem Thema *raya* = Sskr. *dvaya* (zwifach, zwei, vgl. *δοιοί*; Zweizügigkeit, Falschheit), das wenigstens dem äusseren Scheine nach mit *vaēm* — S. *vay-am* (also nicht, wie *dvaya-m*!), wir, zusammenfällt. Sollte es unmöglich sein, man habe in diesem Wir von uralters die Zweiheit von Ich und Du, als dem Grundverhältnisse

des Dialoges abgeborgt, vor sich? Auch in *âvâm* S. 41, wir beide, müsste man alsdann Zweiheit, nur (d)*va* mit der Endung *a*, suchen, das sich aber durch ein voraufgeschicktes *â* verstärkt hätte zu Hervorhebung recht eigentlich des Wir. Berücksichtigt man das *a-* in *a-sma*: da liesse es sich etwa als vedischer Dual an, wie z. B. *devâ*, die beiden Götter. — Da auch im Entweder-Oder ein offener Zwiespalt vorliegt: ist nicht unwahrscheinlich, es gehöre hieher ferner das nachgestellte und enklitische Sskr. Disjunctivum *vâ*, einmalig oder wiederholt. Z. B. *çatâm vâ sahasram vâ* (100 oder 1000). Und so auch *utâ* (und auch) *vâ*, oder, vor das zweite Glied gestellt, zuweilen mit Steigerung. Grassm. S. 249. *Utâ vâ gha*, oder auch. Zd. *vâ* (von Justi S. 272 jedoch zum Pron. *u* gezogen) bezeichnet gleichfalls die Disjunction, und in der Frage, ihrer Doppelseitigkeit halber, num. So fungirt ja *ñ*, welches ich, dafern nur in ihm oder in *ñé* Digammirung nachzuweisen, unbedingt hieher zöge, als Disjunctiv- und Fragpartikel; aber auch, gleichsam um den graduellen Unterschied zwischen dem Verglichenen hervorzuheben, hinter Comparativen. Ich möchte aber auch nicht nachgestelltes *-vê* im Latein, z. B. *albus aterve*; *quod fuimusve sumusve*, trotz seiner Kürze aus unserem Kreise verstossen. Ist es doch vermuthlich in Folge der Enklit. abgeschwächt, wie ja selbst in *neu* und *seu* noch ärgere Kürzung um sich gegriffen hat. In *nê-ve* ist, was ich gar sehr zu beachten bitte, das *e* der ersten Sylbe lang gegen *nê-que*. Denn letzteres besteht aus Sskr. *na* und *ca*, während *nêve*, welchem öfters ein mit *nê* eingeführtes Glied voraufgeht, vielmehr das mit *μη*, Sskr. *mâ* auch etymologisch gleiche und abwehrende *nê* enthält. *Sive* (mit alter Schreibung *seive*, als ob Gr. *εἰ*, doch Osk. *svae pīs* = *sî quis*), z. B. *sî nocte sive luce*, vergleiche sich einigermassen mit Griech. *εἴτε—ἢ*. Sskr. *yadi* (wenn) *vâ* . . . , *yadi vâ na*, ob oder ob nicht. Grassm. S. 1089. Freund erklärt das Lat. *vê* für Kürzung aus *vel*, das seinerseits (wie *fer*, *fac*) verschollener Imperativ von *velle* (*vel—vel*, wolle dies wolle das) ganz wohl sein könnte, wogegen man bei Sskr. *vâ* vielleicht, jedoch mit geringem Scheine, an *vaç*, wollen, dünkte. Hätte die Sache mit *sive—sive* Grund, da entsänne man sich dabei etwa der 2. Pers. *vīs* (in der Frage *vîn' tu?*), welchem Gedanken jedoch, zu geschweigen der doch nicht recht glaubhaften Kürzung, wenigstens *nêve*, des von der Construction geforderten Conjunctivs wegen, widerspräche. — Nicht unbemerkt lassen will ich Zd. *nava*, nicht, minime, z. B. *nava ahmî*, nicht bin ich, das man ähnlich wie Sskr. *nô* (aus *na* + *u*) componirt glauben könnte. Vgl. auch *navacis*, keiner. Also das *a* hinten, anders als in *vâ*, oder, kurz, was etwa auf Gleichheit mit dem *-va* in Modalpartikeln, z. B. Sskr. *i-va*, so, führte. Es hat aber ein *navât* neben sich, das, wenn nicht etwa mit *âat* verbunden, einem Ablativ gleichsieht. Z. B. *yêzi tûtava navât tûtava* Je nachdem man kann oder nicht

kann. Man dürfte aber darin von *nêve* zum höchsten das zweite Glied suchen.

Will man nun etwa in *vas* (vos) Verwandte von obigem *vá* anerkennen? Ich meines Orts würde mich doch lieber auf Chavée's Seite stellen. Das Zd. nämlich bietet uns ein Pron. *ava* (jener), welches sich in durch Aphärese gekürzter Gestalt nicht übel damit vergleiche. Es entstammen ihm (im Sg. Nom. Neutr. *aom*, also nicht mit *d*, und im Acc. M. wieder so) *avathra*, *avadha*, dort, *avadhât*, hieher (buchst. wohl Abl.: von dort). *Ava-tha* so (wie *i-tha*, *itthâ* im Sskr., Lat. *i-ta* und *aliv-ta* = S. *anya-thâ*), nun. deshalb; *avatha* . . . *yatha*, deshalb, weil. und mit Ablativ-Endung *avathât*, ja, also. S. *itthât*, so. Daher im Lat. *au-tem* nach Analogie von *i-tem*, Sskr. *ittham*. Also: in anderer, entgegengesetzter Weise, wie unser *aber* von Skr. *apara* ausgeht. Ferner *au-t* (wie Sskr. *i-ti*, so, Lat. *iti-dem*, auch *u-ti*, *u-t*, *sicuti*, welche aber zum Fragst. gehören); von dem apokopirten Vokal noch eine Spur im Altit. *aute* auf Bücheler, Bleitafel u. s. w. Auch das Griech. ist nicht leer ausgegangen. Es gehört vor allen Dingen hieher *αὐ*. Das *ἀνερύνειν*, rückwärts ziehen, wäre man vielleicht geneigt, mit der Präp. *ava* (als: abwärts) componirt zu denken. Sonst weist *αὐ*, das doch wohl neutr. Accusativform von *ava* (s. ob. *aom*), obschon mit Verlust seiner Endung *d*, sein möchte, überall auf ein Anderes oder, so zu sagen, ein Gegenüber (Jenes) hin. Z. B. als Wiederholung von einem Ersten, *δεύτερον* und *τρίτον αὐ*. *Πάλιν αὐ*, *αὐθις αὐ* mit pleonast. Verstärkung. Auch: dagegen, contra, sowie gegenseitig, vicissim. — In *αὐθι*, auf der Stelle, von Ort und Zeit, sieht Passow eine Kürzung aus *αὐτόθι*. Vielleicht ohne Noth, da es unmittelbar von dem Pron. *ava* herrühren könnte mit dem *-θι*, welches der indischen, den Lokativ repräsentirenden Präp. *adhi* gleich ist. Vgl. *πόθι*, *ἀμόθι* und *κεῖθι* (von *ἐκεῖ*) Il. μ', 366. *Αὐθιγενής*, aber Ion. *αὐτιγ*, auf derselben Stelle geboren. *Αὐθις*, Ion. u. Dor. *αὐτις* (ich weiss nicht, warum mit *τ*, falls nicht irthümlicher Vermengung mit dem von *αὐτός* zu Liebe), wieder zurückgehen, mit *ἐξελθεῖν*, obschon sonst von der Zeit, scheint nichts desto weniger Nebenform von *αὐθι*. Gleichwie *ἀμφίς* neben *ἀμφί*, vgl. *δίς*, *ἀμοιβαδῖς* und *ἀμοιβαδόν* (letzteres neutral), *ἀνίς* st. *άνευ*, Lat. *abs* u. s. w. — *Αὐτε*, was alle Bedd. von *αὐ*, jedoch unter Ausschluss der örtlichen, besitzt, enthält kaum *τε*, und, sondern ist meines Erachtens nach dem Muster von den Zeitpartikeln *πότε* u. s. w. geformt. *Αὐτ-άρ*, aber, doch, indess, besteht offenbar aus *αὐτε* mit gekürztem *ἄρα*, das im Sskr. adv. Neutr. *áram*, passend, angemessen, gemäss, eine nicht unschickliche Anknüpfung fände. An pleonastischer, weil nachdrucksvoller Wiederholung in *αὐτάρ ἄρα Ζεὺς* darf man um so weniger Anstoss nehmen, als sich ja in *πάλιν αὐθις αὐ* der Fall äusserst analog zeigt. — *Ατ-άρ* ist ihm nicht gleich, sondern mit Lat. *at*, vielleicht auch Sskr. *atha* vorn versehen. Das Zd. hat *atha*, dann,

ferner, als Bildung vom a-Stamme. Als dessen Neutrum (vgl. Sskr. *ad-as*) betrachte ich *at*, dann; *at* . . . *at*, sowohl als auch, was mich aber nicht dazu bewegt, auch Lat. *et* nebst *ἔτι* (als Drüberhinaus, wie Sskr. *ati*, woher durch Annäherung e in *et*) trotz *et* . . . *et* ihm gleich zu achten. *At*, wie *it*, eben, gerade, Sskr. *id*, als mit Neutral-Endung, wie *taṭ*, *τό*, versehen, würde im Lat. *at* auch d erwarten lassen. Ich halte dies jedoch aus *atha* apokopirt. Inzwischen wäre die Begegnung von Lat. *atque*, worin man vorn bald *at* bald *ad* sucht, mit Zd. *aṭ-ca*, was Justi S. 17 *atque* übersetzt, nicht ganz ausser Acht zu lassen. Vgl. auch Goth. *ath-than* *δέ*, neben *ith* — *than*, *ith* Grimm III. 275. — Zuletzt noch *αὐτός*, als: abermals der. Schmidt p. 46. Und naturgemäss, weil a = a als gleich setzend, *ὁ αὐτός, ταυτό* (idem) mit zweimaligem Artikel, vorn und am Schluss. Ferner in *ἐαυτόν*, se ipsum, s. v. a. a Obj. = a Subj., und daher nur in obliquen Casus, man müsste denn *fi* für *αὐτός* im Nebensatze gebraucht haben. Aber auch, wo es sich nicht gerade um eine so nachdrucksvolle Hervorhebung aus einem Numerus geringerer Art, wie *αὐτός* (der Lehrer) *ἔφα*, der Herr, der Ehemann, handelt, behauptet schon ein im Sinne schwächeres *αὐτός* seine Stelle. — Grassmann weiss S. 124 von dem demonstrativen Pronominalst. *avá* nur den Gen. Du. *avós*, verbunden mit *vām*, beizubringen, mit dem, in Verbb., wie *sá.tuám*, du, der du ein solcher bist, üblichen Sinne. Hingegen macht das Slavische reichen Gebrauch von seinem, dem Zd. *ava* entsprechenden, obwohl Nähe bezeichnenden Pron. Ksl. *ov'*, *ova*, *ovo* (hic); *ov' . . . ov' ó mèn . . . ó dé. Ovo li . . . ovo li ποτέ mèn . . . ποτέ dé.* Mikl. Lex. p. 487. Und daher *ov'de* Adv. hic (Zd. *avadha*, dort, der Schluss wohl zu S. *dhā*, legen; aber nicht *av̥ṭi*, dessen i auch im Slav. einen i-Laut im Ausgange heischte). *Ovamo, deũro*, huc, mit einem Schlusse, der stark an das m in Ace. Sg., als ein Wohin (z. B. Lat. *domum*, Romam) ausdrückend, mahnt. *Ovak'* talis, *ovako*, ita, wie *sik'* talis, *siko*, sic u. s. w. — Viell. liegt auch nicht weit ab Goth. *auk* (nam, enim), das doch wohl mit *aukan* (augere) keine Gemeinschaft hat, Ahd. *auh*, unser *auch*. Grimm III. 272. *Auk* steht fast nie zu Anfange, und kommt auch als Uebersetzung von *καί*, und, sowie *δέ*, aber, vor. Bei Gegensätzen entspricht es im Vordersatze dem Griech. *μὲν*, und hat nach sich *ith*, *δέ*, oder *than*, dann; aber. Bedenklich, ob k in *auk* (doch nicht, wie *thuk*, dich) unverschoben sei, macht mich ausser *juk* = Lat. *jugum*, was etwa auf ein *γε* als Zusatz rathen liesse, das häufige Goth. *uh*, allein oder in Zusammensetzung, etwa in dem Sinne von Lat. *que* u. s. w. Der Ausgang wie in *ak jah álllā καί*? Im Sskr. *a-ha* hebt das vorhergehende Wort hervor, und kann durch dessen Betonung oder durch: ja, gewiss, fürwahr, besonders, recht, gerade ausgedrückt werden.

Wohin aber mit *ov̥x*, *ov'*? Es ergäbe sich schon aus der Sskr. Pröp. *ava*, ab, herab, und zwar in der Verbindung *avāc*.

nach unten gerichtet, in die Tiefe fahrend, nämlich etwa wie immo, minime. Jedoch vermisste ich sichere Beispiele von Comp. mit Sskr. *anc* (biegen), die ich in *παρ-έx*, *δι-έx* u. s. w. läugnen muss, für das Griech. Der Diphth. *ov* (nicht *av*) dürfte uns nicht abhalten, um so weniger, als *ava-ra* (posterior), selbst von *ava* hergeleitet, in *οὐρος*, *οὐρά* u. s. w. sich spiegelt. Wenn aber trotzdem zum Pron. *ava* (jener) gehörig: müsste es gefasst sein, wie das negative indische *na* und steretische *án-*, *á-* sich zu Lith. *an's*, jener, als das Andere verhält. Woher aber das *x* von *οὐx*? Ihm denselben Werth als in *παρέx*, *διέx* beizulegen, widerspricht der Umstand: vor Vokalen haben diese *ξξ*, während doch *οὐx* gerade in jener Stellung sich behauptet. Kaum aber auch durch Kürzung aus *οὐχί*, wie *vaíxι* (mit wohl nicht absichtslos entgegengesetztem Acc.). Lat. *nae* schwerlich durch Ausfall von *h*, wie *nil*, sondern *vai*, das seinerseits jedoch *vñ* mit *-i*, wie in *vuv-i* dgl., zu sein scheint. Etwa hinten mit S. *hi*, denn (Zd. *zî*), z. B. *na-hi*, denn nicht u. s. w.? Aber auch *ήχι*, wo. vgl. *πη*, irgendwo. Wahrseh. nun *x* in *οὐx*, wie *c* in *vacare*, *vacuus*, das ebenso wie *vānus*, von S. *ava* ausgeht.

Wie *ay-am* (is) aus *ê*, dem Guna von *i*, entspringt: so würde auch *ava*, als aus dem Pronominalstamm *u* vor ableitendem *a* hervorgegangen, gar wohl zu rechtfertigen sein. Justi bezieht darauf S. 60, ausser *ava*, auch schon besprochenes *vā* nebst *uīti* und *uta*. *Uī-ti* so, auf diese Weise. *Yōi... yāoc-ca uīti*, qui et (in gleicher Weise auch) quae. Also gerade wie im Sskr. *i-ti*, nur vom St. *i*. *Uta* und, auch; *uta... uta*. Von einem daraus gebildeten Adj. *utavañt*, darüber hinausgehend, im Instr. *çatavata çatévata utaravata utévata*, hundertfach und noch mehr. Sskr. *uta*, und, auch, wohl um End-s gekommen, vgl. *atas*, *itas*, von da. Also noch ein Mehr von da ab (insuper). Wohl ohne Verbindung zu *ud*, dem vermöge Engl. *out* und unserm *aus* die Media, nicht *t* zusteht. Oder will man letzteres für Neutr. nehmen vom St. *u* (wie *id-am* von *i*) als ein Dorthin (d. h. verengert: nach oben) im Ggs. zu der Präp. *ava* als Abwärts? Auch die ungemein häufige Part. *u* von vielseitigem Gebrauche muss man gleichfalls wohl zu gegenwärtiger Sippe bringen. Daher denn auch bei Grassm. S. 249 S. *utá* vor dem Angeknüpften stehend und mit *u* verbunden, gew. zu *utó* zsggez. 1. und auch 2. in der Wiederholung: sowohl . . . als auch, einerseits . . . anderseits. Auch *utá vá*, oder. — Nicht auch etwa die Gothische Enklitika *u*, zur Anzeige einer direkten oder indirekten Frage dienend? So in *nūu* als Fragwort: nicht? *ou* Gab. WB. S. 132. 138. Im Sskr. *nô* (*na* mit *u*), und nicht. Ausserdem im Sskr. wenigstens mit Fragwörtern, z. B. *kīm-u*? Weiter Goth. *sea-u* in der Frage, so? Auch *jau*, ob. *ei*. *Thau* (*thauh*) 1. doch, wohl, etwa, gewöhnlich in Frag- verneinenden oder abhängigen Sätzen, *āpa*. 2. Im Nachsatz hypothetischer Sätze [also auch fraglich], entsprechend dem

Gr. *ἄν*. 3. im zweiten Satze der Doppelfragen, oder, *ἦ*. [Demnach analog mit Lat. *an* und dubitativem *ān*, welche dem gegensätzlichen St. *ana*, jener, entspringen.] *Daupeins J. uz-uh hinina vas thau uz-uh mannam?* Baptismus Johannis exne coelo fuit, an exne hominibus? Also wie das im Vordertheile seltsame Goth. *aiſthau*, oder, mit Genossen Grimm S. 274. 4. nach dem Compar. als, *ἦ*. Auch ja mit (vergleichendem) Gegensatz, etwa wie: süßer denn (was erst danach kommt) Honig.

11) Eine andere Frage wäre es, wie es sich, neben obigem *ava*, mit dem Zd. *aēva*, einer, *aēva-daça*, eilfter, verhalte? Schwerlich beruht es auf Zufall, dass nicht nur *ēka* im Sskr., und daraus Nps. *yek* neben Altpers. *aiva* die Einzahl bezeichnen, sondern mit dem gleichen Anlaut Goth. *ains*, ein, altlat. *hunc oino, noenum*, woher *ūnus*, erscheinen. Ferner zufolge Miklos. Lex. p. 258 Ksl. *in'* 1. alius, obschon es darum nicht zu S. *an-ya* gehört. Assimilirenden Einfluss von *y* vorausgesetzt, verböte sich diese Voraussetzung wegen des *i*-losen Ausgangs. 2. *unus*. *Vinam*, semper, in Einem fort, also ähnlichen Sinnes mit dem lat. Worte; vgl. auch Sskr. *sa-dā*. 3. *τις*, quidam. Mithin wohl dem indischen St. *ēna* vergleichbar, das aus *ē*, dem Guna vom St. *i*(is), mit *na* entspringt, während *ēka* die nämliche Analogie befolgt, wie *eka-ka* allein stehend, einzig, *dvaka* paarweise verbunden, *dvika*, aus zweien bestehend, Paar, *tri-ka* zu dreien verbunden u. s. w. Lith. *wienokas* einerlei, *dwiejokas* zweierlei u. s. w. Poln. *trojaki* dreierlei, *pięcioraki* fünferlei mit *r*, Bandtke Gramm. S. 209 von den Distr. *troje*, *pięcioro*, ihrer 3, 5 u. s. w. Lith. *kiek*, wie viel. Zu *ēna* will sich aber Lith. *wiēnas*, Lett. *weens* (denn von einem mundartlichen Vorschlage solcher Art wissen diese Sprachen nichts; eigen auch Lett. *wiņš*, er) so wenig fügen, als das Gr. *ἔν*. Der Spiritus in diesem ist kein müssiger, bedeutet vielmehr älteren Zischer. Das erhellet aus Lat. *semel*, *sem-per* (in Einem fort, vgl. *parum-per*), *sin-guli* (g aus c gemildert, mit sinngemässer Verkleinerungsform), *simpplus*, *simplex*. Hat man anders nicht in *semel* unser *mal* zu suchen, so würde dies für m, nicht n, als Ausgang zeugen, und müsste sich alsdann *v* in *ēv* aus *μ* eingestellt haben, wie in *χθών*, *ονός*, vgl. *χαμαί*, *humi*. Am natürlichsten zöge man dann wohl zum Vergleich Sskr. *sama* (*ἴσος*, Goth. *sums*, Engl. *some*) irgend einer, das vom Pron. *sa* (*ó*) ausgehen könnte. Vgl. auch *sakrt*, Zd. *hakereť*, als synonym mit *ēkakrtvas*. Da freilich auch das Zusammen, *āma*, eine Einheit (vgl. *unā*) giebt: liesse sich fragen, ob nicht auch mit Sskr. *sa* (*á*-), *sam*- und *samā* (derselbe) Verwandtschaft bestehe, da Herleitung von *sa* aus *si*, binden, doch seine Schwierigkeiten hätte. *Asama* ohne Gleichen, unvergleichlich, vgl. *similis* im Lat., wie *parilis*. — Nach Allem hat man Grund, Goth. *ains* u. s. w. an Vedisches *ēna*, er, sie, es (vgl. seinen Nebenmann *ēša*, *ēta*) anzuknüpfen. Und lässt sich ja Entwicklung des Zahlbegriffes der Einheit aus einem Pronomen (nicht

zu reden umgekehrt vom Abschwächen der Eins zum unbestimmten Art.) recht wohl begreifen, wenn man sich Hervorheben eines Einzelnen aus einer Mehrheit heraus mittelst Zeigens als den Ausgangspunct vorstellt. In Lat. *ūnus* ist *ū*, wie sonst öfter, aus *oi* (vgl. Puni, punire, munire) entstanden. Desshalb schlänge die sonst nicht gerade undenkbare Zusammenhaltung mit Sskr. *āna* fehl, z. B. in *ānavinçati* 19 (eig. woran etwas, nämlich, als kleinste ganze Zahl, eins mangelt). Dieses *āna* aber auch im Zd. „mangelnd“, und S. *an-āna*, „woran nichts fehlt, vollständig“, erklärt Grassmann aus der im Zd. erhaltenen Wz. *ū*, mangeln, wovon das Part. *uyamna*, mangelnd, als Part. Präs. Ich möchte aber glauben, es liege allen diesen Wörtern die Präp. *ava* zum Grunde. Man vgl. nur Mhd. *wan* nicht voll (z. B. *wanne māze*), leer; als Conj. und Adv. nur, ausser. Durch Samprasarana wird ja im Sskr. oft genug, wie man weiss, *u* aus *va*.

Merkwürdig genug übrigens ist, dass sich Zd. *aēva* auch in einem griechischen Worte widerspiegelt, welches mit *οἶνη*, das As auf dem Würfel, *υνῶ*, zusammengeht, nur dass jenes das Für sich in seiner Getrenntheit von andern anzeigt. Nämlich *οἶος*, dessen Zugehörigkeit zu Zd. *aēva* durch Digamma in kyprischer Mundart verbürgt wird. *Ὁρασίλω οἶφω ἄνευ τῶν κασιγνήτων*. Mor. Schmidt, Idalion-Inscr. S. 93. Jen. Lit. Z. 1874 S. 238. Unser *all-ein* dringt durch das Vorderglied darauf, schon mit der Eins die Zählung als beendet, als fertige Summe, anzusehen. *Sollus* (II st. lv), *ὄλος*, ist Sskr. *sarva*. Aber *sōlus* schliesst, wie immer man es sonst erkläre, die, vom Reflexiv-Pron. ausgehende Trennungspartikel *sē-* in sich, wie Max. Schmidt Pron. p. 48 mit Recht annimmt. Das *o* in ihm, wie in *socors*, *solvo*, *sobrius*, steht wohl noch unter Einfluss des in *suus* = Sskr. *sva-s* erhaltenen Labials. Ich würde daher nicht gerade *ollus* in ihm suchen, wie Schmidt thut. Dem Begriffe nach wenigstens passte *sine ullo* (vgl. indess *neuter*) besser. — Sollte *μόνος* ein gleiches Suffix, wie *οἶ-νη*, *ū-nus*, haben? Darauf liesse etwa *μία* rathen, und wohl gar *μὲν* — *δέ*, woraus sich vielleicht im Ernst ein Gegensatz von 1. und 2. (vgl. *δύο*, *δύς*) herauslesen liesse? Auffallend wenigstens hat das Niederdeutsche ein zutreffendes *man*. In Richey's Idiot. Hamburgense S. 160. 1. aber. *He will woll, man* (allein) *he kann nich*. Schwed. *men*, Mais, *pourtant*, or. 2. nur. *Das kostet my man* (*μόνον*) *een Wort*. — Sollten *ἴα* und *ἰῶ* als Zahlwort zum unverlängerten Pronominalst. *i* gehören? Anschluss an das Reflexivum (Einer als für sich bleibend) wäre zwar auch denkbar, bliebe aber ohne Nachweis von Digamma, wie in *ἔ* u. s. w., bedenklich. Diesem überwies man vielleicht mit mehr Muth die Hesychische Glosse: *Ἰωρός · τὸ ὀρε(ι)νὸν χωρίον. καὶ τὸ ὄρος. καὶ οἶκος · καὶ ὁ τούτου φύλαξ*. Schmidt Pron. p. 15. Der Schluss nach der zuletzt erwähnten Erklärung würde durch Analogieen, wie *ἀρχυωρός*, *πυρσωρός*, *φρυκτωρός*, *συκωρός* u. a. a.

zu Humb. S. 573, hinlänglich unterstützt. Als „Haus“ wäre viell. zuerst an Sskr. *a-sva-veça*, kein eigen Haus habend, in den Veden, dann aber an Goth. *sves*, Eigenthum, Vermögen, zu erinnern, was ja allerdings ein *surum* ist. Aber soll nun *ιωρός* etwa ein (vom Eigenthümer) selbst bewachtes, gewahrtes, WWB. II S. 583, sein? Aus *ιωρός* liesse sich, unter der jedoch grammatisch schwer zu rechtfertigenden Voraussetzung, es sei in ihm für diesen Fall *ῥος* oder *χωρος* enthalten, eine *solitudo*, oder Einöde, *οιοπόλος χωρος* herausdeuten.

Ausserdem Zd. *aêva* Pronominaladv., so, *kva aêva*, wie folgt, auf diese Art, worin *kva*, wie, auch: wo, S. *kva*. Daher *aêvatha*, so, hinten wie *yathâ ithâ* wie . . . so. Vgl. Sskr. *êvathâ* s. a. a. *êva*; *imathâ*, auf diese Art. Dem Zendworte entspricht S. *êva*, so, auf diese Weise und, mit vorzüglicher Bekräftigung: wahrlich, wirklich, in der That. Wesshalb denn *evā-vadā*, d. h. wahr redend, wie *tathya*, wahr, Neutr. Wahrheit, sich von *tathâ*, so, auf diese Weise, herleitet. Letzteres bedeutet auch als Part. der Bejahung, Einwilligung, Zusage: ja, so ist es (*îta* est), so soll es geschehen. — Auch dürften hienach wohl auch Goth. *ja*, ja, *vai*, und *jai* fürwahr, wahrlich, *vai* zu einer Erweiterung des Demonstrativst. *i-s*, er, gehören, welcherlei ja auch lat. *eu-m*, *ea-m* u. s. w. ihr Dasein verdanken. Vgl. *reapse* st. *re capse*, in der That. Miklosich hält Lex. p. 1155 Ksl. *jē* interj. *vai*, *nae*, zu obigem *jai*. Auch der Lith. hat *jė*, ja. *Be-jė* freilich, ja, wie *berods* freilich, mit *rod's* gern, freilich (f. zweifels-frei?). — Ein verlängertes *êvam* im Sskr., das erst der spätern Zeit angehört, macht den Eindruck eines, doch wohl neutralen Acc., vgl. *ênami*, *sarvam*, und bedeutet: auf diese Weise. *Evam êvâitat* So ist es. Darin also noch *êva* ausser *êvam* und *êtat* (istud), welches letzte jedoch selbst adv. f. auf diese Weise, so, also, vorkommt. *Nâitad êvam*, damit verhält es sich nicht so. *Evam astu*, so geschehe es, ich willige ein. Das Verhältniss von *êvam*: *êva* möchte wohl so ziemlich vergleichbar sein mit dem zwischen *ittham*: *itthâ* (auch im Abl. *itthât*), so. Oder *katham*, wie, auf welche Weise, woher? und *kathâ*, wie, woher? — Nun findet sich aber auch im Sskr. *i-va*, von dem noch nicht gesteigerten Determinativ-Pron. *i*, dessen Gunirung zu *ê* in allen vorgedachten Formen wohl nur zum Zweck hat, diesem zwar scharfen, allein flüchtigen Vokale mittelst schweren Lautgewichts den Nachdruck zu verstärken. Bei Grassm. S. 220 *iva*, bisweilen *va* zu lesen, wie, gleichsam (aus dem Deutest. i und dem vergleichenden *va* zusammenges., in Betreff dessen auf *vā* verwiesen wird). Doch kommt *vā* (s. schon früher) nur im Sinne von „oder“ vor. Es wäre nun meines Bedünkens die Frage, ob dies Modalsuffix *-va* vielleicht dessenungeachtet dem Pronomen *ava* mit Genossen zufalle. Das Zd. hat auch ein *cū*, wie, worin ich eben so wie im Lat. *ceu*, welches mir nicht mit *quē* vollkommen gleich dünkt, durch Contr. verdunkeltes *-va* suche. Weiter dann

wäre zu überlegen, ob man nicht desgleichen Goth. *sra*, unser *so*, οὕτω, in den Pronominalst. *sa* und obiges *-ra* zerlegen müsse, wie nicht minder *hvaiva*, wo nur des Diphth. halber die Sache noch etwas anders liegen muss (vgl. Lith. *kai*, wie), Engl. *how*, wie, in *hva* und *-ra*. Zu Gunsten dieser Ansicht spräche etwa Ahd. *sar*, gebildet wie *dar*, *hwar* Graff VI. 22 für statim, illico, confestim, mox, protinus; Mhd. *sa* mit der Nebenform *sân* sogleich (welches letzte selbst *so* enthält), alsbald. Es widerstrebt dem aber die zweite Goth. Form *sre*, so wie das gleich einem weiblichen Ablativ drein schauende *suad. ted* idem esse ait sic (auch von einem s-Stamme) te beim Festus. Vgl. noch Mehreres Bücheler, Altital. Weihgedicht S. 282. *Sre* als Correlat zu *sra* bedeutet: wie, ὡς, und zusammen *svasrê* sowie, οὕτως, ὡς. Erinnert wird man aber auch an Oskisch *svae pîs*, si quis, was ja überaus nahe mit Mhd. *s-wer* wer irgend, jeder wer (aus *so wer*; *so* im Sinné von wenn), selbst noch *sver* so sich vergliche. Die Bildung von *svae* könnte man sich etwa wie die weiblichen Lokative *prae, Romae, χαμῶν, μεσαιόλιος, μεσαί-τερος* gegen neutr. μέσοι, vorstellen, und nicht unmöglich, Lat. *sî* verhalte sich dazu, wie altes *pri* st. *prae* (wenn anders nicht jenes, wie *domi*). Das *v* konnte dem *sî* verloren gehen, wie dem Refl. *se*, falls es nicht gar diesem entsprang. — Goth. *sre*, wie, scheint ein Casus, wie *the*, welcher, als alter Dat. oder Instr. Gab. WB. S. 78. 1) desto, vor Compar. 2) dem, bes. in Verb. a) mit *bi*: *bîthe* demonstr. nach dem, μετὰ ταῦτα, τότε, aber relat. ὅτε und b) als *du-the* zu dem, dazu, desshalb, εἰς τοῦτο, bedeutet. *Du-hve*, warum, διατί. — Möglich übrigens, die Erklärung von *sra* und *sre* liege nicht in S. *sa* (ὁ), sondern in der Part. *sa* (ἄ- im Griech. hier mit Beibehaltung des urspr. Vokals), indem sich für den Begriff „Wie“ jener, in der Partikel liegende der Gemeinschaft und Gleichheit nicht schlecht schickte. Vgl. z. B. *sa-râti*, gleiche Gunst erweisend; *sa-rûpa* gleiches Aussehen habend; *sajâta* verwandt, vgl. *cognatus*. Zd. *ha-dha* 1) mit, nebst, vgl. S. *sadha-nî*, Gefährte 2) immer, vgl. S. *sadâ*. Unser *so* setzt Gleichheit womit, wie nicht minder das *sich* Gleichheit, jedoch mit sich selbst. Man könnte daher nicht ganz grundlos auf den Gedanken verfallen, auch selbst in dem Sskr. Pron. refl. *sra* (suus) sei *ra* ableitender Zusatz. Nur liesse sich doch hiemit die Form *sri* in *svay-am* nicht allzugut vereinigen. In den altitalischen Acc. sog. *sas* st. *suos*, *suas*; *sîs oculis*, hat sich wohl nur das u vermischt, und darf man kaum glauben, es gehöre, wie *sum*, *sam* (eum, eam) einem Stamme an, welcher des Labials von vornherein entbehrte. Wirklich hat das im Zd. vorkommende Demonstr. *ha*, er, dieser, auch öfters die Function eines Refl. mich, dich, sich. Also etwa, wie bei uns: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Dann aber auch *ha-rañt*, *hâ-rañt*, gleichmässig; vgl. Sskr. *tâvat* n. als Adv. u. A. „auf gleiche Weise, so auch“. Desgl. S. *tvâvat*, Nom. *tvârân*, so wie du, Grassm. S. 566; gls. mit deinen Eigen-

schaften versehen. Vgl. Lat. *tuatim*, nach deiner Weise, was jedoch verschiedener Bildung. So auch Neutr., und, als wäre es Vergleichungspartikel, Comp. mit *-cat*, z. B. *mâtrvat* wie eine Mutter; *pûrvavat*, wie früher, wie ehemals. Bopp R. 259. — Auch *πᾶς*, *παντός*, stelle ich dem Zd. *cvañt*, quantus, qualis, zur Seite, indem es, wie *χαρίεις*, *εσσα*, *εν*, gebildet, besagen will: versehen mit Allem, so viel dessen oder so viel deren. Vgl. *τριᾶς*, *ἄντος*, *τριῆς*, *τετραῶς*, *quadrans* (was jedoch fast wie Participium aussieht), *ἐξᾶς* u. s. w. Es ginge sonach aus vom St. *πο*, nur dass sich zu *πᾶς* kein mundartliches Seitenstück mit *κ* gesellt. *Tôtus* geht dagegen, meine ich, auf St. *tu* zurück, und wäre demnach dem Buchstaben nach: so viel (und nicht mehr).

12) Wir wollen jetzt ein wenig näher den i-Stamm in Betracht ziehen, welcher in zahlreichen Gebilden durch die Indogermanischen Sprachen läuft. Im Sskr. hat er sich unter den Casus (s. Grassm. S. 207) lediglich auf den Nominativ Sing. beschränkt, und stellt sich hiedurch, wie schon früher bei *aham* (ego) bemerkt worden, gleichwie dieses, in einen entschiedenen Gegensatz zu den übrigen Casus von gls. niederem Range, Nom. Du. und Pl. nicht ausgeschlossen. Das heisst, sobald man die zweifelhaften Fälle, Ved. Instr. *enâ* m., *ayâ* (Zd. *âya*, *aya*) f. (vgl. vom Relat. *yêna*, *yayâ*), im Dual Ved. *ayôs* (gew. *anayôs*, vgl. *yayôs*), Zd. *ayâo*, endlich im Pl. *êbhis* (vgl. Ved. *yêbhis* an Stelle des üblichen *yâis*), *êbhyas* (freilich altlat. *ibus*, Fem. *eubus*, st. *iis*), *êšâm*, *êšu* in Abzug bringt, die wahrscheinlicher auf den St. *a* zurückgehen, vermöge der diese Casus bei a-Stämmen treffenden, an sich ziemlich dunklen Wandlung in *ê*. Im Nom. Sing. nun steht, mittelst Guna verstärkt und durch hinten angefügtes *-am* sich den beiden ersten Personen *ah-am* und *tv-am* als dritte zugesellend: *ay-am* (ay aus *ê*) m., *îy-am* f. ohne Zweifel aus *i*, welches freilich, dafern nach Weise von *deva-s* zu *devî*, Göttin, movirt, eher auf einen Stamm *a*, als *i*, hindeutete. Im Neutr. *id-am*, das mit Lat. *i-dem* (aus *id* + *dem*, mit *diem* f. schon) zu vergleichen man sich hüte, neben dem als Part. gebrauchten *id* (gerade, eben, gls. das ist's), so hinter Pronn., z. B. *kav-id* (ob, etwa?), *svîd*, und andern Wörtern zu deren besonderer, gleichsam demonstrativer Hervorhebung. Den geradesten begrifflichen Gegensatz unter allen Casus zum Nom. bildet der Acc.; und finde ich es desshalb meinerseits ganz in der Ordnung, wenn dieser im M. und F. (das Neutrum, s. auch Ved. *îm*, unterscheidet ja, bei seiner Unfähigkeit, wirkliches, nicht bloss logisches und grammatisches Subject zu werden, niemals zwischen Acc. und Nom.) aus dem, übrigens ja vielleicht den einfachen i-Stamm enthaltenden *ima* sämtliche Formen aller Numeri herzunehmen pflegt, wie desgleichen die mehrheitlichen Nominative thun. Z. B. PWB. VI. 1223: *yasyâmâ* (Ved. neutr., dessen diese) *vîçcâ bhuvanânî sarvâ*, in deren langem *â* wohl eine symbolische Mehrheits-Bezeichnung steckt,

wie beim Dual in der häufigen Verlängerung des Schluss-Vokales vom Thema: wie *çivâ* m.; *kavî* m., *matî* f.; *bhânû* m., *dhênû* f.; *amû* mfn. Alle sonstige, dem Gebrauche nach zu *ayam* zählende Casus obl., ausser St. *ana* im Instr. *anênu* (Zd. *ana*, *anâ*) mn., *anayâ* f.; Du. Gen. Loc. *anayôs*, gehen ausnahmslos, man müsste denn in Betreff von *ê* in *êbhîs* (Zd. *aeibîs*, aber auch *anâîs*) u. s. w., s. vorhin, Einspruch thun, von dem St. *a* aus, woher auch als Abl. *ât*, *atas*; und *atra* dort, sowie *adha* und *atha*. Jedoch hat man das vordere *â* in *â-bhyâm* mf. (Zd. *âbyâ* f.) nach Weise von *çivâbhyâm* zu beurtheilen, das wenigstens im Masc. auf den Ved. Nom. *â* st. *âu* hindeuten könnte. Im Pl. des Fem. hat *â* den Sinn der Motion, und daher *âbhîs* (Zd. Instr. *âbîs*, D. *âbyô*), wie *çivâbhîs* u. s. w. So kommt es, dass die unter *idam* vereinigten Formen bunter aussehen, als sie der etymologischen Wirklichkeit nach sind. Ved. *sîm* (vgl. *îm*, *kîm*) Grassm. S. 231, an einzelnen Stellen *î* geschrieben, was an das lange *-i* in *ôð-i* u. s. w. erinnern könnte, ursprünglich wohl Neutrum und Acc. des Pron. 3. Pers., allein für alle Geschlechter und Zahlen: ihn, sie, es u. s. w. gesetzt, was sich wohl eben nur aus seiner geschlechtlich indifferenten Natur erklärt. Gleichen Stammes *î-dreç* ein solcher (so anzusehen); *îyant* so gross, wie Lat. *quotiens*; *i-ti* so, *i-dâ*, jetzt, u. s. w. Vorn mit *ca* (-que, -te): *cêd* wenn; und mit *su* (*êv*): *svîd* wohl, wirklich; etwa, irgend, dann (in Fragen). Desgl. im Zend von *i* mehrere Derivate bei Justi S. 54 und unter *aem* S. 6, welches sich in seiner Flexion der Mehrzahl nach dem Sskr. eng anschliesst. Fem. Nom. *îm* = S. *îyam*. Neutr. *ît*, *ît* (Lat. *id*) als Part. Allein, vom S. *îmê* abweichend, *i* im Neutr. Du. Nom. und Acc. Dann im Acc. Pl. *îs* (eos) mit Verlust von *n* vor *s*, wie Goth. *îns* lehrt. Auch im Neutr. N. A. Sg. *îmaç*, welche Form dem Sskr. fehlt, obwohl G. *îmasya* vorhanden. Das Latein hat ausser *is*, *id* und den dazu gehörigen *ejus*, *ei* sowie in dem alterthümlichen *ibus* (wie *hibus*, *quibus* Ruddim. Gramm. p. 200, und gewisserm. Plur. zu *ibi*, eo loco, wie *vobis* zu *tibi*) nebst *im* und *em*, verdoppelt *emem*, und *interim* nur verlängerte Formen, *ea* und *eo* nach I. II. Wegen ihrer Uebereinkunft mit *deus*, *dea* in der Flexion (*iî*, *iîs*; *cabus* wie *deabus* nicht ausgenommen) liesse sich, wie bei diesen, auf Ausfall von *v* rathen. Es liegt aber kein Grund vor, Ausgehen auch dieser längern Form aus *i* zu verläugnen. Warum sollte nicht, wie in Sskr. *ay-am*, Steigerung des Vokals zu *ej-* stattgefunden haben, so jedoch, dass sein *j* (*e-jus*, wie *hu-jus*) ausfiel? Länge aber findet sich im ersten Vokal nicht bloss vor *j* in *aeîus*, sondern auch im Dat. *aeî*, bei Lucrez *eîi* Schmidt Pron. p. 10. Die Bedeutung weder von Zd. *aeîva*, *oîog* noch S. *êvam*, so, könnte uns zu Gunsten von einstigem *v* bestimmen. Ohnehin werden wir Ableitungen von *i*, jedoch mit blosser Umwandlung des Vokals in seinen entsprechenden palatalen Cons. Jot kennen lernen, bald determinativen, z. B. in Lith. *jîs*,

er, bald relativen Sinnes, Sskr. *yas* = *ōs*. — In *interim* und *im* (tum nach Festus), sowie in *tum*, *quum* (vgl. S. *ka-sm-in* ob. S. 18) mit Schmidt Pron. p. 11. 78 dem Latein verbliebene Reste von indischen Lokativen auf *sm-in* in temporalem Sinne zu finden, fühle ich mich noch nicht entschlossen genug. — Bemerkenswerth erachte ich aber noch, dass von *is* im Latein keine Bildungen mit *ce* vorkommen. Vielleicht seines nicht eig., wie *hic*, *illic*, *istic*, demonstrativen, sondern bloss determinativen Charakters wegen. Das Oskische mit seinen *izic* (is), *idic* (id), auch *ionc* (eum, wie im N. *tum*, *tunc*), s. ob. S. 49, hat sich nicht daran gestossen; macht aber seinerseits einen Gegensatz, indem es alle übrigen Casus bald mit einem *k* bald mit einem *Zischer* im Stamme ausgehen lässt.

Im Griechischen ist, wenn man vom eben genannten *ōs* absieht, unser Pron. bis auf geringe und ohnedies zum Theil zweifelhafte Ueberbleibsel verschwunden. So ist von dem Nom. *ἵ, ἱ* Schmidt Pron. p. 12 sq. nichts weniger als sicher, ob man es zu Lat. *i-s* ziehen müsse, oder, wofür *fi* beim Priscian XIII. 2, 7 stritte, zum Refl. Da nämlich das Griechische so arg gegen Digamma, und kaum minder gegen *σ*, gewüthet hat: da ist es kein Wunder, wenn die Verbindung *sv* (z. B. *ιδίω* = S. *svid-yâ-mi*) ebenfalls bei ihm keine Gnade gefunden hat. Im Hesych. Mor. Schm. II p. 359 *ἵν· αὐτή· αὐτήν· αὐτόν· Κύριοι*. Das *αὐτή* zu streichen hält der Herausgeber für bedenklich wegen des nachmaligen *ἵν αὐτῷ· αὐτὸς αὐτῷ*, und *εἴν· ἀντιωνυμία, ἐκείνος*. Max. Schmidt Pron. p. 15 vermuthet hier *ἐκείνον*, und scheint nur den Acc. (also wie *πόλιν*, Lat. *em-em*) anzuerkennen. Wenn *ἵν* als Nominativ für *αὐτή* Grund hat, was ich nicht geradezu für unmöglich halte, da müsste der Nasal gleichwerthig sein mit dem von Sskr. *iy-am* (ea), wogegen *εἴν* sich dem Indischen *ay-am* recht wohl vergleiche. Das wären nun gar kostbare Reliquien, welche zwar auch in *ἐγών, τούν* noch ihres Gleichen hätten, die aber, gleich ihnen, erst mit Hülfe des Sanskrit ins richtige Licht kommen. Wenn aber in der Glosse *ἵν αὐτῷ*, wie es nach der Erklärung scheint, auch ein ipse sibi, kein Dativ sibi ipsi, gemeint ist: da liesse sich an Sskr. *svay-am*, selbst, denken, obwohl auffiele, warum dann nicht auch dies *ἵν* mit Diphthong versehen sei. Der sog. Dativ *ἵν* Buttm. Ausf. Gr. § 72 aber gehört vermuthlich, so gut wie *σφί, σφίν* zu obigem, für Nom. ausgegebenen *fi*, das (etwa im Sinne von ipse) sich recht wohl mit dem, in *svay-am*, selbst, enthaltenen Thema *svi* vertrüge. S. schon ob. S. 20. Daher, vermuthlich doch mit Unterdrückung des *i* vor dem ableitenden Suffix *sva-s*, Zd. *hva* 1) suus 2) ipse; *hava* (vgl. Lith. *sawa-s*) der eigne, mein, dein, sein; *σφός, σφεός* (etwa ε st. *ει*?), *έός* (wie Zd. *hava*?) und *ός* (wie *hva*?) Ahrens dial. Dor. p. 262. — Ksl. wie *mož*, Preuss. *mais* (meus), *tvož*, Preuss. *twais* (tuus), so auch *svož* (suus) a. pron. reflexivum *omnium personarum*. Also auch

im Fall der Object- und Subject-Gleichheit, wie desgl. *sva* im Sskr. Grassm. S. 1619. für *meus*, *tuus*, *noster*, *vester*, obschon natürlich für die dritte Person am unentbehrlichsten. So auch steht -s in 2. Sing., sonst -r, im Lat. Dep. und Pass. für alle Personen. Z. B. *verte-re*, *ulciscere* wende dich, räche dich Ov. M. XII. 603. *Versari-s*, gls. *versus se st. te*, z. B. *in literis*, beschäftigt dich. Auch selbst *laudo-r* Ich befinde mich in dem Erleiden des Lobens, ab aliquo, s. v. a. *laudat me aliquis*. b) respondet gr. ἰδιος (quod a *sva* derivant), proprius (aus pro privo, mit Ausfall von v, wie in *Deus*). Weil ἰδιος digammirt vorkommt (s. meine Präpp. S. 561. Bopp. Vgl. Gr. § 406), geht es sicherlich vom Refl. aus. Vgl. Sskr. *sriya*, *svakiya*, und auch Lat. *cujus*, a. um das wohl nicht vom Gen. *cujus* ausgeht, allein doch daran erinnert. (Anders als Ksl. *küä*, *kaja*, *koje*, das nicht: „wem gehörig“, sondern „mit welcher Eigenschaft versehen“, ποῖος.) Nur rücksichtlich des ἰ in ἰδιος kann man in Zweifel sein. Rath ist schon zu schaffen, nur die Wahl zwischen mehreren Wegen nicht leicht. Einmal könnte man sich auf das ablativische d in Sskr. *mad-īya*, *thead-īya*, mein, dein, oder das neutr. in *tad-īya* (ihm, ihr gehörig) berufen. Vgl. ἰμεῶ-απός, ποδαπός u. s. w. früher S. 22. Ein Ablativ mit Schluss-d hätte nach dem Lateinischen Abl. *sē* kein Bedenken. Dies d ist nicht nur in *sēd-itio*, sondern auch im Sinne von „ohne“ (als „für sich, auf sich beschränkt“) *sed*, wahrsch. doch mit Länge, in Verbindung mit Ablativ, als Trennung wovon, gerettet. Z. B. *Eam pecuniam eis sed fraude sua* (ohne Betrug seinerseits) *solvito*, wie desgl. *se* (und *sine*) *fraude*. *Sē-curus* und *sīn-cerus* wohl *sine cera*, ohne *cera*, sei es nun als geläuterter, von Wachs befreiter Honig gemeint, oder s. v. a. *infucatus*, ohne Wachs als Schminke bei Plautus. Das *sine* nicht aus dem Abl., so scheint es, der Kürze wegen, sondern aus der Grundform, nach Weise von *pone* (post), *inferne*, *pronus*, *omnino*. Auch etwa *parne*, wie *pro-pe* mit ἐπί, und unser *beinahe*, welches Sskr. *abhi* in sich schliesst, nur dass die Länge doch widerstrebt. Ferner die Adversativ-Partikel *sed* oder *set* (*a-st* auch vorn mit *at*; obs. *solum* aber aus *sed* mit *dum*, wie *nondum* u. s. w.), deren Kürzung in ihrem Gebrauche als Conj., vgl. *modō*, genügende Entschuldigung findet. Wem aber dies Alles zu kühn bedünkt, der mag sich an speciell Griech. Ableitungen, wie ὀπισθίδιος, μαυιδίως dgl., anklammern. Auch nicht unmöglicher Weise hieher *ἐχάς* (vgl. ἄγκυς; aber *καταμόνας* mit Acc. Fem.) mit Gen., fern wovon, *ἐχάτην*, *ἐχάτος*, *ἐχάτη* (von *Apollo* und *Artemis*, ihrer weiten Ferne wegen) und *ἐχάτερος*, *ἐχάστος* (das Vereinzelte bleibt ja für sich), bei welchen letzteren ich sonst wohl an *ἐν χαιτέν* mit Umstellung der Präp. (ἐ- wie in *ἐ-χάτον* einhundert) gedacht habe. Bei *ἐ-τερος* ist das α in Dor. *ἄτερος* einigermaßen störend, indem diese Form mit älterem ἄ- (als ob Sskr. *sa*?) auch der Att. Contr. *ἄτερος*, Gen. *ῥατερου* u. s. w. zum Grunde liegt. Aus

ἐκ erklären sich jene Wörter nicht; und¹ auch Lat. *secus* fügt sich schwer. Ob aber *κ* dem Sskr. *sva-ka*, eigen, vgl. *anyaka*, ein anderer, Fremder, verdankt wird, oder zum Suffix gehört (vgl. ἐξάκις dgl.): vermag ich nicht zu bestimmen. Etwa Goth. *sundro*, einzeln, besonders, καταμόνας, κατ' ἰδίαν, ἰδίᾳ aus *sums*, *τις*, *εἰς*, wie *hvathro*, woher, u. s. w.; und zwar mit vorangeilter zweiter Lautverschiebung?

Wirklich zum *ι*-St. gehört ohne Zweifel Ion. und Ep. ἰδέ an Stelle des üblicheren ἡδέ, das sich vielleicht einem andern St., etwa *a*, anschliesst. Vgl. Ksl. *ἰ καὶ*, et; etiam; *ἰ....ἰ*, et...et. Aber auch *ja*, *καί*, das freilich Miklosich, mir indess allzu sicher, zu der Sskr. Präp. *ā*, zu, mit Vorschlag bringt. Bei dems., doch wohl vom Demonstr. ausgehend, mit seltsamer Mannichfaltigkeit im Vokal für die Copula „und“ *ta*, (*ταὶ* εἶτα, deinde, tum), *te*, *τι καί*, und *to* von noch mannichfaltigerem Gebrauche. Ich bin jedoch unschlüssig, soll ich in ἰδέ hinten das räumliche -δε, wie z. B. in οἰκόνδε, Zd. *vaeçmanda* zum Hause (und demnach etwa Engl. *to*, *into*, ἐνθάδε, dahin; auch von der Zeit: da, damals, darauf; ὥδε so; hieher), weil „Und“ ein Neuhinzukommendes anreicht, suchen, oder das δε im zweiten Gliede nach μέν. — Ἰθαγενής, poet. Ἰθαγενής bringt man als „ebenbürtig“ mit ἰθύς in Verbindung. Allein Advv., wie ὥχα, τάχα mit Kürze hinten, reichten zur Erklärung kaum aus; vollends in Widerspruch mit ἰθύ sonst in Compp. Mit einem ἰθέα (gl. legitime) führen wir aber auch vielleicht nicht viel besser, obschon der Diphth. *ai* auf eine Casusform rathen liesse, welche das ε verschluckt haben könnte. Dem Sinne von: „von selbst durch Natur (also nicht von anderwärts durch Kunst) entstanden“, wäre ein *recta via* schon recht angemessen. Analog der Bildung scheint der Egn. Ἰθαμένης Schmidt, Pron. p. 16. 98, der sich etwa als *recte se habente animo vir* vertheidigen liesse. Im Sinne von αὐτόχθων und αὐθυγενής verstünde man sich doch vielleicht lieber zu Annahme einer Comp. mit Zd. *ilha*, auch *ilhā*, S. *iha* (h st. dh), hier, in Ἰθαγενής. Vgl. ἔγνωτες das, wenn der Asper im Recht ist, auf den Reflexivst. hinwiese, sonst aber entweder wie ὄβι nati, wo nicht mit ἰν st. ἐν verbunden, wie Eingeborene gemeint sein müsste. Im Griech. ἐν-θα, mit Wiederholung ἐνθα καὶ ἐνθα, wie im S. *ihcha* hier und dort; jetzt und jetzt = wiederholt, wird man jedenfalls eine verwandte Bildungsweise erkennen. Zd. *ilhatac* *ainilhatac*, hier und anderwärts, *kudat* irgendwo, irgendwie, mit Ablativ-Endung, so scheint es. Ich theile aber nicht die Meinung von Schmidt, welcher Pron. p. 16. 77. 98 das Vorderglied von ἐνθα, und ἐν-θεν, vgl. ἐντος-θε, zu einem Lokativ, wie ἰν, von dem Pronominalst. *i* machen möchte. Ich sehe keinen genügenden Anlass, in dem ἐν etwas anderes zu sehen als die Präp. (sonst könnte man allenfalls zu dem St. *ana* flüchten), fände es aber nicht ausser der Ordnung, in ἐν-θα viell. geradewegs Comp. mit *ilha* (wo

nicht Sskr. *adha*) zu suchen mit Ausstoss des pronominalen Kerns, sodass in dieser Hinsicht die Analogie von *in-ibi* befolgt wäre. *Ἐνταῦθα*, Ion. *ἐνθαῦτα*, aber halte ich für zusammengesetzt aus *ἐνθα* mit einem Analogon zu Zd. *avadha* (s. ob. Pron. *ava*) dort, vgl. Serb. *ovdje* (aber von einem anderen Pronominalst. = S. *ana*: *onde*, *ondje*, *ondi*, dort; Sskr. *kuha*, wo, mit Auskernung von *dh*); — unter Aufhebung des Hauches je an einer der beiden Stellen. Kaum doch aus *ἐν* mit einem, da noch weniger leicht das Fem. *ταύτη* in Frage käme, dem Neutr. *ταυτό* entstammten Ortsadv. *Ἐνταυθοῖ* Schmidt p. 89, mit Lokativform, wie *ποι* u. s. w. In *ἐντεῦθεν*, Ion. *ἐνθεῦθεν*, von dort; von da an, steht *εν* wohl für *ou* in *πὺν*, und sind ihm *ἀπάνευθε*, *ἄνευθε* (angeblich von *ἄνευ*) vielleicht Vorbild gewesen. Vgl. ferner Ksl. *ide* und *izde* *ὀπου*, *ubi*, *ἐπεὶ* quia; *on'de* *ἐκεῖ* u. s. w. *Si-cunde*, *unde* = *πόθεν*; *alicunde* aus *aliquis*, *ἀμόθεν*; *aliunde*, *ἄλλοθεν*. Also auch *inde* zu *is*, nicht wie *ἐνθεν* aus der Präp. *ἐν* gleich *κάτωθεν*, *ἄτερθεν* u. s. w., welche wohl das Woher einer Präp. wie Lat. *dē* (von oben herab) verdanken. In dem jedenfalls nicht sehr deutlichen Nasale und zwar *illim* st. *illinc*, *istim*, *hinc*; und mit *n*: *ezin*, *dein*, *deinceps* (Neutr. nach Analogie von *princeps*), *proin* (viell. durch Abschleifung wie Frz. *en*; *dont*, *de* mit *unde*), *utrinque*, *intrinsecus* sucht Schmidt Pron. p. 80 Lokative. *Illim*, *istim* etwa mit *m*, wie *septem*, *novem*, st. *n*? Der Lokativ bezeichnet aber kein Woher. — Etwa auch Goth. *thadei* mit nachgestelltem *ei*, wohin, *ὀπου* Gab. WB. S. 81 und *this-hvaduþ* *thadei* wohin nur, *ὀπου ἄν*, mit *hvath* (Var. *hvað*) wohin, *ποῦ*? Es müsste d an Stelle von *dh* getreten sein. *Jain-d*, *dorthin*, *ἐκεῖ*. Aber *thane* (*thanei* wohl mit *-ei*) 1) wenn, *ei* 2) weil, denn, *ὅτι*, *ἐπεὶ* 3) so lange als. — Im Sskr. *kadha-priya* gegen wen (eig. wohin) freundlich. Am häufigsten im Sskr. Advv. aus Zahlen, s. v. a. unser *fach* (Bopp R. 239). z. B. *ekadhā*, *ekadhyam* einfach; *dvādhā*, *dvēdhā*, *dvāidham*, zweifach u. s. w. Im Lettischen Adjj. von Zahlen (Bielenst. Gram. § 226) und *kaħds* wie beschaffen, *tahds* dergleichen Art, *ssawads* ihrerlei Art, *weenads*, *dūwads* einerlei, zweierlei Art u. s. w. Stender WB. und Art. Diese durch Contraction WWB. IV. 661. Die obigen Bildungen aber gehen, nebst der Präp. *adhi*, *πόθι* u. s. w., bilde ich mir stark ein, auf die Wz. *dhā*, Gr. *θη*, legen, zurück, sodass sie buchstäblich besagen: in der und der Lage, oder bei Zahlen, wieviel mal etwas gls. gelegt wird. — *Δηθά* = *δὴν* und *δηθάκις* wie *πολλάκις* wahrsch. gleicher Herkunft. — Dagegen *δητα* aus *δή* doch wohl wie *εἶτα*, Ion. *εἴτεν*, und damit zsgs. *ἔπειτα*, *ἔπειτεν*, und auch wohl Aeol. *ἐτέρωτα* st. *ἐτέρωθεν*, in welchem das *ω* wahrscheinlich mehr als bloss rhythmischen Werth hat (vgl. z. B. *ἄνωθεν*, Dor. *ἄνωθα*), das sonst an *ἄλλοτε* u. s. f. erinnern könnte. Hartung. Partikeln I. 300 fg., erklärt aber *εἶτα*, das weder begrifflich noch dem Laute nach recht zu Lat. *ita* stimmen

will, als eig. „zweitens“ bedeutend, mit *εἴκοσι*, *viginti* in Einklang, zu Gunsten welcher Meinung auch etwa Zd. *bī-tya*, der zweite, spricht. Wie aber sind *ἐπεὶ*, auch *ἐπειή* (vgl. *ἐγών-η*) und *ἐπειδή* zu verstehen? Nach ion. *ἐπ-εάν*, ep. *ἐπ-ήν*, att. *ἐπάν*, auch *ἐπεὶ κε* zu schliessen, aus *ἐπί* mit der Bedingungsartikel *εἰ*, und *ἐπειδή*, wie *εἰ δὴ*.

Meines Bedünkens leitet sich vom Pron. i am wahrscheinlichsten auch das enklitische lange, dem Sinne nach lokative *-ί* (doch nicht etwa wie *ἔχει, τῇναι, τεῖ, εἰ* u. s. w.), welches, und daher ferner mit Acut auf ihm, zu schärferem Hinweis auf etwas dient, wie Lat. *-ce* u. dgl. So in *ὁδ-ί, νυν-ί, ναι, δαι* (vgl. *νή* und *δή*). Wohl nicht *καί*, vgl. *πόκα*; eher wie Lith. *kaĩ*, wie, als etwaiges: sowie auch = und. *Ἐνί*, und daraus durch Ueber-springen des Vokals (vgl. *ὑπεῖρ* mit S. *upari*) *εἰν*, scheinen gedoppelt, und zwar so, dass sich an zweiter Stelle älteres *ιν* behauptete, nur mit Abstossung des lästigen Doppelgängers vom ersten Nasale. — Schmidt Pron. p. 39 erinnert nicht ganz uneben hiebei an nachgestelltes Indisches *id*. — Möglich, wir müssten eine solche Nachstellung noch anderwärts suchen. So z. B. vielleicht in *νῶϊ, σφῶϊ* (wir zwei hier, ihr zwei da?). Ob. S. 42. Oder will man darin eine andere Art Dual-Endung (im S. -i, jedoch nur im Neutr.) finden, welche sich durch Ueberfruchtung an *νῶ, σφῶ* gehängt hätte? Vgl. selbst die Accusative *ἐμεῖ, τεῖ* Ahrens II. 254. — I als im Ksl. anderen Pron. nachgestellt Mikl. Lex. p. 235. — Umbrisch *poei*, qui. Auch *quae*, *haec* im Fem. und Neutr. Pl. fallen vielleicht gleichfalls hieher. Sonst müsste man im Fem., z. B. neben *si quā*, die Verlängerung zu *quae* (Pr. *quai*) etwa als emphatische Häufung einer doppelten Motionsform (im Sskr. ausser *ā* auch *ī*, was jedoch selbst aus *yā* entsprungen) nehmen. Im Neutr. *quae* aber liesse sich zur Noth Vedisches *kā* und nachmaliges *kāni* (allein letzteres ohne Nasal?) vereinigt vorstellen. — Bei weitem die wichtigste Rolle aber spielt Gothisches *-ei*. Diese Partikel nämlich steht (Gab. WB. S. 50) I. mit relativer Function, indem durch sie, wenn Demonstrativen und Partikeln, ja nicht minder persönlichen Fürwörtern angehängt, diesen rückbezügliche Kraft mitgetheilt wird. *Saei, thatei*, welcher, welches. *Tharei* wo. *Svaei*, wie (*sva*, so). *Ik...ikei* (der ich, *ōs*). Auch selbständig, z. B. *fram thamma daga ei āp' ḥs ḥmēras*. II. Fragpartikel, ob, *ei* (jedoch mit diesem wohl nur scheingleich) in indirekter Frage. Lith. *jey*, so fern, wenn, sieht mindestens gleichstämmig aus. III. Conj. mit Ind. und Conj. *ōti, īna*. — In dieser zweiten Griechischen Partikel glaube ich ein Analogon zu *τίνα* zu wittern, und zwar nicht als Neutr., vielmehr als Acc. Masc. Sing., wie *τίνα τρόπον*; und so etwa elliptisch für *ὃν τρόπον*, quem ad finem. Es müsste sich demnach rücksichtlich Asper an *ōs, ḥ, ō* = S. *yas yā yat*, Zd. *ya* Justi S. 237 als Erweiterung vom Deutestamme anlehnen, ohne jedoch in Betreff seines *ι* und

Nasals davon auszugehen. Dass in Ermangelung eines eigens zu solchem Zweck geschaffenen Relativstammes die indogermanischen Sprachen diese Lücke durch Entlehnung bald aus Deute- bald aus Fragpronomen decken, haben wir bereits oben S. 25 aus-einandergesetzt.

Ohne Nominativ, der durch *on'* (ille) ersetzt werde, Acc. *i* (eum) u. s. w. Dobr. Inst. p. 497. Zuzufolge Mikl. Lex. p. 235 *I* pron. cum *že* (eine Part., welche dem Griech. *-γε* in *ὅς γε*, qui quidem, *ἔγωγε*, analog, wo nicht gleich ist) junctum omnes casus habet, absque *že* nominativo non usurpatur. a. is b. *ὅς* qui (sonach in diesem Falle wie S. *ya-s*) c. *i-že* *ὅς*, und hier also durch die Partikel relativ geworden, wie im Goth. der Nom. *i-s* (is) durch den Zusatz in *iz-ei* (qui) es gleichfalls wird. Die Flexion von *i*, *ia*, *ie* (is, ea, id), Acc. *i*, *ia*, *ie* (eum, eam, id), *ija*, *ija*, *ia* (eos, eas, ea), Du. N. *ia*, *i*, *i* (Sskr. *yā* Ved., *yē*, *yē*), Pl. Nom. *i*, *ija*, *ja* (ii, eae, ea) u. s. w. Mikl. Formenl. S. 67. Im Gen. M. N. *jego* = Sskr. *ya-sya* (g st. sy?), Fem. *je-ja* = S. *ya-sy-ās*. Im Du. *je-jō*, S. *gayōs*; Dat. *i-ma* im Schlusse = S. *yā-bhyām*, weil m dort st. bh. Im G. Pl. aber durch alle drei Geschlechter *i-χ'*, das, bei häufiger Gleichheit von Sl. *χ* mit ursprünglichem Zischer, = S. *yēsām* mn., *yāsām* f. — Im Sinne des Dem. *jegov'* (das g aus dem Gen.) als Poss. *αἰτοῦ*, ejus, wie auch *jein'* ejus f., in der Endung wie unser *mein* u. s. w. *Jeter'* *τις*, quidam Mikl. lex. p. 1160, zuzufolge Dobr. Inst. p. 343 vom Deutest. *i*. Mithin, wie der Sskr. Compar. *i-tara* ein anderer, der andere 2. verschieden von (Abl.), wozu als Neutr. Lat. *iterum*, zum zweiten Male, aber auch Umbr. *etre* (alteris) Tab. Eug. II. Im Zd. *yatāra*, wer, welcher. Im Sskr., der Comparativ-Endung, welche Einschränkung auf die Zweiheit verlangt, gemässer, *yatarā*, welcher von zweien (in relat. Sinne), wie auch Lith. *katras*, welcher von beiden, Sskr. *katara*, *πότερος*, *uter*, ohne Gutt. vorn, wie in unserem *weder* aus Goth. *hvathar*, welcher von beiden. *Na kataras cana* gleichen Sinnes mit Lat. *neuter*. — Auch hält Miklosich *jese*, *ιδού*, ecce, für pronominal. Der Schluss gehört dann wohl zu *σι οὔτος*. Vgl. auch oben S. 47 die emphatischen Pronn., wie Lith. *jissai* u. s. w. — In relativem Sinne: Ksl. *jako*, *ως*, *jakov'* qualis, wohl mit *ov'* S. 55, vgl. Sskr. *yaka*, welcher. *Ide* *ὅπου*, ubi; *ἐπεὶ* quia u. s. w. *Jamo*, *amo* *ὅπου*, quo. *Jega*, auch *jegü* und *ija* conj. quando relat. *Jegha* *ὅτε*, quando, doch wohl zu *god'* m., hora. *Jace*, *ὅσον*, wie *den'* *ače den'* *ἡμέρα καὶ ἡμέρα*. Auch viell. wie *jedinače* *ἰσως*, pariter, vgl. Es ist mir alles eins. — Im Lettischen kommt die Neutralform *tu* als Consecutiv-Partikel = so, mit dem hypothetischen *ja*, wenn, vor. Und ist letzteres also zuverlässig gleichen Stammes mit dem Relativum im Sskr. *ya-di* (eig. welchen Tages), Zd. *jēzi*, *yēdhī*, wann. Aber Sskr. *ya-dā* Conj. der Zeit, wie *quando*, Zd. *yadā*, wann, *yadhāt*, doch wohl mit Ablativ-Endung, wenn. Dazu Ksl.

jeda, *ei*, *si*, aber demonstr. S. *idā*, jetzt, in diesem Augenblicke. Aber S. *kadā* wann? wozu Lith. *kad*, wenn, auf dass, *kaddā*, *kaday* wann; *tad*, *tadda*, *tadday* alsdann; *an-day*, jenesmal, unlängst, noch besser stimmen, als Lat. *quando*, dem sich, vielleicht nach falscher Analogie von *tan-dem*, ein Nasal (als ob aus *quam*) beimischte. S. *tadā*, Zd. *tadha*, *aētadha*, Lett. *tad*, dann. WWB. I. 2 S. 1045.

Im Lithauischen haben wir *jis*, er, Gen. *jō*; *ji* sie, Gen. *jōs* u. s. w.; mit demonstr. Bedeutung, obgleich der Form nach wie das Relat. *ya* im Sskr. Damit *jis pat's*, *ji patti* Er, sie selbst, und daher, haben wir schon zum Oefteren gesehen, Lat. *ipse*, aber nicht minder im Fem. *ipsa* unter Beibehaltung des ja auch z. B. in *levis* u. s. w. als Commune geltenden i-Stammes. Das emphatische *jissai* (s. oben) wird in fast allen Casus verdoppelt; jedoch ist vom Pl. nur der Gen. *jujū* in Gebrauch. Fem. *jīje*, sie. Im Masc. Gen. *jojo* (Fem. *josēs* doch wohl = Sskr. *ya-sy-ās*); D. *jamjam* (Sskr. *yasmāi*; Fem. *jejei*; also ohne den Zischer in S. *yasyāi*); Acc. *jiji*, Fem. *jeje* (beide hinten nasalirt, wie Sskr. *yam m.*, *yām f.*) und so vergleichbar dem Lat. *em-em*, das man irrthümlich zu S. *ima-m* hielte. Im Sskr. steht der Allumfassung wegen gleichfalls bedeutsam *yō yas* doppelt, wie das Fragpron. in Lat. *quis-quis*. — Weiter daraus Lith. *jok's*, *jokia* (hinten unstreitig mit dem Stamme des Fragpron., vgl. Ksl. *kak'* u. s. w., s. ob. Interrog.). jemand; *nejoks*, *kia*, niemand, nicht ein einziger. — *Jo-g* dass, auf dass, anscheinend Gen. mit gekürztem *gi*, *γέ*, wie *o-gi* freilich, ja, aus *o*, und aber, hingegen; *kaipogi*, *kaip-gi*? wie denn? — *Jū*, *jo* desto mehr, je (dies deutsche Wort jedoch zu Goth. *aiv*, aus Ahd. *eo*, *iō*; und auch das zweite Glied in Lat. *quo* . . . *eo* gewiss nicht im Casus stimmend). Z. B. *jū bagotesnis jū ssyksstēsnis* je reicher je karger. wie Lett. *jō plīks jo traks* je kahler desto toller. In letzterer Sprache auch *jo*, denn. Ferner *jo deenas* (d. h. in dies) *traks*, immer toller. *Jo deenas jo leelaks* je länger (diutius) je grösser. *Jo prokjam*, fernerhin. *Jo labs*, besser, aber *jo labbaks* (über den verstärkenden Gutt. s. Fragpr.) desto besser.

Auch der Esthe hat *jo* schon; doch ja; je, desto. Ich weiss nicht ob unter lettischem Einfluss, s. vorhin. In dieser Sprache findet sich ferner *jau*, *jaw* schon; *nu jau* nun denn, it. nunmehr. Lith. *jau*, schon, *jaugi* ja, freilich schon, dem genau, auch in der Enklitika, Poln. *ju-ż*, entspricht, was, des Mangels von *i* halber, in Betreff von Ksl. *ou-že* (vgl. Gr. *γέ*) neben *ou ἦδη* (etwa zu *ov'*, dieser?) nicht allzu sicher sein mag. *Jau* nachgestellt fügt den Wörtern, wie Lat. *-dem* (s. früher S. 46), den Sinn der Gleichheit hinzu. *Tas-jau* der schon, dem schon früher gesetzten gleich. *Tiekajau* ebensoviel. *Taijjau* eben also; analog mit *kai*, als, wie, da, und *kaip*. *Czejau*, auch hier. Was hierin der u-Laut zu bedeuten hat, entgeht mir freilich. Es findet sich auch Lith. *juk*,

ja, atqui; und hat der Gothe *ju*, jetzt, schon. — Das Lat. *jam* (*quon-iam* da ja, mit *quom*; *et-iam*, verstärkt *jamjam*), falls man anders nicht darin wegen *-dam* in *quondam* Abfall von d und Verwandtschaft mit *diem* (s. Wz. *div*) zu vermuthen hat, würde aus dem i-St. (vgl. *eam*, Gr. *ἡν*) zu deuten sein, nach Weise des Vordergliedes in *tun-dem*. — Im Lith. *idant* auf dass, damit, durchaus, bei Leibe, könnte etwa, dafern anders in ihm hinten die Präp. *ant* auf (mit Genitiv!) steckt, noch, als interessanter Rest, neutrales *id* enthalten sein. *Idant man ne eik in karcziama* Dass du mir ja nicht in den Krug gehst!

Lettisch *jis*, Gen. *ja*, Dat. *jam*, Acc. *je* obs. anstatt *wiņš*, er, welches letztere man daher gern mit Ksl. *on'* (Lith. *ans*) identificirte, was ja im Slavischen, fanden wir, den Nom. zu St. *i* hergiebt. *Ja*, wofern, wenn, falls, it. ja gar. *Ja ne*, wo nicht, es sei. In Stender's Deutschem WB. S. 542 unter So: *bet ja*, so aber. *Ja kur, ja labban* so etwa, *ja kas labban* so irgend einer, zu *lab's* gut, also ähnlich wie unser Adv. *wohl*. Auch bildet man den sog. Modus necessitatis mittelst *ja*, z. B. *Man ja raksta* (mihi — opus — ut scribatur) Ich muss schreiben. *Jasu*, ob vielleicht, ob etwa, womit Mikl. Lex. p. 1161 Ksl. *ješa*, utinam [dass denn!] vergleicht. Gleicher Endung Lett. *jebšu*, *jebš*, obgleich, obschon. *Jeb*, oder, *jeb kur* gleichviel wo, hier oder dort, ist doch wohl gleich gebildet mit *tebē*, freilich, das eben wars, aus *tē*, da, hier. Viell. umgedreht *bet*, aber, jedoch, allein; it. sondern. *Best*, vielleicht, mit überflüssigem t gegen Lith. *bēs*, *bēs-gi* nämlich, ob? Sonst Lith. *be-je*, ja freilich, mit *je*, ja; ganz verschieden aber *bey* und, auch, s. mein WWB. V. 289. Aber mit *ba* Lett. *ne ba*, mit nichten; Lith. *ba*, wohl, ja wohl; *eze bā*, da, da! Interj. Böhm. *ba*, allerdings, freilich; doch einmal. Sämmtlich räthselhaften Ursprungs. Um so bemerkenswerther ist die zend. Versicherungsformel *bā*: wahrlich, und voller: *bad*, auch *badā*, fürwahr. Justi S. 213. — Lett. *jel*, *jelle* ei doch! dem Anschein nach mit ähnlichem Ausgang, wie *nelle*, noch nicht. — Da *zeek* = Lith. *kick*? wie viel, und z. B. *zik leels* und *tik leels*, so gross, pronominalen Ursprungs sind: darf man auch wohl als dessen Seitenstück *ik* von dem im Slavischen vorkommenden Pronominalst. *i* leiten, dafern nicht etwa gar die lith. Präp. *ik*, *ikki*, bis. mit G. und D. (auch z. B. *ik-koley* bis wie lange, bis wie weit; *szoley*, *ikszoley* bishero) hiebei in Frage kommt. Das Lett. *ik* nämlich verleiht mehreren Wörtern, zumal solchen, die eine Zeit bezeichnen, den Sinn der Verallgemeinerung. Wäre das nun etwa: ausnahmslos bis zur vollen Summe, nach Weise von Lat. *ad unum* omnes, bis auf Einen (diesen nicht ausgeschlossen) herunter? So z. B. *ik-kahrt* allemal, jedesmal, wie *zik-kahrt*, *zeekkahrt*, wievielmals; *zit-kahrt* ehemals, vormal, von *zit's*, Lith. *kitt's*, ein anderer. Vgl. Sskr. *sakrt*, einmal. *Ikdeenā* alle Tage; *ikgads*, alle Jahr. *Ik-weens* (das zweite: einer), *ik-kurs* (—welcher), *ikkatrs*, ein jeder.

Zufolge Bielenst. Gramm. § 244, Stender § 149 *katrs* noch heute: welcher von beiden, aber auch: jeder von zweien und von vielen. Die ursprüngliche und naturgemäss sich innerhalb der Zweiheit haltende Beschränkung ist ebenfalls verwischt im Ksl. *koteriūz*, mit *liobo* ganz analog dem Lat. *quilibet*, jeder beliebige. Auch *kotoriū* 1. *τις*, 2. aliquis, obschon aus *kotera*, *kotora* f. *μάχη*, *διχοστασία*, noch das Auseinandergehen in zwei Parteien bei der Entzweiung, altercatio (auch von *alter*) unverkennbar durchschimmert. Zd. *katarac-cit*, jeder von beiden, aber *katāra*, uter. Irisch *cech-tar* (uterque), *nech-tar* (aliquis, unus e duobus, alter) aus *cech* (quivis), *nech* (aliquis) Zeuss I. 368. — Auch stellt der Lette dem *szittas*, dieser, ein mit dem St. von *jis* componirtes *ittas* (vgl. Lat. *iste*), jener da, gegenüber, Bielenst. § 238, woher *ittin* ebenso wie. Vgl. den vereinzelt dat. Fem. im Zd. *itē vīcē*, für diesen Clan. Allein, das verstärkende *it* im Lett., z. B. *itleels*, recht gross, zöge man, vermöge wahrscheinlicher Assimilation des a an nachmals gekapptes i, wohl besser zu Sskr. *atī* (trans), woher *atīva* überdiemassen, sehr.

Im Irischen findet sich noch *é* (is) und *ed* (id) neben *sí* (sie, ea) Zeuss I. 333. 351, und so z. B. *isí*, *issí* (is est etc.). Die Nebenformen *hé*, falls mehr als bloss verschriebene Schreibart, als ob zu Lat. *hi-c*, und *hed* als ob *ho-c*, welchem das ihm zustehende neutr. d (vgl. *quod*) durch Assim. entschwunden.

Vollständiger im Gothischen u. s. w., wo jedoch die Flexion sich nicht, ebensowenig als auf litu-slavischem Sprachgebiete, auf den Nom. Sg., beschränkt. Demnach war der feinere Gegensatz zwischen dem einen herrschenden Casus (im Nom. stand dies Pron. auch für *ó*, *ή*, *τό*) und den übrigen dienenden bei Abtrennung jener Sprachen vom Sskr. und Zd. entweder noch nicht ausgebildet, oder wurde andernfalls von den ersteren Sprachen aus fahrlässiger Missachtung erst nachmals wieder (jedoch *si* aus St. *sa* macht eine Ausnahme) beiseit gesetzt. Masc. *is* (jetzt *e-r*, Lat. *is*), G. *is* (ejus), etwa wie die altlat. *mis*, *ἐμεῦς*, *tis*, *τεῦς*, die doch wohl anderer Art, als Goth. *mis*, *thus* mir, dir. D. *imma*, ihm, vgl. Sskr. *yasmái*, welcher i verlor, wie ohne Einschub *ῶ*, worin die Aussprache auch bereits das Jota hat fahren lassen. A. *ina*, ihn. Ita (Lat. *id*), es, Ahd. *iz*. Pl. *eis* (ii), wie *veis*, wir, altlat. *ques* im Pl. N. Acc. Masc., allein im Acc. *ins* (d. h. Acc. Sg. mit s als Pluralzeichen; Lat. *eôs*). Gen. *ize* (z st. s, Lat. *eôrum* mit r aus s). D., auch Fem. und Neutr., *i-m*, altlat. *i-bus*. Pl. im Neutr. *ija* = Lat. *ea*. — Dem weiblichen Nom. Sg. *si*, sie, stellen sich als vom i-St. ausgehend gegenüber G. *izôs* (Ahd. *irâ*; r aus Zischer), D. *izai* (Ahd. *iru*). *Ija* = Lat. *eam*, jetzt *sie*; wie *ija* Pl. Neutr., auch wie *ea*, jedoch Ahd. *siv*, sie. Im Pl. *ijôs*? (Ahd. *sio*, sie). G. *izô*, Ahd. *irô* (eârum, wie S. *anyâ-sâm*, aliarum). D. *im*, A. *ijôs* = Lat. *eâs*. — Eine besondere Bewandtniss aber hat es noch mit dem z im Goth., später r, welche beide harten Zischer zu ihrem

Vorgänger haben. Namentlich in dem weiblichen Gen. *izôs* (noch in Ihre Majestät, Dero Diener) und Dat. *izai* (ihr). Das Verständniss hiefür konnte uns erst das Sskr. erschliessen. Man braucht nur die gleichen Casus von dem indischen Relativst. *ya* oder vom Demonstr. *a* zu nehmen, die nämlich G. *ya-sy-âs*, *a-sy-âs*, und D. *ya-sy-âi*, *a-sy-âi* lauten, — und man hat die gothischen Formen, indess ohne das Jot hinter *s*. Es fehlt dies übrigens auch dem Zd. Gen. Fem. Sg. *yêñhâo* (ñh st. s), *aiñhâo*, während im M. *ahê* aus *a-sya*. Im Dat. *aiñhâi* aus *S. asyâi*, wogegen im M. und N. *ahmâi* = *S. a-smâi*. Bopp hat geglaubt, das zwischengefügte, offenbar feminine *si* in Analogie mit den Formen, welche sich *sma* einverleibten, als um *m* gebracht erklären zu müssen. Ohne Noth, wie mich bedünkt, wenngleich *samy-ac*, *samipa* (mit *ap*) auf ein etwaiges **smi* einen gewissen Rückschluss gestatten möchten. Da nämlich Goth. *si* dem Sskr. *syâ* (wo nicht, aus *sim* erschliessbar, einem **sî* als andere Motion von *sa*, Fem. *sâ*) entspricht: sähe ich keinen zwingenden Grund, warum man nicht in jenen Formen dies *m*-lose Fem. gelten lassen wolle. Vgl. G. *dêry-âs*, D. *dêry-âi* von *devi*, Göttin. — Unserem Pron. entstammen doch aller Wahrscheinlichkeit nach mehrere gothische Partikeln. So *ith* 1. verbindend und gegensätzlich, *ðé*, aber. 2. *xai*, und. 3. nun, also, *oûv*. 4. denn, *yâp*. 5. wenn, *ei*. U. s. w. — Ferner *ibai* (Engl. *if*, unser *ob*) 1. Fragpart. denn? etwa? doch nicht etwa? *μη* 2. es möchte dass, dass nicht? *μη*. Gab. S. 87. *Jabai* 1. wenn, *ei*, *êar* 2. ob, nach *ni vitan*, *ei*. 3. wenn auch, *ei xai*, wofür auch *jah jabai*. 4. *jabai* . . . *aiththau*, entweder — oder. Vgl. etwa Lett. *jeb*, oder (Wenn und Frage lassen ja auch mehrere Möglichkeiten frei), *ba* u. s. w. ein paar Seiten zurück. — *Jah* S. 136 enthält glaubhaft genug *-uh*, indem sich dessen *u* in *sah m.*, *soh f.* verwischte, während *thathuh* von *thata* sein *a* einbüsste. Keinesfalls durfte es Grimm III. 270 mit dem doch bloss apokopirten Lat. *ac* in Vergleich bringen, wie auch Sskr. *yaka*, welcher, zur Erklärung seines Sinnes kaum etwas beiträgt. Es bedeutet aber 1. und, *xai*. 2. auch, und *jah—jah* sowohl als auch. 3. aber, *ðé*. 4. *yâp*. — Nicht auch *jams*, jener, *τοσοῦτος*, mit dem gleichen Suffix, wie in diesem, *τις*, *ἕξεινος*? Altnord. *hann*, Fem. *hon* ohne Neutr. und Pl. Grimm I. 786. 797. Vgl. auch erweiterte Formen *tôn*, *sanôn*, *jôn* im Serbischen Nom. M. Mikl. Formenl. S. 528. Oder, wie Lat. *aliénus*, Goth. *meins ó êmoû*, Sskr. *mā-kina*, meinig, mit Zusatz, wie in *māmaka* vom Gen. *mama*? Der St. *ja* müsste da natürlich demonstrativ gemeint sein; und der Diphthong wiese etwa auf ein Ortsadv. hin.

Wir haben an unserem Auge von solcherlei Gegenüberstellungen, welche durch andersgeartete Stämme entweder die Geschlechter (z. B. Er und Sie) oder Numeri untereinander, vor Allem aber die sonstigen Casus mit dem, sich in seiner Obmacht hervorthuenden Subjects-Casus, zumal im Sing., contrastirten eine zu

grosse Menge vorüberziehen sehen, als dass dieser Umstand nicht auf tiefer liegendem psychologischen Grunde beruhen müsste. Es sei noch einmal daran in der Kürze erinnert. Das gilt, — zu geschweigen des ganz vereinsamt bleibenden *svayam*, selbst, — ganz vorzüglich, und hier aus besonderem Anlass, bei *aham*, ich; ferner bei *ayam*, er; bei *enam*, welches keinen Nom. besitzt, wie *etam* u. s. w. an ihrer Spitze, und zwar in Analogie mit den Sonderlingen *sa*, *sâ ô*, *î*, doch wenigstens den analogen Nom. *êša* (Zd. *aêsha*), f. *êšâ* sehen. — Das Lat *iste*, *a*, *ud*, steht mit seinem räthselhaften Ursprunge allein. Im zweiten Gliede kann es wohl nur den sonst im Lat. als Pron. verschollenen Stamm *to* enthalten. Wie verhält es sich aber mit dem ersten? Dass es der Nom. *i-s* sein sollte, welcher sich unberechtigter Weise auch in alle übrigen Formen eingedrängt hätte, ist nicht recht glaubhaft. Leichter bequeme man sich noch zu neutralem *id*, unter Voraussetzung, dessen *d* sei vor *t* in *s* verwandelt. Wenigstens lässt das Sskr. vom Pronomen das Neutrum, wohl weil gleichsam thematisch indifferenter, in manche Ableitungen, z. B. *tad-îya*, dem gehörig, und Comp. eingehen. Wie aber, falls etwa *êša*, unbekümmert um *êta* u. s. w., sich stetig in *is-te* u. s. w. eingebettet hätte? Doch Preuss. auch *stas*, der.

13) Nach Obigem wird es Niemanden Wunder nehmen, wenn wir zu dessen weiterer Bestätigung schliesslich noch ein neues Beispiel beibringen. Gemeint wird S. *asâu* (ille) und *asâu* (illa), bei Grassm. S. 35 *asô*, wie gleichfalls in beiden Geschlechtern Zd. *hâu*, dieser, e. Nun aber im Neutr. *ad-as*, worin vorn ein Analogon mit *id* in *id-am* kaum dürfte in Abrede gestellt werden. Ob der Diphth. in der absonderlichen Nominativform aus etwaigem Verwachsen mit der Partikel *u* sich zur Genüge erkläre: scheint mir sehr fraglich. Ich meine nun, das *âu* sei aus *âs* hervorgegangen, wie Zendisch *âo* so oft (vgl. Bopp Anm. zu S. 78 der Kl. Gramm.), wesshalb auch die Schreibung *hâo* neben *hâu* mehr als blosser Schreibfehler sein möchte. Dies als richtig vorausgesetzt, erblicke ich in *asâu* die Doppelung eines nach dem Muster von *ê-ša*, F. *ê-šâ* aus *a* gebildeten **a-sa*, **a-sâ*, welchen beiden aber in der Wiederholung das Schluss-*a* ebenso abgebissen wäre, wie dem *sa*, *sâ* beim *-s* mf. im Nom., z. B. *kavi-s* m., aber auch *mati-s* f. *Asâu* wäre nun demnach *asa* + *as'* = *asâs'* = *asâu* (im Zd. vorn durch Aphärese *hâu*). Einige Schwierigkeit machte aber das *as* in dem Neutr. *ad-as* (so zu theilen halte ich mich nämlich berechtigt), da *ê-tad* vielmehr auch in jenem hinten wieder *-ad* (nicht *-as*) erwarten liesse. Möglich übrigens, man habe das *s* in *adas*, zumal der Zischer dem M. und F. zusteht, ausnahmsweise geduldet, vielleicht verführt durch die freilich nicht zutreffende Neutral-Endung *-as*, die bei Subst. z. B. *man-as*, so häufig vorkommt. Ich nehme übrigens keinen Anstand, die gleiche Doppelung, wie in *asâu*, auch in dem Vedischen durch Ueber-

fruchtung entstandenen Nom. Pl. zu erblicken. Also z. B. *devās-as* neben dem üblichen *dēvās* (aufgelöst a-as); im Zd. *daēvāōnhô* (ñh für s) neben dem einfachen *daēvâ*, ja noch mehr verkürzt *daēva*. Oder *manushīās-as*, Menschen, neben *manushīās*, *manushyās*, im Zd. *mashyāōnhô* und *mashyâ*, *mashya*. Folgerichtig gilt mir das einfache Pluralzeichen -as (nicht zu vermengen mit dem genitivischen -as, das ich mit dem Suff. -tas in Verbindung setze) als Additionszeichen. Mithin *devās* als *deva* (dieser) Gott + jener (Gott), mit Erweiterung zu unbestimmter Mehrheit, und demnach: Gott + x (derselben Art). Dagegen *devās-as*: Gott der + der. Vgl. *ayam lōka*: diese Welt, aber *asāu lōka*: jene Welt, was freilich der Menge nach nur den Dual (*lōkâu*) gäbe, indess auch *imē lōkās*, diese Welten, wo ich in dem Diphth. des Pron. auch den Stamm i (er) als Additionszeichen vermüthe. Wie aber -s, aus *sa. sâ* abgestumpft, jedoch bloss um der Verstärkung willen den Nominativ Sg., als vorzüglichsten aller Casus hervorhebt, so hat dagegen das, um einen Vokal reichere -as, welches gleichfalls, meine ich, den Verlust eines a oder â zu beklagen hat, eine arithmetische Steigerung des Begriffs zu vollziehen. Ein Nebenbeweis für die Richtigkeit dieser Ansicht liegt darin, dass der Nom. Pl. im Neutrum an jener Bildung keinen Antheil hat. Dieses hat ja, abgesehen von den kürzeren Veda-Formen, z. B. *vanâ*, Wälder, *purâ*, viele, in welchen die Verlängerung des Vokales, falls nicht etwa aus Verschmelzung mit einem i, als Pluralzeichen, entstanden, für symbolischen Charakter sprechen könnte, in den drei gleichen Casus zum pluralen Ausgange ein -ni, dessen Nasal aber bei schliessenden Consonanten, ohne Zweifel grösserer Bequemlichkeit wegen, in das Wort selbst hineinspringt, z. B. *hrndî* (st. hrd-ni), *têgānsî* (st. as-ni) u. s. w. Es rührt das aber zugleich auch wohl von dem Bedürfniss her, der Sylbe vor der neutralen Plural-Endung, wie es bei vokalischen Themen geschieht, Länge zuzuwenden. Ich weiss freilich nicht, ob um des Nachdrucks willen, oder weil -ni (zum Pron. *ana* gehörend?) sein etwaiges a in dem vorausgehenden Vokale durch Contraction untergehen liess. Der an Casus arme Dual (das Sskr. zählt noch drei, das Griech. bloss zwei besondere Formen) lässt, gleich dem Neutrum Pl., N. Acc. Vok. zusammenfallen. Die Neutra auf i, u, r-Vokal haben in den vorher genannten Casus des Duals -nî, allein wohl des langen î wegen ohne Verlängerung des vorausgehenden Vokals. Und stehen demgemäss die Duale *vârîñî*, *tâlunî*, *dâtrhî*, denen auch im G. und Lok. Formen mit n: *vârîñôs*, *tâlunôs*, *dâtrhôs* zur Seite gehen, den Plur. *vârîñî*, *tâlunî*, *dâtrhî* wohlunterschieden gegenüber, wie desgleichen ohne n: *hrd-î*, aber Pl. *hrndî* (corda); *tê rajās-î* gegen Pl. *tîñî* (Ved. *tâ*) *rajānsî*: und *civê* nf., wo im Pl. *çivāñî* n., *çivās* f. Es scheint aber kein Zufall, dass in Nom. Acc. Vok. die Formen des Duals sammt und sonders Länge zeigen, so dass hierin nicht ein gewisses Streben nach symbolischer Begriffs-Steigerung

zu suchen ich mich schwer überrede. *Kavi, mati, bhanû, dhenû* dgl. haben das Aussehen einer einfachen Verlängerung des thematischen Vokales, wiewohl sich möglicher Weise auch mit diesem könnte ein -i vermischt haben. Jedoch der vedische Dual *â*, welchem Griech. *ω*, nicht aber dem nachmaligen *âu*. entspricht, wäre, wenigstens bei Masc. auf *a*, auch einer einfachen Verlängerung gleich zu achten. Ob aber *âu*, was ausser den so eben erwähnten, im gewöhnlichen Sskr. fast alle männliche und (jedoch unter Ausschluss der Fem. auf *â*) weibliche Themata im Dual beherrscht, sein *u* etwa der Partikel *u*, oder wohl gar einer gewaltsamen Umgestaltung der Zweizahl (vgl. Sskr. *ubhâu*, Zd. *uba*, beide; Zd. *uyê*, auch beide, neben *duyê* n.), wie der Lith. *mu-du, ju-du* (wir zwei, ihr zwei) sagt, verdanke, oder wie sonst zu erklären sei: wage ich nicht zu entscheiden.

Weiter wollen wir nicht unbeachtet lassen, wie den meisten Pluralformen (mit dem Dual ist dies, den G. Lok. abgerechnet, nicht der Fall) an ihrem formativen Theile ein *s* anhaftet, welches nicht etwa, wie N. -s, Gen. -as im Sg., dem Casus gelten soll, sondern dem Numerus. So augenscheinlich, ausser dem Nom. Pl., im Acc. der bald -s, bald -n zeigend, offenbar zusammen (wie noch im Goth. -ns; Umbr. *abrons* = Lat. *aprôs*; *τρός* mundartlich, in *τούς* Ersatzlänge) das -m im Acc. Sg. mit dem mehrheitlichen -s verbunden enthält. Auch haben Instr. -*bhi-s* und Dat. Abl. -*bhy-as* mit geringem Unterschiede, der in dem dualischen -*bhyâm*, weil dies die Aemter aller drei Casus ausübt, nun vollends schwindet. Hienach kann, da *bhi*, als der Präp. *abhi* entstammend, dem Casus gilt, *s* und *as* wohl nur auf den Plur., sowie *âm* auf den Dual zielen, wensschon deren Stellung hinter dem Casus-Suffix, die mir von je auffiel (s. schon EF. Ausg. 1 S. 623), wenn pronominal (und nicht etwa = *sa*, mit — den Anderen?), etwas Sonderbares hätte. Das *âm* im Lokativ Sg. Fem. begriffe ich schon eher, falls etwa dem Pron. *amu*, jener, vgl. *adas* dort, entsprungen. Vielleicht sollte der Zusatz auch zugleich das Fem., dem man überhaupt gern verlängerte Vokale, zur Andeutung der Motion, lieb, noch besonders als solches hervorheben. So in *çivâyâm*, und *matyâm* neben dem räthselhaften *matâu* von *mati*; *bhiyâm*, *dhênvâm*, *bhuvâm* an Stelle der kürzeren Formen *dhênâu* (etwa st. *av-i*, mit Verstärkung, wie beim Augment *a* mit *u*, nicht wie gewöhnlich, *ô*, sondern *âu* giebt?), *bhuv-i*, und in anderen ihresgleichen. Dagegen das -*âm* im Gen. Pl., sowie den dualen Ausgang von *bhyâm* (Zd. *bja*, Pl. D. *bjô*, Instr. *bîs*) verstehe ich nicht, zumal von letzterem gerade Lokativ wie Genitiv ausgeschlossen sind. Sollte in dem *bhyâm* wohl gar das *â* als vedische Dual-Endung des Nom. mit -*am* verborgen stecken, wie in *âvâm*, *yuvâm*, und *vâm*, wovon früher?

Dem Lokativ im Plur. auf -*su* (etwa Gr. -*σι*), im Zd. *hva*, -*shva*, was auf Samprasarana bei *su* rathen lässt, weiss ich in

keiner Weise beizukommen. Die Singular-Endung -i, vollständiger -in bei Pronominen, und wie ich muthmasse, die im Sskr. als solche, weil durch den Lokativ unnöthig geworden, fehlende Präposition *in* (im Lat., Deutschen u. s. f.) versagt hiebei natürlich, und wüsste ich, dafern man auch etwa dem s plurale Kraft beizumasse, doch für den Rest keine passende Präposition aufzutreiben, man müsste denn etwa dem Pronominalst. *u* und *ava* eine solche abpressen. Kern ZDMG XXIII. 239, es ist wahr, nimmt *â* im Altpers. Lok. Sg. *apîyâ*, *nâvîyâ*, sowie in der Plural-Endung *uvâ* des gleichen Casus, ferner im Sskr. *dameshv-â* und anderen für die Präp. *â*. Hinten in *ἰπποισφιν*, so vermuthet er, ein doch wohl lokatives *iv*. Allein was fingen wir mit *u* an? Möglicher Weise übrigens daraus Bildungen, wie *thrishva* m. ein Drittel, gls. eins unter dem Dreigetheilten? — Glücklicher sind wir vielleicht bei dem Genitiv Plur. Die einfachste Endung lautet *âm*, *ων*, Lat. *um*, welcher freilich Casus- wie Mehrheits-Zeichen (denn billiger Weise schliesse sie doch Beides in sich) abzurufen mir bisher noch nicht hat gelingen wollen. Denn, falls man nicht etwa überhaupt den Genitiv, wie beim Persischen i Izafet, als bloss durch Anknüpfung an ein anderes Subst. in Abhängigkeit von diesem gebracht sich vorstellen will, wo also hier im Pl. das Pron. *ama* diese Function zu versehen hätte, — alsdann aber bliebe für Bezeichnung des Plur. zum höchsten noch die Länge des Vokales; — wüsste ich keinerlei anderen erträglichen Rath. An *âm* Statt zeigen sich aber längere Formen bald mit Zischer bald mit Nasal vor ihm, in welchen beiden zu Hervorhebung der Mehrheit eingeschobene Pronomina anzuerkennen ich keinen Anstand nehme. Es steht aber das Sskr. hierin mit nichten vereinzelt, sodass deren Erscheinen auch noch über das Zend hinaus auf ein proethnisches Vorhandensein den Schluss gestattet. Jedoch wird die im Sskr. zwischen beiderlei Formen gezogene Grenze nicht überall sonst streng eingehalten. Der sigmatische Gen. Pl. nämlich, in dessen Zischer ich entweder den von uns in dem Nom. Pl. auf -as erkannten Stamm, oder auch den des Pron. *sa* wiederfinde, geht im Sskr. nicht über das Gebiet des Pronomens hinaus. Anders im Latein, welches sein *r* für *s* in *orum*, *ârum*, *êrum* mit erweitertem Gebrauche auch auf Substantive und Adj. der I. II. und V. Decl., vereinzelt jedoch selbst (z. B. *lapiderum*, *boverum* u. s. w. Schneider, Lat. Gr. III. 171) in III. ausdehnt. Z. B. S. *anyêšâm*, Zd. *anyâêshâm*, aber auch *anyâm*, *ἄλλων*, *aliôrum*. Im Fem. *anyâ-sâm*, *ἄλλάων* (mit Ausstoss von *s*), contr. *ἄλλῶν*, *aliârum*. Im Zd., viell. durch Vermengung, wieder beides wie im Masc., z. B. *anyâm* *araretanâm*, anderer Besitzthümer. Weil die *n*-Form aber dem Subst. und Adj. gebührt, mit gleichem Widerspruche im Sskr. *têšâm* (*τῶν*) *devânâm* (*θεῶν*, *Deôrum*) wie im Fem. *tâsâm* *devânâm*, der Göttinnen. Gr. hingegen *δία θεάων* (mit Ausfall des Zischers), wie ihm nachgeahmt beim Ennius Buch I. *diâ deârum*

im Versausgang. Mit Erlöschen des geschlechtlichen Unterschiedes zwischen Sskr. *têśâm* und *tâśâm* im Ksl. für beide *tjex'* = S. *têśâm* mit χ statt des Zischers. Mikl. Formenl. I. 62. — Im Gothischen mit Erweichung des Zischlautes zu z, wofür dann weiter im Ahd. r, im G. Pl. M. N. *thizê*, F. *thizô*, beide Ahd. *derô*, mit Abfall von m. — Beim Subst. *gîbô* f., aber, als ob sog. schwacher Decl., *kepônô* im Ahd., vielleicht in Uebereinstimmung mit dem Sskr. und Zd. Es wäre überhaupt die Frage, ob nicht der Zusatz von n in der deutschen schwachen Declination pronominal sei, und ob ferner nicht der eingeschobene Nasal in mehreren Casus des Sskr., also im Instr. Sg., im Gen. Pl. und in den gleichen Casus des Neutrums in Pl. und Du. gewissermassen eine Art Vorspiel zu ihr bilden.

Die übrigen Casus zu *asâu* entnehmen ihr Thema dem Stamme *amu*, der, wie bereits auseinandergesetzt, mit *îma*, dieser, sowohl nach Begriff als Laut sich in Widerspruch befindet. Letzteres selbst zwiefach. Denn *îma*, dieser, hat an beiden Stellen (*ama* doch nur an einer) einen helleren Vokal, als das in die dunklere Ferne hinweisende *amu*. Befremden erregt aber einigermaßen, dass sich im Pl. des M. und N., ausser Acc. *amûn* wie *bhânûn*, und Neutr. *amûni* wie *talûni* der Nom. *amî* und Instr. *amîbhis*, D. Abl. *amîbhyas*, G. *âmîśâm*, L. *amîśu* ein *î* beigelegt haben, wovon ich den Grund aber darin finden möchte, es sollen durch diesen hellen Vokal die genannten Casus des Masc. in klarer Schärfe von den gleichnamigen des Fem. abgehoben werden, in welchen jenem *î* das gewichtigere *û* (nach dem Muster von *vadhû* f.) gegenübersteht. Es war also dabei auf die geschlechtliche Unterscheidung gemünzt, welche der von *êbhis* mn., aber f. *âbhis* u. s. w. in gewissem Betracht parallel läuft. Ueberhaupt wüsste ich in der Steigerung des a von Masc. und Neutr. zu *ê* in gewissen Casus, z. B. Instr. *dêvêna* (a wohl st. des sonstigen *nâ*, das übrigens im Fem. nirgends vorkommt, wegen *ê* gekürzt) und im Plur. *devêbhis* Ved., *devêbhyas*, *devêśu* sowie im Pron. *têśâm* u. s. w. gegenüber weiblichem *â* als Zweck ebenfalls nur einen schneidigeren Gegensatz zwischen den Geschlechtern ausfindig zu machen. — Von *amu* und *ama* findet sich im Zd., so scheint es, keine Spur, obgleich *îma* darin vorhanden. *Ima* und *ama* sind, wie bereits S. 21 des Näheren erwogen, wahrscheinlich Superlativformen auf -ma von den Stämmen i und a. Vgl. z. B. Sskr. *madhyama*, Zd. *madhyema* (medioximus). *Prîmus* wird, als aus *prius*, vgl. *plusima*, entstanden, durch *prîsmu* Bücheler, Altitalisches Weihgedicht Rh. Mus. S. 289 bestätigt, wie *maîmas* (majoris, eig. wohl mehr wie *maximae*) bei Dems. Bonner Progr. 1878 p. 4. *Amu* aber hätte dann das End-a in *ama* mit einer gewissen instinctiven Absichtlichkeit in das dumpfere u umgebogen. Vgl. in ähnlicher Weise in der Sprache der Hidatsa Indians bei Matthews 1877 p. 148: *Hî di* This, z. B. *hidîmape* This day, to-day. Aber *hî dó* That,

that person or place, und *hi dú ka* wie *hi dó ka* In that place, there. Da aber laut p. 100 *ma*, *mi*, ich; *da*, *di*, du, und *i*, *hi*, er, sie, es (indogermanischen Sprachen ähnlich genug), halte ich deren Plur. *mido*, *dido*, *hido* für Ich und Er u. s. w.

Nicht leicht möchte man einer so vielseitig fördernden Verwendung eines Pronominalstammes bei der Flexion des Pronomens sowohl als in der Conjugation begegnen. Ich beanstande nämlich keinen Augenblick, das *-am*, welches in jedem der beiden Bereiche uns so häufig als Schluss-Sylbe entgegentritt, als hinten abgestumpft und mit *ama* oder *amu*, wo nicht sich deckend, dann doch ihm entsprossen, zu betrachten. Vielleicht zum Theil adverbial, im Sinne von: da, auf welche Vermuthung mich nicht am letzten der etwas weiter zurück besprochene Gebrauch von *-âm* als weibliche Lokativ-Endung bringt. Es sei aber sogleich vorab erinnert, jenes *-am* erfülle eine doppelte Aufgabe. 1. Als Anhängsel im Pronomen dient es zu dessen, gleichsam durch Fingerzeig erhöhten Auszeichnung; wesshalb es, nicht ausschliesslich, allein mit besonderer Vorliebe den Nominativ aller Zahlen aufsucht, welcher dann sonstiger Nominativ-Ausgänge entbehrt. Man übersehe aber nicht, denn diese Enthaltensamkeit scheint mir keineswegs unwichtig: unser *-am* waltet in 1. und 2. Person, und steht ausserdem in *svay-am*, selbst, und *ay-am*, er. Mithin recht eigentlich nur auf die persönlichen Fürwörter eingeschränkt, findet es aus diesem Grund auch 2. in den Personal-Endungen des Verbums eine, mir nichts weniger als verwunderliche Stätte. In diesem jedoch soll es durch additive Hinzufügung zu einem vorübergehenden Pronomen Zweifelt, und in *dhvam* wahrscheinlich eine grössere Mehrheit anzeigen. Fortpflanzung des beiderseitigen Gebrauchs übrigens finden wir, ausser dem Zend und Griechischen, zumal bei Aufgeben des Duals, höchstens in geringen Spuren. Goth. *ik* mit Verlust von *am*?

Nun denn in Person 1. Sing.: *aham*, Zd. *azem* (ἐγών), *mâm* neben *mâ* (me), *mahy-am* (mihi), und danach *asmabhyam* (nobis). Auch verm. im Dual N. A. *âvâm*, und ich weiss nicht ob auch der Instr. D. und Abl. *âvâbhyâm*. Sonst ist die Form nicht recht durchsichtig, obgleich sie, freilich nicht im Vokale, an den Plur. *vay-am*, Zd. *vââm*, Goth. mit Plural-Endung *veis* gemahnt. Indess entsinne man sich, dass, wenn die erste Dual-Endung *vas* und *va* lautet, in Gemässheit mit *mas*, *ma* im Pl., der Werth dieses *v* kein anderer sein wird als in *âvâm*. Müssen wir aber das â im Dual 1. Pers. des sog. Imper. *â-va* neben *â-ni* (*-ni* hier wohl zweckliche Umänderung aus *-mi*) Sg. und *â-ma* Pl. als, der Selbst-aufforderung zu Liebe, mit dem langen Bindevokal â im Conjunctiv gleichartig fallen lassen: da verdient doch das vorgeschlagene â in den Dual-Endungen freilich nur des Atman. 2. *âthê*, *âthâm* und 3. *âtê*, *âtâm* vielleicht einige Beachtung. — Sodann in 2. Pers. N. *tv-am*, Zd. *tâm*, Acc. *tvâm* aus *tvâ* (Lat. *tê* mit Verlust von *v*); *tubhyam* (tibi), wie *jushmabhyam* (vobis). Pl. *yûyam*. Du. *yûvâm*

und *vâm*, vgl. *σφώ* und Lat. *vô-s*, It. *vo-i* (Dual mit Pluralsuffix). — Weiter in 3. Person *ay-am*, *iy-am* (*iv* ob. S. 63), *id-am* (is, ea, id). — Endlich das Monoptoton *svay-am*, selbst. Dass es aber (s. ob. S. 20. 63) *svi* mit Guna enthalte, erhellet genugsam aus dem Griech. So namentlich *σφί-σι* kann doch nur gemeint sein, wie z. B. der Dativ *πόλι-σι* bei Her., *τρισί*. Das gleiche gilt von *σφεῖς* u. s. w., das, wie freilich nicht minder *ἡμεῖς*, *ὑμεῖς*, der *ι*-Decl. folgt. Dann, mit Erhaltung des *ι*, in dem Nom. *ἴ* oder *ῖ*, welchen Sophokles gebraucht haben soll, und im Gen. *γίου· αὐτοῦ* bei Hes., das mit *ἐοῦ*, *οῦ* = Lat. *sui* stimmt. Ahrens, Dial. Dor. p. 54. 250. Auch viell. *γίν· σοί*, dafern nicht *οἷ* zu lesen, von der 2. Pers. in reflexivem Sinne. — Die Flexion des Refl. im Oberserbischen G. *sebé*, Dat. Lok. *sebi* (vgl. Lat. *sibi*) wie *tebi* (tibi), Acc. *so* (Lat. *se*), Instr. *sobu* wie *tobu*. Mikl. Formenl. S. 528. — Die Letten (Bielenst. § 228) haben, im Sg. und Pl. gleich, Acc. *sewi*, *sew* sich, Gen. *sewis* (*sawa*), D. Instr. *sewim*, *sewlm*, *sew*. Poss. *saws*, F. *sawa*. — *Aham*, gewissermassen als: Ich, jener (amu) Sprecher (Wz. *ah*), gedacht, kommt ungefähr so heraus, wie Verbindung von *ille* mit *ego*. Z. B. Ov. I. 757: *ille ego liber* (Ich, der ich doch ein Freier bin) *Ille ferox tacui*. — Ferner *tv-am* (Du der, oder: Du da), *ayam* (Er da). Vgl. *so'ham*; *sa tvam*, *sâ tvam* Grassm. S. 1437. *Tam tvâ*, Dich, der du ein solcher bist S. 505. Wiederum bei Ov. M. XII. 608: *Ille igitur tantorum victor*, *Achille*, *Vinceris* u. s. w. Vgl. auch Bisayisch den ehrenvollen Artikel *si* mit *ako* (Ich, Frz. *moi*) bei einer Antwort. Humb. Kawiarp. II. 64. — Zu den beiden ersten Personen haben wir nun sichere Analoga (s. Ahrens, dial. Dor. p. 248. 256) in *ἐγών*, Böot. *ιών*, *ιώ* It. *io*; *ἐγών-γα* und *ἐγών-η*. Dass die Theilung in *-vη* falsch sei, und bloss *-η* (etwa wie in Lat. *e-castor* dgl.) der Zusatz, wird durch *ἐμίν-η*, *τίν-η* verbürgt, wogegen der Acc. *τένη* wenig verfängt, insofern als Ahrens vermuthlich mit Recht dasselbe als rein affectirte Nachahmung verwirft. Für gewöhnlich wird schliessendes *am* im Gr. zu *ον*, z. B. *ἔλεγο-ν*. Da ein solcher Schluss bei einem Nomen jedoch in das griechische Ohr zu sehr mit dem Klange eines Neutrums hätte fallen müssen, wurde *ἐγών* durch Verlängerung des Vokales in die Bahn solcher Wörter wie *χθών*, *Πλάτων* u. s. w. gelenkt. Es scheint aber ein solches Verhältniss schon vor Trennung der Italiker von den Griechen bestanden zu haben, indem, will man im Latein nicht frühen Abfall von *m* in *ego* voraussetzen, sein Behaben ganz, wie das von *Plato* u. s. w., aussieht. — Neben *τύ*, *τύγα*, *tu*, aber geht noch ein *τύν-η*, lakonisch *τούν-η*, und Böot. *τούν* her. — Im Goth. *ik*, *thu*; Lith. *ass* (Zischlaut st. h), *tû*; Ksl. *az'* oder, mit Vorschlag, *jaz'*, *tû* u. s. w. enthalten keine Spur von dem nachgestellten *-am*. — *Εἶν· ἐκείνος* als wahrsch. gleich mit S. *ayam*, Zd. *aên* haben wir kennen lernen. Wäre in *ὁ δεῖνα* der End-Vokal nicht, welcher freilich, sobald man von der scheinbar neutralen Weiterbildung *τοῦ δει-*

νατος u. s. w. absieht, in *τοῦ δεινός* u. s. w., — natürlich macht auch der Acc. *τὸν δεινα* keine rechte Ausnahme — schwindet, und hätte *δῆν* Schmidt Pron. p. 41 mehr Grund, als ihm zukommt: da verfiel man vielleicht nicht grundlos auf eine Verbindung von *ὄδε* mit obigem *εἶν* (gl. dieser jener, unbestimmt welcher). Am wahrscheinlichsten wäre meines Erachtens immer noch eine Verbindung von *ὄδε* mit *ἴνα*, wo, gls. der Dings da.

Zweitens im Verbum haben Impf., Aor. und Pot. im Dual 2. *t-am*, 3. *tâm*, welchen hier Gr. *τον, την* entsprechen, offenbar aus *tu + am* (du und er) mit Ausfall von *v*, wie in *tê, σοί*, aber *tâm* aus *tu + am* (dieser und jener), mit *â* der Contraction wegen ihren Ursprung genommen. Im Präs. dagegen hat der Grieche durch Synkretismus das in Strenge nur der 2. Du. gebührende *τον* auch auf die 3. übertragen, während in dem gleichen Tempus das Sskr. *tha-s* (du er), *ta-s* (er er) mit einem anderen Pron. (*sa*) gewählt hat. Wenn aber im Imper. *tam, tâm* die 3. im Gr. *των* mit *ω* st. *â* setzte: so geschah das ohne Zweifel dem gleichen Vokale auch in *τυπρέτω, τυπτόντων* zu Liebe. — In 2. *âtê*, 3. *âtê* des Du. in Präs. und Perf. Medii vertritt das *ê* unstreitig, wie in allen übrigen Personen jener beiden Tempora, den Medial- und Passiv-Begriff (das leidende Subject, oder, sachlich, vielmehr Object, an welchem sich die Wirkung einer Thätigkeit bekundet), während in *σθον, σθον* (vgl. 2. Pl. Medii *dhvê, σθε*, Impf. *dhvam*) das *σθ* wohl so ziemlich dieselbe Rolle übernahm. In 2. *âthâm*, 3. *âtâm* des Impf. und Pot. scheint sich der nämliche Vorgang, wie bei *ta, anta* (Gr. *το, οντο*), zu wiederholen. Wie diese nämlich durch Einbusse des dem Diphth. in den volleren *tê, antê* beigemischten *i*-Lautes sich wieder erleichterten: so geschah es unstreitig auch im Dual. Nur dass die so aus *âthê, âtê* zu **âtha, âta* verkürzten Formen sich alsdann wieder mit *-am* bekleideten, nach Weise von *tam, tâm* im Activ. — Ungewöhnlicher Weise aber fällt im Passiv der Imperativ auch in 3. Sg. *tâm* (Gr. *σθω*) und 3. Pl. *antâm* (Gr. *σθω-ν*, der Nasal zur Bez. der Mehrheit) in scheinbar gleicher Weise ab. In diesem Falle kann es sich doch aber kaum um Mehrheit handeln. Warum sollte aber nicht hier, gleichwie in *ay-am*, er, der Zusatz bloss sinnverstärkende Kraft haben, zumal dies gerade für den Imperativ, der in ihn gelegten Energie wegen, als ein gar schicklich eingeschlagenes Verfahren erschiene? Hat ja auch die vedische Verdoppelung des Demonstrativstammes zusammen Längung des *a* überdem, als *-tât* in 3. Sg. Imper. des Act., schwerlich in etwas anderem seinen Grund. Stellte sich doch, nur in dem Mittel von *tât* unterschieden, üblicher Massen *-tu* 3. Sg. Imper. mit dumpfem Vokal, also auch nicht ohne symbolische Bedeutsamkeit, s. ob. S. 33, dem *-ti* des Präs. zur Seite. Z. B. *ġivâtât* = Lat. *vivito*, welchem der Lateiner auch den Plur. *vivinto* nachbildete, wozu ferner das Dorische *-οντω*, gew. *οντω-ν*, stimmt, in dessen End-Nasale (vgl. *λεγόντω-ν*,

legunto, Impf. ἔλεγο-ν neben Präs. im Dor. λέγοντι) man wohl gls. eine Wiederholung des Personenzeichens in kürzerer Gestalt zu suchen hat. Schon Bopp hat mit Recht Osk. *estud*, Lat. *esto*, Gr. ἔστω als gleicher Bildung herangezogen. Das Oskische beweist aber in schöner Weise für einstige Anwesenheit des Schluss-Consonanten mit, welcher ja dem Lat. wie Griech. auch im Abl. Sg. (z. B. *tât* = τῶς, aber desgl. οὔτω neben οὔτως) abhanden gekommen. Die Formen *as-tu*, *ḡivantu* sind dem Lat. und Griech. fremd. Deren u entspräche weder ω noch Lat. ô. *Hayantât* als einziges Gegenbild von Lat. *-nto* Benfey, Personal-Endungen S. 33. Ganz seltsam Formen, wie *λεγέτω-σαν*, indem widerhaariger Weise das Impf. sein ἦσαν dazu herleiht, um hier die 3. Pl. zu vertreten. EF. II. 656. Ausg. 1. —

Zur Pehlevi-Münzkunde.

Von

A. D. Mordtmann, Dr.

I.

Die ältesten muhammedanischen Münzen.

Seitdem J. Olshausen die Pehlevilegenden auf den Münzen der arabischen Statthalter in Persien lesen lehrte, haben sich mehrere Numismatiker mit denselben beschäftigt; zuerst E. Thomas im *Journal of the R. Asiat. Societ.* (Vol. XII), welcher in den Schätzen des britischen Museums sowie in einigen Privat-Cabinetten ein reiches Material fand. Stickel hat in einem eigenen Werke die dahin gehörigen Münzen des Grossherzogl. Cabinets von Jena beschrieben. Meine eigene Arbeit im VIII. Bande dieser Zeitschrift konnte dem reichen Material des Hrn. E. Thomas nur wenige neue Stücke hinzufügen. Einzelne Stücke wurden noch von Krafft, Soret, Dorn, Nesselmann u. s. w. beschrieben.

Abgesehen von den Schwierigkeiten, welche durch die mangelhafte Kenntniss der Pehlevischrift seitens der Stempelschneider auf einer bedeutenden Anzahl dieser Münzen erzeugt werden, haben vornehmlich die chronologischen Widersprüche, welche zwischen den Münzen und Notizen der arabischen Geschichtschreiber bestehen, eine Menge Räthsel aufgegeben, deren Lösung noch bei weitem nicht vollständig ist. Endlich bieten noch die Münzen eine Anzahl Namen von Statthaltern dar, welche wir vergeblich in Beladzori, Taberi, Ibn el Athir, Abulfida suchen. Ueber die Chronologie dieser Münzen habe ich eine Abhandlung geschrieben, welche in den Sitzungsberichten der philos.-philol. Classe der K. Bayer. Akademie Jahrg. 1871, S. 677 ff. abgedruckt ist, und in welcher ich nachgewiesen habe, dass auf diesen Münzen drei verschiedene Aeren vorkommen, die muhammedanische Aera (Hidschret), die jezdegirdische Aera, und die taberistanische Aera, welche letztere vom J. 651 v. Chr. beginnt. Durch diese Hypothese werden fast alle chronologischen Schwierigkeiten beseitigt, aber

nicht alle Schwierigkeiten, denn einzelne Münzen sind mit den Angaben der arabischen Historiker im Widerspruch, besonders in den Jahren 50 bis 70. Die Differenz beträgt fast durchgängig 3 Jahre, und muss ich es den Fachmännern überlassen zu entscheiden, ob die Monumente oder die Angaben der Historiker grösseren Glauben verdienen. Die nahe bevorstehende Drucklegung des arabischen Taberi veranlasste mich die diesfallsigen numismatischen Materialien zusammenzustellen und den Herausgebern des Taberi dadurch zugänglich zu machen, ohne mir jedoch anzumassen auf ihr Urtheil irgend welchen Einfluss auszuüben; ich gebe einfach Materialien, indem ich seit den letzten Veröffentlichungen von Thomas, Stickel und mir über diese Partie noch eine recht hübsche Anzahl von Münzen theils selbst erworben habe, theils zu untersuchen Gelegenheit hatte. Um jedoch Wiederholungen zu vermeiden, citire ich hier die von mir schon früher beschriebenen Stücke einfach nach dem Bande der Zeitschrift, in welchem sie erwähnt werden, und zwar bezeichnet I meine Abhandlung im VIII., II meine Abhandlung im XII. und III meine Abhandlung im XIX. Bande dieser Zeitschrift. Die beigefügten arabischen Zahlen bezeichnen die Nummer, unter welcher sie dort beschrieben sind.

I. Münzen auf den Namen Jezdegird.

Aus dem Jahre 20, aus der Stadt Jezd I 747. Gewicht 3,1 Gr.

Diese älteste muhammedanische Münze bietet schon sofort eine Schwierigkeit dar, auf welche bereits E. Thomas aufmerksam machte; die Stadt Jezd wurde erst im J. 22 der Hidschret von den Arabern erobert; ich selbst besitze eine Münze von Jezdegird aus der Stadt Jezd vom Jahre 20 seiner Regierung, also aus dem Jahre, in welchem er sein Leben verlor; es ist also die letzte Sassanidenmünze; da nun Jezdegird in seinem zwanzigsten Regierungsjahre, d. h. im Jahre 30 der Hidschret noch in Jezd Geld prägen liess (ausserdem noch in den Jahren 7, 8, 9, 10, 16, 19 seiner Regierung), so ergibt sich daraus, dass die Araber im Jahre 20 der Hidschret noch nicht Herren in Jezd, also auch noch nicht in ganz Persien waren, also auch dort kein Geld prägen lassen konnten. Dagegen erklärt sich die arabische Münze sehr ungezwungen, wenn wir das Jahr 20 nach der jezdegirdischen Aera nehmen. Im Jahre 20, zwischen dem 17. März und 23. August 651, wurde Jezdegird getödtet; von diesem Augenblicke an waren die Araber unbestrittene Herren von ganz Persien, und um dieser Thatsache einen symbolischen Ausdruck zu geben, liessen sie Münzen Jezdegird's nach dem Typus des letzten Jahres und mit demselben Datum, jedoch mit Hinzufügung der arabischen Formel **بسم الله** prägen. Die Münze ist sehr häufig, was sich aus dem soeben Gesagten leicht erklärt; der arabische Militair-Comman-


dant in Persien wird durch Prägung einer grossen Anzahl Münzen dafür gesorgt haben, dass die Thatsache möglichst weit bekannt würde.

II. Münzen auf den Namen Chusrav II.


Die nächstfolgenden Münzen der arabischen Heerführer und Statthalter in Persien waren nicht mehr auf den Namen und mit dem Typus Jezdegird's ausgeprägt, sondern auf den Namen und mit dem Typus Chusrav's II., wahrscheinlich aus politischen Gründen, um den Gegnern der Araber keinen Anlass zu verdächtigen Demonstrationen zu geben. Chusrav II. war längst todt, sein Name schon zu einem Appellativum geworden, und empfahl sich auch sonst als zweckmässiges Symbol auf den cursirenden Münzen. Mir sind folgende Jahrgänge bekannt:

Jahr 25 aus Iran, I 748.

No. 1.


Jahr 25 aus  Bih Kobad, mit der Randlegende بسم الله. Cabinet Subhi Pascha.

No. 2.

Jahr 25 aus  Schapur (in Pars) mit der Randlegende بسم الله. Cab. Subhi Pascha.

Jahr 26 aus Jezd, III 148.

No. 3.

Jahr 26 aus  Zadrakarta; Randlegende بسم الله ربي. „Im Namen Gottes, meines Herrn“. Cab. Subhi Pascha; in meinem Cabinet. Gewicht 3,3 Gr.

No. 4.

Jahr 26 aus Schapur. Randlegende بسم الله. Cab. Subhi Pascha.

Der Jahrgang 27 ist mir bis jetzt nicht vorgekommen.

Jahr 28 aus Jezd, I 749 und III 149.

No. 5.


Jahr 28 aus Bih Kobad, Randlegende بسم الله. In meinem Cabinet.


Jahr 29 aus Schiraz, III 150.



No. 6.

Jahr 29 aus  Hekatompylos; Randlegende بسم الله. In meinem Cabinet.

No. 7.

Jahr 29 aus  Ut; Randlegende بسم الله. Cabinet Subhi Pascha.



Jahr 30 aus  Darabgird, III 68. 151. 152.

Ich besitze eine ähnliche Münze wie die sub III 151 beschriebene, jedoch ist die Zahl nicht  *sih*, sondern  *si* geschrieben, und auf dem Avers neben dem Halbmond und Stern unten links nicht 1 sondern 2 Punkte. Gewicht 4 Gr.

No. 8.



Jahr 31 aus Schapur. Randlegende  *بسم الله*. Cab. Subhi Pascha.

No. 9.

Jahr 31 aus  Hamadan; Randlegende  *بسم الله*. Cab. Subhi Pascha.

Jahr 32 aus Hekatompylos, I 750.

No. 10.

Jahr 33 aus  Nischapur; Randlegende  *بسم الله*. In meinem Cabinet.




Der Jahrgang 34 ist mir noch nicht vorgekommen.

Jahr 35 aus Schapur, I 751; aus  Rei, I 753, 754; aus  Gondischapur, I, 755.





No. 11.

Jahr 35 aus Bihkobad; Randlegende  *بسم الله*. Cabinet Subhi Pascha.

No. 12.

Jahr 35 aus  Meibud; Randlegende  *بسم الله*  *ربى*. In meinem Cabinet. Gewicht 3,5 Gr.

No. 13.

Jahr 35 aus Bassa; Randlegende  *بسم الله*  *ربى*; am Rande rechts  , links  . In meinem Cabinet.

No. 14.

Jahr 35 aus Schapur; Randlegende  *بسم الله*  *ربى*. In meinem Cabinet.



Jahr 36 ist mir noch nicht vorgekommen.

Jahr 37 aus Jezd, I 755; III 153; aus Bih Kobad, II 289.

Jahr 38 ist mir noch nicht vorgekommen.

Jahr 39 aus Bassa, II 290.

No. 15.

Jahr 39 aus Ut; Randlegende  *بسم الله*  *ربى*. Cabinet Subhi Pascha.

Jahr 40 ist mir noch nicht vorgekommen.

No. 16.

Jahr 41 aus Bassa; Randlegende **بسم الله الملك** „Im Namen Gottes, des Königs“. In meinem Cabinet.

Jahr 42 aus Schapur, I 756.

No. 17.

Jahr 43 aus Raj; beschrieben bei Thomas im Journ. R. As. Society, New Ser. Vol. V, p. 430.

Jahr 44 ist mir noch nicht vorgekommen.

Jahr 45 aus **𐭮** Bihistun, I 757.

Jahr 46 ist mir noch nicht vorgekommen.

Jahr 47 aus **𐭮** I 758; aus Schapur, I 759.

No. 18.

Jahr 47 aus Bassa; Randlegende **بسم الله الملك**. In meinem Cabinet.

Jahr 48 aus Jezd, I 760.

No. 19.

Jahr 48 aus Bassa; Randlegende **بسم الله ربي**. In meinem Cabinet.

Jahr 49 aus Schapur, I 761.

Jahr 50 aus Schapur, I 762.

No. 20.

Jahr 50 aus **𐭮** Bassra. Im Berliner Cabinet.

No. 21.

Jahr 51 aus Schapur; Randlegende **بسم الله ربي**. Der Name des Münzherrn ist auf dieser Münze **𐭮𐭮𐭮𐭮** geschrieben. Auf R. im vierten Quartier am Rande **𐭮**. Cabinet Subhi Pascha.

Jahr 73 oder 76 aus Damascus. III 154.




Mit Ausnahme der letzten Münze sind alle übrigen nach der jezdegirdischen Aera zu verstehen, wie ich in der oben erwähnten Abhandlung bewiesen habe.


III. Münzen auf den Namen eines Chalifen.

1. Ali.

E. Thomas bespricht im XII Vol. des Journ. of the R. Asiat. Soc. p. 320 und 321 zwei Kupfermünzen ohne den Namen eines Münzherrn; da jedoch eine Abbildung sowie eine genauere Beschreibung fehlte, so erwähnte ich ihrer nur kurz in I 859. 863; dagegen hat Thomas im Vol. V der New Series desselben Journ. R. As. Soc. die Abbildung dieser beiden Münzen geliefert, und ich gebe nach dieser Abbildung ihre Beschreibung.

No. 22.

A. Statt des Namens bloss  *afzut* „augeatur“; Randlegende . Auf einer der beiden Münzen eine Contremarke mit der kufischen Legende  d. h. *جملة* „vollständig“, „ganz“, also wohl soviel als „vollwichtig“.

R. Feueraltar, aber ohne Figuren; Legenden, links *hascht schast*, 68; rechts  *Da*(rabgird.) Randlegende *afzut Ali* „augeatur Ali“.

Thomas fügt hinzu, dass ähnliche Münzen die Daten 65 und 67 tragen, erstere jedoch, d. h. die vom J. 65 ohne die Randlegende des Reverses *afzut Ali*.

Falls nun jene beiden Münzen vom J. 68 dem Chalifen Ali zuzutheilen sind, so fragt es sich, welche Aera dabei zum Grunde liegt. Der Chalife Ali regierte vom Zilhidsche 35 bis Ramazan 40 H. d. h. vom 17. Juni 656 bis zum 22. Januar 661. Das Datum 68 nach der Hidschret würde also gar nicht passen, noch viel weniger nach der jezdegirdischen Aera, wo J. 68 = 699 n. Ch. ist, und nach der taberistanischen Aera, wo J. 68 = 718 n. Ch. ist. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als noch eine vierte Aera anzunehmen, nämlich nach der Thronbesteigung Chusrav's II, dessen Bild auf der Münze erscheint; in diesem Falle würde das J. 68 = 657 n. Ch. sein. Wenn die von Thomas erwähnte Münze aus dem J. 67 dieselbe Randlegende trägt (worüber er jedoch nichts sagt), so würde das mit dem J. 656 (d. h. 21. März 656 bis 20. März 657) zusammentreffen, also ebenfalls noch sehr gut zur Regierungszeit Ali's stimmen, während die Münze aus dem J. 65, welche nach Thomas' ausdrücklicher Bemerkung diese Randlegende nicht hat, auf das J. 654 hinweisen würde, wo Ali noch nicht Chalife war.

Wir werden im Verlaufe dieser Abhandlung noch einige Beispiele sehen, wo die Aera Chusrav's II ein sehr sachgemässes Resultat ergibt.

2. Muavija I.

Chalife vom Scheval 41 bis Redscheb 60 (Februar 662 bis April 680).

Jahr 43 aus Darabgird. I 786; jetzt im grossherz. Cabinet in Jena. Ein zweites Exemplar ist bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen, so dass diese Münze als ein Unicum anzusehen ist. Das Datum ist nach der jezdegirdischen Aera zu verstehen, weil in Darabgird wie überhaupt in Pars diese Aera noch lange im Gebrauch war.

3. Abdullah bin Zubeir.

Gegen-Chalife seit 64, getödtet im Dschemazi ül achyr 73 (684 bis Oktober 692).

In zwei Typen:

- 1) einfach mit seinem Namen Apdula-i Zubiran;
- 2) als Chalife: Apdula Amir-i Varuisehnikan (Abdullah, Beherrscher der Gläubigen).

Erster Typus.

Jahr 62 aus Kirman, I 858. III 165.

Jahr 63 aus Kirman, I 805. 806.

No. 23.

Jahr 65 aus Ut. Name des Münzherrn Apdula *bin i* Zubeir. Randlegende بسم الله. In meinem Cabinet.

No. 24.

Jahr 67 aus Kirman. Randlegende بسم الله. In grossherz. Cabinet in Jena. Vgl. Stieckel, Handbuch der morgenländischen Münzkunde, Heft II p. 91.

No. 25.

Jahr 69 aus زرندس. Randlegenden, im ersten Quartier زرندس was ich nicht erklären kann; im zweiten Quartier بسم الله; im dritten Quartier ز (ein p oder f). — In meinem Cabinet.

Diese Daten sind sämmtlich Daten der Hidschret, und stimmen mit den arabischen Historikern überein. Abdullah bin Zubeir trat bereits im Jahre 60, unmittelbar nach Muavia's Tode, als Gegen-Chalife auf, wurde im Orient aber erst im Jahre 64 allgemein anerkannt. Aus vorstehenden Münzen scheint sich indessen zu ergeben, dass er in Kirman, Segistan u. s. w. nur als Herrscher de facto, nicht als rechtmässiger Chalife anerkannt war, während die folgenden Münzen, welche fast alle in Pars geprägt sind, ihm den Titel eines Chalifen geben, woraus hervorgeht, dass das schiitische Schisma schon damals, und nicht erst zur Zeit der Abbassiden in Persien auftrat.

Zweiter Typus.

Jahr 53 aus Darabgird, III 161; aus Bassa, II 302.





Jahr 54 aus Darabgird, I 803.

No. 26.


Jahr 57 aus Darabgird; Randlegende بسم الله. Auf dem Avers sind die Quartiere am Rande durch ز, auf dem Revers durch ز abgetheilt; auf dem Revers im vierten Quartier das Monogramm و. In meinem Cabinet. Gewicht 3,2 Gr. Cab. Subhi Pascha.

No. 27.

Jahr 60 aus Darabgird, schon I 804 aber unvollständig


beschrieben. Randlegende ::  :: بسم الله. Auf dem Avers die Quartiere durch , auf dem Revers durch  abgetheilt. Zwischen dem Feueraltar und der Figur zur Linken ein isolirtes  (p oder f). In meinem Cabinet. Gewicht 3,85 Gr.

No. 28.





Wie die vorige Nummer; der Prägeort  geschrieben, wogegen auf dem Revers das isolirte p fehlt. Cabinet Prokesch v. Osten.

No. 29.

Wie No. 27, jedoch das isolirte p zwischen dem Altar und der Figur zur Rechten. In meinem Cabinet.

Jahr 63 aus  Aderbeigan, I 807.

No. 30.

Jahr 63 aus  Aderbeigan. Randlegende بسم الله ::  ; mit der Contremarke  Auf R die Contremarke  und neben dem Halbmonde rechts 2 Punkte. Im Berliner Cabinet.

Mit Ausnahme der beiden letzten Münzen vom J. 63, welche aus Aderbeigan stammen, sind die übrigen in Pars geprägt, und sämtliche Daten 53, 54, 57, 60 können nicht Jahre der Hidschret anzeigen, da Abdullah bin Zubeir damals noch gar nicht als Gegen-Chalife aufgetreten war, und überhaupt erst im J. 64 als „Beherrscher der Gläubigen“ in Persien anerkannt war. Die Daten sind also nach jezdegirdischer Aera zu verstehen, so dass die Jahre 53, 54, 57, 60 den Jahren 64, 65, 68, 71 der Hidschret entsprechen. Dagegen kann das Jahr 63 der beiden Münzen aus Aderbeigan nur nach der Hidschret zu verstehen sein.

4. Abdulmelik bin Mervan.




Chalife vom J. 65 bis 86 H. (684—705 Chr.).

Jahr 60 aus Darabgird, III 164; augenscheinlich nach jezdegirdischer Aera = 72 H. = 692 Chr.

No. 31.

Jahr 65 aus Darab; Randlegende بسم الله ::  :: . In meinem Cabinet.

No. 32.

Jahr 70 aus  Ut; Randlegende بسم الله  und im dritten Quartier  welches man *duvist* 22 oder *duist* 200 lesen könnte, ohne dass ich jedoch anzugeben vermöchte, was diese

Zahlen zu bedeuten haben. — Beschrieben bei Thomas im Journ. R. As. Soc. New Series, Vol. V p. 433.

Jahr 73 aus Ut, I 849.

Jahr 75 aus Merv, I 850.

Die Münzen vom Jahre 65 an sind wohl alle nach Jahren der Hidschret, obgleich das Jahr 65 ebenso gut nach jezdegirdischer Aera verstanden werden könnte = 76 Hidschret, da diese Münze aus Pars stammt.

IV. Münzen mit den Namen der Statthalter.

1. Zijad bin Abu Sofian.

Annalen nach den arabischen Chronisten.

Jahr 1 H. geboren.

39 Statthalter von Pars und Kirman.

40 } Statthalter von Pars.

41 }

45 Statthalter von Bassra; erhielt später auch noch die Statthalterschaft von Chorasán und Segistan, und noch später von Sind, Bahrein und Oman.

50 Statthalter von Kufa, Bassra, Pars, Segistan, Sind und Hind.

53 im Ramazan, stirbt an der Pest.

No. 33.

Jahr 25 aus Schapur. Randlegende بسم الله ربى. In meinem Cabinet.

Die Aera dieser Münze werde ich später discutiren.

Jahr 43 aus Darabgird, I 763. III 155.

Jahr 47 aus Bassa, II 293.

Jahr 51 aus Bassra, I 764.

No. 34.

Jahr 51 aus Bassa; Randlegende بسم الله. Grossh. Cabinet von Jena; vgl. Stickel l. c. p. 86.

No. 35.

Jahr 51 aus Bassa. Randlegende بسم الله ربى. In meinem Cabinet.

No. 36.

Jahr 51 aus Zerendsch; Randlegende بسم الله ربى. Cab. Subhi Pascha.

Jahr 52 statt des Prägeortes der Name Zijad wiederholt II 294.

Jahr 52 aus Nehr Tiri, I 765.

Jahr 52 aus Nisa, I 766.

No. 37.

Jahr 52 aus Zerendsch. Randlegende بسم الله ربي. Cabinet Subhi Pascha.

No. 38.

Jahr 53 aus Bassa; Randlegende بسم الله ربي. Cab. Subhi Pascha; in meinem Cabinet. Gewicht 3,2 Gr.

Jahr 53 aus Nisa, I 768.

Jahr 53 aus Zerendsch, III 156.

Jahr 53 aus Schapur, I 767.

Jahr 54 aus Schapur, I 769; aus einer Stadt, deren Namen Thomas in modernem Pehlevi wiedergiebt, I 770.

No. 39.

Jahr 54 aus Bassa; Randlegende بسم الله ربي. Der Name des Münzherrn abgekürzt Zijat-i Abu Sof. Cabinet Subhi Pascha; in meinem Cabinet.

No. 40.

Jahr 54 aus 𐭮𐭲𐭭 (Ut?) Randlegende بسم الله ربي. Der Name des Münzherrn Zijat-i Abu Sofa. Cab. Subhi Pascha.

Jahr 55 aus Bassra, I 771.

Jahr 56 aus Schapur, I Anhang No. 45.

Jahr 56 aus 𐭮𐭲 Isstachr, III 157.

Nach den Angaben der Historiker würden die letzten 6 Münzen aus den Jahren 54, 55 und 56 völlig räthselhaft sein, und wir würden vor der unerhörten Thatsache stehen, dass fünf verschiedene Stempelschneider in fünf verschiedenen Städten, in Schapur, Bassa, Isstachr, Ut und sogar selbst in Bassra, in den Jahren 54, 55 und 56 nicht wussten wie der Statthalter von Bassra und Pars hiess. Der einfache Menschenverstand sträubt sich gegen eine solche Annahme, und es ist daher wahrscheinlich, dass die Chronisten sich irrten; ich habe in der mehrerwähnten Abhandlung dieses Faktum ausführlich erörtert und nachgewiesen, dass der Irrthum sehr leicht möglich ist. Dass alle Chronisten von Taberi an über das Todesjahr 53 übereinstimmen, kann mich nicht irre machen, denn sie schrieben sich einander aus. Uebrigens kann man sich leicht überzeugen, dass ein chronologischer Irrthum sich schon mehrere Jahre hindurch geschleppt hatte; wir finden z. B. in Taberi mehrere Ereignisse unter doppelten Jahren verzeichnet, vorzüglich zur Zeit der Chalifen Omer und Osman, meistens mit einer Differenz von 2 oder 3 Jahren, und zwar so, dass Taberi selbst sich nicht entscheidet, in welchem Jahre die fragliche Begebenheit stattfand. Vor einiger Zeit sagte mir ein gelehrter Türke, dass diese Differenz von drei Jahren sich schon in der Biographie des Propheten Muhammed zeige, indem die Historiker nicht darüber einig sind, ob derselbe seit der Hidschret

noch 10 oder 13 Jahre in Medina lebte ¹⁾. Da die Rechnung nach der Hidschret selbstverständlich nicht in dem Jahre eingeführt wurde, in welchem sie wirklich stattfand, sondern erst zur Zeit des Chalifen Omer, so ist es leicht denkbar, dass bei der Anordnung der geschichtlichen Thatfachen mehrere Irrthümer vorkamen. Zijad wurde im Jahre der Hidschret geboren; sein Alter steht also mit diesem Ereigniss in der genauesten Verbindung, und giebt daher einen weiteren Anhaltspunkt ab um sich wegen seines Todesjahres 53 nicht absolut auf die Chronisten zu verlassen.

Was nun die sub No. 53 beschriebene Münze vom J. 25 betrifft, so kann dieselbe weder nach der Hidschret noch nach der Jezdegirdischen Aera ausgeprägt sein, sondern nur nach der taberistanischen Aera, in welcher das Jahr 25 = 44 der Jezdegirdischen Aera = 55/56 der Hidschret = 675 Chr., also innerhalb des Zeitraums, den die andern Münzen Zijad's umfassen, aber auch später als das bei den Chronisten angegebene Todesjahr.

2. Ubeidullah bin Zijad.

Annalen nach den Chronisten.

- Jahr 54 H. Statthalter von Chorasán (er war damals 25 Jahr alt).
 55 Statthalter von Bassra.
 56 von der Statthalterschaft Chorasán abgesetzt.
 57 }
 58 } Statthalter von Bassra.
 59 }
 60 Statthalter von Kufa und Bassra.
 61 }
 62 } Statthalter von Irak d. h. Kufa und Bassra.
 63 }
 64 flüchtet nach Damascus.
 67 im Moharrem in einer Schlacht getödtet.

Münzen.

Jahr 26 aus Darabgird, I 772.

Jahr 27 aus Nischapur, I, 773.

No. 41.

Jahr 29 aus Bassra; Randlegende بسم الله. Cabinet Subhi Pascha.

No. 42.

Jahr 29 aus سس Iran; Randlegende بسم الله und im ersten Quartier نل. In meinem Cabinet. Gewicht 3,4 Gr.

¹⁾ Dies ist wohl nur eine Verwechslung mit der bekannten Differenz, welche die Zeit von Muhammed's Berufung bis zur Hígra betrifft. D. Red.

No. 43.

Jahr 30 aus  Iran; Randlegenden wie in voriger Nummer.
In meinem Cabinet.

Jahr 43 aus Darabgird, III 158.

Jahr 45 aus Darabgird, I 774.

No. 44.


Jahr 47 aus Darabgird; Randlegenden wie No. 42. In meinem Cabinet.

No. 45.

Jahr 48 aus Darabgird; Randlegende . In meinem Cabinet.

Jahr 56 aus Jezd, III Anhang 69 und I 775.



No. 46:

Jahr 56 aus Bassra. Randlegende . In meinem Cabinet. Cab. Subhi Pascha.

No. 47.

Jahr 56, aber statt des Prägeortes liest man  *afzut*. Im Berliner Museum.

No. 48.

Jahr 56 aus  Iran. Randlegende . Der Name des Münzherrn Ubeitala steht wie üblich vor dem Gesichte, dagegen der Name des Vaters da wo sonst das Wort *afzut* steht, welches letztere dagegen ganz fehlt. In meinem Cabinet.

No. 49.



Jahr 57 aus Bassra; Randlegende . Cab. Prokesch und Subhi Pascha.


No. 50.

Jahr 57 aus Jezd. Randlegende . Cabinet Subhi Pascha.

Jahr 58 aus Schapur, III 159; aus Jezd, III 160; aus Bassra, I 777.



No. 51.

Jahr 58 aus  Kischt. Randlegende . Cab. Subhi Pascha; in meinem Cabinet.

Jahr 59 aus  der Residenz; I 776 (wo irrthümlich Jahr 56 angegeben ist).

Jahr 59 aus Bassra, I 778. III Anhang 70.

No. 52.

Jahr 59 aus  Nissa; Randlegende . In meinem Cabinet.

No. 53.

Jahr 59 aus Kischt; Randlegende :: بسم الله. In meinem Cabinet.

No. 54.

Jahr 59 aus س Iran; Randlegende :: بسم الله und im ersten Quartier ر. Cabinet Subhi Pascha.

Jahr 60 aus Kirman, I 779; aus Bassra, I 780. III Anhang 71; aus Zadrakarta, II 295. Gewicht 3, 7 Gr.

No. 55.

Jahr 60 aus و Bih Kobad. Im Berliner Museum.

No. 56.

Jahr 61 aus Zadrakarta; Randlegende : بسم الله und im ersten Quartier و. Cabinet Subhi Pascha.

Jahr 62 aus Kirman, I 781; aus der Residenz, II 296; aus Hekatompilos, I 782; aus Zadrakarta, II 297.

No. 57.

Jahr 62 aus Zadrakarta; Randlegenden, im ersten Quartier س, im zweiten Quartier بسم الله. In meinem Cabinet.

Da diese Münze etwas beschnitten ist, so ist der untere Theil der Randlegenden nicht ganz klar, und es ist daher ungewiss ob die Randlegende des ersten Quartiers زاتوران oder شاتوران lautet; auf andern Münzen ist sie mir noch nicht vorgekommen. Es muss daher unentschieden bleiben was diese Randlegende bedeutet, bis ein besseres Exemplar zum Vorschein kommt. Da die Münze in ر geprägt ist, so lag es nahe, im Fall es زاتوران wäre, an einen Zusammenhang dieser Legende mit dem Namen Zadrakarta zu denken; aber einstweilen dürfte es das zweckmässigste sein, sich jeder Conjectur zu enthalten. Abgesehen jedoch von dieser Münze und ihrer Randlegende erklärt sich der Name Zadrakarta sehr einfach als „Stadt der Aphrodite“, indem zathur oder zuthra die altpersische und Pehleviform des neupersischen زهره ist; ein Ort Zehrabad in Kirman wird bei Ferrier's Caravan Journeys and Wanderings in Persia, Afghanistan etc. p. 440 (der englischen Ausgabe) erwähnt; Zehrabad ist ganz genau die neupersische Form von Zadrakarta.

No. 58.

Jahr 62 aus Bassra; Randlegende :: بسم الله. Cabinet Subhi Pascha.

No. 59.

Jahr 62 aus ط Aderbeigan; Randlegende : بسم الله. Cabinet Subhi Pascha.

No. 60.

Jahr 62 aus 𐭪𐭮𐭥 Kiseht; Randlegende :: ۞ بسم الله. In meinem Cabinet.

Jahr 63 aus 𐭮𐭥𐭥𐭥 Zangan (Zendschan?), I 783; aus Nissa, II 298; aus Zadrakarta, II 299.

No. 61.

Jahr 63 aus Jezd; Randlegende ۞ بسم الله ربي. Im grossherz. Cabinet in Jena; vgl. Stickel, l. c. p. 90.

No. 62.

Jahr 63 aus Zadrakarta; Randlegenden, im ersten Quartier ۞; im zweiten Quartier ۞ بسم الله. In meinem Cabinet.

No. 63.

Jahr 63 aus Bassra; Randlegende ۞ بسم الله. Cabinet Subhi Pascha; in meinem Cabinet. Gewicht 3,7 Gr.

No. 64.

Jahr 63 aus 𐭮𐭥𐭥𐭥 Aderbeigan; Randlegende ۞ بسم الله. Cabinet Subhi Pascha.

Jahr 64 aus Bassra, I 784.

No. 65.

Jahr 64 aus 𐭮𐭥𐭥𐭥 Iran; Randlegenden, im ersten Quartier ۞; im zweiten Quartier :: ۞ بسم الله. Im grossherz. Cabinet in Jena; vgl. Stickel, l. c. pg. 90 und Fig. 67.

No. 66.

Jahr 64 aus Mervrud, im Berliner Museum.

Jahr 67 aus Bassra, II 300.

Jahr 68 aus Bassra, I 785.

No. 67.

Jahr 68 aus Zadrakarta; Randlegenden, im ersten Quartier ۞, im zweiten Quartier ۞ بسم الله. Cabinet Prokesch v. Osten.

No. 68.

Jahr 69 aus 𐭮𐭥𐭥𐭥 Kirman. Der Name des Münzherrn lautet Pirudsch Ubitala i-Ziatan „der siegreiche Ubeidullah bin Zijad“. Randlegende ۞ بسم الله. In meinem Cabinet. Gewicht 3,6 Gr.

Wollten wir alle Zahlen auf den hier beschriebenen Münzen nach der Hidschret nehmen, so hätten wir hier alle denkbaren Combinationen. Nach den Annalen ward Ubeidullah im Jahre 54 H. Statthalter von Chorasán und war damals 25 Jahre alt; er war also im Jahre 29 H. geboren, und starb im Anfang des Jahres 67. Wir hätten also 2 Münzen aus den Jahren 26 und 27 vor seiner

Geburt; 7 Münzen aus den Jahren 29, 30, 43, 45, 47 und 48, wo er ein Knabe von seiner Geburt an bis zu seinem neunzehnten Jahre war; dann die Münzen aus den Jahren 56 bis 64, in denen er wirklich Statthalter war, wogegen die Jahrgänge 65 und 66 fehlen, weil er damals als Flüchtling in Damaskus lebte; aus seinem Todesjahre 67, und endlich aus den Jahren 68 und 69 nach seinem Tode, und zwar die allerletzte, aus dem Jahre 69, mit dem Titel Pirudsch „der Siegreiche“, da er doch schon zwei Jahre vorher in der Schlacht getödtet wurde. Aber es tritt hier der Fall ein, dass seine Münzen nach drei verschiedenen Aeren ausgeprägt sind; die Jahrgänge 26, 27, 29 und 30 sind nach der taberistanischen Aera, also aus den Jahren 56/57, 57/58, 59/60 und 60/61 H. (676, 677, 679 und 680 Chr.), wo er wirklich Statthalter war. Die Jahrgänge 43, 45, 47, 48 (sämmtlich aus Darabgird, also aus Pars) sind Jahre der jezdegirdischen Aera, welche, wie wir schon gesehen haben, auch noch später in Pars beibehalten wurde; sie entsprechen den Jahren 54/55, 56/57, 58/59 und 59/60 H., in denen er Statthalter war, nämlich zuerst in Chorasan, später in Bassra. Alle übrigen Münzen bis zum Jahre 64 incl. stimmen sehr gut zu den geschichtlichen Angaben, und sind also nach der Hidschret ausgeprägt. Aber was ist mit den drei Münzen aus den Jahren 68 und 69 anzufangen, von denen sogar zwei in Bassra ausgeprägt sind? Sollte man im Jahre 68 in Bassra noch nicht gewusst haben, dass Ubeidullah, der Statthalter von Bassra, schon im Anfang des Jahres 67 in einer Schlacht gefallen war? Das ist nicht denkbar, und somit wird wohl hier wieder derselbe chronologische Irrthum vorgekommen sein, wie bei dem Todesjahr seines Vaters. Die von Thomas beschriebene Münze vom Jahre 68 habe ich nicht gesehen, aber die Münze des Freiherrn v. Prokesch habe ich selbst in Händen gehabt; das Jahr 68 ist sehr deutlich ausgedrückt. Meine Münze vom Jahre 69 ist nicht ganz deutlich; den Schriftzeichen nach ist es 69, aber man könnte auch 61 lesen.

3. Selem bin Zijad.




Annalen.

Jahr 61 H.	}	Statthalter von Chorasan und Segistan.
62		
63		
64 abgesetzt.		
73 stirbt.		

Münzen.

Jahr 26 aus Ut, I 786; aus Herat, I 787.

No. 69.

Jahr 54 aus  Susa. Randlegenden, im ersten Quartier ; im zweiten Quartier بسم الله; im dritten Quartier .

im vierten Quartier **𐭮𐭲**; letzteres ist ohne Zweifel der Name Selem. Im Berliner Museum.

Jahr 56 aus Susa, I 788.

No. 70.

Jahr 61 aus **𐭮𐭲** Herat; Randlegende **𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥**. Bibliothèque Nationale de Paris.

Jahr 63 aus Balch, I 792; aus Merv, I 790; aus Mervrud, I 791.

Jahr 64 aus **𐭮𐭲𐭥𐭥𐭥** Nischapur (Abrschehr), I 793; aus Merv, I 794; aus Mervrud, I 795.

Jahr 65 aus Merv, I 796.

Jahr 66 aus Merv, I 797.

Jahr 67 aus der Residenz, III 160; aus Herat, I 798, 799; aus Merv, I 800; aus Mervrud, I 801.

Jahr 69 aus Merv, I 802.

Von vorstehenden Münzen sind die beiden aus dem Jahre 26 nach der taberistanischen Aera, und entsprechen den Jahren 56/57 der Hidschret; aber auch damals war Selem noch nicht Statthalter von Chorasán. Es ist aber möglich, dass er schon damals für seinen Bruder Ubeidullah Unterstatthalter in Chorasán war.

Die beiden Münzen aus Susa aus den Jahren 54 und 56 würden nach der jezdegirdischen Aera den Jahren 65/66 und 67/68 H. entsprechen, also wieder in eine Zeit fallen, wo Selem nach Angabe der Chronisten schon ohne Amt war; das gleiche gilt von den Münzen aus den Jahren 65, 66, 67 und 69; auf der letzten dieser Münzen lautet das Datum nach Thomas' Angabe *nuva schast*, was aber eben so gut 61 oder 62 sein könnte; ich selbst habe die Münze nicht in Händen gehabt. Aber die Jahrgänge 65, 66, 67 sind unzweifelhaft und sind mit den Münzen vom Jahre 26 der taberistanischen Aera und den Münzen aus den Jahren 54 und 56 der jezdegirdischen Aera übereinstimmend, sowohl unter sich, als in ihrem Widerspruch mit den Angaben der Chronisten, und wiederum ist es die Differenz von 3 Jahren, die wir schon bei dem Todesjahr seines Vaters Zijad und seines Bruders Ubeidullah gesehen haben. Sollte diese Differenz von 3 Jahren zwischen den Angaben der Monumente und der Historiker, die sich nun schon dreimal gezeigt hat, zufällig sein?

4. Abdullah bin Aamir bin Küreiz bin Rebi' bin Habil bin Abd Schems.

Annalen.

Jahr 29 Statthalter von Bassra.

Jahr 32 wallfahrtet nach Mekka. Ihm folgen andere Statthalter in Bassra.

Jahr 35 Statthalter von Bassra und Bahrein.

Jahr 41 zu Ende des Jahres abermals Statthalter von Bassra, Chorasán und Segistan.

Jahr 42 Statthalter von Bassra.

Jahr 43 Statthalter von Bassra, Pars, Segistan und Chorasán.

Jahr 44 abgesetzt.

Jahr 57 stirbt.

Münzen.

Jahr 40 aus Gantscha, II 291. Diese Münze enthält bloss den Namen Abdullah ohne den Namen des Vaters, und da der Name Abdullah in den ersten Zeiten des Islam ungemein häufig war, so ist es leicht möglich, dass dies ein ganz anderer Abdullah war. Es ist jedoch zu bemerken, dass die arabischen Chronisten keineswegs alle Statthalter in ihren Annalen aufführen, sondern nur die vorzüglicheren, z. B. für die östlichen Theile des Reiches in der Regel nur die Statthalter von Kufa, Bassra und Chorasán, und nur gelegentlich die von Pars, Sind oder andern Provinzen; es ist also immerhin möglich, dass Abdullah, der Sohn des Aamir, im Jahre 40 in Gandscha, d. h. in Aderbeigan Statthalter war, wie denn überhaupt aus den Münzen eine reiche Nachlese zu den Angaben der Historiker zu machen ist.

No. 71.

Jahr 41 aus Darabgird; Randlegende **بسم الله**. Cabinet Prokesch; in meinem Cabinet. Laut obiger Tabelle ward Abdullah erst im Jahre 43 Statthalter von Pars; aber es scheint, dass damals in Darabgird ein Münzhof war, welcher nicht nur für die Statthalter in Pars, sondern auch für anderweitige Gouverneure Münzen prägte; wir werden später mehrere Münzen kennen lernen, welche in einem und demselben Jahre in Darabgird für verschiedene Statthalter geprägt wurden.

No. 72.

Jahr 41 aus Merv; Randlegende **بسم الله** und im vierten Quartier die Contremarke **𐭠𐭣**. Im Berliner Museum.

No. 73.

Jahr 42 aus Schapur; Randlegende **بسم الله**. Der Name des Münzherrn bloss Abdullah ohne den Namen des Vaters. Cabinet Subhi Pascha.

No. 74.

Jahr 43 aus **3** Darabgird. Randlegende **بسم الله**. Auf R am Rande oben **𐭠𐭣**. In meinem Cabinet. Gewicht 3, 2 Gr.

Jahr 44 aus Segistan, II 301.

No. 75.

Jahr 47 aus Ut; Randlegende **بسم الله**. In meinem Cabinet.

Abdullah wurde im Jahre 44 von der Statthalterschaft Bassra, Pars, Segistan und Chorasán abgesetzt; da er aber noch bis zum Jahre 57 lebte, so ist leicht möglich, dass er später eine Statthalterschaft an der Südküste des kaspischen Meeres erhielt.

Jahr 49 aus Darabgird; Randlegende بسم الله. Bloss mit dem Namen Abdullah, II 292.

5. Samura bin Dschondeb.

Annalen.

Jahr 45 H. }
 49 } Unterstatthalter von Bassra.
 53 Statthalter von Bassra als Nachfolger Zijad's.
 54 abgesetzt.
 58 stirbt.

No. 76.

Jahr 43 aus نيسه Darabgird; Name des Münzherrn
 سمارا Samarâ-i
 گنداپان Gandâpân Randlegende :: بسم الله :: und auf R im
 vierten Quartier د. Cabinet Prokesch v. Osten.

Bis jetzt ein Unicum.

Das Jahr 43 ist nach der jezdegirdischen Aera zu verstehen, und entspricht den Jahren 54/55 der Hidschret, wo er wahrscheinlich eine Unterstatthalterschaft in Pars bekleidete.

6. Abdurrahman bin Zijad bin Sumeie.

Annalen.

Jahr 59 H. }
 60 } Statthalter von Chorasán.

Münzen.

Jahr 52 aus Bihistun, I 857.

54 aus Darabgird, III 162.

Die Jahre 52 und 54 beweisen, dass Abdurrahman schon vor seiner Statthalterschaft in Chorasán irgendwo in Pars oder im persischen Irak Statthalter war.

7. Hekem bin Abu'l Aassi.

Aus den Historikern Beladzori, Taberi, Ibn el Athir, Dschauzi, Dzehebi, Abulfida u. s. w. kennen wir einen Hekem bin Abu'l Aassi, Vater des Chalifen Mervan I und mütterlichen Oheim des Chalifen Osman; derselbe eroberte im Jahre 19 H. eine Insel im persischen Meerbusen, landete in Pars und eroberte die Städte

Tevvedsch تَوَج und Raschehr راشهر, sowie die Stadt Baross بروس in Sind. Aus verschiedenen Stellen im Beladzori geht hervor, dass er und seine Brüder in Bassra einen ansehnlichen Grundbesitz hatten. Er starb im Jahre 35 H.

No. 77.

A Name des Münzherrn Hekem-i Abulatschan. Randlegende الله رب الحكم „Gott ist Herr der Autorität“.

R Legenden, links *schasch patscha* (statt *pantscha*) 56; rechts ناهر نهر Nahr Tiri.

AR Im grossherzogl. Cabinet zu Jena. Vgl. Stickel, l. c. S. 88 und Fig. 44.

Kaum hatte Hr. Hofrath Stickel mit mir einen Ideenaustausch über diese Münze beendet, als ich unmittelbar darauf

No. 78

eine ganz ähnliche Münze erwarb; sie stimmte in dem Namen des Münzherrn, im Prägeort und in der Jahreszahl mit der vorigen völlig überein; selbst der Fehler in der Zahl 50, *patscha* statt *pantscha* war auf der meinigen wiederholt; dagegen lautete die Randlegende auf dem Avers بسم الله رب الحكم „Im Namen Gottes, des Herrn der Autorität“; es fand sich also noch ein Wort mehr بسم. Dies veranlasste mich wieder an Hrn. Hofrath Stickel zu schreiben, damit er die Münze des Jenaer Cabinettes noch einmal untersuchte, ob vielleicht an der betreffenden Stelle das Wort بسم durch Oxydierung oder durch Abkratzen unsichtbar geworden wäre; Hr. Dr. Stickel untersuchte also die Münze noch einmal, fand aber nicht die geringste Spur einer gewaltsamen Beseitigung des Wortes, so dass die beiden Stücke, das des Jenaer Cabinettes und das meinige, nicht Doubletten sind. — Gewicht 3,8 Gr.

Und abermals nach kurzer Zeit erwarb ich

No. 79

noch eine Münze desselben Münzherrn vom Jahre 57 (*haft pantscha*, diesmal ganz correct) aus درو Fir(uzabad) mit der Randlegende بسم الله رب الحكم.

Da Hekem bin Abu'l Aassi im Jahre 35 H. starb, und ein anderer Hekem bin Abu'l Aassi aus der Geschichte nicht bekannt ist, so handelt es sich darum die auf den Münzen vorkommenden Jahreszahlen 56 und 57 mit den historischen Daten in Einklang zu bringen. Jahre der Hidschret können es natürlich nicht sein; noch viel weniger Jahre der jezegirdischen Aera (= 67/68 und 68/69 H.) oder wohl gar der taberistanischen Aera (= 86/87 und 87/88 H.). Es bleibt uns also nur die Aera Chusrav's II, wo die Jahre 56 und 57 den Jahren 24/25 und 25/26 der Hidschret und den Jahren 645 und 646 Chr. entsprechen. Diese Daten sind mit den historischen Notizen im Einklang, umsomehr da in der angegebenen Zeit die Prägestätten Nahr Tiri und Firuzabad sich wirklich in den Händen der Araber befanden. Diese Ueberein-

stimmung dient zur Bestätigung der oben sub III, 1 in Anwendung gebrachten Aera Chusrav's II; die drei Münzen Hekem's fallen in die Zeit, wo Osman Chalife war, und sind demnach die ältesten arabischen Silbermünzen, älter selbst als die Münze mit dem Namen Jezdegird (s. Abth. I) und als die Münzen mit dem Namen Ali (s. Abth. III, 1).

8. Abdullah bin Chazim el Sulami.

Annalen.

Jahr 32 H. Unterstatthalter von Chorasán bis zur Kameel-schlacht.

Jahr 41 H. Statthalter von Chorasán; kommt um diese Zeit nach Segistan.

Jahr 43 H. Unterstatthalter von Chorasán.

Jahr 64 H. Statthalter von Chorasán für den Gegen-Chalifen Abdullah bin Zubeir, ununterbrochen bis zum Jahre 70 incl.

Jahr 72 H. getödtet.

Münzen.

Jahr 63 aus Chubus, I 809; aus Merv, I 808.

Wahrscheinlich hat Abdullah schon damals in Chorasán für den Gegen-Chalifen agitirt.


Jahr 64 aus Merv, I 810.

No. 80.



Jahr 64 aus Zerendsch; Randlegende بسم الله. Cabinet Subhi Pascha.


Jahr 65 aus Merv, I 811.

No. 81.



Jahr 65 aus  Abrschehr (Nischapur). Im Berliner Museum.

Jahr 66 aus Merv, I 812.

Jahr 66 aus Merv; Randlegende بسم الله :: ; Contremarke . Im grossherz. Cabinet in Jena und im Berliner Museum.

Jahr 67	} aus 	{	I 314; aus der Residenz, I 813; aus Merv, I 815.
Jahr 67			I 818; aus der Residenz, I 816; aus Merv, I 817.
Jahr 69			I 821; aus Merv, I 819; aus Mervrud, I 820.

No. 83.

Jahr 69 aus Merv; auf dem Avers im ersten Quartier die Contremarke ; im zweiten Quartier, Randlegende بسم الله und Contremarke ; im dritten Quartier 3 Punkte :: und im

vierten Quartier die Contremarke 𐭠𐭣𐭠𐭡. Im grossherz. Cabinet von Jena; vgl. Stickel, l. c. p. 92.

Jahr 70 aus Merv, I 822.

Jahr 72 aus Merv, I 823.

Jahr 73 aus Merv, I 824. Diese letzte Münze ist wahrscheinlich vom Jahre 71, was sich übrigens leicht verificiren lässt, da sie, ehemals im Cabinet des Generals Fox, jetzt ins Berliner Museum übergegangen ist. Da der Münzherr erst im Jahre 72 getödtet wurde, so ist es sehr leicht denkbar, dass Abdullāh bis dahin für den Gegen-Chalifen Abdullāh bin Zubeir in Chorasān thätig war, obgleich die Chronisten ihn schon seit dem J. 70 nicht mehr als Statthalter aufführen.

Was nun die auf den Münzen der Jahre 65, 67, 68 und 69 vorkommende, sonst aber meines Wissens nicht weiter vorkommende Prägestätte 𐭠𐭣𐭠𐭡𐭠𐭣𐭠𐭡 betrifft, so bin ich überzeugt, dass es die wohlbekannte Stadt Nischapur in Chorasān ist, welche auch 𐭠𐭣𐭠𐭡𐭠𐭣𐭠𐭡 Aberscheher heisst; vgl. Beladzori p. 404, Isstachri (ed. de Goeje) p. 254, 262 etc. und in der dem Moses Chorenens. zugeschriebenen Geographie 𐭠𐭣𐭠𐭡𐭠𐭣𐭠𐭡 Aprschahr. Die Pehlevizüge auf den Münzen lauten Aprschtun; die zweite Hälfte ist die Pehleviform 𐭠𐭣𐭠𐭡𐭠𐭣𐭠𐭡 *schatun* des Zendwortes *schoitra*, auf Sassanidenmünzen *schetri*, neupers. شهر „Stadt“ s. An old Pahlavi-Pazand Glossary, ed. Haug p. 212.

9. Omer bin Ubeidullah bin Omer (oder Ma'mer) el Teimi.

Annalen.

Jahr 41 H. kommt als Begleiter des Abdurrahman bin Samura, des von Abdullāh bin Aamir ernannten Unterstatthalters von Segistan, nach Segistan.

Jahr 64 H. Statthalter von Bassra für den Gegen-Chalifen Abdullāh bin Zubeir.

Jahr 68 H. Unterstatthalter von Pars.

Jahr 73 vom Chalifen Abdul Melik mit den Contingenten von Bassra und Kufa gegen den Rebellen Abu Fedik in Bahrein geschickt. In der Schlacht wurde sein Neffe Omer bin Mussa bin Ubeidullah verwundet.

Münzen.

No. 84.

Jahr 65 aus Kirman; Randlegende 𐭠𐭣𐭠𐭡𐭠𐭣𐭠𐭡. Cabinet Prokesch von Osten.

Jahr 65 aus Kirman; Randlegende 𐭠𐭣𐭠𐭡𐭠𐭣𐭠𐭡 I 825; aus Bassra, I. Anhang 48.

Jahr 67 aus Bassa; Randlegende 𐭠𐭣𐭠𐭡𐭠𐭣𐭠𐭡. III. Anhang 72.

No. 91.

Jahr 72 aus Kirman; Randlegende بسم الله محمد . ٥
s. Thomas im Journ. R. As. Society New Series, Vol. V pg. 434.

Diese letzte Münze steht wieder mit den Angaben der Geschichtschreiber im Widerspruch.

11. Abdallah bin Ab

Münzen.

Jahr 66 aus Jezd, I 860.

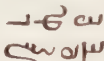
Diese Münze ist wahrscheinlich Abdallah bin Abu Rebi' el Machzumi zuzutheilen, welcher in den Jahren 64, 65, 66 und 67 Statthalter von Bassra für den Gegen-Chalifen Abdallah bin Zubeir war; möglicherweise könnte sie auch auf den Namen Abdallah bin Zubeir selbst lauten; da aber die Münze in Pars geprägt ist, so ist letztere Hypothese unzulässig.

12. Abdulaziz bin Abdallah bin Aamir.

Jahr 65 H. und in den folgenden Jahren Statthalter in Segistan für den Gegen-Chalifen Abdallah bin Zubeir.

Münzen.

Jahr 66 aus Segistan; I 837. 838.

13. 

Thomas beschreibt im Journ. R. As. Soc. Vol. XII pg. 318 eine Münze vom Jahre 67 aus Zadrakarta, welche obigen Münzherrn anzeigt; ich habe I 861 diese Beschreibung wiedergegeben, aber bis jetzt ist es mir nicht möglich gewesen für diesen Namen ein arabisches Aequivalent zu finden; höchstens könnte es der Name خزيمة sein; der Name des Vaters ist ebenso unklar. Auch die Geschichtschreiber lassen uns ganz im Stich; kurz, die Münze ist in jeder Beziehung ein Räthsel, zu dessen Auflösung ich nichts beizubringen vermag.

14. Kahtan Chutai.

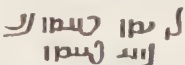
Ebendasselbst pg. 318 von Thomas beschrieben; eine ebenso räthselhafte Münze aus Herat vom Jahre 67 (doch scheint es nach der Abbildung eher 70 zu sein). Hadschadsch bin Jussuf schickte einen gewissen Katan قطن bin Kabissa bin Mucharrik el Hilali nach Kirman als Unterstatthalter. Dieser Name Katan könnte allenfalls den Hauptnamen repräsentiren, aber die Namen der Vorfahren stimmen nicht, oder vielmehr die Münze giebt gar keinen Vaternamen an, sondern hat bloss das Wort *Chutai* „Herr“, „Herrscher“.

15. Muhammed bin Abdullah bin Chazim

wird im Jahre 64 Unterstatthalter in Herat für seinen Vater.

Münze.

Jahr 67 aus Herat, I Anhang No. 49.

16. 

Von diesem Münzherrn habe ich I 864 und 865 zwei Münzen beschrieben, die eine vom Jahre 69, die andere vom Jahr 75, beide aus Ut. Die eine habe ich selbst zu wiederholten malen in Händen gehabt, die andere kenne ich nach einer Beschreibung und Abbildung von Thomas, die übrigens mit meinen Ermittlungen genau, bis auf die verschiedene Jahreszahl, übereinstimmt. Ueber die Persönlichkeit des Münzherrn aber haben wir beide nichts befriedigendes angeben können, obgleich die Schriftzüge vollkommen klar sind. Auch bis jetzt ist es mir nicht gelungen in den Geschichtschreibern einen Statthalter oder Usurpator aufzufinden, dessen Name sich mit den Schriftzügen auf den beiden Münzen vereinigen liesse, so dass also jedenfalls eine Ergänzung der Historiker vorliegt; es handelt sich also darum in der Geschichte jener Epoche einen Namen zu finden, der zu den Schriftzügen stimmt, und dessen Inhaber eine so hervorragende Stellung einnahm, dass er ohne grosse Unwahrscheinlichkeit 6 bis 8 Jahre lang im nördlichen Persien Statthalter gewesen sein konnte. Ich glaube einen solchen Namen gefunden zu haben. Wir lesen in Beladzori, ed. de Goeje pg. 417 Z. 12—14: „Hadschadsch ernannte den Jezid bin Muhalleb zum Unterstatthalter. Abdurrahman bin Abbas bin Rebja bin Harith bin Abdul Muttaleb begab sich mit den Ueberbleibseln der Truppen des Ibn el Esch'ath und andern nach Herat (er hatte sich mit dem Ibn el Esch'ath empört), tödtete den Rukad el Ateki und zog die Steuern ein. Jezid marschirte gegen ihn und sie lieferten sich eine Schlacht, in welcher Jezid seine Gegner besiegte, jedoch Befehl ertheilte, sie nicht zu verfolgen. Der Haschemide gelangte nach Sind.“

Der in dieser Stelle genannte Ibn el Esch'ath hiess mit seinem vollen Namen Abdurrahman bin Muhammed bin el Esch'ath. Er lehnte sich gegen Hadschadsch bin Jussuf auf, und es gelang ihm sogar im Jahre 82 in Bassra und Kufa festen Fuss zu fassen; später aber wurde er besiegt und zog sich über Pars und Kirman nach Segistan zurück, wo er im Jahre 82 in Bost von dem dortigen Statthalter Ijadh bin Hemian verrätherischerweise gefangen genommen wurde. Ijadh wollte ihn dem Hadschadsch ausliefern, aber diesmal rettete ihn noch der afghanische Herrscher Rutbeil, welcher den Ijadh mit seinem ganzen Zorn bedrohte, wenn er den Abdurrahman nicht frei liesse. Letzterer nahm mit seinen Anhängern seine Zuflucht zum Rutbeil. In Zerendsch trennte sich

ein Theil seiner Anhänger von ihm und zogen unter der Führung ihres neuerwählten Oberhauptes Abdurrahman bin Abbas bin Rebia nach Herat. Hier trafen sie Rukad den Azditen رقاد الازدي an und tödteten ihn. (Ibn el Athir, Vol. IV, p. 200 der ägyptischen Ausgabe, oder nach einer andern Version: ان عبد الرحمن بن الاشعث لما انهزم من مسكن اتى عبيد الله بن عبد الرحمن بن سمرة هراة واتى عبد الرحمن بن العباس سجستان فاجتمع فل ابن اشعث فسار الى خراسان في عشرين الفا فنزل هراة ولقوا الرقاد فقتلوه „Als Abdurrahman bin el Esch'ath von Maskan vertrieben war, ging Ubeidullah bin Abdurrahman bin Samura nach Herat; Abdurrahman bin Abbas ging nach Segistan und sammelte die Reste der Truppen des Ibn Esch'ath, zog nach Chorasán mit 20,000 Mann und setzte sich in Herat fest; dort stiessen sie auf den Rukad und tödteten ihn.“)

Die ganze Geschichte ist nicht recht klar; so viel aber geht daraus hervor, dass Rukad el Ateki mit dem Sohn des Esch'ath im östlichen Persien eine Zeit lang gegen die Omniaden in Damaskus Opposition machte, und so wird es mir wahrscheinlich, dass wir diese beiden Namen auf den erwähnten Münzen lesen:

Rukad Ateki.

Bin Eschat.

Die Zahl 69 auf der einen Münze könnte nach der jezdgirdischen Aera zu verstehen sein, ohne chronologische Bedenken zu erregen; da aber die andere Münze vom Jahre 75 nur nach der Hidschret mit den vorhandenen Angaben in Einklang gebracht werden kann, so ist es wohl das sicherste auch die Zahl 69 nach der Hidschret zu verstehen.

17. Abdurrahman bin Abdullah.

Münzen.

Jahr 72 aus Ut, III 163.

Jahr 73 aus 𐭠𐭣𐭥𐭥 (Tauma?) I 871.

No. 92.

Jahr 73 aus 𐭠𐭣𐭥𐭥 (Taut?) im Berliner Museum.

No. 93.

Ich besitze eine Münze, welche gleichfalls den Namen Abdurrahman i Abdullahan in voller Deutlichkeit zeigt; Randlegende 𐭠𐭣𐭥𐭥 und neben dem Halbmond und Stern zur Rechten am Rande 3 Punkte. Als Prägeort ist angegeben Sivan Chuan; dies ist das *Xáuvon* des Diodor, II, 13, das heutige Sahane, nahe bei Hamadan. Räthselhaft ist nur das Datum; man liest 𐭠𐭣𐭥𐭥 *stra*,

woraus ich nicht im Stande bin eine Zahl herauszufinden. Gewicht 3,1 Gr.

Ueber den Münzherrn selbst habe ich in den Historikern nichts auffinden können.

18. Otba bin (Abdullah?)

No. 94.

Ich habe I 867, 868 und 869 nach Thomas 3 Münzen aus den Jahren 72 und 75 beschrieben, deren Münzherr nicht mit Sicherheit zu ermitteln ist, weil die Schriftzüge sehr undeutlich sind. Thomas hat sie im V. Bande der neuen Serie des Journ. R. As. Society, pg. 433 sub 8 & 9 noch einmal abgebildet und beschrieben, ohne jedoch das Verständniss erheblich gefördert zu haben. Ich selbst erwarb eine ähnliche Münze vom Jahre 72, wo die Namen etwas anders aussehen, als auf den Abbildungen, welche Thomas geliefert hat. Bei Thomas heisst der Münzherr

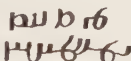
 ; auf meiner Münze . Der Hauptname ist

augenscheinlich عتبه Otba oder عتیب Atib, ein Name der in jener Zeit häufig genug ist. Der Name des Vaters könnte nach Thomas' Zeichnung Abdullah sein, während Thomas i Kischeran liest; auf meiner Münze heisst er Asudan und entspricht genau dem ebenfalls damals sehr häufigen Namen اسید Essid, vielleicht auch اسود Esved. Die Randlegende lautet بسم الله ولي الامر.

Sie ist vom Jahre 72 aus Kirman. Gewicht 3,6 Gr. — Die Münze des k. k. Cabinets in Wien, welche A. Krafft im CVI. Bd. der Wiener Jahrbücher der Literatur beschrieben und Fig. 5 abgebildet hat, ist mit der meinigen ganz genau übereinstimmend.

Kirman befand sich damals, d. h. in den Jahren 72—77 im Aufruhr gegen den Chalifen Abdul Melik und dessen Statthalter Hadschadsch bin Jussuf; diese Rebellen hiessen ازارقة و خوارج, und die Geschichte macht uns mit mehreren Heerführern dieses Aufstandes bekannt; aber ein Name der mit dem auf diesen Münzen befindlichen übereinstimmt, ist mir nicht vorgekommen. Jedenfalls dürften diese Münzen zur Geschichte jenes Aufstands Beiträge liefern, sobald bessere Exemplare zum Vorschein kommen.

19. Muhammed bin Mesleme



No. 95.

A. Am Rande im zweiten Quartier بسم الله; im dritten Quartier نكاس Bassrie. Aus Bassa vom Jahre 72.

Ein Muhammed bin Mesleme wird einige male in Beladzori erwähnt als Zeitgenosse des Propheten und der drei ersten Chalifen; es ist immerhin möglich, dass es derselbe ist, der auf unserer Münze vorkommt, falls wir das Jahr 72 nach der Aera Chusrav's II. ansetzen, welches ungefähr mit dem Jahr 43 der Hidschret übereinstimmen wird.

20. Umeje bin Abdullah bin Chalid bin Essid.

Annalen.

Jahr 72 H. wird nach Bahrein geschickt, und kehrt von da wieder nach Bassra zurück.

Jahr 74 H.	}	Statthalter von Chorasán.
75 H.		
76 H.		
77 H.		Statthalter von Chorasán und Segistan.
78 H.		Unter-Statthalter von Segistan.
89 H.		stirbt.

Münzen.

Jahr 73 aus Segistan, I 840. 841.

74 aus Chorasán und aus Mervrud, I 842. 843.

77 aus der Residenz, II 304.

Ob die Münze I 866 mit dem Namen Umian bin Aban vom Jahre 72 aus Ut demselben Umeje bin Abdullah zuzutheilen sei, wage ich nicht zu behaupten. Der Name أبان Aban ist in jener

Zeit nicht selten. Der Hauptname könnte auch حمران Homran gelesen werden, und in der That erwähnt Beladzori mehrmals eines حمران بن أبان, aber derselbe war ein Sklave des Chalifen Osman, im Jahre 72 also wohl schon zu alt um noch Statthalter zu sein, physisch unmöglich aber ist es nicht, ich muss also diese Münze unentschieden lassen; ich selbst habe sie nicht in Händen gehabt.

21. Chalid bin Abdullah bin Chalid bin Essid, Bruder des vorhergehenden.

Annalen.

Jahr 71 H.	}	Statthalter von Bassra.
72 H.		

73 H. abgesetzt. Ibn el Athir IV, pg. 751 (ed. Aegypt.)

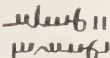
fügt jedoch hinzu: وكان على الكوفة والبصرة في قول بعضهم بشر بن مروان وقيل كان على الكوفة بشر وعلى البصرة خالد بن عبد الله „Einige sagen, Bischr bin Mervan wäre Statthalter von Kufa und Bassra geworden, während andere behaupten, dass Bischr Statthalter von Kufa und Chalid bin Abdullah Statthalter von Bassra geworden sei“.

Münzen.

Jahr 73 aus Bassa, II 305.

Jahr 74 aus Bassa, I 844.

Jahr 75 aus Bassra, I 845.

22. 

Vom Jahre 73 aus Schadscha, I 871. Ich kenne von dieser Münze nur die Beschreibung und Abbildung, welche E. Thomas im Vol. XII des Journ. of the R. As. Soc. pg. 319 geliefert hat. Thomas liest den Namen des Münzherrn *المغيرة بن مسلم*, was jedoch aus der Abbildung durchaus nicht hervorgeht; der Hauptname könnte *نميرة* oder *نميلة* sein; letzterer Name kommt im Beladzori vor, jedoch als eines Gefährten Muhammed's, der also um das Jahr 73 wohl längst gestorben war. Den Vatersnamen las ich früher Mahaleb, was mir aber später auch zweifelhaft wurde.

23. Katari bin el Fűdscha.

Jahr 75 aus Ut, II 303; aus Bassra, III 167.

24. Muhalleb bin Abu Ssofra.

Annalen.

Jahr 41 H. kommt nach Segistan.

Jahr 64 H. Statthalter von Chorasán; wird noch in demselben Jahre vertrieben.

Jahr 67 H. Statthalter von Mossul, Dschezire, Aderbeigan und Armenien.

Jahr 78 H.	} Statthalter von Chorasán.
79 H.	
80 H.	
81 H.	
82 H.	stirbt in Mervrud.

Münzen.

Jahr 75 aus Bassa, I 846.

Jahr 76 aus Darabgird, I 848; aus Bassa, I 847.

No. 96.

Jahr 76 aus Zerendsch. Randlegenden, im zweiten Quartier *:: بسم الله*; im dritten Quartier *ط*. In meinem Cabinet. Gewicht 3,4 Gr.

25. Hadschadsch bin Jussuf.

Annalen.

Jahr 75 H. Statthalter von Kufa.

Jahr 78 bis 96 Statthalter über die ganze Osthälfte des Chalifenreichs.

Münzen.

Jahr 78 aus Bassa, I 851; aus Ut, I 852.

79 aus Bassa, I 853.

81 aus Bassa, I 854. 856. Gewicht 3,8 Gr.

83 aus Bassa, I 855. III 168.

V. Ispehbeden-Münzen.

Die Ispehbeden-Münzen bilden den natürlichen Anhang und Abschluss der Chalifenmünzen mit Pehlevi-Legenden, und da sie im ganzen, mit Ausnahme der verschiedenen Münzherrn selbst, nur wenig Varietäten darbieten, so gebe ich hier eine Uebersicht der ganzen Partie.

1) Churschid I (Dabuie?); regiert 50—66 der taberistanischen Aera = 700—716 Chr.

Münzen aus den Jahren 60, 61, 64.

2) Ferhan, reg. 66—83 (716—733 Chr.).

Münzen aus den Jahren 70, 72, 73, 75, 76, 77 (in 2 Varietäten).

3) Dad Burdsch Mihir, reg. 83—88 (733—738 Chr.).

Münze aus dem Jahre 87 (bis jetzt nur in einem einzigen Exemplar bekannt, II 308. Ich habe seitdem 2 andere Exemplare erworben, beide gleichfalls vom J. 87).

4) Churschid II, reg. 88—116 (738—766 Chr.).

Münzen aus den Jahren 90, 91, 92, 94, 95 (in 2 Varietäten), 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104 (2 Var.), 105, 106, 107 (2 Var.), 108, 111, 114.

5) Chalid bin Bermek, Statthalter von 116 bis 119 (766—769 Chr.).

6) Omer bin el 'Ala, war zweimal Statthalter.

Münzen in 3 Typen 1) der Name Omer in Pehlevischrift;

2) der Name Omer in kufischen Charakteren;

3) der volle Name Omer bin el 'Ala Pehlevi und Kufisch.

Münzen vom ersten Typus aus den Jahren 120 (2 Var.), 121 (2 Var.), 124 (2 Var.), 125, 127 und vom Jahre 168 der Hidschret.

Vom zweiten Typus aus den Jahren 120, 122, 123, 124, 125, 127 (2 Var.), 128 (2 Var.) 129.

Vom dritten Typus aus dem Jahre 125.

7) Said bin Dalidsch.

Münzen aus den Jahren 125 (4 Var.), 126 (3 Var.), 127 (2 Var.), 128.

8) Jahia el Harischi الحريشي.

Münzen aus den Jahren 129 und 130.

Von jetzt an anonyme Münzen aus den Jahren 129, 130, 131, 132 (4 Var.), 133 (3 Var.), 134 (4 Var.), 135 (6 Var.), 136 (4 Var.), 137.

9) Dscherir.

Münzen in zwei Typen 1) der Name Dscherir am Rande im dritten Quartier;






2) der Name Dscherir vor dem Gesichte.

Münzen vom ersten Typus aus dem Jahre 135 (2 Var.);

vom zweiten Typus aus den Jahren 136 (2 Var.) und 137.

10) Ma'ad.

Bis jetzt nur nach einem schlecht conservirten Exemplar des Petersburger Cabinets bekannt; später erwarb ich ein sehr schönes Exemplar, welches ich hier beschreibe.

A. Legenden links wie üblich; rechts  (Maad); am Rande im zweiten Quartier , im dritten Quartier . Vor und hinter dem Diadem ein Stern; vor dem Barte nichts; auf jeder Schulter ein Halbmond zwischen 2 Punkten ..; am Halse .

R. links *schasch si sat* (136), rechts Tapuristan (über dem u ein Punkt); neben der Flammenspitze links ein senkrechter Strich |, rechts ein Halbmond. Am Rande in jedem Quartier 3 Punkte ∴.

11) Suleiman bin Manssur.

Münzen aus den Jahren 136 und 137 (in 3 Var.).

12) Hani biñ Hani.

Münzen aus den Jahren 137 (3 Var.) und 138.

13) Mukatil.

Münzen aus dem Jahre 139 (3 Var.).

14) Abdullah.

Münzen aus den Jahren 139, 140 (4 Var.).

15) Ibrahim.

Münzen aus dem Jahre 141 (3 Var.).

Endlich noch eine Anzahl anonymer Münzen aus den Jahren 140 (2 Var.), 141 (6 Var.), 142 (4 Var.) und 143 (4 Var.), mit denen diese Klasse ihren Abschluss erhält, und die überhaupt als die letzten Münzen mit Pehlevischrift anzusehen sind. Das Jahr 143 entspricht dem Jahr 793 unserer Zeitrechnung. Rechnet man die ältesten Münzen mit Pehlevischrift etwa vom Jahre 200 v. Chr. (aus Persepolis), so kann man annehmen, dass auf persischem Territorium die Pehlevischrift etwa tausend Jahre in öffentlichem Gebrauch war.

Aus den vorstehenden Daten ergibt sich zunächst 1) dass bis zum Jahre 124 incl. nur ein einziger Statthalter die ganze Provinz regierte; 2) dass vom Jahre 125 ab das Land in 2 Statthalterschaften getheilt wurde, wahrscheinlich das Bergland und das

Küstenland. Die Jahrgänge 126, 131 und 138 zeigen freilich, so weit bis jetzt Ispehbeden-Münzen zum Vorschein gekommen und veröffentlicht worden sind, je nur einen einzigen Statthalter, das Jahr 131 sogar ohne Namen desselben; dagegen zeigen die Jahrgänge 136 und 137 je 4 Statthalter, wahrscheinlich in Folge eines Wechsels, der in jedem dieser beiden Jahre stattfand. Wo die Münzen keinen Statthalter angeben, darf man annehmen, dass in den betreffenden Jahren die Autorität des Chalifen und seines Statthalters nicht anerkannt war. Unter diesen Voraussetzungen dürfte sich die Reihe der Statthalter, so weit sie aus den Münzen beglaubigt sind, wie folgt anordnen lassen:

Churschid II stirbt im Jahre 116.

Chalid bin Bermek. Statthalter des ganzen Landes, 117—119.

Omer bin el 'Aala, Statthalter des ganzen Landes, 120—124.

Von da ab Theilung in zwei Provinzen mit folgenden Statthaltern:

Jahr 125.	Omer bin el 'Aala	Said bin Dalidsch
126.	(Omer?)	Said
127.	Omer	Said
128.	Omer	Said
129.	Omer	Jahia el Harischi
	Anonymus	
130.	Anonymus	Jahia
131.	Anonymus	Anonymus
132.	Anonymus	Anonymus
133.	Anonymus	Anonymus
134.	Anonymus	Anonymus
135.	Anonymus	Dscherir
136.	Anonymus	Dscherir
	Maad	
	Suleiman	
137.	Suleiman	Dscherir
	Hani	Anonymus
138.	Hani	?
139.	Mukatil	Abdullah
140.	Anonymus	Abdullah
141.	Anonymus	Ibrahim
142.	Anonymus	Anonymus
143.	Anonymus	Anonymus

II.

Die Prägestätten der Sassaniden-Münzen.

Im XIX. Bande dieser Zeitschrift erschien mein zweiter Nachtrag zur Erklärung der Münzen mit Pehlevi-Legenden. Seitdem sind 12 Jahre verflossen, in denen sich wieder ein bedeutendes Material angehäuft hat, welches die bisher gewonnenen Resultate zum Theil bestätigt und erweitert, zum Theil aber auch berichtigt, bisweilen auch ganz entschieden umstösst. Neue Funde, zum Theil in grossen Quantitäten, füllten manche Lücke aus, wodurch isolirte und unerklärbare Thatsachen in Zusammenhang gebracht wurden, und also nicht nur direkt die Numismatik bereichert, sondern auch indirekt zur Geschichte, Geographie und Chronologie willkommene Beiträge geliefert wurden. Auch die Literatur hat einen erfreulichen Aufschwung gewonnen, und somit dürfte es an der Zeit sein, diese neuen Materialien zu einer Gesamtdarstellung zu vereinigen und die sich daraus ergebenden Resultate vorzulegen.

Ich veröffentlichte in den Sitzungsberichten der K. Bayer. Akademie der Wissenschaften, philol.-philos. Cl. 1869 unter dem Titel „Hekatompylos“ eine kleine Abhandlung, in welcher ich von einigen bisher unedirten Münzen eines bis dahin unbekannten Münzherrn, Vischtachma Piruzi (neupersisch Bestam) Nachricht gab, die ein glücklicher Zufall mir in die Hände brachte. Diese Münzen gaben der seit mehreren Jahren schwebenden Streitfrage über die Bedeutung der Charaktere auf der rechten Seite des Reverses sassanidischer Münzen eine entscheidende Wendung, und sobald ich dieses mit Sicherheit erkannt hatte, beeilte ich mich die aus diesen Münzen sich ergebenden Argumente in der oben citirten Abhandlung bekannt zu machen, und aus den mir darüber zu Gesicht gekommenen schriftlichen und gedruckten Aeusserungen der Sachkenner glaube ich entnehmen zu dürfen, dass sie gleichfalls diese Frage als erledigt ansehen. Nachträglich bemerke ich noch folgendes.

Das Hauptargument, auf dessen Richtigkeit meine ganze Beweisführung beruht, besteht in dem Umstande, dass in den mir bis jetzt zu Gesicht gekommenen zahlreichen Münzen Chusrav's II keine einzige Münze aus den Jahren 4, 5, 6, 7 mit dem Zeichen **𐭥𐭧** findet. Eine einzige derartige Münze würde alle meine Behauptung umstossen.

Seitdem jene Abhandlung gedruckt wurde, sind mir wieder mehrere Tausend Sassaniden-Münzen zu Gesicht gekommen, darunter mindestens 2000 Münzen von Chusrav II, aber keine einzige fand sich darunter mit dem Zeichen **𐭥𐭧** aus den Jahren 4, 5, 6, 7, obgleich ich gerade in Betracht jener Streitfrage sowohl die Münzen mit diesem Zeichen, als die Münzen aus den Jahren 4, 5, 6, 7 mit der ängstlichsten Sorgfalt prüfte.

Indem ich die im XIX. Bde. dieser Ztschr. (p. 395 ff.) niedergelegten Resultate meiner früheren Untersuchungen als Grundlage nehme, wiederhole ich hier in aller Kürze diejenigen Identificationen, die ich auch noch jetzt festhalte, und nur da, wo neuere Münzfunde die Epoche ihrer Erscheinung erweitern, die äussersten Grenzen angebe; dagegen bin ich über andere Signaturen zu abweichenden Resultaten gekommen, sowie auch eine grosse Anzahl bisher unbekannt gebliebener Signaturen zum Vorschein gekommen sind.

1) **אִירָאן שַׁכָּר**, von Schapur II an bis Hormuz V. Die Bedeutung des ganz ausgeschriebenen Namens ist klar, Iran, und es sind wahrscheinlich Münzen, welche in der eigentlichen Hauptstadt des Sassaniden-Reiches, d. h. in Isstachr, in der Nähe des achämenidischen Persepolis, geprägt wurden. Auf einzelnen Münzen, besonders in der älteren Zeit, kommen auch die abgekürzten Formen **אִירָא שַׁכָּר** und selbst **אִי שַׁכָּר** vor.

2) **בבא שַׁכָּר** d. h. „Thor“, „Pforte“, eine seit den Zeiten des grauesten Alterthums bis auf den heutigen Tag im ganzen Orient gebräuchliche Benennung des Regierungssitzes, nicht nur des Obermonarchen, sondern auch der Vasallenfürsten und Statthalter. Aus der Geschichte wissen wir, dass Ktesiphon am Tigris die Residenz der Sassaniden war, wie schon früher die Arsakiden dort residirten. Ktesiphon (arab. Madaʿin) war aber nur der politische Schwerpunkt des Reiches aus sehr gewichtigen Gründen, die auch noch heutzutage bestehen, nie die nationale Hauptstadt, da sie nicht einmal innerhalb der geographischen Grenzen Persiens lag; die nationale Hauptstadt zur Zeit der Sassaniden war Isstachr, und somit glaube ich, dass auch die Münzen mit dieser Signatur aus der Werkstatt von Isstachr hervorgingen. — In dem Werke „Numismatic and other antiquarian illustrations of the rule of the Sassanians in Persia“ (London, 1873) pg. 62 ff. formalisirt sich Hr. Ed. Thomas über die Bedeutung „Pforte“; ich weiss nicht recht warum? denn die lexikalische Bedeutung dieses Wortes im Aramäischen, wie überhaupt in den semitischen Sprachen ist meines Wissens von niemandem angefochten worden; es handelt sich bloss darum zu wissen, welchen Ort die Sassaniden darunter verstanden. Hr. Thomas meint, es sei ein Distrikt von Merv in Chorasan, und citirt zum Belege eine Stelle aus dem Merassid el Ittila, die er nicht verstanden hat; denn zunächst ist, wie Juynboll nachgewiesen hat, die Lesart **بابان** fehlerhaft statt **بابان**, „die beiden Thore“ und es ist nicht der Name eines Districtes oder des Districtes von Merv, sondern eines Quartiers **محلة** in der Stadt Merv. Dass Isstachr, die Hauptstadt des Reiches, auf den Münzen auf dreifache Weise bezeichnet wird (Iran, Baba und Stachr) ist durchaus nichts ungewöhnliches; die in Konstantinopel geprägten türkischen Münzen

geben sogar vier verschiedene Namen für die Hauptstadt des Reiches an: **اسلامبول** und **استانبول**, **در سعات**, **قسطنطينيه** (letzterer auf älteren Goldmünzen), wozu noch in verschiedenen amtlichen Urkunden **استانه عاليه** kommt. Die Signatur **ببا** beginnt von Bahram IV an, und dauert während der ganzen Sassanidenzeit fort.

Um aber über die wahre Bedeutung keinen Zweifel zu lassen, kann ich jetzt glücklicherweise ein Paar Originalstellen aus Pehlevi-Schriften anführen. Im *Ardai Viráf Nameh* (ed. M. Haug und E. W. West) heisst es S. 3 (Ch. I § 6) von Alexander dem Grossen: **Babâ** (**𐭡𐭣𐭥**) *va khâtâih vashûft va avirân kart d. h.* („Alexander) destroyed the metropolis and empire and made them desolate“; und unmittelbar darauf (§ 7), dass die heiligen Religionsbücher, d. h. der ganze Avesta und Zend, mit Goldtinte auf bereiteten Kuhhäuten geschrieben, *yîn Stâkhar Pâpakânô pavan karitâ-nipist hankhetunt yekavimûnât d. h.* „was deposited in the archives in Stakhar Papakan“; und endlich im § 18 wird hinzugefügt, dass eben in Folge der Zerstörung der Residenz **𐭡𐭣𐭥** auch die genannten heiligen Bücher vernichtet wurden. Auf Grund dieser Stellen sagt daher auch M. Haug (*An Old Zand-Pahlavi Glossary*, pg. XXXVII, Note 4) „The word *babâ* „gate“, „door“ appears to signify here „the residence, the capital“. In this sense the word occurs on many Sassanian coins. No other interpretation gives any sense“.

3) **𐭡𐭣𐭥**, später auch **𐭡𐭣𐭥** Chorasán. Dieses Zeichen kommt von Bahram IV an ununterbrochen bis Jezdegird IV vor, wogegen auf den Münzen der arabischen Statthalter der ganz ausgeschriebene Name erscheint.

4) **𐭡𐭣𐭥** **𐭠𐭥** **𐭠𐭥** Ispahan. Von Schapur II an bis zu Ende der Regierung Chusrav's II. Auf den Münzen der arabischen Statthalter und der Ommiaden erscheint dieser Name nicht, wohl aber auf denen der Abbassiden.

5) **𐭡𐭣𐭥** **𐭠𐭥** Kirman, von Bahram IV an bis zum letzten Jahr des letzten Jezdegird. Von da an auf den Münzen der arabischen Statthalter und Chalifen ganz ausgeschrieben, und eben so auf den kufischen Münzen der Ommiaden und Abbassiden. Auf einigen Münzen Chusrav's II (Jahr 22, 27, 28, 29, 36) findet man statt der üblichen Form **𐭡𐭣𐭥** auch **𐭡𐭣𐭥**.

6) **𐭡𐭣𐭥** **𐭠𐭥** von Bahram IV an bis Hormuz V, Jahr 2; auch **𐭡𐭣𐭥** **𐭠𐭥** auf einer Münze vom zweiten Jahre Hormuz' IV, und auf den Statthaltermünzen (Jahr 26, 67, 61) **𐭡𐭣𐭥** **𐭠𐭥**, ist die Stadt Herat in Chorasán. Auch kufische Münzen der Ommiaden und Abbassiden sind dort geprägt.

7) 𐭮𐭲 von Bahram V an bis auf Ardeschir III; dann auf den Münzen der arabischen Statthalter in den Jahren 26, 30, 41, 43, 45, 47, 48, 49, 53, 54, 57, 60, 65, 68, 76 (meistens nach der jezdegirdischen Aera; bloss die Jahre 65, 68, 76 sind wohl Jahre der Hidschret); endlich kufische Münzen der Omniaden. Es ist diejenige Stadt, welche in der Inschrift von Bihistun *Tāravā*, bei den arabischen Geographen *دارابگرد* Darabdschird, jedoch nach Jakut *دارورد* Daraverd hiess, jetzt aber *Darab* heisst und in Persis liegt. Vgl. Sir W. Ouseley, *Travels* Vol. II p. 130, Ibn el Athir, Vol. VI p. 58 (der ägyptischen Ausgabe), Jakut Bd. II p. 561 und meine Abhandlung: „Zur vergleichenden Geographie Persiens“ in den Sitzungsberichten der K. Bayer. Akademie 1874 p. 241.

8) 𐭮 und 𐭮. Bisher hielt ich diese 3 Signaturen für gleichbedeutend, und erklärte sie durch Bagistane, das heutige Bihistun, welches sicherlich im Alterthum eine persische Königsresidenz war, und wovon nicht nur die grosse Darius-Inschrift, sondern auch eine Anzahl sassanidischer Monumente aus der Zeit Chusrav's II Zeugniß ablegen. Die erste Form 𐭮 ist 𐭮 und stimmt mit der von Diodor aufbewahrten Form *Βαγιστάνη* überein.

Dagegen kann ich nach sorgfältiger Prüfung die Signaturen 𐭮 und 𐭮 nicht für gleichbedeutend mit 𐭮 erklären, denn es kommen Münzen von Jezdegird IV aus den Jahren 12, 15, 19 mit diesem Zeichen vor, und in den Jahren 15 und 19 war er in Bihistun nicht mehr Herr; wir müssen also diesen Ort viel weiter im Norden, etwa in Chorasán suchen, und die morgenländischen Geographen bieten uns auch eine reiche Auswahl dar, die nur den Uebelstand des *embarras de richesse* haben, weil die kufischen Münzen der Omniaden und Abbassiden unsere Auswahl nicht beschränken, während die zur Verfügung stehenden Lokalitäten fast lauter unbedeutende Dörfer sind, die vielleicht vor dem Islam grössere Städte waren, worüber uns aber nichts positives bekannt ist. Ich führe nur aus dem Merassid ül Ittila folgende Orte an:

𐭮𐭮𐭮 Bunan, Dorf im Gebiet von Merv el Schahidschan.

𐭮𐭮𐭮 Bendschihir, Stadt im Gebiet von Balch mit Silberbergwerken.

𐭮𐭮𐭮 Bündekan, ein Dorf, 5 Parasangen von Merv.

𐭮𐭮𐭮 Bensarakan, ein Dorf, 2 Parasangen von Merv.

𐭮𐭮 Benne, Stadt im Gebiet von Kabul.

𐭮𐭮𐭮 Banirakan, Dorf im Gebiet von Merv.

Da die Stadt Merv fast bis zum letzten Augenblick im Besitze Jezdegird's blieb, so möchte ich die Dorfschaften in der Nähe von Merv von der Auswahl ausschliessen, weil eben keine Nothwendigkeit vorlag die Prägung des zur Fortführung des Krieges nothwendigen Geldes in einem der benachbarten Dörfer vorzunehmen, und überdies ein Dorf auch aus andern Gründen sich nicht zu diesem Zwecke eignet. Dann würde uns also Benne im Gebiet von Kabul und die Bergwerkstadt Bendschihir im Gebiet von Balch übrig bleiben, und letzteres ist mir das wahrscheinlichste, weshalb ich einstweilen dabei bleibe.

9) **𐭮𐭥**. In meiner Schrift „Hekatompylos“ habe ich nachgewiesen, dass die Signatur **𐭮𐭥** eine Art Monogramm ist, welches die eigentliche Hauptstadt Parthiens, das heutige Schahrud anzeigt. Sie hiess damals Tarima; der Buchstabe 𐭮 bedeutet 100 und 𐭥 ist der Anfangsbuchstabe des Wortes 𐭮𐭥𐭥 oder 𐭮𐭥𐭥, „Pforte“ „Thor“, so dass der griechische Name Hekatompylos die wörtliche Uebersetzung dieses Monogramms ist. Auf den Sassaniden-Münzen erscheint diese Signatur von Bahram IV an, und dauert unter allen folgenden Regierungen fort bis zum fünften Regierungsjahre Jezdegird's IV; es fehlen jedoch die Jahrgänge 4, 5, 6, 7 von Chusrav II, weil in dieser Zeit die Stadt im Besitz eines Usurpators war, wie wir später sehen werden. Auf den Münzen der arabischen Statthalter erscheint die Signatur ebenfalls, dagegen fehlt diese Prägestätte gänzlich auf den Münzen der Ommiaden und Abbassiden.

10) **𐭮𐭥** von Bahram IV an bis zum 40. Jahre Chusrav's I; darauf **𐭮𐭥** vom 38. Jahre Chusrav's I bis auf Ardeschir III; auch noch auf Statthaltermünzen. Man kann dies 𐭮𐭥 oder 𐭮𐭥 lesen. Ich las bisher 𐭮𐭥 und legte es als Nehavend aus; da jedoch in Nehavend zur Zeit der Ommiaden und Abbassiden keine Münzen geprägt wurden, so ziehe ich 𐭮𐭥 vor, und lege es als 𐭮𐭥 Bih Kobad aus, weil dort auch noch zur Zeit der Ommiaden Münzen geprägt wurden. Bihkobad ist der Name dreier Ortschaften in der Nähe von Bagdad und des Königskanals 𐭮𐭥𐭥, Ober-Bihkobad, Mittel-Bihkobad und Unter-Bihkobad; s. Beladzori pg. 271; von diesen ist das letztere 𐭮𐭥𐭥 der Prägeort für Ommiaden-Münzen, und ist in der Nähe von Madain aufzusuchen; wir dürfen also die Sassaniden-Münzen, welche diese Marke führen, als Münzen aus der politischen Hauptstadt des Sassaniden-Reiches ansehen.

11) **𐭮𐭥** Hamadan, von Bahram V an bis auf Hormuz V; ferner auf kufischen Münzen der Ommiaden und Abbassiden. Eine kürzere Form **𐭮𐭥** findet sich von Bahram IV an bis zum 10. Jahre Chusrav's I.

12) **𐭠𐭣𐭥𐭥**. Die Deutung Abiverd habe ich aufgegeben, weil die Stadt Abiverd später unter den Ommiaden und Abbassiden nicht mehr als Münzstätte diente; ich dachte darauf an Abher **𐭠𐭣𐭥𐭥** in Adarbeigan, wo aber wieder dasselbe Bedenken ist; nur so viel ist sicher, dass beide Städte, Abher und Abiverd schon vor dem Islam existirten, indem Beladzori ihre Eroberung p. 321 und 404 berichtet. Entscheiden kann nur etwa eine Münze, welche noch einen dritten Buchstaben angiebt, die aber bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen ist.

13) **𐭠𐭣𐭥𐭥** seit Schapur III bis Chusrav II, ist Ardeschir Churre, wo auch noch zur Zeit der Ommiaden und Abbassiden Geld geprägt wurde.

Die nicht ganz übereinstimmenden Angaben der morgenländischen Geographen über die verschiedenen Namen dieser Stadt erhalten durch die Numismatik ihre Berichtigung. Ardeschir Churre ist, wie der Name anzeigt, eine Provinz von Pars und nicht eine Stadt; der Name bedeutet „Provinz Ardeschir“; indessen tritt hier, wie sonst oft genug, der Fall ein, dass der Hauptort der Provinz denselben Namen führt, obgleich der wirkliche Name ein anderer ist; ich erinnere hier nur an Damaskus, welches im amtlichen Styl der Pforte „Schâm“ d. h. „Syrien“ genannt wird; ebenso heisst die Hauptstadt von Aegypten „Misr“ gerade so wie das Land. Der Hauptort der Provinz Ardeschir Churre hiess eigentlich Gur, welches im Persischen „Grab“ „Begräbnissplatz“, auch „wilder Esel“ bedeutet; diese Bedeutungen scheinen missliebig gewesen zu sein, und so kam allgemein Ardeschir Churre in Gebrauch; so lesen wir in der Geschichte des Nestorianismus von Simeon, Bischof von Beth Arscham (510—525 n. Chr.) den Namen **𐭠𐭣𐭥𐭥** (Beth Hardschir); auf den Sassanidenmünzen steht Ar. . . . und auf den kufischen Münzen der Ommiaden und Abbassiden **𐭠𐭣𐭥𐭥**.

Jetzt heisst die Stadt Firuzabad; sie liegt 24 Parasangen südlich von Schiraz und 16 Parasangen von Kazerun. Die meisten Autoren behaupten, der Buide Adhadeddevlet Ali habe ihren Namen Gur, der üblen Bedeutung wegen, in Firuzabad „Siegesstadt“ ungeändert, während andere behaupten, dass dieser Name schon seit den Zeiten des Sassanidenfürsten Piruz im Gebrauch sei. Aber die numismatischen Monumente beweisen, dass diese letztere Angabe unrichtig ist. — Auf einer Statthaltermünze kommt der Prägeort **𐭠𐭣𐭥𐭥** vor, was Firuzabad zu lesen ist; es ist jedoch nicht das Firuzabad von Pars, sondern ein anderer Ort, wie wir später sehen werden.

14) **𐭠𐭣𐭥𐭥** seit Schapur II ungemein häufig bis zum letzten Jahre Chusrav's II, dann noch auf einigen Statthaltermünzen; bis-

her habe ich es für Segistan gehalten, wo auch noch zur Zeit der Ommiaden und Abbassiden Münzen geprägt wurden. Aber gerade ihre grosse Anzahl machte mir diese Auslegung zweifelhaft, und ich bin nunmehr überzeugt, dass es Schiraz ist, was ich auch schon früher geneigt war anzunehmen; aber die arabischen Geographen behaupten, Schiraz sei erst nach der arabischen Eroberung erbaut worden. Eine eingehende Prüfung überzeugte mich aber, dass diese Angabe grundlos ist, da die arabischen Historiker selbst berichten, wann Schiraz von den Arabern erobert wurde, was doch nicht der Fall sein konnte, wenn sie es erst angelegt hätten. Die Wahrheit wird wohl in der Mitte liegen, d. h. Schiraz bestand schon lange vor der arabischen Eroberung, hatte jedoch wegen der grossen Nähe von Persepolis und Isstachr nur den Rang einer Provinzialstadt, während sie nach der Eroberung die Residenz der Statthalter und später die Residenz vieler persischer Monarchen, namentlich von der Dynastie der Buiden ward.

۱۱ auf Münzen von Bahram V, Piruz, Kobad I und Dschamasp ist wohl nur eine Nebenform; ebenso ۱۲ auf Münzen von Kobad I und Chusrav I (Jahr 5).

15) 𐭮𐭲, später 𐭮𐭲, auch 𐭮𐭲, 𐭮𐭲, ein ganz ausgeschrieben Name, seit Piruz bis Jezdegird IV (Jahr 12 und 16) und auf vielen Statthaltermünzen. Es ist die Landschaft *Oûtiya* des Strabo, auf der Südseite des kaspischen Meeres, 𐭮𐭲 bei Beladzori pg. 203, aber nicht identisch mit den *Oûtiot* des Herodot und der Landschaft Yutiya der Inschrift von Bihistun, welche im südöstlichen Persis in der Nähe des persischen Golfs zu suchen ist.

16) 𐭮𐭲 von Piruz an bis Chusrav II (Jahr 37) ist Amul in Taberistan.

17) 𐭮𐭲 von Piruz (Jahr 6) an bis zum letzten Jahre des letzten Sassanidenfürsten, dann unmittelbar darauf auf den ältesten muhammedanischen Münzen bis zum Jahre 63 H., von denen jedoch die meisten nicht nach Jahren der Hidschret, sondern nach der jezdegirdischen Aera zu verstehen sind. Es ist der ganz ausgeschriebene Name der Stadt Jezd 𐭮𐭲, welche auch noch heute ihren gewiss uralten Namen beibehalten hat.

18) 𐭮𐭲 und 𐭮𐭲 Gondischapur, von Jezdegird III an; auch noch auf Statthaltermünzen, so wie auf den kufischen Münzen der Ommiaden und Abbassiden.

19) 𐭮𐭲 von Jezdegird III an bis zu Ende der Regierung Kobad's I; unter Chusrav I (Jahr 20) und Chusrav II (Jahr 29) nur noch je einmal, dann nicht weiter. Zur genaueren Bestimmung fehlen uns! bis jetzt entscheidende Daten, kufische Münzstätten, ja selbst Angabe der Lokalitäten, wo sie am häufigsten gefunden

werden, während die beiden Buchstaben zu viele Deutungen zulassen. Es mag also einstweilen bei Mâzenderân bleiben.

20) **𐭯𐭥** von Piruz an bis Ardeschir III; auch noch auf Statthaltermünzen; ist Nissa in Chorasán (im Zend Niçâyâ).

21) **𐭯𐭥** und **𐭯𐭥** oder **𐭯𐭥** der ganz ausgeschriebene Name der Stadt Rei (Rhages) in der Nähe des heutigen Teheran; von Bahram V an bis zu Ende der Regierung Chusrav's II; auch auf Statthaltermünzen, so wie auf den Münzen der Ommiaden **𐭮𐭥𐭥𐭥** und der Abbassiden **𐭮𐭥𐭥𐭥**.

22) **𐭯𐭥** und **𐭯𐭥** von Piruz an bis Hormuz V, ferner auf Statthaltermünzen und auf Münzen der Ommiaden und Abbassiden, ist Stachr (in Pehlevischriften), arabisirt **استخر**, in der Nähe von Persepolis. Da es unter den Sassaniden die nationale Hauptstadt war, so dürfen wir annehmen, dass die mit **𐭮𐭥𐭥𐭥** und **𐭮𐭥𐭥𐭥** bezeichneten Münzen ebenfalls dort geprägt sind.

23) **𐭯𐭥** von Piruz an bis auf Ardeschir III, sowie auch auf Statthaltermünzen ungemein häufig; in Ermangelung eines besseren habe ich es immer durch Zadrakarta, die Hauptstadt von Hyrkanien, erklärt; ich habe auch aus dem Dschihannuma den Namen **𐭮𐭥𐭥𐭥** nachgewiesen; Zadrakarta bedeutet soviel als Aphrodisias oder Aphroditopolis, von Zathur oder Zuthra, der Pehleviform des neupersischen **زهره** „Venus“ „Aphrodite“. Unter der Herrschaft des Islam konnte der Name einer Stadt, die nach einem Götzen und vollends nach einem weiblichen Götzen benannt war, nicht beibehalten werden; nur haben wir bis jetzt leider nicht ermitteln können, welcher orthodoxe Name an dessen Stelle trat, wie z. B. Aphrodisias in Karien jetzt Geira heisst. Man könnte den Namen auch von *zaothra* (Zend) *zosar* (Pehlevi) ableiten, so dass es „die Stadt des heiligen Wassers“ bedeuten würde, aber auch dieser Name würde einem islamischen Ohre anstössig sein.

24) **𐭯𐭥** und **𐭯𐭥** auf Münzen von Palasch, Kobad I, Chusrav I und Hormuz IV, jedoch im ganzen nicht sehr häufig; auf Statthaltermünzen erscheint es gar nicht. Da zuweilen auch die Form **𐭯𐭥** vorkommt, so halte ich es für das bei Beladzori pg. 310. 331 erwähnte **𐭮𐭥𐭥𐭥** Berze in Aderbeigan, *Baqšân* bei Theophanes pg. 499 ed. Bonn.

25) **𐭯𐭥** und **𐭯𐭥** von Kobad I, Jahr 36 an fast ununterbrochen bis zum vierten Jahr Jezdegird's IV in beiden Formen, auch einigemal auf Statthaltermünzen. Ich erklärte sie früher als Nischapur in Chorasán, dann als Nehavend. Ich kehre jetzt

wieder zu meiner ersten Auslegung zurück, und zwar aus guten Gründen; die 3 Buchstaben, aus denen die Signatur besteht, sind ניה *Nih*, und der Name der Stadt Nischapur im Pehlevi ist נישאפור, ניהשאפור; vgl. Ardâ Virâf, Cap. I § 35 und dazu das Wörterbuch pg. 229. Ob die beiden Varietäten eine und dieselbe Lokalität bezeichnen, ist mir nicht klar; ich kann nur so viel sagen, dass beide auf Münzen desselben Jahrgangs vorkommen, z. B. Chusrav I, Jahr 14, 28, 32; Hormuz IV, Jahr 10, 11; Chusrav II fast in jedem Jahre. Auch unter den Ommiaden und Abbassiden wurden in Nischapur viele Münzen geprägt.

26) **𐭠𐭣** auf einzelnen Münzen von Bahram V, Jezdegird III und Kobad I (Jahr 25, 31, 32), sowie auch dreimal auf Statthaltermünzen aus den Jahren 54, 56 und 66 der Hidschret; ist Susa **سوس**, welches auch auf ommiadischen Münzen vorkommt.

27) **𐭠𐭥** von Schapur II an bis Ardeschir III., so wie auch auf Statthaltermünzen, in zahllosen Exemplaren, bedeutet die Stadt Schapur in Pars, welche früher, d. h. vor der muhammedanischen Eroberung **بیشاپور** Bischapur hiess, und wo noch heutzutage mehrere Denkmäler aus der Sassanidenzeit vorhanden sind, namentlich eine Colossal-Statue von Schapur II und eine Reihe von Basreliefs, welche Schapur's II Sieg über den Kaiser Julian feiern. Auch unter den Ommiaden wurde hier noch fortwährend Geld geprägt. Sehr entscheidend für diese Identification ist noch der Umstand, dass mir bis jetzt von Jezdegird IV keine Münze mit dieser Signatur vorgekommen ist, so häufig sie sonst vorher und nachher sind, was sich sehr natürlich dadurch erklärt, dass die Stadt Schapur den Arabern schon frühzeitig in die Hände fiel.

28) **𐭠𐭥𐭥** und **𐭠𐭥𐭥𐭥**, einzeln auf Münzen von Chusrav I, Hormuz IV und Chusrav II, sehr häufig aber auf Statthaltermünzen und auf kufischen Münzen der Ommiaden und Abbassiden. Es ist der ganz ausgeschriebene Name der Stadt Passa; arabisch **بسا** und **فسا** (letztere Form auf Münzen gebräuchlich) in Pars.

29) **𐭠𐭥𐭥𐭥** auch **𐭠𐭥𐭥𐭥𐭥** und zuweilen (obwohl sehr selten) **𐭠𐭥𐭥** ist die Stadt Meibud in Kirman; die Signatur kommt vor auf Münzen von Jezdegird III an bis auf Hormuz V, später nur noch einmal unter der Form **𐭠𐭥𐭥** auf einer Statthaltermünze vom Jahre 35.

30) **𐭠𐭥𐭥𐭥** sehr häufig auf Münzen von Kobad I an bis auf Ardeschir III, ist die Stadt **زرنج** Zerendsch in Drangiana; auf einer Münze Kobad's I. vom Jahre 15 ist die Signatur **𐭠𐭥𐭥𐭥**, was noch als weitere Bestätigung dienen mag, so wie dass aus Zerendsch zahlreiche Münzen der Ommiaden und Abbassiden vor-

handen sind. Auch auf den Statthaltermünzen findet sich häufig dieser Name, z. B. in den Jahren 51, 52, 53, 64, 69, 74, 76.

31) **𐭮𐭲 𐭮𐭲** und auf Statthaltermünzen ganz ausgeschrieben **𐭮𐭲𐭮𐭲**, eben so auf einer bilinguis (Kufisch und Pehlevi) von Bahram V an bis zu Ende der Regierung Chusrav's II und schliesslich noch einmal auf einer Münze des letzten Sassanidenfürsten Jezdegird IV aus dessen letztem Regierungsjahre 20; es ist die Stadt Merv in Chorasán.

32) **𐭮𐭲 𐭮𐭲** vom 25. Jahre Kobad's I an bis zu Ende der Regierung Chusrav's II. Ich habe es bisher durch Farra in Segistan erklärt; ich habe diese Deutung aber nachher aufgegeben in meiner Abhandlung „Zur vergleichenden Geographie Persiens“ S. 240, wo ich ausführlich meine Gründe entwickelt habe, weshalb ich **𐭮𐭲** für das Paraga in Pisiyâuvadiyâ der Keilinschrift von Bihistun, für das **ΠΑΡΤΑ** (rect. **ΠΑΡΤΑ**) des Ptolem. VI, 4, 7 und für das heutige Forg **𐭮𐭲** in Lâristan halte, wo noch ein altes Kastell vorhanden ist, dessen Erbauung die Lokalsage einem Könige Bahram zuschreibt. Muhammedanische Münzen aus Forg sind mir nicht bekannt, so wenig wie aus Farra.

33) **𐭮𐭲 𐭮𐭲** ist mir vorgekommen auf Münzen von Bahram IV, Jezdegird II, Bahram V, Piruz, Kobad I und Chusrav I (bis zu dessen 18. Jahre); ist wohl Kazerun in Pars.

34) **𐭮𐭲𐭮𐭲** ist sicher ein ganz ausgeschriebener Name, der aber nur in den Jahren 33, 34 und 35 Kobad's I und sonst nicht weiter vorkommt. Ausserdem findet sich noch einmal die Form **𐭮𐭲𐭮𐭲** auf einer Münze vom Jahre 33, und **𐭮𐭲𐭮𐭲** im Jahre 35, was ich aber für blosse Fehler der Stempelschneider halte, da die ursprüngliche Form durch zu viele Exemplare beglaubigt ist. Auf einer Münze Chusrav's II vom Jahre 36 las ich noch **𐭮𐭲**, welches vermuthlich die abgekürzte Form ist, wenn es nicht ein Versehen statt **𐭮𐭲** Rei ist.

Während nun die übrigen ganz ausgeschriebenen Namen sich ohne Mühe sofort auf der Karte von Persien nachweisen lassen, hat sich der gegenwärtige Name bisher allen derartigen Versuchen widersetzt, hauptsächlich deshalb, weil der dritte und fünfte Buchstabe sowohl *n* als *v* sein können, so dass man *dinan*, *divav*, *divan*, *dinav* lesen kann; aber keins von diesen giebt einen zweckmässigen Sinn. Hr. Dorn las *Divan*, was sicherlich das einfachste wäre, wenn nicht eben das Wort *Divan* in der Bedeutung „Rathsversammlung“ arabischen Ursprungs wäre¹⁾, wogegen das persische

¹⁾ Mit dieser Behauptung dürfte der geehrte Herr Verf. ziemlich allein stehen; vgl. nur Lane s. v. D. Red.

Wort *Divan* „die Dämonen“ bedeutet. Ich legte es bisher als Deinaver aus, aber abgesehen von der kleinen orthographischen Schwierigkeit Deinaver für دینور, ist und bleibt es auffallend, dass der Stempelschneider, als er wiederholt für 3 verschiedene Jahrgänge den Stempel anzufertigen hatte, jedesmal den letzten Buchstaben wegliess; man sollte denken, da wo 5 Buchstaben Platz finden, würden auch 6 Buchstaben stehen können. Kurz, meine frühere Auslegung befriedigt mich nicht mehr.

Ich möchte nun mit Hrn. Dorn *Divan* lesen, jedoch nicht in der Bedeutung von „Rathsversammlung“, sondern als Name der Provinz Adiabene. Die Griechen schrieben diesen Namen Ἀδιαβηνή und leiteten ihn von α priv. + διαβαίνειν ab, was aber schon Ammianus Marcellinus als irrig erkannt hatte; er selbst kennt die Landschaft aus persönlicher Anschauung; sie bildet einen bedeutenden Theil des alten Assyriens, so dass um die Zeit der Diadochen der Name Adiabene an die Stelle von Assyrien trat; es hatte im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung eigene Herrscher, und die Grenzen werden bei den verschiedenen Geographen verschieden angegeben; der Name ist aber, wie gesagt, nicht griechischen Ursprungs; er bedeutet „das Land der beiden Zab“ (des grossen und des kleinen Zab) oder, wie Ammianus schreibt, *Diabas*, und da im Arab. ذئب, im Hebr. זֵאֵב, im Syr.

ܕܝܐ einen „Wolf“ bedeutet, so übersetzten die Griechen den Namen auch zuweilen Λύκος. Der einheimische Name wäre also nach arabischer und hebräischer Aussprache زابان; *Zábân* „die beiden Záb“ oder nach aramäischer Aussprache *Daban* oder *Diaban*; vgl. Σακαστηνὴ = Segistan, Μήδια = Mada, Ἀτροπατηνὴ = Aderbeigan u. s. w. In den assyrischen Keilinschriften heisst der Záb *Zaba*; bei den Kurden heisst er jetzt Zerb (s. C. J. Rich, Narrative of a Residence in Koordistan, Vol. II p. 20 Anm.), ein Name, den schon Plinius, H. N. VI, 30 kennt, Zerbis. Auch die beiden Varianten Divit (vielleicht Divat) und Divas finden ihre Erklärung durch das Ζάβατος bei Xenoph. Anab. II, 5, 1. III, 3, 6 (andere lesen Ζαπάτας) und das Diabas des Amm. Marcell. Was nun die Umlautungen betrifft, so verweise ich wegen Zab und Div auf Zib, vermuthlich Name des Zabflusses in den armenischen Keilinschriften, s. ZDMG XXXI S. 415, wo zugleich eine sehr zweckmässige Ableitung des Namens sich findet, entweder vom Sskrt. tschâpa „Bogen“, oder dschava „Schnelligkeit“; wegen Verwechs-

lung von b und v genüge der Hinweis auf pers. آب kurdisch âv „Wasser“. Selbst die Uebersetzung Λύκος beweist, dass schon frühzeitig die Form Zib oder Dib (nach dem Arabischen und Syrischen) im Gebrauch war. Schliesslich bemerke ich noch, dass ich vor wenigen Tagen eine Münze von Kobad I vom Jahre 33

erwarb, wo der Prägeort ungemein deutlich **𐭠𐭣𐭥** *Divan* geschrieben ist.

35) **𐭠𐭣𐭥** ist mir nur wenig vorgekommen, nämlich auf Münzen Kobad's I in den Jahren 35, 36, 41, 43; Chusrav's I in den Jahren 2, 14, 16, 35, 38, 46 und Hormuz' IV im Jahre 8; es ist entweder *Armenien* oder die Stadt Urumia **𐭠𐭣𐭥** in Aderbeigan, was ich unentschieden lassen muss, da die Signatur nicht häufig genug vorkommt. **𐭠𐭣𐭥** (*Armenien*) kommt auf ommidischen und abbassidischen Münzen vor; **𐭠𐭣𐭥** (Urumia) bloss auf Abbassiden-Münzen.

36) **𐭠𐭣𐭥** bei Kobad I, Jahr 36, **𐭠𐭣𐭥** bei Hormuz IV, Jahr 6 und 7, und **𐭠𐭣𐭥** bei Hormuz IV, Jahr 6 und sonst nicht weiter: ich halte es für den ganz ausgeschriebenen Namen der Stadt **𐭠𐭣𐭥**; Zuzen in Chorasán.

37) **𐭠𐭣𐭥** seit Kobad I, Jahr 12 bis zu Ende der Regierung Chusrav's II. Unter den vielen Städtenamen Persiens, deren Namen mit Ram zusammengesetzt sind (was unserm deutschen *Karlsruhe*, *Friedrichsruhe* entspricht), kann nur von Ram Hormuz in Chuzistan die Rede sein, wo auch die Ommiaden Geld prägen liessen. Nach einer Angabe des Burhan-i Kati war der alte Name der Stadt Semengan **𐭠𐭣𐭥**.

38) **𐭠𐭣𐭥** auf Münzen Chusrav's I vom Jahre 21 bis 27 und Chusrav's II, Jahr 5; es ist der ganz ausgeschriebene Name der Provinz Chuzistan, syrisch **ܣܘܣܢ**, Susiane.

39) **𐭠𐭣𐭥** und **𐭠𐭣𐭥** von Kobad I, Jahr 36 an bis Ardeschir III, sonst nicht weiter; ich hielt es für Aberkuh in Pars; aber durch die Münzen der Statthalter wird bewiesen, dass es Ahrschehr ist, ein anderer Name für Nischapur in Chorasán.

40) **𐭠𐭣𐭥** auch einmal **𐭠𐭣𐭥** (Chusrav II, Jahr 28) **𐭠𐭣𐭥** hielt ich bisher für Nehrvan, nördlich von Bagdad; aber die grosse Anzahl von kufischen Münzen der Ommiaden aus **𐭠𐭣𐭥** Nehr Tiri (bei Abulfida **𐭠𐭣𐭥** Nehr Tira) in Chuzistan, nahe bei Ahvaz, zwingt mich, diese Deutung aufzugeben und Nehr Tiri vorzuziehen. Die Signatur kommt von Chusrav I, Jahr 6 bis Ardeschir III vor, auch noch auf Statthaltermünzen. Nehr Tiri wurde im Jahre 17 H. von den Arabern erobert.

41) **𐭠𐭣𐭥** kommt nur isolirt auf einer Münze Hormuz' IV aus einem leider unleserlichen Jahre vor, und ist der ganz ausgeschriebene Name Nehrvan.

42) **𐭠𐭣𐭥** Chusrav I, Jahr 44, ist mir noch immer unerklärlich.

43) **𐭠𐭣𐭥𐭥** bei Hormuz IV, Jahr 7 und 9, hielt ich für den Namen Arachosia, der bei den muhammedanischen Geographen und Historikern in **الرخج** verwandelt wurde; da aber diese Form nur einem linguistischen Irrthum ihr Dasein verdankt, der vor dem Islam in Persien nicht möglich war, so muss ich diese Deutung aufgeben, obgleich ich eigentlich nichts besseres weiss. Nur in Ouseley's Travels Vol. I p. 274 finde ich eine Notiz aus dem Hamdullah Kazvini, nach welcher die Stadt Kazerun im südlichen Pars ursprünglich aus drei Ortschaften bestand, Nured, Derbest und Rahban **نورد دربست و راهبان**, so dass Rahban das Rahv(an) der Münzen repräsentiren könnte; ich lege aber keinen Werth auf diese Vermuthung.

44) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Hormuz IV, Jahr 12, ist mir noch immer undeutlich.

45) **𐭠𐭣𐭥𐭥** bei Chusrav II, Jahr 9 und sonst nicht weiter; scheint mir die Stadt Nachdschevan in der Nähe des Araxes an der persisch-russischen Grenze zu sein.

46) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Chusrav II, Jahr 10, ist wohl nichts als das einfache **𐭠𐭣𐭥𐭥**, s. No. 23.

47) **𐭠𐭣𐭥𐭥** und **𐭠𐭣𐭥𐭥**, seit Jezdegird II bis zum Ende der Regierung Chusrav's II und auf einer Statthaltermünze aus dem Jahre 63 H. ist Aderbeigan, welches auch noch auf Münzen der Omniaden und Abbassiden erscheint.

48) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Chusrav II, Jahr 31, ein einzelnes nur einmal vorkommendes Zeichen, welches einem breitgetretenen **𐭠𐭣𐭥𐭥** d gleicht, und das ich nicht weiter zu erklären vermag.















49) **𐭠𐭣𐭥𐭥** (die beiden Buchstaben r und m in einander verschlungen) nur einmal bei Chusrav II, Jahr 31, ist Termid in Chorasán, welches auch auf Abbassidenmünzen vorkommt.



50) **𐭠𐭣𐭥𐭥** bei Chusrav II, Jahr 34, 35 und 37, statt des gewöhnlichen **𐭠𐭣𐭥𐭥** Ispahán.

51) **𐭠𐭣𐭥𐭥** bei Chusrav II, Jahr 35, halte ich für Tebriz, richtiger Tavriz, Hauptstadt von Aderbeigan, wo also wahrscheinlich auch die mit **𐭠𐭣𐭥𐭥** (s. No. 47) bezeichneten Münzen geprägt worden sind. Morgenländische Geographen belehren uns zwar, dass die Stadt erst im Jahre 175 der Hidschret (791 Chr.) unter der Regierung des Chalifen Harun el Reschid von dessen Gemahlin Zubeide angelegt sei, aber diese Notiz ist irrig (wie schon Ouseley bemerkt hat); die Stadt wird schon von vorislamitischen armenischen Historikern erwähnt und kommt bereits in den armenischen Keilschriften von Van unter der Form Tuariz vor, wie ich in meiner Abhandlung „Zur vergleichenden Geographie Persiens; dritter Beitrag“ in den Sitzungsberichten der K. Bayer. Akademie, philos.-philol. Classe 1876 S. 380 ff. nachgewiesen habe.



So weit reicht das Verzeichniss der Prägestätten in meinem zweiten Anhang zur Sassaniden-Numismatik im XIX. Bd. dieser Zeitschrift, welches ich hier mit vielfachen Verbesserungen und Berichtigungen wiedergegeben habe. Seitdem habe ich aber auf einer grossen Anzahl Münzen noch wenigstens ebenso viele neue Signaturen gefunden, die ich hier nun ebenfalls der Reihe nach vorführen werde.

52)  auf Münzen Schapur's I und Jezdegird's II.

Im Südosten von Schiraz und Isstachr und ungefähr 15 deutsche Meilen entfernt, südwärts von dem Salzsee Bachtigan liegt der Distrikt Schebankara , im Westen etwa durch die Stadt Pasa, im Osten durch die Stadt Darab (Darabgird) begrenzt; die älteren morgenländischen Geographen erwähnen ihn nicht, und es scheint, dass er erst seit dem 10. Jahrhundert vom eigentlichen Pars abgesondert wurde. Bei Sadik Isfahani heisst es pg. 32: „Shebánkáreh, a territory in the province of Fars; its chief city is Dáráb-jerd. This territory derived its nome from Shebáni , a shepherd, as pastoral occupation prevailed there in former times“. Sir W. Ouseley hat diesen Distrikt besucht und daselbst mancherlei sassanidische Monumente gesehen, und im zweiten Bande seiner Reisebeschreibung pg. 471 giebt er aus dem geographischen Werke des Hamdullah Kazvini einen Auszug, worin folgende Ortschaften in dieser Landschaft aufgezählt werden: Eig , Derakán, تارم , Istahbonát , Purg (Forg) , Tarum , Heireh oder Cheireh , Niriz , Dárabgird , Kerm , Radnir  und Lár . Von diesen Ortschaften habe ich bereits Purg (Forg) No. 32 und Darabgird No. 7 erwähnt, und ich werde wohl noch einige erwähnen können. Die Signatur  dürfte also wahrscheinlich der in diesem Verzeichniss angeführten Ortschaft Heireh oder Cheireh zuzuschreiben sein.

53)  auf Münzen Bahram's IV, ist eine Abkürzung für Pars .

54)  auf Münzen Bahram's IV und .

 auf einer Münze von Hormuz IV, Jahr 7, ist der ganz ausgedruckte Name einer Stadt, die angeblich von Ardeschir I gegründet und von ihm Inscha 'i Ardeschir genannt wurde, was offenbar eine irrige Nachricht ist, da Ardeschir I nicht arabisch, sondern persisch sprach, und die Stadt schon lange vor ihm im Alterthum bekannt war; ehemals hiess sie Charax Mesene oder Charax Spasinu, und später zur muhammedanischen Zeit Karch-i Meisan  (s. Hamza Ispah. pg. 42, 43). Schon zur Zeit der Arsakiden liessen die Fürsten von Mesene dort Münzen

prägen, und Ommiaden-Münzen mit dem Namen میسان Meisan sind ebenfalls vorhanden. Abbassiden-Münzen aus Meisan sind mir nicht bekannt. Auch in den palmyrenischen Inschriften wird dieser Stadt unter dem Namen Karak Ispasinu gedacht.

55) **𐭠𐭣𐭥** auf einer Münze von Bahram IV und von Dschamasp, Jahr 1 ist mir undeutlich.

56) **𐭠𐭣𐭥** bei Dschamasp, Jahr 2 und Chusrav I, Jahr 6. Für eine so seltene Signatur möchte ich eine Lokalität annehmen, welche meines Wissens nur von einem einzigen europäischen Reisenden vor beinahe 200 Jahren, von Engelbert Kämpfer besucht ist, und der sie in seinen *Amoenitates exoticae* pg. 381 ff. ausführlich beschreibt. Der Ort liegt in der Provinz Lar; Kämpfer gelangte in 22 Tagen von Gamron dahin; nach seiner Schilderung muss es eine reizende Sommerfrische sein; es ist ein Berg, welcher Benna heisst, und in dessen Thalschluchten das liebliche Dorf Bochon **بوخون** liegt, und pg. 389 sagt er: *Docebat me informator, vallem hanc asylum fuisse antiquorum principum, qui in eâ sese, oclulis faucibus, ab insultibus hostium conservaverant. Id testari videbantur in imâ rupe vestigia cardinum, ex quibus portae pependerant, quas dicebant fuisse ferreas. Ipsa propugnaculi seu castelli rudera exhibebantur in culmine montis supra fauces, ex quo portae, demissis saxis defendi, simul ac hostiles a tergo montis impressiones eludi potuerunt; und S. 390: In ipso montis fastigio conspiciuntur foveae profundae, quas affirmant fuisse aerifodinas, e quibus, teste loci Chronico, Caramaniae et Ormusii principes cuprum effoderint antiquitus; nunc collapsae vestustate, nil nisi vepreta exhibent et latibula tigridum.* — Da der mittlere Buchstabe der Signatur n und u sein kann, so könnte man gleichzeitig auch **𐭠𐭣𐭥** als Anfang des Namens **بوخون** Bochon lesen.

57) **𐭠𐭣𐭥** bei Dschamasp, Jahr 2 und sonst nicht weiter; wenn es nicht eine etwas undeutlich ausgefallene Signatur statt **𐭠𐭣𐭥** (s. vorige Nummer) ist, so könnte man versucht sein darin den Namen Babytace bei Plin. H. N. VI, 31. Solin. cap. 68. Steph. Byz. sub voce, in Susiane zu suchen, welches die Stelle des späteren Wassit einnahm. In Wassit wurden bekanntlich eine zahllose Masse ommiadischer Münzen geprägt.

58) **𐭠𐭣𐭥** bei Dschamasp Jahr 3, ist wohl nur eine noch kürzere Signatur als **𐭠𐭣𐭥** für Ram Hormuz; s. No. 37.

59) **𐭠𐭣𐭥** auf Münzen Kobad's I in den Jahren 16, 20, 31, 36, 40, ist so vieldeutig, dass es vergebliche Mühe sein würde eine genaue Bestimmung zu versuchen.

60) **𐭠𐭣𐭥** bei Kobad I, Jahr 17 und **𐭠𐭣𐭥** bei demselben Jahr 35, scheint mir Schiraz zu sein, indem der erste und letzte

Buchstabe des Namens ausgedrückt ist, wovon wir noch ein anderes Beispiel sehen werden; s. No. 62.

61) **𐭮𐭥𐭥𐭥** bei Kobad I, Jahr 28 und sonst nicht weiter, halte ich für das *Σάραδα* des Ptol. VI, 1, 3 und Sakatia *سقاطية* des Mirchond in Assyrien, nordwestlich von Madain, welches sehr frühzeitig von den Arabern erobert wurde.

62) **𐭮𐭥𐭥𐭥** bei Kobad I in den Jahren 34, 35, 36, halte ich für identisch mit dem Orte Gandscha-i Kischver, welcher in dem von Haug in seiner Einleitung zu dem Old Zand Glossary aus dem Dinkart mitgetheilten Fragmente pg. XXXIII, Z. 8 erwähnt wird und, wie Haug ganz richtig bemerkt, der Name einer Lokalität sein muss. Was nun diese selbst anbetrifft, so zweifle ich keinen Augenblick, dass es das wohlbekannte Ganzaca der alten Geographen ist, dessen Ruinen östlich von der Südspitze des Urnia-Sees bei dem Dorfe Leilan liegen, und jetzt Kale-i Bachte heissen. Die Heereszüge des Heraklius und der Araber werden den Ort so gründlich zerstört haben, dass spätere Geographen ihn gar nicht mehr erwähnen. Unsere Münzen geben die erste Hälfte des Wortes, Gandsch, vollständig ausgeschrieben, und die zweite Hälfte, Kischver nach dem Anfang- und Endbuchstaben. Der Name bedeutet „Schatz der Landschaft“.

63) **𐭮𐭥𐭥𐭥** bei Kobad I, Jahr 35 und 41, Chusrav I, Jahr 12, ist der ganz ausgeschriebene Name der Stadt Bost *بست* in Segistan am Hindmend.

64) **𐭮𐭥𐭥𐭥** bei Kobad, Jahr 39, ist mir undeutlich.

65) **𐭮𐭥𐭥𐭥** bei Kobad I, Jahr 42, halte ich für Haditha *حديثة* an der Mündung des grossen Zab in den Tigris, 14 Parasangen südwärts von Mossul; s. Abulfida Geogr. ed. Schier pg. 162.

66) **𐭮𐭥𐭥𐭥** oder **𐭮𐭥𐭥𐭥** bei Chusrav I, Jahr 5. Man könnte versucht sein dies für Hamadan zu halten, aber es erheben sich dagegen orthographische Schwierigkeiten. Ich halte es für das *Λαμανηθα* des Theophan. (Chronogr. I, pg. 488 ed. Bonn.) und *Λαμανηθα* des Cedren. (I pg. 730 ed. Bonn.), wahrscheinlich das heutige Amadia *عمادية*, nördlich von Mossul, obgleich man den Namen des Ortes von dem Atabek Emadeddin Zengi ableitet.

67) **𐭮𐭥𐭥𐭥**, **𐭮𐭥𐭥𐭥** oder **𐭮𐭥𐭥𐭥**, bei Chusrav I, Jahr 23, ist entweder Berdaa in Armenien oder Berdesir in Kirman; in ersterer Stadt wurden auch Münzen der Abbassiden geprägt.

68) **𐭮𐭥𐭥𐭥** bei Chusrav I, Jahr 24, ist ein zu vieldeutiges Zeichen, als dass man irgend eine Vermuthung wagen könnte.

69) **𐭮𐭥𐭥𐭥** bei Chusrav I, Jahr 34. Man könnte versucht sein, diesen Prägeort für das Gazaca des Anm. Marc., des Cedrenos

und des Theophanes zu halten, verschieden von dem obigen Gandscha (No. 62). Aber selbst wenn es ein anderer Ort wäre, so würde er doch nicht Gazaka heissen, sondern Gandscha oder Gandschaka, wie denn auch in dem officiellen Bericht, den Heraklius über seinen persischen Feldzug nach Konstantinopel schickte, der Name *Γάνδακα* heisst (Chron. Pasch. pg. 729. 732) und nicht *Γάζακα* wie bei Cedrenos (p. 721) und bei Theophanes (pg. 473, ed. Bonn.). Ich halte also es einfach für einen Fehler statt **𐭪𐭫** Jezd.

70) **𐭪𐭫** bei Chusrav I, Jahr 36 ist mir nicht klar.

71) **𐭪𐭫** bei Chusrav I, Jahr 25, eine undeutliche Signatur.

72) **𐭪𐭫** bei Chusrav I, Jahr 21 und ziemlich häufig bei Chusrav II, halte ich für **𐭪𐭫** Derakan, eine der Ortschaften in der Landschaft Schebankara; s. No. 52.

73) **𐭪𐭫** bei Chusrav I, Jahr 47, Hormuz IV, Jahr 9 und Chusrav II, Jahr 15. 28, bezeichnet die Landschaft Schebankara im allgemeinen; s. No. 52.

74) **𐭪𐭫**, bei Hormuz IV, Jahr 2, scheint mir der ganz ausgeschriebene Name der Stadt Nokan zu sein, welche in späteren Zeiten, d. h. nach dem 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung Meschhed genannt wird; in ihrer Nähe befinden sich nach Abulfida und Dimischki die berühmten Türkisgruben, was aber ein augenscheinlicher Fehler ist, da diese Minen viel weiter nach Westen, in der Nähe von Nischapur liegen.


75) **𐭪𐭫** bei Hormuz IV, Jahr 4 und sonst nicht weiter; ist also schwer zu bestimmen.



76) **𐭪𐭫** und **𐭪𐭫** oder **𐭪𐭫** bei Hormuz IV, Jahr 8, scheint ein ganz ausgeschriebener Name zu sein. Auf dem Wege von Merend nach Tavriz in Aderbeigan finden wir einen Ort Sofian, der schon sehr alt sein muss, weil schon in den armenischen Keilinschriften von einer Landschaft Sipone die Rede ist, welche gleichfalls in der dortigen Gegend aufzusuchen ist.




77) **𐭪𐭫** bei Hormuz IV, Jahr 8. Es giebt in Persien mehrere Ortschaften des Namens Churremabad z. B. in Luristan, in Dschebal, in Taberistan, aber eine einzige Münze aus einem nicht prägnanten Jahre ist nicht geeignet zu bestimmen, welcher von diesen Orten gemeint sein kann, zumal da uns auch die Numismatik der Omniaden und Abbassiden dabei im Stich lässt.

78) **𐭪𐭫** und **𐭪𐭫** bei Hormuz IV, Jahr 9 und Jezdegird IV, Jahr 20 ist der ganz ausgeschriebene Name Zerendsch **𐭪𐭫**.








79) **𐭪𐭫** bei Hormuz IV, Jahr 9, ein einfaches r oder z, welches zur Bestimmung einer Lokalität wenig geeignet ist; ebenso




80)  auf einer Münze von demselben Jahre.



81)  oder  bei Chusrav II, Jahr 5; wenn es nicht Bih Kobad, d. h. das Wort Veh ganz geschrieben und von dem Namen Kobad der letzte Buchstabe (s. No. 10), so bin ich ausser Stande diesen Namen zu erklären.

82)  bei Chusrav II, Jahr 11, halte ich für die Stadt Abher  in Aderbeigan. Demnach wird die Signatur  (s. No. 12) wohl als Abiverd anzusehen sein.



83)  bei Chusrav II, Jahr 15. Ist wohl nur eine kalligraphische Modifikation des Namens Rei.




84)  oder  bei Chusrav II, Jahr 18 ist unstreitig die Landschaft Badgis  , pers.  in der Nähe von Herat in Chorasán.  und  , Pehlevi  *vât*, Zend *vâta* bedeutet „Wind“, „Sturm“, und Abulfida sagt in seiner Geographie (pg. 252 ed. Schier), diese Gegend habe ihren Namen „wegen der häufigen Stürme“. Mohan Lal (Travels in Panjab, Afghanistan and Turkistan pg. 274) sagt: „Badghis a very fruitful country, which was peopled 250 years ago; since that period, in consequence of revolutions, it has been entirely destroyed, and no one now lives there. It is stated by old men, that the revenue collected from Badghis in former days, exceeded that of the whole country of Herat“.

85)  oder  bei Chusrav II, Jahr 21, dürfte die Stadt  Ravend im persischen Irak (Medien) sein.

86)  bei Chusrav II, Jahr 26, halte ich für eine fehlerhafte Abkürzung des Namens Ispahan, da das *a* zu Anfang radical ist, von  „Pferd“.

87)  bei Chusrav II, Jahr 29 ist  Asmanabad in Chuzistan.

88)  bei Chusrav II, Jahr 32. Ich glaube, dass hier eine von den Ortschaften bezeichnet ist, welche ihren Namen vom fließenden Wasser  *Ab* haben, z. B. Abirevan zwischen Herat und Kandahar, s. Ferrier, Caravan Journeys pg. 254.

89)  bei Chusrav II, Jahr 35, ist gewiss nicht identisch mit der Signatur , da letztere eine Art Monogramm ist. Es ist vermuthlich der Ort  Radnir in der Landschaft Scheban-kara; s. No. 52.

90)  bei Chusrav II, Jahr 35, weiss ich nicht zu erklären.

91)   bei Jezdegird IV, ist Kirman.

92)   bei Jezdegird IV, Jahr 20, ist Kirman.

So weit die Prägestätten, welche mir auf eigentlichen Sassanidenmünzen vorgekommen sind. Die Statthaltermünzen liefern ausser einzelnen bereits in diesem Verzeichnisse aufgeführten Namen noch weitere Beiträge; zuvor gebe ich jedoch ein Verzeichniss derjenigen Signaturen, die schon unter den Sassaniden gebräuchlich waren und noch auf den Statthaltermünzen in derselben Weise geschrieben sind, mit Angabe der Jahreszahlen, jedoch ohne Rücksicht auf die angewandte Aera.

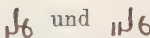
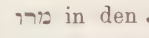
- 1) אִירָאֵן Iran, Jahr 25, 29, 30, 52, 56, 59, 64.
- 2) בָּבָא Residenz, Jahr 59, 62, 67, 68, 77.
- 6) הֶרָא Herat, Jahr 26, 61, 67.
- 7) דָּא Darab(gird), Jahr 26, 30, 41, 43, 45, 47, 48, 49, 53, 54, 57, 60, 65, 68, 76.
- 8) בָּג Bagistan, Jahr 45, 47, 52.
- 9) הֶקָאֵטֶמְפִּילֹס Hekatompylos, Jahr 29, 32, 62.
- 10) בִּיֶּה־קֹבָד Bih Kobad, Jahr 25, 28, 35, 37.
- 11) חָמָאֵדָן Hamadan, Jahr 31.
- 14) שִׁירָאֵז Schiraz, Jahr 29.
- 15) אֻת Ut, Jahr 26, 29, 39, 47, 65, 68, 69, 70, 72, 73, 75, 78.
- 17) יֶזֶד Jezd, Jahr 20, 26, 28, 37, 38, 48, 56, 57, 58, 63, 66.
- 18) גֹּנְדִישַׁפּוּר Gondischapur, Jahr 35.
- 20) נִיסָא Nissa, Jahr 52, 53, 59, 63.
- 21) רֵיִי Rei, Jahr 35, 43.
- 22) אִסְטָאֶחְר Isstachr, Jahr 56, 69, 70.
- 23) זָדֶרֶק Zadrakarta, Jahr 26, 60, 61, 62, 63, 67, 68.
- 25) נִישַׁפּוּר Nischapur, Jahr 27, 33, 69.
- 26) סוּס Susa, Jahr 54, 56, 66.
- 27) שַׁפּוּר Schapur, Jahr 25, 26, 31, 35, 42, 49, 50, 51, 53, 54, 56, 58.
- 28) בָּסָא Bassa, Jahr 35, 39, 41, 47, 48, 51, 53, 54, 67, 68, 69, 70, 72, 73, 74, 75, 76, 78, 79, 81, 83.
- 29) מֵיבּוּד Meibud, Jahr 35.
- 30) זֶרֶנְדֶּשׁ Zerendsch, Jahr 51, 52, 53, 64, 69, 74, 76.
- 40) נֶהֶר־תִּירִי Nehr Tiri, Jahr 52, 56.
- 47) אֶדֶר־בֵּיגָן Aderbeigan, Jahr 63.

Die Statthaltermünzen geben ausserdem noch folgende theils ganz neue Namen, theils Modificationen der schon besprochenen Namen.


93) בָּסְרָא בָּסְרָא Bassra in den Jahren 22, 29, 50, 51, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 75.




94) דָּא und דָּא in den Jahren 41, 43, 54, 60, 65; zuweilen das p an einer andern Stelle des Feldes; ist die Stadt Darab(gird), indem das p den letzten Buchstaben des Namens vorstellt.





95) גַּנְדְּשָׁפּוּר im Jahre 40, ist der ganz ausgeschriebene Name der Stadt Gandesha (*Γάνδσα*) s. No. 62.

96)  und  in den Jahren 41, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 75, ist der ganz ausgeschriebene Name der Stadt Merv; s. No. 31.

97)  im Jahre 44, ist Segistan.

98)  im Jahre 57, ist augenscheinlich eine Abkürzung des Namens Firuzabad; jedoch kann es nicht die wohlbekannte Stadt Firuzabad, ehemals Dschur (Gur) und während der Sassanidenzeit sowie zur Zeit des Islam bis zur Herrschaft der Buiden Ardeschir Churre genannt, in Pars sein, weil sich dagegen chronologische Bedenken erheben; zunächst hiess, wie gesagt, die Stadt damals Ardeschir Churre, während der heutige Name Firuzabad viel späteren Ursprungs ist; ich habe ferner nachgewiesen (in dem Abschnitt über die Statthaltermünzen sub No. 7), dass die Münze des Hekem, welche vorstehende Signatur zeigt, nach der Aera Chusrav's II, also im Jahre 646 Chr. (25/26 Hidschret) ausgeprägt ist, also zu einer Zeit, wo die Stadt Ardeschir Churre (Firuzabad) noch in den Händen der Perser war. Es handelt sich also darum, unter den übrigen Städten Persiens, welche den Namen Firuzabad führen, diejenige herauszufinden, welche in der angegebenen Zeit schon in der Gewalt der Araber war. Das ist die Stadt Firuzabad in der Nähe von Hamadan, zwischen Sahne und Nihavend; im Jahre 641 erfochten die Araber den grossen Sieg bei Nihavend, in dessen Folge sie Hamadan, Deinaver und alles übrige bis Ispahan eroberten. Meines Wissens ist Otter der einzige europäische Reisende, welcher diesen Ort besucht hat; s. dessen Reisebeschreibung, deutsche Uebersetzung Th. I S. 183, wo er übrigens dieses Firuzabad mit dem Firuzabad von Pars vermengt.

99)  in den Jahren 58 und 59 und  im Jahre 62; letzteres ist der ganz ausgeschriebene Name. Es giebt einen Ort  Kisch in Mekran, einen andern Ort desselben Namens nordwärts vom Oxus; jedoch scheinen mir beide zu entlegen zu sein, um mit irgend einiger Wahrscheinlichkeit als Repräsentanten der ersteren dieser beiden Signaturen gelten zu können. Dagegen giebt es einen Ort Kischt in der Nähe von Kazerun in Pars, welcher recht gut für beide angenommen werden kann.

100)  erscheint im Jahre 60 auf einer Münze Ubeidullah's und zwar nach der Hidschret-Aera; ich bin völlig überzeugt, dass es der wohlbekannte Prägeort Bih Kobad ist, welcher bis dahin  und  geschrieben wurde; die letzte Münze, welche den Namen noch mit einem v schrieb, ist vom Jahre 37 der jezdgirdischen Aera, d. h. 47/48 der Hidschret; sie lautet auf den Namen Chusrav. Da nun auch die kufischen Münzen der Omniaden nur die Form  zeigen, so geht daraus hervor, dass die Umlautung des älteren v in das neuere b in der Zeit zwischen

den Jahren 668 und 680 Chr. vollzogen wurde, wenigstens in Pars, da man in Taberistan noch lange nachher *vist* „zwanzig“ statt *bist* schrieb.

101) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Kirman, ganz ausgeschriebener Name der Provinz. Es kommt jedoch dieser Name selten ganz allein vor, in welchem Falle er wahrscheinlich die jeweilige Residenz des Statthalters bezeichnet. Meistens findet man noch 2 oder 3 Buchstaben hinzugefügt, jedoch nicht immer dieselben, und es ist daher mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sie verschiedene Ortschaften dieser Provinz anzeigen. Leider wissen wir von der Geographie Kirman's sehr wenig, und die Schrift auf den Münzen ist meistens sehr undeutlich, so dass fast jedes Stück für sich ein Räthsel bildet; ich habe es versucht einzelne dieser Abkürzungen zu deuten, gestehe aber, dass ich selbst nicht sonderlich davon befriedigt bin; indessen will ich hier geben, was ich ermittelt zu haben glaube.

a) **𐭠𐭣𐭥𐭥** und **𐭠𐭣𐭥𐭥** in den Jahren 60, 63, 72, 75, halte ich für **𐭠𐭣𐭥𐭥** oder **𐭠𐭣𐭥𐭥** Sirdschan (Schirdschan), eine von den wichtigeren Städten Kirman's.

b) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Jahr 61, ist mir zu undeutlich, als dass ich einen Versuch wagen möchte.

c) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Jahr 62, ist **𐭠𐭣𐭥𐭥** Makesan.

d) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Jahr 62, ist die Stadt **𐭠𐭣𐭥𐭥** Tarim in der Nähe von Pars, und vermuthlich dieselbe Stadt, welche Ptolem. VI, 8, 13 *Tapotava* oder *Tapotava* nennt.

e) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Jahr 63, etwa **𐭠𐭣𐭥𐭥** Kafir?

f) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Jahr 67, vielleicht **𐭠𐭣𐭥𐭥** Adzerkan, welches in dem Pariser Codex des Ibn Haukal vorkommt.

g) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Jahr 69, 70, 72, ist **𐭠𐭣𐭥𐭥** Chubes.

h) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Jahr 72, undeutlich.

i) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Jahr 75, die Stadt **𐭠𐭣𐭥𐭥** Bimend.

k) **𐭠𐭣𐭥𐭥** Jahr 75. In Karmania kennen die alten Geographen eine von Alexander angelegte Stadt Alexandria, welche sich sehr gut zu dieser Abkürzung fügt, aber der Name Alexander war bei den Bekennern des Oromazes in so schlechtem Geruche, dass er schwerlich die makedonische Zeit überlebt hat. Eher könnte man es für die Abkürzung von **𐭠𐭣𐭥𐭥** Servistan halten.

102) **𐭠𐭣𐭥𐭥** in den Jahren 62 und 63, ist Aderbeigan; s. No. 47.

103) **𐭠𐭣𐭥𐭥** im Jahre 63, ist der ganz ausgeschriebene Name der Stadt Zendschan (Zengan) **𐭠𐭣𐭥𐭥**, welche nach dem Burhani Kati von Ardeschir I erbaut sein soll.

104) **פאלח סעלה** im Jahre 63, ist der ganz ausgeschriebene Name der Stadt Balch nach armenischer Aussprache.

105) **חובס קנפ** im Jahr 63, ist die Stadt Chubes in Kirman.

106) **מרורט הלו קסו** in den Jahren 63, 64, 67, 69, 74, ist der ganz ausgeschriebene Name der Stadt Mervrud in Chorasán.

107) **שחשח** und **שחשח** in den Jahren 64, 65, 67, 68 und 69, ist der ganz ausgeschriebene Name der Stadt **أبرشهر** Aberschehr, welche gewöhnlich Nischapur heisst; in der dem Moses von Chorene zugeschriebenen Geographie heisst sie **ԱֲՔՏԱՀ** Aprschahr. Die Pehlevizüge auf den Münzen lauten Aprschatun; die zweite Hälfte ist die Pehleviform **شحاتون** *schatun* des Zendwortes *schoûtra*, auf Sassanidenmünzen *schetri*, neupers. **شهر** s. An Old Pahlavi-Pazand Glossary, ed. Haug, pg. 212.

108) **שחיה עובט**, im Jahre 73, wird der Distrikt Schahidschan sein, von welchem die Stadt Merv den Beinamen führt, um sie von Mervrud zu unterscheiden.

109) **טאטא** im Jahre 73 auf einer von Thomas (Contributions to the numismatic history of the early Mohammedan Arabs in Persia) pg. 68 beschriebenen und Plate III, 25 abgebildeten Münze. Mir ist sie bisher nicht vorgekommen, und Thomas giebt zu Zweifeln Anlass, denn die Figur giebt augenscheinlich Tauma, während er im Text Tauta giebt, ohne sich weiter mit der Auslegung zu befassen. Dagegen giebt die Münze des Berliner Museums, welche mit der von Thomas beschriebenen identisch ist, **טאט** Taut, welcher Name ziemlich genau dem bei Ptol. VI, 2, 17 erwähnten **Ταυτα** in Medien entspricht.

110) **סחאן חואן** im Jahre 73. Da die Münze, welche diesen Prägeort aufweist, demselben Münzherrn angehört, wie die soeben sub 109 beschriebene, so sind wir berechtigt auch diesen Ort in Medien aufzusuchen. Die zweite Hälfte des Namens, Chuan, entspricht fast buchstäblich dem alten Chauon Steph. Byz. s. v. Diod. Sic. II. 13. Noch näher kommt die bei Ptol. VI, 2, 14 befindliche Schreibart dieses Namens, **Χόανα**. Nun finden wir auf dem Wege von Bagistane (Bihistun) nach Ekbatana (Hamadan) einen Ort Sahana oder Sanna, welcher genau der Beschreibung der vorstehenden Autoren entspricht und zugleich den Namen auf unserer Münze vollständig wiedergiebt, welcher Sivan oder Sian Chuan lautet; **سڤ** *siv* ist das pers. **سیب** oder **سپ** „Apfel“, und Dupré (Voyage en Perse, Vol. I p. 252) sagt: „Sahané . . . un bourg planté de vignes et d'arbres fruitiers“. Schon Masson hat das Chauon des Ktesias und Diodor, Choana des Ptolemäus, mit Sanna (Sahana) identificirt; s. Journ. of the R. Asiat.

Soc. Vol. XII, p. 117. — Noch ist zu bemerken, dass der Ort unter der Form خونا als Prägeort auf Abbassidenmünzen vorkommt.

111) סגיסטאן im Jahre 73, Segistan.

112) חוראסאן im Jahre 74, Chorasán, wozu noch

113) טאבריסטאן Taberistan auf den Münzen der Ispahbeden.

Ohne auf eine längst erledigte Polemik zurückzugreifen, bemerke ich hier, dass von den 113 angeführten Namen nicht weniger als 33 ganz ausgeschrieben sind und fast durchgängig wohlbekannte geographische Namen darstellen, nämlich

auf den Sassanidenmünzen		auf den islamitischen Münzen	
1 Iran	54 Karch	93 Bassra	107 Aberschehr
15 Ut	56 Benne	96 Merv	108 Schahidscha
17 Jezd	62 u. 95 Gandscha	99 Kischt	109 Taut
21 Rei	63 Bost	101 Kirman	110 Savan Chuan
28 Bassa	74 Nokan	103 Zengan	111 Segistan
34 Divan	76 Zupan	104 Balch	112 Chorasán
36 Zuzen	78 Zerendsch	105 Chubes	113 Tapuristan
38 Chudsch	88 Abirevan	106 Mervrud	
41 Nehrvan			

und gewissermassen auch 2 Baba als figürlicher Ausdruck für die Residenz.

Von den 113 Namen erscheinen später auf kufischen Münzen:

zur Zeit der Omniaden	zur Zeit der Abbassiden
7 Darabgird	4 Ispahan
8 Bendschehir	49 Termid
10 Bih Kobad	67 Berdaa
16 Amul	84 Badgiz
26 Susa	110 Chuna
27 Schapur	113 Taberistan
37 Ram Hormuz	
40 Nehr Tiri	
53 Fars	
54 Karch (als Meisan)	

gemeinschaftlich zur Zeit der Omniaden und Abbassiden

5 Kirman	28 Fassa
6 Herat	30 Zerendsch
11 Hamadan	31 Merv
13 Ardeschir Churre	35 Arminia
14 Schiraz	39 Aberschehr
18 Gondischapur	47 Azerbeidschan
21 Rei	97 Sedschistan
22 Isstachr	104 Balch
25 Nischapur	

Ich gebe schliesslich ein alphabetisches Register aller besprochenen Lokalitäten; die beigefügten Zahlen bezeichnen die Nummer, unter welcher sie abgehandelt sind.

Abher 82	Chuzistan 38	<i>Πάρτα</i> 32
Abirevan 88	Darab(gird) 7. 94	Passa 28
Abiverd 12	Derakan 72	Radnir 89
Abrschehr 39. 107	Divan 34	Rahban 43
Aderbeigan 47. 102	Fassa 28	Rahvan 43
Adiabene 34	Firuzabad 98	Ram Hormuzd 37. 58
Adzerkan 101	Forg 32	Ravend 85
Amadia 66	Gandscha 95	Rei 21. 83
Amul 16	Gandscha-i Kischver 62	<i>Σάκαδα</i> 61
Ardeschir Churre 13	Gondischapur 18	Sakatia 61
Armenia 35	Gur 13	Schahidscha 108
Asmanabad 87	Haditha 65	Schahrud 9
Baba 2	Hamadan 11	Schapur 27
Babytace 57	Heireh 52	Schebankara 73
Badchiz 84	Hekatompylos 9	Schiraz 14. 60
<i>Βαγιστάνη</i> 8	Herat 6	Schirdschan 101
Balch 104	Jezd 17	Segistan 97. 111
<i>Βαρζάν</i> 24	Iran 1	Semengan 37
Bassa 28	Ispahan 4. 50. 86	Servistan 101
Bassra 93	Isstachr 22	Sirdschan 101
Bendschehir 8	Kafir 101	Sivan Chuan 110
Benneh 56	Karch 54	Sofian 76
Berdaa 67	Kazerun 33	Susa 26
Berze 24	Kirman 5. 91. 92. 101	Taberistan 113
Bihistun 8	Kischt 99	Tarim 101
Bih Kobad 10. 100	Makesan 101	Tarima 9
Bimend 101	Mazanderan 19	<i>Ταρούανα</i> 101
Bischapur 27	Meibud 29	<i>Ταρσίανα</i> 101
Bochon 56	Meisan 54	<i>Ταυτιχή</i> 109
Bost 63	Merv 31. 96	Tavriz 51
<i>Χαμαιθᾶ</i> 66	Mervrud 106	Tebriz 51
<i>Χάων</i> 110	Meschhed 74	Termid 49
Cheireh 52	Nachdschevan 45	Ut 15
<i>Χόανα</i> 110	Nehr Tiri 40	Vassit 57
Chorasan 3. 112	Nehrvan 41	<i>Ζαδρακάρα</i> 23
Chubes 101. 105	Nischapur 25	Zengan 103
Chudsch 38	Nissa 20	Zerendsch 30. 78
Chuna 110	Nokan 74	Zufan 76
Churremabad 77	Pars 53	Zuzen 36

III.

Unter der Aufschrift „Zur Erklärung der Sāsānidenmünzen“ hat Hr. Prof. Nöldeke in dieser Zeitschrift Bd. XXXI, S. 147 einige Bemerkungen veröffentlicht, die zum Theil ihre völlige Richtigkeit haben, während einige andere doch zu Bedenklichkeiten Anlass geben.

Hr. Nöldeke berührt die Frage, ob der Titel מלכאן מלכא auf den Sassanidenmünzen *malkân malkâ* oder شاهان شاه auszusprechen sei; ich halte die Frage für ganz missig, und ich habe meine Ansicht darüber schon zu wiederholtenmalen geäußert. In Europa kann man sich noch immer keine klare Vorstellung darüber machen, was eine Effendisprache ist. Der Effendi, nicht bloss der türkische, sondern überhaupt der orientalische Effendi hegt eine gründliche Verachtung gegen alles was nicht Effendi ist, und baut daher überall Scheidewände auf, um sich von der plebs, von der Canaille abzusondern; so hat er auch von jeher sich eine besondere Sprache geschaffen, welche von der Sprache der Nation, in welcher er lebt, himmelweit verschieden ist. Gleichwie die „osmanische Sprache“ des Stambuler Effendis von dem Türkischen der türkischen Nation verschieden ist, ebenso verschieden ist das was man Pehlevi, Huzvaresch oder mit irgend einem ähnlichen wohlklingenden Namen benennt, eine imaginäre Sprache und Schrift, welche der Nation ganz unbekannt ist; die Gruppe מלכאן מלכא ist eine solche barbarische Formel, aramäische Wörter mit persischer Endung und Construction. Die ganze Literatur der sassanidischen Parsen, wie sie uns jetzt in dem Bundehesch, Mainyo-i Khard, Arda-Viraf-Nameh, Dinkart u. s. w. vorliegt, ist nichts weiter als eine Sammlung von Lukubrationen dieser Art, deren linguistische Schwierigkeiten noch durch ein möglichst vieldeutiges Alphabet recht gemüthlich vergrößert werden. Für die Deutung der Münzen und Siegel gewährt ein neupersisches Wörterbuch weit bessere Hülfe als alle Glossarien, welche die verdienstvollen Herausgeber der obengenannten Schriften ihren Ausgaben beigelegt haben.

Schon die Münzlegende *𐭮𐭲𐭩𐭥*, welche den Gegenstand der ersten Bemerkung des Hrn. Nöldeke bildet, liefert einen glänzenden Beweis zu dem eben sagten. Hr. Nöldeke sagt, „dass für ein solches Wort — *𐭮𐭲𐭩𐭥* — ein genügender Sinn nicht nachweisbar ist“. Damit bin ich, unter Bezugnahme auf obiges, vollkommen einverstanden. Eins der am häufigsten vorkommenden Wörter in dem ganzen Umfang der persischen Sprache, von den heiligen Schriften Zoroaster's an bis auf die letzte Nummer der Teheraner Hofzeitung ist das Zeitwort *نواختن* oder *نوازیدن* mit seinen Derivaten, so dass es uns Bewohnern des Orients vollkommen geläufig ist. Und wie verhält sich die orthodoxe Zunft der Huz-

varesh-Effendis zu diesem alltäglichen Worte? In ihren Augen muss es wahrscheinlich ein zur Sprache der Canaille gehöriges Wort sein, welches den Mund und den Kalem des Effendi nicht verunreinigen darf. Im Jaçna beginnt fast jeder Absatz mit irgend einer Verbalflexion dieses Wortes; aber in dem „Old Zand-Pahlavi Glossary“ (ed. Destur Hoshengji-Jamaspi 1867) existirt es nicht; in dem von demselben Destur herausgegebenen „Old Pahlavi-Pazand Glossary“ (Bombay-London 1870) existirt nur die Form *nevêh* als Pazend-Glosse zu dem Pahlavi-Worte *mahônâdast* „an invocation in prayer; an offering, a sacrificial invocation“. In dem Glossar zum Mainyo-i Khard (1871) existirt es nicht. In dem Glossar zum Arda-Viraf Nameh (1872) existirt es nicht. In den beiden Glossaren zu den beiden Bänden des Dinkard (Bombay, 1874. 1876) existirt es nicht. Im Burhan-i Kati' dagegen finden wir folgende Bedeutungen des Zeitworts *نواختن* (نوازدن) aufgeführt:

1) musiciren, 2) deklamiren, 3) singen, 4) lieblosen, 5) erfreuen, 6) eines Menschen Wunsch erfüllen. Im Jaçna bedeutet *nivâdayêmi* „ich rufe an“, „adorno“, „invoco“, wie schon Burnouf längst nachgewiesen hat; speciell wird die Form *نوازی* — genau so geschrieben wie auf den Sassaniden-Münzen — sehr häufig zu Compositionen verwendet, so dass selbst kürzlich in einer hier erscheinenden türkischen Zeitung die bayrische Kaffewirthin im hiesigen Eisenbahnhof, welche sich mit der Aufopferung einer barmherzigen Samariterin der unglücklichen Flüchtlinge aus Rumelien annahm, mit dem wahrhaft ehrenvollen Titel *مہمنوازی* ausgezeichnet wurde. Auf den ältesten Münzen mit dem Feueraltar, den persepolitischen Münzen, ist der Münzherr geradezu in anbetender Stellung, die Hände zum Gebet erhoben, dargestellt. Auf den Münzen Ardeschir's I kommen neben dem Feueraltar auf dem Revers keine Figuren vor, dagegen stehen neben demselben, rechts und links, zwei Kohlenbecken (*mangâl*) in der Form, wie sie noch heutzutage ganz allgemein im Orient gebräuchlich sind, und wozu ich folgende Stelle aus den Märcen der 1001 Nacht anführe (667. Nacht) „Der Ifrit Merasch, ein Feuerverehrer, befiehlt seinen Gott zu bringen. Man bringt ein Mangal, auf welchem man Feuer anzündet, welches Merasch verehrt, und auch die Gottgläubigen Garib und Sehim auffordert dasselbe anzubeten“. Hr. Thomas findet Anstoss an dem Worte *nuvazi*, weil ihm vermuthlich bloss die Bedeutung „singen“ bekannt ist, und so macht er mir zum Vorwurf, dass ich dadurch die Sassanidenkönige zu einfachen „Vorsängern“ bei den Feueraltären herabgewürdigt hätte, was ich jedoch niemals gesagt habe. Statt dessen erklärt er das Wort *nuvazi* durch das griechische Wort *ναός* „Tempel“, als ob der Magismus, in Ermangelung eines persischen Ausdrucks für den Feueraltar, bei den Hellenen eine Anleihe zu machen gezwungen wäre. Hr. Nöldeke dagegen schlägt vor, statt *nuvazi* in einem

Worte, *nura zi* zu lesen, „das Feuer des . . . (Ardeschir, Schapur u. s. w.)“ Graphisch wäre gar nichts dagegen einzuwenden, grammatisch noch weniger, wozu noch kommt, dass diese *Legende* auf der Rückseite der Sassaniden-Münzen bis zum Schlusse der Regierung Schapur's II fort dauert, dass die Münzen seines Nachfolgers Ardeschir II auf dem Revers gar keine *Legenden* haben, und dass alsdann mit Schapur III dafür die *Legende athuri* beginnt, welche ganz dasselbe bedeutet. Es wäre also gar kein Anlass da, diesem Vorschlage des Hrn. Nöldeke zu widersprechen, wenn nicht eben die Anordnung der *Legende* selbst sich widersetzte, und zwar vornehmlich auf den Münzen Ardeschir's I. Die Münzen seiner Nachfolger zeigen auf dem Revers zwei *Figuren* neben dem Altar, und die aus zwei Wörtern bestehende *Legende* ist auf die beiden Seiten vertheilt, so dass der Name des *Münzherrn* auf der einen, und das betreffende Wort auf der andern Seite steht, und zwar ohne Unterschied, bald der Name links und *nuvazi* rechts, bald umgekehrt; es ist also gleichgültig, welches Wort man zuerst liest; anders aber ist es bei den Münzen Ardeschir's I, denn dort fehlen die beiden *Figuren*, und die *Legende* steht nicht zu beiden Seiten, sondern oben, so dass die beiden Wörter durch die Spitze der Flamme getrennt sind, und da die Schrift der Münzen von der Rechten zur Linken gelesen wird, so muss man die *Legende* auf der rechten Seite anfangen zu lesen; sie ist unabänderlich wie folgt angeordnet:

Artahschetr Nuvazi

nie umgekehrt, und kein orientalischer Numismatiker würde es sich einfallen lassen, mit der Lektüre in der Mitte anzufangen; man liest

Artahschetr Nuvazi

und nicht

Nura zi Artahschetr,

wie es doch heissen müsste, wenn man nicht allzu grob gegen die persische Grammatik sündigen wollte. Dazu kommt, dass ziemlich häufig نوآخی *nuvachi* statt *nuvazi* steht, was dem Stamme نواختن und نوآزیدن vollkommen entspricht. Zuweilen steht bloss *nuva*, ohne dass man den Grund einsieht warum? da es an Raum nicht fehlt, auch keine Spuren gewaltsamer oder allmählicher Beseitigung des Restes wahrzunehmen sind. Brieflich erwiederte mir Hr. Nöldeke, dem ich vorstehendes entgegenhielt, dass diese Anordnung der Reverslegende kein Hinderniss sei, da auch die Averslegende oben am Hinterkopf beginnt. Aber die Averslegende bildet fast einen ganzen Kreis, der nur durch den kugelförmigen Bund unterbrochen wird, und dessen natürlicher Anfang am Hinterkopf ist, wenn die Basis der Buchstaben nach innen gekehrt ist, am Vorderkopf aber,

wenn die Basis auf dem Rande der Münze ruht, wie es zuweilen bei Schapur II vorkommt.

Ferner hat Hr. Nöldeke einige Bedenken gegen verschiedene Identificationen von Prägestätten. Im allgemeinen wiederhole ich hier, was ich schon oft gesagt habe, dass ich bei diesen Identificationen nicht blindlings vorgehe, indem ich die auf der Münze vorhandenen Buchstaben irgend einem beliebigen Namen auf der Karte von Persien anpasse, sondern dass ich methodisch alle Möglichkeiten erwäge, welche sich für und gegen jede Hypothese ergeben. Namentlich aber habe ich zu diesem Zweck zwei Principien befolgt 1) dass ich unter mehreren zulässigen Deutungen allemal diejenige vorgezogen habe, welche einen Ort anzeigt, wo noch unter den Ommiaden und Abbassiden Münzen geprägt wurden; 2) dass ich gewisse Jahrgänge ganz besonders sorgfältig vorgenommen habe, wo geschichtliche Ereignisse sich der einen oder der andern Deutung widersetzen. Leider giebt es nur wenige solcher Jahrgänge; sie beschränken sich fast nur auf die Münzen des letzten Jezdegird, die ohnedies nicht allzuhäufig sind, wo uns aber die Geschichte der arabischen Eroberung zu Gebote steht, so dass wir den Fortschritt der muslimischen Waffen von Jahr zu Jahr constataren können, wodurch wir eben in den Stand gesetzt sind zu wissen, in welchen Provinzen und Städten Jezdegird IV zu einer gegebenen Zeit noch Herr war. Es war daher ein sehr glücklicher Zufall, der mir vor etwa zehn Jahren die fast vollständige Reihe der Bestam-Münzen (jetzt ist die Reihe ganz vollständig zum Vorschein gekommen) in die Hände lieferte, und wodurch ich in den Stand gesetzt wurde nicht nur eine wesentliche Lücke in meinen bisherigen Identificationen auszufüllen, sondern auch das ganze Princip selbst, d. h. in den Signaturen auf der rechten Seite des Reverses die Namen der Münzstätten zu suchen, auf eine unwiderlegliche Weise festzustellen, so dass seitdem die darüber geführte Polemik ihren Abschluss fand. Die darüber von mir veröffentlichte Abhandlung unter dem Namen „Hekatompylos“ ist in den Sitzungsberichten der K. Bayer. Akademie 1869 abgedruckt, und scheint Hrn. Nöldeke unbekannt geblieben zu sein.

Ferner bemerke ich, dass ich die von Hrn. Nöldeke citirten Identificationen im XIX. Bande der ZDMG keineswegs für mein letztes Wort halte; seitdem habe ich wieder eine Menge Münzen gesehen, die ich vorher nicht kannte, und welche mich zu mancherlei Modificationen meiner früheren Ansichten nöthigten. Wie schon die vorliegende Arbeit (II) beweist, habe ich manche bisher festgehaltene Hypothese den neuen Thatfachen gegenüber fallen lassen und neue Deutungen suchen müssen; ich glaube jetzt manche wesentliche Berichtigung geliefert zu haben; aber neue Räthsel sind aufgetaucht, und harren ihrer Lösung durch weitere Münzfunde; kurz, dies diem docet, und sobald ich bessere Gründe sehe,

werde ich mich keine Minute besinnen meine bisherigen Ansichten aufzugeben. Ich komme jetzt zu den einzelnen Ausstellungen.

Ueber ארת s. No. 15 der vorliegenden Abhandlung II, vornehmlich aber meine Abhandlung „Zur vergleichenden Geographie Persiens“ in den Sitzungsberichten der K. Bayer. Akademie 1874, wo ich S. 239 bis 247 ausführlich über Jutiya, *Οὔτιοι* des Herodot, *Οὐτίοι* des Strabo und Ut der Münzen mich ausgesprochen habe. Diese Signatur, welche ungemein häufig ist, und von Piruz an bis auf die arabischen Statthalter hinab vorkommt, wird in älteren Zeiten שגא, später שגס geschrieben, niemals aber שגס (ארט), was doch in dem langen Zeitraum irgend einmal hätte geschehen können, wenn Ardeschir Chure darunter zu verstehen ist. Uebrigens kommt der Prägeort nicht nur auf Münzen Jezdegird's III. vom Jahre 12, sondern auch vom Jahre 16, also vom J. 647/8 n. Chr. vor; ich besitze eine solche.

Ueber ירה s. No. 10 und 100 der gegenwärtigen Abhandlung II. Bih Kobad ist die wahrscheinlichste Auslegung, weil es auch Münzhof der Ommiaden war.

Ueber ניה s. No. 25. Nihavend war kein ommiadischer Münzplatz, musste also gegen Nischapur zurücktreten.

Schwerer dürfte es werden, wegen כמ und כס eine Einigung herbeizuführen, so wünschenswerth es auch wäre, da beide Prägestätten ungemein häufig vorkommen. Ich habe von jeher כמ durch Rei erklärt, welches auch unter den Ommiaden und Abbassiden ein wichtiger Münzplatz blieb; wegen כס habe ich lange rathlos umhergesucht, bis endlich die Münzen Bestam's entschieden nach Parthien hinwiesen, wodurch ich auf die Auslegung „Hekatompylos“ kam, wie ich in meiner bereits erwähnten Abhandlung unter diesem Namen nachgewiesen habe. Hr. Nöldeke hält כס für Rei, indem er den zweiten Buchstaben für ein doppeltes i hält, wogegen er כמ durch Rêw Ardašîr ريواردشیر, arab. ريشهر erklärt. Ob das Zeichen כס auch ein doppeltes i ist, z. B. in der barocken Form כסכס für Chusrav, und wie demnach die damaligen Effendis auf den schnurrigen Einfall kamen den Namen ihres Monarchen am Schlusse mit dreifachem i — Chusruiii — zu schreiben, überlasse ich billig dem Ermessen der Huzvaresch-Gelehrten; nur so viel bemerke ich, dass ری اردشیر und ريشهر nicht identisch sind; Rischehr ist eine jetzt zerstörte Hafenstadt in Pars, in der Nähe des heutigen Buschir; Rei Ardeschir ist aber das wohlbekannte Raga, Rhages, Rei in Medien, zur Zeit der Abbassiden auch Muhammedie genannt. In der *Cosmographie* des Dimischki ed. Mehren lesen wir pg. 184, Z. 9—12: والرى

وكانت مقرّ ملك بنى بويه ومعنى الرقى الحسن ويسمى رام فيروز
[ورى اردشير] لأن كل واحد من هذين الملكيين بها اثر ويسمى
ايضا محمديه لمحمد بن المهدي ابن المنصور اقام بها زمن ابيه الخ

„Rei war die Residenz der Buiden; der Name Rei bedeutet „schön“; die Stadt hiess auch Ram Firuz und Rei Ardeschir, weil jeder von diesen beiden Königen dort Bauwerke hat errichten lassen; auch wurde sie Muhammedie genannt, nach Muhammed bin Mehdi bin Manssur, welcher daselbst zur Zeit seines Vaters residirte u. s. w.“ Was nun das anstössige v in der Signatur **كم** betrifft, so habe ich durchaus nichts gegen dessen Beseitigung; die Huzvaresch-Grammatik lehrt auf einer ihrer ersten Seiten, dass die Zeichen für v und n völlig identisch sind; man lese also Rajan, Ragan, oder selbst Raj, Rag, indem man den anstössigen Buchstaben mit dem russischen grossen Jerr vergleicht, welcher anzeigt, dass mit dem vorhergehenden Consonanten das Wort zu Ende ist, da bekanntlich die sassanidischen Effendis diese Erfindung lange vor der Existenz des russischen Alphabets gemacht haben. Darnach dürfte es wohl das beste sein, es dabei bewenden zu lassen, zumal da alle Notizen, welche wir über Bestam haben, darin übereinstimmen, dass er sich in Parthien festgesetzt hatte, während Rei die Hauptstadt von Medien war; allerdings wurde Bestam einmal bei Rei von Chusrav II. besiegt, was aber nicht beweist, dass Bestam während seines sechsjährigen Aufstands in Rei residirte.


Ueber irânische Ortsnamen auf *kert* und andre Endungen.

Von

Th. Nöldeke.

Wenn ich die vielbesprochne Frage nach dem Ursprung der Endung *kert*, *gerd* ¹⁾ in irânischen Ortsnamen noch einmal vornehme, so muss ich von vorn herein erklären, dass ich keine neue Lösung der Schwierigkeiten zu bieten habe, welche sich der, auch von mir gebilligten, Erklärung aus *karta*, *kereta* „gemacht“ (s. Hübschmann in Zeitschr. XXX, 138 ff.) entgegenstellen, sondern dass ich nur dazu beitragen will, durch Hervorhebung einiger Einzelheiten und Sichtung des Materials den Thatbestand festzustellen.

Blau (s. Zeitschr. XXX, 495 ff.) hat sich das Verdienst erworben, die betreffenden Namen, nach Ländern gesondert, aufzuzählen. Nach meinen unabhängig von ihm, aber im Ganzen aus denselben Quellen gemachten Sammlungen könnte ich hier zwar allerlei Verbesserungen und Zusätze machen; doch ist das ziemlich unerheblich. Wichtiger ist es vielleicht, einige Streichungen vorzunehmen, namentlich durch Ausmerzung von Doppelgängern.

Von vorn herein sind aus der Liste alle Orte zu entfernen, welche mit dem gewöhnlichen, auch in's Talmudaramäische aufgenommenen Appellativ *dastgerd* (دستگرد, دیستگرد) „Dorf“ heissen. Ich zähle deren über ein Dutzend im pers. Reich und in Transoxanien ²⁾, nämlich ein  in Bêth Nuhadrâ (nördl. Assyrien) Martyr. ed. Assem. I, 199; das berühmte *Dastagerd*

1) كَرْد, arabisch جَرْد oder كَرْد; seltner mit — punctiert. Das Schwanken zwischen der Schreibung mit — und — deutet hier, wie oft in pers. Wörtern, auf ein *e*.

2) Zu dieser Aufzählung vgl. das grosse Werk Jâqût's und besonders noch das Muštarik.

Chosrau's, jetzt Eski-Baghdâd; ein *سكرة* im Westen Baghdâd's; mehrere *دستجرد* bei Ispahân; eins bei Nehâwand; eins bei Rai; eine ganze Anzahl in Chorâsân Jaq., vgl. Muqaddasî 347, wo *دستجرد*; eins bei Buchârâ Muqd. 268. 284; ein oder zwei *سكرة* in Ahwâz; und ein *دستجرد* in Pârs, 5 Parasangen von Aragân Ibn Chord. 54. Ob die zweite Hälfte dieses Wortes etymologisch mit dem *gerd* der andern Städtenamen identisch ist, kommt für dessen Erklärung nicht in Betracht; dies Wort ist eben als fertiges Appellativ zum Ortsnamen verwandt. Ebenso wird es sich verhalten mit *سوسنجر* „Teppich“ (eigentlich „Šušan - Gemachtes“, „Waare aus Sūs“) ¹⁾, wie ein Dorf bei Baghdâd heisst Jaq. Vielleicht würden wir bei genauerer Kenntniss der Wortformen und des Sprachgebrauchs sehen, dass auch noch einige andre von diesen Namen nicht zu dem Zweck neu gebildet sind. Ausserdem ist es sehr wohl möglich, dass der Zufall einige lautlich ähnliche, aber etymologisch gar nicht verwandte Bildungen in diese Reihe geführt hat. Selbst falsche Schreibung ist bei der unsichern Ueberlieferung vieler dieser Namen in Betracht zu ziehen. Andererseits können uns wiederum nicht bloss Schreibfehler, sondern auch abnorme lautliche Veränderungen Ortsnamen verbergen, die hierher gehörten ²⁾: so wären vielleicht ausser dem einen *بلشکر*, *بلاشکر* noch andre Namen zu dieser Bildung zu ziehen, welche das *d* hinten verloren haben; doch ist hier die grösste Vorsicht anzuempfehlen.

Eine Anzahl dieser Orte ist deutlich nach Personen benannt. Dies gilt namentlich, wie mir scheint, von der Mehrzahl der unverdächtigen armenischen, z. B. *Tigranokerta*, *Σαμόχαρτα* = *ܣܡܘܚܐܪܬܐ* Joh. Eph. 339. 416 ³⁾, *Manawazkert* = *Menâzgerd* oder *Melâzgerd* von *Μονόβαζος* *ܡܡܒܐܝܝܐ*. Ist neben dem von Blau S. 499 schön erklärten *Ἀρκαδιόκρτα* noch ein besonderes *Ἀρτασίγερτα* anzunehmen, so haben wir darin natürlich einen *Artasês Ἀρτασίας* zu suchen. Zu diesen armenischen Namen zähle ich auch *Mannakarta* = *Monokarton* = *Minnocerta* ⁴⁾. Der arabische Dynast von

1) Zu Istachri's Zeit wurden diese Teppiche nicht mehr in Sūs, sondern in dem eine Tagereise davon entfernten (Mqd. 418, 14) Qorqûb angefertigt Ist. 93, 3; Ibn Hq. 175, 14, vgl. Mqd. 416, 14.

2) *Dârâbgerd* heisst heute bloss *Dârâb*!

3) Vgl. *Samo-sata* *ܣܡܘܫܬܐ* (wohl zuerst zwischen 40 und 30 v. Chr. nachweisbar, s. Joseph. Ant. 14, 15, 8 = Bell. jud. 1, 16, 7; Plutarch, Antonius 34).

4) Die Vermuthung Blau's, dass das osroënische *Μάχαρτα* in der Not. ep. I, 87 [Parthey] = *Μαυράχαρτα* sei, ist auch mir gekommen; doch ist zu be-

Edessa מַעֲנִי מַדְנֵי hat hier eine solche Bildung den benachbarten Armeniern nachgemacht, wie ein Abgar أَبْجَرُ in armenischer Weise einen Ort Ἀβγεσάτον Malala II, 205 (Oxon.) = ܐܒܓܝܨܐܬܐ Land, Anecd. III, 258, 25 nannte ¹). Ob Nphrkert hierher gehört, ist etwas zweifelhaft; die syr. Form ܢܦܪܟܪܬ und gar das arab.

ܡܝܦܐܪܩܝܢ sind freilich auch ganz unklar, und ܡܡܝܐ bei Âmid Barh., Hist. eccl. I, 463. 475 zeigt ein weiteres Beispiel dieser armen. Bildung in jener Gegend. Solche Namen scheinen bei den Armeniern am beliebtesten gewesen zu sein in der Periode der Partherkönige. So findet sich denn auch der von den Armeniern in der Form Walarš übernommene arsacidische Name *Vologesus* in Walaršakert („Vagharschaguerd“ Langlois I, 380) = ولاشجر Jaq., jetzt Alašgerd (الشكر) Mostras, Dict. géogr. de l'emp. Ottoman²). Synonyma dieses Ortes nach verschiedenen arsacidischen Grosskönigen oder Prinzen giebt es nun durch das ganze ehemalige Partherreich hindurch. Wir haben so in 'Irâq *Vologesocerta* Plin. = بلاشكر oder بَلَشْكُر Jaq.; „zwischen Arbela und Âdharbâigân“ بلاسكر oder بلازكر Jaq.; in der Nähe von Kermânšâhân und Kingawar (= قصر اللصوص) ولاشجر oder (entstellt) ولاسنجر Jaq. s. v. und IV, 381, 1; bei Merw بلاشجر Jaq.; Ibn Athîr V, 282 (ao. H. 129) und, vielleicht damit identisch, (mit *gu* aus *wa*, welche Form ich Ztschr. XXVIII, 96 Anm. 1 als möglich ansetzte) كلاشكر oder جلاشجر Jaq.; bei Balch ولاشجر, und endlich in Kermân ولاشجر oder ولاشكر Istachrî u. s. w. Jaq. nennt den

denken, dass die tab. Peut. noch einen andern Ort des Namens *Macharta* nicht weit von Nisibis hat. Es könnte auch eine rein semitische Bildung sein.

1) Vgl. ausser dem schon erwähnten *Samo-sata*: *Arsamo-sata* (schon um 210 v. Chr. genannt Polyb. 8, 25) = شِسَاط / نِمَصَع, / نِمَصَع;

Ἀραξιά-οατα (Steph.), gewöhnlich in Ἀραξάτα = Artašat ܐܪܬܫܬܐ zusammengezogen; *Eruanda-šat*. Alle diese scheinen mit iranischen (nicht eigentlich armenischen) Personennamen zusammengesetzt zu sein. Die Erklärung des šât muss ich den Kennern des Armenischen überlassen.

2) Sonst auch *Toprak-kale* genannt. Alašgerd wird noch im letzten Friedenstractat genannt. Die Identität von Alašgerd und Walaršakert ist, wie ich nachträglich sehe, schon von Saint-Martin und Ritter erkannt.

Ort in Kermân entstellt لاشکرد. Ein solcher Name, der von mächtigen Fürsten oder ihnen zu Gefallen gegeben wurde, ist natürlich für den Sprachgebrauch der speciellen Gegend, in der er grade vorkommt, keineswegs characteristisch. Sonst sind übrigens Zusammensetzungen von *kert*, *gerd* mit deutlichen Personennamen im eigentlichen *îrân*. Gebiet nicht zahlreich. Zunächst ist hier *Dârâbgerd* ¹⁾ in Pârs zu nennen, das gewiss nicht nach einem Achämeniden genannt ist — in Îrân und den semit. Ländern giebt es vor Alexander keine sicheren Beispiele von Benennungen der Orte nach Fürsten —, sondern nach einem der Kleinkönige der Persis Namens דארַיַי *Dârajaw*, die Mordtmann nachgewiesen hat. Ein im Talmud Taanith 21 b ganz oben; Sabb. 104 b oben; Nidda 58 b unten vorkommender Ort דרֹוקרָה kann der Sache nach unmöglich hiemit identisch sein; er muss, wie Neubauer S. 390 ganz richtig annimmt, in Îraq liegen. Die Gleichheit des Namens könnte man trotzdem annehmen; doch ist zu bedenken, dass sich schwer ein passender Darius als Pathe des Städtchens finden liesse und dass fernerhin die Lesart דרֹוקרָה eben so gut beglaubigt zu sein scheint wie דרֹוקרָה, s. Rabbínovicz zu den beiden ersten Stellen. *Dârâbgerd* „ein Ort in Nêšâpûr“ Jaq. beruht wohl auf einer späteren Uebertragung. Ferner haben wir so ein فرّهانجر bei Nêšâpûr Jaq. I, 280, 4 = فرّهاکرد Mqd. 351, 10 und ein andres bei Merw Jaq., wohl nach einem Partherfürsten Phrahates und das oft erwähnte und noch existierende خسروگرد, *Chosrugird* unweit Sebzewâr W. von Nêšâpûr („Chosrugird“ auf Kiepert's Karte von Tûrân 1876) nach einem Arsaciden oder Sâsâniden *Chosrau*. Sâsânidisch ist allem Anschein nach erst فرمَزگرد in Babylonien, und so mag auch ساسَنَگرد bei Merw nach dem Namen des Stammvaters Sâsân heissen. Dass man nämlich solche Namen auf *gerd* auch noch später bildete, ergibt am besten هاشم کرد im Oxuslande, eine Tagereise von Tirmidh Ist. 338: Ibn Hq. 400, das erst islâmisch sein kann. Es ist aber sehr wohl möglich, dass man in nachparthischer Zeit bei dergleichen Benennungen bloss die alten Muster nachahmte, ohne von der Entstehung und eigentlichen Bedeutung des *gerd* noch ein klares Bewusstsein zu haben.

1) Man schreibt دَرابَجَر, دَارابَجَر und wohl am häufigsten دَرابَجَر.

Dem Bedürfniss nach Verkürzung des schwerfälligen Namens kam wohl der Umstand entgegen, dass im Persischen die Quantität der Vocale vielfach schwankt.

Hierher gehörig scheint mir auch سَهَرَوْرْد in Kurdistan, das ich von **Sohraw* = سَهْرَب ableiten möchte, wie einer der pers. Statthalter heisst, welche die Reihe der Könige von Hîra unterbrechen Ṭabarî; Hamza 113 ¹⁾); es wird = سَهْرَاب sein. Dass das *g* nach einem *w* wegfallen kann, zeigt die Nisba دَرَاوَرْدِي Jaq. II, 561, welche gewiss zu *Darâwgerd* gehört; so geht auch سِيَاوَرْد (in Âdharbâigân Jaq.) auf das ursprünglichere (noch im Mandäischen מִיָּא חִיָּאֵר „das schwarze Wasser“ erhaltene) *siyâw* zurück und ist = *Sijâwgerd*, mithin etymologisch so viel wie سِيَاہ جَرَد Ist. 338; Ibn Hauqal 400; Mqd. 346 (gegenüber Tirmidh) ²⁾).

Sonst ist aber überhaupt nur in wenigen dieser Zusammensetzungen die erste Hälfte deutlich. Bei alterthümlichen Bildungen von Ortsnamen darf uns das jedoch nicht befremden. Wie unklar sind doch uns selbst so viele deutsche Ortsnamen, die mit *hausen*, *burg* und andern ganz bekannten Wörtern zusammengesetzt sind!

Mit Sicherheit zu erkennen ist fast nur هَفْتَجَرْد bei Merw Jaq. und فَتَجَرْد (*Pangagerd*) bei Nêšâpûr Jaq., in welchen die Zahlwörter

1) Ganz fest steht allerdings nur سَهْرَب oder السَهْرَب ohne diacrit. Puncte (so auch der Leydner Codex des Hamza). Hamza 113 entstellt سَهْرَب, Gottwaldt's Ausg. فَيْشَهْرَت.

2) Ein solcher Ausfall des *g* ist selten, aber doch auch sonst nachweisbar, nämlich in dem Sâsânidischen Titel *Pâdhôspân* aus *patkôspân*, *padhgôspân* (darüber an einem andern Orte mehr) und im phl. מִתְגָּם aus *patgâm*. — Habe ich mit der Erklärung dieses وَرْد Recht, so bleibt Justi's Ableitung vom altpersischen *wardana* nur noch für wenig Namen zulässig, und zwar allenfalls für هَلَاوَرْد in Transoxanien Ist. 297 u. s. w., زَنْدَوَرْد bei Wâsiṭ und اَبِيوَرْد, das, wie ich zu Ztschr. XXX, 150 ergänze, schon bei der Gründung des Partherreichs genannt wird (denn Justin 41, 5, 2 läuft nach einer freundlichen Mittheilung Rühl's die Lesart der massgebenden Handschriften auf *Apaortenon* = Ἀπαορτηνῶν hinaus). بَاوَرْد in Pârs Jaq. gehört kaum hierher, und auch für بَاوَرْد bei Wâsiṭ liegt eine andre Deutung näher, wenngleich بَاوَرْد, wie der Ort Ibn Athîr VII, 176 ff. heisst, eine Umgestaltung durch Volksetymologie sein mag, als hiesse es „vom Wind herbeigeführt“.

haft und panğ stecken. Vielleicht darf man auch سنک کرده bei Kiš (Šehr-i-sebz in Transoxanien) Ibn Hql. 377 = سنکرده Mqd. 49. 284. 344, سنجرده Ibn Athîr VI, 26 (ao. H. 159) hier aufführen, dessen Bedeutung „aus Stein gemacht“ keinem Bedenken unterliegt. Auf alle Fälle ist keiner der Namen so beschaffen, dass er gebieterisch verlangt, die Ableitung von *karta* „gemacht“ aufzugeben und dafür ein sonst durchaus nicht nachweisbares *karta* „Ort“ oder dgl. anzunehmen.

Schon Blau zeigt, dass sich diese Namen über Armenien mit Inbegriff der südlich daran stossenden Gegenden, Irâq, das ganze eigentliche Irân und Transoxanien hinziehen, jedoch in Armenien und in Chorâsân am häufigsten sind.

Unter den sehr zahlreichen Ortsnamen Irâq's, die uns bekannt sind, giebt es verhältnissmässig nur wenige auf *gerd*. Zu den schon angegebenen und den von Ptol. aufgeführten Βαρτάχαρτα (5, 19) und Χατράχαρτα (6, 1) wüsste ich nur noch ganz im Norden ܠܡܝܕܐ zwischen Arbela und Daquqâ (= Tâûq) zu nennen. So heisst das Dorf in Wright's kleinem Martyrologium p. 10 und Martyr. ed. Assem. I, 77. 97; in jüngerer Form ܡܝܕܐ Moesinger, Mon. syr. II, 65 etc.; Mai. Nova Coll. X, 304 (= Assem. III, I, 346). Arabisch schreibt Elias von Nisibis (cod. Mus. Brit. 16 a), der im syr. Text ܠܡܝܕܐ hat, شاهر, d. i. شاهقرت, wie Ass. II, 412 a شاهقرد und bei Jaq. شقر steht. Die Ausstossung des *r* mag auf einer Umdeutung beruhen, nach der man in der ersten Hälfte شاه „König“ sah ¹⁾. Die älteste Form ist wohl *Chsathrakarta* gewesen; vielleicht meint Χατράχαρτα denselben Ort: dies müsste dann aus *Ξαρτ'* oder allenfalls *Ξαρτ'* entstellte sein. — *Zaragardia* am Euphrat Zosimus 3, 15 hierher zu ziehen trage ich deshalb Bedenken, weil bei Ammian 24, 2, 3 dafür *Ozogardana* steht.

In *Ahwâz* lag ܡܝܕܐ Mart. I, 76, dessen 2. Hälfte natürlich in ܡܝܕܐ zu verbessern ist, während die erste Hälfte unsicher bleibt; vermuthlich steckt *Mîhr* darin: etwa *Mihldâdhgerd* oder *Mihrdâdhgerd* nach einen Arsaciden Mithradates, Meherdates? Im *lurischen* Berglande, also schon in einer rein iranischen Gegend, lag die berühmte „Feste des Vergessens“ *Giligerda*, کليجرد Jaq.,

1) Der Gedanke, in ܡܝܕܐ nach Analogie von *Panğagerd* und *Haftagerd* das pers. *châhâr* zu suchen, ist unstatthaft, da erst die Araber چ (oder ج) wiedergeben, während die älteren Syrer dafür ج setzen.

von Rawlinson als *Gilgird* wiedergefunden (wohl kaum „aus Lehm gemacht“); کاکرد, ein festes Schloss in Ahwâz, Ibn Athir XII, 71 (ao. H. 590) ist vielleicht nur aus کلکرد verschrieben. Noch tiefer in's Innere von Irân führen uns ارستجرد, 7 Parasangen von Îdhağ (heute Mâl Amîr [s. Ibn Baṭûṭâ] auf dem Wege nach Ispahân) und تنوجرد, 21 Parasangen von Ispahân auf dem Wege nach Îdhağ, beide bei Ibn Chord. 58. و ساکرد Qodâma's, s. Sprenger, Post- und Reiser. 67, mag mit ersterem identisch sein. Die wahre Form ist vielleicht اشندجرد, das Jaq. nicht näher localisiert, und für dessen Ansetzung in Medien Blau wohl kaum eine Autorität hatte.

In *Grossmedien* und *Âdharbâigân* lassen sich 6—8 solche Namen nachweisen. *Barûğird*, auch ein Ort tief im innern Irân gelegen, hiess echt persisch *Warûgerd*, wie Ist. 196 paen. zeigt. فورجرد bei Hamadhân Jaq. ist von *Bakurakert* Moses Chor. II, 60 bei Marand in *Âdharbâigân* durchaus zu unterscheiden.

Die *Chorâsânischen* Namen dieser Art ¹⁾ beginnen in Kûmis mit dem jetzigen „Lâzgird“ oder „Lassgird“ (Ztschr. XXXII, 535); ob das auch ein verstümmeltes „Vologesocerta“? *Χαρράχαρτα* (und Varr.) bei Ptol. (in Baktrien) kann zur Noth mit خَرکرد, خَرجرد im Gebiet von Herât identisch sein, das bei den arab. Geographen öfter neben فَرکرد, فلجبرد genannt wird; denn Ptolemaeus' Positionen für diese Gegenden enthalten viel Verwirrung ²⁾).

Die Hauptstadt von *Hyrcaenien* *Ζαδράχαρτα* kommt schon in der Geschichte Alexander's Arrian 3, 23, 6. 3, 25, 1 vor. Für keinen andern Ortsnamen auf *kert* lässt sich ein so hohes Alter constatieren. Da wir aber aus der Zeit vor Alexander nur wenige iranische Städtenamen kennen, so dürfen wir hierauf kein grosses Gewicht legen. *Κάρτα* Strabo 508 ist vielleicht nur eine Ver-

1) Blau's Aufzählung S. 502 liesse sich mehrfach verbessern. Warum er „Parthien und Chorasmia“ als eine geographische Einheit, „Transoxanien und Chorasan“ als eine andre auffasst, ist mir unklar; Parthien ist ja ein Theil Chorâsân's.

2) Er unterscheidet *Ζαρίασσα* fälschlich von *Βάκτρα*; und trennt zwar mit Recht Sogdiana von Baktrien, setzt aber Sogdiana's Hauptstadt Samarkand (dessen Identität mit *Μαράκανδα* durch Arrian fest steht) südwestlich von Baktra als Stadt von Baktrien an. Aehnliche Versehen kommen bei den anderen Gebieten Chorâsân's vor.

stümmung aus *Zadráxarta*. Sonst scheint dieses nie wieder vorzukommen ¹⁾).

In *Tabaristán* und in denjenigen iranischen Ländern am caspischen Meere, welche sich bis in's Mittelalter von der Herrschaft und Cultur der gebildeten Iránier frei hielten, sind schwerlich solche Namen nachzuweisen.

Sie finden sich dagegen wieder in *Transoxanien*, vom Oxus an (wo die Landschaft *واشگرد*, *واشگرد*, auch *ویشگرد* Ist. 345 Anm., also wohl *Wêšgerd*) bis zum äussersten Norden. wo *غزگرد* (*غزگرد*?) Ist. 337; Ibn Hql. 399; Mqd. 49 u. s. w. und *جركرد* Mqd. 48. 264. Beachte dabei *وزگرد*, Name eines christlichen Klosters bei Samarkand Ist. 321; Ibn Hql. 372.

Im eigentlichen *Pârs* kenne ich ausser *Dârâbgerd* nur noch *Râmgerd* Belâdhorî 390 und die Geographen, *کردبجرد* oder *کربجرد* Ist. 107; Ibn Hauqal 183 und *ازانجرد* Ist. 111. Die Form ist bei beiden letzteren sehr unsicher. „Dehgirdu“ auf neueren Karten (im Gebirg zwischen *Širâz* und *Ispahân*) gehört wohl eben so wenig hierher wie *کُرد* oder *کورْد* Ist. 136 u. s. w. In *Kermân* haben wir ausser dem schon genannten *Walâšgerd* noch die Gebirgsgegend „*Baschkerd*“ auf neueren Karten (im Süden); *لاذگرد* bei Ġiruft Jaq. und *مهرگرد* Mqd. 461. 466 (mit Varr.), das de Goeje wohl mit Recht dem nicht localisierten *مَهرَبَجَرْد* Jâqût's gleichsetzt ²⁾.

In *Sagistân* lässt sich, wie es scheint, diese Classe von Ortsnamen nicht nachweisen. Aber nicht gradezu unmöglich ist es,

1) Schon darum ist es sehr bedenklich, mit Mordtmann *Zadrakarta* als Sāsānidische Münzstätte anzunehmen. Ganz unzulässig scheint mir die Zusammenstellung auch nur des Namens mit *زاد آخرة*, einer völlig unbewohnten Station (Brunnen und *Chân*) in der fürchterlichen Wüste zwischen *Ježd* und *Birgand* Ist. 236; Ibn Hql. 295. Da konnte nie eine Stadt liegen. Der Name ist gewiss arabisch; „Vorbereitung (*Vaticum*) auf die andre Welt“ deutet auf die Gefahren des bevorstehenden Weges.

2) Ausser den erwähnten *اَشنانجرد* und *مَهرَبَجَرْد* habe ich bei Jaq. noch einen solchen Namen ohne irgend welche Angabe über seine Lage gefunden, nämlich *خُشگرد*, welches Blau bei „*Transoxanien und Chorasan*“ aufführt.

lass *میرجړ* in *Kābulistān* Ja'qūbi 71 nach iranischer Weise gebildet wäre.

So viel ist Blau gegenüber festzuhalten, dass dies *kert* auch in solchen Gegenden Irān's genügend vertreten ist, welche dem Einfluss fremder Nationalitäten ziemlich entzogen waren wie in Pārs, Kermān und einige Gegenden Mediens. Freilich bilden ja die Culturgebiete Irān's im Ganzen und Grossen nur den Rand der grossen Wüste im Innern und liegen so, namentlich wenn man nach der Luftlinie rechnet, durchweg ziemlich nahe bei fremden Völkern, und Transoxanien ist für die Irānier nur als Coloniegebiet anzusehn. Aber die Nachbarn Irān's sind wieder unter einander ganz verschieden; eine semitisch-tûrânische Einheit wäre ein Unding; eine sprachliche Erscheinung die sich zugleich an der West- und an der Nordgrenze des alten Irān's zeigt, ist eben deshalb viel eher für einheimisch als für entlehnt zu halten. Nun tragen aber — ganz im Einklang mit sonstigen Erscheinungen — die armenischen Namen auf *kert* zum grossen Theil so deutlich das Gepräge einer zur Mode gewordenen Nachahmung fremden Brauchs, dass sie für die Bestimmung der Heimath dieser Wortbildung nicht sehr in's Gewicht fallen. Die Ansicht von der semit. Herkunft des *kerta* verliert damit ihre Hauptstütze. Wie sollte auch wohl ein solches Wort vor Alexander bis nach Hyrkanien gedungen sein und sich namentlich in Chorāsān festgesetzt haben? Dazu gehört meines Wissens, wie קרת, קרת nur hebräisch-phönicisch ist, קרתא „Stadt, Dorf“ allein solchen Schriftwerken an, welche in palästinisch-aramäischen Dialecten abgefasst sind (Targume, einschliesslich des samaritanischen, und jer. Talmud); kein andrer aram. Dialect kennt (neben קריה u. s. w.) grade diese Form, speciell nicht das eigentliche Syrisch (Edessenisch), das hier zunächst in Betracht käme. Nur dann wäre aber an eine Entlehnung aus dem Semitischen zu denken, wenn das Wort in den semitisch-armenischen oder semitisch-iranischen Grenzländern recht üblich gewesen wäre. קרתא wird denn auch nicht zur Bildung semitischer Ortsnamen in jenen Gebieten benutzt: *Cartha* in der Provinz Mesopotamia ¹⁾ Notit. dign. or. XXXIV ist in *Carcha* zu verbessern ²⁾.

Von Wichtigkeit ist aber allerdings, dass diese Namen grade in Chorāsān sehr zahlreich sind. Freilich würden wir gar nicht

1) Sie entspricht einigermaßen dem arab. ديار بكر, wie Osroene dem ديار مصر.

2) Seek zur Not. dign. l. c. identificiert den Ort richtig mit *Charcha* Ammian 18, 10, 1, τὸ Χαρχᾶς (so lies) Theophylact 5, 1, 13 (= Euagr. 6, 21) und Καρχαρωάν Theophylact 1, 13. Es ist eins der in aramäischen Ländern zahlreichen قرح; die zweite Hälfte αρωαν ist unsicher.

so urtheilen, wenn wir nicht bei Jâqût reichlich ein Dutzend davon im Gebiete von Merw fänden. Ueber dieses muss er eine besondere Quelle benutzt oder aber sehr ausgiebige persönliche Erkundigungen eingezogen haben, so dass er aus der Umgebung Merw's wohl mehr Dörfer nennt als aus der irgend einer andern Grossstadt ¹⁾. In einer solchen Menge von Ortsnamen bedeutet natürlich eine gewisse Anzahl gleichartiger nicht so viel wie unter einer geringeren. Hätte Jâqût uns für andre iran. Gebiete eben so reiche Mittheilungen gemacht, so fänden wir da vielleicht auch eine ganze Anzahl von Orten auf *gerd*. Aber immerhin bleibt die Thatsache bestehn, dass hier solche Namen besonders beliebt waren. Vielleicht kann man Blau so viel zugeben, dass diese Bildung in Chorâsân und Hyrkanien altheimisch war, und erst durch die Parther von dort nach dem Westen und Süden verbreitet wurde. Aber unsre Voraussetzung bleibt immer, dass die Bildung echt iranisch war. Will man auch auf die Angaben über den „scythischen“ Ursprung der Parther etwas geben, so spricht doch alles dafür, dass sie schon zu Darius des Ersten Zeit unter Iranern Iranier geworden waren. Auf alle Fälle wäre es gegen jede Analogie, dass hochasiatische Nomaden den Iranern und Armeniern grade ein Wort für einen festen Wohnsitz mitgetheilt und dass diese dann das Lehnwort ganz nach den Gesetzen einheimischer Namensbildung verwandt hätten. Das erinnert doch an die nachgerade ein wenig in Misscredit gekommenen culturspendenden türânischen Accadier! ²⁾ Der umgekehrte Fall, der in أَفْ شَهْرَ، قَرَا حَصَارِ، اَلا كَوَى u. s. w. u. s. w. vorliegt, dass nämlich die Steppenreiter, wenn sie sesshaft werden, solche Ausdrücke von den Culturvölkern entlehnten, ist natürlich. Die von Blau vorgeschlagene Erklärung unsres *kert* aus jakutischem *kärätä* „Stelle“ vielmehr „an Stelle“ ist schon formell unmöglich; denn, wie Böhrling gleich erkannt hat, ist hier *tä* das Possessivsuffix, das aus سِی entstanden ist; zu *kärä* habe ich mir vor langen Jahren, als ich eifrig türkisch trieb, das tagataische قارو ge-

1) Man sehe nur im Index, wie viel häufiger Merw (schlechtweg, d. i. مَرَو الشاهجان, nicht المَرَو) erwähnt wird als z. B. Buchârâ, Samarkand, Širâz, Ispahân, ja selbst Damaskus und Baghdâd. (Vgl. übrigens Ztschr. XVIII, 477.)

2) In بَاشْغَر mag immerhin, wie Blau annimmt, das türkische باش „Haupt“ stecken; aber „Hauptstadt“ ist's gewiss nicht, da es ein nomadisches Volk bezeichnet, die *Baschkiren*, welche hoch im Norden ganz fern von Irân wohnen und mit Πασαγρία bei Ptol. (in „Parthien“) nichts zu thun haben.

schrieben, das durch عَوْص erklärt wird; also *kärätä* = قاروسی „statt (seiner)“! ¹⁾

Bedenken könnten nun aber gegen die iranische Herkunft dieses *gerd* sein Vorkommen in Transoxanien machen, das weder zum parthischen, noch zum Sāsānidenreich gehört hat und bis zur Eroberung durch die Muslime von allerlei fremden, zum Theil barbarischen, Völkern wie Hephthaliten und Türken beherrscht war. Allein wir wissen doch auch sonst, namentlich durch die Angaben Birūnī's, dass sich in den ersten muslimischen Jahrhunderten hier eine gebildete iranische Bevölkerung fand, deren Mundarten zum Theil sehr alterthümlich waren. Diese Irānier können also nicht erst aus neuerer Einwanderung hervorgegangen sein, sondern müssen sich aus den Zeiten der Achämeniden, ja noch aus einer älteren Periode her erhalten haben. Hat doch auch Baktra, unzweifelhaft Hauptstadt eines uralten iranischen Reiches, von Natur nähere Beziehungen zu Transoxanien als zum übrigen Chorāsān ²⁾. So finden wir dort denn auch eine Anzahl von Ortsnamen, die sich, ob auch vielleicht recht fremdartig aussehend, als rein iranisch ergeben. Ich hebe zunächst die zahlreichen auf مېش hervor; das ist, wie ich mit Hülfe Hübschmann's gefunden habe, das im Awestā vorkommende *maêthana* „Wohnung“ (*Vmith*). Noch ehe ich diese Deutung kannte, war es mir wahrscheinlich, dass ماغن, مېهن (also *mêhan*) der bei Merw gelegenen Orte کُشماغن oder کُشمېهن (bei Geographen und Historikern) und (wohl verstümmelt) شېهن Jaq. eine dialectische Nebenform

1) Auch der Hinweis darauf, dass die Jakuten sich *Sacha* nennen (und somit wohl Anspruch darauf hätten, die alten Saken und gar Parther zu vertreten), thut nichts zur Sache. Böttlingk selbst giebt an der citierten Stelle XXXVI nach Dordshi Bansarow die richtige Erklärung jener Form. Anlautendes *j* wird nämlich in sibirisch-türkischen Dialecten zu *tj*, *dj* oder *ğ*, im Jakutischen weiter zu *ts* oder gewöhnlicher zu *s*. *Jakut*, mongolischer Plural von **Jaka* und tungusisches *Joko* zeigen also die ursprünglichere Form des Namens, der im Munde des Volkes, das ihn führte, zu *Sacha* ward. Aus ursprünglichem anlautendem *s* wird dagegen im Jakutischen ein *Spiritus lenis*: der Name der Saken *Saka* würde in dieser Sprache etwa *Agha* lauten.

2) Auch jetzt leben bekanntlich in den Türkenländern wie in manchen Gebieten zwischen Irān und Indien vielfach ackerbauende und gewerbtreibende Perser, die sich trotz der ungünstigsten Umstände unter dem Druck schrecklicher Barbarei erhalten haben. Soviel wir wissen, sprechen diese aber, soweit sie noch iranisch reden, alle neupersisch; der Einfluss neupersisch-muslimischer Bildung scheint hier also sehr stark ausgleichend gewirkt zu haben. Und doch hat es in Transoxanien im Grunde nur zur Sāmānidenzeit einen rein persischen Staat gegeben; schon am 24. October 999 n. Ch. nahmen die Türken Buchārā wieder ein (Ibn Athīr IX, 105).

jenes *میثن* sei: wirklich wird *میهن*, die regelrechte neupersische Umbildung von **maithana*, *maêthana*, noch als Appellativ in der Bedeutung „Wohnung, Aufenthalt“ u. s. w. (*آرام, خان ومان*) u. s. w.) aufgeführt. Die ersten Glieder der Namen auf *میثن* sind wieder durchweg unklar ¹⁾, jedoch kann man es z. B. wagen in „*Zarmîtan*“ (noch heute, etwa NW. von Buchârâ) „Gold“, in *أَرْتَحْشَمِیْتَن* (*in* einem arab. Vers bei Jaq. verstümmelt zu *رَحْشَمِیْتَن*) eine Verstärkung jenes Namens durch *arta*, *artha* (Awestâ *aša*), in *خُمِیْتَن* *chu* „gut“ zu sehn; *فَرَزَامِیْتَن*, Namen eines Quartiers (*محلة*) in Samarkand, könnte „Kinderplatz“ (*فرزاد* = *فرزا*) sein. — So ist das noch weit häufiger vorkommende *کَت*, wie schon Andre gesehn haben ²⁾ nichts anderes als das alte *kata* „Haus“, neup. *کَد* ³⁾, das als Simplex selten, aber namentlich in *تَدَخْذَا* „Hausherr“ gebräuchlich ist. So kann man *مَدِیَانْکَت* Jaq. mit „Mittelhausen“ wiedergeben (neup. *mijân* setzt ja eine Grundform *maithjân* voraus, die sich als *maithjâna* im Awestâ findet); *نَوَجْدَت*, wenn das nur arabische Umformung für *نَوْتَدَت* ist, mit „Neuhausen“ (vom phl. *nawak* „neu“); *بِیْوَنِجْدَت* (*بِیْوَنِجْدَت* ⁴⁾) vielleicht mit „Blauhausen“. Im eigentlichen Irân finden wir so *کَت* schlechtweg als Ort in Pârs Jaq. und *اَعَشَدَت* ⁵⁾ (unsicher) in Kermân Ibn Hauqal

1) Uebrigens ist bei vielen dieser Namen die Form sehr unsicher; dazu kommt, dass die arab. Umschrift uns oft im Dunkeln darüber lässt, ob *ج* ein pers. *ğ*, *č* oder ein *g*, ob *ب*, *ف*, *b*, *f* oder ein *p* ausdrücken sollen.

2) Irre ich nicht, so hat mir G. Hoffmann gelegentlich diese Erklärung von *کَت* wie auch die Deutung „Graben“ von *کند* mitgeteilt.

3) Ich bezeichne, wie es ältere Handschriften zu thun pflegen, die neupers. Aspiration des *d* nach Vocalen, welche jetzt seit mehreren Jahrhunderten verschwunden ist.

4) *یج* könnte *ij*, *ik* sein, die phl. Form der Nisbaendung (neupers. *i*).

216, 11. Die verlängerte Form, phl. *katak*, neup. كَدَّ, die in dem bekannten مِهْرَجَانَقَدَق *Mihrgānkadhak* (s. Ztschr. XXVIII, 101 f.) und vielleicht in كَنَد, dem eigentlichen Namen von Jezd, erscheint, haben wir im transoxanischen نُوكَدِّي „Neuhausen“. — In diesen dürrn Ländern war die Vorbedingung fester Ansiedlungen, dass man die einzelnen reichlichen Wasseradern gründlich ausnutzte; man musste für die Bewässerung der Felder viele Canäle ziehen, an denen man sich niederliess: daher wohl die Zusammensetzungen mit كَنَد „Graben“ (von *kan, khan*), ganz wie in den ähnlichen Verhältnissen Babyloniens manche Ortsnamen mit נְהַר „Canal“ beginnen. Von diesen Bildungen sind noch heute mehrere gebräuchlich, darunter die ältest bezeugte *Samarkand* (Μαράκανδα Arrian)¹⁾. Unter den zahlreichen, von den arab. Geographen aufgeführten Ortsnamen Transoxaniens befinden sich aber lange nicht so viele auf كَنَد wie auf مِيثَن und gar auf كَت. Nur bei wenigen ist die erste Hälfte klar wie in نُوكَنَد „Neugraben“²⁾. Wie man aber auch über die einzelnen Namen denken möge, dass wir hier eine iranische Nomenclatur und also iranische Bevölkerung haben, kann nicht zweifelhaft sein. —

Nachtrag. In Band XXXII, 724 dieser Ztschr. verfiicht A. D. Mordtmann wieder die Ableitung der Endung *krtā, gerd* vom altpersischen *wardana*. Diese bleibt jedoch unzulässig, da wohl *g*, nicht aber *k* aus anlautendem *w* entstehen kann, *k* aber als älterer Laut in diesem Wörtchen erwiesen ist. Mit der Unterscheidung der Mediae und Tenues nimmt es M. überhaupt nicht genau genug, sonst hätte er weder altp. *wardana* von *√wart* abgeleitet, noch *Tār(a)wa* (Thema wohl *Tārawān*) auf der Inschrift des Darius (d. i. Ταρωάνα Ptol. 6, 8; تَارْم, تَارْم; *Tarōm* bei Pietro della

1) Ein Analogon zu der im Alterthum und später aus Namen wie *Tigranocerta* gezogenen Annahme, dass *kerta, gerd* „Stadt“ heisse, bietet der eben so oberflächliche Schluss persischer Gelehrten, كَنَد bedeute „Ortschaft“; s. Vullers s. v. سمرکند.

2) Für بیکند könnte Sachau (Ztschr. XXVIII, 448) insofern Recht haben, dass بِي = *wāi* u. s. w. wäre; der Name bedeutete dann „Vogelgraben“. Aber Kiepert's neue Karte hat *Paikand*; ob mit Recht?

Valle) mit *Dárâb(gerd)* identifiziert. Denn die neup. Veränderung des *t* nach Vocalen und Liquiden in *d* ist noch nicht altpersisch, und *anlautendes t* hält sich auch im Neupersischen. In andern Puncten stimme ich mit M. natürlich überein. Von Interesse ist der Nachweis noch mehrerer Orte auf *gerd* in Pârs; freilich bedürfen einige derselben der Verificierung.

Uebrigens muss ich jetzt bekennen, dass mir die Ableitung von *kand* aus *√kan* „graben“ wieder recht bedenklich geworden ist. Denn schon *Maṣaxavda* zeigt ein *d*, und in so alter Zeit konnte „Graben“ doch wohl nur *kanta* (oder ganz ähnlich) heissen.

Zwei Völker Vorderasiens.

Von

Th. Nöldeke.

1. Die Kadischäer.

Im Jahre 527 wohnte in Mesopotamien zu Šiggâr und Tebeth **𐩦𐩣𐩪** ein Volk, dessen Name in syrischer Form etwa *Qadišâjê* **ܩܕܝܫܝܬܐ**¹⁾ lautet Land, Anecd. III, 256, 19. *Šiggâr*, ursprünglich *Šingâr*, *Šivγara* (auf Münzen)²⁾, *Šiyγara*, arabisch *Šingâr* ist bekannt. *Tebeth* lag ungefähr 15 Parasangen von Dârâ entfernt eb. lin. 8. Die tab. Peut. hat *Thebeta* als Station zwischen Nisibis und Singara und zwar 33 Millien von jenem, 52 von diesem Orte entfernt; wenn, wie wir annehmen dürfen, der Weg damals ungefähr so lief wie jetzt (nämlich erst gradezu über das Gebirge und dann im rechten Winkel nach Osten abbiegend auf die Stadt Singâr zu), so führt uns dies, in ziemlicher Uebereinstimmung mit jener Angabe, in einige Entfernung nördlich vom Gebirge als Lage von Tebeth. Dass **τὸ Θηβεθῶν**³⁾ nicht weit von Dârâ war, sehen wir auch aus Johannes Epiph. (Dindorf, Histor. min. I, 379) = Theophylact 3, 10 (wo **τὸ Θεβοθῶν**, lies **τὸ Θεβεθῶν**⁴⁾). Die Be-

1) Die gedruckten Texte haben bald ein *Jod* vor dem *Šin*, bald nicht. Die Unsicherheit wird dadurch vergrößert, dass **𐩦**, wenn nicht nach rechts verbunden, in der älteren Schrift vom einfachen **𐩦** oft gar nicht zu unterscheiden ist. Aber auch die griechischen Schriftsteller haben theils *Kad̄as* . . ., theils *Kad̄as* . . . Isaac von Antiochien (s. u.) misst den Namen des Volkes mit vorgesetztem **𐩠**: **𐩠𐩣𐩪𐩠** viersilbig. Ich wähle die Aussprache *Qadiš*, ohne irgend deren Genauigkeit zu verbürgen.

2) Mionnet V, 636 sq.; Suppl. VIII, 417.

3) Man beachtet oft nicht genügend, dass es damals üblich war, die Namen kleiner nichtgriechischer Orte im Genitiv auszudrücken, der von einem **τὸ** abhängig ist, zu welchem *κατορον* (bei puristischen Schriftstellern *προύριον* oder *χωρίον*) hinzugesetzt wird oder zu ergänzen ist.

4) Der Name kommt zuerst vor als *Θεβηθᾶ, προύριον Μεσοποταμίας* in Arrian's Parthica bei Steph. s. v. Die Not. dign. or. XXXIV hat „*equites*

zeichnung „in Siggâr und Tebeth“ deutet darauf, dass das Volk das ganze Gebirge und das nördlich daran stossende Land bewohnte. So waren denn die Kadischäer zusammen mit Beduinen (كيس) des persischen Gebiets im Stande, die Römer daran zu hindern, nicht weit von den Singârbergen in Tannûrin am Chaboras Befestigungen gegen die Einfälle jener Araber anzulegen eb. lin. 18. 239, 3¹⁾. Es kann nicht auffallen, dass ein solches kriegerisches Grenzvolk auch für die Perser keine zuverlässige Stütze war. Ein Menschenalter früher hatten sich alle Kadischäer²⁾ gegen den noch nicht fest auf dem Throne sitzenden Kawâdh empört und sogar den Versuch gemacht, die wichtigste aller Grenzfesten, Nisibis, in ihre Gewalt zu bringen, um dort ein eignes Fürstenthum zu errichten Josue Styl. c. 23. Die كيس unterwarfen sich dem Kawâdh erst wieder im Jahre 502, als er von seiner Flucht zurückgekehrt war³⁾; die Beweggründe werden dieselben gewesen sein, wie sie Josue den كيس⁴⁾ beilegt, welche sich gleichzeitig mit ihnen empört hatten: Furcht vor den „hunnischen“ (Haitâl- oder Hephthaliten-) Hülffsschaaren des Königs und Gier nach Beute in dem in Aussicht gestellten Römerkrieg Josue c. 25. Die كيس erscheinen denn auch im August 503 in einem persischen Heere,

indigenae Thibithenses“ in der Provinz Mesopotamien. Damals war der Ort noch römisch.

1) Dass bei *Θάννουρις* (Gen. *Θαννουριος*) die feindlichen Araber den Chaboras zu überschreiten pflegten, sagt auch Procop. Aed. 2, 6, von dem wir erfahren, dass Justinian später diese Befestigungen wirklich ausgeführt hat eb. Nicht umsonst wird *Thannuri* in der Not. dign. or. XXXIII und XXXIV bei der Vertheilung der Garnisonen erwähnt. Später 578 n. Chr. nahmen es die Perser ein Menander Prot. c. 51 (wo entsteht *τὸ Θαννάριον*).

Die Araber gebrauchen die Deminutivform ^{تنينير} (s. die älteren Geographen und Jaq.);

jetzt die Ruinenstätte „*Thenenir*“.

2) Die Hdschr. hat hier كيس.

3) Die *Καδισσηνοὶ λεγόμενοι Οὐννοι*, zu denen Johannes Antioch. (Müller V. I. 28) den König fliehen lässt, haben natürlich nichts mit unserm Volke zu thun, mag dieser Name nun richtig sein oder auf irgend einer Confusion beruhen (*Καδαῖται* des Priscus?).

4) Ein wildes Bergvolk im pers. Reich, welches, nachdem es sich empört hatte, die Bewohner der benachbarten Ebene und die dort Reisenden ausplünderte Josue c. 23. Das passt auf so viele iranische Gebirgsstämme, dass wir daraus keinen Anhalt für die nähere Bestimmung bekommen. Die Verbesserung كيس „Tapurer“ ist schon deshalb unstatthaft, weil nicht bloss an beiden Stellen Josue's, sondern auch im s. g. Zacharias von Mitylene, sowohl in der Londoner Handschrift Land III, 214, 13 wie in der Römischen Mai, Nova Coll. X, 344 b unten كيس geschrieben ist. Hier wird erzählt, dass Kawâdh noch nach dem Frieden von 506 mit ihnen zu kämpfen hatte. Sonst ist mir keine Stelle bekannt, in der sie erwähnt würden.

das in's römische Mesopotamien einfällt Josue c. 58. Aber die *Καδούσιοι*, deren Empörung (*ἐθνικὴ ἐπανάστασις*) im Jahre 506 eine der Veranlassungen bildet, dass Kawâdh den Römern einen leidlichen Frieden bewilligt Theophanes p. 228, sind gewiss dasselbe Volk. Im folgenden Krieg stehn sie dann wieder, wie wir sahen, auf persischer Seite. Einer von ihnen Namens *Ἰ*¹⁾ zeichnete sich 527 gegen die Römer aus und bekam deshalb ein wichtiges Commando an der Grenze; er fiel im Jahre 531 bei einem Streifzuge in's römische Gebiet Land III, 259. Auch Procop, Pers. 1, 14 erzählt, wie die *Καδισσηνοί* im Jahre 528 in einer grösseren Schlacht auf persischer Seite tapfer, wenn auch ohne Erfolg gegen Belisar's Truppen kämpften²⁾. Aber im Jahre 588 finden wir im Staatsgefängniss von Giligerda im Gebirge von Ahwâz³⁾ neben den Bewohnern von Dârâ, welche bei der Einnahme durch die Perser 573 dorthin geführt waren, auch *Καδασηνοί* „d. i. ein Barbarenstamm im pers. Gebiet“ (*τῆς Μηδικῆς*) Theophylact 3, 5. Allem Anschein nach waren das rebellische oder der Rebellion verdächtige Häuptlinge, deren man habhaft geworden war. Die Gefangenen empörten sich, überwältigten die Wachmannschaft und schlugen sich bis auf's römische Gebiet durch.

Aus dem Gesagten ergibt sich schon, dass wir es hier mit einem ziemlich wilden Volke zu thun haben. Dazu stimmt, dass es sich um's Jahr 440 weder zum Christenthum, noch zur persischen Religion bekannte, sondern noch an seinem eignen Heidenthum hing. Isaac von Antiochien (ed. Bickell I, 208 unten) sagt, die Bewohner von Bêth Hûr (obwohl noch im römischen Reiche lebend) hätten unter dem Einflusse ihrer Nachbarn, der sonnen-

1) *כסמ* Land III, 259, 3 gehört nicht zum Namen, sondern ist in *כסמ* „also“ zu verbessern.

2) Geführt wurde der Theil des Heeres, zu dem die *Καδισσηνοί* gehörten, vom Erbfürsten *Bdeašk* von Arzen, denn das ist *Πιτιάκης* oder *Πιτιάης* (so, mit ξ zu schreiben; vgl. *Πητιάης* auf der bekannten Gemme Langlois II, 167). [Hiermit ist nun auch identisch das als Bezeichnung eines sehr hohen persischen Beamten in zwei Talmudstellen (Meg. 12 b; Sabb. 94 a) vorkommende *פדכשא*, *פדכשא*, *פדכשא*, worüber zuletzt Perles, Etymol. Studien 132 gesprochen hat. Ist hier die Lesart mit *רר* besser beglaubigt, so wird *פדכשא*, im andern Fall *פדכשא* zu verbessern sein.] Dieser Bdeašk von Arzen *רזן/רפחל* (Rosen-Forshall, Catal. 92 b wird *רפחל/רזן* geschrieben) hiess Hormizd Land III, 259, 1, 13, 25; 260, 1 sqq. S. 259, 25 wird die Würde (*ἀξία*) des *רפחל/רזן* von Arzen mit „*ὑπαρχος* des Königs“ erklärt. Ein Neffe von ihm, Jezdegerd, war bei dem Streifzuge des Kadischäers *כדי*. Hervorgehoben wird, dass er als Grenznachbar die betreffende Gegend (von *Atâch*) gut gekannt habe Land III, 259. Man sieht, die Perser wussten sich ihrer Grenzhäuptlinge gut zu bedienen.

3) S. oben 148 f.

verehrenden Perser und der götzendienerischen Kadischäer **قبدل** ihr Heidenthum bewahrt, und richteten sich jetzt, wo in Harrân keine Götzenpriester mehr geduldet würden, nach denen in Nisibis. In den syrischen Glossensammlungen hat sich sogar der Name einer ihrer Göttinnen erhalten. Nach BA nr. 4366 ist **لعممي** Name des Venus (**الزهرى**) bei den Kadischäern; BB bei Payne-Smith col. 326 und Lagarde, Ges. Abhh. 16 hat dafür **لعممي** (Var. **لعممي**) und Payne-Smith 542 **لعممي**. Aus den verschiedenen Formen ergibt sich **لعممي** mit ziemlicher Sicherheit als die wenigstens relativ ursprüngliche. Dass dieser räthselhafte Name grade die Venus bedeute, braucht man übrigens nicht zu fest zu glauben, da BB's Catalog der Venusnamen auch *Apreuis* etc. enthält; dazu führt BA noch die abweichende Meinung an, das Wort bedeute das Sternbild der Zwillinge (**وقال قوم الجوزا**).

Ich nehme keinen Anstand, mit unserm Volke die *Katš*¹⁾ zu identificieren, welche von den armenischen Schriftstellern Elisaeus und Lazarus von Pharp mehrfach als streitbare Hülfsstruppen der Perser in den Kämpfen gegen die aufständischen Armenier um 450 und 480 erwähnt werden, s. Langlois II, 221. 297. 328. 331. 334.

Der Syrer, welcher dem Agathias die persische Erzählung vom Ursprung der Sāsāniden, in einer albernen Travestie mittheilte (Ag. 2, 27), mochte mit seinen *Καδουσαῖοι* diese Kadischäer meinen. Das Königsgeschlecht ward damit zu einem den Römern bekannten Räubervolke in enge Beziehung gesetzt.

Ich habe mir die Frage aufgeworfen, ob nicht die *Cadusii*, deren König Velenus dem Sapor I einen Brief geschrieben haben soll (übrigens ein thörichtes Machwerk) Trebellius Pollio, Valerianus 2 unsere Kadischäer sein könnten. Doch ist es sehr viel wahrscheinlicher, dass der römische Schriftsteller hier an die Kadusier am caspischen Meer denkt, deren Namen aus Ktesias u. A. m. bekannt war (vgl. Ammian 23, 6, 13) obgleich er im 3. Jahr. n. Chr. in Wirklichkeit durch den der Gêlan und Dêlam verdrängt war. Sehr unklare geographische Vorstellungen hatte jedenfalls Spartian, als er den Caracalla durch's Gebiet der *Cadusii* und *Babylonii* in's Partherreich einfallen liess (Carac. 6). Liesse sich auch zur Noth die Möglichkeit annehmen, dass der Kaiser im Jahre 216,

1) Hübschmann hat die Freundlichkeit gehabt, mir die Stellen in den Originalen aufzuschlagen, und mich belehrt, dass der Genitiv *Katšats*, der zufällig allein vorzukommen scheint, nur von *Katš* oder von *Katš* abzuleiten ist. Langlois schreibt (nach moderner Aussprache) einmal „Gadasch“, sonst „Gadisch“.

bevor er Arbela einnahm (Dio Cassius 68, 1), durch einen Theil des später von den Kadischäern besetzten Landes gekommen wäre, so ist es doch durchaus unwahrscheinlich, dass in einer ganz summarischen Schilderung grade ihr Name aufbewahrt sein sollte, ja dass sie überhaupt damals schon irgend eine Rolle gespielt hätten, während doch z. B. Ammian, der in diesen Gegenden genau Bescheid weiss, sie nie erwähnt. Auf alle Fälle aber hat man die alten Cadusier in Gilân streng von den mesopotamischen Kadischäern zu scheiden ¹⁾).

Ueber die Nationalität dieses Volkes wissen wir nichts sicheres. Am nächsten liegt allerdings die Vermuthung, dass ein wildes, kriegerisches Volk mit eigenthümlicher Religion, welches genau da sitzt, wo heute ein eben so wildes, kriegerisches Volk mit ganz seltsamer Religion wohnt, nämlich jezidische Kurden, in engster Beziehung zu diesen stehe. Ich will damit nicht behaupten, dass jene gradezu die Väter der heutigen Singâr-Jeziden gewesen sein müssen, oder gar, dass deren Glaube in directem Zusammenhang mit dem Heidenthum der Kadischäer stehe. Die kurdischen Stämme haben ja vielfach ihre Wohnsitze gewechselt ²⁾, und unter ihnen giebt es noch allerlei andre wunderliche Religionen. Nicht das Materielle derselben, sondern die religiöse Absonderung von den Nachbarn überhaupt betone ich hier. Immerhin ist zu beachten, dass *Sengâri*, wie ein sehr grosser jezidischer Stamm heisst, der jetzt östlich vom obern Tigris wohnt, Jaba a. a. O. 5, ganz deutlich auf Singâr, die ursprüngliche Form von Singâr als Namen seiner älteren Heimath hinweist und somit verbürgt ist, dass die Ansiedlung nicht-muslimischer Kurden in diesem Gebirge nicht erst aus neuerer Zeit herrührt.

Der Name der Kadischäer scheint gegen das Ende des 6. Jahrhunderts zu verhallen. Die Römer und Perser kämpften wiederholt in ihrem Gebiete: die Stadt Singâr selbst wurde im Jahre 578 von den Römern eingenommen Theophylact 3, 16; Chosrau Parwîz nahm sie mit vieler Anstrengung den Römern wieder ab Belâdhorî 177 ³⁾ im Jahre 605, 606 oder 607. Solche Ereignisse mussten dem Volke schweren Schaden bringen und wohl noch mehr ihre directe Ueberwältigung durch den Perserkönig, wie sie die Anwesenheit der gefangenen *Καδασηνοί* in Giligerda zeigt (s. oben). Ihre Macht

1) Auch mit dem arab. *جبل قادوسيان* am caspischen Meere ist es nichts; wie ich anderswo zeigen werde, ist die wahre Lesart (trotz Jâqût) *فادوسيان*.

2) Man vergleiche nur die Verzeichnisse in Jaba's *Recueil de notices et récits Kourdes* p. 2 sqq., welche Angehörige derselben Stämme in ganz verschiedenen Gegenden zeigen.

3) Aus Theophylact würde man eher schliessen, dass die Römer den Ort gleich wieder völlig geräumt hätten.

wird so gebrochen und sie werden etwa auf das eigentliche Gebirge beschränkt worden sein. Als die Muslime 640 Singār erobern (Belādhori 176 sq.), ist von den Kadischäern nicht mehr die Rede.

Man könnte nun aber fragen, ob sich von ihrem Namen nicht sonst noch Spuren erhalten haben. In Jāqūt's Muṣṭarik werden

nicht weniger als 5 Dörfer Namens القادسية aufgezählt: eins

15 Parasangen von Kūfa auf dem Wege nach Mekka; eins unweit Sāmārā (dessen Trümmer von Felix Jones untersucht sind), zwei am Chāzir in der Gegend von Mosul (wovon eins Jaq. I, 475 erwähnt wird) und eins bei Ġazīrat Ibn 'Omar. Dazu hat Ibn Athīr XII, 91 noch ein anderes Qādisīja in der Nähe von Baghdād. An diesen Orten könnten etwa die Perser Mitglieder jenes Volks zwangsweise angesiedelt haben, um sie unschädlich zu machen und zugleich militärisch oder sonst auszunutzen; ein Verfahren, das im alten wie im neuen Orient beliebt war und insbesondere im Sāsānidenreich mehrfach nachzuweisen ist. Aber diese Vermuthung ist doch nicht näher zu begründen. Grade von dem ersten dieser Orte, welcher durch die grosse Schlacht so berühmt geworden ist, wird uns bestimmt überliefert, dass er seinen Namen nach قَدِس bei Herāt hat, von wo die Besatzung des dortigen, zum Militär-

cordon gegen die Beduinen gehörigen Castells (مسلحة) gekommen war; s. Bekrī 152. 164. 730 ¹⁾. — Dinawari (cod. Petrop. f. 79 b) erwähnt in der Erzählung von der letzten Entscheidungsschlacht bei Nehāwand ein nahe bei dieser Stadt gelegenes Dorf قديسجان;

liest man dafür قديسيجان oder قديسيجان, so könnte das ein persisches (*Deh-i-*) *Kādīšigān* „(Dorf der) Kadischäer“ sein. Doch bleibt dies mindestens solange ganz unsicher, bis sich die wahre Form des Ortsnamens aus andern Quellen constatieren lässt.

Wenn Firdausi (Macan 1432 ult.) zur Zeit des Šāpūr II ²⁾ einen arabischen Fürsten gegen Ktesiphon ziehn lässt mit

سپاهی زرومی و از پارسی زبکترین وز کرد وز قادسی

„einem Heere von Römern und Persern, von Bahrain, von Kurden und von Qādīsī“

1) Die ausführliche Erzählung bei Jāqūt IV, 8 sq., vgl. Bekrī 164 und Tebrizi zu Ham. 152, macht „Qādīs von Herāt“ fälschlich zu einem Menschen. Dieser Ort قاس bei Herāt wird erwähnt Belādhori 409; ein andrer des Namens bei Marw-i-rōdh Muṣṭarik s. v.; Jaq. IV, 7. 7. In der Geographie des Moses von Choren (Saint-Martin, Mémoire II, 372; Patkanian 23) heisst Herāt (arabisiert aus *Harêr*, *Harê*) gradezu *Hreuc-Kātesan*.

2) Eigentlich gehört die betreffende Erzählung in die Geschichte Šāpūr's I.

so könnte man darin noch eine Erinnerung an jenes Volk sehen. Da wir aber sonst in der persischen Ueberlieferung keine Spur mehr von demselben finden und da Firdausi قاسیہ, die Stätte der Schlacht, auch قاسی¹⁾ nennt, so ist so gut wie sicher, dass er bei dem Verse auch an diesen Ort dachte. Qâdistja passt ja auch leidlich hierher; bei der unglaublichen Verwirrung in den geographischen Anschauungen des Dichters von den Westländern wäre das aber gar nicht einmal nöthig.

2. Die Ortäer.

Die Heimath des von syrischen Schriftstellern zuweilen erwähnten Volkes der Ortäer 𐭮𐭥𐭥𐭥 ist das Gebiet von Hanzîṭ ('Ανζήτα Ptol. 5, 12 und so bei ihm wie bei Späteren 'Ανζιτηνή, 'Ανζητηνή u. s. w.; 𐭮𐭥𐭥𐭥 öfter bei Syrern; 𐭮𐭥𐭥 Martyr. II, 352; 𐭮𐭥𐭥𐭥 oder regelrecht aufgeputzt 𐭮𐭥𐭥𐭥 bei Mutanabbî [Dieterici]

p. 464 v. 25; 518 v. 32; 602 v. 21, vgl. Jaq. s. v.; armenisch *Handzith*), ein Gebirgsgau im südlichen Armenien, nicht weit von Amid²⁾. Johannes von Ephesus, selbst aus Amid und Mitglied des Klosters der Ortäer, sagt „in Hanzîṭ, dem Lande der Ortäer“ Land, Anecd. II, 191 ult., ferner „im Gebiet der Ortäer im Lande von Hanzîṭ“ eb. 279, 20. Ein gewisser Mârâ „aus dem Gebiete der Ortäer“ hatte nach ihm seine Wohnung (und auch wohl seine Heimath) in einem Dorfe im Lande von Hanzîṭ eb. 75, 3. Im Cod. Mus. Brit. Add. 14,541 werden als Abkömmlinge Japhet's zusammen genannt 𐭮𐭥𐭥𐭥, 𐭮𐭥𐭥𐭥 und 𐭮𐭥𐭥𐭥: die Ortäer werden also mit den Bewohnern der Gaue *Sophanene* und *Angilene*³⁾ eng verbunden, welche gleichfalls auf dem südlichen Abfall des armenischen Gebirges nach Amid und Maijâfâriqin zu liegen. So nennt denn Johannes von Ephesus in einer Erzählung, die er in seiner Kirchengeschichte zweimal giebt, an einer Stelle (p. 380) Ortäer, an der andern (p. 405 ult.) „Hanzîṭ, das zu Armenien gehört.“

1) Bei Macan 2062. 2065 steht immer falsch قاسی, aber das Glossar hat das Richtige (و und 𐭮 sind ja im Ta'liq kaum zu unterscheiden). —

Uebrigens gebraucht schon ein alter arabischer Dichter قاسیة für قاسیة Bekrî 226.

2) Vgl. die Kiepert'sche Karte in den Monatsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1873, 20. Febr.

3) Vgl. die genannte Karte und Kiepert's Abhandlung a. a. O. Ueber beide Gegenden liesse sich auch aus syrischen Schriftstellern noch allerlei sagen.

Eine Heuschreckenplage erstreckte sich im Jahre 500 nach Josue Styl. c. 39 über die ganze Mesopotamische Ebene „bis an die Grenze des Gebietes der Ortäer“; d. h. also bis an's Gebirge, welches jene begrenzt. Ohne Bedenken werden wir das Land mit „dem Gebirge von *Oreth*“ identificieren, welches armenische Tradition als südliches Stück des georgisch-armenischen Ländercomplexes Brosset, Hist. de Géorgie I, 16 oder speciell Armeniens eb. 17 angiebt. Assemani's Erklärung von 𐌕𐌹𐌸𐌹 durch *Iberi* bedarf somit keiner Widerlegung mehr.

Diese Ortäer werden aber von den eigentlichen Armeniern unterschieden. Der Säulenheilige Simeon (erste Hälfte des 5. Jahrh.) bekam nach der alten Biographie Besuch von vielen „Barbaren, Armeniern, Ortäern und Heiden von allerlei Zungen“, die sich von ihm zum Christenthum bekehren liessen Martyr. II, 345. Der Gründer des Ortäerklosters bei Amid (gegen 400), war nach Johannes von Ephesus ein Syrer, hatte sich aber, um geistig auf die Ortäer zu wirken, ihre Sprache so zu eigen gemacht, dass er für einen Ortäer gehalten ward Land II, 277. Sie hatten also eine eigne Sprache, welche sie deutlich von anderen Völkern unterschied.

Ueber jenen Mann, der gleichfalls Johannes hiess, erzählt unser Schriftsteller übrigens nur nach unsicherer mündlicher Tradition; es ist also nicht erlaubt, aus seinen Worten bestimmen zu wollen, ob derselbe das Volk damals zuerst bekehrt oder bloss im Glauben befestigt hat¹⁾. Die Biographen Simeon's kennen wenigstens, wie wir eben sahen, noch ortäische Heiden. Jenes sehr grosse und reiche „Johanneskloster der Ortäer“ unmittelbar bei Amid gelegen, wird öfter erwähnt, vgl. Land II passim; Wright, Cat. 70 b (nach welcher Stelle ein Abt desselben im Jahre 583 gestorben ist); Land III, 246, s. Mit ihm war verbunden eine „Schule, so die der Ortäer heisst“; sie lag innerhalb der Mauern der Stadt Land II, 283; vgl. Assem. I, 274. Diese Anstalten mögen zur Befestigung des Christenthums der Ortäer beigetragen haben, wenn auch die Mönche darin, wie Johannes von Ephesus selbst, meist Syrer gewesen sein werden. Hoffen wir, dass sie in ihren geistlichen Pflichten wachsamer gewesen sind, als in dem

1) Ein lehrreiches Beispiel davon, wie es hie und da in abgelegenen Landstrichen mit dem Christenthum stand, giebt uns Johannes von Ephesus Land II, 128 sqq. Die Hirten der wilden Berge weiter westlich, rechts vom Euphrat, „die zum Dorf 𐌕𐌹𐌸𐌹 (*Abdahir* auch auf neueren Karten) gehören,

welches an das Land von Claudias 𐌕𐌹𐌸𐌹 stösst (wohl 𐌕𐌹𐌸𐌹 zu lesen

128. 23) hatten zu des Verfassers Zeiten nur noch den Namen „Christen“ und die Taufe der Kinder bewahrt, sonst aber keinen Begriff von Gottesdienst, Sacramenten. Fasten u. s. w., bis ein Einsiedler sich ihrer geistlichen Pflege annahm.

ungewohnten Kriegsdienst: man beschuldigt sie ja durch ihre Nachlässigkeit im Januar 503 den Persern die Erstürmung von Amid ermöglicht zu haben Land III, 206 = Mai, Nova Coll. 539 b (daraus Barh., Chron. 81)¹⁾. Dafür, dass das Kloster in Zusammenhang mit der kirchlichen Leitung der Ortäer stand, spricht der Umstand, dass sein Abt Abraham gegen Ende des 5. Jahrhunderts²⁾ zum Bischof der Ortäer erwählt ward Land II, 279. Ein Bischof „Georgios der Ortäer“, den Johannes in der Kirchengeschichte (p. 229) nennt (um 570), ist wohl auch als Bischof dieses Sprengels anzusehn, den wir dem *κλίμα Ἀνζιτηνῆς* der Bisthumslisten (Parthey, Not. episc. p. 90. 321) gleichsetzen können. Eine Kirche in einem Dorfe dieses Landes erwähnt aus seiner Zeit Johannes Land II, 75, 3 und ein Nonnenkloster in einem anderen Dorfe für's Jahr 567 eb. 192, 1.

Als der spätere Kaiser Mauricius, zum Comes Orientis ernannt, in Cappadocien war (a/o 577), hob er zum Kampf gegen die Perser Cappadocier, Ortäer und Syrer aus Johannes, Kirchengesch. p. 380; für die Worte „von den Ortäern“ hat die Parallelstelle 405 sq., wie schon erwähnt, „aus dem Lande Hanzit, welches zu Armenien gehört“. Es ist anzunehmen, dass diese Gebirgsbewohner wirklich tapfere Soldaten abgegeben haben.

Im Jahre 851/52³⁾ veranlassten die armenischen Grossen die Bewohner von Choïth „das sind Barbaren (علوج) genannt الارطان“, den verhassten Statthalter des Chalifen in Tarôn zu erschlagen Belâdhorî 211. Choïth liegt weiter östlich, nicht sehr entfernt vom Wan-See; Tarôn nördlich davon. Der Name könnte immerhin mit dem der *Ḫōy* identisch sein⁴⁾; wir müssten denn annehmen, dass Theile desselben Volkes sich in verschiedenen Gegenden des süd-armenischen Gebirgslandes angesiedelt hätten. Wie wir oben sahen, sind ja solche Spaltungen bei kurdischen Stämmen nichts seltenes; für Kurden werden wir aber ein von den Armeniern wie von den Syrern unterschiedenes Volk in dieser noch jezt hauptsächlich von Kurden bewohnten Gegend doch am ersten halten. Sicher ist das freilich alles durchaus nicht.

1) Vgl. Procop., Pers. 1, 7. Andre machen daraus einen absichtlichen Verrath; s. Theophanes 223; Comes Marcellinus zu dem Jahre; vgl. auch die vorsichtigen Worte des Josue Styl. c. 54.

2) Die Zeit ergibt sich daraus, dass sein Nachfolger im Regiment des Klosters die Belagerung und Einnahme Amid's 502/3 erlebte Land II, 282.

3) Ibn Athîr VII, 38 sq.

4) Mit *Artan* der Armenier (d. i. Ardehân in Nordarmenien, s. Brosset, Hist. de Géorg. I, 39) hat dies jedenfalls etwas zu thun.

Rigv. X, 85.

Die Vermählung des Soma und der Sûryâ.

Von

Dr. J. Ehni.

Bekanntlich ist Rigv. X, 85 das Hochzeitslied der Sûryâ. Ihre Vermählung mit Soma ist für die Indier der Typus der menschlichen Ehe, auch werden vorzugsweise die einzelnen Verse und Strophen dieses Hymnus bei den verschiedenen Gebräuchen, die bei Schliessung einer Heirath beobachtet werden, angewandt. Die ersten 5 Verse¹⁾ besingen Soma den Bräutigam, die nachfolgenden Verse von 6—17 die Braut Sûryâ. Der Rest des Hymnus bezieht sich auf den Vollzug einer menschlichen Ehe; gerade dieser Theil der Hymne, der uns die Würde des Weibes und das eheliche Glück in einer Weise schildert, wie sie das indische Volk zur Zeit der Brahmanenherrschaft nicht mehr kannte, reicht in ein hohes Alterthum hinauf, während die zwei Anfangsabschnitte, die von Soma und Sûryâ reden, durch ihre Sprache und ihren Gedankeninhalt als einer späteren Zeit angehörig sich erweisen.

So besonders die Verse über Soma. Soma wird hier in dreifachem Sinn gebraucht. 1) die Somapflanze (oshadim v. 3). 2) der Somasaft und zwar theils der irdische, der Somapflanze ausgepresste (papivân v. 3). theils der himmlische. Dieser letztere scheint die dem Wolkenwasser innewohnende Lebenskraft zu bedeuten. Als sein Vater wird sonst Parjanya, der Gott des Gewitterregens dargestellt Rigv. IX. 82. 3. Eigenthümlich ist die Stelle IX. 113. 3 „den von Parjanya genährten Herrscher, den brachte Sûryâ's Tochter, ihn fasten die Gandharven und legten als Saft ihn in den Soma(stengel)*. Wenn hier natürlich Sûryâ's Tochter die Morgenröthe ist, sollte hier etwa der himmlische Soma

¹⁾ Vgl. die vortreffliche Arbeit des H. Prof. Weber in Ind. Stud. V pag. 178 ff. von dem ich jedoch im Einzelnen vielfach abweiche. Auch verfolge ich hier einen Gesichtspunkt, welcher in der Uebersetzung und Auslegung jenes Gelehrten nicht ins Auge gefasst wurde, wie auch dazu keine Veranlassung war.

als Morgenthau gedacht werden, der vom Himmel fällt und in die Somapflanze eindringt? Sayana führt als eine Erklärung des zweiten Theils des zweiten Verses „in dieser Sterne Schoos ist Soma eingeeht“ auch die an, Soma als rasâtmaka, als eine Flüssigkeit zu fassen. 3) Soma als Mond angeschaut; diese Bedeutung herrscht wohl vor in dem eben angeführten Pada „in dieser Sterne Schaar ist Soma eingeeht“. Dabei mag dahingestellt bleiben, ob nakshatrânâm eshâm die Sterne überhaupt (was wohl wahrscheinlicher) oder aber, wie später in nach-vedischen Zeiten, die Mondstationen bezeichne. Jedenfalls muss an Soma-Mond gedacht werden in V. 5 in den etwas dunklen Worten sarmânâm mâsa âkritiḥ | ¹⁾, die ich mit Grassmann übersetze: „der Monat ist's, der Jahre schafft“. Der Mond ist gleichsam als der Sammelort, als der Behälter des himmlischen Somasaftes betrachtet, aus ihm (abnehmenden Mond) trinken die Götter den Unsterblichkeitstrank (amṛitam, ambrosia), ohne ihn je zu erschöpfen, denn er füllt sich immer aufs Neue (zunehmender Mond). Der Mond ist gleichsam eine himmlische Somapflanze, die wohl ausgepresst werden mag, um aus ihr den Lebensstrank zu gewinnen, die aber doch immer wieder aufs Neue anschwillt (â pyâyase v. 5). Die zwei Bedeutungen des Soma als himmlischen Saftes und als Mond gehen immer in einander über. So nicht blos in der Stelle, wo es heisst, dass Soma in der Sterne Schoos eingeeht sei, sondern auch wenn Vâyu der Wächter des Soma heisst. Er ist diess, sofern er den im Mond enthaltenen Lebensstrank (Soma) Niemand trinken lässt als die Götter, die allein hiezu berechtigt sind (v. 5). Ath. V. 7, 73, 3 heisst es „durch seinen (des Gandharven) Mund schlürfen die Götter ihren Trank“, vergleiche auch die obengenannte Stelle Rigv. IX, 113, 3, wo es von den Gandharven heisst, dass sie den himmlischen Lebenstrank ergriffen und in den Somastengel als Saft gossen. Statt des Gandharva, oder der Gandharven die sonst als Beschützer des himmlischen Soma (somapâlâs, somarakshas) genannt werden, steht hier Vâyu (der Wind). Dies erklärt sich daraus, dass Vâyu der Oberherrscher des Luftmeers ist, in welchem die Gandharven ihren Sitz haben. So heisst Vâyu auch einmal „Fürst der Gandharven“ (cf. P. W. Vâyu). — Sonst wird der Somasaft, der irdische, im Opfer dargebrachte, sowie der himmlische, als der köstlichste Trank der Götter dargestellt; hier wird der Mond, eben sofern er den Soma enthält, als Nahrungsmittel der Götter besungen (v. 5). So heisst es ausdrücklich im Çatap. Brahm. 1, 6, 4 „esha vai Soma râjâ devânâm annam yaç çandramâs | „wahrlich, dieser König Soma, nämlich der Mond, ist die Speise der Götter“ (cf. Ind. Stud. V, pg. 179).

1) Ind. St. H. Weber übersetzt: „der Monat ist der Jahre Bild“.

2) Ind. Stud. H. Weber erklärt diess damit, dass Vâyu den Soma-Mond auch in seinem Abnehmen nicht aus der Luft herunterfallen lasse.

Die Bedeutung des Soma als Mond findet sich im Veda nur in unserer Stelle und wird hier auch als ein der Masse des Volkes unbekanntes Geheimniss der Brahmanenpriester dargestellt. Jedoch im Worte Indu (cf. P. Wört.) eigentlich = Tropfen, dann = Soma(saft und endlich = Mond sind diese beiden Ideen: Soma(saft oder -trank) und Mond schon in vedischen Hymnen in Eins gefasst worden, so besonders im 9. Mandala und VI, 44, 22 ff. Ohne Zweifel kam diess zunächst daher, dass, wie d. P. W. sagt, der Mond als ein leuchtender Somatropfen im Luftmeer angeschaut wurde. Doch muss man hiebei noch die weitere Thatsache bedenken, dass diese Anschauung mythologisch erst in der Zeit verwerthet wurde, als der brahmanische Opferdienst seine höchste Entwicklung erreicht hatte. Der Soma war das wichtigste Opferelement, indem die Thieropfer im Lauf der Zeit ganz abgeschafft wurden und die andern Bestandtheile des Opfers, Milch, Butter etc. doch immer nur eine dem Soma untergeordnete Stellung einnahmen. Der Mond in seinen verschiedenen Phasen war die Norm der Opferzeiten (Opfer an Vollmond, Neumond etc.), und die Brahmanen waren die ausschliesslich zur Darbringung des Somaopfers berechtigten Priester. Daher heisst auch im Vishnupur. (Muir V, pg. 271) Soma „König der Sterne und Planeten, der Brahmanen und Pflanzen, der Opfer und Busswerke“.

Sûryâ (von svar leuchten) die leuchtende ist die Braut. Vor allem möchte ich hier darauf aufmerksam machen, dass die Verse, welche auf die Sûryâ sich beziehen, v. 6 — 13 offenbar in Unordnung gerathen sind. Um eine richtige, klare Aufeinanderfolge der verschiedenen Momente der Hochzeit herzustellen, wie sie Haas an der Hand der Sutras (Ind. Stud. V) und Colebrooke in seiner Abhandlung über die indische Hochzeitsfeier dargelegt hat, müssen wir auf v. 6, der die Braut in ihrem Schmuck schildert, v. 9 folgen lassen, der die Uebergabe der Braut an den Bräutigam darstellt, dann v. 13, welcher den Aufbruch des Brautzugs ankündigt, und endlich die übrigen Verse v. 7. 8 etc., die den Brautzug im einzelnen beschreiben (Wagen, Begleitung etc.). Die Verse würden also in der Weise folgen:

- v. 6. Die Rebha-Strophe war ihre Mitgift, die Narâçansistrophe ihr Schmuck; schön fürwahr war das Kleid der Sûryâ, mit Liedern ausgeschmückt.
- v. 9. Soma war der Bräutigam, die Açvins die beiden Brautwerber, als Savitar dem Gatten die herzensfrohe Sûryâ gab.
- v. 13. Hinzog der Sûryâ Brautzug, den Savitar entsandte, bei Aghâs schlachtet man die Kühe, bei den Arjunis wird die Neuvermählte heimgeführt.
- v. 7. Weisheit war ihr Polster, Sehkraft ihr Geschmeide, Himmel und Erde ihr Wagenkasten, als Sûryâ zum Gatten fuhr.
- v. 8. Loblieder waren die Wagenschwengel, das Zauberland ihr Kopfschmuck und Haargeflechte,

der Sûryâ Brautwerber waren die beiden Açvins, Agni ihr Vorreiter.

- v. 10. Ihr Herz war der Wagen, und der Himmel das Verdeck, zwei Lichtflammen¹⁾ waren die beiden Zugstiere, als Sûryâ in (des Gatten) Haus zog.
- v. 11. Durch Lied und Gesänge angeschrirrt gehen vereint²⁾ deine beiden Stiere; (ganz) Ohr waren deine beiden Räder, leicht fahrbar die Bahn am Himmel.
- v. 12. Glänzend rein waren deine beiden Räder, als du hinzogst, der Lebenshauch als Achse eingefügt. Ihr Herz als Fuhrwerk bestieg Sûryâ, als sie zum Gatten fortzog.

Sûryâ ist einmal als Gattin der Açvins bezeichnet, Rv. IV, 43, b: „(rasch kommt) euer Wagen, durch den ihr beide die Gatten der Sûryâ geworden seid“ (Polyandrie!). Sonst wird als Gattin der Açvins „die Tochter des Sûryâ“ d. h. die Morgenröthe (Ushas) angegeben. Zu Rv. I, 116, 17 „die Tochter des Sûrya stand auf eurem Wagen, wie Eine, die des Wettlaufs Ziel als Siegerin erreicht“ erzählt Sâyana folgende Sage: „Savitar hatte seine Tochter Sûryâ dem Soma zum Weib bestimmt. Allein alle Götter warben um sie und sprachen unter einander: Einen Wettlauf wollen wir anstellen, bei welchem die Sonne (Âditya) das Ziel sein soll. Wer unter uns Sieger sein wird, dess soll sie sein“. Da ward sie von den Açvins gewonnen und Sûrya stieg auf den Wagen der beiden Sieger“. — Noch mehrmals ist im Rigveda davon die Rede, dass die Sûryâ den Wagen der Açvins bestieg V, 73, 5. VIII, 22, 1.

Doch diese Stellen lassen sich mit unserem Hymnus vereinigen, sofern in diesen die Açvins, als die Brautwerber Somas, beim Umzug die Braut Sûryâ auf ihrem Wagen in das Haus ihres neuen Gatten fuhren X, 85, 8. 26. Nach dem ganzen Context hat Soma nicht selbst seine Braut heimgeführt, sondern erwartet die Ankunft derselben in seinem Haus. So heisst es v. 7. 12, dass Sûryâ zu ihrem Gatten, nicht mit ihrem Gatten fahre. Ebenso beweisen die Worte, die Ath. V. 6, 82 dem Bräutigam bei Erwartung des ankommenden Brautzeuges in den Mund gelegt werden, dass der Bräutigam nicht die Braut heimführt (cf. Ind. St. V. pg. 239).

Sûryâ heisst oft auch die Gattin des Sûrya. Nir. 12, 5. Naigh. 5, 6: açvinau ushaḥ sûryâ vṛishâkapâyî saranyuḥ | Da vṛishâkapâyî von den Commentatoren gewöhnlich „als Gattin des Vṛishâkâpi (d. h. des Sonnengottes)“ = Morgenröthe gefasst wird, so stände hier Sûryâ zwischen zwei Namen der Morgenröthe, was leicht veranlassen könnte, auch Sûryâ in demselben Sinne zu deuten. Sûryâ wäre ganz auf dieselbe Weise von Sûrya gebildet, wie Vṛishâkâpayî von Vṛishâkâpi. Doch wenn auch das Letztere der

1) So Grassmann. Weber übersetzt: zwei weisse Ochsen . .

2) Zu lesen ist wohl: samānu.

Fall ist, so könnte doch Sûryâ immer auch noch „die Sonne“, weiblich gefasst, bezeichnen.

Sûryâ ist auch als Gattin des Pushan bezeichnet VI, 58, 4. In unserem Hymnus wird Pushan nur als Geleitsmann der Sûryâ dargestellt, v. 26, wie er ja sonst häufig als Schutzherr der Reisenden angerufen wird (pathas pati VI, 53, 1, cf. I, 23, 14, wo er bei dem Wechsel der Jahreszeiten thätig erscheint). Sûryâ ist in unserem Hymnus im Gegensatz zum Mond (Soma) offenbar als Sonne zu fassen. Nachdem zuerst Soma für sich besungen und dann die Sûryâ für sich, so werden gerade in den Schlussversen der ersten Hälfte unseres Hymnus Sonne und Mond als ein Paar zusammengestellt, das zum geregelten, gedeihlichen Verlauf des Naturlebens innig zusammengehört und zusammenwirkt. Gewöhnlich ist in der indischen Mythologie die Sonne männlich gefasst: Sûrya, Pushan etc. So werden eben v. 26 Sonne und Mond als ein Jünglingspaar dargestellt, ebenso VI, 44, 22 Indu und Indra als treue Genossen. Wenn nun im Veda die Sonne theils (wie fast immer) als männliche, theils wie in unserer Stelle, als weibliche Gottheit angeschaut wird, so lässt sich zur Erklärung dieses Wechsels im Geschlechte eine analoge Erscheinung in der Benennung des Mondes heranziehen. Im Veda ist nämlich der Mond als Ganzes immer masculinum, éandra, éandramâs, soma, indu, dagegen einzelne Phasen des Mondes (Neumond, Vollmond) werden immer durch feminina bezeichnet: Kuhû, Sinivali, Anumati Râka. So könnte nun auch Sûryâ als eine bestimmte Phase der Sonne zu verstehen sein, und natürlich als diejenige, in welcher die Sonne verhältnissmässig schwächer ist, d. h. als Wintersonne. In unserem Hymnus wird sie als „Tochter des Savitri“ dargestellt v. 9, 13. In Aitar. Brahm., wo die Vermählung der Sûryâ mit Soma erzählt wird, heisst sie Sûryâ Sâvitri, obwohl es zu gleicher Zeit heisst, dass Prajâpati es gewesen sei, der als ihr Vater sie dem Soma zur Gattin gegeben habe. Es sieht da aus, als ob der Ausdruck Sâvitri eine nähere Bestimmung über das Wesen der Sûryâ geben sollte. Nun ist der charakteristische Zug des Savitri (von su anregen), dass er es ist, der den ersten Anstoss zu einer Sache gibt, sei es zu ihrer Entstehung, oder zum Uebergang aus einem Zustand in einen andern. So heisst es von ihm X, 139, 1 „auf seinen Anstoss hin läuft Pushan dahin, alles schauend“; er gibt unsterbliches Leben den Göttern IV, 54, 2; er heisst auch bhuvanasya prajâpati (IV, 53, 2) „der Schöpfer des Gewordenen“, und in demselben Hymnus v. 3, 6: „der erweckt und zu Ruhe niederlegt“. Sûryâ Sâvitri „die Surya, die dem Savitri, dem Gott des ersten Anstosses zugehörige“, sollte diese etwa bedeuten: die Sonne im Anfang ihres (Jahres-)Umlaufes? Dann würde damit ganz übereinstimmen, dass die Sûryâ, die von Savitris, ihres Vaters Haus, nach ihres neuen Gatten Haus fortzieht, die fortschreitende Sonne bezeichnete, die Sonne, wie sie sich vom Wintersolstitium gegen des Frühlingsäquinocetium hinbewegt.

Eine weitere Stütze für diese Ansicht finden wir in den Angaben des v. 13: „Fortzieht der Brautzug, den Savitri entsandte. Bei den Aghâs werden die Kühe geschlachtet, bei den Arjuni wird der Umzug gehalten“. Nach Max Müller (*Rigveda Sanhita* vol. IV, preface) wäre hier nun allerdings nicht die Zeit zu verstehen, in welcher die Sonne in dem Sternbild der Aghâs (später Maghâs) und Arjunî (später Phalgunî) steht, denn diese Periode, welche dem Hochsommer angehört, wird in Indien als eine für Eheschliessung durchaus unpassende Zeit angesehen. „Wenn die in diesem Vers gemachten Angaben, fährt dort M. Müller fort, irgend einen directen Bezug auf ein bestimmtes chronologisches System haben, so kann man die Ausdrücke „bei den Aghâs“ „bei den Arjuni“ nur in dem Sinn verstehen „zur Vollmondszeit unter den Aghâs und unter den Arjunis“, und diess würde dem Mâgha-Monat d. h. dem Anfang des Jahres entsprechen, was die für Hochzeiten günstigste Jahreszeit ist“. — Aehnlich sagt Weber *Ind. Stud.* V, pg. 297 n. „demnach wenn wir nach dem Jyotisham den Ersten des Mâgha I für die Winterwende, den Ersten des çrâvana für die Sommerwende ansetzen, so sind die 4 Monate, welche den Schluss des Sommers, die Regenzeit und den Anfang des Herbstes bilden, der Monat vor der Winterwende und der Monat vor dem Frühlingsäquinotium nicht zur Hochzeit geeignet (nämlich die Monate: VI—IX. âshâdha, çrâvana, praushṭa pada, açvayaja, ferner pausha XII und éaitra III). Dagegen bleiben zur Disposition für Hochzeiten die Monate: mâgha I, phâlguna II, vaiçâkha IV, jyaishṭha V, dazu noch kârttika X und mârگاçirsha XI, allein diese beiden letztern gehören nicht zum udagayanam, wie es doch der Text (Çāṅkh. 1, 5, 3) verlangt“. Wenn wir nun diese Angaben benutzen, so würde sich die Sache so stellen: Im Monat Mâgha (Januar) werden die Kühe geschlachtet. Bei der Ankunft des Bräutigams im Haus der Braut wurde in alten Zeiten bei den Indern vom Vater der Braut eine Kuh geschlachtet, um den Gast würdig zu feiern. Später wurde die Kuh nicht mehr getödtet, weil diess brahmanischen Lehren zuwider war, sie wurde vom Vater der Braut dem Bräutigam geschenkt (godânam). Wir sehen hieraus, beiläufig gesagt, dass dieser Theil unsres Hymnus auf eine alte Sitte anspielt. In der ersten zunehmenden Hälfte des Monats Mâgha, mit welcher das siderische Jahr (Barhaspatya) beginnt, scheint Soma in das Haus des Vaters der Braut, das Gottes Savitar zu kommen. Im Vollmond ist er dort angelangt, da erfolgt die Schlachtung der Kuh zum feierlichen Empfang des Bräutigams. Dieser Act bezeichnet den Anfang der Hochzeitfeier. Nun folgen im Haus des Vaters der Braut die vielfachen Gebräuche der Vermählung, der Austausch der Geschenke, die Uebergabe der Braut und wenn ich so sagen darf, die Tage des zunehmenden Mondes sind gleichsam die 7 Schritte, welche der Bräutigam mit der Braut um das Feuer macht. Der erste Theil der Feier ist abgeschlossen mit dem 2. Vollmond des Jahres.

Es folgt nun der zweite Abschnitt der Hochzeitfeier, der Umzug. „Bei den Arjunis (d. h. im Phâlguna Monat) wird der Umzug gehalten“.

Statt paryûhyate von den sieben Schritten um das Feuer zu verstehen, wofür gewöhnlich pari-nayati, parikramayati gebraucht wird, ist dieser Ausdruck wohl auf die Heimführung der Braut aus ihrem elterlichen Haus in das ihres neuen Gatten zu verstehen. Mit dem zweiten Vollmond (im Phâlg.-Monat) scheidet der abnehmende Mond von seiner Braut und zieht in sein Haus, wo er dieselbe erwartet, und wo sie die Aṇvins und Pushan hingeleiten. — Nachdem so der erste Theil der Hochzeitsfeier durch Schlachtung der Kuh, der zweite durch Angabe des Umzuges angezeigt worden ist, erwarten wir noch eine Andeutung des dritten Actes der Hochzeitfeier, welcher mit dem Einzug der Braut in das Haus ihres Gatten beginnt. Diese Angabe scheint mir in v. 10 enthalten zu sein „ihr Herz war der Wagen, der Himmel das Verdeck, zwei Lichtflammen (Weber: zwei weisse Ochsen çukrāv) die Zugstiere, als Sûryâ in (des Gatten) Haus einzog“. Was ist aber denn unter den „çukrāv“ zu verstehen? Hier müssen wir uns auf den unsichern Boden einer Vermuthung stellen. Wie mir scheint, so ist unter den çukrāv das Doppelgestirn der Indrâgni zu verstehen, welches den vierten Monat Vaiçākha regiert. Dazu kommt, dass die dem Indrâgni als Mitregentin des Monats beigegebene Göttin Paurṇamâsi (= Vollmond) ist. So hätten wir denn in dem Gestirne, das den Vaiçākha beherrscht, dieselbe Vereinigung von Sonne und Mond wie in der Vermählung des Soma und der Sûryâ. Nur der Unterschied findet Statt, dass in Soma-Sûryâ, deren Hochzeit bis dahin die Zeit von der Winterwende an bis zum Frühlingsäquinocetium ausgefüllt hat, die Sonne (Sûryâ) als der schwächere Theil weiblich ist, Soma der Mond als der stärkere männlich. In Indrâgni-Paurṇamâsi, unter deren Regierung die Sonne in den Frühling¹⁾ eintritt, wird die Sonne (Indra) männlich, weil sie fortan übermächtig wird, der Mond aber wird weiblich (Paurṇamâsi), weil von geringerer Kraft, als die Frühlings- und Sommersonne. So passt die Herrschaft des Gestirns Indrâgni-Paurṇamâsi sehr gut zur Bezeichnung der bleibenden Vereinigung von Soma und Sûryâ, wie sie durch den Einzug der Braut in ihres neuen Gatten Haus zum Abschluss kommt. Auf diese Weise würde im Mythos der Vermählung der Sûryâ mit Soma der dritte Monat Chaitra ganz übergangen. Damit stimmt, dass gerade unter Anführung der Stelle unseres Hymnus das kauçikasutra das Gestirn Chitrâ als unheilvoll für Eheschliessung hervorhebt, cf. Ind. Stud. V. pg. 378. 379. — Wie ausser der

1) Nach dem Jyotisham fällt das Frühlingsäquinocetium auf den ersten Tag des Vaiçākha-Monats. Ich lasse dahingestellt, ob in Indrâgni der erste Theil Indra die Sonne als Tagesgestirn, Agni das Licht des nächtlichen Sternhimmels bedeute und das Compositum etwa eine Hinweisung auf Tag- und Nachtgleiche. Man könnte diese in sâmanu (wohl statt samânu) finden.

ganzen Regenzeit (Hochsommer) der Monat vor der Winterwende (pausha) und der vor der Sommerwende (āshādha), so wird auch der Monat vor dem Frühlingsäquinocmium als eine für Hochzeiten ungünstige Periode dargestellt, cf. Ind. Stud. V, pg. 297 n. — Dagegen wird der Vaiçākha-Monat und vor allem der Neumond dieses Monats als die allerpassendste Zeit zu Gründung eines eignen Heerdes bezeichnet Çāñkh. 1, 1, 6, 7.

Nur noch wenige Worte über die übrigen Züge der in unserem Hymnus ausgeführten Beschreibung des Umzuges.

v. 11. „Durch Lied und Gesänge angeschrirt gehen gleichgesinnt deine beiden Stiere,

Ganz Ohr waren deine beiden Räder, leicht fahrbar der Pfad am Himmel“.

Das letzte Satzglied ist leicht verständlich. Es bezeichnet den Himmel, den die Sūryā im Anfang des Frühlings durchzieht, als wenig oder gar nicht bewölkt. Die schwarzen Sturm-Wolken werden ja häufig im Veda als Berge bezeichnet, durch welche der Fuhrmann Pushan (in der Regenzeit) viele Mühe hat, den Sonnenwagen hindurchzulenken (cf. VI, 56, 2). „Ganz Ohr sind deine Räder“, während des Umzugs mussten bei jeder drohenden oder eingetretenen Schwierigkeit beim Durchzug durch einen Fluss, einen Wald etc. heilige Sprüche recitirt werden, durch deren magische Kraft jedes Hinderniss bei Seite geschafft werden sollte. Diese heiligen Sprüche und Gesänge fehlen auch beim Hochzeitzug der Sūryā nicht. Sie sind ja das Geschirr, mit dem die Zugstiere an dem Wagen angespannt sind. Die Räder des Wagens der Sūryā „hören auf“ diese Righymnen und Sāmangesänge, dadurch bekommen sie gleichsam die Kraft, den Wagen weiter zu rollen und jede Gefahr zu überwinden. Was sind nun aber diese beiden Räder? Ich vermute die Morgen- und Abendopfer, welche den Gang der Sūryā begleiten. Die Opfer sind nach vedischer Vorstellung nothwendig zum regelrechten Fortgang des Naturlaufes; ohne sie werden die Götter, die den einzelnen Naturerscheinungen vorstehen, zu schwach zu ihrem Werk und vergehen. „Glänzend rein“ (çuci) heissen die beiden Räder, weil die beiden Hauptbestandtheile des Opfers Agni und Soma rein und hell (çuci) sind. Bei der Beschreibung des Brautzeuges der Sūryā sind in unserem Hymnus mehrere Male Naturkräfte und Cultusacte zugleich als zusammenwirkende Factoren angegeben. Wenn Himmel und Erde der Wagenkasten der Sūryā sind, so sind v. 8 die Preislieder (stomata) die Wagenschwengel. Wenn ein Doppelgestirn (çukrāv) die beiden Zugstiere sind, so sind Rik und Sāman das Geschirr des Gespanns. Es wäre daher ganz entsprechend, die Opfer, die eben nur durch ihren innigen Zusammenhang („Horchen auf“) mit den heiligen Liedern und Gesängen Wirksamkeit haben, als die Räder des Sonnenwagens zu bezeichnen. Vergleiche damit I, 164, 4 wo Haug „Räthselsprüche“ den siebenrädri gen Wagen auf den aus sieben Opfern bestehenden jährlichen Opfercyclus be-

zieht. Ueberhaupt mehrere Verse in diesem Theile unseres Hymnus, namentlich v. 14 und 15, wo von den drei Rädern der Aṣvins die Rede ist, von denen sie Eines verloren haben, und von den drei Rädern der Sūryâ, von denen zwei den Brahmanen, das Eine aber nur den Weisen bekannt sind, — haben viele Aehnlichkeit mit den (Brahmōdyam) Räthselsprüchen, die bei Gelegenheit des Aṣvamedhaopfers oder anderer Feierlichkeiten die Priester sich untereinander oder dem Opferer zur Lösung aufgaben (cf. Haug a. a. O.). Der Gegensatz von brahmāṇas (ṛituthâ) und addhâtayas (guhâ) v. 16 weist hin auf den zwischen priesterlichem Opferritual und philosophischer Speculation. Wenn die zwei Räder der Sūryâ, die den Brahmanenpriestern bekannt sind, die zwei (Morgen- und Abend-) täglichen Opfer bedeuten, sollte „das Eine Rad“, das nur die Weisen kennen, etwa das Zeitrad, oder den Kreislauf der Dinge oder sōnst eine abstrakte Lehre bedeuten (cf. I, 164, 13. 14. oder X, 117, 5)?

v. 12 vyāno aksha âhitah | „Der Durchhauch (Lebenshauch) ist als Deichsel eingefügt“, der Durchhauch könnte zunächst als der das Opferfeuer anfachende Wind gefasst werden, oder aber als der die Natur belebende Frühlingswind (im Gegensatz zu den finstern, zerstörenden Maruts, Gewitterstürmen der Regenzeit). —

Die cosmologische Fassung des ersten Theils unseres Hymnus, der die Vermählung des Soma und der Sūryâ beschreibt, beweist uns klar, dass wir in diesem Act die friedliche, wohlthätige, neues Leben schaffende Verbindung der zwei Hauptfactoren, von denen der gedeihliche Fortgang des Naturlebens abhängt, zu erkennen haben, und zwar in zweifacher Beziehung:

1) Sofern der Mond der Herrscher der Nacht mit ihren Sternen und die Sonne die Gebieterin des Tages mit seiner Klarheit ist. Wie es v. 18 ausdrücklich hervorgehoben ist, lösen Sonne und Mond einander in der Arbeit ab; wenn die eine am Tag, so arbeitet der andere in der Nacht an der Erzeugung und Leitung des Naturlebens.

2) Sofern der Mond der Repräsentant der belebenden Flüssigkeit (Soma), und die Sonne die Quelle der alles befruchtenden Lichtwärme ist. So heisst es im Çatap. Br. I, 6, 3, 24: „Die Sonne hat die Natur Agnis (des Feuers), der Mond die des Soma-safts“. Bei Sūryâ liegt die Sache auf der Hand. Was die Beziehung des Mondes zu der dem Wasser innewohnenden Lebenskraft betrifft, so verweise ich auf die oben angegebenen verschiedenen Bedeutungen des Soma. Nach einer sehr häufig im Veda hervortretenden Anschauung sind gerade Licht und Wasser die beiden Grundelemente, aus deren manigfacher Verbindung und Vermischung die verschiedenen Lebensformen der Schöpfung entstehen. Indem ich mir die weitere Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes für später vorbehalte, weise ich hier nur auf die manigfachen Dvandvabildungen von Götternamen hin, in welchen diese Welt-

anschauung ausgedrückt wird. So Agnisomâu I, 93 besonders v. 4. 5. Aehnlich Somâpûshanâ II, 40, besonders v. 1. Ebenso Indu und Indra VI, 44, 22. Noch will ich daran erinnern, wie der entscheidende Act der indischen Ehe darin bestand, dass Bräutigam und Braut mit einander sieben Schritte um das Feuer machten und dann die zurückgelegten Schritte, sowie die beiden Brautleute mit Wasser begossen wurden; dass die Neuvermählte beim Eintritt in ihres Gatten Haus mit einer vollen Schaale Wassers empfangen und um das Feuer des Hausheerdes geführt wurde, auch dem Agni und der Sarasvati ihre Verehrung alsobald darzubringen hatte. Kauçik. sutr. 77. So wurde ja auch bei den Römern die junge Frau in ihrer neuen Heimath „mit Wasser und Feuer“ aqua et igni empfangen.

In unserer Auffassung, wie mir scheint, kommt die zweifache Bedeutung der Vermählung Soma's mit Sûryâ zu ihrem Rechte, sofern dieselbe nämlich eine Verbindung der beiden Gestirne des Tages und der Nacht, und ein Zusammenwirken von Lichtwärme und Wasser darstellt.

Nach unserer Deutung symbolisirt die Vermählung Somas und der Sûryâ das indische Frühjahr, oder genauer ausgedrückt den Winterausgang und Frühlingsanfang, die beiden Jahreszeiten çîçirâ und vasanta (von Anfang Januar bis Ende April). Es ist diess für das Panjab und das obere Gangesthal, aus welchen Gegenden ohne Zweifel unser Hymnus stammt, die gesündeste und angenehmste Jahreszeit. Sonne und Mond, die sich mit einander in die Herrschaft des Tages und der Nacht theilen, stehen da noch auf verhältnissmässig gleicher Stufe in Beziehung auf Dauer und Wirksamkeit; ein Verhältniss, das eben unser Hymnus bei der Ehe voraussetzt cf. v. 26. 45. Der grössere Theil dieser Jahreszeit liegt um Tag- und Nachtgleiche herum. Auch ist da die Macht des Sonnenlichtes noch nicht so überwiegend, wie in den darauf folgenden Monaten. Sodann umfasst ja der von uns angegebene Zeitraum gerade den Uebergang aus der thauigen Jahreszeit (çîçirâ) in die lichthafte (vasanta).

Ueberhaupt nehmen die Naturerscheinungen in dieser Jahreszeit nicht jenen Charakter furchtbaren Machtausbruches und gegenseitigen Widerstreites an, wie im Hochsommer. Es gibt noch nicht jene versengenden Gluthwinde, die von Mitte Mai bis Mitte Juni wehen, noch nicht jene sindfluthlichen Wassergüsse, wie während der Regenzeit, noch nicht jene brennende Sonnenhitze. Dieser wüthende Kampf riesenhafter, widerstreitender Elemente, der die Mitte des indischen Jahres charakterisirt, hat im Indra-mythus seinen Ausdruck gefunden. Da ringt der Held Indra mit dem feindseligen Vritra, bis er ihn mit Hülfe der Sturmgötter Maruts erschlägt, die gefangen gehaltenen Regenwasser befreit und die Sonne am blauen Himmel zurückführt. Das Bild aber, unter welchem das indische Frühjahr dargestellt wird, ist das einer Ver-

mählung, eben weil hier ein friedliches, Freude und Leben schaffendes Zusammenwirken der verschiedenen Naturkräfte sich offenbart. In Indien bildet freilich der Frühling keinen solchen schneidenden Contrast mit der Winterskälte wie bei uns. Aber doch stellt das Frühjahr in den nördlichen Provinzen das Erwachen der Natur aus einer Art Schlummer zu neuem Leben dar. Alles regt sich und ist wieder im Werden. In sofern mag das Frühjahr am besten als Typus passen für die Darstellung der ursprünglichen Entstehung der jetzigen Weltordnung.

Zum Schluss entnehme ich dem lehrreichen Buch Klunzinger's „Bilder aus Oberägypten“ einige Angaben, die uns auf hamitischem Gebiet Gedanken und Benennungen aufzeigen, die mit dem Inhalt unseres Hymnus eine gewisse Aehnlichkeit haben. Nach ihm bezeichnet der 20./21. Februar den Eintritt der „kleinen Sonne“, auch „Hochzeit der Sonne“ genannt. Damit beginnt der Frühling, also noch vier Wochen vor dem astronomischen Zeitpunkt; ja in Oberägypten versteht das Volk unter „Robi'a“, schon das Ende Januars und den Februar. Am 20./21. März erscheint die „grosse Sonne“. Sie bildet den Scheidepunkt zwischen Winter- und Sommerhalbjahr. Die folgende Zeit wird zum Sommer gerechnet. —

Mâitrâyanî Samhitâ II, 3, 6 und 7.

(S. 28 des der Münchener Hof- und Staatsbibliothek gehörigen, aus Ahmedabad stammenden Haugschen Manuscriptes, geschrieben i. J. 1590 n. Chr.)

Zeitschrift d. D. M. G. XXXIII.

Taf. I.

दु नो न्येप त्रयत् यं ब्रु रं तं रा न स्या । शु द ध यं ब्रु रं रं तं रा न वं ति । त स्मा दि दं
मं तं रा वं दं षु वि धृ त् । शु क्ती ब्री हं षु न वं ति । अ तं गा षी ष्म य दु हं
त् । वं मि वृ र ह्य सा आ दि त्यः । स म्मा षो प य स्मि न व ति । पं या वि वृ तं पं य श्वं
पं यं मि वा क्स्म पं य श्वं रु द ध ति । सो री नि री द ध ति । वं द्यु र स्मि नृ ध ति ॥ ६ ॥
दु वा षी म्म रा णं वं शं वं मु पा य । त्रि द्रु र्मु ना प्क ति । त्रि षा वं रं दि यो सि वा
र्य ए पा का म नृ ष्म रं थं तुरं मि द्र स्य बृ हं द्वि ष्म षां दु वा न्म वी रू पं
मं वि उं वि र्जं रं ह्य र वं ती म रं तां री र्कं री ता नि वा रं द्रा चं प का म ति
रा त्मा न म नि स म्मं कृ तै र्ज व । र्द्या नै तिका म्म स्या । स म्म त या या ज्ञाय दे
ते । रं विं दि यि वा यि रा त्मा न म नि स म्मं कृ तै र्ज व ति । द्वा द श क पा त्वा न व
ति । वि श्वं दु वं वा र्थी ता ना मि कृ पा त्वा न्क प द ध ति । तं त्रि यं ब्रु रं मं कृ रं नि द शि

Ueber die Mâitrâyaṇi Saṃhitâ, ihr Alter, ihr Verhältniss zu den verwandten Çâkhâ's, ihre sprachliche und historische Bedeutung.

Von

Leopold Schroeder.¹⁾

(Mit einer lithogr. Tafel.)

Es ist ein fast verschollenes Buch, für welches ich das Interesse der Fachgenossen gewinnen möchte; ein Buch, über das bisher nur spärliche Nachrichten in die gelehrte Welt gedrungen sind. Während andere Yajus-Texte, wie Tâittiriya-Saṃhitâ und Vâjasaneyi-Saṃhitâ überall gelesen und berücksichtigt wurden, nahm von der Mâitrâyaṇi Saṃhitâ fast Niemand Notiz. Wie verloren und vergessen stand sie da, man hörte kaum von ihr; man wusste nur von wenig Handschriften, die dieser Çâkhâ angehören sollten, und nur gering war die Zahl ihrer Anhänger unter den Brahmanen.

Verdiente die Mâitrâyaṇi Saṃhitâ diese Zurücksetzung oder litt sie unter einer Ungerechtigkeit des Schicksals? Bot sie wirklich weniger Interessantes als ihre begünstigten Verwandten, oder ist sie es werth, dass man sie aus dem bisherigen Dunkel hervorzieht, um auch ihr das Interesse und die wissenschaftliche Arbeitskraft zuzuwenden?

Es ist der Zweck der vorliegenden Arbeit, diese unmittelbar sich aufdrängenden Fragen einer näheren Betrachtung zu unterwerfen, sie wenn möglich zur Entscheidung zu bringen. Ihre Beantwortung wird sich aus einer Charakteristik der Mâitrâyaṇi Saṃhitâ und Vergleichung derselben mit den anderen Yajus-Texten ergeben. Eine solche mit möglichster Unparteilichkeit zu liefern, wird mir dabei als Aufgabe zufallen. — Bevor ich jedoch dem Kernpunkt der Frage mich zuwende, werde ich einige Worte über die bisherigen Nachrichten von der Mâitrâyaṇi Saṃhitâ sowie über die Handschriften, in denen sie uns vorliegt, vorausschicken müssen.

1) Im Auszug vorgetragen auf der Generalversammlung in Gera, den 2 October 1878.

Bisherige Nachrichten über die Mâitrâyaṇi Samhitâ.

Der Erste, dem das Verdienst gebührt, die Aufmerksamkeit der Forscher auf die Mâitrâyaṇi Samhitâ gelenkt zu haben, ist Haug. Alle früheren gelegentlichen Erwähnungen des Werkes beruhten noch nicht auf einer Bekanntschaft mit dem Texte desselben. Haug brachte die ersten Handschriften von der Mâitrâyaṇi Samhitâ nach Europa und machte darüber eine kurze Mittheilung in einer Anmerkung zu seinem Vortrag über Brahma und die Brahmanen, der 1871 erschien (S. 31 ff.). Er gab in Kürze den Inhalt und die Eintheilung des Werkes an, theilte die Anfänge der vier Kâṇḍa's und ihrer Schlusskapitel mit und machte endlich einige Bemerkungen über die interessante, ganz originelle Accentbezeichnung, die sich in der alten aus Ahmedabad stammenden Handschrift vorfindet.

Nächst dem veröffentlichte Weber im XIII. Bande der Indischen Studien die Anfangs- und Schlussworte der einzelnen Prapâthaka's aller vier Bücher, wie sie ihm von Bühler nach dessen Handschrift mitgetheilt worden waren, und machte über die Eigenthümlichkeiten der Mâitrâyaṇi Samhitâ in Betreff der Laute und Accente einige Bemerkungen. Auch in seiner „Indischen Literaturgeschichte“ hat Weber die Mâitrâyaṇi Samhitâ sowie die ganze Çâkhâ, der dieselbe angehört, mehrfach erwähnt und einige interessante Vermuthungen über ihre historische Stellung ausgesprochen, auf die wir später näher eingehen werden.

Wir wussten demgemäss, dass die Schule der Mâitrâyaṇi's zum schwarzen Yajus gerechnet wurde und dass sie nach dem Caranavyûha in 7 Unterabtheilungen zerfiel, von denen diejenige der Hâridravîya am Frühesten, nämlich schon im Nirukta, erwähnt wird. Wir wussten ferner, dass das Mâitram oder Mâitrâyaṇiyakam mehrfach citirt wird, wenn auch nicht in sehr alten Schriften. Wir wussten, dass ausser der Samhitâ auch Sutren dieser Çâkhâ existiren und die Mâitryupanishad war allgemein bekannt. Viel weiter aber als auf diese allgemeine Kenntniss und die von Haug und Weber gegebenen kurzen Mittheilungen erstreckte sich unser Wissen von der Mâitrâyaṇi Samhitâ nicht.

Handschriften.

Was nun die Handschriften anbetrifft, so haben wir fünf derselben vorgelegen, die einzigen, die bis jetzt nach Europa gekommen sind: die beiden Handschriften von Haug, die gegenwärtig der Münchener Bibliothek gehören, die Handschrift von Bühler und zwei der Universität von Bombay gehörige Mss. Weitaus am Wichtigsten ist von diesen die alte Handschrift, die nach

Haug's Angabe¹⁾ aus Ahmedabad in Guzerat stammt. Sie ist sehr schön und deutlich geschrieben. Höchst interessant ist das in dieser Handschrift durchgeführte System der Accentuation, auf welches wir später näher eingehen werden. Sie ist am Schluss datirt samvat 1646, varshe çâke 1512, d. h. sie stammt aus dem Jahre 1590 p. Chr. Am Schlusse giebt sich ein gewisser Viçrâma, Sohn des Yâjnîkashosha (sic!) als ihren Abschreiber zu erkennen. Er will das Buch zu der erwähnten Zeit in der Stadt Kāthacāmā abgeschrieben haben und zwar âtmapaṭhanārtham, d. h. also zu seinem eigenen Studium, ohne eine Speculation damit zu verbinden. Er hat seine Arbeit dabei aber mit so viel Liebe, so schön und correct ausgeführt, dass wir es aufrichtig bedauern müssen, nur das 2. Kāṇḍa in diesem Ms. vorzufinden.

Die zweite Handschrift von Haug ist modern und zwar für ihn im J. 1864 von einer älteren in Nasik (Nāsika), im Dekhan, befindlichen Handschrift copirt. Sie ist recht sorgfältig geschrieben und, was sie namentlich werthvoll macht, accentuirt. Sie enthält das 1., 3. und 4. Kāṇḍa der Saṃhitā sowie die Upanishad. Bühler's Handschrift endlich, die ich dank der freundlichen Liberalität ihres Besitzers schon seit mehreren Jahren benutze, auf die ich aber auch lange allein angewiesen war, ist ebenfalls in Nasik abgeschrieben. Es ist eine für Bühler angefertigte Copie eines älteren Ms., leider ohne Accente und nicht sehr correct. Die Uebereinstimmung in einer ziemlich bedeutenden Anzahl von Fehlern macht es mir höchst wahrscheinlich, dass diese Handschrift von demselben Codex copirt ist wie die zweite Haug'sche. Beide stammen ja auch aus demselben Orte.

Von den beiden Mss. der Bombayer Universität ist das eine bloss eine moderne Abschrift der alten Haug'schen Handschrift, ziemlich kalligraphisch, aber nicht correct, die Accente lückenhaft und ohne Verständniss; das andere Ms. ist ein vollkommener Zwilling Bruder des 2. Haug'schen Ms., auf dem gleichen Papiere, mit der gleichen schwarzen und rothen Tinte geschrieben, mit der gleichen gelben Farbe corrigirt, ja in dem gleichen Einband, ebenfalls das 1., 3. und 4. Kāṇḍa und die Upanishad enthaltend; nur folgt die Upanishad hier unmittelbar auf das 1. Kāṇḍa, wie in dem Bühler'schen Ms. Diese Handschrift ist ein Jahr später als die Haug'sche und weniger sorgfältig geschrieben.

Ferner ist die Bibliothek des Sanscrit College zu Benares, gemäss dem im Paṇḍit (May 1869, Suppl. S. 10) veröffentlichten Kataloge, im Besitze von zwei Mss. des 4. Kāṇḍa der Māitr. Saṃhitā (auch khilakāṇḍa genannt), das eine auf 105, das andere auf 64 Blättern und samvat 1529 geschrieben²⁾. Enthalten diese

1) Vgl. Brahma und die Brahmanen, S. 32.

2) S. Weber, Ind. Stud. XIII., S. 103.

Handschriften auch nur das 4. Kāṇḍa, so macht ihr bedeutendes Alter sie doch sehr werthvoll ¹⁾.

Auch diese Handschriften hoffe ich, noch bevor der Druck meiner Ausgabe beginnt, zur Collation zu erlangen.

Inhalt, Umfang und Eintheilung der *Māitrāyaṇī Saṃhitā*.

In Bezug auf den Inhalt sowie die Anordnung desselben zeigt die *Māitr. Saṃhitā* deutliche Verwandtschaft mit der *Tāittiriya Saṃhitā*. Ebenso wie die letztere ist auch die *Māitr. Saṃhitā* eine Verbindung von *Samhitā* und *Brāhmaṇa*, wesentlich denselben Ritualzwecken gewidmet.

Die *Māitr. Saṃhitā* zerfällt in 4 Bücher. Kāṇḍa's genannt, von denen das letzte auch als *khilakāṇḍa* bezeichnet wird und als ein späterer Anhang betrachtet werden muss. Jedes Kāṇḍa ist in eine Reihe von *Prapāṭhaka*'s getheilt, die dann in noch weitere Unterabschnitte zerfallen. Nur der Hauptsache nach will ich den Inhalt angeben.

Das 1. Buch beginnt ebenso wie die *Tāittiriya-Saṃhitā* mit dem sogenannten *puroḍāṣyam*, d. h. den Sprüchen des *Adhvaryu* bei dem *darçapūrṇamāsa*-Opfer. Es folgt ebenso, wie in der *Tāitt. S.*, der *adhvaraḥ*, die Vorbereitungen zum Somaopfer, insbesondere der Somakauf (*somakrayapraçṇaḥ*) und die Darbringung eines Opferthieres an *Agni* und *Soma* (*agnishomiya-paçuḥpraçṇaḥ*). Ferner die verschiedenen *grahāḥ* oder Somaschöpfungen; und die *dākshināni*, Sprüche, die sich auf die *dakṣiṇā* beziehen. Die Sprüche in diesen Kapiteln stimmen grossentheils mit denen der *Tāitt. Saṃhitā* überein, weichen aber doch auch vielfach ab; dasselbe gilt von der Anordnung und Reihenfolge.

Sehr viel eigenartiger und interessanter, von der *Tāitt. Saṃhitā* recht beträchtlich abweichend (und nur in den allgemeinen Grundzügen übereinstimmend), ist der ganze, wesentlich *Brāhmaṇa*-artige 2. Theil des 1. Buches. Er enthält das *yajamānabrāhmaṇam*, die Thätigkeit des Opferherrn umfassend (im Allgemeinen entsprechend dem *āishtikaṃ yājamānam* und *āishtikayājamānavidhiḥ* in *Tāitt. S.*). Es folgt das *agnyupasthānam*, die Agniverehrung, ziemlich eingehend behandelt. Das daran sich schliessende *ādhānam* fehlt in der *Tāitt. S.*, findet sich aber im Anfang des 1. Buches von *Tāitt. Brāhmaṇa*. Die Uebereinstimmungen zwischen

¹⁾ Der Katalog der Bibliothek der R. Asiatic Society of Bengal in Calcutta (Fort William) führt eine „*Māitrāyaṇī Çākhā*“ auf. Es ist dies aber, wie mir Herr Dr. Rājendralāla Mitra brieflich mittheilt, bloss eine Paddhati des Cayanam. Ueberhaupt befindet sich nach Dr. Rājendralāla Mitra's Angabe in Calcutta kein Exemplar der *Māitrāyaṇī Saṃhitā*. Die Calcutta Sanscrit College Library ist nur noch im Besitze dreier Paddhati's, die zu dieser *Çākhā* gehören.

Mâitr. S. und Tâitt. Br. sind indessen nur ganz allgemeine. Dieses Kapitel der Mâitr. S. ist recht ausführlich und in mehr wie einer Hinsicht interessant. Es folgt das punarâdhânam, die Wiederanlegung des Feuers, entsprechend Tâitt. S. 1, 5. Sodann das agnihotrabrâhmaṇam, das ich nur in einzelnen Partien mit Tâitt. Br. 2, 1 zusammen zu stellen weiss. Ferner das câturhotṛkam, dann das câturmâsya-Opfer und endlich der vâjapeyaḥ (vgl. TS. 1, 7).

Der ganze zweite Theil des 1. Buches macht in Bezug auf die Sprache, Wortschatz wie Syntax, einen besonders eigenartigen, charakteristischen und alterthümlichen Eindruck. Auch Delbrück, mit dem ich diese wie auch einige andere Partien der Mâitr. Saṃhitâ gemeinschaftlich durchgearbeitet habe und dem ich für die Einführung in Sprache und Styl der Brâhmaṇa's zu aufrichtigem Danke verpflichtet bin, ist zu demselben Urtheil gelangt.

Dieser zweite Theil des ersten Buches scheint das älteste Stück der Saṃhitâ zu bilden. Von den später zu besprechenden bemerkenswerthen Wörtern und Formen sind besonders viele eben hier enthalten.

Das 2. Kâṇḍa beginnt mit einer Reihe von kâmyâ ishtayaḥ, d. h. Opfern, die zur Erlangung ganz bestimmter Wünsche abgehalten werden. Im Allgemeinen entsprechen sie dem, was auch Tâitt. S. 2, 2 und 2, 3 bietet, für einen grossen Theil dieser Opfer finde ich aber das Entsprechende in Tâitt. S. nicht. — Ihnen folgt das Thieropfer, paçubandhaḥ, ebenfalls im Allgemeinen Tâitt. S. 2, 1 entsprechend, und die Königsweihe, râjasûyaḥ; vgl. Tâitt. S. 1, 8. — Daran reiht sich die Saṃhitâ der so sehr complicirten agniciti, Schichtung des Feueraltars. Sie entspricht im Wesentlichen dem 4. Buche der Tâitt. S.

Das 3. Kâṇḍa enthält das zur agniciti gehörige Brâhmaṇa, dem 5. Buche der Tâitt. S., aber natürlich nur im Allgemeinen entsprechend. — Dann folgt das Brâhmaṇa für die Anfangscerimonien des Somaopfers, entsprechend Tâitt. S. 6, 1—3. Endlich das Pferdeopfer, açvamedhaḥ, vgl. TS. 7 und 5, VS. 22—25.

Dass das 4. Kâṇḍa später hinzugefügt worden, lehrt schon der Umstand, dass es auch khilakâṇḍa genannt wird, sowie die Bezeichnung des 2. Kâṇḍa als madhyamakâṇḍa. Es ergibt sich dies aber auch aus dem Charakter dieses Buches, das Erläuterungen und Ergänzungen zu den 3 ersten, die eigentliche Saṃhitâ bildenden Büchern enthält. Schon Haug hat dies Kâṇḍa als einen Anhang bezeichnet, den Araṇyaka's der anderen vedischen Sammlungen vergleichbar (s. Brahma und die Brahmanen, S. 32).

Ist nun auch die Mâitr. S. der Tâitt. S. unleugbar nahe verwandt, so sind doch auch die Verschiedenheiten beider bedeutend genug. Die Mâitr. S. ist jedenfalls in Anordnung und Wortlaut ganz selbständig, wie schon Weber Ind. Stud. XIII, S. 117 bemerkt. Anderen Saṃhitâ's des schwarzen Yajurveda hat die Mâitr. S. aller Wahrscheinlichkeit nach näher gestanden als der Tâitt. S.

Ich vermuthe dies speciell von dem Kāthakam. Dafür spricht vor Allem eine nicht unbeträchtliche Zahl von Wörtern, die ausser in der Māitr. S. nur im Kāth. zu belegen sind, wie ich weiter unten näher ausführen werde. Es spricht dafür die Uebereinstimmung in einer Reihe eigenthümlicher Legenden, wie z. B. der von Vāmadeva und der Kusitāyī u. dgl. Es spricht für die behauptete Verwandtschaft ferner der Umstand, dass die Bezeichnung des jātya-Svarita in Māitr. S. und Kāth. eine ähnliche ist. In der Māitr. S. wird derselbe durch einen Haken, eine Curve unter der Linie bezeichnet; im Kāth. (Berliner Codex, Chambers 40) „durch eine circumflexartige Curve, die in grossen Dimensionen über mehrere akshara weg von links her auf die svarita-Sylbe auftritt, über der Linie“¹⁾. Es lässt sich ferner anführen, dass die der Tāitt. S. charakteristischen Zerdehnungen iy und uv sowohl im Kāthakam als in der Māitr. S. fehlen, wodurch diese beiden der Tāitt. S. gegenüber näher zusammengedrückt werden; gerade durch solche Aeusserlichkeiten scheinen die verschiedenen Yajus-Schulen sich gerne von einander geschieden zu haben. Im Caraṇavyūha werden die Māitrāyaṇīya's geradezu als ein Zweig der Kātha bezeichnet. Wir werden übrigens auf diese Frage später noch näher eingehen müssen.

Lautliche Eigenthümlichkeiten.

Fragen wir nun, wodurch sich denn die Māitr. S. von den verwandten Texten unterscheidet, so fallen uns alsbald eine Reihe von merkwürdigen Eigenthümlichkeiten in Laut und Accent in's Auge, durch welche diese Ṣākhā schon äusserlich als etwas ganz Eigenartiges und Originelles gekennzeichnet wird.

Dahin gehört die merkwürdige Behandlung von auslautendem e und as vor Vokalen. In der Māitr. S. gilt nämlich die Regel, dass ein auslautendes unbetontes e und as vor betontem Anfangsvokal des folgenden Wortes zu ā verwandelt wird. Also z. B. aus ā'dadhe iti wird ā'dadhā iti; aus iṣe ā'yushe wird iṣā ā'yushe; aus āgre ā'dhishata wird āgrā ā'dhishata; aus ukhe iti wird ukhā iti; aus dadhikrāvṇe ekādaçakapālam wird eigenthümlicher Weise dadhikrāvṇā ekādaçakapālam; aus nirupyāte indrāya wird nirupyatā indrāya; aus āvarundhe ūttaraḥ wird āvarundhā ūttaraḥ; aus sūryavate ekādaçakapālam wird sūryavatā ekādaçakapālam; aus ālabhate indrāya wird ālabhatā indrāya; aus tā'n me ā'manasas kṛdhi wird tā'n mā ā'manasas kṛdhi; aus vajriṇe ekādaçakapālam wird vajriṇā ekādaçakapālam; aus gārḇhe ā' wird gārḇhā ā'; aus svakṛte iriṇe wird svakṛtā iriṇe; aus āgne ā'yāhi wird āgnā ā'yāhi. Aus

1) Leider ist der Codex sonst nicht accentuirt, so dass wir nicht wissen können, ob das System vielleicht noch mehr Uebereinstimmung mit dem der M. S. hatte (s. Weber, Ind. Stud. X, S. 440).

samīdhas á'dadhâti wird samīdhâ á'dadhâti; aus sabhâsâdbhyas úpaharet wird sabhâsâdbhyâ úpaharet; aus yád rétâs á'sit wird yád rétâ á'sit; aus áyajñas ítaraḥ wird áyajñâ ítaraḥ; aus jeshyâmas iti wird jeshyâ'mâ iti; aus paçâvas á'vartante wird paçâvâ á'vartante; aus sârvas ij jânaḥ wird sârvâ ij jânaḥ; aus tátas índraḥ wird tátâ índraḥ; aus yajñâs âhr̥tyas iti wird yajñâ âhr̥tyâ iti; aus chândas á'roha wird chândâ á'roha; aus viçvâmitras řshiḥ wird viçvâmitrâ řshiḥ u. s. w. durch die ganze Saṃhitā.

Diese Verwandlung des e und as zu â tritt aber wie gesagt nur dann ein, wenn das schliessende e und as unbetont, der folgende Vokal dagegen betont ist. Trifft eine dieser Bedingungen nicht zu, so wird das e und as nicht zu â, sondern zu a. Einige Beispiele werden das deutlich machen. Aus háste âdadhé ist hásta âdadhé geworden, nicht hástâ âd., weil die folgende Sylbe unbetont ist. Aus ágre ushásâm wird ágra ushásâm; aus prájâyate etá'ih wird prájâyata etá'ih; aus víshṇave urukramâ'ya wird víshṇava urukramâ'ya. Aus demselben Grunde ist aus e das a geworden in sámardhayata âindrâgnâm, úpâsyata âindrâgnâm. Aus tátas enam wird táta enam; aus téjas evâ'smin wird téja evâ'smin. Aus demselben Grunde ist as zu a geworden in sârva íçe aus sârvas íçe; tápa evá aus tápas evá; in pávamâna evá'inam, yâça ârchat, sóma evâ'smâi, vá'ibhídaka idhmâḥ, marúdbhya ukshnâḥ, paçáva upá'vartanta, índra indriyâm, páya eshá, parâvâta evá'inam, índra úrdhvâḥ u. s. w.

Aus trâtré êkâdaçakapâlam wird trâtrâ êkâdaçakapâlam, nicht trâtrâ', weil das schliessende e betont ist. Derselbe Grund lässt das a aus e entstehen in abhimâtighná êkâdaçakapâlam, vṛtraghnâ êkâdaçakapâlam, pûshṇâ á'dhipatyam u. dgl. Ebenso musste aus as ein a werden in yâ á'hitâgniḥ, sa'vargá iti, tisrá útsṛjeta, sṛstâ úlbam, yâ á'yushkâmāḥ syâ't, âindrâ êkâdaçakapâlāḥ, prathamâ indrâya, madhyamâ indrâya, anâdhr̥shyâ iti, purâ êkaḥ, vâiçvânará řshibhiḥ, divâ ôshadhayas pári u. s. w.

Wenn nicht nur das schliessende e und as betont, sondern auch der folgende Anfangsvokal unbetont ist, so muss aus einem doppelten Grunde das e und as zu a werden. Aus své evá wird svâ evá; aus té enam wird tá enam; aus apâné evá wird apânâ evá; aus yé evá und aus yás evá wird yâ evá; aus tirás upâri wird tirâ upâri; aus nâradás idám wird nâradâ idám. So haben wir auch sa'vatsará eté, sa'vatsará etâsmâi, tá idám, çithirá ivâmanyata, divâ iva, u. dgl.

Man beobachte die erwähnten Gesetze namentlich an solchen Stellen wie sâuçravasêshv agna ukthâ âbhaja Mâitr. S. 2, 7, 9, aus ukthé ukthe âbhaja; oder svâkr̥tâ íriṇa ekolmukâm aus svâkr̥te íriṇe ekolmukâm Mâitr. S. 2, 6, 1 u. dgl. Hier sehen wir in den gleichen Formen theils â, theils a, je nachdem die Accentverhältnisse sind.

Nur vor anlautendem a bleibt e unverändert und as wird in o verwandelt. Das a fällt dabei theils durch Elision fort, theils bleibt es stehen. Ein festes Gesetz, wann das eine oder das andere eintritt, habe ich nicht wahrnehmen können.

Schliesslich sei nur noch erwähnt, dass das e des Duals auch vor anderen Vokalen als a unverändert bleibt, der gewöhnlichen Regel gemäss, z. B. *ahorātré evā, eté evā havishī. abhijāyete úrjam* u. dgl.

Dieselbe Verwandlung von unbetontem e und as zu â vor betontem Anfangsvokal finde ich auch in der *Māitryupanishad*, was bisher, wie mir scheint, noch unbeachtet geblieben ist. So z. B. *ḍṛṇyātâ iti* aus *ḍṛṇyate iti* *Māitryup.* 1, 4 a. E.; *prāyātâ iti* aus *prāyâtas iti* *Māitryup.* 1, 4. 3, 2. 6, 30.; *bhāgavâ iti* aus *bhāgavas iti* 2, 1; *abhinishpadyâtâ iti* aus *abhinishpadyate iti* 2, 2; *sâ samānâsamjñâ ūttaram* aus *sâ samānâsamjñas ūttaram* 2, 6; *āvasthitâ iti* aus *āvasthitas iti* 2, 7; *âpadyâtâ iti* aus *âpadyate iti* 3, 1 und 3, 2; *pūshkarâ iti* 3, 2; *abhībhitâ iti* 3, 5 a. E.; *vidyâtâ iti* aus *vidyate iti* 4, 1; *ucyâtâ iti* aus *ucyate iti* 4, 3; *nivartâtâ iti* 4, 3; *praṇavâ iti* aus *praṇavas iti*¹⁾ 6, 4; *ākāçavāyavagnyudakabhūmyâdayâ ékaḥ* aus *-ādayas ékaḥ* 6, 4; *āhavanīyâ iti* aus *āhavanīyas iti* 6, 5; *sūryâ iti* aus *sūryas iti* 6, 5; *ahamkârâ iti* aus *ahamkâras iti* 6, 5; *bhārgâ iti* aus *bhārgas iti* 6, 7; *saṃnivishṭâ iti* aus *saṃnivishṭas iti* 6, 7; *bhuṅktâ iti* aus *bhuṅkte iti* 6, 7; *sâ eshâ ékâ iti* aus *ékas iti* 6, 17 a. E.; *açnutâ iti* aus *açnute iti* 6, 20; *labhatâ iti* aus *labhate iti* 6, 21.

In allen diesen Fällen ist das e oder as unbetont, die folgenden Sylben dagegen betont. Wenn die Accente anders liegen, so finde ich auch in der *Māitryupanishad*, ebenso wie in der *Saṃhitâ*, ein a und nicht â. Z. B. *yâ eshâḥ* aus *yâs eshâḥ* 2, 1. 6, 2 u. 6, 8; *bhēka iva* 1, 4; *saṃānâ udānâḥ* 2, 6 und 6, 33; *vyānâ iti* 2, 6; *yâ ūrdhvām* 2, 6; *antaryāmâ upāṃçûm* 2, 6; *katamâ eshâḥ* 3, 2; *kōça iva* 3, 4; *pāripūrṇa etâḥ*; *ūrmāya iva* 4, 2; *svāpna iva* 4, 2 und 6, 25; *yâ evām* 4, 4 und 6, 18; *āgra āsit* 5, 2 und 6, 17; *udbhūtâ udbhūtavât* 5, 2; *dhyâyata âtmānam* 6, 3; *yâ udgīthâḥ* 6, 4; *udgīthâ iti* 6, 4; *bhūya evâ* 6, 9; *yâ âdityâ't* 6, 15; *lokâ evâ* 6, 24; *māna evâ* 6, 30 und 34; *katamâ âtmēti* 6, 31; *prāṇâ iti* 6, 31; *tāta evâ* 6, 34; *mādhyâ iva* 6, 35; *bhārga etât* 6, 35; *tāpa etât* 6, 35; *prāṇâ etât* 6, 35; *vliyanta eshâ* 6, 35; *dakṣiṇatâ ūdyanti* 7, 2; *çukrâ âdityâḥ* 7, 3; *yâ âtmâkāmâḥ* 7, 10; u. s. w.

Man sieht aus der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, dass die in der *Saṃhitâ* durchweg geltenden Regeln auch in der *Upanishad* beobachtet werden. Es ist indessen nicht zu verwundern, wenn in die letztere sich einige Fehler eingeschlichen

1) Ich habe hier auf *praṇavâ* den Accent nicht gesetzt, es wird dies Wort aber wohl Paroxytonon sein wie in der VS. In der Haug'schen Handschrift ist es Proparoxytonon, die Accente dieses Ms. sind aber sehr nachlässig und incorrect gesetzt, wahrscheinlich ein späterer Zusatz. Wo ich sonst noch den Accent weggelassen, fehlt er in der Haug'schen Hdschr. oder ist entschieden falsch.

haben, da sie doch — wenigstens später auf jeden Fall — ohne Accente weiter überliefert wurde. In der Haug'schen Handschrift der Upanishad machen mir die Accente einen etwas verdächtigen Eindruck, und ich möchte vermuthen, dass sie ein späterer Zusatz sind, bei welchem man das Bestreben sieht, die erwähnten Lautregeln der Saṃhitā auch durch die Accente gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Gegen diese Lautregeln verstösst z. B. *çaríra* iti Māitryup. 3, 2; *indra induḥ* 6, 8, wobei in der Haug'schen Hdschr. *induḥ* ohne Accent gelassen wird, was aber natürlich unmöglich ist; *yóga* iti 6, 25; *rása* iti 6, 31 (beide Wörter in der Haug'schen Hdschr. ohne Accente); *mahá'tmana* iti 7, 11; *devâ omkâraḥ* 6, 23 scheint auch fehlerhaft zu sein, doch wäre es hier vielleicht noch möglich, dass die Haug'sche Hdschr. Recht hat, indem sie *devâ* unbetont lässt, wobei man das Wort als Voc. Pl. fassen könnte, doch verdient jenes Ms. wie gesagt wenig Vertrauen; *tigmatejasâ úrdhvaretasā* 2, 3 wird sich wohl nur vertheidigen lassen, wenn man eine Grundform *tigmatejasa* annimmt; die Betonung *úrdhvaretasā* in dem Haug'schen Ms. hat doch keine Wahrscheinlichkeit für sich. — Jedenfalls treten diese Fehler durchaus zurück gegenüber den zahlreichen Fällen, wo die erwähnten Regeln correct beobachtet sind.

Eine andere, noch viel auffälligere, ja geradezu abnorme lautliche Eigenthümlichkeit der *Māitrāyaṇī Saṃhitā* besteht darin, dass sie *t* vor *ç* regelmässig in *ñ* verwandelt; also z. B. aus *utçishṭa* wird *uñçishṭa*, aus *tat çatam* wird *tañ çatam*; aus *yat çamí* wird *yañ çamí*; aus *nirvapeṭ çrikāmaḥ* wird *nirvapeñ çrikāmaḥ* und so fort. Weber hat in den Ind. Stud. Bd. XIII, S. 122 Anm. die Vermuthung ausgesprochen, „dass *ñ* hier einfach, und zwar etwa schon vor Zeiten, in einem Mspt., auf welches unsere Mss. sämmtlich zurückzuführen sein würden, verlesen ist für *c*. Die Schreibung *cç* ist ja nach Pāṇ. 8, 4, 63 gleichberechtigt mit *ech*, war aber handschriftlich bisher noch nicht nachgewiesen.“

Diese Vermuthung wäre sehr ansprechend, wenn es sich nur um einige Fälle handeln würde, wo uns das merkwürdige *ñç* für *tç* entgegen träte. Ich finde aber diese Schreibung ganz consequent in allen Handschriften. Auch in dem alten Ms. von 1590 p. Chr. ist die Form des *c* und des *ñ* sehr deutlich unterschieden und durchgängig ganz deutlich *ñç* für *tç* geschrieben. Die Zahl der Fälle ist bei dem Umfang des Textes eine ausserordentlich grosse, und ich kann es mir schwer denken, dass dabei ein Schreibfehler vorliegen könnte. Ein *ñç* für *tç* widerspricht zu sehr allen sonstigen Lautregeln, als dass die Anhänger dieser *Çākhā* bloss durch ein Versehen diese Schreibung hätten adoptiren können. Auch handelt es sich hier ja nicht um ein Buch, das bloss gelesen wurde, sondern eines, dessen Text beim Opfer recitirt und den Schülern zu recitiren gelehrt wurde. Bei Weber's Annahme müsste man einen Bruch in der mündlichen Tradition annehmen, wozu sonst kein Grund vorhanden ist. Es scheint mir vielmehr auch

hier wieder eine bewusste und beabsichtigte Besonderheit in der Behandlung der Laute vorzuliegen, durch welche die *Māitrāyaṇīya*'s sich von anderen Schulen unterscheiden wollten. Welcher specielle historische oder lautphysiologische Grund dabei im Spiele war, wird sich schwer entscheiden lassen. Erwähnen will ich nur noch, dass Ernst Kuhn mich darauf aufmerksam macht, dass in den jüngeren indischen Dialekten ähnliche lautliche Entwicklungen vorkommen. Allerdings wäre für das Sanskrit diese Erscheinung so abnorm, dass ein apodiktisches Urtheil hier kaum erlaubt sein dürfte.

Ganz vereinzelt findet sich diese Schreibung auch in der *Māitryupanishad*, was meines Wissens auch noch nicht bemerkt ist. *Māitryup.* 6, 8 lesen wir in der Cowell'schen Edition (ganz ebenso wie in den Mss. von Bühler und Haug) *svāñ çarirāt* (aus *svât çarirāt*). Dazu findet sich bei Cowell die Anm.: *svâccharirād iti ðikâpâthah*. Ferner haben wir *Māitryup.* 6, 27 zu *yaecharirasya* bei Cowell die Anmerkung: *yañ çarirasyeti likhitam*.

Ferner ist in lautlicher Beziehung noch zu bemerken, dass in der *Māitr.* S. schliessendes *m* nicht bloss vor Zischlauten und *r*, sondern auch vor *y* und *v* durch *ṃ* oder *Ṃ* ausgedrückt wird, wie schon Weber, *Ind. Stud.* XIII, S. 119 Anm. 3 bemerkt hat.

Viel auffälliger ist aber die Behandlung von *ân* im Auslaute vor Vocalen. Es wird dafür nämlich sonderbarer Weise *an* geschrieben. So z. B. *mahaṃ indrah* für *māhān indrah* *Māitr.* S. 1, 3, 24 und 25; *asmaṃ açnotu* für *asmān açnotu* 1. 5, 4; *havishmaṃ âvivâsati* *havishmaṃ astu sūryah* 1, 3, 1; *vṛshṭimaṃ iva* 1, 3, 24; *janaṃ anu* 1, 3, 33; *gomaṃ agne* **S** *vimaṃ açvî* 1, 4, 3 und 1, 4, 8; *devaṃ ihāvaha* 1, 5, 1; *madhumaṃ udârat* 1, 6, 2; *anyaṃ adharânt sapatnân* 1, 2, 10; *devaṃ id eshi* 1, 2, 15; *madhumaṃ astu* 2, 7, 16; *pravidvaṃ iha* 2, 7, 16; *taskaraṃ uta* 2, 7, 7; *amṛtaṃ anu* 1, 2, 6, wo *Tâitt.* S. 1, 2, 8 *amṛtâṃ* *anu* hat; *sarvaṃ agnîm* 2, 13, 1; *svaṃ aham* 2, 7, 7; *pṛshṭimaṃ asi* 2, 7, 11; *ny amitraṃ oshatât* 2, 7, 15; *açvaṃ agne* 2, 7, 17; *bânavam uta* 2, 9, 2; *amitraṃ apabâdhamânah* 2, 10, 4; *savitâ jyotir udayaṃ ajasram* 2, 10, 5; *devaṃ â ca vakshat* 2, 10, 5 u. s. w.

Eigenartige Accentbezeichnung.

Was nun die Accentbezeichnung anbetrifft, so finden wir in der alten Haug'schen Handschrift ein ganz eigenartiges System beobachtet, das von allem bisher Bekannten abweicht. Dies System ist etwas complicirt, aber durchaus rationell und ganz consequent durchgeführt.

Der *Udâtta* wird hier durch einen senkrechten Strich über

der Sylbe bezeichnet, also so wie sonst der Svarita. Z. B.

प्रजा prajā'; **एतेन** eténa; **सन्** sán; **सविता** savitâ' u. dgl.

Dieselbe Art, den Udâtta zu bezeichnen, findet sich in einem von Bühler in Kashmir entdeckten, 5—600 Jahre alten vortrefflichen Ms. des Rigveda (s. Weber, Ind. Liter. II. Aufl. S. 337 und 338) und, wie mir Herr Prof. Whitney mittheilt, auch in einer Atharvahandschrift zu London. Die tonlosen Sylben erhalten in dem alten Haug'schen Ms. wie gewöhnlich einen horizontalen Strich unter der Linie. Dagegen wird der Svarita wieder ganz anders und zwar mit sehr feinen Distinctionen ausgedrückt. Es wird ein Unterschied gemacht zwischen demjenigen Svarita, welcher jātya ist, d. h. dem eigentlichen oder primären Svarita, und dem secundären Svarita, der nur durch das Vorangehen eines Udâtta erzeugt ist.

Der primäre Svarita wird dann, wenn ihm eine unbetonte Sylbe folgt, durch ein Häkchen, eine Curve unter der Linie bezeichnet,

z. B. **वीर्यमिन्द्राग्नी** vîryam indrâgnî'; **वीर्येणाभिप्रयसति**

vîryeṇâbhiprâyâti; **स्वर्ग्याय शक्तये** svargy'āya śaktaye u. dgl.

Dass diese Bezeichnungsweise der in den Mss. der Vājasaneyi-Samhitâ üblichen entspricht, hat schon Weber, Ind. Stud. XIII, S. 118 bemerkt. Im Kāthakam finden wir ebenfalls eine Curve zur Bezeichnung des echten Svarita; dieselbe wird nur über der Linie angebracht, wie schon oben bemerkt worden ist. Wenn dagegen die folgende Sylbe betont ist, so wird der primäre Svarita durch eine ३ bezeichnet, die der svaritirten Sylbe vorangesetzt wird, während diese selbst noch den horizontalen Strich unter der Linie erhält, um die folgende Sylbe als Tonsylbe zu kennzeichnen. So z. B. **वी३र्यतत्** vîryam tát; **मनु३षा**

नक्तम् manushy'â nāktam; **अ३प्स्वन्तः** apsvāntāḥ; **कुरुक्षेत्रे**

ऽग्निः kuruksheṭrè ṽ gñih u. dgl.

Der Unterschied von der im Rigveda üblichen Bezeichnung einer Sylbe mit primärem Svarita, auf die eine betonte Sylbe folgt, besteht also darin, dass 1) ohne Rücksicht auf Länge oder Kürze der Sylbe stets die ३, niemals die १ steht; 2) dass diese ३ vor der svaritirten Sylbe steht, was mir sehr passend und im Einklang mit dem sonstigen System erscheint, demgemäss bei einer Tonveränderung diese womöglich schon vorher angedeutet wird, um darauf vorzubereiten; 3) die ३ erhält nicht, wie im Rigveda,

noch einen senkrechten Strich über der Linie und einen horizontalen unter derselben (¹3).

Am Merkwürdigsten aber ist die Bezeichnung des secundären Svarita. Dieser wird in der Regel durch einen horizontalen Strich angedeutet, der die betreffende Sylbe in der Mitte kreuzt ¹⁾, z. B.

एतेन eténa; **मनसा** manasâ; **एकदशकपालम्** ékâdaṣa-kapālam u. dgl. Dieser horizontale Kreuzungsstrich ist aber nicht die einzige Bezeichnung des secundären Svarita. Derselbe kann auch durch drei Strichelchen über der Linie angedeutet werden. Und zwar geschieht dies regelmässig in dem Falle, wenn die svaritirte Sylbe kurz ist und ihr unmittelbar eine mit dem Anudāttatara versehene Sylbe folgt, d. h. also wenn der svaritirten Sylbe nach einem Zwischenraume von nur einer Sylbe wieder eine Tonsylbe folgt,

z. B. **ओजसैवेनन्** ójasâivâ'nân; hier ist die Sylbe **ज** mit den drei Strichelchen versehen, weil sie kurz ist und gleich darauf der Anudāttatara folgt, während die Sylbe **नान्** lang ist und an ihr der secundäre Svarita darum durch den horizontalen Querstrich bezeichnet werden muss: **निर्वपेदस्य सजाताः** nirvaped

yasya sajâtâ'h; die Sylbe **व** erhält die drei Strichelchen, **स्य** dagegen nicht, weil es zwar kurz ist, aber ihm nicht unmittelbar ein Anudāttatara folgt, d. h. also die nächste Tonsylbe durch einen weiteren Zwischenraum als bloss eine Sylbe von ihr getrennt ist.

Vgl. ferner **निर्वपेद्भ्रातृव्यवान्** nirvaped bhra'tṛvyavân und

निर्वपेत्संग्रामम् nirvapet saṁgrāmam.

Dies ganze System der Accentuation scheint mir sehr rationell und bezeichnend zu sein. Die Tonhöhe der Sylbe ist gewissermassen äusserlich durch die höhere oder tiefere Stellung des Accentuationsstriches angedeutet. Der Udātta, als höchster Ton, hat den senkrechten Strich über der Linie, der also am Höchsten hinaufreicht. Der schon gesenktere Ton des secundären Svarita findet sein Abbild in dem die Sylbe in der Mitte durchkreuzenden Striche oder den drei Strichelchen über der Linie, die neben dem höher hinauf reichenden Udāttastrich wohl geeignet sind, einen schon gebrochenen und gesenkteren Ton anzudeuten; während endlich die Tieftonigkeit durch den horizontalen Strich unter der

¹⁾ Dies soll sich auch in einigen Mss. des Atharvan finden, s. Weber, Ind. Stud. XIII, S. 118.

der Linie passend bezeichnet ist. Am Ehesten lässt sich mit diesem Princip noch das des *Sāmaveda* vergleichen, wo durch die Zahlen १, २, ३ gewissermaassen eine Rangordnung der Sylben nach Höhe und Tiefe angedeutet wird¹⁾.

Auch das Häkchen, die Curve als Bezeichnung des primären *Svarita* scheint mir ganz charakteristisch für diesen verschliffenen, eigentlich aus einer betonten und einer darauf folgenden unbetonten Sylbe verschmolzenen Accent zu sein. Wenn स्वर eigentlich aus सु + अ verschmolzen ist, so deutet ∪ in स्वर dies Verhältniss ganz charakteristisch an. Allerdings wäre es wohl noch angemessener, wenn diese Curve über die Linie gesetzt würde, wie dies im *Kāṭhakam* der Fall ist.

Auch muss es doch gewiss als ein Vorzug dieses Accentuationssystems angesehen werden, dass sowohl beim primären als beim secundären *Svarita* die Bezeichnung stets darauf Rücksicht nimmt, ob gleich oder erst nach einiger Zeit wieder eine Tonsylbe folgt²⁾.

Die beigelegte lithographische Tafel wird das besprochene System der Betonung noch anschaulicher machen. Sie beruht auf dem Facsimile einer Seite des alten Haug'schen Manuscriptes, das Herr Professor E. Sievers so freundlich war für mich anzufertigen.

Charakter der Sprache. Lexicalische Ausbeute.

Durch den ganzen Charakter ihrer Sprache, in Bezug auf den Wortschatz wie auf die Grammatik, macht die *Māitrāyaṇī Saṃhitā* einen durchaus alterthümlichen Eindruck. Die Verwandtschaft mit der *Tāittiriya-Saṃhitā*, der *Vājasaneyi-Saṃhitā* und den *Brāhmaṇa's* tritt auch in dieser Hinsicht deutlich hervor, die Sprache der *Māitr. Saṃhitā* trägt aber eher einen noch alterthümlicheren Charakter, wie die der angeführten Texte. Am nächsten steht sie, wie ich glaube, der Sprache des *Kāṭhakam*, so weit sich dies freilich nach den spärlichen Mittheilungen beurtheilen lässt, die uns über dies interessante Werk gemacht worden sind. Die Zahl der Wörter, die ausser in der *Māitr. S.* nur aus dem *Kāṭhakam* belegt sind, ist nicht unbedeutend.

Wir finden *kusidāyī* *Māitr. S.* 2, 1, 11 entsprechend der *kusidāyī* im *Kāṭh.* in derselben Erzählung von *Vāmadeva* (s. *Ind. Stud.* III, S. 478). Ebenso das Adj. *kāūsita* *Māitr. S.* 2, 1, 11

1) S. Bopp, krit. Gramm. S. 30.

2) Solch eine Rücksichtnahme auf gleich darauf erfolgende Hebung des Tones haben wir auch oben in der Behandlung von auslautendem e und as vor Vocalen beobachtet.

entsprechend dem *kāusida* im Kāṭh. Ind. Stud. III, [S. 479 (der Codex hat offenbar fehlerhaft *kosidam*, was das Petersb. Wörterbuch mit Recht corrigirt).

Ferner haben wir *pravabhra*, ein Beiwort des Indra, Mâitr. S. 2, 2, 10, dem nur in *prababhra* Kāṭh. 10, 9 (wo es gleichfalls Beiwort des Indra ist) etwas Entsprechendes zur Seite steht.

apsavya zum Wasser in Beziehung stehend, Beiwort des Varuṇa, Mâitr. S. 2, 3, 3 a. E.; ausserdem nur Kāṭh. 12, 6. 35, 15 belegt (abgesehen natürlich von Pā. 6, 3, 1, Vārtt. 6).

gurumushti wohl „eine tüchtige Handvoll“, in der Composition darbhagurumushti Mâitr. S. 3, 3, 6. Diese Form findet sich nur noch Kāṭh. 21, 7 belegt, während Tāitt. S. 5, 4. 5. 2. 3 das zusammengesetzte *grumushti* steht, für welches auch *gnumushti* geschrieben wird.

goshad, eine Form, die auch Pā. 5, 2, 62 uns so überliefert, steht Mâitr. S. 1, 1, 2 und ausserdem nur noch Kāṭh. 1, 2. 31, 1. Dagegen findet sich Tāitt. S. 1, 1. 2, 1 die meiner Ansicht nach falsche Form *ghoshad*, die der Schol. durch *dhana* oder *dravya* erklärt. Ich übersetze *goshad* „unter den Kühen sitzend“. Mâitr. S. 1, 1, 1 a. E. heisst es *yajamānasya paçūn pāhi*, und 1, 1, 2 beginnt: *goshad asi, pratyushta rakshaḥ* u. s. w.; also etwa: schütze du das Vieh! Du sitztest unter den Kühen, verscheuchst sind die Dämonen u. s. w.

yugaçara, etwa „Doppelpfeil“, in einer übrigens schwierigen Stelle Mâitr. S. 2, 4, 1 a. A. findet sich nur noch belegt Kāṭh. 12, 10 in Ind. Stud. III, 464, wo es in ganz derselben Erzählung erscheint wie in der Mâitr. S.

yamaçva Yama's Hund, Mâitr. S. 1, 6, 9; ausserdem nur Kāṭh. 37, 14.

ruvatha das Brüllen Mâitr. S. 1, 10, 16; ausserdem nur Kāṭh. 36, 9.

Die Wurzel *hūrçh* „schwanken, fallen“, ist fast nur aus dem Kāṭhakam belegt und zwar findet sie sich hier in einer ganzen Reihe von Stellen (ausserdem nur einmal mit *vi* im Ç'at. Br.)

1) das einfache *hūrçh* steht Mâitr. S. 1, 10, 7; sonst nur Kāṭh. 32, 6.

2) *hūrçh* mit *anu*, nach Jmd. zu Fall kommen, Mâitr. S. 1, 10, 7; sonst nur Kāṭh. 36, 1.

Das Intensivum von *clì* ganz in sich zusammen sinken, ganz zusammen fallen, erliegen Mâitr. S. 1, 10, 10 *yad vāitad (prajā) varuṇagrhitā avevliyanteva*; ausserdem nur noch Kāṭh. 36, 5 und zwar in ganz demselben Zusammenhang: *prajā varuṇagrhitā avevliyanteva*.

ūdhanya, als Epitheton von *payas*, im Euter enthalten, Mâitr. S. 1, 9, 5. Im Petersb. Wörterbuche nur in der Bed. Milch *gaṇa gavādi* zu Pā. 5, 1, 2 und in den 1. Nachträgen *ūdhanya (payas)* Kāṭh. 35, 20 belegt.

veçatva Nachbarschaft, Sassenchaft Mâitr. S. 2, 3, 7 a. A.; ausserdem nur Kâṭh. 12, 5.

adhivâda ein Angriff mit Worten, Beschimpfung Mâitr. S. 3, 2, 2; sonst nur noch Kâṭh. 19, 12 in den Ind. Stud. III, S. 478 nachgewiesen,

yâtavya gegen Spuk, Hexerei dienend, in Verbindung mit *tanû* Mâitr. S. 2, 3, 1; ausser bei Pâ. 4, 4, 121 nur Kâṭh. 11, 11 belegt und zwar auch gerade in Verbindung mit *tanû*.

vâjaprasavya mit den Worten *vâja* und *prasava* beginnend, Mâitr. S. 1, 11, 8. Diese Form nur Kâṭh. 14, 8. 21, 12 belegt (in den anderen *Saṃhitā*'s und *Brâhmaṇa*'s hat das Wort die Form *vâjaprasaviya*).

niravatti die Abfertigung, Zufriedenstellung. Dies Wort war nur aus dem Kâṭh. öfters belegt, nämlich Kâṭh. 11, 4. 36, 5. 7. 13 (ausserdem nur TBr. 1, 7, 1, 9). Auch in der Mâitr. S. findet es sich öfters vor: Mâitr. S. 1, 10, 6 a. E.; 1, 10, 10 a. E.; 1, 10, 13 a. E.; 1, 10, 19 a. A.

kshâ, *kshâyati* mit *apa* ausgehen, verlöschen, zu Ende brennen Mâitr. S. 1, 8, 9 in d. M. (mehrmals): *yasyâgnir apakshâyet*; sonst nur Kâṭh. 35, 17 belegt: *agnir apakshâyati*.

anirmârga das Nichtabstreifen oder Nichtabgestreiftwerden, Nichtabgewischtwerden Mâitr. S. 1, 8, 5 und 2, 3, 1; sonst nur Kâṭh. 12, 5. 8. 24, 10 belegt (s. das Petersb. Wört. unter *nirmârga*).

anirdâhuka nicht verbrennend, versengend Mâitr. S. 1, 4, 8; nur noch Kâṭh. 32, 4 (s. das Petersb. Wörterb. unter *nirdâhuka*).

âroha in der Bedeutung „Baum, Pflanze“ Mâitr. S. 1, 6, 12 (vom *açvattha* gesagt); nur noch aus dem Kâṭh. 26, 3 in einer entsprechenden Bed. belegt, nämlich „eine Pflanze, die auf einer anderen wächst;“ der in Mâitr. S. so benannte *açvattha* wächst ebenfalls auf anderen Pflanzen.

svatva das Fürsichselbstsein, die Unabhängigkeit Mâitr. S. 1, 10, 6 a. E.; in dieser Bedeutung nur noch Kâṭh. 36, 1 belegt.

pâ, mit *anupra*, nach Jmd. trinken Mâitr. S. 1, 10, 18 *devân vai pitṛṇ manushyâ anuprapibante*. Im Petersb. Wörterb. wird aus Kâṭh. 36, 13 die Stelle citirt: *devân vai pitṛṇ manushyâḥ pitaro S nuprapibate*.

Die Stelle *tasmâd ete (jîmûtâḥ) sadadi parvatam upaplavante* Mâitr. S. 1, 10, 13 entspricht offenbar Kâṭh. 36, 7 *girim upaplavante jîmûtâḥ* (s. Petersb. Wörterb. plu. c. *upa*).

îsh c. ud emporsteigen Mâitr. S. 1, 10, 12. Das Verb. fin. nur noch Kâṭh. 36, 17 belegt in einer Stelle, die offenbar der der Mâitr. S. entspricht (ausserdem nur *udîshita* RV. 10, 119, 12).

Was ich angeführt habe, sind nur Wörter und Formen, die sich mir gelegentlich dargeboten haben. Wollte man eine Untersuchung darauf hin anstellen und hätte den ganzen Text des Kâṭhakam vor sich, so würde die Zahl der Worte, die nur in diesen

beiden *Samhitā*'s vorkommen, sich gewiss leicht erheblich vermehren lassen.

Die *Māitrāyaṇī Samhitā* nimmt aber in jeder Hinsicht eine durchaus selbständige Stellung ein, und so ist denn auch die Zahl derjenigen Wörter und Formen, die sich bisher nur in ihr vorgefunden haben, eine recht beträchtliche. Bis jetzt habe ich ca. 300 Wörter zusammen gestellt, die in dem Petersburger Wörterbuche noch nicht vorhanden sind. Ausserdem ist aber auch die Zahl derer nicht unbedeutend, die bisher entweder nur ganz spärlich belegt oder in ihrer Bedeutung unsicher waren, wo dann die *Māitr. S.* eine willkommene Ergänzung und Bestätigung bringt, bisweilen auch einen Irrthum berichtigt. Alle diese Wörter werden in dem neuen Wörterbuche, an welchem Böhtlingk gegenwärtig arbeitet, ihre Stelle finden, also am geeignetsten Orte verwerthet werden. Aus diesem Grunde darf ich wohl von einer eingehenderen Besprechung des lexicalisch interessanten Wortschatzes der *Māitr. S.* absehen. Es wird genügen, wenn ich einige Beispiele anführe.

Neu ist z. B. ein in der *Māitr. S.* öfters vorkommendes Adverb *sadadi*, etwa „beständig, stets“, offenbar verwandt mit *sadam* und *sadā*, aber in dieser Form noch nicht nachgewiesen. Es findet sich z. B. *Māitr. S.* 1, 5, 12; 1, 10, 9; 1, 10, 13; 2, 1, 4.

Bisher noch nicht belegt sind ferner eine Reihe von Adjectiven, die durch das Suffix *uka* von Verben abgeleitet sind, z. B. *abhyārohuka* hinaufsteigend, beschreitend 3, 8, 10 a. E.; *apakrāmuka* in *anupakrāmuka* nicht fortgehend 4, 2, 4; *pratishṭhāyuka* in *apratishṭhāyuka* nicht stockend, ununterbrochen 4, 1, 12 u. dgl. mehr.

Neu sind eine Reihe von Abstracten auf *tva*, wie z. B. *asṛkteva* das Wesen des Blutes 4, 2, 9; *uttaravedīva* das Wesen, die eigentliche Bedeutung der *uttaravedī* 3, 8, 3 a. E.; *upasattva* das Wesen der *upasad* 3, 8, 1 a. A.; *agnihotratva* das Wesen des *agnihotra* 1, 8, 1; *usriyāteva* das Wesen der Kuh 4, 2, 12; *agṇiyāteva* das Wesen der Kuh 4, 2, 12; *açītyaksharatva* das Bestehen aus 80 Sylben oder Lauten 3, 2, 5; *asushiratva* das Nicht-hohlsein 3, 10, 2; *askannatva* das Nichtverspritztsein 3, 9, 5 a. E.; *plakshatva* 3, 10, 2 u. s. w.

Neu sind ferner Substantiva wie *ākhukiri* der Maulwurfs-haufen 1, 6, 3; *kusṭhā* ein Zwölfstel 3, 7, 7; *āudbhetra* die Sieghaftigkeit (= *āudbhīdya*) 2, 11, 4; *antarīti* das Verschwinden 3, 10, 1 in d. M.; *ādhitī* das Denken an Etwas, die Fürsorge 1, 3, 36 u. 1, 4, 14. — Ferner Adjective wie *āçravāra* aus dem Rohr *açvavāra* (= *açvavāla*) bestehend 3, 7, 9 a. E.; *kumanaḥ*, zornig böse 4, 2, 13 u. dgl. — Ferner die Adverbia *ayajushā* ohne Opferspruch 3, 6, 8 in d. M.; *predhā* liebevoll 3, 9, 7 (= *priyadhā* *Tāitt. S.* 1, 3, 8, 1; 6, 3, 8, 2) u. dgl.

In anderen Fällen ergänzt und berichtigt die *Māitr. S.* das bisherige lexicalische Material. So hatten wir ein Wort *kuṭaru* *Vāj. S.* 24, 23, von welchem das Petersb. Wörterbuch keine Bedeutung

Silberne Schale

aus dem Besitz des Kaiserlichen Museums in Wien

Die Inschrift des Originals

Zeitschrift d. D. M. G. XXXVII.

Taf. II



Die Inschrift des Originals

mit Sicherheit angeben konnte; es bemerkt nur, dass das Wort nach Mahîdhara = kukkuṭa „Hahn“ sei, während es Up. 4, 81 die Bedeutung „Zelt“ haben soll. In der Mâitr. S. steht es 1, 1, 6 a. E. an einer Stelle, zu welcher die Parallelstelle Vâj. 1, 16 das Wort kukkuṭa bietet. Daraus ergibt sich mit Sicherheit, dass die von Mahîdhara angegebene Bedeutung „Hahn“ wirklich die richtige ist. Auch Mâitr. S. 3, 14, 4 kommt kuṭaru vor und wird speciell zu Agni in Beziehung gesetzt (agnaye kuṭarûn âlabhate). Mâitr. S. 1, 1, 6 wie auch 4, 1, 6 erhält kuṭaru das Epitheton madhujihva. Es steht ferner Mâitr. S. 3, 14, 20 und Tâitt. S. 5, 5, 17, 1. (Aus letzterer Stelle kann man aber nicht auf die Bedeutung des Wortes schliessen: kvayih kuṭarur dâtyâuhaḥ neben einander genannt.)

Für *kusitâyî*, das von Pâ. 4, 1, 37. Vop. 4, 25 angeführt wird, giebt das Petersb. Wörterb. mit einem (?) die Bedeutung „Frau eines Wucherers“ an. Das Wort ist aber nicht belegt, ebensowenig wie das Masc. kusita, für welches die Bedeutung „Wucherer“ nur aus der Aehnlichkeit mit kusîda erschlossen ist. Die Stelle Mâitr. S. 2, 1, 11 zeigt uns, dass das Wort einen bösen weiblichen Dämon bezeichnet und mit der kusidâyî im Kâṭh. (s. Ind. Stud. III, S. 478) zusammenfällt. Der Zusammenhang, in dem das Wort vorkommt, ist in beiden Samhitâ's derselbe; es handelt sich um einen Streit des Vâmadeva mit diesem weiblichen Dämon (vgl. auch Mâitr. S. 3, 2, 6). Danach lässt sich also die Bedeutung des Wörterbuchs berichtigen.

Von Interesse sind auch manche Nebenformen zu bereits bekannten vedischen Formen.

So finden wir Mâitr. S. 3, 14, 2 *pulikâya* m. als Bezeichnung eines bestimmten Wasserthieres: adbhyaṁ mâtasyân mitrâya pulikâyan vârunâya nâkrân; ebenso 3, 14, 16 nâkrô makarâḥ pulikâyaḥ. Offenbar fällt dies Wort zusammen mit purikâya m. ein bestimmtes Wasserthier AV. 11, 2, 25. An der Stelle, die Mâitr. S. 3, 14, 16 entspricht, hat Tâitt. S. 5, 5, 13, 1 nâkrô makarâḥ *kulikâyaḥ*; dagegen Vâj. S. 24, 21. 35 *kulipâya* m. ein bestimmtes Wasserthier. Wir haben also neben einander die Formen: purikaya, pulikaya, kulikaya, kulipaya. Die Form der Mâitr. S. bildet die Vermittelung zwischen der des AV. und denen der TS. und VS.

kulaṅga m. bezeichnet ein Thier aus dem Hirschgeschlechte, wahrscheinlich eine Antilope, Mâitr. S. 3, 14, 9 rudrebhyo rurûn (âlabhate) — — viçvebhyo devebhyah prshatânt sâdhebhyaḥ kulaṅgân; 3, 14, 13 somâya kulaṅgaḥ. Dies kulaṅga ist = kuluṅga VS. 24, 27. 32, wovon es wohl die ältere Form ist, die sich noch direkt an das gewöhnliche kuraṅga anschliesst; kulaṅga bildet also das vermittelnde Glied zwischen kuraṅga und kuluṅga.

pulîtat n. Mâitr. S. 3, 15, 7 ist eine Nebenform von purîtat n. = Herzbeutel oder ein anderes Eingeweide der Herzgegend.

Das Wort *renukakâṭa* RV. 6, 28, 4 und VS. 28, 13 ist ein Beiwort

zu arvan, der Renner, und wird von den Comm. „Staub durchfurchend oder aufwirbelnd“ übersetzt. In der Mâitr. S. 4, 13, 8 steht nun ganz deutlich *reṇukakâra* geschrieben. Man könnte hierin die richtige Form vermuthen; es läge dann 3. kar (kir) zu Grunde, das gäbe gerade die Bedeutung „Staub werfend, wirbelnd“, während *reṇukakâra* etymologisch unklar bleibt. Man vgl. für die Verbindung von *reṇu* mit $\sqrt{\text{kir}}$ noch RV. 4, 38, 7 *âdhi bhruvôḥ kirate reṇum rñjân*.

Indessen darf ich mich nicht in weitere Details verlieren. Als Beispiele werden die angeführten Formen wohl genügen.

Verhältniss zu Pâṇini und anderen Grammatikern, sowie zu den Lexicographen.

Am Wichtigsten und Interessantesten ist nun aber derjenige Theil des lexicalischen Materials, den ich bis jetzt noch nicht berührt habe, um ihn nun im Zusammenhange zu behandeln, nämlich diejenigen Wörter und Formen, welche wir bisher nur durch Pâṇini oder andere Grammatiker und die Lexicographen kannten, oft mit der speciellen Bemerkung, dass sie vedisch seien, die sich aber bisher noch nirgends nachweisen liessen, und die sich nun in der Mâitr. Saṃhitâ wirklich vorfinden. Diese Wörter und Formen sind es vornehmlich, durch die ein Licht fällt auf die historische Bedeutung der Mâitr. S., auf den Werth, welchen schon ein Pâṇini diesem Werke beilegte; sie sind es, die andererseits wieder interessante Belehrung bieten über die Glaubwürdigkeit, die Treue in der Ueberlieferung, welche wir jenen alten Grammatikern und Lexicographen zugestehen müssen.

Die Wurzel *stigh* war bisher nur aus Dhâtup. 27, 18 bekannt, wo sie in der Bedeutung von âskandane (angreifen) aufgeführt wird. Man hat mit Recht diese Angabe des Dhâtupâṭha schon wegen der verwandten Sprachen stets für begründet gehalten, denn *stigh* entspricht offenbar den Wurzeln in griech. *στειχω*, deutsch. „steigen“ und was damit zusammen hängt. Es war derselbe Fall wie mit *pard*, welche Wurzel bekanntlich auch im Dhâtupâṭha angeführt wird, sonst aber nicht belegbar ist und dennoch durch die Vergleichung mit den verwandten Sprachen sicher gestellt ist. Die Wurzel *stigh* findet sich nun mehrmals in der Mâitr. S. und zwar in einer Bedeutung, die zu der Angabe des Dhâtupâṭha stimmt. Mâitr. S. 2, 1, 12 steht *stigh c. pra* in den Praesensformen *prastiñnoti*, *prastiñnuyât* in der Bedeutung „zum Angriff vorschreiten, angreifen“: *âindrâbârhaspatya havir nirvapet, yo râshtriyo neva prastiñnuyât* „dem Indra und Brhaspati soll derjenige eine Opfergabe zutheilen, der als ein Herrscher nicht recht angreifen (nicht recht zum Angriff kommen) kann.“ Dies wird nun weiter durch eine Legende begründet. Indra wird im Mutterleibe von seiner Mutter gefesselt und in Fesseln geboren; da lehrt

ihn Brhaspati dies Opfer, und nun fallen die Fesseln ab, er wendet sich mit seinem Donnerkeil nach allen Himmelsrichtungen. Dann heisst es weiter: yo rāshtrīyo neva prastiṇnuyāt, tam etena yājayed âindrâbârhaspatyena, paritato hi vâ esha pâpmanâthâisha na prastiṇnoti; brhaspataye nirupyatâ indrâya kriyate, sarvata evâinaṃ muñcati, vajreṇemâ diṣo **Ṣ** bhiparyâvartate „wer als ein Herrscher nicht so recht zum Angriff kommen kann, den soll man mit diesem an Indra und Brhaspati gerichteten Opfer opfern lassen; denn ein solcher ist ja vom Uebel eingeschlossen (gebunden, in seiner freien Bewegung gehemmt), darum kann er nicht recht angreifen; dem Brhaspati wird gespendet, dem Indra zugetheilt, so macht er ihn von allen Seiten frei, und mit dem Donnerkeil wendet er sich nun nach allen Himmelsrichtungen hin.“ — Die Bedeutung der Wurzel geht aus dem Zusammenhang der Stelle hinlänglich hervor und sie stimmt zu der vom Dhâtupâṭha angegebenen. Hinsichtlich der Form muss aber noch bemerkt werden, dass im Dhâtup. die Praesensform stighnute lautet. Dies stimmt nun allerdings insofern, als sowohl im Dhâtup. wie in der Mâitr. S. das Praesens mit *nu* gebildet wird; eine Abweichung liegt aber in der medialen Form des Dhâtupâṭha. Indessen braucht man darauf kein so grosses Gewicht zu legen. Auch die Wurzel aç, welche im Dhâtupâṭha unmittelbar neben stigh steht, wird dort nur als medial angegeben und ist im Veda bekanntlich oft genug activ.

Die Wurzel stigh findet sich ferner mit der Praeposition ati in der Desiderativ-Form sowie im Infinitiv auf am an einer Stelle, die etwas corrupt ist, sich aber mit grösster Wahrscheinlichkeit emendiren lässt. Die Bedeutung ist hier eig. wohl „über Jmd. hinausschreiten“, daher ihn „bemeistern.“ Mâitr. S. 1, 6, 3 a. A.: prajāpatir vâ idam agra âsīt; ta **Ṣ** vîrudho **Ṣ** bhyarohanta; sūryo vâ etâ yad oshadhayas, tâ atitishṭighishann atishṭighan nâçaknot¹⁾ „obgleich er sie bemeistern wollte, konnte er sie doch nicht bemeistern.“

Höchst interessant sind mehrere umschriebene Verbalformen, die Pāṇini in seinem Sūtra 3, 1, 42 als vedische Bildungen bezeichnet, die aber bisher noch nicht nachweisbar waren.

So der Aorist *abhyutsādayâmakar*. Ueberhaupt ist *sad* mit *abhyud* nicht weiter nachgewiesen. Die von Pāṇini 3, 1, 42 verzeichnete Form findet sich aber Mâitr. S. 1, 6, 5 tad enaṃ dvayaṃ bhâgadheyam abhyutsādayâmakar grâmyaṃ cāranyaṃ ca „er hat ihn (den Agni) ausgehen lassen zu einem doppelten Opferantheil hin.“ Der Schol. zu Pāṇini erläutert: loke tv abhyudasishadat.



Auch *prajanayâmakar* wird bei Pāṇini 3, 1, 42 als vedische Form angeführt, liess sich aber sonst nicht nachweisen. Es findet sich nun Mâitr. S. 1, 6, 10 und 1, 8, 5.


1) Bühlers Ms. liest atishṭhīgishamṇ atishṭhigan nâçaknot; Haugs Ms. atishṭhīgisham tishṭhigan.

vidāmakran, das in demselben Sūtra bei Pāṇini steht, findet sich ebenfalls in der *Māitr.* S. 1, 4, 7; es ist aber freilich auch TBr. 1, 3, 10, 3 belegt, also nicht ausschliesslich der *Māitr.* S. eigen.

Besonders interessant und ein Unicum in seiner grammatischen Bildung ist *pāvayāmkriyāt*, das ebenfalls bei Pāṇini 3, 1, 42 als vedisch verzeichnet, aber bisher noch nicht nachweisbar war. Es steht *Māitr.* S. 2, 1, 3 *nānaṃ dadhikrāvā cana pāvayāmkriyāt*, „den möchte nicht einmal Dadhikrāvan rein machen (läutern).“

Alle diese Formen würde Pāṇini bei seiner sonstigen Kürze im Ausdruck nicht speciell angeführt haben, wenn sie ihm nicht des Interesses und der Ueberlieferung besonders würdig erschienen wären, und wenn er sie nicht eben als seltene und merkwürdige Formen der vedischen Sprache besonders hätte hervorheben wollen¹⁾. Wir werden unwillkürlich zu dem Schlusse gedrängt, dass Pāṇini die *Māitr.* S. gekannt und bei diesem Sūtra speciell im Auge gehabt hat. Dies wird nun aber noch durch eine ganze Reihe anderer Formen erwiesen.

vāstva zum Hause gehörig, mit demselben in Beziehung stehend, führt Pāṇini 6, 4, 175 an und bezeichnet es ausdrücklich als ein vedisches Adjectiv. Es liess sich bisher nicht nachweisen, findet sich nun aber in der *Māitr.* S. 2, 2, 4 *vāstvamaya*  *rāudram carum nirvaped, yatra rudraḥ prajāḥ ṣamāyeta; vāstor vāi vāstvaṃ jāta* , *vāstvamayaṃ khalu vāi rudrasya, svenāivānaṃ bhāgadheyena ṣamayati*.

plāy, *plāyate* = *prāyate*, d. h. Wurzel i c. pra, wird von Pāṇini 8, 2, 19 angeführt, ist aber sonst noch nicht belegt. In der *Māitr.* S. findet es sich viermal: 1, 10, 14 a. A. *marudbhir viṣāgninānīkenopaplāyata, sa vṛtram etya cet.*; 1, 10, 16 *vṛtra*  *hantum upaplāyata*; ferner 3, 9, 1 a. A. und 4, 6, 8 a. A. Die Bildung dieser Form steht ganz im Zusammenhange mit der auch sonst sich zeigenden Neigung der *Māitr.* S. zu Nebenformen mit l für r; vgl. die oben angeführten *pulikaya* für *purikaya*, *pulītat* für *purītat*, *kulaṅga* für *kuraṅga*, sowie auch noch *kshar* c. *pla* (= pra) *caus.*, *plākshārayati*, vorwärts strömen lassen, allerdings um eine Etymologie für *plaksha* zu begründen, *Māitr.* S. 3, 10, 2.

udāja lehrt Pāṇini 7, 3, 60 von der Wurzel *aj* c. *ud* zu bilden, während er 3, 3, 69 angiebt, dass man *udāja* mit a brauchen müsse, wenn es sich um das Hinaustreiben von Vieh handelt. Der Schol. sagt zu der letzteren Regel²⁾: *udajaḥ paçūnāṃ preranaṃ; paçushu kim? udajaḥ kshatriyāṇaṃ*. Nun steht *Māitr.* S. 1, 10, 16 a. E. *tasmād rājā saṃgrāmaṃ jītvodājam udajate*. Es handelt sich also hier gerade um einen kriegerischen Auszug,

1) Die *Māitr.* S. hat übrigens noch ein paar andere umschriebene Aoristformen, die ebenso gebildet sind wie die oben angeführten, nämlich *svadayāmakar* 1, 8, 4 a. E. und *pratiṣṭhāpayāmakar* 3, 3, 3 und 3, 3, 9.

2) Das Sūtra 3, 3, 69 lautet *saṃdoraḥ paçushu*.

und daher konnte diese Stelle wohl zu der angeführten Regel Veranlassung geben. Das Wort ist sonst unbelegt.

sâdhyâi ist nach Pâ. 6, 3, 113 ein vedischer Infinitiv von sah. Auch diese Form war noch nicht nachweisbar, findet sich aber Mâitr. S. 1, 6, 3 tâ asahata, tat sâdhyâi vâvâisha âdhiyate; tad yathâdo vasantâ çigire S gnir virudhaḥ sahata, eva sapatnam bhrâtr̥vyam avarti sahate, ya eva vidvân agnim âdhatte. Der Schol. zu Pâṇini führt die Worte an: sâdhyâi sapatnân und bezieht sich damit wohl auf die Stelle der Mâitr. S., in der es sich ja gerade um Besiegung von Nebenbuhlern handelt.

manâyî das Weib des Manu, nach Pâ. 4, 1, 38. Diese eigenthümliche Femininform liess sich noch nicht nachweisen, findet sich aber Mâitr. S. 1, 8, 6 a. A. in einer ganz deutlichen Stelle: manuḥ ca vâ idaṃ manâyî ca mithunena prajanayatâm.

kusitâyî, fem. zu kusita, ein böser weiblicher Dämon. Diese Form lehrt Pâṇini 4, 1, 37. Bisher noch nicht nachgewiesen, findet sie sich Mâitr. S. 2, 1, 11 vâmadevaḥ ca vâi kusitâyî câjim ayâtâm âtmanoḥ, sâ kusitâyî vâmadevasya kûbaram achinat, sâ parânyâplavata yuga vâ chetsyâmishâ veti cet. Dieselbe Form ist herzustellen 3, 2, 6, wo die Mss. lesen: tena vâi vâmadevaḥ kusitâyâḥ (statt kusitâyyâḥ) çirâ âdipayat; desgleichen vielleicht 4, 2, 3, wo kustâyâḥ çiraḥ steht. Wie schon erwähnt, hat das Kâthakam in derselben Erzählung die Form kusidâyî für kusitâyî. Pâṇini kannte bereits beide Formen, er führt sie neben einander in demselben Sûtra (4, 1, 37) auf. Es müssen ihm also doch beide Çakhâ's mit dieser an sich geringfügig erscheinenden Variation in der Form des Wortes vorgelegen haben, die er aber doch für wichtig genug hielt, um sie zu berücksichtigen. Das Sûtra lehrt ausser diesen beiden Formen noch die Feminina zu vṛshâkapi und agni, also vṛshâkapâyî und agnâyî bilden, und wir sehen schon aus dieser Zusammenstellung, dass der Grammatiker sich hier auf vedischem Gebiete bewegt.

saṃvatsariya jährig, ein Jahr lang dauernd oder vorhaltend soll nach Pâṇini 5, 1, 92 eine vedische Bildung sein und zwar so viel als saṃvatsariṇa bedeuten. Bisher war es nicht nachweisbar, findet sich aber Mâitr. S. 2, 10, 1 ye devâ devânâ yajñiyâ yajñiyânâ sa vatsariyam upa bhâgam âsate. Auch stimmt es zu der Angabe des Pâṇini, dass wir Vâj. S. 17, 13 saṃvatsariṇa in Verbindung mit bhâga finden, also entsprechend dem sa vatsariya in der Stelle der Mâitr. S. Die anderen vedischen Texte haben auch sonst die Form saṃvatsariṇa, nur die Mâitr. S. hat saṃvatsariya.

antarloma mit den Haaren nach innen gekehrt findet sich Pâ. 5, 4, 117, ist aber sonst noch nicht belegt¹⁾. Es steht Mâitr. S. 3, 6, 6: yato vâi lomân kṛshnâjinasya, tato yajño; yato yajñas,

1) Vop. 6, 24 kommt natürlich nicht in Betracht.

tato devatā; yad bahirlomam paryūrṇuvitānantarhito (cod. — tām-tarhito) dikshito yajñāḥ syād; yad antarlomam, antarhito yajñāḥ.

bahirloma mit den Haaren nach aussen gekehrt; auch bisher nur Pā. 5, 4, 117 belegt; in der Māitr. S. 3, 6, 6; s. die Stelle unter dem vorhergehenden Worte.

agriya = *agriya* führt Pāṇini 4, 4, 117 an und bezeichnet es ausdrücklich als vedisch. Die Form war aber noch nicht nachzuweisen. Sie findet sich Māitr. S. 2, 7, 13 a. E. und 2, 9, 4 (gerade die alte Handschrift liest so); ferner 1, 6, 10 und in der Inhaltsangabe zu 3, 1, 10 (*agriya* = vorzüglich AK. 3, 2, 7; ein älterer Bruder Ramān. zu AK. im CKDr.).

baṃhīyaṃs soll nach Pā. 6, 4, 157 die Comparativ-Bildung von *bahula* sein. Diese Form findet sich Māitr. S. 1, 8, 3 a. A. āpo bhesajā, yatra vā etā asyā upayanti, tat praçastatarā oshadhayo jāyante baṃhīyaṣiḥ. (Sonst nur Vop. 7, 56; Kull. zu M. 5, 64 in der Bed. „weitläufig, ausführlich“ belegt. Dies will für uns natürlich nichts bedeuten.)

dakṣiṇāt adv. im Süden, lehrt Pāṇini zu bilden 5, 3, 34 (zugleich wird diese Bildung für *uttara* und *adhara* angegeben). Bisher nicht nachgewiesen, findet sich das Wort in der Composition *dakṣiṇātsad* im Süden sitzend Māitr. S. 2, 6, 3 neben *uttarātsad*, *purāḥsad* u. s. w.: ye devā dakṣiṇātsado yamanetrā rakshohanaṣ, te no Ṣvantu cet.; und weiter unten *yamāya dakṣiṇātsade svāhā*. Ferner steckt dies Adverb in *dakṣiṇādvāta* Südwind 2, 7, 20.

ojasya kraftvoll, nach Pā. 4, 4, 130 eine vedische Bildung. Sonst nicht belegt. Es findet sich Māitr. S. 2, 3, 1 yā vām mitrāvaruṇā ojasyā sahasyā yātavyā rakshasyā tanuḥ cet. Der Schol. zu Pā. 4, 4, 128 führt speciell die Verbindung *ojasyā tanuḥ* an.

citpati Herr des Denkens, bisher nur VS. 4, 4 belegt, wo es paroxytoniert ist. Nun lehrt aber Pāṇini 6, 2, 19, dass *citpati* ein Oxytonon sei, und diese Betonung hat das Wort wirklich Māitr. S. 1, 2, 1 a. E.; 3, 6, 3.

vākpati Herr der Rede, ebenfalls VS. 4, 4 paroxytoniert, sonst in unaccentuirten Texten. Nach Pā. 6, 2, 19 ist das Wort Oxytonon, und so wird es betont Māitr. S. 1, 11, 3¹).

bhaviṣṇu gedeihen wollend, nach Pā. 3, 2, 138 ein vedisches Adjectiv, liess sich aber nicht nachweisen. Es steht Māitr. S. 1, 8, 1 bhaviṣṇuḥ satyaṃ bhavati, ya evaṃ veda (= bhavitar, bhūṣṇu sein werdend, zukünftig AK. 3, 1, 29. H. 389. In Compp. mit einem Adverb auf am werdend Pā. 3, 2, 57. Vgl. *andhaṃ* —, *ādhyam* —, *dūram* —, *nagnaṃ* —, *palitaṃ* —, *priyaṃ* —, *subhagam* —, *sthūlam* —).

āryakṛtī, fem. zu *āryakṛta*, von einem *ārya* verfertigt. Diese Form als vedisch angeführt Pā. 4, 1, 30, vom Schol. durch

1) Auch *aharpati* Herr des Tages findet sich als Oxytonon Māitr. S. 1, 11, 3.

āryakṛtā iti loke erläutert. Mâitr. S. 1, 8, 3 a. A. wird von der sthâli gesagt: āryakṛti bhavati, im Gegensatz zu kulâlakṛta, von einem gewöhnlichen Töpfer verfertigt. Allerdings ist diese Form im Petersburger Wörterbuche noch durch Kâty. Çr. 4, 14, 1 belegt, aber dennoch ist es wahrscheinlicher, dass Pāṇini die Mâitr. S. im Auge hatte. Auf dieselbe Stelle der Mâitr. S. nimmt wahrscheinlich auch der Schol. zu Pâ. 4, 4, 123 Bezug, vgl. das folgende Wort.

asurya asurisch, den Asuren gehörig, so viel wie asurasya svam nach Pâ. 4, 4, 123. Der Schol. führt dazu als Beleg an den Satz asuryam vâ etat pâtram. Dieser Satz, der sich schon durch seine Fassung (namentlich das etat) als ein Citat kund giebt, findet sich Mâitr. S. 1, 8, 3 a. A., an derselben Stelle, wo das eben erwähnte āryakṛti vorkommt. Nachdem die Forderung ausgesprochen ist, dass die sthâli von einem Arier verfertigt sein solle, heisst es: asurya᳚ vâ etat pâtra᳚, yat kulâlakṛtam „ein Eigenthum der Asuren ist dasjenige Gefäss, das ein gewöhnlicher Töpfer verfertigt hat.“

sarvâhṇa der ganze Tag, nur Pâ. 5, 4, 88 und 8, 4, 7 belegt (im Sûtra die Bildung des 2. Theiles angegeben, im Schol. die Form angeführt). Das Wort steht Mâitr. S. 1, 8, 9 yasyâhutam agnihotra᳚ sūryo ᳚bhyudiyâd, agni᳚ samâdhâya vâca᳚ yatvâ dampati sarvâhṇam upâsiyâtām.

bhakṣaṃkâra Speise bereitend, schaffend, wird im Petersb. Wörterbuche nur durch Pâ. 6, 3, 70, Vârtt. 2 belegt, wo es als vedisch bezeichnet ist. Es findet sich Mâitr. S. 4, 7, 3 a. E. ete homâ bhakṣaṃkârâḥ ca bhavanti.

pac, pass. pacyate reif werden, zur Entwicklung gelangen, von Bäumen mit dem Accusativ der Frucht. Diese merkwürdige Construction war bisher nur nachweisbar bei Patañjali zu Pâ. 3, 1, 87 (s. Mahâbhâṣhya, lithograph. Ausgabe, 3, 49, b). Er führt dort als Beispiel an: tasmâd udumbaraḥ sa lohitaṃ phalaṃ pacyate. Dieser Satz ist wohl der Mâitr. S. entnommen, denn dort heisst es 1, 8, 1 a. A. tasmâd udumbaraḥ prâjâpatyas, tasmâl lohitaṃ phalaṃ pacyate. Dieselbe Construction findet sich noch Mâitr. S. 1, 6, 5 a. A. ye vanaspataya âraṇyâ âdyaṃ phalaṃ bhûyishṭhaṃ pacyante. (Ausserdem nur noch Vop. 24, 11.)

kiri wird nach Pâ. 3, 3, 108, Vârtt. 8, Sch. von dem 3. kar (d. h. ind. kṛ, kirati) gebildet. Es findet sich in der Composition âkhukiri Maulwurfshaufen als Synonymon von âkhukarisha Çat. Br. 2, 1, 1, 7 und TBr. 1, 1, 3, 3. Der Grammatiker bezieht sich wahrscheinlich auf unsere Form; sonst kommt kiri nur vor = kiṭi ein wildes Schwein Up. 4, 144. Bhar. zu AK. 2, 5, 2. CKDr. H. 1287.

âcaturam bis zum vierten Gliede, ist bisher nur beim Schol. zu Pâ. 8, 1, 15 nachgewiesen, wo der Satz angeführt wird: âcaturam hîme paçavo dvandvaṃ mithunâyante (nämlich mâtâ putreṇa mithunaṃ gacchati, pâutreṇa, prapâutreṇa, tatputreṇâpi). Hier

liegt offenbar ein Citat vor und zwar aus Māitr. S. 1, 7, 3 ācatura hi paçavo dvandvaṃ mithunāḥ.

apākartu das Wegtreiben ist im Petersb. Wörterbuche nur Pā. 3, 4, 16 Sch. nachgewiesen. Dort wird es ausdrücklich als vedisch bezeichnet und der Satz angeführt: purā vatsânām apākartor āste, wohl mit Beziehung auf Māitr. S. 1, 4, 5 purā vatsânām apākartor dampaty aṇiyâtām. (Der Scholiast citirt nicht ganz genau, sondern giebt die Form in dem Zusammenhange an, in welchem sie vorkommt, vielleicht aus dem Gedächtnisse, manchmal wohl auch, um abzukürzen. Vor dem Wegtreiben der Kälber sitzt der Opferer und speist, seine Gattin gleichfalls. Vgl. übrigens auch oben das Citat unter sādhyāi).

āçvavāra Māitr. S. 3, 7, 9 a. E. Wir finden die Form *āçvavāra* = *āçvavāla* Name eines Rohres, Saccharum spontaneum, nur Pā. 8, 2, 18, Vārtt. 2. Sch. belegt. Diese Form, offenbar die regelmässige ältere, bisher noch nicht nachweisbar, liegt offenbar dem Adj. *āçvavāra* zu Grunde. Die Bedeutung „aus dem Rohr *āçvavāra* verfertigt“ ergiebt sich deutlich, da es Epitheton zu *prastara* ist.

āgnivāruṇa auf Agni und Varuṇa bezüglich, ihnen gehörig, geweiht, finde ich auch bis jetzt nur Pā. 6, 3, 28 Sch. und Pā. 7, 3, 23 Sch. belegt. In der Māitr. S. findet es sich 2, 1, 4 a. E. (in Verbindung mit *caru*).

uruyā von *uru*; diese Form aus Pā. 7, 1, 39 Sch. belegt, demgemäss sie = *urunā* sein soll; sie ist ausdrücklich als vedisch bezeichnet; *uruyā* findet sich nun als Adverb in der Bedeutung „weithin“ Māitr. S. 2, 7, 8 und 3, 2, 1 dṛçāno rukmā uruyā vibhāti. An der entsprechenden Stelle liest TS. 4, 1, 10, 4 urvyā, RV. 10, 45, 8 urviyā. Ferner Māitr. S. 2, 8, 2.

Sind uns bei der Besprechung dieser Formen mehrfach Fälle vorgekommen, wo Stellen aus der Māitr. S. in der grammatischen Literatur citirt werden, so verdient es hier noch besonders hervorgehoben zu werden, dass wohl schon im Nirukta ein solches Citat vorliegt¹⁾. Nir. 5, 5 wird nämlich als vedisch der Satz angeführt: tam marutaḥ kshurapavinā vyayuh. Dieser Satz findet sich Māitr. S. 1, 10, 14; es handelt sich da um die Vernichtung des Vṛtra durch die Marut's; sie durchschneiden ihn mit dem kshurapavi. Dieser Satz ist bisher noch nicht in einem vedischen Buche nachgewiesen. (Vgl. das Petersb. Wörterb. unter kshurapavi).

Endlich möge noch Einiges aus späterer Zeit angeführt werden.

ayāçaya im Erze ruhend, liegend, eine interessante Nebenform von *ayaḥçaya*. Das Petersb. Wörterbuch giebt unter *ayaḥçaya* (VS. 5, 8. Kāty. Çr. 8, 2, 35) nur an, Sāyana zu Ait. Br. 1, 23 habe dafür aus einer anderen Quelle die unregelmässige Form *ayāçaya*.

1) Dass im Nirukta auch eine der sieben zur Māitrāyaṇī Çākhā gehörigen Schulen direkt erwähnt wird, habe ich schon oben hervorgehoben.

Diese Quelle ist wohl die Mâitr. S., denn hier (1, 2, 7) findet sich die Form *ayâçaya*.

rajâçaya im Silber ruhend, liegend = *rajaḥçaya*, das auch VS. 5, 8 vorkommt und durch *rajasi* (= *rajate*) *çete* erklärt wird (s. Petersb. Wörterb. und Mahîdh. zu der Stelle). Auch für dies Wort citirt Sây. zu Ait. Br. 1, 23 die Nebenform *rajâçaja* und diese findet sich Mâitr. S. 1, 2, 7.

harâçaya im Golde ruhend, Nebenform von *hariçaya*, das VS. 5, 8 vorkommt. Auch diese Form citirt Sây. zu Ait. Br. 1, 23; sonst unbelegt, findet sie sich Mâitr. S. 1, 2, 7.

kart spinnen. *Durga* zu Nir. 3, 21 führt die Formel an: *gnâs tvâkr̥ntann apaso Stanvata dhiyo Svayan*; er setzt ausdrücklich hinzu, sie fände sich im *Mâitrâyaṇîyakam* (freilich, nach einer Einschiebung in den Hdschr. auch im *Tândya-Brâhmaṇa* und den Büchern anderer Schulen)¹⁾. Der Satz steht wirklich Mâitr. S. 1, 9, 4 als Formel beim Empfang eines Gewandes. *Durga* führt noch mehr an, was demselben Capitel der Mâitr. S. entnommen ist, wenn auch nicht genau dazu stimmt. Das ganze Citat bei *Durga* lautet, wie mir Herr Professor Roth mittheilt: *devasya tvâ savituḥ prasave Sçvinor bâhubhyâm pûshṇo hastâbhyâm pratigr̥hñâmi*; *gnâs tvâkr̥ntann apaso Stanvata dhiyo [vayitryo, nicht in allen Mss.] Svayan*; *varuṇas tvâ nayatu devi dakṣiṇe br̥haspataye vâsas, tenâmṛtatvam açiya*; *mayo dâtre, mayo mahyaṁ pratigrahître*; *ka idaṁ kasmâ adât? kâmaḥ kâmâyâdât, kâmo dâtâ, kâmaḥ pratigrahîtâ, kâmaḥ samudram âviçat, kâmena tvâ pratigr̥hñâmi, kâmâitat te*; dann heisst es: *vâsasah pratigrahamantre Snushaṅga esha mâitrâyaṇîyake [tândyabrâhmaṇe cānyâsv api çâkhâsu]*.

In der Mâitr. S. 1, 9, 4 kommt auch zuerst die Formel *devasya tvâ savituḥ* u. s. w. Dann folgt eine Reihe anderer Formeln und dann erst *gnâs tvâkr̥ntann apaso Stanvata dhiyo Svayan*; *br̥haspataye tvâ mahya* varuṇo dadâti, so *Smṛtatvam açiya*, *mayo dâtre bhûyân*, *mayo mahyaṁ pratigrahître*. Erst nach einem längeren Zwischenraum heisst es dann: *ka idaṁ kasmâ adât? kâmaḥ kâmâyâdât, kâmo dâtâ, kâmaḥ pratigrahîtâ, kâmâya tvâ pratigr̥hñâmi, kâmâitat te*; *iti samudro vâi kâmaḥ cet*²⁾.

Resultate des Bisherigen. Das Alter und die historische Bedeutung der *Mâitrâyaṇî Samhitâ*.

Mag nun auch von den oben angeführten Formen eine oder die andere sich vielleicht später als nicht stichhaltig zur Beweisführung herausstellen, im Ganzen werden wir es doch als sicheres

1) S. *Tândya* Br. 2, 2, 5, 1 ff. *Tâitt. Ârany.* 3, 10, 1.

2) Die in den Commentaren zum *Kâtîyasûtra* des weissen Yajus enthaltenen Anführungen aus dem *Mâitram* habe ich noch nicht durchprüfen können.

Resultat unserer Untersuchung ansehen dürfen, dass Pāṇini die *Māitrāyaṇī Samhitā* kannte, dass er sie kannte als ein Werk, dessen Autorität und Bedeutung ihm gross genug erschien, um ganz speciell Formen daraus als merkwürdige Bildungen in seine Sūtren aufzunehmen. Ein *abhyutsādayāmakar*, ein *pāvayāmkriyāt* sind sprechende Belege für diese Behauptung. Die Autorität des Werkes war ihm gross genug, um ihn zu bewegen, eine Form wie *kusidāyī*, die doch nur in einem Buchstaben von *kusidāyī* abweicht, ausdrücklich neben dieser letzteren Form zu berücksichtigen. Wenn ferner eine bloss im *Dhātupāṭha* belegte Wurzel, die auch durch die Vergleichung sich als ächt erweist, mit Sicherheit in der *Māitrāyaṇī Samhitā* sich nachweisen lässt; wenn endlich auch ein Citat aus der *Māitrāyaṇī Samhitā* aller Wahrscheinlichkeit nach schon im *Nirukta* vorliegt — welch ein interessantes Licht fällt dadurch auf die Frage nach dem Alter und der historischen Bedeutung der *Māitrāyaṇī Samhitā*!

Wir haben indessen noch mehr Anhaltspunkte zur Entscheidung dieser Frage.

In Yaska's *Nirukta* wird neben dem *Kāthakam* nur noch ein Brāhmaṇa-artiges Werk mit Namen genannt, nämlich das *Hāridravikam*, Nir. 10, 5 (s. Weber, Indische Literaturgeschichte, II. Aufl. S. 97)¹⁾. Durga sagt zu dieser Stelle, dass Haridru und seine Schule zur *Māitrāyaṇī Ṣākhā* gehören: *Hāridravo nāma māitrāyaṇiyānām ṣākhābhedaḥ*. Dies stimmt denn auch zu der Angabe des *Caranavyūha*, demgemäss die *Hāridravīyāḥ* eine der 7 Unterabtheilungen der *Māitrāyaṇī Ṣākhā* bilden: *tatra Māitrāyaṇīyā nāma sapta bheda bhavanti: Mānavā Vārāhā Dundubbhā Chāgeyāḥ Ṣyāmāḥ Ṣyāmāyaṇīyā Hāridravīyāḥ ceti*. S. Webers Ind. Stud. III, S. 258. Dieselbe Angabe findet sich auch nach Roth im Comm. zu den *Gṛhya-Sūtren* des *Pāraskara* (s. Roth's *Nirukta* S. XXIII).

Wenn alle diese übereinstimmenden Angaben richtig sind — und wir haben zunächst keinen Grund, daran zu zweifeln —, so ergibt sich daraus, dass ein Zweig der *Māitrāyaṇīya*'s bereits im *Nirukta* erwähnt ist, was ausserdem nur noch einem Brāhmaṇa-artigen Werke, nämlich dem nah verwandten *Kāthakam* zu Theil wird.

Nun wird aber im Schol. zu Pāṇini 4, 3, 104 Haridru ein Schüler des Kalāpin genannt. Herr Geheimrath Böhntlingk, dem ich für diese ganze Arbeit viel Förderung und Belehrung verdanke, macht mich ferner darauf aufmerksam, dass in der *Kāçikā* zu Pāṇini 4, 3, 104 folgender Vers citirt wird:

haridrur eshāṃ prathamā, tataç çagalitumburū,
ulapena caturthena, kālāpakam ihocyate.

1) Die Stelle Nir. 10, 5 lautet: *yad arudat tad rudrasya rudratvam iti kāthakam; yad arodit tad rudrasya rudratvam iti hāridravikam*. In der *Māitr.* S. finde ich übrigens das Citat noch nicht. Dagegen steht es TS. 1, 5, 1, 1.

Es steht ganz im Einklang mit der frühen Erwähnung des Haridru im Nirukta, wenn er hier an erster Stelle genannt wird. Aber hier wird er zu den Kâlâpa's gerechnet, während er nach dem oben Mitgetheilten zu den Mâitrâyaṇī's gehört! Auch die Chagalinah, welche sowohl nach der Kâçikâ als nach dem Schol. zu Pâ. 4, 3, 104 Schüler des Kalâpin sind, werden wir in den Châgeyâḥ (Châgaleyâḥ) wiedererkennen, die nach dem Caranavyûha ebenfalls zu den Mâitrâyaṇī's gehören (s. Weber, Ind. Lit. II. Aufl. S. 106 Anm.; Ind. Stud. III, 258).

Wie lassen sich diese Angaben mit einander vereinigen? Mir scheint es, nur durch die Annahme, dass eben die Mâitrâyaṇī's mit der Schule des Kalâpin zusammenfallen; dass entweder die Kâlâpa's einen Theil der Mâitrâyaṇī's bilden, oder umgekehrt, oder endlich — was vielleicht das Wahrscheinlichste ist — dass sie sich eigentlich ganz decken, dass es nur verschiedene Namen für dieselbe Schule sind. Diese Hypothese erscheint auf den ersten Anblick sehr kühn. Dennoch habe ich mehr und mehr die Ueberzeugung gewonnen, dass sie uns den richtigen Weg führt, und dass mehr wie ein schwieriges Problem aus der Geschichte dieser Yajus-Schulen erst bei dieser Annahme mit einem Male deutlich wird.

Kalâpin und seine Schule müssen im Alterthum eine hervorragende Rolle gespielt haben. Sie erscheinen in engster Verbindung mit den Kaṭha's, deren Ritualbuch im Kâthakam vor uns liegt. Patañjali nennt Kalâpin, ebenso wie Kaṭha, einen Schüler des Vâiçampâyana, und dieser berühmte Lehrer erscheint stets in specieller Beziehung zur Yajus-Ueberlieferung, ja er steht an der Spitze derselben. Sein Schüler soll nach dem Kânḍânukrama der Âtreya-Schule auch Yâska Paṅgi sein, der dann weiter Lehrer des Tittiri genannt wird. Nach dieser Ueberlieferung hat also Tittiri, der Stifter der Tâittiriya-Schule, die Lehren erst aus zweiter Hand; er ist der Schüler eines Schülers jenes Vâiçampâyana, während Kaṭha und Kalâpin direkt als Schüler des Vâiçampâyana gelten. Der Sinn dieser Tradition kann doch nur der sein, dass die Tâittiriya's jünger sind, als jene Kaṭha's und Kâlâpa's. Welche Bedeutung diese Schulen in der alten Zeit gehabt, ersieht man auch aus der Berücksichtigung, die ihnen bei Pâṇini und im Mahâbhâshya des Patañjali zu Theil wird. Es heisst sogar, dass ihre Lehren in jedem Dorfe verkündigt werden: grâme grâme kâlâpakam kâthakam ca procyate (s. Weber, Ind. Stud. XIII, S. 440). Damit steht auch ihre Erwähnung im Râmây. 2, 32, 18, 19. (Schlegel) im Einklang:

ye ceme Kaṭha-Kâlâpâ bahavo danḍamânavâḥ |
nityasvâdhyâyaçilatvân nânyat kurvanti kimcana || 18 ||
alasâḥ svâdukâmâç ca mahatâṃ câpi sammatâḥ |
teshâm açîtiṃ yânâni ratnapûrṇâni dâpaya || 19 ||

Die Kaṭha und Kâlâpa, das Kâthakam und das Kâlâpakam

werden vielfach neben einander erwähnt und erscheinen sogar eng verbunden in den *Compositis kâṭhakâlâpâḥ* und *kâṭhakâlâpam*¹⁾. Dieses nahe Verhältniss der Kâlâpa's zu den Kâṭha's stimmt auf's Beste zu unserer Hypothese, denn die *Mâitrâyaṇī Saṃhitā* steht ja, wie wir oben gesehen haben, jedenfalls dem Kâṭhakam sehr nahe. Wenn aber im *Caranavyûha* die *Mâitrâyaṇīya's* geradezu zu den Kâṭha's gerechnet werden, so muss der Name wohl in diesem Falle in einer etwas allgemeineren Bedeutung gebraucht sein, als gewöhnlich. Es werden ja doch in demselben *Caranavyûha* die *Mâitrâyaṇīya* neben den Kâṭha als ein Zweig der Caraka genannt (s. Weber's Ind. Stud. I. S. 68 Anm.), und in den Commentaren zu Kâtyâyana's *Çrâutasûtra* werden neben einander: *Mâitram*, *Mânavam* und *Kâṭhakam* citirt.

Eine der Stellen, wo das Compos. *kâṭhakâlâpam* vorkommt, weist noch specieller auf die *Mâitr. S.* hin. Es heisst nämlich beim Schol. zu Pâ. 2, 4, 3 *pratyashthât kâṭhakâlâpam*. Das kann wohl nur bedeuten: die (merkwürdige) Form *pratyashthât* (Aor. von *sthâ* c. *prati*) ist den Kâṭha und Kâlâpa eigen (vgl. Roth, Zur Lit. und Gesch. d. Veda, S. 57). Ist nun unsre Hypothese richtig, dass die *Mâitrâyaṇīya's* mit den Kâlâpa's zusammen fallen, so werden wir zu der Vermuthung gebracht, dass diese Form sich in der *Mâitr. Saṃhitā* wiederfinden möchte. Und das ist nun wirklich der Fall. Sie steht *Mâitr. S.* 1, 6, 5 *purastad dvedhâ yajñaḥ satye pratyashthâd, dvedhâ yajñapatiḥ*, und dies kehrt viermal wieder. Ferner *Mâitr. S.* 1, 6, 13 *sarveshu vâ eshu lokeshv ṛshayaḥ pratyashthur iti prati prajayâ ca paçubhiḥ ca tishṭhati ya eva vidvân agnim âdhatte*.

Hypothese über den Namen der *Mâitrâyaṇī Çâkhâ* und ihr Verhältniss zum Buddhismus.

Nun aber drängt sich eine Frage auf, die, wie es zunächst scheint, gerechtes Bedenken erregen muss. Die Namen der *Mâitrâyaṇī Saṃhitā* und der *Mâitrâyaṇīya's* werden ja erst in ziemlich späten Schriften genannt. Weder bei Pânini noch im *Mahâbhâshya* kommt der Name vor; auch in den Sûtren wird er nicht genannt, erst in den Commentaren zu Kâtyâyana's *Çrâutasûtra* des weissen Yajus wird neben dem Kâṭhakam häufig auch das *Mâitram* citirt (s. Weber, Indische Literaturgeschichte, II. Aufl. S. 100 und 101). Ist es möglich, diesen Umstand mit unseren früheren Resultaten zu vereinigen? Uebereinstimmend bringen

1) Wir finden *kâṭhakâlâpam* Pâ. 2, 4, 3 Sch. und Pat. zu dem Sûtra; *kâṭhakâlâpâḥ* ebenda, sowie *gaṇa kârtakâujapâdi* zu Pâ. 6, 2, 37 und in der oben angeführten Stelle des Râmây. Ferner *kâlâpakam* neben *kâṭhakam* Pâ. 4, 3, 126 Sch. und 4, 2, 46 Sch.; *kâlâpa* neben *kâṭha* als N. pr. MbBh. 2, 113; *kalâpa* neben *kâṭha* Pâ. 1, 3, 49 Sch.; *kalâpi* neben *kâṭhi* Pâ. 4, 1, 63 Sch.; *katarakâṭhaḥ katamakâlâpâḥ* neben einander Pâ. 2, 1, 63 Sch.

uns Pāṇini und Patañjali, Dhâtupāṭha und Nirukta zu der Uebersetzung, dass die *Mâitrâyaṇi Saṃhitâ* alt, ja sehr alt sein müsse; wie kommt es dann, dass erst so spät ihr Name genannt wird? — Das Problem löst sich, wenn wir es im Lichte der Hypothese betrachten, die sich uns vorhin in Betreff des Verhältnisses der *Mâitrâyaṇi*'s zu den *Kâlâpa*'s und *Kaṭha*'s unwillkürlich aufdrängte. Es ist eben nur der Name der *Mâitrâyaṇi Saṃhitâ*, der erst später vorkommt, so braucht denn auch nur der Name späteren Ursprungs zu sein, während die *Çâkhâ* selbst alt ist und nur unter einem anderen Namen im Alterthum uns entgegen tritt.

Und ist es nicht auch eine auffällige Thatsache, dass jene einst so grosse und mächtige Schule der *Kâlâpa*'s später ganz verschwunden ist! Was ist denn aus jenem *Kâlâpakam* geworden, das einst in jedem Dorfe verkündigt wurde? Sind sie so spurlos zu Grunde gegangen und warum? Stimmt nicht auch zu dieser Thatsache die Annahme, dass eben dieselbe Schule, welche im Alterthum sich nach ihrem Stifter *Kalâpin* benennt und im engsten Zusammenhang mit den *Kaṭha*'s erscheint, in späterer Zeit den Namen der *Mâitrâyaṇi*'s trägt, die ja auch nah mit den *Kaṭha*'s zusammen gehören! dass also vielleicht eben jenes berühmte *Kâlâpakam* in der *Mâitrâyaṇi Saṃhitâ* vor uns liegt! Bei dieser Auffassung wird es uns auch nicht weiter Wunder nehmen, wenn in einem späteren Werke wie dem *Caranavyûha* die *Kâlâpa*'s, welche man nun nicht mehr recht unterzubringen wusste, unter die *Sâman*-Schulen gerathen sind.

Aber, so wird man mich fragen, welches Motiv könnte denn eine grosse und mächtige Schule dazu bewegen, ihren Namen zu wechseln, gleichsam ihren Ursprung zu verleugnen? Und hier muss ich nun eine Vermuthung von Weber erwähnen, die auf diese Frage ein unerwartetes Licht wirft und zu allen unseren Resultaten aufs Beste stimmt.

Weber hat in seiner Indischen Literaturgeschichte (II. Aufl. S. 107) auf eine merkwürdige Beziehung der *Mâitryupanishad* zum Buddhismus hingewiesen. Es wird uns hier von einem König *Brâhadratha* erzählt, der, von der Nichtigkeit der irdischen Dinge durchdrungen, die Regierung seinem Sohne übertragen und sich der Betrachtung hingegeben hat. Er wird darin von einem *Çâkâyanya* über das Verhältniss des *Âtman* zur Welt belehrt und zwar will dieser die Lehre von *Mâitri* erhalten haben; dieser Letztere soll sie dann weiter von den *Bâlakhilya* gelernt haben, die ihrerseits durch *Prajâpati* selbst unterrichtet worden sind. Die Vorstellungen selbst stehen auf der Stufe der entwickelten *Sâṃkhya*-Lehre. Weber identificirt nun diesen König mit dem Magadhakönig *Brâhadratha*, von welchem im *Mahâbhârata* (II, 756) berichtet wird, dass er seinem Sohne *Jarâsamdha* die Herrschaft übergab und sich in den Büsserwald zurückzog. Daraus ergibt sich die Belehrung eines Magadhakönigs durch einen *Çâkâyanya*

und dies bringt Weber höchst scharfsinnig mit dem Umstande in Verbindung, dass gerade in Magadha die Lehre des Çâkyamuni, der Buddhismus, Eingang gefunden habe. Weber vermuthet, dass hier eine brahmanische Legende von dem Çâkyamuni selbst vorliegt, und damit steht ja im besten Einklang, dass die Sâṃkhya-Lehre, die uns auch in der Upanishad entwickelt wird, die philosophische Grundlage des Buddhismus bildet. Ferner ist ja bekanntlich Mâitreya der Name des zukünftigen Buddha, und dem Çâkyamuni wird ein Pūrṇa Mâitrâyaṇiputra zum Schüler gegeben.

Ja noch mehr Notizen weisen auf jene Beziehung der Mâitrâyaṇi's zum Buddhismus.

Bâṇa's Harshacaritam berichtet von einem zum Buddhismus übergetretenen Mâitrâyaṇi Divākara und Bhâu Dâji fügt hinzu (Journal Bombay Branch R. A. S. X. 40), dass noch jetzt Mâitrâyaṇi Brâhmaṇa's bei Bhadgâon am Fusse des Vindhya leben, mit denen andere Brâhmaṇa's nicht zusammen essen; the reason may have been the early Buddhist tendencies of many of them (s. Weber, Ind. Literaturgesch., II. Aufl. S. 109 Anm.).

Diese interessanten Thatsachen führen uns unmittelbar zu der Vermuthung, dass in eben dieser Tendenz zum Buddhismus das gesuchte Motiv für die Namensänderung der Çākḥa gelegen haben mag. Es ist doch sehr wohl denkbar, dass in jener Zeit, wo der Buddhismus in so gefährdender Weise heranwuchs, eine jener alten Brahmanenschulen durch eine gewisse Hinneigung und Nachgiebigkeit gegenüber dem mächtigen Feinde sich in ihrem Bestande zu sichern suchte. Vielleicht auch nur, um die Gemüther ihrer eigenen, mehr und mehr zusammenschmelzenden Anhänger zu beruhigen und sie dem Buddhismus gegenüber von vornherein kühler zu stimmen, konnten sie sich wohl den Anschein geben wollen, als wenn sie selbst gar nicht so weit von jenen Lehren entfernt stünden. Sie behielten zwar ihr altes geheiligtes Ritualbuch und all seine Opfer bei, aber sie verfassten eine Upanishad, in der dieselben Lehren verkündigt wurden, die einst dem Stifter des Buddhismus zur Begründung seiner Weltanschauung gedient hatten. Ein Çākâyaṇya sollte das Evangelium ihrem Könige Brâhadratha verkündigt haben, aber dieser hatte es von Mâitri, und Mâitreya war ja der Name des zukünftigen Buddha, des Messias einer neuen Periode. Sie nannten sich selbst Mâitrâyaṇi's im Anschluss an jenen Pūrṇa Mâitrâyaṇiputra, den man als Jünger des Buddha kannte. Viel weiter aber durften sie auch nicht gehen. Sie wollten doch immer vor den anderen Schulen als orthodoxe Brahmanen gelten und benutzten nur den äusseren Schein der Namen, die Beziehung zu Buddha's Jünger und zum Messias der Zukunft und jene, wie sie wohl wussten, für das Volk unschädlichen Philosopheme, um dem allzu mächtig heranwachsenden Buddhismus gegenüber eine Waffe mehr zu haben, wenn auch nur eine Waffe, die in Trug und Unwahrheit bestand.

Sie blieben Brahmanen ganz und gar, gaben sich aber den Schein, als wären sie gewissermaassen die Buddhisten einer neuen Aera, die schon nach jenem Messias ihren Namen trugen. Wir kennen ja auch sonst ähnliche Annäherungen und Zugeständnisse einer Sekte gegenüber einem ihr im Grunde durchaus feindlichen Glauben. Haben doch von allen buddhistischen Sekten die Jaina's allein sich im eigentlichen Indien halten können und nur dadurch, dass sie den Brahmanen gegenüber nachgiebig waren. Und wer vermag es zu sagen, ob solch ein diplomatisches Verfahren der *Mâitrāyaṇīya's* nicht wirklich das Seinige dazu gethan, um dem Wachsthum des Buddhismus entgegen zu treten? In der Folgezeit aber musste sich jenes unwahre und heuchlerische Vorgehen an den Anhängern dieser *Çâkhâ* rächen. Es musste nach Vertreibung des Buddhismus auf diese Sekte der Makel fallen, dass sie sich einer buddhistischen Tendenz, einer Nachgiebigkeit gegen den Erzfeind schuldig gemacht hatte, wie es das oben angeführte Zeugniß des *Bhâu Dâji* ganz direkt behauptet. Und eben darin wird man auch den Grund dafür suchen können, dass in der Gegenwart von der einst so mächtigen Schule nur noch trümmerhafte Reste übrig geblieben sind.

Indessen, wie man auch über diese letzte Vermuthung urtheilen mag, dies Eine glaube ich doch als sicheres Resultat unserer Betrachtung hinstellen zu dürfen, dass in der *Mâitrāyaṇī Saṃhitā* ein alter und wichtiger Yajus-Text vor uns liegt, vielleicht der älteste, der uns gut überliefert ist; ein Text, der in sprachlicher wie historischer Hinsicht auf das Interesse der Forscher gerechten Anspruch erheben darf.

Die Lücken in Ġawâlikî's Mu'arrab.

Von

Wilhelm Spitta.

Die von Ed. Sachau nach der einzigen ihm zu Gebote stehenden Leydener Handschrift gemachte Ausgabe von Ġawâlikî's Schrift über die ins Arabische aufgenommenen Fremdwörter ¹⁾ hat bekanntermassen grosse Lücken. Der sorgfältige und genaue Herausgeber hat zwar nie vergessen, die Stellen, wo wirklich oder nach seiner Meinung etwas fehlte, anzumerken und den Leser darauf aufmerksam zu machen; allein an eine Ausfüllung derselben war, da ihm die zweite damals bekannte Handschrift des Escorial (Casiri No. 124) nicht zu Gebote stand, nicht zu denken: nur in wenigen Fällen half die Conjectur aus. Man musste also das Auftauchen neuer Manuscripte abwarten, um diesen Mangel abzuhefen, und bis dahin das Buch mit seinen Lücken hinnehmen wie es war.

Die Erwerbung zweier Exemplare des Mu'arrab, welche die Vicekönigliche Bibliothek in Cairo unter den Büchern Muşţafa-Pascha's ²⁾ machte, setzt mich nun in den Stand, diesem Uebelstande abzuhefen und einen fast vollständigen Text herzustellen, eine Arbeit, die in 'Rücksicht auf die literärgeschichtliche und philologische Bedeutung der Schrift wohl der Mühe werth sein dürfte. Freilich einige Stellen lassen sich auch so nicht ausfüllen und werden sich der Entstehung dieses Werkes nach wohl auch niemals ausfüllen lassen, da sie vom Verfasser selbst herrühren.

Die autographischen Concepte lexicalischer Schriften, welche sich auf unseren Bibliotheken befinden, lehren uns, wie die Araber bei ihrer Abfassung vorgehen. Sie begannen damit, nach alphabetischer Ordnung die bereits von ihnen gesammelten Worte in mehr oder weniger weiten Zwischenräumen aufzuschreiben; diese leergelassenen Stellen wurden dann nach und nach ausgefüllt. Oft war zuviel Raum gelassen, noch öfter aber fehlte derselbe. Dann wurde an den Rand geschrieben, und war auch da kein

1) Leipzig 1867. 2) S. ZDMG XXX, 318.

Platz, so wurden Blätter oder selbst ganze Lagen eingelegt. Dazwischen kamen Correcturen vor: es wurden selbst ganze Artikel ausgestrichen, die entweder einen andern Platz erhalten sollten, oder bei denen der Verfasser sich geirrt hatte. Dann aber finden sich auch Lücken, die der Verfasser mit Absicht gelassen hatte, um sie später, nachdem er sich genauer über den betreffenden Punkt unterrichtet hatte, auszufüllen. So finden wir es sehr häufig in dem auf der Vicekönigl. Bibliothek befindlichen Autograph des Lisân el-'arab. Nicht immer aber führte der Verfasser diese Absicht aus: aus Vergesslichkeit, oder weil er wirklich nichts über den fraglichen Gegenstand erfahren hatte, liess er die leeren Stellen wie sie waren. Auch an materiellen Versehen fehlt es nicht: so erzählte mir der Corrector (Muṣaḥḥiḥ) der hier begonnenen Ausgabe des تاج العروس, Scheich 'Abd el-'azīz el-Anṣārī, wie er oft bei einer ihm unverständlichen Stelle nachträglich den Grund darin gefunden hätte, dass der Verfasser jenes grossen Wörterbuches, der Scheich el-Murtaḏā, in einer seiner vielen Quellen beim Copiren eine halbe oder eine ganze Zeile, oder selbst mehr, überschlagen habe. Vortrefflich lässt sich alles dieses, gerade mit Rücksicht auf Ġawālīkī's Arbeit, beobachten an einer neuern Schrift über die mu'arrabāt, welche die Bibliothek des Darb el-ġamāmīz besitzt (Sign. Luġa mīm 7); dieselbe ist von einem im 11. Jahrhundert lebenden Scheich Muṣṭafa el-Madanī verfasst, aber leider nicht vollendet. Das uns hier vorliegende Autograph des Verfassers, das weder Anfang noch Ende hat, zeigt wie dieser zuerst die ihm bekannten Worte mit rother Tinte in Zwischenräumen von einander entfernt aufschrieb, später aber, als durch Lectüre und Beobachtung sein Material wuchs, die neuen Artikel mit schwarzer Tinte, nur durch einen Strich darüber gekennzeichnet, hinzufügte, an den Rand schrieb, neue Blätter einfügte, Lücken liess, ausstrich u. s. w., kurz alle die Operationen daran vornahm, welche die Abfassung eines solchen Buches mit sich bringt, und bei der auch wir stets Lücken lassen würden, wenn uns die Einrichtung der Presse nicht zum Abschluss zwänge.

Nicht anders wird auch Ġawālīkī's Schrift entstanden sein; er wird das, was seine Quellen (Abū 'Ubaid, el-Farrā', el-Aṣma'ī, el-Lait, Ibn Duraid, Ibn el-A'rābī, Ta'lab u. a.) in ihren zum Theil noch uns erhaltenen Werken boten, zuerst zusammengestellt und dann das aus eigener Sprachbeobachtung gesammelte Material hinzugefügt haben, bei zweifelhaften Punkten Lücken lassend, die er später auszufüllen gedachte. Wir können sogar zwei Stellen bestimmen, bei denen dieses der Fall war. Die eine ist das in der Einleitung enthaltene Capitel ¹⁾ باب ما يعرف من المعرب باختلاف الحروف

1) So zu lesen, nicht باختلاف, wie die Ausgabe hat, s. u.

(S. 7 der Ausg.). Naturgemäss ist der ganze Eingang des Buches erst nach Vollendung des Haupttheiles geschrieben; aber das erwähnte Capitel, das die allgemein-sprachlichen Bemerkungen, welche bei Besprechung der einzelnen Worte zerstreut gegeben wurden (vgl. 145 l. Z.; 146, 10; 148, 6; 154, 3 v. u.), zusammenfasst und erweitert, wurde wahrscheinlich erst hinzugefügt, als das Ganze schon durch die Abschriften der Schüler verbreitet war. Dies geht aus einer Randbemerkung zu Fol. 3 a der Handschrift B (über sie s. u.) hervor, welche lautet: هذا الباب من أوله الى قوله فهذه جملة ملحق بهמש النسخة ومكتوب عليه صح والنسخة. Die andere nachweisbare Stelle ist die Lücke in dem Artikel صَوْل (S. 99) nach dem Worte مدن; der Verfasser wusste eben nicht, wo die Stadt lag, und Codex B lässt auch die Stelle leer und bemerkt am Rande كذا بياض في النسخ (s. darüber u.).

Die Beschaffenheit des Originals zog aber noch einen anderen Uebelstand nach sich: die alphabetische Reihenfolge wurde gestört, ja derselbe Artikel kam oft zweimal vor. Wir wissen zwar aus Ibn Challikān, dem Tahdīb el-asmā' von Nawawī und Jākūt's Mu'gam el-buldān, dass die Araber oft aus bestimmten Gründen die streng alphabetische Ordnung verliessen; aber diese Rücksichten konnten bei einem rein philologischen Werke nicht in Betracht kommen. Hier war es eben das Versehen der Abschreiber, welche die am Rande und auf den eingelegten Blättern stehenden Nachträge an falscher Stelle einfügten. Wenn trotz diesem in unseren Handschriften die Anordnung übereinstimmt, so beweist das eben nur, dass sie alle auf eine Urabschrift des Originals zurückgehen, wobei man sich erinnern muss, dass Ġawālīkī einen Sohn hatte, der Gelehrter war wie sein Vater und dessen literarische Produkte gewiss zuerst sich aneignete.

Bevor ich nach den mir zu Gebote stehenden Handschriften die Lücken des gedruckten Textes ausfülle, mögen mir ein paar Worte über die Manuscripte selbst gestattet sein. Sie gehören, wie schon erwähnt, der Bibliothek Muṣṭafa-Pascha's an (Sign. Luḡa mīm 5 und 6) und sind beide neueren Datums; No. 6 ist im Jahre 1095 abgeschrieben. Beide sind von türkischer Hand: aber während No. 5 nur eine mehr oder weniger fehlerfreie Copie seines Originals bietet, in oft durchaus nicht klaren Zügen, beweist der Abschreiber von No. 6 sowohl Genauigkeit als Wissen. Für letzteres zeugen die vielen, meistens trefflichen Randbemerkungen, welche er aus grammatischen und lexicologischen Werken sammelt hat. Dabei war sein Material, von dem er abschrieb,

besonders gut. Er benutzte, wie aus den beiden oben angeführten Randbemerkungen und einer dritten hervorgeht, mehrere Exemplare, unter denen eines war, das vom Sohne des Verfassers beglaubigt und nach dem Originale verglichen war. Steht seine Abschrift somit an genauer Wiedergabe des ursprünglichen Textes über dem Leydener Manuscript der Ausgabe, so hat dieses dagegen vor ihr die bessere Schrift, den grösseren Vocalreichthum und das höhere Alter voraus. Ich bezeichne No. 5 mit A, No. 6 mit B.

Ich gebe nun nach diesem Material die in der Ausgabe fehlenden Stellen wieder. Zugleich aber bespreche ich noch einige andere, wo Sachau die Lesart seiner Handschrift zu Gunsten einer Conjectur nach meiner Ansicht mit Unrecht aufgegeben hat. Eine durchgehende Collation ist nicht gemacht, würde auch bei dem guten Zustande der Manuscripte nur geringe Resultate liefern.

Die grössten und empfindlichsten Lücken der Ausgabe befinden sich im Anfange derselben. Leider ist es mir unmöglich, die Leydener Hds. selbst einzusehen und auch Dozy's Catalog hilft in diesem Falle nicht aus; allein nach allen Anzeichen glaube ich mit Bestimmtheit annehmen zu können, dass sich innerhalb der ersten Kurrâsen Spuren von Lücken und von moderner Aneinanderklebung der einzelnen Blätter wahrnehmen lassen müssen. So wie der Anfang des Buches sich dort findet, ist er nicht allein lückenhaft, sondern auch in Unordnung. Die beiden Handschriften des Darb el-ġamâmiz beweisen es. Durch das S. 9 der Ausg. weggefallene Blatt wurden die folgenden [etwa sechs] Blätter, die

den Text von الأَبَلَّة S. 12 bis Lücke S. 21 enthielten, aus dem Zusammenhange gebracht und sammt den jetzt an seinem Schlusse (S. 21) fehlenden [etwa drei] Blättern hinter die den Text von S. 9 Lücke bis S. 12 Lücke enthaltenden [etwa drei] Blätter eingelegt, an deren Schluss wieder einige [auch etwa drei] Blätter fehlten. Wir haben demnach hier nicht allein zu ergänzen, sondern auch zu ordnen. Vorher aber gilt es die wichtige Lücke aus der Vorrede, S. 6 der Ausgabe, noch auszufüllen.

Lücke S. 6 der Ausgabe = A fol. 2a, B fol. 2a:

او نقصان حرف او ابدال حركة بحركة او اسكان متحرك او تحريك
ساكن وربما تركوا الحرف على حاله ولم يغيروه فمما غيروه من الحروف
ما كان بين الجيم والكاف وربما جعلوه جيماً وربما جعلوه كافاً وربما
جعلوه قافاً لقرب القاف من الكاف قالوا كَرَبَجٌ وبعضهم يقول قَرَبَقٌ

قال أبو عمرو سمعت الأصمعي يقول هو موضع يقال له كُرْبُك قال
يريدون كُرْبَج¹⁾ قال سالم بن قَحْفَان²⁾

مَا شَرِبْتُ بَعْدَ طَوْقِ الْقَرْبِفِ مِنْ شَرِبَةٍ غَيْرِ النَّجَاءِ الْأَذْفِ
وكذلك يقولون كيلجة وكيلقة³⁾ وجريز⁴⁾ للكرز وجوب واصله
كوب وموزج واصله موزه وابدلوا الحرف الذى بين الباء والفاء فاء
وربما ابدلوه باء قالوا فلولد⁵⁾ وفرند وقال بعضهم برند وابدلوا
السين من الشين فقلوا للصحرى دست وهى بالفارسية دشت وقالوا
سراويل واسماعيل واصلهما شروال واشماويل وذلك لقرب السين من
الشين فى الهمس وابدلوا اللام من الزاى فى فَقَشَلِيل وهى الْمَعْرِفَة⁶⁾
واصلها كفجلار وجعلوا الكف منها قافاً والجيم شيناً والفتحة كسرةً
والالف ياءً ومما ابدلوا حركته زور وآشوب ومما الحقه بابنيتهم دِرْهَم
الحقه بِهَاجَرَج وبَهَرَج الحقه بِسَهْلَبٍ ودينار الحقه بِدِيمَاسٍ واسحاق
بابهام ويعقوب بَيْرَبُوع وجوب بكوكب وشَبَارِقٌ بَعْدَافٍ ورزاق

1) Jākūt Mu'gam IV, 249 giebt noch die Form كُرْبِف. 2) A fügt hinzu
قربف. Der Lisān el-'arab, welcher s. v. قَرِيف den Vers im Zusammen-
hange giebt, fügt zur Erklärung folgendes hinzu: وَرَوَى أَبُو عَلَى النَّجَّاءُ
بِكَسْرِ النُّونِ وَقَالَ هُوَ جَمْعُ نَجْوَةٍ وَهِيَ السَّحَابَةُ وَالْمَعْنَى مَا شَرِبْتُ غَيْرَ
مَاءِ النَّجَاءِ فَحَذَفَ الْمُصَافُ الَّذِى هُوَ الْمَاءُ لِأَنَّ السَّحَابَ لَا يُشْرَبُ
قَالَ وَالظَّاهِرُ مِنَ الْبَيْتِ عِنْدِي أَنَّهُ يَرِيدُ بِالنَّجَاءِ الْأَذْفَ السَّيْرَ
الشَّدِيدَ لِأَنَّ النَّجْوَ هُوَ السَّحَابُ الَّذِى هَرَّاقَ الْمَاءَ وَهَذَا لَا يَصِحُّ أَنْ
قَطَّرَةً. Statt شَرِبَةٍ wird dort gelesen قَطَّرَةً وَالْأَذْفُ
3) B وقيلقة. 4) B وجريزة. 5) B فالود. 6) A المعرفة.

بَقْرَطَاسٍ وَمِمَّا زَادُوا فِيهِ مِنَ الْعَاجِمِيَّةِ وَنَقَضُوا أَيْرَيْسَمَ وَأَسْرَافِيلَ وَفِيَرُونَ
وَقَهْرْمَانَ وَأَصْلَهُ قَرْمَانَ وَمِمَّا تَرَكُوهُ عَلَى حَالِهِ فَلَمْ يَغْيِرُوهُ خُرَّاسَانَ وَخُرَّمَّ
وَكُرَّكَمَ قَالَ أَبُو عَمَرَ ¹⁾ الْجَرَمِيُّ وَرَبَّمَا خَلَطْتَ الْعَرَبَ فِي الْعَاجِمِيِّ إِذَا
نَقَلْتَهُ إِلَى لُغَتِهَا وَانْشَدَ لِأَبِي ²⁾ الْمَهْدِيِّ

يَقُولُونَ لِي شَبَبْدٌ وَلَسْتُ مُشْنَبِدًا طَوَالَ اللَّيَالِي أَوْ يَزُولُ ثَبِيرُ
وَلَا قَائِلًا زُودًا لِيَجْعَلَ صَاحِبِي وَيَسْتَنُّ فِي صَدْرِي عَلَى كَبِيرُ

Lücke S. 9 = A fol. 4 a, B fol. 3 b:

قَالَ رَبِّ إِنِّي دَعَوْتُكَ فِي الْفَجْرِ فَاصْلِحْ عَلَيَّ يَدَيَّ اعْتَمَالِي ³⁾
إِنِّي زَارُؤُ الْحَدِيدِ عَلَى النَّاسِ نُرُوعًا سَوَابِغَ الْأَنْبِيَالِ
لَا أَرَى مِنْ يُعِينُنِي فِي حَيَاتِي غَيْرَ نَفْسِي إِلَّا بَنِي إِسْرَافِيلَ
وَقَالَ أَعْرَابِيٌّ صَادَ صَبًا وَجَاءَ بِهِ إِلَى أَهْلِهِ وَانْشَدَهُ ⁴⁾ الْحَرَبِيُّ

يَقُولُ أَهْلُ السُّوقِ لَمَّا جِئْنَا هَذَا رَبِّ الْبَيْتِ إِسْرَائِيلِينَ
وَقَالَ أَرَادَ إِسْرَائِيلُ أَيْ مِمَّا مُسِيخٌ مِنْ بَنِي إِسْرَائِيلَ قَالَ وَكَذَلِكَ نَجِدُ
الْعَرَبَ إِذَا وَقَعَ إِلَيْهِمْ مَا لَمْ يَكُنْ مِنْ كَلَامِهِمْ تَكَلَّمُوا فِيهِ بِالْفَافِ مُخْتَلِفَةً
كَمَا قَالُوا بَغْدَانُ وَبَغْدَادُ وَبَغْدَاتُ قَالَ أَبُو عَلِيٍّ وَقِيَّاسُ هَمْزَةِ أَيُّوبَ أَنْ

1) أبو عمرو. 2) عن أبي. Der Copist von B bemerkt dazu
am Rande: أشار للجوالقي محتجًا بما يوهم أنها من شعر العرب. Die beiden
Verse s. S. 79 und 95 der Ausgabe. Ich habe mit A und der Leyd. Hds.
vocalisirt, weil es als Subj. die Nominativendung haben muss, wie vorher
زُودًا in den Accusativ gesetzt ist. 3) Der ganze Vers fehlt in B. 4) A
وقال انشد.

تكون اصلاً غير زائدة لانه لا يخلو ان يكون فيعولاً او فعولاً فان جعلته فيعولاً كان قياسه لو كان عربياً ان يكون من الأوب مثل قيموم ويمكن ان يكون فعولاً مثل سَفود وكتوب وان لم يُعَلَم في الامثلة هذا لانه ¹⁾ لا ينكر ان يجيء العجمي على مثال لا يكون في العربي ولا يكون من الأوب وقد قلبت الواو الى الياء لان من يقول صِيمَ في صوم لا يقلب اذا تباعدت من الطرف فلا يقول الا صوام وكذلك هذه العين اذا تباعدت من الطرف وحَجَزُ الواو بينه وبين الآخر لم يحجز فيه الا القلب وأَزَرَ اسم اعجمي والاستنبَرَفُ غليظ الديباج فارسي معرب واصله استبره ²⁾ وقال ابن دريد استروه ونقل من العجمية الى العربية فلو حَقَرَ استبرَفَ او كَسَرَ لكان في التحقير أَبْيَرَفَ ³⁾ وفي التكميس أَبَارَقٌ بحذف السين والتاء جميعاً والأَرَنَدَجُ والبيَرَنَدَجُ اصله بالفارسية رنده وهو جلد اسود وانشد الاعشى

عليه ديابود ⁴⁾ تَسْرَبَلْ تحتَه اَرَنَدَجَ اسكافٍ يخالط عِظْلِمًا

وقال ابن دريد في الجلود التي تُدْبَعُ بالعَفَص حتى تسود وانشد العجّاج ⁵⁾

كأنه تسرول أَرَنَدَجَا

Dann muss folgen Artikel الابلّة ff. S. 12—21. Danach ist wieder eine Lücke = A fol. 7 b bis 8 b, B fol. 6 b bis 7 b:

اسمه ⁶⁾ آزر وقيل ان آزر نَمَّ في لغتهم كأنه يا مخطئ وهو من العجمي

1) A انه .

2) استفره A .

3) اسبرق A .

4) ديابود A .

5) Fehlt B .

6) In B fehlt das vorhergehende أَن .

الذى وافق لفظ العربى نحو الازَّار والازَّرة وفى التنزيل¹⁾ أَخْرَجَ شَطْرَهُ فَازَرَهُ وكذلك الْأَنْبَارُ وَأَرْفَانُ²⁾ فى اسم البلد وأرمينية كذلك وكان القياس فى النسب اليه أرمينى إلا أنه لما وافق ما بعد الرء منها³⁾ ما بعد الحاء فى حنيفة حُذفت الياء كما حُذفت من حنيفة فى النسب وأُجْرِيتْ ياء النسب فى أرمينية مُجَرَّى تاء التانيث فى حنيفة كما أُجْرِيتْ⁴⁾ مجراها فى رومى وروم وسندى وسند أو يكون مما غُيِّرَ فى النسب وَأَرْجَانُ⁵⁾ اسم البلد أيضا فارسى قال أبو على وزنه فَعْلَان ولا يجعل افعلان لئلا يكون الفاء والعين من موضع واحد وهذا لا ينبغي أن يحمل عليه لقلته وانشد أبو على قال انشدنى محمد ابن السرى

أراد الله أن يُجَزَى غُمِيرًا⁶⁾ فَسَلَّطَنِي عَلَيْهِ بَارْجَان

وَالْأَيْبِلُ الرَّاهِبُ فَارِسِي مَعْرَبٌ قَالَ الشَّاعِرُ وَهُوَ جَاهِلِيٌّ⁷⁾

وما سَبَّحَ الرَّهْبَانُ فى كل بيعة أَيْبِلَ الْأَيْبِلِينَ الْمَسِيحَ بن مَرِيَمَا

وقال الآخر

وما صَكَ نَاقُوسَ النَصْرَانِي أَيْبِلَهَا

1) Sur. 48, 29. 2) Jākūt I 367 und 209. 3) ما بعد الرء منها .

أَرَى وَالله 4) B أَجْرِينَا . 5) Jākūt I 193 f. 6) A und B .

B أَجْرِيًا . Jākūt a. a. O. 7) D. i. el-A'sa nach dem Lisân

el-arab s. v. أَيْبِل ; statt سَبَّح hat er قدَّس ; im folgenden Verse hat er statt

النَصْرَانِي das bessere الصلاة ; der darauf folgende الخ , der

وَمَا أَيْبِلِي الخ , fängt bei ihm an .

وقالوا ابيلي قال

وما أبيلي على هيكل بناه وصلب فيه وصارا

قال ابو عبيدة ابيلي صاحب ابيل وهي عصا الناقوس ومن ذلك

قولهم لبيت المقدس أوري شلم قال الاعشى¹⁾

وقد طفت للمال آفاته عمن فحمص فأوري شلم²⁾

قال ابو عبيدة فأوري شلم بكسر اللام وقال هو عبراني معرب والهمزة

فلا وجاء من هذا في الفاظ العرب الأوار قل جبر³⁾

كان أوارهن أجيج نار

وقالوا في اسم الموضع أواره⁴⁾ قال عمرو بن ملقظ الطائي

ها إن عجرة أمه بالسفح اسفل من أواره

وأيلي⁵⁾ بيت المقدس وهو معرب قال الفرزدق

وبيتان بيت الله نحن ولأنه وبيت بعلى ايلياء مشرف

والهمزة فيه فاء والكلمة ملحقمة بلمساء وجلد خطاء وفي الارض الحزن

قال ابو علي ومما جاء على لفظة من الفاظ العرب ايل وهو فعل

ويكسر على ابئل قال ومن ذلك قولهم في اسم البلد أرمية⁶⁾ فيجوز

في قياس العربية تخفيف الياء وتشديدها فمن خففها كانت الهمزة

على قوله اصلا وكان حكم الياء أن تكون واوًا للالحاق ومن شدد

الياء احتمل الهمزة وجهين أحدهما أن تكون زائدة إذا جعلتها

1) So B und Lisān el-arab, A الأصمعي. 2) Vgl. zu diesem Verse wie

zu dem folgenden Halbverse Garir's Jākūt I 402. 3) A وقال. 4) Jākūt I 394; er schreibt den folgenden Vers el-A'sā zu. 5) Jākūt I 424. 6) Jākūt I 218.

أفعولة من رَمِيَتْ والاخر ان تكون فُعْلِيَّة اذا جعلتها من إرم وأرم¹⁾
تكون الهمزة فاءً فأمّا قولهم في اسم الرجل أَرْمِيًّا فلا تكون الا
أَفْعَلَاءً ومن ذلك الآنْكُ وهمزته زائدة وَأَصْفُ اسم اعجمي وكذلك
الأرز ووزنه أَفْعَلٌ لا محالة فالهمزة فيه زائدة وفيه لغات أرز وأرز وأرز
مثل كُتِبَ وأرز مثل كُتِبَ²⁾ ورز قال الراجز
يا خليلي كُلْ أَوْزَةً وَأَجْعَلِ الْحَوْذَانَ³⁾ رَنْزَةً

وَالْأَزَانَ بالذال المعجمة صَرَبَ من النمر اعجمي معرّب قال ابو على
فان شئت قلت وزنه أَفْعَالٌ وان كان بناء لم يجى في الآحاد كما
جاء الآنْك وان شئت قلت هو مثل خَاتَمَ فالهمزة اصل على هذا
وَأَسْقَفَ النصرى اعجمي معرب وقالوا اسْقَفَ بالتخفيف والتشديد
ويجمع اساقفة واساقف وقد تكلمت به العرب وأذَرَبِيْجَانَ اعجمي
معرب بقصر الالف واسكان الذال والهمزة في اولها اصل لان أَثَرَ مضموم
اليه الاخر الخ

Dann folgt das in der Ausgabe S. 9—12 Lücke stehende;
darauf A fol. 8 b bis 10 a, B fol. 8 a bis 9 b:

ولولا فضول أَصْطَفَانُوسٍ لم تكن لَتَعْدُوْكَسْبُ⁴⁾ الشَّيْخَ حِينَ تُحَاوِلُهُ

1) A أرم وأروم, ebenso Jākūt I 219, 1. Vgl. Band V, 24. 2) أرز

الْحَوْذَانَ 3) B hat dazu folgende Randbemerkung fehlt A. مثل كُتِبَ

بفتح الحاء المهملة وإعجام الذال نبت تَوْرُهُ اصفر وكأنه أراد بذلك
صِرَف الذهب بالفضة بشراء ما امره بأكله كذا في بحر العوام فيما
أصاب فيه العوام لمحمد بن ابراهيم الحنبلي الحلبي 4) Lesung

وهو دهقان من اهل البحرين كان مجوسياً كاتباً لعبيد الله بن زياد وهو صاحب سكة اصطفتانوس بالبصرة وقال الجوهرى¹⁾ الانبجآت ضرب من الادوية واضته معرباً والاثوة العود الذى يُنبَخَّر به ذكر ابو عبيدة انه معرب²⁾

باب الباء

الْبَرْنَسَاءُ الخلف يقال فى المثل ما ادرى اُتى البرنساء هو³⁾ اى اى الناس هو واصله بالنبضية ابن الانسان وحقيقة اللفظ بها بالسريانية برنشا⁴⁾ فعربته العرب والْبَرْسَمُ ايضا معرب وهو هذه العلة المعروفة فَبَرَّ هو الصدر وسم من اسماء الموت وقيل بَرَّ معناه الابن والاول اصح لان العلة اذا كنت فى الراس يقال لها سَرَسَامُ⁵⁾ وسر هو الراس وقيل

نجم. Sahāh ed. Būlāk 1282 I 164 s. v. بعض اهل اللغة B 1)

Lagarde Ges. Abhandlungen S. 12.

2) Ausführlicher über dieses Wort Abū 'Obaid el-Harawī im Tafsir el-garibain Ms im Darb el-gamāniz (Tafsir gain no. 3) fol. 6 a. — Cod. A fährt dann allein fort:

فى حديث القاسم بن خزيمة قال ان الوانى نتخت اقاربه امانته كما نتخت القيدوم الاصطفلينة حتى يخلص الى قلبها قال شمر الاصطفلينة كالجيرة ليست بعربية محضة لان الصاد والطاء لا يداان يجتمعان وانما جاء فى الصراط والاضطم لان اصلها السمين قال ابن الاعرابى الاصطفليين الجزر الذى يوكل لغة شامية الواحدة اصطفلينة وهى الماء ايضا Vgl. Castell-Mich. **اصطفلي** daucus. 3) Fehlt A, während B dann noch

zusetzt **واى البرنساء هو**. 4) **كَانَ لُغَا**. 5) Randbemerkung zu B:

قال ابو العباس لا يعرف السرسام فى شعر ولا لغة بنّة قال ابن الاعرابى لم اسمع رجلاً مبرسم.

تَقْدِيرُهُ ابْنُ الْمَوْتِ وَالْبَرْقُ الْحَمْلُ أَصْلُهُ بِالْفَارْسِيَّةِ بَرَّةٌ أَبُو عُبَيْدٍ عَنْ
 أَبِي عُبَيْدَةَ قَالَ وَمِمَّا¹⁾ دَخَلَ فِي كَلَامِ الْعَرَبِ مِنْ كَلَامِ فَارِسِ الْمَسْحُ
 بَلَّاسٌ وَجَمْعُهُ بُلَّسٌ هَكَذَا تَقُولُ الْعَرَبُ وَبَيَّاعَةُ الْبَلَّاسِ قَالَ الرَّاجِزُ لَامْرَأَتَهُ
 أَنْ لَمْ يَكُنْ شَيْخُكَ ذَا غِرَاسٍ فَهُوَ عَظِيمُ الْكَيْسِ وَالْبَلَّاسِ

فِي اللَّزَيَاتِ مُطْعَمٌ وَكَاسِيٌ

أَرَادَ بِشَيْخِهَا زَوْجَهَا قَالَ ابْنُ قَتَيْبَةَ الْبُورِيَا بِالْفَارْسِيَّةِ وَهِيَ بِالْعَرَبِيَّةِ
 بَارِيٌّ وَبُورِيٌّ قَالَ الْعَجَّاجُ

كَالْخُصِّ إِذَا جَلَّلَهُ الْبَارِيُّ²⁾

وَالْبَرْجُ السَّبِيُّ وَهُوَ بِالْفَارْسِيَّةِ بَرْدُهُ قَالَ الْعَجَّاجُ³⁾

كَمَا رَأَيْتَ فِي الْمَلَاءِ الْبَرْجَا

قَالَ الْأَصْمَعِيُّ وَقَوْلُهُمُ الْبَرْدَانُ بِبَغْدَادٍ أَيْضًا أَرَادَ⁴⁾ مَوَاضِعَ السَّبِيِّ قَالَ

ابْنُ دُرَيْدٍ وَابْنُ قَتَيْبَةَ الْبَهْرَجُ الْبَاطِلُ وَهُوَ بِالْفَارْسِيَّةِ بَهْرُهُ وَانْشَدُوا⁵⁾
 لِلْعَجَّاجِ

وَكَانَ مَا اهْتَضَّ الْجَحَافُ بِهِرَجًا

قَالَ ابْنُ دُرَيْدٍ اهْتَضَّ افْتَعَلَ مِنْ هَضَضْتُ إِذَا كَسَرْتَهُ وَالْجَحَافُ مَصْدَرُ
 جَاحَفَهُ فِي الْقِتَالِ وَالْمَجَاحِفَةُ الْمَزَاحِمَةُ أَيْ زَاحَمُوا فَلَمْ يَكُنْ ذَلِكَ شَيْئًا
 وَقِيلَ الْمَجَاحِفَةُ فِي الْقِتَالِ تَنَاوَلُ الْقَوْمُ بَعْضُهُمْ بَعْضًا بِالْعَصَى وَالسِّيفِ
 يَعْنِي مَا كَسَرَهُ التَّجَاحُفُ بَيْنَهُمْ يَرِيدُ الْقِتَالَ لَمْ يَكُنْ شَيْئًا وَالْبَهْرَجُ

يُصِفُ كِنَاسٌ 1) A وما. 2) Ṣaḥāh, Lisān el-'arab etc. bemerken dazu

أَرَادُوا B 4) Die Lexica fügen hinzu يصف الظليم. الشور.

وانشد B 5)

الدرهم المَبْطُلُ السَّكَّةِ والبهرج التعويج من الاستواء الى غير الاستواء
 والبهرج الشيء المباح يقال بَهَرَجَ نَمَهُ اذا اهدره قال الازهرى والبهرج
 ليس بعربى محض اصله نبهرج¹⁾ وهو الردى من الدراهم كانه في
 الاصل نواره فقبل نبهرج ونبهرج وجمعه دراهم بهرجة ونبهرجة وبهرجات
 ونبهرجات وبنارج اللِّحْيَانِيُّ يقال درهم مبهرج ونبهرج وبهرج وانشد
 لبعض الرُّجَّاز

قلت سَلِيمِي قَوْلُهُ تَحَرَّجَا يا شَيْخُ لا بَدَّ لَنَا انْ نُحَاجَّجَا
 قد حَجَّ هَذَا الْعَمَمَ مِنْ تَحَرَّجَا فابْتَغِ لَنَا حِمَالاً صَدَقَ فَالْدَجَا
 لا تُعْطِهِ زَيْفَا ولا نُبْهَرْجَا

وانشد ابن الاعرابى

اِنَّ هُوِيًّا قَلَّ مَا تَحَرَّجَا اعْطَانِي النَاقِصَ وَالنُبْهَرْجَا
 وَالزَيْفَ حَتَّى لَمْ يَدْعَ لِي مَخْرَجَا اِذَا رَأَى بَابَ حَرَامٍ هَمَلَجَا
 وقال ابو عمرو درهم بهرج ودراهم بهرج قال والبهرج المعدول به²⁾ عن
 جهته فيقال بَهَرَجَ الْبَرِيدُ اذا عدل عن الطريق قال والبهرج الدرهم
 المضروب الخ

Hier fährt die Ausgabe S. 21 fort.

Ich gehe nun zur Ausbesserung und Ausfüllung einer geringen Anzahl weniger bedeutender Stellen über, ohne mich bei verschiedenen Lesarten, die alle einen Sinn geben, oder wo die Ausgabe das richtige hat, aufzuhalten.

S. 4 Anm. a. Auch A hat den Passus nicht, während er sich in B, dem besseren Manuscripte, findet. Es scheint in der

1) A hier und im folgenden immer نبهرج. 2) المعدولة B.

That, wie Sachau meint, Glosse zu sein; nur ist nach B zu lesen
 انما هو بوزيد وهو اسم جدنا قال ومعناه السالم فقال ابو بكر فرجت
 عني, wodurch die Stelle erst Sinn bekommt; so wie sie der
 Leydener Codex hat, ist sie allerdings unverständlich.

S. 5 Anm. b. Auch in A fehlt die Stelle. — Anm. c. A und
 B haben mit der Leydener Hds. في الصرف وتركه, das auch so in
 den Text hineinpasst, dass kein Grund vorliegt, es als Interpolation
 zu betrachten.

S. 7 Z. 1. Statt باختلاف ist mit A und B بائتلاف zu
 lesen: nicht aus der Verschiedenheit der Consonanten, sondern
 aus der Art ihrer Verbindung in einem Worte kann man ersehen,
 ob dasselbe echt arabisch ist oder nicht.

S. 17 Z. 5. Zu lesen nach B: اَمَّا اَنْ يَكُونَ طَرِيفُ الْمَاءِ اَوْ :
 صَبَّ الْمَاءِ عَلَى هَيْئَةٍ. Sujûṭī hat übrigens diese Stelle richtig
 in seinem Itkân 318 und seiner Schrift über die Fremdwörter:
 el-kitâb el-muḍahhab fi mâ waḳa'a fi'l-ḳur'ân min el-mu'arrab s. v.
 (Ms. im Darb el-ġamâmiz, Luġa mîm No. 6 Muṣṭafa-Pascha).

S. 18 Z. 9 ist اصل⁵ mit Unrecht in اصلية¹⁾ verwandelt, den
 Hdss. und dem Sprachgebrauche des Verfassers entgegen, vgl.
 S. 16 l. Z.; 153, 4 v. u. und in den gegebenen Stellen unter
 اذريجان, ازان, ارمية.

S. 19 Z. 5 v. u. Ergänze die Lücke nach B المقدم في الحرب.

S. 20, l. Z. Nach قال sind die Punkte zu tilgen: es ist keine
 Lücke vorhanden, wie die Uebereinstimmung aller Hdss. bezeugt;
 solche Anführungen mit einfachem قال sind ja sehr häufig.

S. 21 Z. 1 hat A wie der Leyd. Cod., aber ohne Lücke;
 B fährt einfach fort والاهليلج (وهو), welches letztere wohl
 das richtige ist.

S. 36 Z. 3 ist von Sachau scharfsinnig eine Lücke constatirt,
 obwohl alle drei Mss. übereinstimmen. Es ist nach dem Lisân
 el-'arab, der offenbar den Ġawālīkī hier ausschreibt, nach النماء
 einzuschieben والتبريح والتبريك. Im Lisân el-'arab, der dieses

1) Schon von de Goeje bemerkt; s. Revue critique 28. Déc. 1867 p. 402.
 Diese Anzeige war Herrn Dr. Spitta nicht zugänglich. D. Red.

Wort weitläufiger behandelt, steht übrigens عَمَنِيَّةٌ für يَمَنِيَّةٌ des Gawāliḳī.

S. 39 Z. 2 ist nach A und B hinzuzusetzen قال جريم, was der Herausgeber richtig vermuthet hat.

S. 71 Z. 4 v. u. hat A wie die Leyd. Hds., doch ohne das vorhergehende قال الراجز. B hat nach قال الراجز eine Lücke von $\frac{3}{4}$ Zeilen und dann: ورومنس بن رومية قال ابو بكر وقول روبة مسرول في آله مروبين ويروي مروبين فنما هو فارسي معرب اراد الرابنان واحسبه من قوله ابو بكر الى قوله يسمى الران لا وجود له في نسخة: bemerkte. Dann folgt قال والرتين (lies والرتان) u. s. w. Die Lücke wird also wohl vom Verfasser herrühren, ebenso wie die nach رومنس; immerhin aber ist es wahrscheinlich, dass der Rāǧiz Ru'ba ist und der ausgelassene Vers der Halbvers السخ مسرول ist, den die spätere Glosse von S. 139 der Ausgabe hierher gebracht hat, wozu auch die Länge der Lücke von $\frac{3}{4}$ Zeilen genau passt. Gawāliḳī scheint also auch unter dem Buchstaben R eine Erklärung des von Ru'ba hergekünstelten مروبين geben gewollt zu haben. Ich bemerke hier, dass ich S. 139 mit A und B مروبين und الرابنان lese, obwohl Lisān el-'arab auch مروبين zu haben scheint ¹⁾).

S. 79 Z. 2 ist mit B zu lesen: والزندبيل قال ابو العلاء وانشد und الزندبيل ايضا انتهى السخ, wodurch das folgende وانشد sein Subjekt erhält, und der Schein einer Lücke vorher wegfällt.

S. 84 Z. 5 v. u. ist keine Lücke; nur ist mit A und B nach

1) Der citirte Halbvers findet sich nicht in dem Diwān des Ru'ba, den ich handschriftlich besitze; dagegen kommt dort fol. 143 b ein ganz ähnlicher Vers vor:

كَمْ جَاوَزْتُ مِنْ حَاسٍ مُرَبَّنٍ وَقَامِسٍ فِي آلِهِ مُكَنَّ

„an wie manchem einsamen Berge bin ich vorbeigezogen, der behost war (durch den unten schwebenden Dampf) und untertauchte in seinem Dampfe und sich in ihn wie in ein Leichentuch einhüllte“.

وكان, wodurch der die zu lesen *فكان* *وسألت أبا حاتم عنها* Antwort des Abû Hâtim enthaltende selbständige Satz entsteht: „da war er der Meinung, dass es die grüne Farbe Asmângûn oder ähnliches sei“. Dass „Asmângûn“ eig. himmelfarben ist, konnte Abû Hâtim nicht hindern, es *خضرة* zu nennen.

S. 91 Z. 7 ist keine Lücke, vielmehr ist **رشدین** in **راشد بن** zu ändern (ich glaube fast, dass auch die Leydener Hds. so hat), wie auch A und B, wenn auch undeutlich, haben. Vgl. *Tahdīb el-kamāl fī asmā er-rigāl* von Maḳdisī (Ms. im Darb el-ġam. Uṣūl el-ḥadīṭ No. 1 Tâ) Band 13: **كُرَيْبُ بْنُ أَبِي مُسْلِمٍ الْقُرَشِيُّ الْهَاشِمِيُّ**: **أَبُو رَشْدِينَ الْحَاجَزِيُّ مَوْلَى عَبْدِ اللَّهِ بْنِ عَبَّاسٍ وَهُوَ وَالِدُ رَشْدِينَ بْنِ كُرَيْبٍ وَمُحَمَّدِ بْنِ كُرَيْبٍ أَدْرَكَ عَثْمَانَ بْنَ عَفَّانَ السَّخَّزِيَّ ذَكَرَهُ مُحَمَّدُ بْنُ عَبْدِ اللَّهِ بْنِ عَمْرٍو**. Er überlieferte besonders von seinem Patron Ibn 'Abbās und starb 98 d. H.

S. 99 Z. 3 v. u. ist **الْخَزَر** aus den *Marâšid* ergänzt; vgl. jetzt auch *Jâkût* III 435. B hat wie der *Leyd. Codex* eine Lücke, die sich nach einer Randbemerkung in allen Manuscripten, mit denen diese Hds. verglichen ist, vorfindet. Sie wird also wohl vom Verfasser selbst herrühren. A hat anders ergänzt: **الهند**, lies **الدَّرْبَنْد** und vgl. *Jâkût* a. a. O. Z. 20: **مدينة في بلاد الخزر** **في نواحي الابواب وهو الدربند**.

S. 110 l. Z. Der Vers ist nach A und B und dem Lisân el-'arab so zu vervollständigen:

أَشْبَهَ شَيْءٌ بِجُشَاءِ الْفَاجِلِ ثَقُلًا عَلَى ثَقُلٍ وَآيَ ثَقُلٍ

S. 122 Z. 10 hat der Herausgeber gegen seine Hds., der auch die hiesigen Mss. beistimmen, das richtige **مَحْدَفَةٌ** in **مَحَلَّةٌ**, ein Wort, das richtig gebildet ist, aber nicht vorkommt, verändert. Zur Sache selbst vgl. Ibn el-Atîr's Kitâb en-nihâje fi ġarib el-ġadîṭ (Ms. im Darb el-ġam. Ĥadîṭ No. 5 Nûn) unter **لم يترك عيسى بن مريم عليه السلام الا مِدْرَعَةً صُوفٍ : حذف ومَحْدَفَةً اراد بالمحذفة المقلّعة.**

S. 127 Z. 6 hat die Ausgabe *حَال* statt *يَحُول* der Leyd. Hds., der auch A und B beistimmen. Die Aenderung war un-

nöthig, da das Imperfect zum Ausdrucke der dauernden, wiederholten Handlung hier sehr gut passt („auf den die Scharfsichtigkeit der Raubvögel übergeht“).

S. 135 Z. 9 hat der Herausgeber gegen alle Hdss. vor غيره eingesetzt: وقال, was bei dem knappen Stile des Buches ebenso wenig nöthig ist, als wir es z. B. 78, 8 vor ابو عبيد; 93, 1 vor ابن دريد; 102, 3 v. u. vor الليث; 104, 1 vor الاصمعي; 106, 4 vor ابن الاعرابي u. s. w. vermissen.

S. 147 Z. 1 nimmt Sachau vor والرزق eine Lücke an. Sowohl A als B haben die Worte von والرزق bis شبهه به gar nicht, welche demnach als späterer Zusatz zu streichen sind.

S. 153 Z. 5 v. u. ist, wie der Herausgeber vermuthet, nach ولا من همين dem Sinne nach eine Lücke (es fehlt etwas wie يهيم يهيم). Da aber alle drei Mss. übereinstimmen, wird wohl auch das Original nicht anders gelautes haben. Die folgenden Worte في هامن مثل ساباط, die ganz sinngemäss sind, als Interpolation zu betrachten, liegt kein rechter Grund vor.

S. 155 Z. 6 v. u. lies nach A und B قال ابو حاتم قلت

للاصمعي مما اشتقاق هضان الخ

S. 157 Z. 5 v. u. lies mit B والمشوف المجلوه وهو من صفات المرأة.

Die maltesische Mundart.

Von

Dr. C. Sandreczki.

II. ¹⁾

Seit dem Erscheinen meiner kleinen Abhandlung über die maltesische Mundart kam ich durch die Güte meines Freundes, des Herrn Professor's Socin in Tübingen, in den zeitweiligen Besitz der „Grammatica della lingua Maltese di Michelantonio Vassalli“, sowie einer Sammlung maltesischer Sprüchwörter von demselben.

Was die Sprachlehre betrifft, so bestärkte sie nur meine in obenerwähnter Abhandlung aufgestellte Ansicht; denn auch Vassalli's Lehrgebäude steht, obwohl nicht immer scharf oder eingehend hervorgehoben, auf der alten Grundlage; allein nachdem ich mich durch diese Grammatica vom Anfange bis zum Ende mit grösster Aufmerksamkeit im eigentlichsten Sinne des Wortes hindurchgearbeitet hatte, musste ich doch sagen, dass sein Aufbau, besonders in Beziehung auf das Zeitwort, durch eigenthümliche, fast endlose und verwirrende Classificirung zu einer Art winkelvollen Zellenbaues geworden, in dem sich der Lernende nur schwer und mit Ueberbürdung der Gedächtnisskraft zurecht finden kann. Vassalli hatte offenbar nur solche Lernende vor Augen, die vom Arabischen keine Kenntniss haben, und glaubte auf seine Weise denselben am Besten das Lernen zu erleichtern, was um so auffallender ist, als er selbst ein Kenner der semitischen Sprachen war.

Es gilt eben auch hier, wie bei allen Mundarten, der Grundsatz, dass ohne durchgreifende Zugrundelegung der reinen oder Ursprache eine Mundart nie gründlich behandelt, ohne Vorkenntniss der Ursprache nie gründlich und leicht erlernt werden kann. Davon hat mich auch Erfahrung überzeugt. Als ich in den dreissiger Jahren in Griechenland war, gab es da gar viele Landsleute, welche die romäische Sprache mit Hilfe sogenannter neugriechischer Sprachlehren erlernen wollten. Manche brachten es auch, bei dem vielen

1) Vgl. XXX. Bd. S. 723—737.

Umgänge mit den Eingebornen, zu grosser Geläufigkeit im Gebrauche der gemeinen Volkssprache, keiner aber zu gründlicher Kenntniss oder zu richtigem Schreiben derselben, da ihm der Geist der alten Sprache, soweit er auch noch in der Mundart dann zur Herrschaft kommt, fremd blieb. Die Meisten aber kamen über Stümperei gar nicht hinaus. — Auch die sprachlichen Bemerkungen manches im Uebrigen höchst verdienstvollen Afrikareisenden können als Beleg für die Wahrheit obiger Behauptung dienen.

Die Sprichwörtersammlung veranlasste mich, aus derselben weitere Beweise für die verhältnissmässig grosse Annäherung des Maltesischen an das Reinarabische zu schöpfen: denn Sprichwörter wie Lieder eines Volkes dienen gewiss dazu am Besten und sind auch vom ethnologischen Standpunkte aus nicht zu übersehen. Vassalli giebt dieselben in der ihm eigenthümlichen gemischten Rechtschreibung mit äusserst wenigen und unbedeutenden sprachlichen Bemerkungen, nur zuweilen mit Erklärung eines Wortes oder Brauches; ich erlaube mir wieder die reine Lateinschrift und wegen meines sprachlichen Zweckes die Umschreibung in's Arabische mit den nöthigen Zusätzen.

Als eine der Früchte meines Studiums der Vassalli'schen Sprachlehre muss ich hier die Entdeckung zweier Irrthümer, deren ich mich in meinen Bemerkungen zu dem ersten Volksliede schuldig machte, anführen. Auf Seite 725, Anmerk. 3 sage ich, dass der rauhe Kehlhauch des خ dem Malteser abhanden gekommen zu sein scheint: das ist der erste Irrthum. In einigen Wörtern mag er übergangen sein, im Allgemeinen aber durchaus nicht. Ferner auf S. 728. 729, s. suche ich das Wort ikollu (richtiger jkollu) durch ياكل zu erklären; das ist aber ganz falsch; denn jkollu ist eine Zusammenziehung aus jkyn lu — das y mit einem Laute zwischen ö und ü, wie etwa in dem Türkischen ياييتر auszusprechen — d. i. يَكُونُ لَهُ, er hat. So sagt der Malteser: kellu statt كَانْ لَهُ; kellha statt كَانْ لَهَا; kellek statt كَانْ لَكَ; kelli statt كَانْ لِي; kellhom statt كَانْ لَهُمْ; kellkom statt كَانْ لَكُمْ; kellna statt كَانْ لَنَا, und jkollha, jkollok, jkolli u. s. w. Mit diesem „peccavi et ut ignoscatis a vobis peto“ schliesse ich meine Einleitung.

Maltesische Sprichwörter und Sprüche.

1. Akhjar harba myn karba أَخِيرُ هَرَبَةٍ مِنْ كَرَبَةٍ Besser Flucht als Leid.

Diesem Sprichworte entspricht das der Volkssprache des Ostens

Entnommene: (statt ^{مُرَّة} الرَّبِّبَةُ (statt ^{الْهَرَبُ} نِصْفُ الْمَرَّاجِلَةِ (رُجُولَة — مُرَّة) Flucht ist die Hälfte der Tapferkeit (Mannhaftigkeit), wenn auch du (nur) durch das Ganze derselben entkommst. — Der Türke drückt die Sicherheit des Furchtsamen (oder, nach Obigem, Tapfern) recht treffend aus, indem er sagt: قورقانتك اناسي اغلمز, d. h. Des Fürchtenden Mutter weint nicht.

2. Akhjar ħabīb fys sūq myn kemm flūs fys sendūq ^{اخير} حبيب في السوق من كم فلويس في الصندوق Besser ein Freund auf dem Markte als eine Menge Geldes im Kasten.

3. Aħseb sh' jigi qabl ta'mel ^{احسب} مَا يَجِيْ قَبْلَ أَنْ تَعْمَلَ (أَيْ شَيْءٌ) ايش — شو Ueberlege, was kommen wird, ehe du handelst. — Das sh' ist das vulgäre

4. Akhjar mqatta'a we ħorra, jev għanġa ve morra ^{اخير} مُقَطَّعَةٌ وَ حُرَّةٌ مِنْ غَنِيَّةٍ وَ مُرَّةٌ Besser eine Zerlumpte und Freie (Ehrbare, Wohlgeborene, ingenua), als eine Reiche und Bittere (hier wohl für Unangenehm aus dem einen oder anderen Grunde). Mqatta'a ist für ^{مَلْبُوسَةٌ} خَلْقًا zu nehmen. Einige lesen dafür m'attaqa (مُعْتَقَّةٌ), in der Bedeutung „alt“; aber im Arabischen wird dieses Wort nur für Sachen gebraucht, die man alt werden lässt, um dadurch ihre Güte zu erhöhen. — Jev heisst eigentlich: oder ^{أَوْ} او; es erinnert an das aus ere entstandene or (bevor) des Engländers.

5. Akbar m'ynt, akbar hemmek ^{أكبر} مَا أَنْتَ أَكْبَرُ هَمَّكَ عَلَى قَدْرِ مَا أَنْتَ أَكْبَرُ HEMMEK Je grösser du bist, desto grösser deine Sorge.

6. Akbar senae jaf ezjed mit senae ^{أكبر} سَنَةً يَعْرِفُ أَزِيدَ (أَكْثَرَ) مَائَةَ سَنَةٍ Der um ein Jahr älter weiss mehr um hundert Jahre.

7. Aktar jaf l'ebbleh f'dâru myl 'aref fy djâr okhrejn ^{أكتر} يَعْرِفُ الْآبِلَهُ فِي دَارِهِ مِنْ الْعَارِفِ فِي دِيَارِ آخَرَيْنَ Mehr weiss der Dumme in seinem Hause, als der Wissende (Weise) in den Häusern anderer.

8. Aktar tmût yn nys bysh shaba' ve la byl gûa' تَمُوتُ أَكْثَرُ النَّاسِ بِالشَّبَعِ وَلَا بِالْجُوعِ Mehr sterben die Menschen vom Sattsein und nicht aus Hunger.

Die Construction ist hier zwar nicht arabisch (أَكْثَرُ النَّاسِ الْجُوعِ); aber die Worte sind arabisch.

9. Aqrab yl qmîs mys sydrîae أَقْرَبُ الْفَمِيسُ مِنَ الصَّدْرِيَّةِ Näher ist das Hemd, als das Leibchen.

Sydrîae wird auch in der arab. Volkssprache gebraucht. Der Türke sagt wie wir: „Näher ist das Hemd als der Rock“ كَوْمَلِكْ قَفْتَانْدِنْ يَقِينْدِرْ.

10. Aqqal syrt myn blis; kollma trîd, trîdu fis أَقْضَلُ صِرَتْ مِنْ إِبْلِيسَ كُلُّ مَا تُرِيدُ تُرِيدُهُ فِي السَّاعَةِ Du wardst lästiger als Iblis (der Böse); alles, was du willst, willst du sogleich.

Das früher mir unerklärliche „fis“ glaube ich hier richtig abgeleitet zu haben. Auch der Araber sagt السَّاعَةِ مِنْ سَاعَتِهِ „sogleich“.

11. Ara bynt mîn hi, bysh tkûn tâf shyn hi رَأَيْتُ مَنْ هِيَ (لِتَكُونِ) تَعْرِفُ مِنْ (مَا—أَيُّ شَيْءٍ) هِيَ Sieh, wessen Tochter sie ist, damit du wissest, was sie ist.

Der Imperativ Ara zeigt einen Vorschlag, der im Maltesischen häufig auch bei den schwachen Zeitwörtern mit و als erstem Radicale vorkommt. Bysh leite ich von بشىء her; es entspricht dem بِقَصْدٍ أَنْ. — Shyn ist schon in der arab. Umschreibung erklärt.

12. Asaħħ kelmet yl Malti myn ħalfet ys sultân أَصَحُّ كَلِمَةٍ مِنَ حَلْفَةِ السُّلْطَانِ Wahrer ist das Wort des Maltesers als der Eid (حَلْفٌ) des Fürsten.

Ein kühnes Wort. Unter „sultân“ muss man nicht gerade den Padischah in Stambul verstehen; denn auch der Malteser gebraucht das Wort allgemein für Fürst, auch für seine Grossmeister.

13. Ati, jyk tyflaħ, qabel jatuk **أَعْطِ أَنْ تُفْلِحَ قَبْلَ أَنْ يُعْطَوْكَ**

Gib, wenn du es vermagst (in günstiger Lage bist), ehe man dir gibt.

14. Yl 'ada li tytrabba fiha yl kefen bys jnehħiha **الْعَادَةُ الَّتِي**

تَنْتَرَبِّي فِيهَا أَلْكَفُنْ بَسْ يُنَحِّحِيهَا Die Gewohnheit, in der du erzogen wirst, nimmt nur das Leichentuch hinweg.

Statt **بَسْ** müsste man im Reinarabischen **فَقَطْ** setzen.

15. Lyl 'adu 'atih biççae myn dejlek, khalli jmur bih **الْعَدُوُّ**

أَعْطِهِ رُقْعَةً (قِطْعَةً) مِنْ نَيْلِكَ خَلِّ يَمُورُ (يَذْعَبُ) بِهَا Dem Feinde gieb ein Stück von deinem Rockschosse (eigentlich „Saume“), lass ihn damit gehen.

Das **ذال** ist dem Malteser wie das **ذاء** abhanden gekommen. Das „biççae“ (sprich es italienisch „biece“ aus) wird wohl von pezza (Stück Tuch u. s. w.) oder von pezzo stammen, dessen Geschlecht als Masculinum angenommen; denn bih ist gleich **بِهْ**.

16. 'Ajn ma tara, qalb ma tuga' **عَيْنٌ مَا تَرَى قَلْبٌ مَا تُوجَعُ**

Auge sieht nicht, Herz fühlt nicht (Schmerz).

17. 'Ajnejn zoroq joqtlu yn nys fit toroq **يَقْتُلُ عَيْنَانِ زَرْقَوَانِ**

النَّاسِ فِي الطَّرَفِ Ein paar blauer Augen tödtet die Menschen auf den Wegen.

Die Construction des Substantivs mit seinem Adjective und Verbum ist hier ganz maltesisch; auffallend bleibt dabei die Pluralform zoroq.

Unter der Herrschaft der Normannen u. s. w., sowie der Johanniter mögen die schwarzäugigen Malteser gar vielen schrecklichblauen Augen begegnet sein, denen sie gerne aus dem Wege gingen, und manchmal werden sie wohl auch durch angelsächsische Augen an den Spruch erinnert.

18. 'Al ħabba jqashshar qamlae **عَلَى (لَا جُلْب) حَبَّةٌ يُقَشِّرُ**

قَمْلَةً Um ein Korn schindet er eine Laus.

Ĥabba nannte man auch eine kleine Münze von geringerem Werthe als ein Centime, also etwa unser Heller.

19. 'Al musmôr tylef en na'la **عَلَى (لَا جُلْب — مِنْ شَأْنِ) مِسْمَارٍ**

أَتَلَفَ النَّعْلَةَ Um einen Nagel verdarb er das Hufeisen; dem

arabischen مِنْ شَانٍ مِسْمَرٍ نُصِيعُ نَعْلَةً (um einen Nagel verlieren wir ein Hufeisen) entsprechend.

20. 'Andu yl faħam mobilul مَبْلُولُ أَلْفَحَمُ عِنْدَهُ Seine Kohlen sind genetzt; d. h. um seine Kohlen schwerer zu machen, hat der Verkäufer sie genetzt. — Als man in Malta diesen Schlich entdeckte, setzte man eine schwere Strafe darauf, öffentliche Ausstellung — mit geschwärztem Gesichte glaube ich. Später dehnte man den Spruch auf jeden Gesetzübertreter aus.

21. 'Al min hu baħħ, akħjar yff we la aħħ مَن عُو بَحَّ (على) (أَلَهُ) أَخِيرُ أَفَّ وَلَا أَهْ (أَخْ). Ich muss das maltesische baħħ wegen des Reimes stehen lassen, obwohl es im Arabischen an „Heiserkeit“ erinnert, was für den Spruch keinen Sinn hat. Vassalli leitet es von بَهِر (Leerheit) ab, so dass es mit خَلٍ gleichbedeutend wäre, oder nach dem Sinne des Spruches mit عَارٍ (مِن), ganz entblösst:

Für den, der ganz entblösst ist, ist besser das „Uff“ (im Sommer, bei heissem Wetter) als das „Ach“ (im Winter, bei Frost).

22. 'Arousa gdidie kollma tmyss, jfħh عَرُوسَةٌ جَدِيدَةٌ كَلَّمَا تَمْيَسْ, jfħh تَمَسَّ يَفُوحُ Was eine neue (junge) Braut berührt, verbreitet Wohlgeruch.

23. 'Ash yttȳkel 'al gāru, raqad bla 'asha f' dāru بِمَا أَنَّهُ أَتَحَلَّ 'الْ غَارُ, رَقَادٌ بِلَا أَشَا ف' دَارُهُ Da er auf seinen Nachbar vertraute, ging er zu Hause ohne Nachessen zu Bette.

24. 'Onq bla rās, tina bla toqba we tyflae bla mystħiae, la fiħem khajr, we la khotba بِلَا رَأْسٍ تَيْنَةٌ بِلَا ثَقْبَةٍ وَطِفْلَةٌ بِلَا خُصْبَةٍ لَا فَيُحْنُ خَيْرٌ وَلَا خُطْبَةٌ (لَا خَيْرَ فَيُحْنٍ وَلَا خُصْبَةٍ) Ein Hals ohne Kopf, eine Feige ohne Loch und ein Mädchen ohne Scham, in denen ist nichts Gutes und um sie keine Nachfrage (Verspruch, Verlöbniß).

Unter dem Loch müssen wir das für die Befruchtung der Feige verstehen. Mystħiae ist aus dem Mittelworte gebildetes Nennwort, welches erstere in unveränderter Form ja auch im Rein-arabischen zuweilen dazu dient, wie z. B. مُنْتَهَى — مُلْتَقَى. Auf

solche maltesische Weise erlaubt sich auch der Türke aus erborgten arabischen Mittelwörtern abstracte Begriffe zu bilden, wie z. B. مَحْزُونِيَّة, Betrübniß. Was khotba betrifft, so ist das wohl auf tyflae allein zu beziehen.

25. 'Aish ('ish) we khalli min ja'ish عَيْشٌ وَخَلٍّ مِنْ يَعْيشُ
 Leb und lass den, der lebt (lass leben).

خَلٍّ statt خَلٍّ gebraucht man auch im Vulgärarabischen.

26. 'Urs bla 'arūsa, we newwŷhae bla mejjta, 'oddhom mystydnin bla mejda عَرَسٌ بِلَا عَرُوسٍ وَتَوَائِيحُ بِلَا مَيِّنَةٍ عَدَّعْمَ مَدْعُوبِينَ بِلَا
 مَائِدَةٍ (مَيِّدَةٍ) Hochzeit ohne Braut, Klageweiber ohne Leichnam, die halte für Eingeladene ohne einen Tisch (mit Speisen).

Mejjta wäre richtiger umschrieben durch مَيِّتَنَة (eine Gestorbene); aber „Leiche“ entspricht dem Sinne besser. Das عَدَّعْمَ rechtfertigt sich durch Beziehung auf das Folgende mystydnin, das wir als X von دَعَا (مُسْتَدْعَى) zu betrachten haben.

27. Armel we mrabbab ma fihsh sh' yttellet أَرْمَلٌ وَ مَرَبِّبٌ لَا
 Wittwer mit Kindern, in dem ist nichts, dass du als Dritte hinzutretest.

Ich gebe das mrabbab als Activum (der Kinder erzieht); um nicht an „eingemacht, eingelegt“ (von Früchten) zu erinnern, was مَرَبِّبٌ im Arabischen bedeutet. Was „yttellet“ betrifft, so finde ich, dass der Malteser, um die volle Aussprache zweier aufeinander folgender T-Laute (aber auch für die S-Laute und selbst für ج gilt diese Bemerkung) zu vermeiden, diese zusammenzieht und dann das prosthetische y sich erlaubt. So sagt er z. B. auch yttir, yttiru von tār (طَارَ), du fliegst, ihr fliegt; yddom, yddomu, von dām (ضَمَّ), du fügst, ihr fügt, an einander. Für die zweite

Pers. fem. hat der Malteser keine besondere Form; der Sinn erfordert diese aber in der Umschreibung, wobei ich übrigens eine

V. Form von ثَلَّثَ dem Maltesischen nachbildete. obwohl der Araber nur die I mit obiger Bedeutung hat.

28. Yl 'adma tyddendel 'al 'ajn الْعِمْ يَتَدَنَّذِلْ عَلَى عَيْنِ Man hängt das Knöchelchen gegen das böse Auge an. (الْعَيْنِ)

In Bezug auf tyddendel muss ich auf die Bemerkung unter 27 hinweisen. Im Vulgärarabischen haben wir dasselbe Wort تَدَنَّذِلْ mit der Bedeutung: „an einer Schnur aufhängen und baumeln lassen“. Es ist offenbar eine Umbildung von تَدَنَّذِلْ „hin und her bewegen (den Kopf, die Arme) im Gehen“, und تَدَنَّذِلْ „herabhängend sich hin und her bewegen, baumeln“. — Man weiss, dass nicht bloss im Oriente, sondern auch in Griechenland u. a. O. die Sitte oder Unsitte herrscht, dass man, um den Einfluss des bösen Auges abzuhalten, auf die Belobung einer Sache u. s. w. sogleich das Gegentheil oder Gegengewicht gleichsam folgen lassen oder durch irgend eine Geberde ausdrücken oder bezeichnen muss. Lobt jemand z. B. die Schönheit des Kindes eines Anderen, so muss er dem Lobe sofort die Geberde des Anspuckens folgen lassen.

29. 'Aydt kelma we sytli mia: li kyku makynt 'aydt shejn, kemm kyn jkûn aklja' alia! قُلْتُ بَلَمَّةٌ وَ سَوْتُ نَبِي مَثَّةَ نَوَلَا Ich sagte ein Wort, und es hat mir gegolten (eingebracht) hundert; hätte ich nichts gesagt, wie viel war (wäre) es besser für mich!

Das „'aydt“ kann ich nur, wie ich schon in meiner ersten Abhandlung angeführt, von اَعَدْتُ IV, wiederholen, herleiten. Das „woher?“ für „li kyku“ ausfindig zu machen, ist mir noch nicht gelungen. Man findet die beiden aber auch getrennt, nämlich li (لِ) im Vordersatze, und kyku (كُ) im Nachsatze; z. B. Li kynt nygi ma'kom, kyku ma tybza'u myn had, wenn ich mit euch käme, würdet ihr euch sicherlich vor keinem fürchten.

30. Yl baħar duqu qabel ma tytla' fûqu مَ تَبَحَّرْ قَبْلَ مَا تَتْلَا' الفُ Versuch (koste) das Meer, ehe du dich darauf begiebst.. (لُ) تَتْلَا' فَوْقَهُ (عليه)

Anspielung auf die Bitterkeit des Seewassers und die Gefahren der Seefahrt.

31. Yl bahar zaqqu ratba, we rāsu jyb̄sa b'hal ḥatba اَلْبَحْرُ
زَقُّهُ رَطْبٌ وَّ رَأْسُهُ يَابِسٌ مِثْلَ حَطَبٍ Des Meeres Bauch (Schlauch)
ist weich, und sein Kopf hart wie Holz.

Das Wort „zaqq“, das ich nur von زَقَّ, Schlauch, herleiten kann, steht hier für بَطَّن. Auffallend ist, dass sowohl rās als zaqq als Feminina behandelt sind, während ich bisher in der maltesischen Mundart nur Uebereinstimmung mit dem Arabischen in Beziehung auf das Geschlecht der Nomina gefunden habe. — B'hal ist بِحَالٍ, im Zustande von.

32. Bajda tas sultān tytkhallas b'dundjān بَيِّضَةُ السُّلْطَانِ
(مِنَ السُّلْطَانِ) تَتَخَلَّصُ بِيَدِي عِنْدِي (حَبِشِي) Ein Ei des (von
dem) Fürsten wird mit einem wälschen Hahne bezahlt (gleichsam gelöst).

Im Arabischen würde man besser sagen تُعَوِّضُ عَنْهَا, du giebst dafür. — Das „dundjan“ könnte aus „dindon“ entstanden sein, wie dieses aus هند (Inde). — Der Genitiv mit ta kommt besonders dann

vor, wann der regierende Nominativ selbst vom bestimmten Artikel begleitet ist, z. B. L'yben t'alla, der Sohn Gottes; yd dār ta myssyri, das Haus meines Vaters (sire, Herr); ly m'allem tad dār, der Herr (Meister) des Hauses. Wird aber das Regierende durch das Regierte, nicht durch den Artikel, bestimmt (byn alla, Sohn (ein Sohn) Gottes, so fällt ta aus. das man überhaupt als Präposition (مِنْ) betrachten kann. In Bezug auf den maltesischen

Artikel bemerke ich noch, dass yl vor Mitlauten. l' vor Selbstlauten. ly vor m oder n gebraucht wird. — Auch das euphonische Teschdid oder die Abstossung des ʾ (in der Aussprache) und dessen Umbildung in den folgenden Sonnenbuchstaben kommt bei dem maltesischen Artikel zur Anwendung.

33. Qis rūhek bysh ma jqisúksh قِسْ نَفْسَكَ لِمَا لَا يَقِيسُكَ
Miss dich selbst, damit sie dich nicht messen.

34. 'Al hwýtem we 'al msýlet, yllúm baqa'et shejn ma kylet

لِأَجْلِ الْخَوَانِمِ وَالْمُرْسَلَاتِ بَقِيَتِ الْيَوْمَ مَا أَتَلَّتْ شَيْئًا¹⁾ Wegen der Ringe und der Halsketten blieb sie heute (sie ass nichts) ohne Essen.

'Al (auch 'ali) bedeutet im Maltesischen auch: um, wegen. Dass خاتم eigentlich Siegel oder Siegelring bedeutet, ist nicht von Belang. Für msylet kann ich nur مُرْسَلَةٌ setzen, das der Bedeutung nach dem maltesischen Worte entspricht.

35. Yl bajda li kellha yl wydnejn kyku jerfa'uha tnejn Wenn das Ei zwei Henkel hätte, würden es zwei heben — aufheben
لَوْ كَانَتْ لِلْبَيْضَةِ أُذُنَانِ (وَدَنَانِ) (vulg.) لَيَرْفَعُهَا اثْنَانِ.

Kellha, s. die Einleitung am Schlusse.

36. Dāk li jybzoq 'as semae jarga'lu f'wyccu (ذَاكَ الَّذِي) بَيِّزُفْ عَلَى (نَحْوِ) السَّمَاءِ يَرْجَعُ لَهُ فِي وَجْهِهِ Wer gegen den Himmel (über sich) ausspuckt, dem kehrt (die Spucke) es in sein Gesicht zurück.

Der Malteser will damit sagen, dass, wer von Personen, denen er besondere Achtung oder Rücksicht schuldig ist, namentlich wegen verwandtschaftlicher Verhältnisse, mit Verachtung oder zu deren Unehre spricht, sich selbst entehrt oder schändet.

37. Dāk li jylbes huejjeg okhrajn, jkollu jynzāhem f' nofs yt triq (ذَاكَ الَّذِي) مَنْ يَلْبَسُ حَوَائِجَ آخَرِينَ (نِيفِ) (nofs statt nosf — nisf) يَكُنْ لَهُ (يَحْصُلُ لَهُ) أَنْ يَتَزَعَّهَا فِي نِصْفِ الطَّرِيفِ Wer die Kleider (Sachen) anderer anzieht, dem begegnet, dass er sie mitten auf dem Wege (der Strasse) auszieht.

38. Dāk li jybza', jybqa fyd dār (ذَاكَ الَّذِي) مَنْ يَفْرَعُ يَبْقَ Wer sich fürchtet, bleibt zu Hause.

Das arabische بَدَعَ, sowie dessen IV. und ebenso تَبَزَّعَ kann man hier nicht stellvertretend gebrauchen, da sie schrecken, Schrecken einjagen, bedeuten. Ich denke aber es hat sich aus فَرَعَ gebildet.

1) Ein sehr derbes arabisches Sprichwort sagt in dieser Beziehung: عَرِيَانٌ بِأَسْتِهِ وَالْبَاخُورُ تَحْتَهُ.

39. Dâk li 'andek torhnu, bi'u ما عندك لتَرْغَنهُ بَعْدُ Was du zu verpfänden hast, verkauf es (lieber).

40. Dâk li jkharbat we jqatṭa' ma jybqalush bysh jytghatṭa (ذَاكَ الْآذَى) مَنْ يُكَرِّبُطْ وَيُقَطِّعْ مَا يَبْقَى لَهُ شَيْءٌ يَتَّعْطَى بِهِ Wer in Unordnung bringt (verderbt) und zerstückt (also der Verschwender), dem bleibt nichts, womit er sich bedecke.

خَرَّبَطْ ist auch im Vulgärarabischen gebräuchlich statt خَرَّبَفْ.

41. Dâk li jyshtri yl hût fyl baḥar jyklū jynten (ذَاكَ الْآذَى) مَنْ يَشْتَرِي الْلُحُوتَ فِي الْبَحْرِ يَأْكُلُهُ (وَهُوَ) يَنْتِنُ (—مَنْتِنًا) Wer den Fisch im Meere kauft, isst ihn stinkend.

Warnung vor Vorausbezahlung für Einkäufe oder Dienste.

42. Dâk li jydhol bejn yl basla we qyshrythae, jybqa b'rihythae (ذَاكَ الْآذَى) مَنْ يَدْخُلُ بَيْنَ الْبَصَلَةِ وَقَشَرَتِهَا يَبْقَى بِرِيحَتِهَا Wer sich zwischen die Zwiebel und ihre Schale eindrängt, an dem bleibt ihr Geruch haften (der bleibt mit ihrem Geruche).

Statt رَايَحَ müsste im Reinarabischen رِيحَ stehen.

43. Bys sabar we byz zmȳn kollosh jasal fyt tmȳm بِالصَّبْرِ بِالصَّبْرِ we byz zmȳn kollosh jasal fyt tmȳm بِالصَّبْرِ بِالصَّبْرِ Mit der Geduld und Zeit gelangt alles an's Ende.

44. Dâk li jyttykel 'al bormot gârtu, jorqod byl gu' (ذَاكَ الْآذَى) مَنْ يَتَّكِلُ عَلَى بُرْمَةِ جَارِهِ يَرْفَدُ بِالْأَجْوَعِ Wer sich auf den Topf seines Nachbarn verlässt, legt sich hungrig (mit Hunger) nieder.

45. Dak li la'abhȳlek darba, jyla'abhȳlek mit darba مَنْ لَعِبَ لَعِبَ عَلَيْكَ ضَرْبَةً يَلْعَبُ عَلَيْكَ (يَتَلَاعَبُ بِكَ) (od. reinarabisch لَعِبَ بِكَ) ضَرْبَةً Wer dir einmal einen Streich spielt, spielt dir einen Streich hundertmal.

Auch im Vulgärarabischen kommt ضَرْبَةً (wie das französische

1) 'Andek steht im Maltesischen oft für „müssen“.

coup) statt مَرَّة oder دَفْعَة vor. Das hylek an la'ab ist gleich لَعَب, so dass man eigentlich لَعِبَهُ لَعِبَ umschreiben müsste ¹⁾).

46. 'Adu yl wytet 'ali we yl gharbyl gdid بَعْدُ الْوَتْدُ عَلَى (عَالٍ) وَ الْغَرْبَالُ جَدِيدٌ. Noch ist der Pfock hoch und das Sieb neu. (Von zwei Personen oder Sachen, die noch nicht übereinkommen können oder zusammenpassen.) Das 'adu kann wohl nichts anderes als بَعْدُ sein.

47. Yd dyljae tyntynae hiae we zargüna اَلدَّالِيَّةُ تَنْتَنِي وَ هِيَ زَرْجُونٌ Der Weinstock biegt sich, dieweil er Schoss ist. (ة)

Es ist auffallend, dass ein Wort wie زَرْجُون, das aus dem chaldäischen زِرْجُون, oder dem persischen زَرْكُون hergeleitet wird, sich in der maltesischen Mundart erhalten hat.

48. Yl fär fejn ma jylhaqsh by lsynu. jylhaqu by denbu اَلْفَارُ اَيُّنَ (فَيْنَ) مَا يَلْحَقُ بِلِسَانِهِ يَلْحَقُ (يَلْحَقُ) بِذَنبِهِ Wo die Maus mit ihrer Zunge nicht hinreicht (man könnte mit لَحِقَ auch اِلَى اَيُّنَ verbinden), reicht sie mit ihrem Schwänzchen hin. (Man muss dabei an einen Oelkrug mit engem Halse denken.)

49. Dāk li jonqos fyl qadd, jmur fyz zaqq مَا يَنْعَصُ فِي اَلْفَدِّ يَمُورُ فِي الْبَقِّ (بَطْنِ) Was mangelt am Leib (des Armen an Kleidern), geht in den Bauch.

Ueber „zaqq“ s. die Anmerkung zu 31. قَدَّ heisst eigentlich die Leibesgrösse, sowie (مَر) يَمُورُ eigentlich „sich hin und her bewegen“ bedeutet. Auffallend ist, dass solche Wörter sich in der Mundart erhalten haben.

50. Bla mfytaħ ma jynfethush bvyb مَا (مَفَاتِيحَ) بِلَا مَفَاتِيحَ (مَفَاتِيحَ) Ohne Schlüssel öffnet man keine Thüren. تَمْفَتِيحَ ابوابَ

Hier haben wir auch ein paar Beispiele für den pluralis

1) Wie das französische jouer un trait à quelqu'un.

fractus. Dass der Plural „jynfethush“ gebraucht ist statt des weiblichen Singulars, ist eben maltesisch oder vulgär.

51. Bla ykel tmût, we l'ykel bosta jmewwet qasîr yl o'mor
 بلا أَكَلِ تَمُوتُ وَ الْأَكَلِ الْكَثِيرِ يَمُوتُ قَاصِرِ الْعُمَرِ (يَقْصُرُ الْعُمَرُ)
 Ohne Essen stirbst du, und das viele Essen kürzt das Leben
 (lässt sterben, während das Leben kurz ist — وَالْعُمَرُ قَاصِرٌ).

Das „bosta“ gehört auch noch zu meinen maltesischen Räthseln.

52. Dâk li jhobb jyshrob ylmae, ma jyghletsh fyl kylmae
 مَنْ يَحِبُّ (أَنْ) يَشْرَبَ الْمَاءَ مَا يَغْلُطُ فِي الْكَلِمَةِ Wer gern
 Wasser trinkt, irrt nicht in der Rede.

53. Bynt yd debba yl gerrejjae jyk ma tykhush ys senae
 بِنْتُ الدَّابَّةِ الْمَجَارِيَةِ إِنْ مَا (لَا) تَأْخُذُ السَّنَةَ 'andha tykhu yl gejjae
 بِنْتُ الدَّابَّةِ الْمَجَارِيَةِ (لَا بَدَّ) تَأْخُذُ السَّنَةَ Wenn die Tochter der Rennstute
 nicht nimmt oder nehmen wird (den Preis) dieses Jahr, nimmt
 sie ihn sicherlich das kommende.

Angeborene Gaben brechen sich Bahn.

Im Arabischen ist allerdings دَابَّةٌ nur für langsam gehende
 Saumthiere, auch für Eselin gebräuchlich; aber der Malteser hat
 wenig mit فَرَسٌ oder حَجَرٌ zu thun. — Gerrejjae kann ich nur
 von جَرَى (جَارِيَةٌ) herleiten, und so erlaubte ich mir die III von
 جَرَى d. h. „wettlaufen“ dafür zu setzen.

Jyk bleibt mir ein Räthsel; 'andha bedeutet soviel als „sicher-
 lich“ hier; man könnte es auch durch „bei ihr steht es“ wieder-
 geben, oder durch „sie muss“, also statt عَلَيْهِا أَنْ.

54. Dâk li fys sajf yggorr yn nemlae, fyl kharîfae yssuqu yl
 مَا يَجْرُهُ فِي الصَّيْفِ النَّمْلَةُ فِي الْخَرِيفِ يَسُوقُهُ الْحَمَلَةُ (السَّيْلُ) hamlae
 Was (zusammen)schleppt im Sommer die Ameise, im Herbste reisst
 es fort der Giessbach.

Anspielung auf das mühsame Ansammeln von Hab und Gut,
 die ein Unglücksfall dann rasch entreissen oder vernichten kann.
 In Bezug auf yggor — yssuq muss ich auf die Anmerkung zu 27. 28
 verweisen. حَمَلَةٌ bedeutet im Arabischen einen Angriff, Anfall,
 im Kampfe; der Malteser hat es mit dichterischem Fluge auf
 einen Giessbach übertragen.

55. Yl bnydem tal 'aqal ma jdārsh 'al koll riḥ ^{الإنسان} (أَبْنُ آتَم) الْعَاقِلُ لَا يَدُورُ عَلَى كُلِّ رِيحٍ Der Mensch von Verstand dreht sich nicht nach jedem Winde.

Ueber tal (ta) sieh die Anmerkung zu 32. Das Bnydem ist dem Malteser so in ein Wort verwachsen, dass er den Artikel ohne Bedenken vorsetzt.

56. Yl bnydem 'arfu myn 'awejjdu ^{الإنسان} أَعْرِفُهُ مِنْ عَوَائِدِهِ Den Menschen kenne (lern' kennen) aus seinen Gewohnheiten — Sitten.

57. Yl bnydem 'al dnābu nydem ^{الإنسان} عَلَى ذُنُوبِهِ نَادِمٌ Der Mensch ist reuevoll über seine Fehler — Vergehen.

58. Bnydem, li jorqod byl gu' johlom ftajjar ^{الإنسان} الَّذِي يَرْقُدُ بِالْجُوعِ يَحْلُمُ فَطَائِرٌ Ein Mensch, der mit Hunger sich niederlegt, träumt von Kuchen.

Auch der Malteser construiert حَلَمَ mit dem Accusativ des im Traume Gesehenen; freilich darf man aber auch ب oder عَن gebrauchen.

59. Bnydem da'aj ftit jdām ḥaj ^{الإنسان} دَاعٌ لَا يَدُومُ حَيًّا ḥaj (أَلَا قَلِيلًا) Ein lästernder Mensch lebt nicht lange.

دَاع ist einer, der Gott anruft, hier also einer, der den Namen Gottes missbraucht; ich wüsste das da'aj nicht durch ein geeigneteres Wort zu erklären, da es der Form nach dem دَاع entspricht. -- Ftit könnte man vielleicht von der Wurzel فَتَّ ableiten — فَتَات, Krümchen, Bröselein — فَتَيْت, zerbröselte.

60. Borma(ta) bejn ysh shyrkae tyḥteraq ^{بُرْمَة} فِيْمَا بَيْنَ الشَّرَكَةِ (بُرْمَةُ الشَّرَكَةِ) تَحْتَرِقُ Ein Topf unter Genossen verbrennt (brennt an).

61. Yl faqar jgib l'vljyd fyl 'akar ^{أَلْفَقَرُ} يَجِيبُ (يَجِيبُ) الْأُولَادِ فِي الْعَدَمِ Die Armuth bringt die Kinder in den Bodensatz, — macht sie mit der Hefe des Volkes gleich.

عَكَّرَ ist eigentlich der unreine Schaum, Abschaum, auch Schlamm, und für Hefe des Volkes gebraucht der Araber den Ausdruck سَقْلَةُ النَّاسِ

62. Fejn 'amylt lejlek, 'amel nhârek فِين (حَيْثُ) عَمِلْتَ لَيْلَكَ (فِي اللَّيْلِ) أَعْمَلْ نَهَارَكَ (فِي النَّهَارِ) Wo du deine Nacht gearbeitet, arbeite deinen Tag.

63. Fejn bydt, mûr, kul yl qanneb فِين (حَيْثُ) بَضَّتْ¹⁾ مَرْ (رُحْ)²⁾ كُلِ الْقَنْبِ (samen).
So sagt man (62 und 63) zu Nachtschwärmern, die Einlass begehren.

64. Yl fâr yl myntuf, yssibu mysh'uf أَلْفَارُ الْمَنْتُوفُ تُصِيبُهُ مَشْعُوفًا (نَدْمَانًا) Die gerupfte Maus (die Haare lassen musste) findest du reuig.

Wie مَشْعُوفٌ zur Bedeutung „reuig“ gekommen, während es im Arabischen „liebekrank, sterblich verliebt“ bedeutet, ist schwer zu erklären; vielleicht könnte man es besser durch „verzweifelt“ wiedergeben, weil sie den Gegenstand ihrer Liebe, ein Stück Käse oder Wurst, nun aufgeben muss. Der Engländer sagt ja auch „desperately in love“.

65. Yl gyrÿn ta'zel yl gyrÿn أَلْجِيرَانُ تَعَزِلُ أَلْجِيرَانُ Die Nachbarn bringen die Nachbarn auseinander.

66. Gy vaqt tbâs id, li tyshtyqha maqtua'a جَاءَ (يَجِئُ) وَقْتُتْ (وَقْتًا) تَبُوسُ يَدًا تَشْتَقُهَا مَقْطُوعَةً Zuweilen küssest du eine Hand, die du abgehauen wünschst.

67. Ĥajt mzakkar, 'addi ba'id myl nu حَاطَتْ مُزَكَّرٌ أَعْدُ بَعِيدًا Von einer ausgebauchten Mauer geh' weit weg. (عِنْدَ) مِنْهُ

مُزَكَّرٌ, heisst eigentlich: angefüllt wie ein Bauch vom Essen;

1) Ueber mûr s. Anmerk. zu 49.

2) أَدْقَبَ.

allein ich glaube, es nimmt sich hier besser aus als نَاتِي oder بَطْن. Statt اُعَدّ hätte ich auch عَدّ setzen können. da es im Vulgararabischen auch für „gehen“ (z. B. in ein Haus) gebraucht wird.

68. Yl khmôr metae 'abbeuh byl flûs, bylli kÿn byl hsyb, ylli hu ma'obbi byd demel, baqaa sejjer jygbed 'al myzblae
الْحِمَارُ مَتَّى عَبُوهُ بِالْفُلُوسِ بِمَا أَنَّهُ نَارَ فِي حِسْبَانِهِ أَنَّهُ مَعْبَى تَمَالًا
Als sie den Esel mit Geld beluden, ging er in der Meinung, er wäre mit Mist beladen, seines Weges zur Mistgrube (es) ziehend.

Ich liess das „عَبَى“ hier stehen, obgleich es im Vulgararabischen eigentlich anfüllen (einen Sack) bedeutet. نَارَ فِي الْحِسَابِ sagt der Araber nicht, und das richtige Wort für „Meinung“ ist حِسَاب.

69. Ishevlaḥ yl ḥagra v jakhb' idu يَشْلَحُ الْحَاجِمَ وَيَخْبُ يَدُهُ
Er wirft den Stein und verbirgt seine Hand.

Für jshevlaḥ setzte ich das vulgäre يَشْلَح. Diesem Sprüchwort entspricht das arabische يَرْمِي النَّارَ وَيَزْعِفُ الْكَرِيفُ, er legt Feuer an und schreit: es brennt.

70. Jāti bajda bysh jykhū tygygae يَعْطِي بَيْضَ لَيْخَدٍ دَجَاجَةٍ
Er giebt ein Ei, damit er ein Huhn empfangt.

Jykhū kommt von khâ, dessen Bildung aus أَخَذَ in Verbindung mit lu, li u. s. w. sogleich zum Vorschein kommt; z. B. khodlu, tokhodlu, nimm ihm, du nimmst ihm.

71. Yl fûlae bynt yl myzved, v yl byñdem byn qabîlu, sevv' اَلْفُؤْلَةُ بِنْتُ الْمَزُودِ وَابْنُ آدَمَ ابْنُ قَبِيلَتِهِ
abjad jekûn, sevv' ysved سَوَاءٌ أَبْيَضٌ نَارَ (يَكُونُ) أَمْ أَسْوَدُ
Die Bohne ist Tochter der Schote, und der Mensch Sohn seines Stammes, gleichviel, ob er weiss oder schwarz.

Dass der Malteser für Schote einen Sack (Vorrathssack) setzt, mag daher kommen, dass ihm eine Aehnlichkeit zwischen beiden auffiel. Ueber „bnydem“ s. 55.

72. Kelb r̥yqed la tqajjmush كَلْبٌ رَاقِدٌ لَا تُقَوِّمُهُ Einen schlafenden Hund wecke nicht auf.

Auch im Vulgärarabischen gebraucht man فَيِّفَ (فَوِّفَ) قَوْمَ für aufwecken = نَبَّهَ — أَيْقَظَ.

73. Yl kelb yl kh̥ymed ybza' mynnu الْكَلْبُ الْخَامِدُ أَفْرَعُ Vor dem ruhigen Hunde fürchte dich.

Statt خَامِدٌ (erlöschend oder gestorben, todt) konnte ich مُخْمِدٌ setzen, das schweigend, ruhig bedeutet. Ueber „ybza“ s. 38.

74. Yl kelb yl mysmût koll ylmæ jydannâh maskhûn الْكَلْبُ الْمَسْمُوطُ كُلُّ مَاءٍ يَطْنُهُ مَسْخُونًا (مُسَخَّنًا) Der verbrühte Hund hält jedes Wasser für heiss.

Auch im Arabischen findet sich neben der Form تَطْنَنُ die Form تَطْنَى, und ebenso sagt man ja auch طَنَنْتُ statt طَنَيْتُ; das maltesische jydannâh ist aber offenbar nur eine Verkürzung der V. Form, da der Malteser im Präsens oder Futurum gewöhnlich donn, oder mit dem Suffixe, jdonnu sagt.

75. Kelli elf, v kelli mīæ, v qad ma vyrae fia; yl byrah كَانَ لِي أَلْفٌ وَ كَانَ لِي مِائَةٌ kyllt tygygae, v yllum bajda moqlia

وَقَدْ مَا وَرَى فِي الْبَارِحِ أَكَلْتُ نَجَاجَةً وَ أَلْيَوْمَ بَيْضَةً مَقْلِيَّةً Ich hatte Tausend und ich hatte Hundert, und es machte keinen Eindruck auf mich. Gestern ass ich ein Huhn, und heute ein gebackenes Ei.

وَرَى heisst eigentlich die Lunge verletzen. Auch dieses ist wieder ein Wort, auf das man in der Mundart Malta's kaum zu stossen erwartete. Ich hätte es durch أَثَرَفِي ersetzen können. Das yl byra lautet im Vulgärarabischen mbāreh.

76. Kelb li jynbaḥ ma jyghdemsh كَلْبُ الذِي يَنْبَحُ مَا يَضَعُمُ Ein Hund, der bellt, beisst nicht.

Das maltesische ghadem ist sicherlich durch Umstellung des عَضَّ und غ aus صَغَمَ entstanden. Gewöhnlich gebraucht man عَضَّ .

77. Kif yddoqqli, hekk nyzfynlek $\text{كَيْفَمَا تَدِقُّ لِي هَكَذَا}$ هَيْكَيَّ (vulg. هَيْكَيَّ) Wie du mir aufspielst, so tanze ich dir.

Ueber die Form ydoqq s. die Anmerk. zu 27. Das دَقَّ entspricht hier dem pulsare (chordas pectine, tibiam digitis), und ist nur die Bezeichnung des Instrumentes ausgelassen. So sagt auch der Araber دَقَّ لِلْجَرَسِ für „läuten“, ja $\text{دَقَّ لَهُ بِالْتُرْكِي}$ für „Türkisch mit einem sprechen“. Ueber die Form nyzfyn, als erste Person habe ich schon früher bemerkt, dass ich das n zu Anfang von نَزَف herleite. Das gewöhnliche Wort für tanzen ist رَقَص .

78. Klym kollu fahshi f' koll vyden vahshi $\text{كَلَامٌ كُلُّهُ فَاحِشٌ فِي كُلِّ أُذُنٍ وَحَشِيٌّ}$ Eine Rede — Gespräch, das ganz unanständig — schmutzig, ist (in) jedem Ohre abscheulich.

Das maltesische fahshi aus فَاحِش , also ein اسم منسوب , wie وَحَشِيٌّ , konnte auch in der Uebertragung bleiben.

79. Kelmae sevvaе yssevvi dynjaе v kelmae belhaе tgharraq dynjaе $\text{كَلِمَةٌ سَوِيَّةٌ تُسَوِّي دُنْيَاً وَكَلِمَةٌ بَلْهَاءٌ تُغَرِّقُ دُنْيَاً}$ Ein gerades Wort setzt eine Welt zurecht, ein thörichtes Wort richtet eine Welt zu Grunde.

Statt سَوِيَّةٌ wäre مُسْتَقِيمَةٌ richtiger. Ueber yssevvi s. die Anmerkung zu 27; was aber die Bedeutung betrifft, so ist das Wort gerade hier, wie auch das غَرَّقَ , das richtigste, denn es wird auch für „integrum creavit“ gebraucht.

Wir sehen auch, dass der Malteser das Adjectiv der Form $\text{أَفْعَلٌ فَعْلَاءٌ}$ nicht vergessen hat.

80. Koll andar 'andu qarfa ti'u, $\text{كُلُّ أُنْدَرٍ عِنْدَهُ قَرَفَةٌ مَتَاعُهُ}$ Jede Tenne hat ihre Spreu.

قَرَفَةٌ bedeutet eigentlich Rinde, auch Zimmtrinde, die der

Araber auch قِرْفَة عَطِرَة nennt; in der maltesischen Mundart aber gilt es für Spreu. Ueber ti'u, ti'i habe ich schon in meiner früheren Abhandlung bemerkt, dass es statt مَتَاعِي, مَتَاعُ steht, und dass diese Umschreibung des pronom. suffix. schon in Tausend und E. Nacht zu finden ist. Wahrscheinlich hat hier der Reim das einfache qarfahu verdrängt.

81. Koll 'ajn trid s'hmha كُلُّ عَيْنٍ تُرِيدُ سَهْمَهَا Jedes Auge will seinen Antheil (an Rücksicht, Befriedigung).

82. Koll 'asfûr jyfraḥ b'rîshu كُلُّ عَصْفُورٍ يَفْرَحُ بِرَيْشِهِ Jeder Vogel freut sich seiner Federn, seines Gefieders.

'Asfûr, eigentlich „Sperling“, wird überhaupt für alle kleinen Vögel gebraucht. Uebrigens ist auch das Wort طَيْرٌ dem Malteser bekannt.

83. Mîn 'andu yl bsâr jroshshu fûq yl kromb مِّنَ (الَّذِي) عِنْدَهُ الْبَهَارُ (الْفَلْفَلُ) يَرْشُهُ فَوْقَ (عَلَى) الْكَرْبِ Wer Pfeffer hat, streut ihn auf den Kohl.

Ob bsâr ein Druckfehler, oder ob auch بَذَر (pl. بذار) im Maltesischen Pfeffer bedeute, kann ich nicht sagen. Für كَرْبٍ (κράμβη) sagt der Araber مَلْفُوفٌ im gewöhnlichen Leben, und dem maltesischen Sprichworte entspricht das arabische: الَّذِي عِنْدَهُ فُلْفُلٌ يَرْشُهُ عَلَى الْمَخْلُوطَةِ. Das مخلوطة aber ist eine Mischung von Linsen und Weizen oder Reis, die unter dem Namen بَرْغُلٍ (Burghul) bekannt ist.

84. Mîn hûa sh'hîḥ, metae jyftaḥ idu, jyftaḥha s'hîḥ مَن هُوَ شَاحِصٌ مَتَى يَفْتَحُ يَدَهُ يَفْتَحُهَا بِالتَّمَامِ (بِالصَّحِيحِ) Wer geizig ist, öffnet seine Hand, wenn er sie öffnet, ganz.

85. Mîn f'rykyntu 'andu barrada, jydḥak mys senae yl farrada (الَّذِي) مَن عِنْدَهُ فِي رُكْنِهِ بَرَادَةٌ يَصْصَحُكَ مِنَ أَلْسِنَةِ الْفَرَادَةِ Wer in seinem Winkel ein Gefäß für den Vorrath hat, lacht über das Brachjahr.

Die Landleute, in Malta nicht allein, sondern in ganz Syrien und Aegypten haben für ihre Vorräthe an einer Seite des Wohngemachs entweder grosse thönerne Krüge oder wandschränkartig aufgeführte Hohlräume aus Lehm. Barrada ist nun freilich nicht das geeignete Wort, da es die Art von grossen und kleinen Krügen bezeichnet, welche man zum Kühlen des Wassers gebraucht.

Dem Malteser ist das Wort *جَرَّة* (Krug) nicht unbekannt, und so hat wahrscheinlich der Reim dem Barrada zum Aufnehmen der *مُوْنَة* (Speisevorrath) verholfen. *رُكْن* (im Malt. *رُكْنَة*) bedeutet allerdings Winkel, aber einen Vorspringenden, eine Hausecke. Was endlich „farrada“ betrifft, so kann ich es nur von *فَرَدَ* (allein, abgesondert sein) ableiten; man könnte es also durch *مُفَرَّد* geben. Der Araber hat für Brachfeld das Wort *بُورَة — بُور*, was überhaupt unbebautes Land bedeutet. Nach unserem Begriffe von Brache sagt man *أَرْضٌ مُرْتَاحَة* (ruhendes Land).

86. *Min jahrat byl hmîr v jkysser yt tûb byn nysae, ma jykhus h qoton* *مَنْ يَحْرَثُ بِالْحَمِيرِ وَيَنْسِرُ الطُّوبَ بِالنِّسَاءِ لَا يَأْخُذُ قُطْنًا* Wer mit Eseln pflügt und mit Weibern die Schollen bricht, erhält keine Baumwolle — wegen der unzureichenden Mittel nämlich.

Obwohl *طوب* im Arabischen „Ziegel“ bedeutet, ersetzte ich das Wort doch nicht, durch *مَدَر* etwa; denn der *طوب* ist ja auch ein Lehmkloss.

87. *Min ja'veveg jsib ly m'avveg* *مَنْ يَعْجَجُ يُصِيبُ الْمَعْجَجَ*
Wer krumm macht, findet das Krumme.

Der Sinn ist: Wer krumme Wege geht oder Unrecht thut, begegnet dem Gleichen, und so wäre *يَتَعَوَّج* die richtige Form.

Ueber die Form des Artikels (ly) s. die Anmerkung zu 33.

88. *Min jrid jyrkeb, jahtyglu jnÿa'el* *مَنْ يُرِيدُ (أَنْ) يَرْكَبَ يَحْتَاجُ (أَنْ) يُنْعَلَ* Wer reiten will, muss (den Gaul) beschlagen.

89. *Min ma jridsh jybtell, ma jokhrogsh fysh shytae* *مَنْ مَا*

يُرِدُّ يَبْتَلُّ مَا يَخْرُجُ فِي الشِّتَاءِ Wer nicht nass werden will, geht nicht im Regen aus.

شِتَاءٌ Winter bedeutet auch bei dem Araber „Regen“; denn der Winter ist für ihn die Regenzeit.

90. Mselħa gdidae tkhashvesh مَكْنَسَةٌ جَدِيدَةٌ تُخَشِّشُ Ein neuer Besen raschelt.

Woher mselħa, kann ich mir nicht erklären, denn es von سَلَحٌ oder سُلَاحْ abzuleiten, wäre doch nicht ganz – besenmässig. Etwas mehr anlautend wäre مَصُولَةٌ, das auch „Besen“ bedeutet.

91. Mīn jyzloq fyn nyshef, jykshef 'avaru مَنْ يَزْلِقُ فِي النَّاشِفِ يَكْشِفُ عَوْرَتَهُ Wer auf dem Trocknen ausgleitet, deckt seine Schande (Scham) auf.

„Zalaq fyn nyshef“ bedeutet im Maltesischen auch „unverschämt lügen“. Ich hätte für „avar“ عَارٌ setzen können; aber die Ableitung von عَوْرَةٌ scheint mir richtiger. In der Volkssprache bedeutet es auch „Fehler, Gebrechen“.

92. Yl mygnūn dejjem mygnūn, v metae juri ylli hu f' saħħet 'aqlu, yftaqar fylli jysta'a jkun الْمَجْنُونُ دَائِمًا مَجْنُونٌ وَمَتَى يُرَى Der Narr ist immer ein Narr, und wann er zeigt, dass er im vollen Besitze seines Verstandes, so denke an das, was er sein (werden) kann.

Auch im Arabischen kann man statt إِسْطَاعٌ „إِسْتَطَاعَ“ und statt يَسْطِيعُ „يَسْتَطِيعُ“ sagen.

93. Na'gae li ma taqta'sh by snynha, ma tahlebsh نَعَاجَةٌ الَّتِي مَا تَقْطَعُ بِأَسْنَانِهَا مَا تَحْلَبُ (لَا تُعْطِي حَلِيبًا) Ein Schaf, das nicht mit seinen Zähnen (das Gras auf der Weide) abknuppert, giebt keine Milch.

In der arabischen Volkssprache wird حَلَبٌ (melken) auch für „Milch geben“ gebraucht.

94. Nys tal 'atbae v tat tarag ma hemmsh 'alihom farag
 نَاسُ الْعَتَبَةِ وَالْدَّرَجِ مَا لَهُمْ فَرْجٌ Leute der Schwelle und der Stiege
 haben keine Freude (Erleichterung, oder im Maltesischen auch
 soviel als Freiheit).

Hemm bedeutet „da ist“. In 'alihom hat das 'ali die Bedeutung „für“.

95. Nhobbok, ja ħanina, kemm yn nvâr tal fûl, 'ash yssa ylly draj-
 tek, narâk vyeç yl ghûl (قَدِّمًا — بِمَقْدَارٍ مَا أَحَبُّ) أَحِبُّكَ يَا حَنِينَهُ كَمَا
 نُؤَارِ الْفُؤُولَ لِأَنَّهُ إِذْ دَرَيْتُكَ السَّاعَةَ (الآنَ) أَرَى أَنَّ لَكَ وَجَهَ الْغُولِ
 Ich liebe dich, o Beste, so viel als die Blüthe der Bohne, denn,
 da ich jetzt dich kannte, sehe ich, dass du das Gesicht eines
 wilden Thieres hast.

Ueber ħanina kann ich nur sagen, dass es wohl von حَنٍّ
 abzuleiten. Ueber 'ash s. 23. Yssa scheint mir aus السَّاعَةَ ent-
 standen. Ghul konnte ich schon wegen des bestimmten Artikels
 durch Ghûl, d. h. etwa „Waldteufel“ übersetzen. Der Ghul spielt
 übrigens bei den Arabern noch immer eine Rolle.

96. Nys tvâl qad ma ħattet svâr نَاسٌ طَوَّالٌ قَطُّ مَا حَطَّتْ
 (حَطُّوا) أَسْوَارًا (طَوَّالُ الْقَامَةِ) Menschen haben nie Mauern
 niedergelegt — gestürzt.

Statt طَوَّالٌ wäre richtiger قَدِّمُوا zu sagen. Ich weiss nicht,
 ob der Malteser dieses Wort im Gebrauch hat.

97. Omm l'vljyd taghlaq v taqfel yl bjb و أم الأولاد تغلف و
 تَغْفُلُ أَلْبَابَ Die Mutter der Kinder macht zu und schliesst die Thüre.

Auch der Malteser macht den Unterschied zwischen zumachen
 und schliessen mit dem Schlüssel, wie selben die arabischen
 Worte bezeichnen.

98. Nghalaq bjb v fatah Alla seba' و فَتَحَ اللَّهُ أَنْغَلَفَ بَابٌ
 سَبْعَةَ Eine Thüre ward zugemacht, und Gott öffnete sieben.

99. Qabel ma tara yd dâr, 'andek tystaqsi yl gâr قَبْلَ أَنْ
 تَرَى الدَّارَ عَلَيْكَ أَنْ تَسْتَقْصِيَ فِي الْجَارِ Ehe du das Haus (an-)
 siehst, musst du dich um den Nachbar erkundigen.

Ueber 'andek siehe die Anmerkung zu 53. Statt تَرَى würde der Araber hier عَلَى تَتَفَرَّج sagen.

100. Yl qasba ma tytharreksh myn ghajr riḥ الْقَصْبَةُ لَا تَتَحَرَّكُ مِنْ غَيْرِ رِيحٍ Das Rohr bewegt sich nicht ohne Wind.

101. Ys sabih maḥbûb bla ma jaf shejn, v l'ykreh mobghûd الصَّبِيحُ مَحْبُوبٌ مِنْ غَيْرِ أَنْ يَعْرِفَ شَيْئًا Der Schöne ist geliebt, ohne dass er etwas weiss, und der Hässliche gehasst, ohne dass er sich etwas zu schulden kommen lässt.

Für „ykreh“ setzte ich كَرِهَ, weil die Form أَكْرَهَ für den gradus positivus nicht vorkommt.

Ich darf für meine maltesischen Studien nicht noch mehr Raum in Anspruch nehmen; glaube aber mit dem Bisherigen meinen Zweck erreicht, nämlich bewiesen zu haben, dass die maltesische Mundart durchaus arabisch ist, ja, dass sie als Mundart trotz geographischer und politischer Trennung von ihrem Stamme, im Ganzen und Einzelnen der reinen, der Schrift-Sprache auffallend nahe kommt. Dass sich in derselben Fremdwörter oder solche vorfinden, deren Ableitung aus dem Arabischen schwer oder unmöglich ist, wer könnte das als befremdlich ansehen? Fremdwörter sind eine Einfuhrwaare, die in den meisten Fällen unentbehrlich ist; und unableitbare, d. h. dem Stamme fremde, Wörter sind Räthsel, deren Lösung gewöhnlich gelingt, wenn man an Ort und Stelle nachforschen kann, deren gelegentliches seltenes Vorkommen aber am Wesen oder Gepräge einer Sprache nichts ändern kann ¹⁾.

1) Das hohe sprachliche Interesse der maltesischen Sprichwörter wird ebenso wie die anscheinende Seltenheit des Buches von Vassalli ihre Wiederveröffentlichung an dieser Stelle rechtfertigen. Die vorstehenden Erläuterungen dürften jeden Zweifel an der rein arabischen Grundlage des Maltesischen beseitigt haben. Mit den in der Anwendung der arabischen Schriftsprache befolgten Grundsätzen des Herrn Verf. können wir uns allerdings nicht ganz einverstanden erklären — wie es ihm ja in der That auch nicht gelungen ist, auf diesem Wege alle Räthsel seiner Texte zu lösen. Zur gründlichen Erforschung des Maltesischen wird eine eingehende Berücksichtigung der anderen arabischen Vulgärdialecte und besonders des magribinischen jetzt unerlässlich sein, und selbstverständlich sind auch neue Studien und Materialsammlungen an Ort und Stelle höchst wünschenswerth. D. Rod.

Zu Rigveda 5, 2, 1—6.

Von

Alfred Hillebrandt.

Rigveda 5, 2 ist eins von den Liedern, deren Verständniss uns durch das Gewand ihrer mystischen Ausdrucksweise erschwert ist. Die Deutungen, welche ihm bisher zu Theil geworden, gehen von dem unzweifelhaft richtigen Gesichtspunkt aus, dass dasselbe von der Geburt Agni's aus den beiden Hölzern handle, dieser aber reicht nicht hin, um auch die dunklen Partien ganz aufzuhellen. Ich gebe zunächst eine Uebersetzung der fraglichen Verse, um im Anschluss an sie darzuthun, durch welche Modifikation jener allgemeinen Anschauung ich die Hymne erklären zu müssen glaube:

1) Den Knaben trägt verborgen (noch) die jugendliche Mutter; nicht gibt sie ihn dem Vater. Sein nicht schwindend Antlitz, das versteckt war bei Arâti, sehn im Ost die Menschen.

2) Welch einen Knaben trägst du da, du jugendliche Peshî?; es hat die Fürstin schon geboren. Durch viele Jahre wuchs der Spross im Leibe. Ich sah den Sohn, als ihn gebar die Mutter.

3) Ich sah von fern den goldgezahnten, glänzenden an Farbe, vom Mutterschoss her seine Waffen rüsten. Wenn Amṛita ich ihm in mannigfachem Labtrunk spende, was werden dann mir thun die Indralosen, Liederlosen?

4) Abseits von seinem Mutterleib sah ich ihn eilen, ihn selbst (?)¹⁾ an hellem Glanz der Herde gleich. Nicht sie (die jugendlichen) ergriffen ihn: er wurde ja geboren; es werden alt schon (seine) jugendlichen (Mütter).

5) Wer hielt mir fern das Männchen²⁾ mit den Kühen? Nicht solche sind es, denen der Hirt ein beliebiger Fremder war. — Die ihn ergriffen, sollen frei ihn lassen, und kundig treib' er her zu uns die Herde.

6) Der Wohnstätten König, der Menschen Hort haben unter

1) Sumad = svayam Yâska 6, 22, ebenso Sây. — zugleich P.W.

2) So P.W.—Sây. martyasāṅgham rashtram.

den Sterblichen die Arâti's versteckt. Befreien sollen ihn des Atri Lieder. Die Schmähler mögen selbst der Schmach verfallen.

In den Schlussworten des sechsten Verses: *brahmâny atrerava tam srijantu* sehe ich den Schlüssel zur Lösung des Räthsel in den vorhergehenden Versen. Es liegt in ihnen ein Hinweis auf die Gefangenschaft des Gottes, welche durch das unmittelbar voranstehende „*arâtayo ni dadhur martyeshu*“ näher bestimmt wird. *Arâtayah* ist ein Name für die Klasse der Dämonen, mit denen Agni in beständigem Kampfe liegt, *martyeshu* ist gleich *bhûmyâm* gegenüber *divi*; der Vers bedeutet also, dass Agni auf Erden von den Arâti's gefangen gehalten wird und darum nicht erscheinen kann.

Diese Anschauung von dem durch die Rakshas zurückgehaltenen oder bekämpften Agni ist eine gut vedische,¹⁾ welche auch im Ritual wiederkehrt; wir finden sie *Âsv. Sr. S. 2, 16, 4* in dem *Sûtra*: *agne hañsi nyatriṇam iti sūktam âvapeta punaḥ punar â janmanaḥ* erwähnt: „die Hymne *agne hañsi nyatriṇam* soll er (falls Agni nicht schon bei den vorher genannten Versen geboren wird) wiederholentlich bis zu seiner Geburt einlegen.“ Es ist ferner klar, dass die Verzögerung der Geburt unsers Gottes aus den beiden Hölzern diesen seinen Feinden, die ein Interesse haben, Agni zurückzuhalten, zugeschrieben wird und dass das Lied *Agne hañsi etc.* ihm die Kraft geben soll, sich von dem Einfluss der Arâti's frei zu machen. Derselbe Brauch ist auch im *Ait. Brâhm. 1, 16* erwähnt. Dasselbst heisst es: *sa yadi na jâyeta yadi ciram jâyeta rākshoghnyo gâyatryo 'nûcyâḥ. agne hañsi nyatriṇam ityetâ rakshasâm apahatyai rakshâñsi vâ enam tarhyâlabhante yarhi na jâyate yarhi ciram jâyate.* „Sollte er (Agni) nicht geboren werden oder nur langsam, dann müssen die *Rākshoghni*-Verse, (welche) im *Gayatrî-metrum* (gedichtet sind) hergesagt werden: „*Agne hañsi nyatriṇam*“; diese dienen zur Vernichtung der *Rakshas*. Denn die *Rakshas* erfassen ihn, wenn er gar nicht oder nur langsam geboren wird.“ Das Gleiche findet sich auch von dem Liede *RV. 10, 118 Taitt. Brâhm. 2, 4, 1, 6* (cf. den Commentar) gesagt.

Gehen wir davon bei unsrer Hymne aus, so erklärt sich *V. 1—5* ziemlich leicht; wir müssen uns nur vergegenwärtigen, dass es einen himmlischen Agni gibt und einen, der auf der Erde bei den Menschen weilt; einen, der am Himmel von Ushas geboren wird, und einen, den die Reibhölzer auf dem Opferplatz erzeugen. Diese doppelte Anschauung liegt unsern Versen zu Grunde und die in denselben dargestellte Situation ist folgende:

Die Morgenröthe ist erschienen; im Osten sieht man das Antlitz des von Ushas geborenen Himmelsagni; aber noch haben die Reibhölzer ihn nicht aufflammen lassen; gegen die Feinde, welche sein Erscheinen hindern, sollen nun Atri's Lieder sich wirksam zeigen.

1) Cf *RV. 1, 148, 5; 5, 1, 2; 5, 15, 3 u. a.*

Im Einzelnen nun ist der Gedankengang dieser: Vers 1 kennzeichnet die allgemeine Situation, wie wir sie eben dargestellt: 1^a das weiche Holz trägt Agni noch im Schoss verborgen; 1^b aber man sieht den Gott am Himmel; sein Antlitz schwindet also nicht, auch wenn es bei Arāti verborgen war.

nihitam aratau habe ich wie Ludwig auf Arāti bezogen; Grassmann übersetzt, mit Beziehung auf Agni als Sohn der Ushas „wenn er auf den Arm gesetzt ist“ und folgt hierin dem Beispiel von Böhlingk-Roth, welche für aratau mit Rücksicht auf die vom Metrum an vorletzter Stelle erfordernte Länge aratnau zu lesen vorschlagen. Müller rechnet pag. CXXXVII seiner translation of the hymns of the Rigveda diesen Schluss zu dem Schema ~ ~ ~ -; da dies aber dann der einzige auf einen Päon IV ausgehende Vers der sonst überall in ~ ~ - ~ schliessenden Hymne wäre, so ziehe ich vor, mit B.-R. eine Länge anzunehmen, wenn auch auf andere Weise. Ich vermute in der langen Messung des a die Länge von arāti, zumal der auch in der Wahl des Verbuns [ni + dhā] correspondirende Ausdruck in v. 6 (arātayo ni dadhur) bei gleicher Anschauung darauf hinweist; dort handelt es sich um den bei Arāti versteckt gewesenen Himmels-gott, hier um den bei den Arāti's noch versteckten Erdgott.

Hiergegen spricht nun ein wesentlicher Punkt, die Accentuation. arātayah ist auf der ersten, aratau auf der letzten Silbe betont, und diese Accentverschiedenheit ist vermuthlich für jene Conjectur des P. W. entscheidend gewesen. Ich glaube indess, die Annahme einer zwiefachen Betonung ein- und desselben Wortes ist immerhin eine noch einfachere Lösung der hier obwaltenden Schwierigkeit als die Einführung eines ganz verschiedenen Wortes, da überdies für die Ansetzung von arati = arāti der Sinn spricht, die Accentverschiedenheit aber sich einigermaßen erklären lässt. Wenn wir nämlich auf das Simplex zurückgehen, so gelangen wir in rāti zu einem oxytonirten Wort, und ich möchte vermuthen, dass das Compositum hier einmal die ursprüngliche Betonung des Schlussgliedes gewahrt hat wie ayantrā von yantrā, wie avisāstri von sāstri, das (wegen des trī-Suffixes) wohl auch als ursprüngliches Oxytonon anzusetzen ist, ausser es hat sich nach śāsati gerichtet.

Vers 2. Der Dichter variirt den Gedanken des vorigen Verses. Er stellt sich, als ob er den wahren Grund für die Verzögerung der Geburt Agni's nicht wüsste und fordert unter Hinweis auf das Beispiel der Mahishī das Reibholz auf, doch ebenfalls zu gebären. — Mahishī (die Büffelkuh oder die Ausgezeichnete) kann schwerlich etwas anderes als die Ushas, wenn wir an purah paśyanti in v. 1 und an den Inhalt von 3. 4. denken, bedeuten. — pūrvir hi garbhāṣaradho vavardha soll, wie ich glaube, eine Bezeichnung für die Kraft und Stärke des von ihr geborenen Kindes sein; Agni ist so stark, als wenn sie ihn durch viele Jahre getragen hätte.

Vers 3. 4 enthalten die Verherrlichung dieses Ushas-sohnes, als wollte der Dichter der Peshî damit beweisen, dass er wirklich ihn gesehen habe. — kshetra fasse ich mit Bezug auf yad asûta mâta als Mutterleib, wie es auch Sâyaṇa gelegentlich thut (z. B. zu RV. 1, 119, 7).

Weiter ergeht sich der Sänger in Speculationen über die muthmasslichen Feinde, welche Agni von seinem Erscheinen auf Erden zurückzuhalten im Stande sein möchten. Zunächst weist er die Möglichkeit ab, dass es die Morgenröthen selber seien. Grassmann fasst die Worte: paliknir id yuvatayo bhavanti schwerlich richtig, wenn ihn auch Sâyaṇa, der uns bei diesem Liede oft im Stich lässt, bestätigt; er übersetzt nämlich: „und wieder werden jung die alten Kühe“; wir müssen die Worte umkehren und mit „es altern schon die jugendlichen Kühe“ wiedergeben, da sie sich meines Erachtens auf das Erbleichen der Morgenröthen vor dem hellen Glanze des nach ihnen geborenen Gottes beziehen, und das „na tâ agribhṛan“ und „ajanishta hi shaḥ“ gleichsam beweisen sollen. Hierauf charakterisirt der Dichter mit „na yeshâm gopâ arapaś cid âsa“ diese Feinde näher. Grassmann übersetzt: „wer hält mein Stierlein fest zusamt den Kühen, die keinen Hirten hatten nah noch ferne?“ Da yeshâm Msc., gobhir bei ihm Femininum, so ist diese Verbindung unmöglich; zudem heisst arapaścid nicht „nah noch ferne.“ Correcer übersetzt Ludwig „denen sogar nicht fremd der Hüter war.“ arapaścid heisst hier wohl ein blosser Fremder, irgend ein Fremder, demnach ist zu übersetzen: „nicht die, denen der Hirt ein beliebiger Fremder war.“ Was damit gemeint ist, leuchtet ein. Nicht solche haben Agni zurückgehalten, welchen Agni wie irgend ein Fremder gegenüber stand, sondern Feinde, die ihn sehr gut kennen und ein Interesse besitzen, ihn in ihrer Macht zu halten. Es sind dies die Rakshas, welche vor seinem siegreichen Lichte Furcht haben und ihn darum nicht frei geben wollen. gopâ heisst Agni mit Bezug auf die Herde seiner Strahlen, die aus den Reibhölzern hervorzubrechen pflegen und mit dem Worte paśvaḥ: âjâti paśva upa naś cikitvân „er treibe kundig her zu uns die Herde“ gemeint sind.

Vers 6 ist dann leicht verständlich; der Dichter verlässt die poetische Umschreibung, gibt den wirklichen Grund an, warum Agni nicht auf der Erde erscheint, sowie das Mittel ihn herbeizuführen; demnach zerfällt der Abschnitt unseres Liedes in drei Theile: 1) Vers 1. 2) Vers 2—5. 3) Vers 6.

Den Rest der Hymne lasse ich hier bei Seite, da er mit dem besprochenen Theil, so weit ich sehe, in einem engern Zusammenhang nicht steht, und manche Kriterien mir für eine gänzliche Trennung zu sprechen scheinen.

Zur semitischen Epigraphik.

Von

K. Schlottmann.

VI.

Weitere Erörterungen über die Frage des Metrums und des Reimes in der Inschrift von Carpentras.

Nebst Untersuchungen über die verschiedenen
Grundprincipien der Metrik im Arabischen,
Hebräischen und Aramäischen.

(Vgl. Bd. XXXII S. 187—197 und 767 f.) ¹⁾

Niemand wird in Abrede stellen, dass es von nicht geringem Interesse wäre, wenn sich zu allgemeiner Anerkennung bringen liesse, was ich mit Joseph Derenbourg behauptet habe, dass in der ägyptisch-aramäischen Inschrift von Carpentras Metrum und Reim vorhanden sind. Dass der Behauptung einer so auffälligen Erscheinung gegenüber Skepsis und also auch scharfe Kritik berechtigt sei, darauf habe ich selbst hingewiesen. Ob nun die von Hrn. de Lagarde in den Göttinger Nachrichten (1878 Nr. 10) gegen meinen Aufsatz geübte Kritik gerade in den entscheidenden Hauptpunkten zutreffend sei, das werde ich rein sachlich prüfen. Ueber den krankhaften Ton, der diesem durch so manche mühevollen und verdienstlichen Arbeit rühmlich bekannten Gelehrten hier wie anderwärts (man vgl. darüber Bd. XXXII 409) eigen ist, überlasse ich, was Geschmaek und Anstand betrifft, das Urtheil dem urtheilsfähigen Publicum.

Ehe ich in die Fragen, welche die bezeichnete dichterische Form betreffen, näher eingehe, habe ich den von mir angenommenen Sinn der Inschrift zu vertheidigen, mit welchem, wie ich gezeigt, die Form eng zusammenhängt. Hr. de Lagarde erleichtert

¹⁾ Auszugsweise frei vorgetragen auf der Generalversammlung in Gera am 2. Oct. 1878.


sich in dieser Beziehung seine Polemik dadurch, dass er sich auf den Standpunkt der blossen Verneinung stellt. Er beruft sich darauf, dass „man mit den vorhandenen Abschriften schwerlich zu Rande kommen werde“. Diese rührten indess, die eine von dem trefflichen Barthélemy, die andre von dem nicht minder zuverlässigen Abbé Lanci her. Für die nachfolgende Abhandlung benutzte ich ausserdem eine Collation des Originals durch Hrn. Prof. Bruston, deren Ergebnisse mir derselbe freundlichst mittheilte, und eine durch die Güte der Herren Derenbourg und Clermont-Ganneau an mich gelangte vorzügliche Photographie ¹⁾. Es wird sich herausstellen, dass dem diplomatisch gesicherten Texte meine Erklärung durchgängig gemäss ist. Ich bespreche hier gleich auch die den Sinn nicht beeinflussenden grammatischen Fragen. — Zu leichter Uebersicht möge die Transscription der kurzen Inschrift mit der möglichst wörtlich gefassten Uebersetzung hier noch einmal Platz finden:

תמנחא זי אוסרי אלהא	1 בריכה תבה ברת תחפי
:קרצי איש לא אמרת תמה:	2 מנדעם באיש לא עברת
מן קדם אוסרי מין קחי	3 קדם אוסרי בריכה הוי
:ובין חסיה תהוי שלמן[ה]:	4 הוי פלחה נמנתי

1 Gesegnet Taba, Tochter der Tahpi ²⁾, die Geweihte des Gottes Osiris. 2 Etwas Böses nicht that sie, Verleumdungen gegen jemanden nicht sprach sie in ihrer Unschuld (wörtl. als die Unschuldige). 3 Vor Osiris sei gesegnet, von Osiris empfangen Wasser. 4 Sei Anbeterin, du meine Lust, und unter den Frommen sei selig (in Frieden).

1. Die erste von Hrn. de Lagarde als noch unerklärt bezeichnete Stelle ist das 2. Hemistich von Z. 2. Ich habe hier קרצי, mit einem „etwas ungewöhnlich gerathenen ק“, für das bis dahin gelesene וכרצי vermuthet. Diese letzteren Zeichen meint auch Hr.

Bruston deutlich erkannt zu haben. Aber seine Copie 

scheint mir meine Vermuthung  (wobei die Unterbrechung der

horizontalen Linie von einer Ungenauigkeit des Steinhauers oder von einer Beschädigung herrühren könnte) wohl zu gestatten. Wie dem auch sein möge: man hat nur die Wahl zwischen קרצי und וכרצי. Eines von beiden muss gelesen werden. Allerdings fand Hr. Bruston das Resch fraglich. Aber das von ihm copirte Zeichen

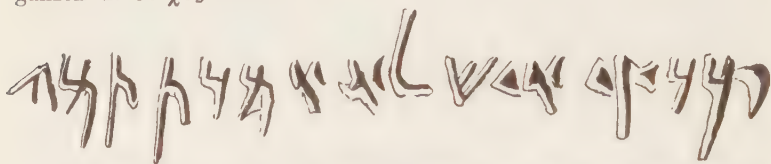
 könnte höchstens ein Jod sein: das ist indess auf unserer In-

1) Vgl. Bd. XXXII S. 767 f. Die Photographie konnte ich in Gera vorlegen. Ich bemerke noch, dass ihr zufolge das Mem im Anfang von Z. 2 vollkommen sicher ist. Die wenigen Stellen, in Betreff deren ein graphischer Zweifel obwalten kann, werden im Nachfolgenden einlässlich besprochen.

2) Oder T'hâfi s. unten.

schrift, und zwar auch am Ende desselben Wortes, ganz anders gestaltet. Es ist vielmehr unzweifelhaft als Resch zu ergänzen, was Barthélemy und Lanci gleichmässig gelesen haben, und was auch auf der Photographie erkennbar ist.

Nach dieser gebe ich hier nachfolgend ein Facsimile des ganzen 2. *στίχος* von Z. 2.



Freilich sind auch auf der vorzüglichsten Photographie kleine oft entscheidende Einzelheiten nicht immer ganz genau zu erkennen. Zu Gunsten des ק lässt sich geltend machen, dass das Waw auf unserer Inschrift sonst nach unten hin immer ein wenig länger ist, als das an der betreffenden Stelle für Waw genommene Zeichen, welches sowohl bei Barthelemy als bei Lanci etwas zu lang gezeichnet ist. Unter den 3 Formen des ק, welche Euting aus unserer Inschrift in seine semitische Schrifttafel aufgenommen hat, ist die mittlere (aus dem *קרב* in Z. 4b) in verkleinertem Massstabe der unsrigen ähnlich: die Grösse der Buchstaben ist aber auch sonst sehr verschieden. Man könnte auf den Gedanken kommen, dass der Steinhauer selbst in der Auffassung seiner Vorlage geschwankt hat. Für Simm und Metrum machen, wie wir sehen werden, *קרצי* oder *וכרצי* keinen Unterschied.

Vollkommen deutlich nämlich und daher bis jetzt von niemandem angezweifelt sind die folgenden Worte: *איש לא אמרת*. Dabei ergibt sich mit mathematischer Sicherheit, dass *וכרצי* oder *קרצי* mit *איש* im st. constr. steht, und dass beide Worte zusammen das Object zu *לא אמרת* bilden. Wenn ferner das vorangehende Hemistich lautet: „Etwas Böses nicht that sie“ und wenn es in dem unsrigen heisst „— — nicht sagte sie“, so wird in jenem Object schlechterdings nichts andres liegen können, als die Bezeichnung böser Worte, die gegen jemand gesprochen werden, so dass also das *איש* dem Gedanken nach einen gen. obj. bezeichnet. Wenn endlich *אכל קרין* in den verschiedensten aramäischen Dialekten (wie schon im B. Daniel) gewöhnlicher Ausdruck für „verleumden“ ist, so lag es nahe unsere Stelle nach dieser Analogie zu erklären. In dieser Beziehung schloss ich mich daher an Kopp und Gesenius an, welcher letztere übersetzte: „calumnias in neminem dixit“. Er nahm dabei, mit einer etwas misslichen Berufung auf das Mandäische, *קרצי* für *כרצי*, während ich letztere Form selber im Texte annehmen zu dürfen glaubte. Eine andere befriedigende Deutung des *כרצי* als die von Gesenius adoptirte hat noch niemand gefunden und wird schwerlich jemand finden. Dabei scheint mir aber die phonetische Verwechslung

von כ und ק so misslich, dass ich noch immer eher eines der graphischen Versehen des Steinhauers annehmen möchte, welche auch sonst auf den alten Inschriften ziemlich häufig sind.

Eine Rechtfertigung der Annahme, dass das sonst nicht nachweisbare אמר קרצי dem gewöhnlichen אכל קרצי entspreche, hielt ich in meiner ersten möglichst kurz gehaltenen Erklärung nicht für erforderlich, weil sie mir bei Gesenius hinlänglich gegeben zu sein schien. Dieser hatte früher als ursprünglichen Sinn der Phrase אכל קרצי nach verbreiteter Auffassung den angenommen: „jemandes Stücke fressen“. Er bemerkt zugleich, dass diese Deutung problematisch sei, weil die hierbei für קרץ angenommene Bedeutung nur aus dem Arabischen geschlossen werde ¹⁾; und auch diese Annahme stehe der Verbindung mit אמרת in unserer Inschrift nicht im Wege, da sich im Sprachgebrauch der ursprüngliche Sinn verwischt haben könne, ähnlich wie bei dem hebr. רגל, was eigentlich = „discurrit ad calumniandum“ sei, dann aber Ps. 15, 3 mit על לשון verbunden werde. Er erwähnt auch, dass Andere (wie Buxtorf nach dem Vorgange des 'Arûch) auch ohne die Vermittelung jenes Bildes dem קרץ die Bedeutung „Verleumdung“ beilegen, wobei das אכל = calumniis pasci genommen werde. Für solche anderweitige Herleitung der Phrase verweist er anderwärts auf das arab. قرص = anschwärzen, قارصة = verletzende, anschwärzende Rede. Dies قرص vergleicht sodann Rödiger im Thesaurus zu dem hebr. קרץ עין (Ps. 35, 19; Prov. 10, 10) und zieht als arab. Synonyma ausserdem herbei جرم momordit, vellicavit, dein oculis nictavit und غمز, غمز oculis nictavit, dein

obtrectavit, diffamavit. So nehmen denn auch in ihren aramäischen Lexicis Castellus, D. Michaelis, Bernstein und J. Levy קרצא geradezu = Verleumdung; die beiden letzteren verwerfen ausdrücklich jene bildliche Deutung, welche Gesenius als die gewöhnliche bezeichnet. Dass dieselbe mindestens im Sprachgebrauch nicht überall mitgedacht wurde, geht schon daraus hervor, dass das אכל קרץ sehr oft absolute, ohne Suffix oder Genetivverhältniss bei קרץ steht,

z. B. לא אכל קורצין בלישניה = διάβολος; Targ. Ps. 15, 3 לחמץ =

was doch schwerlich für das Sprachgefühl bedeuten konnte: „er frisst nicht [jemandes] Stücke mit seiner Zunge“.

Hr. de Lagarde spricht über die vorliegende Stelle zuerst in

1) Hitzig (zu Dan. 3, 8) giebt dazu die eigenthümliche Deutung, dass die nach dem Bilde verzehrten Fleischstücke die „guten Seiten“ der Verleumdeten bedeuten.

bescheidener Weise: „Gegen die Uebersetzung des קרצי oder קרצי durch calumnias (Gesenius), Verleumdungen (Schlottmann) möchte ich Bedenken äussern“. Bedenken habe auch ich in Betreff des אמרה gehabt, habe sie aber, wie gesagt, schon durch Gesenius erledigt gefunden. Wenn Hr. de Lagarde in letzterer Hinsicht anderer Ansicht ist, so liegt ihm ob, eine andere befriedigende Erklärung der in den Schriftzügen mit hinlänglicher Deutlichkeit vorliegenden Stelle zu geben. Vermag das weder er noch ein anderer, so wird hier wie in anderen Fällen das gelehrte Bedenken vor der sprachlichen Thatsache weichen müssen. Sollte aber, was mir bis jetzt nicht als möglich erscheint, irgend eine andere befriedigende Erklärung des וקרצי oder קרצי zu Tage treten, so wird auch dann bei denen, welche die oben berührten sprachlichen Momente sorgfältig erwägen, das schliesslich weniger bescheidene Verdict des Hrn. de Lagarde weder ihm zu besonderer Ehre, noch mir zu besonderer Unehre gereichen, nämlich das Verdict, welches er mit den Worten ausspricht: „Von einem קרץ = Verleumdung ist mir schlechterdings nichts bekannt, so dass mir Hrn. Schlottmann's Uebersetzung wiederum nur zu seiner eigenen Charakterisirung beizutragen scheint“ — d. h. bei Gesenius war diese Uebersetzung verzeihlich, aber wenn heute jemand etwas behauptet, was zufällig dem Scheinen, Meinen und Dafürhalten des Hrn. de Lagarde widerspricht — so ist das „unerträglich“!

Zu dem תמה am Schluss von Z. 2 bemerkt der Kritiker: „Dass תמה am Ende eines Satzes so stehen könne, wie Hr. Schlottmann nach seinen Vorgängern glaubt, halte ich für unmöglich“. Er vermuthet in תמה einen Vertreter des syr. מתום: mit לא = niemals. Er meint: „man dürfte abzuwarten haben, was ein Papierabdruck des Originals dieser Stelle zeigen wird“. Aber dieser wird nichts anderes zeigen können, als was Barthélemy, Lanci und Bruston mit vollkommener Deutlichkeit auf dem Original vorgefunden haben, und an dessen Richtigkeit nach der oben gegebenen Abbildung der Photographie niemand zweifeln wird. תמה wagt doch auch Hr. de Lagarde nicht = מתום zu erklären. Dann aber hat man es wohl längst mit unbezweifelbarem Recht = „integra“ genommen. Und so wird man sich entscheiden müssen zwischen der von Derenbourg und mir vertretenen Construction und der Verbindung des תמה als Vocativ mit der folgenden Zeile. Letztere Fassung dürfte doch die ungleich härtere sein. Und es spricht dagegen die Analogie der übrigen Zeilen, in denen überall der Gedanke sich abschliesst.

2. Einen ebenso gehäuften, als etwas zu wenig Gründlichkeit und Geschmack verrathenden Spott richtet Hr. de Lagarde gegen das מין קחי, das ich am Ende von Z. 3 mit Beer und M. A. Levy gelesen habe, und zu dessen Annahme auch Derenbourg hinneigte. Die Lesung מין־קרה ist graphisch und sprachlich durchaus

unhaltbar. Ich gebe ein möglichst genaues Facsimile auch dieser beiden Worte nach der Photographie:



Hier bestätigt sich 1) die in den Copien von Barthélemy und Lanci hinter מִן befindliche Lücke, die, wie überall in der Inschrift, eine Trennung der Wörter anzeigt; 2) das von Lanci und Bruston am Ende der Zeile auf dem Original gelesene und völlig zweifellose *Jod*. Die Lesung als *He*, wozu Gesenius lediglich durch eine hier ungenaue Copie Börnsted's verleitet wurde (siehe Monum. I p. 231, vgl. p. 228), ist völlig unmöglich. Das einzige nicht ganz deutliche Zeichen auf der Photographie ist das *ק* in

קִי. Lanci bezeichnet es als auf dem Original unten verwischt: קִי

Die Spuren des linken Schenkels scheinen mir auch auf der Photographie noch schwach erkennbar (auf dem Facsimile durch Punkte angedeutet). Doch kann bei dem gerade hier unklaren Durcheinander von Licht und Schatten der Schein täuschen. Bruston hat auf dem Original den Strich links nicht erkannt, so dass man an Daleth oder Resch denken könnte. So transscribirte er an Ort und Stelle die beiden letzten Worte: „מִין קִי?“, notirte sich aber zugleich: „Peut-être les 2 dernières lettres = קִי“. Indem er mir diese Notiz mittheilte, fügte er hinzu: „Cette dernière observation confirme la conjecture de Beer, que vous adoptez: מִין קִי, et qui donne un sens très satisfaisant“. In der That ist jene „Conjectur“, zumal sie allein einen lesbaren Text darbietet, nach dem vorliegenden graphischen Thatbestande die einzig haltbare und wird daher über kurz oder lang nicht als blosse Conjectur, sondern als sichere Lesung allgemein anerkannt werden.

Hr. de Lagarde erhebt dagegen allerdings sachliche und sprachliche Einwendungen. Er findet es „eigenthümlich“, dass einer Seligen zugerufen werde: „Von Osiris nimm (oder: empfang) Wasser!“ Er meint: „auf dem Steine steht noch dazu nichts weniger als Wasser vor der Seele: Gesenius erkannte fünf Kyphibüchsen, einige Brote, zwei Näpfe, eine graue Gans, ein geköpftes Kalb, ein lebendiges Huhn, drei Spendegefäße. Vor diesem Aufbaue die Entschlafene ermahnen „Nimm Wasser“ oder um die Sprachmischung und die Wortstellung wiederzugeben „Wasser prenez“, das scheint mir die Antwort zu verdienen: Ich sehe keines, wo soll ich's hernehmen?“

Das alles sind Streiche in die Luft, die sich als solche bei etwas lebendigerer und geistigerer Auffassung und bei etwas genauerer Beachtung der von mir nach Beer angeführten Analogien leicht als solche ergeben. Vernünftiger Weise darf man weder

voraussetzen, dass alles, was auf dem Bilde, auch in der Inschrift, noch dass alles, was in der Inschrift, auch auf dem Bilde steht. Der sogenannte Aufbau auf dem letzteren enthält die dem Osiris dargebrachten Gegenstände, welche Gesenius mit Benutzung der Angaben alter Schriftsteller beschreibt. Davon ist in der Inschrift nicht die Rede. Sie besagt hingegen, dass Taba unter den Frommen bei Osiris ist: davon zeigt die Abbildung ebensowenig etwas, als von dem Wasser, das sie von Osiris empfängt. Mit der Frage: „Woher das Wasser nehmen?“ parodirt daher Hr. Lagarde lediglich sich selbst. Dass die Seligen von Osiris Wasser empfangen, ist ja durch die schon von Beer angeführten Parallelen ägyptisch-griechischer Inschriften hinlänglich belegt. Wenn dort zu einer Verstorbenen gesagt wird: *ΕΥΨΥΧΕΙ ΚΥΡΙΑ ΔΟΙ ΟΙ Ο ΟΣΙΡΙΣ ΤΟ ΨΥΧΡΟΝ ΥΑΩΡ* oder anderwärts mit lateinischen Buchstaben: *DOE SE OSIRI TO PSYCHRON HYDOR*, so ist das genau synonym mit den Worten unserer Inschrift: „Von Osiris empfangen Wasser!“ Kein Unbefangener wird also an den letzteren Anstoss nehmen. Auch der symbolische Sinn liegt auf der Hand. Es ist ein heidnisches Analogon zu dem Worte, das in der Apok. 21, 6 an die Seligen ergeht: *ἐγὼ τῷ διψῶντι δώσω ἐκ τῆς πηγῆς τοῦ ὕδατος τῆς ζωῆς δωρεάν*.

Was das „Wasser prenez“ und ähnliche gegen die Sprachmischung gemünzt sein sollende Spässe anbelangt, so würden dieselben, wenn sie wirklich des attischen Salzes nicht entbehrten, nicht den Erklärer des Schriftstückes, sondern lediglich dieses selbst treffen. Denn das *איש* steht im 2. Hemistich von Z. 2 (in der Verbindung *איש קרצי*) vollkommen deutlich da, und Hr. de Lagarde kann es ebensowenig beseitigen als das *קרי* am Ende von Z. 3. Jenes *איש* findet sich überdies wiederholt auf den in Sprache und Schrift völlig gleichartigen Papyrusfragmenten A und D, bei Gesen. Taf. 31. 33. LXXIV b Z. 2. 6. 7 (an welcher letzteren Stelle das quiescirende Jod nachträglich überschrieben ist); LXXV b Z. 5. Dass diese Schriftstücke ein hebraisirendes Aramäisch zeigen, wozu das biblische Chaldäisch und das Samaritanische bekannte Analogien bieten, ist frühzeitig bemerkt worden. Mit gutem Grunde rechnete man dahin in orthographischer Hinsicht auch das quiescirende *ה* statt *א* in *ברוכה, תמה, פלחה, חסיה* (vgl. Esr. 5, 2 *נביאיה*). Nur in *אלהא* ist die Aufeinanderfolge zweier *ה* vermieden worden, ähnlich wie man umgekehrt im Chaldäischen die Aufeinanderfolge zweier *א* in gewissen Fällen durch ein ungewöhnliches quiescirendes *ה* vermied, z. B. in *אֲתִרְאָה, קְרִמְאָה*. Im biblischen Chaldäisch aber findet sich das quiescirende *ה* statt *א* auch sonst sehr häufig, z. B. *תקיסא* Dan. 2, 40 neben *תקיסא* V. 42; *יתירה* 4, 33 neben *יתירא* 5, 12 u. s. w. Doch ist bemerkt worden, dass dort bei den Femininis der Adjectiva und Participia die Schreibung mit *ה* überwiege. — Der Papyrus Turinensis zeigt in Z. 1 (s. weiter unten) einen starken Hebraismus, nämlich das unaramäische *אל = الى*

als Briefanfang (entsprechend dem biblisch-aramäischen על Esra 4, 11). Nicht minder stark ist das auf den sog. Blacassianischen Fragmenten öfter vorkommende הם -הן statt הם, אלהיהם, בטניהם) (vgl. Esr. 7, 45 (עֲלֵיהֶם); ferner אחרון (Gesen. LXXIV a Z. 4).

Auf Grund solcher Eigenheiten vermuthete Beer, dass die Inschrift von Carpentras einem Kreise götzendienerischer ägyptischer Juden angehöre: Gesenius erinnerte dagegen mit Recht an die Möglichkeit, dass die Hebraismen von einem heidnischen Stamme Kanaans herrühren. Die Thatsache jener Sprachmischung selbst war seitdem bei allen Sachkundigen anerkannt. Sie besonders zu charakterisiren hatte ich daher bei meiner früheren Veröffentlichung keinen Anlass.

Genaueres in Betreff des Ursprungs des ägyptisch-aramäischen Dialekts hat sich bis jetzt nach dem geringen vorliegenden Material nicht bestimmen lassen. Dazu reicht das יי (statt יי), was Hr. de Lagarde als einziges Kennzeichen anführt, nicht aus. Dass es wie dem ägyptischen Aramäisch, so dem der cilicisch-persischen Satrapenmünzen eigenthümlich sei, hat Blau (Ztschr. IX 81) zuerst bemerkt. Später fand es sich auch auf einem persischen Gewichtstück, dem Löwen von Abydos, dann auch auf altassyrischen Gewichtstücken und Kameen (s. Vogüé *mél. d'arch.* p. 184. 194. 151). Was den aramäischen Schriftcharakter betrifft, so wird die älteste Stufe desselben durch die assyrisch-aramäischen Denkmäler vertreten, die jüngste beginnt mit den palmyrenischen, hauranischen und nabatäischen Inschriften; zwischen beiden Stufen in der Mitte stehen gemeinschaftlich die persisch-aramäischen und die ägyptisch-aramäischen Denkmäler. Auch ist ihr Alphabet ziemlich identisch, wie ein Blick auf Vogüé's aramäische Schrifttafel zeigt. Demnach setzte auch dieser um die Geschichte der semitischen Schrift hochverdiente Forscher die betreffenden ägyptischen Inschriften sämmtlich viel später als die betreffenden persischen. Erst durch neuere Entdeckungen sind beide auch zeitlich näher zusammengedrückt. Euting las auf einer neugefundenen ägyptisch-aramäischen Stele (s. Lepsius *ägypt. Ztschr.* 1877 S. 130) השׂיארשׂ = Xerxes, was übereinstimmt mit dem hieroglyphischen Chschirsch (Brugsch *Gesch. Aeg.* S. 758). Merx ¹⁾ und Ganneau ²⁾ erkannten auf dem früher seltsam missverstandenen Papyrus Turinensis die Briefadresse an einen vornehmen Perser Mitravahisht, aller Wahrscheinlichkeit nach einen Beamten des Grosskönigs. Darnach kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass in dem von Vogüé erklärten

1) ZDMG XXII 696.

2) *Revue archéol.* 1878 août p. 93. Hr. Ganneau ist unabhängig mit seinem Vorgänger zusammengetroffen und hat die Tragweite der richtigen Erklärung zuerst erkannt; auch hat er zu Z. 2 eine beachtenswerthe hieroglyphische Parallele gegeben. In diesem Falle haben die beiden zusammenhängenden Zeilenanfänge eines zerrissenen Briefes, die uns allein erhalten sind, für uns eine in der That nicht geringe Bedeutung.

vaticanischen Papyrus-Fragment b (Syrie centrale p. 129) die „Staatsausgaben“ (נפקת מדינתא in Z. 8), die den „persönlichen Ausgaben“ (נפקת נפשה in Z. 1) zur Seite stehen, sich auf die persische Verwaltung beziehen. Ähnliches wird von den völlig gleichartigen Blacassianischen Fragmenten gelten. Leider sind alles Fetzen zerrissener Papiere — zerrissen vielleicht nach einem der theilweise glücklichen Aufstände gegen die verhasste Perserherrschaft oder nach deren endlichem Sturz. Interessante Einzelheiten, z. B. auf den Blacassianischen Fragmenten, erregen im höchsten Grade und täuschen zugleich die Wissbegier des Entzifferers, indem fast kein noch so kleiner Satz vollständig ist. Dabei erscheint hier in der Perserzeit auf jenen Papierfetzen, wie auf Gewichtstücken und Satrapenmünzen, das Aramäische in der grossartigen Stellung einer Welt- und Verkehrssprache, ähnlich wie auch schon unter den Assyriern die Magnaten in den Provinzen nicht das Assyrische, sondern das Aramäische als vornehme Geschäftssprache handhabten (vgl. Jes. 36, 11. 12). Als gemeinschaftliche Eigenheit dieser Geschäftssprache kennen wir bis jetzt nur das erwähnte נ for נ, welches letztere wir dagegen schon im biblischen und ebenso im palmyrenischen und hauranischen Aramäisch finden. Sollte jenes נ lediglich durch die Verwaltung des Weltreiches aus dem fernen Osten nach Aegypten colportirt oder hier auch unabhängig von jener durch eine Lautentartung vorhanden gewesen sein? An beide Möglichkeiten erinnern Nöldeke's Erwägungen (mand. Gramm. S. 53). Jedenfalls wird man die für die ägyptisch-aramäischen Denkmäler besonders charakteristischen Hebraismen nicht aus jener Geschäftssprache abzuleiten geneigt sein, sondern dafür einen localen Grund in der Herkunft der betreffenden Bevölkerung suchen, wofür uns bis jetzt ein fester Anhaltspunkt fehlt.

Ich will hier gleich in diesem Zusammenhange ein Moment der Vocalisation erwähnen, das Hr. de Lagarde zugleich mit der angeblich von mir in die Inschrift von Carpentras hineingetragenen Sprachmischung mir zur Last legt. Er behauptet, ich habe in Z. 3 nach hebr. Weise נִתְּנָה punctirt, lediglich um den Reim mit נִתְּנָה und נִתְּנָה herauszubringen. Und doch haben vor mir Beer, Gesenius, Derenbourg die Endsylbe jenes fraglichen Wortes mit i gelesen, ohne dabei an einen Reim zu denken. Ich dünke, es wäre verzeihlich, wenn ich unter diesen Umständen, mag sein irriger Weise, eine Begründung dieser Lesung nicht für nothwendig erachtete. Freilich betont Hr. de Lagarde, Gesenius habe doch wenigstens ausdrücklich das נִתְּנָה „als Hebraismus gekennzeichnet“ und „1837 habe hingehen dürfen, was 1878 nach dem grossen Aufschwunge der semitischen Philologie durchaus unerträglich sei“. Aber was den ersten Punkt betrifft, so begegnet dabei dem Kritiker, wie auch sonst mitunter, etwas Menschliches, indem er durch Flüchtigkeit dem Leser eine irrige Angabe bietet. Ge-

senius hat nämlich (Monum. p. 230) die Form בִּיר Beer gegenüber, der sie als Hebraismus nahm, gerade als auch aramäisch vertheidigt. Eben das war auch meine Ansicht, und ich wage dieselbe auch jetzt noch als haltbar oder mindestens discutirbar zu betrachten, trotz der grossen Fortschritte der semitischen Philologie, deren ich mich gern miterfreue, bei denen es aber doch wohl möglich ist, dass dieser und jener allzurassen Behauptung gegenüber die älteren Grammatiker Recht behalten.

Der Imp. sing. der Verba tertiae radicalis א , י , ו lautet im Syrischen (um gleich das Paradigma einzuführen) masc. ܐܝܢ ,

fem. ܐܝܢܐ . Mit Recht betrachteten schon hervorragende ältere

Grammatiker wie J. D. Michaelis (in d. gramm. chald.) und A. Schultens (in den institutiones Aramaeae) als regelmässige chaldäische Form das damit identische masc. ܐܝܢ , fem. ܐܝܢܐ . Letzteres findet sich öfter in Targum und Talmud mit der mater lectionis ܐܝܢܐ . Entstanden ist es, wie schon die Aelteren bemerkten, aus einer masc. Form ܐܝܢ mit angehängtem -ܐ , wie denn auch die entsprechende Vocalisation (= ܐܝܢܐ und ܐܝܢܐ) vorkommt. Daneben zeigt das Targum für den imp. fem. die (auch von Hrn. de Lagarde ausdrücklich anerkannte) Form ܐܝܢܐ . Viele ältere Grammatiker betrachteten diese, die nach ihrer Zählung die ungleich häufigere war, als die regelmässige chaldäische Femininal-Bildung, ܐܝܢܐ hingegen als sog. forma syriascens: so auch noch Beer ¹⁾ und Gesenius — gewiss mit Unrecht. ܐܝܢܐ erklärt sich nur aus dem Wegfall des im Imp. sonst durchgängigen femininischen Jod. Dadurch wurde die Form also einem alten masculinischen Typus gleichgemacht, der sich in einzelnen Beispielen wahrscheinlich immer lebendig erhalten hatte, wie ihn denn auch noch das Neusyrische zeigt (Nöldeke neusyr. Gramm. S. 244 Anm.), und ebenso das Mandäische (dessen mand. Gramm. S. 259, wo ܐܝܢܐ angeführt ist, ganz entsprechend dem targumischen ܐܝܢܐ Prov. 7, 18). Um so leichter konnte auch die im Aramäischen gewöhnlich gewordene masculinische Imperativform ܐܝܢܐ zugleich femininisch gebraucht werden, zumal die Endung -ܐ sonst überall in den Imperativformen femininische Bedeutung hatte. Diesen für das Sprachgefühl so nahe liegenden Sprachgebrauch haben daher die meisten älteren Grammatiker auf Grund der in den Codices und den Ausgaben der Targumim vorgefundenen Punctuation als sicher angenommen. So auch Gesenius a. a. O. in der Erklärung der uns beschäftigenden Inschrift. Er führt als targumische Beispiele an die femininischen Formen ܐܝܢܐ Ps. 45, 1 [lies V. 11], ܐܝܢܐ 1. Sam. 25, 25 [lies 35].

1) Von dieser irrigen Voraussetzung aus ist derselbe eben auch zu der oben erwähnten Annahme eines Hebraismus in ܐܝܢܐ gelangt — eine Annahme, die man aber selbstverständlich auch ohne jenen Irrthum adoptiren kann.

Hr. de Lagarde zieht freilich daraus, dass in demselben Targum חזאי neben חזי vorkommt, den Schluss, dass letzteres überall חזי zu lesen sei. Aber man kann ebensowohl die verschiedene Schreibung zu Gunsten der verschiedenen Aussprache geltend machen. Dafür bietet gerade die neueste Sprachforschung eine interessante Parallele aus dem Mandäischen, dessen Bedeutung Nöldeke mit Recht besonders in dem rein aramäischen, von fremden Einflüssen rein gebliebenen Charakter erblickt. Dort wird neben גלא auch die männliche Form גליא (= גלי) häufig als Femininum gebraucht (Nöld. mand. Gr. 259 Anm. 4). Hr. de Lagarde beseitigt diese Instanz durch die Annahme durchgängiger Schreibfehler. Das dürfte aber doch eine unberechtigte Gewaltthatigkeit sein, da auch sonst der Gebrauch der masculinischen als der allgemeineren Form für das Femininum zahlreiche Analoga hat (man vergleiche im Hebräischen z. B. Micha 1, 13 רחמי für רחם, auch das Suffix in H. L. 3, 5). Eben so gewaltsam ist der Schluss: „im Syrischen lautet die entsprechende und sehr häufige Form חזי; und so wird auch wohl in Talmud und Targum überall gesagt werden müssen“. Das jüdische Aramäisch (das wir doch bei der Inschrift von Carpentras vorzugsweise zu vergleichen haben) zeigt ja gegenüber dem im Ganzen einfacheren und gleichmässigeren Syrisch mehrfach eine grössere Vielgestaltigkeit der Formen. Diese hat in den Handschriften und den Grammatiken nicht selten verwirrend gewirkt. Aber desshalb darf man doch nicht jene unbequeme eigenthümliche Vielgestaltigkeit selber, wo sie erhebliche Traditionen und Analogien für sich hat, auf Grund des Syrischen beseitigen.

Ich will nicht unerwähnt lassen, dass in dem vorliegenden Falle des imp. fem. die Verwirrung ausser durch die schon erwähnten drei Formen גלא, גלי, גלי noch durch die vierte גלי vermehrt wurde. Darnach schrieb man sogar auch die Formen auf א mit ê, also: גלא, תא u. s. w. Manche (z. B. Schaaf im opus Aramaeum 199 f.) betrachten schlechthin א . . . א, א as „terminationes communes et promiscuae“. Die Verwerfung dieses Irrthums berechtigt noch nicht zugleich zu der Annahme, dass auch eine entsprechende Form auf -ê (entstanden durch Contraction aus -ai wie das hebr. גליה) wenigstens dialektisch im Aramäischen existirt habe. Hat es doch ein Analogon schon in der masoretischen Punctuation des biblischen Aramäisch (Esr. 5, 15 אַא, was gerade aus der Analogie des Hebr. nicht zu erklären ist). So hat auch noch Levy im Lexikon ähnliche Formen öfter beibehalten (z. B. חזי Ps. 9, 14; 36, 10). Ich will hiemit dieselben meinerseits nicht für sicher erklären. Wohl aber darf ich darauf hindeuten, dass hier noch immer Probleme vorliegen, die auch Hr. de Lagarde weder durch seine verdienstvolle Ausgabe targumischer Consonantentexte, noch durch seine starke Behauptung gelöst hat, dass dies oder das so „werden müssen“. Am wenigsten hatte er ein Recht,

es mir als Unkenntniß auszulegen, wenn ich, ohne in jene weit-schichtigen und minutiösen Untersuchungen einzugehen, die meiner nächsten Aufgabe fern lagen, stillschweigend **הרי** ebenso punctirte, wie meine Vorgänger und wie Buxtorf (z. B. im Targum zu Jes. 16, 4). Es war das gerade so, als wenn ich behaupten wollte, bei dem Eifer, mit welchem er die Hebraïsmen in meiner Lesung der Inschrift aufspürt, sei sein Stillschweigen zu dem handgreiflichsten, nämlich **הרי** in Z. 4, ein Zeichen, dass er diesen nicht als solchen erkannt habe.

3. Zu dem ersten Hemistich der Z. 4 genügt es, was den Sinn betrifft, zu bemerken, dass der deutliche Text der beiden Copien **הרי פלחה נמתי** durch die stattgehabte zwiefache Controle lediglich bestätigt worden, und dass eine andere befriedigende Erklärung als die: „Sei Anbeterin, du meine Lust“ (wobei **נמתי** Umsetzung für **נעמתי**) bis jetzt nicht gefunden ist. Näher eingehen muss ich aber in die Untersuchung hinsichtlich der dreisylbigen Punctuation **פְּלַחָה**, die ich ausdrücklich in Rücksicht auf das Metrum gewählt habe. Dass in der Poesie, insbesondere z. B. auch der arabischen, ungewöhnliche Formen dem Metrum oder dem Reim zu Liebe mitunter gewählt werden, ist bekannt genug. Zu der Frage, ob zu einer entsprechenden Annahme das Ganze der Inschrift berechtige, komme ich hernach. Zunächst habe ich nur zu zeigen, dass ich nicht ohne Grund die Möglichkeit jener dreisylbigen Lesung ins Auge gefasst habe. Auch hier stützte ich mich auf eine, wie mir scheint, keineswegs von vornherein zu verwerfende Tradition der alten Codices und Ausgaben, welche von den älteren Grammatikern aufgezeichnet ist.

Den im Arabischen erhaltenen I-Laut der Schlusssylbe des activen Participiums **Ḳal** hat in manchen Formen auch das sog. Chaldäische aufbewahrt: sowohl in den biblischen Stücken (vgl. **רָבַל** Dan. 3, 17; **נָחַת** 4, 20; **רָקִידָתָא** 3, 6. 15. 17. 23. 26 und **רָקִידָתָא** 3, 21) als im Targum (z. B. **נָכִית** Gen. 3, 15; **רָקִיר** Ex. 3, 2 T. Jer.). Dazu bemerken nun ältere Grammatiker, dass sich im Targum auch das Femininum **פְּקִידָא** finde, z. B. **רְחִישָׁא** Gen. 1, 21 (hebr. **רְחִישָׁת**)¹⁾; Schaaf (opus Aramaeum) führt dafür aus der Bombergischen Ausgabe **צְבִירָא** Ruth 2, 16 [muss heissen 15] an. Darnach nun habe ich die Form **פְּלַחָה** zu lesen vorgeschlagen.

Hr. de Lagarde wendet dagegen ein: a) „Bomberg hat mit **צְבִירָא** gewiss nicht das Femininum des Particips gemeint“. Das wird er aber nicht aufrecht halten, wenn er bei den älteren Grammatikern

1) Dies findet sich dort auch in neueren jüdischen Ausgaben, die von Buxtorf unabhängig sind, z. B. in den Warschauer **מקראות גדולות עם ל' פירושים** die ich hiemit natürlich nicht für eine kritische Autorität erkläre. In K. Opitii Chaldaismus ist auch (als Gen. 1, 21 vorkommend) **רְחִישָׁא** angeführt, was ich aber nicht gefunden habe.

die oben angeführten Analogien und wenn er bei Bomberg die Stelle des Targum genauer vergleicht. Letztere entspricht dem hebr. גַּם בֵּין הַתְּמָרִים תִּלְכֶּךָ = auch zwischen den Garben möge sie auflesen. Wenn dafür in dem Targum steht: אָן בִּינֵי תְּמָרִים אָבִירָא, so nimmt die Bombergische Ausgabe zweifellos das אָבִירָא ebenso als Particip wie Buxtorf sein אָבִירָא, das er wahrscheinlich nicht nach der Autorität eines Codex, sondern lediglich nach seinen grammatischen Grundsätzen, nach welchen er alle analogen Formen beseitigt, dafür gesetzt hat. b) meint Hr. de Lagarde, ich habe die Lesemutter in צבירה „zur Aufgrabung einer archaischen Form in Mitten einer aller Archaismen baren Umgebung benutzt“; die von mir dabei angenommenen „semitischen Urvocale“ sollen „genau so aussehen, wie ein τραπέζιον oder ein τοῖς τὸν ψάφον φερόντες bei einem Geheimsecretäre der Commnenzeit aussehen würde.“ Der gestrenge φιλόλογος hätte ebenso gut aus der Komödie des Byzantios „ἡ Βαβυλωνία“, wo das anatolische Türkisch-Griechisch und eine Reihe anderer corruptirter Local-Dialekte witzig verspottet werden, den Λογιώτατος citiren können, der mitten unter dem Kauderwelsch, das entgegengesetzte Extrem mit ergötzlicher Selbstgefälligkeit vertretend, zu den Gästen der Locanda sein von keinem verstandenes altklassisches Griechisch redet, sein Stück Kuchen als πλακοῦντα τὸν καὶ μάκαρες ποθέουσιν fordert und den, der seine Gelehrsamkeit nicht versteht und würdigt, mit dem wieder nicht verstandenen Zuruf anführt: ὦ ἀναλφάβητε ἄνερ! 1) Aber was sich aus der Urzeit in späten Sprachentwicklungen erhalten kann, darf man nicht apriorisch nach solchen willkürlichen Analogien entscheiden wollen. Das corruptirteste Neugriechische zeigt bekanntlich in der alltäglichen Sprache einzelne Wortformen, die im Athen des Aristophanes als Archaismen gegolten hätten, wie das dafür oft angeführte νερό = Wasser. Das so stark abgeschliffene Englische bewahrt in seinem „am“ einen Vocal und einen Consonanten der indogermanischen Urform asmi. Habe ich dagegen meinerseits in dem besprochenen Falle einen Archaismus „aufgegraben“? Ich habe vielmehr lediglich eine bis in die neueste Zeit überlieferte Form als möglich vertheidigt. War dies ein schlechterdings unzulässiges Wagniss? Die drei „semi-

1) Jene patriotische Komödie, von der mir eine spätere Ausgabe (Athen 1849) vorliegt, hat zur Säuberung des Neugriechischen das Ihrige beigetragen. Kenner des Türkischen wird es vielleicht interessiren, wenn ich aus der ersten Scene eine kleine Probe wirklicher horrender Sprachmischung vorlege. Das Stück spielt in Nauplia, zur Zeit der Schlacht von Navarin. Ein anatolischer Grieche tritt in das gerade leerstehende Gastzimmer einer „ἀλὰ φράγκα“ eingerichteten Locanda und schildert folgendermassen, was er sieht, und was er vermisst: ..ὦ!! σουφράδες, τζανάκια, τζομέλια, ποτήρια! οὐλα σειρά σειρά είναι δονοδισμένα — ἄμμα φαγιά, τίποτα — τοιμβούκια, ὄχι — καφφέ μαφφέ, ὄχι — γιατάκια τίποτα — μαξιλάρια φιλὰν φαλὰν, ντὲν ἔχει — αἰδε μπακαλόνι!

tischen Urvocale“ von צָבִירָא sind ja einzeln alle drei an ihrer Stelle in chaldäischen Participialformen nachweisbar. Das Auffällige liegt bloss in ihrem Nebeneinander, nämlich darin, dass der mittlere Vocal hier bleibt, während er sonst vor der angehängten femininischen Endung ausfällt. Sollte aber neben dem צָבִירָא des B. Daniel ein entsprechender st. abs. צָבִירָא wirklich ganz unerhört sein? unerhörter als im Hebr. die gleich unerwarteten Formen צָבִירָא, צָבִירָא, צָבִירָא (Ewald L. G. § 188 b, Olshausen § 177 b), die man doch schwerlich als blosser Einfälle der Masoreten wird bei Seite werfen dürfen? Sollten nicht vielmehr bedeutende Momente dafür sprechen, auch in diesem Falle die Vielgestaltigkeit des Chaldäischen anzuerkennen? Und sollte damit nicht auch die Möglichkeit gegeben sein, dass in unserer Inschrift צָבִירָא gelesen wurde?

Ein Mehreres habe ich nicht behauptet. Ich bin mir bei der Punctuation eines Textes, wie des vorliegenden, der Schranken unseres Wissens eingedenk geblieben. Neben jene Möglichkeit habe ich daher die der Bildung eines andern Nomen verbale gestellt, indem ich an eine denkbare Intensivform צָבִירָא erinnerte, „wie sie allen Hauptdialekten gemeinsam sei ¹⁾“, wie sie aber das Aramäische gerade bei dieser Wurzel nicht aufzeige.“ Hier habe ich ein Versehen begangen, indem ich statt des sog. Chaldäischen, worin die betreffende Bildung von פָּלַח in der That nirgends nachgewiesen ist, das verallgemeinernde „Aramäisch“ setzte. Zur Berichtigung genügte es an die Thatsache zu erinnern, dass die betreffende Form im Syrischen, z. B. in der Peschitâ, gebräuchlich ist: einzig unser Kritiker wird gemeint haben, dabei mit ganz überflüssigen Citaten aus „J. D. Michaelis, G. G. Bernstein, F. Uhlemann, E. Rödiger, G. Hoffmann“ unter Anführung von Seitenzahlen seine Zeit verschwenden zu müssen, wobei er ganz ebenso sicher sein konnte, dass kein einziger Leser die Stellen aufschlagen werde, wie Jean Paul, wenn er in übermüthigem Humor ein Citat aus Happelius oder Stifelius fingirt. Ebenso war es einzig ihm möglich, hinterher zu ignoriren, dass ich bei dem übrigens nur als problematisch hingestellten צָבִירָא

ausdrücklich eine von dem arab. حَ verschiedene Bedeutung gesetzt habe: ich dachte an die häufige Bedeutung der Wurzel = colere, an eine Analogie zu dem Pa'el צָבִירָא Jes. 32, 17, was Levy durch colere justitiam erklärte. Im Chaldäischen ist

1) Dazu macht Hr. de Lagarde die Glosse: „S. Nöldeke's mand. Gramm § 103, aus welcher sich die Lehre des Hrn. Schlottmann, dass die Form qat'äl allen Hauptdialekten des Semitischen gemeinsam sei, ermässigen wird.“ Hier hat er selbst wiederum ein Versehen begangen, denn N. führt dort S. 120 dieselbe Form als auch im Mandäischen üblich an! Er fügt nur S. 121 hinzu, dass dieselbe mit der Femininal-Endung zugleich als Inf. Pa'el diene -- was doch wohl nicht eine „Ermässigung“ zu nennen ist.

gerade nur das Part. קָל von dem Bebauer des Ackers üblich, wie darnach auch im rabbin. Hebräisch סֹלֶךְ (s. die Beispiele bei Buxtorf) = Bauer ist. Der ausdrücklich von dem Kritiker auch „für Nicht-Orientalisten“ bestimmte Spass, dass es nicht üblich sei einer Seligen zuzurufen: „Sei eine Bäuerin!“ — war also überflüssig.

4. Das 2. Hemistich von Z. 4 schrieb ich mit Derenbourg's Ergänzung: [וּבֵין חֲסִידָהּ שְׁלָמָה] = und unter den Frommen sei glücklich (in Frieden). Bei der Besprechung der Inschrift in Wiesbaden, wo ich selbst nicht zugegen sein konnte, wurde hier von einem der Anwesenden שְׁלָמָה gefordert. Ich erinnerte dem gegenüber an die Analogie des בְּרִיכָה, חֲמָה, מְלָכָה im Vorhergehenden. Ich gebe zu, dass diese Bemerkung unzureichend und anfechtbar war, und dass mir bei dem Zusatz, den ich dem in Wiesbaden vorgelegten Manuscript vor dem Abdruck beifügte, eine Uebereilung untergelaufen ist. Ein בְּרִיכָה in Z. 1 statt בְּרִיכָה wäre kaum in einem späten verderbten Dialekt denkbar, wie im Mandäischen, welches den st. abs. des femininischen Substantivs fast ganz verloren hat (Nöldeke mand. Gramm. S. 308. 153). Ob aber Hr. de Lagarde Recht mit der Behauptung hat, dass ich das in Z. 4 allerdings mit Unrecht geforderte שְׁלָמָה von vornherein hätte als unrichtig und unmöglich zurückweisen müssen, dürfte nicht so ganz zweifellos sein. Die Exemplification, dass Jac. 1, 19 für ἔστω ταχύς nicht ἔστω ὁ ταχύς stehen könne, reicht nicht aus. Luc. 1, 42 steht εὐλογημένη σὺ ἐν γυναῖξιν: dort ist εὐλογημένη ohne Zweifel das Prädicat, und doch hat das Syrische ܣܒܚܐܢܐ ܕܢܝܢܐ. Mit einer ähnlichen, wenn auch nicht gleichen Emphasis dürfte a. a. O. שְׁלָמָה gesagt werden können. Die verdienstvollen Untersuchungen, früherer Grammatiker, auf welche Hr. de Lagarde verweist, scheinen mir gerade hier noch immer der Ergänzung zu bedürfen. Einiges derartige, was derselbe übersehen zu haben scheint, bietet Nöldeke a. a. O. S. 307 f., und zwar nicht nur aus dem Mandäischen, sondern auch aus dem Altsyrischen. Er giebt Beispiele für den st. emph. bei einer Emphasis des Prädicats z. B. ܐܢܐ ܒܚܝܪܐ = ich bin der Erprobte, ܬܐܒܬܐ ܗܝ = er ist der Gute; bemerkt aber zugleich, dass auch schon im Altsyrischen das prädicative Adjectiv ohne Emphasis im st. emph. vorkomme, nämlich öfter bei ܐܢܐ und besonders beim pron. demonstr. (Joh. 9, 40 Matth. 7, 11), mitunter aber auch bei ܝܫܝܐ. Das wäre also ganz derselbe Fall, wie in Z. 4b unserer Inschrift.

Uebrigens ist gerade dies die einzige Stelle der Inschrift, an welcher seitdem gegen Lanci's Lesungen erheblichere Bedenken sich erhoben haben. Hr. Bruston konnte bei Betrachtung des Originals hinter חֲסִידָה keine Buchstaben mehr erkennen. Er notirte sich: „Quoique la pierre soit assez gravement mutilée après ce mot, il paraît que l'inscription s'arrêtait là“. Er fügt jetzt die Bemerkung hinzu, die letzte kürzere Zeile habe vielleicht ihre

Reime in סלחה und חסיה. — Denselben Thatbestand zeigt die Photographie. Unter dem אורסרי in Z. 3 b ist dort, wie auch Hr. Derenbourg brieflich bemerkte, ein Bruch des Steines zu erkennen, aber keine Spur von Buchstaben.

Indess giebt das רבין חסיה keinen Sinn, mit dem die Inschrift befriedigend abschliessen könnte. Es müssen also an der nachfolgenden beschädigten Stelle noch Buchstaben gestanden haben. Die, welche Lanci dort gelesen hat, passen (besonders mit der ergänzenden Conjectur von Derenbourg) vollkommen, daher denn auch gegen den Sinn derselben von keiner Seite ein Einwand erhoben worden ist. Dass er sie rein aus seinem Kopfe sollte concicirt haben, ist ihm seiner ganzen Art und Weise nach nicht zuzutrauen¹⁾. In seiner Copie hat er das, was deutlich und was weniger deutlich zu erkennen war, sorgfältig unterschieden. Er hat sie mit der peinlichsten Genauigkeit nach dem Original in Carpentras gefertigt. Dies fand er in der Bibliothek nach aussen hin wohl geschützt, über einer Treppe eingemauert, leider aber durch die Feuchtigkeit von Seiten der Mauer her angegriffen. Es wurde ihm ein Gerüst errichtet, um bequem heranzukommen, und er benutzte dabei auch eine Kerze (una accesa candeletta), um durch schräge Beleuchtung alle kleinen Vertiefungen der Inschrift zu erforschen (vgl. seine osservazioni sul bassorilievo Fenico-Egizio che si conserva in Carpentrasso Roma 1825 fol. p. 16). Was insbesondere seine Lesung am Schluss hinter חסיה betrifft, so giebt er bis in Einzelste bei jedem der von ihm verzeichneten Buchstaben den vorgefundenen Thatbestand an (p. 43). Es ist möglich, dass wir in Betreff derselben auch für künftig lediglich auf ihn angewiesen sind, da der Stein seitdem aus der feuchten Wand herausgenommen zu sein, aber gerade durch diese Procedur gelitten zu haben scheint. Jetzt ist er in der That so morsch, dass man einen neuen Gypsabguss davon zu fertigen Bedenken trug.

Dabei spricht für die Richtigkeit der Copie Lanci's, ganz abgesehen von dem Eindruck der Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit, welchen der ganze Mann macht, noch ein besonderer schon von Beer bemerkter Umstand. Lanci versichert, dass auf seine diplomatische Feststellung der stark verwischten Buchstabenzeichen seine etwanige Vermuthung des Sinnes gar keinen Einfluss gehabt hat. Dass dabei keine Selbsttäuschung obgewaltet hat, wird gerade durch sein Missverständniss des Sinnes bewiesen. Er las nämlich, was bei dem damaligen Stande der semitischen Epigraphik nicht zu verwundern ist, mehrere Buchstaben falsch, die er vollkommen richtig abzeichnete, und brachte so statt des richtigen einfachen einen falschen gekünstelten Sinn heraus. Er nahm das ק als ז

1) Vgl. Bd. XXXII S. 768.

und einige Formen des ך, ebenso wie das ם, als ך. Das Ende von Z. 3 und die Z. 4 las er also:

מִין צַחִי
הוּי זֹלַחָה נִמְעַתִי : וּבִין חֲזִיה לַהוּי שְׁלָם
anstatt

מִין קַחִי
הוּי פִלְחָה נִמְעַתִי : וּבִין חֲזִיה (1) לַהוּי שְׁלָם

und er erklärte nach jener Lesung: Mit dem Weine (צַחִי) des Glückes sei diese besprengt lieblich, und in dem Wein (קַחִי) der Sühnung [möge werden] ihr (לַהוּי: ל Zeichen des Dativs, הוּי Pronomen) Friede! Jeder sieht, dass dieser erträumte Sinn in der That ohne Einfluss auf die Schreibung der Zeichen gewesen ist, dass die letzteren vielmehr, weil sie richtig gelesen einen einfachen und passenden Sinn geben, von welchem der Schreibende keine Ahnung hatte, durch dessen scharfe und sorgfältige Untersuchung auf dem Steine constatirt worden sein müssen. Mit dieser Ueberzeugung können wir daher getrost an die nochmalige Prüfung der äusseren dichterischen Form der Inschrift gehen.

Die Behauptung, dass der Reim in unserer Inschrift nicht wohl ein blosses Spiel des Zufalls sein könne, gründete ich darauf, dass durch die Vertheilung des Reimes die Glieder, die nach hebräischer Weise durch den im Sinn gegründeten Stichen-Parallelismus mit einander näher zusammenhängen, auch formell zusammengebunden sind. So reimen die beiden ersten Zeilen, in welchen von Taba lobpreisend in der dritten Person geredet wird, mit â; dadurch dass die dritte Zeile, mit welcher die Segenswünsche für sie in der zweiten Person beginnen, denselben Reim nicht hat, wird auch formell der Anfang eines neuen Theiles des kleinen Gedichts angedeutet, der mit dem vorhergehenden wiederum so verbunden wird, dass am Ende der vierten und letzten Zeile der Reim â wiederkehrt. Das ist der Anlage nach die regelmässige Form des rubâî. Dazu kommt aber noch ein anderes Moment. Jede Hälfte des Gedichts besteht nämlich, wie aus zwei Langzeilen, so aus 4 Hemistichen. In der zweiten Hälfte sind nun die 3 ersten Hemistiche dadurch mit einander verbunden, dass sie auf î reimen, während dann die Endung â im letzten Hemistich, wie schon bemerkt, zur Verbindung mit der ersten Hälfte des Gedichtes dient. Das Ganze habe ich mit derjenigen späteren Form verglichen, welche insbesondere dem türkischen Scharkî eigen ist. Wenn diesem unser Gedicht ganz genau entsprechen sollte, müsste jedes der 4 Hemistiche in der ersten Hälfte mit a enden,

1) Statt dessen hat Gesenius aus gutem Grunde (Monum. I p. 231) חֲזִירִי vermuthet (p. 228 steht durch einen Druckfehler דִּירִי).

so dass das Schema der Reime des Ganzen wäre: â â â â, î î î â. Aber die angegebene Differenz hebt doch die Analogie nicht auf und ich finde darin keinen hinlänglichen Grund, die Reime mit î als zufällig bei Seite zu lassen und, wie mir ein besonders hochgeachteter Fachgenosse rieth, bei den 3 Reimen in â und also bei der einfachen Form des rubâ'î stehen zu bleiben. Wer die drei â als beabsichtigt anerkennt, wird die drei (event. selbst nur zwei)¹⁾ an nicht minder signifikanter Stelle befindlichen î schwerlich bei Seite lassen, wenn er die von mir aufgezeichnete Conformität der Reimgruppen mit der stichischen Sinnesgliederung in Erwägung zieht.

Eben wegen dieser Conformität glaubte ich annehmen zu dürfen, dass J. Derenbourg, der, wie ich ausdrücklich hervorhob, die Stichen und ihren Gedankenparallelismus zuerst vollständig durchschaute, die diesem entsprechenden Reime, sofern er sie gar nicht erwähnt, übersehen habe. Allerdings war die andere Möglichkeit, die ich nicht hätte unerwogen lassen sollen, die, dass auch er jene sämtlichen Reime wohl wahrgenommen, dass er sie aber, ausser dem -mâ am Ende von Z. 2 und 4, stillschweigend bei Seite gelassen hatte, weil sie nach arabischem Princip (was ich so gut wusste als Hr. de Lagarde) keine Reime sind. Darnach hätte ich zu erörtern gehabt, warum ich meinerseits letzteres Princip hier nicht als massgebend betrachtete. Dies Versäumniss, das ich jetzt nachholen werde, hatte Hr. de Lagarde ein Recht mir vorzuwerfen, Weiteres nicht.

Darf man das arabische Reimprincip schlechthin als das semitische bezeichnen? Insofern allerdings, als es aus dem Arabischen in die andern Hauptdialekte, das Syrische²⁾, das mittelalterlich Hebräische und das Aethiopische übergegangen ist. Aber keineswegs lässt sich mit hinreichenden Gründen behaupten, jenes Princip sei so nothwendig in dem Wesen der semitischen Sprachen begründet, dass in keiner derselben jemals eine andere Reimweise habe entstehen oder aufgenommen werden können. Handelt es sich doch bei dem Unterschiede nur um ein gewisses Grenzgebiet. Denn nur einzelne Arten von Gleichklängen erscheinen theils dem Arabischen, theils unserem Ohr als nicht echte Reime; in sehr

1) Ich glaube oben hinlänglich gezeigt zu haben, dass קְהִי mit Gesenius als aramäische Form gedacht werden kann. Sonst wäre neben אִישׁ und קָחַי die Annahme eines Hebraismus (mit Beer) nicht schwierig. Meinte aber doch jemand (wie mir scheint, ohne Berechtigung) auf der Lesung קְהִי bestehen zu müssen, so würde auch er nicht die Möglichkeit abweisen können, dass die Reime קָחַי und נִמְעַתִי am Ende des 2. und 3. Hemistich beabsicht seien, um auch innerhalb des sonst für sich genommen reimlosen zweiten Beis einen Reim herzustellen.

2) Die Syrer haben in der vorarabischen Blüthezeit ihrer Poesie wohl einzelne Gleichklänge, aber keine durchgängig gereimte Gedichte ZDMG X, 110.

vielen andern Fällen wird das Ohr der einen und der andern in gleicher Weise befriedigt. Wenn wir z. B. ja, da, ha reimen, so erkennt das der Araber nicht als richtigen Reim an; wir umgekehrt hören die drei arabischen Reime saribu, kutabu, kuschubu nicht als wirkliche Reime. Dagegen befriedigen Gleichklänge wie nāvi, dāvi, hāvi — rāfi'un, nāfi'un — dūd, 'ūd, rūd etc. gleichmässig das arabische und das deutsche Ohr.

Uebrigens habe ich die Reime unserer Inschrift als eine wohl interessante, aber nicht durch geschichtliche Nachwirkung wichtige Erscheinung betrachtet. Die hier vorliegende Kunstform wird mit dem ägyptisch-aramäischen Sprachkreise, dem sie angehörte, spurlos verschwunden sein. Möglich auch, dass sie unter ägyptischem Einfluss entstanden war. Denn Ebers hat bei den alten Aegyptern, z. B. in einem Hymnus auf Amen-Ra, Reime nachgewiesen, unter denen auch solche sind, die im Unterschiede von dem arabischen Princip vor gleichen reimenden Endvocalen verschiedene Consonanten zeigen; z. B. Ra — ta; gemau — mâtau' — nerau — t'efau (neben Reimen wie her — χer. sept — tept) ¹⁾. Daneben dürfte Erwähnung verdienen, dass im Griechischen der Reim uns zuerst massenhaft in den neoplatonisch-christlichen Hymnen des Synesius aus Cyrene entgegentritt, der längere Zeit auch in Aegypten heimisch war. Zwar geht der Reim durch keines der zum Theil sehr langen Gedichte planmässig hindurch. Aber man wird nicht verkennen, dass z. B. im 4. Hymnus die wahrhaft entsetzliche Eintönigkeit der 299 zweifüssigen Anapäste durch das immer wiederkehrende Spiel frei wechselnder Reime erträglich gemacht wird ²⁾. Dabei liegt die Vermuthung nahe, dass ägyptische volksthümliche Reime, die der Dichter von früh auf gehört hatte, ihm als Vorbild dienten. Aus einem ähnlichen Einfluss liesse sich also die Form unserer Inschrift erklären. Aber auch die Möglichkeit, dass bei einer semitischen Bevölkerung selber der Reim nach anderem als dem arabischen Princip entstanden wäre, lässt sich nicht leugnen, wenn auch die Frage, ob die vereinzelt Reime in den Gedichten des A. T., auf die ich hingewiesen habe, als solche gehört und beachtet wurden, streitig ist. Finden sich doch auch in einem wahrscheinlich vorchristlichen, dem Hillel zugeschriebenen Spruchgedichte, das ich weiter unten im Interesse des Metrums anführe, die Reime auf ā mit verschiedenen vorhergehenden Consonanten: תָּבִירָה, תָּבִירָה, תָּבִירָה, die, wie wir sehen werden, schwerlich zufällig sind.

1) Lepsius Zeitschrift 1877 S. 45 ff.; vergleiche 1878 S. 52, wornach Ebers auch Spuren der Sylbenzählung wahrscheinlich findet.

2) Man vgl. z. B. gleich die ersten ganz an ein Scharkî erinnernden zehn Verse: Σὲ μὲν ἀρχομένης — σὲ δ' ἄεξομένης — σὲ δὲ μεσσοίσης — σὲ δὲ πανομένης — αὐτὸς ἱερᾶς, | ζαθέας νικτὸς — μέλπω, γενέτα — παιῶν ψυχᾶν, — παίων γνίων, — δῶτοο σοφίας. Genau dem Ruba'ī entsprechen die Reime der 4 Zeilen, welche, wie W. Christ (anthologia Graeca carminum

Eine ungleich wichtigere Erscheinung als der Reim ist mir das Metrum in unserer Inschrift, denn es scheint mir ein nicht unbedeutendes sprachgeschichtliches Interesse zu haben. Hr. de Lagarde bestreitet aber meine Resultate in zwiefacher Weise. Erstens meint er mir beweisen zu können, dass ich, auch das syrische Princip der Sylbenzählung vorausgesetzt, irrig gezählt habe, so dass eine metrische Gleichförmigkeit gar nicht vorhanden sei. Zweitens bestreitet er mir das Recht der Anwendung jenes Princip.

Was den ersteren Punkt betrifft, so hebe ich zunächst diejenigen Halbzeilen heraus, gegen deren Sylbenzählung, das syrische Princip vorausgesetzt, auch Hr. de Lagarde nichts einzuwenden gehabt hat. Ich bezeichne die Zeilen wieder mit Ziffern und die je erste und zweite Halbzeile mit a und b. Und zwar betrachte ich aus einem Grunde, der sich im Verlauf herausstellen wird, zuerst die sämtlichen je zweiten Hemistiche, in denen ich je 8 Sylben, dann die sämtlichen je ersten Hemistiche, in denen ich je 7 Sylben gezählt habe.

Kein Einwand ist erhoben gegen

2 ב קְרָצִי אִישׁ לֹא אֲמָרְתָּ חֲמָה

Ob zu Anfang ק oder וְ gelesen wird, macht für das Metrum keinen Unterschied.

Gegen 1 b und 3 b wird bemerkt: „Wie אוֹסְרִי ausgesprochen worden ist noch durchaus ungewiss“, denn, sagt Hr. de Lagarde, „den Hieroglyphikern traue ich bitter wenig“. Aber diesen steht hier auch die Aussprache im Koptischen, Griechischen, Lateinischen zur Seite, wo überall zwischen s und r ein langes i (oder ε) sich findet. Dass die Deutung des Namens zweifelhaft ist, kann gegen die völlig zweifellose Dreisylbigkeit desselben nichts ausmachen.

Mithin sind auch völlig zweifellos die Sylben von

1 ב תִּמְנִיחָא זִי אוֹסְרִי אֶלְהָא

3 ב מֶן קָדָם אוֹסְרִי מִן קְהִי

Gegen 4 b wird die Glosse gerichtet: „Beiläufig sei bemerkt, dass im Aramäischen, wenigstens im Syrischen, nichts davon bekannt ist, dass ו vor בומה zu ו wird, also וְבִין ein Hebraismus wäre: וְבִין aber gäbe eine Sylbe weniger“. — Hier wird durch das „wenigstens“ ein Trugschluss verdeckt. In dem jüdischen Aramäisch, dem die Sprache der Inschrift am nächsten steht, wurde ja, wie Hr. de Lagarde nicht im mindesten bezweifelt, das ו vor בומה = ו gesprochen. Ein so ausgesprochenes ו bildet aber

christianorum p. XIX) nachgewiesen, dem Hymnus des alexandrinischen Clemens später zugefügt und nicht wie jener nach der Quantität, sondern nach dem Accent der Sylben zu scandiren sind (nach dem Schema: — — — — —):
 στομῖον πῶλων ἀδᾶων, | πτερόν ὀρνίθων ἀπλόνων, | οἷα ξ νηπίων ἀτρε-
 κῆς, | ποιμὴν ὀρνῶν βασιλικῶν.

auch im syrischen Metrum stets eine Sylbe. Wir haben also wieder richtige 8 Sylben in

4 b וְבִין חֲסִידָה תְּהִי שְׁלֵמָה [ה]:

Ebenso sicher sind die 7 Sylben in

2 a מְנַדְעִים בְּאִישׁ לֹא עֲבָדָה¹⁾

und nach festgestellter Dreisylbigkeit von אוֹסְרִי in

3 a קָדַם אוֹסְרִי בְּרִיכָה הָיִי

Darnach steht das Metrum in 6 unter 8 Hemistichen vollkommen fest, stimmt dazu auch die ungewöhnlich regelmässige Absetzung der Zeilen, auf welche ich aufmerksam gemacht habe. so wird man in dem allen kein blosses Spiel des Zufalls erkennen dürfen und wird demgemäss voraussetzen müssen, dass auf die noch rückständigen Hemistiche 1 a und 4 a je 7 Sylben zählen. Es wird genügen die Möglichkeit solcher Zählung darzuthun, wenn auch Einzelheiten der Aussprache zweifelhaft bleiben sollten.

In 1 a kann die semitische Aussprache der ägyptischen Namen fraglich sein. In 1 b habe ich den ägypt. Artikel ta (mit kurzem Vocal) vor den 2 schweren Sylben תָּבָה nach hebräischer und chaldäischer Analogie in ת verkürzt. Dies ist ebenso unangefochten geblieben, wie die Verlängerung desselben kurzen a in תָּבָה unmittelbar vor der Tonsylbe (= die dem Bâ Angehörige). Streitig ist die Aussprache des Namens תַּחֲפִי. Lenormant erklärt ihn richtig = Ta Hapi. Hr. de Lagarde folgert daraus, dass er auch in einer semitischen Sprache dreisylbig sein müsse, und dass also die zweisylbige Lesung bei Derenbourg und mir willkürlich sei. Ist das a in Hapi kurz, so kann daraus תַּחֲפִי werden und die zweisylbige Lesung תַּחֲפִי oder תַּחֲפִי ist berechtigt. Was dagegen eingewandt werden kann, scheint Hrn. de Lagarde entgangen zu sein, dass nämlich bei Griechen und Römern das a in Apis und Serapis (= אוֹסְרִי חֲפִי) lang ist. Sollte diese Länge als schon der ägyptischen Grundform eigen sich nachweisen lassen, so wäre תַּחֲפִי zu lesen, wobei wiederum die 7 Sylben sich richtig ergeben:

1 a בְּרִיכָה תָּבָה בְּרַח תַּחֲפִי

Darnach werden wir dann in dem einzig noch übrigen Hemistich 4 a gleichfalls 7 Sylben und also פִּלְתָּה als dreisylbig voraussetzen dürfen und berechtigt sein, entweder das als nicht undenkbar erwiesene פִּלְתָּה zu acceptiren:

4 a הָיִי פִּלְתָּה נְמִצְתִּי

1) Was bei diesem Verse die überall nicht zu überspannende Prioritätsfrage betrifft (vgl. darüber Bd XXXII, 408), so gebe ich sehr gern nach Möglichkeit jedem das Seine, also auch gern dem verewigten Geiger statt dem Hrn. Halévy die Priorität der richtigen Deutung des באִישׁ. Das מְנַדְעִים hat schon Nöldeke und 20 Jahr vor ihm Hupfeld (s. Bd XXIV, 227) richtig verstanden.

oder irgendwelche Form des nomen verbale, welche 3 Sylben darbietet. Als eine solche will ich hier noch פִּלְחָדָה (vgl. פִּרְקָא redemptor, was seine Analogie auch im Syrischen hat) anführen.

Soviel über die Zählung der Sylben im Einzelnen. Mir liegt nun noch den erfolgten Angriffen gegenüber die Rechtfertigung dafür ob, dass ich bei jener Zählung das Princip der syrischen Metrik, das ich als aus dem Wesen des aramäischen Dialekts hervorgegangen bezeichnete, angewandt habe. Dabei muss ich etwas einlässlicher in die Vergleichung der semitischen Sprachen eingehen, die völlig andere Grundprincipien des dichterischen Rhythmus entwickelt haben. Ich hoffe, dass dies auch ganz abgesehen von der kleinen Inschrift, um die es sich hier zunächst handelt, nicht ohne Nutzen sein wird.

Das Arabische hat mit dem grössten Vocalreichthum aus der semitischen Ursprache zugleich die schärfste Scheidung langer und kurzer Sylben bewahrt und damit eine consequente Accentuation verbunden. Darauf gründet sich die bewundernswerthe Ausbildung seines Versbaus, in welchem es sich durch eine feine und mannigfaltige Combination der Quantität und des Accents unter den weltgeschichtlich hervorragenden Sprachen völlig einzig darstellt. Eben diese Combination, also die wichtige Rolle, die neben der Quantität der Accent im arabischen Verse spielt, ist häufig erkannt worden. Die seltsam scheinende und deshalb schon von einem arabischen Dichter (Freytag arab. Versk. S. 7) parodierte Art, wie die Araber selbst jene Combination theoretisch ausprägen, indem sie das Schema eines Verses aus lediglich im metrischen Interesse geformten Derivaten das Paradigma *فعل* zusammensetzen, ist nicht nur von Ewald missverstanden, sondern auch von einem unsrer grössten Meister des einheimischen und des fremden Verses, Friedrich Rückert, nicht ganz gewürdigt worden (vgl. s. Bearbeitung des Heft *Ḳolzum VII*, Ausg. v. Pertsch S. 94 Anm. 1), womit einzelne Mängel in seinen sonst mustergültigen Nachbildungen des Arabischen zusammenhängen. Ich will das Gesagte wenigstens an Einem Beispiele deutlich zu machen suchen, weil es mir für meine weitere Darstellung förderlich scheint.

Die Grundform des *مستفعّل فاعلن مستفعّل فاعلن* ist *بسيط* bis; also - ˘ ˘ -, ˘ ˘ -, - ˘ ˘ -, ˘ ˘ -.

Diese Form kommt bei den alten arabischen Dichtern nicht vor, ist aber von den nationalen Metrikern aus richtiger Einsicht als Grundform aufgestellt worden. Die Perser konnten, da bei ihnen zwei auf einander folgende Kürzen mit dem Ton auf der ersteren nicht möglich sind, nur diese Grundform nachahmen, was aber, so viel ich weiss, nur in metrisch-didaktischer Absicht ge-

schieben ist, wie sich davon ein Beispiel in Geitlin's persischer Grammatik S. 275 (ohne Bezeichnung des Accents) findet.

Das Gewöhnliche ist bei den Arabern die Verkürzung des letzten *فَعْلُنْ* in *فَعْلُنْ*, also nach griechischer Bezeichnung des Creticus in einen Anapäst, wobei aber wesentlich ist, dass der Accent auf der ersten kurzen Sylbe von *فَعْلُنْ* bleibt, wie denn auch in gewissen Formen des *بسيط* die zweite Zeile des Beit am Ende *فَعْلُنْ* (= fá'lun) hat (Freytag p. 190). So habe ich verskundige Araber die bezeichnete Versform stets mit Hervorhebung von 4 Haupthebungen citiren hören, z. B. den Anfang der bekannten *لامية* des Tograi:

أَصَالَةُ الرَّأْيِ صَاتَتْنِي مِنَ الْخَطَلِ وَحِلْيَةُ الْفَضْلِ زَانَتْنِي لَدَى الْعَطَلِ

- - - - , - - - - , - - - - , - - - - bis

Also in deutscher Nachbildung etwa:

Mein Edelmuth wahrte mich vor niederer Sinnesart,

Und, fehlte mir andrer Schmuck, mein Adel zum Schmuck mir ward,

Die Sonne des Morgens strahlt wie Abends noch immerdar,

Mein Ruhm ist am Ende noch, so wie er schon frühe war.

Dabei habe ich freilich zu dem theoretischen Grundschema des Beisitz mit dem Creticus zurückkehren müssen, weil im Deutschen ein Anapäst am Ende des Verses nothwendig den Ton auf seiner letzten statt auf seiner ersten Sylbe haben müsste, was den ganzen Rhythmus zerrütten würde. So aber hat Rückert durchgängig die obige Form des Beisitz nachgebildet, indem er sich lediglich an die Quantität hielt und den Accent des Originals ganz ignorirte. Ich gebe ein Beispiel aus einer Anmerkung zu der 2. Makame des Hariri:

Von allen Marktgehern war kein besserer Tränker im Durst

Mit Wasser und Weine der im Kühlgefässe geruht

Als Mannes Sohn Kaab, alsdann verlegen war das Geschick,

Wie es ihn sollt' anders fahn als mit verlezender Glut.

Man wird das Hinkende solches Verses heraushören, der ein völlig andrer ist als der arabische. Der gleichmässige Rhythmus in den beiden Hälften der Zeile des Beit ist zerstört. Der Unterschied des Arabischen zeigt sich auch darin, dass dort auch in der ersten Hälfte der Verszeile statt fá'ilun ein fá'ilun stehen kann, also

- - - - , - - - - , - - - - , - - - -

was nach Rückert's rein quantitativer Uebersetzungsweise einen Vers gäbe wie diesen:

Kein besserer Tränker im Durst mit Wein und Wasser zugleich
— ein Vers, der mit dem wirklichen Besiṭ gar keine Aehnlichkeit
mehr hat.

Das Wesentliche desselben besteht vielmehr gerade in der
Stellung der vier Hauptaccente oder Hebungen. Diese sind in
der von mir gegebenen kleinen Uebersetzungsprobe festgehalten.
Die feinen Nüancen der Quantität, die damit im Arabischen
mit mehrfachem Wechsel und doch nach festem Gesetz zu ver-
binden sind, können wir im Deutschen nicht nachbilden. Ja es
wird sich in unseren Nachbildungen unvermeidlich das Metrum
Besiṭ mit dem im Arabischen davon gänzlich verschiedenen Ṭawil
berühren, das auch die 4 Haupthebungen auf der relativ gleichen
Stelle hat:

◡ ◡ ◡, ◡ ◡ — —, ◡ ◡ ◡, ◡ ◡ ◡ —.

Man vgl. in den obigen Rückert'schen Versen

Mit Wasser und Weine, der —

wo da „und“ nach dem beabsichtigten Metrum des Besiṭ lang
sein soll, aber von dem Unbefangenen sicher ◡ — ◡, ◡ — ◡ —
gelesen werden wird. Bei uns wird nämlich, weil wir keine vom
Accent unabhängige scharfe Ausprägung der prosodischen Länge
und Kürze haben, die Quantität der zwischen den 4 Haupt-
hebungen liegenden Sylben nothwendig an einzelnen Stellen in-
differenzirt werden, obschon wir mit unserer bildsamen Sprache
nicht nur die Sylbenzahl, sondern auch den wesentlichen Rhythmus
des Arabischen nachzubilden im Stande sind.

Würden wir die in der Senkung stehenden Sylben auch in
Betreff der Zahl freier behandeln, so näherten wir uns dem alt-
germanischen Verse, dessen Princip darin besteht, dass nicht die
Sylben, sondern lediglich die Hebungen gezählt werden. Das Princip
hat sich bekanntlich bis heute mit grössster Freiheit in manchen
Volksliedern erhalten, in welchen die Hebungen durch den Takt
des Gesanges scharf hervorgehoben werden, z. B. in den Zeilen,
in welchen zweimal 7 Hebungen (= 4 + 3) uns entgegentreten:

Und wenn ich an den letzten Abend gedenke

da ich Abschied nahm von dir —

Und die Sonne scheint nicht mehr, ich muss scheiden von dir

und mein Herz bleibt stets bei dir.

Es war vollkommen berechtigt, wenn schon de Wette mit
solchen Versen des deutschen Volksliedes die der hebräischen
Poesie, was die Weise des Rhythmus betrifft, verglichen hat. Auch
dort wurden nicht die Sylben, sondern die Hebungen, zwischen
denen Senkungen von verschiedener Zahl sein konnten, gezählt.
Nur so erklärt sich auch dort in vielen Fällen die so sehr ver-
schiedene Sylbenzahl paralleler Verszeilen. Möglich, dass auch

dort mitunter die Hebungen ohne dazwischentretende Senkungen unmittelbar neben einander stehen konnten, ähnlich wie in der zweiten Zeilenhälfte der mittelhochdeutschen Nibelungenstrophe

„nach Island“ oder wie in Arndt's volksthümlichen Blücherliede:

Da ward der alte Blücher zum Feldmarschall.

Es liegt nahe einen ähnlichen Rhythmus in den energischen drei letzten Syblen von Hi. 14, 4 anzunehmen:

מִי־יָבוֹן טָהוֹר מְטֵמָא? לֹא אֲחֵר: 1)

= Kommt auch ein Reiner vom Befleckten? Nicht Ein Mensch!

Etwas Aehnliches müsste man sogar im Hebräischen annehmen, wenn es feststünde, dass dort die metrische Hebung niemals auf einer quantitativ schweren, aber tonlosen, sondern nur auf einer betonten Sylbe ruhen könnte. In Ps. 2, 11 וְיִלְאֲמִים יְהוָה יִהְיוּ־רִיק haben die Masoreten den Accent in jähgu zurückgezogen und zum Nebenton gemacht, um das Aufeinanderstossen der Hebungen jähgú rik zu vermeiden. Jetzt stehen nach den Accenten die Hebungen in l'ummím jähgu ohne dazwischengefügte Senkung neben einander. Aber wir wissen nicht, ob nicht in l'ummím vielmehr die sehr schwere vorletzte Sylbe als metrische Hebung gesungen und gesprochen wurde. Gleiches gilt von dem rô in רוֹזִים V. 2, von dem schô in שׁוֹפְטֵי V. 10, wo wiederum, wenn man bloss nach den Accenten scandirt, in unschöner Weise zwei Hebungen an einander stossen, was soviel als möglich auch die Masoreten vermeiden. In V. 10 ist vielleicht scandirt worden: hiwwá's'èrú schó'f'è á'rās. Flüchtige Längen wie die erste Sylbe in טָהוֹר, טֵמָא, דָּבָר u. s. w. haben kaum je eine metrische Hebung getragen. Wohl aber ist mir das bei schweren unveränderlichen Längen, auch wenn sie den Ton nicht haben, wahrscheinlich. Ein strenger Beweis hierfür ist freilich nicht möglich, aber auch ein Gegenbeweis ist bis jetzt nicht geliefert. Wir werden in diesem Punkte für jetzt unser Nichtwissen bekennen müssen.

Es sei mir gestattet, meine Anschauung von der Sache durch Analogien deutlich zu machen. Der aligriechische Versbau, einzig auf die Quantität gegründet, ignorirte als solcher den Wortaccent, obgleich dieser auch in den verwickeltsten Metren auf eine uns kaum vorstellbare Weise mitausgesprochen wurde. Der neu-griechische Vers hingegen beruht ebenso ausschliesslich auf dem Accent, der über die Quantität der Syblen mehr und mehr gleichsam die Oberhand gewonnen und deren Unterschiede zuletzt gänz-

1) Allerdings steht dem hier entgegen, dass bei dem Umlaut des a in ä die ursprüngliche virtuelle Verdoppelung des ה in אֲחֵר nach der gewöhnlichen Ansicht aufgegeben ist (Olsh. § 81 f 83 d Ewald § 267 b). Aber diese Annahme dürfte nicht über jeden Zweifel erhaben sein.

lich beseitigt hat. Diese Umgestaltung begann im Volksdialekt und wurde, wie wir jetzt wissen, von dem volksthümlichen byzantinischen Kirchengesang frühzeitig acceptirt. Dabei hatte aber auf der Uebergangsstufe die Quantität neben dem schon den Vers beherrschenden Wortaccent immer noch hie und da mehr Macht als später. So lautet in einem der beiden accentuirenden Gedichte des Gregor von Nazianz, die die ältesten bis jetzt bekannten in ihrer Art sind (bei W. Christ a. a. O. S. 29), die erste jambische Zeile: *Παρθένε νύμφη Χριστοῦ*; es ist also die unbetonte aber quantitativ lange Sylbe *Χρι* auch als Verslänge gebraucht. Ebenso die positionslange Sylbe *αξ* in einem der oben (S. 271 Anm.) angeführten accentuirenden Verse, die dem Hymnus des Clemens von Alexandrien beigefügt sind: *οἷαξ νηπιῶν ἀτρεχῆς*. Solche Fälle erscheinen hier aber schon als Ausnahmen.

Ein ähnliches Verhältniss von Quantität und Accent scheint mir im althebräischen Versbau — freilich in anderer Weise, nämlich nicht auf einer blossen Uebergangsstufe, sondern von Anfang an — stattgefunden zu haben. Dass dort der Accent, als dominirend und das ganze Vocalsystem bestimmend, in der That schon der ältesten Sprache und nicht erst einer späteren durch die Masoreten fixirten Entwicklungsstufe angehört, das hat Ley im Ganzen treffend dargethan (Grundsätze des Rhythmus u. s. w. in der hebr. Poesie S. 8 ff.). Darauf beruht nun allerdings der vorherrschend accentuirende Charakter des hebräischen Verses. Aber ob nicht ausnahmsweise die quantitativ schweren Sylben, die in der Grammatik eine so bedeutende Rolle spielen, auch den Vers in der von mir oben angedeuteten Weise beeinflussen, diese Möglichkeit hat Ley gar nicht in Erwägung gezogen.

Wenn wir somit die Schwierigkeit, die fraglichen Hebungen sicher zu bestimmen, höher anschlagen müssen als er, so wird doch dadurch der bezeichnete Grundcharakter des althebräischen Verses nicht zweifelhaft. Eines der wichtigsten Zeugnisse über denselben ist das des Hieronymus, auf das ich schon in meinem Commentar zum Buche Hiob (S. 69) hingewiesen habe. Er beschreibt die Verse des letzteren nach dem Eindruck, den er durch die Recitation seiner jüdischen Lehrer empfing, als Hexameter. Damit meint er zwei Halbverse, in je drei Hebungen verlaufend, *dactylo spondeoque currentes, et propter linguae idioma crebro recipientes et alios pedes non earundem syllabarum, sed eorundem temporum* — eine in jeder Hinsicht treffende Charakteristik. Wir können im Ganzen den hiemit angedeuteten Typus des Verses noch erkennen, wenn gleich die Stelle der Hebung aus dem oben angeführten Grunde an einzelnen Stellen zweifelhaft sein mag. Als Beispiel mögen einige Verse aus Hiob 4, 2 ff. dienen:

הַנֶּפֶשׁ דָּבַר אֱלֹהִים תִּלְאַה
נִקְצֵר בְּמַלְיָן מִי יוֹבֵל:

הִנֵּה יִסְרָתָךְ רַבִּים
וְנָדָים רַעוֹת חֲחֹקִי:
בִּישָׁל וְקִמְחִיון יִלְיָה
וּבְרַבָּנִים כְּרֵעוֹת חֲחֹקִי:
כִּי עָמָה חֲבוּא אֶלְיָךְ נִחְיָה
חֲבֹעַ עֲדִיךְ נִתְבַּהֵל:

Versucht man ein Wort an dich, ermüdet dichs?

aber die Rede zu hemmen wer vermags?

Siehe du hast viele zurechtgewiesen

und matte Hände gestärkt,

Den Strauchelnden erhob dein Wort

und sinkende Kniee hast du gekräftigt.

Da 's nun an dich kommt, verdriesst dichs?

Da es dich trifft, erschrickst du?

In der Erforschung dieser Art von Rhythmus ist die Schrift von Ley ein verdienstlicher Versuch, wenn auch gar manches theils verfehlt, theils unsicher ist ¹⁾.

Den Grund dieser rhythmischen Gestaltung sucht schon Hieronymus in der Eigenthümlichkeit der Sprache, dem *linguae idioma*. Das Hebräische hat die Urvocale theils verlängert und umgelautet, theils abgeworfen und zu Halbvocalen verkürzt. So hat es unter allen semitischen Sprachen die meisten Abstufungen sowohl der langen als der kurzen Vocale, Sylben und Halbsylben. Eben desshalb konnte es als lebendige Sprache keinen auf die Quantität, also auf die scharfe Unterscheidung langer und kurzer Sylben gegründeten Versbau herstellen, sondern war in der geschilderten Weise jedenfalls hauptsächlich auf den Accent, also auf die Zählung der Hebungen, mit sehr freier Gestaltung der dazwischen liegenden Senkungen, hingewiesen ²⁾.

1) Vgl. in Betreff der Anerkennung und der gegründeten Bedenken Riehm in den theol. Studien und Kritiken 1877 S. 573 ff. Mir scheint ausserdem bei Ley, wie bei den meisten Neuern, das den hebräischen Vers- und Strophenbau wesentlich bestimmende Gedankenmoment, das de Wette und Ewald mit Recht betonten, nicht zu seinem Recht zu kommen.

2) Dieser Grundcharakter der Sprache ist gänzlich verkannt von Bickell in seinen *Metrices biblicae regulae exemplis illustratae* Oeniponte 1879 — wieder ein neuer thatsächlicher Beweis von der Unmöglichkeit dessen, was darin illustriert sein soll, dass nämlich der althebräische Versbau auf Zeilen von gleicher und gleichgemessener Sylbenzahl beruhe. Der Verf. entnimmt der syrischen Poesie, mit welcher er sich einlässig beschäftigt hat, die Schemata, in die er wie in

Im Aramäischen wurden jene Lautabstufungen zum grossen Theil beseitigt. Die Verkürzung ging noch weiter. Wenn im Hebräischen in קטלה auf eine Tonsylbe folgend vor der sehr schweren Sylbe -talt das ungleich kürzere, wenn gleich vocallange kâ gleichsam vermittelnd vorangeht, so hat dagegen das Aramäische sein als einsylbig gefühltes überaus schweres קטלה. Man vergleiche das hebr. אֵת קטלה mit dem aram. át k'talt, ebenso das zu seinen Vocalen mannigfach abgestufte הַשְׁמִימִים mit dem schweren Spondeus שְׁמִימָא, das hebr. מִתְרַבֵּךְ, das 4 Sylben und einen Halb-vocal hat, und das wieder auf zwei schwere Sylben reducirte מִתְרַבֵּךְ oder (im Pa'el) מִתְרַבֵּךְ. Wenn im Arabischen ähnliche schwere Sylben aufeinander folgen, so hat jede von ihnen nach de Sacy's Bemerkung, deren Richtigkeit man mit Unrecht bezweifelte, einen Ton, z. B. in istáchrágtü. Fleischer sagte (Bd. VI S. 188) treffend: „diese scharfe sich in raschen Stössen folgende Accentuation ist die Ursache davon, dass der Araber solche (positions- und vocal-lange) Sylben dem Ohre gleichsam zuzählt“¹⁾. Dies Zuzählen wird im Arabischen durch die dazwischentretenden kurzen Sylben unterbrochen: denkt man sich diese nun hinweg, so hat man ziemlich genau den Ton, in welchem das Aramäische eine lange Sylbe nach der andern „dem Ohre gleichsam zuzählt“. In Beziehung auf diesen Sprachcharakter sagte ich von dem Princip des syrischen Verses: „Es ist dort sicher nicht zufällig, sondern es ist aus den Lautverhältnissen des Aramäischen, welches unter allen semitischen Dialekten am meisten die ursprünglichen Vocale beseitigt und in Folge dessen die Hauptmassen schwerer Sylben unvermittelt neben einander gestellt hat, mit innerer Nothwendigkeit hervorgegangen. Sind also in unserer Inschrift die Sylben

ebenso viele Prokrustesbetten die biblischen Verszeilen hineinzwängt, indem er sie bald zusammenpresst oder beschneidet, bald auseinanderzerzt. So reducirt er gleich S. 1 Deut. 32,1a auf die Sylben: ha'z'nú haschschámajm v'dább'ra (ich gebe natürlich seine eigene Transscription). Jede Segolatform gebraucht er nach Belieben entweder einsylbig oder zweisylbig, z. B. אֶרֶץ als arç Ps. 48,3, als äräç V. 11 (S. 56 f.). Ein unbequemes Wort wird ohne weiteres gestrichen. So wird zu Deut. 33,4 bemerkt: „Delenda est vox Moschä, tam sensui quam metro repugnans, qua hucusque tanquam argumento contra autheutiam Pentateuchi usi sunt critici“. Schwa simplex und compositum werden bald gar nicht, bald als unbetonte, ja auch als betonte Sylbe gelesen, z. B. אֱלֹהִים = 'lôhim, elôhim und élohim; אֶמֶת als 'meth, eméth und émeth!! So scandirt er S. 54 Ps. 111,9 schémo; Ps. 112,3 bébethéhu (für בְּיִתּוֹ). Als Beispiel eines durch massenhafte unglückliche Aenderungen des Textes und der Versabtheilung misshandelten herrlichen biblischen Abschnitts vergleiche man Ps. 48 auf S. 56 f. So kann man aus allem alles machen!

1) Auf dieser Eigenheit beruht es auch, dass die Araber den verdoppelten Consonanten nicht bloss durch etwas längeres Anhalten des Lautes, sondern durch wirkliches zweimaliges Articuliren des Lautes aussprechen, z. B. am-ma, Al-läh.

gezählt, so wird man zur Bestimmung ihrer Zahl nur jenes Princip anwenden können“.

Sehr sonderbar sind die Einwendungen, die Hr. de Lagarde dagegen erhebt. Er meint, „ich scheine über den Sachverhalt doch nicht genügend orientirt“, und fährt fort: „Nur wer auf dem Boden etwa der Uhlemann'schen Grammatik steht, kann die allerdings nicht geschriebenen, aber sehr deutlich (vergleiche die Aspirationsregeln) vorhandenen Halbvocale des Aramäischen übersehen“. Aber habe ich sie denn übersehen? Dass sie im Aramäischen nicht geschrieben werden, ist eine falsche Verallgemeinerung. Nicht im Syrischen allerdings, aber wohl im jüdischen Aramäisch werden sie geschrieben. Und ich selbst habe sie nach dieser Analogie in meiner Transscription der Inschrift von Carpentras (auch mit Beobachtung der „Aspirationsregeln“) durchgängig geschrieben! Nur in der lateinischen Transscription, welche den Ueberblick über Sylbenzählung und Scansion erleichtern sollte, habe ich sie nach syrischer Schreibweise ausgelassen, in der Voraussetzung, dass Sprachkundige darum nicht meinen würden, ich wollte das Vorhandensein jener Laute leugnen. Es ist daher auch ganz irrig, wenn Hr. de Lagarde meint, mir zufolge müsste, wo das N. T. griechische Transscriptionen aramäischer Wörter giebt, *Τλιθα* statt *Ταλιθα*, *Τβιθα* statt *Ταβιθα*, *θα* statt *ἀθα* stehen. Aber nach diesen Transscriptionen ist die Sylbenzahl der aramäischen Wörter eben so wenig zu bestimmen, als der nach hebräischem Sprachgesetz aus 2 langen Sylben bestehende Name Schelô-mô wegen des hellenistischen *Σαλουμών* und *Σολομών* dreisylbig und als Anapäst zu fassen ist. Hr. de Lagarde wagt allerdings zu sagen: „Syrisches ܡܘܒܚܚܝܬܝܢ gilt freilich im Verse schon zu Ephraim's Tagen für zweisylbig, entspricht aber nichtsdestoweniger bis auf den Auslaut einem arabischen *mubarr̥ḥit̥ina*, ist also viersylbig“. Darnach müsste solches Wort zwei Jamben bilden und die ganze syrische Metrik beruhte auf einer groben Verirrung, die erst jetzt durch den modernen Kritiker ans Licht gezogen würde. Ephraim und seine Vorgänger werden aber doch wohl ein richtigeres Gefühl für die Sylbenmessung ihrer lebendigen Muttersprache gehabt haben als der gelehrteste heutige Kenner des Syrischen, der vielleicht niemals einen Orientalen in seiner lebendigen Muttersprache hat einen Vers citiren hören, und der ohne jede solche der Wirklichkeit entnommene Analogie seine ganze semitische Metrik sich gleichsam a priori construiert. Für die Syrer bildete ein Halbvocal eben keine Sylbe für sich, sondern er wurde sammt dem zu ihm gehörigen Consonanten einer Sylbe zugerechnet, die einen ganzen Vocal hatte. Daher zählten sie denn auch im Metrum nur die Hauptmassen, nämlich die schweren Sylben, von denen jene Glieder mit den Halbvocalen nur Bestandtheile bildeten und die also unvermittelt, d. h. ununterbrochen durch kurze Sylben, neben einander standen. Wenn Hr. de Lagarde sagt: „Von unvermittelter Nebeneinanderstellung schwerer Sylben

(was ist das?) vermag ich durchaus nichts zu sehen“, so liegt die Antwort auf seine Frage in dem Gesagten, und ehe er andere zu orientiren unternimmt, darf man ihn doch wohl bitten, sich selbst zu orientiren.

Aber habe ich ein Recht, die metrischen Grundprincipien der viel späteren Syrer auch schon bei den ägyptischen Aramäern vorauszusetzen? Man wird mir dies absprechen, wenn man sich zwischen der althebräischen und altaramäischen Aussprache und der späteren Punctuation eine zu grosse Kluft befestigt denkt. Aber man wird doch nicht zweifeln, dass das erst nach Muhammed durch Vocalzeichen fixirte Lautsystem des Arabischen nach inneren Gründen sich als das uranfängliche erweist, wodurch dieser Dialekt sich von den anderen unterscheidet. Ebenso wird man nach berechtigter Analogie im Ganzen und Grossen auch in Betreff des Hebräischen und Aramäischen urtheilen müssen. Dann aber sind daraus auch Schlüsse in Betreff des metrischen Systems gestattet.

Nicht unwillkommen wird der Nachweis eines Zwischengliedes zwischen den beiden weit auseinanderliegenden Zeiten sein. Zwei hinsichtlich der Echtheit nicht zu beanstandende Spruchgedichte Hillel's, aufbewahrt in den פִּרְקֵי אֲבוֹת, zeigen nämlich eine metrische Form, die bisher übersehen zu sein scheint (vgl. Delitzsch jüdische Poesie S. 203). Das eine, gesprochen bei dem Anblick einer auf dem Wasser schwimmenden גִּלְגֻּלֹת, lautet (nach dem Schema ' - ' - ' - ' bis):

עַל דֶּאֱטָפָה אֶטְפִּיד וְסָה מְטִיפִיד יִטְפוּן:

(= weil du ertränktest, ertränkte man dich — und das Ende: die dich ertränkten, ertrinken). Das zweite (nach dem Schema - ' - ' - ' - ' bis; - ' - ' - ' - ' - ' bis):

נִגְדַּ שְׁמִיָּה אֶבֶר שְׁמִיָּה יִדְלָא מוֹסִיף וְסִיף¹⁾
וְקָטְלָא חֵיב דְּלֹא יִלָּף יִדְאֶשְׁחַמֵּשׁ בְּחִנָּא חִלָּף

(= wer seinen Ruhm ausbreitet, dess Ruhm schwindet, und wer nicht mehrt, der mindert; und des Todes schuldig ist, wer nicht lernbegierig; und wer der Krone [des gelernten Gesetzes] eigennützig missbraucht, der vergeht). Hier wird man das Metrum und in dem zweiten Spruche auch die Reimanklänge um so weniger für zufällig halten können, als sich noch ein drittes, hebräisches Gedicht Hillel's vorfindet, das in Nachahmung des aramäisch-metrischen Principis, und zwar nach dem letztangegebenen Schema, gebildet ist:

1) Statt יִסִּיף. Aehnliche Formen öfter in den Codd. Schaaf op. Aram. p. 186. Vgl. Dan. 5, 21 יִהְיֶימ; Esr. 4, 12.

מִרְכָּה נְכָסִים מִרְכָּה רֶאָה	מִרְכָּה כְּשׁוֹר מִרְכָּה רֶמָה
מִרְכָּה שְׁפָחוֹת מִרְכָּה זְמִיָּה	מִרְכָּה נְשִׁים מִרְכָּה כְּשָׁעִים
מִרְכָּה תוֹרָה מִרְכָּה חַיִּים	מִרְכָּה גְּבֻדִּים מִרְכָּה גָּזֵל
מִרְכָּה יֵצֵה מִרְכָּה תְּבוּנָה	מִרְכָּה יְשִׁיעָה מִרְכָּה חֲכָמָה
מִרְכָּה צָרָה מִרְכָּה שְׁלוֹם	

Die vier aus je zwei *στίχοι* bestehenden Langzeilen haben eine leicht ersichtliche Aehnlichkeit mit unserer Inschrift sowohl in ihren Endreimen als in ihrem Metrum: in letzterer Hinsicht besteht der Unterschied nur darin, dass der je erste *στίχος* der Inschrift-Zeilen eine Sylbe weniger hat. Den Abschluss der letzten kürzeren am Ende reimlosen Zeile hat Delitzsch mit dem der altdeutschen Priameln verglichen.

Der Mangel an hinreichender Orientirung tritt bei Hrn. de Lagarde auch in dem hervor, was er zu seinen oben angeführten Worten hinzufügt: „Vielleicht erinnert man sich auch mit Nutzen an die Thatsache, dass auch das Bactrische für die Poesie die Sylben zählt, trotzdem in ihm nicht ursprüngliche Vocale beseitigt und in Folge dessen die Hauptmassen schwerer Sylben unvermittelt neben einander gestellt sind“¹⁾. Müssen denn Erscheinungen, die in einer einzelnen Beziehung sich ähnlich sind, darum überhaupt gleichartig sein und einen gleichen Ursprung haben? Auch wo in einer Poesie die Sylben gar nicht gemessen, sondern lediglich gezählt zu werden scheinen, muss sich damit irgendwie ein rhythmisches Moment verbinden, wie dies schon durch die mit der Poesie überall ursprünglich verknüpfte Musik erfordert wird. Wir können in dieser Hinsicht auf ein interessantes Beispiel verweisen. Die griechisch-kirchlichen Hymnen galten bei uns lange Zeit als in Prosa abgefasst. Der nach so vielen Seiten hin wissenschaftlich thätige Cardinal Pitra entdeckte Strophen, die aus Zeilen von gleicher Sylbenzahl, aber, wie es schien, nicht gleicher Messung bestanden. Da wurde die letztere von dem ausgezeichneten Forscher auf dem Gebiete altgriechischer Metrik, W. Christ (vgl. a. a. O. S. IV), nachgewiesen, indem er erkannte, dass nicht die Quantität, sondern bereits, wie im Neugriechischen, der Accent das Grundprincip der Versbildung sei. Bei der weiteren Analyse der zum Theil sehr complicirten Formen leistete ihm wesentliche Dienste ein junger Grieche, der die ihm selbst von Jugend auf geläufigen Hymnen ihm vorsang²⁾. — Ein ähnliches Räthsel wird

1) Hr. de Lagarde verweist dabei auf die 1876 den Orientalisten gewidmete Festschrift R. v. Roth's über *Yaçna* 31. Ich darf erwähnen, dass ich für dieselbe an der Tübinger Generalversammlung dem Vf. im Namen der D. M. G. gedankt und eine Besprechung veranlasst habe, bei der auch das Eigenthümliche der dichterischen Form von mir berührt wurde, s. Ztschr. XXXI S. XVII.

2) Seitdem hat auch Pitra (in seinen *Analecta sacra* tom. I) reichliches neues Material und, mit Anerkennung der vorzüglichen Leistungen Christ's, neue förder-

auch in Betreff der baktrischen Verse durch Nachweis eines irgendwie vorhandenen Rhythmus zu lösen sein. So lange dies nicht geschehen ist, wird auch von der Vergleichung derselben kein neuer Gewinn für die Charakteristik der syrischen Metrik zu erwarten sein. Viel instructiver wäre es gewesen, an eine ungleich näher liegende Parallele zu erinnern, nämlich an die der romanischen Sprachen, insbesondere des Französischen.

Hier ist es nicht die gleichmässige Schwere, sondern die in weitem Umfange gleichmässige Leichtigkeit der Sylben und das damit verbundene sogenannte Schweben des Accents, was eine durchgängige Unterscheidung kurzer und langer Sylben unmöglich macht und in gewissem Umfange zu einer blossen Zählung derselben nöthigt. Parler z. B. ist inmitten des Flusses der Sprache weder Jambus noch Trochäus, adorer weder Creticus noch Bacchius, noch Anapäst u. s. w. Der Rhythmus wird unter solchen Umständen besonders dadurch aufrecht erhalten, dass am Schluss des Verses und in der Cäsur, wenn solche vorhanden ist, ein zweifelloser Accent hervortritt. Ich führe zur Verdeutlichung den Anfang der *Athalie* an:

Oui je viens dans son temple adorer l'Eternel,
 Je viens selon l'usage antique et solennel
 Célébrer avec vous la fameuse journée
 Où sur le mont Sina la loi nous fut donnée.

Hier wird vornehmlich durch die mit † bezeichneten scharfen Hebungen (die man natürlich beim Lesen nicht bis zur Caricatur steigern darf) der jambische Rhythmus aufrecht erhalten. Dagegen wäre es durchaus falsch und gegen den Geist der französischen Sprache, wenn man durchgängig streng jambisch scandiren und

etwa lesen wollte: Qui † je viens dans son temple etc. la fameuse † journée etc. Dadurch würde zugleich der Alexandriner zu dem Geklapper werden, als welches er im Deutschen, in grösserem Umfange angewandt, bei durchgängiger strenger Sylbenmessung, fast unvermeidlich erscheint. Wer ihn hingegen im Cinna oder im Misanthropen des „Théâtre Français“ mit empfänglichem Ohr aufzufassen versteht, der wird noch immer von der Anmuth der Bewegung, deren er fähig ist, von seiner Biegsamkeit und Lebendig-

liche Forschungen dargeboten. Die byzantinischen Hymnen zeigen freilich, wie Christ betont, nur selten einen lebendigen gesunden Hauch von Poesie. Aber die durch die Musik bedingte Form derselben, die als durch altgriechische und orientalische Momente zugleich bestimmt erscheint, verspricht nach beiden Seiten hin neue Aufschlüsse und verdient darum bei denen, welche sich mit alter Metrik beschäftigen, eine grössere Aufmerksamkeit.

keit einen Eindruck erhalten. Wer ohne empfängliches und geübtes Ohr arabische, syrische und baktrische oder auch deutsche und französische Rhythmen über Einen Leisten misst, der muss bei seinen Vergleichen nothwendigerweise fehlgreifen.

Dabei ist im Französischen ein anapästischer und daktylischer Rhythmus fast ebenso unmöglich wie im Syrischen — trotz des völlig entgegengesetzten Lautcharakters beider Sprachen. Beide sind auf quasi-jambische und trochäische Rhythmen angewiesen, die freilich im Französischen beständig mit ziemlicher Leichtigkeit bald schweben, bald hüpfen, im Syrischen beständig mit gleichmässig schwerem und massivem Schritt einhergehen. Das quasi setzte ich hinzu, weil eben die scharfe Unterscheidung von Längen und Kürzen beiden Sprachen fehlt. Der Typus des Jambus ist im Syrischen der Spondäus mit dem Ton auf der zweiten, der des Trochäus der Spondäus mit dem Ton auf der ersten Sylbe. In diesem Sinne habe ich auch in der Inschrift von Carpentras immer das je erste Hemistich als trochäisch, das je zweite als jambisch gefasst. Diejenigen, welche im Syrischen nichts als Sylbenzählung — ohne jedes rhythmische Moment — haben erblicken wollen, sind im Irrthum.

Es wird für unsere comparative Untersuchung nicht unersprießlich sein, wenn wir am Schluss noch einen Blick auf die Art werfen, in welcher das mittelalterliche Hebräisch einerseits die arabische Metrik nachgebildet hat, andererseits daneben dem Princip des syrischen Versbaues gefolgt ist. Es könnte scheinen, dass solche „Experimente“ in einer todten Sprache wenig Interesse hätten. Indess wäre solche Bezeichnung doch hier nicht recht am Platze. Sie würde eher passen auf die angebliche Reform der hebräischen Poesie, die im 17. Jahrhundert ein wackerer christlicher Prediger, Lorenz Frise, ohne lebendiges Verständniss für den eigenthümlichen Geist der Sprache unternahm, wobei er auch griechisch-classische Formen einzubürgern gedachte ¹⁾. Dem gegenüber sind doch die mittelalterlich-jüdischen Dichtungen ganz anderer Art. Es ist einerseits daran zu erinnern, dass das Hebräische im Cultus und in der Gesetzesschule immer ein gewisses Leben behalten hatte, und dass für die, von welchen jene Versuche ausgingen, das verwandte Arabische Muttersprache war, was dann

1) Als Probe stehen hier die beiden Hexameter:

הָלַלְנוּ יְהוָה גִּבּוֹרִים וְהַגְדִּילָנוּ שֵׁם אֱלֹהֵינוּ
כִּי לְעוֹלָם טוֹבוֹ וְנִבְרַח חֲסִדָּמוֹ יְיָנוּ:

Vgl. Delitzsch jüd. Poesie S. 15, wo aber über die Bedeutung des Mannes meiner Ansicht nach viel zu günstig geurtheilt wird, obgleich neuerlich der sorgfältige Herausgeber und geschmackvolle Uebersetzer des Charisi, S. J. Kämpf, auf eine ähnliche Fährte gerathen ist, indem auch er Hexameter nach dem Grundsatz bildete, dass dabei nur die masoroth. Accentuation zu Grunde zu legen, „das Schwä mobile aber für nichts zu achten sei“ (Makamen des Charisi S. XIX).

auch dem Gebrauch des Hebräischen ein lebendigeres Gepräge mittheilen musste. Im Zusammenhange damit hat sich z. B. die Aussprache der alten hebräischen Consonanten, wenn wir von der völlig verlorenen des ס absehen, bei manchen gelehrten orientalischen Juden mit merkwürdiger Reinheit und Genauigkeit erhalten. Ich kannte einen israelitischen Gelehrten aus Salonichi, der alle Buchstaben כִּנְדַכְפֶּת als aspirirte und nicht aspirirte auch in der Aussprache scharf unterschied. Das פ wird von manchen orientalischen Juden im Hebräischen eben so richtig ausgesprochen, als im Arabischen. Nur der Klang des Accents und der einst in mehrfachen Stufen ausgeprägten Abwägung der Vocale und damit auch der Rhythmus der althebräischen Poesie blieb in einer fernen nicht mehr zu erneuernden Vergangenheit. Wenn man also ein Metrum herstellen wollte, musste man andere metrische Principien sich aneignen. Und wie das durch zum Theil reich begabte Dichter geschehen ist, lohnt sich wohl zu betrachten.

Den Anschluss an die Araber erstrebte man so, dass man den beweglichen Halbvocal, also sowohl das Schwā mobile simplex als compositum, als Kürze gebrauchte, alle anderen Sylben aber, auch die im Hebräischen freilich seltenen mit offenem kurzen Sylben (wie das Suffix נִי=, das erste Segol in צִדֵּק), ja frühzeitig auch das Patach furtivum, als lang betrachtete. Auf diese Weise konnte man einen grossen Theil der arabischen Metren, auch der kunstvollsten, im Hebräischen herstellen. Nur alle diejenigen, in welchen zwei kurze Sylben aufeinander folgten, mussten, wie theilweise auch bei den Persern, bei Seite gelassen werden. Immer blieb ein reiches Gebiet rhythmischer Entfaltung übrig, das manche Dichter mit Geist und Geschick beherrscht haben. Manche von ihnen haben dabei auch die den Arabern eigene Combination von Quantität und Accent, wie wir sie oben charakterisirt haben, nachzubilden gesucht. So Jehuda ha-Levi in dem berühmten schon von Herder gefeierten Klageliede, welches die Form des Besīṭ an sich trägt, und seine Nachfolger, z. B. Elasar. Mit richtigem Verständniss dessen, was dem Hebräischen für Reim und Rhythmus am angemessensten war, haben sie für den Reim tragenden Schluss das Schema mit فَعْلَى statt فَعْلَى gewählt. Dabei muss im

Arabischen vom zweiten Beil an die je erste Zeile wieder das - am Ende haben; statt dessen setzen die Hebräer, wie die Perser und wie auch wir in der oben gegebenen Nachbildung, - . Ich gebe als Probe das erste und dritte Beil des Elasar:

לְשָׁלוֹם עֲלֵיבְדָךְ	אֵינֶן הֵלֵא הַתְּשָׁאֲלִי	a
עַל שֹׁד מִצָּהֳבֹדָךְ	שָׁלֵם בְּדִי אֹרִי וְהוֹרִי	b
פּוֹגֵה לְבַל תִּתְּנִי	אֵינֶן בְּדִי תִתְּנִי	c
עַל שֹׁד נְדִיבֹדָךְ	וְעָזְרִי עֲשֵׂה שְׂחִי	d

Das Schema von a b d ist - ˆ ˘ -, ˆ ˘ -, - ˆ ˘ -, ˆ -
das von c, das nachher an den bezeichneten Stellen wiederkehrt:
- ˆ ˘ -, ˆ ˘ -, - ˆ ˘ -, ˆ ˘ -.

So ingeniös aber jenes Verfahren war, so widerstritt es doch der Natur und dem Gesetz der hebräischen Sprache. Nach dieser bildet einerseits der Halbvocal, der eben nicht ganzer Vocal ist, keine selbständige Sylbe, wenn er gleich in bekannten einzelnen Fällen auch bei den Masoreten selbständiger erscheint als der Regel nach. Um sich Kürzen zu schaffen, erlaubte man sich eine nicht unbedenkliche Emancipation jener Halbvocale. Andererseits war es nicht minder bedenklich, dass man alle übrigbleibenden wirklichen Sylben, ohne Rücksicht auf Quantität und Accent, gleichmässig als Längen behandeln musste. Daher auch so anstössige Reime wie אָנָן und נָנָן, צָרֶק und בָּצֶק, welche, wie auch Delitzsch bemerkt, selbst bei den formgewandtesten Dichtern, z. B. bei Immanuel, sich beständig wiederholen. Auch hier zeigt sich übrigens das naturam expellas furca tamen usque redibit. Die betreffenden hebräischen Dichter sind nämlich in der Behandlung des Schwâ mobile nicht consequent; ob vielleicht einer etwas consequenter ist als der andere, vermag ich meinerseits nicht zu untersuchen: aber soviel ich habe bei der Lectüre darauf achten können, sind alle inconsequent. Sie gebrauchen nämlich jene Halbvocale bald als eigene kurze Sylben, bald nicht, als handelte es sich dabei um ein blosses Belieben, wie etwa im Deutschen bei dem Unterschiede zwischen „geschah es“ und geschah's“. So kann der Vers nur in künstlicher Weise richtig gelesen werden, nämlich so, dass man das Schema des Verses beständig im Kopfe hat und darnach das Schwâ mobile bald als eigene Sylbe spricht bald nicht. Man vgl. in dem obigen Verse אֵי־הַיָּם = ˘ - - - anstatt ˘ - ˘ - - . Ebenso lautet z. B. in einem Morgenliede nach dem Masse Hezeq, das in der gewöhnlichen Sabbathliturgie steht und welches beginnt:

אֶדְוֶן כּוֹלֶם אֲשֶׁר מֵלֶךְ בְּטָרֶם כּל יָצִיר וְבָרָא
ein folgender Vers:

וְאַחֲרֵי כִכְלוֹת הַכּל לְבָדּוּ וְיִמְלֹךְ נֹרָא

Hier wird das Schwa unter ה in ואחרי als stumm gebraucht, das in ככלות und das in ימלך hingegen als kurze Sylbe. Ebenso als Sylbe das פ des Wortes אפקיר in dem Halbvers eines nach demselben Metrum gebildeten Gedichtes von Elias Levita: בָּרְדּוּ אֶפְקִיר רוּחִי. Beispiele gleicher Art lassen sich leicht in grosser Anzahl aus den hervorragendsten Dichtern beibringen.

Das Gefühl dieser Inconsequenz führte dazu, dass man besonders solche metrische Schemata gebrauchte, in welchen die kurze Sylbe mehr oder weniger vereinzelt und an stark markirter Stelle vorkam wie im ٢٢٤. Mit gesundem Takt bevorzugte man mehr und mehr solche Metra, die einen einfachen jambischen

Rhythmus haben. Davon wird man sich leicht überzeugen, wenn man z. B. die Metra überblickt, die in Charisi's Makamen vorkommen, oder die, welche Buxtorf in seinem Tractat de prosodia metrica (am Ende der Grammatik) anführt. Sehr beliebt ist die Form, welche dem italienischen elfsyllbigen Jambus entspricht und daher später zur Nachbildung italienischer Stanzas und Sonnetts häufig angewandt wurde:

- / - / - / - / - / -

Als Probe diene ein Beispiet mit künstlichem Reimspiel (bei Buxtorf p. 628):

קָרָחָה לְהַרְחִיב כְּנָשִׁים שָׂרִים
חִישׁוּ וְתַחַת שִׁיר אֲמָרִים מָרִים:

Mit Weglassung der einen Kürze wird hieraus das gleichfalls vielgebrauchte Schema:

- / - / - / - / - / -

z. B. bei מֹשֶׁה בֶּן חֲבִיב:

נִפְשִׁי בְּמַצּוֹת אֵם יָפוּ פַעֲמִיד
בְּתִי בְרוּכָה אֶת יְאֹמֶר אֱלֹהֶיךָ: ¹⁾

Von da lag der weitere Schritt nahe, auf den Gebrauch kurzer Sylben ganz zu verzichten und somit das Schwā dem hebräischen Sprachgesetz entsprechend nirgends als eigene Sylbe zu gebrauchen. Da nun in praxi alle selbständigen Sylben ohne Unterschied als lang galten, gelangte man zu dem metrischen Grundprincip der Syrer und konnte dabei wie diese in der oben aufgezeigten Weise nur Spondäen mit jambischem oder trochäischem Rhythmus zu Wege bringen.

Ich gebe eine Probe aus einem Gedichte des bekannten hochverdienten Grammatikers im Anfang des 16. Jahrh., Elias Levita:

אֲשִׁירָה נָא שִׁיר נִכְבָּדוֹת
בְּאֵר הַטֵּב וּבְלִי חִידוֹת:

Das älteste mir bekannte Beispiel dieser Art bei den mittelalterlichen Juden ist ein Gedicht Aben Esra's ²⁾ vor seinem Commentar zum Hohenliede. Ob es ältere Beispiele giebt, weiss ich nicht. Eine Mittheilung darüber von Seite solcher, welche sich mit der mittelalterlichen Poesie specieller beschäftigt haben, würde willkommen sein. Zunz's vortreffliche Arbeiten über die synagogale Poesie des Mittelalters gehen gerade auf Derartiges nicht näher ein. Von vornherein behaupten dürfte sich, trotz der Identität mit dem metrischen Grundprincip der Syrer, ein Einfluss der letzteren nicht lassen. Denn denkbar wäre es, dass in der angegebenen Weise,

1) Selbstverständlich ist hier das Schwā mobile in פַעֲמִיד und אֱלֹהֶיךָ nicht als Sylbe auszusprechen.

2) Ich behalte diese Form bei, da er sich selbst in seinen Gedichten אֶבֶן אֶזְרָא ausspricht.

indem man den Gebrauch des Schwâ mobile als selbständiger kurzer Sylbe erst sparsamer werden, dann völlig verschwinden liess, der syrischartige Vers bei den Juden lediglich aus dem arabischartigen entstanden wäre. Andererseits könnten die von mir oben angeführten Verse Hillel's für einen älteren aramäischen Einfluss sprechen, der sich bei den Juden irgendwie fortgepflanzt hätte. Dies alles kann ich vorläufig lediglich als offene Frage hinstellen.

Das aber steht fest, dass die arabischartige Form des Metrums seit der Zeit des Elias Levita bei denen, welche bis in die Gegenwart hinein, indem sie hebräisch dichteten, einige Genauigkeit des Metrums erstrebten, immer seltener geworden ist. Das einzige mir bekannte erheblichere Gedicht, das in neuerer Zeit das Schwâ mobile noch an Einer significanten Stelle des Verses beibehält, ist das Drama von Chajim Luzati: *לישראל תהלה*. Er bedient sich fast durchgängig reimloser fünffüssiger Jamben, unterbrochen von dreifüssigen, offenbar ganz nach dem Vorbilde der Italiener. Dabei gebraucht er, genau wie Moses ben Chabib in dem angeführten Beispiel, als dritte Sylbe allemal ein Schwâ mobile als Kürze (wobei übrigens auch bei ihm die erwähnte Inconsequenz oft genug unterläuft). Der Vers erhält dadurch auch bei ihm etwas Fließendes. Das wird einem jeden stark entgegentreten, wenn er damit in dem wohl grössten hebräischen Gedicht des vorigen Jahrhunderts, in Wessely's Moseide (*שירי מואב*), die gereimten lyrischen Stücke vergleicht, die ebenfalls rhythmisch aus fünffüssigen gereimten Jamben, und zwar durchgängig mit weiblichen Reimen, bestehen, dabei aber mit der syrischen Weise in der Zählung von lauter gleichschweren Sylben verlaufen. Obgleich manchen dieser Strophen der poetische Schwung nicht abzusprechen ist, haben sie doch etwas Schwerfälliges, ebenso wie die ähnlich construirten erzählenden Verse des langen Gedichtes.

Diese trotzdem herrschend gewordene syrischartige Versbildung des Neuhebräischen ¹⁾ hat vor der arabischartigen allerdings den Vorzug, dass sie die falsche und inconsequente Behandlung des Schwâ mobile vermeidet. Aber sie theilt mit jener den anderen Fehler der Gleichmachung aller im Hebräischen, was Quantität und Schwere anbelangt, so vielfach abgestuften Sylben. Ich übersehe dabei nicht, dass auch im Syrischen die Sylben, welche im Verse als gleichwiegend gezählt werden, in Wahrheit an Gewicht nicht völlig gleich sind: aber die Differenz ist doch nicht eine so vielfache wie im Hebräischen. Eben deshalb wurden die Syrer mit einer inneren Nothwendigkeit zu der Art der Sylbenzählung

1) Als kleine moderne Probe mögen hier ein paar Zeilen aus der Uebersetzung der Schiller'schen Glocke stehen, welche von einem der Neubegründer der jüdischen Wissenschaft, von dem für die deutschen Klassiker begeisterten S. J. Rappoport herrührt: *מִשָּׁה נָרָךְ בִּי יִתְאַחֲדוּ | עוֹ נִרְפָּה בִּי יִתְלַבְּדוּ | צִלְצוֹל | נָעִים יִחַד יִתְנוּ*;

hingeführt, die bei den Hebräern eben so gut wie die arabischartige Metrik ein künstliches und daher in gewisser Hinsicht unnatürliches Product ist, obgleich manche Dichter dasselbe mit Geist und Geschick zu handhaben wussten.

Ich verdeutliche das Gesagte noch durch einige Beispiele. **אָמֵת וְחָסֵד**, die im A. T. in umgekehrter Reihenfolge so oft vorkommenden Worte, bilden nach hebräischem Sprachgesetz 3 Sylben. **אָמֵת** ist als lange und schwere Sylbe zu betrachten; **חָסֵד** enthält 2 kurze Vocale (wie **צֶדֶק** richtig durch *σεδεα* umschrieben wird): aber das Gewicht der ersten offenen Sylbe **ח** ist allerdings durch den Accent verstärkt, das der zweiten durch einen hinzugetretenen Consonanten. In der neuhebräischen Scansion sind beide Sylben lang, und der metrische Accent kann dabei auf der zweiten Sylbe stehen. In der syriscartigen Scansion sind **אָמֵת וְחָסֵד** 3 gleichlange Sylben; in der arabischartigen können sie das auch sein, sie können aber auch als *— — — —*, als *— — — —* und *— — — —* gemessen werden. — Die Worte **וְיָרָא אֱלֹהִים מִרְחַפֵּת עַל פְּנֵי תְהוֹם** bilden nach syriscartiger Messung 10 lange Sylben, in der arabischartigen sind die allerverschiedenartigsten Messungen möglich.

Hiermit glaube ich gezeigt zu haben, dass die aramäische und arabische Versbildung nur in den betreffenden Sprachen naturwüchsig waren und auf innerer Nothwendigkeit beruhten. Das Unangemessene hingegen, was ihrer Anwendung auf das Hebräische anhaftet, bestätigt meine oben entwickelte Ansicht von derjenigen Art des poetischen Rhythmus; die aus dem Wesen dieser Sprache selbst einst hervorgegangen war.

In diesem weiteren Zusammenhange bitte ich die Fachgenossen auch dasjenige zu prüfen und zu würdigen, was ich mit dankbarer Anerkennung der Vorarbeit Derenbourg's für die kleine Inschrift von Carpentras zu leisten gesucht habe. Meine Ausführlichkeit werden dieselben mir nicht verargen auf einem Gebiete wie dem der semitischen Epigraphik, wo in manchen Fällen noch immer sichere Resultate schwer zu gewinnen sind, wo aber auch den wirklich gewonnenen die allgemeinere Anerkennung theils durch die bequeme lediglich negirende Haltung mancher Sprachgelehrten erschwert wird, theils durch die Unkenntniß Anderer, welche unbedenklich die bodenlosesten Einfälle zu Markte tragen ¹⁾. Das grosse gelehrte Publicum weiss dergleichen Phantasien oft genug von solider Arbeit nicht zu unterscheiden.

Noch eine Schlussbemerkung möge mir gestattet sein. Es ist von achtungswerther Seite bemerkt worden, dass mein Nachweis von Metrum und Reim in der vorliegenden Inschrift zwar

1) Dass letzteres Urtheil leider über die neueste Erklärung der Inschrift von Carpentras zu fällen ist, welche Hr. Lauth in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie (1878 S. 123 ff.) veröffentlicht hat, darüber wird unter allen Kennern semitischer Sprachen nicht der mindeste Zweifel sein.

zum Hauptaccent geworden ist. Steht es doch im طویل parallel mit dem مفاعِلن, das den Accent auf der drittletzten Sylbe hat, daher das Richtige dort die folgende Accentuation ist:

✓ 1 2 ✓ 1 - ✓ 1 2 ✓ 1 ✓ - bis.

Demgemäss habe ich das ز von Osmanen in türkischen und persischen Gedichten immer accentuiren hören, also

— — — — — bis

mit einem Nebenton auf der je vierten Sylbe des einzelnen Bestandtheils, z. B. in der ersten Ghazele des Hâfis:

الا يا ايها الساقى ادر كاسا وناولها

که عشق اسرار نمود اول ولی افتاد در دلها

Dass auch die Perser ähnlich betont haben, schliesse ich aus Stellen wie dem folgenden Beil desselben Gedichtes:

بہمی سجادہ رنگین کن اکر پیر مغان کوید

که سالک بی خبر نبود ز راه و رسم منزلها

Wollte man hier *u l l* — accentuiren, so würde das, wie leicht zu ersehen, in der zweiten Hälfte höchst unnatürlich sein: *ki sâlik bî — zi râh ú resm.*

Anm. 2. Nachdem die obige Abhandlung bereits zum Druck befördert war, machte mein hochverehrter Freund, Hr. Geh. Hofrath Fleischer, dem ich schon vor längerer Zeit meine ex auditu geschöpfte Auffassung der arabischen Metrik mitgetheilt hatte, mich darauf aufmerksam, dass inzwischen Hr. Stan. Guyard im Journal Asiatique 1876 (Mai — Juin, Août — Septembre et Octobre) und 1877 (Août — Septembre) eine umfassende Darstellung der arab. Metrik, und zwar auch zum Theil ex auditu, gegeben hat, die mit meinen Bemerkungen wesentlich übereinstimmt, insbesondere auch in Betreff des Besiṭ (1876 Mai—Juin p. 461). Ich hatte hiervon, meist mit ganz andern Dingen beschäftigt, keine Kenntniss genommen, so sehr mich der Gegenstand interessirt. — Wenn Hr. Guyard übrigens auf jedem Fuss 2 Accente annimmt (mostáfilón fá‘ílón), so wird er mir doch ex auditu zugeben, dass der Hauptaccent der je erste ist. Und was seine interessanten Bemerkungen über die von den Arabern bestätigte Theorie der „silences“ betrifft (vgl. besonders 1877 Août — Sept. p. 108. 109), so kommt dieselbe doch der Sache nach mit meiner wie mir scheint einfacheren von der Geltung des Accents neben der Quantität überein. Jedenfalls ist seine von neuen Gesichtspunkten ausgehende Bearbeitung des Gegenstands sehr dankenswerth und erfreulich.

VII.

Persisch-aramäische Inschrift auf der Silberschale von Moskau.

(S. Tafel II.)

Die auf der beifolgenden Tafel abgebildete silberne Schale gehört dem Museum einer in höchst dankenswerther Weise thätigen wissenschaftlichen Gesellschaft in Moskau, der „Société des Amateurs des sciences naturelles, de l’Ethnographie et de l’Archéologie“.

Die Abbildung ist nach einer Photographie angefertigt, die im Auftrage der Gesellschaft Herr Wserolod Miller, Professor des Sanskrit an der dortigen Universität, zugleich mit einer Copie der Inschrift mir zuschickte, damit ich über die letztere mein Urtheil abgäbe.

Sie ist sehr fein eingeritzt, mit einer spitzen Nadel oder einem sehr spitzen Messer, und vollkommen erkennbar, da ihre nähere Umgebung keine zufällige Beschädigung aufweist. Die Striche sind aber so fein, dass die Photographie keine Spur derselben wiedergegeben hat: ihre Stelle ist auf der Abbildung durch 2 Striche begrenzt. Das darunterstehende Facsimile der Inschrift beruht auf einer unter Hrn. Miller’s Augen von einem geschickten Zeichner gemachten Durchzeichnung des Originals. Es sind auch die Fehlstriche wiedergegeben, welche bei der übrigens sorgfältigen Einritzung der wohlgeformten Buchstaben untergelaufen sind.

Die Schale (18,5 cm. im obern Diameter, 5,9 tief) ist eine sogenannte *φιάλη μεσόμφαλος* oder ein *ὀμφαλωτής* (Athen. 501), wie deren von griechischer Thonarbeit öfter gefunden sind. Unter den Ninevitischen Funden sind sie bis jetzt, soviel ich weiss, nicht vorgekommen. Die den Omphalos umgebenden Verzierungen sind eben so graziös als eigenthümlich in ihrer Vertheilung der 12 Schwanenhäuse und der darüber und dazwischen angebrachten Palmetten. Ob wir hier griechische oder orientalische Arbeit vor uns sehen, wird sich nur durch weitere Vergleichenen entscheiden lassen. Selbstverständlich kann auch ein Orientale seinen Namen auf ein griechisches Kunstproduct geschrieben haben.

Die Inschrift gehört, wie der erste Blick zeigt, dem im vorhergehenden Abschnitt besprochenen persisch-aramäischen Schrifttypus an und ist

כביר = „des Kabbir“

zu lesen. ב und י sind völlig unzweifelhaft. ד unterscheidet sich von dem ר durch seine Kleinheit. Diesen beiden Buchstabenformen ist auf den aramäischen Schriftdenkmälern das כ nur in dem persisch- und ägyptisch-aramäischen Typus ähnlich. Man vergleiche auf der Inschrift von Carpentras das כ in בריכה Z. 1 und 3. Eigenthümlich ist die gleichsam polygone Bildung des oberen Theiles des Buchstabens, wodurch derselbe, wie es scheint, von ד und ר hat schärfer unterschieden werden sollen.

כביר hat mit den phönicischen Kabiren nichts zu thun, son-

dern ist als Personennamen zu fassen. Das Wort (im Hebr. = mächtig, gross, Jes. 28, 2) ist gerade im Aram., soviel ich weiss, nicht nachgewiesen: doch vgl. man ܡܠܟܐ = magnificentia. Das vorgesetzte ܐ findet sich auf palmyr. Inschriften neben ܐ (Bd. XXIV, 102), auf einer altaramäischen hier zum erstenmale (sonst ܐ, s. oben S. 259). Auffällig ist es als Bezeichnung des Besitzers, wofür sonst auf aram. Gemmen und Cylindern immer ܐ steht. Dass es Zeichen des Fabrikanten sei, ist nicht wahrscheinlich. Auch dass das Wort nur der Theil einer Inschrift sei, deren Uebrigtes auf der beschädigten Seite der Schale gestanden hätte, ist nicht anzunehmen.

Sehr merkwürdig ist die Art und der Ort der Findung, worüber Hr. Miller die Güte hatte, mir genaue Auskunft zu geben. Hr. Filimonoff, Präsident der kaukasischen Commission des Comité's der genannten Gesellschaft, unternahm im Sommer 1878 eine archäologische Reise nach Ossetien, Grusien und Armenien. Dort hat er auf Kosten des Comité Ausgrabungen angestellt, „deren Resultate für die Geschichte der ältesten Cultur von Wichtigkeit sein dürften“. So machte er unter anderem (ich gebe hier Hr. Miller's briefliche Mittheilungen) „einen wichtigen Fund von Alterthümern südlich von der Stadt Wladikawkas [wohin von Rostow eine Eisenbahn führt], am nördlichen Fusse des Kasbek, am Ufer des Flusses Terek, dicht an der Station Kasbek. Seine Ausgrabungen auf einer alten Begräbnisstätte lieferten eine Menge von Bronzesachen, Aexte, Schwerter, Dolche, Pfeil- und Speerspitzen, Pincetten, Glocken, Ketten, Armbänder, Fibulae etc. Als das Wichtigste erscheinen kleine Statuetten ithyfallischer Götter, nackt (einige dabei in Stiefeln), Spaten oder Hammer in den Händen tragend, runde Mützen auf den Köpfen und spiralförmige Ornamentationen an den Schultern. Einige von diesen Idolen nebst anderen Sachen befanden sich in einer silbernen Schale, andere in einem kupfernem Topfe, noch andere in zwei kupfernen Krügen. Alle vier Gefässe waren mit Ketten umwunden und der ganze Schatz lag ein Meter tief unter der Erde“.

Hr. Filimonoff hat eine einlässliche Beschreibung seiner Entdeckungen in dem Journal des bezeichneten Comité veröffentlicht: gewiss würde eine deutsche Uebersetzung sehr willkommen sein. Der Fund weist auf eine nördlich vom Kaukasus heimische Völkerschaft hin. Die Silberschale war vermuthlich ein Beutestück, bei einem Einfall gewonnen, den man über den nahen Pass des Kasbek hinüber in die persische Provinz gemacht hatte. Bis nördlich vom Kaukasus sind die Perser selbst schwerlich je vorgedrungen. Dass unter ihrer Herrschaft auch in Armenien die aramäische Schrift gebraucht wurde, zeigt schon die Inschrift einer dort gefundenen Gemme, welche nach Blau (Bd. XVIII 299) vielleicht einem persischen Satrapen angehörte.

Notizen und Correspondenzen.

Huwârazmî's Auszug aus der Geographie des Ptolemaios.

Von

Wilhelm Splitta.

Im October 1878 kaufte ich in Cairo eine Handschrift, die ein gewisses allgemeines Interesse beanspruchen kann; sie enthält nämlich einen nach allgemeinen Categorien geordneten Auszug aus der Geographie des Ptolemaios, welchen der als Mathematiker und Astronom bekannte Muḥammed ibn Mûsa el-Huwârazmî wahrscheinlich zu eigenem Gebrauche anfertigte. Soviel ich sehe, ist das Ms. ein Unicum (auch H. Ch. kennt es nicht). Die *ἑρμῆσις γεωγραφική* war den Arabern durch die Syrer in mehrfachen Uebersetzungen bekannt geworden: Fihrist 268, 12 f. führt deren zwei an, eine schlechte und eine gute, welche letztere von dem berühmten Uebersetzer Ṭābit ibn Qurra angefertigt wurde. Da nach den mir zugänglichen Catalogen europäischer Bibliotheken das ganze Werk in arabischer Uebersetzung bis jetzt noch nicht aufgetaucht ist, so bietet der vorliegende Auszug einen werthvollen Ersatz dafür.

Die Handschrift, 32 Cm. lang, 20 Cm. breit, 45 Bll. in Folio, ist auf rauhes, ungeglättetes Papier von brauner Farbe geschrieben, das, durch das Alter zermürbt und abgeschabt, an verschiedenen Stellen gebrochen und von Würmern durchlöchert ist. Die schadhaftesten derselben, besonders am Anfange und Ende, sowie am untern Rande, hat man später mit weissem Papier ausgeflickt und überklebt, wodurch einiges unleserlich geworden ist. Am Ende Fol. 45 b findet sich als Datum: *کُتِبَ ر [مضا] ن سنة ثمان وعشرين وأربع مائة*.

Die Hand, ein steifes Neshî, wie es damals üblich war, ist ausgeschrieben und charaktervoll und auch, bis auf den gänzlichen Mangel an Vocalen und die sehr sparsame Anwendung der diakritischen Punkte, vollkommen deutlich. Von den zahlreichen, ge-

lehrten und ungelehrten ¹⁾ Besitzern, durch deren Hände das Buch gegangen, und die sich mit mancherlei Bemerkungen darauf verzeichnet haben, ist nur einer bemerkenswerth, der — nach der Hand und Tinte zu urtheilen, schon in sehr früher Zeit — sorgfältige Zusätze und Correcturen im Texte selbst gemacht hat. Es war dieses stellenweise nöthig, denn der Verfasser hatte oft die Namen oder die Bestimmungen der geographischen Länge und Breite ausgelassen, wie sich auf Fol. 4a, 5a, 11b u. s. w. noch jetzt solche Lücken finden.

Der Titel Fol. 1a, wegen der Verklebung vollständig nur lesbar, wenn man das Blatt gegen das Licht hält, lautet: كتاب صورة الارض من المدن والجبال والبحار والجزيير والانهار استخراجہ ابو جعفر محمد بن موسى الخوارزمی من كتاب جغرافيا الذي ألفه بطليموس القلودي

Demnach zerfällt es in 4 Theile: Bestimmung der geographischen Länge (الطول) und Breite (العرض) I) der Städte, II) der Gebirge, III) der Meere und Inseln, IV) der Flüsse.

I Theil: die Städte, beginnt mit der einfachen Basmala und geht dann sofort in Tabellen über, von denen sich auf jeder Seite zwei neben einander befinden, und welche in folgende Rubriken getheilt sind 1) Name der Stadt, 2) geogr. Länge, 3) geogr. Breite. Die letzteren Bestimmungen sind hier wie im ganzen Buche in Abged-Zahlen gegeben. Es folgen nun Fol. 1b rechts die Städte jenseits des Aequators, 8 an der Zahl; dann die der 1. Zone Fol. 1b rechts, 65 an der Zahl; Fol. 2b rechts die der 2. Zone, 54 Städte; Fol. 3a rechts die der 3. Zone, 58 Städte; Fol. 3b links die der 4. Zone, 147 Städte; Fol. 5b links die der 5. Zone, 79 Städte; Fol. 6b links die der 6. Zone, 63 Städte; Fol. 7b rechts die der 7. Zone, 67 und auf Fol. 9b oben noch 8, also zusammen 75 Städte. Der übrige Theil von Fol. 8b, sowie Fol. 9a, ist leer; jedoch sind auf Fol. 8b die Striche der Columnen noch bis zum Ende der Seite gezogen.

II Theil: die Gebirge, besteht gleichfalls aus Tabellen, welche die Breite einer ganzen Seite einnehmen, da sie 6 Rubriken enthalten: 1) laufende No. العدد, 2) Name des Gebirges, 3) Anfangsgrenze الحد الاول, 4) Endgrenze الحد الاخر (beide mit Unter-

1) Als Probe des Verständnisses eines solchen steht Fol. 8b: كتاب فيه نعت من اول الشهر الى آخره اول يوم منه خلق الله آدم عليه السلام وهو مختار مبارك لطلب

abtheilung für Länge und Breite), 5) Farben der Gebirge, 6) Richtungen ihrer Spitzen *جهات رؤسها*. Fol. 9 b beginnen die Gebirge, die hinter dem Aequator liegen, 10 an der Zahl, von denen einige schon sich in die erste Zone erstrecken. Fol. 10 a die 1. Zone mit 18 Gebirgen. Fol. 10 b folgt *صفة الجبل المحيط لجزيرة الياقوت* في أول حدّ المشرق في اقصى بحر الصين البحر المظلم الذى لا يسلكى,

dessen geographische Beschreibung in Längen- und Breitenmassen gegeben und durch eine darunter befindliche colorirte Karte veranschaulicht wird. Es folgt Fol. 11 a die 2. Zone mit 27 Gebirgen, Fol. 11 b die 3. mit 33. Fol. 12 b die 4. mit 23. Fol. 13 a die 5. mit 28, Fol. 13 b die 6. mit 24, Fol. 14 a die 7. mit 7 Gebirgen; Fol. 14 b die hinter der 7. Zone liegenden 38 Gebirge.

III Theil: die Meere und Inseln. A) Die Meere. Der Verfasser beginnt im äussersten Westen mit dem atlantischen Ocean *البحر المغربى الخارج والشمالى الخارج* zu dem *بحر طنجة* und schliesst Fol. 17 b mit *بحر القلزم* und *بحر¹⁾ الاخضر* und *بحر الهند* und *بحر الصين* und *بحر البصرة* بعضها متصل ببعض وهو البحر الكبير. Zu Fol. 19 b wird eine colorirte Karte des *البحر المظلم* gegeben.

Die Küsten werden genau verfolgt und in ihren Krümmungen nach Länge und Breite bestimmt. B) Die Inseln, von denen der Flächeninhalt in *جُزء* (Graden) angegeben und die Mitte nach Länge und Breite bestimmt wird; bei den grösseren wird auch die Küstenlinie verfolgt. Begonnen wird mit dem äussersten Westen Fol. 20 a, dann folgen Fol. 22 a *بحر طنجة* und *مروطنية* und *افريقية*, Fol. 23 b *جزاير القلزم*, Fol. 25 b *جزاير التنى* und *بحر الشام* und *بحر البصرة*.

Diesem Theil ist Fol. 26 a angehängt ein Verzeichniss der Stellen, welche als Mittelpunkte der Länder angesehen werden, mitsammt ihrer geographischen Bestimmung: *المواقع التى تكتب* بلاد مملكة البربر وسط الكتاب عند طول z. B. فيها حدود البلدان *كوة والعرض نطه*

1) So statt *البحر*. *إضافة الصفة الى الموصوف: البحر*.

Fol. 27 b ist leer, 28 a beginnt der IV Theil: die Beschreibung der Flüsse, mit denjenigen, welche hinter dem Aequator entspringen. Auf 28 b querüber nach 29 a ist eine colorirte Zeichnung des Nillaufes. Alle Krümmungen der Flüsse werden mathematisch fixirt. Bis Fol. 43 a folgen nun die 7 Zonen mit ihren Flüssen, unter denen der Euphrat und Oxus besonders genau behandelt werden. Daran schliessen sich diejenigen, welche *خلف الاقليم السابع* liegen, womit die Handschrift schliesst; in dieser letzten Partie leidet das Verständniss oft durch die zahlreichen schadhafte Stellen der Blätter.

Schem hammephorasch oder Askara, der ausdrücklich, deutlich ausgesprochene Gottesname Jhvh.

Von

Rabb. Dr. Fürst.

Bd. XXXII, 465 ff. dieser Zeitschrift giebt Herr Dr. Nestle das in mancherlei Beziehung interessante Scholion des Jakob von Edessa. Dabei adoptirt derselbe die Erklärung des Autors über das Wort Schem hammephorasch; nämlich es bedeute: der getrennte, d. h. ausgezeichnete Name Gottes. Aber diese Vermuthung wird von Mischna, Talmud, Midrasch und Targumen entschieden widerlegt.

Der eine Grund, dass, wenn das Tetragrammaton der deutlich ausgesprochene Name bedeute, dies gleich *lucus a non lucendo* sei, ist dadurch hinfällig, dass ja mit dieser Bezeichnung des Namens eben darauf hingewiesen wird, dass derselbe in gewissen Fällen ausdrücklich ausgesprochen werde, z. B. beim Priestersegen im Tempel, vom Hohepriester am Versöhnungstage, ja dass man sich gegenseitig grüssen solle mit Nennung dieses in der Regel nicht ausgesprochenen Namens (s. Sota 38. Sanhedr. VII, 7. Joma VI, 2. Berachoth IX, 5). Auch der zweite Grund des Herrn Dr. N., dass die Bedeutung: deutlich aussprechen für *פרש* eine sehr abgeleitete sei, ist ebensowenig beweiskräftig. Die Frage ist: kommt *פרש* in der Bedeutung: „deutlich aussprechen“ vor, oder nicht? Nun führt aber Herr Dr. N. selber das Targum zu Kohéleth 3, 11 ausdrücklich an *אף ית שמא דהו' כתיב ומפרש על אבן שתיה כסי מנהרן* und dies kann doch nichts anderes heissen, als: „auch den Gottesnamen,¹⁾ welcher auf dem Grundstein (des Tempels) ge-

1) Herr Dr. N. irrt, wenn er sagt, die Stelle Targum zu Kohel. 3, 11 heisse: auch den Namen des Jerobeam, der auf . . . geschrieben und deutlich ausgedrückt war, habe Gott ihnen verdeckt; vielmehr heisst es: „Salomo sagte

schrieben und deutlich ausgedrückt (oder ausdrücklich genannt) war, hat er vor ihnen verdeckt*. Ferner führt Herr Dr. N. das Jerusalemische Targum zu 2. B. M. 32, 25 an (v. 35 ist wohl Druckfehler); und diese Stelle spricht wieder gegen seine Vermuthung. Die Stelle lautet *ארום פריעו על ידו דאהרן ית כלילא קדישא ביה* „denn sie hatten sich durch Aron der heiligen Krone entledigt, die auf ihren Häuptern war, und auf welcher der grosse und geehrte Name eingegraben und deutlich ausgedrückt war“; und das Jerusalemische Targum II z. St. *היה שמה מפרשא חקיק עליהן* „auf welchen der Schem hammeph. eingegraben war“. Hierin ist wiedergegeben, was Midrasch Echa Rabbathi sagt: *תני ר' שמעון בן יוחי זיין היה להן לישראל בסיוי ויהי שם המפורש כתוב עליו וכשחטאו ניטל מהם* „Simon ben Jochai lehrte: den Israeliten ward auf Sinai ein Geräthe, auf welchem der Schem hamm. geschrieben war; als sie (mit dem goldnen Kalbe) sich versündigt, ward es ihnen genommen“. S. auch Talmud Sabbath 88 a.

Herr Dr. N. führt auch das Jerusalemische Targum II zu 3. B. M. 24, 11 an; ein Blick auf T. J. I (gewöhnlich fälschlich T. Jonathan genannt) zeigt, dass das Wort auch hier die Bedeutung hat: der ausdrücklich ausgesprochene Name. Die Stelle heisst: *פריש וחריק ית שמה רבא ויקרא דמתפרש בסיוי ואזי וארגיו* „er sprach ausdrücklich den grossen und geehrten Namen lästernd aus, wie er ausdrücklich gesprochen wird, den er am Sinai gehört, und erzürnte freventlich“¹⁾. Ebenso Onkelos: *פריש ית שמה וארגיו* „Und er sprach ausdrücklich den Namen aus und erzürnte“ (euphemistisch für: lästerte). V. 15 u. 16 heisst es in Onkelos: *גבר גבר ארי ירגיו קדם אלהיה ויקבל חוביה* „Jedermann, welcher vor seinem Gotte Zorn erregt (euphemistisch für: s. Gott flucht), trage seine Schuld“; *ורי פריש שמה דין אתקטלא יתקטל* „Wer aber den Namen Gottes (lästernd) ausdrücklich ausspricht, soll getödtet

in prophetischem Geiste: Alles hat er schön gemacht zu seiner Zeit; denn Salomo sah, dass die Spaltung, die zu Jerobeams Zeiten Statt hatte, schon in den Tagen des Soba ben Bichri hätte kommen sollen; Gott verzögerte sie aber bis zu Jerobeams Zeit; denn, wäre sie schon zu Sebas Zeit gekommen, so hätte der Tempel nicht können gebaut werden wegen der goldenen Kälber, die Jerobeam gemacht; deshalb verzögerte Gott die Reichsspaltung bis nach dem Tempelbau, damit die Israeliten sich nicht vom Tempelbau abhalten liessen auch den grossen Namen, der auf dem Grundstein geschrieben und deutlich ausgedrückt war, verdeckte er vor ihnen; denn es war ihm bekannt der böse Trieb in ihren Herzen; wenn der Gottesname ihnen übergeben worden wäre, hätten sie sich desselben bedient und mittelst dessen gefunden, was am Ende der Tage sein würde bis in Ewigkeit“.

1) Vgl. auch die Peshito I. c. *ܡܠܟܐ ܐܝܬܐ*; die samaritanische Uebersetzung *ܡܠܟܐ (ܡܟܬܡ)*, welches bedeutet „den Gottesnamen aussprechen“, zeigt ebenfalls, dass mit dem syr. *ܐܝܬܐ* das ausdrückliche Aussprechen des Namens Gottes gemeint ist.

werden“. Ebenso das Jerusalem. Targ.: **ברם מאן דמפרש ומהרה** „Jedoch wer ausdrücklich den Namen Gottes (Jhvh) lästernd nennt u. s. w.“. Die Targume geben nur die Bestimmung der Mischna (Sanhedrin VII, 7) wieder: „Der Gotteslästerer ist nicht eher des Todes schuldig“ **עד שיפרש את השם** „bis er den Gottesnamen (Jhvh) ausdrücklich dabei ausspricht“.

In Midrasch Rabboth zu 2. B. M. 2, 14 zu den Textworten **אתה מבקש אתה הלהרגני אתה אומר כאשר הרגת את המצרי** ist bemerkt: **אתה נאמר אלא אתה אומר מכאן אתה למד ששם המפורש הזכיר על לא נאמר** „Es steht nicht da: suchst du mich zu tödten?, sondern: sprichst du, mich zu tödten? Daraus siehst du, dass er den Schem hamm. über den Aegypter gesprochen und diesen dadurch getödtet“. Auch die Stelle Sanhedrin VII, 7 **אמור מה** „sage ausdrücklich, was du gehört hast“, beweist dies. Es heisst dort nämlich: „Den ganzen Tag lässt man die Zeugen (der Gotteslästerung) für den Gottesnamen, den sie gehört haben, eine Umschreibung (Jose) sagen: bei der Schlussverhandlung sagt man zu dem vorzüglichsten der Zeugen: sage ausdrücklich (ohne Umschreibung), was du gehört hast; und wenn er es dann sagt, erheben sich die Richter und zerreißen ihre Kleider [wegen der Anhörung des lästernd ausgesprochenen Gottesnamens Jhvh]; und der Zweite sagt: auch ich habe es gehört“.

Es ist überflüssig, noch an das häufig im Talmud vorkommende Wort zu erinnern: **הא מילתא בפירוש איתמר או מכללא איתמר** „ist diese Sache ausdrücklich gelehrt worden, oder nur aus einer allgemeinen Regel gefolgert?“

Es kann also kein Zweifel obwalten, dass **שם המפורש** nichts Andres bedeutet als: der ausdrücklich (nicht mit Umschreibung) genannte Gottesname (Jhvh).

Der Ausdruck **פירש את השם** ist aber nur eine Aramaisirung von **הזכיר את השם**, wie in oben angef. Stelle in Midr. Rabboth zu 2. B. M. 2, 14 zu ersehen. Weiter unten heisst es auch **אביתר א' הזכיר עליו את השם והרגו שני' הלהרגני אתה אומר** „R. Ebjathar sagte: er sprach über ihn aus den Gottesnamen und tödtete ihn, denn es heisst: sprichst du, mich zu tödten, wie du den Aegypter getödtet?“ Ferner: „er sah, dass kein Mann da war, d. h. **שיוכיר עליו את השם**“ „er sah, dass keiner da war, der über ihn den Gottesnamen ausdrücklich ausspreche und dadurch jenen tödte“.

Noch deutlicher ist es zu erkennen in Talmud Sota 38a: „So sollt ihr die Kinder Israel segnen (4. B. M. 6, 23): so. d. h. **בשם המפורש** mit dem ausdrücklich gesprochenen Namen [Jhvh, nicht: Adonai]. Man könnte glauben, auch ausserhalb des Tempels (solle der Priestersegen mit dem ausdrücklich gesprochenen Gottesnamen ertheilt werden). Weil aber hier steht: sie sollen meinen Namen setzen über die Kinder Israel, und an einer anderen Stelle: um meinen Namen dorthin zu setzen (5. B. M. 14, 24), folgern

wir: wie an letzterer Stelle der erwählte Tempel gemeint ist, so auch an unserer Stelle der erwählte Tempel. R. Josia sagt: Dieser Folgerung bedürfen wir nicht; es steht (2. B. M. 20, 24): **בכל המקום אשר אזכיר את שמי אבא אליך וברכתך** an jeden Ort, wo ich meinen Namen werde ausdrücklich nennen lassen, werde ich zu dir kommen und dich segnen. Kannst du glauben, an jeden Ort? wozu Raschi erklärt: darf man denn an jedem Orte den Gott eigenthümlichen Namen (**שם המיוחד**) aussprechen? heisst es doch: dies ist mein Name für immer, und dies mein Andenken (2. B. M. 3, 15), d. h. nicht wie ich geschrieben werde, werde ich gelesen; geschrieben werde ich mit **יה** und gelesen **אדני** (Talmud Pesachim 50), und dann — ruht denn an jedem Orte Gottes Herrlichkeit? er hat ja damals noch keinen Ort bestimmt zur Aussprechung des Gottesnamens. Dieser Vers, sagt R. Joschia, bedarf also einer Umstellung: an jedem Orte, wo ich zu dir kommen und dich segnen werde, will ich meinen Namen ausdrücklich aussprechen lassen (**אזכיר את שמי**); und wo werde ich zu dir kommen und dich segnen? — Im erwählten Tempel; dort werde ich meinen Namen ausdrücklich aussprechen lassen, im erwählten Tempel¹⁾.

Auch die LXX beabsichtigen diese Deutung, wenn sie übersetzen: „du sollst auf ihm (dem Altar) opfern deine Ganz- und Friedensopfer, deine Schafe und Rinder an jedem Orte, wo ich meinen Namen werde nennen lassen, und ich werde zu dir kommen und dich segnen“, **ἐν παντὶ τόπῳ, οὗ ἐὰν ἐπονομάσω τὸ ὄνομα μου, καὶ ἤξω πρὸς σε x. εὐλογήσω σε**. Und wie **פירש את השם** nur eine Aramaisirung von **הזכיר את השם**, den Gottesnamen ausdrücklich aussprechen: so ist **שם המפורש** nur die Uebertragung von **אזכרה** in das Späthebräische, eine Erläuterung, und bedeutet: der ausdrücklich gesprochene oder geschriebene Gottesname (Jhvh). So heisst es im Traktat Sabbath 115, b.: „Darf man am Sabbath eine Thorarolle, in welcher nicht 85 Buchstaben sind, aus dem Feuer retten? z. B. den Absehnitt 4. B. M. 10 vv. 35, 36. Dass man diese zwei Verse retten dürfe, selbst wenn einige Buchstaben daran fehlen, ist mir nicht fraglich; denn, weil **אזכרות** Gottesnamen darin stehen, muss man sie auch am Sabbath retten, wenngleich keine 85 Buchstaben darin sind“. Und S. 116, a. das. sagt R. Jose: „sektirerische Bücher muss man verbrennen, nachdem man die **אזכרות** die Gottesnamen (Jhvh) herausgeschnitten“.

1) So auch Sifre zu 4. B. M. 6, 23 „So sollt ihr die Kinder Israels segnen“ so, d. h. mit dem Schem hamm.; du sagst: mit dem Sch. hamm.; ist nicht vielmehr ein **כנוי** (eine Umschreibung, **אדני**) gemeint? Aus den Worten: „sie sollen meinen Namen über die Kinder Israel setzen“ folgt aber, dass der Sch. hamm. gemeint ist; ausserhalb des Tempels aber wird nur der **כנוי** (die Umschreibung **אדני**) gebraucht. Der **שם המפ'**, der ausdrücklich ausgesprochene Name ist also dem **כנוי** (Umschreibung, Nebenbenennung) entgegengesetzt; vgl. **לחברו שם המכנה**, wer seinem Nächsten einen Beinamen giebt“.

Wir sehen also erwiesen, dass שם המפורש nur die Uebersetzung von זכרה ist und den ausdrücklich ausgesprochenen oder auch geschriebenen Gottesnamen bedeutet, dass פירש את השם der technische Ausdruck für die ausdrückliche Nennung dieses Namens ist, und ist demnach Geigers Behauptung vollständig aufrecht zu halten.

Aus einem Briefe des Herrn Prof. Hermann L. Strack
an die Redaction.

Berlin, 8. Nov. 1878.

— In seiner gehaltreichen Abhandlung „das Zahlwort Zwei im Semitischen“ (ZDMG XXXII, 21 ff.) bestreitet Herr Prof. F. W. M. Philippi S. 85. 86 die Richtigkeit meiner Angabe, dass in dem von mir herausgegebenen Codex Babylonius Petropolitanus überall recentissima manu šetajim in šittajim umgeändert worden sei, mit zwei Gründen: einmal, weil „in Stellen wie Ezech. 1, 11. 23. 43, 16. Amos 4, 8. Zach. 5, 9 und auch Ezech. 41, 23. 24“ weder im Text noch in adnot. crit. eine Andeutung über gemachte Aenderung gegeben sei; zweitens, weil es undenkbar sei, dass ein Fälscher die bekannte Form in die sonst nirgends überlieferte [erst neuerlich wissenschaftlich als vor auszusetzend erwiesene] verwandelt habe. Was den ersten Grund betrifft, so bemerke ich, dass aus technischen Gründen nicht alle Rasuren im Texte sich kenntlich machen liessen. Jedes einzelne Mal in der adnotatio critica auf die Veränderung der ursprünglichen Lesart hinzuweisen, schien mir angesichts der positiv genug gehaltenen Anmerk. zu Jes. 6, 2 (auf die auch im Register, S. 037 verwiesen wird), welche Philippi a. a. O. S. 85 citirt, überflüssig. In meinem Handexemplar habe ich zu Ezech. 41, 23 ושחיר u. 41, 24 ושחיר, ושחיר ausdrücklich am Rande notirt, dass der Schureppunct ausradirt sei. An andern Stellen wie Ezech. 1, 11. 23 zeigt schon die Stellung des dagessirten I-puncts, dass derselbe nicht ursprünglich. Man vergleiche nur, wie der geschärfte I-laut in andern Worten nach Schin in der Handschrift und dem Abdruck des Codex aussieht. „Zur Annahme einer Fälschung“ (ich erlaube mir, meine Worte Ztschr. f. luth. Theol. 1877, S. 28 zu citiren) nöthigt die auffällige Sorgfalt, mit welcher die Veränderung stets so wenig wie möglich bemerkbar gemacht ist. Gewöhnlich wurde Scheba (im Babyl. ein horizontaler Strich oberhalb der Buchstaben) durch Untersetzung eines Punctes (Tinten verschiedener Art verstand ja Firkowitsch trefflich zu bereiten!) in Chireq dagessatum verwandelt. Wo dazu kein Raum war, wurde durch Radiren von dem linken Kopfe des Schin ein Punct abgetrennt. Um dies Verfahren zu

verdecken, nahm sich der Falsarius noch die Mühe auch an den Schin der nächststehenden Zeilen zu radiren*. — Die Stelle Jes. 51, 19 habe ich bei den Worten *uno ni fallor excepto loco* nicht übersehen; auch dort ist der I-punct von späterer Hand hinzugefügt, leider aber im Reindruck abgesprungen, was ich zu spät bemerkte, als dass das Versehen in den *Corrigenda* hätte noch Aufnahme finden können. — Was den zweiten Einwand betrifft, so muss ich daran erinnern, dass der positive Nachweis, wodurch angeregt ein Fälscher gefälscht habe, sich oft nicht beibringen lässt. Bezüglich des Wortes *יששכר*, dessen Punctuation Firkowitsch in vielen Codices geändert hat, habe ich die Quellen in *adnot. crit.* zu Ezech. 48, 25 angegeben. Dass *שרים* durch Ausfall des Nun aus *šintajim* entstanden, konnte Firkowitsch aus *Qinchi's Michlol* (ed. Fürth 209^a, Lyck 185^b) oder aus einer andern Grammatik sehr wohl wissen. Da er ferner wusste, dass alte Autoritäten von verschiedenen Aussprachweisen des Worts *שרים* berichten, lag es für ihn nahe, die als Mittelform zwischen *שִׁיחִים* und *שִׁחִים* vorzusetzende Form *schittajim* in den *babyl. Codex* einzuschmuggeln, um ihn so noch interessanter zu machen. Dass F. sich bei dieser Handschrift nicht mit zwei Aenderungen begnügt habe, ist *Ztschr. f. luth. Theol. a. a. O.* als wahrscheinlich ausgesprochen, vgl. bes. S. 31 zu Jes. 52, 14. Dass Firk. nicht nur Epigraphe, sondern auch Varianten fälschte, ist im *Cataloge der Petersb. hebr. Handschr.* S. III—VI gezeigt. Ein besonders interessantes Beispiel sei hier noch erwähnt. Der karaitischen Gemeinde in Eupatoria (Krim) hat Firkowitsch einen alten *Pentateuchecodex* geschenkt, der von ihm lange Zeit Reisenden als der werthvollste seiner Sammlung gepriesen war. Als ich im Herbst 1874 in der Krim weilte, wurde ich auf die Handschrift aufmerksam gemacht und fand, dass alle auffälligen Varianten (deren ich eine ziemliche Anzahl notirte) erst durch Rasuren oder durch Veränderungen mit fast gleichfarbiger Tinte hineingebracht waren.

Bei dieser Gelegenheit sei mir noch gestattet, eine kleine Berichtigung zu S. 31 der *Philippi'schen Abhandlung* zu machen: Jes. 37, 38 u. s. ist *שראצר* (mit *Sin*), nicht *שראצר* (mit *Schin*) zu lesen. Erstere Lesart ist von Baer in dessen *Jesaiasausgabe* angenommen und vertheidigt; zu seinen Gründen kommt nun noch das wichtige Zeugniß der *Petersburger Codices B 3* (cod. *Babyl.*) und *B 19^a* (älteste vollständig erhaltene Bibel v. J. 1009). —

Bibliographische Anzeigen.

*Avesta, livre sacré des sectateurs de Zoroastre. Traduit du
texte par C. de Harlez. Tome II. 1876. 250 pg. —
Tome III. 1877. 132 pg. 8.
Études Avestiques par M. C. de Harlez. Paris 1877. 72 pg. 8.*

Nachdem wir den ersten Band des in der Ueberschrift genannten Werkes früher ausführlich in dieser Zeitschrift (Bd. XXX, 543 ff.) besprochen haben, würde es eigentlich genügen, wenn wir auf die Vollendung desselben mit einigen Worten hinweisen würden. Wir würden unsere Pflicht erfüllt haben, wenn wir unsern Lesern sagten, dass der zweite und dritte Band die Uebersetzung des Awesta in derselben Weise zu Ende führt, in welcher der erste sie begonnen hatte, und dass nur die Anmerkungen zum Texte erheblich beschränkt worden sind. Wenn wir gleichwohl auf den Inhalt dieser beiden Bände näher eingehen, so geschieht dies, weil wir die Gelegenheit zu benützen wünschen, um einige wichtige das Awesta betreffende Fragen zur Sprache zu bringen. Nach unserer Ansicht ist bei dem gegenwärtigen Stande der Awestaforschung ein genaues Eingehn auf das Einzelne und eine erschöpfende Erörterung aller Schwierigkeiten ein unabweisbares Bedürfniss. Nur so werden wir nach und nach zu einer grössern Sicherheit gelangen, und eine künftige Zeit wird die Ergebnisse der Einzelforschungen zu einer neuen und bessern Bearbeitung des wichtigen Buches verwerthen können.

Noch immer spielen allgemeine Fragen bei der Erklärung des Awesta eine sehr grosse Rolle, und es ist von Wichtigkeit, gleich von vorn herein die Stellung zu kennen, welche der Erklärer zu seinem Texte einnimmt. Weil die Besprechung dieser allgemeinen Fragen auch hier unumgänglich ist, haben wir in der Ueberschrift auf eine zweite kleinere Schrift unseres Verf. hingewiesen, welche mehrere derselben behandelt. So ist z. B. die Frage nach dem Orte und der Zeit der Abfassung des Awesta so wie die über die Zusammensetzung des Buches noch lange nicht endgültig beantwortet. Das Urtheil über den Werth oder Unwerth des Awesta hat bekanntlich in Europa grosse Wandelungen erfahren, deren lehrreiche Geschichte man in dem kleinen Buche Hovelacques:

L'Avesta, Zoroastre et le Mazdéisme (Paris 1878) nachlesen kann. Wenn sich in früheren Jahrhunderten eine grosse Abneigung gegen das Buch kund gab, und man dasselbe als unächt verurtheilte, noch ehe man es gesehen hatte, so wissen wir jetzt, dass daran besonders die im J. 1689 zu Amsterdam veröffentlichten Oracula Zoroastris die Schuld trugen, die man leicht als unächt erkannte und nun keinen Anstand nahm, Alles ohne Ausnahme für unächt zu halten, was seinen Ursprung auf Zoroaster zurückführte. Nachdem das Awesta selbst bekannt geworden war, konnte sich diese Ansicht nicht nur nicht halten, sie schlug vielmehr in ihr Gegenteil um. Es ist jetzt allgemein angenommen, dass das Awesta, sollte es auch nicht von Zarathustra selbst geschrieben sein, in eine sehr frühe Zeit, etwa das 8. Jahrh. vor Chr., zurückgehe. Ob diese so günstige Ansicht besser begründet sei als die frühere ungünstige, dürfte sich noch bezweifeln lassen. Zwar, dass das Awesta ein ächt éranisches Buch sei und keine Fälschung, das erweist die Vergleichung seines Inhaltes mit den Nachrichten der Alten über Persien deutlich genug, daraus folgt aber noch nicht jenes hohe Alter, welches dem Buche gemeinlich zugeschrieben wird, dieses soll vielmehr durch die Sprache erwiesen werden. Es ist nicht mehr als billig, dass man bei historischen Untersuchungen über das Alter eines Werkes auf die Sprache desselben gebührend Rücksicht nimmt, dass aber die Sprachforschung und nur die Sprachforschung genüge, um eine solche historische Frage zu entscheiden, das ist eine sehr gewagte Behauptung. Wollte man die Sprache allein entscheiden lassen, so würde man oft zu sehr eigenthümlichen Schlüssen gelangen. Da ist z. B. die lettische Sprachfamilie, deren beide ältesten Glieder, das Littauische und das Altpreussische, von den Linguisten mit Recht zu den Schwestersprachen des Sanskrit gezählt werden, und doch ist das älteste Denkmal derselben ein kleiner Katechismus, der gewöhnlich Luther zugeschrieben wird; nun kann man aber das Neuhochdeutsche, in welcher Sprache Luther schrieb, kaum mehr zu den Tochtersprachen des Sanskrit rechnen, wir würden also aus sprachlichen Gründen das Verhältniss umdrehen und Luther aus dem Littauischen oder Preussischen übersetzen lassen müssen. Die ältesten Urkunden der slavischen Sprachfamilie beginnen im 11. Jahrh. n. Chr., um diese Zeit finden wir in Europa bereits die romanischen Sprachen und das Mittelhochdeutsche, Alles Tochtersprachen des Sanskrit, das Altslavische wird aber zu den Schwestersprachen des Sanskrit gerechnet, man würde es also aus sprachlichen Gründen wenigstens bis in die Zeit des Vulfila zurückverlegen müssen. Wenn solche Gründe in Europa nicht zwingend sind, warum sollen sie es denn in Asien sein? Dies ist übrigens noch nicht Alles. Es ist bekannt, dass das Lateinische im 9. Jahrh. n. Chr. aufhört, eine lebende Sprache zu sein, und die romanischen Sprachen beginnen. Sollen wir nun Muret, Ruhnken und Wytttenbach aus

sprachlichen Gründen vor das 9. Jahrh. setzen, weil sie lateinisch geschrieben haben? Aus diesem Allen scheint mir unwiderleglich zu folgen: dass das linguistische Alter einer Sprache und das Alter der in ihr geschriebenen Literatur zwei ganz verschiedene Dinge sind. Wenn die Linguisten in der Awestasprache eine Sprache sehen, welche neben das Sanskrit zu setzen ist und dasselbe in Einzelheiten sogar übertrifft, so sind sie in ihrem vollkommenen Rechte, allein die Frage, aus welcher Zeit das Awesta stamme, ist damit nicht beantwortet, dabei müssen noch andere Factoren mitwirken als die Sprachvergleichung.

Es wird nunmehr wohl nicht mehr befremden, wenn wir auch die Frage, was Awesta eigentlich ist, noch nicht für gehörig beantwortet halten. Zwar war man von verschiedenen Seiten bestrebt, sie zu beantworten, indem man versuchte, die Herkunft des Wortes Awesta zu ergründen und durch die Etymologie zum Verständniss der Sache zu gelangen, aber diese Untersuchungen haben kein sonderliches Resultat geliefert. Einen neuen sehr beachtenswerthen Beitrag zur Lösung hat Hr. H. in der oben genannten Schrift (p. 1 ff.) gegeben. Die Etymologie zunächst bei Seite lassend, fragt er nach den Stellen und dem Zusammenhang der Stellen, in welchen das Wort Awesta vorkommt. Er constatirt, dass die Grundtexte des Werkes, welches wir Awesta nennen, dieses Wort gar nicht kennen, sondern dass dasselbe erst in den Werken einer späteren Periode erscheint, man würde also versucht sein, nicht bloß das Wort sondern auch den Begriff erst der Sâsânidenperiode zuzuschreiben, wäre nicht das Vorkommen des Wortes, wenn auch nicht in Nordêrân, so doch bei den alten Persern durch die Keilinschriften verbürgt. In der grossen Inschrift des Darius findet sich einmal das Wort abashtâ, zwar an einer beschädigten Stelle, aber die Uebersetzungen zeigen deutlich genug, dass abashtâ das Gesetz oder etwas Aehnliches bedeuten müsse. Die Identität des Wortes abashtâ mit dem späteren awaçtâ oder awiçtâ ist nun im hohen Grade wahrscheinlich, zwar sprechen dagegen bis jetzt noch einige lautliche Schwierigkeiten, doch hoffen wir, dass sie sich heben lassen werden. Aber haben wir darum auch das Recht anzunehmen, dass Darius in seiner Inschrift von demselben Werke spreche, welches wir mit dem Namen Awesta bezeichnen? Das ist's, was wir jetzt näher untersuchen wollen.

Um zu ermitteln, was man unter Awesta zu verstehen habe, wenden wir uns billiger Weise zuerst an die Parsen, die jetzigen Bekenner der Awestareligion. In welchem Sinne sie das Wort gebrauchen, zeigt die Uebersetzung von Vd. 19, 30, wo der Ausdruck vaca mazdo-fraokhta d. i. die von Mazda gesprochenen Reden, durch Apestâk erklärt wird. Ebenso wird Vsp. 1, 30 âhuiris fraçno d. i. die ahurische Frage, durch Apestâk u Zand gedeutet. Schon diese beiden Stellen würden genügen, uns zu zeigen, dass man unter Awesta das Wort Gottes, die Heilige Schrift, zu ver-

stehen habe, sie lassen sich aber noch durch eine gute Anzahl ähnlicher vermehren, welche dasselbe sagen. Wieder andere Stellen erhärten aber zur Genüge, dass man das Wort Awesta nicht in dieser ausgedehnten Bedeutung nehmen müsse, denn es wird auch von dem Awesta beim Abschneiden des Haoma, dem Ergreifen des Weihwassers etc. gesprochen, so dass man auch schon einen kleineren Textabschnitt mit diesem Namen bezeichnen kann. Fragt man nach dem Umfang und Inhalt des Awesta, so lassen uns die Parsen darüber nicht in Zweifel. Es ist ziemlich umfangreich, es besteht aus 21 Theilen, die eher eine Literatur als ein Buch bilden. Titel und Inhalt führt jene bekannte Stelle aus den Rivâiets an, welche von Olshausen herausgegeben und von Vullers übersetzt ist. selbst die verlorenen Werke werden aufgezählt, welche nach Alexander nicht mehr oder doch nur unvollständig gefunden wurden. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die theologische Literatur der Erânier unter den Sāsâniden eine ziemlich umfangreiche war, so wie dass dieselbe beim Sturze des Sāsânidenreiches nicht sofort verschwand, sondern allmählig unterging. Es kann uns daher auch nicht befremden, dass noch die Muhammedaner, wenn sie vom Awesta sprechen, dieses grössere Werk meinen. So Masudi, wenn er das Awesta auf 12000 Bände berechnet oder an einer andern Stelle sagt, dass es aus 21 Abschnitten zu je 200 Blättern bestehe und auf 12000 Kuhhäute geschrieben sei (cf. meine Alterthk. 3, 776). Hamza von Isfâhân erzählt aus dem Awesta die Geschichte des Gayô maratan ziemlich ebenso wie wir sie aus dem Bundeshesh kennen, aber in unserem Awesta steht sie nicht, also muss auch er das grosse Awesta meinen. Auf dieses grosse Awesta bezieht sich wohl auch Alles was von der Sammlung und Redaction des Awesta aus der Zeit der Sāsâniden berichtet wird. Auch die zwei Millionen Verse, welche Hermippus dem Zoroaster zuschreibt (AK. 3, 786), beziehen sich auf die grosse Sammlung, in welche sich auch die Aeusserungen unschwer einordnen lassen, welche Plinius von Zoroaster berichtet. Diese grosse Sammlung verstehen wir endlich unter dem Abashtâ des Darius, denn es ist geradezu ungereimt, wenn man glaubt, ein grosses Volk habe mit den heiligen Schriften regiert werden können, die uns unter dem Namen des Awesta bekannt sind. Wie verhält sich nun aber dieses unser Awesta zu jener grossen Sammlung? Auch darüber lassen uns die Parsen nicht im Zweifel. Nur einer jener ein und zwanzig Theile des grossen Awesta ist vollständig in unser Awesta aufgenommen, der Vendidad, welcher dem zwanzigsten Theile entspricht, alles Uebrige sind Bruchstücke aus verschiedenen Theilen, ausgewählt je nach dem Bedürfnisse, zumeist der Liturgie. Dieses Buch können wir getrost fortfahren Awesta zu nennen, da ja dieses Wort auch in eingeschränkterem Sinne gebraucht wird, wie wir gesehen haben. Wir mögen es auch als die heiligen Schriften der Parsen bezeichnen, nur müssen wir die jetzigen Parsen darunter

verstehen. Strenge genommen ist aber unser Awesta doch nur das Gebethbuch der Parsen; ob dasselbe im ganzen persischen Reiche gebraucht wurde oder nur einer Sekte angehörte, darüber fehlen nur ebensosehr alle Anhaltspunkte als über die Zeit, in welcher es entstanden ist. Es enthält diese Sammlung ohne Frage recht alte Stücke, ebenso gut aber auch junge, und es wird noch mancher philologischen Vorarbeit bedürfen, ehe wir dieselben gehörig scheiden lernen.

Bei so abweichenden Ansichten über das Alter des uns vorliegenden Awesta versteht es sich eigentlich von selbst, dass wir in gar manchen Punkten von denjenigen Forschern uns entfernen müssen, welche dem Buche ein ungemein hohes Alter zuschreiben. Für uns besteht jene Kluft nicht zwischen der Abfassung des Textes und der Entstehung der Tradition, wir rücken beide viel näher zusammen. Wir sind auch geneigt, den Handschriften eine viel höhere Bedeutung zuzugestehen, als ihnen gewöhnlich gegeben wird, und in ihnen noch reiche Schätze der Belehrung zu suchen. Vollkommen im Einklange mit Hr. H. finden wir uns in Betreff der so hochwichtigen metrischen Frage (*Études* p. 50 ff.). Es wäre sehr thöricht, nicht zugeben zu wollen, dass Roth und seine Schule durch den Nachweis des achtsilbigen Metrums im jüngeren Awesta einen für die Kritik dieses Buches Epoche machenden Schritt vorwärts gethan habe, ich glaube aber, dass die metrischen Stücke in die Gebetsammlung, welche wir besitzen, bloß aufgenommen worden seien, dass nicht etwa bloß unwissende Abschreiber sondern schon die Veranstalter dieser Sammlung sich kein Gewissen daraus machten, sei es aus liturgischen oder anderen Gründen, prosaische Sätze nicht bloß am Anfange und am Ende beizufügen, sondern auch in die Mitte einzuschalten, unbekümmert, ob das Metrum darunter leidet oder nicht. Wer also den metrischen Text herstellt, der geht — wenigstens in vielen Fällen — auf eine ältere Textgestalt zurück, als uns in den Handschriften vorliegt.

Indem wir uns nun der Besprechung von einzelnen Stellen zuwenden, müssen wir vor Allem einer Note gedenken, welche Hr. H. dem Schlusse des dritten Bandes angefügt hat, und die leicht so verstanden werden könnte, als ob seine französische Uebersetzung nicht viel Anderes sei als eine Wiedergabe meiner deutschen. Diess ist bescheidener, als nöthig und glücklicher Weise auch wahr ist. Wer sich die Mühe giebt, beide Uebersetzungen zu vergleichen, der wird finden, dass Hr. H. nicht selten von uns abweicht und unsere Uebersetzung mit Glück verbessert. Eine Anzahl solcher Stellen, welche wir aufs Geradewohl herausheben, mögen diese Behauptung beweisen.

Yt. 5, 22 habe ich das Wort *varenya* auf die *Daevas* bezogen (welche Vd. 10, 24 allerdings dieses Beiwort erhalten) und mit „*varenisch*“ übersetzt, d. h. aus der Gegend stammend, welche *Varena* heisst. So nach Westergaards Vorgange, dem wohl die

Meisten beigestimmt haben werden. Hr. H. macht mit Recht darauf aufmerksam, dass varenya hier gar nicht auf daeva bezogen werden kann (die Worte lauten mązainyanām daevanām varenyanāmcā drvatām) und übersetzt demgemäss: les deux tiers des dévas mazaniens et des méchants livrés à leurs passions. An anderen Stellen (Yt. 10, 97. 99) übersetzt er varenyanām drvatām mit méchants impudiques. Zu dieser Uebersetzung wird Hr. H. ohne Zweifel durch die Tradition veranlasst, welche varenya mit vibhramakara überträgt (cf. Yc. 27, 2), er denkt bei seiner Uebersetzung wohl an pārsi varun (= kāmācintā) und er dürfte auch hierin wohl Recht behalten.

Yt. 5, 61. Hier hat Hr. H. richtig gesehen, dass der Hauptname Pourus und Vifra navāza bloßes Beiwort ist. Ob vafra oder vifra die richtige Form ist, dürfte sich schwerlich mehr entscheiden lassen. Was navāza betrifft, so ist es gewiss = neup. نواز, das wir häufig in Eigennamen finden, gewöhnlicher zwar in Frauennamen, doch auch bei Männern cf. Khushnevāz.

Yt. 5, 86. Die Worte: thwām naraciṭ yoi takhma jaidhyāonti āçu-āçpīm qarenāghaça uparatāto thwām āthravano maremna āthravano thrāyaono maçtim jaidhyāonti çpānemca übersetzt Hr. H.: Les guerriers vaillants te demanderont la rapidité des chevaux et la gloire du triomphe. Les Athravans qui récitent les prières, les Athravans préposés à la garde (des choses saintes) vous demanderont la sagesse, la sainteté. Während ich āthravano von thrāyaono getrennt und letzteres Wort als gen. sg. aufgefasst habe, hat es Hr. H. richtig zu āthravano bezogen, da es auch sonst immer ein Beiwort der Athravans ist.

Yt. 5, 95. Wenn wir auch in der Auffassung dieser Stelle mit Hr. H. nicht ganz einverstanden sind, so glauben wir doch, dass er Recht gethan hat, unsere Uebersetzung zu verwerfen, so wie auch, dass der Grundgedanke, von dem er ausgeht, der richtige ist. Uebrigens glauben wir, dass auch der Text einiger Verbesserung bedarf. Auf die Frage, wem die Opfer zufallen, welche der Ardvī çūra von Gottlosen zu unrechter Zeit dargebracht werden, erwiedert Ahura Mazda, nachdem er mehrere Arten solcher Wesen aufgezählt hat: imāo imāo paiti viçēntē yāo māvoya paça vazēnti khshwas-çatāis hazağremca yā noit haiti (l. paiti) viçēnti daevanām haiti (l. heñti) yaçna. Hr. H. übersetzt: (aux gens aux clameurs grossières) vont ces zaothras à moi consacrer, et ils en emportent six cent mille qui ne servent point aux cultes des Daevas. Wir möchten übersetzen: „Diese nehmen sie (die Opfer) an, welche mir (gehören). Es fahren zwar hinterher ein Tausend und sechshundert (cf. Yt. 5, 120), was sie aber nicht aufnehmen, das sind Opfer der Daevas“. Demnach hätten die unreinen Wesen das erste Anrecht auf ungehörig dargebrachte Opfer, die Heere der Ardvī çūra suchen ihnen zwar ihre Beute wieder zu entreissen, doch gelingt ihnen diess nicht vollständig.

Yt. 5, 130. Die schwierigen Schlussworte *upa çtaremaeshu vârema* (Var. *vârem*) *daidhê parenâghuñtem viçpâm hujyâitîm urutheñtem khshathrem zazâiti* habe ich übersetzt: „ich gebe auf den Ebenen den Schutz, der mit gänzlichem Wohlleben erfüllt und das Reich wachsen macht“. Hr. H. sehr verschieden und besser: *près de ton trône, je dépose ce vœu qui (par ses résultats) rend complète toute félicité et donne la grandeur au chef (des peuples)*.

Yt. 8, 23 scheint mir Hr. H. sehr glücklich verbessert zu haben. Ich hatte *çâdrem urvistremca* übersetzt: „Çâdra-urvistra (erfleht sich) Tistrya“ und darunter eine himmlische Waffe oder sonst ein Siegeswerkzeug vermuthet. Justi: „er ruft Wehe und Vernichtung“. Hr. H. ohne Zweifel richtig: *alors Tistrya annonce l'échec (qu'il a subi) et son état d'angoisse*. Den Gegensatz zu *çâdrem urvistrem* bildet *ustatâtem* in § 29, dort Hr. H. richtig: *alors le brillant et majestueux Tistrya proclame son heureux succès*.

Yt. 9, 31 ist *tâthravañtem duzhdaenem* richtig als eine besondere Persönlichkeit aufgefasst und demnach übersetzt: *le fils des ténèbres, sectateur d'une doctrine criminelle*.

Yt. 10, 2. Die schwierigen Worte: *yatha çatem kayadhanâm avavañ ashava janañ* scheint mir Hr. H. richtig verstanden zu haben: *un fidèle, qui le fraude, nuit autant que cent impies*. Also: der Vertragsbruch eines Gläubigen ist weit schädlicher als der eines Gottlosen. Anders Geldner (die Metrik etc. p. 60), der *ashava* als Neutrum auffasst: „wie hundert Kayadhas, so viel Gutes vernichtet er“, ich kenne aber kein Beispiel einer ähnlichen Construction.

Yt. 10, 64. Beachtenswerth scheint mir die Verbesserung *amaca* für *amava*, wodurch die Uebersetzung möglich wird: *en qui réside la sagesse, avec la grandeur et la puissance*.

Yt. 10, 124. Wir billigen es, wenn Hr. H. *paiti amerekhtîm* übersetzt: *vers le lieu de l'immortalité* und in der Note bemerkt, dass *amerekhti* hier den höchsten Himmel bedeuten muss, der über den *Garo-nemâna* hinaus liegt, in welchem *Ahura Mazda* selbst thront. Würde *amerekhti* die abstracte Idee „Unsterblichkeit“ bezeichnen, so könnte doch *Mithra* nicht mit einem Wagen in dieselbe hineinfahren.

Yt. 11, 5. *gadhañ vazo-vâthwyehê ðbaesho* habe ich übersetzt: „die Plage der zahlreich dahin fahrenden Diebe“. Hr. H. weit besser: *la haine du brigand qui enlève les troupeaux*.

Wir begnügen uns mit Anführung dieser Stellen, denen wir noch andere beifügen könnten, und wenden uns zu einigen anderen, in welchen wir glauben, Hrn. H. widersprechen zu müssen. Vor Allem berichtigen wir eine Stelle, welche er missverstanden hat, weil er uns gefolgt ist. Es ist Yt. 9, 18, wo es von *Frağraçê* oder *Afrâsiâb* heisst: *janâñ tem kava huçrava paçnê varois caecaçtahê jafrahê urvyâpahê puthro kainê çyâvarshânahê zuro-jatahê*

narahê aghraerathahêca naravahê. Die Worte puthro kainê çyâvarshânahê habe ich übersetzt: „der Sohn der Tochter des Çyâvarshâna“, ebenso Hr. H.: Huçrava l'enfant de la fille de Çyâvarshâna. Abgesehen davon, dass es kaum grammatisch zulässig ist, kainê als gen. sg. aufzufassen, verwickelt uns diese Uebersetzung in die ärgerlichsten sachlichen Schwierigkeiten, welche auch Hr. H. in der Note dargelegt hat. Es ist eben kainê eine falsche Lesart, die Handschriften geben auch kaenê oder kaina, i. e. kaena d. i. neup. كمين. Blutrache. Man übersetze demnach: „es schlage ihn (nämlich den Frağraçê) Kava Huçrava hinter dem See Caecaçta, dem tiefen, wasserreichen, der Sohn als Blutrache für Çyâvarshâna, den durch Gewalt getödteten Mann, und für Aghraeratha, den starken“. So ist Alles in Ordnung: Frağraçê stirbt durch die Blutrache, welche Kava Huçrava vollzieht, um seinen Vater zu rächen, ganz wie im Shâhnâme. Er rächt aber nicht allein diesen, sondern auch den Aghrérath, welcher den Erâniern freundlich gesinnt war, und den gleichfalls Afrâsiâb um das Leben gebracht hat. — Eine schwierige Stelle ist Yt. 5, 61—65. Ausser von Hrn. H. und mir ist dieselbe auch noch von Westergaard und neuerlich von Geldner (Metrik p. 94) besprochen worden. Ursprünglich war die Stelle gewiss metrisch abgefasst, doch ist sie stark überarbeitet und ihre Herstellung im Einzelnen mehrfach zweifelhaft, ich lasse daher die Metrik ganz bei Seite und halte mich an den Text, den uns die Handschriften geben. Wie mir scheint, ist keine der bisherigen Uebersetzungen richtig und zwar darum, weil man den Gegensatz von uça uzdvânayaç und noiç aora noiç aora (dessen doppelte Setzung ich keinesfalls missen möchte) in 61 und 62 nicht gehörig beachtet hat. Meine jetzige Uebersetzung lautet: „Ihr (der Ardvî çûra) opferte Pourva der Vifranavâza, als ihn hoch emporblies der siegreiche, starke Thraetaona in Gestalt eines Vogels, eines Geiers. Der flog dort drei Tage und drei Nächte lang hin zu seiner Wohnung, er kam nicht herab und kam nicht herab. Der Verlauf der dritten Nacht kam vorwärts zur starken leuchtenden Morgenröthe, um das Morgenroth betete er zur reinen Ardvî çûra: Reine Ardvî çûra, komme mir bald zur Hülfe, gleich bringe mir Beistand, tausend Opfergaben will ich dir darbringen, aus Haoma und Fleisch bestehende, gereinigte und ausgesuchte, an den Wassern der Rağha, wenn ich lebend hingelange zu der von Ahura geschaffenen Erde, zu dem eigenen Hause. Herbei eilte die reine Ardvî çûra... am Arme ergriff sie ihn, bald geschah das, nicht lange, dass er vorwärts kam zu der von Ahura geschaffenen Erde, zur eigenen Wohnung, gesund, nicht krank, wohlbehalten wie zuvor“. Der Verlauf ist also in Kürze folgender: Thraetaona bläst den Pourva — aus welchem Grunde wissen wir nicht — hoch in die Luft empor. Die Worte „in Gestalt eines Geiers“, welche ich früher auf Thraetaona beziehen wollte, weil dieser auch im Shâhnâme sich in einen Löwen verwandelt, sind wohl sicher auf Pourva

zu beziehen. Dieser sucht nun wieder herab zu kommen, aber so hoch ist er emporgeblasen worden, dass er fliegt und fliegt, ohne die Erde erreichen zu können. Nachdem er drei Tage und drei Nächte geflogen ist, ruft er in seiner Angst die Anâhita an, die denn auch alsbald Hülfe schafft. Im Einzelnen bleiben freilich noch Schwierigkeiten, namentlich scheint avoiriçyât gewiss verdorben, ebenso die Worte ushâoğhem çûrayâo vivâitîm, wofür Westergaard ushâoğho çûrayâo vyustîm, Geldner ushâoğhem çurâm vyuçaitîm vermuthet. — Yt. 5, 87 giebt Hr. H. das Wort hvâhâo, welches Justi mit mir durch „schwesterlich“ übersetzt hat: les belles filles. Nach einer Bemerkung Westergaards gegen mich ist hvâhâo bloßer Druckfehler und hvâpâo zu lesen, wie auch deutlich in der Pariser Handschrift steht. Das Wort hvâha wird demnach aus unsern Wörterbüchern verschwinden müssen.

Um nun unsere Bemerkungen nicht bloß auf die Yeshts zu beschränken, fügen wir noch einige Worte über das neunte Capitel des Yaçna bei, einmal weil dasselbe zu den häufigst gelesenen Stücken des Awesta gehört, dann weil dasselbe neuerdings ausser von Hrn. H. auch von Geldner und zwar nach einer verschiedenen Methode bearbeitet worden ist. Gleich die Anfangsworte bieten uns Stoff zu einer Bemerkung. Die Worte hâvanîm â ratûm hat Burnouf übersetzt: au moment de la journée nommé Hâvani, ich selbst „um die Zeit der Morgendämmerung“, was mir sehr verübelt worden ist, Hr. H. au gâh Hâvani, Geldner: um die Morgenzeit. Der Ausdruck ist in meiner Uebersetzung verfehlt, aber den Grund, der mich zu ihr bewogen hat, halte ich auch jetzt noch der Berücksichtigung werth. Bei der Unterhaltung, welche Haoma mit Zarathustra führt, kann der Gâh Hâvani noch nicht begonnen haben, sonst würde Haoma den Zarathustra in seinen priesterlichen Liturgien gestört haben, der Fortgang der Erzählung erweist vielmehr deutlich, dass Zarathustra noch in den Vorbereitungen begriffen ist, welche dem Yaçna vorhergehen. Demnach fällt die Unterhaltung noch in den Gâh Ushahina, wenn auch ganz an das Ende desselben. Es ist also wohl zu übersetzen: „gegen den Gâh Hâvani hin“, â hat häufig die Bedeutung um, gegen, wenn es den Accusativ regiert. ebenso steht unten â rapithwinem zrvânem. um die Mittagszeit. — Yç. 9, 5 ff. übersetzt Hr. H. das Wort dûraosha, in Uebereinstimmung mit Burnouf und Justi, qui éloigne la mort, Geldner dagegen mit „unantastbar“. Hier zeigt sich nun recht der Widerstreit der beiden Methoden, und aus diesem Grunde halten wir es für angemessen, etwas näher auf die Erklärung dieses Wortes einzugehen. Die Burnoufsche Methode geht von der traditionellen Ueberlieferung als von etwas historisch Gegebenem aus, sie betrachtet die Sprachvergleichung nur als ein kritisches Hilfsmittel, durch das untersucht wird, ob die Tradition haltbar sei oder nicht. Das erste Geschäft nach dieser Methode ist demnach, zu untersuchen, wie man wohl das fragliche Wort ableiten

müsse, wenn die Tradition richtig sein soll; erst wenn man auf diesem Wege zu einem negativen Resultate gekommen ist, ist man befugt, die Tradition zu verwerfen und neue Erklärungen zu versuchen. Verfahren wir nun nach diesen Grundsätzen bei dūraosha, so ist es gar nicht schwierig, eine Erklärung in der Sprache selbst zu finden, denn dūra wie aosha sind zwei im Awesta wohl bekannte Wörter, die bei ihrer Vereinigung dūraosha geben müssen, und Nichts nöthigt uns, in den Texten des Awesta selbst nach einer anderen Erklärung zu suchen. Das Verfahren der anderen Methode ist ein ganz anderes, sie fragt wenig nach der Tradition, sondern sucht vor Allem die betreffenden Awestawörter mit indischen zu vermitteln, da bietet sich denn sofort das vedische durossha, unverletzlich, welches um so passender erscheint, als es auch einmal als Beiwort des Soma gebraucht wird. Gleichwohl halten wir eine Vermittlung für unmöglich und zwar aus speciellen éranischen Gründen. Sollen die Wörter dūraosha und durossha identisch sein, so muss die eine oder die andere der arischen Sprachen das Wort falsch geschrieben haben. Soll das indische Wort aus denselben Bestandtheilen bestehen wie dūraosha, so würde man es dūrausha schreiben müssen. Das éranische Wort umgekehrt nach dem indischen zurecht zu richten ist noch schwieriger, die Länge des u müsste vor Allem beseitigt werden, aber auch dann würde dem indischen durossha im Awesta duzhaosha entsprechen müssen, ich halte demnach die lautliche Aehnlichkeit beider Wörter für trügerisch und bleibe bei der traditionellen Erklärung. — Yç. 9. 38 übersetzt Hr. H. die Worte frās ayağho fraçparat yeshyañtim âpem parâoğhât mit: il rejeta le vase d'airain et repandit l'eau jaillissante, ähnlich Geldner: „er schnellte unter dem Kessel hervor und schüttete das kochende Wasser um“. Diese Uebersetzungen schliessen sich an Burnouf an, der parâoğhât auf skr. as + para zurückleitet und dafür sogar an Neriensghs Uebersetzung parâjagâma einen Rückhalt zu haben glaubt. Mir scheint diese Ansicht nicht begründet und, trotzdem dass as + parâ im Sanskrit wirklich zu belegen ist, glaube ich doch, dass wir das éranische Wort auf âoğh i. e. skr. âs + para zurückzuführen und mit „rückwärts laufen“ oder vielleicht gar mit „untertauchen“ zu übersetzen haben. Ich übersetze daher: „er stürzte vom Kessel hervor, um in das schmutzige Wasser zurück zu laufen“. Die Absicht des Drachen, in das Wasser zu gelangen und in dasselbe unterzutauchen, ist es, was den Kereçâpa erschrocken rückwärts laufen lässt, das bloße Umstürzen des Kessels würde ihn in keinen solchen Schrecken versetzt haben. Dass der Coniunctiv parâoğhât¹⁾ dazu dienen soll, dieses zweite Verbum dem vorher-

1) Ich benütze die Gelegenheit einen unliebsamen Druckfehler in den Varianten meiner Ausgabe zu verbessern: ABd lesen parâoğhât, ebenso be parâğhât.

gehenden fraçparat unterzuordnen, hat schon Burnouf gesehen. Auch im Neupersischen kann man gewöhnlich das zweite Verbum mit „um zu“ dem ersten unterordnen, wenn beide unverbunden neben einander gesetzt werden. Beide Ausgaben haben die Lesart yeshyañtim aufgenommen, mit Rücksicht auf Burnoufs Erklärung des Wortes durch skr. yâsyant, vergleichen wir aber die Handschriften, so finden wir, dass nur eine von sechs Handschriften yeshyañtim liest und yaeshyañtim überwiegend beglaubigt ist. Das muss bedenklich machen, zumal da auch die Tradition nicht für die Bedeutung „kochend“ sich erklärt, sondern das Wort durch „schmutzig“ übersetzt. Ich glaube, dass yaeshyañtim zu lesen, und das Wort von derselben Wurzel abzuleiten sei, von der wir auch zoishnu, zoizhdista und neup. زشت; erhalten; der Wechsel von y

und z lässt sich noch einige Male nachweisen. — Yç. 9, 58 übersetzt Hr. H. die Worte nî maçtim viçpo-paeçağhem mit la juste proportion de toute forme corporelle, Geldner dagegen „um zierende Weisheit“. Letzteres ist ohne Zweifel richtig, denn es ist kein Zweifel, dass maçti nicht Grösse bedeutet, wie zuerst Burnouf angenommen hatte, sondern Weisheit, wie die Tradition will; auch scheint Hr. H. inzwischen anderen Sinnes geworden zu sein, denn wir haben oben gesehen, dass er Yt. 5, 86 maçti durch sagesse übertragen hat. Welcher Art nun diese Weisheit sei, das sagt uns die Glosse: „alle Weisheit besitzt derjenige, der das Ende der Dinge kennt“. Man könnte geneigt sein, diese Erklärung bloß auf ein gelegentliches Wortspiel zwischen فرجام, Ende, und فرزانه, weise, zurückzuführen, aber die Ansicht ist ächt érânisch und findet sich oft genug bei Firdosi. So z. B.

p. 1463, pen. کرد نکه از آغاز فرجام را oder 1464, 5 v. u. خنک

آن که زآغاز فرجام جست und so noch an vielen anderen Stellen. —

Yç. 9, 74 übersetzt Hr. H. mit uns die Worte moshu jaidhyamno hukhratus: qui les demande aussitôt (un mari sage), Geldner dagegen mit Burnouf: „sobald er darum gebeten wird“, nach der ersten Erklärung sind die Worte auf râdhem, nach der zweiten auf haomo zu beziehen. Es zeigt sich hier auf grammatischem Gebiete derselbe Widerstreit der Methoden, dem wir oben auf lexicalischem begegnet sind. Die von Hrn. H. und mir vertretene Ansicht ist die traditionelle. Geht man nun davon aus, dass die Tradition möglicher Weise das Richtige haben könne, und dass die Frage durch die Erklärung des Awesta aus eigenen Mitteln zu entscheiden sei, so wird man vor Allem zusehen müssen, ob die Awestasprache auch sonst die Appositionen in den Nominativ zu setzen gewohnt ist. Diese Frage glaube ich bejahen zu müssen und habe eine Anzahl anderer Beispiele in meiner Grammatik § 248 mitgetheilt. Ist man dagegen überzeugt, dass die Syntax

anderer indogermanischer Sprachen massgebend und die ganze Frage linguistisch zu regeln sei, so unterliegt es keinem Zweifel, dass man die zweite Erklärung vorziehen wird.

Es war ursprünglich unsere Absicht, den eben besprochenen Stellen noch eine Anzahl solcher beizufügen, welche aus den Gâthâs entnommen werden sollten. Nach einer mehrmonatlichen erneuten Beschäftigung mit diesen Texten glauben wir zwar zu manchen beachtenswerthen Resultaten gekommen zu sein, die aber weniger die Erklärung betreffen, auch zweifeln wir, dass bei der gegenwärtigen Sachlage die Besprechung einzelner Stellen viel nützen würde. Gleichwohl können wir diese Anzeige nicht schliessen, ohne wenigstens im Allgemeinen die Gegensätze erwähnt zu haben, die man in diesem Theile der Awestaexegese vorfindet. Ueber die Bedeutung der Gâthâs machen sich gegenwärtig zwei entgegengesetzte Ansichten in der éranischen Philologie geltend, die eine derselben ist wohl am bestimmtesten von Geldner in seiner schon öfter genannten Schrift ausgesprochen worden. Er findet, dass die Gâthâs den Stempel des höheren Alterthums tragen, „ja sie sind — dafür liegen die untrüglichsten Beweise in den Liedern selbst — meist unmittelbar aus dem Munde des Zarathustra geflossen, oder in dem Kreise seiner ersten Glaubensanhänger und in seinem Geiste gedichtet. So unmittelbar empfunden, so eindringlich ernst, so schmucklos und doch gehoben redet nur der Prophet eines neuen Glaubens selbst. Der Mann, der hier die ungelenke, einseitig entwickelte Sprache seines Hirten- und Bauernvolks zur Verkündigerin tiefer, philosophischer Ideen zu formen versucht, der um den treffenden Ausdruck ringen muss, dessen Gedanken sich die Worte hart und widerstrebend fügen, kann nur der Stifter des Glaubens selbst sein“. Ganz verschieden hiervon urtheilt Hr. H. (*Études* p. 41 ff.): er findet die Sprache der Gâthâs nicht so alterthümlich, dass man dadurch berechtigt würde, diese Texte sehr viel früher als das übrige Awesta anzusetzen, er bestreitet überhaupt, dass die Sprache als alleiniges Beweismittel für das Alter eines Textes gelten dürfe. Was endlich den Umstand anbelangt, auf welchen man stets das hauptsächliche Gewicht gelegt hat, dass nämlich Gâthâtexte in den übrigen Theilen des Awesta citirt und mit Ehrfurcht genannt werden, so macht er darauf aufmerksam, dass dies nur die frühere Redaction, nicht aber die frühere Abfassung dieser Stücke beweise; auch dass dieselben metrisch abgefasst seien, begründe kein Altersvorrecht, es ist im Gegentheil das jüngere Awesta in dem ursprünglicheren Metrum abgefasst. Nicht viel anders als Hr. H. urtheilt auch Darmesteter (*Ormazd et Ahriman* p. 311 ff.), auch er sieht in dem Umstande, dass die Gâthâs in dem jüngeren Awesta bereits erwähnt werden, nur einen Beweis, dass sie zuerst redigirt wurden, was aber den Inhalt betrifft, so sagt er ausdrücklich: *l'abstraction y domine et le fonds d'idées y est plus savant et plus récent que dans le reste de*

l'Avesta, vor Allem betont er mit Recht, dass zwischen den Anschauungen der Gâthâs und des übrigen Awesta ein Widerspruch nicht stattfindet. Dass Ref. mehr geneigt ist, sich dieser zweiten Ansicht anzuschliessen als der ersten, wird Niemand verwundern, doch geben wir natürlich zu, dass ein weit genaueres Verständniss dieser schwierigen Stücke einem endgültigen Urtheile vorangehen muss. Ueber die Art und Weise nun, wie man zu einem genaueren Verständnisse dieser Stücke gelangen kann, gehen bis jetzt die Ansichten sehr auseinander. Wir unsererseits können nur unsere bereits im Jahre 1858 ausgesprochene Ansicht wiederholen, dass hier ein Terrainstreit zwischen Philologie und Linguistik ausgebrochen sei. Je nachdem man den Principien Burnoufs oder Bopps huldigt, wird man bei der Erklärung einen verschiedenen Weg einschlagen. Wer der Parsentradition selbst im jüngeren Awesta einen geringen Werth zuschreibt, der wird bei diesen Stücken vollends nicht geneigt sein, sich um dieselbe zu kümmern. Wer im Voraus die Ueberzeugung hat, dass es sich bei der Erklärung der Gâthâs darum handle, den Anschauungen der Vedas möglichst nahe zu kommen, der wird nicht nur kein Bedenken tragen, ohne Rücksicht auf die Ueberlieferung Worterklärungen sondern auch ganze Anschauungen aus den Vedas in die Gâthâs zu übertragen. Anders die Anhänger der Burnoufschen Methode. Die Burnoufsche Methode fasst die Awestasprachen ganz in der Art auf wie andere Sprachen: Niemand versteht sie, er habe sie denn zuvor gelernt. Um aber eine Sprache erlernen zu können, muss man einen Lehrmeister haben, der die unbekannte Sprache — sei es schriftlich oder mündlich — überliefert. Dieser Lehrmeister nun ist für Burnouf und seine Nachfolger die Tradition, aber schon Burnouf wusste sehr wohl, dass dieser Lehrmeister nicht unfehlbar sei, und sah sich daher nach einem kritischen Hilfsmittel um, mit dem er in jedem einzelnen Falle untersuchen könne, ob die Tradition richtig sei oder nicht, dieses kritische Hilfsmittel fand er in der Sprachvergleichung. Auf diese kritischen Dienste beschränkt die Methode Burnoufs die Wirksamkeit der Sprachvergleichung bei der Erklärung des Awesta, während die Methode Bopps den reinen Ergebnissen der Sprachvergleichung, ohne Rücksicht auf die Tradition einen absoluten Werth zuschreibt. Wir betonen ausdrücklich: nicht in einer Verschiedenheit der Ansicht über das Wesen der Tradition sondern in einer verschiedenen Ansicht über die Befugnisse der Sprachvergleichung liegt der nicht auszusöhnende Gegensatz beider Richtungen. In Bezug auf die Gâthâs liegt nun für den Anhänger der Burnoufschen Methode unseres Erachtens die Sache folgendermassen: Wir wenden uns zu den Gâthâs, nachdem wir uns zuerst mit den Texten des jüngeren Awesta bekannt gemacht haben. Die aus diesen genomme Erkenntniss, dass gewisse nahe Berührungen in Sprache wie in Anschauungen zwischen Veda und Awesta bestehen, halten wir sehr hoch und haben

durchaus kein Interesse daran, dieselben zu beschränken, wir sind im Gegentheil sehr bereit, nicht blos dieselbe Verwandtschaft sondern eine noch grössere auch in den Gāthās anzuerkennen, vorausgesetzt dass wir uns von der Richtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen vermögen. Zunächst jedoch beschäftigt uns diese Aufgabe durchaus nicht, das Erste vielmehr, was wir zu thun haben, ist, uns klar zu machen, wie sich die Gāthās zu den Texten des jüngeren Awesta verhalten, mit welchen sie jedenfalls in gleicher Schrift geschrieben und — wenn auch vielleicht nur von den Redactoren — zu einem Ganzen vereinigt worden sind. Was nun die Sprache der Gāthās betrifft, so hat Ref. in seiner altbaktrischen Grammatik zu zeigen gesucht, dass sich dieselbe nur dialektisch von der Sprache des jüngeren Awesta unterscheide, und es ist uns nicht bekannt, dass von irgend einer Seite ein Widerspruch gegen dieses Resultat erhoben worden wäre. In dem Commentare zum Awesta (2. 179 ff.) ist der Nachweis versucht worden, dass der Ideenkreis der Gāthās zwar ein beschränkterer sei als der des jüngeren Awesta, mit dem letzteren aber durchaus in keinem Widerspruch stehe, und wir haben oben gesehen, dass Darmesteter zu derselben Ueberzeugung gekommen ist. Es bleibt nun noch übrig zu betrachten, wie sich denn der Wortschatz der Gāthās zu dem des jüngeren Awesta verhalte, und hierüber bin ich zu dem folgenden Resultate gekommen. Mein Specialglossar zu den Gāthās umfasst 996 Wörter, welche sich unter die folgenden drei Rubriken vertheilen lassen:

- | | |
|--|-----|
| 1. Wörter, die beiden Dialekten gemeinsam sind | 526 |
| 2. den Gāthās eigenthümlich, aber öfter in ihnen
vorkommend | 135 |
| 3. <i>Ἀπαξ λεγόμενα</i> | 335 |

Sa. 996.

Ich gebe diese Zahlen blos als annähernde, denn ich habe in mein vor vielen Jahren gefertigtes Glossar einige Texte aufgenommen, die ich jetzt weglassen würde, und dagegen Einiges weggelassen, was aufzunehmen ist. Im Ganzen und Grossen aber werden dadurch die Verhältnisse nicht geändert werden. Es ist nun die erste Wortklasse, auf die ich die Aufmerksamkeit zunächst richten möchte. Wie sollen wir uns bei dem grossen Theile des Wortschatzes verhalten, den die Gāthās mit dem jüngeren Awesta gemein haben? Sollen wir hier die Tradition berücksichtigen oder nicht? Sollen wir Wortbedeutungen, die von der Tradition überliefert sind und im jüngeren Awesta als richtig anerkannt werden, auch hier als richtig annehmen, oder müssen wir nach anderen suchen? Ich glaube, es wird keinen Widerspruch erfahren, wenn ich annehme, dass bei dieser Wortklasse dieselbe Bedeutung in beiden Dialekten vorauszusetzen ist, und diese in den Gāthās nur verlassen werden darf, wenn es zwingende, näher darzulegende Gründe erfordern. Was nun die zweite Klasse von Wörtern anbelangt,

solche, welche den Gâthâs eigenthümlich sind, in diesen aber öfter vorkommen, so ist meine Ansicht, dass wir auch hier vor Allem zu untersuchen haben, ob die überlieferte Bedeutung haltbar sei, um so mehr, als die Ueberlieferung eine sehr bestimmte zu sein pflegt. Von der Behandlung der beiden ersten Wortklassen wird auch unser Urtheil über die leidige dritte vielfach abhängig sein. Je nachdem wir die Ueberlieferung der Wortbedeutung bei anderen Wörtern gefunden haben, werden wir sie auch bei den nur einmal vorkommenden Wörtern als mehr oder minder beachtenswerth ansehen müssen. Soweit, glaube ich, müssen wir die Tradition bei den Gâthâs berücksichtigen, weiter nicht. Es ist gar kein Zweifel, dass die einzelnen Sätze vielfach in einer Weise verstanden sind, welche eine philologische Forschung nimmermehr gutheissen kann. Woher dieses Missverhältniss zwischen Text und Uebersetzung komme, ist schwer zu sagen; dass mangelhafte Kenntniss die Schuld trage, wie mehrfach angenommen wird, glaube ich nicht, es sprechen bedeutende Gründe dagegen, eher möchte ich glauben, dass man andere Absichten bei der Interpretation gehabt hat, denn es scheint mir sicher, dass wir in den Uebersetzungen eine Arbeit haben, die mehr erbauliche als philologische Zwecke verfolgt. Dass übrigens auch der Text der Gâthâs an manchen Stellen verdorben sei, scheint mir sicher genug, gleichwohl ist bei Textverbesserungen grosse Vorsicht anzurathen.

Um nun wenigstens einen Begriff von der verschiedenen Methode bei Erklärung der Gâthâs zu geben, wähle ich die Anfangsworte von Yç. 31: tâ vé urvâtâ mareñto. Roth übersetzt sie: „eurer Gebote eingedenk“, ähnlich Hr. H.: *rappelant vos enseignements*, ich dagegen: „diese Vollkommenen euch hersagend“. Ueber die beiden ersten Textesworte besteht nirgends eine verschiedene Meinung, wir können sie daher übergangen, dagegen sind die beiden letzten zu einer näheren Besprechung ganz geeignet. Zuerst das Wort *urvâtâ*. Ich habe dasselbe übersetzt: „die Vollkommenen“, wozu mich die Uebersetzung *prasiddha* bei *Neriosengh* veranlasste, aber ich habe diese Uebersetzung bereits in meinem Commentare (zu Yç. 30, 11) zurückgenommen und gezeigt, dass *urvâtâ* nach der Tradition vielmehr bedeuten solle: „die Bekannten, die Berühmten“, eine Bedeutung, welche das indische *prasiddha* auch haben kann, und es hat sie wirklich das Wort *vafrīgāñih*, womit die alte Uebersetzung *urvâtâ* wiederzugeben pflegt. Für *vafrīgāñih* erscheint in Pârsitexten *gvāfrañgāñi* (in andern Handschriften *goāfarañgāñi*, was dasselbe ist), und dieses Wort wird durch مشهورى erklärt. So stehen am Ende des *Qarshêṭ-nyâyish* die Worte: *dâtṣ dīn gvahī mâzdayaṇnān āgāhī rvāi gvāfrañgāñi bātṣ haft kesvar zamīn d. i. „die Kunde, Verbreitung und Berühmtheit des Gesetzes und der guten mazdayaṇischen Religion möge stattfinden in den sieben Abtheilungen der Erde“*. Wir beeilen uns

indessen, zu sagen, dass diese Verschiedenheit der Bedeutung keinen Einfluss auf die Uebersetzung unserer Stelle ausübt, denn auch die einheimischen Uebersetzungen verstehen unter den Berühmten das Awesta und den Zend. also jedenfalls Gesetzesvorschriften. Ob man nun gerade gezwungen ist, das Wort *urvâtâ* in der von den Uebersetzungen bezeichneten Weise, mithin als Dual, aufzufassen, wollen wir um so mehr dahin gestellt sein lassen, als *urvâtâ* auch im Sing. und Plur. vorkommt. Also: auch wenn man die Tradition festhält, wird man die Bedeutung „Gesetze, Gebote“ gutheissen können. Es handelt sich nur noch um die Herkunft des Wortes, und hier dürfte eine eingehende Untersuchung nicht unersperrlich sein.

Die Metrik zeigt uns, dass das vorgeschlagene *u* in *urvâtâ* nicht gezählt wird, und das Wort mithin zweisilbig ist. Wir haben dagegen nichts einzuwenden, es ist ja gewöhnlich, dass prosthetische und epenthetische Vocale metrisch keine Geltung haben. Weiter wird aber jetzt angenommen, dieses zweisilbige *urvâtâ* sei eine Umstellung von *vrâta* und entspreche dem indischen *vrâta*. Die Frage, ob diese Etymologie richtig oder unrichtig sei, ob wir uns auf die Seite der Tradition oder der Linguisten stellen sollen, kann nach unserer Methode zur Zeit noch gar nicht aufgeworfen werden. Nach unserer Ansicht ist es vor Allem nöthig, die Sprache selbst zu befragen und uns zunächst die Stellen anzusehen, an welchen das Wort *urvâtâ* vorkommt, dann aber zu fragen, welche weitere Verwandte dasselbe im Awesta hat. Es zeigt sich nun, dass *urvâtâ* zu der zweiten der oben bezeichneten Classen von Gâthâwörtern gehört: es gehört nur den Gâthâs an, findet sich aber in diesen fünfmal gebraucht (Yç. 30, 11 a. 31, 1 a und b. 34.9 b und 43, 15 d), einmal steht es im Singular (*urvâtahyâ*), zweimal im Plural (*urvâtâis*), zweimal steht *urvâtâ*, was sowohl nom. acc. neutr. plur. als auch nom. acc. dual. sein kann, in der letzteren Weise fasst es die Tradition. Die Uebersetzung ist überall die gleiche, mit Ausnahme von Yç. 34, 8, wo der Begriff des Glaubens in dem Worte gesucht wird. Etymologisch betrachtet, sieht das Wort so aus, als sei es aus einem Stamme *urvâ* mit dem Suffixe *ta* abgeleitet. Unter den Verwandten steht dem *urvâtâ* zunächst *urvâtôis* (Yç. 45, 5 b), welches ebenso übersetzt wird (*suprasiddha* bei Neriosengh) und von *urvâ* mit dem Suffixe *ti* abgeleitet scheint; ferner *urvâidyâo* (Yç. 34, 6 c), die Uebersetzungen theilen dieses Wort in *urvâ-i-dyâo* und sehen in *urvâ* den Begriff des Verbreitens, in *dyâo* eine Ableitung von *dâ*, geben, daher die Uebersetzung *vikhyâtîdâtîyâ* bei Neriosengh. Nach den traditionellen Uebersetzungen ist auch *urvañtem* oder *urvatem* (Yç. 31, 3 b) hierher zu ziehen (= *prakâçatvañ* bei Ner.), vielleicht auch *urvânê* (Yç. 31, 2 a), in welchem Worte der Begriff des Glaubens gesucht wird. Daneben giebt es eine Anzahl von Wörtern, die auf *urvâ* durch eine Wurzelerweiterung zurückzu-

führen sind, so urvâkhs (Vergnügen, Fröhlichkeit), dann urvâz mit seinen verschiedenen Ableitungen wie urvâza, urvâzista urvâzeman, urvâçna urvâçman, endlich urvâd, erhalten in urvâdağh. Alle diese Wörter, mit Ausnahme von urvâçna und urvâçman, gehören ausschliesslich dem Gâthädialekte an und gehen, wenigstens nach der Tradition, auf den Begriff der Fröhlichkeit zurück. Als eine andere Erweiterung kann man urvâthâ (Yç. 50, 14 a), Freund, Freundschaft auffassen, gewöhnlicher ist dafür urvâtha, dieses aber in beiden Dialekten. Aus dem Wortschatze des jüngeren Awesta ist noch urvaiti, urvaitya und urvaithya hierher gerechnet worden. Unsere nächste Aufgabe wäre nun, zu zeigen, wie sich diese Wörter in den neueren érânischen Dialekten umgestaltet haben, doch scheinen sie diesen verloren gegangen zu sein, nur neup. روائی und روائی lassen sich beiziehen und würden mit ihren Bedeutungen vollkommen passen. Zur Erklärung von urvâ bin ich nun auf die Wurzel rav (rag bei Justi) zurückgegangen, von welcher im jüngeren Awesta die Wörter ravağh, ravaz-dâo, ravaçcarañt, ravan und revî stammen, nebst rao-ratha. Diese Wurzel hatte — wie man aus den Ableitungen sieht — die Bedeutung „leicht sein“, aus welcher sich die übertragene Bedeutung des Fröhlichseins entwickelte, aus rav konnte sich durch die so häufige Umsetzung urvâ bilden, indem der Vocal — wie in solchen Fällen gewöhnlich — verlängert wurde. Diese Ansicht hat natürlich auch für mich stets nur den Werth einer Vermuthung gehabt, die ich gegen eine bessere Erklärung gern aufgebe. Gegenwärtig wird nun angenommen, es sei urv in den Fällen, in welchen das anlautende u metrisch nicht gerechnet wird, eine Umsetzung aus vr, es würde also urvâta = vrâta sein. Die Tradition bildet nun durchaus kein Hinderniss, diese Erklärung anzunehmen, wenn wir urvâta für identisch mit skr. vrâta Schaar halten und demgemäss auf vrâ = var, umfassen, zurückleiten, so kann die traditionelle Grundbedeutung des Ausgebreiteten, Berühmten ganz gut bestehen. Etwas bedenklicher ist es, urvâta mit skr. vrata gleichzusetzen und von var, wählen, abzuleiten, doch würde sich auch darüber noch sprechen lassen. Wenn wir dieser Ansicht gleichwohl nicht beitreten, so veranlassen uns keineswegs traditionelle Gründe, sondern einfach der Umstand, dass uns die Umsetzung urv = vr noch nicht sicher erwiesen scheint. Es sind doch eigentlich blos metrische Gründe, die dafür sprechen sollen, die Metrik kann aber ebenso gut bei der Annahme urvâ = rvâ = rav bestehen. Nicht von einem einzigen Worte ist es mit Sicherheit erwiesen, dass es auf ein Wort zurückgeht, das mit vr beginnt. Was hilft es, statt urviç die Wurzel vriç anzunehmen, wenn man die eine so wenig erklären kann als die andere? Wenn man freilich dieses vriç = skr. vart ansetzen dürfte, so wäre dies etwas Anderes, allein hier wäre auch noch zu erweisen, dass ç = t stehen könne, wofür mir wenigstens alle Analogien unbekannt sind. Am liebsten würde

ich in urviç eine Erweiterung von var. val sehen (cf. gar und ghriç) und gr. ἔλιξ, ἐλίσσω vergleichen. —

Kürzer können wir uns bei der Erklärung des kaum weniger wichtigen Wortes mareñto fassen. Hier verhält sich die Sache gerade umgekehrt wie bei urvâtâ: während wir bei diesem Worte über den Sinn einverstanden, aber über die Etymologie im Zweifel waren, ist dagegen bei mareñto die Etymologie ganz unzweifelhaft und nur über den Sinn zu streiten. Niemand wird bezweifeln, dass das érânische mar statt hmar stehe und dem skr. smar entspreche. Niemand wird bezweifeln, dass die Bedeutung „erinnern“ die ursprüngliche sei, wir nehmen auch Anstand, sie dem Alterânischen ganz abzusprechen, ebenso fest steht aber auch, dass die speciell érânische Bedeutung „aufzählen, hersagen“ über allen Zweifel erhaben ist, dass sie sich im érânischen Sprachkreise überwiegend

belegen lässt (cf. neup. *همار*, *شمار*, *شمردن*, *آمار*) und an unserer Stelle ebenso gut passt wie die andere. An unserer Stelle scheint mir nicht viel darauf anzukommen, welche Bedeutung man wählt, aber nicht immer liegen die Sachen so. Gar häufig hat man sich die Frage vorzulegen, ob man, nach Vorgang der Tradition, die Bedeutungen der alterânischen Wörter an die der neu-érânischen anschliessen, oder sich gegen die Tradition und die érânischen Sprachen für eine Bedeutung entscheiden soll, welche das Sanskrit an die Hand giebt. Welche Wahl Ref. in solchen Fällen trifft, wird nach dem bereits Gesagten nicht zweifelhaft sein. — Hiermit schliessen wir diese Anzeige, welche den Zweck hatte, sowohl auf den Werth des vorliegenden Werkes als auf die Streitfragen aufmerksamer zu machen, welche gegenwärtig die Erklärer des Awesta beschäftigen.

Erlangen.

Keilinschriften und Geschichtsforschung. Ein Beitrag zur monumentalen Geographie, Geschichte und Chronologie der Assyrier. Von Eberhard Schrader. Mit einer Karte. Giessen. J. Ricker'sche Buchhandlung 1878. (VIII und 556 S. in Oct.).

Auf Gutschmid's „Neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients“ (Leipzig 1876) antwortet Schrader durch dies etwa viermal so starke Buch. Von vornherein muss ich hervorheben, dass er durchweg einen ruhigen Ton einhält und die Einwände sachlich zu widerlegen sucht. Schlimmstenfalls versucht er es mit der Ironie, die er freilich lange nicht so zu handhaben versteht wie sein Gegner, der ihm überhaupt als Schriftsteller bedeutend überlegen ist.

Schrader druckt nach Gutschmid's Vorgang die beiderseitigen polemischen Aufsätze noch einmal ab. Er thut hier des Guten etwas zuviel, da ja der Leser Gutschmid's Buch nothwendig zur Hand haben muss. Freilich bleiben auch nach dieser ausführlichen Replik noch manche der hier wiedergegebenen ersten Gravamina in Kraft.

Der allgemeine Theil über die Grundsätze und Hilfsmittel der Entzifferung enthält nicht viel neues. Schrader hält im Ernst daran fest, dass die Lesung der assyrischen Inschriften nicht eben sehr viel schwieriger sei als die der phöniciſchen und sonstigen altsemitischen. Schwerlich wird ihm darin einer beistimmen, der sich ernstlich mit solchen beschäftigt hat! Was die Controle der Entzifferung betrifft, so wäre zu bemerken, dass es mit der Bestätigung durch die Bilinguen doch nicht ganz so gut steht, wie Schrader meint. Genaue Abzeichnungen der semitischen Buchstaben auf den Thontäfelchen von Euting's Hand, die ich vor mir habe, zeigen zum grossen Theil viel weniger deutliche Züge als die Abbildungen im 3. Bande des grossen Inschriftenwerks¹⁾, so dass die Gleichsetzung einiger Namen mit den in den Keilschriften gelesenen nur durch unsichre Ergänzungen zu erreichen ist. Und positiv weicht ab סראש von *Sâr-Istar* (ABK 171). Auf das *Arba-ilu-asi-rat*, welches dem semit. ארבלסר entsprechen soll, komme ich unten zurück, bemerke aber die auffällige Thatsache, dass, als man diese Züge noch fälschlich ארבלהר las, in der Keilschrift *Arba-il-khirat* stehen sollte!²⁾ Besser als nach den veröffentlichten Abbildungen wird übrigens *Hambuša* (ABK 168) durch die genaue Zeichnung bestätigt, welche אהבש bietet (mit „Kambyſes“ hat der Name natürlich aber nichts zu thun). Es wäre sehr zu wünschen, dass wir mit der Zeit noch recht viele *gut erhaltene* Täfelchen dieser Art mit semitischer Schrift erhielten³⁾.

1) Tab. 46. Die Abbildungen im 2. Bande Tab. 70 sind zum Theil eines solchen monumentalen Werkes ganz unwürdig.

2) II, 70, 1.

3) Was die *Sprache* der semitischen Beischriften betrifft, so befinde ich mich darüber noch ganz im Unklaren. Phöniciſch ist's nicht; aramäisch ist manches, aber nicht alles: שקל (nicht חקל) auf den Gewichten, die doch mit in Betracht zu ziehen sind, könnte zwar als technisches Wort entlehnt sein, aber שלשא (von dessen Richtigkeit ich mich selbst im Brit. Mus. überzeugt habe) ist nicht aramäisch; noch entscheidender wäre אשת „Weib“ auf einem Täfelchen (schlecht abgebildet II, 70, 7), wenn es nur sicher stände. Haben wir hier am Ende Assyrisch, vielleicht ein sehr vulgäres, halb aramaisiertes Assyrisch? Auf alle Fälle kommen hier assyrische Wörter vor. Dahin gehört wohl das häufige דנת und besonders לם auf der nur semitischen Inschrift II, 70, 16. Ich lese hier (nach Euting's Abschrift)

שערן זי בר
מלכא על נרירבנ
מן עירן V

Im „speciellen“ Theile behandelt Schrader viele von Gutschmid gegen ihn vorgebrachte Einzelheiten. Es ist ihm gelungen, mehrere Einwände zu widerlegen, von denen sich einige auf ziemlich wichtige Dinge beziehn. Freilich geschieht das aber zum Theil nur dadurch, dass er seine eignen Ansichten wesentlich abändert, oder aber, dass er mit Urkunden operiert, welche erst in neuester Zeit aufgedeckt sind und daher für die Beurtheilung des Standes der Assyriologie vor mehreren Jahren nicht in's Gewicht fallen. Doch betrachten wir das Einzelne.

Die erste Hälfte dieses Theiles betrifft hauptsächlich geographische, die zweite historische Punkte. Zuerst vertheidigt sich Schrader wegen der unvorsichtigen Aeusserung, dass es ziemlich gleichgültig sei, ob *Ur* als „Stadt“ oder als „Land“ bezeichnet werde. Dass die Assyrier zu demselben Namen bald „Stadt“ bald „Land“ setzen — ganz wie wir im A.T. *עיר מואב* und *ארץ מואב* (Num. 22, 36) lesen —, hat an sich gar nichts befremdliches. Nur ist zu verlangen, dass die Assyriologen genauer als sie es zu thun pflegen, unterscheiden, ob ein geographischer Name *zunächst* einen Ort, eine Gegend oder ein Volk ausdrückt. Das liesse sich vielleicht gleich beim folgenden Abschnitt in Anwendung bringen. Schrader hatte (KAT 56) die *נביות* des A. T. schlechtweg mit einem *aramäischen* Volke *Nabatu* identificiert, welches neben Hagarenern, Hauraniern u. s. w. genannt werde, und gesagt, ausserdem komme noch ein *arabisches* Volk *Nabatai* (richtiger, wie er jetzt sagt, *Na-ba-ai-tai*) vor. Hier hatten ihn deutlich Reminiscenzen an verschiedenartige Auffassung der nabatäischen Nationalität irregeleitet, und mit Recht hatte ihn Gutschmid des-

٧ VII

III וחצרן

לם סרנג

Für ٧ ist vielleicht an einzelnen Stellen ٧ zu lesen; dass ٧ am Ende ist zweifelhaft. Weder, was *כרשן*, noch was *כרין* ist, weiss ich. Aber den Schluss erkläre ich „am 7. Tage und im *Hasirân*, dem 3. (Monat), unter dem Eponym (*Imma*) *Sarnêrig*“. Da hier ein Monatsname zu erwarten ist, und da der *Hasirân* (ungefähr = Juni) nach dem üblichsten Jahresanfang mit dem Nisân wirklich der dritte Monat ist, so darf man wohl weder an dem ٧ statt ٧ bei einem so dunkeln Namen Anstoss nehmen, noch daran, dass nach Schrader KAT 247 die Assyrier (mit den Juden, Samaritanern, Palmyrenern und Mandäern) den 3. Monat *כרין* nannten; *سارنگ* war sein Name ja bei den Hauraniern und Edessenern, von denen ihn die christlichen Syrer nachher allgemein angenommen haben; ferner hiess er in Ba'albek (Heliopolis) *ʿOššê* oder *ʿEššê* (die Lesart schwankt in den Handschriften Theon's). In *سارنگ* liegt es nahe, die verkürzte Form *Nêrig* *כרריג* (Mars) zu sehn, neben welcher im Mandäischen die ursprünglichere *כררגיל* meines Wissens nur einmal vorkommt, während *Birûni* 192 noch *نرغنل* als syrische Form erscheint. Aber, wie gesagt, das ٧ ist ziemlich unsicher; es könnte zur Noth ein nicht ganz vollständiges ٧ sein. Es ist wohl der Eponym vom Jahre 674 *Sarru-mu-ri*

halb getadelt. Ganz anders stellt er jetzt die Sache dar. Danach handelt es sich bei den Nabaitai allerdings um die arabischen Nēbājōth; die Gesellschaft, in welcher „die Leute von Nabatu“ erscheinen, ist dagegen gänzlich verändert: nicht mehr bei Edessa, welches Gutschmid beanstandet hatte, Haurân u. s. w. stehn sie, sondern unter lauter Bewohnern Babyloniens. Das jetzige Resultat, dass einerseits die *Nabaitai* = נבית (ungefähr¹⁾) da wohnten, wo wir später die Nabatäer finden, dass andererseits in Babylonien ein Gau oder Ort *Nabatu* vorkommt, hat nichts auffälliges; sind doch allerlei Ortsnamen wie نَبَاتِي, نَبِيطَاء, نُبَيْط, نَبْطَاء, نَبْط, allerlei Ortsnamen wie نَبْط u. s. w. auch in Arabien vorhanden, s. Bekrî und Jâqût.

Natürlich ist die Voraussetzung für die Richtigkeit jenes Ergebnisses die, dass die betreffenden Namen in den Keilinschriften wirklich so zu lesen sind, wie Schrader sie liest, was ich weder bestreiten noch versichern will. Um die *Sabäer* in Nordarabien, für welche Schrader nichts neues vorbringt, steht es aber nach wie vor sehr mislich; mit der Stelle im Hiob sollte man doch nicht mehr ihre Existenz zu beweisen suchen²⁾. — Auch nach den Erörterungen dieses Buches wird man ספרר des Obadja viel eher für das *Sparda* der Dariusinschriften (zunächst Sardes) halten als für *Sippara* ספריס, wie es Schrader wollte, und diese Deutung ziehn wir auch der auf einen fern im Osten entdeckten Ort vor, der hebräisch ספרר zu schreiben wäre (S. 119). — Dass *Amgarruna* resp. *Amkarruna* = *Ekron* sei, gebe ich Schrader gegen Gutschmid zu: aber an der Richtigkeit der Aussprache zweifle ich allerdings; s. unten. — Nach wie vor bleibt die Annahme bedenklich, dass die Assyrer Juda oder gar Nordisrael in Philistaea einbegriffen hätten. Schrader selbst muss zugeben, dass er sich in dieser Sache früher nicht immer mit der gehörigen Genauigkeit ausgedrückt hat. — Eine sehr ausführliche und lehrreiche Untersuchung betrifft *Kumuḥ*. In der Hauptsache muss ich ihm — immer vorausgesetzt, dass in den Inschriften wirklich das steht, was er darin findet — jetzt darin beistimmen, 1) dass *Kumuḥ* nicht, wie Gutschmid vermuthet hatte und ich gleichfalls annahm, = *Kamâch* bei Erzingân, sondern dass es wirklich der Name ist, welcher dem Landesnamen Κομμαγηνή zu Grunde liegt, 2) dass die *Kumuḥ* früher (nur ?) östlich vom Euphrat, 3) dass sie später nur westlich vom Euphrat ge-

1) Aber sein Ausdruck: „in der älteren Zeit kennt man in denselben Gegenden (Nordarabien) nur נבית . . . , in der späteren Zeit nur נבט = *Nabataei*“ (S. 101) ist wieder ungenau. Nabatäer sitzen bekanntlich später vielfach auf früher Edomitischem, Moabitischem und sonstigem Gebiete.

2) S. meine „Alttestamentl. Literatur“ S. 191 f. Beduinonschaaren hätten dem Hiob mit seinen zahlreichen Knechten, wie ihn der Dichter schildert, nichts anhaben können. Heere von Chaldäern und Sabäern erscheinen plötzlich aus weiter Ferne eben so ungeahnt wie der wunderbare Sturm und das Feuer vom Himmel, zu welchem sie in Parallele stehn.

funden wurden. Und zwar reicht ihr Land allem Anschein nach weiter nach Norden hinauf als das *Κομμαγενή* der römischen Zeit; wie denn auch die Feste *كج* nur wenige Meilen von Malaṭia lag, ausserhalb dieser Provinz. Im Uebrigen muss ich gestehn, dass mir in den Völkerverhältnissen des östlichen Kleinasien, über welche Schrader hier und in einem Excurse viel nützliches Material zusammenstellt, noch sehr vieles unklar ist. Dazu rechne ich auch die eigentlichen Sitze der *Gimīrrai*, welche einerseits mit den *גמר*, anderseits mit den *Κιμύριοι* zusammenzustellen allerdings manches für sich hat. Zu bedenken bleibt, dass die verheerenden Züge der Kimmerier nicht wohl von denen der sicher thrakischen¹⁾ *Trarer* oder *Trerer* zu trennen sind²⁾, und dass jene weder, wie Strabo 494. 552 annimmt, an der Südküste des schwarzen Meers von Ost nach West vorgerückt, noch etwa gar zur See dorthin gekommen sein können: vor den Einfällen der Steppenvölker von Osten her waren die pontischen Länder durch die Gebirge vollkommen geschützt³⁾, und an Flottenzüge mit dauerndem Erfolg kann man bei Barbaren nicht denken, die höchstens Einbäume kannten. Ausserdem darf die Tradition der Armenier hier nicht berücksichtigt werden, denn diese haben ihren *Gamir* und *Thorgom* sicher erst aus dem *Γαυτο* und *Θοργουά* der LXX (vgl. Lagarde Ges. Abhh. 255 f.). — Der folgende Abschnitt über das Land *Mušur* (*Mušri* u. s. w.) belegt zunächst ausführlich, dass Gutschmid mit Recht Schrader's Versuch beanstandet hatte, die verschiedenen Länder dieses Namens nach verschiedner Schreibart zu scheiden. Was die Sache betrifft, so ist nicht zu leugnen, dass auf den Inschriften so ausser Aegypten auch eine Gegend nahe bei Nineve und eine weit davon gelegne heisst. Darf man vermuthen, dass *Mušur* hier eine Appellativbedeutung hat, welche sich auf mehrere Länder anwenden liess? Oder hatten die Namen doch vielleicht verschiedene Vocale (s. unten)? Jenes entferntere Land möchte Schrader etwa in *Âdharbâigân* suchen: aber die durch die Abbildung völlig gesicherte Thatsache, dass von dort dem Assyrenkönig ein indischer Elephant, ein zweihöckriges Kameel, ein Jackochse, ein Rhinoceros und ver-



1) Thuc. 2, 92; Strabo 586.


2) Vgl. das Fragment des Kallinus bei Stephanus, s. v. *Τοῖρες* mit dem bei Strabo 648 und verschiedenes bei Strabo. In der Stelle über Sinope bei dem s. g. Scymnus (Müller, Geogr. min. I, 470 = 236) werden die Kimmerier drei Mal erwähnt; was sie die beiden ersten Male da sollen, verstehe ich nicht; am Schlusse handelt es sich nur um eine Fixierung der Gründungszeit von Sinope nach einem aus Herodot's medischer Geschichte bekannten Ereigniss, wie das noch deutlicher p. 470 = 227 und ähnlich mehrfach geschieht.



3) Strabo hängt hier wohl von Herodot ab, dessen Vorstellung von der Veranlassung des Einfalls der Scythen in Medien als abenteuerlich anerkannt ist; diese Nomaden können nur auf demselben Wege gekommen sein wie später so oft die Chazaren, nämlich bei Derbend vorbei oder höchstens durch den Pass von Dariel.



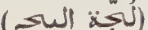
schiedne Affen gebracht werden, macht es nothwendig, dass es nahe bei Indien lag. Einzelne weithergeholte Thiere konnte ein Fürst in ein noch entlegeneres Land als Geschenk senden: dass sich aber jemand im westlichen Irân einen ganzen zoologischen Garten mit indischen Thieren gehalten und diesen dann nach Nineve geschickt hätte, ist doch zu unwahrscheinlich! Es ist aber gar nicht so unglaublich, dass die Assyrer zeitweise grosse Theile des irânischen Hochlandes taliter qualiter beherrscht haben, und dann konnte auch ein Fürst Afghânistân's seine guten Gründe haben, den Grosskönig in billiger Weise sich günstig zu stimmen¹⁾. — Gegen die von Schrader als sicher angenommene Deutung von *Miluhhi* (und Varr.) durch *Meroë* hatte Gutschmid als Historiker Einsprache erhoben; dass er darin Recht hat, ergiebt sich nun auch für den Assyriologen. Es stellt sich nämlich heraus, dass Länder des Namens *Miluhhi* und *Mâgan* nicht bloss in NO-Afrika, sondern schon früher auch in Babylonien neben einander vorkommen und dass diese Wörter allem Anschein nach *appellative* Bedeutung wie etwa Ober- und Niederland haben. Was das neben Aegypten genannte *Miluhhi* ist, bleibt noch unklar; gegen die Deutung „Aethiopien“ (Nubien) sprechen trotz allem, was Schrader vorbringt, starke Gründe²⁾.

In dem Abschnitt über die geschichtlichen Fragen giebt Schrader zuerst eine sehr dankenswerthe Darlegung über die Eponymenlisten, deren Wichtigkeit allerdings überaus hoch anzuschlagen ist. Er muss zugestehn, dass die betreffenden Tafeln einige kleine Ungenauigkeiten oder wenigstens Zweideutigkeiten enthalten, so dass sie nicht in allen Fällen absolute Sicherheit über die wirklichen Regierungsanfänge der Könige geben: aber freilich ergiebt es sich nun, dass die Mehrzahl der von Gutschmid

1) Die *Lulum*, neben welchen *Musur* genannt wird, sind nach den Andeutungen auf S. 270 f. etwa in Lûristân zu suchen. Von den Flüssen, welche der Assyrenkönig auf dem Zuge dahin überschreitet, sind die ersten drei zu bestimmen, nämlich ausser dem unteren Zâb der *Ra-da-a-nu* und der *Tur-na-at*. Jener ist der durch den Gau  Assem. III, I, 128 b unten (7. Jahrh.),  strömende Fluss, der jetzt *Adhem* (*Atheim*?) genannt wird, mit seinem

Zwillingscanal dem ; dieser, den schon Schrader mit dem *Tornadotus* des Plinius zusammengestellt hat, ist der *Oopvâ* des Theophanes 492 =

 Moesinger, Mon. syr. II, 64, 6 = , d. i. der Hauptarm des *Dijâlâ*. Wie sich die verschiedenen Formen dieses Namens zu einander verhalten, ist mir allerdings völlig räthselhaft.

2) Sollte möglicherweise *mat Miluhha* „das Land an der See“ sein? Ausser , das in's Hebräische wie in's Arabische aus dem Aramäischen gekommen zu sein scheint, wo es auch denominative Verba bildet, vgl.  = „Meereswoge“ () Qam.

bezeichneten Fehler auf Nachlässigkeit der Herausgeber und Entzifferer beruhen: die Annahme durfte auch der schon durch einiges derartige gewarnte Kritiker noch nicht zu machen wagen! Die Bedenken gegen die historische Ausnutzung der Inschriften erhalten allerdings durch solche Enthüllungen noch einige Verstärkung. Setzt doch sogar einmal ein Entzifferer „Euphrat“ für ein nach Schrader zweifelloses „Tigris“ (S. 190 Anm.). — Dass König Ahab von Israel auf einer assyrischen Inschrift vorkommt, macht Schrader jetzt ziemlich wahrscheinlich. Doch bleibt immer noch bedenklich, 1) dass auch nach seinen Erörterungen die Lesung des ersten Zeichens von *Sir'-a-la-ai* (= שִׁרְאֵלֵי)¹⁾ nicht ganz sicher ist, 2) dass eben der König, welcher ein Sohn des Omri ist, nicht als solcher bezeichnet wäre, wohl aber Jehu, welcher gerade durch eine höchst blutige Umwälzung Omri's Haus gestürzt hatte. Und dass König Azarja von Juda inschriftlich beglaubigt wäre, will mir auch jetzt noch nicht einleuchten; Wellhausen's und Gutschmid's Einwürfe sind von Schrader nicht wirklich widerlegt. Azarja (Usia) hat nach Süden zu sein Gebiet erweitert: nach Norden hin hat er keine Macht gewonnen²⁾. Die Chronik³⁾ hat die deutliche Tendenz, Usia's Grösse zunächst zu steigern. Er war — der älteren Uebersetzung gemäss — sehr fromm (2 Chron. 26, 4). Da nun aber von seinem späteren Leiden berichtet ward, so war dies in üblicher Weise zu motivieren⁴⁾: der König hatte sich überhoben; also musste er vorher sehr mächtig gewesen sein. Aber wenn das auch alles historisch wäre, eine Macht, zu welcher die Bewohner von Hamath, die gegen Assyrien aufstanden, einen „Abfall“ machen konnten, war Juda damals auf keinen Fall, so wenig wie etwa in jener Periode die Damascener einen Vassallenfürsten weit nördlich in der Euphrat-gegend haben konnten, was Schrader für möglich hält (S. 199). — Die Gleichung *Ben-ül-ri* = *Benhadur*, wie für בֶּן הֶדֶר⁵⁾ zu lesen

1) Wie es mit der Wiedergabe von שִׁר im Assyrischen zu halten sei, mag dahin gestellt bleiben; aber zu bemerken ist, dass דִּמְשֶׁק auch im Aramäischen ursprünglich ein שִׁ gehabt haben muss, wie schon arabisches دِمَشَق zeigt;

ursprüngliches 𐤔 ergäbe im Arab. دِمَشَق. Schrader (S. 364) scheint nicht zu beachten, dass שִׁ in älterer Zeit auch im Aramäischen von 𐤔 geschieden war (s. z. B. Zeitschr. XXIV, 95).

2) Für die „Ammoniter“ 2 Chron. 26, 8 hat man längst die Verbesserung „Maoniter“ vorgeschlagen.

3) Nach meiner Ansicht genauer schon deren unmittelbare Quelle.

4) Nahe hätte es gelegen, das Unglück durch die Duldung zu begründen, welche er den „Höhen“ בְּמִנִּיּוֹת noch widerfahren liess 2 Kge. 15, 4, aber solche, in den Augen der Späteren geradezu abgöttische, Bräuche konnten in der Chronik bei einem für fromm erklärten König nicht einmal erwähnt werden.

5) Inzwischen habe ich noch einen weiteren *Barhadad* gefunden: *Barhadatos* im Sprengel von Antiochien, Zeitgenossen des Theodoret (Philoth. c. 27; vgl. Photius 408. 437 H.); dieser ist also noch ein wenig älter als der des Procop und Josue Styl.

sei, lässt Schrader jetzt, soweit es die Namensform betrifft, ziemlich fallen. Er ist sogar geneigt (S. 539), in dem König, den er jetzt vorsichtig X-id-ri schreibt (wie mancher Name wäre wohl am sichersten mit X-Y wiederzugeben!) einen $\text{הדר עזר} = \text{הדר עזר}$ zu sehn. Der Boden schwankt hier doch noch ein wenig! — Nach den einfachen Worten 2 Kön. 15, 19. 29 in Verbindung mit andern Momenten *musste* der Historiker bis jetzt annehmen, dass *Phul* und *Tiglathpilesar* zwei verschiedene Personen seien: jetzt in allerneuster Zeit hat man nun aber Documente gefunden, die, wenn sie wirklich so zu lesen sind, wie Schrader sie liest, die Frage allerdings zu Gunsten der Identificierung Beider entscheiden ¹⁾. Hätte Schrader nun diese neuen Funde. an die Spitze des betreffenden Abschnittes gestellt, so hätte er sich und dem Leser viel Zeit und Arbeit erspart. — Die Erörterungen über das Verhältniss der Assyriologie zu den Berichten des Berossus, Herodot und Ktesias führen nicht zu bedeutenden Ergebnissen. Zwischen den 526 Jahren der 5. Berossischen Dynastie und den 520 Jahren der assyrischen Herrschaft über „das obere Asien“ bei Herodot besteht doch auf alle Fälle ein enger Zusammenhang; die Zahlen müssen einen geschichtlichen Hintergrund haben und auf babylonischer Ueberlieferung beruhen. Selbst die Nachrichten des Ktesias über Assyrer, Babylonier und Meder, so romanhaft sie sind, dürfen nicht in Bausch und Bogen misachtet werden, wie es Schrader hier wieder thut. Mit der Annahme, dass er, der im Wesentlichen *medische* Berichte wiedergab, Namen erdichtet habe, sollte man doch vorsichtig sein ²⁾. In einem Falle ist Ktesias gewissermaassen kritischer als die Assyriologen, indem er nämlich auf den mythischen Ursprung der *Semiramis* klar hinweist, während noch Schrader (S. 490) wieder eine historische Königin Semiramis von Babel annimmt ³⁾.

Schliesslich vertheidigt Schrader mit einiger Emphase die alten Assyrer gegen den ihnen nicht bloss von Gutschmid gemachten Vorwurf scheuslicher Rohheit. Gewiss haben wir anzuerkennen, dass durch sie viele babylonische Culturelemente zu entlegenen Völkern gebracht sind; aber bei aller äusseren Bildung blieben sie

1) Ich will ein Analogon aus einem andern Gebiet anführen. Im Griech. *χρυσός* haben schon Manche das hebr. חָרִיץ gesehn. So lange man letzteres nur als ein seltnes poetisches Wort im A. T. kannte, war diese Annahme als unmethodisch zu verwerfen. Jetzt aber, wo wir wissen, dass grade *die* semit. Sprache, welche hier zunächst in Frage kommt, die phöniciſche, das Gold in schlichter Prosa חָרִיץ nennt, ist es sehr wahrscheinlich geworden, dass *χρυσός* wirklich das dem Phöniciſchen entlehnte חָרִיץ ist.

2) Dagegen stimme ich mit Schrader darin überein, dass der Verfasser des Buches Tobit die Namen Nebucadnezar und Asyeros willkürlich aus den cananischen Büchern genommen hat.

3) Dass Alexander Polyhistor oder gar Eusebius die Stelle von der Semiramis in den Text des Berossus eingeschoben hätten (S. 489), scheint mir übrigens eine ganz ungerechtfertigte Vermuthung.

doch immer entsetzliche Barbaren, wenn man sie auch mit dem Maassstab ihrer Zeit und ihres Landes misst: das zeigen ihre Bildwerke, mögen gleich einige Scheuslichkeiten, welche Oppert, Menant und andre Assyriologen in den Inschriften fanden, auf falscher Erklärung beruhen. Die Berufung auf die tief empfundenen religiösen Dichtungen kann das nicht ändern. Die Würdigung dieser, die wir doch immer nur sehr stückweise verstehen, hängt ein wenig sehr von der subjectiven Auffassung ab. Dazu braucht man ja nicht erst die officiellen Grenzen Europa's zu überschreiten, um zu sehn, welche Barbarei sich mit frommen religiösen Formen und grosser äusserer Cultur vertragen kann.

Zwischen den mehr oder weniger polemischen Abschnitten, deren Inhalt ich natürlich nur ganz im Allgemeinen angedeutet habe, finden sich allerlei Excurse, welche viel bemerkenswerthes enthalten, wie denn auch aus jenen stellenweise etwas weitläufigen Abschnitten manches zu lernen ist. Das aber hat Schrader zu bemerken unterlassen, dass er in einer ziemlichen Anzahl zum Theil recht wichtiger Fragen gegen Gutschmid's Kritik nichts zu erwiedern wisse. Und vor Allem: der principielle Vorwurf, dass die Assyriologen viel zu sicher und selbstbewusst auftreten, dass sie den Historikern viel Zweifelhafte als sichere Ergebnisse zur Benutzung vorlegen, dieser Vorwurf bleibt bestehn und erhält zum Theil selbst durch dies Buch noch neue Begründung. Wer das nicht glauben will, dem empfehle ich, Gutschmid's Buch *nach* diesem Schrader'schen noch einmal zu lesen. Freilich will ich gern zugeben, dass der Verf. jetzt viel vorsichtiger und anspruchsloser auftritt als früher.

Immerhin könnte er aber auch im historischen und geographischen Détail noch etwas ängstlicher werden. Wir wollen ein paar, allerdings weniger bedeutende, Punkte berühren. Dass der Flussname *Har-mis* = هَرْمَس (mit *h*), dem arabischen Namen des

Mygdonius, sei (S. 141. 532), klingt recht hübsch: leider ist nun aber هَرْمَس, wie längst anerkannt ist, bloss verkürzt aus *Nahar-Mâs*, syr. ܢܗܪܡܝܫ bei dem Monophysiten Dionys. Telm. (Assem. II, 110), ܢܗܪܡܝܫ bei dem Nestorianer Thomas Marg. (Assem.

III, I, 498) d. i. *Fluss* des Gebirges *Μάσιον τὸ ὑπερχείμενον τῆς Νισίβιος* Strabo 522. Der Name des Flusses auf der Inschrift, der gar nicht nothwendig der Mygdonius zu sein braucht, kann am Ende wohl auch noch anders ausgesprochen werden? — Dass „*Gagi* des Landes *Sa-hi*“ „Gög der Saken“ sei (S. 159), hätte Schrader auch nicht einmal als Vermuthung eines Andern anführen sollen. *Saka* nannten die Irânier die Nomaden östlich vom kaspischen Meer und übertrugen den Namen dann auch auf die ihnen früher unbekannten europäischen Steppenvölker, wie um-

gekehrt die Griechen den Namen *Σκύθαι*, der eigentlich einem bestimmten Volke, den Skoloten, eignete, auch auf die Saken und andre asiatische Barbaren anwandten. Dass aber die Assyrer jenen Namen den Iraniern entlehnt, ihn etwas entstellt und dann damit das Land der Nomaden nördlich vom Caucasus und vom Pontus bezeichnet hätten, ist doch äusserst unwahrscheinlich. Mit der Gleichung מנר = „Scythen“, welche Schrader (eb.) für unzweifelhaft hält, ist übrigens wenig gesagt, denn es fragt sich hier gleich, ob der Name die wahren pontischen Scythen oder ein andres Nomadenvolk oder eine unklare Zusammenfassung verschiedner Völker bedeuten soll. — Wenn Aegyptologen den sprachlichen und geographischen Unterschied von *Šingâr* سنجار, der Gebirgs-

landschaft in der mesopotamischen Wüste ¹⁾, und תִּנְצָר d. i. 'Irâq, Babylonien noch immer nicht beachten, so kann man das ihnen hingehn lassen, da ja ihr eigentliches Gebiet weit jenseits der syrischen Wüste liegt. Aber ein Assyriologe, der grade in diesen Gegenden vollständig zu Haus sein muss, sollte auch nicht einen Augenblick in dieser Hinsicht schwanken, wie es Schrader noch thut (S. 473 f. 543): von Babylonien ist in den betreffenden ägyptischen Documenten gewiss nicht die Rede. — In äusserst unklarer Weise hat sich Salmanassar II ausgedrückt, wenn er wirklich folgendermaassen gesprochen hat und Schrader ihn richtig auslegt (S. 154): „Erobernd vom oberen Meere (und) unteren Meere des Landes Naïri und von dem grossen Meere des Unterganges der Sonne bis zum Gebirge Chaman (Amanus), das Land Chatti in seiner Gesammtheit nahm ich in Besitz“. Das Land Hatti ist nach Schrader Nordsyrien oder Syrien überhaupt, das obere und untere Meer des Landes Naïri sind der Van- und der Urmia-See, das grosse Meer des Untergangs ist das mittelländische. Der König, welcher von Osten oder aber von Norden aus rechnet, berührt das Mittelmeer zuerst und ausschliesslich grade in dem Winkel nahe am Amanus; diesen als Gränze dem Meere entgegenzustellen, hat durchaus keinen Sinn. Ob es Schrader gelungen ist, zu beweisen, dass die Assyrer den persischen Meerbusen als „Grosses Ostmeer“ bezeichnet haben, muss ich unentschieden lassen, da ich seine Abhandlung über die Meere noch nicht zu Gesicht bekommen habe. Sehr wahrscheinlich ist das allerdings nicht, denn die Assyrer mussten wissen, wo das persische Meer wirklich lag: ihr grosser Strom, eine belebte Verkehrsstrasse, führte nach dem Busen und setzte sich in diesem fort; die Ebenen zwischen Nineve und dem Meere gestatteten leicht eine ungefähre Orientierung, die Weisen in Babylon verstanden wohl auch eine leidlich genaue aufzunehmen.

1) S. u. A. Zeitschr. XXXIII, 157 ff.

Muss nun also dem Historiker, wenn er auch hie und da die Chaldaeos consulieren mag, dabei immer noch das *νάφε καὶ μένυας* *ἀπιστεῖν* dringend empfohlen werden, so gilt das, glaube ich, in noch höherem Grade für den Sprachforscher. Ich habe wiederholt darauf hingewiesen, dass die Art, wie die Assyriologen, Schrader nicht ausgeschlossen, Grammatik und Etymologie behandeln, aufs stärkste gegen die anerkannten Grundsätze der Wissenschaft verstösst. Es ist völlig unnöthig, hier noch Einzelheiten anzuführen: ich fordere Alle auf, die mit den semitischen Hauptsprachen einigermaassen vertraut (ich sage „vertraut“) sind, zu prüfen, ob sie das, was hier geboten wird, in einer semitischen Sprache für zulässig halten, und ob sie, wenn solche Willkür gestattet ist, nicht jeden schwierigen Text — arabisch, himjarisch, mandäisch, was es sei — wie im Spiel erklären können. Leider hat Schrader diesem Buche kein Glossar beigegeben, das uns zeigen könnte, ob er so manche seltsame Begründung der angenommenen Bedeutungen (durch das Heranziehen arabischer und anderer Wörter) noch jetzt aufrecht hält; aber immerhin bleiben auch so philologische und linguistische Anstösse in Fülle. Freilich bemüht er sich gelegentlich, ganz besonders genau zu sein. So legt er z. B. auf den feinen Unterschied in der Punctuation von *בִּית זֵרַן* und *זֵרַן בִּית* Werth (S. 199), während doch bei solchen Eigennamen an eine ganz strenge Tradition der Aussprache nicht zu denken ist, und betont die aramäische Vocalisation von *זֵרַן* Jes. 7, 6 (S. 407), die sich bei der sehr nahe liegenden, aber doch wohl falschen, Annahme, dass der Mann ein Aramäer gewesen sei, für die jüdischen Schulen von selbst ergab. Grade bei diesem Namen darf man um so weniger auf die Tradition verweisen, als derselbe ja eine absichtliche Veränderung erfahren hat: statt *זֵרַן* (oder *זֵרַן*, wie Jesaias gesprochen haben dürfte) „gut ist Gott“, machte man den Prätendentenvater zu einem *זֵרַן* „gut — nicht“¹⁾. So trägt Schrader ferner Bedenken, *Ha-za-zi* mit *عَزَار* zu identificieren, weil assyrisches *h* für *z* in sicheren Fällen nur arabischem punctiertem *ع* entspreche (S. 217); das trifft nun aber von den hierher gerechneten Namen grade bei *einem* zu, nämlich bei *Hazzat* = *עָזָה* = *عَزَاة* (S. 217 steht *عَزَاة*); nicht dagegen bei dem andern *Ihumri* = *יְחֻמְרִי*, vgl. die grosse Sippe von Namen dieser Wurzel: *עֲמָר*, *עָמֵר*, *עֲמֹר*, *עֲמָרָה*, *עֲמָרָה*, *עֲמָרָה* u. s. w. Wünschenswerth wäre es allerdings, die Assyriologen wären sonst mit der Annahme beliebiger

1) S. Geiger, Urschrift 297 (nach Luzzatto). — Von einer Verwandlung des unveränderlich langen, nicht tongedehten *e* von *עָל* (Mand. Gramm. S. 109) in *a* wegen der Pausa kann nicht die Rede sein.

Lautwechsel weniger bei der Hand und behielten auch bei der Worterklärung mehr die wirklichen Schwierigkeiten im Auge ¹⁾).

Sehe ich mir die Wiedergabe einiger einfachen historischen Inschriften bei Schrader an, so bekomme ich allerdings den Eindruck, dass nicht bloss die Eigennamen, sondern gar manche Wörter richtig übersetzt sind, dass durchweg eine gut semitische Wortfolge herrscht, und dass meistens auch ein angemessener Gesamtsinn herauskommt. Dagegen befremdet auf's äusserste die grosse Menge der Wörter, welche sich mit solchen in den verwandten Sprachen auf keine ungezwungene Weise in Verbindung setzen lassen, und ferner die wüste Regellosigkeit in der Vocalisation und den Endungen. Ich weiss aus dem Thatbestande keinen anderen Schluss zu ziehn, als dass die von den Assyriologen angenommene Aussprache auch der Wörter, die sie ganz oder annähernd richtig verstehen, noch sehr zu verbessern ist. Um es grade herauszusagen, ich bezweifle wenigstens die durchgreifende Geltung des Grundsatzes, dass die Vocalisation bezeichnet werde, indem man z. B. *ni-is* für *nīs* schreibe; denn wenn dies Gesetz allgemein gilt, dann muss man wirklich ganz beliebige Vocalwechsel bei demselben Worte zulassen. Wen will man denn eigentlich glauben machen, dass König Darius seinen Gott im babylonischen Text einer und derselben Inschrift *Urimizda'*, *Urimizda*, *Uramizda*, *Uramazda*, in 'anderen noch *Urumazda*, *Aḫuramazda'*, *Aḫurumazda* genannt habe? dass *pugnam* ²⁾ in einer Inschrift *šiltav*, *šaltav*, *šaltuv*, *šalti* heisse? Ich vermuthe, dass die angeblichen Silbenzeichen, welche immerhin an anderen Stellen als solche fungieren mögen, hier bloss den Consonanten ohne anhängenden Vocal ausdrücken, und dass also nur etwa ארמזד, ארמזדא (resp. אחרמזדא, אחרמזד ³⁾) und צלת zu umschreiben ist, dass wir hier viel mehr Variationen der Schreibung als der Aussprache haben.

1) Ein Wort *ka-ra-nu* soll „Wein“ bedeuten und = talmudischem קרינא sein (S. 109). Unmöglich ist das nicht, aber die Sache hat doch ihre Schwierigkeit, die wenigstens eine Discussion erfordert hätte. Schrader wird das talmudische Wort aus Buxtorf haben; dieser führt die Belegstelle (A. z. 30 a ganz unten) an, wonach es ist „süsser Wein, der aus [der röm. Provinz] *Asia* kommt“ also aus dem westlichen Kleinasien; er verweist zugleich auf *carenum*. Richtiger ist *caroenum*, welches Palladius 11, 18 als Wein erklärt, der bis auf zwei Drittel eingekocht ist. Griechische Quellen haben *ἀποινον*, *ἀφρον*. Das Wort, das ich auch in einem späten syr. Gedichte im אסון אסון finde in den Worten

סכין אסון אסון „Wein ist in ihren Weinlagern“, ist dunkel, sein Zusammenhang mit *olivos* fraglich, aber immerhin ist bei ihm ein westlicher Ursprung wahrscheinlicher als ein östlicher, und dann kann das assyrische Wort nicht dadurch erklärt werden.

2) Im babylon. Text ist es immer Object, auch wo im persischen die Passivconstruction steht (*hamaranam kartam*).

3) Dass das auffallende א richtig sei, kann ich natürlich nicht verbürgen.

Und so werden, ähnlich wie in der ägyptischen Schrift, wohl noch manche Silbenzeichen gelegentlich auch einfache Consonanten bedeuten. Wenn wir auf dem oben besprochenen Täfelchen semit. ארבלסר neben angeblichem assyr. *Arba-ilu-asi-rat* haben, so empfiehlt sich für letzteres doch wohl mehr die jenem genau entsprechende Umschrift ארבלסר. So ist am Ende das seltsame *Am-ka-ru-na* auch einfach als אקרן (= אקרן¹⁾ Ἀκκάρων zu nehmen. Bei dieser Auffassung verschwände auch der willkürliche Wechsel in den auslautenden Suffixen *ur. av, i, a* u. s. w., der ein wahrer Hohn auf die Annahme von Casus und Statusformen ist. Ich weiss wohl, dass auch diese Vermuthung, die ich nur als Laie hinwerfe, ihre grossen Bedenken hat, dass sie namentlich nicht erklärt, warum hinter gewissen Zeichen für einen Consonanten durchweg gewisse andre für einen andern Consonanten zu stehn pflegen: aber nur auf diese Weise entgehe ich dem Dilemma, das Assyrische für eine Sprache ohne Grammatik halten zu müssen, wie es keine giebt, oder aber für eine solche, die als längst ausgestorben in den Keilinschriften auf's ungeschickteste und willkürlichste gehandhabt wäre²⁾. Vielleicht würde allerdings die Annahme, dass zahlreiche Silbenzeichen im Assyrischen auch die Bedeutung einfacher Consonanten haben, die Schwierigkeit der Entzifferung noch grösser erscheinen lassen als bisher: das wäre aber wenigstens kein Grund gegen ihre Richtigkeit.

Wie hoch man auch das Verdienst der ersten Entzifferer anzuschlagen hat, die jüngeren Assyriologen haben die Pflicht, sich auch sprachlich weit besser auszurüsten als jene und deren Ergebnisse nicht bloss in Einzelheiten, sondern auch in ihren *Grundlagen* immer wieder zu prüfen, sollten sie sich dadurch gleich nöthigenfalls einer Verdammung aussetzen, wie sie Halévy über sich muss ergehen lassen, seit er es gewagt hat, einige assyriologische Dogmen offen zu bekämpfen.

Strassburg i. E.

Th. Nöldeke.

1) Mit dem angeblichen Ausdruck des א im Assyrischen steht es ziemlich mislich, da sich א in den Transcriptionen oft findet, wo kein א sein darf, und fehlt, wo man א erwartete. An sich steht natürlich nichts der Annahme im Wege, dass die Assyrier den Laut א schon frühzeitig aufgegeben hatten; dafür spricht das babylonische בל, das doch schwerlich von בעל zu sondern ist (beachte namentlich den Namen der Venus 𐎶𐎵, 𐎶𐎵 *domina mea*, auch 𐎶𐎵 *domina nostra* nach G. Hoffmann's Erklärung).

2) Ein Beispiel davon, wie eine nicht mehr ganz lebende Sprache mishandelt werden kann, haben wir allerdings in den Inschriften der spätern Perserkönige, wo z. B. Nominativ und Genitiv beständig verwechselt werden.

Abraham Geiger's nachgelassene Schriften, herausgegeben von Ludwig Geiger. V. Band. Abhandlungen in hebräischer Sprache, zusammengestellt von R[aphael] K[irchheim]. Berlin 1877. Louis Gerschel Verlagsbuchhandlung. 172 SS. 8.

Es verdient eine besondere Anerkennung, dass der Herausgeber der nachgelassenen Schriften Abraham Geiger's auch den hebräischen Arbeiten desselben seine volle Berücksichtigung gewährt und die Zusammenstellung und Bevorwortung der umsichtigen Freundeshand Raphael Kirchheim's übergeben hat. Dem hierdurch gegebenen guten Beispiel wird — dem Vernehmen nach — wohl auch das Curatorium der „Zunzstiftung“ mit der Sammlung von Zunz' hebräischen Arbeiten recht bald folgen.

Denen, die es im Interesse der Wissenschaft sich nicht verdriessen lassen, auch in hebräischer Sprache geschriebenen wissenschaftlichen Arbeiten ihr Augenmerk zuzuwenden, werden derlei Gaben stets in hohem Grade willkommen sein. Und speciell Geiger's hebräische Arbeiten stehen zum grossen Theile mit seinem Hauptwerke, der „Urschrift“ und den auf diese bezüglichen späteren Aufsätzen, von denen ein nicht unbeträchtlicher Theil in dieser Zeitschrift erschienen ist, in innigster Beziehung. Tiefer gehende halachische Discurse konnten am Geeignetsten doch wohl nur in hebräischer Sprache niedergelegt werden. Aber auch selbstständigen Leistungen begegnen wir in dieser Sammlung, von denen besonders die trefflichen Abhandlungen über die Familie Kimchi hervorgehoben werden mögen.

Die Sammlung umfasst zwölf Piëcen, welche einzeln in den Zeitschriften: כרם חמר, אוצר נחמד, החלוץ und הכרמל erschienen waren, und ist nach Geiger's Handexemplaren angelegt worden. Kirchheim's Vorwort ist sehr instructiv. Eine grössere Correctheit in der Wiedergabe der griechischen Citate wäre wohl zu wünschen gewesen ¹⁾.

Berlin.

Dr. Frankl.

1) Ich benutze diese Gelegenheit zu einer Berichtigung. In der von mir im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift XXXII S. 217 mitgetheilten Stelle aus dem Originale des Saadianischen אמונות ודעות, deren Kenntniss ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Landauer verdankte, ist, wie mir dieser nachträglich mittheilte, hinter בהּ und vor חכּינאּ das Wörtchen מאּ — Versehens halber — ausgefallen, wornach unsere Auslegung dieser schwierigen Stelle unhaltbar ist.

Indices ad Beidhawii Commentarium in Coranum. Confecit Dr. Winand Fell, Coloniensis. Leipzig, Verlag von F. C. W. Vogel. 1878. VI und 71 Seiten. 4. (10 M. — Der Commentar mit Index 50 M.)

Schon von seiner Leipziger Studienzeit her wusste Herr Dr. *Fell*, wie sehr mich die mit den Jahren wachsende Gewissheit drückte, dass meine persönlichen Verhältnisse mich nicht dazu kommen liessen, die versprochenen Indices zu meiner Ausgabe von Beidhawi's Korancommentar über die längst gemachten ersten Anfänge hinauszuführen. So hatte er sich denn in aller Stille mit der uneigennützigsten, pietätsvollsten Selbstaufopferung der mühsamen Arbeit statt meiner unterzogen, und bei der Wiesbadener Philologenversammlung Ende September 1877 überraschte er mich auf das freudigste mit der ersten Kundgebung davon. Das bis Anfang April des nächsten Jahres vollständig an mich abgelieferte Manuscript wurde nun durchgesehen und dann mit einer Vorrede von mir und einem ebenfalls von mir hinzugefügten Verzeichniss von Redactions- und Correcturfehlern meines Beidhawi-Textes bei Drugulin hier (— daher die von denen der Textausgabe verschiedenen arabischen Lettern —) gedruckt. Der erste Index ist grammatisch-lexikalisch, der zweite enthält die geschichtlichen, der dritte die geographischen und ethnographischen Eigennamen, der vierte die von Beidhawi angeführten Dichterstellen. Ueber die Einrichtung der Indices giebt die Vorrede das zum Gebrauche derselben Nöthige; ich habe hier nur noch die Bemerkung nachzuholen, dass ~ zwischen zwei Wörtern diese als bedeutungsverwandte bezeichnet. In dem Index der Eigennamen S. 46 Sp. 1 Z. 11 ist ابليس und S. 48 Sp. 1 Z. 22 عَفْرِيت in شَيْطَان, ebenda Z. 6 شَمَاء in شَمَاء and Z. 27 ابو بكر in علي zu verwandeln. In den Berichtigungen zum zweiten Bande meines Beidhawi S. 71 Sp. 1 Z. 14 trage man nach: ٢٣٢. الآية آتته. Das Suffixum bezieht sich auf الله; seine (Gottes) Wohlthaten.

Fleischer.

Berichtigung.

Die Angabe in meinen „Bemerkungen“ (B. XXXII, S. 695 dies. Ztschr.) betreffs der Petersburger HS. war, wie ich später aus Notizen Prof. Harkavy's in Rahmer's Lbl. und aus brieflicher Mittheilung ersah und neulich durch einen Brief des Herrn Dr. Landauer in Strassburg, dem die HS. jetzt vorliegt, an Herrn Professor Loth noch bestimmter erfuhr, eine irrige. Dieselbe ist zwar defect, macht aber doch einen ganzen Band aus. Zu dem Irrthum hat vermuthlich der Umstand Veranlassung gegeben, dass einem Briefe Prof. Harkavy's zufolge die Blätter des Manuscr. beim Ein- und Auspacken der Handschriften auseinandergefallen waren.

M. Wolff.

Heinrich Blochmann

† 13. Juli 1878 1).

Hatte schon Dr. Karl Justus Blochmann in Dresden, der Schüler Pestalozzi's, als Pädagog und hochwissenschaftlicher Schulmann dem Namen Blochmann einen guten Klang im Vaterlande gesichert, so war es ein Menschenalter später einem seiner Neffen abermals als Pädagogen und Orientalisten vorbehalten, diesen Namen auch in Indien zu unverlöschlichem Andenken zu bringen. Um so mehr ist es an uns, ihm auch hier in seinem Vaterlande einige Worte der Erinnerung zu weihen.

Heinrich Ferdinand Blochmann, geboren am 8. Januar 1838 in Dresden, Sohn des Buchdruckereibesitzers Ernst Ehrenfried Blochmann, besuchte bis 1855 die Kreuzschule zu Dresden, studierte Philologie an der Universität Leipzig, wo er sich ganz besonders dem Studium der orientalischen Sprachen unter Professor Fleischer mit der ihm schon zu seiner Gymnasialzeit innewohnenden Vorliebe hingab. 1857 setzte er dieses Studium in Paris unter Haase fort und begab sich 1858 nach England, wo er, von dem glühenden Verlangen durchdrungen, im Orient selbst seinen Sprachforschungen zu leben, den abenteuerlichen Plan ausführte, ohne andre Mittel, als seine eminente geistige Begabung und seinen unermüdlichen Fleiss, ohne Vorwissen der Seinigen, deren Einwilligung ihm dazu versagt worden wäre, auf eigene Hand nach Indien zu gehen. England brauchte Soldaten, um die indische Rebellion niederzuwerfen. Ohne langes Besinnen liess sich Blochmann als englischer Soldat anwerben. Auf offener See schon wurden seine

1) Ein treues Bild des Lebens und Wirkens unseres berühmten Landsmannes, gezeichnet von der Hand eines nahen Verwandten, welcher Zeuge seiner Thätigkeit im fernen Osten gewesen, wird um so mehr willkommen sein, als wohl die meisten von uns den zu früh Geschiedenen nur aus seinen wissenschaftlichen Arbeiten kennen und bewundern gelernt haben. Der hier folgende Nekrolog ist ursprünglich in dem Verein für Erdkunde zu Dresden vorgetragen und uns dann von der Familie des Verstorbenen in freundlichster Weise als Manuscript zur Verfügung gestellt worden. Die darin gegebene Liste von Werken Blochmann's erstrebt anerkanntermassen keine Vollständigkeit; eine erschöpfendere Darstellung seiner grossartigen wissenschaftlichen Thätigkeit ist wohl zunächst von Seiten derer zu erwarten, denen dieselbe in erster Linie gegolten hat. Heinrich Blochmann war auch seit 1870 Mitglied unserer Gesellschaft, welche auf ihrer letzten Versammlung seiner ehrend gedacht hat.

Vorgesetzten auf die ausserordentlichen Sprachkenntnisse des Rekruten aufmerksam; man kam einige Male in den Fall, ihn als Interpreten zu verwenden; und noch unterwegs liess sich der commandirende Colonel von ihm im Persischen Unterricht ertheilen, den er ihm nicht nur sehr anständig honorirte, sondern auch noch besonders dadurch dankte, dass er bei der Ankunft in Calcutta auf Blochmann an geeigneter Stelle aufmerksam machte und dadurch veranlasste, dass derselbe nach schneller Erledigung des unerlässlichen Exercitiums bald im Bureau der Garnison auf dem Maidan zu Calcutta eine seinen geistigen Fähigkeiten angemessenere Verwendung fand und in wenig mehr als Jahresfrist bereits vollständige Demission genehmigt erhielt. Blochmann wurde nun bald vom Government bald in Privat-Angelegenheiten von der Peninsular and Oriental Company als Interpret verwendet. Dies verschaffte ihm seinen für die dortigen Verhältnisse anfänglich sehr schmalen Unterhalt; der grösste Theil seiner geistigen Thätigkeit aber blieb seinen Sprachforschungen und dem Beginn seiner später so erfolgreichen archäologischen Studien gewidmet.

1860 erhielt Blochmann die Professur des Arabischen und Persischen an der Calcutta Madrasah unter dem Rectorat von Captain Lees. Die Promotion zur Doctorwürde, die bisher noch unterblieben war, holte er jetzt, 1861, nach, indem er als Magister Artium (M. A.) und als Linguarum Doctor (LL. D.) rite promovirte. Blochmann war mit dem Beginn dieser seiner akademischen Lehrthätigkeit erst in sein eigentliches Fahrwasser gekommen. Hier erwies sich der 22jährige Professor bereits als Pädagog von echtem Schrot und Korn, bei der unsern deutschen Lehranstalten durchaus fremden inneren Einrichtung der Madrasah, eines der beiden alten arabischen Colleges, die, nur für Muhammadaner bestimmt, sich aus Progymnasium, Gymnasium und Hochschule für bestimmte Fächer zusammensetzen. Dennoch veränderte sich schon zwei Jahre nach seinem Eintritt in die Madrasah sein Wirkungskreis. Das Prorektorat am Doveton College in Calcutta wurde vacant, und obgleich sich bereits mehr als 20 Bewerber dazu gefunden hatten, wünschte man massgebenden Orts auch die Bewerbung Blochmanns um diese Stellung. Blochmann wurde einmüthig zum Prorektor am Doveton College ernannt, und hatte nun Mathematik und Naturwissenschaften zu dociren. Er wurde dessenungeachtet seiner Lieblingswissenschaft nicht untreu, sondern benutzte den Zeitraum der grossen Ferien des Jahres 1862, verschiedene Districte Indiens und British Burma's als Sprachforscher und Archäolog zu bereisen. In diesem Jahre 1862 war es auch, dass er seinen jüngsten Bruder Johannes nach dem am Anfang desselben Jahres erfolgten Hinscheiden seines Vaters auf seine Kosten nach Indien kommen liess, um für sein Studium und seine ferneren Lebensbeziehungen im vollsten Umfange zu sorgen. Er hat diese aus eigenem Antriebe übernommene Aufgabe redlich erfüllt

und wahre Herzensfreude an seinem brüderlichen Schützling erlebt, der jetzt schon seit einer längeren Reihe von Jahren als Staats-Ingenieur im Penjab Canäle baut und sich hoher Achtung erfreut.

Als im Jahre 1866 das Rectorat der Madrasah sich erledigte, wurde Blochmann als Stellvertreter des „Principal“ wieder an die Madrasah, die ihn schon damals ungern scheiden sah, berufen. Jetzt war die Zeit für ihn gekommen, abermals eine neue, und zwar diesmal eine organisatorische Thätigkeit zu Gunsten der Madrasah zu entfalten, mit kräftiger Hand alte Uebelstände zu beseitigen und dafür alles das Neue, bisher daselbst nicht Bestandene, mit wohlüberlegtem ruhigen aber energischen Willen einzuführen, was er für den Culturfortschritt nothwendig, für die humanistische Bildung auch der jungen Moslem als angemessen erachtete. Wohl hatte er, wie ich aus seinen eigenen Mittheilungen weiss, dabei oftmals einen schwierigen Stand — er, als der einzige Bekenner des Christenthums an der Spitze einer nur für Muhammadaner geschaffenen Anstalt, an der Spitze eines aus etwa 30 muhammadanischen Professoren bestehenden Docentencollegiums derselben. Alle erkannten in ihm — wenn auch, wie dies kaum anders zu erwarten war, Einige davon mit Widerwillen gegen ihn als „Ungläubigen“ — die wissenschaftliche Ueberlegenheit an, und er bildete den unerschütterlichen Schwerpunkt, um den sich die ganze wissenschaftliche Thätigkeit in der Madrasah in wohlgeordnetem Gange gruppirte. Die Anstalt erblühte zusichtlich unter seiner Leitung. Nach dem uns vorliegenden General Report of Public Instruction in Bengal zeigte die Calcutta Madrasah, Dank verschiedenen von Blochmann eingeführten zeitgemässen Neuerungen und Erweiterungen der Studien, besonders in Literatur, Geographie und Geschichte, einen fortwährenden Zuwachs von Zöglingen und Studirenden, wie sich aus folgenden Ziffern ergibt, das Arabic Department und das Anglo-Persian Department zusammengenommen:

im Jahre 1872: etwas unter 400 Studirende;

1873 zu 1874: über 600 Studirende;

1874 zu 1875: circa 700 Studirende,

während die andere gleich alte, aber bedeutend geringer frequentirte Hooghly Madrasah

im Jahre 1873: 24 Studirende,

im Jahre 1874: 32 Studirende

aufführt. Unter Blochmanns Leitung hat die Calcutta Madrasah überhaupt um mehr als die doppelte Anzahl der Studirenden an Frequenz zugenommen. Mit erfreulichem Erfolge für das körperliche Wohlbefinden der Studirenden hat Blochmann auch das deutsche Turnen in der Madrasah eingeführt. 1874/75 wurde Blochmann als „Principal“ der Madrasah bestätigt, während er bis dahin nur als „Officiating Principal“, als Rectorats-Stellvertreter, fungirt hatte. Sein Monatsgehalt wurde demgemäss von 800 Rupies auf 1200 Rupies erhöht.

Mit dieser segensreichen pädagogischen Wirksamkeit verband

Blochmann zuletzt eine Reihe von Jahren hindurch das Amt eines Generalsecretärs der Asiatic Society of Bengal in Calcutta, hier als getreuer Mitarbeiter des hochverdienten Präsidenten Oldham, der ihm in seinem Herzen einen Ehrenplatz als einem wahren Freunde schenkte. Auch über diesem edlen Manne schloss sich die kühle Erdendecke! Er starb in England vier Tage nach Blochmann.

Blochmann war es, der die alten bisher oft unbeachteten oder vielfach unbekannten Tempelinschriften Indiens entzifferte, und dann aus diesen und dem schwer zu enträthselnden Gepräge bisher noch unbeschriebener alter Münzen nach und nach ein reiches historiographisches Material zusammenstellte, mittelst dessen er Licht in die Geschichte und politische Geographie Indiens über jene Zeiten zu bringen wusste, die bisher noch in das Dunkel mangelhafter oder irrthümlicher Kenntniss gehüllt waren. In seiner Bibliothek vereinigte er mit unermüdlicher Ausdauer alle nur erreichbaren seltenen und oft sehr kostspieligen Werke und Handschriften, die seiner Forschung dienen konnten, und die nun ihren Platz in der Bibliothek der Asiatic Society of Bengal finden dürften, wo auch alle seine eigenen Werke zu finden sind.

Ausser seinem grossen Uebersetzungswerke A'in Akbari liegen mir folgende literarische Arbeiten Blochmanns, meist aus dem letzten Decennium, vor:

- 1) The Prosody of the Persians. 1872.
- 2) Contributions to the Geography and History of Bengal (Muhammadan Period A. D. 1203 to 1538). 1873.
- 3) Hierzu ein Fortsetzungsheft, als Beginn eines zweiten Bandes. 1874.
- 4) School Geography of India and British Burma. 1873.
- 5) The Death of Jahāngir, his Character, and the Accession of Shahjahān.
- 6) The Hindu Rajas under the Mughal Government.

Ferner von Separatabdrücken aus den Proceedings und dem Journal der Asiatic Soc. of Bengal, was bei meiner Anwesenheit in Calcutta gerade zur Hand war:

- 7) Notes from Muhammadan Historians on Chutiā Nāgpūr, Pachet Palāmau.
- 8) Notes on Sirājuddaulah and the town of Murshidābād, taken from a Persian Manuscript of the Tārikh i Mansūri. 1866.
- 9) Badāoni and his works. 1869.
- 10) Notes on the Arabic and Persian Editions of the Bibliotheca Indica.

- 11) Notes on Places of Historical Interest in the District of Hugli.
- 12) Note on a Persian Manuscript, entitled Mir-āt ul Quds, a Life of Christ compiled at the request of the Emperor Akbar. 1870.
- 13) Notes on the Arabic and Persian Inscriptions in the Hugli District (mit 5 Abbildungen).

Bei seinen Untersuchungen der Tempelruinen zu Nalanda in

Behar veranlasste er eine Reihe photographischer Abbildungen von Einzelheiten derselben, die in der Jagor'schen Sammlung im ethnographischen Museum zu Berlin aufgestellt sind. Die Originale, bis 1875 Eigenthum der Asiatic Society of Bengal, sind jetzt im Museum zu Calcutta.

Blochmann genoss die letzten 17 Jahre hindurch das Glück eines treuinnigen Familienlebens, das von vier Kindern gesegnet ward, deren zweites den klimatischen Einflüssen Indiens in zartem Jugendalter erlag.

Bei seiner geregelten Lebensweise hatte sich Blochmann, wie es schien, vortrefflich acclimatisirt. Zweimal war er von heftigen Dysenterie-Anfällen wieder genesen, doch fühlte er sich in den letzten Jahren mehr und mehr unbehaglich und angegriffen, so dass er ernstlich daran dachte, in nicht gar ferner Zeit nach Europa überzusiedeln. Zunächst war es seine Absicht, einen Urlaub von mindestens einem Jahre zu nehmen, nächstes Frühjahr jedenfalls nach Europa zu kommen, vorher aber, etwa im September, mit seinem jüngeren Bruder Johannes zu einem mehrwöchentlichen Gebirgs-Aufenthalte in Dalhousie zusammenzutreffen; nur wollte er vor seiner Reise nach Europa noch den jährlichen Prüfungen in der Madrasah persönlich beiwohnen. Frau und Kinder hatte er inzwischen vorangeschickt zu den Grosseltern nach Irland, wo er sie zum Frühjahr abzuholen beabsichtigte. Das Schicksal aber hatte es anders beschlossen, die Seinigen sollten ihn nie wiedersehen! Ein nicht zu beseitigendes Uebelbefinden in seinen letzten Tagen diagnosticirte der Arzt auf Diabetes. Eine Nieren-Entzündung trat hinzu, welche unter schnellem Eintritt einer Blutzersetzung Sonnabend den 13. Juli 1878 sein unerwartetes Dahinscheiden veranlasste. Noch bis zum Abend vorher, ja, bis wenige Stunden vor seinem Tode, war er rastlos thätig gewesen.

Laut einigen der Familie Blochmann zugegangenen Mittheilungen aus den Tagesblättern in Calcutta wurden noch am Abend seines Ablebens sowohl in der Asiatic Society, als auch in der Madrasah Meetings abgehalten, worin, was die erstere Gesellschaft betrifft, die Errichtung eines Denkmals zu seiner Erinnerung in der Gesellschaft, und in der Madrasah die Gründung einer Blochmann-Stiftung zu Gunsten des Studiums unbemittelter Muhammadaner beschlossen und die Comité's zu deren Ausführung ernannt wurden. Ausserdem wurden in den hervorragenden Zeitungen Calcutta's dem Dahingeschiedenen ehrenvolle Nachrufe gewidmet, aus denen zu erkennen ist, welch' tiefe Zuneigung und wahre Hochverehrung dieser brave deutsche Mann sich im fernen Orient durch eigene Thätigkeit zu erringen wusste, und, was besonders hoch anzuschlagen ist, auch in den Herzen der Muhammadaner, denen er stets als freudiger und getreuer Gottesbekenner in wahrer Humanität ein leuchtendes Beispiel war.

Dresden.

Hermann Krone.

Berichtigung.

Oben S. 222 Anm. ist جَاوَزَتْ zu lesen und demgemäss zu übersetzen:
„sind sie (die Kameele) vorbeigezogen“.

Die Werthbezeichnungen auf muhammedanischen Münzen.

Von

Stickel und von Tiesenhausen.

Einen seit dreissig Jahren wiederholt behandelten Gegenstand nochmals in öffentlicher Discussion aufzunehmen, kostet immer einige Ueberwindung, zumal wenn man vermeint, wider entgegenstehende Ansichten die eigene fast bis zur Erschöpfung der Gründe erörtert und vertheidigt zu haben. Dennoch kann es als Pflicht erscheinen, einer erneuerten Untersuchung sich nicht zu versagen, um nicht den Schein zu erregen, das Feld geräumt und die bis dahin vertretene Sache aufgegeben zu haben.

Jene Scheu, anderer Gründe nicht zu gedenken, mag es mit entschuldigen, dass ich erst jetzt eine Zuschrift des Hrn. von Tiesenhausen an die Oeffentlichkeit gelangen lasse, mit welcher derselbe mich vor längerer Zeit beehrte. Sie betrifft hauptsächlich die auf den älteren muhammedanischen Münzen oft vorkommenden, theils voll ausgeschriebenen, theils abgekürzten, von mir als Werthbezeichnungen gedeuteten Noten. Dass Hr. von Tiesenhausen dieser Auffassung nicht zustimmt, war mir bekannt. Wie nun zu vermuthen stand, dass er in seinem trefflichen Werke *Monnaies des Khalifes Orientaux* diesen Gegenstand ausführlich erörtert habe, solche Auseinandersetzung aber in russischer Sprache mir, des Russischen Unkundigen, unzugänglich war, hat er das hierher Gehörige deutsch in Briefform zusammenfassend, meinem Verlangen nach Verständniss in wohlwollendster Weise entsprochen. Es ist somit ein Austausch und Abwägen von Grund und Gegengrund ermöglicht. Da er selbst den Wunsch ausgedrückt hat, bei der Veröffentlichung seiner Zuschrift Bemerkungen, die sich etwa mir über die angeregten Fragen darböten, hinzuzufügen, so mache ich von solcher Erlaubniss Gebrauch, Schritt vor Schritt seiner Argumentation folgend.

Zuvor aber sei noch gesagt, dass es mir unerlässlich scheint, die Frage auf die Gesammtheit, oder wenigstens eine Mehrheit jener Noten, und nicht nur auf eine einzelne, etwa jenes viel-

bestrittene *بخ* zu richten; weil, wenn bei etlichen gelingt, die Deutung zu einiger Evidenz zu bringen oder eine Zustimmung der auctoritativen Sachverständigen zu constatiren, dadurch die Berechtigung erzielt wird, gegenüber dem einen Erklärungs-Principe, das ausschliesslich gelten will, auch noch ein zweites, anderes zur Anwendung zu bringen. Es hat darum meinen ganzen Beifall, dass Hr. von Tiesenhausen in seinem Schreiben den Gegenstand in solcher generellen Weise behandelt hat.

Hr. von Tiesenhausen erkennt, soviel ich sehe, für keine einzige jener fraglichen Noten, die Contremarken ausgenommen, den Sinn einer Währungs- oder Gehaltsbestimmung an; steht aber mit dieser Ansicht ebenso allein, wie das andere Extrem, die Behauptung, dass alle die dunkeln Wörtchen ausschliesslich in solcher Geltung zu deuten seien, auch nur durch den Einen, E. Meier (ZDMG XVIII, S. 760—80) repräsentirt wird. Alle übrigen auf diesem Felde thätigen und geltenden Männer bilden, soweit sie jenen Beischriften überhaupt Aufmerksamkeit geschenkt haben, eine Mittelpartei, die, wenn auch mannichfach zwiespaltig über Einzelnes, doch das gemeinsam hat, dass sie das Princip einer Währungsdeutung zulässt. Auch unsere grösste Auctorität, Frähn, darf hierher gerechnet werden; denn obschon *بخ سلام* u. a. von ihm als Wunschformeln gedeutet wurden, jedoch nicht ohne beizufügen, dass er seine „Conjectur“ aufgebe, sobald eine wahrscheinlichere dafür geboten werde, hat er das *عدل* von rechtem Gewichte, و als Abkürzung für *وفا* von vollem Masse verstanden und *دينر واف* auf einer Glaspaste, die er mit Castiglioni für einen Richtpfennig zu halten geneigt ist, durch vollwichtiger Dinar wiedergegeben. Siehe Jenaische Literatur-Ztg. Ergänzungsbl. 1822, No. 57, S. 67 und 1824, No. 15, S. 120 und besonders das Excerpt aus Frähn's Msptt. bei Tiesenh. M. des Khal. S. 89. Mit Rücksicht auf die pietätsvolle Verehrung Petersburgs vor seinem Unsterblichen sei betont, dass es sonach kein Vergehen gegen dessen Manen ist, wenn wir auf dem Wege weiter vorwärts zu dringen suchen, auf welchem er nur einen Schritt gethan hat.

Herr v. Tiesenh. schreibt:

„Was einige in meiner Arbeit ausgesprochene Meinungen betrifft, in denen ich von Ihren Ansichten abweiche, so erlaube ich mir, Ihnen solche hiermit in kürzerer Fassung zur freundlichen Beurtheilung mitzutheilen. In erster Reihe erscheint da das schon so oft behandelte Thema über die sogenannten Werthbestimmungen und Legalisirungsmarken. Es hat eine Zeit gegeben, wo ich selbst dieser Ansicht gehuldigt, doch bin ich allmählig derselben abtrünnig geworden und des verstorbenen Meier's Abhandlung über diesen Gegenstand (ZDMG Bd. XVIII, p. 760—780) hat

mich schliesslich ganz bekehrt. Somit theile ich vollkommen die von Tornberg (ib. Bd. XIX, p. 626—630) dagegen vorgebrachten Bedenken (ohne jedoch seiner Auffassung der Bach-Münzen unbedingt beizupflichten) und glaube nur noch Ibn Chaldun's Bemerkung hervorheben zu müssen, in der es ausdrücklich heisst, dass der Stempel des Münzherrn die Aechtheit der Münze hinlänglich verbürge (*c'est le type connu, imprimé sur les monnaies par l'autorité du souverain, qui garantit leur bonté et prévient toute fraude*; s. Not. et Extr. des manuser. To. XX, p. 55).“

Hierbei erregt mir zunächst einige Verwunderung, wie es geschehen konnte, dass jene Abhandlung Meier's mit zum Beweggrund wurde für eine Meinungsumwandlung bei Hrn. v. T. Wir sind miteinander darüber einverstanden, dass Meier, dessen Arbeiten zumeist etwas überhastet und nicht hinlänglich ausgereift sind, auch bei unserem Gegenstande über das Ziel hinausgeschossen hat; denn es werden von ihm Wörtern, nur um sie als Werthbezeichnungen gelten zu lassen, in sehr gezwungener Weise Bedeutungen aufgedrungen, die sonst nicht erweisbar sind, ja sogar Namen geschichtlicher Personen werden für Währungsnoten genommen. Auf diese Missgriffe wurde sogleich von mir in der Nachschrift zu jener Abhandlung hingewiesen, ausführlicher dann von Tornberg in ZDMG XIX, 626 ff. Allein wegen solcher falscher Anwendungen und ungeschickter Ausschreitungen ein Princip selbst als irrig von sich weisen und gänzlich verwerfen, kann der Wissenschaft zu grossem Schaden gereichen und Wahrheitskeime auf lange Zeit einer gedeihlichen Entfaltung berauben. Sichten und säubern das gute Korn von der Spreu ist Aufgabe und heutiges Tages nur zu oft vernachlässigte Pflicht einer ächten, nützlichen Kritik; denn *abusus non tollit usum*.

Die Auctorität eines so ausgezeichneten Numismatikers, wie Tornberg's, welcher von seiner früheren Beistimmung zu meiner Erklärung Abstand genommen hat, weiss ich wohl zu würdigen. Aber seine Absage gilt doch nur dem بح und manchen anderen derartigen Wörtern, nicht dem Deutungsprincipe der in Frage stehenden Wörter überhaupt. Denn obgleich er Meier's Ausschreitungen bekämpft, „zweifelt er doch nicht, dass ein solches Wort oder Zeichen sich bisweilen auf den Werth oder vielleicht richtiger auf die Bestimmung des Münzstückes bezieht“. Zum Beweise dessen führt er das von Meier übergangene حرف auf einer Merwaniden- und Hamdanidenmünze an, das er selbst „*commercio destinatum*“ übersetzt. Und über حفا auf einer Münze al-Mamun's sagt er, freilich 10 Jahre früher, in Symbol. II. S. 18: „*quod vocabulum حفا i. e. cum veritate s. numum ad justam stateram excusum esse significans, lectum voluerim*“.

Zwar ist Hr. v. Tiesenh. der neuen und Hrn. Tornberg bis jetzt allein eigenen Auffassung der Bach-Münzen, laut deren die Khalifen sie hätten prägen lassen (auch in so fernen Münzhöfen wie Abbasie, Afrikije, Balkh u. a.? St.), um damit glückliche Feldherren, berühmte Dichter und andere Günstlinge in feierlicher Audienz überschütten zu lassen, nicht beigetreten; allein Tornberg's Bedenken gegen die Währungsgeltung sind doch auch für ihn von entschiedenem Belang, und wir werden deshalb bei ihnen zunächst zu verweilen haben.

Hier ist nun sogleich zu gedenken, dass Tornberg's Meinung, **بخ**, eine Interjection, Ausdruck von Beifall, könne nicht den Sinn eines Adjectiv haben, wie ich es fasse, schon von Fleischer (ZDMG XIX, 631, Not.) berichtigt worden ist. Wenn der Qamus nur **رَجُلٌ** ^٢ **بخ** als Beispiel anführt, so ist dadurch sein Gebrauch auch von Sachen nicht ausgeschlossen; vgl. **بخ بخ لروایتک** (Hariri). Lane (Arab.-Engl. Lexic. u. d. W.) sagt darüber: „a word used on the occasion of praising—, on approving a thing—, in pronouncing a thing great in estimation, in deeming a thing good“; also ein Ding für gut halten, erklären; das ist eine sprachlich zulässige Bedeutung des **بخ**. Steht diese Nota auf einer Münze, so ist, meinen wir, doch für jeden Unbefangenen das Allernächste und Natürlichste, eben dieses Stück als das Ding anzusehen, welches für gut gehalten wird oder werden soll. Verstärkt, wenn nicht zwingend wird diese Fassung, wenn auf anderen Münzstücken an selbiger Stelle Wörter ähnlichen Sinnes vorkommen. Dass dies der Fall sei, behauptet bei weitem die Mehrzahl der Numismatiker.

Als Sinn, den die Münzverfertiger, welche diese Nota aufsetzten, in sie legten, kann ein verschiedener gedacht werden. Entweder sollte dadurch die gute Beschaffenheit derartiger Münzstücke in Hinsicht auf Gewicht und Feingehalt bezeugt werden, oder sie wurden, hiervon ganz abgesehen, nur Kraft des Willens der Münzenden für gut gehaltene oder gut zu haltende, d. h. als gültige für den Verkehr erklärt. In diesem letzteren Sinne konnte jene Nota selbst Stücken von schlechterer Beschaffenheit gegeben werden; sie galt dann, wie Hr. Tornberg feinsinnig unterscheidet, nicht so der Beschaffenheit, als vielmehr der Bestimmung einer solchen Münzsorte. Es wäre das eine Art Zwangscurs, zu welchem Mangel und Nothstände oft genug getrieben haben. Will man das als „offizielle Lüge“ bezeichnen, wie es Erdmann thut, um meine Fassung des **بخ** zu discreditiren, so bietet die Münzgeschichte aus den verschiedensten Zeiten so viele Analogien dazu, dass weitere Antwort darauf überflüssig wäre. — Der chinesische

Kaiser Vanly z. B. und wahrscheinlich schon seine Vorfahren haben schlechte Bleimünzen mit der Aufschrift: „valeur originelle“ fabriciren und in den indischen Archipel vertreiben lassen; s. Millies, *Recherches sur les monnaies des Indigènes de l'Archipel indien* S. 41.

Nun stellt sich aber von allen als das gewichtigste und blendendste Bedenken gegen eine Deutung des *بخ* im ersteren Sinne, also als Beschaffenheits-Nota, die schon von mir bemerkte, am nachdrücklichsten aber von Hrn. Tornberg geltend gemachte Wahrnehmung entgegen, dass die auf uns gekommenen Bakh-Münzen sich weder durch Gehalt noch Gewicht von denen ohne Werthbezeichnung unterscheiden. Ja es kommen Münzen von demselben Münzhofe und aus demselben Jahre mit diesem Worte und andere ohne dasselbe vor. Da liegt es allerdings sehr nahe, mit Herrn Tornberg und von Tiesenhausen zu schliessen, dass es kein Werthzeichen sei. — Dem stellen wir jedoch die andere schon berührte Wahrnehmung entgegen, dass hinwiederum Münzen vorliegen, die an selbiger Stelle des *بخ* verschiedene Wörter tragen, welche nach geläufigem Sprachgebrauche auf Cursgültigkeit oder Münzgehalt bezogen, zusammenstimmen, ohne solche Fassung aber entweder völlig unverständlich bleiben, oder doch ungleich künstlicher, unsicherer, zum Theil sprachwidrig gedeutet werden müssen. Und auch diese Stücke unterscheiden sich nicht von den gleichzeitigen durch Gewicht oder Feingehalt.

Steht es nach dem fast einstimmigen Urtheile der Numismatiker fest, dass irgendwelche Währungsnoten auf dem ältern arabischen Gelde vorkommen, so fragt sich weiter, ob sich verständige und sachgemässe Gründe eines solchen Gebrauchs denken lassen. Positive Nachrichten des Alterthums darüber fehlen uns, wir sind also auf Combinationen sonst bekannter Data angewiesen, die mit unserer Frage zusammenhängen können. Hierbei glaube ich auf die Erscheinung aufmerksam machen zu müssen, dass, nur auf die Omajjaden- und Abbasiden-Münzen gesehen, der Gebrauch des *بخ* oder *بخ* nach Ort und Zeit ziemlich eng umschränkt ist. Von den Prägen der 129 Münzhöfe jener Dynastien bieten nur 29 jene Nota, die Mehrzahl derselben nur ein oder zwei Mal. Verhältnissmässig selten (21 Mal) auf Kupfer, auf Gold nur auf einer Münze von Serrmenra a. 265. In keinem einzigen Jahre geht der Gebrauch durch das ganze Reich des Islam, wie es mit den Jahrhunderte hindurch gleichen, stereotypen Münzdevisen der Fall ist. Man wird daraus schliessen müssen, dass die Beigabe von derartigen Noten nicht auf einer Verordnung der obersten Münzauctorität beruhete, sondern von dem Erachten der Münzverwaltungen in den einzelnen Prägestätten abhing. Aus solcher Freiheit erklärt sich dann auch sogleich die grosse Mannichfaltigkeit von dergleichen Beifügungen.

Und wie der Gebrauch des *بح* local und temporell umschränkt war, werden auch die Gründe seiner Anwendung in bestimmten Zeitereignissen an den betreffenden Orten zu suchen sein. Sendete man Münzen mit einem „gültig“, „gut“, „reichlich“ aus, so müssen andere gleichzeitig in Umlauf gewesen sein von einer jenen Prädicaten widersprechenden Beschaffenheit. Woher konnten diese kommen? Doch nur entweder von Falschmünzern oder aus Regierungsmünzhöfen.

Die Falschmünzerei war, wie auch Hr. Tornberg bemerkt, im Oriente immer zu Hause und wird nach mündlichen Mittheilungen, die mir Orientreisende machten, noch jetzt besonders in gewissen Gegenden Persiens in schwunghaftester Weise betrieben. Dasselbe hat Petermann (dess. Reis. in Or. II, S. 3) in Jerusalem und Maredin wahrgenommen, und Vambéry (Westermann's Monatsschr. 1870, No. 170, S. 70) in Damaskus, Beirut, Bagdad u. a. Auch schon in den frühesten Zeiten des Islam fehlte es nicht an Spitzbuben, die solche betrügerische Praxis betrieben. Beladsori (Lib. expugnat. region. S. 469 f.) führt eine Reihe von Fällen an, in denen Falschmünzer mit Schlägen, Gefängniss, Abhauen der Hände bestraft und die Matrizen vernichtet wurden.

Wenn nun Gültigkeitsnoten und Währungszeichen auf Münzen gefunden werden, was ist da natürlicher, als anzunehmen, dass sie in Gegenden, wo falsche Stücke auftauchten, in den amtlichen Prägestätten als Unterscheidungszeichen von den falschen beigegeben wurden? Man wendet zwar ein, die Falschmünzer hätten dergleichen Beifügungen ebenfalls ihren Fabricaten aufsetzen können. Dies zugestanden, war aber doch, indem zuerst von einer Regierungs-Münzstätte aus ein solches Werthzeichen aufgesetzt wurde, durch diese Note ein Mal an die Falschmünzer ein Avis gegeben, dass ihr Betrug von der Münzbehörde bemerkt worden, und dass im eigentlichsten Sinn ihre Finger in Gefahr seien, und zum Anderen war auch das Publicum zur Achtsamkeit und zur prüfenden Controle mit Waage und Kapelle gemahnt. Gewiss Grund genug, um jene Beifügungen zu unternehmen, selbst wenn dadurch auch nur für kürzere Zeit ein Nutzen geschafft wurde.

Ein Beispiel aus neuerer Zeit sei hier erwähnt. In Frankreich hat man während des 14. Jahrhunderts die *points secrets* auf Münzen angebracht, um Fälscher zu controliren, und hat sich dadurch, dass die Fälscher diese eben auch nachahmen konnten, darin nicht beirren lassen.

Das Gewicht jenes Motivs wird sich verstärken, wenn man erwägt, dass Amtsblätter, Zeitungen, Börsenberichte, durch welche uns Fälschungen von Geld oder Cassenscheinen vermeldet werden, in jenen Zeiten und Gegenden nicht existirten, und dass die in alle Volkskreise dringenden Münzstücke im Orient, wie Hr. Tornberg trefflich sagt, „als stumme Herolde“ von den Behörden benutzt wurden, um gewisse Nachrichten im Volke zu verbreiten.

Wenn beispielsweise in der Umgegend von Balkh, setzen wir in der Mitte oder gegen Ende des Jahres 181 d. H., falsche Münzen auftauchten und man für zweckdienlich erachtete, eine Warnung darüber durch Bakh-Münzen ausgehen zu lassen, so wird erklärlich, wie aus einem und demselben Jahre an Gehalt und Gewicht gleiche Stücke uns vorliegen mit oder ohne *بح*, je nachdem sie gegen Ende oder zu Anfang des Jahres geschlagen wurden. Und da an vielbeschäftigten Münzstätten mehrere Graveure und Münzmeister thätig waren, denn wir können manchmal aus einem und demselben Jahre und Orte bis zu vier verschiedene Typen nachweisen, so ist gedenkbar, dass diese Münzmeister in Bezug auf die Beigabe oder das Weglassen und die Wahl des Währungsausdruckes nach persönlichem Belieben verfahren. War nach längerer oder kürzerer Zeit die Veranlassung solcher Beifügungen weggefallen, so unterblieb sie, konnte aber auch, wenn nöthig, wieder aufleben.

Aber, wird man sagen, wo sind denn die gefälschten Münzstücke? Wir sehen ja keine. — Sehr natürlich. — Dass sie dennoch existirt haben, ist so unzweifelhaft gewiss, wie die Existenz von Falschmünzern seit den frühesten Zeiten des Islam. Immerhin aber konnte die Production solcher heimlicher Gauner in Vergleich zu der staatlich organisirter und mit einem beträchtlichen Personal ausgestatteter Münzhöfe, wie zu Bagdad, Muhammedia, Balkh, Abbasia, Afriqia, nur eine sehr beschränkte sein, und wie die Betrüger auf Verborgenheit Bedacht zu nehmen hatten, konnten sie auch nicht ihre falschen Münzen massenhaft in das Publicum werfen. Nimmt man hinzu, dass auftauchende falsche Stücke manchmal eingezogen und eingeschmolzen wurden (vgl. Ibn Khald. in de Sacy Chr. ar. II. 114), und dass die fremden Händler, aus deren vergrabenen Schätzen unsere Sammlungen zumeist ihren Vorrath haben, alle mögliche Vorsicht angewendet haben werden, um sich vor der Annahme falschen Geldes zu schützen (vgl. Beladorsi S. 468): so wird erklärlich, warum solches *مكروه* nicht zu uns gelangt ist. Oder es wird von uns vielleicht auch nicht als das erkannt, was es ist. Wenn von gleichem Ort und Datum schwerere und leichtere Bakh-Münzen mit einander vorliegen, wie von Bagdad J. 155 Stücke von 47 und von 43 Gr., beide mit *بح*, ist es da nicht ungleich wahrscheinlicher, dass die leichteren Fabrikate von Falschmünzern herrühren mit nachahmender Beigabe des *بح*, als dass die Regierung zweierlei, äusserlich gleiche, nach Schrot oder Korn aber, vielleicht bedeutend, differirende Sorten ausgemünzt habe?

Um vom Gewichtsverhältnisse oder Feingehalte aus gegen die Werthbezeichnungen zu argumentiren, dürfte nicht, wie geschehen,

dieses oder jenes einzelne uns vorliegende Stück herausgegriffen werden, sondern es bedarf dazu eines möglichst vollständigen statistischen Inventars über jene Gehalte als Unterlage. Dazu aber ist erst nur rücksichtlich der Gewichte ein Anfang gemacht. Vergessen wir nicht, wie lange wir nicht wussten, dass halbe und Drittel Dinare und Dirheme geschlagen worden sind, bis nunmehr solche Stücke, wenn auch nur sehr vereinzelt, in mehreren Sammlungen aufgetaucht sind. Warum sollte nicht das Gleiche mit den falschen Münzen der Fall sein und geschehen können? Und auch wann einmal jene Statistik gegeben sein wird, kommen noch mancherlei geschichtliche und technische Momente mit in Betracht, bevor nur von dieser Basis aus ein Schluss gegen die Annahme von Werthbezeichnungen gezogen werden darf.

Aus alle dem, was bisher dargelegt worden, wird erhellen, dass Rücksichten auf Falschmünzerei gar wohl veranlassen konnten, Gültigkeitsnoten zu gewissen Zeiten auf den Münzen anzubringen. Und zwar vorzugsweise auf Prägen in Silber. Ob auch in Gold Falschmünzerei getrieben worden sei, ist mir unbekannt. Ich halte es für nicht sehr wahrscheinlich, weil Goldminen seltener und die Auslagen für die Betrüger beträchtlicher, der Gewinn geringer und die Gefahr entdeckt zu werden grösser waren. Eine kleine Beimischung von غش warf wenig ab, viel, vergrösserte das Volumen zu merklich und machte die Stücke zu مكروه, und wenn die Annahme im Publicum oft verweigert wurde, hatten die Fälscher statt Gewinns Verluste. Hiermit wäre zugleich nun auch, eine ursprüngliche Bestimmung des بجن gegen Falsificate vorausgesetzt, die Erklärung dafür gefunden, dass diese Nota auf abbasidischen Goldmünzen, das einzige Stück von Serrimenra J. 265 ausgenommen (siehe Tiesenh. M. d. Khal. No. 2028, L. Poole Catal. of Or. Coins I. S. 124, No. 253), nicht wahrgenommen wird, eine Erscheinung, für welche bei keiner anderen Auffassung irgend eine Auskunft gegeben ist. Und der Qamus sagt deshalb auch nur, dass ein Dirhem (nicht Dinar, wie in Castle's und Freytag's Lexic.) بخي heisst, welcher das بجن trägt. — Nicht minder begreifen wir so, warum dasselbe بجن auf Kupferprägen nur in einzelnen wenigen Münzhöfen, unter anderthalb hundert Bakhmünzen ohngefähr 20 Mal begegnet. Jeder Statthalter konnte nach Belieben Kupfer prägen und da, wie schon Hr. Tornberg a. a. O. S. 629 bemerkt, in den zwei ersten Jahrhunderten der Hedschra die Fulus mit den Dirhems äusserlich übereinstimmen und Dirhem-Stempel, besonders der Rückseite, die gewöhnlich das بجن trägt, aus Oeconomie auch für die Kupferstücke benutzt wurden, so

kann ein sporadisch auch hier vorkommendes *بيخ* nicht befremden. Man schenkte dem Kupfergelde überhaupt weniger Aufmerksamkeit. Falsch aber ist die Behauptung Tornberg's, dass man keinen einzigen arabischen Fils aufweisen könne, der nicht gutes und reines Kupfer oder Messing gleichen Werthes enthielte, und dass somit die fraglichen Zeichen oder Wörter, weil sie auch auf Kupferprägen vorkommen, keine Gehaltsnoten sein könnten. Im Gegentheil haben die von Hrn. Karabacek (s. dess. Kuf. Mz. in Graz. S. 8) angestellten Proben ergeben, dass unter den Kupfer- und Messingmünzen der beiden ersten Jahrhunderte d. H. nur selten eine vorkommt, die nicht ganz und gar mit Blei verfälscht wäre.

Das sind die Betrachtungen, welche sich mir über das Aufkommen von Gültigkeitsnoten durch die Falschmünzerei aufgedrängt haben.

Aber auch nach Seite der legalen Münzauctoritäten lassen sich mancherlei triftige Gründe vermuthen für ein Beigeben solcherlei Währungswörter. Ich habe darüber schon in m. Handb. I. S. 29. 57 Andeutungen gegeben, bestimmter und ausführlicher in der ZDMG Bd. XVIII, S. 776. Dass unter den Abbasiden öfters Minderungen des Gewicht- oder Feingehaltes vorgenommen worden sind, ist eine von den arabischen Historikern Maqrizi (Monet. ar. S. 24 ff.), Sojuti u. a. auch mit Zahlen bezeugte Thatsache, und kann, wenn auch in den einzelnen Angaben Unrichtigkeiten mit untergelaufen sind, im Allgemeinen nicht bestritten werden. Wenn dann unter einem neuen Herrscher oder Münzverwalter wieder gebessert wurde, so war es doch ganz natürlich, wo nicht nothwendig, durch irgend ein Wörtchen auf den neuen Stücken solche Verbesserung dem Publicum bemerkbar zu machen. War solche Weise allmählich in Gebrauch gekommen, so konnte freilich zu anderer Zeit und von anderen Münzverwaltungen, wenn Minderungen im Gewicht oder Gehalt vorgenommen wurden, es rathsam scheinen, um den Curs aufrecht zu erhalten, d. h. um die gleiche Gültigkeit den geminderten, wie den früheren vollwichtigeren Stücken zu garantiren, ebenfalls jene oder auch andere Währungswörtchen aufzuprägen.

Noch wissen wir aus Maqrizi (s. Millin Mag. encycl. VI. S. 481 f.), dass zu Zeiten zu Löhnungen der Soldaten Münzen von besonderem Gewicht geschlagen wurden. Diese Besonderheit musste doch auch äusserlich merkbar gemacht werden. Was lag wiederum in solchem Falle näher, als die Beifügung einer Währungsnota?

Als einen recht eclatanten Fall vom gleichzeitigen Umlaufe zweier Geldsorten von verschiedenem Curs hat jüngst Hr. Lerch (Sur les monnaies des Boukhâr-Khoudas S. 12) nachgewiesen, dass in Bokhara vom Ende des 2. Jahrh. d. H. ausser den vom khalifischen Gouvernement geschlagenen Dirhems bis nach der Sa-

manidenherrschaft Münzen umliefen, die einen viel höheren Preis als reellen Werth hatten. — So zeigen sich also bei einem genaueren Nachdenken über das muhammedanische Münzwesen in jener alten Zeit Umstände viel und von der verschiedensten Art, die alle bewirken konnten oder wirklich dazu nöthigten, sich der Währungszeichen zu bedienen.

Aber mein verehrter Gegner stellt mir die Auctorität Ibn Khaldun's entgegen, welcher sage, der der Münze aufgeprägte Typus des Herrschers garantire ihre Güte und verhüte jeden Betrug („prévient toute fraude“). — Ich habe grossen Respect vor den Alten, auch vor Ibn Khaldun; aber in diesem Fall müsste ich mich doch davon dispensiren, weil tausende von Beispielen dathun, dass weder durch die Wappen noch Bildnisse der Münzherren oder deren Legenden, noch auch durch die harten Strafandrohungen auf unseren Cassenscheinen der Falschmünzerei vorgebeugt worden ist. Sie war trotzdem zu allen Zeiten thätig.

Aber ich sehe auch nicht, dass Ibn Khaldun das wirklich sagt, wofür er angerufen wird. Die französische Uebersetzung der angezogenen Beweisstelle stammt von Sylv. de Sacy. Glücklicher Weise steht mir in dessen Chrestom. arab. II. S. 108 auch der Grundtext zu Gebote, welcher — ich glaube das unbeschadet unbegrenzter Verehrung vor meinem unvergesslichen Lehrer Sacy behaupten zu dürfen — nicht genau übertragen ist. Der Originaltext besagt das nicht, worauf es für uns ankommt.

Indem der Araber von den verschiedenen Bedeutungen des Wortes سكة handelt, zuletzt von der als Münz-Verwaltung und Beaufsichtigung, fügt er hinzu, eine solche sei dem Staate unentbehrlich, um die guten (الخالص) eigentlich reinen) von den gefälschten (البهرج) Münzen [die es also oft gegeben haben muss] unter den Leuten im Handelsverkehre zu unterscheiden, und schliesst: ويتقون في سلامتها من الغش بختم السلطان عليها بتلك النقوش والمعروفة und sie (die Leute) vertrauen rücksichtlich ihrer Reinheit von schlechter Beimischung¹⁾ auf den darauf (auf der Münze) befindlichen, bekannten Typus des Sultans. — Hier ist es nun 1) nicht als die eigene Meinung Ibn Khalduns ausgesprochen, dass der Typus des Münzherrn vor Fälschung schütze, sondern erzählend wird von einem Glauben des Publicums berichtet; 2) ist davon, dass jener Typus Betrug

1) Oder allgemeiner: Freiheit von Betrug. Ich ziehe jenes vor, weil غش eigentlich das Verschlechtern der Milch durch Beimischung von Wasser bedeutet.

verhüte („prévient toute fraude“), also die Falschmünzerei beseitige, gar keine Rede; 3) wenn aber das Volk auf den Regierungstypus vertraute, so waren ja die von uns behaupteten Währungsnoten, wo sie vorkamen, selbst Mitbestandtheile jenes Typus, und es kann aus solchem Vertrauen kein Beweis für das Ueberflüssige oder die Unzulässigkeit von dergleichen Noten abgeleitet werden. Ibn Khaldun zeugt also nicht gegen uns. — Noch Anderes über diesen Gegenstand habe ich in der ZDMG XX S. 348 dargelegt.

Herr v. Tiesenh. schreibt weiter:

„Wenn Sie auf das ^ص hinweisen, das auf den Firmans der ottomanischen Pforte steht, obgleich das beigefügte Siegel die Aechtheit des Documents garantirt (ZDMG XX, p. 350), so scheint mir dieser Vergleich nicht zulässig zu sein, da ^ص und Tughra zwei von einander ganz verschiedene Bestimmungen haben, ersteres nämlich die richtige Abfassung des ausgefertigten Papiers bescheinigt, das zweite aber die Provenienz und Bestätigung desselben höheren Orts documentirt. Ganz am Platze und selbstverständlich finde ich nur Legalisirungsnoten in Form von später eingeschlagenen Contremarken, vermittelt deren frühere, aus dem Umlauf gekommene Münzen wieder coursfähig gemacht werden sollen.“

Ich bin mit der dargelegten Bedeutung des Tughra und ^ص ganz einverstanden und habe ihr Verhältniss zu einander nie anders gedacht, als dass das erstere unseren fürstlichen und behördlichen Wappen entspricht und dem Nachstehenden die Eigenschaft eines vom Herrscher oder dessen Behörde ausgehenden, zu respectirenden Befehls ertheilt, das ^ص aber, das von einem untergeordneten Beamten beigeschrieben wird, die richtige Fassung und Niederschrift des Documents aussagt und, sofern dadurch ein Versehen, Irrthum, eine Fälschung verneint wird, die volle Gültigkeit bezeugt. Zwar sollte sich das bei einer solchen Urkunde eigentlich von selbst verstehen und das ^ص könnte hiernach als überflüssig erscheinen, wie es z. B. in Siegellegenden regelmässig nicht gefunden wird: aber seine Beifügung ist eine Cautel, wie in unseren amtlichen Ausfertigungen trotz der Unterschrift des Dirigenten in einem bescheidenen Eckchen noch die des Calculators gegeben wird, „per indicare l'autenticazione dei documenti“; Castiglioni, Dell' uso, cui erano destinati i Vetri S. 53. Wenn nun auf dem von mir a. a. O. beigezogenen sehr merkwürdigen Bleisiegel das in Frage stehende ^ص unzweifelhaft vorhanden ist, ohnerachtet

der Name des regierenden Khalifen, dem Tughra auf den Firmans entsprechend, in der Siegellegende gelesen wird, so glaube ich mit gutem Sinn und vollem Recht das **صح** der Firmans (signum, quo cancellarius confirmat, scriptum authenticum esse, Meninski) zur Vergleichung, Vertheidigung, Verdeutlichung des bestrittenen **بح** gut (d. i. richtig), auf dem Siegel und in den Münzlegenden beigezogen zu haben. Es ist ebenfalls die Nota eines untergeordneten Münzbeamten, welche auf die Richtigkeit und dadurch Gültigkeit des Siegels und der Münzen gerichtet ist. Bei letzteren ist es gleichsam die Aussage auch eines Calculators darüber, dass die Münze nach Gewicht oder Feingehalt, wie es der Münzherr anbefohlen hat, angefertigt und somit gültig sei.

Eine Hinweisung auf das **صح** wird übrigens auch dadurch noch gerechtfertigt, dass eben dieses Wort sowie **واصح** sich auf Glasmünzen im Sinne authentisch findet, auch mit **واف** zusammen; s. Castiglioni a. a. O. S. 53.

Hr. v. Tiesenh. gedenkt bei dieser Gelegenheit auch der Contremarken, und diese erkennt auch er, wie es ja nicht anders möglich ist und allgemein geschieht, als wirkliche Legalisirungsnoten für die Cursfähigkeit an. Wie nun, wenn ich vermöchte, die Inschrift einer solchen Contremarke auch als ursprüngliche, nicht später aufgedruckte, gleich bei der Ausprägung der Münze selbst im Contexte enthaltene Legende nachzuweisen? Wird er dann nicht unabweisbar gezwungen sein, der Formel, welcher er selbst als Contremarke Legalisirungssinn beimisst, auch denselben Sinn als Münzlegende zuzuerkennen? — Ich bin glücklicher Weise im Stande, dieses Vorkommen einer und derselben Formel in jener zweifachen Art darthun zu können.

Unter den von der D.M.G. bewahrten orientalischen Münzen, welche Hr. Generalconsul Blau jüngst zu gemeinsamer Untersuchung mit nach Jena brachte, befinden sich zwei, welche in einer Contremarke deutlich, auf der einen in der Stellung **بود**, auf der anderen aber, um jeden Zweifel über die Lesung zu benehmen, in der Folge **نه بود** enthalten. Die eine trägt den Namen **الحص** als Münzstätte, die westlich vom Tigris, oberhalb Tekrit gelegen, bis jetzt nur auf Aq-Kojunli-Münzen nachgewiesen ist, und Hasan Behadür als Münzherrn, der im J. 883 d. H. starb. Die andere gehört zu den Timuriden, wahrscheinlich dem Schah Rokh. Sicher von diesem stammt eine dritte, im hiesigen Cabinet, geprägt im J. 842 zu Sultania nordwestlich von Kaswin, ebenfalls mit einer **نه بود** enthaltenden Contremarke versehen. — Angesichts dieser Vorlagen wird man nun auch alsbald, wie es Herrn Blau

und mir geschehen, in der Contremarke auf einer jener Münzen (1104—1142/43 n. Chr.) mit griechisch-arabischen Aufschriften, deren Angehörigkeit an die türkische Dynastie der Danischmende in Kleinasien jüngst nachgewiesen zu haben (Berl. Ztschr. f. Numism. VI, 1. 2 S. 45 ff. 50 No. 2), ein Verdienst des Hrn. von Sallet ist, jene selbige Legende **دود** erkennen. Und endlich fällt von hier aus auch ein Licht auf die Inschrift der Münze in der Recens. S. 444 No. 26, welche Frähn nicht zu lesen wagte ¹⁾).

Die Deutung, wie sie Hr. Blau vorschlug, **دود** gut ist es (natürlich das Münzstück), stimmt mit den Elementen und dem Gebrauche als Währungsnote so vortrefflich, wie es nur irgend sein kann.

Man hat also in einer Gegend, wo Persisch die Volkssprache war, Münzen der Danischmende aus dem 6. Jahrh. d. H., der Ak-Kojunli und Schah Rokh's aus dem 9. Jahrh. mittelst der nachmals aufgeschlagenen Contremarken für gültig, cursfähig erklärt.

Ein günstiges Geschick hat mir in der Soretschen Sammlung einen Dirhem, soviel ich weiss ein Unicum, zugeführt, der für unsere Sache entscheidend ist. Er trägt auf dem Adv. im Quadrat das sunnitische Glaubenssymbol, in den Exerguen die Namen der vier rechtgläubigen Khalifen mit den bekannten Epithetis, auf dem Rev. oben **ضرب**, unten **استر...د** d. i. Asterabad, ferner **السلطان**, rechts von den übrigens verschliffenen Namen des Prägeherrn **غازی**..., darunter **بهادر**..., links oben deutlich **خلد الله تعالى**, darunter **سلطان**, weiter die Segensformel **ملكه وسلطا...**, wie sie z. B. die Münze des Timuriden Ahmed Gurekan in Frähn's Rec. S. 434 No. 44 bietet, in der Mitte des Feldes aber — das ist's, worauf es uns ankommt — in einem an den Ecken mit Schleifen verzierten Rhombus völlig deutlich und in gleichem Schriftductus wie der übrige Text jenes **دود** der Contremarken.

Ja, als ob jeglicher Zweifel über dessen Sinn uns benommen werden sollte, kommt uns noch die Abbildung eines mit dem Petersburgischen wahrscheinlich, nicht aber mit dem Jenaischen

1) Wenn Hr. Karabacek in der ZDMG XXXI S. 152 f. bemerkt, dass Frähn mit der in Nov. Symbol. ctr. (1819) T. II No. 9 publicirten Münze nichts anzufangen wusste, so ist ihm entgangen, dass Frähn nachmals (1832) in seinem D. Mzn. der Ulus Dschutsch. S. 53 jene Münze schon selbst den Danischmenden zugewiesen hat.

identischen Münzstückes in Thomas, An account of eight Kuf. Silver Coins, Pl. XI No. 7 zu Hülfe, auf dem ebenfalls in Umrahmung مزه به بود die Mischung (des Metalls) war gut geschrieben steht. Wegen مزه = مزاج vgl. Vullers, Lex. pers. S. 1438.

Hiermit ist unabweigbar erwiesen, dass die Münzbehörden es keineswegs für überflüssig oder unstatthaft gehalten haben, zu der Garantie, welche der legale Münztypus gewähren sollte, doch auch noch unter Umständen, die uns nicht immer erkennbar sind, gleich bei der Ausprägung Gültigkeitsnoten hinzuzufügen, und es ist solchermassen der von dieser Seite durch Hrn. v. Tiesenh. gegen eine Deutbarkeit des بهج u. a. als Währungsmarke erhobene Einwand urkundlich und, hoffe ich, endgültig beseitigt.

Hierzu werde mir eine Nebenbemerkung verstattet, zu der das wahrgenommene Wort بهج veranlasst. Ich hatte in der ZDMG IX, 617 die Herkunft des بهج aus dem Persischen und seine Identität mit به ausführlich begründet, wogegen von E. Meier a. a. O. XVIII S. 763 mit Zuhülfenahme einer jener unnatürlichen Etymologien, dergleichen sich in seinen Schriften so viele finden, Einsprache erhoben wurde. Wie nun aber in den vorgeführten Contremarken auf Münzen in Gegenden, wo das Persische Landessprache war und wo sich sogar — in Masanderan nach Ritter's Geogr. VIII S. 590 — ein Pehlevidialekt bis jetzt erhalten haben soll, jenes به ebenso vorkommt, wie بهج auf Ispehbed-Münzen (s. ZDMG XIX S. 476. 492), so ist auch meine Identificirung urkundlich gerechtfertigt. بهج und به sind persische Münztermini. Wie die Araber sich anfänglich des persischen Silbergeldes bedienten, gelangte der letztere, härtere ebenso zu ihnen und in ihre Sprache, wie mit dem Gebrauche der griechischen Goldmünzen das griechische *δηνάριον*.

Herr v. Tiesenhausen:

„Sollten aber dennoch die muhammedanischen Fürsten aus irgend welchem Grunde es für nöthig erachtet haben, ihren Münzen gleich bei der Prägung eine Empfehlung mit auf den weiten Weg zu geben, so ist es kaum denkbar, dass man, wie schon Prof. Tornberg (l. l.) bemerkt, für eine so einfache Sache eine solche Mannigfaltigkeit von Zeichen gebraucht haben sollte.“

Vielleicht hätte dieses Bedenken einigen Belang, wenn die Voraussetzung zuträfe, die hierbei gemacht ist. Aber ohne irgend weiteren Beweis wird angenommen, dass jene Währungsnoten von dem regierenden Münzherrn selbst den Münzen mit auf den Weg gegeben worden seien. Das Unzulässige dieser Annahme habe ich oben nachgewiesen. — Substituiren wir zuerst einmal der einen centralen Münzauctorität verschiedene, durch das weite Khalifen-

reich zerstreute Münzhöfe, wo die Geschäftsführer nach ihrem Ermessen ihre Notulae wählten, so konnte eine Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit in dergleichen Ausdrücken nicht fehlen. Wir haben im Deutschen deren keine geringe Zahl; im Arabischen ist sie noch ungleich grösser. Machte sich, wie es kaum anders erwartet werden kann, auch noch der provinzielle Sprachusus bei der Auswahl solcher kurzer Nebenbemerkungen geltend, so muss die Mannichfaltigkeit in der Nomenclatur ungleich natürlicher erscheinen, als eine völlige Gleichheit oder Einerleiheit.

Man betont die ungemein grosse Zahl, und ich möchte auch selbst niemand sein Kopfschütteln verargen, wenn er in der Abhandlung Meier's als Gewichtsbezeichnungen nicht weniger als 31, und als Bezeichnung der Reinheit des Metalles 19 Wörter aufgezählt sieht. Das ist jedoch eine masslose Ausschreitung, über die wir Alle einig sind. Zieht man zuerst diejenigen Wörter ab, welche als Eigennamen oder sonst entschieden fälschlich eingereiht worden sind, und nimmt man dann auch die weg, über deren Bedeutung und Zugehörigkeit auch diejenigen Numismatiker, welche Währungszeichen überhaupt anerkennen, Bedenken hegen, so wird zwar eine immerhin noch beträchtliche Zahl übrig bleiben, aber keineswegs eine solche, die nach dem so eben Dargelegten einen Gegengrund gegen unsere Auffassung im Allgemeinen abgeben könnte. Mir gilt als erster Grundsatz, vor allen anderen diejenigen Wörter und Ausdrücke auf Münzen zu den Währungszeichen zu rechnen, die entweder in derselben Form oder in den Verbalstämmen, von denen sie abgeleitet sind, in anderen arabischen Texten von metallurgischen Beschaffenheiten oder Gewichts- und Massverhältnissen gebraucht werden.

Hr. von Tiesenhausen:

„Den ersten Anlass zu einer Deutung der betreffenden Wörter im Sinne von Werthbezeichnungen scheint mir das *καλόν* nebst dem *طيب* auf byzantinisch-arabischen Münzen gegeben zu haben, wie ich dies auch aus Ihren gelegentlichen Äusserungen (ZDMG IX p. 607—608. 617. 834 und XX p. 347) schliessen darf. Sollten sich nun aber *καλόν* und *طيب* wirklich auf die Aechtheit und Gültigkeit jener Münzen beziehen? Ersteres steht gewöhnlich über dem Reichsapfel, der sich in der Hand des auf jenen Münzen abgebildeten byzantinischen Kaisers befindet. Hält der Kaiser den Reichsapfel in der rechten Hand, so erscheint auch das *καλόν* zu seiner Rechten, hält er ihn aber in der Linken, so finden wir das *καλόν* links. Schwerlich ist das blosser Zufall. Darum scheint es mir viel glaublicher, dass *καλόν* gleich dem *برهان* auf sassanidisch-arabischen Münzen ein dem Landesvater zugedachter Segenswunsch ist. In demselben Sinne ist dann auch das dem *καλόν* entsprechende *طيب*

aufzufassen, das so viel als das spätere **أكرمه الله**, **أصلحه الله** u. s. w. bedeutet haben wird.“

Gegen diese, dem Hrn. v. Tiesenh. eigenthümliche Auffassung würde schon genügen, mit der Bemerkung de Saulcy's zu antworten: „Remarquons ici le premier exemple d'une légende identique arabe et grecque: d'une côté **KAAION**, de l'autre son équivalent **طيب**. Qu'y avait-il de plus naturel que d'inscrire sur la monnaie qu'elle était bonne à recevoir, comme sur les pièces de Damas on avait inscrit **جاي**, qui peut passer? Cette explication me paraît indubitable, par cela seul qu'elle est d'une extrême simplicité“ (Journ. asiat. VII S. 433 f.). — Wir wollen es aber dabei nicht bewenden lassen.

Das **καλόν** in dem angesprochenen Sinne nimmt sich in der That recht seltsam aus, von welcher Seite man es auch betrachten mag. Soll es das Genus neutrum sein, so weiss ich das nicht mit einer Beziehung auf den Landesvater zu reimen; denn den wird man sich doch nicht als Neutrum gedacht haben. Soll ich es aber als Accusativ masc. nehmen, so vermisste ich ein regierendes Verbum. Sagt man, freilich ganz willkürlich: supplire ein **ἐπαινέω** oder **εὐλογέω**, so müsste, da der im Bilde beistehende König ein bestimmter ist, **τὸν καλόν** geschrieben sein. Wenn aber, was grammatisch einzig zulässig wäre, der vollständige Satz sein sollte **τὸν βασιλέα λέγω (νομίζω) καλόν**, so wäre eine Verstümmelung bis nur auf das eine **καλόν** eine Ungeheuerlichkeit, ferner wären für ein solches nacktes Prädicat ohne irgend eine Beifügung und auch ohne Nennung des Subjects jedenfalls erst andere Beispiele aus Münzlegenden beizubringen gewesen, bevor man sich zu einer solchen Auffassung herbeilassen könnte.

Diesem stelle ich entgegen, dass **καλός** im griechischen Sprachgebrauche vom Metall vorkommt; Xenoph. Memorab. 3, 1, 9 **Ἀργύριον διαγινώσκειν τό τε καλόν** (genuinum) **καὶ τὸ κίβδηλον**, dass es s. v. a. **ἐπαινὸν ἄξιος** und **νόμιμος**, legitimus ist (vgl. Stephan. Thesaur. gr. ling. u. d. W.), und dass sich das lateinische **BON** für Bonitas numi auf einer Münze des Claudius findet, s. Rasche Lexic. rei num. veter. I S. 1562. — Somit wird ja wohl so sicher, wie nur irgend gewünscht werden kann, negativ und positiv erwiesen sein, dass **καλόν** auf den byzantin.-arabischen Münzen eine Gültigkeits- oder Währungsnote ist.

Für seine Deutung legt Hr. v. Tiesenh. ein Gewicht auf die Stellung des **καλόν** über dem Reichsapfel, mit welchem zusammen es auch seinen Platz wechselt. Streng genommen müsste hiernach vom Standpunkte des Hrn. v. Tiesenh. das **καλόν** als ein Prädicat des Reichsapfels gelten oder der dadurch symbolisirten Reichsmacht, nicht des abgebildeten Regenten; denn bei letzterer Beziehung war es einerlei, ob **καλόν** rechts oder links vom Bilde

stand. Allein der Wechsel der Stellung scheint mir für die Beziehung und Deutung des Wortes völlig irrelevant. Er erklärt sich einfach aus der Rücksicht auf den Raum, wo das Wort untergebracht werden konnte. Man hat zu beachten, dass die Raumverhältnisse andere waren, je nachdem das Kaiserbild in ganzer Figur oder nur als Büste gegeben wurde. Da zeigt sich nun, dass bei der ganzen Kaiserfigur, die den Reichsapfel in der Linken hält, auf dieser Seite für *καλόν* hinlänglich freies Feld war, nicht aber zur Rechten, wo das lange Kreuz steht und noch die Standarte mit dem Vogel oder ein *بسم الله*. Umgekehrt wird bei der Büste, die den Reichsapfel in der Rechten hält wiederum auf dieser Seite Raum für *καλόν*, indem die trennbaren griechischen Buchstaben auf der Fläche zerstreut werden, was mit dem nicht so gut trennbaren arabischen Stadtnamen *بحمص* nicht so geschehen konnte; dieser erhielt deshalb auf der räumlicheren Fläche seinen Platz, wo auf den Münzen mit der ganzen Kaiserfigur das *καλόν* stand. — Sonach genügen rein äusserliche, technische Erwägungen, um die Gesellung des Reichsapfels mit dem *καλόν* zu begreifen; zu Vermuthungen über tiefere, innere Beziehungen sehe ich keinen Grund. Dann kann die Stellung des *καλόν* aber auch nicht zur Unterstützung für den Sinn eines Segenswunsches verwerthet werden.

Hiermit haben wir für weitere Ermittlungen eine feste Basis gewonnen. Darüber, dass das *طيب* Aequivalent von *καλόν* ist, sind Alle einverstanden, selbst Hrn. von Tiesenh. nicht ausgeschlossen.

Er kann aber von mir einen Beleg für den Gebrauch dieses arabischen Wortes bezüglich auf gute Münzbeschaffenheit fordern, und das um so mehr, weil die Lexica darüber schweigen. Ich gebe den Beweis mit einer Stelle aus der Vorrede des Bar Ali, über welche ich im J. 1869 von Hrn. Dr. Schröter in Breslau befragt wurde. Sie ist karschunisch geschrieben und lautet im Mspt.:

اعلانه صحلي امل [امل. 1] اعرفه لبحه فبدنه
d. i. اشتراه بمبلغ ثمان اشرفية طيبة كندابرية Ich kaufte es
(das Mspt.) für die Summe von acht guten, starken
Aschrafie (Goldstücke).

Ist, wie gezeigt worden, jenes *καλόν* keine Wunschformel, so kann *طيب* es erst recht nicht sein. Denn wenn jenes als Preiswort von Seiten der unterjochten Christen allenfalls noch in dem beistehenden Kaiserbilde ein Object hätte, so fehlt ein solches für das *طيب* gänzlich; denn weder Bild noch Name eines Khalifen

ist auf dieser Art Münzen vorhanden, und den Arabern wird man doch nicht einen Lob- oder Segensspruch auf den Byzantiner zutrauen oder zumuthen wollen. Und weiter weise man doch einmal irgend sonstwo ein solches nacktes طيب als Segensspruch nach. Wir kennen wohl ein بخير, خيرا oder بالخير, die sind aber lexikalisch und grammatisch etwas ganz Anderes. Ebenso wenig treffen die von Hrn. v. Tiesenh. angerufenen Wunschformeln الله اكرمه الله zu: denn ihnen geht der Eigennamen des Mannes voraus, welchem der Wunsch gilt, und die Verbalform hat ihr Subject und Object; ähnlich verhält es sich mit dem pehlevischen gadmin afzud, majestas augeatur! Von diesem Allen ist bei dem طيب nichts wahrzunehmen. Dafür aber, dass Lob- und Segenssprüche für Personen auf arabischem Gelde überhaupt vorkommen, bedarf es keines Beweises, das ist allbekannt. Nur dass طيب so vorkomme, wäre zu zeigen gewesen. Dieses nun in seiner nicht anzuzweifelnden Bedeutung legitimate, legal (s. Lane's Lex. u. d. W.) ist dem καλόν, gegensätzlich zum κίβδηλον (s. oben), vom Metall, das entsprechendste Synonymum und kann, wie es ohne jeglichen weiteren Beisatz dasteht, wenn man nicht willkürlichem Belieben folgt, auf nichts anderes, als eben das Münzstück bezogen werden, dem es aufgeschrieben ist, und ich wüsste nicht, in welchem anderen Sinn, als dem einer Legalisirungs- oder Währungsnota. Das ist Alles so einfach, natürlich, sachgemäss, dass ich gar nicht fasse, warum man sich sträubt beizustimmen.

Endlich, und das ist schon von Anderen und mir wiederholt hervorgehoben worden, lässt sich auch begreifen, warum gerade auf diesen Münzen eine solche zweisprachige Gültigkeitsnote beliebt ward. Auf rein byzantinischen Stücken habe ich nirgends ein καλόν gefunden, nur aus Nachahmung ist es also nicht auf die arabisch-byzantinischen Prägen gekommen. Die beiden doppel-sprachigen Wörtchen hat man vielmehr als nothwendig befunden, um diesem Gelde sowohl bei den griechisch-, wie den arabisch-redenden Bewohnern von Emesa und Antarakus ¹⁾ Curs zu gewähren.

Von Tiesenhausen:

„Auch dem vielbesprochenen AEO, das ebenfalls neben dem Reichsapfel des byzantinischen Kaisers erscheint, bin ich eher geneigt, einen Ihrer früheren Deutung (Handb.

1) Zu dem einzigen bis jetzt von Antarakus bekannten, hierher gehörigen Stücke bei Marsd. CCCV habe ich ein zweites hinzuzufügen, das im J. 1876 in das hiesige Cabinet gelangt ist, aber mit KAIE.

II S. 17) ähnlichen Sinn unterzulegen, als es mit Hrn. Karabacek (Die angeblichen *ÆEO*-Münzen p. 3) für eine verstümmelte Abkürzung von *ΑCΦαλῆς* zu halten. [Anm. Hrn. Karabacek zufolge sollte das Wort, als Währungsmarke, dazu dienen, die Münzen als zuverlässig zu empfehlen. Und gerade in einem so wichtigen Punkte würde ja diese Empfehlung durch Entstellung des *ΑCΦαλῆς* in *ÆEO* ganz unverständlich! v. T.] Ich glaube nämlich, dass *ÆEO* (nebst Varianten) die Anfangsbuchstaben einer Wunschformel sind (wie wir solchen auf lateinisch-arabischen Münzen begegnen) und lese auch das ihm entsprechende حار nicht جابر, sondern خاير (= طيب), in dem Sinne von خار „Allah möge ihm (dem Landesherrn) gewogen sein“, الله له

Mir scheint gerathen, in unserer Controverse das räthselhafte *ÆEO* bei Seite zu lassen; die Acten darüber halte ich noch nicht für geschlossen; aber ein einziges, neu auftauchendes Münzstück von der rechten Beschaffenheit kann eine Entscheidung bringen. Mit meiner eigenen Auslassung darüber (Handb. II S. 15 ff.) suchte ich einmal sicher zu stellen, welche Deutungsversuche entschieden unzulässig seien, und dann bei dem noch völligen Dunkel mir das Erscheinen jenes Wortes einigermassen begreiflich zu machen. Irgend einen Beweis für die Richtigkeit meiner Auffassung habe ich nicht; nach ihr kommt das *ÆEO* für unsere Frage nicht in Betracht.

Verwahren muss ich mich aber bei dieser Gelegenheit gegen die Unterstellung des Hrn. Karabacek, als ob ich annähme, „die den Namen des mächtigen Byzantiners (Heraclius) verabscheuenden muslimischen Eroberer hätten als Zugeständniss für ihre neuen christlichen Unterthanen auf ihren bilingualen Prägen auch noch des ehemaligen Landesfürsten in solcher Symbolik (als löwenartigen Sieger) gedacht“. Meine Worte a. a. O. 17 waren: Diese (die Besiegten, das sind die syrischen Christen) geben an der Stelle des (byzantinischen Kaiser-) Namens ein Wort (*ÆEO*) bei, das für sie (d. i. die syrischen Christen) ein Trost und eine glorreiche Erinnerung, für die Araber aber ein unverstandener Schall war“. Ich denke, es war hiermit deutlich genug gesagt, dass ich nicht so unbesonnen war, den arabischen Siegern wissentlich eine Verherrlichung des verhassten Byzantiners zuzusprechen. Vgl. auch meine Bemerkung in ZDMG XXIV S. 633.

Anlangend die Lesung und optativische Deutung des حار wäre das vorhin über طيب Gesagte zu wiederholen. Jene Elemente kommen zwar ein Mal am Ende des 2. Jahrhunderts d. H. auf einer von Bergmann (ZDMG XXIII S. 246) an das Licht gezogenen Münze als Eigenname eines ägyptischen Statthalters vor, aber als

ob eine Verwechslung mit der Währungsnote, die dort ausserdem auch noch gegeben ist, hätte verhütet werden sollen, mit dem Beisatze الامير, und keinesfalls lässt sich auf den byzantinisch-arabischen Stücken, die keine Gouverneurnamen tragen, an einen Eigennamen oder eine Optativformel denken. Dies um so weniger, weil eben dieses حام sich auch als Contremarke nicht nur auf arabischen (s. Soret à Lelewel S. 7), sondern auch auf einer rein byzantinischen Münze des Comnenen Alexis I findet; s. Mémoire de la Société Imp. d'Archéolog. IV S. 13 ff. — Steht nun die Sache so, dass unbestreitbar die fraglichen Elemente جائر gelesen werden können, dass ebenso sicher dieses bekannte arabische Wort erlaubt, zulässig bedeutet, dass es sich auf Münzen mit fremden, griechischen und mit Pehlevi-Typus (ZDMG VIII S. 163, 164) befindet, und dass ein Mann, der solch' ein Geldstück in der Hand hatte, bei dem zulässig gewiss eher an ein zum Curs dachte, als an einen sprachlich erst noch zu erweisenden Glückwunsch für eine auf der Münze nicht genannte Persönlichkeit: so bedünkt mir ein Anzweifeln der ziemlich allgemeinen Annahme, dass جائر Währungsnote sei, wie ein Rückschritt unserer numismatischen Wissenschaft um drei bis vier Decennien, und eine Theorie, die zu solchen Behauptungen drängt, durch sich selbst gerichtet.

Hr. von Tiesenh. fährt fort:

„Auf eine nähere Erklärung des وافيّة und واف muss ich für's Erste noch verzichten, glaube aber bemerken zu dürfen, dass das neben dem Worte فلس stehende واف auf einer von Karabacek hervorgehobenen Filestiner Münze noch keineswegs „über die Zulässigkeit der Währungsmarken ein für alle Mal gründlich entscheidet“ (s. Die angeblichen AEO-Münzen p. 7), da sich in der Soret'schen Sammlung ein ebenfalls in Filestin geprägter Fils vom J. 100 d. H. befand, auf welchem nicht فلس واف, sondern الفلاس واف steht (Soret, 1re Lettre à M. Bartholomaei p. 5 No. 1), die beiden Wörter also nicht direct verbunden sind und das واف wahrscheinlich mit dem zu Anfang derselben Inschrift stehenden لله الحمد zu verbinden ist, oder auch wie auf einem Haleber Fils in derselben Sammlung (Soret, l. l. p. 18 No. 37) ohne solchen Zusatz, gleich dem خايير auf einem Istachrer Fils vom J. 140 (Soret, Lettre à Lelewel p. 4—7), wohl einen ähnlichen Sinn hat. [Anm. v. Tiesenh.'s:

Hätte **واف** vollwichtig bedeutet, so wäre es unbegreiflich, warum die Dirhems **وافية** (= **بغلية**) gerade wegen ihres leichteren Gewichts auch **زيف** schlechte, fehlerhafte Münze genannt wurden (s. Makrizi, De ponderibus p. 7.) Dergleichen für's Erste noch räthselhaften, den Randinschriften beigefügten Wörtern begegnen wir auch auf zwei andern Kupfermünzen (s. meine Monnaies No. 835, tab. III. 6 und No. 2633) und auf einem Bagdader Dirhem vom J. 162 (ibid. p. 302, ad No. 918—920).“

Das Wort **وفي**, mit dessen Derivaten wir es hier zu thun haben, geht nach geläufigem Sprachgebrauch auf richtige, volle Gewähr in Dingen des Handels, Preises, Lohnes und besonders auch des Geldes, daher im Qamus **وفي الدرهم الموثق** der Dirhem hat das volle Gewicht des Mitsqal und jener Mahnspruch **أمر الله بالوفاء والعدل** auf Omajjaden- seit dem J. 101 d. H., Abbasiden- und auch Idrisiden-Münzen. Als Einzelnote, die sich mit keinem andern Wort verbinden lässt, findet sich aus den Uranfängen arabischen Geldes ein **واف** completus auf der Rückseite der byzantinisch-arabischen Münzen von Cyrrhus, Chaleis, Haleb, Manbedsch, während die ohngefähr gleichzeitigen Prägen anderer Städte statt dessen ein **طيب** tragen, was offenbar auf gleichen Sinn hinweist. Ebenso kann das **واف**, gleich dem **جائر**, wo es in der Randumschrift zwischen dem schliessenden Zahlwort **لله الحمد** und dem Anfange der Legende **بسم الله** oder **ومية** steht, nach keiner Seite hin grammatisch construiert werden, und so ist wiederum keine andere Möglichkeit gegeben, als es für eine Aussage, Epitheton eben des Geldstückes zu deuten, auf dem es steht. — Dasselbe gilt von dem Substantiv **وفا**, das in jenem Wahlspruch mit **عدل** verbunden ist. **عدل** aber, auf Münzen der verschiedensten Zeiten, Orte, Dynastien so häufig als Einzelnote zu lesen, dass es nur in ganz vereinzeltten Fällen als Eigenname betrachtet werden kann, gleichfalls nicht construirbar mit dem übrigen Texte der Legenden, ist ziemlich allgemein, wie wir von einem Justiren der Münzen reden, in diesem Sinn anerkannt. Ein solcher wird sich folgeweise auch nicht für **وفا** in Abrede stellen lassen.

Jenes von Hrn. Karabacek nachgewiesene **واف** **فلس** erhebt das auch nach meiner Ueberzeugung über allen Zweifel. Die dagegen erhobenen Instanzen erledigen sich vollständig folgendermassen.

Hr. von Tiesenh. möchte in dem nun einmal nicht bestreitbaren **فلس و اف** wenigstens das ihn störende ein voller (richtiger) Fils durch Abtrennung des **واف** beseitigen. Leider sagt er uns nicht, wie sich das losgelöste Wort grammatisch mit dem **لله الحمد** verbinden lässt, oder welchen bestimmten Sinn es hat, wenn es für sich allein und nicht als Währungsnote genommen werden soll. Auch darüber erfahren wir nichts, was dann mit dem **فلس** anzufangen sei. Denn dass das Geldstück eine Kupfermünze war, sah Jedermann selbst und brauchte ihm nicht gesagt zu werden. Es wird also doch bei der Verbindung beider Worte bewenden müssen. Auch in dem dagegen ins Treffen geführten **واف** **الفلس** würde ich kein Hinderniss erkennen. Wenn statt dessen gesagt wäre: **هذا الفلس و اف**, würde Hr. von Tiesenh. wohl selbst keinen Anstoss daran nehmen und einen completen Satz darin erkennen: dieser Fils ist ein voller. Dasselbe besagen die Worte ohne das Demonstrativum.

Aber es ist hinzuzufügen, dass die Soret'sche Münze, die mir vorliegt, den Artikel gar nicht enthält. Knapp vor dem Worte **فلس** ist ein kleines Loch zum Anfädeln der Münze durchgeschlagen; es müssten jedoch, wenn der Artikel vorhanden gewesen wäre, die Spitzen des Elif und Lam noch übrig geblieben sein. Das ist nicht der Fall, und das **ف** erscheint in der Form eines Wortanfangs. Somit auch hier **فلس و اف**, wie auf der Münze des Hrn. Karabacek.

Es thut mir fast leid, noch eine zweite Ungenauigkeit meines verstorbenen Freundes Soret berichtigen zu müssen in Betreff der noch erwähnten Münze aus Istakhr vom J. 140, auf der nach Soret's Beschreibung und Abbildung a. a. O. ein blosses **الوفا** stehen soll. Das hätte sich füglich gegen meine Deutung verwerthen lassen. Denn dass die Münze gewissermassen den Begriff der **وفا** darstellen solle, was der Artikel besagte, wäre jedenfalls ein wunderlicher Gedanke, und ganz recht sagt schon E. Meier a. a. O. S. 761: „Der Artikel ist auffallend“. Das um so mehr, als das Aequivalent **عدل** mit nur einer Ausnahme auf einer Pehlevimünze (ZDMG VIII S. 164 No. 837), wo es aber Apposition zu dem beistehenden **الله** ist, und noch a. a. O. XII, 325, sonst immer ohne Artikel geboten wird. Im Sinne meiner Deutung musste, wenn das Substantiv gebraucht werden sollte, ein **بالوفا** in oder mit voller Richtigkeit auf die Münze gesetzt werden. Ich vermuthete, dass das wohl auch darauf stehe. Und siehe, da ich mich von der Soret'schen Zeichnung an das Original selbst wende, nehme ich völlig deutlich an dem beginnenden Elif nicht etwa

nur die in kufischem Ductus unten nach rechts gehende Biegung, sondern noch die aufsteigende Zacke des ب (Beth) wahr, die in der Soret'schen Abbildung fehlt. Jedermann kann sich hiervon in unserem Cabinet mit eigenen Augen überzeugen.

Ich wende mich nun noch zu der in der Anmerkung angezogenen Stelle Maqrizi's. Der Araber berichtet hier über zwei Sorten Dirhem's, eine schwerere, zu 8 Daneq, und eine leichtere von 4 Daneq. Derselbe Maqrizi bezeichnet die erstere Sorte in seinem Tractat *Histor. monet. arab. ed. Tychs. S. 2* als البغلية Baglier und الوافية („fortes de poids“ de Sacy); in der Schrift *De ponderib. S. 7* aber prädicirt er eben diese schwereren als زيف *improbus et sequior numus* (vgl. de Sacy *Chrest. ar. II, 1, v* und Beladsori *S. ٤٩٨*); die leichteren zu 4 Daneq als جيز. Hieraus folgert Hr. v. Tiesenh., dass وافي nicht auf Vollwichtigkeit gedeutet werden könne.

Ich weiss nicht, ob meinem verehrten Gegner bekannt war, dass schon de Sacy an jener Stelle Maqrizi's Anstoss nahm und anstatt des زيف ein زين ornatus, wie mir scheint, nicht glücklich conjicirte. Mir selbst kamen andere, zum Zusammenhang jedenfalls passendere Epitheta in den Sinn; doch hielt ich es für gerathen, mich erst noch über die Lesart der Leidener Codd. zu vergewissern. Und da hat dann in seiner allbekannten wohlwollenden Dienstfertigkeit Hr. Professor Dr. de Goeje auf meine Anfrage folgende Antwort gegeben, die unsern Gegenstand völlig klar stellt. „Tychsen“, schreibt er, „hat hier genau edirt, ausser dass er versäumt hat, die Worte زيف und جيز mit Teschdid zu geben. Maqrizi hat die MS. selbst genau collationirt, es ist demnach bedenklich, den Text zu ändern. Eher soll man, wenn der Text Unrichtigkeiten giebt, dies auf Rechnung des Verfassers schieben. — Das Wort زيف wird eigentlich von jenen Münzen gesagt, die Kupfer oder andere Alliage enthalten. Eine Münze kann demnach vollwichtig (واف) sein und doch زيف. Die Stelle würde also lauten: „es gab (vollwichtige) Dirhems von 8 Daneq, von schlechter Alliage, und Dirhems von 4 Daneq, die von gutem Metall waren“. Ist diese Uebersetzung richtig, so ist eine andere Stelle *S. 8* damit in Einklang: ان الدراهم على عهد رسول الله صلعم نوعين السوداء الوافية وزن الدرهم منها ثمانية دوانق والطبرية العتق وزن الدرهم منها أربعة دوانق. Die vollwichtigen Dirhems

heissen hier die schwarzen, die von 4 Danek, in Tiberias geprägt, die edlen, die solidi.“

Durch diese Auseinandersetzung eines competenten, an unserer Controverse unbetheiligten Gelehrten wird das Verfehlt jener Argumentation von dem **ويف**; aus gegen die von mir für **واف** angenommene Bedeutung vollwichtig vielleicht Hrn. v. Tiesenhausen selbst einleuchtend.

Endlich noch angesichts der Thatsache, dass wir auf Glas-münzen lesen: **واف** **منقال نصف** **peso di un mezzo dinardi giusto peso** und **واف** **وزن درهم** **peso del dirhem di giusto peso** (Castiglioni a. a. O. S. 53), ist es mir schier unfassbar, wie man gegen jene Geltung des **واف** auf Münzen Widerspruch erheben kann.

Hr. von Tiesenhausen schreibt weiter:

„Wenden wir uns nun in Betreff der vorliegenden Frage zu den sassanidisch-arabischen Münzen. Gegen die von Dorn vorgeschlagene Deutung des **𐭪𐭣𐭥𐭥** (majestate adauctus) lässt sich schwerlich etwas einwenden, so dass ich mich nur auf die Randinschriften beschränken kann. Hier glaube ich nun zunächst, nach Analogie der byzantinisch-arabischen Münzen, den Satz aufstellen zu dürfen, dass die arabischen Legenden für mehr oder weniger wortgetreue Uebersetzungen der pehlevischen Randinschriften zu halten sind. Wie lauten nun aber die arabischen Legenden? In den meisten Fällen **بسم الله**, seltener **بسم الله ولي**, **بسم الله الملك** u. s. w. **بسم الله الحمد** oder **بسم الله الحمد**, **الله العدل** (s. den Index zu meinen Monnaies p. 355). Also lauter fromme Sprüche, keine Spur von Werthbezeichnungen oder Legalisirungsmarken. Dies berechtigt mich zu dem Schlusse, dass auch die Vorbilder dieser arabischen Inschriften, d. h. die Pehlevi-Legenden am Rande der Münzen, wie **𐭪𐭣𐭥𐭥**, **𐭪𐭣𐭥𐭥** u. s. w. nichts anderes, als ähnliche religiöse Formeln sind. Vgl. Dorn in *Mél. Asiat.* II p. 255. Somit wird das **𐭪𐭣𐭥𐭥** auf den zwei Münzen bei Thomas, Pehlvi-Coins p. 303. 304 (= Mordtmann, No. 827 und 838) wohl ebenfalls **𐭪𐭣𐭥𐭥**, nicht **𐭪𐭣𐭥𐭥** zu lesen sein. Das **𐭪𐭣𐭥𐭥** an der Stelle des Königskopfes auf der bekannten Münze des taberistanischen Fürsten Suleiman und das **𐭪𐭣𐭥𐭥** zur Seite des **𐭪𐭣𐭥𐭥** auf einem Chotteler Dirhem vom J. 292 (Tornberg Symb. IV, No. 69, Tab.) scheinen mir zugleich den schlagendsten

Beweis zu liefern, dass dieses ominöse Wörtchen weder als Legalisierungsnote noch als Werthzeichen, sondern im letzteren Falle als ein dem Allah, im ersteren aber als ein, in höchst naiver Weise ausgedrückter, dem Landesherrn zugedachter frommer Wunsch zu betrachten sei. Vgl. auch Dorn, *Mél. Asiat.* III p. 288. 289. 451. 504. 525. 625.“

Ich nehme den Recurs auf die Pehlevimünzen gern an; aber etwas schwer ist es mir geworden, mich in die beanspruchte Beweiskraft dieser Argumentation hineinzudenken. Denn

1) die Berufung auf das *gadmin afzud* in dem von Dorn gefundenen Sinn: *splendor augeatur* (Mordtmann ZDMG XII, 419: *tempus augeatur*) thut doch nichts weiter dar, als dass auch auf den persischen Prägen ein Segenswunsch für den Fürsten vorkommt, wie dergleichen für Statthalter u. a. auf rein arabischen gar gewöhnlich sind. In Soret's *Éléments* sind viele solcher Formeln aufgeführt, die Sache ist allbekannt und anerkannt. Aber so wenig aus diesen Wünschen auf rein arabischem Gelde etwas gegen die Möglichkeit gefolgert werden kann, dass ausserdem oder noch dazu auch Währungsnoten auf die Münzen gesetzt worden seien, so wenig kann das auch bei den Pehleviprägen geschehen.

Jener Satz ist wohl nur deshalb gegeben worden, um einigermaßen den Weg zu öffnen für die Behauptung, dass gewisse von uns als Währungszeichen auf Pehlevistücken beanspruchte Wörter für nichts anderes, als für Wunschformeln zu gelten haben.

Hier kommt aber ein sehr wesentlicher Umstand in Betracht. Das *gadmin afzud*, seit Chusrav II eingeführt, steht innerhalb der umgrenzten Area und immer unmittelbar hinter dem Königskopfe, so dass darüber, wem der Wunsch gelte, keinem Sehenden der geringste Zweifel blieb. Man könnte nun, vielleicht mit mehr Recht, als von gegnerischer Seite, folgern, dass noch ein zweiter Wunsch, ausserhalb des umschliessenden Kreises, dem ein bestimmtes Object fehlt, völlig überflüssig war; aber ich verzichte vorläufig darauf, dies zu urgiren. Denn man kann erwidern, dem Wunsche für den Perserkönig sei einer für den arabischen Münzherren entgegengesetzt worden; wogegen freilich wieder zu sagen wäre, dass zwei solche Wünsche auf einem Münzstücke neben einander für zwei verschiedene Münzherren sich doch etwas seltsam ausnehmen; man müsste jedenfalls erwarten, dass doch der Name des Arabers mit genannt wäre. Mit den frommen moslemischen Preisformeln Gottes am Rande ist's eine andere Sache.

2) Die Hinweisung auf die Analogie der byzantinisch-arabischen Münzen, das besagt doch wohl die Behauptung des Hrn. v. Tiesenh., *طيب* und *حار* auf jenen Stücken seien eine Uebersetzung des *καλόν* und seien Wunschformeln, soll den Schluss begründen, die

Pehlevirandschriften seien ebensolche Uebertragungen der arabischen Beischriften, oder umgekehrt diese von jenen. und mithin das بيم auf den Pehlevistücken ebenfalls eine Nota des Wunsches. — Als eigentlichen Beweis kann ich das nicht gelten lassen. Denn wer steht uns dafür, dass von den des Münzwesens noch unkundigen Arabern in Syrien auf Kupfermünzen, deren Typus auch späterhin weniger streng normirt war, ganz dasselbe beliebt und gethan worden sei, wie auf den in Persien und Taberistan geschlagenen Silbermünzen? Zeigen sich doch augenfällig einige recht bedeutende Verschiedenheiten zwischen den beiderlei Geldsorten. Von den byzantinisch-arabischen tragen z. B. nicht wenige das Bild des Khalifen Abdulmalik in ganzer Figur, die pehlevischen niemals; diese nennen Statthalternamen, was auf jenen nicht geschieht. — Ferner ist auch die ganze Schlussfolgerung Hrn. v. T.'s hinfällig, wenn meine obige Erörterung die Ueberzeugung begründet hat, dass die betreffenden Wörter auf den byzantinisch-arabischen Prägen keine Wunschformeln sein können.

Doch ich will nicht so leichten Kaufs davon kommen.

Die Araber, selbst der Kunst des Münzprägens noch unkundig, bedienten sich, wie allbekannt, in den ersten Zeiten nach der Ueberwältigung Persiens des persischen Silbergeldes, das ihnen in ungeheurer Masse zufiel. In den vorgefundenen Münzstätten liessen sie nach dem herkömmlichen Typus mit dem persischen Königskopfe, dem Feueraltar und Pehleviinschriften weiter Geld schlagen, indem nur Namen von Statthaltern, seltener des Khalifen, in Pehlevi- oder arabischer Schrift und am Rande eine fromme moslemische Formel in arabischer Schrift die Oberherrlichkeit der Moslemen documentirte. Selbst als die Münzorganisation Abdulmalik's im J. 77 d. H. den neuen Münztypus normirt hatte, hörte die sassanidische Prägung nicht gleich auf. Unter solchen Umständen kann man es an und für sich gewiss nicht für unwahrscheinlich halten, dass noch irgend eine Gültigkeitsnota auf die Münzen gesetzt wurde. So sieht es auch Hr. Mordtmann an, indem er in ZDMG XIX S. 408, vgl. S. 393. schreibt: „Sie (die Araber) liessen in Syrien byzantinisches Geld, in Persien sassanidisches Geld mit einer Contremarke versehen und in Umlauf setzen“. In dem بيم und den pehlevischen Wörtern am Rande lassen sich demnach gar wohl dergleichen Noten vermuthen.

3) Wenden wir uns zu einzelnen derselben. Zuerst kann das angezogene **سوم** afid. nach Dorn's, von Mordtmann angenommener Erklärung laus! keineswegs als von den arabischen Münzherren beabsichtigte und neu eingeführte Uebersetzung des الحمد لله gelten, weil es sich schon vor der Eroberung Persiens durch die Araber auf den Prägen Chusrav's II seit dem 11. Jahre seiner Regierung findet, s. ZDMG XII S. 37, No. 227. Ein

solches alleinstehendes Lob! oder auch afid mit dem nivaki, das aber getrennt davon gestellt ist und aveto purus oder ave pure, also sei gegrüsst oder gepriesen, Reiner (Guter) bedeuten soll, kommt mir auf Münzen doch recht sonderbar vor und scheint mir von einem durch sich selbst deutlichen الحمد لله oder dem beigezogenen قوتلوغ بولسون Glück zu! auf Dschutschiden-Münzen weidlich verschieden. Wird dabei unentschieden gelassen, ob der Wunsch Gott oder dem Regenten oder dem Statthalter oder vielleicht gar dem Münzmeister gelten solle, so werden das die alten Perser wohl auch nicht gewusst haben.

Und warum nicht lieber das afid als Synonymum des ستایش und نیکوئی گفتن laudatio, praedicatio nach Burhan-i-Kati (Dorn, Bullet. hist.-phil. X, No. 15, S. 256) auf eben das Münzstück, das man vor Augen hatte, beziehen? Aber nicht als Wunsch, sondern als Aussage. So erscheint nivaki (= نیک) wie eine ver-

deutlichende Beifügung, identisch mit dem طیب, woneben immer noch für ein بخ gut in arabischer Schrift, wie jenes in pehlevischer für die beiderlei Bevölkerung lesbar, Raum blieb. Vgl. mein Handbuch II S. 118. Und wenn uns nun noch auf den Statthaltermünzen Taberistans mit dem pehlevisch oder kufisch geschriebenen Namen Omar's am Rande an der Stelle des nivaki ein pehlevisches arun, آرون, geboten wird, welches bonae qualitatis (Vullers Lexic. pers.) bedeutet ¹⁾, und welches kraft meines Beweises a. a. O. S. 111 entschieden unrichtig auf den erst 10 Jahre später zum Thronfolger designirten Harun al-Raschid gewöhnlich bezogen wird, so verstärkt sich durch das Zusammenstimmen dieser nahezu gleichbedeutenden oder gleichsinnigen Wörter afid, nivaki, arun, واف, طیب, بخ die Beweiskraft für die von mir vertheidigte Geltung als Währungsnoten, ich dünkte, augenfällig genug. Verwundern muss es mich, diese meine, bis jetzt nicht widerlegte, durch ein auf einer Samanidenmünze von Samarqand J. 354 im hiesigen Cabinet und sonst vorkommendes فایف praestans ²⁾ noch weiter bestätigte und für unsern Gegen-

1) Eine solche Versicherung beizufügen, konnte Omar ben al-Ala sich füglich veranlasst sehen, weil er, der Eroberer Taberistan's, anfang, an Stelle des zur Flucht genöthigten, nationalen Fürsten Churschid, Geld schlagen zu lassen.

2) Ein فایف kommt zwar auch als Eigenname vor, aber in ganz anderer Zeit.

stand gewiss recht belangreiche Combination von Hrn. von Tiesenh. gar nicht in Betracht gezogen und mit Stillschweigen übergangen zu sehen. Damit wird sie aber nicht aus der Welt geschafft.

4) Anlangend das *بسم الله*, die geläufigste Beischrift, oder das *بسم الله* ¹⁾ *ولي*, hat noch niemand dessen Aequivalent in den pehlevischen Randschriften nachgewiesen, oder auch nur nachzuweisen versucht. Auch für die anderen Formeln *لله الملك*, *بسم الله الحكيم* u. a. sind mir keine pehlevischen Aequivalente gegenwärtig. — Sonach kann ich dem von den arabischen Beischriften auf den Inhalt der pehlevischen Beischriften oder umgekehrt als frommer Wunschformeln gemachten Schluss keine Geltung zuerkennen.

Es wäre damit wohl auch die weitere Folgerung v. Tiesenh.'s für eine Lesung des *حابر* auf zwei Pehlevimünzen bei Thomas als *خاير* statt *جاير* erledigt. Allein für dieses Letztere habe ich einen neuen Beweis durch eben jene von Hrn. v. T. angezogene, oben behandelte Stelle Maqrizi's (de ponderib. S. 7) erhalten. Wir fanden dort *جيز* als Prädicat einer guten Münzsorte im Gegensatz zu *زيف* und *سوداء*. An ein *خير* kann hier nicht gedacht werden, weil, wie uns Hr. de Goeje berichtete, Maqrizi selbst das Mspt. revidirt, also *ز*, nicht *ر* gebilligt hat. Jetzt wird doch wohl auch anzuerkennen sein, dass ein *حمر*, welches auf einer samanidischen Goldmünze aus Muhammedia vom J. 315, im Besitze des Hrn. Blau, steht, nicht anders als *جيز* zu lesen ist. Wir haben also hier einen Münzterminus (eine Werthnote), welcher für das von demselben Verbum *جاز* abgeleitete *جاير*, gegen eine Lesung *خاير*, als Zeugniß gelten darf.

5) Ich komme zu den beiden „schlagendsten Beweisstücken“, gleichsam den Hauptbollwerken meines verehrten Gegners, jenen zwei Münzen, wo das *بمح* durch seine Stellung sich als Wunsch-

1) Dieses *ولي* ist nach Analogie des auch als Randschrift vorkommenden *بسم الله رتي* und nach den von Karabacek (Wiener Num. Ztschr. VIII S. 362) beigebrachten Quranstellen, in welchen Gott der Freund (*ولي*) der Gläubigen genannt wird, *ولي* zu lesen.

formel, das eine Mal für Allah, das andere Mal für den Landesherrn, deutlich kennbar machen soll. — Da möchte ich nun vor allem Hrn. Tornberg meinen besten Dank dafür aussprechen, dass er uns von der Samanidenmünze aus al-Khottel eine Abbildung gegeben hat. Denn es lässt sich daraus ersehen, dass das *بح* ganz zufällig seine Stelle in der Nähe des *للہ* erhalten hat. Die vier Zeilen des Symbolum und Khalifennamen füllten die Fläche bis unten vollständig, so dass jenes *بح* sich unten, wo es am gewöhnlichsten seinen Platz hat, nicht anbringen liess. Oben aber hat constant auf dieser Münzklasse in der Mitte über dem Namen Muhammed's das *للہ* seine Stelle, und es hat sie auch auf unserer Vorlage genau in der Mitte behalten. Musste aber der Graveur noch ein *بح* anbringen, so blieb ihm gar kein Räumchen, als neben dem *للہ*; aber als ob er eine Zusammengehörigkeit, ein *للہ بح*, hätte abwehren wollen, hat er das *بح*, wenn ich recht sehe, in einer etwas kleineren Schrift gegeben, *للہ* nicht etwas weiter nach rechts vorgerückt, wie es bei einem *للہ وبہ* geschieht, und das *بح* in ein Eckchen gestellt. — Doch gesetzt, ich täusche mich über die Intention des längst entschlafenen Stempelschneiders, so komme ich immer noch nicht an das Ziel des Hrn. v. Tiesenh. Die Bedeutung des *بح*, dieser Interjection der Freude, des Beifalls scheint mir von der Art, dass ein frommer Muselman sie gar nicht von Allah gebrauchen konnte. Man erinnere sich nur jenes von Frähn (Beiträge z. muh. Mzk. S. 5) erwähnten Sprichworts: *بح بح سافة بخلخال* „ei, ei! das Bein mit dem schönen Ringe!“ Wird man solchergestalt sich über die Gottheit oder auch mit einem Glück auf!, wie Frähn a. a. O. unser *بح* deutet, auslassen dürfen? Ich bezweifle das.

Die noch angerufene Tapuristan-Münze Suleiman's ist allerdings ein wunderliches Stück. Mir liegen davon zwei in Kleinigkeiten verschiedene Prägen vor, auch vom J. 137 der taberist. aera = 172 d. H. (788 n. Chr.). Sie fällt in die letzten Jahre der Ispehbed und zeigt, wie der arabische Statthalter die Embleme des Feuercults zwar noch beibehalten musste, aber doch schon einen bedeutenden Schritt in der Aenderung des nationalen Typus weiter als seine Vorgänger that, indem er nicht nur wie diese seinen Namen kufisch beischrieb, sondern auch das Gesicht des herkömmlichen Königskopfes vertilgte, statt dessen ein verschobenes Viereck und in diese marquante Stelle ein *بح* setzend. Damit ist nach meiner Ansicht ausgedrückt, wenn auch das alte Herrscher-

gesicht nicht mehr geduldet werde, solle die Münze doch gut d. i. gültig sein. Für eine Währungsnote konnte gar kein passenderer Platz gefunden werden. Wie dagegen aus dieser Stellung besonders deutlich eine wünschende Kraft jener Interjection, ein „in höchst naiver Weise ausgedrückter, dem Landesherrn zugedachter frommer Wunsch“ erkennbar sein soll, das vermag ich nicht zu ergründen. Ist doch der Landesherr oder Einer von Jenen, auf die man noch gerathen hat (*Mélang. asiat.* III S. 451), gar nicht auf der Münze erwähnt. Auf einer anderen, gleichfalls anonymen, von Hrn. v. Dorn beschriebenen Pehlevimünze vom J. 135 (ZDMG XIX, 476) findet sich ausser dem *afid* ein *بج* *بنج* am Rande.

Habe ich solchermaßen auf alle die Bedenken, welche auf Grund der Pehleviprägen gegen meine Währungsdeutung vorgebracht worden sind, Rede gestanden und Antwort gegeben, so wird mir wohl gestattet sein, auch meinerseits in Beziehung auf die nun einmal angerufenen Pehlevilegenden einige Fragen aufzuwerfen.

Zuerst also, warum ist das *رست* *رست* rast ganz ausser Betracht gelassen worden, das sich auf den Sassanidenmünzen so häufig findet? Die Lesung ist unbeanstandet und ebenso sicher die Bedeutung des *است* *است* (بمعنی تمام), richtig, vollständig. Es findet sich zuerst auf Münzen Schapur's II (reg. seit 308 n. Chr.) und zwar, was sehr beachtenswerth, erst in der dritten Periode. „Wohl mochte es einer solchen Versicherung („recht, richtig“) bedürfen“, schreibt Mordtmann (ZDMG VIII S. 48), „da die Münzen von dieser Zeit an sich auffallend im Gehalte verschlechterten“. Der Gebrauch des Wortes dauert mit Unterbrechungen fort bis unter Jezdegird III (reg. 440—457 n. Chr.), von dem eine Münze nun auch vielleicht noch das *نیمو* *نیمو* gut trägt (ZDMG VIII S. 71; nach Dorn jedoch *نوی* *نوی*). — Die Einwendungen gegen die Deutung dieses *rast* als Gültigkeitsnote im *Bullet. hist.-phil.* XII S. 394 konnten von einer Berücksichtigung dieser Erscheinung doch wohl nicht abhalten. Denn mehr blendend als zutreffend erscheint es, dass, weil *rast* auf dem Altarschaft steht, es sich wohl eher auf den Cultus, als auf die Finanzen beziehen möge. Vom Cultus aus ist uns weder irgend eine Veranlassung erkennbar, ein *rast* beizugeben, noch auch ein sachlicher Sinn deutlich, beides dagegen liegt uns bei der Beziehung auf Münzgewähr geschichtlich in der Münzverschlechterung dieser Zeit vor. Entheiligt wurde der Altarschaft durch ein Wort wie richtig sicherlich nicht, diese Versicherung selbst aber wurde durch solche Stelle nur um so verlässlicher. — Wenn weiter eingewendet wird, *rast* finde sich auch auf einer Goldmünze, so ist auch das ohne Belang, weil Gold nicht weniger als Silber gefälscht, d. i. durch Beimischung von

anderem Metall verschlechtert werden kann, wenn das auch, wie wir oben bemerkten, seltener vorgekommen sein mag.

In jenem rast haben wir nach meiner Ueberzeugung die älteste und völlig deutliche Währungsnota vor uns, bei der wir auch die Ursache, dergleichen Gültigkeitszeichen auf die Münzen zu setzen, hinlänglich erkennen. Sie haben sich dann auf die jüngeren Pehleviprägen und vom persischen Gelde auf das arabische verpflanzt und Jahrhunderte lang erhalten.

Meine zweite Frage betrifft das Pehleviwort چلان (= چلان , Mordtm. 𐭪𐭭𐭮𐭭) am Rande mehrerer arabischer Statthaltermünzen, das schon Thomas (Journ. of the R. As. Soc. XII, 301) durch current deutete, Spiegel in der Grammat. der Huzvâr.-Sprache S. 181 in solcher Bedeutung weiter begründete, dabei die Beziehung Mordtmann's auf die Provinz جیلان ablehnend, wie ich sie aus noch anderem Grunde in m. Handb. II, 94 zurückgewiesen habe. Darf ein solches current einfach ignoriert werden?

Dasselbe gilt von dem pehlevischen 𐭪𐭭𐭮𐭭 als Randlegende, das Mordtmann (VIII, 164) allerdings mit einem? durch „cursirend“ erklären möchte unter Verweisung auf دول, تداول. Diese Combination erhält eine gewichtige Bestätigung durch die neuerlich von Lane Poole (Catalog. of Orient. Coins I, 74, No. 185) beschriebene und auf T. IV glücklicher Weise abgebildete Münze aus al-Abbasia v. J. 171. Hier steht deutlich auf dem Rv. oben بخ مز دول (nicht بیدول d. i. دول بخ مز دول gut! trefflich Current (eigentl. praestantia circuitus, Abstract. pro Concreto, wie عدل). Das voranstehende بخ wird durch den Beisatz noch genauer verdeutlicht. Kann man mehr verlangen, um den Sinn des vielbestrittenen بخ zu fassen?

Dazu kommt nun noch ein جار هذا cursirend ist dieser (Dirhem) auf einem Dirhem mit Chosroën-Gepräge vom Jahre 31 d. H., welchen Hr. Karabacek in der Sammlung des Grafen von Prokesch-Osten fand, und ein جار cursirend, das derselbe Gelehrte auf einer Münze aus Arminia (bei L. Poole a. a. O. S. 180, No. 39) nachweist. Vgl. Wien. Num. Ztschr. VIII, Separ.-Abdr. S. 8. 9.

Sind das nicht die wichtigsten und schlagendsten Beweise für die Richtigkeit meiner Annahme von Währungsnoten, welche uns zumeist von eben jenen Pehleviprägen entgegen kommen, die Hr. v. Tiesenh. für seine Ansicht angerufen hat?

Er fügt weiter hinzu:

„In demselben Sinne fasse ich nun auch nach Frähn's Vorgange (vgl. auch Dorn in *Bullet. scient.* T. II, No. 13 und Chanykow in *ZDMG* Bd. X p. 816—817) die verschiedenen, theils vollständig ausgeprägten, theils abgekürzten Wörter (natürlich mit Ausnahme von Eigennamen) auf, die man zu Werthbestimmungen und Legalisirungsmarken hat machen wollen. Es sind das, meiner Ansicht nach, eben diejenigen, grösstentheils zur Verherrlichung Gottes und seines Propheten dienenden Ausdrücke und Sprüche, sowie Wörter von guter Vorbedeutung (*mots de bon augure ou formules de louange et de bénédiction*), mit denen nach Ibn Chaldun's Aussage (*Sacy. Chrest. ar. To. II* p. 287 und *Not. et Extr. des manuser. T. XX* p. 66—67) die muhammedanischen Fürsten sogar ihre Festkleider zu verzieren pflegten und die, wie Sie es schon selbst betont haben (*Handb. I* p. 4), bei der allgemeinen Neigung der Orientalen für fromme Sprüche, auch sonst noch an Gebäuden, Fahnen u. s. w. angebracht wurden, also auch wohl auf den Münzen nicht fehlen durften (vgl. Makrizi, *Traite des monn.* p. 19), was schon durch die grösseren Koransprüche und stereotypen Glaubenssätze, denen wir auf ihnen begegnen, unzweifelhaft bewiesen wird. Ohne gerade der Erdmann'schen Deutung des *بح* als Abkürzung des *بدوح* (in *ZDMG* Bd. IX p. 606 ff.) das Wort reden zu wollen, glaube ich jetzt, dass ihm im Ganzen eine richtige Idee vorgeschwebt haben mag, indem er in jenem *بح* einen prophylaktischen Sinn, ein Wort von guter Vorbedeutung voraussetzte. Ich berufe mich dabei auf eine Stelle aus dem Ibn Chaldun, auf die Sie auch schon in Ihrem Handbuche (*I* p. 89) hingewiesen haben, und aus der deutlich zu ersehen ist, welch' naher Zusammenhang im Ideenkreise der Orientalen zwischen dem Geldstücke unter dem Gesichtspuncte des Amulets und dem Wunsche für Wohlsein und Lebensgedeihen ist.

Fassen wir die betreffenden Wörter und Buchstaben als fromme Segenswünsche und Zeichen von guter Vorbedeutung auf, deren Setzung oder Weglassung wahrscheinlich von dem Ermessen und der mehr oder weniger religiösen und abergläubigen Gesinnung der Münzmeister abhing, so hat es auch nichts Befremdliches an sich, wenn wir Münzen begegnen, auf welchen wir entweder dergleichen Wörter und Buchstaben ganz vermissen, oder im Gegentheil eine ungewöhnliche Fülle derselben antreffen, während sowohl das Weglassen einer Legalisirungsmarke oder Werthbestimmung (wenn sie einmal eingeführt gewesen wären), als

auch ein Anhäufen derselben auf einem Stücke verschiedene, schon mehrfach besprochene und bisher keineswegs beiseitigte Bedenken und Zweifel erregt.“

Ich bin darüber mit Hrn. v. Tiesenh. ganz einverstanden, dass die einzelnen Buchstaben, welche auf entsprechenden Münzen an der Stelle ganzer Worte stehen, deren Anfangs- oder Endbuchstaben sie machen, als Abkürzungen eben dieser vollen Worte zu gelten haben. Das ist schon in m. Handb. I S. 43 f. bezüglich auf *س* und *سلام* ausführlich begründet worden, wozu ich jetzt als Ergänzung eine Stelle aus Arnold, Chrest. arab. S. 57 hinzufüge.

Hier ist von *الذهب الخالص السالم من الغش* die Rede, woraus zu ersehen, dass das *سلام* auf Münzen, wenn Währungsnote, nicht so auf Richtigkeit des Gewichts, als auf reines Korn, Freiheit von schlechter Beimischung zu beziehen ist, wie das auch E. Meier aus dem zuweilen damit verbundenen *صَرَدَ* rein, lauter erschloss

Bezüglich auf ein *و* hat selbst Frähn schon eine Abkürzung darin gefunden für *وف* und sich zu der Deutung volles Mass oder Gewicht geneigt; s. m. Handb. a. a. O. und Frähn, Opp. post. S. 90. — Aber das sehe ich nicht ein, wie aus diesen Abkürzungen etwas für den Sinn von Wunschformeln gefolgert werden könnte. Umgekehrt erhalten die Abbreviaturen ihren Sinn doch nur von der Bedeutung der vollen Wörter. Eine Häufung mehrerer synonymen oder sich ergänzender Wörter auf einem Münzstücke bekundet nur den Willen des Urhebers, seinen Gedanken recht klar und nachdrücklich auszusprechen. Es ist das nicht minder bei Währungsnoten, als in Wunschformeln möglich und zulässig.

Weiter bin ich zwar auch darüber mit Hrn. von Tiesenh. einverstanden, dass die Neigung der Orientalen, fromme Sprüche, Beglückwünschungen u. dgl. an Gegenständen verschiedenster Art anzubringen, auch auf die Münzlegenden Einfluss gehabt hat, wie denn Soret in seinen *Eléments* S. 79 f. zehn Seiten mit solchen Formeln gefüllt hat, denen ich noch ein halbes Dutzend hinzufügen könnte. Aber als ich in m. Hdb. I S. 89 f. selbst eine räthselhafte Gruppe im Sinne eines Glückwunsches deutete, bei dem ich auch jetzt noch glaube beharren zu dürfen, fügte ich auch, wie in Vorahnung falscher Consequenzen, die man daraus ziehen könnte, die Bemerkung hinzu, dass auf der Harunia-Münze die Person mit Namen genannt sei, der der Wunsch gelte und dass hierbei ganz eigenthümliche Verhältnisse obwalteten. Solchen, meines Erachtens, unerlässlichen Bedingungen ist nicht genügt bei den Wörtern, über deren Geltung als Wunschformeln oder Währungsmarken wir discutiren. Der Neigung zu ersteren ist durch die vielen, von niemand in Abrede gestellten Segensformeln auf Münzen hinlänglich genügt, dass daneben nicht noch Cursnoten zulässig gewesen, diese viel-

mehr auch noch als Glücksformeln gedeutet werden müssten, ist nicht bewiesen. Haben doch selbst Bemerkungen über die Bestimmung von Münzen als Armen- und Soldmünzen, wie Hr. Karabacek dargethan (a. a. O. S. 6 f.), in den Legenden einen Platz gefunden.

Endlich soll noch aus der Amuletkraft der Münzen wenigstens im Geiste Erdmann's speciell für einen prophylaktischen Sinn des *بح* Capital geschlagen werden. Mir haben Erdmann'sche Einfälle im Allgemeinen noch immer wie Warnrufe gegolten, seine Wege nicht zu wandeln, und auch in unserem Falle führen sie wohl irre. — Zwar eine gewisse *προφύλαξις* gestehe ich dem *بح* auch zu, aber nicht für irgend welche Nöthen irgend welcher Personen, sondern für den Geldbeutel aller Geld Bedürftigen oder Besitzenden. Dazu leugne ich nicht, wie schon mein Handb. erweist, die Geltung der Münzen auch als Amulete; aber die Unglück abwehrende Kraft lag den Gläubigen in den Qoranstellen auf den Münzen, nicht in dergleichen Wörtchen, wie *واف*, *جابر*, *وافر* u. s. w. Unsere in Frage stehenden Formeln sind meines Wissens noch nicht, weder in Amuleten, noch auf Luxuskleidern, Fahnen, Gebäuden u. a. irgendwo gefunden worden.

Der Brief des Hrn. v. Tiesenh. schliesst, soweit sein Inhalt hierher gehört, folgendermassen:

„Ebenso entschieden erkläre ich mich gegen Ihre Deutung der zwei Contremarken, durch welche die beiden bilinguen Münzen, auf denen sie sich befinden (Handb. II p. 20 und 96), für fehlerhaft und durch Betrug gefälscht, also zum Cursiren untauglich verurtheilt werden. [Anm. Vgl. auch Soret's Anmerkung in den *Éléments de la numismat. musulm.* p. 29, in Betreff einer Contremarke, die er, nach Charmoy, *طفي* (a été éteint, mis hors de cours) zu lesen vorschlägt.] Ganz abgesehen davon, dass bei beiden Münzen gar keine äusseren, erheblichen Gründe vorliegen, denen zu Folge sie einen solchen Verruf verdienen (das Fehlen einiger As am Gewicht der einen Silbermünze kann allein doch unmöglich massgebend gewesen sein), scheint es mir unerklärlich zu sein, warum die Regierung oder die Münzpolizei es nicht vorgezogen haben sollte, ungültige und falsche Münzen ganz einfach dem Verkehre zu entziehen und einschmelzen zu lassen, statt ihnen eine besondere Contremarke aufzudrücken, durch welche sie an den Pranger gestellt, also im Verkehr für jeden rechtlichen Menschen null und nichtig wurden. Zwar sprechen Sie die Vermuthung aus (Handb. II p. 94), dass dergleichen Contremarken auch von Privatleuten, wie Wechseln, aufgeschlagen worden sein können, um wenn ein

solches Stück wiederkehrte, sich die Mühe einer nochmaligen Prüfung zu ersparen, doch bedürfte diese Voraussetzung einer näheren geschichtlichen Begründung, da die willkürliche Ausübung eines solchen Contremarkirens der Münzen von Privatpersonen, ohne gesetzliche Garantie, gar zu nachtheilige Folgen für den Handelsverkehr hätte haben müssen. Es lässt sich daher vielmehr annehmen, dass durch das Aufdrücken jener Contremarken (deren Lesung ich übrigens noch unentschieden lassen muss) im Gegentheil die aus dem Verkehr gekommenen Münzen wieder flott gemacht wurden.“

Meine Deutung der beiden Contremarken gebe ich gern preis, sobald uns eine andere und bessere geboten sein wird. Zur Zeit aber ist eine andere Entzifferung der arabischen Contremarke,

welche ich بَدَغِل lese, von niemand versucht worden, und die

Bedeutung des بَدَغِل res, qua aliquid corruptum est, vitium, verwandt mit بَخْل corruptio, fraus, dolus, der

Sinn also verdächtig, fehlerhaft, betrügerisch lässt sich von sprachlicher Seite nicht anfechten. Wir haben damit doch wenigstens einen Schritt zum Verständniss der Legende gethan, gegenüber einem unbekannten X und völligen Nichtswissen vom anderen Standpunkte aus. Ich würde darin einen Fortschritt finden, selbst wenn wir noch gar nicht einzusehen oder zu vermuthen vermöchten, wie eine solche Note auf eine Münze gekommen. Allein so schlimm steht's nicht. — Contremarkirungen entsprangen aus mancherlei Ursachen und konnten verschiedenen Zwecken dienen. Am häufigsten waren sie Legalisirungsmarken für Geldsorten, die früher gegolten hatten, dann aus politischen Gründen verboten worden und nachmals in Folge eines Umschwungs in den Regierungsverhältnissen wieder aufleben durften, oder aber für Geldsorten anderer, benachbarter Staaten, die durch den Handelsverkehr, Kriegsläufe u. dgl. in das eigene Reich hereinströmten und deren man, weil sie den Geldmarkt beherrschten und eigene Münze nicht hinlänglich zu beschaffen war, sich nicht erwehren konnte. Wie weit man in diesen Zugeständnissen gegangen ist, können die Kupferstücke Konstantin's XIII und der Eudokia beweisen, die, wie Hr. Karabacek (Muhammed. Vicariatsmzn. S. 15) dargethan hat, noch hundert Jahre nach ihrer Prägung durch einfache Contremarken legalisirt, Aufnahme in den Geldverkehr der muhammedanischen Staaten erhielten. Schon hieraus kann erhellen, dass verrufene Münzen nicht alsobald und insgesamt eingeschmolzen worden sind.

Dafür sprechen aber auch noch andere Zeugnisse. So hat nach Maqrizi (bei Tychsen Introd. S. 155) ein ägyptischer Dynast

khalifische Münzen zu beschneiden befohlen, um sie cursunfähig zu machen. Im Verkehr aber sind sie geblieben. Ein anderes Mal begnügte man sich, um eine Münzsorte zu verrufen, in den Münzstätten deren Stempel zu vernichten, die umlaufenden Münzen aber wurden nicht eingezogen. Und noch berichtet Maqrizi (Histor. mon. arab. S. 25), dass nach einer bedeutenden Münzverschlechterung diese Sorte nur noch en masse, in Summen nach ihrem

innern Gehalte in Umlauf geblieben und nachmals (ثم d. i. nach Verlauf einiger Zeit) beseitigt worden sei وصرت لا تجوز الا في

المجموعة او بما فيها ثم بطلت. Ist unter solchen Umständen eine Contremarke بِدَعْلٍ auf einem Münzstücke unbegreiflich? Auch

ein مبلس عيار nequam (improbis) pondere hat Hr. Karabacek auf einer Contremarke (?) gelesen, und Frähn selbst giebt in der Rec. S. 463 zu der Contremarke رايح die Bemerkung: „Numus probus; hac autem ratione numos probos ab adulterinis, qui cum maxime simul cursum habent, distinguere solent“. — Solche obwohl beprägte und im Handel umlaufende, aber nicht nach ihrer Valuta angenommene Stücke nennt Beladsori S. 466.

467. 468. تَبْر. Vgl. auch S. 469 über das Umlaufen von nicht

als خراج angenommener Geldsorten. Liegt da nicht die Annahme sehr nahe, wenn sie sich auch nicht ausdrücklich durch die Worte von Chronisten belegen lässt, die über viel wichtigere numismatische Dinge schweigen, dass Wechsler, Händler, überhaupt Leute, denen viel Geld durch die Hände ging, um immer wiederholte Wägungen sich zu ersparen, eine solche Marke aufdrückten? Wer jemals chinesische Gold- oder Silbermünzen gesehen hat, wird sich der vielerlei Stempel auf denselben erinnern. Sie rühren von denen her, welche das Stück auf den Feingehalt untersucht haben. Auf einem Taël Gia-long's aus Annam steht auf zwei Flächen die Werthbezeichnung und die Bescheinigung, dass sein Gewicht für richtig befunden worden sei.

Wenn man aber entgegnet, dass der Münzherr, welcher die schlechte Münzsorte hatte ausgehen lassen, solch' eine Devaluationsnote von Privaten nicht zugelassen haben werde, so bleibt immer noch die Auskunft offen, dass dergleichen Marken erst nach seinem Tode oder Sturze auf die noch umlaufenden Stücke aufgesetzt worden sind.

Verrufene Münzen in Masse einzuziehen, ist eine so kostspielige Finanzoperation, dass gar oft davon abgesehen werden musste. — Man vergleiche was ich in ZDMG IX S. 834 ausführlicher darüber gesagt habe.

Warum nun nach diesem Allen lieber ablehnen und völlig im Dunkeln bleiben wollen, als unserer Deutung der Contremarken wenigstens bis auf weiteres Raum geben? Warum? —

In einer später empfangenen Zuschrift ersucht mich Hr. von Tiesenhausen noch um Beifügung des Nächstfolgenden:

„Was die zwei auf Hamdaniden-, Okailiden- und Merwaniden-Münzen vorkommenden Worte مصفا und حرف betrifft, so fasse ich das erstere in derselben Art auf, wie die bekannten Ausdrücke مرحبًا, سافيا, حقًا etc., also in dem Sinne von „Heil ihm, dem Geläuterten, dem Erkornen“! oder „er (Allah) möge ihn, den Geläuterten, den Erwählten beschützen“! Schwerlich kann مظفر gelesen werden, wie Blau es gethan (ZDMG XI. p. 735) und wie auch Tornberg einmal auf einer Hamdaniden-Münze vom J. 355 gelesen hat (Découvertes récentes de monnaies koufiques, No. 84). Diese letztere aber bestärkt mich zugleich in der Ansicht, dass das fragliche Wort keine Werthbestimmung sein kann, da es dem Namen des Landesherrn auf derselben Zeile beigefügt ist. Ich glaube nämlich, dass wir den Platz, der den verschiedenen Legenden auf den Münzen angewiesen ist, durchaus nicht unberücksichtigt lassen dürfen, wie ich das früher in Betreff des *καλόν* und *بح* betont habe, und dass aus den verschiedenen Zusammenstellungen, in welchen manche Legenden erscheinen, wir zugleich einen Schluss über die Bedeutung der letzteren zu ziehen berechtigt sind.

Wenn ich z. B. der Deutung des *عال غاية* auf Fatimiden- und Ajjubiden-Münzen im Sinne einer Gewichts- oder Werthbestimmung entschieden entgegen trete, so geschieht es, abgesehen von anderen, schon früher entwickelten, allgemeinen Gründen, auch deshalb, weil ich es ganz unwahrscheinlich finde, dass man dem Namen des Landesherrn auf der einen Seite der Münze in dem mittleren Felde der Rückseite, gegen allen usus, eine Werth- oder Gewichtsbestimmung entgegengestellt und sie dazu mit einem doppelten Kreise frommer Sprüche umgeben hätte. Noch unbegreiflicher wäre es, wie man dazu kommen könnte, eine Werthbezeichnung (wenn nämlich das *عال غاية* eine solche sein sollte) mitten in die Namen und Titel des Landesherrn hineinzuflechten, wie wir es auf einigen Ajjubiden-Münzen finden, wo das *عال غاية* in der Umschrift mit dem Namen des Fürsten auf folgende Weise verbunden erscheint: *عال الملك غاية الناصر*, oder *الملك غاية صلاح الدين* (s.

Frähn im Bulletin scientif. T. IV. p. 312. 313 = Samml. klein. Abhdl. p. 158—160). Vgl. auch Pietraszewski, Num. Muh. No. 409 und 411, wo statt *عالم على* wohl ebenfalls *عال غاية* zu lesen sein wird.

So glaube ich denn auch, dass das dem *أبو الحسن* zur Seite gesetzte Wort *مصفا* auf der oben erwähnten Hamdaniden-Münze vom J. 355 nichts mit der Reinheit des Metalls zu schaffen hat, sondern einen frommen Wunsch für das Wohl des Fürsten enthält. Wenn das Tornberg'sche *معين* auf einem in Balkh geprägten Samaniden-Dirhem vom J. 335 (Tornb. Num. Cuf. p. 228, No. 506) ebenfalls, wie Sie voraussetzen, *مصفا* zu lesen ist, so wird die Richtigkeit meiner Vermuthung, dass dieses Wort einen frommen Wunsch enthält, durch einen nur um 2 Jahre späteren Balkher Dirhem bewiesen, auf welchem statt desselben ein *حمد* zu lesen ist (siehe die von Frähn revidirte Beschreibung eines im J. 1839 gemachten Fundes kufischer Münzen von W. Grigorieff, Odessa 1841, No. 7).

Für das *حرف* fehlt mir für's erste noch eine passende Deutung. Vielleicht führt uns auch da einmal ein neuer Fund auf die richtige Fährte.“

Da ich mit dieser Abhandlung nur beabsichtige, überhaupt das Erklärungsprincip der fraglichen Münzmarken klar zu stellen, so verzichte ich auf die Discussion über jedes einzelne jener Wörter. Ueber eine Anzahl derselben ist das Urtheil der meisten Numismatiker wohl in meinem Sinne entschieden; über andere wird es vielleicht noch lange schwanken, weil auch bei dieser Materie oftmals ein subjectives Sentiment hereinspielt. Das Nachfolgende wird das sogleich zeigen.

Ueber die Deutung der drei von Hrn. v. Tiesenh. beigezogenen Wörter werden wir beiden Gegner uns nicht einigen, einfach deshalb, weil der Grund, worauf er die seinige stützt, nämlich die Stellung der Wörter auf den Münzen, für mich ohne jeglichen Belang ist. Es ist das ein principieller Gegensatz zwischen uns, über den wir uns nicht täuschen können.

Ueberschaue ich die langen Münzreihen von fast anderthalbhundert muhammedanischen Dynastien, so werde ich wahrhaft von Bewunderung erfüllt über die wundersame Mannichfaltigkeit und Abwechslung, welche im Arrangement der Legenden uns entgegentritt. Im engumschränkten Raume kleiner, selbst winziger Flächen, welche tausenderlei Verschiedenheiten in der Gruppierung, der Vertheilung, der geraden, bogigen, verschlungenen Linien der Wörter, noch abgesehen von der oft höchst graziösen Umrahmung und Ornamentirung, welche die Münzfelder durchzieht! Man staunt

und ergötzt sich an dem erfinderischen Scharfsinn, dem Schönheitssinn, der unerschöpflichen Genialität der Stempelschneider und Graveure. Zugleich erhellt aber auch, welche ausserordentliche Freiheit ihnen in der Anordnung und Vertheilung der vorgeschriebenen Legenden belassen war. Und welchen ausgiebigen Gebrauch sie besonders in späterer Zeit davon gemacht haben, zeigen die gar nicht seltenen Typen, auf denen nicht nur die zusammengehörigen Sylben der Wörter und Namen von einander gerissen und versetzt, sondern auch einzelne Buchstaben so durch einander gestreut sind, dass es selbst einem Manne, wie Frähn, schwer oder unmöglich wurde, die Legende zusammen zu bringen. S. Recens. S. 287 No. 1., S. 288 No. 2., S. 460 No. 3., S. 488 No. 162. Samml. kl. Abhdlg. S. 158. Ein Einschieben oder Zwischenstellen des Ortsnamens mit **صرب** oder der Jahrzahl zwischen die Worte des Glaubenssymbols oder den Namen oder den Titel des Prägeherrn ist auf Hulaguiden-, Dschelaïriden- (Rec. S. 185 f. No. 1. 5), Timuriden- u. a. Münzen gar nicht ungewöhnlich, und ebenso eine Umrahmung des Stadtnamens oder der Jahrangabe in Mitte der Rückseite, während auf der vorderen der Prägeherr oder das Glaubenssymbol ebenfalls umrahmt steht, oder als Umschrift darum läuft, Marsd. I Pl. X. No. CXCIV, Pl. XII. No. CCXXXII, Pl. XXIV. No. CCCCXV, P. II Pl. XXX. No. DLX. Frähn's Rec. S. 432, No. 34. Tiesenh. in Revue de la num. belge, 1875. S. 76, No. 180. Warum sollte aber nicht auch eine Gültigkeitsmarke an die Stelle eines Ortsnamens oder einer Jahrbestimmung haben gesetzt werden dürfen? Auf keinen Fall wird über den Sinn unserer streitigen Formeln, ob Währungsmarken oder Wunscherüsse, aus solcher Stellung eine Entscheidung gewonnen.

Fasse ich die Thatsache ins Auge, dass jenes viel besprochene **بح** einzeln oder verdoppelt, bald auf der Rückseite oben oder unten, bald auf der Vorderseite oben und zugleich auf dem Revers unten (Marsd. I Pl. V. No. LXXIV), auf einem von mir veröffentlichten Bleisiegel (ZDMG XX Taf. No. 1) abgesondert in einem Eckchen, auf der Isphebed-Münze, auf der weder Allah noch Muhammed genannt ist, an Stelle des Königskopfes, ja dass es nach einer brieflichen Mittheilung des Hrn. Mordtmann auf einem Dirhem aus Balkh vom J. 114 im Cabinet Subhi Pascha's sogar vier Mal und zwar am Rande steht: so komme ich zu dem Schluss, einmal, dass alle die Beziehungen, die man aus der Stellung dieses Wörtchens zu **الله** oder **محمد** oder zu dem Prägeherrn hat herausdüfteln wollen, haltlose Phantasien sind, und dass vielmehr die Graveure es hingesetzt haben, wo sie Raum dazu hatten und wo es möglichst in die Augen fiel. Und das gilt mir auch von den übrigen, in Frage stehenden Wörtern.

So von dem **مصا** auf der angerufenen Balkher Samaniden-Münze bei Tornberg. Das Wort findet sich nochmals auf einer

Hamdaniden-Münze von Mossul J. 354 bei Tornberg a. a. O. S. 260, No. 7, und weiter liegen mir fünf andere im hiesigen Cabinet vor, die dasselbe Wort tragen, nämlich drei Hamdaniden aus Nessibin J. 356, aus Mossul J. 358 und eine Okailiden-Münze (2 Ex.) ebendaher aus dem Jahre 385. Soret hat in seiner Lettre à Frähn S. 29. 31 eine Beschreibung mit Abbildungen gegeben; einige Originale zeigen ein solch' schlankes α statt des breiten α bei Tornberg, dass Soret's Lesung مصف, welches sein Landsmann Rieu als purifié, affiné deutete, nicht beanstandet werden kann. Diese Deutung ziehe ich der anderen des Hrn. v. T. als eines Ausrufes des Lobes unbedingt vor. Jene von ihm verglichenen interjectionalen Formeln: حقًا wahrhaftig! oder Berieselung! (viel Glück!), bequem gemacht! willkommen! sind doch etwas ganz Anderes, als ein Geläuterter, Gereinigter! im Accusativ nach dem vorausgegangenen Eigennamen im Nominativ; dem Münzsprachusus gemäss müsste vielmehr المصفى stehen. Endlich fällt noch Eins schwer ins Gewicht. Auf zweien nämlich jener Soret'schen Hamdaniden-Münzen kommt ein مصف حرف vor, also die Beifügung eben des حرف, für welches Hr. v. Tiesenh. als Wunschformel keinen Rath weiss. Tornberg hat dieses anderwärts allein, ohne مصفا, aber an dessen Stelle stehende حرف durch commercio destinatus (dirhem) erklärt (ZDMG XIX S. 626); dadurch ergibt sich für uns ein verständliches حرف مصفا als wohlgeläutertes im Handel gebraucht. Wir sehen ein, dass jedes dieser beiden Wörter auch für sich allein auf einer Münze stehen kann, und es wird sich nun auch jenes dem Hrn. T. anstössige طيفى éteint Soret's, vielleicht auch das كفى (ZDMG XVIII S. 768) in ein wohlgefälliges صَفِي geläutert, rein (in Metallmischung) umwandeln.

Die Beziehung eines angeblichen حمد auf der Balkhmünze vom J. 337 in Odessa, um für مصف die Kraft eines frommen Wunsches zu erweisen, hätte unterbleiben sollen. Ein solches einzeln stehendes حمد wäre eine Abnormität, die jedem erfahrenen Numismatiker Bedenken erregen muss. Ich finde darüber in meinen Collectaneen: „Unter dem Glaubenssymbol noch حمد, wozu Frähn bemerkt, dass aber die Lesung dieses Wortes zweifelhaft sei, denn es könne darin auch محمد verborgen sein; wenn حمد richtig, so wäre vielleicht الله dazu zu suppliren; suspicari licet, subpraefecti alicujus nomen esse“. Um die Wunsch-

kraft des an sich ungewissen **حمد** ist's also übel bestellt. Hr. Blau, dessen No. 136 in seinem: D. orient. Mzn. der Kais. Histor.-Archäol. Gesellsch. zu Odessa, jedenfalls unser in Frage stehendes Stück ist, giebt **محمد**, nicht **حمد** als Unterschrift des Adv. an.

— Ich würde ein **جيد**, wie es ebenfalls auf der Vorderseite einer Tahiriden-Münze unter der Glaubensformel (Frähn's Ulus Dschutsch. Tab. XIV b) vorkommt, sehr passend finden, das von der Reinheit, Feinheit des Goldes und Silbers gebräuchlich (s. Maqrizi, Histor. mon. ar. ed. Tychs. S. 25), ein genaues Aequivalent für **محصا** sein würde.

So ist nun nur noch das **عال غاية** in Betracht zu ziehen. Frähn (Samml. kl. Abhdl. I S. 158 ff.) sagt darüber: „Von diesen beiden Wörtern sind sehr verschiedene Erklärungen gegeben worden, die aber fast sämtlich aller Haltung entbehren“, und fügt, nachdem er einen eigenen Deutungsversuch als unzulässig verworfen hat, hinzu: „Mir bleibt für jetzt nichts anders übrig, als es bei der von de Sacy gegebenen, aber, wie es mir scheint, etwas gezwungenen Erklärung, wonach die beiden Wörter bedeuten sollen: *que ses étendards soient victorieux!* so lange bewenden zu lassen, bis einmal eine befriedigendere von mir oder einem andern aufgestellt sein wird“. Wenig abweichend ist die Deutung de Slane's: „qu'il (Dieu) exalte ses étendards!“ bei welcher Hr. v. Tiesenh. beruht; s. Lettre à Soret sur quelques dinars Toulounides par Sauvaire S. 9 und Rev. num. belg. 1875 S. 65 Not. — Von sprachlicher Seite lässt sich nichts dagegen einwenden, und wir könnten die Formel jenen Segenswünschen beizählen lassen, deren Vorkommen auf Münzen wir nicht in Abrede stellen. Aber auch die Lesung **عَالٌ غَايَةً** ist mit den gegebenen Elementen völlig verträglich, und wie **عال** überwichtig sein auf der Wage bedeutet, ist die Auffassung: (die Goldmünze — nur solche tragen den Spruch —) ist in hohem Grade überwichtig nicht minder zulässig und nach unseren Analogien jedenfalls weniger befremdlich, als die entgegenstehende. Eine etwas abgeänderte Form dieser selbigen Note, etwa **عالة بغاية**

eigentl. Ueberschlagen (der Wage) in hohem Grade ist jedenfalls in der an gewöhnlicher Stelle befindlichen Aufschrift eines Dinar von Alexandrien geboten, den Hr. Blau in seiner Nachlese orient. Mzn. II S. 53 N. 107 bekannt gemacht hat. — Ist nun noch zu erwähnen, dass der gelehrte arabische Scheich Muhammed Tantawi unsere Worte **عَالٌ غَايَةً** las, d. i. im höchsten Grade vortrefflich, so dass sie vom Metall zu verstehen

seien, *optimae notae aurum*, womit dann Frähn diese *crux interpretum* endlich für beseitigt hielt (dess. Samml. kl. Abh. II S. 17 f.), so könnten wir wohl von allem Weiteren abstehen.

Allein es kommt noch ein Moment in Betracht. Auf einigen, von Karabacek (ZDMG XXI S. 622 No. 15—17, S. 623 No. 26, S. 624 No. 28. 30. 31. 37. 38) publicirten Fatimiden kommt nämlich *عال*, auch verstümmelt *عل*, für sich allein vor. Das passt weder zu den entfalteten oder erhobenen Fahnen, denn das Hauptwort *غاية* fehlt, noch zu dem *عل* als Ableitung von *على*, wie Tantawi will, wohl aber kann unser *عل* es ist überwichtig für sich allein stehn. Darum halte ich meine Fassung für die richtigere und allein zulässige.

Was zuletzt die umrahmte Stellung des *عال غاية* in der Mitte des Feldes auf der Rückseite betrifft, während auf der Vorderseite der Name des Landesherrn steht, woraus die Wunschkraft unserer Formel erhellen soll, so wird dieser Schluss durch die oben erwähnte Münze von Thomas entkräftet. Denn auf ihr steht auf der Vorderseite umrahmt das Glaubenssymbol und auf der Rückseite ebenfalls in Umrahmung das: die Mischung ist gut, und darum läuft der Name und Titel des Prägeherrn mit seiner Wunschformel: *خلد الله تعالى ملكه وسلطانه*.

Die Wortfolge aber auf einigen Ajjubiden-Münzen bei Frähn (Kln. Abhdlg. I S. 158) *عل الملك عنه الناصر* oder *عل الملك عنه* muss doch wohl auch dem Hrn. v. Tiesenh. von seinem Standpunkte aus als eine ungeheuerliche Ungeschicklichkeit erscheinen; denn dass die beiden getrennten Wörter zusammen gehören, ist sonnenklar. Wie etwa der Missgriff von einem des Sinnes Unkundigen geschehen konnte, lässt sich vermuthen. Wir finden nämlich auch das *عال* oben im Felde des Rv. und *عاده* unten (s. Frähn a. a. O. S. 160). Der Tölpel von Stempelschneider, der solch' eine Vorlage hatte, arrangirte sich die Wörter nun so, dass er das einzelne, oben stehende *عل* in der Umschrift zuerst setzte, dann das *الملك*, womit die Umschrift eigentlich anfangen musste, folgen liess, hiernach das *عاده* von unten aufnahm und dann zu *الناصر* oder *صلاح* fortging. Dass wir hiermit seinem Ungeschick nicht zu viel zumuthen, ergiebt sich aus der weiteren sinnlosen Wortumstellung in der zweiten und dritten Umschrift (b. s. Frähn S. 158).

Wir haben uns hierbei noch dessen zu erinnern, was jüngst Hr. Lavoix in seiner sehr gründlichen und lehrreichen Schrift: *Monnaies à légendes arabes, frappées en Syrie par les Croisés*,

Par. 1877 an das Licht gebracht hat, dass in Akka und Tyrus eine schwunghafte Münzfabrication höchst wahrscheinlich von Venetianern lange Jahre betrieben wurde, welche den Handelsverkehr der Christen mit den Muselmanen vermittelte und sich aus merkantilen Rücksichten auf die Nachbildung fatimidischen, auch ajjubidischen Geldes verlegt hatte. Es sind das die in den gleichzeitigen Urkunden sehr oft erwähnten Saracenati. Die Nachahmungen sind zu einem Theile so genau, dass sie sich von den Originalen kaum unterscheiden lassen, zu einem andern Theil aber verschiedengradig alterirt bis zu völliger, barbarischer Verstümmelung der Legenden durch die unkundigen christlichen Graveure. Wie könnte unter solchen Umständen ich und wohl jeder andere darauf Achtsame zugestehen, dass durch die ungehörige Trennung der zusammengehörigen und durch die unsinnige — weil alle grammatische Construction dadurch vernichtet wird — Zwischenschiebung des *عال* und *غاية* zwischen den landesherrlichen Titel ein Beweis begründet werde für die Wunschkraft des *عال غاية*?

Ich bin mit meinen Bemerkungen zu den Schreiben meines verehrten Herrn Correspondenten zu Ende, mag mir aber nicht versagen, wie es einstmals von Soret in seiner Lettre à Lelewel S. 14 geschehen, aus der Zahl der als Währungsnoten beanspruchten Wörter wenigstens einige hier noch vorzuführen, deren Vorhandensein auf den Münzen, selbstverständlich nur in ihren Buchstaben-elementen ohne die diakritischen Punkte, über allen Zweifel erhaben ist, sowie nicht minder die beigelegte Bedeutung. Es beginne das

م d. i. *تَمَّ* oder *تَمَّ* vollständig, ohne Manko,

das, auf einer hiesigen Münze wahrgenommen, mich mein Princip zuerst finden liess. Man vgl. das *دينار تام* gegensätzlich zum *نصف دينار* in Behasch, Rerum sec. 15 in Mesopot. gestarum, Bresl. 1838, S. 26, und *كما تقول هذا درهم تماما اي تمَّ تمامًا* Hamasa S. of schol. Mein Hdbch. I S. 60.

عَدْل richtig an Gewicht

vgl. dafür das *ثَلَاثُ دُرْهَمٍ عَدْلٍ* gesetzlich richtiger Drittel-

Dirhem in der Stelle al-Bekri's (Wien. Nu. Ztschr. VIII S. 9, Separ.-Abdr.), ferner den auf Omajjaden- (seit 101 d. H.) und Abbasiden-Münzen vorkommenden Spruch *أمر الله بالوفاء والعَدْل* (dazu Bergmann in ZDMG XXIII S. 242), ferner das Derivat

عَدْلِيَّة und *عَدْلِي* nicht nur auf Osmanen-, sondern schon auf Timuriden-Münzen, und darum nicht von einem Beinamen eines Sultans herzuleiten, oder die Dynastie der Osmanen bezeichnend,

wie Erdmann meinte (ZDMG IX S. 613), sondern mit Frähn (Opp. post. S. 89) auf das rechte Gewicht zu beziehen, in der Rec. S. 431: „moneta nota عدل seu ع justum pondus indicante insignita“.

ראסה richtig

auf Sassanidenmünzen, vgl. unsere Bemerkungen oben.

وافٍ vollwichtig und

بالوفاء in Vollwichtigkeit

vgl. dafür das oben besprochene وافِ غلس, ferner وافية — وراهم bei Maqrizi Hist. mon. ar. S. 3 u. dess. De legal. pond. S. 8. وافٍ متقل نصف Gewicht eines vollen halben (Dinar). und وافٍ درهم auf Glasmünzen. اَوْفَى = اَتَمٌّ von richtigem Gewicht und Mass, wodurch — was auch für حق auf den Münzen beachtenswerth — den Leuten ihre حقوق zukommen. s. Qoran 26, 181, dazu Beidhawi.

حقّ Richtigkeit (des Gewichts)

vgl. das الامر بالحق والوفاء auf Edrisidenmünzen in Rec. S. 11 *** No. 5. 6.

حقًا zur Richtigkeit

im Accusativ der näheren Bestimmung für ein leicht zu supplirendes عمل oder عامل der Münzwardein machte (das Stück) als etwas Richtiges, „ad justam stateram excusum“ Tornb. Symb. II S. 18.

مُحَقَّقٌ عدل justirt auf richtig Gewicht

vgl. Blau in ZDMG XI S. 450. Auch durch die heutige Münzterminologie im Oriente ist diese Bedeutung bestätigt.

مُحَبَّبٌ

auf einer Münze aus Nisabur v. J. 314 in Tornb. Symb. IV S. 34, auch getrennt geschrieben, mit den diakritischen Puncten unter بب auf einer Münze von Ferwan, J. 296 in v. Tiesenh. Ueber zwei kufische Münzfunde S. 17, No. 31, dazu

نَقَشَ مُحَبَّبٌ

ebendas. S. 18 und

نُقِشَ قَدْماً مُحَبَّبٌ الميزان بعدن

wie ich die bis jetzt unerklärte Umschrift ebendas. No. 34 lese (das ; hat einen Punct über sich), machen eine zusammengehörige und sich erläuternde münzterminologische Gruppe. Sie geht von der Bedeutung des حَبّ oder حَبَّة Korn, granum, pers. دانک, mandäisch ܕܢܐܬܐ obolus, dem kleinsten Gewichtsmesser, aus und besagt, dass das Münzstück bis auf das Gran genau gewogen, justirt ist.

بمّتع mit Uebergewicht

von Hrn. Karabacek nachgewiesen auf einer span. Omajjaden-Münze bei Gaillard S. 363, No. 5917, s. Wien. Num. Ztschr. 1869, S. 147¹⁾. — Hr. Codera a. a. O. S. 19 denkt zwar an einen Eigennamen, fügt aber hinzu, dass er weder unter dem Hofpersonale Hischam's II, noch in irgend einer Periode der arabischen Geschichte einen entsprechenden nachzuweisen vermöge.

سلام unversehrt an Schrot und Korn,

جائز و جيز erlaubt, gültig,

جار current, Curs habend,

رائج current,

طيب gut (gültig).

Angesichts schon dieser kleinen, auserwählten, aber leicht zu vermehrenden Gesellschaft gehört jedenfalls viel Muth dazu, Währungsnoten auf muhammedanischem Gelde zu verneinen; vollends aber um sie zu Wunschformeln umzudeuten, muss man so künstliche Mittel zu Hülfe nehmen, wie mir und manchem andern Numismatiker zuwider sind, und wenn auch mit solchen das Ziel unerreichbar ist, muss man sich mit einem non liquet resigniren,

1) Ich ergreife die Gelegenheit, um meine Lesung und Deutung des نكدو in ZDMG XVIII S. 780 zu berichtigen. Meine Auffassung gründete sich auf das einzige Ex. der Mze. von Andalus a. 219, welches mir aus der Sammlung des Hrn. von Haugh durch die Hände ging. Was das Schicksal der Sammlung nach dem Tode des Besitzers gewesen ist, weiss ich nicht und kann das Stück nicht nochmals controliren. Nachdem ich nun aber eine Zeichnung in den Tafeln Delgado's und mehrere Exemplare im hiesigen Cabinet untersucht habe, bin ich überzeugt, dass die verschiedenen Gestaltungen des fraglichen Wortes, das Castiglioni S. 291 احد las, und das anderwärts selbst einem على ähnlich sieht, nichts anderes sind, als mehr oder weniger abweichende Formen des Namens يحيى, der zwischen die 2. und 3. Zeile des Symbols in winzig kleinen Zügen eingeschoben ist. Ich treffe hierin mit dem ausgezeichnetsten und gründlichsten Kenner der spanisch-arabischen Numismatik, Hrn. Fr. Codera y Zaidin zusammen in dess. Errores de varios numismaticos extranieros S. 10.

wobei hinwiederum ich mich nicht beruhigen mag. Und das um so natürlicher, weil nach meinem Erklärungsprincipe, wenn auch noch nicht alles völlig sicher gestellt ist, doch für eine sehr beträchtliche Zahl bis dahin räthselhafter Wörter die Lösung, der Sinn und Zweck uns fast wie von selbst in die Hände fällt. Dabei gilt mir noch das als einer der wichtigsten Beweisgründe für die Richtigkeit meiner Auffassung, dass die fraglichen Wörter entweder als synonyme einander bestätigen, oder erläuternd einander ergänzen, immer auf denselben Zweck gerichtet, Schrot oder Korn des Münzstücks zu bestimmen.

* * *

Ich habe von der Erlaubniss des Hrn. von Tiesenhausen, seine Briefe mit meinen Bemerkungen zu begleiten, den ausgiebigsten Gebrauch gemacht, bis zu einer Ausführlichkeit, die sich dadurch entschuldigen mag, dass bei diesem Gegenstande ohne ein Eingehen auf Specialitäten und ohne ein Verfolgen der vielerlei einschlagenden Momente bis an ihre Endpunkte nichts wahrhaft Förderliches erreicht werden kann. Dazu handelt es sich um etwas ungleich Wichtigeres, als etwa die Vorführung einiger Inedita; es handelt sich um ein numismatisches Erklärungsprincip von erheblicher Tragweite, über welches ich mich nochmals glaubte, meinerseits endlich abschliessend, vernehmen lassen zu müssen.

Wie nun unsere Controverse mit ihrem Für und Wider von beiden Seiten klar gestellt ist, wird es zuletzt, weil wir beiden Kämpfen mit unserem ehrlichen Streiten einander doch nicht bekehren werden, Sache der kundigen Fachgenossen sein, die Entscheidung zu geben.

Noch wird endlich Hr. von Tiesenh., so hoffe ich, mich durch diese umständliche Auseinandersetzung dafür entschuldigt halten, dass ich auf sein Anerbieten, bei meiner Anwesenheit in St. Petersburg diesen Gegenstand in mündlicher Discussion vor dem internationalen Orientalisten-Congress zu verhandeln, nicht einging. Wo es sich um die Verwerthung so vieler zerstreuter Materialien, um Citate, Quelleninterpretationen u. dgl. handelt, wird, nach meiner Ueberzeugung, durch ein mündliches kurzes Wortgeplänkel reine und sichere Wahrheit doch nicht zu Tage gebracht; vor allem aber widerstrebte es meiner Pietät, an der Stätte, welche Frähn's Name für uns Numismatiker geweiht hat, über einen Gegenstand das Wort mit zu führen, bei welchem ich als Gegner des Unsterblichen hätte erscheinen können.

Uebrigens bedarf es wohl kaum der Versicherung, dass ich Hrn. von Tiesenhausen's Werk: *Monnaies des Khalifes orientaux* als einen mustergiltigen Anfang zu einem Corpus numorum muhammedan. hochschätze, durch dessen Fortsetzung, in einer der Gelehrtenwelt geläufigeren Sprache, der Ausbau dieser Wissenschaft erst seine Vollendung erreichen wird.

Die Sprache der Turkomanen und der Diwan Machdumkuli's.

Von

H. Vámbéry.

Ausser einer turkomanischen Bibelübersetzung, die von Russen veranstaltet, daher gleich allen ähnlichen Arbeiten des eigentlichen nationalen Sprachinstinctes entbehrt — besitzen wir fast gar keine Literaturstücke in turkomanischer Sprache. In Anbetracht dessen, dass die uns weiter entrückten östlichen und nördlichen Glieder der grossen türkischen Sprachfamilie bereits zum Gegenstand eingehender Forschung gemacht und uns schon einigermassen bekannt sind, mag dies wohl auffallend erscheinen. Doch ist an jenem Mangel nicht so sehr unsere Nachlässigkeit, als die bisher wahrgenommene Sprödigkeit des zu behandelnden Stoffes schuld. Unter den Turkomanen, die zumeist auf dem Steppengebiete des linken Oxusufers sich aufhalten, haben bis jetzt wenig Europäer verweilt; und da von einer Schriftsprache im Turkomanischen eben so wenig wie im Karakalpakischen oder Kiptschakischen die Rede sein kann, so wird eine genaue dialektische Nuancirung noch auf sich warten lassen, bis zum Fällen eines streng wissenschaftlichen Urtheils mehr Stoff, als wir heute besitzen, gesammelt sein wird. Gegenwärtige Abhandlung ist daher nur ein schwacher Versuch, nur eine anspruchslose Vorarbeit.

Den Platz, welchen das Turkomanische unter den übrigen Schwesteridiomen einnimmt, genau zu bezeichnen, ist allerdings keine leichte Aufgabe, da wir es hier mit einem Zweige des grossen Türkenvolkes zu thun haben, von dessen ältester, ja sogar jüngerer Vergangenheit wir fast gar keine geschichtlichen Daten besitzen, demnach auch weder jene verwandtschaftlichen Völkerelemente, aus deren Mitte das turkomanische Volk hervorgegangen, noch die Zeit kennen, in welcher es sich vom gemeinsamen Stamme getrennt hat. Die Jomuten und Gökleñs, Tschaudors und Imraili's bewohnen allerdings schon seit undenklichen Zeiten die Ostküsten des Kaspisees, eben so wie Sariks, Salor und Kara Turkomanen schon unter den Samaniden, wohl nicht ihre heutigen Wohnsitze,

aber das nur etwas östlicher liegende Steppengebiet zwischen Andchoi und Belch inne hatten; auch der Umstand, dass die zeitgenössischen Schriftsteller beide Abtheilungen mit dem Namen Guz oder Guzz bezeichnen, spricht für ihre Stammgemeinschaft, doch ob dieses als unbändige Nomaden geschilderte Volk durch die ethnischen Umgestaltungen, welche die Islamisirung Centralasiens hervorgerufen, in die nächsten Sandregionen des nördlichen Irans eingedrungen, oder ob es daselbst schon in der vorislamischen Periode ansässig war, lässt sich nicht sicher bestimmen. Nur ein auf dem Gebiete der Sprachvergleichung zu Tage tretendes Resultat ist es, von welchem wir einiges Licht erhalten. Wir sehen nämlich, dass die Seldschuken am Ende des 9. Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung vom Norden des untern Jaxartesgebietes, also von dort, wo heute die Kazaken wohnen, aufbrechend gegen das südliche Steppengebiet Turkestans und von da gegen Iran und Anatolien zogen, und da die Sprache dieser Seldschuken (wir besitzen von derselben ein 500 Jahre altes Monument) mit dem Turkomanischen viel mehr Aehnlichkeit aufweist, als mit den älteren und neueren Dialecten Mittelasiens: so dürfte man wohl annehmen, dass die Turkomanen dem Ursprunge nach mit den Seldschuken in nächster Verwandtschaft standen. Es sind nur die Wege, welche beide auf ihren Wanderungen eingeschlagen haben, von einander verschieden. Die Seldschuken zogen nämlich durch das mittlere Jaxartesthal nach dem Nordrande Irans, während die Turkomanen, soweit dies aus der noch im Volke lebenden Tradition sich nachweisen lässt, fast insgesamt ihren Weg westlich vom Aralsee nach dem Uest-Jort, und von da theils nach Süden, theils nach Westen nahmen. Die Salor im Osten und die Jomuts und Gökleñs im Westen der byrkanischen Steppe sind die ältesten auf ihren heutigen Wohnsitzen, ihnen folgten die Tekke's ungefähr zur Zeit der mongolischen Invasion, und die allerneuesten sind die Ersari's, heute zwischen Tschihardschui und Kerki.

Ausgehend daher von der so ziemlich berechtigten Annahme eines engeren Verwandtschaftsgrades zwischen Seldschuken und Turkomanen, da Form- und Stoffanalogie einer Sprache uns viel beredter dünkt, als so manche dunkle historische Angabe — so braucht es gar nicht zu befremden, wenn wir die Sprache der Turkomanen als nächst verwandt mit dem modernen Seldschukischen, d. h. mit dem Osmanischen erklären; vollauf berücksichtigend allerdings den durch einen langen Verkehr mit südlichen und nördlichen Nachbarn eingedrungenen özbekischen und persischen Einfluss. Ein flüchtiger Ueberblick auf die betreffenden Analogien wird dies am besten beweisen.

In der Lautlehre des Turkomanischen fällt zuerst die vorherrschende Neigung zur Erweichung auf, ein auch dem Osmanischen eigener Zug. Das auslautende kaf und kef verwandelt sich nach stattgefundener Affigirung fast immer in g, bisweilen auch in j,

ja es schwindet sogar gänzlich. So dökmege, kılmaga von dökme, kılmak und deel anstatt des osm. deşil, çağ. tegil töğül (es ist nicht). Dieses Verhältniss tritt noch stärker zwischen den Dentalen t—d hervor, wo nicht nur jedes auslautende, sondern in den meisten Fällen auch das anlautende t in d erweicht. So durmak, dadlı, döje statt turmak, tatlı, töje u. s. w. Schliesslich der fast durchgängige Gebrauch des ğ anstatt ğ, selbst da, wo dieser Doppellaut aus dem Persischen ins Nationalidiom übergegangen ist. Was den Vocalismus anbelangt, so überrascht uns die namentlich im Dialecte der Jomuten consequent durchgeführte Regel der Euphonie, welche im Çağatai und im Azerbaigianischen nicht immer streng beobachtet wird. So ist das stumpfe tief-lautige i im Çağatai und Azerbaigianischen nur wenig, im Turkomanischen aber stark vernehmbar, ja man könnte behaupten, es spiele hier, namentlich bei den Jomuten am Görgen und Etrek eine grössere Rolle, als selbst im Osmanischen.

In den grammatischen Formen wird die besagte Hinneigung zum Osmanischen noch auffallender. Hinsichtlich der Casusendungen stimmt das Turkomanische durchgängig mit den westlichen und nie mit den östlichen Schwestersprachen überein. Der Genitiv ist ing und nicht ning, gerade so wie in dem Seldschukischen, wo es im 21. Verspaar der Wickerhauser'schen Verse khaqlärün und nicht khaqlärnüng heisst¹⁾; der Dativ a, e und nicht ga, ge; der Accusativ i und nicht ni u. s. w. Bei den Beiwörtern wird der Comparativ mehr mittelst Umschreibung als durch das dem Osttürkischen eigene rak, rek gebildet. Die Zahlwörter 8 und 9, welche im Çağataischen in Folge des alten Siebener-Systems umschrieben werden, lauten hier sekiz und toğuz (der Wortbedeutung nach allerdings auch eine Umschreibung). Besonders aber ist es das Zeitwort, in welchem wir die frappantesten Merkmale der Analogie mit dem osmanischen, und namentlich mit dem anatolischen Dialecte zu erkennen glauben. Abgesehen von dem Umstande, dass im Turkomanischen das Particip. passiv. miş, welches im Osttürkischen gänzlich fehlt, ganz so wie im Osmanischen gebraucht wird, darf wohl nicht übersehen werden, dass das südliche Azerbaigianische mit besonderer Vorliebe des zusammengesetzten Perfectums sich bedient — d. h. man sagt: gelib-im, gelib-sin, gelib-dir, gleich dem çağ. kilgen-im, kilgen-sin, kilgen oder kilgen-dir (ich kam, du kamst, er kam) — während Jomuten, Gökleñs und Tekke's unbedingt geldim, geldiñ, geldi sagen. Aehnliches gilt auch von dem Futurum, wo das Turkomanische und Osmanische vorzugsweise nicht das Praesens, sondern die Formation mittelst der Partikel ğak, gek gebraucht. Fernere Coincidenzen mit dem Osmanischen sind unter Anderem: die Conjugation der negativen Zeitwörter, im Turkomanischen gelmezim, gelmezsin,

1) S. ZDMG XX, 576.

gelmez, während der Azerbaiǵaner gelmeren oder gelmenen u. s. w. sagt, und die Endung der 1. Person plur. indicat. und auch conjunct. praes.: so geliriz (wir kommen), geleiz (dass wir kommen), im Azerbaiǵanischen gelirik, gelek. Schliesslich stimmt der Gebrauch der Gerundien im Turkomanischen mehr mit dem Osmanischen als mit den im Norden und Süden zunächst gelegenen Schwestersprachen.

Machdumkuli und sein Diwan.

Der merkwürdige Kampf, welcher zwischen Derwischen und Ulema's in allen Theilen der Islamwelt besteht und ins Innerste des gesellschaftlichen und häuslichen Lebens eingedrungen ist, ist nicht nur in den verschiedenen Mittelpunkten moslimischer Bildung und Gelehrsamkeit, sondern auch auf der Steppe, im engen Raume des primitiven Zeltens wahrzunehmen. An den Ufern des Görgens und des Etreks, des Tedschends und des Murgabs, überall wo Turkomanen wohnen, kann man gewissen Persönlichkeiten begegnen, die in ihrem Aeussern von den übrigen Steppenbewohnern sich nur wenig unterscheiden, bei letzteren jedoch der Gegenstand einer solchen Verehrung und so blinden Gehorsams werden, wie ihrer weder der schriftkundige Molla und Kazi, noch das mächtige Stammesoberhaupt geniesst. Es sind dies die Repräsentanten der verschiedenen Orden Centralasiens, die zumeist von Bochara aus, von diesem Brennpunkte religiöser Schwärmerei, nach allen Richtungen ausgeschickt wurden und im südlichen Steppenkränze der turkestanischen Welt auch schon deshalb einen empfänglichen Boden finden mussten, weil hier, ungleich dem Norden, der christlich-russische Einfluss fern blieb, während andererseits der ewige Kampf mit den nachbarlichen Schiiten den Fanatismus schürte. Ein solcher Derwisch, und zwar wie die meisten Mittelasiaten dem Orden Baha-ed-din Nakischbendi's angehörig, war der Turkomane Machdumkuli, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte, und seinem Ursprunge nach aus dem Stamme der Gökleñs war. Dieser Stamm, von allen Turkomanen der friedlichste, im mittleren Görgengebiet in einer an üppigen Wiesen reichen Gegend wohnend, hat von jeher durch seine Vorliebe für Gesang und Poesie sich ausgezeichnet und die geschicktesten Bachschi's (Troubadours) erzeugt, die mit der Dutara (ein zweisaitiges Instrument) um den Hals und mit dem friedlichen Wanderstock in der Hand das Steppengebiet am linken Oxus nach allen Richtungen durchzogen, ja sogar unter der türkischen Bevölkerung des nördlichen Irans einer gewissen Beliebtheit sich erfreuten. Ein friedlicher Verkehr mit den iranischen Elementen hatte diesen Stamm sanfter gestimmt und ihm einen gewissen Trieb zur Bildung verliehen. Ihre Dichtung blieb jedoch streng sunnitisch und erging sich in all jenen sufischen Ueberschwänglichkeiten religiöser Speculation, welche den Centralasiaten von

jeder eigen war und noch eigen ist. Machdumkuli unterscheidet sich daher nicht im mindesten von Chodscha Ahmed Jesewi, dem berühmten Heiligen der Kirgisensteppe, und von andern in der heutigen Volkspoesie der Oezbegen gefeierten Autoren, als Bidil, Fuzuli, Rewnak, Ali-Jar, Meschreb u. s. w. Um die Persönlichkeit ihres nationalen Barden mit dem Lichtglanz der Heiligkeit umgeben zu können, versichern die heutigen Turkomanen, Machdumkuli hätte nie die Hochschulen Bochara's oder anderer Städte besucht, ja er wäre sogar des Schreibens und Lesens unkundig gewesen, also ein Ummi gleich Mohammed, und seine Poesien wären nichts als göttliche Eingebungen, die sich bei ihm in den durchgeistigten Momenten des Hâl oder unter dem delirischen Einflusse des Dschezb geoffenbart hätten. Eine wirkliche Medresse-Bildung blickt allerdings aus den Versen Machdumkuli's nicht hervor, von Gelehrsamkeit kann bei ihm keine Rede sein, und so weit aus der Sprache seiner Poesien sich urtheilen lässt, stand er auf der gewöhnlichen Bildungsstufe der Ischane, die mit der Fachliteratur ihres Ordens vertraut, ausser dem Türkischen noch des Persischen kundig sind, vom Arabischen aber wenig oder gar nichts verstehen. Machdumkuli kann daher selbst ohne Besuch der Hochschulen die zu seinem Berufe nöthige Bildung sich angeeignet haben; seine Dichtungen sind eine dem turkomanischen Geschmack, aber nicht immer dem turkomanischen Verständnisse angepasste Darlegung religiöser und ethischer Themata, allerdings das einzige Specimen turkomanischer Literatur, daher denn auch ein Gegenstand grosser Verehrung bei seinen Landsleuten.

Dem Inhalte nach besteht der Diwan denn auch zumeist aus solchen Dichtungen, die mit den Grundlehren des Sufismus übereinstimmend, von der Vergänglichkeit alles Irdischen und von der Nichtigkeit unserer Bestrebungen hiernieden sprechen. Dieser Grundton zieht sich durch alle Phasen des menschlichen Lebens hindurch, in einem allerdings sonderbaren Contraste zu den eigentlichen Lebensneigungen des turkomanischen Steppenbewohners, dessen Geiz und Habsucht allbekannt sind, der Raub und Mord, ja die unerhörtesten Grausamkeiten im Lichte sunnitischen Glaubenseifers hinstellt, und dessen Existenz zur Geissel eines ganzen Landes geworden ist. Es klingt daher geradezu komisch, wenn wir das Gedicht gegen die Diebe lesen, in einer Gesellschaft, wo Diebstahl und Raub der eigentliche Erwerb ist, und wenn wir die Schreckensbilder gewahren, mit welchen der Dichter seine Landsleute vom Tabakrauchen abhalten will. Nächst der moralisch-ethischen Tendenz beschäftigt sich die Muse Machdumkuli's noch mit streng religiösen Themen, indem er seinen Lesern von den Thaten und Wundern des Propheten und der Heiligen, von dem Paradies und der Hölle und von seinen eigenen Visionen erzählt, welche letztere die turkomanischen Leser nicht als poetische Metapher, sondern als Wirklichkeit hinnehmen und in dem festen Glauben, dass Mohammed.

Omar, Ali, Baha-ed-din, Miri Kulal u. s. w. ihrem Landsmanne auf der Steppe einen Besuch abstatteten, letzteren auch unbedingt für einen Heiligen erklären. Es kann daher nicht in Abrede gestellt werden, dass Machdumkuli in letztesagter Eigenschaft auf sämtliche Turkomanen ohne Stammesunterschied einen wohlthuenden Einfluss ausübt; und wie ich mich auch persönlich überzeugte, sind jene Turkomanen, die mit dem Diwan ihres Nationalbarden vertraut sind, in der That nicht nur gegen sunnitische Fremde, sondern auch gegen persische Sklaven milder gestimmt. Um dem auf der Steppe herrschenden Geschmacke gerecht zu werden, hat die Muse Machdumkuli's neben ihrer moralischen Tendenz auch der Pflege des ritterlichen und kriegerischen Geistes Rechnung getragen. Er schildert den Krieger, wie er sein soll, so auch dessen Pferd und Waffen, und ergeht sich gern in Verherrlichungen der Turkomanenstämme Jomut, Gökleñ und Tekke, deren Stärke und Tapferkeit er bei jeder Gelegenheit hervorhebt.

Sehr zu bedauern ist es, dass aus dem mir zu Gebote stehenden Exemplare des Machdumkuli'schen Diwans nicht viel mehr zu verwerthen ist, als ich eben hier auszugsweise mittheile, trotzdem die Handschrift mehr als 260 vollgeschriebene Seiten hat und, wie schon angedeutet, Gedichte von mannichfaltigstem Inhalte enthält. Einzelne Bruchstücke dieses Diwans erhielt ich schon während meiner Reise unter den Turkomanen, und vor Begierde brennend, ein möglichst vollständiges Exemplar zu erhalten, habe ich mich an Herrn R. F. Thomson, ersten Sekretär der englischen Gesandtschaft in Teheran, mit der Bitte gewendet, mir womöglich unter den in der persischen Hauptstadt als Kriegsgeiseln lebenden Turkomanen oder von der benachbarten Steppe ein Exemplar zu verschaffen. Der britische Diplomat, ein ausnehmend lebenswürdiger Mann, war auch in der That so freundlich, mir bald darauf einen Diwan Machdumkuli's zukommen zu lassen, doch leider fehlt auch diesem Exemplar sowohl der Anfang als das Ende, und ist überdies die Handschrift, in schlechtem Taalik, theils unleserlich, theils so gewissenlos copirt, dass nicht nur ein vollständiges Verständniss, sondern selbst das Lesen eines einzigen Gedichtes überaus schwer und unsicher ist. Von der Orthographie der arabischen Wörter als *دنيا* st. *دنب* — *قوات* st. *قوت* u. s. w. ganz abgesehen, ist der Copist, aller Wahrscheinlichkeit nach ein Iranier von Geburt, selbst in der Abschrift türkischer Wörter ganz leichtsinnig vorgegangen; es sind nicht nur Buchstaben sondern ganze Worte ausgelassen, so dass die Edirung des vorliegenden Textes zur Unmöglichkeit gemacht ist. Auch schon aus diesem Grunde bitte ich, vorliegende Arbeit als einen ersten und schwachen Versuch zu nehmen. Nichtsdestoweniger ist in Anbetracht der Armuth der turkomanischen Literatur dem Diwane Machdumkuli's bei dem Gesamtstudium der moslimisch-türkischen Dialecte eine bedeutende Rolle vorbehalten.

Gedichte.

1.

کونکل ایدور خلقدین قالیب کیرسم داغلی داشلی بله
 یازوقمنی یاده سالیب یوزیم یوسم یاشلار بله
 هر کیم کورسم بر پیشده منم کونکلوم اندیشهده
 کوهلی ایچره کوشده اوتورسم اغجلی بله
 قره دونیا ال ایچنده ادمزاد خیال ایچنده 5
 جهان غلمغل ایچنده هر کیم یوز تلاشلی بله
 اللهینک عشقنده مستل دوش کلشمز برمز دستل¹⁾
 کونکل فرواز اورار²⁾ دوستل دورمز یوز علاجلی بله
 کوب کوپل لبمه اویوردیم³⁾ بلمدیم نه ایش بتوردیم

1.

Das Herz spricht: vom Volke zurückgezogen,
 Will zwischen Berge und Steine ich wandern.
 Meine Sünden in Erinnerung bringend,
 Will mit Thränen ich mein Antlitz waschen.
 Wen ich sehe, der ist in Gedanken (vertieft).
 Auch mein Herz ist in Kummer (versunken);
 In einsamem Winkel auf Bergeshöhen
 Will ich daher mit (unter) Bäumen weilen.
 In Trug ist diese schwarze Welt,
 Nur in Wahngewalten der Mensch;
 Ein toller Lärm ist diese Welt,
 In hundert Aengsten ein Jeder.
 Trunken in Gottes Liebe,
 Sie begegnen und helfen sich nicht.
 Hoch schlägt das Herz, o Freunde,
 Und wird selbst durch hundert Mittel nicht zum Stillstehen gebracht.
 So manche Rede habe ich meinem Munde angepasst,
 Wusste aber nicht, welch Werk ich vollendet.

5

1) Dest bermek anstatt des mehr türkischen el bermek = helfen, unterstützen und nur im abstracten Sinne für genügen gebraucht. 2) St. pervaz urmak nach dem pers. pervaz zeden = einen Anflug nehmen. 3) gujlar lebime ujurum = Reden oder Redensarten meinen Lippen angepasst: ist ebenfalls eine persische Redensart.

- 10 بیکار قویمه عمر سخت اونید یورسن اویمش باخت
 دعا قیلیب سحر وقتی نالش قلسم قوشلار بله
 مخدومقلی توفیق السم بر از تافسم¹⁾ قذلیق قلسام
 یوراک ایدور یولداش بولسم دم چکن²⁾ درویشلار بله

2.

- ادم اوغلی اوزینک بیلماي کدم کدم³⁾ اداچقسن
 ایاینک امرین توز اینمای اوز کونکلونکنی کویهچکسن
 استرسن عالمی قاپسینک کوزینک یوموب چوداچقسن⁴⁾
 حلال حرام هر نه تاپسینک قارون بولوب کنجه دیسینک
 5 ندن اولدنک بیلکن باری اونوتدینک پروردکاری

Lass nutzlos nicht das schwere Leben vorübergehen,

- 10 Denn du vernachlässigst das günstige Schicksal.

Früh Morgens will daher in Gebet

Ich mit den Vögeln Klagelieder singen.

Machdumkuli will in Vertrauen

Zu Allah beten und ergeben sein.

Das Herz spricht: einen Gefährten findend,

Will mit Derwischen ich frommen Uebungen mich hingeben.

2.

O Menschensohn, wenn deiner unbewusst [du bleibst],

Wirst Schritt für Schritt du irre gehen.

Wenn du den Befehl des Herrn nicht vollführst,

Wirst du dein eigenes Herz verbrennen.

Willst du nach Irdischem haschen,

So wirst du deine Augen schliessend zu Nichte werden.

Erlaubtes, Verbotenes, was du immer findest,

Solltest du einem Krösus ähnlich zu Reichthümern gelangen,

Wisse wenigstens, woraus du entstanden.

- 5 Dass du deinen Schöpfer vergessen.

1) Eigentl. tapmak, f und p wechseln immer in den einzelnen Dialecten Mittelasiens. 2) Dem çekmek = den im Derwischleben eine hervorragende Rolle spielenden heiligen Athem (nefes) ziehen. So auch nefes wer-mek = Athem spenden.

3) کدم statt قدم, das stark gutturale ق klingt bei den Nomaden häufig als ک. 4) cüdamak = zu Grunde gehen, ein speciell kirgisches Wort.

کونکله کلان هم کاری سائقى ایتماى ایدیجکسن
 املنک ندر اتمکین نظر توتان ایشنکدین قل حذر
 اجل سنکی ایتسه کذر خبرینک بر نیدجکسن¹⁾
 دونیانی قوغین²⁾ توتماغین ایش کورکین بیکار یاتماغین
 مخدومقلی اونوتماغین کیدجکسن کیدجکسن 10

3.

بد اولسه میدان قالور ارمانلی
 حق عشقنه اط سال میدان یولوقسه
 ار اولجک هنکام قالور دورانلی³⁾
 وقتکی خوش کیچور دوران یولوقسه
 یکت باردور سوزین تایمز سوریدور
 یکت باردور دم داشنه⁴⁾ اهرایدور

Alles was dir in den Sinn gekommen,
 Wirst du mit dem Vorsatze, es nicht zu thun, dennoch machen.
 Sieh' dich lieber nach deiner Zukunft (Hoffnung) um
 Und gieb auf dein Thun acht!
 Denn sollte der Tod dich ereilen,
 So sage, was du zu thun gedenkst?
 Entsage der Welt, lass sie los,
 Strebe und verharre nicht in Unthätigkeit.
 O Machdumkuli, vergiss ja nicht,
 Weggehen wirst du, weggehen!

10

3.

Ist der Tummelplatz schlecht, bleibt die Sehnsucht unerfüllt;
 Solltest einen Tummelplatz du finden, so tummle in Gottesliebe einher!
 Der Mensch stirbt, doch die Zeit bleibt ewig,
 Sei frohen Muthes daher, wenn dich ein Schicksal ereilt.
 Es giebt Männer, die Fragen stellen, wenn sie unkundig,
 Es giebt wieder Männer, die ihre Umgebung (Genossen) nur
 verachten.

1) St. ni edegek sen = was wirst du thun? 2) kojmak = verlassen, loslassen nur im osm. liegen lassen, lassen. Sieh die Stammsylbe kot, koj in meinem etymologischen Wörterbuche. 3) douran = der Zeitlauf, die vergängliche Welt und das mit derselben verbundene Schicksal. 4) dem daß = Athemgefährte, einen Grad innerer Verwandtschaft bezeichnend.

- جای یرینده غریب بولسه قریدور
 قوچ یکدینک اطی چمن یولوقسه
 ایشی درست کلمز کونکلنک چمننه¹⁾
 5 دوداغنی دیشلاب آخ چکر زننه
 یلان زهری بولوب یایلور تننه
 یکت قریر عیال یمان یولوقسه
 یوز نامرد یرینی توتماز بر مردنک
 مرد چکر تعصیب²⁾ ایلنک یوردینک
 بتورن ایش کورینک کیدی نامردنک
 چانیک دیوباً قچم دمان یولوقسه
 مخدومقلی اوکوت برکین ایمدی سوز بیلان
 اشتهمک دیک بولمز کوران کوز بیلان³⁾
 مرد چقم مهمانه کلار یوز بیلان
 10 نامرد اوزین کیزلار مهمان یولوقسه

Dem Fremdling trocknet selbst der Bach aus (?),

Dort wo der Held einer grünen Flur begegnet (?).

Nichts gelingt, nichts fällt nach Herzenswunsch aus.

- 5 Sich in die Lippen beissend, seufzt er sein Weib an.

Ein Schlangengift verbreitet ihm sich im Körper,

Es altert schnell der Mann, dem ein böses Weib zutheil geworden.

Einen Mann ersetzen hundert Feiglinge nicht,

Denn der Mann plagt für Haus und Herd sich.

Sehet doch nur das Thun des Feigen an:

Feindesschaar! rufend flieht er, wenn er Rauch (Nebel?) erblickt.

Machdumkuli, ertheile Rath mit Worten du,

Ja, dem Hören gleicht das Sehen wohl nie!

Der Mann zieht lachenden Antlitzes dem Gaste entgegen,

- 10 Der Unmensch versteckt sich, wenn ihm ein Gast begegnet.

1) Köngül 'emine = nach Herzensmaass, Herzenswunsch. 2) teassub, wörtl. Uebereifer, Fanatismus, hier aber als Plage, Mühe gebraucht. 3) Eine türkische Uebersetzung des pers. Sprichwortes: Kej buwed šuniden manendi diden = Wann wird das Hören dem Sehen gleich sein?

4.

درنغی دمردین یالانجی دنیا
 ایشانک یوقدور نامس بیله عار بیله
 جور جفاسی کوب یالانجی دنیا
 قویمزمن کزماک یاری یار بیله
 محبت اوجندین یار بر کل دیسه
 منبدین اسلان¹⁾ مطلبنکنی آل دیسه
 بر کون دوردنک بر کیجه هم قال دیسه
 قدم قویم ایاق یرینه سر بیله
 ایتدیکجه اوج ارتدیر دنیانیک یلی
 قصد ایتسه قوری دور دریا نیلی
 بر کون مست اسردیب فیلی
 بر کونده پنهان ایلار بیشه فیل بیله
 زمی ننک اوستنده داغلم چوکارسن
 تماشاکار بولوب کسه چقرسن

5

4.

Du falsche Welt mit eisernen Krallen,
 Scham und Ehre willst du gar nicht kennen!
 Du ungerechte, qualenvolle, falsche Welt,
 Willst du denn nie Freund mit Freund zusammengehen lassen?
 Sollte aus Freundschaftsdrang die Theuere ein „komm her“ zurufen,
 Und mit dem Gewähren des innigsten Wunsches ermuntern;
 Sollte sie sagen: nachdem du einen Tag schon geweilt, bleibe
 einen zweiten!
 Und ich auf dem Kopfe statt mit den Füßen hinein —
 So würde des Schicksals Laune ihren Groll doppelt vermehren,
 Des Schicksals, das nach Belieben selbst den Nil austrocknen lässt. 5
 Bald macht es (das Schicksal) selbst Elephanten trunken,
 Bald wieder verbirgt es Elephanten sowohl als Hain(?).
 Berge zerknickt auf der Erde du
 ?

1) Islemek = wollen, wünschen, eine der Urbedeutung der Stammsylbe besser entsprechende Form als das neuere osm. istemek.

هر ينسان بر وسيله يقرسن
 چولكاني كون بله داغي قار بيله
 دلمريب داد ايتسه قولق توتمزسن
 يغلان ياش دوكنه رحم ايتمزسن
 جان مطاسن استنك قديب سائمزسن
 ينه دونوب الماق اولمز زور بيله
 ليلي اوجون نه جبر ايندينك مجنونه
 ظالم انصاف ايله بوناحق قانه
 كونده قرق آق بزآب بردينك قارونه
 عيسى مدار بردينك يك خر بيله¹⁾
 مخدومقلي ايدور اشينك نالان دور
 بو نوبت چوخلاره كچيب كلاندور
 اغيارنك يوقدور سوزنك يالاندور
 دوست قويمادنك يكسان ايتدينك ير بيله

10

Jedes Wesen richtest du auf eigene Weise zu Grunde,
 Die Steppe durch Sonnengluth, die Berge durch Schnee;
 Flehendem Klaggeschrei leihest du kein Ohr,
 Hinströmender Zährenfluth erbarmst du dich nicht.
 Seelen verkaufst gleich Waare du,

10 Die selbst dann mit Gewalt nicht zu erlangen ist.

Welche Qual hast du der Leila halber dem Medschnun angethan,
 O Tyrann, sei doch billig, schone so viel schuldlosen Lebens!
 Während dem Krösus du täglich vierzig gezierte Pferde gegeben,
 Hast du Jesus nur mit einem Esel bedacht.
 Ja Machdumkuli, nur Wehklagen sei dein Werk!
 Dieser Weltengang hat gar viele schon erreicht.
 Du hast keine Rivalen, lügnerisch bist du, Schicksal,
 Selbst Freunde hast du nicht geschont und alle der Erde gleich gemacht.

1) Eine ähnliche Idee drückt folgendes unter den Oezbegen weit verbreitete Quatrain aus:

Kazandik kararsin feleknîñ jüzü
 Gefa birlе cufdur wefa birlе tak
 Musa tek kişige berib bir işek
 İştektek kişige berib ming borak.

„Kohl-schwarz (wörtl. Kessel-schwarz) möge das Antlitz des Schicksals werden, es ist stets mit Leid gepaart und von Freude getrennt. Männern gleich Moses hat es einen Esel gegeben, und Männern gleich Eseln hat es tausend Borake gegeben“.

5.

کوب یکتلمر کلیب کچم جهانددین
 نیتنه کوره اقبال بولمادی
 کردشی کچ قهبه چرخنک
 ارتیری¹⁾ شاد بولان اویلان کلمدی
 کونده کفن بیچار بو اجل حیات
 بر بلا دور هر قورترمز بو صیاد
 بیله بیله اشاق دوشم ادمزاد
 بو کون کوردی کمز ارته قالمدی
 بر دکشلی خانه در دنیاننک یوزی
 نصیحتم دنکله اشیت بو سوزی
 اجل یتیب ادم یوملسه²⁾ کوزی
 کویا بودنیایه کلدی کلمدی
 همایون قورغاننی سالدین هامون
 قانی دنیانی تورت تولاب پریدون

5

5.

Viele Helden sind in dieser Welt erschienen und verschwunden,
 Und keinem hat nach Herzenswunsch das Glück gelächelt.
 Das krumme Schicksal mit schiefem Gange,
 Wenngleich noch so froh
 Ein Schneidermeister für Leichentücher ist das Schicksal,
 Ein Unglück, vor dem niemand sicher gestellt ist.
 Ja, so vergeht das Menschengeschlecht,
 Den wir heute sahen, morgen ist er nicht mehr da.
 Ein Miethhaus (Wechselhaus) nur ist diese Welt.
 Höre daher auf meinen Rath und vernimm dieses Wort:
 Der Mensch schliesst sein Aug', es rückt das Ende heran.
 Als ob diese Welt existirt habe oder nicht.
 Wo ist Hamun, der die Festung Humajun gegründet.
 Wo Feridun, der um die Welt viermal herumging?

5

1) Artari = zu viel, mit dem Adverbialaffix ri ru rü gebildet.
 lamaḵ eine ungewöhnliche Form statt jummaḵ = schliessen.

2) jum-

- قزلبدين غرق ايديب قرق شهرين قارون
 كوزى قمدين دولدى ييلدين دولدى
 مخدومقلى حيران هر يانه بقر
 بونه قدرت ايشدور سويين اوت چقر
 يخشى اوغولدين رحمت اريقى اقر
 نعلت كرده¹⁾ اوغلك بولدى بولمدي²⁾

10

6.

يازيقيم ياد اديب يوزيم خاك ايتب
 سحر نالش بيله
 ديدهدن ياش توکب سنام چاک اديب
 تلبه دک اوزوم اورديم هر يانه
 کونکلو منى کچرديم جمله جهاندين
 نه جهاندين بلکى ال اوزيم جاندين
 حضرت عيسى دين شاه مرداندين
 همت استاب بقديم سوي اسمانه

- Karun, der seine vierzig Städte mit Gold gefüllt,
 Ungesättigt der Jahre musste er seine eigenen Augen mit Staub füllen.
 Erstaunt blickt daher Machdumkuli umher,
 Welche Macht ist das, die Feuer dem Wasser entspringen lässt!
 Vom gerathenen Sohne entspringt des Segens Fluss;
 10 Der verwünschte Sohn — besser, wenn er gar nicht existirte.

6.

Meiner Sünden gedenkend, das Antlitz mit Staub bedeckt,
 In früher Morgenstunde bitterer Klage voll,
 Mit thränenfeuchtem Auge, mit zerfleischtem Busen,
 Gleich einem Wahnsinnigen hab' ich nach allen Seiten mich herum-
 geworfen.
 Allem Irdischen entzog ich mein Gemüth;
 Was, dem Irdischen! dem Leben selbst entsagte ich,
 Und von Jesus, von Ali, dem Heldenkönig
 Hülfe ertlehend, blickte gegen den Himmel ich.

1) Na'let kerde st. la'net kerde = verflucht. 2) boldi bolmadi = als ob es gar nicht existirt hätte.

اسمان یوزیندین کهکشان اچدی
 ناکهان اوچ اره نظیریم توشدی 5
 ایکی یاشل کیمیش بر سفید پوشدی¹⁾
 کوزیم کوردی دیم²⁾ کلمز فرمانه
 بیرى کلیب الکن کوکسه اوردی
 بیرى بر تیغ بیلن یوراکیم یاردی
 اغزیم اغزین قویوب بر دم اوردی
 دیرلر عرضینک دیکین شاه مردانه
 بولار بویله دیکاج دلیم آجلدی
 قانه قانه³⁾ می محبت ایچلدى
 کونکومه یدی تورلی سوال کچدی
 دیدم رخصت بولسه کلسون زبانه 10
 ایکی اوزین ار دور بری قصه دور
 دیدیلر خوش وقتده یخشی فرصتدور

Als am Himmel plötzlich die Milchstrasse ersichtlich ward,
 Mein Blick sofort auf drei Männer fiel. 5
 Es waren zwei Grün- und ein Weissbekleideter, die
 Mein Aug' ersah, und vor Staunen blieb die Sprache mir aus.
 Und sieh! der eine schlug mit der Hand mir auf die Brust,
 Während der andere mit einem Dolche das Herz mir spaltete.
 Seine Lippen an die meinigen legend, hauchte er mich an,
 Sagend: „Verlange was du willst nun von dem Heldenkönig“.
 Auf diese Worte löste sich meine Zunge,
 Denn in vollen Zügen schlürfte ich den Wein der Liebe nun.
 Sieben Fragen kamen mir in den Sinn,
 Und ich sprach: „Wenn's erlaubt, will ich dieselben darlegen“. 10
 Worauf die Männer, deren zwei kurzen, und der eine langem
 Wuchses,
 Sagten: „Zu guter Zeit eine schöne Gelegenheit ist's.“

1) Sepid puşdi; anst. sefid puş idi = war weiss gekleidet. 2) Vielleicht richtiger deşsem = ich soll sagen. 3) kanmak = sich erquicken, sich satt trinken.

- سوزینک بولسه سوزه دیرلم رخصندور
 کونکله کلان سوزینک کتیم بیانه
 دیدیم کوکدین اغیر یردین مرد¹⁾ نادور
 دریادین بای²⁾ نادور داشدین ساخت نادور
 اوتدن یاقوجی نا بوزدین سرد نادور
 زهردین اجیراق نا بو جانه
 یخشی غه یمان توهمت اغیر اسماندین
 قیدسیر یخشی سوز کینک دور جهاندین
 منافقینک کونکلی ساخت دور سنکستاندین
 اهل قانع مینکزار بحر عمانه
 جبر ایتکوجی سلطان یاقوجی کوزدین
 بخیلدین دلک ایتمک سیوقدور³⁾ بوزدین
 جفایه جفر⁴⁾ ایتمک زهر جان سیوزدن
 اوکته دور بو سوزلار بیزدین زیانه

„Hast du ein Wort“, sagten sie, „sprich nur, es ist erlaubt zu fragen, Lege nur dar, was in den Sinn dir gekommen!“

Worauf ich frag: „Was ist höher als der Himmel, was weiter als die Erde,

Was reicher als das Meer, was härter als der Stein,

Was ist heisser als Feuer, was kälter als Eis,

Was ist bitterer als Gift für dieses Herz?“

(Die Antwort war): „Für Gutes Böses thun, ist ein Verbrechen höher als der Himmel,

- 15 „Das unbekümmerte schöne Wort ist gemächlicher als die weite Welt.

Des Heuchlers Herz ist härter als der Stein,

Während der Zufriedene (an Reichthum) dem grossen Ocean gleicht.

Der tyrannische Fürst ist sengender als Feuer,

Vom Geizhalse etwas zu verlangen, ist kälter als Eis;

Im Leide Geduld zu zeigen, ist bitterer als Gift.

Nun merk', gegen Schaden sollen diese Worte ein Vortheil sein“.

1) ? st. فرج, da, wie weiter ersichtlich, hiermit weit, geräumig ausgedrückt werden soll. 2) baj = Reichthum und reich. 3) sujuk sowohl wässerig

als auch kalt. 4) St. جبر Tyrannei.

بو بويله ديكاج ييريمدين تئورديم
 قدم اورديم آل ايتا كينه يتورديم
 مست بولديم سپيت اوزيم يتورديم
 كب كلام¹⁾ تاپماديم قالديم حيرانه
 ديرلار بيز اوچ كيشى بولدوق اوستادينك
 دايم دستان بولور عالمده ادينك
 ماخدموقولى وقت دور استه مرادينك
 بوسرلار خمف²⁾ ايچرا يايير ديوانه

20

7.

مومن اولن منكر اولمز سوزيمه
 جبار كور بو جهانى خراب ايلار
 چوق نسنه لار كيلور كچم كوزيمه
 بودنيانى بد بدكار خراب ايلار
 ايشى رواج تفر³⁾ بد ايش توتاننك
 تلاكى دوش كلمز حق ديب دياننك

Nach diesen Worten erhob von meinem Platze ich mich.
 Ging vor und küsste den Saum seines Kleides.

Ich war berauscht, und verlor mich ganz,

Wurde sprachlos und blieb in Verwunderung stehen.

20

Worauf sie sprachen: „Wir drei, wir sind deine Meister,
 Dein Name wird in der Welt ewig genannt.

Machdumkuli, es ist Zeit, verlange was du willst“.

Diese Geheimnisse nun streuet der Derwisch dem Volke hin.

7.

Wer rechtgläubig ist, der glaubt meinem Worte:

Der Tyrannen Willkür, sieh, wird die Welt einst verwüsten!

Es schweben der Dinge gar viele meinem Auge vor,

Diese Welt, sie geht durch Bosheit nur zu Grunde!

Wer Böses übt, dem glückt leider alles,

Während des Frommen Wunsch nie in Erfüllung geht.

1) Gep kelam Synonyme in der Bedeutung von Wort und Rede. 2) St. kamuḡ = alle, bei den südlichen Turkomanen st. hamu hemü. 3) St. tapar = er findet.

- یر یوزینده بولور کوچ کوچ یتنه نیک
 جهانی ظلم ایلله زار خراب ایلار
 علم اویمز ارایشلاری جد بولور
 5 یوق اشلار شی بولور¹⁾ بار اشلار بد بولور
 شریعت نپسنت²⁾ بولور بد ایش شی بولور
 هم اولکدهنی نیجه طور خراب ایلار
 بلخ بوغوز دردی نیشابورنی داش
 عمان شهرین دریا بمصرانی آتش
 مدینانی اجلیق مکدهنی حبش
 هرات قندهاری مار خراب ایلار
 اوروم شهرین ایلار صاعقه خراب
 یمنی هولاج یقر مصولی اغراب³⁾
 کوفهنی ترک بوزار بغداد شهرین اب
 10 ری اولکدهسن دیلیب بر خراب ایلار
 سوزیمه قولاق بیم عاقل همیشه
 ترمزه طاعون دوشر زیح شهری کیشه

- Nur mit Bedrückten wird diese Erde voll,
 Denn Unrecht und Tyrannei richten die Welt zu Grunde.
 Unnütz wird das Wissen, die Tugend vergeblich,
 5 Unthat wird für Zier, und Tugend für schlecht erklärt.
 Gottesgesetz wird unbeliebt, das Laster wird gefällig,
 Wodurch jedes Land auf eine andere Weise zu Grunde geht.
 Belch wird durch Halsübel, Nischabur durch Stein(regen),
 Oman durch Meeresfluth, Basra durch Feuer,
 Medina durch Hungersnoth, Mekka durch Abessynier,
 Herat und Kandahar durch Schlangen verwüstet.
 Stambul zerstört der Blitz,
 Mosul der Scorpion, und Jemen verbrennt der Hailag.
 Kufa wird durch Türken, Bagdad vom Wasser verwüstet,
 10 Reiß hingegen wird durch untergehen.
 Vernimm mein Wort, du Weiser!
 Termez fällt durch die Pest, Nachsheb (Kiš) durch . . . (?)

1) Şaj bolmak = schicklich, gut sein; şaj wird im Özbegischen (Chiwa) auch in der Verbalform gebraucht, so: şajlamak = zieren. 2) St. ne pesend = unbeliebt. 3) St. akırab = Skorpion.

اولاد سفیانددین ادی غمیششه
 اصفانی بر صاحب کار خراب ایلار
 سمرقندنی تیطریغلو¹⁾ ریک باسر
 باخر شهرین نان قحطلیف ترس باسر
 سرخسنى مرک بوزر موری ریک باسر
 شیرانی ترک جوغانی²⁾ مور خراب ایلار
 قشقر چین کافر هند اکبر
 خطیه اسماندین کتردم لار یقر
 هر کتردم دیودک بر پیاره دکر
 اب ایله هندستانی زار خراب ایلار
 عدل شاهی ایتکاج لاهوره عزمی
 قایدوب یوردین تانماز داغمی یا دوزمی
 اب جیاحون خراب ایلار خوارزمی
 داشنده هر ملک کیم بار خراب ایلار

15

Isfahan wird von den Nachkommen Sufians
 Ein Held Namens Gamiše einst zerstören.
 Samarkand richtet ein Flugsand,
 Bochara die Brodnoth einst zu Grunde.
 Sarachs wird durch . . . verwüstet, Merv durch Sand ver-
 schüttet,

Schiraz zerstört der Türke, Dschogan ein Schlangenheer.

Kaschgar, China, sowie das ungläubige Indien

Werden mittelst Eidechsen von Riesengrösse,

15

Die aus dem Himmel regnen, verwüstet,

Während das moslimische Indien (Hindustan) durch Unbill zu
 Grunde geht:

Adil Schah kehrt aus Lahor zurück,

Trifft von Hügel und Thälern seines Landes keine Spur
 mehr an.

Charezm's Land verwüstet der Oxus,

Ja alles, was in der Umgebung sich befindet.

1) Titrikli rig = Flugsand?

2) Çogan als Stadtname unbekannt.

20

فرغنه شهرينه كوكدين ساس بولور
 اول بر ايله ساس دور اشيدان اولور
 بلغرينك شهرينى اول اورس الور
 اورسى دجال بله نار خراب ايلار
 مخدومقلى هر كيم ديكلسه جاندين
 بو ايشلار اونك كلور اخر زماندين
 مهدي يردين عيسى اسماندين
 دجالى بو ايكى اير خراب ايلار

8.

قلزم قىرسانوب¹⁾ قرق يول كچىرمن
 اكر كه ميل ايتسه يار بزم سارى
 قرق يل قول قوشورسم قىلوقده دورسم
 التى كونجه كورسم التمش يل يورسم
 ير شونچىقلى²⁾ بولسه كورسم جان برسم
 جمالىن عرض ايتسه بر بزم سارى

- Nach Fergana dringt vom Himmel ein Laut,
 Ein Laut, der den Hörenden sofort tödtet.
 Die Stadt Bulgar nimmt einstens der Russe,
 20 Den Russen jedoch richtet das Feuer und der Antichrist zu Grunde.
 Machdumkuli! Wer mit der Seele dich angehört,
 Dem wird die Lehre jenseits frommen,
 Denn Mehdi steigt von der Erde, Jesus vom Himmel,
 Und beide richten den Antichrist einst zu Grunde.

8.

Vierzig Mal durchkreuze den Océan ich,
 Wollte die Freundin sich nur einmal mir zuneigen!
 Vierzig Jahre wollte in Knechtschaft ich verharren,
 Für sechstägigen Genuss wollte sechzig Jahre ich wandern,
 Für einen kurzen Anblick würde mein Leben ich geben,
 Wollte die Theuere ihre Schönheit mir nur einmal zuwenden!

1) Kursanmak, kırsanmak = durchmessen?
 klein bischen.

2) şuncikli = nur so ein

نه لایقلی یوزیم باردور توتغرغه
 نه ایروقم بار اندین کترکه
 امید بار قویمی بلا بتغرغه
 درکاهندین اچسه در بزم ساری
 بر کیچه یولوقدی دست شرابلی
 یلدن جای نمازی سودین محرابلی
 اکنتی اف ردالی یاش نقابلی
 اوغراشدی بر عجب ار بزم ساری
 یولداش بولب یوردی کوردیم بر میدان
 میدان ایچره دولی اوترمش مردان
 بر ایوان اوستنده چارلب تورت یوردن
 دیدیلار قولونکنی بیزیم ساری
 فراغی دیب چاغیردی لار التدیلار
 قنده دینک دیب قولاغمدن توتدیلار
 استخوانم التمش پاره ایتدیلار
 دیرلار دردینک بولسه دور بیزیم ساری

5

10

Doch bin ich denn würdig sie zu sehen,
 Vermag der Trennung Schmerz ich noch lange zu ertragen?
 Ja ein Hoffnungsstrahl würde alles Leid beenden,
 Wollte aus ihrem Hofe sich ein Pfortchen mir öffnen.
 Eines Abends begegnete mir ein Mann, der, einen Weinbecher in
 der Hand,

5

Aus Wind einen Gebetsteppich, aus Wasser einen Altar hatte;
 Ein weisses faltenreiches Kleid, einen grünen Schleier tragend.
 Begegnete mir dieser sonderbare Mann.

Sich mir anschliessend durchschritt er einen Platz,
 Einen Platz, der mit Leuten ganz gefüllt war.

Und es ertönte aus einem Kioske her, von vier Seiten:

„Reiche deinen Arm nun einmal uns entgegen“.

Firagi! Firagi! (Pflichtvergessener) rufend, packten sie mich,
 Und ergriffen meine Ohren, sagend: „Wo ist dein Glaube?“

10

In sechzig Stücke zerbrachen sie mir die Knochen

Und sagten: „Bist du unglücklich, so neige uns dich zu!“

ماخدومقلی بیش کون عشرت سورمه که
جای ایماسدور اکلنماکه دورماغه
قراریم یوق اوتورماغه تورماغه
اغزین اجیب دورمش بزیم ساری

9.

ادم بولسنک قولق برکین اوکوده
ملای یاننده صاحبیت یخشیدور
اظرمن چفرمن الغی¹⁾ ییکیده
یری کلسه نریت²⁾ یخشیدور
همراه بولوب اوتورمغن پیس بیلہ
بوقه دکسنک بینک دولر ایس بیلہ
کوهر داشن یوزیک ایتسنک میس بیلہ
قیمتی اکسلمز حرمت یخشیدور
زنهار قصد ایتماکین ایدیکنک نانه
کونکلونک خیره باغله صدقنک ایمانه

5

„Ja Machdumkuli! eines fünftägigen Genusses wegen
„Verlohnt es sich nicht, hier lange zu weilen und zu zögern,
„Ich habe keine Geduld, hier länger zu verbleiben“.
So sprach er mir zugewendet mich an.

9.

Bist du Mensch, so höre auf mein Wort,
Mit Molla's Gesellschaft zu pflegen, ist gut.
Man schimpft und schlägt den scheuen Helden,
Doch gelegentlich thut auch Milde Noth.
Geselle zu dem Unreinen dich nicht,
Du stössest an Unflath an und füllst deine Nase mit üblem Geruch.
Fassest den Edelstein du in einen Messingring,
Nimmt der Werth wohl nicht ab, denn Achtung ist schön.
Gieb Acht, zolle nicht Undank nach genossenem Brode,
5 Knüpfe an Tugend dein Herz, an Glauben deine Treue.

1) ? algar algur = sehen, betrübt.
murawet = Milde gebraucht.

2) nurbet fast durchgängig statt

كل ازار برمكين بر مسلمانہ
 اوغرى ايردين بر دوغرى ايت يخشيدور
 كاشكا ادم بو دنيايه كلمسه
 كلاندين سونك عمر سورسه اوكمسه
 الدين كلان يخشى اشينك بولمسه
 كونكلونك ايچره يخشى تبیت يخشيدور
 مخدومقلى نيچوك كچه روزكار
 حقه شكر ايت بارمه نامرده زنهار
 يوق دولتدين باش بولسه بر هنر
 منك هنردين ذره دولت يخشيدور

10

10.

يوموت كوكلنك ايديب اوزيندين
 چقدى قوشون اونكى اردى بلنمز
 سفلماي چقدى دشت دهان¹⁾ دوريندن
 يوران يولى قونن يوردي بلنمز

Quäle keinen Rechtgläubigen du;

Denn besser ist ein ehrlicher Hund, als ein diebischer Mensch.

Besser, wenn der Mensch gar nicht auf die Welt gekommen wäre,

Und wenn schon einmal da, dass sein Leben sich nicht gar in die

Länge ziehe.

Wenn du auch nichts Gutes thun kannst,

So ist doch die gute Absicht, die du im Innern hegst, löblich.

Machdumkuli! Wie des Lebens Gang auch immer sei,

Danke du Gott und bleib' vom Laster fern.

Ist gleich die Kunst höher als das Glück gestellt,

So ist doch ein Atom Glück mehr als tausend Künste werth. 10

10.

Es ist die Schaar der Jomuten und Gökleñs von selbst

Aufgebrochen, und niemand kennt ihren Vor- noch ihren Nachtrab.

Aus fernen Gauen, aus weiter Steppe kamen sie her,

Niemand kennt den Weg, den sie einschlagen, das Lager, das sie
 beziehen.

1) Deşti dihan = Feld und Dorf, eine persische Redensart.

قرغه سالسنگ توغن بله دفيشور
 هييه قنندن داغلر داشلر قافيشور
 اولى توريب دن يرلره يافشور
 ارسلاتي تلکوسي قوردي بلنمز
 اوج منک نايژه بازه¹⁾ باردور نوکردن
 5 تورت منک بيلدار²⁾ يازقلي بقردن
 تکه صالور يوريش ايتسه يوقردين
 اونلونده چومچ کزک³⁾ آيلى بلنمز
 اهلى سنى ناموس ايديب کلالر
 قلاسن يقيب بغيين برباد قيلالر
 دو چکرلر⁴⁾ اصفان شهرين الالر
 بو کندلرننک اوچي توردي بلنمز
 مخدومقلي على ننگ در بو ميدان
 نه ايش توتر نور بو عمر بو عثمان

Es lässt der Rabe mit dem Falken sich in Kampf ein.
 Und vom Getöse erbeben Felsen und Berge.
 Wie an der Erde angeklebt stehen sie fest,
 Niemand weiss, wer Löwe, Fuchs und Wolf unter ihnen sei.
 Es sind ihrer dreitausend lanzenschwingende Helden,
 5 Viertausend mit Flinten von glänzendem Erze;
 Und brechen die Tekke's im Sturme von oben herab,
 So erkennt niemand, wer Nomade oder sesshaft unter ihnen sei.
 Sie kommen, um den Sunniten Achtung zu verschaffen.
 Sie zerstören Festungen und verwüsten Gärten.
 Im Sturm Laufe nehmen sie Isfahans Stadt,
 Und Dörfer, deren Zahl (drei oder vier) niemand kennt.
 Machdumkuli! Auf dem Kampfplatze ist Ali,
 Sieh, welch Werk Omar und Osman verrichten!

1) R. nizebaz = der mit der Lanzo spielt, Lanzenträger. 2) ? pildar = mit
 Laute versehen, Flinte. 3) čomuč — gezek die turkomanische Benennung für
 sesshaft und nomadisch, ersteres kommt auch (bei den Jomuten) in der Form
 von čömri vor. 4) do čekmek = einen Einfall machen, vom pers. dow =
 das Renneu.

اط دمندين دولدى زمين اسمان
خراسانك خاكى كرى بلنمز¹⁾

10

11.

.....
.....
بى مسلمان قچسه ايكى كافردين
كلسنه سنكم داشى²⁾ كركدور
مرد اولدور كه بولسه كونكلى زحلى
كور³⁾ سى كنك كرك اوزى فهملى
كنك بيرده قرغه دى بولسون و هملى
يرينده هنرى ايشى كركدور
قپلان كيمين⁴⁾ بارىب كيره ميدانه
تلكى كمين بازى بيره هر يئانه
دورونده قايه ديك دورىب مردانه
الور يردن اط سالشلى كركدور

5

Voll ist die Welt von Pferdegewieher,
Niemand kennt die Beschaffenheit (ob Erde oder Staub) des Cho- 10
rasaner Bodens!

11.

Flieht ein Moslim vor zwei Ungläubigen,
So verdient er einen grossen Stein auf's Haupt!
Nur Held ist der, dessen Herz abgehärtet,
Dessen Brust weit, dessen Sinn geschärft;
Im weiten Raume soll er vorsichtig wie der Rabe sein,
Denn Klugheit ist viel werth, wenn am Orte gebraucht.
Einem Tiger gleich soll er am Kampfplatz erscheinen,
Und einem Fuchse ähnlich soll auf jeder Seite er List anwenden. 5
Beim Stehen muss er wie ein Fels Stand halten,
Doch ist ein hurtiger guter Renner auch nöthig.

1) Wörtl. Niemand kennt den Boden und Staub Chorasans. 2) senger
daşı = Mauerstein, jene grossen Quadersteine, die die Turkomanen aus den
Ueberresten alter Ruinen kennen. 3) ? köze = Schulterknochen, Schulter.
4) St. kibin, gibin = gleich, ähnlich, aus gib = Bild, Aehnlichkeit und dem
Adverbialsuffix in.

10

يکيدنک خيالى بولسه سرند
 چقار بر کون چولوب¹⁾ قالمز قرننده
 حيله هم بر باطرق دور بيرينده
 اونى باشرماغه کيشى کرکدور
 اط کرک قچرغه قويسه يترکه
 کوپ قورقوزرغه خوش تيرينک بائرغه
 منده²⁾ ده سايعى هم ايش بترکه
 يکرمى اوتوز ياشلى کرکدور
 برکوت قوش دى قانت قاقيب دوکولدن
 ماخنث کيچر جاندين اوغولدين
 قورد ليک کيريب قوين کمين داغيدان
 ار يکدينک مرد يولداشى کرکدور
 مخدومقلى قوج يکتلار چاقلوب
 کوک زره دن قرمز قانلم سفلوب
 اط سالنده دونکوز کمين توفولوب³⁾
 ايولين اصيليشلى کرکدور

Das Wahngelbde, das der Held im Kopfe trägt,
 Das bricht gewiss los und verfault im Bauche nicht!
 Die List ist Tapferkeit am richtigen Orte,
 Doch sie zu handhaben ist ein Mann vonnöthen!
 Das Pferd ist nöthig, zu fliehen und den Fliehenden einzuholen.
 Um hübsch Furcht einzujagen und frisch darein zu schlagen.
 Zur Phantasie, die alles überwindet,

- 10 Gehört ein Jüngling von zwanzig oder dreissig Jahren,
 Der einem Adler gleich mit den Fittigen laut umherschlägt,
 (Feige?!) seinem eigenen Leben und seiner Familie gern entsagt,
 Der gleich einem Wolfe die Schafheerde auseinander jagt,
 Ein solcher Mann ist dem Helden als Genosse nöthig.
 Machdumkuli hat die Heldenjünglinge angeeifert,
 Vom blauen Panzer trieft nun rothes Blut herab.
 Beim Sturm muss man gleich dem Eber einen Anlauf nehmen
 Und anklammernd gleich einem Bären sein.

1) St. cörlmek = verfaulen, zu Grunde gehen. 2) Entweder unbekannte Form oder, was wahrscheinlicher ist, fehlerhafte Schreibart von min = aufsitzen.
 3) St. toplmak = sich sammeln.

12.

توقسان درلو طعام بولسه قرشینکده¹⁾
نه لذت ایچینده دوز هم بولمه
نا بلورسن نه ایش باردور باشینکده
مشکل ایش دور باشده کوز هم بولمه
ایف بار یورماکه ال الماغه²⁾
قنى بنده ساغلق شکرین قیلماغه
قولاق باردور ایشکاننى بلماکه
کیم دوزادور دله سوز هم بولمه
یوق یردین جان بریب یتوردی تانی
کونکل پستانده بتکر ایمانی
ادنک بنده بولسه ایانکنی تانی
کلوب سنکا یوز به یوز هم بولمه
قسمتن حق بلان رزقین ازلامز³⁾
سوز بلانلم بلان کیزلامز

5

12.

Was nützen neunzigerlei Gerichte dir,
Wenn sämtliche ungesalzen sind?
Was weisst du, was in deinem Kopfe (Sinne) vorhanden,
Wenn (zu sehen) im Kopfe du keine Augen hast?
Der Fuss ist zum Gehen, die Hand zum Greifen,
Wo ist der Mensch, der für Gesundheit Gott nicht dankt?
Wohl hat man Ohren, um das Gehörte zu begreifen,
Doch was nützte alles, wenn die Zunge sprachlos wäre?
Aus Nichts hat er Leben und Nahrung dir gegeben,
Lass' in deinem Herzengarten daher den Glauben wachsen.
Heisst du Sklave, so kenne deinen Gebieter,
Wenn er auch gleich von Angesicht zu Angesicht dir nicht
bekannt wäre.
Wer seinem Schicksale vertraut, der bleibt nicht ohne Nahrung,
Wer des Wortes kundig, verbirgt die Rede nicht.

5

1) In andern türkischen Sprachen ist in ähnlichem Falle nicht das Adv. karşı, sondern die Postposition ön = vor gebräuchlich. 2) al almaga und nicht el almaga = eine Hand zum Nehmen, daher denn auch alik, elik = Hand, eigentlich das Nehmen. 3) azlamak = abuehmen, wenig werden, eine speciell turkomanische Bildung.

10

کونکل جوشه کلمز دل هم سوزلمز
 هم یوراکده عشق‌دین کوز هم بولمسه
 یل یل دین نصیحت ارتی ایامه
 حقنک اوزی کتورمه انجامه
 دنیا سوزی منکر دوزسوز طعامه
 سوز ایچنده کلن قیز¹⁾ هم بولمسه
 یوم کوزینکنی الغیب کرکین ایشینکنی
 یاز تیسنک اونوتمه غن قیشیکنی
 توکل ات تنکره تاپشور ایشیکنی
 صبر بلان بتر تیز هم بولمسه
 مخدومقلی خیال دوشب اوزیمه
 کوب تمشاه کلور کچر کوزیمه
 ایشیدان لار غیب ایتمسون سوزیمه
 ایلر کمین سوزیم اوز هم بولمسه

Es bewegt sich nicht das Herz, es spricht nicht die Zunge,
 Wenn im Innern von der Liebe keine Gluth vorhanden.
 Von Jahr zu Jahr nehmen die Rathschläge für das Leben zu.
 Schliesse doch selbst dein Recht nicht ab.
 Irdisches Reden gleicht salzloser Speise,

- 10 Wenn im Worte selbst kein Feuer (göttlicher Liebe) vorhanden ist.
 Schliesse dein Aug' und beende dein Werk,
 Hast du den Sommer erreicht, vergiss auch den Winter nicht.
 Ueberlasse dich Gottes Schalten und Walten,
 Denn Geduld bringt Rosen, wenngleich nicht so schnell.
 Machdumkuli! Die Phantasie hat dich überfallen.
 Der Gebilde viele schweben vor dem Auge dir;
 Die mich hören, sollen mein Wort nicht vergessen.
 Wenngleich mein Wort gleich den Leuten . . . nicht hätte.

1) Kiz == Feuer, Eifer, und nicht Mädchen.

13.

التمش بیشده نوروز کونی لویلی¹⁾
 توردی اجل یولین توسدی اتامینک
 بودنیاینک ایشی بویله میش²⁾ بلی
 عمرین طنابین³⁾ کسدی اتامینک
 اغم دولت لره کونکل قویمادی
 بوجهانینک عشرتین سویمدی⁴⁾
 اسکی شالدين ارتق بوشش کیمدی
 آخرت اویبی بولدی قصدی اتامینک
 یوردی دنیا دورمز باقی یوق
 کوندوز روزه کیجه بولسه اویقو یوق
 محض لرینک شکی یوق
 پیغمبر دستی دور دستی اتامینک

5

13.

Im fünfundsechzigsten Lebensjahre, am Noruz des Krokodilenjahres

Hat das Schicksal meinem Vater den Lebensfaden abgeschnitten.

Ja, so ist einmal der Weltengang,

Es musste der Lebenslauf meines Vaters enden!

An Reichthümern hing nie sein Herz,

Irdischen Genüssen ging er nie besonders nach,

Nie hatte er ein anderes Kleid, als einen alten Shawl (Kamelhaargewebe),

Nur auf das Jenseits war stets sein Denken und Sinnen gerichtet.

Er pflegte zu sagen: „Die Welt ist ja ohnehin unbeständig“.

Am Tage fastend, war schlaflos seine Nacht,

. die Reinen, sie bezweifeln es nicht,

Dass Prophetenhand gewesen meines Vaters Hand.

5

1) Luj jili = das Drachenhjahr, auch das Krokodilenjahr, aus dem zwölfjährigen Cyclus der tatarischen Zeitrechnung, die in Mittelasien und in Persien noch im officiellen Gebrauche ist. 2) St. imiş = gewesen. Uebrigens ist die Redensart böjlemiş = „so ist und war es“ auch im Osmanischen bekannt. 3) St. umrinî tanabîn = das Seil des Lebens. 4) sūjmedi von sūjmek = lieben.

کورمسم سویلدمن اوی بله چندان
مقصدینه یتر یقلان چندان
.

14.

بهر کون اتانک عشق ایتدی چوشه تیدنک
اول سونک قان بولدنک قانددین سونک اولاشه¹⁾ تیدنک
حکم ایلدی خدای توقیر ساعت توقیر ای
یتنی اندام جای بجای تننکله اولاشه تیدنک
کوش بردی دهان بردی دهانه زبان بردی
عقل بردی جان بردی کوز بردی قاشه تیدنک
یاشدنک اله اولاشدنک²⁾ یوریب یوله اولاشدنک
سوزلاب دیله اولاشدنک نان ایدنک اشه تیدنک
یدیده مکتب کوردنک اوقودنک یولنک بلدینک
5 فیز بله باز قوردینک³⁾ تا اون تورت یاشه تیدنک

Hätte ich es nicht gesehen, ich würde es nicht sagen.
Doch glücklich war, der ihm nahe gestanden.

14.

Eines Tages erging dein Vater in Liebe sich, dein Keim entstand,
Nachher wurdest du Blut, und aus Blut gelangtest du in Existenz.
Auf Gottes Befehl in neun Monaten und neun Stunden
Ist mit sieben Theilen auch allmähig dein Körper entstanden.
Gott gab dir Ohr, Mund und Zunge,
Er gab dir Verstand, Seele, Auge und Brauen,
Du lebstest, wuchsest und fingest zu gehen an,
Auch zu reden begannest du, auch Speisen und Brod zu essen.
Im siebenten Jahre besuchtest du die Schule, lerntest und kanntest
deinen Weg.
5 Im vierzehnten hast du mit Mädchen Scherz und Tand begonnen,

1) Ulaša tejdiñ = du bist zur Existenz gelangt von ulaš = die Existenz, das Sein. 2) ? ile ulaštiñ = zu einem Jahr gelangt. 3) St. baze ĩrdiñ = Spiel aufstellen, spielen.

حق بردیکن ایب ایچتنک هم یوله بر باش قوچدنک
 محبوب بله سوسدنک¹⁾ بيله چولاشه تیددنک
 یکر می یاشه کلدینک یکت بولوبسن بلدنک
 اطه مندینک قلچ الدینک جنک سواشه تیدینک
 اوتوزنکده یرینکدین همان کتمز سرینکدین
 یکتلکنک زوروندین کزدینک طماشه تیدینک
 سوردینک دنیانی سوردنک آخر وفاسین کورمدینک
 قرقه قدم اوردینک کاملسن هوشه تیدینک
 بار المدینک باغنکدین خزان اوردی طاغنکدین
 الی سقل اغنکدین بر یاشه تیدینک
 التمش یاش یتوردینک باشنکا غم کتوردینک
 خوش کونلرینک اونودینک یازنک یوق قیشه تیدینک

10

Du assest und trankest, was Gott gegeben, schlugest gar verschiedene Richtungen ein,
 Du begannest die Geliebte zu kosen, verstricktest in Umarmungen dich.
 Du wurdest zwanzig alt und reiftest zum Helden heran.
 Hoch zu Pferd, das Schwert in der Hand, tratst du in den Kampf hinein.
 Im dreissigsten wich der Nebel (Leidenschaft) nicht mehr von deinem Haupte,
 Und von der Manneskraft angespornt, zogest du fröhlich einher.
 Du genossest in vollen Zügen die Welt, doch sie blieb dir nicht treu,
 Du betratest das vierzigste, und nun erst ward dein Sinn ganz reif.
 Ohne dass du Früchte hättest pflücken können, rückte der Herbst heran,
 Und im fünfzigsten erreichst du das Alter des Grauwerdens schon. 10
 Mit dem sechzigsten hast du Kummer auf dein Haupt schon gebracht,
 Du vergassest die frohen Tage, und ohne Sommer zu genießen, stackest im Winter du.

1) Sösmek = schäkern, zieren, kosen. Vgl. osm. sös = Zier, Schmuck.

یتم شده حق دیب قالدینک قوئنک یوق یقلدینک
 قوچلدینک اشدین قالدینک سویله نه پیشه تیدینک
 سکسان یتورسه مال ایلله نچوک کچر حال
 اوتدی قزغلی محال اوراقسر خوشه تیدینک
 توقسانده یینکلور سوز قره بولوب کورنور یوز
 قوشار سومک الار کوز یوز مینک اندیشه تیدینک
 مخدومقلی اوتردینک عمرنک غافل اوتوردنک
 15 حق اوچون نه ایش بتوردینک اکم یوز یاشه تیدینک

15.

داغلم خقنک (?) نجیدور دغه هم اوزین داغ سایر
 چکیک¹⁾ اوزین بلبل دیر چرئف اوزین زاغ سایر
 کملک المه²⁾ کمان بار منلک ایلله زوال بار
 بر باشد بر خیال بار قل اوزین ایکه سایر

Im siebzigsten riefst du aus: „O Gott!“ und fielest ohnmächtig hin.
 Gealtert und von der Arbeit zurückgeblieben, sage was du nun
 beginnst?

Du bist im achtzigsten, was frommen Schätze nun für das Leben?
 Die Gluthenzeit ist längst dahin, und du gleichst einem Schnitter
 ohne Sichel.

Im neunzigsten strauchelt die Rede schon, alles wird trübe dir.
 Die Gebeine mürb, das Auge dunkel, bis tausend Leiden du an-
 heimgefallen.

Machdumkuli! Du hast in Leichtsinn dein Leben verbracht,

15 Was hast du für Gott gethan, wenn auch hundert Jahre alt
 geworden?

15.

Wenn die Berge noch so geachtet, will doch jeder Hügel Berg
 sich nennen.

Die Elster hält für eine Nachtigall sich, die . . . ? meint Rabe
 zu sein.

Mit Mangel geht Verdacht, mit Eigenliebe Schade.

Jeder Kopf hat seinen Wahn, der Sklave dünkt sich Herr.

1) Çekik, gekik = Elster.

2) St. ile = mit.

نادانم ذات بلمنم بر كنهلى قل منم
 سرکه ايتور بال منم زفت اوزينى ياغ ساير
 خبر اكسنك بر دون اوزين كم سايمز
 اوز ياننده بدودن¹⁾ اشك اوزين بيك ساير
 مخدومقلى بر قل دور قل لوق ايلاب يقبل دور
 احمق اوزين عاقل دير اولانك اوزين باغ ساير

5

16.

اوغرى بولسنگ دنكله كين بولغاي نچوك حالنك سننك
 كيشى مانده كيدار كونكلونك كوزنك فعلنك سننك
 مثل شيطان الداغى دوزمك نك النك سننك
 بويلانجيلق بله اوتكارمه سالنك سننك
 دوزخه دوغرى برور بالله كيدان يولنك سننك
 ارته محشر ايت بولوب انكرانيب ايكاي سن اتنك²⁾
 يوزين كورمز محمد سن كيم پيس اتنك
 هم او دنيا شفقتك بولمز دنيا دولتنك

Ich bin ein unerfahrener, unwissender, sündiger Diener!

Essig nennt sich Honig, Pech glaubt Oel zu sein.

Willt du es wissen, für gering hält sich wohl niemand,

Denn in seinem Wahn glaubt der Esel mehr zu sein als der arabische Renner.

Machdumkuli ist nur Sklave, der in Knechtschaft niedersinkt.

Wohl hält der Thor sich für weise, die Wiese sich für einen Garten! 5

16.

Wirst du ein Dieb, so höre, wie es dir ergehen wird:

An fremder Leute Gut wird dein Auge, dein Herz und all dein Thun haften.

Gleich dem Teufel ist nur täuschen und betrügen dein Thun.

Verbring' in Lügenhaftigkeit doch nicht dein Leben!

Bei Gott! In die Hölle schnurgrad führt dich dein Weg,

Ein Hund des jüngsten Tages wirst du, der bellend sein eigenes Fleisch frisst.

Schmutzig ist dein Antlitz, dich sieht Mohammed gar nicht an;

Denn in jener Welt frommt dein Erdengut dir nicht.

1) bédoden = noch mehr als das arabische Pferd.

2) R. igej sening

etiñ = um dein Fleisch zu essen.

- هم زمان هم ساعت ایچره ارتدیورور ماختنک
 5 بو حچم ایچره توتر موپلر سغنک سولنک سننک
 اغلیورسن کوزلریکدن یاش یینه قان کیدیپ
 مونجه ماختلر چکیپ کرسنک دوکوب ارمان ایدیپ
 قدچه اسی¹⁾ کوریکسن داغ قدر پشمان ایدیپ
 دوکلور قایدیپ دهاننکدین بوقنک بولنک سننک
 اول بنده هم اویالغایسن او کون
 کر اولوم بولسه ایدی استردنک اولکایسن او کون
 کرز اشاغنده ملک صربنده قالغایسن او کون
 اول خریش اتلیغ یلانه لقمه بولغایسن او کون
 میمنک صورتنده بولغای امثالنک سننک
 10 ایدور مخدومقلی کورسا کتابنک ای کوزوم
 چکلور قلدن قله محشر حسابنک ای کوزوم
 یوز قرا دل قیپغه²⁾ دور یوقدور جوابنک ای کوزوم

Von Stunde zu Stunde nimmt dein Kummer zu,

- 5 In dieser Beängstigung greifen die . . . (?) rechts und links dich an.

Du weinst, doch anstatt Thränen entquillt Blut deinen Augen,
 So viel Trübsal leidend, schwindest in Sehnsucht du hin.

Klein wie ein Splitter war dein Genuss (Nutzen), gross wie ein
 Berg ist deine Reue,

Dein Urin und dein Koth fliesst umgekehrt durch den Mund dir heraus.
 als Sklave wirst du Scham empfinden an jenem Tage,
 Und wäre der Tod möglich, du würdest ihn herbeiwünschen an
 jenem Tage;

Und den Keulenlieben und Engelsschlägen verfallst du an jenem Tage,
 Der grauenvollen Schlange Charisch wirst ein Frass du an jenem Tage.
 Deine Gestalt wird die eines scheuslichen Affen sein.

- 10 So spricht Machdumkuli! und wird dein Buch dargelegt,
 So erstreckt auf jede Einzelheit (von Haar zu Haar) deine Rech-
 nung sich darin.
 Dein Gesicht wird schwarz, deine Zunge kurz, du kannst nicht
 antworten.

1) Kilge asi = Nutzen in der Grösse eines Splitters, d. h. sehr klein.

2) St. kiska = kurz.

مال ایه سیله نی علاج یترسن ای کوزوم
هم کناهنک بویننکا قویغا بو دور حالنک سننک

17.

حق سنی راینک بله قویمش جهانده
ایدا بلاننک ایت مونده چلم کشی ¹⁾
دیوان قوریلان کون حساب جاینده
جواننک نامه دور انده چلم کشی
قواتنک کمدور ²⁾ کوجنک اوزدیورور
کفی کلسه کلسه عقلنک ازیورور
سیکنکی ³⁾ قزیدیورور اتنک سیندیورور
بر نشانه بودور سنده چلم کشی
ال کوتورکن بویه ناحق تلاشدن
بیلنک کویار جاننک ینار بو اشدن
ارته قرننک دلدیورورلم اتشدن
زحمی چقمز قالور جانده چلم کشی

5

Was nützen die Reichthümer dir, mein Lieber,
Die nur Sünden auf den Hals dir bringen? Ja so wird's dir ergehen.

17.

Gott hat mit Willen ausgestattet dich in die Welt geschickt,
Thue was du thun willst, o Tabakraucher du!
Doch vor dem Richterstuhle, am jüngsten Tage einst
Was wird wohl deine Entschuldigung sein, o Tabakraucher du!
Es schwindet dein Körper, es verringert sich deine Kraft,
Du redest viel, dein Verstand nimmt ab,
Es reizt deine Nerven, es juckt dein Fleisch.
Das sind deine Abzeichen, o Tabakraucher du!
Lass doch ab von solch unnützer Plag',
Deine Lende dörft aus, deine Seele brennt von solch einem Thun, 5
Mit Feuer füllt dein Bauch sich bald,
Die Wunden bleiben im Innern dir, o Tabakraucher du!

1) Ćilim keš = Tabakraucher, eigentlich Pfeifenraucher, vom ċagataischen Worte ċilim = Wasserpfeife. Das turkomanische Zw. ist jedoch ċilim ċekmek, und nicht ićmek wie im Osman. 2) kemelemek = abnehmen. 3) siğ = penis.

- ایکی دنیا یخشیلیق یوق اکره
 کشی بولسنک قدم قویغن دوغریه
 بی نمازه غیبت کشه اوغریه
 یولداش بولور یمان کونده چلم کشی
 ماخدمقلی مولام جاندین یقین دور
 چلم بر شور سو دور تن بر زمین دور
 ایمان بر تلکی دور کوره بر این دور
 تلکی توسپا دوزمز¹⁾ اونده چلم کشی
- 10

18.

اد قزانور قوج یكدنك بدو اطي كرك
 كلانه قرشی چقمغه یخشی یخشی كرك
 مرد كرك جفا چكمكه اط كرك زره سوكمك²⁾
 صرغه³⁾ یییب نان دوكمكه كونكلنك همتی كرك

Für beide Welten schadet ein solch krummer Gang,
 Bist du Mann, so wähle lieber den geraden Weg,
 Dem Gebetlosen, dem Lügner und dem Diebe
 Reihet sich am Schreckenstage der Tabakraucher an.
 Machdunkuli! Mein Gott steht mir näher als das Leben.
 Die Pfeife ist eine Bitterkeit, der Körper nur Erde.
 Die Sünde ist ein Fuchs ?

- 10 Ein Fuchs wird dort (am Tage der Auferstehung) gar nichts
 richten, o Tabakraucher du!

18.

Um Ruhm zu gewinnen, ist dem Helden ein arabischer Renner
 nöthig,
 Um dem Ankommenden entgegen zu stürmen, ist ein überaus
 gutes Pferd nöthig.
 Der Mann muss Unbill ertragen, das Pferd (Panzer zerreißen?)
 Um einen freien Tisch zu geben und Speisen zu spenden, muss
 man Grossmuth haben.

1) Vom pers. düz be düz = ganz gerade. 2) sökmek heisst sowohl
 zerreißen, beenden als im bildlichen Sinne erdulden, ertragen. Vgl. die os-
 manische Redensart Adam sökmez = was man nicht ertragen kann. 3) St. sofrā
 = Tisch, das anlautende r ist bekanntermassen selbst in der Mitte eines Wortes
 für das echt türkische Organ schwer auszusprechen.

ال کوترکین خام خیالدن سنکا اصی یوقدور مالدن
 روزکار کچه حلالدن عارقلار صحبتی کرک
 یورسنک قلالوق قیلماغه پیغم یولین بلمکه
 درویشلم کونکدین الماغه النده دولتی کرک
 مخدومقلی بر کدایدور بارچهغه سربنده خدا دور
 اکر مسکین اکر بایدور کلاننک¹⁾ خدمتی کرک

5

19.

نه بله سن ادمزاد چلباق دغدنگ طون کرک
 اق سود امدینک اولالدینک²⁾ هی اغلارسن نان کرک
 اتانک خوشنود اولماغه اتانک مهرین سالماغه
 یولنکده دین بلمکه اوقیرسن قران کرک
 ساریلورسن دلندنک یوغنه لور بیلنک بلدنک
 اون یاشده ارزومندنک قیز کرک جوان کرک

5

Lass ab von dem eitlen Wahn, Reichthümer nützen dir nicht;
 Um ein tugendhaftes Leben zu führen, muss man die Gesellschaft
 der Weisen pflegen.

Um in Ergebenheit zu wandeln, des Propheten Wege zu kennen
 Und die Derwische für sich zu gewinnen, muss man Vermögen haben.
 Machdumkuli ist bloss Bettler, vor allem ein Diener Gottes,
 Ob reich oder arm, alles muss dem Vorgesetzten dienen.

5

19.

Was kannst du dafür, Erdgeborener?
 Nackt geboren, bist du eines Kleides bedürftig.
 Weisse Milch saugend bist du aufgewachsen,
 Bald weinst du, denn du bist des Brodes bedürftig.
 Um den Vater zufrieden zu stellen,
 Um der Mutter Liebe zu gewinnen,
 Um des Glaubens Satzungen zu kennen,
 Musst du lesen und einen Koran haben.
 Du hast in Leidenschaft dich vertieft,
 Du bist vom Körper abgefallen (deine Lende ist dünn geworden),
 Im zehnten Jahre plagt die Sehnsucht dich,
 Du brauchst ein Mädchen zur Gespielin.

5

1) Kelan = die Grossen, Frommen, Heiligen.
 werden, wachsen.

2) ulalmak = gross

- جوان تاپدنگ قوچماغه عیش عشرت اچماغه
 اندین سونک ایب ایچماکه هی یوترسن نان کرک
 کونکلین انجادیب خلغنک خوشنود ایتسنگ اوز خلغنک
 10 روم فرنک بولسه ملتنگ هنوز ار دورکان کرک
 اصی ایتمهسه تیمار قالسنگ دوشکده بیمار
 زرتوکسنگ خروار خروار کوزه ایلمز¹⁾ جان کرک
 دعا بله ار دودر²⁾ بیغم بله کوکار ار اولدور القش السون
 بر نوری ایمان کرک مخدومقلی سوزنگ اصلنه فکر ایتماکه
 بر معنی فهم ایلبان عقللی یاران کرک 15

20.

سحر وقتی غافل بولمه یرانلار
 دردلم اچیلور چاغدور بو چاغلم

- Du fandest ein Mädchen zur Umarmung,
 Der Wollust Pforten zu öffnen;
 Doch um zu essen und zu trinken.
 Musst du Verpflegung haben.
 Du hast die Leute beleidigt,
 Um dein eigenes Naturell zu befriedigen,
 Ob Westländer oder Franke,
 10 Man muss vor allem Tapferkeit haben.
 Was nützt die Abwartung,
 Wenn krank du daniederliegst?
 Du kannst Gold säckeweis austreuen,
 Es frommt nichts, du brauchst das Leben,
 Und genesen kann man nur mittelst Gebets und Prophetenhilfe;
 Der Mann soll daher nur nach Segen trachten,
 Und hierzu ist das Licht des Glaubens nöthig.
 Machdumkuli! Um des Wortes Ursprung zu begreifen,
 Um des Sinnes klar zu werden,
 15 Hat man verständige Freunde nöthig.

20.

Versäumt, o Freunde, die frühe Morgenstunde nicht;
 Denn es ist die Zeit, in welcher des Himmels Pforten offen stehen.

1) Göze ilmek = frommen, wörtl. ins Auge fallen, wahrnehmbar sein.

2) kökmek = stark, gesund sein.

رحمت دوش کلدی بو وقت ارانلم
 حق نوری ساچیلور چاغدور بو چاغلم
 عاصی بولمه کنهاندن ینه کور
 اوزنک تانی منلکنکند اینه کور¹⁾
 یخشی وقتدور توبه قلیب دونه کور
 یازیقل کچلور چاغدور بو چاغلم
 حق سنی سقلاسون هجران یلندن
 از اشماغن یولچیلرنک یولندن
 محب جاملری دولسون النندن
 حاضر بول ایچلور چاغدور بو چاغلم
 یوز یل کچسنک یالانجی سوریبان
 تن تورغه دوکر بر کورن اریبان
 یوقلق میدانده مجلس قوریبان
 منلکن قاجلور چاغدور بو چاغلم
 مخدومقلی کتدنک دنیا کویونه
 جاهللقده کونکل قویدنک اویونه

5

Es ist die Zeit, in welcher man Gottes Huld begegnet.
 Es ist die Zeit, in welcher Gottes Lichtstrahl sich verbreitet.
 Empöre dich nicht, bereue deine Sünden,
 Kenne dich selbst und lass vom Egoismus ab!
 Es ist die günstige Zeit zur Busse, kehre um,
 Es ist die Zeit, in welcher die Sünden Vergebung finden.
 Der Himmel möge vor der Trennung Pein dich bewahren,
 Damit du auf dem Wege der Wanderer nicht irre gehest.
 Es fülle der Liebe Becher sich in deiner Hand,
 Denn der Morgen ist die wahre Zeit zum Zechen.
 Du magst hundert Jahre in dieser trügerischen Welt verbringen,
 So wirst du doch einst Erde nur und Staub.
 Im Felde der Nichtigkeit, im Kreise der Frommen.
 Der Eitelkeit (Egoismus) zu entgehen, ist die Morgenstunde die
 beste Zeit.
 Machdumkuli! Du bist in die irdische Welt getreten,
 Du hast unerfahren dich dem Tande anvertraut,

5

1) Gör = sieh, ist hier eine auf den Imperativ bezügliche Partikel gleich dem kı, gil, das der Wortbedeutung nach von thun, machen abstammt.

10

ایمدی ایق باسدنک اوتوز اویونه
کوز یاش ساچلور چاغدور بو چاغلم

21.

5

اصلا سنی کورمامشم دلداریم
قمری مسن بلبل مسن نامهسن
غمکن کونکلم خیالندن الدراین¹⁾
باغ ایچنده کل کل مسن نامهسن
قری²⁾ مسن یا سید مسن یا خواجه
ساقی مسن شراب مسن نامهسن
یا یل مسن یا کوندوز یا کیچه مسن
یا ای مسن یا کون مسن نامهسن
یا مشک مسن یا قوقولو عنبر مسن
آینه بلمن چرخ مسن یا جنب مسن
یا دریا مسن یا موج مسن
یا کرداب مسن یا بورغون³⁾ مسن نامهسن

Nachdem du dreissigerlei Spielen deinen Sinn hingegeben,
10 Vergiesse nun Thränen der Reue in früher Morgenstunde!

21.

O Geliebte, ich hab' dich noch gar nicht gesehen,
Bist du eine Turteltaube, eine Nachtigall, was bist du?
Mein betrübtes Herz will von deinem Bilde ich erlösen,
Bist du eine Gartenrose, was bist du?
Bist du Koranleser, ein Seïd oder ein Chodscha,
Bist du Mundschenk, bist du Wein, was bist du?
Bist du Wind, bist du Tag, bist du Nacht,
Bist du Mond oder Sonne, was bist du?
Bist du Moschus oder duftendes Ambra?
5 Ich könnte es nicht sagen. Bist du Pol oder Zodiak?
Bist du Meer oder Welle
Bist du Wirbel oder Sturm, was bist du?

1) Aldirain von aldirmak = wegnehmen, auch verleiten. 2) St. قاری
kari = Vorleser, Koranleser, eigentlich ein Hafiz, der den Koran auswendig
kennt. 3) burgun = Wirbelwind von burmak = zwicken, kneifen.

التون مسن كموش مسن در مسن
يا عرش مسن نامهسن
يا ياقوت مسن يا مرجان يا در مسن
يا چراغ مسن يا روشن مسن نامهسن
مخدومقلي كچ ناموسدن عارنكندن
ال كوتركين بو وفاسينز كارنكندن
جهان دالى سى سن غافل سن يارنكندن
مست مسن يا شيدا مسن نامهسن

10

22.

بوياديلر كويناككنك قان بيله
ادى بلى عرب ديللى سوودكيم
ايريلقده ياندى اتم جان بيله
ادى بلى عرب ديللى سوودكيم
شام عباى روم قباى¹⁾ جانانم

5

Bist du Gold oder Silber, oder Perle,
Bist du höchster Himmel was bist du?
Bist du Rubin oder Koralle oder Perle,
Bist du Fackel, bist du Licht, was bist du?
Machdumkuli! Entsage der Achtung und der Würde,
Oder lass von diesem nutzlosen Treiben ab,
Du Weltennarr! des theuern Freundes hast du vergessen,
Bist du betrunken oder toll, was bist du?

10

22.

Sie färbten dein Hemd mit Blut.
Du Theuerer, dessen arabischer Name bekannt;
In der Trennung brannte mein Körper und Geist,
Du Theuerer, dessen arabischer Name bekannt,
O Herzensgeliebter, in einen Mantel aus Damaskus, in einen 5
Rock aus Rum gehüllt.

1) Kaba = Unterkleid, aba = Oberkleid.

- اغلاى اغلاى جفالينك دريندن
 قورقه قورقه صحرالرنك قورندن
 ايرلدنك اتانكندن كنعان يورندن
 ادى بلى عرب ديللى سوودكيم
 10 شام عباى روم قباى جانانم
 چليق اولدى كل بدنك سويلدى
 داغ هجران سينانك اوسته قويولدى
 يقلمقندن يعقوب كوزى اويولدى
 ادى بلى عرب ديللى سوودكيم
 15 شام عباى روم قباى جانانم
 كلدى اودم قرداشلرنك بوكرشب¹⁾
 فورقوسندن قورت قوش كلدى يوكرشب
 قوديق اوسته دوريب تلمرشب²⁾
 ادى بلى عرب ديللى سوودكيم
 20 شام عباى روم قباى جانانم

Weinend, weinend ob des Leides Schmerz,
 Fürchtend, fürchtend vor den Wölfen der Steppe,
 Hast du von deinem Vater, vom Lande Kanaan dich getrennt,
 Du Theuerer u. s. w.

- 10 O Herzensgeliebter u. s. w.

Splitternackt haben sie deinen Rosenkörper entblösst,
 Der Trennung Stempel wurde auf deine Brust gebrannt,
 Vor lauter Weinen höhlten Jakob's Augen sich,
 Du Theuerer u. s. w.

- 15 O Herzensgeliebter u. s. w.

Doch in Ergebenheit (sich bückend) kamen deine Brüder,
 Aus Furcht huldigten Wölfe und Vögel dir,
 am Brunnen sehnsuchtsvoll umherblickend,
 Du Theuerer u. s. w.

- 20 O Herzensgeliebter u. s. w.

1) Bükürşmek = gebückt, in furchtsamer Haltung einhergehen.
 mürüşüb = nach etwas wiederholt und mit Sehnsucht blickend.

2) til-

مخدومقلی ایدور عالم یقلدی
 فلک سنی مصره الدی چکلودی
 پشمان ادیب ییآنک بای یقلادی
 ادی بلی عرب دیللی سوودکیم
 شام عبای زوم قبای جانانم

25

23.

ای ایرانلم عمریمدن کچدی دیوب اغلارمن
 کتدی عقلیم اورنوندن چاشدی دیوب اغلارمن
 کیدان دونمز یولندن دوشمز یمان فعلندن
 دیانت خلق الندن اوچدی دیوب اغلارمن
 خاطر بزینک زمانده یمان سوزلر زیانده
 ظلم اشلر جهانده چوشدی دیوب اغلارمن
 بوایامده بوکارلر یوز دیل بله الدارلر
 قتی نیجه دلدارلر کچدی دیوب اغلارمن
 نچه ساهه دنک دوشلر شیطان بلکی باشلر
 یوز چویریب قرداشلر قاچدی دیوب اغلارمن

5

Machdumkuli sagt: Die Welt ist untergegangen,
 Nach Egyptens Lande hat dein Loos dich gebracht,
 Von Reue bewegt, hat dein Herr zum Fürsten dich gemacht,
 Du Theurer u. s. w.

O Herzensgeliebter u. s. w.

25

23.

O Freunde, geschwunden ist mein Leben, deshalb weine ich,
 Mein Sinn ist verrückt und verwirrt, deshalb weine ich.
 Der hingezogen, er kehrt nicht wieder, der Böse lässt von seinem
 Thun nicht ab,
 Aus dem Volke ist Frömmigkeit geschwunden, sehet! deshalb
 weine ich.
 Wahn ist unsere Zeit, auf den Zungen nur Lüge,
 Tyrannei kommt überall auf, sehet! deshalb weine ich.
 Heutzutage bückt sich alles, täuscht mit hundert Zungen,
 Wo sind die Theueren, die dahingeschieden? deshalb weine ich.
 Wie viel redliche Genossen haben des Teufels Lockungen
 Sich zugewendet und sind umgekommen! deshalb weine ich.

5

كورنك فلكنك اويونن اوزار عالمنك بويينن
 نجه جانلم ير قرينن قوچدى ديوب اغلارمن
 مخدومقلي ديم مرده دنيا بند دور تن پرده
 بو باشم سانسز دره دوشدى ديوب اغلارمن

24.

دنكسز بله دنك ايلاسنك اوزينكني
 درد بولويان كچم سوزي جاننكدن
 ايراق بولمه قدرنك بلن قرداشدن
 هم ايش توتسنك اول قوانور ياننكدن
 قهره منوب قالديرمغن شيطان
 سوزه اويوب اونوتمغيين رحمانى

.

هم ير سوزه جوشيب داشمه قاننكدن¹⁾
 صبرنك بولسه سبكان يتر دادنكه
 جنك جدل لايق دالدر²⁾ ادنكه

5

Sehet des Schicksals Launen, wie sie die Welt vertilgen,
 Wie viel Leben die Erde verschlingt, sehet! desshalb weine ich.
 Machdumkuli sagt: Eine Fessel ist die Welt, ein Schleier die
 Existenz,
 Unzähligen Uebeln bin ich anheimgefallen, sehet! desshalb weine ich.

24.

Willst du zum Ungleichen dich gesellen,
 Ist es ein Unglück, sein Wort wird deine Seele durchbohren.
 Bleibe von dem dich schätzenden Freunde nicht fern,
 Was du immer thust, er wird mit dir sich freuen.
 Reize durch Gewaltthätigkeit den Teufel nicht,
 Sei folgsam und gedenke des Barmherzigen.

Walle und brause bei jedem Worte nicht auf.
 Sei geduldig, Gott wird deinem Rechte dich zuführen,

5 Zank und Hader ist deines Namens unwürdig.

1) Wörtl. *cuşib daşma kaningdan* = kochend laufe nicht aus deinem Blute über, d. h. gerathe nicht in Zorn. 2) Wird gedehnt ausgesprochen *deeldir osm. dejildir* = es ist nicht.

المای المای یمان سوزی یادنکه
 تکن بولوب دورتوب کچم توننکدن
 بولان اشلر بارچه حقک ایشی دور
 انکا تن برمایین¹⁾ احمق کیشی دور
 بر یمان سوز جانہ یلان دیشی دور
 سوقسه زهری چقمز اتنکدن
 مخدومقلی یلانجی دور بوجہان
 مستده عقل بولمز کاور²⁾ ایمان
 جایی تاپسه قرنجدن پیس دشمن
 ارصلان بولوب ال کوترمز شاننکدن

10

25.

یاغی یاشان عرب اطنک شاننده³⁾
 معلوم بولمز دہ ندور دوز ندور
 یوکی یتن قوچ یکدنک یاننده
 التمش نہ دور یتمش ندور یوز ندور

O nimm kein böses Wort dir in den Sinn,
 Es wird ein Dorn, der durch's Gewand dich sticht.
 Was da ist, ist doch alles Gottes Werk,
 Wer ihm nicht huldigt, ist gewiss ein Narr.
 Eine böse Schlange ist für die Seele das schlechte Wort,
 Wenn sie einmal sticht, geht ihr Gift aus dem Leibe nicht.
 Machdumkuli! Eitelkeit ist diese Welt,
 Der Betrunkene hat keinen Verstand, der Heide keinen Glauben.
 Der Feind, wenngleich eine Ameise, wird gelegentlich
 Gleich einem wüthenden Löwen dich nicht loslassen.

10

25.

Auf dem Rücken des feindejagenden arabischen Pferdes,
 Da kümmert es wenig, ob Berg oder Thal,
 Den wohlgerüsteten beherzten Helden
 Kümmert's wenig, ob sechzig, siebzig oder hundert.

1) Tin bermek = die Seele geben, sich anvertrauen. 2) Geor, in Mittel-asien Geör, das neupersische Gebr, osm. gjaur = Ungläubiger, eine Verdrehung des arab. kafr. 3) Wie hier und aus dem Schlussworte des vorhergehenden Gedichtes ersichtlich, muss šan die Bedeutung „oben auf“ haben, at šaninda entspricht dem mehr gebrauchten at üstünde = auf dem Rücken des Pferdes.

5

نامرد اوغلی قورقی چکر میداندن
 اغچ ادم بولوب کورنور هر یاندن
 محنتلار خوفلی یرده دشماندن
 سیچہ بلمز دومان نه دور توز ندور
 سف بولوب منر اطمین بلمیان
 عارف بولوب لوز عزتن بلمیان
 صحبت ایچره سوز لذتین بلمیان
 انکه بلمز مجلس ندور ساز ندور
 مخدمقلى سوز جوش ایدر دلنکدن
 برمدینک یلنکدن
 بو هنرلر کلور کلمز انکدن
 دلدن کلان بو جراتلی سوز ندور

26.

التمش یاشلی اله قارلی¹⁾ داغلرین
 دمان کچر یغم کچر سیل قالمز

- Dem Feigling jagt selbst der Wahlplatz Furcht ein,
 Jeder Baum dünkt ihm ein Feind in der Umgebung;
 Denn in Gefahr weiss der Unbeherzte nicht zu unterscheiden,
 Ob in der Ferne Nebel oder aufwirbelnder Staub sich zeigt.
 Beengten Busens fühlt sich, wer sein Pferd nicht kennt;
 5 Der seiner eigenen Würde unbewusst,
 Den Genuss der Gesellschaft nicht zu würdigen versteht.
 Was weiss der, was Gesellschaft, was Eintracht sei.
 Machdumkuli! Das Wort entquillt deiner Zunge,
 nicht hast du gegeben von deinen Jahren,
 Ob du wohl dieser Kunst gewachsen bist,
 Was soll dieses kühne Wort in deinem Munde bedeuten?

26.

Ueber sechzigjährige schneebedeckte (graue) Gipfel (Häupter)
 Zieht Nebel und Regen weg, es bleibt kein Strom zurück.

1) Ala karli = bunt schneeig, will etwa heissen: hie und da mit Schnee bedeckt.

شیدا بلبل مسکن توتن باغلرین
 خزان اورار یرفق¹⁾ سولور کل قالمز
 هر کیم ایچه اول شربندن اول جامدن
 یورک دولر هر سوز کلور زبانندن
 کلان کچر بویالانجی جهانندن
 خواجه سید بک پادشاه قل قالمز
 دکسه الدین یکتلکنک بهاری
 بوزوق بولور کونکل شهرای²⁾
 دکسه جانہ قری لغنک زهاری
 قوات قچر دیزر اکلور بیل قالمز
 بر نامردنک کوب تنلی اشندن
 ال اوزتمه اويله کور داشندن
 ایلسر قالان بلند داغلم باشندن
 اغچ بتم جاده یتم یول قالمز

5

Im Haine, wo klagende Sprosser wohnen,
 Fällt der Herbst ein, es welkt das Laub, keine Rose bleibt
 zurück.

Wer von diesem Weine, aus diesem Becher trinkt,
 Dem wird das Herz voll, auf die Zunge drängt sich das Wort.
 Wer gekommen, zieht aus dieser eitlen Welt dahin,
 Es bleibt kein Chodscha, Seid, Prinz, Fürst und Sklave zurück.
 Kaum hat man der Jugend Blüthe erreicht,
 Wüst wird bald des Herzens Reich;

5

Und dringt in uns des Alters Gift herein,
 Da schwindet die Kraft, es beugt sich das Knie, keine Stärke
 bleibt zurück.

Nach des Feiglings süsser Kost

Strecke die Hand nicht aus.

Auf dem Gipfel menschenleerer hoher Berge

Wächst kein Baum, es bleibt kein Weg, keine Strasse zurück.

1) St. japrak = Blatt. 2) šehr = Stadt, behr = Preis und so auch
 das in der nächsten Strophe folgende zehr = Gift sind infolge der gedehnten
 turkomanischen Aussprache falsch geschrieben.

ماخدومقلی اول یوللرده کیم بولور
اول مکانه کرکان چقمز بولور
کورار کوزنک کورکلی کورانک قم بولور
دهان کیدر دندان دوشر دیل قالمر

10

27.

دردیم باردور یاریمدن دوریمدن.
خیر قیسی احسان قیسی بلنمز
ظالمونک جفا سندن جوریندن
اسلام قیسی ایمان قیسی بلنمز
صحبته حق کلامن سویلان یوق
مجلسنده بر نصیحت ایلان یوق
حلال قیسی حرام قیسی بلان یوق
سفر قیسی دور زیان قیسی بلنمز
.
.
عیالرده او ییاد قیزده شرم یوق
ادب قیسی ارکان قیسی بلنمز

5

Machdumkuli! Wer betritt wohl einen solchen Weg,
Wer ist's, der eingetreten nicht wieder hinausgekommen wäre?
Dein sehendes Auge, dein schönes Gesicht, es wird zu Staub,
10 Hin ist der Mund, die Zähne fallen aus, es bleibt die Zunge nicht
zurück.

27.

Ich leide von Freunden und Genossen,
Was Huld oder Gnade sei, bleibt ganz unbekannt.
Unter der Tyrannen Druck und Ungerechtigkeit,
Was Islam oder Glaube sei, bleibt ganz unbekannt.
In Gesellschaft wird Gottes Name nicht erwähnt,
Niemand ertheilt einen Rath am passenden Ort,
Niemand weiss, was erlaubt oder verboten sei,
Was nützlich oder schädlich sei, bleibt ganz unbekannt.

5

.
Von Frauen und Jungfern ist die Scham gewichen,
Was Anstand und Sitte sei, ist ganz unbekannt.

كشى مائه قوانب كوز الديرلار
 تعصب ايدب كونه كنه دولديرلار¹⁾
 بر بيرنى ناحف يره اولديرلار
 نرېت قيسى امان قيسى بلنمز
 مخدومقلى جان مهمان دور كوده لاش
 ياخشى دوست يوق كوب يمان قرداش
 بر ايام دور باش ايق دور ايق باش
 ياخشى قيسى يمان قيسى بلنمز

10

28.

براغنك وصفينه مومن توت قولاك
 عرب دليمن سوزلار اوزى²⁾ براغنك
 بوينى اوزين كوكسىنك رنكى اف
 ادمزاده منكز يوزى براغنك
 عالمه روشن بيرر النىنك اغى
 بوغوندور بوينوزى يوقه³⁾ دوداغى

Das Auge geizt nur nach fremdem Vermögen,
 Bis auf's Hemd will man ihn berauben (?),
 Einer bringt den andern in ungerechter Weise um's Leben,
 Was Wohlthat und Verzeihung sei, ist ganz unbekannt.
 Machdumkuli! Die Seele ist nur ein Gast, der Körper eine Leiche,
 Es giebt keinen Freund, und der Feinde Zahl ist gross;
 Es ist eine Zeit, wo der Kopf als Fuss, der Fuss als Kopf gilt,
 Was gut oder schlecht sei, ist ganz unbekannt.

10

28.

Gläubiger, höre einmal die Beschreibung des Borak an!
 Die arabische Sprache ist die Sprache von Borak.
 Gestreckt ist sein Hals, seine Brust ist weiss,
 Einem Erdgeborenen gleicht das Gesicht von Borak.
 Von dem Weiss seiner Stirne erhellt die Welt,
 Dick ist sein Horn (?), dünn seine Lippe,

1) dulamak = berauben, von dul = nackt, leer, bloss. 2) Özi boragiñ = Borak selbst, wörtl. die Persönlichkeit Boraks, eine im Türkischen bisher mir unbekannte Form. 3) St. jusska, jurka = dünn, ein dünner Hals gehört bekanntermassen zur Schönheit des Pferdes.

- ياشل زبرجد دور ايكى قولاغى
 دانك يلديزنه منكرار كوزى براغنىك
 يلدرم تك بولور تويناق قاقيشى
 5 ارقهسى تاخته دور بلنمز يوقيشى

 بلنمز انيشى دوزى براغنىك
 اوت ايمز رحمتدن دوليدور ايچى
 قزىل ياقوتدن دور'الننى نك ساچى
 اشكدن اوليدور قطردن كيچى
 يور دينسه بلنمز ايرى براغنىك
 مخدومقلى ايدور الحکم لله
 دولت باقيسى اوزنك بر الله
 ميزانى احمد ابن عبد الله
 10 كلدى زبانه سوزى براغنىك

Aus grünem Smaragde sind seine beiden Ohren,
 Dem Morgensterne gleicht das Auge von Borak.
 Von seinem Hufschlage sprühen Sterne empor,

- 5 Ein Thron ist sein Rücken von unermesslicher Höhe.

.
 Man kennt keinen Unterschied zwischen Berg auf und Berg ab
 beim Borak.

Er isst kein Gras, von Gottes Segen ist sein Inneres voll,
 Aus rothem Rubine ist sein Stirnhaar,
 Grösser als ein Esel, kleiner als ein Maulthier,
 Wird er angespornt ¹⁾, so schwindet jede Spur von Borak.
 Machdumkuli spricht: von Gott kommt alles,
 Er allein ist dein beständiges Glück.(?)
 Seine Wage ist Ahmed der Sohn Abdullah's.

- 10 Ja, so kam auf meine Zunge das Wort von Borak.

1) Wörtl. wird „Marsch“ gesagt.

29.

بد اصل، بکلک دکسه بر کونده
 الیر آوین سارقوشن¹⁾ اکلامز
 یرلق یوروپان نوربتسز بکلر
 فقراننک کوزی یاشن اکلامز
 ایلده باشلاب دوغری یولی چین بیلہ
 عاقل یکت سوز باشلامز من بیلہ
 نامرد اوتیر کنکاش ایلار زن بیلہ
 قوچ یکتلر زن کنکاشن اکلامز
 مردن دیک ایتسنک ایدور خوب بولور
 بر بیجنس دن یتمش بلا دن بولور
 محنت کنکاشی چولده کوب بولور
 دشمن کورسه توتن ایشن اکلامز
 حق یولنه هر کیم خیر احسان قیلور
 قیامت کونی بر برینه اون کلور

5

29.

Sollte böse Herrschaft dich eines Tages treffen,
?
 Die singend umherziehenden herzlosen Fürsten,
 Des armen Mannes Thränen verstehen sie nicht.
 Nur mit Redlichkeit kann das Volk auf geradem Wege geleitet
 werden,
 Der kluge Mann fängt mit „Ich“ keine Rede an.
 Der Feigling berathschlagt mit Weibern sich,
 Doch der Tapfere geht auf Weiberworte nimmer ein.
 Auf deine Bitte sagt der Held „Sehr wohl!“
 Vom Feigling wird siebzigerlei Unheil dir zutheil.
 Der Muthlose beräth im Felde sich gar viel,
 Doch kommt der Feind in Sicht, verliert er gleich den Verstand.
 Die auf Gotteswegen verrichtete Wohlthat
 Wird am jüngsten Tage zehnfach zurückgezahlt.

5

1) Alir awin sarkuŝ = ein Drachenvogel, der die Jagd nimmt — ist unverständlich, sowie die ganze erste Strophe dunkel ist.

نامرد دشمنان کورسه غصه اولور
 قوچ یکتلر درین بشین اکلار
 مخدومقلی بیک یاننده دیل باشلار¹⁾
 قلیچ غیرتی بولان ایل باشلار
 مرددن دوغن یاغن کورسه یول باشلار
 نامرد اوغلی دنکین دوشن اکلار

10

30.

دنکیم دوشیم قوچ یکتلر هر کیم بر ایشه اولاشدی
 حق هر کیمه بر یول هر کیم بر بورج اولاشدی
 کیملر کیدی حق یوننه یخشلف دوشدی فعلنه
 کیمی قلیچ اندی النه چالیدی اسلام دینن اجتی
 نر بیدو²⁾ نر بکلمر خانلر اطلانسه دولر میدانلر
 سوکده زره دولدی قانلر قوچق سر سریندن کچتی

Des Feindes Anblick macht den Feigling erbeben.

Doch der Held macht zwischen Vier oder Fünf keinen Unterschied.

Machdumkuli führt bei den Grossen das Wort;

Wer sein Schwert tapfer führt, der leitet das Volk,

Der Heldensohn geht voran, wenn er Feinde sieht,

10 Der Feige kennt seine Genossen und Gefährten nicht.

30.

Ihr Helden und Gefährten, wisset, jedem ist ein Werk zugefallen,
 Jedem hat Gott seine Richtung, seine Pflicht bestimmt.

Der eine hat Gottes Weg betreten, hat mit Frömmigkeit sich
 befasst,

Der andere hat zum Schwerte gegriffen und hat dem Islam eine
 Strasse geöffnet.

Voll ist der Platz mit Begen und Chanen, die auf feurigen Hengsten
 reiten,

Der Held, der Panzer durchbohrt und Blut vergossen, hat dem
 eigenen Leben entsagt.

1) Dil başlamak = das Wort führen. 2) Ner bejdo = ein arabischer Hengst, die meist geschätzte turkomanische Pferdegattung.

بزر اوستاندنک اولدق یاران نصیب بزی سالدی حیران
 کیمی کندی ایران جیران¹⁾ کیمی صفهان توربیز²⁾ اچتی
 حقه عیان بولدی حالیم خلقدہ بلان بولمز معلوم
 مخدومقلی منک یولیم اول دوستلردن ایری دوشتمی

5

31.

ایلندن ایری دوشان اه اورار ایللی کوزلار
 یولندن ایری دوشان جهد ایدر یولی کوزلار
 کوکده فلک کرداندور خلق یرده سرکرداندور
 کوز جان مالی کوزلار
 کیملرہ قزیل تاج دور کیملر سایل محتاج دور

 کیم نان تاپمز ایماکه کیم یر تاپمز یاتماغه
 کیم طون تاپمز کیماکه کیم ترمه شالی کوزلار
 بوجهان بر فتنه دور کیم زنده دور کیم کشته
 هر بنده بر ایشده دور هر کیم بر حالی کوزلار

5

Wir sind euer geistiges Oberhaupt geworden, so hat es Gott gewollt,
 Und es ziehen die Helden nun nach Iran, nach Tebris und nach
 Isfahan.

Mein Zustand ist Gott bewusst, doch dem Volke unbekannt.

Ja Machdumkuli, dein Weg ist verschieden von dem deiner Freunde! 5

31.

Wer von seinem Stamme sich getrennt, blickt mit Sehnsucht zurück
 auf denselben,

Wer von seinem Wege abgelenkt, blickt spähend umher nach
 demselben.

Es kreiset das Schicksal in der Höhe, umher irrt das Volk hienieden
 nach irdischen Gütern spähet Auge und Seele.

Der eine hat goldene Kronen, der andere ist ein bedürftiger Bettler

.
 Der eine findet kein Brod zu essen, der andere keine Ruhestätte,
 Der eine sucht ein Kleid für den Körper, der andere einen seide-
 gestickten Shawl.

Einem Aufruhr gleicht diese Welt, der eine lebend, der andere
 todtgeschlagen,

Jeder hat eine Obliegenheit, jeder sucht eine andere Lage.

5

1) Gíran eine Allitteration zu Iran, sonst ohne Bedeutung. 2) St. Tebris,
 in turkomanischer Aussprache Torbiz.

هنگام اوزین عمر از چهار فصله باش دور یاز
 کوکده قانت یین قز کوزلری کونی کوزلار
 مخدومقلی هوش ایلاب کزکین دیدانک یاش ایلاب
 دالی کونکل جوش ایلاب یوز مینک خیالی کوزلار

Fragmente.

1.

کوزلاب کونکل برمه بی وفالارغه
 بق کیم وفا کورمش بی وفالاردن
 قویمه اوزنک یرسر بو جفالارغه
 کیم بهره تافبدور بو جفالاردن
 عشقنک اوازهسن دنکله تاشندن
 جان جبرندن قورقسنک بارمه باشندن
 سرشتاننک کم بولسه عشقنک ایشیدن
 بار خبر آل کوریب منلاردن
 ایدرم نصحت بر قولاق سالنک
 بندهسی من سوزه خریدارینک¹⁾

Die Zeit ist lang, das Leben kurz, der Sommer der vier Jahreszeiten Zier.

Die in den Lüften die Fittige entfaltende Gans forscht nach Seen mit dem Auge.

Machdumkuli, kehr' in dich und benetze mit Thränen dein Auge!
 Das tolle Herz aufbrausen lassend, blickt nach hunderttausend Phantasien er umher.

1.

Merk auf, gieb Treulosen nicht dein Herz,
 Denn sieh, hat man je bei Treulosen Treue gefunden?
 Gieb dich unnütz nicht der Plage hin,
 Denn wer hat von diesen Plagen je Nutz empfunden?
 Die Stimme der Liebe höre aus der Ferne an,
 Und fürchtest du Seelenpein, so tritt nicht heran.
 Solltest in Liebessachen du unerfahren sein,
 So komm und lass durch mich dich belehren.
 Pass' auf, ich ertheile einen Rath dir,
 Dem Gehorchenden will ich gerne Sklave sein.

1) Süze charidar, wörtl. Käufer eines Wortes.

قرق اویناشلی خاتون یخشیدور بلنک
شرانکیز کوب دلی کدخدالردن

2.

مغربدن مشرقه دنیاننک یوزی
دیمایننک بزه معلوم دالدور بو دنیا
اباد خرابی دریاسی دوزی
یوز قرق التی منک اغچ یولدور بو دنیا
بو جهان یوزینده اشلار پییدادور
تفرجدور تماشادور غوغادور
قرق التی منک اغچ سودور دریادور
یتیمش ایکی اسلودل دور بو دنیا
بر الی منک اغچ یوللار اونده بار
دیویری مسکانی غولم اونده بار
داشتن داغلم اچ ارسلانلم انده بار
اول یرده امدن چول دور بو دنیا

Besser vierzig schäkernde Weiber,
Als ein geschwätziger, unheilstiftender Mann!

2.

Die Oberfläche der Welt von Ost gegen West,
Meinst du etwa, sie sei uns unbekannt, diese Welt?
In ihren bewohnten und wüsten Theilen, Meeren und Ebenen
Zählt hundertsechszwanzigtausend Meilen diese Welt.
Was die Welt beherrscht, ist mannigfach;
Es ist bald Lust, bald Vergnügen, bald Zank.
Sechszwanzigtausend Meilen machen die Meere aus.
Zweiundsiebzigerei Sprachen giebt's in dieser Welt.
An fünfzigtausend Strassen giebt es daselbst,
Diwe, Peri's, Gule wohnen daselbst.
Felsenberge, hung'rige Löwen giebt's daselbst,
Dort ist von Menschen entblösst diese Welt.

3.

سحر تور خدایه یلبر اسلام ایونکه اباد قالسون
 یمن قوی یخشی یول بر شیطان ایشی بیباد¹⁾ قالسون
 یخشی سوزه قولق سالغین سحر وقتنی بیدار بولغین
 یخشیلردن القیش الغین عمرنک ارتب زیاد قالسون

4.

پیس خاتون باشه محنت دور دنیانک مالی نوبت دور
 یکنیده اوغل دوست دور مال قالدجه ذریات قالسون
 یکت چوش اط یراغدور ایشلاره جرات کرکدور
 پیس اوغلدن یخشیراقدور فراغی دیر یخشی ات قالسون

5.

اهلی حف بولسام یترمن اوزکا حالی نیلاریم
 بنوشادلمز دردی سانسیز غلمغای نیلاریم

3.

Steh' Morgens auf, flehe zu Gott,
 Es möge das Gebäude des Islam erhalten bleiben.
 Lass das Böse, pflege Gutes,
 Es möge des Teufels Weg öde bleiben.
 Leih' dem schönen Worte dein Ohr,
 Sei wach in früher Morgenstunde.
 Es werde der Frommen Segen dir zu Theil,
 Dass deine Lebenstage verlängert bleiben.

4.

Ein schmutziges Weib bringt Elend auf das Haupt.
 Irdische Reichthümer wechseln gar oft.
 Dem Manne ist der Sohn ein Glück.
 Anstatt Reichthümer sollen lieber Kinder bleiben.
 Den Helden beleben Pferd und Waffen,
 Zu Thaten ist Tapferkeit nöthig.
 Besser ein gutes Pferd zu ziehen,
 Als ein schlechtes Kind zu erziehen.

5.

Ich will nur fromm und gerecht sein, sonst kümmert mich nichts.
 Was fange ich wohl mit endlosem Elend und zahllosen Sorgen an?

1) St. برباد = zerstört.

اولی ذوق سرور حسرتلی مالی نیلاریم
 اخی موت وقبور بو بوش خیالی نیلاریم.

6.

ساغلغنک قدرنی بلکن خسته بولمزدن بورون
 خستلف شکرین قیلغیل تاکه اولمزدن بورون
 دوز ییرینک قدرینی بل دریسایه دالمزدن بورون
 کمکنده هشیار اوتور که دایه کلمزدن بورون

7.

دنک بولور دیب سانماغن ایشنک بر اقبالق بیلان
 هیچ قچن اشک بولورمی دنک بیدو شاهلق بیلان
 قرداش اولمه خیز حرامی فتنه سودالق بیلان
 باشنکی غوغایه سالمه مال دنیالق بیلان

8.

نه عظیم هنرلار نه سرلی ایشلار نه هوالی داغلار بلند اغجلار
 النمش الوان یتمش درلو ایمشلار اغچدن اییریلور کوزه مهماندور

Was fange ich mit Gütern an, die mit Freude beginnen und mit
 Trübsal enden?

Was fange ich mit diesem eitlen, mit Tod und Grab endenden
 Wahngebilde an?

6.

Erkenne der Gesundheit Werth, bevor du krank geworden,
 Sage Dank für die Krankheit, bevor du todt geworden.
 Erkenne des festen Landes Werth, bevor du in's Meer gefallen,
 Sitze ruhig auf dem Schiffe, bevor der Wellen Anprall gekommen.

7.

Glaube ja nicht, dass es dir in Gesellschaft eines vom Glück
 Begünstigten wohl ergehen muss,
 Hast du je gehört, dass der fliehende Esel mit dem vollblütigen
 Araber gleichen Schritt zu halten vermag?
 Geselle dich nicht zu solchen, die nur auf Aufruhr und Bosheit sinnen,
 Stürze dein Haupt nicht in Sorgen irdischer Güter wegen.

8.

Die höchsten Künste, die grössten Thaten,
 Die luftigsten Berge, die höchsten Bäume,
 Sechzig Farben, siebzigerlei Früchte
 Fallen von den Bäumen und sind dem Auge ein Gast.

يكدنك بولمه يراغى ائلى شونى بلنك كمدور غيرتى
قوجلدقچه كيتم سونكيك قواتى يكتليكنك زورى ديزه مهماندور

9.

اى ايرانلر بلمك اولمز نه ايش كلور باشيمزه
اجل كلور اغزيين اجير نجه بلنك زمين قوچم
كورنك بو قهبه فلک هنكام قورمش داشيمزه
كلوب كلان اغلاب كچم رحم ايتمز ياشيمزه

10.

اشك اوزيبن ائسك ساممز بدودن حسن بدولار ميداننده بلى دور
عارف بولسنگ اصلين سورمه يكدنك ابدده اركاننده بلى دور
بيدو ديكچ هامو بدو بيمر اولمز قيمت اتسنگ اطياننده بلى دور
يكت ديكچ تمام يكت بر اولمز قوچ يكتلر مهماننده بلى دور
يكت اوزيبن معلوم ايدر اشنده قلچنده زباننده بلى دور

Hat der Held kein Pferd und keine Waffen,
So taugt sein Eifer wohl wenig.
Es schwindet im Alter der Beine Kraft.
Denn des Mannes Stärke in den Knien ist nur Gast.

9.

O Freunde! man kann nicht wissen, was einem zustösst,
Es kommt der Tod, er öffnet den Mund und verschlingt der Erd-
geborenen viel:
Sehet einmal, das hübsche Schicksal hat mit Schlingen uns umstrickt.
Alles, was geboren, zieht weinend weg, denn kein Erbarmen giebt's
für uns.

10.

Der Esel dünkt nicht geringer sich als der arabische Renner,
Doch auf dem Rennplatz tritt der Vorzug des Pferdes hervor.
Bist du klug, erfrage nicht den Ursprung des Helden,
Denn sein Werth tritt in den Sitten und Tugenden hervor.
Nicht alles ist Araber (Pferd), was Araber genannt wird.
Doch im Vergleiche tritt der wahre Werth hervor.
Nicht alles ist Held, was Held genannt wird,
Denn des Helden Werth tritt nur in der Fremde hervor.
Des echten Helden Werth tritt in seinem Thun,
In seinem Schwerte und in seinem Worte hervor.

Dhanapāla's Rishabhapañcāṣikā.

Von

Joh. Klatt.

Die in Folgendem publicirten 50 Verse auf Rishabha, den Ādinātha der Jaina's, sind das erste Specimen eines in Prākṛit abgefassten Jainastotra.

Der Verfasser desselben, Dhanapāla, ist seit Kurzem durch die Pāiyalacchī (ed. Bühler) hinlänglich bekannt. Dass der Compiler dieses Prākṛit-Wörterbuchs mit unserm Dichter identisch ist, wird direct von Merutuṅga angegeben, s. Bühler Pāiya⁰ p. 8 resp. 73. Dieser Dhanapāla lebte um das Jahr samvat 1029 (973 n. Chr.), in welchem Jahre er eben die Pāiyalacchī verfasste. Letztere Angabe wird durch die in Berlin befindliche Gurvāvalī bestätigt (Bl. 5^b): **तथा वि० १०२९ वर्षे पण्डितधनपालेन¹⁾**

देशीनाममाला (d. i. die Pāiyalacchī) **कृता ॥** — Dhanapāla war, als er die Pāiyalacchī schrieb, noch kein Jaina, wurde aber später von seinem Bruder Çobhana, dem Verfasser der von H. Jacobi herausgegebenen stutayas, zu dieser Religion bekehrt und scheint eben in Folge seiner Bekehrung die Rishabhapañcāṣikā gedichtet zu haben, s. v. 3 und 48. Von seiner Bekehrung berichtet auch die Berliner Paṭṭāvalī (Bl. 14^b): **तथा धनपाल (sic) श्रीमाल-गृहे निवासः कारितस्तदानीं धनपालः श्रावको बभूव पतिमाहिना (پادشاه) बहु महत्त्वं दत्तं ॥²⁾**

Dem Texte ist ein kurzer Commentar (avacūri) beigegeben, dessen Verfasser sich nicht nennt. Es wäre von Interesse, das Alter dieses Commentars zu wissen, wegen des Verses (32), in

1) Auch im Kolophon unsrer Handschrift und im Anfang der avacūri zu den Çobhanastutayas (s. ZDMG XXXII, 510) wird er paṇḍita-Dhanapāla genannt.

2) Mehreres über Dhanapāla s. Bühler Pāiyalacchī p. 5—10.

welchem das Schachspiel erwähnt wird, d. h. im Texte des Verses noch nicht über allen Zweifel erhaben, aber jedenfalls im Commentar. Die Annahme, dass Dhanapāla selbst den Commentar verfasst habe — von einem Lexicographen könnte man wohl annehmen, dass er sein eigenes Gedicht commentirt — wird dadurch ausgeschlossen, dass an 3 Stellen (v. 17. 18 u. 27) im Commentar andre Lesarten angegeben werden. Von Bühler, Report on Sanskrit Mss. 1872 — 73 p. 14, wird bei einer *Rishabhapañcādikā sāvacūriḥ* der Name *Dharmaṣekhara* genannt, doch wohl als der Verfasser des Commentars.

Auch über das Alter der Handschrift liegt keine Angabe vor. Diese (ms. or. fol. 680) besteht aus 2 Blättern in Jaina-Format, in der Mitte der Text, ringsherum der Commentar. Ich konnte nur diese eine benutzen, doch ist sie so vortrefflich geschrieben, dass ich glaubte, nach ihr allein den Text ediren zu können. Die Handschrift ist im Jan. 1874 von Dr. Bühler aus Surat an die Berliner Bibliothek gekommen. Geschrieben ist sie, wie am Schlusse angegeben: *ṛi-Gandhāranagare*, wahrscheinlich in dem *Gandhāra*, *Kandahar*, welches in der Landschaft *Adschmir* liegt. E und o werden meistens durch Striche über dem Consonanten bezeichnet. Doch halte ich dieses noch nicht für einen Beweis, dass die Handschrift aus den letzten dritthalbhundert Jahren stammen muss. Denn z. B. in der Handschrift der *Ābh.-st.*, welche *saṃv.* 1486 geschrieben ist (s. Jacobi ZDMG XXXII, 534 Nachtr.), ist e und o auch meistens durch den Strich über dem Consonanten ausgedrückt.

Dieser kleine Text scheint selten vorzukommen. Ausser der schon erwähnten *Rishabhapañcādikā* (in Bühler's Report) finde ich noch erwähnt *Vṛishabhadevastavana*, 50 Verse, in *Sūcipustaka* (Katalog von Fort William etc.) Calc. 1838 p. 124, und damit ist wohl identisch der von Wilson Sel. Works I. 283 erwähnte *Rishabhastava*.

Das Gedicht zerfällt seinem Inhalte nach in zwei deutlich gesonderte Theile. In den ersten 20 Versen wird nämlich Vers für Vers auf bestimmte Vorfälle in *Rishabha's* Leben angespielt, während Vers 21 bis zum Ende allgemeineren Inhalts sind. Nach einer Einleitung, v. 1 — 4, behandelt v. 5. 6 *Rishabha's* Herabkunft vom Himmel, 7. 8 seine Geburt, 9. 10 sein Leben als König, 11. 12 als Büsser, 13. 14 als *Chadmastha*, 15 den ersten Speisegenuss nach dem Fasten, 16 die Erlangung des *kevalajñāna*, 17 *Bharata's* *pūjā*, 18—20 *Rishabha's* erstes *saṃavasaraṇa* 1).

1) *Rishabha* gehört auch jetzt neben *Caṇṭi*, *Nemi*, *Pāreva* und *Mahāvira* zu den am meisten verehrten Arhant's der Jaina's (s. Burgess Ind. Ant. II, 140). Seine Statuen sind zahllos (ib II, 197 not). Der heiligste Platz der Jaina's, der *Caṭrunjaya*-Berg in *Gudscherat*, ist ihm geweiht. Auch in der *Pattāvali* (ms. or. fol. 729, geschr. *saṃv.* 1876) werden Ehrenbezeugungen gegen ihn häufig erwähnt, Tempel werden ihm gegründet, z. B. ca. *saṃv.* 1088 auf dem *Arbuda*-Berge, Statuen von ihm aufgestellt, z. B. *saṃv.* 1380 und 1675 auf dem *Caṭrunjaya*, Wallfahrten zu seinem Bilde veranstaltet, z. B. *saṃv.* 1825. — *Rishabha's* Leben ist ausführlich beschrieben in dem umfangreichen *Ādipurāṇa* (s.

Vers 21 ff. sind eine mehr allgemein gehaltene Verherrlichung des Kevalin gewordenen Rishabha, indem in der auch in der brahmanischen Poesie üblichen Weise das Leben z. B. ein Meer genannt wird, auf welchem Rishabha der Kahn ist, v. 42. 50, oder ein Wald voll von Räubern — den Leidenschaften — gegen welche man bei Rishabha Schutz findet, v. 28, oder eine Nacht des Irrglaubens, in welcher Rishabha als Sonne aufgeht, v. 37, oder ein Schachbrett mit Menschenfiguren, v. 32, oder eine Schaubühne, deren Schauspieler zuletzt alle abtreten, v. 45. Wiewohl das Gedicht an einigen Stellen nicht ohne Schwung ist, ist der poetische Werth im Ganzen nur gering. Als höchste poetische Schönheit erscheinen dem Verfasser Gleichklänge und Doppelsinnigkeiten, Kunststücke, in welchen er aber seinem Bruder Çobhana nicht entfernt gleichkommt.

Das Interessanteste an dem Werke ist die Sprache, in grammatischer und lexicalischer Beziehung.

Besonders kennzeichnend für die Sprache ist Folgendes:

1) e und o werden nur als Längen gebraucht, daher steht einerseits vor einer Doppelconsonanz i und u statt e und o, z. B. ikka eka, narinda narendra, mukkha moksha, sîunha çitoshpa, diṇayaruvva dinakaro+iva; andererseits lauten die obliquen Casus der Feminina, wenn im Verse eine Kürze gebraucht wird, âi und ii statt âe und ie, desgl. der Nom. Pl. der Feminina âu statt âo ¹⁾.

2) Zu Anfang der Wörter steht nur n, nicht ṇ, s. Wortindex, in der Mitte nur nn und nh, nicht ṇṇ und ṇh, z. B. kanna karṇa, ranna aranya, tanhâ tṛishṇâ. Ebenso, obwohl nicht so consequent durchgeführt, in der Bhagavatî, s. dieselbe I, 402—3, E. Müller Beiträge zur Gramm. des Jainaprâkrit Berl. 1876 p. 29. 30.

3) Statt ausgefallener Consonanten wird zwischen a-Vocalen regelmässig y gesetzt, sonst aber nicht, z. B. râya râga, aber râo râgaḥ. In Bezug auf den letzteren Punkt kommen indessen drei Ausnahmen vor: abhiseya abhisheka v. 9, Seyaṇsa (ṛeyaṇsa 15, maḥaḍḍhiya maharḍḍhika 46; also ganz nach der Regel Hemacandra's I, 180, s. auch Pischels Vorwort p. X, während in der Bhagavatî und im Kalpasûtra das y viel häufiger erscheint, s. Weber Bhag. I, 397. 398, Jacobi K. S. p. 20.

4) Dhanapāla ersetzt den Ablativ, ebenso wie den Dativ, durch den Genitiv. Die zwei vorkommenden Fälle sind: kamalāṇa für kamalebhyas, wie auch der Comm. übersetzt, v. 4, und bhîo

Wilson, Mackenzie Coll. I, 144—46), welches die Berliner Bibliothek nicht besitzt. Ueber Rishabha handelt ferner Weber Çatr. Cap. 3 und 6, Stevenson Kalpasûtra p. 98. 99, Jacobi Kalpasûtra p. 73—76, Hemacandra Abhidh. an den betreffenden Stellen. — In den Noten zu den ersten Versen wird man Citate aus dem Çatrumjayamâhâtmya finden. Wiewohl ich in Bühler's Urtheil über dieses Werk, dass es eine „wretched forgery by some yati of the 12th or 14th century“ sei, einstimme, und wie wenig Werth daher diese Citate auch an sich haben mögen, zur Erklärung des Textes waren sie genügend.

1) S. Jacobi K. S. p. 21.

dukkhāṇaṃ für bhīto duḥkhebhyaḥ 48. Beide Fälle können aber natürlich auch syntaktisch erklärt werden. Ueber den Abl. Sing. lässt sich Nichts sagen, da in dem kleinen Texte für sein Vorkommen keine Gelegenheit war.

5) Der Verfasser, bekanntlich ein Lexicograph, hat in seine Sprache ganz willkürlich eine Apabhraṇṣa-Form. paī oder paīm für tvayi, eingemischt, s. Hem. IV, 370. eine Form, die auch in den Apabhraṇṣa-Stellen der Uvāṇi vorkommt: und einmal, in dem Schachverse (32). lässt er, um ein Wortspiel herauszubekommen, diese Form sogar die Bedeutung pade haben. während sonst der Loc. Sing. der masc. a-Stämme in diesem Texte auf e oder ammi ausgeht. Auch der Loc. auf i ist nach Apabhraṇṣa-Art. s. Hem. IV, 334, Urv. ed. Lenz p. 217, Lassen Inst. p. 462.

Abgesehen hiervon ist die Sprache unsres Textes die Sprache Hāla's und Setubandha's¹⁾. Man vergleiche z. B. die Formen des Pronomens der zweiten Person mit den im Hāla vorkommenden (s. Index unter tu); ferner ccia für eva. Nachtr. zu Hāla. ZDMG XXVIII, 349; taṃ mi für tvam api v. 17, Hāla p. 45; √dāv in der Bedeutung eines Causativs von darṣ v. 10 und 49. ZDMG XXVIII, 424 und P. Goldschmidt Setub. p. 81; ferner die von dieser Wurzel vorkommende Bildung dāvijjasu v. 49. Hāla p. 62; die Gerundia bhittūpa 37 und vatthūpa 43, Hāla p. 66. 67; die Form kuṇaī 17 (daneben aber auch karanti), Hāla Index 1 kar; die Participialendung anta beim Passivum, v. 29. 32, Hāla p. 61.

In allen diesen Formen stimmt unser Text mit Hāla überein. weicht dagegen von Bhagavati und Kalpasūtra ab, von welchen er sich noch besonders dadurch unterscheidet, dass der Nom. Sing. der masc. a-Stämme nicht auf e, sondern auf o ausgeht. Dasselbe Verhältniss kann man in den folgenden Einzelheiten noch vielfach beobachten.

a wird i ceṇa cetana 38, āinnia ākarṇita 39, dinti dinna √dā.

ā wird i saī sadā 28, Hem. I, 72.

a wird u viulia vīgāṇita 16(?).

ā wird verkürzt jaha taha für yathā tathā 31, in demselben Verse aber auch taḥā. s. Hem. I, 67; nivvāṇia nirvāṇita 15.

i wird verkürzt taṇa tṛtiya. gahia gṛihita. Hem. I, 101.

r-Vocal vanda vṛinda 4, rukṣha vṛikṣha 29, riddhi ṛiddhi 46, samiddhi samṛiddhi 36, sarisa sadṛiṣa 17.

e und o stehen nicht vor einer Doppelconsonanz, wie schon erwähnt. Daher entweder picchia prekṣita 43 oder veḍhia veshṭita 20. Daher auch ninti nayanti.

au wird āū paūra paura 2, Hem. I, 162.

ava wird o. osappiṇi avasarpīṇi 7. 47, bleibt avayāra avatāra 5, avāinna avatīrṇa 6, Hem. I, 172.

1) Vgl. Jacobi K. S. p. 17.

Ich erwähne noch peranta paryanta 36, Hem. I, 58 und II, 65; dosa dvesha 27.

Eigenthümlich ist sesivva 25, direct dem ṣesheva nachgebildet, während es nach Analogie von turayavva turagā iva 27, diṇayaruvva dinakaro + iva 3 vielmehr sesavva heissen sollte. Aehnlich ist salilavva salila iva Loc. sg. 30, während man salilivva erwartet. Jedoch — in einem solchen Kunstprodukt, wie Dhanapāla's Prākṛit es ist, wird man sich über solche Formen nicht wundern.

Consonanten innerhalb eines Wortes fallen aus, resp. tritt y ein, wie schon erwähnt. Aber mit einigen Ausnahmen kaṇaga kanaka 7; jaga jagat 49, daneben mehrmals jaya; rāga 27, daneben rāya. p wird v rūva rūpa, fällt aus riu ripu 46, aūvva apūrva 6, Hem. I, 231. prati wird paḍi, aber sampāḥ samprati 48, appaṭṭhāṇa apratiṣṭhāṇa 43, Hem. I, 206.

Aspiration schwindet saṅkalā ṣṛiṅkhalā 33, Hem. I, 189, Setub. p. 73.

Consonantenverhärtung √vacc vraj 30, Hem. IV, 225.

Dentale paḍia patita 37. 42, Hem. IV, 219, Müller Beitr. p. 26. palivia pradīpita 50, Hem. I, 221. Bharaha Bharata 17, Hem. I, 214.

Labiale taṃ mi für tvam api 17, Hāla p. 45. Vammaha Manmatha 26, Hem. I, 242.

Halbvocale calaṇa für caraṇa 14, daneben auch caraṇa 28, Hem. I, 254. vilaṇa viracita 25 (?). pallaṭṭa paryasta 47, Hem. II, 68.

Consonantengruppen mukka mukta 30. 42, Hem. II, 2. √picch preksh 21. 43, akkha aksha Würfel 32. Die Handschrift hat hier und in allen Fällen das Zeichen, welches wie raka aussieht. Das übertrage ich aber nicht durch khk, denn aspirirte Laute kann es nur vor Vocalen geben, s. Brücke Lautphysiol. 1). uḍḍha für ūrdhva 30 (Hem. II, 59 uddha und ubbha). pallaṭṭa paryasta 47, Hem. II, 47. √sthā s. Index.

Vocallänge mit einfachem Consonanten st. der Consonantengruppe sūra sūrya 16, Hem. II, 64; āṇā ājñā 25, Hem. II, 83; bāha bāshpa 12, Hem. II, 70.

Umgekehrt unregelmässig allīṇa ālīna 14. 24, Hem. IV, 54; ullia für volia 19(?).

Verdopplung hinter einer Kürze suppurisa supurusha 13.

Doppelconsonanz erhalten durch eingeschobenes i varisa varsha 15 (daneben vāsa 44), Hem. II, 105; kaṣiṇa kṛishṇa 12, Hem. II, 110; bhavia bhavya 4, Hem. II, 107; tiriattaṇa tiryaktva 44, Hem. II, 143.

Was die Declination anbetrifft, so bemerke ich in Bezug auf das Genus, dass maṇa für manas 24 nach Hem. I, 32 als masc. gebraucht wird, dagegen kamma für karman 34 gegen die Regel

als neutr. Ferner devaya masc. für devatā 22. vgl. Bhag. Index s. v., K. S. 55.

Uebertritt in eine andere Declination: samayannūṇa gen. pl. von samayajña 39, s. Hem. II, 83, Müller Beitr. p. 49; gaṇṭhammi loc. sing. von granthi 3, Müller Beitr. p. 50. 51. Durch taddhita-Suffix ka erweitert guruṇa gen. pl. von guru 14. 17, sāmia von svāmin 10, Hem. II, 164. — Suffix illa in pallavilla 24, Hem. eod. l. — Suffix tva lautet gewöhnlich ttaṇa laṭṭhattaṇa 5, tiriattaṇa 44, devattaṇa 46; dagegen micchatta mithyātva 38, Hem. II, 154.

Die Wörter auf ant, an und as gehen in die a-Declination, die Wörter auf in in die i-Declination über. Von consonantischen Stämmen kommen vor disā diṣ, vāyā vāc, dhurā dhur, sampayā sampad, āvayā āpad, jaya jagat.

In Bezug auf die Casusendungen ist besonders auffällig der schon erwähnte Apabhraṇṣa-Locativ paṁ von pada 32. Die übrigen vorkommenden Formen sind:

a-Declination. Sing. Nom. Masc. o, Neutr. aṁ. Acc. aṁ. Instr. eṇa eṇaṁ. Gen. assa. Loc. anmi e. Voc. Masc. a. — Plur. Nom. Masc. ā, Neutr. āṁ āi. Acc. Masc. e. Instrum. ehiṁ ehi. Gen. āṇaṁ āṇa. Loc. esu.

ā-Declination. Sing. Nom. ā. Acc. aṁ. Instr. āe āi āṁ. — Plur. Nom. āo āu ā. Instr. āhiṁ. Loc. āsu.

i-Declination, masc. Sing. Nom. i. Instr. iṇā. Gen. iṇo issa. Voc. i. — Plur. Nom. iṇo i. Instr. ihiṁ.

i-Declination, fem. Am Anfang von Compositen haben die i-Stämme i: naliṇi lacchi ghaḍi osappiṇi, cf. Bhag. I, 407. — Sing. Nom. i. Acc. iṁ. Instr. ii. Loc. ii. Plur. Nom. io i. Gen. iṇaṁ. Loc. isu.

u-Declination, masc. Sing. Voc. u. — Plur. Nom. ū. Gen. ūṇa. Fem. auf ū, in der Composition ū.

Die Declination der Pronomina s. Wortverz. unter ma, tu, ta ja, ka. Von idam kommt vor Sing. Nom. Neutr. iṇaṁ. Gen. Masc. se. Loc. Fem. imāṁ.

Von Verbalformen erwähne ich kuṇaṣ 1 kar 17, aber karanti 39. 40, Hem. IV, 65. Ebenso pāvanti 1 āp 41, Hem. IV, 239, ṭhāyanti 1 sthā 27, Hem. IV, 16.

Futurum hohi bhavishyati 35, Hem. II, 180, cf. Hāla p. 63.

Medialendungen manne manye 34, Hem. I, 171. Hāla p. 61. dāvijjasu appāṇaṁ commentirt durch darṇaya ātmānam 49, Hem. III, 175, Hāla p. 61. 62.

Passiv. ḍijjhāmi dahye(?) 35, Hem. II, 3 not. hiranta briya-māṇa 32, Hem. IV, 250. bajjhanta badhyamāna 29, Hem. IV, 247.

Gerundium bhittūṇa 1 bhid 37, vatthuṇ 1 vas 43, Hem. II, 146.

Part. Perf. Pass. dharia dhrita 9. bhamia bhrānta 48. tavia tapta 34 (aber tāvia tāpita 24). Hem. II, 105. vasia ushita 43, dagegen paūttha proshita 6. nijjhāia nidhyāta 45. palāya palāyita 48.

Eigenthümliche Worte bajjar sagen 10, Hem. IV, 2, Pāya⁰ v. 83: desgl. bhaṇ 13. nijjhāy 1 dhyā mit ni in der Bedeutung

„sehen“ 45, Hem. IV, 6. dāv zeigen 10. 49, Hem. IV, 32. ghol für ghūrṇ 20, Hem. IV, 117. ull(?) aufstehen 19, Hem. IV, 162.

Ferner laṭṭha 5. āmela āpīḍa 8, s. Hem. ranna aranya 28. Hem. I, 66. mayāgaya mataṅgaja 40, Hem. I, 29. chāvattṭhi shaṭṣhashṭi 43, Bhag. I, p. 426. kittiaṃ kiyat 38, Hem. II, 156. navari und navaraṃ „nur“, Hem. II, 188. piva iva 25, Hem. II, 182, Jacobi K. S. p. 100 (auch iva 6. 36, cf. sesivva 25). ia iti. kaṭā kadā. ccia eva. hu khalu.

Seltene Worte sind madana Wachs(?) 25, paccala pratyala 28, bohitṭha Fahrzeug 50.

Unklar ist mir geblieben ayara 43. Ein Schreibfehler ist wohl bālasay 23, Denominativ von bālīca.

Jaina-Ausdrücke sind: vimāna Name eines Himmels 5, apratishṭhāna Name einer Hölle 43, jñānāvaraṇa 44, cyavana Herabkunft vom Himmel 5 Comm., chadmastha unvollendeter Arhant 13 Comm., pārapakā Fastenbrechen 15 Comm., samavasaraṇa 18 etc.

Syntax. Prädicat im Sing. neben einem Subject im Plur. 22, wenn man nicht, wie ich thue, patto für einen blossen Schreibfehler hält. hīṇadevattāṇesu für hīṇesu devattāṇesu 46. Instr. als Subj. bei einem Gerundium 43 (freilich wegfallend, wenn man mit dem Comm. vatthaṃ für vatthum schreibt; vattha neben vasia für ushita, wie tattha neben tavia für tapta, vgl. paṭṭha für proshita v. 6). Ein hartes Anakoluth 48.

Das Metrum der folgenden 50 gāthā's ist Āryā. Prosodisch ist zu bemerken, dass die Endungen am und um bald lang, bald kurz gebraucht werden. Anusvāra ist ja der einzige Consonant, auf den im Prākṛit ein Wort ausgehen kann, und zwar macht er die Silbe lang, nicht nur, wenn das folgende Wort mit einem Consonanten, sondern auch, wenn es mit einem Vocal anfängt: Endung aṃ tumāṃ abhisitto 8^a, uḍḍhaṃ aho 30^b, kamnaṃ ahammassa 34^d, jasaṃ a- 41^a, niraṇṭaraṃ a- 43^d; Endung um vatthum a- 43^a. Wenn aber eine Kürze gebraucht wird, so wird m mit dem folgenden Vocal zusammengesprochen. In diesem Falle wird nicht Anusvāra geschrieben, sondern m: kālam aṇantaṃ 33^c und 48^a, sutikkham aṇubhūaṃ 44^b. Vgl. Hāla p. 47.

Grade umgekehrt verhält es sich mit der Endung im. im mit einem folgenden Consonanten kann zwar auch Position machen: Hari-Harehiṃ pi 25^b, pattehiṃ pia 45^b, chaḍḍahiṃ va 12^d.

Im vor einem folgenden Consonanten kann aber auch kurz sein (anders Hāla p. 52). Es ist allerdings eine geringe Aenderung, den Anusvāra fortzulassen, und solche Fälle, wie in v. 4, wo baddhāi vandāiṃ neben einander stehen, scheinen dafür zu sprechen, dass das Metrum die Ursache davon ist. Trotzdem habe ich mich nicht entschliessen können, in den c. 20 Fällen die Lesart der Handschrift zu ändern, weil die Handschrift mit grosser Sorgfalt geschrieben ist, so dass selbst in Bezug auf Anusvāra nur zwei Mal (12^d und 24^d) Irrthümer vorkommen, und weil die Hand-

schriftenschreiber in der Regel grade mit dem Metrum wohl vertraut sind, ja manchmal einen grammatischen Fehler hineinsetzen, um nur das Metrum herauszubringen, s. meine Diss. de 300 Cāṇakyaē sententiis p. 27. Die betreffenden Stellen sind übrigens folgende: paṁ 6^a. 32^b, imāṁ 7^b (vor einem Vocal), jehiṁ 9^b. 22^b. 34^a. 41^b, salilehiṁ 9^d, kasiṇāhiṁ 12^b, oṇaehiṁ 19^b, tāvasehiṁ 19^d, tehiṁ 20^a, līlāṁ 31^a, akkhehiṁ 32^c, dukkhāṁ 34^c, vāhiṁ 40^a, vayaṇehiṁ 41^b, paḍiehiṁ 42^d.

जयजंतुकप्पपायव चंदायव रायपंकयवणस्स ।

सयलमुणिगामगामणि तिलोञ्चूडामणि नमो ते ॥ १ ॥

1. O Wunschbaum für die Wesen der Welt! Mondschein des Lotosblumenwaldes der Liebe! Führer der ganzen Muni-Schaar! Scheitelperle der drei Welten, Ehre sei dir!

जय रोसजलणजलहर कुलहर वरणाणदंसणसिरीणं ।

मोहतिमिरोहदिणयर नयर गुणगणाण पउराणं ॥ २ ॥

2. Heil sei dir, o du Regenwolke für die Flammen des Zornes! Vaterhaus der Herrlichkeiten der höchsten Weisheit und Erkenntniss! Sonne für des Irrthums Finsternisschwall! Stadt mit Bürgern, welche Tugendschaaren sind!

b. kulahara = kulagriha, zweimal bei Hāla. -- vara-jñāna d. i. kevala-jñāna, s. K. S. p. 99.

दिट्ठो कहवि विहडिण गंठमि क्वाडसंपुडघणम्मि ।

मोहंधयारचारयगएण जिण दिणयरुव्व तुमं ॥ ३ ॥

3. In dem Gefängniss der Irrthums-Finsterniss habe ich dich gesehen, o Jina, wie die Sonne, durch den ein wenig auseinandergegangenen (Schicksals-)Knoten, der so dicht ist wie die zusammenge schlagenen Thürflügel.

b. Cod. schreibt Anusvāra statt der Nasalen vor Consonanten, ausgenommen immer nn, und theils mm theils ṇm, z. B. hier gaṇṭhaṇṇmi, aber ghaṇṇammi. Ich folge hierin der Schreibung des Cod. — gaṇṭhaṇṇmi, karmagranthau, vgl. Jacobi K. S. 118 chinna-ggantha. — Commentar: yathā 'ndhakāra-cāraka-sthena kenacit kapāṭa-sampute vighaṭite kathaṁcid bhānur dṛiṇyate, tathā tvam apī mayā iti bhāvaḥ. Diesem mayā des Commentars folgend übersetze ich: Ich habe dich gesehen. Der Vers scheint sich nämlich auf die Bekehrung des Dichters zu beziehen, s. o. S. 445.

भविञ्चकमलाण जिण रवि तुह दंसणपहरिसूससंताणं ।

दढबद्धाड वि विहडंति मोहतमभमरवंदाइं ॥ ४ ॥

4. Die Bienenschwärme der Irrthumsnacht, obwohl dicht geschlossen, theilen sich vor den Frommen, gleichsam Lotosblumen, die aus Freude über deinen Anblick aufblühen (Nebensinn: erschauern), o Jina-Sonne!

a. Vgl. Çobh. st. v. 1 bhavyâmbhoja.

लट्ठत्तणाभिमाणो सब्बो सब्बट्ठसुरविमाणस्स ।

पइ नाह नाहिकुलगरघरावयारुंमुहे नट्ठो ॥ ५ ॥

5. Der ganze Schönheitsstolz des Götterhimmels Sarvârtha war verschwunden, als du, o Herr, zum Hause des Erzvaters Nâbhi herabzusteigen dich anschicktest.

Comm. sagt von diesem und dem folgenden Verse: Cyavana-kalyâṇakam uddiçya gâthâ-dvayam âha. Im Çatrumjaya-mâhâtmyoddhâra (ms. or. fol. 641, Geschenk v. Bühler an die K. Bibliothek), einem Auszug, welcher schon in sarga 2 Rishabha's Lebensgeschichte erzählt, heisst es sarga 2, v. 4:

Nâbheḥ kulakṛitaḥ patnyâ
Marudevyâ jagad-guruḥ |
kukshâv avâtarat cyutvâ
svâmi Sarvârthasiddhitaḥ ॥

Sarvârthasiddhi oder, wie hier, Sarvârtha ist der Name des Himmels, in welchem Rishabha verweilt hat, bevor er als der Sohn Nâbhi's geboren wurde. Vgl. Wilson, Mackenzie Collection I, 145 und Çatr. 3, 7. 8.

a. laṭṭhattaṇa übersetzt Comm. mit laṣṭatva, welches Wort aber im Sanskrit nicht vorkommt. Die Bedeutung von laṭṭha ist „lieblich“, s. Bühler Pâiya^o, auch K. S. an mehreren Stellen.

c. Kulakara heissen die 7 Vorfahren Rishabha's von Vimala-vâhana an bis auf Nâbhi, Rishabha's Vater; so heisst endlich auch Rishabha selbst.

पइं चिंतादुल्लहमुक्खमुक्खफलए¹⁾ अउव्वकप्पदुमे ।

अवड्ढे कप्पतरु जयगुरु हित्था इव पउत्था ॥ ६ ॥

6. Nachdem du, der als ein noch nicht dagewesener Wunschbaum das selbst dem Gedanken schwer erreichbare Heil der Erlösung als Frucht giebt, herabgestiegen bist, sind die Wunschbäume, o Lehrer der Welt, wie beschämte Mädchen, entflohen.

Commentar: Cintâ manañ saṃkalpas tasyâpi durlabhaṃ duḥprâpaṃ mokshasya nirvâṇasya sukhaṃ moksha-sukhaṃ tad eva dadâtîti tasmin ॥ Hrîsthâḥ salajjâ iva proshitâ samucchedam ayuḥ.

1) Cod. फलप

b. Bei der Lesart phalapa ist eine More zu wenig; die Erklärung des Commentars deutet auf phalada, wie es heisst in Catuḥçaraṇa (handschriftlich) v. 46:

siva-suha-phalayam amohaṃ
dhammaṃ saraṇaṃ pavanno 'haṃ ||

Ich schreibe daher phalae, da ja auch e und pa leicht zu verwechseln sind.

d. hitthā erklärt Comm. durch hrīsthāḥ; auch v. 49 in majjhāttha dentaless t. hittha in der Bedeutung „schamhaft“ auch Pāiya^a v. 167; im Index s. v. muss es heissen ashamed st. shame. Zu diesem Verse vgl. Hemac. Abhidh. v. 133 und die aus Çatruṃjayamāhātmyollekha zu v. 9 angeführte Stelle, wonach während der ersten 3 Speichen der gegenwärtigen Avasarpiṇī die Menschen die Früchte der Wunschbäume assen, welche am Ende der dritten Speiche, als Rishabha geboren wurde, von der Erde verschwanden.

अरणं तद्वरणं इमांश्च ओसपिणीं तुह जम्मे ।
फुरिञ्चं कणगमणं च कालचक्किपासंमि ॥ ७ ॥

7. Und durch die dritte Speiche in dieser Avasarpiṇī entstand Glanz bei deiner Geburt, durch die goldene, auf des Zeitenrades einer Seite.

Comm.: Idāniṃ janmādhikṛitya dvi-gāthāṃ (7 und 8) prāha. Rishabha ist geboren 3 Jahre 8½ Monat vor dem Ende der dritten Speiche. Als der zweite Jina geboren wurde, war die vierte Speiche an der Reihe, welcher auch alle folgenden Jina's, Mahāvīra eingeschlossen, angehören.

जंमि तुमं अभिसिन्नो जत्थ य सिवसुक्खसंपयं पत्तो ।
ते अट्ठावयसेला सीसामेला गिरिकुलस्स ॥ ८ ॥

8. Wo du geweiht worden bist (bei der Geburt) und wo du Glück, Heil und Segen (Nirvāṇa) erlangt hast, diese beiden Ashtāpada-Berge (der eine von Gold, der andere mit 8 Treppen versehen) sind die Scheitelkränze des Berge-Geschlechts.

Nach Comm. ist der eine Ashtāpada-Berg der Meru, so genannt, weil er von Gold sei (ashtāpada heisst auch Gold), der andere ein Spielberg (kriḍāçaila) in der Nähe von Ayodhyā. Çatruṃjayamāhātmyollekha, eine Prosa-Bearbeitung des Çatruṃjayamāhātmya, (ms. or. fol. 699 Geschenk v. Bühler an die K. Bibl.) erzählt p. 53^a ausführlich die Weihe nach der Geburt Meru-mūrdhni Pāṇḍukavane Atipāṇḍukambalākhyāyāṃ çilāyāṃ. Çatr.-uddhāra widmet der ganzen Sache nur einen Vers (2, 8):

Saudharmādyāç catuḥshasṭiḥ
surendrāḥ saparicchadāḥ |
Jina-janmotsavaṃ cakrur
gatvā Svārnagiriṃ (d. i. Meru) mudā ||

— Ueber den andern bei Ayodhyâ belegenen Berg, zu dessen Verherrlichung es Ashtâpada-stavana giebt, vgl. Çatr.-ullekha S. 124b: *Evam caturvidham saṃgham sthâpayitvâ, ekaṃ pûrvalakṣham vratam prapâlya svakîya-nirvâṇa-samayam jñâtivâ 'stâpada-parvataṃ prâpa u. s. w.*

धन्वा सविम्हयं जेहिं मृत्तिकयरज्जमज्जणो हरिणा ।

चिरधरिअनलिणिपत्ताभिसेयसलिलेहिं¹⁾ दिट्ठो सि¹⁾।९।

9. Glücklich sind diejenigen, die dich mit Staunen gesehen haben, als dir Indra plötzlich das Bad der Königsweihe bereitet hatte; sie, die das in den Lotosblättern befindliche Weihwasser lange hielten.

Commentar: *Atha rājyâvasthâm adhikṛitya gâthâ-dvayam* (9 und 10) *prâha || Te yugala-dharmiṇo* (vgl. Çatr. 3, 5) (⁽¹⁾)*nyâ yais tvam sa-vismayam dṛiṣṭaḥ jhagiti* (sic) *Hariṇâ Indre(ṇa) kṛita-rājya-majjanaç; ciraṃ dhṛitaṃ, avasthâpitaṃ nalinî-pattrair abhishekoda-kam yaîḥ.*

Çatr.-ullekha S. 54b: *Atha kâlakrameṇa kalpa-vṛikṣhâ alpaphaladâ abhûvan; tad-doshât (d) yugalikeshu krodha-viddheshu kalahâdayo 'dhikâdhikâ babbhûvuh. Te ca kalahâyanto kalahanirpayârthaṃ tad-antike* (⁽¹⁾)*gaccha(n)ta, tair uktam: „tvam evâsmâkam rājâ! aparah ko* (⁽¹⁾)*stu? tat tvâm eva rājye 'bhishiñcâma“ ity uktvâ jalânayanârthaṃ yâvat te sarasi gatâḥ, tâvad âsana-kampâd* (dieselbe Angabe öfter) *vijñâtâvasarâ Vajriṇas tatrâgatya, nânâmaṇi-kanakamayam mahântam maṇḍapam kṛitvâ, tad-antar maṇipîthopari siṃhâsane svâminam niveçya, rājyâbhishekam kṛitvâ, Bhagavantam sarvâlamkāra-çobhitam kṛitvâ chattra-câmarâdi-râjaciñnâni dadhuh. Tataç câmatya-maṇḍalika* (so öfter) *-sâmantâdirûpa-dhâriṇo bhûtvâ prabhoḥ purataḥ sabhâm pûrayâm âsuh. Tatas te yugalinaḥ padma-pattra-putake jalam âdâya vegâd âyâtâs tâvat svâminam taruṇâditya-prabhâ-bhâsuram mûrtimantam pratâpam iva sakala-surendra-maṇḍali-sevyamâna-pâdâmbujam sarvâṅgînâbharâṇa-vastra-mâlyâdi-çobhitam vikshya vismitâ acintayan: „Yadi vibho(r) mûrdhni vayam abhishekam karishyâmas, tarhi aṅga-râga-vastrâdi-çobhâ vilayam eshyati“ iti vinaya-buddhyâ pâdayor abhishekam cakruḥ. Itthaṃ teshâm mugdhatve 'pi vinaya-guṇam vikshya vismitas tân rājye sarvâdhikâriṇo sthâpayâm âsa.*

Çatr.-uddhâra hat nur 2 Verse darüber, 2, 21. 22:

Itaç câsana-kampenâ-
vasaram Vâsavo vidan |
rājyâbhishekam vidadhe
prabhor utsava-pûrvakam ||

1) Cod. macht vor bhiseya und vor si das Zeichen des ausgefallenen a.

Avāsīd yat svayam yugma-
dharminām vinayas tataḥ |
Vinitā (d. i. Ayodhyā)-pura-sampsthitayai
Çridam ādiçya Hary agāt ||

दाविञ्चविज्जासिप्पो बज्जरिञ्चासेसलोञ्चववहारो ।
जाञ्चो सि जाण सामिञ्च पयाउ ताञ्चो ¹⁾ कयत्था-
ञ्चो ॥ १० ॥

10. Die Unterthanen, für die du, o Herr, geworden bist derjenige, der ihnen die Wissenschaften und die Kunstfertigkeiten gelehrt und die Beschäftigungen aller Leute mitgeteilt hat, sind zufrieden.

Çatr.-ullekha p. 56^b: Pūrvam yugala-dharme sati na meghā na vahnir na kṛishy-ādikam, na çilpam nānye 'pi loka-vyavahārāc cāsan. Bhagavad (d. i. Ṛishabha)-rājyānantaram tu kāle meghā vṛiṣṭim cakruḥ; pṛithvī sasya-sampadam avardayat, vahnīc ca prādur abhūt. Tato Bhagavatā kṛshikarāḥ sevākarāḥ kumbhakarāḥ vāṇijyakarāḥ niyogināḥ kshatriyāḥ sūtradhārāḥ svarṇakarāḥ citrakārā maṇikārāḥ tantuvāyāḥ ity ādayo 'pare 'pi çilpino lokahiteccayā nirmitaḥ. Darauf folgt eine Aufzählung der Wissenschaften, die Ṛishabha erfunden und seinen Söhnen und Töchtern gelehrt hat.

बंधुविहत्तवसुमई वच्छरमच्छिन्नदिन्नधणनिवहो ।
जह तं तह को अञ्चो निञ्चमधुरं धीर पडिवञ्चो ॥ ११ ॥

11. Der du das Reich unter die Verwandten geteilt und ein Jahr lang ununterbrochen die Goldhaufen verschenkt hast, welcher Andere hat so wie du, o Held, den Gipfel der Kasteiung erreicht?

Comm.: Atha dīkshām adhikṛitya gāthā-dvayaṁ (11 und 12) prāha.

Çatr.-uddhāra, sarga 2,

49. Cakṛiṇam Bharatam (Ṛishabha's Sohn) rājya-dhāriṇam kṛitavāns tataḥ ||

50. Anyebhyo 'pi Bāhubali- (ebenfalls Ṛishabha's Sohn) prabhṛitibhyo yathocitam |
sva-sva-nāmāṅkitam deçam
vibhajyādāj jagat-prabhuh ||

51. Nirdhūta-rājya-bhāraḥ san
dānam samvatsarāvadhiḥ |
ārebhe Vṛishabho dātum
jagad-āṇṇīya-kāraṇam ||

Darauf werden Ṛishabha's Kasteiungen geschildert.

मोहमि पमाहिअंसो कज्जलकमिणाहिं जयगुरु जडाहिं ।
उवगूढविसज्जिअरायलच्छिबाहच्छडाहिं¹⁾ व ॥ १२ ॥

12. Du strahlst, o Lehrer der Welt, die Schultern geschmückt von den Salbe-geschwärzten Flechten, gleichsam den Thränenströmen der königlichen Herrlichkeit, die du erst umarmt und dann verlassen hast.

Comm.: Añjana-ṣyāmalābhīr (Cod. syā 'malābhīr) jaṭābhīḥ pravibhūṣita-skandhaḥ ṣobhase, pūrvam rājyāvasthāyām upagṛhṇā-līngitā, paścād dikṣhā-samaye viśiṣṭā parityaktā yā rājya-lakṣmīś, tasyā bāṣpa-chaṭābhīr iva sa-kajjalābhīr aṣru-paramparābhīr iva.

उवमामिअञ्जा अणज्जा देसेसु तए पवन्नमोणेणं ।
अभणंतच्चिअ कज्जं परस्स साहंति मुप्पुरिसा ॥ १३ ॥

13. Cultivirt sind die Nicht-Arier in ihren Ländern von dir, dem Schweigenden. Gute Menschen vollführen die Obliegenheit des Andern, auch ohne zu reden.

Comm.: Chadmasthāvasthām (s. Weber Bhagavatī II, 169 not. 2, Windisch Yogaç. IV, 114) adhikṛityāha || Tvayā deçeshu viharatā anāryā janā praçamaṃ nītāḥ | āṅgikṛita-vāk samyamena nārya-deçeshu na vidyate. āryatvaṃ dharmādharma-heyopādeya-bhakṣyābhakṣhyagamyāgamyādi-vicāra-lakṣaṇaṃ yeshām (nāsti) te 'nāryās, tān paçu-prāyān lokāḥ ca praça(mita)vān kashāyakālushyaṃ tyājitavān.

Çatr-ullekha p. 57^a: Nirīhaḥ san prithivyām vijahāra. Näheres wird dort über die Wanderungen nicht angegeben, vielmehr wendet sich jetzt die Erzählung zu Rishabha's Sohn Bharata und kommt nur noch vereinzelt auf Rishabha zurück.

d. Die Erklärung von suppurisa durch supurusha verdanke ich Herrn Prof. Weber.

मुखिणो वि तुहल्लीणा नमिविणमी²⁾ खेअराहिवा जाया ।
गुरुआण चलणसेवा न निष्फला³⁾ होइ कइआ वि ॥ १४ ॥

14. An dich, den Einsiedler angeschmiegt, wurden Nami und Vinami dennoch Könige der Khecara. Verehrung der Füße der Lehrer ist niemals fruchtlos.

Comm.: Nami-Vinamī Kaccha-Mahākaccha-sutau Khecarādhīpau jātau. Nami und Vinami sind die beiden Männer, nach denen in Weber's Çatr. I, 278 der über die Herrlichkeiten des Çatrumjaya erstaunte Saudharmendra sich erkundigt. Sie sind dargestellt mit

1) Cod. विसज्जिराय० त्थडाहि. 2) Cod. नमिविनमी.

3) Cod. निष्फला.

gezogenen Schwertern vor Rishabha stehend. Der betreffende Vorfall aus Rishabha's Leben wird im Çatr.-ullekha p. 70^a folgendermassen erzählt: Atha purā çri-yugâdīce (d. i. Rishabha) rājyaṃ kurvati Kaccha-Mahākaccha-sutau Nami-Vinamī Bhagavatā putrasnehena pālitaṃ. Bhagavad-ādeçenaiva kutracid gatau abhūtām. Tau Bhagavad-dikshānantaram samāyātau, Bhagavantam akimcanam dṛishṭvāpi, tat-svarūpam ajānantaṃ, tāta tāteti kṛitvā, svam rājya-bhāgaṃ yācamānu, Bharatādīn avagaṇayya, khaḍga-pāṇī Bhagavat-sevā-parau tasthatuḥ. Anyadā Bhagavad-vandanāyāto Dharanendras (der Fürst der Unterwelt) taylor bhaktir dādhyam (?) dṛishṭvā hṛiṣṭo. Bhagavan-mukhe 'vatīrya shoḍaça-sahasrāṇi vidyā dattvā, Vaitādhya-parvatopari tābhyām dakṣhiṇa-çreny-uttara-çrenyoḥ rājyaṃ dadau. Dies ist eben die Herrschaft über die Khecara's; in Meru-tuṅgācārya's Mahāpurushacaritram (ms. or. fol. 717), welches in Cap. 1 ebenfalls die Lebensgeschichte Rishabha's enthält, heisst es an dieser Stelle (p. 8^a): Anyadā Dharanendraḥ prabhoḥ praṇāmāya tatrāgatas taylor bhakti(m) parikshya . . . Vaitādhya Khecaraçvarau cakre. Nami und Vinamī gerathen nachher mit dem Weltbeherrscher Bharata in Streit. Die Khecara's kommen ihnen zu Hilfe.

Garjanto dundubhi-dhvānair
garjayantaç ca parvatān |
tatrābhyeyur nabho-mārge
Khecarāḥ çastra-pāṇayaḥ ||

(Çatr.-uddhāra 2, 232). Es findet eine Schlacht statt, die in den Wolken ausgekämpft wird, und in welcher Bharata Sieger bleibt. Die Versöhnung wird endlich folgendermassen hergestellt:

ity uktvā vinayādharo
vinamya (davon benannt) Vinamir nṛipaḥ |
nāmnām Subhadrām strī-ratnam
sva-sutām Cakriṇe (Bharata) dadau ||

Çatr.-uddhāra 2, 235 a. 236 b.

भहं से सेयंसस्स जेण तवसोसिञ्चो निराहारो ।

वरिसंते निच्चविञ्चो ¹⁾ मेहेण ²⁾ व वण्डुमो तं सि ॥ १५ ।

15. Heil jenem Çreyāṇsa, durch den du, ein von der Busse ausgedörrter, nahrungsloser, am Ende des Jahres gelabt worden bist, wie durch die Wolke der Baum im Walde.

Comm.: Atha pāraṇakām āçrityāha || Yena tvam varshānte nirvāpitaḥ samtarpita ikshu-rasai(h), āhāra-rahito 'ta eva tapasā çoshitaḥ, yathā meghena vana-vṛiksho nirvāpyate. Vgl. Çatr.-uddhāra 2, 61:

1) Cod. निच्चविञ्चो.

2) Cod. मोहेण.

Vatsarānte Gajapure
 Çreyāṅsasya grihe rasaiḥ |
 aikshavaiḥ pāraṇaṃ jātam
 prabhor devaiḥ kṛitotsavam ||

उपपन्नविमलनाणे तुमंमि भुवणस्स विउलिञ्चो ¹⁾ मोहो ।
 सयलुगयसूरे वासरंमि गयणस्स व तमोहो ॥ १६ ॥

16. Nachdem dir das reine Wissen aufgegangen ist (d. h. nachdem du Kevalin geworden bist), ist die Unwissenheit der Welt geschwunden, wie die Finsterniss des Himmels, nachdem des Tages Sonne ganz aufgegangen ist.

b. Man erwartet vialio; Comm. hat vīgalita. Vielleicht ist nach Pāiya⁰ v. 188 viudīo „destroyed“ zu schreiben.

पूञ्जावसरे सरिसो दिट्ठो चक्कस्स तं मि भरहेण ।
 विसमा हु विसयतन्हा गुरुञ्जाण ²⁾ वि कुण्ड मड-
 मोहं ॥ १७ ॥

17. Bei Gelegenheit der Verehrung bist sogar du von Bharata dem Rade (des Weltherrschers) gleich geachtet worden. Die leidige Weltlust verursacht auch bei den Ehrwürdigen Sinnesverwirrung.

Comm.: Pūjā kevali-mahimā pakshe 'śhāhikā-mahotsava-stavas taylor avasare cakreṇa (sic) sadṛiḥ Bharatena cetasi cintita ity arthaḥ. Diṭṭho cakkassa taṃ pīti pāṭhe tvam api (auch taṃ mi ist tvam api, s. Hāla p. 45, Hem. II, 182) tathā 2-paricita-prabhāvātiḥayo 'pīty arthaḥ. — Diesen Vers citiren die Commentare zum Rīṣabhacaritra des Kalpasūtra, mit folgenden Varianten: pūyā, sakkassa, taṃ pi, taṇhā (z. B. ms. or. fol. 647, ferner die Kalpāntarvācyāni fol. 672, Bl. 51 b; fol. 1002, Bl. 95 a). Dies beweist, dass Dhanapāla's stotra bei den Jaina's als Autorität galt.

Die pūjā ist die Feier, welche Bharata seinem Vater Rīṣabha zu Ehren veranstaltet, als dieser das kevalajñānam erlangt hat. An demselben Tage, an welchem Rīṣabha Kevalin geworden ist, ist in Bharata's Waffenkammer zu Ayodhyā das cakram fertig geworden, welches er erobernd durch die Welt rollt (nach der Darstellung des Mahāpurushacaritram p. 9 a). Darauf nun, dass er dieses vorzieht, statt sich wie Rīṣabha der Busse zu weihen, scheint sich dieser Vers zu beziehen. Er bereut es auch später, als er seinen jüngeren Bruder Bāhubalin mit herabhängenden Armen unbeweglich dastehen sieht (eine derartige Abbildung Bāhubalin's Ind. Ant. II). Er spricht zu ihm:

1) Cod. विउलीञ्चो. 2) Cod. गुरुञ्जाण.

Tvam eva tāta-putro 'si
yat tāta-pathi vartase |
ahaṃ vidān api punā
rāga-dveshaiḥ kadarthitah ||

Çatr.-uddhāra 2, 615.

**पढमसमोसरणमुहे तुह केवलसुरवहूकयज्जोआ ।
जाया अग्गेअदिसा सेवासयमागयसिहिब्व ॥ १८ ॥**

18. Im Beginn der ersten Niederlassung wurde Agni's Welt-
gegend (der Südosten) durch die Götterfrauen deines Kevalam
glanzvoll, als ob Agni zur Verehrung herbeigekommen wäre.

Comm.: Samavasaraṇa-sṭhiti-ṛiṣeṣham āha || Kevalotpatter anan-
taraṃ yat prathamāṃ samavasaraṇaṃ tad eva jagad-utsava-hetutvān
mahas tatra, yad vā prathama-samavasaraṇasya mukhe prārambhe.
(Hiernach scheint der Comm. auch die Lesart mahe statt muhe zu
kennen.) Āgneyī (Cod. āgñīye) dik kevalāyāḥ (sic. Im Texte ist
wohl tuha kevali zu schreiben und dann zu übersetzen: Bei deinem
ersten samavasaraṇa, o Kevalin) sura-vadhūbhīḥ deha-prabhābhīḥ
kṛito dyoto yasyāḥ tasyāṃ parśat-trayaṃ bhaviṣyati. ādyāyāṃ
sādhavo 'ntarā vaimānikyo 'nte sādhyāḥ. Ebenso Mahāpurushacar.
p. 9^a: Prāg-dvāreṇa praviṣya Jināṃ pradakṣiṇīkṛitya āgneyyāṃ
vidiṣi (d. i. Südosten, cf. Hem. Abhidh. 169 schol.: pūrvā dig —
Osten — aindrī, tato vidig — Südosten — āgneyi) prathamā
munināṃ parīśat, prīṣṭhe vaimānikā-devināṃ, tāsāṃ paṇcāt
sādhvināṃ parīśat.

Rishabha's erstes Samavasaraṇa ist ausführlich geschildert in
Merutuṅga's Mahāpurushacaritam p. 8^b ff. Vgl. Cobh.-st. v. 94.

Çatr.-uddhāra erzählt folgendermassen (2, 76. 77):

Pure Purimatālākhye
kānane Çakatānane |
indraiḥ samavasaraṇaṃ
vyadhāyi trijagat-prabhoh ||
Sarva-digbhyo narā nāryo
devā devyaç ca sarvataḥ |
nijarddhyā spardhamānās te
mithas tatrābhyupāyayuh ||

**गहिअवयभंगमलिणो नूणं दूरोणएहिं मुहराओ ।
ठइओ ¹⁾ पढमिल्लुअतावसेहिं ²⁾ तुह दंसणे पढमे ॥ १९ ॥**

1) Cod. ठईओ.

2) Cod. पढमिल्लुअ. Ausserdem steht zwischen
mi und llü ein einer indischen 6 ähnliches Zeichen, dessen Bedeutung mir un-
bekannt ist.

19. Sicherlich wird durch die tiefe Verneigung die wegen der Verletzung des übernommenen Gelübdes dunkle Gesichtsfarbe von den zuerst aufgetretenen Büssern bei deinem ersten Anblick versteckt.

Mahāpurushacar. p. 12^a: Atha kadācit ṛi-Nābheya-samavasarāṇe Bharataṣ cakrī rājya-ṛi-svikārāya anuja-munin prārthayan prabhunā vrata-bhaṅga-karaṇa-doshodāharaṇaiḥ pratibodhitāḥ. Atha pañcabhiḥ ṣakaṭānām ṣataiḥ rasavatīm ānāyya bhoktum munishu prārthiteshu prabhunā „rājya-piṇḍo na kalpate muninām“ iti niśiddho vishādam dadhau.

c. paḍhamillua, Comm. prathamotpanna. Das Zeichen zwischen mi und llu bedeutet vielleicht Tausch der Vocale, so dass man paḍhamullia zu lesen hat. Das wäre die Form ullia, die speciell in der Verbindung mit paḍhama im Hāla v. 15. 190. 223 vorkommt und von den Commentaren durch prathamodgata erklärt wird, s. Nachträge ZDMG XXVIII, 353.

तेहिं परिवेदिएण य वूढा तुमए खणं कुलवडस्स ।
सोहा विअडंसत्थलघोलंतजडाकलावेण ¹⁾ ॥ २० ॥

20. Und von diesen umringt verbreitest du sogleich den Glanz eines Gemeindeherrn; du, auf dessen breiten Schulterflächen der Haarschopf hin und her schwankt.

b. kula-vaṭṭa, Comm. tāpasācāryasya.

d. gholanta, Comm. preṅkhan.

तुह रूवं पिच्छंता न हुंति जे नाह हरिसपडिहत्था ।
समणा वि गयमणच्चिअ ते केवलिणो जइ न
हुंति ॥ २१ ॥

21. Diejenigen, welche beim Anblick deiner Schönheit, o Herr, nicht vor Freude getötet werden, diese wenn auch sinnbegabt (Nebensinn: diese Ṣramaṇa's) werden sinnlos, wofern sie nicht Kevalin's werden.

b. Comm. harsha-bhara-nirbharāḥ. paḍihattha wird von Bühler, Pāiya⁹ Gloss. s. v. unerklärt gelassen; es ist wohl pratidhvasta.

पत्ता ²⁾ निस्सामन्नं समुन्नइं जेहिं देवया अन्ने ।
ते दिंति तुम्ह गुणसंकहासु हासं गुणा मज्झ ॥ २२ ॥

1) Cod. zwischen घो und लंत das Zeichen des ausgefallenen a.

2) Cod. पत्तो.

22. Die Vorzüge, durch welche andre Gottheiten eine ungewöhnliche Erhabenheit erlangt haben, verursachen mir Lachen bei den Gesprächen über deine Vorzüge.

Comm. fügt am Schlusse bei: prākṛitatvāt puñstvam. Das bezieht sich auf devayā. S. auch v. 24.

दोसरहिअस्स तुह जिण निंदावसरंमि भग्गपसराए ।
वायाइ वयणकुसला वि बालिसायंति ¹⁾ मच्छरि-
णो ॥ २३ ॥

23. Die Missgünstigen, wiewohl sonst redegewandt, fangen an zu stottern mit einer Stimme, deren Fluss unterbrochen ist, bei Gelegenheit deiner, des Fehlerlosen, Schmähung, o Jina!

Comm. He jina! Matsariṇas tavācclāghā-prastāve bālīcāyanti. pūrvam vacana-kuṣalā api, tad-avasare vācā bhagna-prasarayā dosha-rahitasya. Ayam ācayaḥ: Durjanāḥ sūci-randhra-mātram api dū-ṣhaṇaṃ jñātvasanty api vacaniyāni āropayitum upakramante: tvayi tu paramāṇu-mātram api doṣhaṃ apaçyanto hatācā eva jātāḥ. Atra „jina“ iti sābhiprāyaṃ yato rāgādi-jetritvāj jinaḥ, na ca rāgādi-vyatiriktaḥ ko 'pi doṣa-hetur asti.

अणुरायपल्लविल्ले ²⁾ रइवल्लिफुरंतहासकुसुमंमि ।
तवताविओ वि न मणो सिंगारवणे ³⁾ तुहल्लीणो ॥ २४ ॥

24. Wie sehr auch von Askese gequält, ist dein Geist doch nicht im Walde der Liebe versteckt, welcher Schösslinge der Zuneigung hat und Blumen des Lachens, die erglänzen an den Lianen der Liebeslust.

Comm.: Anurāga eva pallavaughāḥ, tadvati (sc. vane. Hiernach schreibe ich pallavilla. Die Form pallivalla lässt sich wohl nicht halten, da das Wort pallava heisst und das am häufigsten vorkommende Affix illa, daneben allerdings auch āla und alla, s. Bhag. I, 437, Hāla p. 68, ausserdem pallavilla Hem. II, 164 direct angeführt wird.) Ratir anurāgasyaiva nairantaryeṇa pravardhamānā saṃtatiḥ saiva vallis, tasyāṃ sphurati smitam eva kusunaṃ yatra; evaṃ-vidhe gṛiṅgāra-vane tava manas tapobhis taptam api na samācṛitaṃ. (Dein Geist ist Asket, also in einem Walde befindlich, aber dieser Wald ist nicht der Wald der Liebe.) Prākṛitatvāt puñstvam (bezieht sich auf maṇo, Hem. I, 32).

आणा जस्स विलइआ सीसे सेसिब्व हरिहरेहिं पि ।

1) Cod. बालिसायंति. 2) Cod. पल्लिवल्ले. 3) Cod. सिंगार.

सो वि तुह ऋणजलणे मयणो मयणं पिव विली-
णो ¹⁾ ॥ २५ ॥

25. Dessen Befehl wie ein Opferkranz selbst von Vishṇu und Çiva auf das Haupt gelegt worden ist, eben der Liebesgott ist vor dem Feuer deiner Meditation wie Wachs(?) zergangen.

a. vilaña erkläre ich durch viracita, was allerdings unsicher ist, da es sonst allenthalben viraña heisst und auch in diesem Texte der Uebergang von alleinstehendem r in l nicht vorkommt; wenn man nicht calaṇa v. 14 dahin rechnen will, vgl. Hem. I, 254. Das Wort kommt auch in der Pâiṇa^o vor, neben âroviya, und wird von Bühler für ein Deçī-Wort gehalten, s. Gloss. sub vilaṇya. Herr Prof. Weber erklärt vilaña durch vilagita. Unmöglich erscheint mir die Erklärung des Commentars durch vīgāṇa, er sagt nämlich: çirsha-vīgāṇa, anekārthavād dhātūnām sa-praṇayam āropitā.

b. sesivva Comm. çesheva ishṭa-daivata-nirmālyam iva.

d. Comm.: madanam iva vilinaḥ. Eine in Wörterbüchern vorkommende Bedeutung von madana ist Wachs. Diesem Dichter ist es hauptsächlich um den Gleichklang mayāṇo mayāṇam zu thun.

Ein Vers ähnlichen Inhalts ist Kalyāṇamandirast. 11. Auch in Çobhanast., dem Gedichte von Dhanapâla's Bruder, spielt der Liebesgott, die Frauen etc., d. h. deren Ueberwindung eine Hauptrolle.

पइ नवरि निरभिमाणा ²⁾ जाया जयदप्पभंजणुत्ताणा ।
वम्महनरिंदजोहा दिट्ठिच्छोहा मयच्छीणं ॥ २६ ॥

26. Vor dir allein ist demüthig geworden der Gazellenäugigen Blick-Coquettiren, welches ist das Heer des Königs Amor, stolz darauf, den Trotz der Männer zu brechen.

Comm.: Manmatha-narendra-yodhâ, mṛigākshīṇām ḍṛig-vikshepâ tvayi navaraṇaṁ kevalaṇaṁ naṣṭâhaṁkârâḥ saṁjâtâ yodhâḥ; kim jagacchabdena? jagad-varti-janâs teshâṁ darpa-bhañjanenottânâḥ samuddhara-kandharâḥ. Atra ca aṇurâya-gâthâyâ(ṁ) (24) Manmatha-râjño râjadhânyâḥ çṛṅgâra-rasasya vikshepa uktaḥ. Âṇâ jassety-âdinâ (25) naḍṇasya Smarasya nirdalanaṁ. Paṁṁ varity (sic)-âdinâ hatam sânyam anâyikam (pro anâyakam. Cf. Ind. Spr. 7362, ed. II.) iti nyâyena tat-sainikânâm (Cod. saininâmam) ahaṁkâra-nyakkârâḥ (Cod. nyatkârâḥ) prabhūṇâ nirmita iti gâthâ-traya-samudâyârthaḥ.

विसमा रागद्वोसा निंता नुरयव उप्पहेण मणं ।
ठायंति धम्मसारहि दिट्ठे तुह पवयणे नवरं ॥ २७ ॥

1) Cod. विलीणा.

2) Cod. निरभिणा.

27. Liebe und Hass, die unbändigen, wie zwei Rosse die Seele auf den Abweg führend, bleiben stehen beim blossen Anblick deiner Lehre, o Gesetzes-Wagenlenker.

Comm.: He dharma-sārathe! tava dvādaçāṅga-rūpe pravacane dṛṣṭhe vishamau durjayau rāga-dveshau manañ panthā jñānādvātmako mārḡas, tasmād itara utpathas, tena avatishṭhete . . . nintā turayavva uppahēṇa aṇaṃ ti (Cod. appahēṇa). Yathā durdāntau turagau anañ çakataṃ utpathena unmārge(na) nayantau sārthaṃ pravacane prājana-daṇḍe dṛṣṭhe pathy evāvatārayatas tadvad ihāpi.

a. Vgl. Catuḥçaraṇa 13: rāga-ddosārīṇaṃ hantā . . . arihantā huntū me saraṇaṃ.

पञ्चलकसायचोरे सइसन्निहिआसिचक्कधणुरेहा ।

हुंति तुहच्चिअ चरणा सरणं भीआण भवरत्ने ॥ २८ ॥

28. In dem Walde des Lebens, in welchem die Leidenschaften gewandte Diebe sind, haben die Aengstlichen einen Zufluchtsort an deinen Füßen, in deren Nähe sich stets eine Reihe von Schwertern, Wurfscheiben und Bogen befindet.

a. Comm. pratyala (!) daksha. pratyala ist auch inschriftlich bezeugt, s. Bühler, Pāiya^o Gloss. sub paccala.

d. In dem Spruche Bhavāraṇyaṃ bhīmaṃ (Böhtlingk Ind. Spr.) wird auch die Welt mit einem Walde verglichen, die Zeit ist der Dieb, und die Menschen waffnen sich gegen denselben mit dem Schwerte des Wissens, dem Schilde der Entsagung und dem Panzer der Tugend.

तुह समयसरब्भट्ठा भमंति सयलासु रुक्खजाईसु ।

सारणिजलं व जीवा ठाणट्ठाणेषु बञ्जता ॥ २९ ॥

29. Aus dem See deiner Lehre herabgeströmt, vertheilen sich die Seelen, wie das Wasser der Bewässerungscanäle auf alle Arten von Bäumen, je an ihr Bassin gefesselt (Nebensinn: in beschwerlichen Geburten an ihre Leiber gefesselt).

d. ṭhāṇaṭṭhāṇesu ist nach dem Comm. theils yonishu theils ālavāleshu, und demgemäss ist rukkha-jāisū theils rūksha-jātishu theils vṛiksha-jātishu.

सलिलव पवयणे तुह गहिए उड्ढं अहो विमुक्कमि ।

वच्चंति नाह कूवारहट्ठघडसन्निहा जीवा ॥ ३० ॥

30. Nachdem sie deine Lehre angenommen haben, steigen die Seelen nach oben; nachdem sie dieselbe aufgegeben haben, nach unten. o Herr, ähnlich den Ziehbrunneneimern, nachdem sie das Wasser aufgenommen haben.

लीलाइं निति मुक्खं अन्ने जह तिण्णिआ तहा न तुमं ।
तह वि तुह मग्गलग्गा मग्गंति बुहा सिवसु-
हाइं ॥ ३१ ॥

31. So wie die andern Tīrthika im Spiel (ohne alle Anstrengung) zur Erlösung geleiten, so nicht du. Dessen ungeachtet an deinen Pfad geheftet, trachten die Klugen nach dem Glück und Heil (nach dem Nirvāṇa).

Comm.: Yathā te 'nye saugatādayas tīrthikā līlayā mṛidvī cāyā (')prātar utthāya peyety-ādy-anuśṭhānena mokṣam nayanti, tathā tvaṃ na nayasi. Also eine Erwähnung der Buddhisten lange nach dem Erlöschen des Buddhismus in Indien.

सारिख बंधवहमरणभाइणो जिण न हुंति पइं दिट्ठे ।
अक्खेहिं वि हीरंता जीवा संसारफलयम्मि ॥ ३२ ॥

32. Wie Schachfiguren werden die Wesen auf dem Schachbrett des Lebens, obwohl von den Sinnen fortgerissen (Nebensinn: von den Würfeln in Bewegung gesetzt), wenn sie dich (Nebensinn: das Feld) erblicken, nicht der Gefangenschaft, des Tödtens und Sterbens theilhaftig.

Comm.: Saṃsāra eva caturaṅgatvāt phalakas, tatra tvayi deva tattva-buddhyā dṛiṣṭe vadhādi-bhājino na (Cod. bhājinopi) bhavanti; api çabdasya bhinna-kramatvāt, akshair indriyair hriyamāṇā api kṛishyamāṇā api. Upamām āha: yathā çārayo 'kshaiḥ pāçakaiḥ çāri-kṛīḍā-phalake hriyamāṇāḥ saṃcāryamāṇāḥ bandha-vadha-maraṇāni kitava (Cod. kiṃtava)-pratītāni na bhajante pade dṛiṣṭe.

Es haben mithin zwei Wörter eine doppelte Bedeutung: 1) akkha Auge und Würfel (Würfelauge), ebenso wie in Govardhana's Saptāçatī v. 677 pātītāksha geworfenes Auge, d. h. geworfener Blick, und geworfener Würfel. 2) paṃ, einmal Apabhraṇça-Locativ sing. des Pronomens der 2. Person, das andre Mal ebenfalls Apabhraṇça-Locativ sing. von pada. Obwohl der Locativ von pada nach Analogie der sonst in diesem Texte vorkommenden Locative pae oder payammi lauten müsste, so ist doch nicht daran zu zweifeln, dass paṃ = pade ist. Der Sinn verlangt, dass paṃ noch eine zweite Bedeutung ausser tvayi hat. Dem Commentar zufolge ist die zweite Bedeutung pade, welches im Apabhraṇça paṃ lautet, s. Hem. IV, 334, Lassen Inst. p. 462. Es kann nicht Wunder nehmen, dass der Autor diese Apabhraṇça-Form einmischt, da er ja so häufig die Apabhraṇça-Form paṃ oder paṃ für tvayi braucht.

Was nun die aksha betrifft, so muss man sich vergegenwärtigen, dass das altindische Schach mit Würfeln gespielt wurde, und zwar durch die Würfel bestimmt wurde, welche Figur zu

ziehen habe. Wenn 5 geworfen wurde, rückte der König und ein Fusssoldat (Bauer), wenn 4, der Elephant (Thurm), wenn 3, das Ross (Springer), wenn 2, der Nachen (ursprünglich wahrscheinlich Streitwagen, jetzt Läufer). s. v. d. Linde, *Gesch. des Schachspiels*, Bd. 1, erste Beilage.

Was ist aber mit dem Felde gemeint, auf welchem die Figuren nicht geschlagen werden dürfen? Soll man annehmen, dass es in dem altindischen Schach ein solches Feld gegeben hat, gleich dem *ἄσυλον* im altgriechischen Brettspiele? s. K. Himly, *ZDMG* XXVII, 127 not. Auf indischem Gebiet ist sonst Nichts der Art bekannt. Aber auf persischem Gebiete findet sich eine Analogie — Herr Himly war so freundlich mir dieses mitzutheilen — in dem *Shatranj-i hušūn*, Schach mit Burgen, und in dem „grossen Schach“ mit 112 Feldern. In diesen Schacharten haben die Bretter an 2 Ecken vorspringende Felder, Namens *hiṣṇ Burg*. Wenn es einem hart bedrängten König gelingt, in seine Burg zu kommen, so ist er vor allen Verfolgungen sicher, und die Partie bleibt unentschieden, s. Forbes *hist. of chess* p. 137 sqq., Abbildung eines solchen Schachbretts p. 140.

Nun will ich aber nicht verschweigen, dass aus dem Verse allein (ohne den indischen Commentar) nicht direct hervorgeht, dass das Schachspiel gemeint ist. Da *phalaka* nur Brett im Allgemeinen und *çāri* auch den beim Würfelspiel gebrauchten Stein bedeutet, so könnte eben ein Würfelspiel gemeint sein nach Art unsres Puff, in welchem die Spielregel gilt:

sa-sahāyasya çārasya
parair nākramyate padam |
asahāyas tu çāreṇa
parakīyeṇa bādhyata

iti dyūta-vyavahārah || „Des mit einem Gefährten versehenen Steines Feld wird von den Feinden nicht betreten, aber der, welcher keinen Gefährten hat, wird von dem feindlichen Steine beseitigt, so ist die Spielregel“. (Aus Kaiyyāṭa's Commentar zum *Mahābhāshya*, s. Goldstücker, *Sansk. dict. sub ayānaya*.) Die Stellung „which cannot be invaded by the chessmen of the adversary“ führt den technischen Namen *ayānaya* (in unserm Puffspiel „ein Band“). Eine solche *ayānaya*-Stellung ist vielleicht hier gemeint. *Rishabha* wäre dann der zweite Stein, neben welchem der erste geschützt ist.

Indessen, scheint mir, hat man keine Veranlassung, eigene Vermuthungen aufzustellen, da der auch sonst für seinen Text Verständniss zeigende Commentar, der z. B. auch in diesem Verse die schwierige Form *paṁ* nach ihren beiden Bedeutungen richtig übersetzt, eine Erklärung giebt, die nicht widerlegt werden kann. Ich halte daher an der Erklärung des Commentars fest, dass hier das Schachspiel gemeint sei.

Dann ist aber dieses die früheste Erwähnung des Schachspiels

in der indischen Literatur. Nach v. d. Linde, Gesch. des Schachspiels I, 74 war bisher die früheste Erwähnung in einem Commentar zu Piṅgala's Metrik, verfasst von Halāyudha „der allem Anschein nach gegen Ende des 10. Jahrhunderts lebte“. Nun beruht aber diese Angabe von Halāyudha's Zeitalter nur auf Vermuthung. Dagegen steht für Dhanapāla, den Verfasser unseres Textes, die Jahreszahl 973 n. Chr. fest, s. o. S. 445.

**अवहीरिञ्चा तए पढु निंति निञ्चोगिक्कसंकलावड्ढा ।
कालमणंतं सत्ता समं कयाहारनीहारा ॥ ३३ ॥**

33. Die von dir, o Herr, verworfenen Wesen bringen, von Dienern an eine einzige Kette gebunden, unendliche Zeit hin, zusammen Essen und Entleerung vollführend.

Comm.: Tvayāvagaṇitāḥ sattvā ananta-kālam praśtāvān nigo-
deshu nayanti | avadhiraṇā ca sāmāgri-vaikalyenaiva dharmopa-
deśādy-abhāvāt | nigoda-rūpā yaikā samplagnā cṛīṅkhalā (man kann
im Text auch trennen saṅkala-ābaddhā, Hem. I, 189) tayā niyan-
tritāḥ | tathā-sthiter eva tad-bhava-yogyāhārāḥ sarve yugapad
āhāraṃ kurvanti, tat-pariṇāme ca nīhāraṃ api, ucchvāsa-ni(h)-cīvā-
sayor upalakṣaṇaṃ caitat (s. Hemac. Abhidh. v. 58 u. schol.).
Anye 'pi ye nigoda-prāyeshu gupti-griheshu ayaḥ-cṛīṅkhalā-baddhā
yugapat-kṛitāhāra-nīhārā bhūri-kālam gamayanti.

**जेहिं तविञ्चाण जलनिहि जायड् परमा तुमंमि प-
डिवत्ती ।**

दुक्खाइं ताइं¹⁾ मन्ने न हुंति कम्मं अहम्मस्स ॥ ३४ ॥

34. Die Leiden, durch welche den davon gebrannten, o du Ocean, die höchste Liebe zu dir entsteht, diese, meine ich, sind nicht die Folge des Bösen.

c. Comm. tāni duḥkhāni (daher füge ich tāṃ in den Text ein) pāpasya karma na bhavanti.

होही मोहुच्छेओ²⁾ तुह सेवाए धुवत्ति नंदामि³⁾ ।

जं पुण न वंदिअवो तत्थ तुमं तेण डिञ्झामि ॥ ३५ ॥

35. Irrthumszerstörung wird stattfinden durch deine Verehrung, o Unveränderlicher, darüber freue ich mich; dass du aber hier nicht verehrt werden sollst, darüber härme ich mich.

Comm.: Tava sevayā mohasyocchedo bhaviṣyatīti-betor har-
shaṃ vahāmi | yat punas tatra mohoccheda tva(ṇ) na vandaniyas

1) Cod. om. ताइं. 2) Cod. मेहुच्छेओ. 3) Cod. निंदामि.

tena kshīṇo bhavāmi. Der Commentar erklärt mithin ñijjhāmi durch kshīṇo bhavāmi. Die Wurzel kshi heisst im Prakrit jhijj nach Hem. IV, 20 (auch Hāla, Setubandha), aber an einer andern Stelle, wo jhijj vorkommt, Hem. II, 3, hat die Bombayer Ausgabe dafür unsere Form ñijjh, wie Pischel in der Note angiebt. — Das eigentliche Sanskrit-Aequivalent für ñijjhāmi ist aber wohl dahye ich werde gebrannt, indem i für a steht, wie in ciccā = tyaktvā.

जा तुह सेवाविमुहस्स हुंति मा ताउ मह समिद्धीओ ।
अहिआरसंपया इव पेरंतविडंबरणफलाओ ॥ ३६ ॥

36. Die Glücksfälle, welche dem von deiner Verehrung abgewandten (dem Irrgläubigen) zu Theil werden, mögen mir nicht widerfahren, da sie am Ende von Unglück gefolgt sind, wie die Glücksgüter eines Amtes.

भिहूण तमं¹⁾ दीवो देव पयत्थे जणस्स पयडेइ ।
तुह पुण विवरीअमिणं²⁾ जइक्कदीवस्स निव्वडिअं ॥ ३७ ॥

37. Ein Licht durchbricht die Finsterniss und erhellt dann die Dinge der Menschen, Gott; bei dir aber, der einzigen Leuchte der Welt, ist dieses in umgekehrter Reihenfolge vollbracht.

Comm.: Anyo dipas tamo 'ndhakāraṃ bhittvā padārthān prakāṣayati | tava punaḥ kevali loka-prakāśakatvena jagad-eka-dīpa-syedaṃ dīpakāryaṃ viparītaṃ niḥpatitaṃ nirvyūḍham || tvam anupūrvaṃ svopadeśaṇcubhir bhavyānāṃ jivādi-padārthān prakāṣayasi | tatas tattvāvabodhotpādanena tamo 'jñānaṃ bhinatsi.

c. iṇaṃ für idam; iṇaṃ auch für das masc. Hem. III, 85, Weber Bhag. I, 409; sogar im Jaina-Sanskrit inam für imam.

d. jagad heisst jaya. Componirt mit ikka, muss a wegen schon vorhandener Länge ohne Ersatz schwinden, aber auch y muss ausfallen, welches in diesem Text nur zwischen a-Vocalen steht, s. o. S. 447.

मिच्छत्तविसपसुत्ता सचेइणा जिण न हुंति किं जीवा ।
कन्नम्मि कमइ जइ कित्तिअं पि तुह वयणमंतस्स ॥ ३८ ॥

38. Die durch das Gift der Ketzerei betäubten Menschen, kommen sie nicht zum Bewusstsein, o Jina, wenn auch nur ein wenig von deiner Lehre Zauberlied in ihr Ohr gelangt?

Comm.: Mithyātvam eva viśaṃ tena prasuptā vīgalita-saṃvido janā(h) kiṃ sa-cetanā na syur, api tu syur eva Cilāti-putrādivat | yadi teshāṃ karṇe tvat-siddhānta-mantrasya kiyaṇ-mātraṃ pada-

1) Cod. तुमं.

2) Cod. विवरिअमिणं.

mātram api praviṣṭi | Anye 'pi ye visha-murchitās tat-karṇa-gāruḍa-mantrākshara - dvaya - traya - patane sa-cetanā(h) syur eva (gāruḍa Zauberspruch gegen Gift, so auch Böhtlingk Ind. Spr. 2. Ausg. 257 visha-nāṣāya gāruḍam, und nicht „Smaragd“).

आइन्निआ खण्डं पि पइ थिरं ते करंति अणुरायं ।
परसमया तह वि मणं तुह समयनूण न हरंति ॥ ३९ ॥

39. Die fremden Lehren, auch nur eines Augenblicks Hälfte angehört, bewirken starke Sehnsucht nach dir, geschweige denn, dass sie den Geist der deine Lehre kennenden verführen.

वाईहिं परिगहिआ करंति विमुहं खणेण पडिवक्खं ।
तुम्ह नया नाह मयागयव्व अन्नन्नसंलग्गा ॥ ४० ॥

40. Deine Grundsätze, o Herr, gleichsam Elephanten in geschlossener Reihe (einer an dem andern hängend), von Disputanten (Nebensinn: von Rossen) umgeben, treiben in einem Augenblick den Gegner in die Flucht.

c. jjh in tujjha. Der obere Theil des Zeichens sieht wie Devanāg. sh aus, ebenso wie in majjha für madhya v. 49. Dieses Zeichen ist jjha zu lesen, und nicht bbh, s. Bhag. I, 389—91; cf. Hāla p. 21 not. 2. — nayā, Comm. naigamādi-nayā. — mayā-gaya Comm. mahā-gaja, ist aber offenbar mataṅgaja, wie sīha für simha Hem. I, 29.

पावन्ति जसं असमंजसा वि वयणेहिं जेहिं परसमया ।
तुह समयमहोअहिणो ते मंदा बिंदुनिस्संदा ॥ ४१ ॥

41. Die Wissenschaften, durch welche die andern Religionen, wie falsch sie auch sein mögen, Ruhm erlangen, sind kleine Tropfen von deiner Lehre Ocean.

Comm.: Visamsthulā api para-siddhāntā yair vacanaṁ candra-sūryoparāgādi-jñāna-rūpāṇi ṣṭhānam labhante | tāni vacanāni mandāny alpa-vishayatvena stoka-prakāṣakāny atah ṣrūta-mahodadher jñāna-jala - viprūṣhām cīkarāṇiva || Ayam ācāryaḥ | ṣrūtakevalino 'saṁkhyeya-bhavān jivānāṁ pratipādayanti | tvat-samaya-pāragāḥ (!) tat-puro grahoparāgādi-jñāna-prakāṣanam yat kimcid etat ||

पइ मुक्खे पोअंमि व जीवेहि भवन्नवम्मि पत्ताओ ।
अणुवेलमावयामुहपडिएहिं विडंबणा विविहा ॥ ४२ ॥

42. Nachdem sie dich, gleichsam den Kahn, verlassen haben, werden von den in das Unglück (Nebensinn: in die Strömung) gerathenen Wesen auf dem Meere des Lebens fortwährend mannichfaltige Drangsale erlangt.

c. âvayâ, Comm. âpad und âpagâ.

d. viḍambañâ. In den folgenden 4 Versen werden diese viḍambañâ angegeben, welche die von Jina abgefallenen Wesen in der Hölle v. 43, im Thierzustande 44, als Menschen 45 und als Götter 46 zu leiden haben.

वत्थुं अपिच्छिआगयमच्छभवन्तोमुहुत्तवसिएणं ।

छावट्ठी अयराइं निरंतरं अप्पडट्ठाणे ॥ ४३ ॥

सीउन्हवासधारानिवायदुक्खं सुतिकखमणुभूअं ।

तिरिअत्तणंमि नाणावरणसमुच्छाड्ढएणावि । ४४ ॥

43. Nachdem der eine Stunde lang innerhalb des unerwartet herbeigekommenen Fisches verweilt habende 66 ayara ununterbrochen in Apratishṭhâna („Bodenlos“, Name einer Hölle) gewohnt hat,

44. Ist darauf die überaus harte Unbill des plötzlichen Eintritts von Frost, Hitze und Regenströmen im Thierzustande von dem von Wissensverhüllung (Nebensinn: von verschiedenen Hüllen) vollständig bedeckten erduldet worden.

Comm. v. 43: He deva! apareshâṃ kâ kathâ? mayaiva sapta-naraka - madhya - varti - narakâvâse 'pratishṭhânâbhidhe shaṭ-shashṭi sâgaropamâni (Name einer grossen Zeitperiode, s. Bhag. I. 427; das dadurch erklärte ayara ist wahrscheinlich acara „unbeweglich“) ushitaṃ (hierdurch wird vatthum, und vasiṇaṃ im Folgenden ebenfalls durch ushiteṇa erklärt. Ich fasse vatthum als Gerundium, Hem. II, 146, Hâla p. 66, wobei das Subject vasiṇaṃ im Instr. steht und der nächste Vers den Hauptsatz bildet. Ich habe daher die beiden Verse auch räumlich zusammengestellt). Mayâ kim-vidhena? acintitâgato yo matsya-bhavas taśyântar madhye muhūrta-mâtraṃ kâlam ushiteṇa (anto-muhutta kann man auch als ein Wort fassen; es ist der Name eines kleinen Zeitabschnitts, s. Bhag. an mehreren Stellen) . . . Atra ca matsya-ṇabdaḥ sâmanya-vâcy api tandula-matsya-vâci.

Comm. v. 44: Mayâ tiryaktve 'py utpannenety arthaḥ | çitosh-ṇa-varsha - dhârâ - nipâta - duḥkham, nipâta-ṇabdaḥ çitâdi-traye 'pi yojyaḥ | sushṭhu atīṇyena tikṣṇaṃ duḥsahaṃ jñânâvaraṇâkhyena karmanâ (jñânâvaraṇa ist das erste der 8 karman, s. Colebrooke Misc. Ess. I, 384) samyag utprâbalyena (Cod. noch einmal na) châditeṇa (hiernach scheint es, als ob samu durch samyak übersetzt wird; samyak heisst aber samma-; es sind vielmehr die beiden Präpositionen sam und ut, von denen sam durch samyak, ut durch utprâbalyena erklärt wird) . . . Api (erscheint hier als avi, s. Hem. I, 41 keṇa vi oder keṇâvi, auch Hâla, s. Index unter avi) virodhe; yaḥ kila nânâ-vidhair âva(ra)ṇair âchâditaḥ syât, sa katham çitâdibhi(r abhi)bhûyate?

अंतो निकखंतेहिं पत्तेहिं¹⁾ पिअकलत्तपुत्तेहिं ।

सुत्ता मणुस्सभवनाडए²⁾ वि निज्झाडआ अंका ॥ ४५ ॥

45. Durch die mitten drin abgetretenen Schauspieler, die liebe Gattin und die Kinder, sind im Menschenstande, gleichwie in einem Schauspiel, die Acte leer erschienen.

Comm.: He deva! iha saṃsāra-raṅgāntare sarvatrākhaṇḍitāñña-sya moha-nareṇasya purāḥ karma-sūtradhāreṇa caturgati-nāṭakā (a)bhidhīyante | tau-madhyāc cābhidhīyamāneṣu manushya-gatir eva | tat-tad-avasthā-viṣeṣānubhūyamāna-ṣṛiṅgārādi-rasātmakatvena nāṭakānīva teshu manushya-gati-nāṭakeshu nara-bhaveshūpannena mayāñkā utsaṅgāḥ cūnyā nidhyātā dṛiṣṭāḥ etc. pattehiṃ hat nach dem Comm. neben der Bedeutung pātrais auch noch die Bedeutung prāptais.

दिट्ठा रिउरिद्धीओ³⁾ आणाउ कया महडिडयसुराणं ।

सहिआ य हीणदेवत्तणेसु दोगच्चसंतावा ॥ ४६ ॥

46. Geschaut wurde Feindesglück, die Befehle der grossmächtigen Götter ausgeführt, und nachdem die Göttlichkeit verlassen war, Elend und Reue ertragen.

सिंचंतेण भववणं पल्लटा पल्लिआरहट्टव ।

घडिसंठाणोसप्पिणिउस्सप्पिणिपरिगया⁴⁾ बहुसो ॥ ४७ ॥

47. Von dem den Wald des Lebens besprengenden sind die Dorfbrunnenräder gleichsam, welche mit Avasarpiṇi und Utsarpiṇi nach Art des Eimers versehen sind, oft umgedreht worden.

Comm.: Mayāraghaṭṭikeneva eka-deṇe samudāyopacārāt parivartāḥ pudgala-parāvartā ativāhitāḥ | ghaṭi-samsthānena parivartamānābhir (avasarpiṇy-)utsarpiṇibhiḥ parigatāḥ sametāḥ | bhava eva duḥkha-daṇḍābhiḥ saṃkulatvena vanam abhishiṇcatāsra- dvāra-saṃgalitāḥ pāpa-payobhiḥ | āraghaṭṭi(ṭ)iko 'pi vanam abhishiṇcann araghaṭṭa-parivartān bahuṇaḥ parivartayati | tatra ghaṭi-mālā-mūlād ārabhya paryavasāna paryanta ekaḥ parāvartāḥ | te 'py ānupūrvyā sthitābhir ghaṭibhir upetāḥ syuḥ ॥

b. pallatṭa für paryasta, die von den Grammatikern verlangte Form, während es sonst palhattha heisst, s. E. Müller Beitr., Setub. s. v. und Setub. p. 83. 84.

b. palliāraghaṭṭavva = pallikā-araghaṭṭā-ivā (?).

भमिओ कालमणंतं भवंमि भीओ न नाह दुक्खाणं ।

दिट्ठे तुमंमि संपड जायं च भयं पलायं च ॥ ४८ ॥

1) Cod. पत्तेहिं zweimal.

2) नाड.

3) Cod. रिद्धीए.

4) Cod. ओसणि st. उस्सप्पिणि.

48. Dem unermessliche Zeit im Dasein ohne Furcht vor Unfällen, o Herr, herumgeirrt habenden ist bei deinem Anblick jetzt Furcht zugleich entstanden und verschwunden.

Comm.: Saṃsāre 'nantaṃ kâlam bhrântas tatra ca duḥkhebhya manāg api na bhītaḥ | sâmpṛataṃ tvayi dṛiṣṭe jâtaṃ bhayaṃ palāyitaṃ ca | dvau tulyakâla-vacanau | kashâyâdibhir aham itthaṃ viḍambita ity âdinâ jâtaṃ | itthaṃ ṣamâdibhir nirâkarishye iti palāyitaṃ cety arthaḥ ||

b. bhīo dukkhāṇaṃ, Gen. statt Abl., vgl. Hem. III, 134 corassa bihaī = corāḍ bibheti. Indessen — mit den Casus im Prākṛit ist es nicht so genau zu nehmen, wenn man dem Malayagiri († c. 1200 n. Chr.) glauben darf, der in seinem Commentar zum Prajñāpanāsūtra v. 3 (ms. or. fol. 732 p. 4 a) sagt: Tasmin sūtre pañcamī-nirdeṣaḥ prākṛitatvāt | prākṛite hi sarvāsu vibhaktishu api sarvā vibhaktayo yathā-yogaṃ pravartante | tathā cāha Pāṇiniḥ sva-prākṛita-vyākaraṇe vyatyayo 'py āsām (glossirt durch vaipari-tyam api vibhaktīnām) iti.

d. palāyita sollte palāia heißen, wie auch im Hāla vorkommt, aber Setub. I, 2 hat, übereinstimmend mit unserer Form, vibalāa erklärt durch vipalāyita.

Es ist möglich, dass Dhanapāla auch in diesem Verse, ebenso wie in v. 3, auf seine eigene Bekehrung anspielt. Der Commentar gebraucht das Pronomen der ersten Person sowohl hier, wie in den vorhergehenden Versen. Dhanapāla würde dann von sich selbst behaupten, dass er als Höllenwesen, Thier, Mensch und Gott und immer wieder so (anantaṃ kâlam) geboren worden ist, bis er nunmehr endlich (saṃprati) zum wahren Glauben bekehrt worden ist.

जड् वि कयत्थो जगगुरु मञ्जुत्थो जड् वि तह वि पत्थेमि ।

दाविज्जमु अप्पाणं पुणो वि कइआ वि अम्हाणं ॥ ४९ ॥

49. Obwohl du das Ziel (das Nirvāṇa) erreicht hast, o Lehrer der Welt, und obwohl du nun theilnahmlos bist, dennoch bitte ich dich, zeige dich uns wieder einmal!

इअ ण्णगिपलीविअकम्मिंधणबालबुद्धिणा वि मए ।
भत्तीइ युओ भव भयसमुद्दबोहित्थबोहिफलो ॥ ५० ॥

50. Nachdem ich, ob zwar von Knabenverstand, dessen (früher begangene) Thaten wie Brennholz durch das Feuer der Meditation verbrannt sind, dich mit Andacht gepriesen habe, verleihe mir Weisheit, die das Schiff ist auf dem Meere der Furcht.

Diesen Vers hat auch schon Bühler veröffentlicht, Pāiya⁰ p. 9. Darin versteckt ist der Name des Dichters Dhanapāla (Dhanabāla).

Wortverzeichnis.

- āiṇva apūrva 6
 aśsa (Schulter) id. 12. 20
 akkha aksha 32
 aggi agni 50
 agea āgneya 18
 aṅka (Akt) id. 45
 acchi s. mayacchi
 acchinna s. ṛchid
 Atthāvaya Aṣṭāpāda 8
 aṇa anas (Wagen) 27 Comm.
 aṇajja anārya 13
 aṇanta ananta 33. 48
 aṇurāya anurāga 24. 39
 aṇuvelaṇa anuvelam 42
 addha arḍha 39
 anta id. 15
 anto antar 43. 45
 andhayāra andhakāra 3
 aṇṇa anyā 11. 22. 31
 aṇṇava aṇṇava 42
 aṇṇunna anyo'nya 40
 apicchā s. ṛikṣh
 appāna (appā) ātman 49
 appaṭṭhāna apratiṣṭhāna 43
 abhānanta s. ṛbhaṇ
 abhimāṇa abhimāna 5
 abhiṣeya abhiṣheka 9
 ayara acara (?) 43
 Ayodhya 8 Comm.
 araya araka 7
 arahatta araghatta 30. 47
 ṛarthay patthemi 49 cf. kayattha
 payattha Savvattṭha
 allina s. ṛli
 avaiṇna s. ṛtar
 avayāra avatāra 5
 avasara id. 17. 23
 avahiria avadhirita 33
 avi api 44 cf. vi pi
 ṛas sein, si du bist 9. 10. 15
 ṛas werfen, pallaṭṭa = paryasta 47
 asamañjasa id. 41
 asi id. 28
 asesa aṣeṣa 10
 ahamma adharma 34
 ahiāra adhikāra 36
 ahiva adhipa 14
 aho adhas 30
 ṛākaraṇay ānina 39
 āṇa āñṇa 25. 46
 ṛāp, pāvanti 41, patta 8. 22. 42. [45]
 āmela s. sisāmela
 āyava s. candāyava
 āvayā āpad und āpagā (Fluss) 42
 āvaraṇa id. 44
 āsaya ācaya 18
 āhāra id. 33
 ṛi s. vivarīa palāy
 ia iti 50
 ikka eka 7. 33. 37
 iṇaṇ idam 37
 indhaṇa indhana 50
 imāiṇa asyām (loc.) 7
 illua (?) 19
 iva id. 6. 36, cf. va vva
 ṛikṣh picchanta 21, apicchia 43
 ucchea uccheda 35
 uḍḍhaṇa ūrdhvam 30
 uttāna uttāna 26
 utsaṇga = aṅka Akt 45 Comm.
 unha ushṇa 44
 uppaha utpatha 27
 unmuha unmukha 5
 ullia erkl. durch utpanna 19 not.
 ussappiṇi utsarpiṇi 47
 ūsasanta s. ṛcvas
 ṛūh, mit vi vūḍha 20
 oṇaya s. ṛnam
 osappiṇi avasarpinī 7. 47
 oha ogha 2. 16
 ka, davon ko 11, kiṇ 38
 kaṇā kadā 14. 49
 Kaccha 14 Comm.
 kaṇja kārya 13
 kaṇjala id. 12
 kaṇagamaya kanakamaya 7
 kanna karna 38
 kappataru kalpataru 6
 kappaduma kalpadruma 6
 kappapāyava kalpapādapa 1
 kamala id. 4
 kamma (neutr.!) karma 34. 50
 kayattha kritārtha 10. 49
 ṛkar, kuṇaṇi 17, karanti 39. 40, kaya 9.
 18. 33. 46 cf. kaṇja
 kalatta kalatra 45
 kalāva kalāpa 20
 kavāḍa kapāṭa 3
 kaṣāya kaṣhāya 28
 kaṣiṇa kṛiṣṇa 12
 kaha vi katham api 3
 kāla id. 33. 48
 kālacakka kālacakra 7
 kittiṇaṇ kiyaṭ 38
 kula id. 8
 kulagara kulakara 5
 kulavaṇi kulapati 20
 kulahara kulagriha 2
 kusala kuṣala 23
 kusuma id. 24

- kūva kūpa 30
 kevala id. 18
 kevali kevalin 21
 √kram kamaī 38, mit nis nikkhanta 45
 kridāçalla 8 Comm.
 khaṇa kshaṇa 20. 39. 40
 Kheara Khecara 14
 gana id. 2
 gaṇṭha granthi 3
 1gam gaya 3. 21, āgaya 18. 43,
 uggaya 16, parigaya 47 cf. dogacca
 gayana gavana 16
 √gal viulia (?) 16
 gāma grāma 1
 gāmaṇi grāmaṇi 1
 Ġarudamantra 38 Comm.
 giri id. 8
 guṇa id. 2. 22 bis
 guru id. 6. 12. 49
 gurua guru 14. 17
 √guh uvagūḍha 12
 1grah gahia 19. 30, pariggahia 40
 √ghaṭ vihaḍanti 4, vihaḍia 3
 ghaṭṭa s. araghaṭṭa
 ghaḍa ghaṭa 30
 ghaḍi ghaṭi 47
 ghaṇa ghana 3
 ghara griha 5. cf. kulahara
 √ghūṛu gholanta 20
 ca 7. 48 bis. cf. ya
 cakka cakra 17. 28. cf. kâlacakka
 caturaṅga 32 Comm.
 caudāyava candrātapa 1
 carana id. 28
 calaṇa caraṇa 14
 cāraya cāraka 3
 cintā id. 6
 cira id. 9
 Cilātiputra 38 Comm.
 cūḍamaṇi id. 1
 ceina s. saceina
 cora caura 28
 ccia eva 13. 21. 28
 chaḍā chaṭā 12
 √chad samucchaia 44
 chāvattṭhi shaṭshasṭhi 43
 √chid, mit a priv. achiuna 11. cf.
 ucchea
 choha kshobha 26
 ja, davon neutr. jam 35, Instr. japa 15.
 Gen. jassa 25, Loc. jammi 8. Plur.
 Nom. je 21, fem. jā 36, Instr. jehim
 9. 22. 31. 34. Gen. jāṇa 10
 jāi yadi 21. 38. 49 bis
 jaga jagat 49. cf. jaya
 jaḍā jaṭā 12. 20
 jaṇa jana 37
 jattha yatra 8
 √jan jāyaī 34, jāya 10. 14. 18. 26. 48
 jantu id. 1
 jamma janman 7
 jaya jagat 1. 6. 12. 26. 37. cf. jaga
 jala id. 29
 jalana jvalana 2. 25
 jalanihi jalanidhi 34
 jalahara jaladhara 2
 jasa yaça 41
 jaha yathā 11. 31
 jāi jāti 29
 √ji, Imper. jaya 2
 jina jina 3. 4. 23. 32. 38
 jiva id. 29. 30. 32. 38. 42
 joa dyota 18
 joha yodha 26
 √jñā s. samayannu nāṇa
 jhatti jhatiti 9
 jhāna dhyāna 25. 50
 thāna sthāna 29
 dijjihami s. 1'dah
 ta, davon Nom. so 25, Instr. teṇa 35;
 Plur. Nom. te 8. 21. 22. 41, fem.
 tāo 10, tāu 36, neutr. tāim (?) 34,
 Instr. tehim 20
 taia tṭitiya 7
 tattha tatra 35
 tandula(sic)matsya 43 Comm.
 tanhā trishṇā 17
 1tap tavia 34, tāvia 24. cf. samtāva
 tama tamas 4. 16. 37
 1tar avaiṇna 6. cf. avayāra
 tava tapas 15. 24
 taha tathā 11
 taha vi tathāpi 31. 39. 49
 tahā tathā 31
 tavasa tāpasa 19
 tikkha s. sutikkha
 titthia tirthika 31
 timira id. 2
 tiriattana tiryaktva 44
 tiloa triloka 1
 tu, davon Nom. tam 11. 15. 17, tumam
 3. 8. 31. 35; Instr. tae 13. 33,
 tumae 20; Gen. tuha oft, tumha 22,
 tujja 40, te 1. 39; Loc. tumammi
 16. 34. 48, paī 5. 26. 42, paim 6. 32
 turaya turaga 27
 tti iti 35. cf. ia
 thala sthala 20
 thira sthira 39
 dauṣaṇa darçana 2. 4. 19
 dadha dṛidha 4
 dappa darpa 26
 1'darç diṭṭha 3. 9. 17. 27. 32. 46. 48,
 dāvia 10, dāvijjasu 49
 1'dah dijjihami 35
 √dā dinti 22, dinua 11. cf. phalaya

dīṭṭhi dṛiṣṭi 26
 diṇayara dinakara 2. 3
 diṣā diṣ 18
 √dīp palivā 50
 diva dīpa 37 bis
 dukkha duhkha 34. 44. 48
 duma druma 15. cf. kappaduma
 dullaha durlabha 6
 dūra id. 19
 deva id. 37
 devattaṇa devatva 46
 devaya (masc.) devatā 22
 desa deṣa 13
 dogacca daurgatya 46
 dosa dosha 23
 dosa dvesha 27
 dvādaṣāṅga 27 Comm.
 dhaṇa dhana 11
 Dhaṇabāla Dhanapāla 50
 dhaṇu dhanu 28
 dhanna dhanya 9
 dhammasārahi dharmasārahi 27
 √dhar dharia 9
 dhārā id. 44
 dhira id. 11
 dhurā dhur 11
 dhuva dhruva 35
 √dhyā, mit ni nījjhāia 45
 √dhvaṇs paḍihattha 21
 na oft
 √nand nandāmi 35
 √nam oṇaya 19
 nama namas 1
 Nami id. 14
 naya id. 40
 nayara nagara 2
 narinda narendra 26
 nalinī nalinī 9
 navaram id. 27
 navari navaram 26
 √naṣ naṭṭha 5
 nāḍaya nātaka 45
 nāna jñāna 2. 16
 nānā nānā 44
 nānāvaraṇa jñānāvaraṇa 44
 nāha nātha 5. 21. 30. 40. 48
 Nāhi Nābhi 5
 niama niyama 11
 niogi niyogin 33
 Nigoda 33 Comm.
 nindā id. 23
 nipphala nishphala 14
 nīrantara id. 43
 nirabhimāṇa nirabhimāna 26
 nirāhāra id. 15
 nivaha id. 11
 nivāya nipāta 44
 nivvaḍia s. √pat

nivvavia s. √vā
 nissanda nisyanda 41
 nissāmanna niḥsāmānya 22
 nihi s. jalanihi
 √nī niuti 31. 33, ninta 27
 nihāra id. 33
 nūṇam nūnam 19
 naigama 40 Comm.
 paī pati 39. cf. kulavaī
 paī, paīm tvayi s. tu
 paīm pade s. paya
 paīṭṭha s. √vas
 pāura paura 2
 paūkaya paūkaja 1
 paccala pratyala 28
 paḍivakkha pratipaksha 40
 paḍivatti pratipatti 34
 paḍihattha s. √dhvaṇs
 paḍhama prathama 18. 19 bis
 √pat paḍia 42, mit nis nivvaḍia 37.
 cf. nivāya
 patta patra 9
 patta pātra 45
 patta prāpta, s. √āp
 √pad uppaṇa 16, pavanna 13, paḍi-
 vanna 11
 paya pada, davon Loc. Sg. paīm (mit
 der Nebenbedeutung tvayi) 32. cf.
 Atthāvaya
 payattha padārtha 37
 payā prajā 10
 para id. 13. 39. 41
 parama id. 34
 pariggahia s. √grah
 parivedhia s. √veshṭ
 √palāy, palāya = palāyita 48
 palivā s. √dīp
 pallaṭṭa s. √as
 pallavilla pallava m. Suffix illa 24
 palliā pallikā Dorf 47
 pavayaṇa pravacana 27. 30
 pasara prasara 23
 paharisa praharsha 4
 pahu prabhu 33
 pāyava s. kappapāyava
 pāsa pārṣva 7
 pi api 17 Comm. 25. 38. 39. cf. vi mi
 pia priya 45
 picchanta s. √iksh
 piva iva 25
 puṇa punar 35. 37
 puṇo vi punar api 49
 putta putra 45
 purisa s. suppurisa
 pūā pūjā 17
 peranta paryanta 36
 poa pota Schiff 42
 √prakaṣay payaḍei 37

phala id. 36. 50. cf. nipphala
 phalaya phalada 6
 phalaya phalaka 32
 bajjaria kathita 10
 √bandh bajjhanta 29, baddha 4. 33
 bandha id. 32
 bandhu id. 11
 bahuso bahuṇas 47
 bāla id. 50
 bālasāyanti (oder bālisāy?) bāliṇāyanti 23
 bāha bāshpa 12
 bindu id. 41
 buddhi id. 50
 buha budha 31
 bohi bodhi 50
 bohitha id. Gefährt 50
 bhaṇḍa id. 19
 √bhaj vihatta 11
 √bhañj bhagga 23
 bhañjana bhañjana 26
 √bhan, mit a priv. abhaṇanta 13
 bhatti bhakti 50
 bhadda bhadra 15
 bhamara bhramara 4
 bhaya id. 48. 50
 Bharaha Bharata 17
 bhava id. 28. 42. 43. 45. 47. 48
 bhavia bhavya 4
 bhāi bhājin oder bhāgin 32
 √bhid bhittūna 37
 √bhi bhia 28. 48
 bhuvana bhuvana 16
 √bhū hoi 14, hunti 21 bis. 28. 32.
 34. 36. 38, bhava 50, hohi 35;
 anubhūa 44
 √bhrañc bhattha 29
 √bhram bhamanti 29, bhamia 48
 ma, Instr. mae 50; Gen. majjha 22,
 maha 36; Gen. Pl. amhāṇaṇi 49
 maī mati 17
 magga mārga 31
 maccha matsya 43
 macchhari matsarin 23
 majjana majjana 9
 majjhattha madhyastha 49
 maṇa manas 21. 24. 27. 39
 maṇussa manushya 45
 √man manne 34
 manta mantra 38
 manda id. 41
 mayacchī mrigākshī 26
 Mayana Madana Liebesgott 25
 mayana madana Wachs (?) 25
 mayāgaya mataṅgaja 40
 marana id. 32
 malina malina 19
 maha mahas Fest 18 Comm.
 mahaddhiya mahaddhika 46

Mahākaccha 14 Comm.
 mahoahi mahodadhi 41
 mā id. 36
 √mārg magganti 31
 mi nach m api 17. cf. vi pi
 micchatta mithyātva 38
 mukka moksha 6. 31
 √muc mukka 42, vimukka 30
 muṇi muni 1. 14
 muha mukha 18. 19. 42. cf. uṇmuha
 vimuha
 muhutta muhūrta 43
 Meru 8 Comm.
 meha megha 15
 moṇa mauna 13
 moha id. 2. 3. 4. 16. 17. 35
 ya ca 8. 20. 46. cf. ca
 yugaladharmin 9 Comm.
 raī rati 24
 √rac vilaṇa (?) 25
 rāja rājya 9. cf. rāya
 ranna aranya 28
 ravi id. 4
 √rah rahia 23
 rāga id. 27
 rāya rāga 1. 19. cf. anurāya
 rāya rājya 12. cf. rāja
 riu ripu 46
 riddhi riddhi 46. cf. samiddhi
 rukka rūksha und vriksha 29
 rūva rūpa 21
 rehā rekhā 28
 rosa rosha 2
 √lag lagga 31, saṇlagga 40
 lacchi lakshmi 12
 latthattana Anmuth 5
 √li, mit ā allina 14. 24, mit vi vi-
 lina 25
 lila id. 31
 loa loka 10. cf. tiloa
 va iva 12. 15. 16. 29. 42. cf. vva
 iva piva
 vacchara vatsara 11
 vaṇa vana 1. 15. 24. 47
 vatthum s. √vas
 √vand vandiavva 35
 vanda vinda 4
 Vammaha Manmatha 26
 vāya vrata 19
 vāya vacana 23. 38. 41
 vara id. 2
 varisa varsha 15. cf. vāsa
 valli id. 24
 vavahāra vyavahāra 10
 √vas vasia 43, vatthum 43, paūttha 6
 vasumai vasumati 11
 vaha vadha 32
 vahū vadhū 18

√vā, mit nis nivvā 15
 vāi vādin und vājin 40
 vāyā vāc 23
 vāsa varsha 44. cf. varisa
 vāsara id. 16
 vi api 4. 14 bis. 17. 21. 23. 24. 25.
 32. 45. 49 ter. 50
 viāḍa vikāṭa 20
 viulia s. √gal
 vijjā vidyā 10
 viḍambāṇa viḍambana 36. 42
 Vinami Vinami 14
 vimala id. 16
 vimāṇa vimāṇa 5
 vimuḥa vimukha 36. 40
 vimhaya s. savimhayaṃ
 villaia s. √rac
 vivarīa viparīta 37
 viviha vividha 42
 visa visha 38
 visama vishama 17. 27
 visaya vishaya 17
 vūḍha s. ūh
 √veshṭ parivedhīa 20
 √vraj vaccanti 30
 vva iva 3. 18. 25. 27. 30. 32. 40. 47.
 cf. va iva
 √ḥam uvasāṃia 13
 √ḥubh sohasi 12. cf. sohā
 √ḥush sosia 15
 ḥrutakevalin 41 Comm.
 √ḥvas, mit ut ūsasanta 4
 saī sadā 28
 saṃsāra id. 32
 saṅkalā ḥṛinkhalā 33
 saṅkahā saṅkathā 22
 saceiṇa sacetana 38
 saṃthāṇa saṃsthāna 47
 satta sattva 33
 saṃtāva saṃtāpa 46
 sannihā saṃnibha 30
 sannihia saṃnīhita 28
 sama id. 33. cf. visama
 samaṇa samanā und ḥramaṇa 21
 samaya id. 29. 39. 41 bis
 samayannu samayañña 39
 samiddhi saṃṛiddhi 36
 samucchāia s. √chad
 samudda samudra 50
 samunnaī samunnati 22
 samosaraṇa samavasaraṇa 18
 saṃpāī saṃprati 48
 saṃpayā saṃpad 8. 36
 saṃpuda saṃpuṭa 3
 sayala sakala 1. 16. 29

sara saras 29
 saraṇa ḥaraṇa 28
 sarisa sadriḥa 17
 √sarj visajjia 12
 salila id. 9. 30
 savimhayaṃ savismayam 9
 savva sarva 5
 Savvatṭha Sarvārtha 5
 √sah sahia 46
 √sādh sāhanti 13, pasāhia 12
 sāmia svāmika 10
 sāmia cāmīta, s. √ḥam
 sārāṇi id. 29
 sārāhi s. dhammasārāhi
 sārī cārī 32
 Schachspiel 32
 siṅgāra ḥṛiṅgāra 24
 √sic siṅcanta 47, abhisitta 8. cf.
 abhiseya
 sippa ḥilpa 10
 siri ḥṛī 2
 siva ḥiva 8. 31
 sihi ḥikhin 18
 sia ḥita 44
 sisa ḥirsha 25
 sisāmela ḥirshāpīḍa 8
 sukkha saukhya 6. 8
 sutikkha sutikshṇa 44
 sunna ḥūnya 45
 suppurisa suppurusha 13
 sura id. 5. 18. 46
 suha sukha 31
 sūra sūrya 16
 se asya 15
 Seyaṇsa ḥṛeyaṇsa 15
 sela ḥaila 8
 sevā id. 14. 18. 35. 36
 sesā ḥeshā 25
 sohā ḥobhā 20
 Saugatās 31 Comm.
 √stu thua 50
 √sthag ṭhaia 19
 √sthā ṭhāyanti 27. cf. appaṭṭhāṇa ṭhāṇa
 saṃthāṇa ṭhala thira majjhattha hittha
 √sphur phuranta 24, phuria 7
 √svap pasutta 38
 √har haranti 39, hiranta 32. cf. va-
 vahāra
 Hara id. 25
 Hari id. 9. 25
 harisa harsha 21. cf. paharisa
 √hā hīṇa 46
 hāsa id. 22. 24.
 hittha hrīstha 6
 hu khalu 17.

Anhang.**Die Jaina-Handschriften der K. Bibliothek zu Berlin.**

Das folgende Verzeichniss von Jaina-Handschriften basirt auf den von den indischen Āstṛis äusserlich gemachten Angaben, die ja im Allgemeinen richtig sind. Eine nähere Untersuchung der Handschriften hielt ich nicht für zeitgemäss, da ein ausführlicher Katalog in den nächsten Jahren erscheinen wird. Die im Folgenden genannten Jaina-Handschriften und ausserdem c. 150 brahmanische Handschriften (welche hier nicht verzeichnet werden) sind durch Bühler an die K. Bibliothek gekommen. Bühler hat der K. Bibliothek in den Jahren 1868 bis 1878 ausser diversen indischen Druckwerken nicht weniger als 200 Handschriften geschenkt (etwa 100 brahmanische und 100 jainische) und hat weitere 300 Jaina-Handschriften in Indien ausgewählt und ihren Verkauf an die K. Bibliothek vermittelt. Dadurch hat Bühler für diese Studien in unserm Lande auf Jahrhunderte hinaus einen festen Boden hergestellt und den Arbeitern auf diesem Felde lohnende Thätigkeit verschafft. — wie auch die vorstehende Abhandlung von Anfang bis zu Ende auf dem von Bühler gebotenen Material beruht.

In Bezug auf die 45 Āgama folge ich einer handschriftlichen Aufzeichnung Bühler's¹⁾, die in Etwas von der in Rājendralāla's Notices III, 67 gegebenen abweicht; die übrigen Titel sind alphabetisch geordnet.

Die dem Namen der Handschrift beigefügte Ziffer bedeutet die Anzahl der in der K. Bibliothek vorhandenen Exemplare.

Die Jahreszahlen sind der Gurvāvali und der Paṭṭāvali entnommen:

I. Āṅga's.

Ācāra, Text	3
Comm. v. Ālāṅkācārya (c. samvat 550)	1
Sūtrakṛta, Text	1
Dīpikā v. Ratnaṣekharaśūri († s. 1517)	1
Sthāna, Text	2
Comm. v. Abhayadevasūri († s. 1135, kvacit 1139)	2
Samavāya, Text	3
Comm. v. Abhayadevasūri	1
Bhagavatī, Text	2
Comm. v. Buddhisāgara	1
Jñātādharma-kathā, Text	4
Comm. v. Abhayadevasūri	2
Upāsakadaṣṭā, Text	3
mit Ṭabā	1
Comm. v. Abhayadevasūri	3

1) Vgl. Jacobi K. S. p. 14 n. 2.

Antakṛiddaṣā, Text	3
mit Comm.	1
Anuttaropapātika, Text	2
Comm.	3
Praṇavyākaraṇa, Text	2
mit Comm. v. Abhayadevasūri	1
Vipāka, Text	4

II. Upāṅga's.

Aupapātika, Text	2
Comm. v. Abhayadevasūri	3
Rājapraṇi, Text	1
mit Tabā	1
Comm. v. Malayagiri	2
Jīvābhigama, Text	2
mit Tabā	1
Prajñāpanā v. Ćyāmārya, geb. 376 n. Vīra (Paṭṭ.), † 376 od. 386 n. Vīra (Gurv.)	2
Comm. v. Malayagiri	2
Jambūdvīpaprajñapti, Text	3
mit Comm. v. Ćānticandragāṇi	1
Samgrahaṇi v. Haribhadrasūri († s. 585)	1
Candraprajñapti, Text	4
Comm. v. Malayagiri	1
Sūryaprajñapti, Text	3
Nirayāvali, Text	5
mit Comm. v. Candrasūri	2
Die 4 letzten Upāṅga: Pushpika, Kalpāvataṇsaka, Pushpāvataṇsaka und Vahnidaṣā sind Theile von Nirayāvali.	

III. Prakīrṇaka's.

Ātuḥṣaraṇa m. Comm. d. Somasundarasūri († s. 1499)	4
Āturapratyākhyāna, Text	1
Bhakta, Text	1
Samstāra mit Harshakuṣala's Comm.	1
Tandulavaitālika, Text	2
Gaṇividyā, Text	1
Die übrigen: Candāvijaya, Devendrastava, Mahāpratyākhyāna und Virastava (sowie die schon genannten noch einmal) sind ent- halten in Daṣaparakīrṇakasūtra	1

IV. Chedasūtra's.

Niṣītha, Text	3
Bhāṣya (in Prakṛit)	1
Mahāniṣītha, Text	1
Vyavahāra, Text	1
Comm. v. Malayagiri	1

Daçâçrutaskandha, Text	2
Brihatkalpa, Text	1
mit Bhâshya des Pralamba und einer Cûrṇi, Durchzeichnung v. einem saṃv. 1334 geschrieb. Palmblatt-ms.	1
Pañcakalpa fehlt.	

V. Nandîsûtra m. Comm.	2
--------------------------------	---

VI. Anuyogadvârasûtra, Text	1
mit Hemacandra's Comm.	2

VII. Mûlasûtra's.

Uttarâdhyayana, Text	1
mit Comm.	4
Comm. d. Çântisûri († s. 1096), auf Palmbl., s. 1307 geschr.	1
Âvaçyaka, Text	2
Vṛitti v. Haribhadrâsûri	1
Avacûri v. Somasundarasûri	3
Daçavaikâlika v. Çayyambhava († 98 n. Vîra) mit Haribhadra's Comm.	2
Der 45. Âgama Piṇḍaniryukti fehlt.	

Ajâputrakathâ	1
Ajâputrakathâ und Ârâmanandanakathâ	1
Añjanâsundarisambandha	1
Antarakathâsaṃgraha	1
Âptaparikshâ	1
Ârambhasiddhiṭikâ	1
Âlâpakasûtra	1
Ilâputrakathâ	1
Uttamacaritrakathânaka	1
Uttamakumâracaritra	1
Upadeçaratnamâlâ v. Sakalabhûshana	1
Rishabhapañcâçikâ v. Dhanapâla	1
Rishimaṇḍalaṭikâ v. Harshanandana (c. s. 1686)	1
Oghaniryukti v. Bhadrabâhu († 170 n. Vîra)	1
Avacûri v. Jñânasâgarasûri († s. 1460)	2
27 Kathânaka (Fragm.)	1
9 Kathânaka (No. 9 Nigodavicâra)	1
3 Kathânaka, Kokâsakathâ etc.	1
Kathâratnâkara	1
Karpûraprakarakathâh v. Somacandra	1
Karpûraprakara, Subhâshitakoça	1
Karpûramañjarî nâṭikâ	3
Kalpasûtra	4
Samdehavisshaushadhî	1
Kalpântarvâcyâni	2

Kalyāṇamandira- und Bhaktāmarastotra	1
Kātantravibhrama	1
Kālasaptati	1
Kumārasaṃbhavaṭikā v. Vallabhadeva	1
Kūrmāputrakathā	1
Kūrmāputrakevalicaritra	1
Gaṇadharaśārdhaçataka v. Jinadattasūri († s. 1211) m. Comm. v. Sumatigaṇi	1
Gurvāvali m. Comm. v. Dharmasāgaragaṇi	1
Gautamakāvya v. Rūpacandra	1
Gautamasvāmipīṇchā	1
Campakaçreshṭhikathā v. Jinakīrtisūri	1
Cāṇakya, Laghu- und Vṛiddha-, m. Tabā	1
Chapanakumāryadhikāra	1
Chedagranthakathā	1
Jambūsvāmikathā	1
Jalpalakalpalatā v. Ratnamaṇḍanasūri	1
Jainendravṛyākaraṇa m. Comm. v. Abhayanandi	1
Jñānārṇava v. Çubhacandra	1
Tapavidhi	1
Damayantikathā v. Trivikramabhaṭṭa	1
Daçarūpāvaloka v. Dhanika	1
Dhanadattakathā	1
Dharmaparīkṣhā	1
Dharmabindu-yogabinduprakaraṇavṛitti v. Muniçandrasūri	1
Nayacakṛaṭikā	1
Navatattva m. Comm.	1
Nemijinapurāṇa	1
Nyāyamañjūṣhā v. Hemahaṇsagaṇi	1
Pañcandaṇḍatapachattrabandha	1
Pañcanigranthī	1
Pañcaçatīprabodhasaṃbandha v. Çubhaçīlagaṇi	1
Paṭṭāvali	1
Pākshikasūtra	1
Comm. v. Yaçobhadrasūri	1
Pārçvanāthavijñāpti	1
Pudgalashaṭtriṇçikā v. Ratnasīṇhasūri m. Comm.	1
Pushpamālākathā	1
Pushpamālāprakaraṇa	1
Prithvīçandracaritra v. Māṇikyasundara	1
Pratikramaṇakramavidhi v. Jayacandra	1
Pratikramaṇasūtra m. Comm.	1
Pradyumnacarita v. Ratnaçandrasūri	1
Pravacanaśāraprakaraṇa	1
Pravacanaśāroddhāra	2
Pravacanaśāroddhārabṛihadvṛitti v. Siddhasenasūri	2
Praçnottararatnamālāvṛitti	1

Bhojavyâkaraṇa m. Comm. v. Vinayasâgara	1
Mahâpurushacaritra v. Merutuṅgâcârya	1
Mahîpâlacaritra	2
Mâlatimâdhava	1
Meghadûtavṛitti v. Lakshminivâsa	1
Yaçodharacaritra	1
Raghuvaṇçaṭikâ v. Guṇavinayagaṇi u. e. and.	2
Rasataraṅgiṇi v. Bhânudatta	1
Laghukshetrasamâsa	1
Vardhamânadeçanâvṛitti	1
Vâgbhaṭâlamkâra	4
Vicâramañjari	1
Vicârashaṭtriṇçikâ	1
Vidagdhamukhamanḍana v. Dharmadâsa	2
Vidhiprapâ (?)	1
Vihâraçatakakâvyâ v. Râmacandragaṇi	1
Çataçlokîvyâkhyâ v. Vopadeva	1
Çatruṃjayamâhâtmyoddhâra	1
Çatruṃjayamâhâtmyollekha	1
Çabdaprabhedatîkâ v. Jñânavimalagaṇi	1
Çabdânbhodhi	1
Çilopadeçamâlâ	1
Avacûri	1
Çilopadeçamâlâvṛitti v. Somatilakasûri	1
Çobhanastuti	1
Çrâddhajîtakalpavṛitti v. Dharmaghoshasûri († s. 1357)	1
Çrâddhapratikramaṇavṛitti v. Ratnaçekharasûri	1
Çripâlacaritra	2
Shaṭpañcâçikâ	1
Shaḍdarçanasamuccayaṭikâ v. Guṇaratnasûri (c. s. 1530)	1
Shashṭicataka v. Nemicandra	2
Samgrahaṇivṛitti v. Devabhadrasûri	1
Samghapaṭṭaka saṭika	1
Saptatikâvacûri v. Candramahattara	1
Sattarisayaṭhâṇaṇi v. Somatilakasûri († s. 1424)	1
Saptasmaranavṛitti	1
Samyaktvakaumudikathâ	3
Sâmâcârî	2
Sinhâsanadvâtriṇçatkathâ v. Kshemaṃkara	3
Siddhapañcâçikâ m. Comm. des Devendrasûri († s. 1327)	1
Siddhaprabhṛitasûtra	1
Sindûraprakâra	1
Sulasâcarita v. Jayatilakasûri	1
Syâdvâdamañjarîṭikâ	2
Haritâlîsûtra	1

Werke des Hemacandra (geb. s. 1145 kâ⁰ çu⁰ 15, sûri s. 1166, † s. 1229).

Abhidhânacintâmaṇi m. Comm.	2
Upâdigaṇasûtroddhâra m. Comm.	1
Upadeçamâlâ	1
Ekâksharanâmamâlâ	1
Chandonuçâsana	1
Dhâtupârâyaṇa	1
Navaliṅgasûtrâṇi	3
Pariçishṭaparvan	1
Bhavabhâvanâ	2
Yogaçâstra	4
Liṅgânuçâsana	1
Svopajñavivarâṇa	2
Uddhâra v. Jayânandasûri († s. 1441)	1
Vibhramasûtra saṭṭika	1
Çeshasamgrahasâroddhâra	1
Çabdânuçâsana, Text adhy. I—IV und Dhâtupâṭha	1
Text adhy. I—V.	4
Taddhitadhuṇḍhî v. Ânandagaṇi	1
Laghuvṛitti I 1—4	2
„ I 2—4	1
„ I 1—II 2, zum Theil m. Avacûri u. Dhuṇḍhikâ	12
„ I 1—III 2	1
„ (Bṛihadvṛitti, Avacûri) II 3—III 2	4
„ I 1—II 2. III 3—IV 4.	3
„ (Avacûri, Âkhyâta) III 3—IV 4	7
„ Avacûri V 1—4	3
Bṛihadvṛitti VI 3—VII 1	1
Laghuvṛitti VI 1—VII 4	1
Vṛitti V 1—VII 4	1
Vṛitti I 1—VII 4	1
Laghuvṛitti Adhy. VIII	2

Neuerdings sind als Vermächtniss von P. Goldschmidt 9 Hefte Copien von Jaina-Mss., Upadeçamâlâ, Kalpasûtra etc. an die K. Bibliothek gekommen.

Die himjarischen Inschriften im Tschinili Kiöschk.

Von

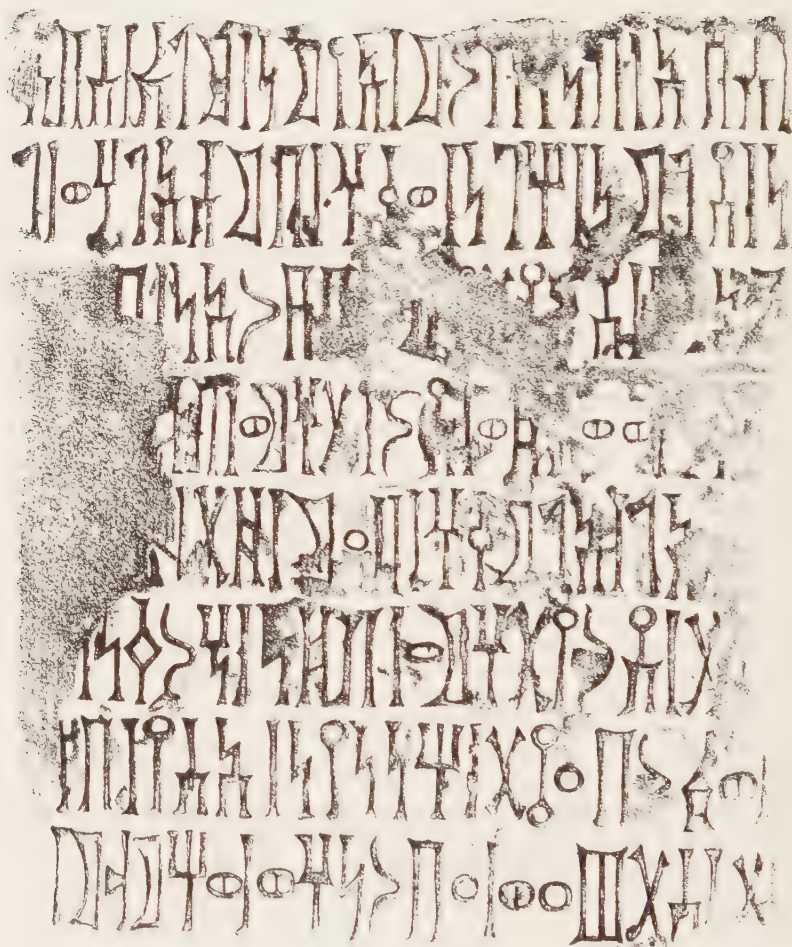
Dr. J. H. Mordtmann.

(Hierzu 2 lith. Tafeln.)

Durch einen zufälligen Besuch im Tschinili Kiöschk ¹⁾, wohin vor einiger Zeit die bis dahin in der Irenenkirche aufbewahrt gewesenen Alterthümer des kaiserlich türkischen Museums geschafft worden sind, wurde ich auf eine grosse Anzahl himjarischer Inschriften aufmerksam gemacht, welche dort sorgfältig vor den profanen Blicken der neugierigen Welt gehütet wurden. Zwar hatte ich schon im XXX Bd. dieser Zeitschrift einige derselben, nach Copien, die mir Herr Dr. Dethier (No. 5, 12, 15, 19) und mein Vater (No. 10, 18) zur Verfügung gestellt hatten, mitgetheilt, doch überzeugte ich mich sogleich, dass diese Copien mannigfache Fehler enthielten, und die umfangreicheren und wichtigeren Inschriften sich nicht darunter befanden. Nach Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten, von denen der Besucher europäischer Museen kaum eine Ahnung haben dürfte, gelang es mir erst kraft einer directen Ordre des Ex-Unterrichtsministers Subhi Pascha, ungehindert Zutritt zu diesem ungehobenen Schatz zu erlangen und von sämmtlichen Steinen Abschriften und Abklatsche anzufertigen, die ich hiermit veröffentliche. Ich glaubte auch die kleinsten Fragmente nicht zurückhalten zu dürfen, da sie, wie man sich z. B. bei No. IX und XIV überzeugen mag, durch die Feststellung von sonst unsicher überlieferten Formen oder Wörtern Werth für die Kritik gewinnen können ²⁾.

1) D. h. der Fayencenkiöschk (von جینی, wie man jetzt missbräuchlich statt کاشی طاشی sagt), so genannt wegen der Menge der bunten Fayencekacheln, mit denen seine Wände bedeckt sind.

2) Sämmtliche 16 Abklatsche hat Herr Dr. Mordtmann der Bibliothek der D. M. G. zum Geschenk gemacht. Zwei davon (No. I und VII) erscheinen hier in lithographischer Reproduction. d. Red.



I.

(s. Taf. III.)

Eine zusammenhängende Uebersetzung und Erklärung der sehr stark fragmentirten Inschrift ist nicht möglich; ich werde sie Zeile für Zeile durchgehen.

Z. 1. מלכר | [שבא | בני | ירם | אמן | מלך | שבא

„Könige von Saba, Söhne des Jerim Aiman, Königs von Saba.“

Die Lesung מלכר | בני | ירם ist nicht über jeden Zweifel erhaben, indess führen die Spuren im Abklatsch eher hierauf, als auf מלך | ברם, welches etwa noch daneben denkbar wäre; der verloren gegangene Anfang der Inschrift wird ähnlich gelautes haben wie Os. 35, 1. 5. Der König Jerim Aiman kommt hier zum ersten Male vor. Von den beiden Namen, die er führt, ist bisher nur אמן aus Hal. 657 = Fr. XLV Z. 1 bekannt, wenn man nicht annehmen will, dass das Fragment Hal. 612 א | ירם zu מלכר | אמן zu ergänzen ist (vergl. auch Hal. 613); ebenso unsicher bleibt die Deutung des Monogramms auf der von Longpérier publicirten Münze, welches sowohl ירם wie רים aufgelöst werden kann. Beachtenswerth aber ist es, dass die südarabische Sage

beide Namen kennt: abgesehen von dem mythischen König ^{١٥٥}أیمان, dem Enkel des Stammvater's Himjar (Himj. Kas. v. 20; v. Kremer Südar. S. S. 58. 116), erscheinen ^{١٥٦}یریم und ^{١٥٧}ایمن unter den Ahnen des Abdkulal aus der letzten Herrscherreihe (v. Kremer a. a. O. S. 80 und 102, vgl. Wüstenfeld G. T. III, 22) und der Name ^{١٥٨}یریم allein in der Kurfürstenfamilie Dzu Maqâr (ebd. S. 95; Sprenger A. Geogr. Ar. S. 275). Wüstenfeld Reg. S. 386 bringt noch die Notiz bei, dass Jerim ibn Zeid Name eines kleinen Königs in Jemen war, der nach seiner Festung auf dem Berge Ru'ein auch Du Ru'ein genannt wurde. Auch sonst ist ^{١٥٩}یریم als himjarischer Personennamen belegt, vgl. Ibn Doreid S. 309; letzterer Autor verbreitet sich über die Bedeutung der Wurzel ^{١٦٠}ریم; es ist zu bemerken, dass dieselbe schon früh ausser Gebrauch gekommen sein muss, da die Inschriften uns nur von ihr abgeleitete Eigennamen bieten: ^{١٦١}ریمس, ^{١٦٢}ریمن, ^{١٦٣}ریمه, ^{١٦٤}מרیمתם; vergl. auch noch ^{١٦٥}یرام Name eines Königs von Hadhramaut bei Ibn Chaldun, und den geographischen Namen ^{١٦٦}تریم^١).

1) Nachträglich finde ich, dass Hamdāni (bei Müller Südar. Stud. S. 22 ff.) mehrere Inschriften mittheilt, in denen u. A. der Name ^{١٦٧}یریم ^{١٦٨}أوحل vorkommt; diese Inschriften sah der Gewährsmann des H. in Nā'it.

Z. 2. ל | במשאלהו | וקה | חגן | צלמן | ד[ן | אלמקה | הקניו
 „weiheten dem Almaqah] dieses Idol, weil er erhört hat, als er
 „gebeten wurde, zu“

Es ist sonst kein Beispiel bekannt, wo וקה absolut ohne Object steht.

Z. 3. שא . . | צריהמן | כבראן | ב

Von dem Worte, mit dem diese Zeile beginnt, sind nur die beiden ersten Buchstaben als ש und א sicher erkennbar; die hierauf im Abklatsch vorhandenen Spuren führen auf נו, so dass wir eine Form des Vb. שאן vor uns haben.

צריה „Schutz, Rettung“, von der Wurzel צרי, ist in den Inschriften zahlreich bezeugt. Os. 4,19 | אשררן | דארהקס | פצרי | שמת | אשררן | „da rettete er die Herren unserer Felder von Arhâqum“; ¹⁾ Hal. 599,9 | עתחר | בח[ח] | שמהכרב | וצרי | „und es rettete sich S. unter dem Schutze des ‘Attâr“; ähnlich 604,6; vgl. Crutt. San. I, 1; ZDMG XXX S. 289, II Z. 3; das Substantiv: Os. 13,6. 11 ZDMG XXIX 591 I, 4.

אלמקה | ב[ית | בראן | „in Ber’ân, dem Heiligthum des A.“
 אלמקה | בעל | durch Fr. LIII bezeugt: „A. Herr von B. in seinem Heiligthum B.“ Diese Stelle erklärt das Vorkommen des Namens in unserer dem Almaqah geweihten Inschrift; derselbe findet sich sonst noch Hal. 43; 48,4 (wo statt בבראן ענן wohl דבראן ענן zu lesen ist) und 534,4 (| ב[ראן | ?)

Z. 4. ווכבו | צריהמן | ב[.

Die Lesung ווכבו ist, wie ein Blick auf die Lithographie lehrt, nicht ganz sicher, schien mir jedoch den Buchstabenresten am genauesten zu entsprechen. Die Wurzel וכב ist durch den Eigennamen יכב Os. 12 und die Form יהוכבן H. 344,18. 19, vermuthlich auch Hal. 48,10 als himjarisch belegt, zur Bestimmung ihrer Bedeutung reicht dies nicht aus.

1) Diese Stelle wird von Osiander, Praetorius Beitr. I, 4 ff., Halévy Et. Sab. 158 und Müller ZDMG XXIX 607 ganz verschieden erklärt. Mir scheint 1) durch Vergleich von Hal. 147,4. 11 (Praet. Beitr. III, 22), Fr. XI (| מריתהמן | ואשררהמן | שיעב), vielleicht auch II. 343 die Bedeutung von אשרר als „Feld, Acker“ oder ähnlich festzustehen 2) aus Z. 14 von Os. 4: | מרתדם | להמת | אשררן | בן | מרתדם | פאר | דיקון | „die Beni Marjad“ Apposition zu dem in Frage stehenden Ausdruck ist, hervorzugehen, dass letzterer nicht mit „diese Felder“ übersetzt werden kann, ganz abgesehen davon, dass ein Demonstrativum דמת an sich wenig wahrscheinlich ist und noch weniger hier in den Zusammenhang gehört. Die im Text vorgeschlagene Uebersetzung, bei welcher die gegen die andern Deutungen sich erhebenden Schwierigkeiten wegfallen, empfiehlt sich durch Parallelen wie Prideaux X: „Rabib b. Uzrân weihte dies Denkmal dem Almaqah zum Gedeihen seiner Früchte und zum Heil des Herrn ihrer Leute und ihrer Kameele“ | ובערהמן | וגו' | אהלהמן | בעל | ופי | Os. 17,8: „möge er [Almaqah] ihnen verleihen“ | אבעל | ברתהמן | ופי, und ebenso Os. 36,5.

Z. 5. . . . | דָּת | בַּעַם | אֶלְמָקָה | אֵל . . .

Die zusammengesetzte Präposition בַּעַם kommt meistens in Verbindung mit Verben des Bittens vor, und zwar zur Anknüpfung des entfernteren Objects, an welches die Bitte gerichtet ist, so bei שְׁתַּמְלֵא Os. 12,6, 16,8, 23,2. 4, 27,6. 10, ZDMG XXIX S. 591 I, 5. 12, הַשֵּׁאֵל Os. 13,8, קָרַם H. 237,3; ferner bei einigen Verben, deren Bedeutung noch nicht festgestellt ist, so אֶלְרֵי Reh. IV I V, 10, אֶלְרֵי Prid. XV, 1, חֹרֵר H. 62,4. 6, 344, 15, יַפֵּעַ H. 49,35, aber stets mit darauf folgendem persönlichen Object¹⁾. Der vorliegende Fall scheint eine Ausnahme davon machen zu wollen. Das Vb. zu

Anfang der Zeile ist vermuthlich zu שֵׁאֵל = سَأَلَ zu ergänzen, vgl. Os. 8,2: | בְּמִשְׁאֲלָהּ | אֶלְמָקָה | דָּת | שֵׁאֵלָהּ | לְקַבֵּל „weil A. ihn erhörte etc.“

Z. 6. . . . | רֶפֶן | בְּדָן | צְרִיחָהּמוּ | כּוֹנֵן] „und es erfolgte ihre Errettung in diesem Herbste und . . .“

כּוֹנֵן bedeutet im Himjarischen das Jahr und den Herbst; in letzterer Bedeutung wird einmal Hal. 149 die auch hier vorkommende Form בְּדָן gebraucht; andererseits empfiehlt die Analogie zahlreicher anderer Stellen, wo stets das Jahr der Weihung angegeben wird, auch hier die üblichere Bedeutung von חֶרֶף als Jahr anzunehmen.

Z. 7. . . . | בֵּית | אֲשִׁי | חַנְיִין | וְכַרְבַּעָתָה . . .

חַנְיִין ist Ethnikon von einem Ortsnamen; täusche ich mich nicht, so liegt der Plural desselben in | אֲהַנְיִן | ZDMG XXX S. 291 N. 5,2 vor; vgl. die Zusammenstellung ähnlicher Pluralbildungen ZDMG XXXI S. 70.

אֲשִׁי ein räthselhaftes Wort. Zur Vergleichung bieten sich dar die Formen אֲשִׁי H. 62,8 Reh. VI, 11, אֲשִׁי Prid. XIVa, 4, אֲשִׁי H. 344,5, אֲשִׁי Reh. I,1, אֲשִׁי Hisn Ghur. 8; doch ist es bisher nicht gelungen, eine annehmbare Erklärung dieser Wörter aufzustellen, welche vielleicht ganz verschiedenen Wurzeln angehören.

Z. 8. . . . | בִּ | שְׁחַטְנוּ | עֲבַרְנָהּ | וְחַמְדָּם | תִּ

שְׁחַטְנוּ zuerst hier vorkommend, ist offenbar X von طَع, טוּעַ, in der dem Arabischen geläufigen Bedeutung: „vermögen“. Das Object dazu עֲבַרְנָהּ ist ebenfalls ἀπαξ λεγόμενον, doch von einer mehrfach bezeugten Wurzel. Ein Substantivum עֲבַר finden wir H. 49,2, 252,4, 535,2, Reh. IV I V, 1, wo der Zusammenhang überall die Bezeichnung einer Bodenconfiguration oder ähnlich verlangt. Der Monatsname | נָגַת | עֲבַר H. 188,14 ist nicht recht deutlich. Das Suffix in עֲבַרְנָהּ muss sich auf den Gott beziehen, dem die Inschrift geweiht ist, und da bietet sich das Vb. dar, welches Os. 18,5 ebenfalls auf eine von der Gottheit gewährte Gunst sich bezieht | לְעָלָם | יֶעֱבֵר | זֶרַע | לְעָלָם | יֶעֱבֵר „damit er den Jünglingen

1) Ich sehe ab von den zweifelhaften Stellen H. 62,9, 374,2, 401,2.

Samen zum Kinderzeugen gäbe“ (ganz abweichend Hal. Et. Sab. 124). (Ganz ähnlich wie unsere Stelle muss Os. 26,6—8 gelauteet haben

... מ | אושם | כדדו |
 ... ס | לעברדו | וחמד |
 ... חיל | ומקם | אלמקה |

Ich übersetze demnach die Schlusszeile unserer Inschrift: „... weil] sie erlangten die Gewährung seiner Gunst, und preisend [die Macht des Almaqah etc.“

II.

Links und oben abgebrochen = ZDMG XXX. 292 No. 12. nicht ganz genau.

אשעב | מירע
 חמו | וכוך | ל
 ותנן | מעקדן
 רשו | חרונם
 5 לס | ול | אשעב
 ומירעם | לנ

Am Ende der 2. Zeile folgte auf כון nicht, wie üblich, die Angabe des Objects der Weihung, sondern vermuthlich die Präposition ל, vgl. die Wendung Reh. IV I V, 1: "נעון | וגר" | לנחלן | רכון |

III.

Wie es scheint, rechts vollständig.

שיעבן | שזי
 כ[ל | אנשם | ב
 י[עכרן | שאמ
 ן | בהגדן | מרי[ב |
 5 ק[בלתן | ומן | די

Die „Stämme שזי“, Z. 1, sind nicht weiter bekannt, auch kommt die Wurzel sonst nicht im Semitischen vor, die Lesung ist indessen durchaus sicher.

Z. 3. יעכרן vgl. die Form יעכר H. 259,3.6 statt der sonst üblichen VIII יעכר H. 257,5. 478,20 (429,2?); über ihre muthmassliche Bedeutung Praet. B. II. 28; Müller ZDMG XXX, 696 f.

Z. 5. די | ומן | קבלתן „unsere Stämme und diejenigen, welche ...“, indem ich vermuthe, dass die Phrase ähnlich lautete wie Os. 4,14: | דיקהן | פאו | מרתדס | כן „die Beni Martad und die, welche ihnen gehorchen“ (Hal.). Ueber קבלתן vgl. zu No. VII.

IV.

Buchstaben en relief.

א[בעל | ביתן | רי]מן
ירחם | ושימה]מו

Z. 1. „die Herren unseres Schlosses Rei[mân“, eine auch sonst wiederkehrende Phrase, Os. 31, 3, Fr. XLV, 3.

V.

Rechts und unten abgebrochen; links befand sich, durch eine Art Rahmen von der Inschrift getrennt, ein Monogramm oder eine bildliche Darstellung. Bustrophedon.

← א[הל | כאמר | כבר
→ ד[לא | וב | תמהנ
← ר[א | בן | פתית | כ
→ ק[ה | תמהנ | רב
[ני 5

Ungenau ZDMG XXX, 293 N. 15; vgl. das dort über נהמת Bemerkte.

Z. 2. Das n. pr. אלדרא auch noch Hal. 534, 1.

VI.

Rechts vollständig. Die Buchstaben sind sehr schlecht eingehauen.

רגלא | חר . . .
ש | ועדשמ]שם
א | וע-מן . . .
רהנת | בנ . . .
5 עמידע | פ . . .
צע | ותע . . .
השרא
מרן | עמ . . .

Z. 1. רגלא = رَجْلًا. Das Wort رَجْلٌ ist nicht häufig in den Inschriften; ich kenne nur noch die beiden folgenden Stellen, an denen es vorkommt: Fr. LVI, 3 | הורד | ארגל | וכל | ואשעכן | ש[בא | חרקרא | וד | „Saba, Scha'bîn und alle Männer von הורד“ und H. 448.2: | דהין | ברגל | „Du Hurrkârî mit den Männern Dutin“.

Z. 2. עודשמ]שם, ein Name wie عوز مناة, ist sonst nicht weiter belegt; vgl. jedoch עברשמשם Os. 10, 1, ש[משם . . . Os. 25, 2/3.

Z. 7. Auf das ד folgt im Abklatsch ein Strich, den man für den Trennungsstrich halten könnte, wenn es nicht eine zufällige Verletzung des Steines ist.

VII.

(s. Taf. IV.)

Unten vollständig. Bustrophedon.

פֶּרֶצֶם | עַד | חֲרֹתָן | וְקֹ
 תִּדְרֹשׁ | וְהִלֵּבֵק | קִרְטָמִּי | דַּע
 יָ | אֲכַחֵד | וְלֹ | אֲבִידַע
 תִּשְׁמַחֵמִי | תִּתְּלֵשׁ | אֲרַקְמִי
 5 יִבְקֵלְךָ | בְּהוּ | לִבְעַל
 | קִלְטִי־יָדִי | לִפְכֵּב | יָ
 כְּשֹׁהֵר | בֵּן | יִקְהָאֵל | וַעַ

Z. 1. ארֶבֶּס findet sich hier zum ersten Mal. חרתן kommt bereits vor: Fr. XI | וּמַרְעִיתָהּ | י[ב]אֵרָה | וְחָרְתָן | גִּלְגַּל | und unsere חרת mit ihrer Burg, Brunnen und Weide⁷, Hal. 210, 3: אֲהַשׁ | בְּמִשְׁכָּאָן | חָרְתָן | וְדָן | עוֹר | בֶּן | מִשְׁקִיתָהּ | „seine Tränken mit . . . und diesem (unsern) חרת sammt dem Wasserwerk seiner Zwingmauer . . .“ Reh. IV I V, 3f: נִקְבָּן | כְּשֶׁבֶט | חָרְתָהּ | וְיִשְׂכֵּנוּ | חָרְתָהּ | וּמִנְפָּתֶיהָ | und . . .“. — Ein Plural hiervon ist vielleicht חֲרִישׁ H. 188, 10; vgl. auch noch . . . חָר | וְהִיעָז | אֵם . . . Fr. XVII = H. 676 und H. 359, 7: . . . אֲשַׁחֲרֶהוּ | וְחָר | יִרְ(תָּ)ךְ | höchst wahrscheinlich hängt es mit dem Vb. חָר zusammen H. 51, 14 (vgl. 484, 10); Prid. XIV, 1. Zu חרת gehören noch die Substantiva מַחַר und מַחֲרָה Fr. XL, H. 333, 1, 406, 2, 598, 3: דָּ | מַחַר | וְהָעָז.

Es liegt nun zwar nahe, zu הרח das bekannte arabische حارة „Quartier“ zu vergleichen, wenn nicht der Zusammenhang in den übrigen angeführten Stellen, wo das Wort oder seine Derivate vorkommen, vielmehr darauf hinführte, dass es irgend einen Wasserbau oder Aehnliches bedeuten muss.

Z. 2. | קבלתו | מטרין. Diese Worte erinnern sehr an Os. XXX. 3 "מטרין | יום | תקדם | מהיץ | צרוניה | ומהיץ | קבלתו | וגו" für מטרין lässt sich aus H. 453 die Bedeutung „Cisterne“ vermuthen. Nach Osiander's und Praetorius' (Beitr. p. 7 und ZDMG XXVI. 747) Uebersetzung hat Halévy Ét. Sab. p. 149 die Stelle Os. XXX besprochen und ist zu dem Resultat gelangt, dass die fraglichen Worte heissen: „le jour où il a terminé (?) les réservoirs des gommiers (?) et les réservoirs des arbres fruitiers (?)“. Ohne auf eine Untersuchung im Einzelnen eingehen zu wollen, scheint mir H. mit vollem Recht 1) die Bedeutung von מהיץ als réservoir, 2) den Zusammenhang von קבלתו mit dem Wort קבל H. 361 und 362 „au milieu d'une série d'objets d'agriculture“ behauptet zu haben. Vielleicht kommt Aufklärung von ganz unerwarteter Seite. Plinius VI, 158 sagt in seiner Uebersicht über Jemen: Chodae Aiathuri in montibus oppido XXV p., in quo fons Aenuscabales, quod significat camelorum; sollte dies etwa = קבלן | קבלן sein? Das

015X)YI0018B)X
 01B(100AY01H08
 01900110150Y4H1H
 0B0(1180X1B4B0)
 10011010010000
 11000011000000
 00110000110000

Kameel heisst allerdings sonst in den Inschriften בעיר בערם, und man könnte annehmen, dass im Text des Plinius Aenusgabales = עין جبل zu lesen ist. Zum Uebergang von arab. م in himj. ب vgl. Müller ZDMG XXX, 704 ff.

Z. 3. אכדון Plural eines Ethnicums, s. oben zu I, 6.

Z. 4. עמקרא ein zusammengesetztes n. pr. wie חרקרא H. 448, 2; vgl. עמקרא H. 145, 1, 146, 1 mit חרערה H. 667, 3. Praetorius Beitr. II, 25 macht auf die mit Verwandtschaftsnamen gebildeten Nomina propria aufmerksam; vermuthlich gehören חרקרא

und חרערה auch zu ihnen, indem חר, von der Wurzel חר „Edler, Freier“, ähnlich wie jetzt im gewählten Türkisch محمد für „Sohn“ und کریمه kerimé für „Tochter“ gebraucht wird, irgend einen Grad der Verwandtschaft bezeichnete.

Z. 5. | בור | יבקלן vgl. Prid. XI, 4; H. 151, 9.

Z. 6 enthält lauter ἀπαξ λεγόμενα.

Z. 7 ist der Name zu Anfang wohl zu מלכשהר zu ergänzen, vgl. ישראל Fr. XLVII und | ילל | שחר H. 504, 2.

VIII.

Nur unten vollständig = ZDMG XXX, 292 N. 10.

בני | כלבן
| שלחם | דפקה
| ותרם | רבניה

Z. 2. Zu פקה vgl. H. 409, 1 .. ש | דפק | 412, 4, 215, 3 252, 11, Fr. XI, 4 und H. 663.

A. a. O. der Zeitschrift äusserte ich die Vermuthung, שלחם sei wohl nicht Zahlwort; im Hinblick auf die soeben citirte Stelle H. 409, wo ebenfalls ein Zahlwort voraufgeht, halte ich dies nicht mehr für zutreffend, glaube jedoch, dass es = arab. ثَلَاث ist, welche Form einmal in der Schreibung שילח H. 200, 1 vorkommt.

Beiläufig sind über die Form des Zahlworts drei im Himjarischen noch immer Irrthümer verbreitet. Hr. Halévy stellt in seinen Ét. Sab. S. 75 folgende Formen auf:

שלח H. 50	חלח
חלח H. 3, 4	חלח Fr. LI
	חלח Fr. LIV

und ihm sich anschliessend hat Hr. Dr. Müller ZDMG XXX, 707 חלה = 3 aufgefasst. Die diesen Studien ferner stehenden Semitisten könnten daher auf die Vermuthung kommen, dass das Zahlwort für drei im Himjarischen mit ש = ش, ח = ث, א = ة und ח = ت anlautete und in den letzten beiden Fällen den Schluss-

radical in ח = ט verwandelte. Dem ist aber nicht so, vielmehr kennen die Inschriften nur folgende Formen:

1) שלָה, fem. שְׁלָה Reh. IV I V, 1. Prid. VII, 2. ZDMG XXX, 292 No. 11, 'Obne 4. Fr. IX, 2.- oben VII, 4; שִׁילָה H. 200, 2.

2) הִלָּה Fr. III (= H. 3), 4.

Das Wort הִלָּה Fr. LI hat nichts mit der Zahl 3 zu thun; es kommt verschiedentlich in den Halévy'schen Bauinschriften vor; vgl. die Stellen 194, 2; 485, 3; 534, 7; 353, 10. welche die Existenz des Substantivs הִלָּה ausser Zweifel stellen dürften, welches immer auch seine Etymologie und Bedeutung sein mag; die fragliche Inschrift Fresnel's lautet: מִדְּבַחַת עִמְסָר [ר] כִּבְנָה דְּמִר [יֵד] גַּל [ב] יְהִיָּהּ „Opferstätte des 'Ammikarib b. Damarjeda' b. Jutai' von“ Hier ist nichts was uns zur Annahme zwänge, dass הִלָּה Zahlwort ist, im Gegentheil erwarten wir hier, wie Halévy bei Erläuterung dieser Inschrift ganz richtig bemerkt, einen geographischen Namen; in der That ist הִלָּה H. 192, 2 = 243, 2 Name irgend einer Localität und konnte daher hier ebenfalls gestanden haben.

Was die zweite Stelle betrifft, Fr. LIV, 2: הַחֲדָרִי | תִּלָּה | לִוְבָן | גִּבְרָה, so hat Halévy Ét. Sab. 231 gesehen, dass statt לִוְבָן, גִּבְרָה zu lesen ist; anstatt aber diese Worte mit „trois assises de dalles“ zu übersetzen, hätte er weiter gehen und auch תִּלָּה in הִלָּה ändern sollen, vgl. die oben angezogene Stelle aus H. 485, wo sich beide Wörter zusammen finden. Jedenfalls ist diese Conjectur wahrscheinlicher als die Annahme einer in südsemitischen Dialecten wenig glaublichen aramaisirenden Form הִלָּה.

IX.

Buchstaben en relief; rechts und links abgebrochen, jedoch, wie es scheint, oben und unten vollständig. Die ZDMG XXX, 294 N. 18 mitgetheilte Copie ist ungenau.

וַעֲנִי | תַעֲנֵתְהֶמוּ

אִירוּהֶמוּ | ו

בֶּן | צִבְרִי | וְבֶן |

Z. 1. וַעֲנִי wird, nach dem auch sonst z. B. bei רָצִי beobachteten Uebergang der Vb. וָ וַ = עָנָה sein, durch welche Stellen die Bedeutung „zu Hülfe kommen“ feststeht.

Z. 2. אִירוּהֶמוּ. Die unzweifelhafte Ueberlieferung dieses Wortes bestätigt die Richtigkeit der Lesung אִירוּהֶשֶׁם bei Hal. 478, 9:

וְבָרַךְ | מֵאֵד | בֶּן | אִיר

וְהֶשֶׁם | כְּאַלְעָתָן | וְיִאֲחֶזֶקֶל |

בֶּרֶךְ | פֶּרַעַן | וְגוֹ

Man vergleiche ferner H. 533, 2: | רשחרן | ארשמן | בן | מאר |
| רבד | מאר | בן | ירדש | | וקבצם | und H. 192, 10 (526, 3): | איר |
Es ergibt sich hieraus, dass איר im Himjarischen die Mehrzahl von יר ist, welches ohne Frage dem semitischen Wort für „Hand“ entspricht; die Pluralform איר lässt sich an die arabische oder an die äthiopische anknüpfen (vgl. Philippi ZDMG XXXII, 73 f.); der äthiopischen Form kommt am nächsten ארשמן, falls hier nicht ein Abschreibefehler statt אירשמן vorliegt.

Was dies letztere Wort betrifft, so ist meines Wissens bis jetzt noch kein Versuch gemacht, das seltsame Suffix שמן zu erklären. Man könnte auch in diesem Falle geneigt sein, ein Versehen des Abschreibers anzunehmen, wenn nicht noch weitere

Spuren desselben vorhanden wären: H. 457, 2 | רום | ורש | רבושמן |
| עתה | דבה | | ור | ואחבטאמן | | יר | H. 520, 15 |
| אהבטשמן | zu lesen ist; H. 578 | א | | מצרן | ומרן |
| מצרערות | | במהשמן | | Man vergleiche mit מהשמן die Formen
H. 412, 5; 522, 1 = مَاْفَنَا und מהשם H. 252, 4. 7 = مَاْفُهُمْ
von مَا = مَا.

Wenn nicht alles täuscht, liegt hier das für den minäischen Dialect bisher noch nicht nachgewiesene Suffix der III. p. dualis vor, welches im Gemeinarabischen bekanntlich هُمَا lautet. So gut, wie der st. estr. des Dual اُتَا aus اُنْ verkürzt ist, kann auch das Suffix هِمَا aus هِمَانْ entstanden sein; letztere hypothetische Form muss aber im S-Dialect ganz genau שמן werden. Leider sind die Belegstellen sämmtlich zu lückenhaft, um uns absolute Sicherheit zu geben; indess könnte man allerdings in H. 520 „Jâf'ân und Hirran und ihrer beiden Flachländer (خبط)“ sowie H. 578: „Massiran und Me'in mit ihrer beiden Gewässern“ eine gewisse Bestätigung finden.

Z. 3 enthielt vermuthlich die Bitte um Bewahrung | בני | צברי |
... | רבן; im Arab. heisst صَبِي, n. a. صَبِي, kindisch, thöricht sein, und würde diese Bedeutung im Hinblick auf die Parallele ZDMG XXX 671 I, 6: ... | ומחלם | וצללם | עוצם, bewahre sie vor |
Verkehrtheit (عوض), Irrthum (ضلال) und Thorheit (نحال) nicht übel
passen. Aber Freytag bietet noch صَبِي conspurcatus fuit, de panno (vocab. Jeman. Ibn Doraid), und wenn man bedenkt, welch grosse Rolle die Reinheit im physischen und moralischen Sinne bei den Orientalen spielt — noch heute nennt sich der Mohammedaner hier zu Lande mit Vorliebe Mitglied einer ملت طاهرة — so

ist man versucht, diese Bedeutung hier vorzuziehen, vgl. die Votivtafel bei Levy ZDMG XXIV S. 198 N. II.

X.

Fragment, an allen Seiten abgebrochen. Bustrophedon.

← ר | בנר | שפסם | ב
 ינקח | ותרחח | ר →

Z. 1. Der Eigenname שפסם auch noch Prid. XII, 2, vermuthlich = شفيع.

Z. 2. Zu הקני[תהמר vgl. Os. XXX, 2; שקניה Os. XXIX, 2; H. 535, 23.

XI.

Rechts und unten vollständig. Bustrophedon.

← המר | בן | ח
 → והרבאה |
 ומדקנתה

XII.

An allen Seiten abgebrochen.

ם | במשכם
 מכתן | ר
 שאמן | נ

Z. 3 ist vermuthlich [אמן zu ergänzen, vgl. ישאם H. 344, 4.

XIII.

An allen Seiten abgebrochen; äusserst plumpe Buchstaben.

ובניהו
 ם | ומארב
 חר Mono-
 וכה gramm.

XIV.

Rechts und oben vollständig.

מעשא

Fr. XXXVII lautet: ומכבירו | שמש | בן | מעשא; Hal. 649: מרשא | בן | רשע. Unser Fragment entscheidet für die Richtigkeit der Arnaud'schen Lesart¹⁾. Durch ZDMG XXX, 294 N. 21: הם | ישרא ist auch das Vb. belegt. Diese Wurzel ist sonst nicht im Semitischen vorhanden. מעשא ist nicht n. pr. sondern Substantiv.

¹⁾ Von רשא abgeleitet findet sich der Eigenname חושאין H. 359, 1, welcher vermuthlich mit den Tüsiyyûn bei v. Kremer S. A. 96 zu vergleichen ist.

XV.

בעתחר | בן

„Bi'attâr, Sohn des . . .“

XVI.

Bustrophedon.

הי | תב

ר | לא

Die folgenden Bruchstücke habe ich nur copirt, nicht abgeklatscht.

XVII.

יהקם

Derselbe Eigenname H. 151, 1; vgl. הקמאל H. 148, 2 und מנהקמם H. 141, 2.

XVIII.

Bustrophedon.

ואלמקה |

בו | רתתעב |

XIX.

מדבחת |

Vgl. ZDMG XXX 291 zu N. 6.

XX.

Buchstaben en relief.

תקרא | אל

Ausser in den oben zu No. VII besprochenen Eigennamen הרתכה und עמקרא findet sich קרא noch Fr. XXIII: | הרתכה | ידעאל | בין | ועדאל | und Hal. 51, 2: | ודשתקרא | תחת | ידעאל | vor, wo es eher wie ein n. pr. als wie eine Verbalform aussieht; ich will ausdrücklich bemerken, dass über die Lesart an unserer Stelle bei der Grösse der Buchstaben (18,5 ctm.) kein Zweifel erlaubt ist.

XXI.

Buchstaben en relief, wie es scheint, Fragment einer Linie. Ungenau ZDMG XXX, 294 N. 19.

ור | חלקם | ש

Offenbar identisch mit Hal. 665: | רר | סקלה | עני (Mareb N. 5), indessen bemerkt der Herausgeber ausdrücklich, dass sie rechtsläufig ist (huit lettres se dirigeant de gauche à droite). Der Anfang wird wohl zu | صور[צ] | „Bild des Halq etc.“ zu ergänzen sein.

Âdar Gushasp.

Von

F. Spiegel.

In dem érânischen Königsbuche wird des Âdar Gushasp öfter und in verschiedenen Beziehungen gedacht. Zuerst als der Name eines berühmten himmlischen Feuers, dessen Einsetzung, von der später noch die Rede sein soll, ausführlich erzählt wird. Häufig wird aber dieses Feuer auch zu Vergleichen gebraucht und zwar wegen seines Glanzes:

Shâhn. ¹⁾ 153, 9 (I, 209):

کنون آن که تفتی زکار دو اسپ
فروزان بکردار آذر گشسپ

oder wegen seiner Schnelligkeit 255, 13 (I, 349):

چو رستم بدیدش بر انگیخت اسپ
بیامد بر او چو آذر گشسپ

oder auch wegen des Reichthums, der mit seinem Tempel verbunden war: 355, pen. (II, 745):

وزانپس گسی کرد بانو گشسپ
ابا خواسته همچو آذر گشسپ

Der Grund dieser Vergleichen geht aus der Geschichte des Feuers deutlich genug hervor. In der Zeit der Sâsâniden erscheint das Wort Gushasp mit oder ohne Zusatz häufig als Eigenname, ohne Zweifel weil die Personen, welche diesen Namen führen, sich dieses heilige Feuer zum Schutzpatron erkoren hatten. Ohne weitem Beisatz kommt der Name Gushasp vor als der

1) Die Zahlen beziehen sich auf die Ausgabe von Macan, die eingeklammert auf die von Vullers, soweit sie bis jetzt erschienen ist.

Name eines Schreibers (1490, ³ v. u.), eines Feldherrn des Khosrav I. (1638, ⁵ v. u.), denselben Namen legt sich Vararan V. bei seinem angeblichen Besuche in Indien bei (1525, ¹), auch der Vater des Behrâm Cobin soll diesen Namen geführt haben (1806, ⁶ v. u.). Ferner finden wir einen Âdar Gushasp (1937, ⁷ v. u.), Kondâ Gushasp (1809, ⁴, 1822, ¹⁰, 1851, ¹²), einen Hamdân Gushasp (1822, ¹², 1851, ¹¹), einen Âyîn Gushasp (1859, ⁹ fig.), endlich mehrere Personen, welche den Namen Ized Gushasp führen. Die eine dieser Persönlichkeiten, welche unter Hormisdas IV. lebte, ist unbedeutend (Shn. 1822, ⁹, 1831, ult.), um so wichtiger die zweite, welche während der Regierung des Khosrav I. als ein Minister neben Burzmîr genannt wird und von Hormisdas IV. hingerichtet wurde (Sh. 1793, ⁴ v. u.). Wir zweifeln nicht, dass dies derselbe Staatsmann ist, den Khosrav I. im Mai 556 nach Constantinopel zu Friedensunterhandlungen sandte und den Procop B. P. 2, ²⁸ erwähnt: *Ταῦτα Χοσρόης βεβουλευμένος Ἰσδιγούναν, ὡς ἐπὶ πρεσβείᾳ δῆδεν τῷ λόγῳ, ἐς Βυζάντιον στέλλει.* Auf den ersten Blick scheinen diese Namen Isdigunas und Ized Gushasp weit auseinander zu liegen, zwar dass *Ἰσδι* und Ized dasselbe sein könnte, wird Niemand bestreiten, um so geringer ist die Aehnlichkeit zwischen Gunas und Gushasp. Es ist daher sehr erwünscht, dass uns der Name des persischen Staatsmannes noch in einer andern Quelle und in einer bessern Form erhalten ist, er heisst nämlich bei Menander (p. 346 ed. Nieb.) *Ἰεσδεγουσνάφ*. Diese Namensform nähert sich bei Weiten mehr dem Namen Ized Gushasp, stimmt aber doch nicht mit demselben überein, denn wenn wir das schliessende φ = sp ansetzen, wie wir doch müssen, so erhalten wir Gushnasp statt Gushasp, die neupersische Namensform müsste also ein n verloren haben und das ist auch ganz wahrscheinlich, denn die Form Gushnasp lässt sich sehr gut erklären, während Gushasp unverständlich ist. Gushnasp ist nämlich zusammengesetzt aus اسپ, asp, Pferd und گشن, gushan: stark, kräftig. Das Wort gushan ist bei Firdosi nicht selten, es ist ein sehr häufiges Beiwort des Heeres (لشکر), z. B. Shahn. p. 235 (I, 323), 300 (I, 412) und sonst, mit رزمگاه wird es verbunden p. 630, ⁷ v. u. Auch von Bäumen und Laub wird der Ausdruck gebraucht:

Shn. 264, pen. (I, 362) چو چشم تهمتن بدیشان رسید

بره بر درختی گشن شاخ دید

2009, 7: یکی سرو بد سبز و برگش گشن

برو شاخ چون رزمگاه پشن

Im Mittelérânischen wird das Wort گوشن geschrieben und zuweilen fälschlich گوان i. e. جوان gelesen, es entspricht nämlich

dem altêrânischen yavan Jüngling. z. B. Vsp. 3, 18. Yç. 9, 33. aber auch dem arshan, Mann Vd. 7, 38. 18, 76. 77, endlich dem varshni z. B. Vsp. 1, 5. Yç. 2, 38, wo es Neriosengh mit vîrya wiedergiebt. Die beiden zuletzt genannten Wörter führen uns auf die alte Grundform: wir müssen gushan entweder auf varshni oder auf varshan, die ursprüngliche Form von arshan, zurückleiten. Thun wir das letztere, so erhalten wir für Gushasp die ältere Form varshanaçpa, was nun wieder einem indischen Vṛishanaçva vollkommen entspricht. Dieses Wort finden wir einmal im Rîg-veda (640, 10) als Adjectivum: Hengste besitzend, ein zweites Mal (51, 13) als Eigennamen eines Mannes, ausserdem ist es noch belegt als der Name eines Gandharva und eines Pferdes des Indra. Nur eine andere Form des Namens ist demnach das bei den Armeniern vorkommende Izat Vshnasp (Lazarus v. Farp p. 187 ed. Ven.). Dass aber auch die Verstümmelung des Namens schon alt sei, zeigt die Form *Οὐσασπη* bei Ptolemäus (6, 2).

Wir wiederholen, dass wir als die ursprünglichste Bedeutung des Wortes in Êrân die Bezeichnung eines heiligen Feuers ansehen, aus den an dasselbe sich knüpfenden Mythen erklären sich die Vergleichen, von welchen wir im Eingange gesprochen haben, und aus dem Umstande, dass dieses heilige Feuer zum Schutzpatron lebender Wesen gewählt wurde, entspringt die Thatsache, dass auch Personen diesen Namen führten. Was nun den Mythos selbst betrifft, so wird derselbe von Firdosi Shahn. p. 539 (II, 753 flg.) erzählt und wir können uns kurz über ihn fassen, da wir ihn schon anderwärts (AK. I, 621 flg.) mitgetheilt haben. Das Erscheinen des Âdar Gushasp hängt mit einem Gottesurtheile zusammen, durch welches der Himmel die Erwählung des Kaikhosrav zum König der Könige als rechtmässig bestätigt. Ihm und seinem Nebenhuhler Feriborz ist die Aufgabe gestellt, die Festung Behmen einzunehmen, welche von Dämonen und Zauberern bewohnt wird. Feriborz und sein Anhang muss schon nach einer Woche unverrichteter Dinge von da zurückkehren, denn die Mauern der Festung reichen bis an den Himmel und eine Thüre ist nirgends zu sehen, auch ist der Boden der ganzen Umgegend so heiss, dass man auf demselben nicht zu bleiben vermag. Nun wagt Kai Khosrav einen neuen Versuch, auch er findet dieselben Zustände, als er sich der Festung naht, aber er schreibt sofort einen Brief, in welchem er im Namen Gottes die Uebergabe der Festung fordert. Diesen Brief übergiebt er dem Gév und befiehlt ihm, denselben aussen an die Mauer der Festung anzuheften, was auch geschieht. Als bald erhebt sich ein donnerähnliches Tosen, die Sonne verfinstert sich und tiefe Finsterniss bedeckt die Erde, aber Kai Khosrav lässt sich dadurch nicht einschüchtern, sondern beginnt sofort mit seinen Begleitern den Angriff, in dem nun folgenden Kampfe finden viele der bösen Wesen ihren Untergang, da sich selbst der Himmel dabei theilnimmt, indem er durch seinen Glanz die herrschende

Finsterniss vertreibt. So Firdosi, die Schriften der Parsen beschreiben uns aber noch genauer wie diese Finsterniss vertrieben wurde: ein himmlisches Feuer fällt vom Himmel auf die Mähne des Rosses, welches Kai Khosrav reitet und erhellt die ganze Gegend, in welcher das éranische Heer zu kämpfen hat. Sobald die Feste (nach Ansicht der Parsen ist es ein Götzentempel) gefallen ist, wird dieselbe zu einem Feuertempel eingerichtet, in welchem das vom Himmel gefallene Feuer seinen Sitz erhält. Da Âḍar Gushasp nur im Interesse der Königsfamilie vom Himmel gesandt wurde, so ist es natürlich, dass die Könige in eine besonders enge Beziehung zu demselben gesetzt werden. Das Awesta enthält diese Erzählung über die Herabkunft des Âḍar Gushasp nicht, da es aber andere Mythen kennt, welche mit diesem Feuer verknüpft sind, so darf man nicht zweifeln, dass dieses Stillschweigen bloß ein zufälliges ist. Die ganze Gestalt des Mythos scheint mir übrigens darauf hinzuweisen, dass wir hier einen alten Gewittermythus vor uns haben, in welchem das Feuer als Blitzesfeuer das Dunkel vertreibt. In einigen Versen des Rîgvêda könnte man sogar eine Anspielung auf einen ähnlichen Mythos sehen wollen: Rgv. 521, 3: tvád bhiyâ' víça âyann âsíknîr asamanâ' jáhatîr bhójanâni

vaîçvânara purâve çóçucânâḥ pûro yád agne daráyann ádídeḥ „aus Furcht vor dir entflohen die schwarzen Stämme, angesammelte Nahrung zurücklassend, als du, Agni Vaîçvânara, dem Puru (oder dem Volke) erstrahlend, die Burgen zerbrechend aufleuchtetest.

ibid. V. 6:

tvé asuryâm vásavo ny riṇvan krátum hí te mitramaho jushánta tvám dasyûñr ókasa agna âja urú jyótir jánáyann á'ryâya. „in dich haben die Vasus Kraft ergossen, deine Kraft, o Freunde-reicher, war ihnen genehm, du triebst die Dasyus von ihrer Wohnung, weites Licht dem Arier erzeugend.“

Merkwürdig ist auch die Art und Weise, wie die Aufforderung zur Uebergabe der Festung ins Werk gesetzt wird, das Anschlagen an der Mauer gilt als Insinuation. So auch bei den Polen cf. E. von der Brüggen, Polens Auflösung p. 153: „Die Insinuation brauchte nicht persönlich an den Besitzer zu geschehen, sondern es genügte, wenn das Decret an die Thür, die Wand oder sonst eine offenbare Stelle des Wohnhauses des Besitzers geschlagen wurde.“ Weitere Nachforschungen dürften ergeben, dass auch bei anderen indogermanischen Völkern dieselbe Sitte herrschte.

Was den Ort anbelangt, an welchem wir Âḍar Gushasp zu suchen haben, so können wir darüber nicht in Zweifel sein. Firdosi p. 541 (= II, 756) sagt uns ausdrücklich, dass die Feste Behmen in der Nähe von Ardebíl gelegen war. Die Parsen verlegen den Sitz des Âḍar Gushasp auf den Berg Açnavañta, nach den Belegen, welche Windischmann (Zoroastrische Studien p. 10 flg.) gesammelt hat, kann es nicht zweifelhaft sein, dass wir darunter

den Savelân zu verstehen haben. Von Procop erfahren wir gleichfalls von einem hochverehrten Feuer in Âdarbaijân, welches kein anderes als Âdar Gushasp sein kann (B. P. 2, 24 init.). Diesen Zeugnissen gegenüber will es wenig bedeuten, wenn Nizâmî, nach der Art orientalischer Romantiker, Âdar Gushasp nach Balkh versetzt und sogar ein buddhistisches Kloster (بهار) daraus macht (Secander-nâme p. 468 ed. Calc.):

بهاری دل افروز در بلخ بود
 کز تزه گل را دهن تلخ بود
 پری پیگرانی درو چون نثار
 صنم خانهای چو خرم بهار
 درو بیش از اندازه دینار و گنج
 نپاده بپر گوشه بی دست رنج
 زده مودش نعل زرین بر اسپ
 شده نام آن خانه آثر گشسپ

Das Feuer, welches Khosrav II. in Ganzaka verehrte, muss ein anderes gewesen sein — wie ja an heiligen Feuern in Erân kein Mangel ist — und muss weit südlicher gesucht werden. (Vgl. meine Alterthumsk. I, 624 not.)

Als Armenien zum Christenthume bekehrt wurde, war es die Sitte der christlichen Missionäre, gerade an solchen Orten christliche Kirchen zu errichten, welche schon früher als heidnische Opferplätze einer grossen Verehrung sich erfreuten. Da kann es denn nicht befremden, wenn bei dieser Gelegenheit auch heidnische Mythen die äussere Gestalt christlicher Legenden annehmen. Einen Anklang an den Mythos von Âdar-Gushasp glaube ich nun in der Legende zu erkennen, welche Agathangelos bei Gelegenheit der Erbauung der Hauptkirche in Taron erzählt (p. 605 ed. Ven.). Es heisst nämlich, dass der heilige Gregor Befehl gegeben habe, einen Götzentempel zu zerstören, der auf einem Berge lag. Folgsam der Weisung des Heiligen setzte sich das armenische Heer in Bewegung, konnte aber in den Tempel nicht eindringen, weil die Dämonen die Thüren desselben verborgen hatten. Man versuchte denselben von aussen zu erbrechen, aber die eisernen Geräthschaften versagten den Dienst. Da stellte sich der heilige Gregor mit dem Crucifix in der Hand an das Gebäude und sprach: „Dein Engel, o Herr, wird diese vertreiben.“ Alsbald erhob sich ein heftiger Wind von dem Kreuze her, das der Heilige in der Hand hielt, und zerstörte den Götzentempel mit seinen Altären vollständig. Schon vorher hat Gregor einen anderen Götzentempel durch das

Zeichen des Kreuzes, und zwar mit Hülfe des Feuers, zerstört (ibid. p. 580). Eine andere christliche Färbung unseres Mythos finde ich bei Theophanes, der von einem fabelhaften Zuge des Qobâd I nach der indischen Grenze erzählt, wo er gleichfalls von Dämonen gehindert wird, ein festes Schloss einzunehmen, bis die Gebete christlicher Priester die Dämonen vertreiben und die Festung dem Qobâd überliefern, ohne dass er sich sonderlich zu bemühen braucht (Theophanes I, 252 s. a. 509) ¹⁾.

Noch ist zu bemerken, dass Hamza von Isfâhân (p. 37 ed. Gottw.) erzählt, es habe Gushtasp eine Stadt gebaut, welche er *رام وشناسقان* genannt habe, es sei diess das jetzige Fasâ. Früher (AK. I, 702) wollte ich dafür *رام وشتاسپان* lesen, näher liegt es aber noch *رام وشناسقان* zu corrigiren und den Namen als Ruhesitz des von Âdar Vashnasp stammenden Feuers zu fassen. Daraus würde folgen, dass ein Ableger des Âdar Gushasp nach Südérân gewandert und dort verehrt worden sei.

1) Der Name des Schlosses *Τζομβδαδεεργ* ist nicht genug klar, namentlich der Schluss des Wortes, denn für *Τζομβδα* liesse sich etwa an *كنبد*, Thurm, denken; *δεεργ* könnte vielleicht verschrieben sein statt *δεζ*, Festung. Cedrenus, der in Kürze dieselbe Geschichte erzählt (I, 634 ed. Bonn), schreibt den Namen *Τζομβδαδεργ*, womit noch weniger anzufangen ist.

Bezeichnung der Farben Blau und Grün im chinesischen Alterthum ¹⁾.

Von

Victor von Strauss und Torney.

In den chinesischen Wörterbüchern werden die Wortbedeutungen nur selten und dann unzulänglich nach den verschiedenen Zeiten ihrer Anwendung unterschieden. Um festzustellen, wie gewisse Wörter in einer bestimmten Periode verstanden sein wollen, ist es daher erforderlich, auf die Schriften der letzteren zurückzugehen. Rechnen wir das chinesische Alterthum bis zum siebenten Jahrhundert v. Chr., so kommen für dasselbe in Betracht:

1) das *Ji-king*, doch nur in den räthselhaften Texten, welche von König Wên (1231—1135 v. Chr.) und dessen Sohne, dem Tschëu-Fürsten († 1105), herkommen.

2) das *Schu-king*, welches geschichtliche Ueberlieferung und Urkunden von etwa 2300—621 v. Chr. enthält.

3) das *Schi-king*, welches 309 Lieder aus den Zeiten von etwa 1700—618 v. Chr. aufbewahrt hat.

4) das *Tschëu-li*, ein ausführliches Verzeichniss sämtlicher Aemter und ihrer Pflichten unter der Tschëu-Dynastie.

5) das *Ji-li*, die Darstellung aller Gebräuche enthaltend. Diese beiden letzten, sehr umfangreichen Bücher sind jedenfalls älter als das siebente Jahrhundert, doch steht ihre Abfassungszeit nicht fest.

Es kommen nun folgende fünf Wörter in Frage, denen die alte Aussprache und die Nummer aus Basiles Wörterbuche beigefügt ist: 1) *hiuân* (ngun, 6,051); 2) *thsāng* (thong, 9,110); 3) *thsing* (thang, 12,023); 4) *lǔ* (lok, 7,884); 5) *lân* (lam 9,264).

Um den richtigen Sinn dieser Wörter zu ermitteln, werden bei jedem einzelnen sämtliche in den genannten Schriften enthaltene Stellen, worin sie vorkommen, zu vergleichen sein.

1) Dieser Aufsatz wurde ursprünglich für meinen verehrten Freund, Herrn Professor Franz Delitzsch abgefasst, um demselben bei seinen Untersuchungen über das älteste Unterscheiden und Bezeichnen der Farben zu dienen. d. V.

1. Hi uân. 玄

A. *Ji-king*, Kua II: „Der Drache kämpft in der Wildniss; sein Blut ist hiuân und gelb (hoâng)“.

B. *Schu-king*: „Jü' überreichte einen hiuân Edelstein“ (vor 2198). — „Körbe mit hiuân, grauer und weisser Seide“ (eod.). — „Ich wage zu brauchen einen hiuân Stier“ nemlich zum Opfer (um 1766). — „Männer und Weiber bringen Körbe voll hiuân und gelber Seiden“ (vor 1116). — „Feine Bambuswatte mit hiuân-gemischten Borten“ (eod.). — Dabei wird das Wort schon vor 2206 in übertragener Bedeutung gebraucht, wenn es von Sch'ün heisst: Seine „hiuân Tugend kam hinauf und ward gehört“.

C. *Schi-king*: „Der Himmel gebot dem hiuân Vogel“, womit die Schwalbe gemeint ist (etwa um 1600). — „Was schenke ich ihnen ferner? hiuân Staatskleider“ pp. (1160—1134). — „Meine Rosse wurden aus hiuân gelb“, nemlich vor Anstrengung (vor 1134). — „Im achten Mond beginnt das Spinnen, man fertigt hiuân, fertigt gelbes“, nemlich Garn und Gewebe (um 1113). — „Hiuân Staatskleider und rothe Schuhe“ (826—780). — Ist „alles Gras nicht hiuân?“ weil es ganz verdorrt ist (780—769).

D. *Tschëu-lî*: Die Färber färben „im Sommer hellroth und hiuân“ (Buch 7, Blatt 50). — Der Kaiser „opfert den geringeren Geistern mit einem hiuân Kleide“ (B. 21, Bl. 6). — „Ihr Fastenanzug ist ein hiuân Kleid oder ein einfach Kleid“ (B. 21, Bl. 28). — Von den fünf Arten der kaiserlichen Hüte heisst es: „sie alle sind hiuân Hüte und roth inwendig“ (B. 32, Bl. 1).

E. *Ji-lî*: „In hiuân Hute und Staatskleide, schwarzem Gürtel und einfachem Knieschurz“ (B. 1, Bl. 5. B. 2, Bl. 11. B. 24, Bl. 6). — „Hiuân Staatskleid“ (1, 12. 39. 41. 49. 2, 11. 3, 8. 43. 34, 6). — „Hiuân Staatskleid und schwarze (hě) Schuhe“ (2, 39). — „Hiuân und hellrothe Stücke Seidenzeug“ (3, 23). — „Der Hut ist hellroth, das Unterkleid schwarz (tsë), die hinteren Saumschleifen schliessen das hiuân Galakleid“ (3, 33). — „Das einfache Kleid ist hiuân“ (3, 43). — „Hiuân Seidenborten“ (20, 46). — „Die Kleidung bei Allen ist ein Staatskleid, hiuân Hut, schwarzer (tsë) Gürtel und schwarzer (tsë) Knieschurz“ (36, 34). — „Nur der Vertreter der Todten und der Betgehülfe haben beim Essen ein hiuân Staatskleid und hiuân Unterkleid; ein gelbes Unterkleid oder buntes Unterkleid ist zulässig“ (36, 35). — Aus dem Ji-lî ist auch noch der ganz eigenthümliche Sprachgebrauch anzuführen, wornach „hiuân tsieu“, welch letzteres Wort sonst immer „Wein“ heisst, die Bedeutung von „frischem oder klarem Wasser“ hat (2, 17. 3, 31. 32. 4, 37. 6, 11. 8, 7. 11, 10. 34, 32. 37, 30).

2. Thsāng.

蒼

A. Diess Wort kommt im *Ji-king* nicht vor.

B. Im *Schu-king* findet sich diess Wort nur einmal in einer sehr verschieden und noch immer nicht genügend erklärten Stelle (II. 4, 7), deren Ausdruck „thsāng sēng“ sogar in dem Khāng-hī'schen Wörterbuche einmal, unter thsāng, durch grünendes Gras und Bäume, einmal, unter sing, durch das Volk erklärt wird. Wie übergehen sie hier desshalb.

C. *Schi-king*: „Der thsāng Fliegen Gesumme“ (933—908 v. Chr.). — „Ich denke des gewölbten Thsāng“ (d. h. des Himmels. 877—826). — „Du gränzenloser thsāng Himmel!“ (769—718. zweimal). — „Rohr und Binsen wurden thsāng-thsāng; der weisse (helle) Thau ward Reif“ (769—718). — „Du thsāng Himmel!“ (650—618).

D. Im *Tschëu-ü* kommt diess Wort nur einmal vor. Ebenso

E. im *Ji-ü*. Beide Stellen werden unten angeführt werden.

3. Thsīng.

青

A. Fehlt im *Ji-king*.

B. Ist im *Schu-king* wieder nur einmal und in einer noch nicht erklärten Stelle (III. 1, 67) zu finden, wo es von der Bodenbeschaffenheit einer Provinz ausgesagt wird.

C. *Schi-king*: „Sein Ohrgehänge war weissseiden“, war dann „thsing“, und dann „gelb“ (933—908). — „Es sumsen die thsīng Fliegen“ (780—769). — „Die Trompetenblumen blühen, ihre Blätter sind thsing-thsing“ (eod.). — „Thsīng-thsīng ist der grüne (lǚ) Bambus“ (769—718). — „Thsīng-thsīng sind Kleid und Gürtel“ (695—680).

D. *Tschëu-ü*: „Der Schuster macht rothe Schuhe und schwarze Schuhe, rothe Schnürbänder, gelbe Schnürbänder und thsing Oberriemen“ (7, 54). — „Der Goldaufseher bewahrt auch rothen und thsīng Farbestoff“ (36, 45 bis).

E. *Ji-ü*: „Ein schwarzer Zeughut ohne Halsband, die thsīng Schnüre ohne angeknüpfte Quasten“ (1, 32). — „Schuhe mit thsing Verzierungen, Schuhbändern und Borten“ (2, 39).

4. Lǚ.

綠

A. B. Weder im *Ji-king* noch im *Schu-king* findet sich diess Wort.

C. *Schi-king*: „Rothe Federbüschel mit lǚ Schnüren“ (1114—1077). — „Jeden Morgen pflücke ich lǚ“, was hier wahrscheinlich eine nicht mehr zu bestimmende Pflanze ist (780—769). —

„Lǚ ist das Kleid, lǚ das Kleid, gelb das Unterfutter“ (769—718). — „Der lǚ Bambus ist üppig und saftig“ (eod.).

D. E. Lǚ kommt weder im *Tschëu-lǚ* noch im *Ji-lǚ* vor, als nur einmal in dem letzteren. S. unten.

5. Lân.



Kommt nur im *Schi-king* vor, wo es (780—769) heisst: „Jeden Morgen pflücke ich lân“. Es ist die Indigopflanze, der Anil.

6. Zusammenstellung von Farben.

a. Im *Tschëu-lǚ* heisst es von den länglichen und runden Halbedelsteinen, welche, eingefasst und mit einem Handgriff versehen, von Hochgestellten als Zeichen ihrer Würde scepterähnlich gehalten wurden: „Mit dem *thsāng* . . . verehrt man den Himmel; mit dem gelben . . . verehrt man die Erde; mit dem *thsing* . . . verehrt man den Osten; mit dem rothen . . . verehrt man den Süden; mit dem weissen . . . verehrt man den Westen; mit dem *hiuân* . . . verehrt man den Norden (Buch 18, Bl. 41).

b. Sodann heisst es im *Ji-lǚ* von einem für besondere Feierlichkeiten errichteten erhöhten Holzbau: „Man trägt sechs Farben auf: Die Ostseite ist *thsing*, die Südseite roth, die Westseite weiss, die Nordseite schwarz (*hě*): oben ist es *hiuân*, unten gelb“ (B. 31, 50).

c. Ferner heisst es in demselben Werke von dem Seidenbehang an den Hüten bei Einführung Fremder am Hofe, er sei beim Könige „roth, weiss und *thsāng*“; bei Fürsten „von rother und lǚ Flockseide“; bei allen andern „*hiuân* und hellroth“ (18, 22).

d. Das 42. Buch des *Tschëu-lǚ* ist zwar erst in den letzten Jahrhunderten vor Chr. hinzugefügt, erhält jedoch durch die unter a und b angeführten Stellen Beglaubigung, wenn es sagt: „Die Ostseite heisst die *thsing*, die Südseite die rothe, die Westseite die weisse, die Nordseite die schwarze (*hě*); der Himmel heisst *hiuân*; die Erde gelb“ (Bl. 1). Was dann weiter folgt, bezieht sich auf Farbenverbindungen bei Stickereien.

Es schien zweckmässig, zuerst sämmtliche Stellen, in welchen die zu untersuchenden Farbenbezeichnungen vorkommen, aus den alten Schriftwerken vorzuführen, um den Leser in den Stand zu setzen, die daraus zu ziehenden Schlüsse selbst zu beurtheilen. Diese Stellen sind nicht so zahlreich als zu wünschen wäre, indess lassen sich aus ihrer Vergleichung immer hinreichende Ergebnisse gewinnen. Zunächst werde jedoch einiges Allgemeine vorausgeschickt.

Man betrachte ein recht lang auseinandergezogenes Spectrum, so wird man eine in sich geradezu unendliche Reihe farbiger Abstufungen und Uebergänge erblicken und sofort erkennen, es könne keine Sprache der Welt ein besonderes Wort haben für jede dieser Nuancen, die doch auch sämmtlich irgendwie in der den Menschen umgebenden Natur vorkommen, ja durch weitere Farben, wie Braun und dessen Modificationen, noch vermehrt werden. Da bleibt denn der Sprache nichts übrig, als die in einander übergehenden Farben gruppenweise zusammenzufassen und mit einem gemeinschaftlichen Namen zu bezeichnen. Und so finden wir es auch in allen Sprachen, selbst den ausgebildetsten.

Dabei aber fragt es sich theils, wie weit oder eng die Gränzen einer solchen Gruppe gezogen werden, theils, welche Farbe als die darin herrschende betrachtet wird. Denn nach dieser wird alles innerhalb der angenommenen Gränzen Liegende im Allgemeinen bezeichnet, während dieselbe Bezeichnung im Besondern nur die herrschende Farbe angiebt.

Die Herrschaft wird natürlicherweise denjenigen Farben zuerkannt werden, die nach Weltumgebung, Lebensweise und Culturstande eines Volks die augenfälligsten und wichtigsten für dasselbe sind.

In der Art des menschlichen Entwicklungsganges aber liegt es begründet, dass zuerst sehr breite Farbengruppen zusammengerechnet und einfach benamt werden, und dass Bezeichnungen für engere Gruppen sich erst später entwickeln. Für eine der kleineren, aus der alten grösseren ausgeschiedenen Gruppen wird dann der alte Name beibehalten; doch scheint hierin grosse Willkür zu walten.

Aus diesem Vorgange innerhalb der Sprache zu schliessen, dass ebenso auch das Wahrnehmungsvermögen der Menschen für die Farben sich erst entwickelt und fortgebildet habe, ist durchaus unberechtigt und ein Absprung auf fremdes Gebiet. Noch immer sind wir in der Lage, eine Menge Sinneswahrnehmungen genau von einander zu unterscheiden, ohne dass die Sprache uns für diese Unterschiede treffende Bezeichnungen darbietet. Man denke nur an den Geruch; aber von den feineren Unterschieden in der Farbenreihe gilt ganz dasselbe. —

Wir schreiten nunmehr zur Betrachtung der einzelnen im Eingange angeführten Farbenbezeichnungen.

I. Hiuân (ngun).

Früh musste bemerkt werden, dass allen Farbennuancen vom zartesten Blau an durch das dunklere und dunkelste bis in das Schwarze hinein, im Gegensatze zu dem Gelben und Rothen, ein Finsteres, Dunkles, Schattenhaftes zu Grunde liege, das sich dann im reinen Schwarz am energischesten zeigte, wie es ferner auch

im Braunen, als einem modificirten Schwarz sich darstellt. Um dieser gemeinsamen Eigenschaft willen vereinigte die älteste chinesische Sprache alle diese Farben zu einer Gruppe und nannte sie *ngun*, was sich allmählich in *hiuân* oder auch *hiuên* abgeschwächt hat. Insofern diess Dunkle zuerst farbige Bestimmtheit annimmt, erscheint es als das tiefdunkle Blau, und für dieses wurde dann der Ausdruck im Besonderen festgehalten, als Schwarz einerseits und helleres Blau anderseits eigne Benennungen erhielten. Dabei blieb jedoch die Bezeichnung *ngun* (*hiuân*) für die Gesamtheit jener Erscheinungen dergestalt bestehen, dass sie als allgemeine zugleich für jede einzelne derselben angewendet wurde.

In diesem allgemeinen Sinne finden wir sie daher vornehmlich im höheren Alterthume gebraucht, wenn damit ein Edelstein von unbestimmt dunkler Farbe, ein schwarzer Stier, die Farbe der Schwalbe, der (schwarzen) Nordseite, ferner die dunkle Farbe von zum Theil auch gelbem Drachenblut, von Pferden, von verdorrtm Grase, endlich vom Himmel bezeichnet wird. Die Anwendung der übertragenen Bedeutung für „unbekannt, verborgen“ weist gleichfalls dahin. Auch die Benennung „dunkler Wein“ für frisches Wasser, welche vielleicht als „Wein der Dunkelheit, der Verborgenheit“ aufzufassen ist, gehört wohl hierher, da sie nur von dem bei den Opfermahlen in bestimmten Gefässen aufgestellten reinen Wasser gebraucht wird und eine mystische Bezeichnung sein dürfte.

Im besonderen Sinne finden wir das *hiuân* sodann einerseits von dem Schwarz (*hě, tsě*), anderseits von dem Hellblau (*thsāng*) und Blaugrün (*thsing*) bestimmt unterschieden, wie sich aus den Zusammenstellungen unter 1, E. und 6. ergibt. Eben diese Aussonderung zeigt, dass es alsdann von dem Dunkelblau gebraucht wird, welches, wie spätere Zeugnisse darthun, die Farbe der Staatskleider, der dunkelfarbigten Hüte u. s. w. unter der Tschëu-Dynastie (1122—255 v. Chr.) war.

Eine etwas erweiterte Bedeutung, so dass es zugleich das hellere Blau umfasst, erhält das *hiuân*, wenn es überhaupt vom Himmel ausgesagt wird (vgl. 6, a. b. d.). Diess aber erklärt sich daraus, dass die Färbung des Himmels selbst schwankt zwischen dem Hellblau des Tages und dem tiefen Schwarzblau der Nacht. — Wie übrigens Endlicher und Geiger sagen konnten, *hiuân* bezeichne auch den Himmel selbst, ist nicht zu begreifen. Weder die klassische Literatur noch die Wörterbücher bieten dafür einen Anhalt.

II. *Thsāng* (*thong*).

Aus den unter 2, C. und 6, a. angeführten Stellen geht mit Bestimmtheit hervor, dass unter *thsāng*, dem *thong* der Alten, das eigentliche Blau des vollen Tageshimmels zu verstehen sei, denn eben von diesem wird es wiederholt und mit Nachdruck ausgesagt. Dass ferner gewisse Fliegen diese blaue glänzende Färbung zeigen,

ist bekannt. Indem es sodann von Rohr und Binsen, welche der Frost entfärbt hat, in der Verdoppelung ausgesagt wird, bedeutet es „ganz blaulicht“, eine Bezeichnung, von deren Richtigkeit man sich leicht überzeugen kann, und bei der die ursprüngliche Grundfarbe in derselben Weise vorausgesetzt wird, wie wir es thun, wenn wir sagen, Hände oder Nase seien uns „ganz blau“ vor Kälte. — Wie specifisch aber das Wort gerade vom Himmel galt, sehen wir, wenn dieser geradezu „das gewölbte Blau“ (khiüng thsäng) genannt wird. Die alte Bedeutung hat sich auch insofern forterhalten, als noch in der jüngeren Sprache der Himmel selbst kiün thsäng, „das obwaltende, das regierende Blau“ heisst.

III. Thsīng (thang).

Während thsäng in den alten Quellen nirgends von dem gesunden Grün der Gewächse ausgesagt wird, ist diess bei thsīng (3. C.) entschieden der Fall. Doch wird es einerseits eben so von lü (eod.), welches das reine Pflanzengrün ist, wie anderseits von thsäng (6. a.) unterschieden. Zwischen reinem Blau und reinem Grün stehend, ist es daher jenes dunkle oder Blau-Grün, das sich bei eben aufspriessenden Pflanzen in zarter, bei üppig geschwellten in derber Nuance vorfindet, und das auch bekanntlich eine besondere Art von Fliegen glänzend an sich trägt. Kommt nun auch allerdings ein zartes grünliches Blau wohl am Himmel vor, so dürfte um deswillen doch eben so wenig der Osten mit thsīng angedeutet sein, als man aus solchem Grunde den Westen mit Weiss oder den Süden mit Roth symbolisiren konnte. Dafür mussten andre uns jetzt unbekannte Beziehungen massgebend sein.

IV. Lü (lok).

Indem dieses Wort dem frischen Bambus zugeeignet wird (3. C. 4. C.), kann es keinem Zweifel unterliegen, dass es schon im Alterthum ganz so wie auch später das reine Grün bedeutet. Auch ist diess nie bezweifelt worden.

V. Lân (lam).

Lân kommt zwar im Alterthum nicht als Bezeichnung einer Farbe vor, wie diess in späterer Zeit allerdings der Fall ist, wo, es dann blau heisst; dort bedeutet es nur die Indigopflanze oder den Anil; es wurde jedoch miterwähnt, um zu zeigen, dass die alte Zeit bereits diesen Farbestoff kannte, und folglich das Blau desselben unterschied und anwandte, was dunkler (hiuân) oder heller (thsäng) geschehen konnte, wobei es sich aber für die sinnliche Wahrnehmung von dem Schwarz sowie von dem Blaugrün, geschweige dem reinen Grün, immer bestimmt abhob.

Notizen und Correspondenzen.

Die menschliche Lebensdauer und das Alter des Moses.

(Zu Band XXVIII, 489 f.)

Von

Dr. Eberhard Nestle.

Nach Deut. 34, 7 (31, 2) war Moses 120 Jahre alt, da er starb: „seine Augen waren nicht dunkel geworden und seine Kraft war nicht verfallen“; nach Gen. 6, 3 soll das menschliche Leben überhaupt 120 Jahre dauern. Ich zweifle nicht, dass zwischen beiden Traditionen ein ursprünglicher Zusammenhang besteht, fraglich könnte nur sein, welcher von beiden die Priorität zukomme, ob man glaubte, Moses sei 120 Jahre alt geworden, weil dieses Alter für die Normalhöhe menschlichen Lebens galt, oder ob man jene Zahl für die menschliche Lebensdauer festsetzte, erst nachdem man glaubte, Moses sei so alt geworden, und niemand dürfe, auch in diesem Stück nicht, den ersten der Propheten übertreffen: non numerabis annos Mosis. Das erstere ist wahrscheinlicher; dass aber schon in alter Zeit ein solcher Zusammenhang zwischen diesen beiden Traditionen aufgefunden wurde, zeigen die interessanten Mittheilungen, die Geiger in dieser Zeitschrift a. a. O. gemacht hat.

Ich habe mir aus Anlass dieser Mittheilungen damals die Freiheit genommen, mich wegen jenes Zusammenhangs brieflich an Geiger zu wenden und ihm auch die Frage vorzulegen, ob ihm nichts über eine Tradition bekannt sei, nach welcher Moses nicht 120, sondern 125 Jahre alt geworden sei. Kurz zuvor war ich nämlich auf folgende höchst interessante Stelle in der Vita Claudii des Trebellius Pollio c. 1 (Scriptores hist. latin. veteres ed. Hauris, Heidelberg. 1743 fol. II, S. 397^a) gestossen: Doctissimi Mathematicorum centum et viginti annos homini ad vivendum datos judicant, neque amplius cuiquam jactitant esse concessum: etiam illud addentes, Mosen solum, Dei (ut Judaeorum libri loquuntur) familiarem, CXXV annos vixisse: qui quum quereretur quod juvenis interiret, responsum ei ab incerto ferunt numine,

neminem plus esse victurum. In der freundlichsten Weise beantwortete Geiger den Brief am Tage, an dem er denselben erhielt (22. October 1874). In der folgenden Nacht machte ein Schlag seinem für die Wissenschaft so reichen Leben ein plötzliches Ende; man fand den beendeten Brief auf seinem Pulte, das letzte, was seine Hand geschrieben; eine Abschrift desselben hat mir sein Sohn, Dr. Ludwig Geiger, seiner Zeit freundlichst zugestellt. Unter Verweisung auf seinen ausführlichen Artikel im ersten Band der „Jüdischen Zeitschrift für Wissenschaft und Leben“ S. 179 ff. bekennt sich Geiger zu der Ansicht, dass die 120 Jahre in Gen. 6 nicht das menschliche Lebensalter, sondern die Zeitdauer bis zum Eintreffen der Flut angeben sollen, hält aber den ganzen Vers für eine spätere Einschiebung. „Jedenfalls.“ fährt er fort, „sehe ich keinen Zusammenhang zwischen den 120 Jahren in Gen. 6, 3 und dem Lebensalter Mose's; man hat einen solchen erst dann gefunden, als man nicht wusste, was mit unsern 120 Jahren anzufangen, sie daher auf das allgemeine Lebensziel des Menschen deuten musste, und da doch dies zu keiner Zeit zutraf, eine Beziehung auf Moses suchte. — Die Sage bei Pollio, die Sie beibringen, steht natürlich auch damit im Zusammenhang, und denke ich, dass CXXV lediglich Schreib- oder Druckfehler ist für CXX. Mir ist keine Andeutung sonst von 125 Jahren bekannt.“

So weit Geiger. Es dürfte nun zwar nicht angezeigt sein, die Zahl 125 in 120 zu ändern, denn aus dem Wortlaut der angeführten Stelle scheint deutlich hervorzugehen, dass Moses eine Ausnahme gemacht und die für andere Sterbliche höchste Zahl von 120 Jahren noch überschritten habe; dass die Stelle aber auf Gen. 6 und Deut. 34 hinweist, ist nicht zu verkennen. Wie aber die Angabe von 125 Jahren des Moses zu erklären sei, kann ich nicht sagen; vielleicht ist jemand anders im Stande das Dunkel derselben aufzuhellen. —

Nachschrift. Dies diem docet: längere Zeit nachdem vorstehende Bemerkung niedergeschrieben war, fand ich im Eingang der syrischen Kirchengeschichte des Gregorius Barhebraeus (ed. Abbeloos et Lamy I, col. 7) die Angabe, Aaron sei im 87. Lebensjahr des Moses Hoherpriester geworden und habe 38 Jahre seines Amts gewartet: das ergibt für Moses obige Zahl von 125 Jahren, vgl. Theol. Lit. Zeitg. 1878, Sp. 488. Woher stammt diese den biblischen Angaben völlig widersprechende Berechnung und die seltsame Uebereinstimmung zwischen Trebellius Pollio und Barhebraeus?

Ueber eine pehlevisch-arabische Münze.

Von

C. Salemann.

S. 105 f. dieses Bandes der Zeitschrift bespricht Herr Dr. Mordtmann die pehlevische Inschrift einer bilingualen Münze (No. 16), die er auf Grund aus Belâdorî und Ibn el Atîr geschöpfter Nachrichten

Rukad Ateki.

Bin Eschat.

lesen zu können glaubt. Ich muss gestehen, diese Lesung für verfehlt zu halten, da sie einerseits den Schriftzeichen erheblichen Zwang anthut, andererseits das arab. *بن* auf den pehl. Münzen stets durch das patronymicum auf ân wieder gegeben wird. Im ersten Augenblicke vermeinte ich

نیست ایزدی	لویتر ییژتر ی	لسمو لسمو
ابی ایزد	בלا ییژتر	لسمو لسمو

zu sehen, als Uebersetzung des arabischen لا اله الا الله; wobei nur störend war, dass der letzte Buchstabe der ersten Zeile bei dieser Deutung unberücksichtigt bleiben musste. Die vollständige Beschreibung der Münze ZDMG VIII, 170 No. 864 bietet aber auch ihre arabische Legende لا حكم الا لله und diese leitete auf die richtige Lesung

نیست داور	لویتر داتوبر	لسمو لسمو
ابی ایزد	بلا ییژتر	لسمو لسمو

„Es ist kein Herrscher (Gesetzgeber) ausser Gott“. Könnte man

داتوبریا lesen, so wäre die Uebersetzung noch genauer. Zu *پâz. bê, avē, awē* bemerke ich, dass es nicht nur „ohne“, np. *بی* (ابی) sondern auch „ausser“ bedeutet;

vgl. die Glossare zum Ardâvirâfnâma und Mînôchirad.

Wir haben somit neben den bilingualen Münzen mit blossen Eigennamen hier eine mit einem vollständigen Satze, — meines Wissens die erste, welche bekannt geworden. Mordtmann selbst, und ebenso Thomas, sind nah an der richtigen Lesung vorbei gegangen; erwarteten sie nicht Eigennamen zu finden, so wären sie zweifellos auch auf die richtige Deutung verfallen.

Berichtigung.

Von

Prof. **Fleischer.**

In dem mir so eben zugekommenen Werke: Muslich-eddin Sa'di's Aphorismen und Sinngedichte, von Dr. *W. Bacher*, stehen S. 199 zwei vor längerer Zeit auf Ersuchen des Herrn Herausgebers von mir behandelte arabische Verse. In der zweiten Zeile derselben verwandle man المملوك in المملوك und schreibe in der Uebersetzung Leibeigner oder Slave st. „zum Tode bestimmter“. Jenes المملوك vom transitiven فَلَكَ = أَفْلَكَ ist zwar sprachlich möglich, aber المملوك wird, was ich damals übersehen habe, durch den Gegensatz zu سَوْدًا ausser allen Zweifel gesetzt. Und so lässt sich das unmittelbar darauf folgende يَبْدَعُ zwar ebenfalls erklären: (möchte darum kein Slave darnach streben) an Herrschermacht einzig dazustehen! aber nach meiner dort gegebenen Uebersetzung: „Herrschaft zu erlangen“ kann ich nur — jedenfalls richtig — يَبْلَغُ gelesen und geschrieben haben. Zwei andere Correcturversehen auf derselben Seite sind Z. 5 v. u. „Frefler“ st. Frevler und Z. 2 v. u. „أَنْتَهَى“ st. أَنْتَهَى.

Zu Boehtlingk's Indischen Sprüchen (2).

Von

H. Uhle.

3165 ist in a nach vier Handschriften der Vetâlap., die den Vers in der fünften Erzählung haben, statt mitre zu lesen malle „einem Athleten“. In c bieten drei Handschriften caura-câraṇa-caṇḍāle, bezw. "caṇḍebhyo, und in einer, Halls d, lautet cd folgendermassen:

mūrkhā-cāraṇa-vāditravāde kâ ṣiṣṭatā bhavet:

„was gäbe es bei einem Dummkopf, einem herumziehenden Schauspieler und einem Musikanten für Gelehrsamkeit?“ "vāde kâ ist meine Aenderung statt "vādake. Die Worte vāditravāda und ṣiṣṭatā sind noch unbelegt.

4118. Die Handschrift der Subhâsh. bietet in c: vinâsakâle, wornach Boehtlingk vinâṣa" schrieb. Besser liest man mit Hall's Handschrift e der Vetâlapañcaviṃṣati (Bl. 16 r, Z. 2) vilâsakâle „zur Zeit der Fröhlichkeit“.

Bibliographische Anzeigen.

Sindban oder die sieben weisen Meister. Syrisch und deutsch. Von Friedrich Baethgen. Leipzig 1879. (38 und 26 S. in Octav.)

Der älteste Text des Sindbâd-Buches war bis jetzt der griechische¹⁾, welcher nach den Einleitungsversen aus dem Syrischen übersetzt ist. Hier erhalten wir nun dies syrische Original, das uns, wenn auch arg verstümmelt, eine jetzt in Berlin befindliche Handschrift aufbewahrt hat. Hr. Dr. Baethgen hätte keinen zweckmässigeren Gegenstand für seine Erstlingsarbeit finden können. Denn dies syrische Buch nimmt in der Sindbâd-Literatur eine ähnlich bedeutende Stelle ein wie das syrische Kalilag w Damnag in seinem Kreise. Es ist erfreulich, dass das an syrischen Manuscripten so arme Deutschland grade diese beiden, in der noch vorhandenen syrischen Literatur fast ganz vereinzelt dastehenden, Werke handschriftlich besitzt.

Dass unser syrisches Buch eben das ist, welches Michael Andreopolos in's Griechische übersetzt hat, unterliegt keinem Zweifel. Nicht bloss stimmen beide Texte im allgemeinen Gange der Erzählung, namentlich auch in der starken Verkürzung der Einleitung überein, sondern auch in den Einzelheiten erweist sich Σ als eine zwar nicht wörtliche, aber ziemlich sinngetreue Uebersetzung des Syrer. Wir müssen daher annehmen, dass auch die in der syrischen Handschrift verlorenen Stellen, — zwei in der Mitte und der ganze Schluss vom Anfang der letzten Schelmen-geschichte an — in ihr wesentlich so standen, wie sie Σ giebt.

Sehr verschieden ist aber die Ausdrucksweise von Σ und dem Syr. Dieser erzählt schlicht und natürlich, jener weitschweifig, geziert und schwülstig. Wo im Syr. ein paar Worte, steht im Σ oft ein weitläufiger Satz, der aber nur eine phrasenhafte Ausführung der Vorlage ist. Nicht selten hat der Grieche eine Motivierung, welche in dem oft wirklich etwas zu knappen Syrer

1) Ich bezeichne diesen griechischen Text (*Συντάξας*) durch Σ .

fehlt, aber hier sowie da, wo er einmal einen wirklichen Zusatz macht z. B. S. 5¹⁾ („wie Alexander“). 17f. 29, 7 („wie jener die Brote“). 70 (über den Unterschied der guten und bösen Weiber) u. s. w., verfährt er durchweg ungeschickt und geschmacklos. Comparetti²⁾ S. 32f., welcher nur ein einziges Stück des Syr. kannte, das Roediger in seiner Chrestomathie herausgegeben hat, durfte noch der Meinung sein, Andreopolos habe einen ausführlicheren syrischen Text vor sich gehabt als den Berliner, aber diese Ansicht wird er jetzt sicher nicht aufrecht erhalten; die grössere Weitläufigkeit entspringt eben nur aus der Manier des Uebersetzers, und auch seine Zusätze stechen von der Art der Handschrift ganz ebenso ab wie das Uebrige.

Die meisten materiellen Aenderungen im Σ hat schon Dr. Baethgen besprochen. Derselbe hat bereits erkannt, dass der Grieche die Geschichte „der Honigtropfen“ einfach deshalb gründlich entstellt hat, weil er nicht wusste, dass ܠܝܠܬܐ „das Wiesel“³⁾ heisst; liebt er es doch, wie Baethgen gleichfalls bemerkt hat, den Schwierigkeiten des syrischen Textes durch vage Umschreibungen aus dem Wege zu gehn. — In der Geschichte „die Verwandlung“ ist der, welcher mit dem zum Weibe gewordenen Prinzen das Geschlecht tauscht, beim Syr. bloss „ein Mann“ (ܐܢܫܐ) 11, 14); der Gärtner (ܟܬܝܒܐܪܬܐ ܬܝܫܥ ܕܥܝܢܐ), in welchem Benfey eine Spur des ursprünglichen „waldbeherrschenden Jakscha“ (Pantsch. I S. 46) sehn wollte, ist eine selbständige Zuthat des Griechen⁴⁾. — Nicht unzweckmässig ist die Ersetzung

1) Des Textes von Boissonade. Die Seitenzahlen desselben sind in der neuen Ausgabe von Eberhard (*Fabulae romanenses graece conscriptae* I) Leipzig 1872 am Rande bemerkt. Diese Ausgabe theilt überdies nach einer Münchener Handschrift die zweite Hälfte in einer andern, im Ganzen wohl jüngern, Recension mit; vollständig giebt diese Recension eine von der Strassburger Bibliothek kürzlich erworbene Handschrift, die mit jenem Text ziemlich übereinstimmt. Das Verhältniss der griech. Texte zu einander bedarf noch näherer Untersuchung.

2) *Ricerche intorno al libro di Sindibād*. Milano 1869. In dieser trefflichen Abhandlung ist auch der altspanische Text des Sindbād-Buches abgedruckt, welchen ich unten oft erwähnen werde; ich bezeichne ihn als *Sp*.

3) Das Wort ist sonst nicht selten, aber in jener Zeit hatte das Wiesel seinen Platz als Hausthier, das man zur Mäusejagd hielt, schon an die Katze abgetreten (s. Hohn, Aufl. 3, S. 403 ff.). Der spanische Text wie der von

1001 Nacht in dieser Geschichte daher „Katze“ (ܕܐܬܐ ܕܥܝܢܐ), und eine Glosse der syrischen Handschrift erklärt ܕܐܬܐ gradezu durch „Katze“ ܕܥܝܢܐ

d. i. ܕܥܝܢܐ , s. Baethgen's Einleitung S. 8.

4) Immerhin kann der arabische Text hier aber ursprünglich einen Geist der Wildniss gehabt haben, denn *Sp*. hat *un diablo*; vgl. die weiter ausgesponnene Geistergeschichte in 1001 Nacht.

der trotz ihrer Kälte Feuer hervorbringenden Holzarten (Kampher- und Sandelholz Syr. 22, 8; *sándalo* und *carofaja* Sp.) durch Stein, Zunder und Stahl (S. 106). — In der Geschichte vom fünfjährigen Kinde hat Σ einiges Nebenwerk geändert (S. 119): die Alte wird nicht an die Thür des Bades beschieden, wie im Syr. und Sp., sondern durch einen Wink von fern verständigt ¹⁾.

Der griechische Text würde für die Wiederherstellung der Urform des Buches allen Werth verlieren, wenn der syrische intact erhalten wäre. Jetzt muss er uns aber die drei grossen Defecte decken und dient uns auch dazu, allerlei kleine Verstümmelungen und sonstige Schäden zu heilen, während freilich einiges der Art schon ebenso in der syrischen Handschrift des Andreopulos war wie in unsrer. Ueber diesen Mann kann man jetzt noch sichrer als früher sagen, dass seine Selbstbezeichnung als *γραμματικῶν ἑσχατος* weit richtiger ist, als sie von ihm gemeint war: er ist ein ungeschickter und ziemlich unwissender Pedant.

Gleich bei der ersten Lectüre des Syr. wandte ich mein Augenmerk darauf, zu ermitteln, ob er etwa, wie das syrische Kalilag w Damag, direct aus dem Pehlewî übersetzt sei. Dahin deutet aber kein Zeichen, während alles für die Annahme einer Uebersetzung aus dem Arabischen spricht. Auf arabische Texte gehn nach ausdrücklichen Angaben der altspanische und derjenige persische zurück, welcher dem poetischen Sindbâdnâme zu Grunde lag; sicher ist das auch mit dem hebräischen Texte der Fall. Das arabische Buch oder das Buch von den sieben Weziren, dessen späte Form wir noch in 1001 Nacht haben, war im 10. Jahrhundert berühmt. Der griechische Uebersetzer nennt ausdrücklich *Μούσος ὁ Πέρσης* als eigentlichen Verfasser; das ist, wie man längst gesehen hat, ein Muhammedaner *Mūsā* ²⁾, der nur arabisch oder neupersisch geschrieben haben kann. Und dazu zeigt unser syrisches Buch den Einfluss der arabischen Sprache. Freilich „viele [sic] arabische Wendungen und Ausdrücke, welche unmittelbar auf eine Uebersetzung aus dem Arabischen in das Syrische hinweisen“ (Baethgen, Einl. 8) kann ich nicht erkennen. Der Syrer schreibt seine Sprache ausserordentlich gewandt, und so sicher wir, namentlich bei Vergleichung des Sp. erkennen, dass er materiell treu ist, so sind sein Satzbau und seine Ausdrucksweise doch echt syrisch. Redensarten, die sich als Arabismen auffassen liessen, habe ich nur wenige gefunden. Dahin gehört nicht, wie man denken könnte, *سَبِّحْ* „warten auf“ 11, 12 oder *سَبِّحْ* „darauf warten, dass“ 25, 9 = *انتظر*, denn das ist gut syrisch, s. Payne-Smith col. 1227, ferner *سَبِّحْ* Eusebius de Stella

1) Aehnliche Aenderungen haben hier 1001 Nacht und Sindbâdnâme.

2) Ueber alles dieses s. weiter unten.

ربلا und صندل 22, 8 wird man am liebsten als arabisches صندل und كافور nehmen ¹⁾, obgleich diese Formen auch schon in älterer Zeit aus dem Persischen aufgenommen sein könnten ²⁾. In einer neupersischen Vorlage hätten freilich auch اسباب, سلطان, عود vorkommen können, aber da für die Annahme einer solchen gar nichts spricht, das syrische Buch auch schwerlich jünger ist als das Wiedererwachen der persischen Literatur im fernen Osten, so bleiben jene arabischen Wörter allerdings Zeichen eines arabischen Originals.

Ein glänzendes Resultat Comparetti's ist die Identificierung des δούξ σεβαστός πόλεως μελωνύμου *Gabriel*, für welchen Andreopolos nach den Eingangsversen seine griechische Uebersetzung machte, mit dem Manne gleichen Namens und gleichen Titels, welcher ungefähr 1086—1100 Fürst von Melitene war. Es ist gewiss kein zufälliges Zusammentreffen, dass grade in jener Zeit, vermuthlich etwas früher, Symeon Seth Kalila wa Dimna in's Griechische übersetzt hat (de Sacy, Cal. et Dimna, Mém. hist. 31; Benfey, Pantsch. I, 8). Und schon der gelehrte Italiäner weist darauf hin, dass eben das Gebiet von Melitene für ein solches Unternehmen besonders geeignet war. Man kann wohl sagen, nur in wenig anderen Gegenden gab es damals Griechen, welche so viel Syrisch verstanden, um eine solche, wenn auch noch so unvollkommene, Arbeit zu machen. Ein griechischer Fürst, dessen Unterthanen Armenier und Syrer waren, musste Kenner beider Sprachen bei sich haben; die syrische Geistlichkeit machte ihm genug zu schaffen ³⁾. Die Zeit des Σ ist also etwa auf das letzte Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts fixiert. Sehr unverständlich war es demnach von dem neuen Herausgeber, Hrn. Eberhard, dies positive Zeugniß über den Ursprung des Σ anzufechten; er meinte wohl, es sei „kritisch“, die Ueberlieferung überhaupt zu verwerfen, auch

„Krampf“ bedeutet (Novaria 173). — Σ hat für مملوك κλωβός, dessen Diminutiv κλωβιον als مملوك in Syrischen in der Bedeutung „Käfig“ nicht selten ist.

1) Kal. w Damn. 6, 21 giebt der syr. Uebersetzer eine Umschreibung, wo der Araber (de Sacy 89 paen.) صندل hat.

2) Persisch ist عذو „Zucker“ S. 10 = شکر, dessen Arabisierung سکر ist. Es kommt auch sonst vor, s. Novaria 188.



3) Er ihr freilich noch mehr, s. Barh. Chron. 278 f.; H. eccl. I, 462 sqq. Der Mann ὃς ἐστὶ Χριστοῦ θεοῦ ὄντως οἰκείτης wird von Barh. wiederholt „der Verfluchte“ (ῥιπτό) genannt, und aus seinen Angaben lernen wir diesen Mäcen allerdings als einen echten Byzantiner voll böser Tücke kennen. Nicht besser war sein Vorgänger, welcher zuerst den Titel δούξ σεβαστός erhielt, der Armenier Philaretos.

ohne besondere Gründe. Die syrische Vorlage des Andreopulos war, wie gesagt, hie und da schon entstellt; zwischen ihrer Entstehung und jenen Jahren war also bereits einige Zeit verflossen. Für eine ziemlich frühe Ansetzung scheint auch die Reinheit des syrischen Stils zu sprechen; doch möchte ich hierauf nicht zu viel Nachdruck legen, denn wir besitzen ja viel zu wenig von syrischer Unterhaltungsliteratur, als dass wir die allmähliche Umgestaltung der Sprache darin genauer beobachten könnten. Die starke Verkürzung der Einleitung, welche gewiss eher der Vorlage als dem syrischen Uebersetzer zuzuschreiben ist, deutet nun wiederum darauf, dass der arabische Text schon allerlei Schicksale erlebt hatte, als er in's Syrische übertragen ward, dass zwischen seiner Abfassung und der des Syr. also schon einige Zeit verstrichen war. Auf alle Fälle bleibt aber ein beträchtlicher Spielraum für die Ansetzung des Syr. zwischen der Mitte des 8. Jahrhunderts, wo frühestens seine Grundlage, der arabische Text, entstanden sein kann, und dem Ende des 11. der Zeit des aus ihm gemachten Σ .

Als Benfey seine grossartigen Untersuchungen über die Verbreitung der indischen Erzählungen anstellte, war nicht bloss die syrische, sondern auch die altspanische Uebersetzung des Sindbäd noch unbekannt, welche für die Reconstruction des arabischen Grundtextes fast denselben Werth hat wie jene und auch als literarisches Product durch ihre schlichte Einfachheit damit auf einer Stufe steht¹⁾. Diese Version, die nach den Einleitungsworten 1253 n. Ch. aus dem Arabischen gemacht ist, und zwar für denselben Fürsten, der 1251 Kalila wa Dimna aus dem Arabischen hatte übersetzen lassen²⁾, stimmt sehr mit dem Syr. überein. Was diese beiden gemein haben — man bedenke den grossen Unterschied von Zeit und Ort! — das kann man im Ganzen als einen Reflex des echten arabischen Textes ansehen. Sp. hat den Eingang weit vollständiger als Syr. Allerdings fehlt auch bei ihm, wie Comparetti zeigt, ein Absatz, der erste erfolglose Unterricht des Prinzen durch Sindbäd, aber da sich diese Lücke schon durch das Nichtstimmen der Jahre verräth³⁾, so ist der

1) Zu der Ausgabe in Comparetti's Abhandlung vermisst wohl nicht allein Schreiber dieses, welcher sich ohne alle Kenntniss des Spanischen an diese Schrift machen musste, eine Uebersetzung. Uebrigens wäre es sehr zu wünschen, dass einmal ein tüchtiger Romanist sich dieses vielfach entstellten Textes annehme; eine nochmalige Collation der Handschrift bliebe vielleicht nicht ohne Gewinn.

2) Comparetti S. 4.

3) Dagegen findet Comparetti mit Unrecht die Spur einer solchen ausgefallenen Stelle auch in den πολλοὺς χρόνους des Σ (S. 4); Syr. hat hier  „10,000 Jahre“. Der Grieche erinnerte sich wohl nicht, dass  ein bestimmtes Zahlwort ist.

Ausfall wohl erst einem späteren Copisten zuzuschreiben. Sicher fehlt nur durch spätere Beschädigung die Geschichte von der Frau und dem Krämer, welcher Mangel die ganze Symmetrie stört; sind doch auch noch die Eingangsworte des folgenden Absatzes ausgefallen ¹⁾). Dagegen möchte ich den kurzen Schluss des Sp. dem Umstande zuschreiben, dass die arabische Handschrift, nach welcher übersetzt wurde, hier verstümmelt war; Anfang und Ende fehlen in Handschriften ja am leichtesten. Die jetzigen Schlussworte konnte der Uebersetzer leicht von selbst hinzufügen; die Art, wie die Königin hier bestraft wird ²⁾), sieht mir ganz wie die Erfindung eines echten Spaniers aus ³⁾).

Abgesehen vom Eingang und vom eigentlichen Schluss stimmt Sp. in der Anordnung und fast immer auch im Einzelnen inhaltlich mit Syr. überein. Namentlich ist dies der Fall mit dem Kern der Erzählung, den Geschichten der Königin und den je 2 der 7 Rathgeber. Zum grossen Theil finden wir diese Uebereinstimmung selbst noch in der späten arabischen Form der Erzählung in 1001 Nacht ⁴⁾). Für die ersten 4 Tage ist die Folge der Geschichten wie im Syr. und Sp. (nur dass die Frau am 2. Tage noch eine mehr hat); von da an kommt mehr fremdes, während am Ende wieder grössere Uebereinstimmung mit dem zuletzt durch Σ repräsentierten Syr. stattfindet. Die jüngeren Erzähler haben der Versuchung oft nicht widerstanden, die Intriguengeschichten im echten Stil von 1001 Nacht auszumalen; ebenso haben sie es mit der Geistergeschichte in der „Verwandlung“ gemacht: aber einige Geschichte sind doch selbst im ungefähren Wortlaut leidlich erhalten, und es früge sich vielleicht, ob eine genaue Untersuchung aller vorhandenen Handschriften dieses Theiles der 1001 Nacht nicht noch einen bedeutend bessern Text ergäbe. Immerhin möchte ich auf diese, doch eben noch arabische, Gestalt des Buches etwas mehr Werth legen, als bisher geschehen ⁵⁾).

1) „Und es sagte ihm die Frau“ ist nur ein nothdürftiger Ersatz dafür.

2) Sie wird in einem Kessel gebraten (*mandóla quemar en una caldera en seco*).

3) Die hinzugethane letzte Erzählung spanischen Ursprungs, welche übrigens recht schwach ist, kann eben so gut von einem Späteren wie vom Uebersetzer herrühren.

4) Ich benutze diese in den beiden zum Theil stark von einander abweichenden Texten der Habicht'schen und der Bulaquer (zweiten) Ausgabe; letztere stimmt zu der Macnaghten's. Der Habicht'sche Text ist im Allgemeinen besser, aber an manchen Stellen ist ihm doch wieder der Bulaquer vorzuziehen. Durch zufällige Beschädigung fehlt bei Habicht die, allerdings nicht ursprünglich hierher gehörende, Geschichte von den Vieren im Käfig (am 6. Tage); die dazu, nicht zu „den Wünschen“, gehörenden Einleitungsworte stehn noch da XII, 326.

5) Eine Handschrift des Brit. Mus. stimmt in den Geschichten, die sie giebt und in der Reihenfolge ziemlich mit der Bulaquer Ausgabe überein, doch nicht ohne einige Abweichungen, siehe den Catalog S. 325 f.

Hätten wir den prosaischen neupersischen Text, welchen der Verfasser des poetischen Sindbâdnâme¹⁾ und wahrscheinlich auch Nachšebi in der 8. Nacht seines „Papageienbuchs“²⁾ benutzte³⁾ — es war vielleicht das Sindbâdnâme des Muhammed b. ‘Alî Daqârqî H. Chalfâ nr. 7259 —, so fänden wir darin wohl auch eine im Wesentlichen mit dem Syr. und Sp. stimmende Anordnung und vielfach einen ziemlich entsprechenden Wortlaut, wenn auch bei *persischen* Bearbeitungen eines solchen Buches an eine wirkliche *Uebersetzung* von vorn herein kaum zu denken ist. Eine Ausgabe jenes umfangreichen Gedichtes wäre gewiss in mancher Hinsicht sehr interessant, allein für die Restauration des arabischen Textes würde sie im Einzelnen schwerlich von grossen Nutzen sein. Aber sehr zu wünschen wäre allerdings, dass wir von dem Gedichte noch eine ausführlichere und genauere Inhaltsangabe erhielten, als sie Falconer giebt⁴⁾.

Seit der Herausgabe des Syr. und Sp. hat der hebräische Text (משלי סנדבאר)⁵⁾ sehr an Werth verloren. Dies ist eine sicher nach dem Arabischen gemachte Bearbeitung, die vieles eigenmächtig ändert, auch Wesentliches weglässt, die Reihenfolge mehrfach umkehrt und einige nichts weniger als geistvolle Geschichten eigner Fabrik hinzusetzt. Comparetti (S. 34 f.) hat es einigermaassen wahrscheinlich gemacht, dass diese hebräische Version wie Sp. aus der Mitte des 13. Jahrhunderts ist; nicht lange vorher ist nach Steinschneider (Ztschr. XXVII, 560) auch Kalîla wa Dimna in's Hebräische übersetzt. Beide Werke werden in einer jüdischen Schrift aus der Provence vom Jahre 1316 „als bekannte Bücher vorausgesetzt“⁶⁾.

Alle die genannten Uebersetzungen und Bearbeitungen gehen also auf einen arabischen Text zurück, welcher schon früh mancherlei Veränderungen erlitten haben mag, wenn auch lange nicht so starke, wie sie die Erzählung in der jetzigen Gestalt von 1001

1) S. die Uebersicht und die Auszüge im (Londoner) Asiatic Journal 1841. Vol. XXXV und XXXVI von Falconer.

2) Mir steht nur die Uebersicht und theilweise Uebersetzung in den „Blättern für lit. Unterhaltung“ 1843, II, 969 ff. zu Gebote. Qâdiri's Tûtinâme (ed. Gladwin, Calcutta 1801) bietet keinen Ersatz für den fehlenden Text.

3) Ueber die verwickelten Verhältnisse dieser neupersischen Texte s. Comparetti 20 ff.

4) Strengen Tadel verdient die, bei einem Engländer leider kaum auffallende, Prüderie, welche es Falconer nicht erlaubt, auf die Geschichte „die Wünsche“ näher einzugehen, so dass wir nicht sehn können, ob sein Sindbâdnâme sie in der Form des Syr. und Sp. (viele Geschlechtstheile) oder der wohl nicht so ursprünglichen, aber besseren der 1001 Nacht (ein grosses) giebt (vgl. Bentley, Pautsch. I § 208 II, 341 ff.). Für Kinder oder Backfische schreibt man doch solche Abhandlungen nicht.

5) Ich habe leider nur Sengelmann's Uebersetzung zur Verfügung und weiss nicht, ob etwa die Handschriften des Buches weit auseinander gehen.

6) Ztschr. XXVII, 558.

Nacht aufweist. Wir sahen, dass der griechische Uebersetzer das Buch einem Perser *Μοῦσος* zuschreibt. Da die Araber das Sindbâd-Buch bekanntlich für eine Uebersetzung ausgehen und dessen nächste Vorlage, wie auch Comparetti annimmt, ein Peilewi-Buch gewesen sein wird, so liegt es nahe, in ihm einen der im Fihrist genannten Uebersetzer aus dem Persischen Namens Mûsâ zu sehen. Man kann denken an Mûsâ b. Châlid, welcher im Dienst des Dâûd b. 'Abdallâh b. Ĥumaid b. Qaṭṭāba stand ¹⁾, dessen Vater 'Abdallâh b. Ĥumaid 812/13 n. Chr. ein angesehenener Mann war ²⁾; dieser Mûsâ gehört also in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts. Oder es könnte sein der öfter genannte Mûsâ b. 'Isâ Kesrawî ³⁾, der nach Hamza 17 in Marâgha bei dem Statthalter 'Alâ b. Aḥmed lebte, welcher in der Vertheidigung dieses Postens 260 d. H. (873/74) oder 261 (874/75) fiel ⁴⁾. Kesrawî's schriftstellerische Thätigkeit muss aber zum Theil früher fallen, da ihn schon der im Anfang des Jahres 255 (beg. 20. Dec. 868) gestorbene Gâḥiz in seinen *المحاسن والاضداد* (Leydner Hdschr. 1012) als Quelle citiert; er wäre also beinahe noch in dieselbe Zeit wie der Vorgenannte zu setzen. Aber keine dieser Vermuthungen ist sehr wahrscheinlich: Mûsâ ist ein ganz gewöhnlicher Name, und Beide sind wohl etwas zu spät. Bis jetzt hat man freilich immer nur die Zeit des Mas'ûdi (schrieb 332 d. H. = 943/44 n. Ch.), des Hamza (schrieb 350 = 961 n. Ch.) und des Ibn Abi Ja'qûb Nadim (schrieb 377 = 987,88) als terminus ante quem angenommen, da diese drei das Sindbâd-Buch erwähnen ⁵⁾. Aber im Fihrist wird auch gesagt, dass Abân Lâḥiqî, welcher 200 = 815/16 gestorben ist ⁶⁾, dies Buch in Reimpaare gebracht hat ⁷⁾. Diese Versificierung muss also spätestens ganz im Anfang des 9. Jahrhunderts gemacht sein; der prosaische Text, den sie zur Voraussetzung hat, ist somit mindestens noch etwas älter. Auf der anderen Seite ist es kaum wahrscheinlich, dass das arabische Sindbâd-Buch vor dem Hauptwerke dieser ganzen Literaturgattung, Ibn Muqaffa's *Kalila wa Dimna*, existiert hat; die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts ist also wohl seine Entstehungszeit.

In einer schon öfter besprochenen Stelle unterscheidet der Fihrist ⁸⁾ ein grosses und ein kleines Sindbâd-Buch. Zum Glück

1) Fihrist 244, 27.

2) Ibn Athir VI, 190.

3) So lies Fihrist 245, 3 *الكسرى* für *الكردي*, siehe S. 128: Hamza 16 u. s. w.

4) Ibn Athir VII, 187. 199.

5) Mas. I, 162. IV, 89; Hamza 41; Fihrist 305, 2. 20.

6) Abulmahâsin I, 576.

7) Fihrist 163, 10. S. 119 wird diese Arbeit unter denen des Abân nicht mit aufgezählt.

8) 305, 2. 20.

belehrt uns eine nur in zwei Handschriften befindliche und bisher, wie es scheint, nicht beachtete Stelle dieses Werkes ¹⁾, dass das grosse Sindbâd-Buch von Aşbagh b. 'Abd al'aziz b. Sâlim Siğistânî ²⁾ übersetzt sei und den Namen *Aslam und Sindbâd* trug ³⁾. Da nun aber in unsrer ganzen Sindbâd-Literatur von Aslam oder einem ähnlich geschriebenen Namen nicht die Rede ist, so können wir mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass sie alle das *kleine* Buch dieses Namens repräsentieren, was ja auch zu dem mässigen Umfang der älteren Texte sehr wohl stimmt.

Damit ist eine Vermuthung Comparetti's schon so gut wie beseitigt, dass nämlich unser Sindbâd der grosse sei, entstanden, indem man zu den ersten Geschichten der Wezire aus einem Papagaienbuche indischer Herkunft noch je eine zweite aufgenommen habe. Comparetti stützt sich darauf, dass die von Nachsebi bearbeitete Sammlung wahrscheinlich die zweiten Geschichten enthielt, nicht aber die ersten, da dieser in der 8. Nacht seines Papagaienbuchs die Rahmenerzählung des Sindbâd und innerhalb derselben fast alle Geschichten der zweiten Reihe giebt ⁴⁾. Aber dies ist doch keine genügende Begründung einer an sich wenig wahrscheinlichen Annahme, und sie lässt sich meines Erachtens auch durch die Betrachtung der symmetrischen Anordnung unseres Buches widerlegen. Die Reihenfolge, worin Syr. und Sp. die Geschichten des Haupttheils geben, können wir mit Sicherheit als die ursprüngliche ansehen. Bis zum 4. Tage einschliesslich ist sie, wie gesagt, auch in 1001 Nacht bewahrt, abgesehen von *einem* Zusatz. Im Sindbâdnâme ist durch die Zertheilung der Geschichte „die Hündin“ in zwei, in Folge deren eine andere ausgelassen wurde, die Ordnung *einmal* gestört, wieder abgesehen von den Zusätzen. Im hebräischen Text ist allerdings vieles willkürlich versetzt. Dass jene Anordnung die echte sei, nimmt auch Comparetti an; namentlich die Hauptsache, die Unterscheidung der beiden Reihen, der je ersten und je zweiten Erzählungen der Wezire, ist eben die Grundlage seiner Hypothese. Im echten Sindbâd erzählt nun die Frau, welche ja den Schein für sich hat, nur 5 Geschichten, worin vor den Ränken der bösen Rathgeber oder vor den übeln Folgen des Abwartens gewarnt oder aber schlechtweg die Hoffnung auf Befreiung von bösen Feinden aus-

1) S. die Anmerkungen zum Fihrist (Bd. II) S. 149.

2) Ich finde nichts über ihn. Vermuthlich stammt er von einem Clienten des Omaijadengeschlechts, dem ein Aşbagh b. 'Abdal'aziz b. Marwân angehört.

3) Zu lesen *فَعْرِفَ بِاسْمِ وَسِنْدِبَادَ*. Natürlich ist die völlige Richtigkeit der Form *اسلم* nicht zu verbürgen.

4) Die eine Geschichte „die Frau und der Papagei“ lässt er weg, weil sie mit seiner Haupte Erzählung zu viel Aehnlichkeit hat; nur eine „der Mantel“ vertauscht er mit einer andern „der Schwiegervater“.

gesprochen wird. Dagegen hat jeder Wezîr, wie gesagt, zwei Geschichten, von denen jedesmal die erste vor *voreiligem Handeln* warnt, die zweite von *Weibertrug* berichtet. Man sehe:

	1. Geschichte. Voreiligkeit.	2. Geschichte. Weibertrug.
1. Wezîr.	Des Löwen Spur.	Die Frau und der Papagei.
2. „	Die Brote.	Doppelte Untreue.
3. „	Der Honigtropfen.	Die Frau und der Krämer.
4. „	Der Bademeister.	Die Hündinn.
5. „	Der Hund und die Schlange.	Der Mantel.
6. „	Die Tauben.	Das Elephantchen.
7. „	Die Wünsche.	Studien über Weibertücke.

Nun meine ich, in einer Erzählung, worin sich alles um eine weibliche Intrigue dreht, wird die Reihe von Geschichten über Weibertrug doch nicht erst später eingesetzt sein! Dass Nachšebî's Quelle nur diese Geschichten hatte, mag daher kommen, dass sie überhaupt Intriguen- und Schelmenstücke vorzog. Ist doch auch die an Stelle der 5. gesetzte Geschichte: „Der Schwiegervater“ derselben Art.

Uebrigens ist die erste Reihe im Allgemeinen einfacher. 3. 5. 6 sind kaum mehr als Fabeln, 4 und 5 Schwänke. Complicirt ist nur die erste „des Löwen Spur“. Ein Hauptzug derselben findet sich nun auch in einer als historisch auftretenden Erzählung, welche ich mir erlaube hier anzuführen. In dem eben genannten vortrefflichen Buch *Almaḥâsin waḥaddâd* des Gâhiz † 869 und ebenso in dem grossen Geschichtswerk des Dinawari † 859, welcher mancherlei romanhaftes aufgenommen hat, wird folgendes erzählt¹⁾: Einer der ersten Würdenträger des persischen Reiches Nachârgân²⁾, der nachher in einem der Rückzugsgefechte nach der Schlacht von Qâdisîja fiel, „war dem Chosrau Parwêz sehr werth: er hatte aber „eine sehr schöne Frau, die sich mit Chosrau in ein Verhältniss „einliess. Da hielt er sich von ihr zurück und berührte sie nicht „mehr. Das hörte Chosrau und sprach daher zu Nachârgân, als „derselbe einst mit den andern Grossen und Vornehmen vor ihn „trat: „ich höre, dass du eine Quelle mit süssem Wasser hast, „aber nicht daraus trinkst.“ Da erwiderte jener: „o König, ich „höre, dass der Löwe jene Quelle regelmässig besucht und ver- „meide sie deshalb aus Furcht vor dem Löwen“. Diese Antwort „Nachârgân's gefiel dem Chosrau sehr gut und er wunderte sich

1) Ich halte mich an den Wortlaut von Dinawari nach der mir gütigst geliehenen Abschrift v. Rosen's.

2) Die echt persische Form scheint zu sein *Nachwêrgân*; darüber mehr in den Anmerkungen zu meiner demnächst erscheinenden Uebersetzung von Tabarî's Sāsānidengeschichte S. 152 f.

„über seine Klugheit“¹⁾ u. s. w. Der König schenkt dann der Frau den Schmuck seiner sämtlichen Weiber, dem Mann eine herrliche Krone: das ist „der Schatz des Nachârgân“, der später²⁾ den siegreichen Arabern in die Hände fiel. Etwas wahres kann an der Geschichte sehr wohl sein; jedenfalls ist es bezeichnend, dass man den berühmten Schatz auf diese Weise erklärte und auch gar nichts ehrenrühriges darin fand. Die Pointe stammt aber gewiss aus der Novelle, nicht umgekehrt³⁾. Uebrigens spricht der Umstand, dass hier einer der höchstgestellten Leute des Reiches diese Worte äussert, dafür, dass 1001 Nacht gegenüber dem Syr., Sp. und Hebräer mit Recht den Mann als Wezir des Fürsten bezeichnet. Hierbei sei darauf hingewiesen, dass der Syrer eigenmächtig die Wezire des Königs in der Haupte Erzählung zu „Philosophen“ macht; nennt doch Mas'ûdi II, 162 unser Buch „das Buch von den 7 Weziren, dem Lehrer, dem Jüngling und der Königin“; so haben auch alle andern Texte Wezire, Rathgeber u. dergl.

Nach aller Analogie zu schliessen, war der ursprüngliche arabische Text eine ziemlich treue Wiedergabe des Pehlewi-Textes und dieser wieder eine solche des indischen Originals. Das wird uns ja auch durch manche Uebereinstimmung mit andern indischen Geschichten verbürgt, von der man sich leicht schon aus Benfey's Einleitung zum Panchatantra überzeugen kann. Wie weit sich etwa das eigentliche Original mit Hülfe erhaltener indischer Werke wiederherstellen liesse, mögen die Kenner der Sanskritliteratur beurtheilen.

.... ان النخارجان الذى كان يوم القاسية اقبل بالمدد
فالفى العاجم قد انهزموا فوقف فقاتل حتى قُتل كان من عظماء
الاعاجم وكان كريما على كسرى ابرويز وكانت له امرأة من اجمل
النساء جمالا وكانت تختلف الى كسرى فبلغ النخارجان ذلك
فرفضها فلم يقربها وبلغ ذلك كسرى فقال يوما للنخارجان وقد
دخل عليه مع العظماء والاشراف بلغنى ان لك عينا عذبة الماء
وانك لا تشرب منها فقال النخارجان ايها الملك بلغنى ان الاسد
ينتاب تلك العين فأجتنبها مخافة الاسد واستحلى كسرى جواب
النخارجان وعجب من فطنته الخ

2) Im Jahre 641. Belâdhori 304 f.

3) Wenn im hebräischen Text, der manche Namen hinzufügt, der König *Kesrá* genannt wird, so ist das wohl ein zufälliges Zusammentreffen, da die anderen Versionen den Fürsten in gewohnter Weise ohne Namen lassen.

Vermuthlich kamen in diesem Original nach Art solcher indischer Geschichten ziemlich viel Eigennamen vor, während der alte arabische Text sicher nur noch zwei enthielt. Der Weise heisst **سندباد** oder mit der in persischen Wörtern nöthigen Aspiration **سندباد** (SNDBÂD oder SNDBÂDh); die Vocalisierung ist nicht sicher¹⁾. **סנדבאר** mit *r* statt *d* braucht nicht erst im hebräischen Text aus **סנדבאר** entstellt zu sein, da arabisches **س** und **ر** zwar nicht so leicht wie hebräisches **ר** und **ד**, aber doch auch sehr oft von den Abschreibern vertauscht werden, namentlich in fremden Eigennamen. Auch der Schreibung des Syr. **ܫܢܕܒܢ** (SNDBN) könnte sehr wohl ein arabisches **سندباد** mit *r* zu Grunde liegen, denn wortschliessendes *n* und *r* (**ن** ohne Punct und **ر**) unterscheiden sich im älteren Neschi oft gar nicht²⁾. Aber dennoch bleibt **سندباد** die correcte Form³⁾. Eine andre Frage ist jedoch, ob dies eine ganz richtige Umschrift der entsprechenden Pehlewigruppe ist, in welcher z. B. das als *n* gelesene Zeichen möglicherweise ein *u* bedeuten sollte u. s. w. Ganz zweifelhaft bleibt so einstweilen, welche Sanskritform unser Sindbâd darstellen soll. Benfey's Erklärung *Siddhapati* ist mir schon deshalb recht bedenklich, weil die Schlussilbe ein gesichertes langes *â* hat. — Der König heisst im syrischen Text 1, 2 und 23, 11 **ܚܘܢܐ** (Kôreš); wobei der Uebersetzer gewiss an den ihm aus dem A. T. bekannten Namen des Perserkönigs dachte, den auch Andreopolos durch sein *Kūpos* wiedergiebt; rührt der zweite Absatz der Ueberschrift des **Σ** von diesem her, so hat er ihn deshalb denn auch gradezu zum König der Perser gemacht. Einem Araber aber lag es ganz fern, an Cyrus zu denken, von dem nur wenige arabische

1) Der beste bekannte Codex Mas'ûdi's (Leid. 537) hat **سندباد** *Sund(a)bâd*. *Συντίπας* des Griechen ist *Sindipas* zu sprechen (*τ* nach *ν* lautete wie *d*; *π* dann gesetzt, da *β* wie unser *w* zu sprechen wäre). Sp. hat *Cendubete* (mit der im Westen sehr üblichen Aussprache des *â* als *ê*).

2) Auf das einmal vorkommende **ܫܢܕܒܢ** (SNDBDIN) 2, 4 möchte ich nicht mit dem Herausgeber Gewicht legen, am wenigsten um eine Form zu erhalten, die über alle sonst bezeugten hinausginge. — Hätte der Grieche **ܫܢܕܒܢ** mit *d* vor sich gehabt, so hätte er dasselbe wohl ausgedrückt, während er das *n* eher in der Endung *ας* verschwinden lassen konnte, zumal es ja im Accusativ *Συντίπας* wieder zum Vorschein kam.

3) In **سندباد بن بشناسف بن لهراسف** „Sindbâdh, Sohn des Bištasf, Sohnes des Lohrasp“, welcher die Befestigung des Alanen-Passes (des Passes von Dariel) angelegt hat Jaq. I, 351, 13, möchte ich einen, vielleicht historischen, *Sempat* sehn, wie manche Armenier heissen (arabisch sonst **سيفان**, *Sinfan* geschrieben). Die Anknüpfung an die persischen Sageukönige steht dieser Annahme kaum im Wege.

Gelehrte aus christlichen oder jüdischen Quellen gehört haben. Nun steht aber auch die Form des Namens bei Mas'ûdi I. 161 nicht fest. Wie mir Hr. Dr. Barth schreibt, hat von den Berliner Handschriften die vortreffliche Wetzst. I. 6 کروس (mit و über dem س, zur ausdrücklichen Bezeichnung, dass es s. nicht š), Spr. 47 کروس, Spr. 46 کورس. Letztere Lesart hat nach einer Mittheilung von Dr. D. H. Müller auch die Wiener Handschrift: ebenso liest die Bulaqer Ausgabe I, 38. Aber die beste aller Handschriften, die alte Leydner 537, hat im Text کروس, am Rand کوروس; auf کوروس deutet auch کروس des andern, gleichfalls guten, Leydner Manuscripts (cod. 282)¹⁾, und wahrscheinlich ist auch כורוס des hebräischen Textes nur eine Entstellung aus כורוס²⁾. Zwei Pariser Handschriften haben کورش (s. Gildemeister, Script. arab. de reb. Ind. 12) und eine die verstümmelte Lesart کوش (eb.), welche auch Nuwairi aus Mas'ûdi genommen zu haben scheint (Sprenger's engl. Uebers. des Mas'ûdi I, 175), und welche, wie Baethgen wohl richtig vermuthet, mit dem Artikel versehen als الكوش (oder الكوس) dem Namen des Königs in Sp. *Alcos* zu Grunde liegt. Man kann nun als gut bezeugt annehmen کوروس, کورس, کورس, kaum auch کورش mit ش, obgleich die Ueberlieferung ja hinsichtlich der Punete höchst geringen Werth hat. Ist nun aber die arabische Form schon etwas unsicher, so ist die wahre Aussprache der ihr zu Grunde liegenden Pehlewi-Form noch weit unsicherer, — das als u gelesene Zeichen könnte auch ein n, das r auch ein l sein — und doch lässt sich nur aus dieser die indische Grundform zurück erschliessen. An *Kâurawa*³⁾ ist wegen des Zischlauts am Ende kaum zu denken denn das Nominativ-s, das in Folge der Auslautgesetze ja im Sanskrit in Wirklichkeit nur selten erscheint, wird bei solchen Umschreibungen nicht wiedergegeben. Immerhin mag es aber grade die Möglich-

1) De Goeje hat die Freundlichkeit gehabt, die ganze Stelle für mich zu vergleichen.

2) Die Erklärung aus כור כור liegt sehr fern; ein Araber der durch Juden oder Christen den *Kūpos* oder כורש kannte, liess ihm den auslautenden Zischlaut, und man hätte sicher nicht vor einen auf rein gelehrtem Wege gewonnenen Namen der Art das altnationale *Kai* gesetzt.

3) So einfache Namen sind im Allgemeinen in den indischen Geschichten auch nicht üblich; doch vgl. „In *Pûrika* war einmal ein König *Paurika*“, was Benfey nach dem Mahābhārata als Urtext in Kalilag w Damag 87, 6 feststellt, s. die Einleitung dazu XLVII Anm. 3 (der syr. Uebersetzer hat es aber etwas abgeändert).

keit, dass die arabischen Formen auf Misdeutung beruhen, Kennern der Sanskritliteratur erleichtern, den wahren Namen des Weisen und des Königs zu finden. Vielleicht hilft zur Erkenntniss des Letzteren noch der Umstand, dass für ihn nach Mas'ûdî I, 162 auch ein grosses medicinisches Werk geschrieben sein soll.

Uebrigens ist die Reihe der Könige von Gesamtindien bei Mas'ûdî in ihrer zweiten Hälfte ¹⁾ ganz belletristischer Herkunft. Zuerst kommt *Porus*, der den Arabern aus dem Alexanderroman bekannt war, dann *Dabšelim*, der König des Buches Kalila wa Dimna, der nach der Einleitung des Behnûdh (?) zu diesem Buche ²⁾ aus des Porus Geschlecht und sein Nachfolger war; dann بلهيت, welcher ein Schachbuch veranstaltet haben soll, dann unser Kurus, der König des Sindbâd-Buchs. Diese Zusammenstellung ist sicher erst von einem Araber gemacht.

Wie schon bemerkt, fehlen der syrischen Handschrift durch das Ausfallen mehrerer Blätter drei grosse Stellen. Sonst ist sie, obwohl erst im 16. Jahrhundert geschrieben, nicht übel, bei weitem besser als die von Kalilag w Damag. Aber freilich fehlerfrei ist sie durchaus nicht, und namentlich hat sie ziemlich viel kleine verdeckte Lücken, wie sich solche auch im Sp. finden. Die Art der Erzählung, welche sich meist in kurzen Sätzen, vielfach in Rede und Gegenrede bewegt, begünstigt den Ausfall kleiner Wortgruppen. Freilich verleitet der Vergleich des syrischen Textes mit dem wortreichen griechischen leicht zu unrichtiger Annahme von Lücken, wo sich jener nur etwas knapp ausdrückt und dieser mit oder ohne Recht einen Zusatz gegeben hat; und in anderen Fällen bleibt es unsicher, ob etwas ausgefallen ist oder nicht. Aber für eine ziemlich grosse Anzahl von Stellen nehme ich mit einiger Sicherheit den Wegfall von ein paar Worten an.

S. 1, 16 hinter ١٠٠٠٠. Nach: „die Könige sind wie ein Feuer; wenn es einen Menschen berührt ³⁾, so verbrennt es ihn“ verlangt der Sinn die Ergänzung „und entfernt er sich, so erfriert er“. So Sp. Vielleicht fehlten diese Worte aber schon in der arabischen Vorlage des Syr.; jedenfalls fand der Grieche sie schon nicht mehr vor.

1, 18. Hinter ١١١ fehlt einiges über den Fall, dass es dem König etwa unmöglich sein könnte, die bedungene Belohnung zu gewähren; s. Σ und Sp.

1) Die erste wird gebildet durch *Brahman* und den grossen Krieger Râmân (*Râma*), zwischen denen انبأهوبر steht, welcher das Nerd-Spiel aufgebracht haben soll.

2) S. de Sacy's Ausgabe S. 7.

3) Besser Sp. „wenn du daran kommst“.

2, 4 „und schrieb auf die Wände“; hier fehlt das Object „alle Wissenschaften“ oder dergl. (ὅσα διδάξαι τὸν παῖδα ἐμελλε; *todos los saberes quel' avie de mostrar et de apprendre*)¹⁾.

2 ult. Hinter „er antwortete nichts“ fehlt nach Σ und Sp. (vgl. auch 1001 Nacht) die Angabe, dass der König Häscher ausendet, welche aber den Weisen nicht finden können.

3, 14. In die Erzählung, wie der Jüngling über die Anträge der Königin in Zorn geräth, ist nach Σ und Sp. einzusetzen: „und vergass des Meisters Auftrag“ oder etwas ähnliches.

5, 7 „und kaufte einen Vogel, welcher in menschlicher Weise redete“. Hier ist kaum die ausdrückliche Angabe zu entbehren: „den man gemeinlich Papagei nennt“ (Σ). Denn Z. 20 wird der Vogel ohne Weiteres $\psi\iota\tau\tau\alpha\kappa\acute{o}\varsigma$ פּאַפּאַגיי ²⁾ angeredet. Die anderen Versionen haben schlechtweg „einen Papagei“.

5, 14: „und die Magd schwur, dass sie es ihm nicht gesagt habe“; hier fehlt „sondern der Papagei“, s. Σ und Sp.

6, 3. Es muss mindestens heissen: „Antwort der bösen Frau. Am 2. Tage [kam die böse Frau]“; s. den 4. Tag 10, 20. Bei den andern Tagen ist er noch etwas weitläufiger.

6, 7 ist ausgefallen, dass der Walker seinem Sohne nachspringt, um ihn zu retten³⁾.

8, 1 scheint, wie auch Baethgen annimmt, die ausdrückliche Angabe zu fehlen, dass der Herr des Burschen in das Haus eindringen wollte. Unumgänglich nöthig ist sie aber nicht, denn der Herr, welcher in dem entstellten oder unvollständigen מלך steckt, ist durch das Suffix in מלכך genügend angedeutet, und der Grieche kann auf seine eigne Hand ausgemalt haben.

8, 10 fehlt die Uebergangsformel, etwa: „sie schädigen dich [wie jener Philosoph den Prinzen]“.

8, 19 ist die Erzählung unklar, aber Σ scheint doch wieder selbständig seine Zusätze gemacht zu haben. Ursprünglich stand im arabischen Text allerdings wohl wie im Sp. (nicht aber im Hebräer), dass sie im Schlaf vom Elephanten heruntergeglitten sei.

1) Der Sp. und auch andere Texte geben dann noch weiteres (die Sterne u. s. w.); doch gehört das vielleicht ursprünglich in die Darlegung der Unterrichtsmethode am Schluss, wo es Σ hat.

2) Barhebraeus braucht dies Wort allerdings für „Nachtigall“. Die bei Payne-Smith s. v. col. 1460 aus seiner Quelle angeführten Stellen finden wir Barh. Carm. (ed. Seebabi Romae 1877) 67, 4 v. u. 68, 1. 71, 4 v. u. Vgl. die Glossen bei Payne-Smith col. 1433 unter פּאַפּאַגיי (eigentlich $\tau\acute{\epsilon}\tau\tau\iota\gamma\epsilon\varsigma$!).

Richtig erklären aber die Glossen eb. col. 1457 פּאַפּאַגיי durch „Papagei“.

— Bei Novaria 251 steht פּאַפּאַגיי = בִּנְיָ (so lies), בִּנְיָ .

3) Der hebräische Uebersetzer glaubt sogar die Sache noch tragischer machen zu müssen, indem er auch den Bruder des Walkers mit ertrinken lässt!

24, 8 fehlt der unentbehrliche Nachsatz „sprächest du nicht so“, den Σ , Sp. und 1001 Nacht (ما تكلمت) geben und den auch der Hg. in der Uebersetzung herstellt.

Ferner scheint mir der Text noch an manchen andern Stellen der Verbesserung zu bedürfen; ich übergehe dabei im Allgemeinen Fehler in der Punctuation und Orthographie, wie auch Vertauschung von ; und ٩ (z. B. 18, 10 ٩فہ für ٩فہ) und offenbare Druckfehler.

1, 3 scheint mir die vom Hg. zögernd vorgeschlagene Verbesserung ٩فہ ٩فہ nach Erwägung mancher sonst möglichen immer noch die beste zu sein. Mit der Redensart (die schon Prov. 16, 32 vorkommt)¹⁾ ist das *Fasten* gemeint, das in anderen Versionen ausdrücklich genannt ist. Wie Σ las, ist nicht zu erkennen; verstanden hat er das Wort jedenfalls nicht. — 1, 10 lies ٩فہ (٩فہ heisst „einüben“).

Die vom Hg. unübersetzt gelassene Stelle 1, 12—15 scheint wirklich allen Versuchen der Herstellung und Erklärung zu trotzen. Das Unglück ist, dass auch die entsprechenden Worte im Sp., welche etwas weitläufiger (Comparetti 39, 3—7), stark verdorben sind, wie mir mein College Ten Brink bestätigt. Ueber den Gesamtsinn wie über allerlei einzelnes habe ich meine Vermuthungen, aber nichts ist ganz sicher. Am mislichsten ist ٩فہ ٩فہ („und fließendes Wasser“!), wofür Sp. ganz anderes hat; dem folgenden ٩فہ ٩فہ steht in dem auch sinnlosen *Larriquesa fué por una equaldat* wenigstens für das erste Wort etwas ähnliches gegenüber. Σ lässt diese 4 Worte weg; von dem Uebrigen giebt er eine willkürliche und schiefe Uebersetzung. Ziemlich sicher ist mir, dass Z. 12 ٩فہ ٩فہ für ٩فہ ٩فہ zu lesen und dass am Schluss eine Negation ausgefallen (οὐ δεῖ διαρπίσσειν; non *devemos ay morar*). Vermuthlich war übrigens diese Stelle schon im arabischen Text unklar; im Sanskrit-Original werden hier einige Verse gestanden haben, wie wir ja in der Einleitung beim Sp. (vgl. den Hebräer) noch andre der Art finden. Vielleicht hat der Pehlewi- oder der arabische Uebersetzer solche Verse, wie sie in dem indischen Buche noch zahlreicher gewesen sein mögen, nachher weggelassen²⁾.

1) Dasselbe ist ٩فہ ٩فہ oft bei Xystus in Lagarde's *Analecta*; Wright, Cat. 531a; Barh. gr. II, 99 v. 1168. Aehnlich ٩فہ ٩فہ (Peal) Aphraates 44.

2) Der Umstand, dass unser Werk von Anfang an offenbar in weit höherem Grade zur blossen Unterhaltung bestimmt war als der Fürstenspiegel Pantscha-

2, 18 ist **ح** zu streichen oder am Ende **لا** ohne **و** zu lesen — 2, 19 ist die vorgeschlagene Aenderung unnöthig — 2, 20 lies **عبد** (wie auch übersetzt wird) für **عبد¹** — 3, 6 und 25, 17 lies **منهم** für **محبهم** — 3, 7 lies **و** oder **و**. So ist auch 3, 23 mindestens ein **و** vor **لا** hinzuzufügen ²) — 4, 6 ist für **و** zu lesen **و** oder **و**; **و** ist wenigstens nicht nöthig — 4, 8 füge **للهم** vor **س** ³) ein, wie sonst immer steht. — In der Erzählung „des Löwen Spur“ lassen **Σ** und Hebr. den *Vater* und die *Brüder*, Sp. wenigstens die *Aeltern* handeln. Da nun aber 1001 Nacht wie Syr. nur den *Vater* hat, so findet dort wohl nur eine zufällige Uebereinstimmung in der Abänderung statt und ist im Syr. nichts zu ändern — 5, 17 **صوب** allein ist unmöglich; vermuthlich **للا صوب** — 5, 19 (**و**) — 20 (**و**) steht an falscher Stelle. Ist es nicht als späteres Einschiebsel ganz zu tilgen (**Σ** hat es nicht), so muss es Z. 16 hinter **و** stehn — 5 ult. ist einfach **للا** zu lesen — 6, 4 ist mindestens **و** für **و** zu lesen und am Ende **و** hinzuzufügen. **Σ** fand den Satz wohl schon wie wir und liess ihn als unverständlich weg — 6, 10 lies **و** — 6, 20 verlangt die Grammatik **و**

tantra und die mit ihm vereinigten Stücke, schliesst diese Annahme wohl kaum aus.

1) Dagegen hat Syr. 2, 10 richtig dieselbe Zahl wie 2, 1 „die zweite Stunde“, während dort **Σ** „die dritte“ giebt.

2) Wo ich an solchen Stellen die Einsetzung eines **و** oder **ح** vorschlage, kann freilich auch wohl noch etwas mehr ausgefallen sein; ich begnüge mich mit dem einfachsten Mittel, einen Zusammenhang herzustellen.

3) So der Impt. hier immer in Uebereinstimmung mit dem, was Mand. Gramm. S. 268 und bei Payne-Smith col. 1251 angeführt ist, gegenüber dem falschen **س** in Hoffmann's Grammatik S. 219. Als gewöhnliche Aussprache des Impt.'s steht **س** fest, wie ja auch der Grundtext Dan. 2, 4. 3, 9. 5, 10.

6, 7. 22 **س** hat. Da nun aber die Handschrift des Sindbän einmal **س** 6, 10 und zweimal **س** 9, 15. 14, 18 giebt, so ist die Frage, ob das nicht eine intransitive Nebenform **س** sein soll, deren Perfect **س** (so lies für **س**)

Barh. gr. I, 112, 20 constatiert, wenn auch verwirft; vgl. arab. **يَحْيَا**, **حَيِّت**.

geändert; nur ist für **ܡܥܕܐ** gewiss **ܡܥܕܐ** zu setzen — 14, 25 lies **ܠܐ** und 15, 3 **ܣܐ**, beide ohne **ܐ** — 15, 10 **ܚܝܠ** (Druckfehler?) — 15, 18 lies **ܠܥܕ ܠܐ** (*πρός τινα γραῖαν Σ*) — 16, 16 genügt es, **ܠܐ** zu tilgen (Dittographie von **ܠܚܝܠ**?) — 17, 1 lies **ܠܐܡܥܬܐ** — 17, 20 ff. verlangt der Sinn überall Reit- oder mindestens Lastthiere, was **ܡܣܐ** schwerlich heissen kann. Dazu ist dies ein Collectiv, und ein Singular **ܡܣܐ** „ein Stück Vieh“ (**ܐܢܐ ܡܣܐ ܒܝܥܕ**) ist unzulässig. Nun hat *Σμουλάρια*, Sindbâdnâme „the horses“, Hebr. (wenigstens nach Sengelmann) „Lastthiere“, Sp. einfach „die Thiere“¹⁾. „Maulthier“ heisst im Syr. bekanntlich **ܡܥܝܐ**, Pl. **ܡܥܝܐܐ**. Letzteres an 3 Stellen für **ܡܣܐ** zu setzen, ist etwas bedenklich. Viel leichter wäre die Aenderung **ܡܥܝܐܐ**, für welche Form ich wenigstens *einen* Beleg habe Land, Anecd. III, 339, 2²⁾. Doch kann man vielleicht annehmen, dass ein Unberufener, nachdem an einer Stelle (Z. 23, letztes Wort) **ܡܥܝܐ** in **ܡܣܐ** verderbt war, danach **ܡܥܝܐܐ** an 3 Stellen verändert hat. Oder dürfte man vermuthen, dass der Syr. die von BA 4613 angegebne Form **ܡܥܝܐ**³⁾ gebraucht hat, deren Feminin **ܡܥܝܐܐ** ganz gewöhnlich ist und deren Plural wohl **ܡܥܝܐܐ** wäre? — Hinter 17, 20 ist **ܡܥܝܐ** unentbehrlich — 18, 22 tilge das **ܐ** vor **ܡܥܝܐܐ** — 18 ult. entweder **ܡܥܝܐܐ ܠܐܢܐ** oder **ܡܥܝܐܐ ܠܥܕܐ** — 20, 16 lies **ܡܥܝܐܐ**; für die Intensivform ist keine Veranlassung — 21, 4 lies **ܡܥܝܐ** ohne **ܐ**. Das folgende **ܡܥܝܐ** ist ganz zulässig (wie 17, 20, s. Mand. Gramm. S. 419 Anm. 3) — 21, 14 ist für **ܡܥܝܐ** zu lesen **ܡܥܝܐ** („Eier“, d. i. „Hoden“) oder lieber, da nachher immer das Masc. steht, **ܡܥܝܐܐ**, s. *Σ* — 22, 1 lies **ܡܥܝܐܐ** — 22 paen. ist **ܡܥܝܐܐ ܡܥܝܐܐ** keinesfalls richtig. Nicht, weil der

1) In 1001 Nacht fehlt die Geschichte leider.

2) Herr Dr. Baethgen hat die Güte gehabt, die Handschrift für mich nachzusehen, und bestätigt, dass Z. 2 ebenso deutlich **ܡܥܝܐܐ** steht, wie Z. 28 da gewöhnliche **ܡܥܝܐܐ**.

3) Np. und arab. **ܡܥܝܐܐ** (Mas'ûdî III, 408).

Wind bläst, sondern weil der Raubvogel sie in seinen Krallen zusammendrückt, lässt die Schlange das Gift fahren, und so haben alle andern Versionen (auch Σ). Immerhin könnte ܠܐܝܢܐ der (bedrängte) „Geist“ der Schlange sein (vgl. 23, 5), aber eine brauchbare Emendation, welche sich von ܥܒܕ nicht zu weit entfernte, finde ich nicht — 23, 8 ist ܠܐܝܢܐ ohne ܐ recht wohl zulässig — 23, 10 lies ܥܒܕ für ܥܒܕ ; vorher etwa ܥܒܕ — 23, 21 lies ܥܒܕ — 25, 1 lies ܥܒܕ — 25, 17 liesse sich $\text{ܥܒܕ} = \text{ܥܒܕ}$ rechtfertigen, s. Mand. Gramm. 48 Anm.; doch ist es wohl ein Druckfehler — 25, 19 lies ܥܒܕ ohne ܐ — 25, 26 ist entweder ܥܒܕ zu tilgen, oder es ist Rest eines ganzen Satzes, etwa $\text{ܥܒܕ} [\text{ܥܒܕ}]$. — Ich hebe ausdrücklich hervor, dass fast alle diese Verbesserungen nur geringfügige Dinge betreffen.

Die Sprache des syrischen Buches ist, wie gesagt, sehr fließend; es liest sich ganz wie ein Original und ist dabei viel freier von Graecismen als manche weit ältere Schriften. Ich erlaube mir hier auf einige sprachliche Erscheinungen hinzuweisen. Besonders beliebt ist in dem Buche, wie in Kal. w. Damn. und andern rein aramäischen Schriften, die Construction des Part. pass. mit ܐܢܝ , welche bei den Neusyrrern den Activausdruck in weitem Umfange ganz verdrängt hat, z. B. ܐܢܝ ܐܢܝ „ich habe nicht abgelaßen, zu . . . 4 ult.; ferner so 5, 5. 9, 1. 11, 12. 14, 21. 16, 14. 17 ult. 19, 16. 19, 19. 21, 7. 23, 20 (ܐܢܝ ܐܢܝ) ohne Veränderung des ܐܢܝ nach Mand. Gramm. S. 383 Anm.). 23, 21 (nach der Verbesserung, s. ob. Z. 7). 24, 14. 25, 14. Zu beachten ist der männliche Gebrauch von ܐܢܝ , wo es den Tauber bedeutet S. 18 f. Vielleicht darf man darum auch das männliche Geschlecht einiger sonst weiblicher Thiernamen in Kalilag w. Damnag für zulässig halten, an welchem ich Ztschr. XXX, 762 Anstoss nahm. Grade ܐܢܝ „jener Tauber“ findet sich in derselben Fabel dort 104, 18. — Aus der Stelle 9, 18 erkennen wir, dass ܐܢܝ „Bienenstock“ ein Fem. ist; dass der Plural ܐܢܝ weiblich sei, erhellt schon aus Geop. 98, 24 sq. 99, 27, aber diese Form könnte ja auch zum Sg. ܐܢܝ Land, Anecd. IV, 79, 18 gehören

nach Art von **חַדָּל** **חַדָּל** u. s. w. ¹⁾. — Einige bemerkenswerthe Wörter sind schon oben berührt. Besonders interessant ist, wie auch Hr. Baethgen hervorhebt, das bis jetzt nur aus einer Stelle in Barh. (Chron. 549, 7) bekannte und von Payne-Smith mit fast nothwendigem Irrthum falsch erklärte **חַדָּל**, das nach 10, 8 ff. 24, 3. 7 die Bedeutung „Junge“ hat; sowohl ein dreijähriges Kind, wie der Bursche des Krämers heissen so, und bei Barh. a. a. O. sind **חַדָּל** sogar bewaffnete junge Leute. Es ist deutlich ein Deminutiv und steht mit **חַדָּל** eigentlich „geschoren“, dann aber auch „bartlos“ Mai, Anecd. X, 265 b in Verbindung, aber die Form ist seltsam, zumal auch der Sinn der Punctuation **חַדָּל** 10, 8 und **חַדָּל** 24, 3 zweifelhaft bleibt. — Sehr auffallend ist, dass **חַדָּל** 14, 23. 16, 13 für „zu ihren Aeltern“ (gehn) steht. Ich glaube kaum, dass etwas andres übrig bleibt, als dies als richtigen, aber wohl provinciellen Sprachgebrauch anzuerkennen. Da an beiden Stellen der Zusammenhang ganz klar ist, so ist weder an einen Irrthum des Uebersetzers, noch eine Corruption (etwa aus **חַדָּל** (**חַדָּל**) zu denken ²⁾. — Einige andere Wörter, welche der Hg. hervorhebt (**חַדָּל**; **חַדָּל** „müde werden“ ³⁾; **חַדָּל**), sind doch schon ziemlich bekannt ⁴⁾. Von Interesse sind aber die einzelnen arabischen Glossen: wir sehn daraus, wie einige, zum Theil früher ganz gewöhnliche, syrische Wörter den Spätern dunkel geworden waren, und zwar zeigt uns das am besten der Umstand, dass der Glossator selbst nicht immer ganz genau übersetzt; so, wenn er, wie wir sahen, das „Wiesel“ durch die „Katze“ und das einst beliebte **חַדָּל** **χρησμία** „Frist“ durch **شرط** „Bedingung“ erklärt.

1) Späthebräisch **חַדָּל** (**חַדָּל**), in's Arabische als **كُوَارَة**, **كُوَارَة** aufgenommen (mit *u* vor *w*, wie **كُوَارَة** aus **חַדָּל**); später auch **كوار**. In Levy's Wörterbüchern ist damit unrichtig **כַּדְרִימָא** „Honigseim“ zusammengestellt, welches in **כַּדְרִימָא** = **חַדָּל** zu verbessern ist.

2) Unnötig war es, (Uebers. S. 26) auf das assyrische *mar* „Kind“ hinzuweisen. Die Assyriologen mögen einstweilen erst den gesicherten Sprachgebrauch der semitischen Sprachen besser ausnutzen, ehe sie uns in solchen Dingen Hülfe leisten können.

3) In etwas anderm Sinn steht es Kal. w. Dam. 41, 2 nämlich „den Muth verlieren“.

4) Auch die Schreibweise **חַדָּל** u. s. w. bedurfte keiner besonderen Bemerkung.

Die deutsche Uebersetzung zeugt von sehr tüchtiger Kenntniss des Syrischen und liest sich dabei sehr gut. Dass darin einige Schwierigkeiten des Textes etwas verdeckt sind, kann man nicht tadeln. Soweit ich die Uebersetzung verglichen, habe ich nur wenig gefunden, das mir nicht ganz richtig scheint.

Zum Schluss spreche ich noch einmal ausdrücklich Hrn. Dr. Baethgen meinen aufrichtigen Dank für die Gabe aus, mit welcher er nicht allein die Orientalisten erfreut hat. Ist es doch nicht unmöglich, dass dieser syrische Text dazu beitragen wird, den dunkeln Ursprung der occidentalischen Recensionen der „sieben weisen Meister“ etwas aufzuhellen

Strassburg.

Th. Nöldeke.

Die primitive Cultur des Turko-Tatarischen Volkes auf Grund sprachlicher Forschungen erörtert von Hermann Vámbéry.
Leipzig, F. A. Brockhaus. 1879. 8.

Dieses neueste Werk des ob ebenso heldenmüthiger Ausdauer als scharfer practischer Beobachtungsgabe berühmt gewordenen Wanderers in den Steppen Centralasiens durchweht derselbe frische Hauch, welcher seine früheren Arbeiten kennzeichnet. Obgleich schon Jahre lang von seinen Streifereien heimgekehrt, bewahrt Verf. noch die lebensvollen Eindrücke derselben. Jede Seite seines Werkes verkündet tiefe Blicke in das geistige Gepräge der von ihm besuchten Türkenstämme und grosses Geschick, die Eigenthümlichkeiten ihrer Sprache aus Character und Sitten dieser Nomaden zu erklären. Er beweist dass, und begründet warum die s. g. Altai-Sprachen, insonderheit die Türkische, den Arischen und Semitischen gegenüber ihre Stammformen gleichsam unverhüllt fortgepflanzt, woraus uns der Vorthail erwächst, Verwandtschaft der Bedeutungen zum Theil bis in ihre Uranfänge verfolgen zu können. Dabei verfährt er gewöhnlich mit soviel Sicherheit, dass man nur ausnahmsweise abweichender Meinung sein kann. Auch die zwischen dem Türkischen und anderen Sprachgeschlechtern gezogenen geistigen Parallelen sind ebenso anziehend als belehrend.

Wie Herr V. in der Vorrede sagt, sind Ahlqvist's „Culturwörter der westfinnischen Sprachen“ (1875) auf das Zustandekommen vorliegender Arbeit nicht ohne Einfluss gewesen. Bereits in der Vorrede zu seinem „Etymologischen Wörterbuch der Turko-tatarischen Sprachen“ (1878) hat er darauf hingedeutet, dass bei genauer Betrachtung des etymologischen Verhältnisses der einzelnen Wortfamilien die culturgeschichtlichen Momente des turko-tatarischen Volkes sich Einem so zu sagen aufdrängen. Hierauf bezügliche Betrachtungen sollten daher Gegenstand einer selbständigen Schrift werden.

Eine Einleitung von beinahe vollen 50 Seiten eröffnet das Buch. Hier eine ungefähre Uebersicht des Inhalts derselben. Nach den mannigfachen Wahrheiten, welche die Linguistik bis heute beleuchtet (ermittelt) hat, wird es Niemand mehr einfallen, wo Eintheilung des Menschengeschlechts in Betracht kommt, zu leugnen, dass die *Sprache* bei Grenzbestimmung der Hauptgeschlechter nothwendig berücksichtigt werden müsse, während man andererseits die von gemeinsamer Sprache hergenommenen Beweise nicht als alleinseigmachend hinstellen darf. Um darzuthun, wie sehr der menschliche Körper denselben Umgestaltungen unterliegt, denen Thiere und Pflanzen bei ihrer Uebersiedelung vom heimatlichen Boden unter einen fremden Himmelsstrich ausgesetzt sind, bringt der Verf. als Beispiele von ihm aus Centralasien mitgebrachte Melonensaat und einen jungen Ösbegen. Die Melonen waren schon nach drei Jahren ganz entartet, und die früher scharfeckigen Gesichtszüge des menschlichen Individuums so rund geworden, dass es in Verbindung mit dem starken in Europa gewachsenen Barte sich wie ein Ungar ausnimmt.

Als mächtigster Factor bei Veränderung der Sprachen wirkt entschieden fremder Cultureinfluss, indem er die fremdartigen Erzeugnisse der menschlichen Vernunft in jenem Kleide einführt, in welchem sie erzeugt worden. Fremder Einfluss hat aber in den meisten Fällen nur auf den Wörterschatz, selten auf die grammatischen Formen einzuwirken vermocht. So ist selbst in dem von arabischem und persischem Ballast beinahe erdrückten Oszmanischen die Grammatik unberührt geblieben.

Nur die gesellschaftliche Vergangenheit eines Volkes lässt von der durch Sprachforschung angezündeten Fackel sich beleuchten und in allen ihren Phasen klar darlegen. Der Verf. will die culturgeschichtlichen Momente des turko-tatarischen Sprachgebietes hervorheben und so zu dem Ergebniss gelangen, dass die türkische Sprache auch für die Geschichte der menschlichen Vernunft im Allgemeinen höchst werthvoll ist, und dass unsere Sprachgelehrten, hätten sie aus diesem krystallhellen Borne geschöpft, zu weit glänzenderen Ergebnissen gelangt wären als in ihren Bemühungen mit dem abgenutzten, oft bis zur Unkenntlichkeit verwitterten Sprachstoffe der arischen Völker.

Drei Hauptgründe: 1) der agglutinative (*anleimende*) Character des Türkischen, daher dessen bequeme etymologische Zerlegbarkeit, mittelst welcher wir bis zu jener Periode der Sprache gelangen können, wo auch der stoffliche Sinn jetzt als blosser Anfügungen dienender Redetheile sich kund giebt, 2) die auffallende *Stetigkeit* des Wortschatzes überall wo türkischer Laut ertönt und deren Hauptursache 3) in der jahrtausendlangen *Abgeschlossenheit* türkischer Stämme zu suchen. Diese sind mit fremden Elementen erst in verhältnissmässig jüngerer Zeit in Berührung gekommen und die Berührung hat, wenn gleich hier und da starke Ver-

mengung, doch äusserst selten gänzliches Aufgeben der nationalen Besonderheit nach sich gezogen.

Von S. 19 ab will Verf. die culturgeschichtliche Bedeutung der Sprachen im Allgemeinen prüfen und dann die namentlich im Türkischen erlangten Ergebnisse mit ähnlichen Beispielen auf fremdem Sprachgebiete vergleichen. Die Eigenthümlichkeit der Natur und der damit verbundenen Sittenwelt beeinflusst merkwürdiger Weise sogar das Entstehen abstracter Begriffe, was scharfsinnig belegt wird. Was aber den Forscher noch mehr anziehen muss, ist die Uebereinstimmung des Ideengangs in einem und demselben Begriffskreise der türkischen und anderer z. B. arischer Sprachen.

Um ein Gesamtbild der ursprünglichen Cultur der Türken zu erhalten, vergesse man nicht, dass man es hier mit einem seinem innersten Wesen nach nomadischen Volke zu thun hat. Mit Hinblick auf die von der Natur der Heimath bedingte, bei der Masse des Türkenvolks noch heute tief wurzelnde Wanderlust und Liebe zu den Thieren sind die Türken wohl den eingefleischtesten Nomaden beizuzählen. Der Verf. verwahrt sich aber beim Gebrauche des Ausdrucks ursprüngliche (primitive) Cultur vor einer auf Urwildheit hinweisenden Deutung desselben. Von Weibercommunismus oder Polyandrie findet sich keine Spur, die Familienbände sind ebenso fest und innig wie im gesitteten Westen und selbst eine Art Staatsverband giebt sich zu erkennen. Herr V. tritt aber auch entschieden den Gelehrten entgegen, die eine Culturblüthe der Ural-Altaier in Mittel- und Westasien noch vor dem Auftreten der Semiten und Arier annehmen. Die aus den Keilschriften angeblich entzifferten ural-altäischen Sprachreste ruhen nach seiner Meinung bis jétzt auf einer schwachen Basis.

Die einzelnen Abschnitte sind so überschrieben: Der Mensch und der menschliche Körper — Geschlecht und Altersstadien — Familie — Haus und Hof — Hausgeräth, Kleider und Stoffe — Speisen und Getränke — Jagd und Ackerbau — Handel und Gewerbe — Waffen — Krieg und Friede — Stände und Regierung — Poesie, Musik, Tanz und Spiel — Welt, Himmel, Sterne, Sonne und Mond — Witterungsverhältnisse und Himmelserscheinungen — Land und Wasser — Thierreich — Pflanzenreich — Farben — Gott und Religion — Sittliche und abstracte Begriffe.

Zu I. Wer das griechische Wort für Mensch, also *ἄνθρωπος*, durch Zweifüssler (*διππους*) erklärt hat, ist mir unbekannt. Dem türkischen Worte *kisi* die nicht nachweisbare Wurzel *kış* für *kesz* (schneiden, sondern) unterzulegen scheint mir bedenklich, da das betreffende Wort alsdann erst Frucht einer späteren abstrahirenden Sprachbildung sein könnte, wie das römische *individuum*. Und auf welchen Stamm soll man *kim* (mongolisch *kümün* Mensch) zurückführen? Gut begründet ist aber *Türk* in der Bedeutung Mensch als *Geborner*.

Bei Besprechung der verschiedenen Körpertheile möchte Herr V. *szagal* Bart, weil etymologisch unerklärlich, für ein Lehnwort ausgeben, da die Bartlosigkeit der türkischen Nomaden ein Originalwort überflüssig gemacht haben könnte. Entlehnt müsste es also den Magyaren (*szakál*), schwerlich aber den Semiten (hebr. *נֶזֶל*, arab. *نقى*) sein; denn mit Letzteren sind die Türken viel später als mit (gleichfalls bärtigen) Ariern zusammengekommen. Aber auch der womöglich noch bartlosere Mongole hat *szachal*, und der Mandschu *szalu* (für *szachalu*)!

Dem Worte *qulag* Ohr habe ich bereits in meiner uralten Abhandlung „Versuch über die tatarischen Sprachen“ (1836, S. 11) ein verlorenes *qul* hören, als Wurzel untergelegt und dabei an das finnische *kuul* erinnert. — *Isz* Geist, Verstand, hat nach meiner Ansicht als Grundbedeutungen Dunst, Hauch (finnisch *haisa*, magyar. *ész*)¹⁾.

Zu II. Das hier (S. 59) vermöge eines lapsus calami čagatajisch genannte *zaife* (schwache, zarte, Weib) ist arabisch (*ضعيفة*), und auch unsere Oszmanen bedienen sich dieses Wortes gern, um Töchter hoher Beamten zu bezeichnen. — Dem von Herrn V. angeführten altaischen *üidege* und uigurischen *evči* (Häusliche) kann ich hinzufügen, dass die Kirgis-Qasaq (nach Ilminskji, S. 75 seiner *Materijaly k'isučeniju kirgisszkago narječija*) ihr Wort *üi* Haus mit und ohne Zusatz auch für Hausfrau gebrauchen, ebenso die Chinesen ihr *šī*²⁾. Herr V. macht hier (S. 59) folgende sehr treffende Bemerkung: „Nach Auffassung der Nomaden ist jede Beschäftigung im Kreise des Zeltens (also die weibliche) nur ein leichtes Spiel, und als eigentlich Kraft und Stärke bedingende Arbeit wird die Aufsicht und Vertheidigung des Auls, das Führen der Waffen wider feindliche Stämme, und das Aufsuchen der passenden Weide- und Lagerplätze betrachtet, eine Arbeit, an welcher die Frauen sich nie betheiligen noch betheiligen dürfen.“

Dem usbekischen *aq-bašlyq* weissköpfige und magyar. *fehér személy* weisse Person für Weib hätte der Verf. noch das polnische *biała płeć* Weisshautfarbige hinzufügen können. — Das Wort *chatun*, *kadin* ist darum so merkwürdig, weil es nicht bloss mit *Gattin* einklingt, sondern auch, wenn Herr V. richtig vermuthet, auf den mit unserem deutschen *gat* (in gatten, Gattin, Gattung) gleichbedeutenden Stamm *gat* zurückgeht! In meinen altaischen Studien (Heft 5, Seite 3) habe ich, durch die alte chinesische Schreibung *kha-ha-tun* geleitet oder verleitet, ein Femininum von *chaqan*, *chân* angenommen und das *t* mit zur Endung gerechnet. — *Bala* Kind (S. 62) findet sich als *bāla* im Sanskrit wieder und hat daselbst *bāl* alere zur Wurzel.

1) Siehe mein finnisch-tatar. Sprachengeschlecht (1849, S. 335, resp. 55).

2) Classenhaupt 40 (Dach) über 133 (ankommen).

Zu III. Von *abuška* (Väterchen, Greis) habe ich ausführlich gehandelt im 4. Hefte meiner altaischen Studien, S. 297—298 des betreffenden Bandes academischer Denkschriften, 1872. — Für den Begriff „ledig“ citirt Herr V. (S. 67) neben dem jakutischen *bosko* ein angeblich dem Persischen entlehntes oszmanisches *bekjâr*, das er mit „unbeschäftigt“ übersetzt; da ergiebt sich aber ein doppelter lapsus calami: 1) heisst unbeschäftigt auf persisch nicht *be-kâr*, was das gerade Gegentheil wäre, sondern *bi-kâr*; 2) ist *بکار* *bekâr*, sofern es Junggesell. lediger Mensch bedeutet, gut arabisch und gleichen Ursprungs mit *bîkr* virgo intacta. Auch wäre es seltsam, gerade den Ledigen als Unbeschäftigten zu bezeichnen, da Eheherren, als im Häuslichen ganz auf die Frau sich verlassend, weit eher solche Bezeichnung verdienen. Kann ferner *erd'ok* für *er-i joq* (mannlos) stehen? — S. 71. Keksweib heisst mongolisch nicht *bakkan eme*, sondern *baghachan eme* und wird durch bedeutungslose Mutter (*bagha*, finnisch *wähä*, wenig, gering) erklärt.

Zu IV. Hier spricht Herr V. die gewiss richtige Behauptung aus, das turk-tatarische *öj* (*üj*) oder *ev*, heutzutage Haus, Wohnung, bedeute ursprünglich Ausgegrabenes, Vertiefung, Grube, Höhle, und sei identisch mit *oj* graben, aushöhlen, dabei auf wirklich oder möglicher Weise verwandte Wörter verweisend. Dies erinnert mich zunächst an chinesische Wörter, wie *wô* Höhle, Nest, einsames Haus, und *ü* (ehemals *uok*, *ok*) Haus, ferner an den Ausspruch der chinesischen Annalen: *sáng kù hjüè kü* im hohen Alterthum bewohnte man Höhlen (*hjüè*, *haik*). Auf Höhlenwohnungen und nur auf solche deutet auch das alte bulgarische Epos „von des Sonnengottes Ehe mit der Wylkana“, worüber L. Podhorszki einen Artikel, betitelt „Ein Volksepos der Steinzeit“ (Klausenburg 1879) geschrieben. — S. 76. Sofern *šehir* Stadt bedeutet, ist es persisch, nicht arabisch; in letzterer Sprache heisst so der *Neumond* und *Monat*.

Zu VIII. Handel und Gewerbe führen unseren Verfasser zu Zahlwörtern, bei welcher Gelegenheit er, von bisherigen Erklärungen abweichend, *szekis* acht in *szeki-szis* zwei-ohne, also x (für 10) — 2, und *toq-us* neun in eins-ohne, also x (für 10) — 1 erklärt. In meiner academischen Denkschrift „Das Zahlwort in der tschudischen Sprachenclasse u. s. w.“ (1854) habe ich, auf zureichende Analogien gestützt, die Endung *is*, *us* für Abkürzung, nicht eines *szis*, *szus* (ohne), sondern eines *tis*, *tus* zehn erklärt, welches die Türken deutlich genug in *ol-tus*, *o-tus* 3 × 10 also 30 besitzen. Für Herrn V. spricht freilich das *iki kem on* (zwei ab 10), *bir kem on* (eins ab zehn) des ösbegischen Sprachgebrauchs. Dem *szek* zwei legt er, gleich mir, ein *jek* = *iki* zum Grunde, mit *toq*, *toch* eins scheint er aber nicht Rath zu wissen; dieses habe ich in meiner obgenannten Abhandlung für eine Verschiebung des sonst nur finnisch-ugrischen *okt*, *ocht*, *yht* u. s. w. erklärt. Ebds.

deutet Herr V. *tuman* oder *tümen* (10,000) jetzt richtig durch Haufen, Menge, vergisst aber zu bemerken, dass ich in meiner Anzeige seiner Tschagataischen Sprachstudien (ZDMG XXIII S. 496) ihn hierauf hingewiesen, das hebr. *רִבְכָּה* vergleichend.

Zu IX. Das Wort *tug* (S. 119) diente den Chinesen als Benennung einer dem Obergeneral vorgetragenen viereckigen Standarte, die mit rothbemalten Pferdeschweiften, Federn oder rothseidenen Troddeln verziert war. Man opferte ihr das Blut erschlagener Feinde. — S. 120. Was heisst: den Bogen *erflachen* lassen? *jaszmaq* ist zurichten, rüsten und breit machen. Der Bogen wird durch das Spannen gleichsam breit.

Zu X. S. 126 stellt V. das Wort *qul* Slave mit dem für die Türken veralteten Stamme *qul* hören zusammen, und vergleicht sinnreich das deutsche *Höriger* und russische *szluga* (von *szlušatj* hören). — S. 128. *Kang* und *käng* haben im Chinesischen mancherlei Bedeutungen, aber eine wie Fuhrwerk befindet sich nicht darunter. Nach Abulghasi hörte man *kang*, *kang*, als die neu erfundenen Räder mit dem Kasten darüber in Gang kamen.

Zu XI. S. 134 leitet Herr V. *uruk* Familie, nähere Verwandtschaft richtig von *ur* ausschlagen, sprossen, hervorspriessen. Da dem türkischen *uruk* das in stofflicher Bedeutung (Pflanze, Kraut) verbliebene *orcho* der Mandschu und *rucho* (für *urcho*) der Finnen zur Seite stehen, im Mongolischen aber schon der Verbalstamm für spriessen, wachsen *urgh* (Thema *urghu*) lautet, so unterliegt wohl keinem Zweifel, dass ein nothwendiges q oder gh ursprünglicher consonantischer Auslaut des Stammes, auch sofern er türkisch, gewesen. Vielleicht darf man sogar aus dem arischen Sprachengebiete die sanskritische Wurzel *wrih* wachsen (slavisch *werch* Obertheil) mit ins Verhör ziehen. — S. 135—136. Das Wort *chaqan*, *chaghan* (woraus *káan*, *chan*) habe ich in Zusätzen und Berichtigungen zu meiner Abhandlung über das finnisch-tatarische Sprachengeschlecht (Monatsbericht der Berl. Akademie von 1851, S. 439) vermuthungsweise auf eine Wurzel des Spaltens, Trennens zurückgeführt, da diese Wurzel auch schlichten, en'scheiden bedeutet, und die Häuptlinge der tatarischen Völker nach oberstem Richteramt benannt sein könnten. Herr V. kommt einen Augenblick auf dieselbe Ansicht, entsagt ihr aber gleich wieder zu Gunsten einer supponirten Bedeutung *Eber*, weil *chaqan* oder *qagan* auch wohl für *qaban* stehen könne, was jedoch unerweislich, obschon der grosse Respect vor dem „Keiler“ selbst unsere altnordischen Verwandten (wie man aus Grimm's Wörterbuch unter „Eber“ erfährt) dazu bestimmt hat, König und Eber als Synonyma zu gebrauchen, ja die Form *iöfur* nur im ersteren Sinne zu verwenden! ¹⁾

1) Vgl. meine neueste akademische Arbeit „Kitai und Karakitai, kleiner Beitrag zur Geschichte Ost- und Innerasiens“, S. 8.

Zu XII. S. 143 leitet der Verf. *irteki* Märchen von *irte* früh, da es ein Bericht ist über früher (weiland) angeblich Geschehenes, und vergleicht treffend aus dem Magyarischen *reg* alt, *reg* früh, *rege* Märchen. — S. 147. Hier sagt der Verf. „Soweit aus dem Sittengemälde (warum nicht „den Sitten?“) der heutigen Türken sich nachweisen lässt, scheint der Tanz, eine Gliederbewegung des von Frohsinn bewegten Menschen, hier wie überall zuerst in Aufahren und Hin- und Herspringen sich geäußert zu haben, ohne dass es je zum gesellschaftlichen oder Kreistanze gekommen wäre. Für eine solche Annahme spricht die im Wesen des Türken von jeher entschieden hervortretende Schwerfälligkeit, seine mit dem traurigen Bilde der Steppennatur eng zusammenhängende düstere Gemüthsstimmung, und sein ausgesprochener Widerwille, durch leichte oder behende Körperbewegung etwa Leichtfertigkeit zu verrathen“.

Zu XIII. Seite 149—150 bietet sich uns etwas ganz Unverständliches. Nachdem Herr V. bemerkt, die Bezeichnung einer obern und untern Welt sei etymologisch auch im Arabischen nachzuweisen, fährt er fort: „wenn wir nämlich das arabische دنیا Welt mit دنى niedrig, unten, vergleichen, dessen Gegensatz obere Welt uns wohl unbekannt ist, denn das hierfür bestehende Alem soll nach Anschauung der Orientalisten, nicht der Orientalen, fremden Ursprungs sein!“ Wäre es wirklich blosser Anschauung der Orientalisten, dass عالم (hebräisch עולם) Welt bedeutet und fremden, d. h. semitischen (also wenigstens dem Arabischen verwandten) Ursprungs ist?! Im Gegensatz zu *dunja* hätten die Araber, wenn sie dieses Wort für Unterwelt im Sinne von Hölle gebrauchen wollten (was ja nie geschehen ist) die Oberwelt etwa *ālija* benennen können, was sie aber auch bleiben liessen. — S. 150—151 leitet der Verf. das alttürkische *tangara*, *tangry*, *teñri* (Himmel, später Gott) von einem Stamme *tang*, *ting*, *tüing* scheinen, leuchten, und vergleicht insofern die arischen Wörter *dēwas*, *deus*, *dies*. Ich erkläre es aus *hoch* (*erhaben*) und *Ort*, da *ri* am Ende mancher Zusammensetzung Letzteres bedeutet¹⁾, und finde auch zu meiner Vermuthung etwas Analoges in שמם das auf *szamâ* altus fuit sich stützt. Das tschuwaschische *tora* habe ich bereits in meiner verjährten Abhandlung „de lingua Tschuvaschorum“ (1841) aus *tangara* erklärt. — S. 153—154. Die geringere Entwicklung der *Sternkunde* (vielmehr Sterne-Nomenclatur) bei den türkischen Steppenbewohnern möchte Herr V. dem Umstande Schuld geben, dass die Lichter des nördlicheren

1) Vgl. Altaische Studien I (1860, S. 614 ff.) mit der Ueberschrift „Einige Benennungen des Himmels.“ Nachträge dazu in Heft II (1861, S. 154 f.).

Firmaments minder strahlend sind als z. B. im südlichen Arabien der Fall. Sehr charakteristisch ist der türkische Name des grossen Bären: *jetî-qaraqçı* die sieben Räuber, weil dessen sieben Sterne acht raubnomadisch als den „zwei Pferden“ des kleinen Bären nachstellend gedacht werden. — S. 157. Ueber das tschuwaschische *chajel* für *kün* (Sonne) sehe man den Abschnitt „de sonorum mutationibus“ in meiner eben citirten Dissertation (1841).

Zu XV. S. 174 erklärt V. das türkische Wort für *Eisen* aus einer Stammsilbe fest, dicht, stark. Dasselbe ist mir begegnet in dem bereits citirten und antiquirten „Versuch über die tatarischen Sprachen“, wo man (S. 14) lesen kann: „Das Eisen nennen die Türken *timur* und *demir*, die Mongolen *temür*; in beiden Sprachen giebt es aber noch zwei, der Form nach sowohl unter sich als von den genannten wenig verschiedne Wörter: das mongolische *tamir* und osttürkische *tamur*, von denen Ersteres Festigkeit, Stärke, Vermögen zu etwas, und Letzteres Wurzel bedeutet. Eine Combination beider Bedeutungen ist ebenso naturgemäss wie eine Bezeichnung des Eisens nach Stärke und Festigkeit.“ — S. 178. Das persische Wort *âb* heisst unseres Wissens nur Wasser und Helle, nicht Sonne, *afitâb* (Sonne) aber entspricht dem sanskritischen *abhitap* calefacere, urere, worin *abhi* Präposition ist! Das magyarische *nap* Sonne hat weder mit jenem *âb*, noch mit dem gleichfalls persischen *nâb* purum zu schaffen, sondern begrüsst als seine Verwandten das *nob* der Wogulen, *nop* der Samojuden, und *num* Beider für *superus*, *Deus*. — S. 179. Hier stellt der Verf. verwandte Ausdrücke für *Meer* und *Ebene* zusammen. Denselben Gedanken habe ich umständlicher ausgeführt im dritten Hefte meiner Altaischen Studien (1867, S. 109—111, resp. 21—22), wo man einleitend liest: „Für den Begriff ebener Ausdehnung, sei sie natürlich oder künstlich, fest oder flüssig, haben die Hauptsprachen der Turanier ein gemeinsames Kernwort u. s. w.“ Da ist nun allerdings nur an *t-l* (*t-r*), nicht an *t-ng* gedacht, welches in *tengis*, *tenger* sich uns bietet. Dieser Stamm erinnert lebhaft an ein chinesisches Grundwort für weite Ausdehnung, welches *tang* lautet.

Zu XVI. Hier findet der Verf. sonderbar, dass die arabischen Wörter *haiwan* (Lebendes, Vieh) und *mâl* (Gut, Vieh) bis ins Mongolische gedrungen. Haben die Mongolen aber nicht selbst das griechische *νόμος* in der Abkürzung *nom*, die Mandschu dasselbe in *nomun*? Hier müssen freilich nestorianisch-christliche Uiguren die Vermittler gewesen sein. — S. 191. Des *Kameels* semitischen Namen von der Wurzel *ḡ-m-l* sammeln zu leiten ist bedenklich, da Ansammlung oder *Haufen* schwerlich für *Höcker* stehen kann. Warum nicht andere Form für *‘hammâl* Lastträger? — S. 193. In dem mongolisch-türkischen Namen des Esels (*elḡige*, *ešik*) sieht Herr V. eine Verdrehung (?) von *al-čik* etwas roth, röthlich, und erinnert passend an das arabische *‘himâr*, neben *‘hamr* roth, obwohl

die Parallele nicht Beweiskraft hat ¹⁾. S. 197. Warum sollte *keci* Ziege nicht ebenso gut ursprünglich anarisch sein wie *goč* Widder? Kann dies aus dem Umstande gefolgert werden, dass man die Ziege selbst heute nur in den Alpen des Thjen-schan antrifft? Ebenso gut liesse sich umgekehrt anarischer Ursprung der *Katze* beweisen, weil die Mandschu dieses Thier *käsi'ke* also beinahe *Kätzchen* nennen, oder der Maus, weil diese von den Karagassen Sibiriens *mürjäske* (was keineswegs russisch ist) genannt wird ²⁾. — S. 198. Den verschiedenen Hundenamen habe ich in der Denkschrift „Einige Thiernamen“ (1877, S. 13 ff.) ausführliche Betrachtung gewidmet, deren Ergebniss in Betreff des türkischen *üt*, *üt* wohl sein dürfte, dass ein nothwendiges ursprüngliches *n* vor *t* ausgefallen ist. — S. 201. In dem 4. Hefte meiner Altaischen Studien findet man (S. 281—82) den Beweis, dass die meisten Benennungen des Bären an Begriffe wie *Vater* oder *Greis* sich anschliessen. — S. 202. *Büri* oder *bürü* ist derjenige Name des Wolfes, den auch ich (Alt. Studien 5, S. 45) aus *gran* erkläre; der andere Name *qurt* hat mit dem neupersischen *gurk* (unserem *Wolf*) nichts zu schaffen, wird aber wie das niederdeutsche *wolf* auch für *Raupe* gebraucht, weshalb Herr Verf. nicht nöthig hat, in letzterem Sinne an altajisches *qurč* = spitzig, lang. oder an das ganz unpassend herbeigezogene *quru* = leer, dürr (vielmehr trocken) zu erinnern.

Zu XIX. S. 242. Das osttürkische *oqan* Gott als Allwissender ist von dem mongolischen *uqaqan* Weisheit abzuleiten. — S. 248. *Schamen* und *schimen* sind nicht chinesische Wörter sondern Verderbungen in chinesischem Munde für *śramana*, im Prakrit *śa-mana* Selbstpeiniger, Asket (*śram* defatigari).

Zu XX. S. 264. Indem der Verf. Ausdrücke für Trug und Täuschung auf ein Blenden zurückführt, begegnet er mir in meinem alten „Versuch über die tatarischen Sprachen“, wo es (S. 29) heisst: „Auch das *ald* der türkischen Verben *aldatmaq* betrügen und *aldanmaq* sich täuschen (mongol. *aldal* ein Versehen) wird man dieser Wurzel (des Leuchtens nämlich) ohne Zwang unterordnen können, indem auch hier der Grundbegriff eines *blendenden Glanzes* sehr anwendbar ist.“ — S. 269. Den verwandtschaftlichen Zusammenhang von *jas* (tschuwasch. *szir*, magyar. *ir* u. s. w.) schreiben mit *jar* spalten, einritzen habe ich ebendasselbst und ferner in meinem finnisch-tatar. Sprachengeschlecht (S. 390) hervor gehoben. — S. 270. Der *quipos* haben nicht die alten *Romanen* (!) sich bedient, sondern die alten Eingeborenen von Perú. Auch heissen die chinesischen Namen *ho-thu* und *lu-schu* nicht Knoten-

1) Wegen der Endung *ge*, *k* in diesem und anderen Thiernamen sehe man „Verkleinernde Aufügungen“ in meinen Alt. Studien, Heft 4, S. 275 ff. Auf S. 285 dieses Hefes ist der Name der Kuh (*ineh*) mit gewiss annehmbaren Gründen als *Mütterchen* erklärt.

2) Siehe meine Abhandlung „über einige Thiernamen“ (1877, S. 7 ff.).

zeichen, sondern der Erstere Fluss-Tafel (d. h. eine Tafel mit dem knotigen Prototype einer Schrift, das, wie die Sage will, von einem aus dem Hoang-ho entstiegenen sogenannten Drachenpferde (*lung-mà*) dem Fu-hi überbracht ward), das andere die sechs verschiedenen Schriftarten (*lu* sechs, *šu* Schrift).

Berlin.

W. Schott.




Gregorii Bar-Hebraei carmina a Patre Augustino Scebabi Monaco Maronita Libanensi Aleppensi correcta, ac ab eodem lexicon adjunctum [.] Romae ex typographia polyglotta S. C. de Propaganda Fide 1877. 270 SS. 8.

ܡܥܩܫܐ ܕܢܬܝܒ ܠܗܝܬܐ ܕܢܝܥܢܐ ܕܚܝܬܐ ܕܠܐܕܝܐ.
ܠܐܬܝܬ ܕܝܗܐ ܠܚܝܬܐ ܕܡܥܩܫܐ ܕܡܥܩܫܐ ܕܡܥܩܫܐ
ܕܡܥܩܫܐ ܕܡܥܩܫܐ ܕܡܥܩܫܐ ܕܡܥܩܫܐ ܕܡܥܩܫܐ
ܕܡܥܩܫܐ ܕܡܥܩܫܐ ܕܡܥܩܫܐ ܕܡܥܩܫܐ ܕܡܥܩܫܐ ܕܡܥܩܫܐ.

Neben dem 2. Jahre zuvor am gleichen Orte veröffentlichten *Liber Thesauri de arte poetica Syrorum*¹⁾ dürfen wir das vorliegende Bändchen wohl als ein erfreuliches Anzeichen davon betrachten, dass das lange vernachlässigte Studium der syrischen Literatur und Sprache gegenwärtig in Rom wieder in einigem Aufschwung begriffen ist. — Der Herausgeber, dessen Name — beiläufig bemerkt — S. 256,¹ gedruckt ist, sagt uns in der kurzen syrischen Vorrede, dass er das Buch der Gedichte des Bar-Hebraeus, das voll von Weisheit und Rhetorik sei, dem Druck übergeben habe, ܕܝܗܐ ܠܚܝܬܐ ܕܡܥܩܫܐ, lässt uns aber leider nicht wissen, woher er seinen Text genommen hat. Dass nicht die von J. S. Assemani seiner Zeit nach Rom gebrachte Handschrift ihm als Quelle diene, geht aus einer Vergleichung seines Textes mit den kurzen Angaben hervor, die Bibl. Or. I, 616 über jene Hds. sich finden. Letztere hat z. B. beim ersten Gedicht die Notiz, dass es im Jahr 1588 der Griechen in Bagdad verfasst sei, liest in der Ueberschrift eines bei Scebabi S. 75 stehenden Gedichtes Dionysius Angur, wo Sc. ܕܝܗܐ ܠܚܝܬܐ hat, u. dgl. Vermuthlich benützte er die ebenfalls von Assemani (Bibl. Or. II, 308) erwähnte, in der Bibliothek des Maroniten-Collegiums de Urbe befindliche Hds., aus der schon Nairon, *Evopl.* II, 116 (mir unzugänglich) ein Fragment herausgegeben hat. Weitere Hdss. der

1) Vgl. Bd. XXXI, 160—166 dieser Zeitschrift.

gleichen Gedichtsammlung finden sich in Paris, Cambridge, Oxford; vgl. Zotenberg's Catalog Nr. 197, 14; 215, 2; 270 (271) und den (mir hier nicht zugänglichen) der Bodleiana von P. Smith, col. 371 ff., 501 ff. Im Thesaurus Syriacus ist nicht selten die erstgenannte Pariser Hds. 197 unter der Bezeichnung BHCod. CLVII (das ist die alte Nummer derselben) aus den Excerpten Quatremère's angeführt; auch die Oxforder Hdss. sind mehrfach für das gleiche Werk benutzt worden. Aus der letzten Pariser Nr. 270 (ancien fonds 130 „XV siècle“. Zotenb.) hat Cäsar von Lengerke in den Jahren 1836—38, nach einer Handschrift seines Schülers G. F. Schulz, in vier Königsberger Universitäts-Programmen, unter dem Titel *Gregorii Barhebraei carmina syriaca aliquot adhuc inedita*, eine Anzahl derselben mit lateinischer Uebersetzung und Anmerkungen veröffentlicht ¹⁾.

Wie schlecht Schulz, auf den nach Lengerke's Zeugniß die Königsberger Universität die grössten Erwartungen setzte, seine gute Pariser Handschrift copirt, wie viel liederlicher aber — man kann nicht anders sagen — sein Königsberger Lehrer bei der Herausgabe und Uebersetzung dieser Stücke zu Werk gegangen, kann jetzt jeder sehen, der die auf diese Weise doppelt vorliegenden Abschnitte vergleichen will. Damals hat es nur Roediger (und einigermassen Zingerle *Z. f. K. d. M. V.*, 49—56) gesehen und hat aus der Fülle seiner Gelehrsamkeit in der Hallischen Allgemeinen Literatur-Zeitung (1837. 70 Sp. 556/8 und 38. 141. Sp. 521/8) eine Reihe von Berichtigungen der Uebersetzung und Emendationen des Textes vorgeschlagen, die jetzt durch die neue Ausgabe fast alle ihre Bestätigung finden. Die Handschrift, welche Scebabî benutzen konnte, scheint nach allem eine ziemlich gute gewesen zu sein, und auch an Sorgfalt hat es dem neuen Herausgeber nicht gefehlt, was man z. B. daran sieht, dass an manchen Stellen die nöthigen Verbesserungen mit Feder und Radirmesser nachgetragen wurden. Dennoch liessen sich zu der Liste der Druckverbesserungen noch manche hinzufügen und auch der Text erfordert hie und da eine heilende Hand. — Der Text der Gedichtsammlung, welcher vollständig vocalisirt ist, geht bis S. 177, das daran angeschlossene syrisch-arabisch-lateinische Glossar bis S. 255. Es folgen noch 3 syrische Lobgedichte auf den Herausgeber, von dem Maroniten Matthäus  und den chaldäischen Mönchen Jeremias  und Samuel , der 78 Nummern zählende Index, die Liste der Druckfehler und die kirchliche Genehmigung des Drucks. In seinem Glossar scheint Scebabî zumeist einer leider nicht sehr zuverlässigen Autorität zu folgen, nemlich dem *Lexicon Georgii*

1) Noch früher hat Gabriel Sionita eines der längsten unter dem Titel „*Veteris philosophi Syri de sapientia divina poema aenigmaticum*“ (Paris 1638) lateinisch und syrisch drucken lassen, s. Zotenberg 271.

Karmsedinoyo Maronitae A. C. 1619 Romae conscriptum, das von Moses und Josef Wolf (ܡܘܨܝܐ) für den Thesaurus Syriacus excerptum oder copirt wurde. Aus dem letzteren kenne ich es allein und ich mache hier darauf aufmerksam, dass Karmsedinoyo für dasselbe eben die Gedichte des Barhebraeus (ob nach der schon genannten Hds. der Maronitenbibliothek de Urbe?) fleissig benutzt hat. Wo im Thesaurus ein Citat nach K. „ex hom. metr.“ oder „e carm.“ etc. angeführt ist, darf man sicher sein, dasselbe in der vorliegenden Sammlung zu finden. Von den 18 Epigrammen auf die Rose z. B., die seiner Zeit schon Lengerke veröffentlicht hat und die sich bei Sc. S. 67,8—72,6 finden, habe ich in den bis jetzt erschienenen Theilen des Thesaurus folgende Verse citirt gefunden:

Thes. Col.	45	„locum non notavi“	=	Sc. 69,16
„	61	„	=	69, 11 f.
„	293	„	=	68, 7 f.
„	458	„	=	71, 11
„	686	„	=	68, 9
„	868	„	=	69, 9 (ܡܠܟܐ Lengerke).
„	1454	„	=	70, 18
„	1460	„	=	67, 15 f., 68, 1 f., 71, 15 f.

(im Thes. zweimal ܡܠܟܐ Druckfehler für ܡܠܟܐ).

Es würde sich wohl verlohnen für den Thesaurus alle aus diesen Gedichten citirten Stellen in Seebabi's Ausgabe nachzusuchen; manche Verbesserungen würden sich dadurch für beide ergeben.

Thes. 622 s. V. ܡܠܟܐ muss es z. B. statt ܡܠܟܐ zweimal mit Sc. und L. ܡܠܟܐ heissen und Thes. 1081 statt ܡܠܟܐ jedenfalls ܡܠܟܐ (Sc. ܡܠܟܐ?), während die Wortstellung an dieser Stelle im Thes. richtiger sein wird. Sicherlich ist aber der Wunsch nicht ungerechtfertigt, es möchten für die noch ausstehenden Theile des Thesaurus Karmsedinoyo's Citate aus diesen Gedichten nach Sc. Ausgabe revidirt und statt „e carm.“ oder „ex hom.“ (Homilien sind diese Gedichte gar nicht) mit der Chiffre BHC nach Seiten- und Linienzahl angeführt werden; leider sind letztere auf dem Rande nicht beziffert. Ich gehe nicht weiter auf einzelnes ein, da Lagarde Bd. XXVIII, S. 680 dieser Zeitschrift eine Ausgabe sämtlicher Gedichte versprochen, Bensly, wie ich höre, sich seit Jahren mit denselben beschäftigt hat. Zu bedauern wäre es, wenn die Ausgabe des römischen Maroniten uns um die Arbeiten dieser Gelehrten bringen, das relativ Gute der Feind des Besten würde, was in diesem Stück gehofft werden könnte.

Tübingen.

E. Nestle.

XXXIV. Versammlung deutscher Philologen und Pädagogen.

Mit Allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs **Wilhelm** findet auf Grund des zu Gera im vorigen Jahre gefassten Beschlusses die diesjährige Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in **Trier vom 24. bis 27. September** statt und laden wir alle Fach- und Berufs-Genossen zu zahlreicher Betheiligung ein. Wegen Beschaffung guter und billiger Quartiere wolle man sich möglichst frühzeitig an den unterzeichneten Director Dr. Dronke wenden. Alles Nähere besagt das demnächst auszugebende Programm.

Bonn und Trier, 2. Juni 1879.

Bücheler.

Dronke.

Ostindische Kaste in der Gegenwart.

Von

Emil Schlagintweit.

Mit Ausführung ordentlicher Volkszählungen erfolgte in Britisch-Indien auch genaue Aufnahme aller Kasten. Für die erste allgemeine Volkszählung war das Jahr 1861 in Aussicht genommen, der Sipahi-Aufstand von 1857/58 liess jedoch die Vorarbeiten nicht durchführen. 1865 wurde die Frage wieder angeregt; noch in demselben Jahre fand eine Aufnahme der Bevölkerung in den Nordwestprovinzen statt, 1867 wurde eine solche durchgeführt in Berar, 1868 in Audh und dem Panjab¹⁾. Für die übrigen Provinzen des inzwischen zum Kaiserreiche erhobenen Britisch-Indien wurde sodann eine allgemeine Volkszählung für 1871 vorgeschrieben, kam aber erst im November 1872 zur Ausführung und umfasste auch die Nordwestprovinzen wieder.

Bei diesen sämtlichen Zählungen enthielten die Zählungsbogen eine eigene Spalte für „Kaste oder Klasse“ und die Instruktionen für die Zähler wiesen diese an, „die Kaste oder Klasse so einzutragen wie sie ihnen von oder für jedes Individuum angegeben wurde; sie müssen sich bewusst bleiben, dass sie sich mit Klassifikation der Kasten nicht zu befassen haben, denn diese wird hinterher von den Bearbeitern der Listen vollzogen“²⁾. In Madras waren die Zähler ferner überdiess angewiesen, „allgemeiner bekannte Bezeichnungen anzuwenden und solche, die nur örtlich in Gebrauch sind, möglichst zu vermeiden“³⁾. In den Central-

1) Vokale und Consonanten lauten wie im Deutschen, letztere mit folgenden Ausnahmen: ch = tsch, j = dsch, sh = sch; [^] über einem Vokal macht ihn lang. In reinen Sanskrit-Wörtern sind die üblichen diakritischen Zeichen angewandt. In der Orthographie der geographischen Namen folgte ich W. W. Hunter, Guide to the Orthography of Indian Proper Names (Calcutta 1871) 1 Folioheft.

2) Census of the Bombay Presidency, taken on the 21. February 1872 (Bombay 1875). Part 1. p. 97.

3) Census Report of the Madras Presidency, 1871 (Madras 1874). Vol. 1. p. 24.

provinzen war den Zählern dabei aufgegeben „nur die festbegründeten Kastennamen einzustellen, nicht aber die Unterabtheilung; es genüge einen Mann als Rājput zu bezeichnen ohne Beisatz Chauhan Baghel oder wie sonst die nähere Bezeichnung lauten mag“ ⁴⁾. Eine ausführliche Instruktion erliess die Sammelstelle für Bengalen: „Mit Ueberladung der Tabellen mit den Namen von Kasten, Unterkasten und Familien (Gots) ist praktischen Zwecken nichts gedient; anderseits würde es in hohem Grade zu beklagen sein, wenn dieser erste allgemeine Census in Bengalen nicht in genügendem Detail die zahlreichen Kasten vorführen würde, welche der einen oder anderen, unter sich so grosse Unterschiede aufzeigenden Provinz dieser Präsidentschaft eigen sind. Der Gouverneur-Lieutenant ist der Ansicht, dass viele Kasten, die jetzt nach den Urlisten als besondere erscheinen, nichts sind als Auswüchse besser bekannter Kasten, von denen sie sich in verhältnissmässig neuer Zeit lossagten. Im Census-Bureau kann darüber, welche Kaste in den Uebersichten mit ihrem besonderen Namen vorgetragen werden soll, nicht mit Verlässigkeit entschieden werden. Das beste wird desshalb sein, das statistische Amt schickt jedem Distriktschef einen Auszug, welcher sämmtliche Kastennamen in den Zählungslisten seines Distrikts und die Zahl, wie oft jeder Name vorkommt, enthält; theilen Sie diesen Beamten mit, dass in der Regel aus jedem Distrikt nicht mehr als 50 bis 60 Kasten verbleiben sollen. Der Distriktschef hat sodann den Auszug zu mustern, alle unbedeutenderen Abkömmlinge den Mutterkasten beizuschreiben, wobei als Regel festzuhalten ist, dass Unterabtheilungen, auf welche im Distrikte weniger als tausend Seelen entfallen, nicht als eigene Kaste beizubehalten sind. Die gestrichenen weniger zahlreichen Kasten sind unter der Rubrik „andere Kasten“ zusammenzufassen; über jede gestrichene Kaste ist aber Aufschluss zu erholen, die erhaltenen Erhebungen sind in einem Erläuterungshefte zu sammeln und in diesem ist auch anzugeben, welcher Hauptkaste und aus welchen Gründen die gestrichene zugeheilt wurde. Wo der Distriktschef vom Kastenwesen in seinem Bezirke sich keine genaue Kenntniss angeeignet hat, mag er diese Arbeit Unterbeamten übertragen oder solchen Eingeborenen, die sich hiezu erbieten“ ⁵⁾.

Das Riesenmaterial dieser Volkszählungen ist für jede Provinz durch eine besondere hiefür geschaffene Centralstelle bearbeitet und in Uebersichten zusammengestellt worden. Den Tabellen sind umfassende Einleitungen, wissenschaftliche Dissertationen und beschreibende Schilderungen der wichtigeren Kasten und Rassen vorangeschickt; zu letzteren lieferten die Distriktsbehörden das

4) Central Provinces' Census 1872, Appendix S. 1.

5) Report on the Census of Bengal, 1872 (Calcutta 1872) App. A. p. 10.

Material. Titel der einzelnen statistischen Berichte und Umfang der vorangestellten Einleitungen macht folgende Liste ersichtlich:

1) Cornish, W. R., Surgeon-Major: Report on the Census of the Madras Presidency, 1871 (Madras 1874). 2 Folio-Bände, darunter 375 Seiten des 1. Bandes Text.

2) Census of the Bombay Presidency, 1872: General Report und Tables of the Population, Houses etc. enumerated in the Bombay Presidency on the 21. February 1872. (Bombay 1875.) 2 Folio-Bände. Als Verfasser ist am Schlusse des einleitenden Textes (269 Seiten) genannt: J. Lumsdaine, Sanitary Commissioner.

3) H. Beverley, Inspector-General of Registration: Report on the Census of Bengal, 1872. (Calcutta 1872.) 1 Folio-Band, 210 Seiten Text.

4) W. C. Plowden, Bengal Civil Service: Census of the North West Provinces, 1872. (Allahabad 1873.) 3 Folio-Bände, 104 Seiten Text.

5) Report on the Census of the Panjab, taken on the 10. January 1868. (Lahore 1870.) 1 Folio-Band, 55 Seiten Text von J. A. E. Miller, Secretary to the Financial Commissioner.

6) J. Charles Williams, Assistant Settlement Officer on special duty: The Report on the Census of Audh. (Lakhnau 1869.) 1 Folio-Band, 159 Seiten Text.

7) Central Provinces' Census 1872 (Nagpur 1873), verfasst von J. W. Neill, Officiating Secretary. 1 Folio-Band, 48 und XXV Seiten Text.

8) A. C. Lyall: Berar Gazetteer 1869; die Census-Ergebnisse sind mitgetheilt in Annals of Indian Administration Vol. 13. (Calcutta 1869.)

9) A. W. C. Lindsay, Major: Report on the Maissur General Census of 1871. (Bangalor 1874.) 2 Octav-Bände, 110 Seiten Text.

10) J. D. La Touche, Bengal Civil Service: Gazetteer of Ajmer-Merwara in Rajputana. (Calcutta 1875.) 1 Octav-Band.

Auf gestellte Bitte an das Government of India wurden mir diese Reports von den Provinzregierungen zugesandt, nur der Gazetteer von Berar war vergriffen; für die erfahrene Auszeichnung wiederhole ich hier meinen tiefgefühltesten Dank.

Die folgende Abhandlung ist auf diesen Reports aufgebaut; sie stellt aus den Provinz-Zählungen die Ziffern für das ganze Reich zusammen und soll die Anschauungen der Bearbeiter dieser Tabellen über Wesen und Entwicklung der ostindischen Kasten der Gegenwart geben. Späteren Mittheilungen ist die Schilderung jener Kasten vorbehalten, die sich nach dem statistischen Zahlenverhältniss als Hauptkasten ergeben. Die Verfasser der General-Berichte und ihre Mitarbeiter in den Distrikten stehen nach ihrer Stellung als Beamte — und in den Landstädten, den Mufassal Towns,

auch nach ihrer Lebensweise⁶⁾ — mitten unter den das Volksleben beeinflussenden socialen Einrichtungen; an sie treten in der Praxis Erscheinungen und Fragen heran, die einem noch so wissenschaftlich vorgebildeten Forschungsreisenden nicht aufstossen. Ihre Darstellung lehnt sich an die Zahlenreihen an und da das Urtheil dieser Kreise — denen Ursache und Wirkung der Auftheilung der indischen Gesellschaft in Kasten als ein so schwieriges Problem gilt, dass zu ihrem vollen Verständnisse kaum ein ganzes Menschenalter ausreiche — den herrschend gewordenen Anschauungen vielfach widerspricht, so erachtete ich es geboten, ihr Urtheil mit dem vollen Gewichte ihres eigenen Wortes wirken zu lassen. Aus diesen Berichten sind desshalb selbst längere Stellen hier wörtlich aufgenommen, was sich auch dadurch rechtfertigen wird, dass dieses im Buchhandel nicht zu beschaffende Quellenmaterial selbst in den grössten öffentlichen Bibliotheken nicht vollständig anzutreffen ist.

Indische Anschauungen über Kaste.

Den Kastenvorschriften und Darstellungen in den heiligen Büchern ist für die Gegenwart alle Bedeutung abzusprechen. Die Bearbeiter der indischen Volkszählungen sind übereinstimmend der Ansicht, dass die Kastenordnung, wie sie in Manu's Gesetzbuch niedergelegt ist, niemals praktisch geworden sei; die alte Viertheilung hat ihre Anerkennung vollständig verloren. Im Folgenden ist dies zunächst für das mittlere Gangesgebiet begründet, einst dem Hauptgeltungsgebiet von Manu's Gesetzbuch; dann schreitet die Darstellung nach dem westlichen Indien vor und endet in Südindien.

1. Nordwestprovinzen; sie umfassen die Landschaften zwischen Ganges und Jamna und die sich anschliessenden Gangesebenen bis über Benares hinaus; hier dehnte sich das Reich der Panchâla aus, hier lagen die hochberühmten Städte Hastinapura, Kauçambi, Pratishtâna. Verfasser der betreffenden Abhandlung ist F. S. Growse in Mathura, der bereits verschiedene Einzel Forschungen über nordindische Volksstämme geliefert hat⁷⁾.

„Das indische Kastenwesen betrachtet man gemeinlich als eine Einrichtung *sui generis*, die man nicht erklären könne weder aus parallelen Erscheinungen in andern Ländern, noch durch Untersuchungen über ihre eigene Entwicklung, denn letztere sei in der Tiefe vorgeschichtlichen Alterthums begraben. Diese herkömmliche Anschauung muss jetzt bekämpft werden. Wie man auch über die Aehnlichkeiten denken mag zwischen den Beschrän-

6) Höchst anschaulich schildert Berufsthätigkeit und Leben dieser Beamten: *Life in the Mofussil: or the Civilian in Lower Bengal. By an ex-Civilian.* (London 1876, 2 Bde.)

7) *Census of the North-West-Provinces, 1872.* Vol. 1. p. LXXVIII ff.

kungen, welche in Indien Kaste auferlegt, und anderen künstlichen Einrichtungen in Europa, so viel ist sicher: obwohl die weite Kluft zwischen Brâhman und Thâkur (Râjput) in eine sehr weit abliegende Zeit zurückreicht, so ist doch die Bildung untergeordneter Kasten ein Vorgang, der in der Gegenwart in voller Thätigkeit sich fortsetzt und in allen seinen Abstufungen direkt beobachtet werden kann. Nach allen Anzeichen ist der Strom der indischen Ueberlieferung nicht unterbrochen und bis irgend ein Bruch klar nachgewiesen wird, ist die moderne Praxis als folgerichtige Ausbildung des ursprünglichen Gedankens anzuerkennen.

„Es hat nichts Auffallendes an sich, dass die Hindus selbst nicht im Stande sind, eine vernünftige Erklärung des Vorganges zu geben; denn sie sind durch ein religiöses Dogma gebunden, und überdiess ist jede Gesellschaft aus natürlichen Gründen blind gegen die Erscheinungen in ihrem eigenen Dasein, gleichwie sich auch der einzelne Mensch seines täglichen physischen Wachstums nicht bewusst wird. Auf der anderen Seite sind europäische Unbetheiligte, von denen man erwarten könnte, dass sie einfache Thatsachen mit der Genauigkeit unparteiischer Beobachter beurkunden würden, durch Vorurtheile irreführt, die sich von den ersten Bearbeitern indisch-orientalischer Literatur fortgeerbt haben“ 8).

„Das Gesetzbuch des Manu war eines der ersten, wenn nicht überhaupt das erste didaktische Sanskrit-Werk, welches durch eine Uebersetzung allgemein zugänglich gemacht wurde. Dieses Werk wurde damals unbedenklich als die letzte Autorität in allen Fragen betrachtet, die es behandelt, und daher wurde die Viertheilung der indischen Gesellschaft in Brâhman, Kshatriya, Vaiçya und Çûdra als eine feststehende Thatsache allseits angenommen. Die spätere Durchforschung der Vedas und der weite Blick in die Vorzeit, welcher sich durch ihre Erklärung eröffnete, drückte das Manava dharma câstra zu einem verhältnissmässig neuen Werke herab; die Art wie dieses Buch Vorgänge hinstellt, deren Ursprung in der ältesten Zeit liegt, kann von nun an nur als Theorie, nicht als bestimmte Wahrheit betrachtet werden, und in der umfassenden spätern Sanskrit-Literatur, die seither bekannt gemacht wurde, ist der Forschung das Mittel geboten, die Schilderung zu prüfen, welche das Gesetzbuch von der Gesellschaft zur Zeit seiner Abfassung entwirft. Wird der Codex unparteiisch nach beiden Massstäben beurtheilt, so wird sich seine Autorität materiell wesentlich erschüttert zeigen. Seine Theorien von der Entstehung der Kasten entbehren der Bestätigung durch die Vedas in demselben Grade, wie seine Schilderungen der damaligen Gesellschaft unvereinbar sind mit dem Zeugnisse aller unabhängigen Literatur, welches

8) „Die Versuche europäischer Autoren, die Kasten Indiens zu beschreiben, haben im Allgemeinen dazu beigetragen, die Verwirrung noch grösser zu machen“. Madras Cens. Rep. p. 116.

Zeitalter sie hervorgebracht haben mag. Wenn eine so genau beschriebene Viertheilung je existirte, woher dann die Erscheinung, dass eine Gruppe dieser Viertheilung in voller Kraft noch gegenwärtig fortlebt, während die andere Hälfte in vollkommene Vergessenheit hinabsank? Die Klasse der Brähmanen ist noch heute eine lebende Wesenheit und Kshatriya ist in der modernen Sprache entsprechend ersetzt durch das Wort Thákur oder Rájput; dagegen sind Vaiçya und Çúdra so vollständig verschwunden, sowohl der Sache wie dem Namen nach, dass ein ungebildeter Hindu weder die Namen versteht, wenn er sie hört, noch sie als Klassen anerkennt, wenn man ihm ihre Bedeutung erklärt hat.

„Und so verhält es sich nicht bloss in der Gegenwart, sondern dieser Zustand scheint schon seit langer Zeit eingetreten zu sein . . . Die Worte Vaiçya und Çúdra könnten aus dem Rāmāyana und Mahābhārata ausgemerzt werden, ohne dass sich eine der beiden Sammlungen als unvollständig erwiese: . . . wollte man aber die Worte Brähman und Kshatriya ausstreichen, so würde der Rahmen des Gedichtes sofort zusammenbrechen . . .

„Würden die Vaiçya jemals einen geschlossenen Körper gebildet haben, so hätten sie unausbleiblich in irgend einer Periode einen hervorragenderen Antheil an indischen politischen Fragen genommen, als sie thaten. Die Belohnung mit der symbolischen Schnur gab ihnen social eine gewisse Stellung und ihr Wohlstand, den ihre Beschäftigung ihnen zu erwerben gestattete, verlieh ihnen Macht. Sichtlich fehlte nichts als Vereinigung, um sie zum tonangebenden Körper im Staate zu machen. Mit viel geringeren Ansprüchen und einem ungleich loseren Zusammenhange als Manu den Vaiçya zuspricht, haben die freien Städte in Deutschland und die Burgen in England sich ihre Unabhängigkeit gegen eine Aristokratie und ein hierarchisches System erkämpft, verglichen mit welchen Kshatriyas und Brähmans verächtliche Körper sind.

„Aus dem Verschwinden im Volke, dem Schweigen in der Literatur und der geschichtlichen Unbedeutendheit der Vaiçya und Çúdra kommt man zu der natürlichen, ja in der That unvermeidlichen Folgerung, dass beide Klassen als besondere Körper niemals, ausser in Manu's Theorie bestanden, und dass die Namen nichts sind als passende Bezeichnungen für die mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung. Diesen kommen allerdings als Klassen gewisse unterscheidende Merkmale zu kraft Aehnlichkeit in der Beschäftigung, nicht aber kraft Gleichheit im Ursprung. Zwischen den Unterabtheilungen, aus denen sich diese Gruppen zusammensetzen, besteht keine grössere Blutsverwandtschaft, als zwischen einer dieser Unterabtheilungen und einer Brähmanen- oder Kshatriya-Familie⁹⁾.

⁹⁾ Hier folgt ein Excurs über die Purushasūkta-Hymne des Rigveda (X. 90); sie wird als Einschubel anerkannt und Prof. Haugs entgegengesetzte Meinung widerlegt.

„Wir sind berechtigt zu behaupten, dass im ursprünglichen Veda keinerlei Kaste Erwähnung geschieht; dies konnte auch gar nicht der Fall sein, wenn meine Vermuthung richtig ist, dass die Kasteneinrichtung die einfache Folge der Niederlassung in einem eroberten Lande war. Eine Bestätigung meiner Ansicht finde ich in Kashmir; hier war einer der ältesten Sitze der Arier und das Land durch seine Gebirge Jahrhunderte lang vor Einfällen fremder Völker geschützt; gegenwärtig kennt man dort keine Kastenunterschiede, alle Hindus sind Brâhmanen. Ebenso kommt im Mahâbhârata eine Stelle vor, dass es anfangs keine Kasten gab, sondern dass alle Menschen, wie sie von Gott geschaffen wurden, Brâhmanen waren. Zur Zeit als die älteren vedischen Hymnen gedichtet wurden, lebten die Arier noch in ihren ursprünglichen Sitzen und waren in die Ebenen Hindustans noch nicht hinabgestiegen. Nach der Einwanderung überliessen die Eroberer alle niederen Dienste selbstverständlich den überwundenen und theilweise ausser Besitz gesetzten Landeskindern, und pflegten dagegen selbst die ihnen besser zusagenden Geschäfte des Kriegshandwerkes oder gelehrte Studien. Während Generationen bildeten die Eindringlinge nur eine kleine Garnison im feindlichen Lande, die Bildung eines stehenden militärischen Körpers ward Bedürfniss und dieses gab Anlass zur Bildung der modernen Kshatriyas und Thâkur. Der andere Theil widmete sich der Erhaltung der religiösen Gebräuche, die sie aus ihrer Heimat jenseits des Gebirges mitgebracht hatten, wie der Ueberlieferung ihrer heiligen Hymnen und Formeln. Die unterworfenen Landesbewohner werden mit den Namen Nâgas, Mlecchas oder anderen verächtlichen Namen bezeichnet und bilden den Kern der niederen Kasten, welche Manu später als Çûdra zusammenfasste und nur um wenigens höher als die vernunftlosen Kreaturen stellte.

„Aus Priestern, Kriegern und Sklaven allein kann keine Gesellschaft lange fortbestehen; es bildete sich allmählig aus unternehmenden Landeskindern, aus nicht ehrgeizigen Gliedern der herrschenden Kaste und aus den Nachkommen von Mischheirathen eine Mittelklasse, welche Handel viel lohnender oder ihren Neigungen viel zusagender fand, als die Beschäftigung mit Waffen oder Wissenschaft. Diese gemischte Bevölkerung musste vor Allem von der Natur des Landes bestimmt werden, in welchem sie lebte; ein Distrikt eignete sich mehr für Weide, der andere für Ackerbau, aber in beiden Fällen sind vornehmlich nur Eingeborene zu verwenden, einmal wegen der körperlichen Anstrengung, welche diese Beschäftigungen erfordern, dann aber insbesondere desswegen, weil Weidetrieb unvereinbar bleibt mit dem Erfordernisse der engen Cantonirung, die für eine kleine Angriffsstruppe unerlässlich ist. Diese Leute werden von ihren nomadisirenden Gewohnheiten benannt worden sein; so entstand die Kaste der Ahir (von *Vir* + *abhi* circumeuntens oder Wanderer). In ähnlicher Weise erhalten die

übrigen Hirtenkasten der Gavala, Ghosi und Gadariya ihre Bezeichnung von go die Kuh, ghosha Hirtenstation und gadar das Schaf. Diesen Namen entsprechen unter einer Ackerbau treibenden Bevölkerung Kisan von Kṛishi das Pflügen, Bhunhar von bhūmi, der Erdboden und in Bengalen Chasi von chās, pflügen. In anderen Fällen — und diese Bemerkung passt auch auf alle anderen Kasten-Klassen — nimmt eine Kaste den Namen von der alten Heimat an, wie z. B. die Kacchi, die sich nach der Insel Kacch benennen Bemerkenswerth ist die Thatsache, dass alle diese Hirten-, Ackerbauer- und Jägerkasten dunkle Hautfarbe sowie alle übrigen Kennzeichen der niedrigeren Aboriginer-Rasse haben; die Dhanuks (von dhānushka Bogenträger) und Lodha (von lubdhaka, Jäger) haben jetzt ihre Beschäftigungen gewechselt, die ersteren wurden Dorfwächter, die anderen Bauern; aber in Audh wenigstens waren die Lodha noch ganz kürzlich eher mit Holz- als mit Ackerarbeiten beschäftigt und hatten sich mit dem Fällen von Bauholz und seinem Verflössen auf der Gogra befasst.

„Auf diese Weise bildete sich die Mehrzahl der dienenden oder sogenannten Çūdra-Kasten zum Zwecke der Versorgung der nicht erwerbenden Klassen mit Lebensmitteln; mit Bildung der Städte und der Entwicklung der Handelsgeschäfte vermehrte sich ihre Zahl durch die Gewerbetreibenden, welche für die Befriedigung der vielseitigeren Bedürfnisse städtischen Lebens arbeiteten. Damals schon, zuletzt von allen und nicht gleichzeitig mit den drei anderen Klassen, wie dies die Legenden erzählen, bildete sich die Gruppe der Vaiçyas. Händler liessen sich an den Seehandelsplätzen oder gut gelegenen Binnenmärkten nieder und nannten sich von den Verbrüderungen, die sie unter sich eingegangen, von den Sitzen ihres Handels oder ihrem speciellen Geschäftszweige (daher die Namen der Ayudhyāvāsi, Maturiya, Ayarwâlâ, der Sonar, Lohiya und Baniya). Durch die Leichtigkeit zu Vermögen zu gelangen, und gehoben durch den civilisirenden Einfluss ihrer Beschäftigung müssen sie sich von der ländlichen Bevölkerung bald sehr deutlich abgehoben haben, die ihnen ihre Produkte zum Tausch brachte; der Unterschied drückte sich unterm Volke auch im Worte aus, und die Bezeichnung Mahājan, die grossen Leute, wird daher ihren Ursprung genommen haben. Alle diese Namen, einmal in Gebrauch, erhielten sich fort, wenn sie auch nicht mehr strenge anwendbar blieben, sei es in Folge Aufgabe der ursprünglichen Sitze oder wegen Wechsels in der Beschäftigung.

„Unter solcher Annahme gelangen wir zu einem klaren Verständniss der Volksanschauung über Kaste, welche verschieden von der dogmatischen Lehre unterhalb Brāhman und Thākur eine grosse Zahl verschiedenartiger Abtheilungen, aber nicht bloss Vaiçya und Çūdra, als gut begrenzte Gruppen anerkennt; man hat die unbestimmte Vorstellung, dass der Vaiçya ein Händler und der

Çādra Diener sein solle; man ist aber darüber einig, dass die erste Bezeichnung die ehrenvollere von beiden ist. Eine Schwierigkeit entsteht, wenn es sich um eine Familie handelt, die sicher nicht von brāhmanischer oder Thākur-Abstammung ist, aber seit undenklicher Zeit in einem besonders unehrenhaften Handel oder ausnahmsweise ehrenvollen persönlichen Dienste thätig war; der letztere strebt darnach, trotz seiner dienenden Stellung der höheren Klasse beigezählt zu werden, der andere dagegen wird vom Volke den niederen Klassen beigezählt. Diese Schwierigkeit tritt in dieser Weise unter den zwei höheren Manava Kasten niemals auf^{9 b)}).

„Kurz, Brāhman und Thākur ausgenommen, entsprechen alle indischen Kasten nicht den schottischen Clans, mit welchen man sie oft verglich, denen sie aber völlig unähnlich sind, sondern den geschlossenen Gilden, welche im Mittelalter so grossen Einfluss auf die gesellschaftlichen Verhältnisse in Europa gewonnen hatten. Gleichwie sich die Goldschmiede zu gegenseitigem Schutze zusammenschlossen, so verbanden sich die Sonar zu einer Kaste; die ersteren liessen Provinzverbände mit eigenen Satzungen und besonderen Gewerbsgebräuchen zu, die letzteren erkennen viele untergeordnete gotras oder Abtheilungen an; die ersteren verlangten einen langen Lehrkurs, der thatsächlich einer Adoption glich, diese machen das Gewerbe erblich; jene verlangten eidlich Bewahrung der Gewerbsgeheimnisse, diese erzwingen Heimlichhaltung durch Beschneidung des Verkehrs mit Aussenstehenden. Gemeinsamkeit des Interesses hatte zur Bildung der Innung, wie zur Gründung der Kaste geführt. Wenn wir sagen, alle Architekten seien Söhne der h. Barbara, alle Schuhmacher des h. Crispin, weil diese ihre Patrone sind, so weiss Jedermann was damit gemeint ist. Liegt etwa mehr darin, wenn es heisst, alle Shanar seien Söhne von Sanat-Kumāra¹⁰⁾? Es wäre gleich unsinnig, den Ueberlieferungen, welche eine Brāhmanen-Kaste aus dem Gâyatri-Versmasse¹¹⁾ geboren sein lassen, irgend welche Bedeutung zuzuerkennen, oder zu sagen, eine Innung stamme vom Pater-noster oder Ave-Maria

9 b) Etwaige Einwände gegen diesen Satz widerlegt Growse durch Vorführung verschiedener Beispiele; die Schlussbemerkung lautet: „Man mag darüber zweifelhaft sein, ob die Nachkommen von Pseudo-Brāhmanen oder Thākur in Folge des schlimmen Querbalken in ihrem Schilde den Titel ihrer Vorfahren gänzlich verloren oder ihren Rang nur befleckten; beim Sonar oder Dhuser dagegen, der Vaiçya-Abstammung behauptet, ist es nicht der Argwohn illegitimer Abstammung oder die Unvereinbarkeit der Beschäftigung, welche Zweifel erregen, sondern vielmehr die gänzliche Unvollständigkeit der ursprünglichen Theorie und der Mangel eines Prüfsteins, an welchem ihre Ansprüche erprobt werden könnten“.

10) D. i. von Rudra, der es ablehnte Nachkommenschaft zu zeugen und dafür — wie der Name sagt — „ewiger Knabe“ blieb, d. i. ewig rein und unschuldig. J. Garret, A classical Dictionary of India (Madras 1871) s. v.

11) Dieses aus 24 Silben bestehende heilig gehaltene Versmass soll dem Munde des Ostgesichtes der Brahma entfloßen sein.

ab, weil jedes Mitglied an einem bestimmten Tage gehalten ist, seinen Rosenkranz abzubeten.

„Eine Geschichte der Kasten in dem Sinne, den Ursprung einer jeden Kaste auf ein bestimmtes Paar zurückzuführen, ist unter den obwaltenden Verhältnissen eine Unmöglichkeit, nur bei Brähmanen und Kshatriyas liegen die Verhältnisse etwas anders. Mag es bei diesen grossen Kasten auch oft der Fall sein, dass die Mitglieder einer bestimmten Abtheilung nicht zu jeder Zeit eine Familie bildeten, so besteht doch für Alle darin Gemeinsamkeit der Abstammung, dass sie in allen Gruppierungen Abkömmlinge der alten arischen Eroberer sind. So lange als die Demarkationslinie, welche sie von den indischen Aboriginern trennte, nicht verwischt wurde, konnte die Umwandlung eines Kshatriya in einen Brähmanen kein auffallenderes Ereigniss sein, als wenn sich ein mittelalterlicher christlicher Ritter, überdrüssig des Kampfgetümmels, in die friedliche Einsamkeit eines Klosters zurückzog. Heutzutage, wo die Brähmaneneigenschaft eine erbliche, unlösliche Würde wurde, ging der priesterliche Charakter auf die religiösen Bettler und Asceten über, die — den Aenderungen in Zeit und Art Rechnung getragen — den Brähmanen der alten Zeit entsprechen und wie diese sich ohne Bedenken aus jedem Rang und jeder Stellung der Hindu-Gesellschaft Mitglieder beigesellen. Die Verschiedenheit, die hierin zu liegen scheint, ist einfach auf den Umstand zurückzuführen, dass ursprünglich Alle, die ausserhalb der Arier standen, von ein und demselben Status waren, während sie jetzt von unbegrenzter Mannigfaltigkeit sind.

„Theoretisch ist die Würde eines Kshatriya so wenig der Uebertragung fähig oder ein Gegenstand der Erwerbung als jene eines Brähmanen; aber die Praxis war in beiden Gruppen von jeher verschieden. Die Stärke einer Genossenschaft, welche den Anspruch auf den Besitz einer geheimen Wissenschaft erhebt, liegt in ihrer Abschliessung; ein militärischer Körper dagegen gedeiht durch Ausdehnung und muss bei Zulassungen nachsichtig verfahren, will er seine Leistungsfähigkeit sich erhalten. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass in ganz Hindostan die alleruntersten Kasten, wenn nach ihrem Ursprunge befragt, antworten, sie seien in diesem oder jenem Sinne Thākur; hiermit stimmt eine Stelle in Manu, welche verschiedene kastenlose Stämme von Kshatriyas abstammen lässt. Hieraus können wir folgern, dass jederzeit ein äusserst freier Verkehr zwischen dieser Klasse und anderen bestand. Nach den heiligen Schriften ist die Kshatriya-Kaste wiederholt vernichtet und aus neuen Elementen wieder gebildet worden; hiermit stimmen moderne Gewohnheiten: kein Hindu erreicht den Rang eines Rāja, ohne etwas wie einen Thākur-Charakter sich beizulegen, der in der 3.—4. Generation, wenn einmal Verbindungen mit älteren Familien einigen Schimmer auf ihn herabgestrahlt haben, von seinen Nachkommen unbedenklich behauptet und ihnen

auch zugegeben wird. Aus alle dem folgt, dass die Klasse der Thâkur, so althehrwürdig einzelne besondere Familien sein mögen, im Ganzen ein zusammengewürfelter Körper ist, der mehr durch die Aehnlichkeit der Verhältnisse, als durch Gemeinsamkeit des Ursprungs zusammengehalten wird.

„Dasselbe Princip der Kastenbildung wie unter Thâkur ist in allen Klassen der indischen Gesellschaft noch in vollster Thätigkeit. Die verhältnissmässig junge Organisation vieler sogenannter Kasten ist durch die persischen Namen bezeugt, welche sie für gut fanden anzunehmen Das alte Wort für Schneider, ist sūchi (genauer sūchika), was wie so viele andere Worte des Hindi-Wortschatzes ausser Mode kam und jetzt einen Arbeiter geringer Fertigkeit bezeichnet. Aehnlich verhält es sich mit randi, ein Weib, was jetzt ein Weib schlechter Lebensweise bedeutet, oder mit nagara, das einst eine Stadt bezeichnete, jetzt aber nicht einmal mehr ein Dorf, sondern nur einen Weiler anzeigt. Die Sucht eine niedrige Beschäftigung mit einem hochtrabenden Namen zu benennen, welche den Strassenkehrer veranlasst sich mihtar, Prinz, den Koch sich Khalifa, einen Nachfolger in Mohammeds Gewalt, zu nennen, ist schon oft bespöttelt worden.

„Die Volkszählungsberichte bestätigen, wie zu erwarten war, die Zerstückelung der Gesellschaft und Annahme neuer Titel unter den niederen Klassen, um mit dem neuen Namen unangenehme Erinnerungen zu verwischen; aber selbst unter den höheren Klassen, wo der generische Name ein Ehrentitel ist, tauscht man ihn in gewöhnlicher Rede aus gegen eine bezeichnendere wenn auch weniger vortheilhaft auszeichnende Benennung.“

2. Audh, nördlich der Nordwestprovinzen, umfasst das alte Uttara Koçala mit den hochberühmten Städten Ayodhya und Kapilavastu, der Geburtsstätte des Gründers des Buddhismus. Bearbeiter des Census ist J. Ch. Williams.

„Das Kastenprinzip ist ein Produkt von zwei Faktoren, einem religiösen und socialen. Das religiöse Element ist der Glaube, dass die Gottheit selbst die Unterschiede des Hindu-Kastensystems bestimmte, dass Brahma selbst über den Göttern stehe und dass für ihn allein während langer Zeitalter der Kshatriya kämpfen, der Vaiçya Handel treiben, der Çûdra Dienerverrichtungen vornehmen muss. Diese verabscheuungswürdige und hässliche Theorie — mag sie auf der Spitze des Schwertes durch siegreiche Eindringlinge aufzwingen oder den Aboriginer-Einwohnern durch die geistige Ueberlegenheit der Brâhmanen auf friedlicherem Wege beigebracht worden sein — bewährte ihre Fortdauer gegen alle Angriffe; in der Gegenwart jedoch weicht das Brâhmanenthum von Tag zu Tag in grösserer Schwäche zurück vor dem Umsichgreifen der Schulerziehung und besseren Einsicht. Die vierfache Kasteneintheilung wird schon seit langem nicht mehr anerkannt, die Brâhmanen allein bewahren noch ihre Einheit.

„In demselben Masse, in welchem die religiöse Seite des Kastenwesens schwächer und schwächer wird, in demselben Grade gewinnt die sociale Seite an Kraft, oder die Neigung Kaste gleich Beschäftigung zu setzen. Die alten Kasten zersplittern sich mehr und mehr in neue; der Process der Zerstückelung geht ununterbrochen vor sich. Jetzt giebt es mehr Kasten als vor 50 Jahren, jede neue Zählung bringt deren mehr. Vor einem halben Jahrhundert führte der Missionär Ward in seinem Werke über die Religion der Hindus 40 Kasten unter Gewerbetreibenden auf, heute sind deren an 60. Man bringt eben Kaste mehr und mehr in Verbindung mit Beschäftigung; ich meine damit allerdings die grossen Gewerbetreibenden- und Handels-Kasten der Çûdras und Vaiçyas, nicht aber die Sippen und Familien der Kshatriyas“ ¹²).

3. Behar, östlich der Nordwestprovinzen zu beiden Seiten des Ganges bis zu seiner Südbiegung, besteht südlich des Ganges aus dem alten Mâgadha mit dem berühmten Pâtaliputra (Patna) als Residenz, nördlich des Flusses umfasst es das Reich Mithilâ mit der Stadt Vaiçali.

„Bei dem Versuch eine kurze Schilderung der verschiedenen Kasten von Behar zu schreiben, macht nicht die geringste Schwierigkeit die Klassifikation. Vor allem kann man heute keine feste und bestimmte Linie ziehen zwischen Aboriginer-Stämmen und Hindus; es ist nothwendig eine Gruppe „halbhinduisirter Aboriginer“ einzuschieben, aber auch bei einem solchen Eintheilungsversuch darf man sich die Trennung der drei Gruppen nicht als eine strenge denken; in Wirklichkeit besteht gar keine Scheidungslinie. Selbst in den höheren Kasten wird beträchtliche Mengung mit Aboriginerstämmen stattgefunden haben; Carnegy liefert in seinen Rassen von Audh Beispiele, dass in den letzten hundert Jahren Râjputen Weiber aus Pasi und anderen Aboriginer-Rassen nahmen, ohne dass ihre Nachkommen Kastenerniedrigung erfuhren.

„Soll eine Klassificirung von Nutzen sein, so muss sie Manu's Viertheilung, die heute zu Tage gar keinen Sinn mehr hat, bei Seite schieben; mit Recht bemerkt Beames: In der Gegenwart giebt es keinen Çûdra und keinen Vaiçya, keinen Kshatriya ausser dem Râjput, nur der Brâhmane ist noch erkennbar. Zur Bekräftigung kann ich Folgendes anführen. Wo in den Uebersichten der Zähler Çûdra eingetragen war, habe ich die Haushaltungsbogen nachschlagen lassen und dabei gefunden, dass mit Ausnahme der Suds von Orissa ¹³) der Name sich fast ausschliesslich von Sunri bei-

¹²) Report on the Census of Audh. Vol. 1. p. 132.

¹³) Sud ist Corruption von Çûdra und bezeichnet in Orissa unterm Volke einen sesshaften Landmann im Gegensatz zu Krämer und Tagelöhner ohne Land, Sud heissen aber im Volksmund nur die stark besteuerten Kleinbauern „ausserhalb des Schoos der arischen Nachkommenschaft“; sie selbst geben sich verschiedene Kastennamen, der gewöhnliche ist Chasa. W. W. Hunter, Orissa (London 1872) Vol. I. p. 37 ff., Vol. II. App. p. 9.

gelegt wird, die ihre eigentliche Beschäftigung als Verkäufer geistiger Getränke aufgaben und Ackerbauer wurden, oder von Chasa Kaibartha, welche zweifellos Mischkasten sind.

„Die Arbeit, Kasten und Aussenkasten zu identificiren, ist keine leichte; ganz abgesehen von der durchschnittlichen Unkenntniss des Hindu vom Kastenwesen — selbst seine eigene nicht ausgeschlossen — besteht unter den niederen Kasten die Sucht, seiner Kaste einen anderen Namen unterzuschieben, um sie etwas besser zu machen als sie ist. Dabei haben eine Menge Unterkasten, obgleich sie verschiedenen Kasten angehören, denselben Namen, und ohne Kenntniss der örtlichen Verhältnisse ist es äusserst schwer sich zurecht zu finden“ ¹⁴⁾.

4. Unter - Bengalen, das Deltagebiet des Ganges und Brāhmaputra ist den Verfassern des Rāmâyana bis in seine jetzt Sanderban genannten vorgeschobensten Theile bekannt, wie die bekannte Erzählung beweist, dass sich Gangâ in einhundert Kanäle theile, ehe sie die See erreiche; aber kein Ereigniss von irgend welcher Bedeutung wird in den Schriften der Hindus in diese Gegend verlegt ¹⁵⁾. Die jetzigen Bewohner sind zu einem grossen Theil Mohammedaner. Ueber die Kastenverhältnisse unter Hindus bemerkt der Censusbericht:

„Hier sind mannigfache Aboriginerstämme ¹⁶⁾ mit den arischen

14) Memorandum on the Tribes & Castes of the Province of Behar, by C. F. Magrath, in Bengal Census Report (Calcutta 1872 p. 155 ff.).

15) Vgl. Babu Protap Chunder Ghose in Proceedings of the Asiat. Soc. of Bengal 1868 S. 268. „Auf Grund einer fortgesetzten sorgfältigen Beobachtung der Erscheinungen im Ganges-Delta kommt J. Fergusson (im Quarterly Geological Journal Vol. 19 p. 321) zu dem Schlusse, dass vor 4—5000 Jahren die See, jedenfalls aber die Fluth bis Rajmahal (unterhalb der Südbiegung des Flusses) heraufgereicht habe und dass das eigentliche Bengalen eine weite Lagune bildete. Die allmähliche Hebung des Delta, welche den unteren Theil des Gangesbassin bewohnbar machte, ist an der Lage der Hauptstädte erkennbar, die anfangs auf der Wasserscheide zwischen den Flussgebieten des Ganges und Indus standen, und dann den Ganges hinab rückten in dem Masse, in welchem die früheren Lagunen und Sümpfe für menschliche Wohnungen geeignet wurden. Die ältesten Städte waren Hâstinapura am Ganges, Ayodhya an der Gogra; dann wurde Kanoj erbaut, später Pâtaliputra oder Patna; die Muhammedaner erbauten sich 1066 Gaur (auch Lakhnauti genannt), Rajmahal gegenüber, 1644 wurde endlich Dakka gegründet. Demnach war vor 3000 Jahren der einzige wirklich bewohnbare Theil der indischen Ebene die Wasserscheide zwischen Indus und Jamna; der Rest wurde für menschlichen Aufenthalt erst in historischer Zeit geeignet, hunderte von Quadratmeilen des Delta wurden erst seit den Tagen von Clive (1765) bewohnbar“. Aus: Cl. Markham, a Memoir on the Indian Surveys (London 1871) p. 260. Vgl. H. Blochmann, in Proc. As. Soc. Bengal 1870 p. 109 f.

16) „Das Wort Aboriginer ist nicht in dem Sinne zu nehmen, dass die damit bezeichneten Stämme die wirklichen ersten Ansiedler, die Autochthonen des Landes seien; das Wort ist im Sinne von nicht-arisch gebraucht und soll andeuten, dass zwischen diesen Stämmen und der arischen Rasse nicht dieselbe Vermengung stattfand, welche ihren Stempel den Einwohnern der Ganges-Ebenen aufdrückte“. Ibid. p. 153.

Hindus in Berührung gekommen und von ihnen theilweise civilisirt worden. Jahrhunderte lang neben einander wohnend, haben beide Gemeinheiten auf einander eingewirkt: auf der einen Seite legten die rohen Stämme ihren Barbarismus ab und nahmen viele Sitten und Gebräuche der Eindringlinge an, auf der andern Seite wurde die Hindu-Religion verschlechtert.

„Es ist schwer zu sagen, wo die Linie zu ziehen sei, welche den Hindu oder den Bekenner der Hindu-Religion von den niederen Kasten scheidet, welche den Hinduismus in einer oder der anderen Form angenommen haben. Die Aufgabe kann befriedigend nur gelöst werden durch eine bestimmte Definition von Hinduismus, aber noch hat es Niemand unternommen, eine solche Begriffsbestimmung aufzustellen. Welches Glaubensmass soll den wirklichen Hindu von halb-hinduisirten Aboriginern unterscheiden; welcher Gott des Hindu-Pantheon soll bestimmt werden, niederzusteigen und den Streit schlichten? Soll der Glaube an Krishna oder jener an Durgâ einen wahren Hindu ausmachen, oder sollen nur jene als Hindus bezeichnet werden dürfen, aus deren Händen der Brâhmane Wasser entgegen nimmt? Soll man die Todtenbestattung den Massstab abgeben lassen und die verschiedenen Kasten ordnen, je nachdem sie Verbrennung oder Beerdigung eintreten lassen? Oder soll eine bestimmte Glaubensformel aus den Çâstras ausgezogen und von denen unterschrieben werden müssen, die fernerhin der Auszeichnung, als Hindu betrachtet zu werden, würdig erklärt werden sollen? Die Nothwendigkeit irgend eines praktischen Auskunftsmittels ist klar; ohne einen solchen Massstab werden nicht zwei Menschen in der Gruppierung der zahlreichen Aboriginer-Stämme und Kasten übereinstimmen, welche sich zum Hinduismus in einer oder der anderen seiner vielerlei Formen bekennen.

„Es wäre ein grosser Irrthum anzunehmen, dass die Volksverschiedenheiten unter den Einwohnern von Bengalen mit ihrer Sonderung in die vier grossen Nationalitäten der Bengali, Hindostani, Assamesen und Uriya ihr Ende fänden; in Wirklichkeit finden wir in jeder Nationalität zahlreiche Stämme und Kasten, welche deutlich einen Unterschied in Ursprung und Rasse anzeigen. Der stolze Brâhmane und der halbeivilisirte Koch oder Poliya von Dinajpur sind beide als Bengali zu bezeichnen, aber sind höchst wahrscheinlich die Vertreter von zwei ganz verschiedenen Volksstämmen; selbst wo man keinen Rassenunterschied nachzuweisen vermag, stossen wir oft auf Unterabtheilungen mit besondern Volkseigenthümlichkeiten . . . Bei dem Versuche, die Stämme und Kasten Bengalens zu ordnen, liess ich mich desshalb mehr von der Beschäftigung der verschiedenen Klassen leiten, als von der herkömmlichen stereotypen, jedoch etwas auseinandergeborstenen Viertheilung des Manu“.

5. Chota- oder Chutia-Nagpur, das Plateauland westlich von Bengal, südlich von Behar, liegt durchschnittlich 600 M. über

dem Meere; im Südosten fällt es bis zu 300 M. herab, steigt aber im Westen bis zu 1000 M. an¹⁷⁾. Durch seine Erhebung und natürliche Bollwerke von der Aussenwelt abgeschlossen, wurde Chota-Nagpur zum Asyl für die alten Rassen, die sich hier lange als herrschendes Volk erhielten und noch Menschenalter nach Unterwerfung der Gangesebenen und ihrer Vertreibung daraus hier ihre Unabhängigkeit behaupteten. „Chota-Nagpur war eine der letzten Gegenden, in denen die Arier Fuss fassten; ihr Eindringen ist in der That vor so kurzer Zeit erfolgt, dass der Streit um den Vorrang zwischen den zwei Rassen noch heute andauert; noch immer werden die Arier als Ausländer angesehen, fortwährend wird ihnen in Erinnerung gebracht, dass sie Eindringlinge sind, wenn auch die Aboriginer in einzelnen Gegenden sich geneigt zeigen ihnen nachzugeben. Hier erhalten wir einen Schein von dem Vorgange, der sich anderwärts schon vor Langem zutrug. Wir sehen die beiden Rassen einander sich feindlich gegenüberstehen, die physischen und moralischen Eigenschaften sehr stark ausgeprägt und die ganze Bevölkerung in nur zwei Nationalitäten gespalten. Für die Hindus hat man nur eine einzige Bezeichnung, Sudh (von der Wurzel çudh, reinigen), welche alle Kasten in sich schliesst: Brâhmanen, Râjputs, Goâlas, Kûrmis, Kahârs etc., und Kol „unreine“ (auch Chuar „Räuber“). Ich halte Çûdra von der Wurzel çudh gebildet und frage: wenn die Çûdras jederzeit als Sklaven betrachtet wurden, wie kam es, dass ihnen dieser ehrende Name gegeben wurde? Ich nehme an: wie Çûdra jetzt in Chota-Nagpur die Bezeichnung für Arier ist, so war es ebenso früher die Bezeichnung, durch welche sich die Arier en masse von den Dasyus, Mlecchas oder Kol zu unterscheiden liebten. Sie alle bildeten „das reine Volk“, unter welchen die Zweimal-Geborenen, die obersten drei Klassen der Geistlichen und Weltlichen, der Ritter wie Bürger, die Herren waren; das gewöhnliche Volk bildete die vierte Klasse.

„Die drei obersten Klassen hatten die Pflicht sich würdig zu zeigen des Uebergewichtes, das sie ihrer Geburt verdankten, jeder hatte seine erste Jugend in religiösen Studien zuzubringen; jeder Brâhmane, Kshatriya oder Vaiçya, der den Vedas nicht oblag, fiel mit seiner Nachkommenschaft zum Çûdra herab. Heutzutage lernt ein Vaiçya nichts als sein kaufmännisches Hauptbuch zu führen, und die Vertreter der Kriegerkaste verstehen von gelehrter Literatur nicht mehr als die Ritter des Mittelalters.

17) Beverley, Census Report p. 120 fine bemerkt: „Chota Nagpur soll ein Theil des grossen Daṇḍaka-Waldes gewesen sein“. Auf welche Untersuchungen sich diese Vermuthung stützt, ist nicht gesagt; allgemein verlegt man diesen Wald, der in Râma's Wanderungen so häufig erwähnt wird, in das Dekhan und lässt ihn von einem Nebenflusse der Godaverî durchflossen sein.

„Nach meiner Ansicht kann man die altindische Verfassung nur dann verstehen, wenn man die vier Kasten als gleichartige nimmt, aber gespalten in zwei grosse Gruppen: die Hirten und Ackerbau treibenden Klassen; noch heute besitzen wir den Schlag dieser beiden Klassen in den zwei zahlreichsten Hindu-Kasten: den Gopas oder Goâlas, und den Kûrmis“¹⁸⁾.

6. Centralindien, das Gonḍvana der alten Indier, erhält für die indischen Kastenverhältnisse dadurch besonderes Interesse, dass die Hindubevölkerung in Masse sich hier später als anderwärts ansiedelte und dass sie hier sogar auf geordnete Reiche unter Aboriginer-Dynastien stiess.

Einzelne Dynastien von Hindu-Rājputen hatten sich in Gonḍvana nach den aufgefundenen Inschriften schon im 1. Jahrh. n. Chr. bemerkbar gemacht¹⁹⁾. „Mochten diese Königreiche einfach militärische Dynastien gewesen sein, durch abenteuerliche Eroberer unter einer schwächeren Rasse aufgerichtet, oder waren sie die ersten Ergebnisse einer Bewegung der arischen Eroberer nach Süden und Osten, weil ihnen ihre Grenzen zu eng geworden waren, in jedem Falle müssen die Eroberer von den Eroberten aufgesogen worden sein und die niedrigere Rasse muss sich das überlegene Element einverleibt haben, denn im Laufe der Zeit ersetzen Gond-Königreiche alle anderen Dynastien und theilen Gonḍvana unter sich“²⁰⁾. Später erhält das Hindu-Element das Uebergewicht; den Vorgang schildert Charles Grant folgendermassen²¹⁾:

„Die Gondi hatten den Rest der rohen Stämme, welche mit ihnen vor den (in Hindostan) sich ausbreitenden Ariern in diese unbekannte Wildniss von Wald und Bergen geflüchtet waren, an Zahl genügend übertroffen, um unter den Völkern Indiens als selbständige Nation aufzutreten . . . Als sie Stärke und Selbstvertrauen erworben hatten, verliessen sie ihre älteren Sitze in der Satpura-Kette und nahmen die reicheren Thäler der Narbadâ im Norden, der Wardhâ und Waingangâ im Süden in Besitz. Sie waren jedoch wenig geeigenschaftet mit Stämmen arischer Abkunft sich zu messen, sei es in Künsten des Friedens, sei es im Kriege; hatte auch während der Jahrhunderte des Aufenthaltes unter dem erschlaffenden indischen Himmel die Kraft des Nordens nachgelassen, vor welcher die indischen Völker hatten zurückweichen müssen, so muss doch in allen Eigenschaften und Kenntnissen, welche einem Volke Uebergewicht über ein anderes zu geben pflegen, zwischen Hindus und Gondi ein so grosser Unterschied ge-

18) E. T. Dalton, *Descriptive Ethnology of Bengal* (Calcutta 1872) p. 306 ff.

19) Vgl. Ch. Grant, *Gazetteer of the Central Provinces* (Nagpur 1870) Einl. S. 41.

20) Report on the Administration of the Central Provinces for the year 1872—73 (Nagpur 1873) Part II. p. 10.

21) A. a. O. Einleitung S. XIV ff. und CXXVII.

wesen sein, wie zwischen Anglo-Amerikanern und Rothhäuten oder Engländern und Neuseeländern. Schritt um Schritt wurden die Gonds aus diesen fruchtbaren Thälern in ihre Waldgebirge zurückgetrieben; die Zurückgebliebenen wurden aufgesogen, aber erhielten niemals gleichen Rang mit den Siegern. Gégenwärtig bilden sie die untere Schicht der Hindugesellschaft, nur den allerverachtetsten aus der Kastenordnung Ausgestossenen gehen sie im Range vor. Die Fürsten wurden der höheren Rasse einverleibt und langsam aber unausbleiblich in Hindufürsten einer Hindubevölkerung umgewandelt.

„Die nördlichen Thäler erhielten ihre Hindubevölkerung aus anderen Quellen wie die südlichen; das Flussgebiet der Narbadâ bevölkerten Hindus aus den Hindi sprechenden Landschaften Bandelkhand und Malwa, Nagpur dagegen wurde von Marâthi redenden Stämmen des Dekhan überfluthet. Die Marâthi-Nachkommen sind ein Reis essendes Volk; aufgewachsen unter einem tropischen gleichmässigen Klima besitzen sie weder die Körperstärke noch die Selbstständigkeit der Bauern an der Narbadâ . . . Die Narbadâgegend ist ein grosses Weizenfeld, die Nagpurebenen sind dagegen Reispflanzungen günstig; so wird der Vormarsch jeder Nation theilweise wenigstens von den Lebensbedingungen, an welche sie gewöhnt waren, bedingt gewesen sein und die Sâtpurâ-Kette kann als klimatische wie Völkerscheide zwischen dem nördlichen und südlichen Indien betrachtet werden.

„Die grosse Masse der Hindu-Bevölkerung ist auf Einwanderungen in der Zeit des Kaisers Aurangzeb (1658—1707) zurückzuführen. Die älteren Ansiedler heissen häufig Jhâriâs (von jhar: Unterholz) und sind in Beobachtung ihrer Kastengesetze viel strenger als spätere Nachschübe derselben Kaste; diese essen verbotene Speisen und beten zu fremden Göttern. Einige Generationen lang nach ihrer Einwanderung unterhalten die Ankömmlinge durch Heirathen meistens noch Beziehungen zu ihrer nördlichen Heimat; noch scheut man die Verbindung mit entarteten Brüdern, deren Gleichgiltigkeit in socialen Fragen bereits so weit ging, Mesalliancen zu dulden, und fürchtet einen Stich in die Farbe der Aboriginer zu erhalten. Allmählig aber wird die Scheu vor der entfernten öffentlichen Meinung in der Heimat abgelegt und man folgt dem Beispiel seiner Umgebung. Religiöse wie sociale Grundregeln finden nur sehr unvollkommene Beachtung . . . Unter den wenigsten Kasten bestehen Beschränkungen in der Verehelichung mit Wittwen; . . . überhaupt sind die ehelichen Bande sehr locker, den Nachkommen unregelmässiger Verbindungen gesteht man häufig gleiche Rechte in den Nachlass zu wie den Kindern aus ordnungsmässig geschlossenen Ehen. Ebenso häufig ist völliger Wechsel in den herkömmlichen Beschäftigungen einer Kaste unter den Wandelungen, welche Verhältnisse oder Vereinsverbindungen bewirken. Am auffallendsten ist diese Wandelung unter den Chamârs.

Im nördlichen Indien giebt es keine verachtete Kaste als diese; ... hier aber haben sie sich zwar zu einer völligen Gleichheit mit den anderen Kasten noch nicht emporgearbeitet, aber doch vollständig gebrochen mit der überlieferten Knechtschaft, welche sie niederdrückte und ihre Bestrebungen niederhielt. Durch den vollständigen Wechsel in ihrer Lage haben die Chamâr sich dazu aufgerafft, sich von der Tyrannei des Brâhmanismus vollständig zu befreien. Diese örtliche Erhebung reicht hier nicht weiter als ein halbes Jahrhundert zurück.

„In Folge der immer grösseren Verbreitung von Schulbildung machen die unteren Kasten langsam aber stetig Eingriffe in Beschäftigungen, die sonst für das ausschliessliche Vorrecht der sogenannten höheren Kasten gehalten wurden. Sehr häufig findet man einzelne Glieder einer Kaste einem anderen Beruf sich widmen als dem ihrer besonderen Kaste; die grosse Masse in jeder Kaste folgt jedoch noch ihren durch die Zeit geehrten Beschäftigungen“ ²²⁾.

7. Westliches Indien. Der ausführliche Excurs im Bom-bayer Volkszählungsbericht ²³⁾ beginnt damit, „dass der erste Gedanke an Kaste aus der ursprünglichen Stammesauftheilung in Priester, Krieger und Ackerbauer hervorging, den natürlichen Klassen, zwischen welche die Befriedigung der Lebensbedürfnisse sich vertheilen liess. Die Theorie eines göttlichen Ursprungs kann als Unsinn bei Seite gelegt werden. . . . Die Erben der Gewalt der Priester sind die Brâhmanen. Wie beim Stamm Levi, so kann ein Priester in Indien nur aus dieser Klasse hervorgehen: die jetzigen Brâhmanen sind zwar nur in Wenigem ihren Vorfahren, den vedischen Rishis, ähnlich, aber von den alten vier Kasten sind sie die einzigen unzweifelhaften Vertreter des ursprünglichen Stammes. Die Spuren von Kshatriyas sind wenige; aber was davon vorhanden ist, leitet zu den Râjputs hinüber. . . . Sind für Kshatriyas die Kennzeichen verwischt worden, so sind sie ganz unwiederbringlich verloren für Vaiçya und Çûdra. Es mag eine Zeit gegeben haben, in welcher Kasten unter diesen Namen getrennt und unterschieden waren sowohl unter sich wie von jenen über sich; aber wenn sie nicht die Erwerbsklassen im Allgemeinen bildeten, so lässt sich schwer verstehen, wer sie waren oder welche gesellschaftliche Stellung sie inne hatten. . . .

„Es gab viele Städte und es musste Arbeiter in Metall, in Holz und Steinen, in Tuch und Leder geben; die Arier bedurften Gewerbetreibender aller Art, ebenso der Krämer und Grosshändler. Diese Leute waren weder Priester noch Krieger, noch Ackerbauer, aber viele davon mussten wohlhabend und einflussreich werden,

22) Central Provinces' Census, p. 33.

23) Bei dessen Abfassung wirkte der 1875 verstorbene Rev. Dr. Wilson mit, ein für den wissenschaftlichen Theil der dortigen Verwaltungsberichte vielfach verwendeter Gelehrter. Bombay Census Report Part II. p. 107—136.

und viele mussten zu den Waffen greifen in Zeiten, in welchen man ihrer Dienste bedurfte. Waren diess Çûdras? War diese Bezeichnung auch auf jene ausgedehnt worden, die unter gleichen Verhältnissen in den mit Heeren überzogenen und überwundenen Landschaften angetroffen wurden? Der Vormarsch vom Satledsch erfolgte nicht ohne Widerstand und wenn Feind auf Feind traf, so blieb als einziger möglicher Unterschied der von Sieger und Besiegtem übrig. Nirgends noch gab es ein erobertes Land, in welchem nicht zwischen seinen Bewohnern und den Eindringern Bündnisse geschlossen wurden, Indien bildet davon gewiss keine Ausnahme. Die Vermengung mag langsam vor sich gegangen sein, aber sie war natürlich und unvermeidlich, jetzt ist sie vielleicht vollständig. Gegenwärtig bildet jedes Geschäft eine Kaste; von den vier alten Kasten aber kann man höchstens so viel sagen, dass die Brâhmanen am meisten ihre ursprüngliche Reinheit bewahrten. . . .

„Nach den Vorschriften in Manu's Gesetzbuch konnte ein Brâhmane aus allen vier Kasten Frauen nehmen, aber nur die Söhne einer Brâhmanî waren Brâhmanen. Kshatriyas und Vaiçyas konnten ebenfalls aus ihrer Kaste wie aus einer unter der ihrigen Frauen haben und deswegen war Vorkehrung für ihre Nachkommenschaft zu treffen. Eines Mannes erste Frau sollte aus seiner eigenen Kaste sein, die anderen mochten aus einer niedrigeren wie aus einer höheren sein ²⁴). So widersinnig es scheint, so entstanden doch Kasten aus dem Verluste der Kaste und diess wurde nicht nur zum Bedürfniss für die Heirathen zwischen den ursprünglichen Kasten, sondern auch für die Kreuzheirathen und die Wechselheirathen unter ihren Nachkommen; thatsächlich gab es Verbindungen und Veränderungen ins Unendliche. Das Gebäude selbst stand ausser Verhältniss zum Grundbau, das ganze Machwerk war in Gefahr. Wann oder aus welchem Anlass die Gefahr entdeckt wurde, ist nicht bekannt, aber sie wurde entdeckt und beseitigt. Alle Heirathen in der Kaste wurden verboten und so strenge wird heute diese Vorsicht gehalten, dass Brâhmanen ihre Frauen aus demselben Gotra oder Geschlechte nicht nehmen dürfen; und eigenthümlich: heutzutage stehen Ausschliesslichkeit (d. i. Verehelichung in der Kaste) und Kastenrang in beinahe umgekehrten Verhältnissen.

„Die niederen oder verworfenen Kasten anlangend, so sind Einige der Ansicht, dass sie obwohl niedrig im Range, doch noch

24) „Zweck der Bestimmungen über Kastenmischung scheint gewesen zu sein, mit den ärgsten Strafen alle Unregelmässigkeiten auf Seite der weiblichen Mitglieder der „zweimal geborenen“ Kasten zu treffen; wegen geschlechtlicher Verbindung mit untergeordneten oder unreinen Kasten sollten sie selbst sammt ihren Kindern degradirt werden. Ganz folgerichtig weist Manu's Gesetzbuch dem Bastard eines Brâhmanî-Weibes den niedersten Rang an“. Madras Census Report, Vol. I. p. 122.

innerhalb der Kastenordnung stehen; sie sind antyaja, die zuletzt oder am Ende Geborenen. Andere meinen, sie ständen so vollkommen ausserhalb des Kreises von Kaste, wie die Europäer und seien gleich diesen ohne Kaste, d. i. Kastenlose (outcasts). Hält man an dieser letzten Anschauung fest, dann muss man eine Scheidelinie ziehen, aber diese stösst wahrscheinlich auf grösseren Widerstand als der Vorschlag, alle brähmanischen Hindus, die nicht Brähmanen, Kshatriyas oder Vaiçyas sind, Çudras zu heissen. Unzweifelhaft wurde die Bezeichnung Çudra nach dem Vormarsche vom Satledsch den Einwohnern aller unterworfenen Reiche gegeben; Mischheirathen mit den überwundenen Stämmen und Verschmelzung in grösserem oder geringerem Grade waren unausbleiblich, und wenn auch die Brähmanen verhältnissmässig einen höheren Grad von Reinheit sich erhielten, die Masse des Volkes bewahrte sie sicher nicht. Man hört häufig, die Hindu-Religion mache keine Proselyten; nichts ist aber irriger als diess. Man nimmt keine Konvertiten aus anderen fest organisirten Religionsgesellschaften an, aber wo immer man auf Gemeinheiten stösst, deren Götter ausserhalb ihres eigenen Wohnkreises unbekannt sind, so werden die Bekenner aufgesogen²⁵⁾. In jedem Dorfe, jeder einflussreichen Familie ist ein Brähmane als geistlicher Lehrmeister oder Purohita angestellt; in gleicher Weise steht jede Sekte oder Distrikt unter der Gerichtsbarkeit eines Guru oder geistlichen Führers, der in Fragen der Kaste und Religion für Reinerhaltung sorgt. Der Purohita wird vom Dorfe oder der Familie unterhalten, unter welcher er seinen Wohnsitz nimmt; des Guru Zeit geht grösstentheils in Gemeindevisitationen auf, gelegentlich welcher er für seinen Unterhalt und jenen seiner Schüler Beiträge einsammelt und den jungen Hindus, welche das entsprechende Alter erlangt haben, eine Art Confirmation verabreicht. Die Missionsthätigkeit der Brähmanen ist eingehenderen Studiums werth; sie wurde seit Alters geübt und dauert unter den Waldbewohnern und entlegenen Stämmen noch heute an. In einem sogenannten Aboriginer-Dorfe tritt ein Brähmane auf und erwirbt sich Einfluss durch Zurschautragen grösserer Heiligkeit, zu deren Unterstützung Segensformeln, Verwünschungen, mystische Ceremonien und astrologische Weissagungen angewandt werden. Die Dorfgottheit erklärt er als diesen oder jenen der grossen Götter oder Göttinnen des Hindu-Pantheon; er behauptet allein die richtige Art ihrer Verehrung zu lehren, er theilt die Dorfbewohner in Kasten und führt Kastengesetze ein. Auf diese Weise wurden die Bewohner unter die geistliche Herrschaft der Brähmanen gebracht und das Kastenwesen in entlegene Gegenden getragen, denen es bis dahin unbekannt war. Erst im vorigen Jahrhundert wurde in solcher Weise das Vasallenreich

25) Die folgende Schilderung der Proselytenmacherei der heutigen Brähmanen ist aus T. Wheeler, *History of India* Vol. I. p. 402 in diesen Vorbericht herübergenommen.

Manipur (an der Ostgrenze Bengalens gegen Birma) dem Brähmanismus gewonnen“.

8. Südindien.

Im Dekhan hatte die Bombay Regierung im Jahre 1828 Erhebungen gepflogen über die Gesetze, Sitten und Gebräuche unter den verschiedenen Kasten; das Ergebniss ist von Arthur Steele zusammengesetzt und wird jetzt im Bombay Census-Berichte zum erstenmale veröffentlicht „als ein entscheidender Beweis für den geringen Grad von Reinheit, der irgend einer dieser Kasten inne wohnt“. 194 Kasten sind nach dem Range, den man ihnen im täglichen Verkehr giebt, aufgezählt und beschrieben; der Kastennummer im gewöhnlichen Leben ist die Nummer beigesetzt, welche ihr in den heiligen Büchern gegeben wird; beide Nummern gehen oft weit auseinander. Sämmtliche Kasten sind in die Gruppen gebracht: 1. Brähmanen (1 Nummer); 2. Kasten im Range zwischen Brähmanen und Kunbi (Ackerbauer, 25 Nummern); 3. Kunbi (Ackerbauer, 6 Nummern); 4. Kasten in Achtung gleich den Kunbi (20 Nummern); 5. Kasten niedriger als Kunbi (142 Nummern); unter die Zwischenkasten (Gruppe 2.) sind alle Kasten eingetheilt, die sich zu Kshatriyas oder Vaiçya rechnen, vielen dieser Kasten aber nur Buchrang gegeben und bemerkt: „Es ist nicht bekannt, dass diese Kasten hier zu Land existiren; wir haben keine reinen Vaiçya“.

Madras; die Kastenverhältnisse erfahren durch Dr. Cornish eine sehr eingehende Behandlung ²⁶⁾.

„Kastenspaltung unter den Hindus ist einer der Gegenstände, deren Klarlegung ein Menschenleben beschäftigen kann; über diese Frage stimmen nicht zwei Abtheilungen oder Unterabtheilungen der Bevölkerung überein, und die europäischen Autoritäten, die ihr Aufmerksamkeit schenkten, gehen in ihren Ansichten hoffnungslos auseinander.

„Das Kastensystem soll die Mitglieder einer jeden Kaste oder Unterkaste vollkommen von einander absondern; daher die Erscheinung, dass ein Eingeborener, der noch so genau die Gewohnheiten seiner eigenen Linie kennt, in der Regel gänzlich unwissend ist über die Gebräuche oder den Ursprung aller Kasten, die ausserhalb des Schoosses des Gesellschaftskreises stehen, dem er angehört... So wie die Verhältnisse liegen, hält es ausserordentlich schwer, überzeugendes Beweismaterial zusammenzubringen. Für diesen Bericht sind viele Gelehrte, Missionare und eingeborene Beamte zu Rath gezogen worden, aber ihre Antworten auf bestimmte Fragen erwiesen sich bei der Sammlung und Vergleichung so widersprechend, dass Zweifel an dem Werthe dieser Zeugnisse aufstiegen.

26) Madras Census Report Vol. I. p. 116—175.

„Angehörige niederer Kasten, wenn sie zu Wohlstand gelangt sind, verwenden gern einen Theil ihres Ueberschusses zum Unterhalte von Pandits, welche dafür Beweise über alten Glanz dieser besonderen Klasse zusammentragen müssen. In Europa nimmt ein reicher Emporkömmling, der sich keines Stammbaumes rühmen kann, einen Heraldiker an, der ihm liefert, was ihm bisher fehlte; in Indien wird dagegen mehr die Höherstellung der Kaste als des Einzelnen angestrebt, desswegen, weil sich in der Gesellschaft Niemand über den Rang seiner Kaste erheben kann. Eine ganze Literatur dickleibiger Bände entstand so in Südindien zu keinem andern Zwecke als dem, die einzelnen Kasten als bessere zu beglaubigen. . . . Ferne davon, dass die Kastenunterschiede aussterben, gab es wohl in Südindien niemals eine Zeit, in welcher die grosse Menge so hartnäckig in der Vertheidigung der Ehrbarkeit und Würde ihrer Kasten ist, als jetzt seit dem Emporschiessen dieser Literatur.

„. . . Eine kritische Untersuchung über den Ursprung von Kaste darf sich nicht stützen auf die Angaben in den heiligen Schriften der Hindus: es ist äusserst zweifelhaft, ob es je eine Zeit gab, in welcher sich die Hindus aus vier Klassen zusammensetzten²⁷⁾.

„In den Untersuchungen über den Ursprung von Kaste hat die ethnologische Seite der Frage die Beachtung nicht gefunden, die sie verdient. Man kann nicht Gewicht genug darauf legen, dass die alten Arier ein Volk weisser Hautfarbe waren, und dass ihren Nachkommen, wenn sie für eine unbefleckte Reinheit der Rasse eintreten, die schwierige Aufgabe erwächst, zu erklären, wie es denn komme, dass heut zu Tage die Mehrheit der „zweimal geborenen“ Kasten, die Brâhmanen, Râjput und Vaiçya sich in Kopfentwicklung, Körper oder Hautfarbe in nichts von der grossen Masse des Volkes unterscheidet, die keinen Anspruch auf arische Abkunft erhebt. Einige Forscher meinten, die Nachkommen geschwächter Generationen würden unter einem tropischen Klima ihre Hautfarbe ändern; wir kennen aber keinen einzigen Fall einer solchen Veränderung. . . . Die weisse Rasse erhält sich in vielen Theilen der Erde nur unter grossen Schwierigkeiten; unter tropischem Klima hat sie die Neigung auszusterben und ausgemerzt zu werden und das würde auch in Indien der Fall gewesen sein ohne Zufuhr neuen Blutes. Die weissen Juden in Kochin sind allerdings so weiss wie ihre Vorfahren, die vor 1000 Jahren einzogen; das Geheimniss ihrer weissen Farbe liegt aber darin, dass sie ihre Töchter nicht an Eingeborene verheiratheten, sondern für

27) Der ausführliche Exeurs über die Ursachen, aus welchen die Brâhmanen sich über die Krieger setzten und schliesslich diese wie Kaufleute und Bauern für nichts achten konnten, ist hier weggeblieben, dagegen aufgenommen, was der Verfasser (Mediciner) für die Nothwendigkeit von Kaste aus der Körperanlage der Arier folgert.

sie Männer aus einem fremden Lande holen und auf diese Weise die Reinheit ihrer Rasse sich erhalten ²⁸⁾.

„Nach Knox entsteht aus Mischheirath ein Produkt, das sich nicht behaupten kann, einmal aus Gründen innerer Abneigung einer Rasse gegen die andere, dann weil die Nachkommen nothwendigerweise auf die stärkere Rasse zurückfallen, wesshalb sich im Laufe der Zeit alle Kennzeichen der schwächeren Rasse verwischen. In der arischen Kolonisirung Indiens müssen, was Lebensfähigkeit anlangt, die Aboriginer-Völker die stärkere und die weissen Arier (die schwächere Rasse gewesen sein ²⁹⁾). Wir können uns ganz bestimmt versichert halten, in einem Jahrhundert von jetzt an gäbe es kein Individuum mehr mit heller Gesichtsfarbe in Indien, wenn der Verkehr Indiens mit Europa unterbunden würde.

„Die späteren arischen Kolonisten erkannten, dass sie eine feste Linie ziehen müssten zwischen sich einerseits und den früheren und theilweise entarteten Ariern wie den braunen und dunkeln Eingeborenen des Landes andererseits, wenn sie sich ihre Eigenthümlichkeit und ihr Uebergewicht erhalten wollten; bei solcher Annahme erhalten wir eine natürliche Erklärung für die Entstehung von Kaste, Sanskrit Varṇa, d. i. Farbe ³⁰⁾. Die Kastenverfassung mag demnach als ein Versuch seitens der arischen Kolonisten eines bestimmten Landstriches angesehen werden, jener Entartung ihrer Rasse vorzubeugen, welche nach der Erfahrung aus der Berührung mit den Eingeborenen des Landes entsteht. Sie konnten jene Arier, die sich mit dem indischen Volke vermenget hatten, für ihre Besitzungen gefochten, ihre Gemeinwesen durch Handel und Ackerbau bereichert hatten, nicht gänzlich ausschliessen, aber sie wiesen ihnen niedrigere Rangstufen zu.

„Nach brähmanischer Auffassung sind im Laufe der Zeit die wahren Kshatriyas und Vaiçya ausgestorben, nur Brähmanen und Çûdras blieben von der alten Viertheilung Manu's übrig. In Wirklichkeit finden wir noch heute Vertreter der alten arischen Einwanderer, welche ihre ursprünglichen Kennzeichen nicht gänzlich verloren. In Nordindien, wo das Kastensystem zuerst sich zum Gesetz verhärtete, hatte es den Erfolg, den arischen Kasten eine sehr merckliche Reinheit des Blutes zu bewahren. In vielen Distrikten stösst man unter den drei, zweimal geborenen Kasten, insbesondere unter Brähmanen und einigen Handelskasten, welche

28) Dr. Cornish bringt hier noch weitere Beispiele aus Südafrika, Amerika und Australien bei. — In der Stadt Bombay sterben unter 1000 neugeborenen Kindern von Europäern im ersten Lebensjahre 551 Knaben, 530 Mädchen. Bombay Administration, Report for 1875/76 p. 154.

29) Hiemit stimmt auch, dass nach der Volkszählung von 1872 unter Aboriginern die Zahl der Kinder viel grösser ist als unter anderen indischen Rassen. Vgl. Census Report of Bengal p. 148.

30) An einer andern Stelle sagt der Verfasser: „der erste Gedanke von Kastenbildung verdankt seine Entstehung der Abneigung der hochmüthigen arischen Eroberer, mit den Eingeborenen sich zu vermischen“.

eifersüchtig auf Reinheit der Rasse halten³¹⁾, auf Leute von heller, wenn auch nicht von weisser Hautfarbe. In Unter-Bengalen dagegen und auf der Halbinsel war die Verschmelzung der arischen und Aboriginer-Bevölkerung schon in längst vergangenen Zeiten eine viel vollständigere geworden; die Arier, wenige an Zahl, verloren sich unter den Horden von Aboriginer-Stämmen, so dass die Kaste eines Individuums auf seiner Haut nicht mehr hervortritt. Könnten die Verfasser von Manu's Gesetzbuch zum Leben gebracht werden und die heutigen Brähmanen des südlichen Indien sehen, es wäre zu befürchten, dass sie in ihnen die hochmüthigen und sich abschliessenden Arier, welche das Kastensystem erdachten, nicht mehr erblickten. Ein „schwarzer Brähmane“ müsste ihnen eben so sonderbar vorkommen, wie uns ein „schwarzer Irländer oder Engländer“. Ein altes Hindu-Sprüchwort sagt: „ein schwarzer Brähmane und ein weisser Pariah sind Beide argwöhnisch zu betrachten“³²⁾.... Wie strenge immer Kasten-Unterschiede jetzt beobachtet werden mögen, im südlichen Indien giebt es nicht diese scharfe Sonderung zwischen Zweimal-Geborenen und Çûdra-Kasten, die in einem früheren Abschnitte der Hindu-Geschichte unzweifelhaft bestand. Kaste wurde im Laufe der Zeit eine Einrichtung ganz verschieden von dem, was sie ursprünglich war: aus einer Einrichtung zur Unterscheidung der Rasse wurde sie eine Mass-

31) In gleichem Sinne spricht sich Oberst Dalton aus: „Wir können erwarten und finden auch, dass eine gewisse Gleichförmigkeit in körperlichen und moralischen Eigenschaften alle Eingeborenen Hindostans durchdringe, soweit sie in die vier grossen Gruppen eingeschaltet werden können, in welche die Hindus und ihre Abkömmlinge eingetheilt wurden. Im Allgemeinen beobachtet man unter den Hindus reinen Blutes eine sehr deutliche Bewahrung der Schönheitslinien des arischen Typus. Wir begegnen allerdings zahlreichen Spielarten, zuweilen sogar überraschender Verschiedenheit in der Hautfarbe; nicht selten stossen uns auch unzweifelhafte Beispiele der Rassenmischung auf; ganze Gruppen haben geringere Feinheit der Formen als andere. Grobe Beschäftigung im Freien bräunt eben einzelne Klassen, verglichen mit anderen, welche der Einwirkung harter Handarbeit nicht unterworfen sind; aber unter den Kurmi (der Ackerbau treibenden Bauernschaft) kann man Knaben und Mädchen sehen, die in Feinheit der Gesichtszüge, Schönheit der Formen und hellen Hautfarbe, die sonst Eigenthümlichkeiten der zweimal Geborenen sind, hinter diesen nicht zurückstehen, und unter den Mädchen der Goälä (Hirtenklasse) sah ich würdige Vertreter der Milchmädchen, unter denen der liebesbedürftige Krishna so viele Zeit zubrachte“. *Descriptive Ethnology of Bengal* p. 307. Ähnlich äussert sich Magrath über die Nuniya-Tagelöhnerkaste in Behar; er nennt sie den schönsten Menschenschlag dieser Provinz mit fast kaukasischen Gesichtszügen. *Bengal Census Report* p. 177.

32) Folgt nun der Beweis, dass Rassenmischung nirgends eine verbesserte Rasse schuf. Es gebe in Südindien wohl einzelne Kolonien, deren Angehörige sich durch helle Hautfarbe auszeichnen; diese Hindus können aber fast in jedem Falle nachweisen, dass sie von Norden kamen und dass sie in verhältnissmässig neuer Zeit kamen. S. 125 ist bemerkt: „Neuere Untersuchungen leiten darauf hin, dass Brähmanen in nennenswerther Zahl nach Südindien nicht früher als dem 7. Jahrh. n. Chr. vordrangen und dass die Arier, die vor ihnen dahin kamen, Buddhisten waren, welche Kastenunterschiede nicht duldeten“.

regel, um die Vermengung des weissen mit dem dunkeln Blute zu hindern. Niemand kann sich die Hindu-Bevölkerung des südlichen Theiles von Indien betrachten, ohne zur Ueberzeugung zu kommen, dass die Verschmelzung der Rassen eine mehr oder weniger vollständige wurde und dass die hellfarbigen Arier vollständig verschwanden vor den volkreicheren Klassen, für welche Indien ein Land ist, in welchem sie gedeihen und sich vermehren können. Die hellen Brähmanen sind im südlichen Indien zarte exotische Pflanzen; sie können Beschäftigungen, wobei man sich einer tropischen Sonne aussetzt, nicht besser ertragen, als die Anglo-Sachsen; ihr durchschnittliches Lebensalter ist wahrscheinlich kürzer als das der dunkeln Rassen, und sie würden bald aussterben, wenn sie wie andere Arbeiter täglich unter der vollen Wirkung der Sonne stehen müssten. Die Ebenen Indiens konnten niemals ein rein arisches Volk tragen.

„Südindien eigenthümlich ist die in keinem anderen Theile des Landes sich vorfindende Spaltung der Hindu-Kasten in solche der rechten und der linken Hand (Valankai und Idankai). Ihr Ursprung verliert sich im Dunkel; eine ähnliche Spaltung ist zwar unter den Anhängern des Çakti-Kultus eingetreten, aber dieser hat mit der Theilung der Çudras in rechts- und linkshändige nichts gemein. Die Leute selbst wissen keine befriedigende Erklärung zu geben. Als Mons. Pasquier vor einigen Jahren sein Werk über die Geschichte Indiens schrieb, wollte er über diese Zweitheilung Erkundigungen einziehen und wandte sich hierzu an einflussreiche Brähmanen in Pondicherri. Diese Herren verwiesen ihn an den Haupt-Guru zu Chidambram und dieser wieder an gelehrte Pandits in Tanjor. Diese legten die Frage dem Ober-Brähmanen des Jagarnâth-Tempels (zu Puri) vor, dieser gab sie wieder an das Brähmanen-Kolleg in Benares ab und das Ende aller Nachfragen war, dass Pasquier schliesslich nicht mehr wusste als am Anfang: keine einzige Autorität wusste Licht zu verbreiten. Aehnlich war es Abbé Dubois gegangen³³⁾; auch dieser wusste nach einem Leben in stetem Verkehre mit Eingeborenen nichts daraus zu machen³⁴⁾. Es ist nicht zum geringsten bemerkenswerth, dass Geschichte und Ueberlieferung über die Entstehung dieses für das südliche Indien

33) Dem Verfasser von *Manners and Customs of the People of India* (London 1817).

34) Diese Scheidung hat sich der Regierung schon wiederholt sehr fühlbar gemacht; in vielen Blutfehden zwischen den rivalisirenden „Händen“ konnte der Friede nur durch Aufgebot der bewaffneten Macht hergestellt werden. — Ueber die beiderseits geltend gemachten Privilegien vgl. Cornish l. c. p. 129; A. W. C. Lindsay, *Report on the Maissur General Census* Vol. 1. p. 43, wornach die einstige Bitterkeit nachliess; Garret, *Classical Dictionary* (Madras 1871) s. v. *Caste* (nach Dubois); Rev. W. Taylor, *A Catalogue raisonné of oriental Manuscripts in the Government library* Vol. 3, Madras 1862, p. 7. Letzterer führt auf Grund des Idankai Valankai Keyfeynt betitelten Werkes, dessen Uebersetzung und Herausgabe Taylor befürwortet, die Haltung auf den Hader zwischen Vaishnavas und Saivas zurück.

wichtigen Gebrauches schweigen; es ist ein neuer Beweis der Neigung des Kastensystems, die Grenzen zu überschreiten, welche die ursprünglichen Erzeuger ihm anweisen.

„Der Gebrauch der Bezeichnungen „hohe“ und „niedere“ Kaste sollte in amtlichen Schriftstücken unterlassen werden. Die französische Regierung in Pondicherry und unsere eigene Regierung sind schon oft angegangen worden zu bestimmen, was eine hohe und was eine niedere Kaste sei; aber unsere Verwaltungen haben es weislich abgelehnt, über diese an Zweifeln reiche Frage eine Definition zu geben. Die Zweimal-Geborenen beanspruchen über allen Graden der Gesellschaft zu stehen, ähnlich wie die normannischen Eroberer Englands eine höhere sociale Stellung einzunehmen verlangten als die Sachsen. Unter diesen drei Kasten giebt es keine Streitigkeiten über Rang und Stellung, anders dagegen unter der grossen Masse der Aboriginer, welche im arischen Kastensystem die Stellung als Cûdras annahmen; hier strebt jede Unterabtheilung nach einem höheren öffentlichen Ansehen. Einige der sogenannten „niederer“ Kasten und Pariahs stellen ein Volk dar, das das erste in Südindien war, ehe ihnen das Kastensystem aufgezwungen war, andererseits ist die Reinheit derjenigen, welche den Anspruch auf eine „hohe“ Kaste erheben, vielfach mehr wie zweifelhaft.“

Den indischen Statistikern und Beamten ist hiernach Kaste eine Schöpfung der Arier zur Sicherung ihrer Herrschaft in Indien, hervorgerufen durch ethnographische Gegensätze. Die Brâhmanen des nördlichen Indien sind heute die einzigen unzweifelhaften Vertreter des arischen Elements; sie allein bilden noch heute eine Einheit. In allen übrigen Kasten herrscht unbegrenzte Mannigfaltigkeit; gemeinsame Beschäftigung bewirkt Zusammentreten zur Kaste. Mit der alten Strenge tritt die Kastenordnung unter der erst in neuerer Zeit hinduisirten Bevölkerung nicht mehr auf; aber Kaste stirbt noch nicht ab, sondern ist ein lästiges, den Fortschritt hinderndes gesellschaftliches Uebel. Diese Einmüthigkeit in den Anschauungen verleiht den Untersuchungen der verschiedenen Bearbeiter des seit 1867 sich anhäufenden Zählungsmaterials ein um so grösseres Gewicht, als mit den auf Beobachtungen des Volkslebens und literarischen Forschungen gewonnenen Ergebnissen die aus den Zahlenreihen abzuleitenden Schlussfolgerungen übereinstimmen.

Kaste unter Hindus: Zahl und Eintheilung.

Unter den Hindus stellt Zahl der Kasten und Namengebung der Klassificirung grosse Schwierigkeiten entgegen. Bei der Zählung der Kasten gelangt man zu ganz verschiedenen Ziffern, je nachdem nur die Hauptkasten gezählt werden oder jede Unterabtheilung als selbständige Kaste angerechnet wird. So hatten

sich in Madras bei der Bearbeitung des Volkszählungs-Materials 3900 Kasten herausgestellt; „es soll nicht behauptet werden, dass es diese Zahl wirklich gebe, aber die Hausbogen wurden in fünf verschiedenen Sprachen ausgefüllt und die obige Zahl ist die Summe der gebrauchten Kastenbezeichnungen“³⁵⁾. Das statistische Bureau für Madras stellte die Kasten gleicher Beschäftigung, die nur der Sprache wegen in der Bezeichnung wechselten, in Gruppen zusammen und erhielt hierdurch wie durch weitere Ausscheidung aus der angegebenen Summe die Zahl von 309 Hauptkasten³⁶⁾. In den statistischen Arbeiten für die übrigen Provinzen³⁷⁾ sind an Hauptabtheilungen gezählt:

- 1000 Bengalen (ohne Sippen und Geschlechter oder Unterabtheilungen);
- 307 Nordwest-Provinzen;
- 127 Audh;
- 56 Ajmir;
- 500 Centralindien;
- 413 Maissur.

Von Anbeginn an ist fortschreitende Zerkleinerung einer grossen Kaste in mehrere kleine ein dem indischen Kastenwesen innewohnender Grundzug; unter den Ursachen, welche diesem Triebe unter den Hindus der Gegenwart neuen Anlass gaben sich zu bethätigen, stehen oben an Sektenwesen, vollständige Umwälzung in den Erwerbsgelegenheiten und fortschreitende Kunstbildung.

Den Einfluss der Sektenbildung zeigen folgende Aeusserungen: „Widerstand gegen das Kastensystem oder jedenfalls gegen die brâhmanische Ordnung erzeugte zahlreiche Sekten und damit wird die Unterscheidung nach der Kaste ersetzt durch die neue nach der Uebereinstimmung im Schisma; die Büsser und Bettler geben sich den Anschein, die Brâhmanen mit grösster Verachtung zu behandeln, diese geben es ihnen aber mit Zinsen zurück“³⁸⁾. Hiermit stimmt Südindien: „Genau genommen, haben religiöse Sekten die Neigung, in Kasten zu verhärten; die grossen reformatorischen Sekten, die sich auf der Grundlage der Abschaffung aller Ehrerbietung für Personen innerhalb ihres Anhanges bildeten, kamen allmählig dahin, die Stellung besonderer Kasten einzunehmen“³⁹⁾.

In Erwerbsgelegenheiten machte Indien unter der englischen Herrschaft grössere Umwälzungen durch, als jedes andere Land

35) Madras Census Report, p. 162.

36) Mit allem Sprachen-Detail in Druck veröffentlicht l. c. Vol. 2. p. 66—130.

37) Wie in Centralindien verfahren wurde, ist nicht ersichtlich. Bombay musste ausser Ansatz gelassen werden, weil die Kastenzählung nur in 12 von 24 Distrikten durchgeführt wurde; in diesen 12 Distrikten wurden 596 Kasten erhoben, darunter zählen aber 76 unter 10, 145 je weniger als 100 Mitglieder.

38) Audh Census Report, p. 115.

39) Madras Census Report, p. 159.

im Orient. Früher Industriestaat, in welchem das Handwerk zu hoher Blüthe gediehen war, wurde es Ackerbaustaats und im gegenwärtigen Jahrzehent beginnt wieder die Rückkehr zu grösserer industrieller Thätigkeit, diesmal aber in der Form von Grossbetrieb mit Hilfe von Maschinen. Auf die Kasten mussten diese Umwälzungen grossen Einfluss äussern. Wurde das Gewerbe lohnender und damit ehrenvoller, so änderte man den Kastennamen nach dem Gewerbe; so verdrängte in der Nordwestprovinz Mochi (Arbeiter in Leder) die richtige Kastenbezeichnung Chamar. Alte gewohnte Erwerbsarten werden mit besser lohnenden vertauscht, die allen zugänglich sind, und wenn auch die Mehrzahl der Angehörigen einer Kaste noch der alten, durch die Zeit geheiligten Beschäftigung sich widmet, so findet man doch auch häufig Einzelne, die einem anderen Geschäfte nachgehen⁴⁰). Eine andere Erscheinung im gesellschaftlichen Leben der Handwerker und Handelskasten ist das Innungswesen, zu welchem sie zu besserer Ausnutzung der Handelsvorteile geführt wurden. Zu diesen Innungen treten die verschiedensten Kasten und Sekten zusammen: neben Einhaltung gewisser Handelsusancen und Wahrung der gemeinsamen Interessen finden gemeinsame Feste und Verwilligung der angesammelten Gelder zu wohlthätigen oder religiösen Zwecken statt⁴¹).

Einen sehr grossen Antheil an der Zersetzung der seitherigen Anschauungen über Kaste trägt sodann die allmähliche Verbreitung von Schulbildung. Die niedrigen Kasten greifen langsam aber stetig in Berufsarten über, die seither als das ausschliessliche Vorrecht der sogenannten höheren Kasten galten. Die auf höheren Schulen gebildeten Indier fügen sich noch äusserlich den Kasten-gebräuchen; von solchen Indiern, die auf englischen Universitäten ihre letzte Ausbildung erhielten, liegen aber bereits Beispiele vor, dass man ihnen die sonst üblichen Reinigungen, denen sie sich nach Rückkehr in die Heimat früher hatten unterziehen müssen, erliess und sie durch den Aufenthalt in der Fremde nicht mehr als verunreinigt betrachtete⁴²).

Die Klassificirung der zahlreichen Kasten wurde mehrfach versucht. In den Nordwestprovinzen sah man bei Bearbeitung des Volkszählungsmateriales von jeglicher Klassification ab und führte die Kasten nach Ausscheidung der nicht anerkannten Unterabtheilungen streng alphabetisch auf; im Pandschab sind 13 Hauptkasten

40) Vgl. Central Provinces Census, p. 33. Nicht unwichtig für die Vermehrung der Fabriken ist dass in den mechanischen Spinnereien und Webereien Angehörige aus guten Kasten, welche in Bombay wenigstens die Mehrzahl der Arbeiter stellen, ohne Ausrede mit solchen niederer Kaste zusammen arbeiten, ohne durch Berührung ihre Kaste zu gefährden.

41) Vgl. Gazetteer of the Bombay Presidency prepared under the orders of Government, Vol. II. Gujarat: Surat and Broach (Bombay 1877) p. 321. 440.

42) Vgl. Central Provinces Census, p. 32 ff., Times of India, 1876 No. 47; 1877 No. 20. Ochs (Missionär), die Kaste in Ostindien (Basel 1860, S. 29).

ausgezogen und hieran vierzig Procent der Bevölkerung als „verschiedene Kasten“ ohne Gruppierung angeschlossen. Audh unterscheidet zwei Gruppen: höhere und niedere Kasten und zählt die jeder Gruppe zugewiesenen Kasten alphabetisch auf. Bombay zwingt die Hindus in die alte Viertheilung und weist den Vaiçyas 7, den Çudras 86⁰/₁₀₀ der Hindu-Bekenner zu. Für Berar ist die Viertheilung beibehalten „einfach weil eine bessere nicht bekannt ist, obgleich nur die Brâhmanen die Scheidung aufrecht erhalten“; angehängt ist eine sehr volkreiche Gruppe „Outcasts“. Maissur folgt dem Beispiel von Berar, gliedert aber in jeder Hauptgruppe die ihr zugewiesenen Kasten nach Abstammung, Sekte oder Beschäftigung in Unterabtheilungen.⁴³⁾ In der Centralprovinz ist in den Bevölkerungstabellen für die Kreise die Viertheilung beibehalten unter Angabe der Namen und Mitglieder einer jeden in diesen vier Gruppen untergebrachten Unterkaste; für die ganze Provinz ist sodann die Klassificirung nach Rang und Beschäftigung durchgeführt. Für Madras wurde eine eigene Commission aus Europäern und Eingeborenen gebildet zur Feststellung eines Classificationsplanes. In Bengalen unterzog der Herausgeber des Censusberichtes, H. Beverley, sich dieser Arbeit. Folgendes sind die Gruppen dieser drei Volkszählungsberichte:

Centralprovinz.

- | | |
|-------------------------------|----------------------------|
| 1. Brâhmanen. | 7. Kleinhändler. |
| 2. Ackerbau treibende Kasten. | 8. Diener und Tagelöhner. |
| 3. Hirten. | 9. Hausindustrielle. |
| 4. Handwerker. | 10. Bettler und Religiöse. |
| 5. Kaufleute. | 11. Tänzer. |
| 6. Schreiber. | |

Bengalen.

- | | |
|--|---|
| 1. Höhere Kasten (Brâhmanen, Râjput). | 7. Dienende Kasten. |
| 2. Zwischenkasten (Grosshändler, Grossgrundbesitzer, Schreiber). | 8. Handwerker. |
| 3. Handelskasten. | 9. Weber. |
| 4. Heerdenzucht treibende Kasten. | 10. Tagelöhner. |
| 5. Speisebereiter. | 11. Fisch- und Gemüsehändler. |
| 6. Ackerbau treibende Kasten. | 12. Fischer und Schiffer. |
| | 13. Tänzer, Musiker, Bettler, Vaganten. |
| | 14. Hindus ohne Kastenanerkennung. |

43) 3 unter Brâhmanen, 5 unter Kshatriyas, 6 unter Vaiçyas, 22 unter Çudras, 9 unter den Mischkasten.

Madras.

- | | |
|--|--|
| 1. Brâhmanen. | 9. Landwirthsch. Tagelöhner. |
| 2. Krieger. | 10. Töpfer. |
| 3. Handelskasten. | 11. Mischkasten (besonders religiöse Sekten). |
| 4. Ackerbau treibende Kasten. | 12. Fischer und Jäger. |
| 5. Heerdenzucht treibende Kasten. | 13. Palmbaum-Bauern. |
| 6. Handwerker. | 14. Barbieri. |
| 7. Schreiber im Staats- und Gemeindedienste. | 15. Wäscher. |
| 8. Weber. | 16. Niedere Rassen, jetzt als Pariah betrachtet. |

Die statistische Tabelle der Hindukasten am Schlusse dieser Abhandlung enthält alle Kasten von 100,000 oder mehr Mitgliedern. Um diese grossen Kasten zu ermitteln, wurden sämtliche Kasten von 10,000 und mehr Mitgliedern aus den Volkszählungsberichten ausgezogen und jedem Kastennamen eine eigene Zählkarte gegeben; so oft der betreffende Name wiederkehrte, wurde die Mitgliederzahl auf derselben Karte vermerkt. Im Ganzen sammelten sich 411 Zählkarten an; davon entfielen auf mehr als 100,000 149 Karten, 262 Karten verblieben mit Zahlen zwischen 10,000 und 100,000. Die Mitgliederzahl der Kasten mit über 100,000 Mitglieder erreicht die überraschend hohe Ziffer von 115 Millionen. Die Gesamtzahl aller Hindu-Bekenner Vorderindiens ist 139½ Millionen; nur Brâhmanen und Râjput sind aber unter der gesamten Hindu-Bevölkerung gezählt, für alle anderen Gruppen liegen Erhebungen lediglich aus kleineren Bevölkerungsmengen vor und zwar, wie die nachfolgende „Uebersicht“ ausweist, im Durchschnitt aus 125 Millionen. Sohin summirt der ganze Rest aller Kasten unter 100,000 Mitgliedern nur an 10 Million Hindus und die Kasten über 100,000 Seelen stellen 95 Prozent der gesamten Hindu-Bevölkerung dar.

Die Klassificirung in der statistischen Tabelle dieser Abhandlung lehnt sich möglichst enge an die Gruppierung der Volkszählungsberichte an; wo es an systematischer Anordnung fehlte, wurden die Angaben über Stellung der Kaste in der indischen Gesellschaft leitend, um nicht in eine Generalisirung nach europäischen Vorbildern zu verfallen. So sind die Schuhmacher und Gerber nicht unter die Handwerker eingereiht, sondern unter die verachteten Kasten, weil sie dem Hindu wegen ihrer Gleichgiltigkeit in der Wahl der Speisen und ihrer Jahrhunderte langen Unterdrückung als unrein gelten⁴⁴). Die Scheidung zwischen Bauern (und Zeitpächtern) und Tagelöhnern (mit oder ohne Zwerglandwirthschafts-

44) Im Einzelnen muss die Begründung jeder Zutheilung der künftigen Schilderung der Hauptkasten vorbehalten bleiben.

Betrieb) konnte für alle Provinzen nicht durchgeführt werden, weil es an Merkmalen zur durchgreifenden Scheidung fehlte; soweit die Trennung möglich war, ist diess durch eine Unter-Abtheilung zu Gruppe 5 angezeigt. Hauptgruppen und Mitgliederzahl zeigt folgende Uebersicht:

Hindu-Kasten von mehr als 100,000 Mitgliedern.

Lfd. No.	Kastengruppe.	Mitglieder- Zahl.	Verhältnisszahl	
			in Proz.	berechnet aus Mill. Hindus.
1	Brähmanen	10,232238	7,7	140
2	Râjput	6,177402	4,4	140
3	Handelskasten	3,942604	2,0	128
4	Schreiber	2,252109	1,7	127
5	Bauern, Zeitpachter . .	29,944842	22,1	135
	Tagelöhner, Zwergbauern	11,687095	9,1	127
6	Hirten, Jäger	10,190455	7,5	135
7	Fischer und Schiffer . .	3,624938	2,9	123
8	Handwerker	4,955541	3,9	127
9	Weber	3,113693	2,5	124
10	Speise- und Spirituosen- Bereiter	6,335973	6,1	124
11	Persönliche Diener . . .	3,950915	3,2	124
12	Verachtete Kasten . . .	18,349756	14,9	124
13	Bettler und Sektirer . .	487938	6,0	80
Sa.: ||		115,025499		125
				Mittel.

31,80/0

Kaste unter Mohammedanern.

Bei Prüfung der Volkszählungsergebnisse fällt sofort auf, dass Moslims nicht in der nächsten Nähe der ehemaligen Hauptstädte der mohammedanischen Grosskönige zahlreich sind, sondern entfernt davon unter der stark mit dem Blute der vorarischen Bewohner gemischten Bevölkerung; ihre Erklärung findet diese Erscheinung darin, dass an den alten Sitzen des Hindu-Kultus, die zu Hauptorten der mohammedanischen Herrscher gewählt werden mussten, der Brähmanismus zu mächtig war, um verdrängt zu werden, während die Verhältnisse unter den niederen, gedrückten und verachteten Klassen für die musalmanische Propaganda sich so günstig erwiesen, wie in der Gegenwart für die Thätigkeit der christlichen Missionäre.

Die Mohammedaner betragen mit etwas über 40 Mill. Gesammtzahl 14 Prozent der Bevölkerung des englischen Kaiserreichs in Indien; sie bilden nirgends eigene Gemeinden, sondern leben

unter der Hindu-Bevölkerung und sind aus dieser durch Annahme des Islam hervorgegangen. Die Zahl der fremden Muselmänner, die sich in Indien niederliessen, ist sehr gering und hat im Innern nur in wenigen, nicht viele Mitglieder zählende Gruppen, sonst an der Grenze gegen Afghanistan merkliche Spuren zurückgelassen.

Aus den höheren Kasten beugten sich vor der Spitze des Schwertes wesentlich nur Rājputs zur Erhaltung ihres Besitzes und ihrer Einkünfte. „Gerade wie während des Sipahi-Aufstandes von 1857 sehr viele Familien ein Mitglied in das Lager der Rebellen und ein anderes zu den britischen Truppen absonderten, um sich von der einen wie anderen Seite ihre Besitzungen zu sichern, so scheinen auch die alten Hindus aus Politik ein Familienglied haben Mussalman werden lassen, um einen Fürsprecher am Hof eines mohammedanischen Gebieters zu haben. Fragt man einen Vaiçya, wie seine Verwandten Mohammedaner wurden, so wird man immer die Antwort erhalten, dass einst ein tyrannischer Moghul-Beamter beim Barte des Propheten unter fürchterlichen Schwüren verlangte, dass einer ihrer Angehörigen sich zum Islam bekehre; unter Wehklagen der ganzen Sippe wurde dann an Einem oder dem Andern feierlich die Beschneidung vorgenommen. Meist wird in diesen Erzählungen noch lobend die Bescheidenheit des Beamten gerühmt, da er statt von etlichen den Uebertritt Aller hätte durchsetzen können. Solche Rājputs führten in ihrer Familie die Beschneidung ein und beten in einer Moschee, statt in einem Tempel, sind aber im Uebrigen in Sitten und Gebräuchen vom Hindu nicht zu unterscheiden“⁴⁵⁾.

Unter den niederen Hindu-Kasten entstand der Drang nach Religionswechsel grösstentheils „in dem Wunsche, eine bessere Stellung in der Gesellschaft zu erringen und Gnade bei ihrem Herrn zu finden, oder war die Folge des Ausschlusses aus der Kaste“⁴⁶⁾. Für das Vorwiegen von Mohammedanern in Unter-Bengalen hat Beverley folgende Erklärung: „Hier fanden die Mohammedaner bei ihrem Vordringen aus Hindostan den Hinduismus auf schwachen und unsicheren Grundlagen aufgebaut; er hatte auf Geist wie Gemüth der Mehrzahl der Bewohner nur geringen Eindruck hinterlassen. Das arische Element war nie stark genug gewesen, die Inhaber von Grund und Boden daraus zu verdrängen und konnte sich nur durch frische Nachschübe aus dem oberen Indien behaupten. Die Religion ward auf einen tiefen und verkommenen Stand dadurch herabgedrückt, dass sie barbarische Gebräuche und Anschauungen der Aboriginer annahm, um deren Aufsaugung zu bewirken. Gleichzeitig fand sich die grosse Masse zu Slaven und Leibeigenen einer überlegenen Rasse herabgewürdigt,

45) Audh Census Rep. p. 77 ff.

46) Audh Census Report p. 79.

die ihnen in ihrer gesellschaftlichen Ordnung keinen Platz einräumte; in den Augen ihrer Herren waren sie unreine Wesen und geradezu verabscheuungswürdig. Vom Meere aufgehalten, blieb ihnen vor ihren Verfolgern kein Ausweg, wenn diese überhaupt je in so starker Zahl eindringen, um sie zu verzweifelten Schritten treiben zu können. Als nun später die mohammedanischen Eroberer von Hindostan mit dem Schwerte und dem Koran nach dem unteren Delta vordrangen, so kann man sich wohl vorstellen, dass sie nicht unwillkommen kamen; brachten sie doch eine Religion und eine gesellschaftliche Ordnung mit, in welcher die halb als Amphibien lebenden Aboriginer von Bengalen eine ihren nunmehrigen Herren ebenbürtige Stellung einnehmen konnten, statt als eine verachtete Rasse ausserhalb der Kastenordnung gestellt zu sein. In Behar war der Islam ohnmächtig gegenüber dem Hinduismus, weil das ganze Gebäude des Hinduismus zu fest gefügt war, um in seinem Grundbau erschüttert zu werden; weggefeht durch eine starke Woge arischer Einwanderer, waren grosse Mengen der Aboriginer von der Erde vertilgt oder in die Gangesebenen und Chota Nagpur hinabgetrieben. Im eigentlichen Bengalen dagegen unterlag der Hinduismus und die grosse Masse ergriff den Glauben Mohammeds, einfach um ihrer menschenunwürdigen Stellung im Hindu-System zu entinnen. Einen Beweis, dass die Einwohner des bengalischen Delta den Islam vorwiegend durch Bekehrung annahmen, nicht aber der Zuführung fremden Blutes verdanken, liefert ihre ausserordentlich grosse Aehnlichkeit im Aeusseren wie in Sitten und Gebräuchen mit den niederen Kasten. In der Frauenwahl ist der Mohammedaner so ängstlich wie der Hindu. Beide treffen an demselben Heiligschrein zusammen, nur ruft jeder den Gegenstand der Verehrung unter anderem Namen an; Sprache, Gesichtsausdruck und Personenname sind dieselben, das Präfix Schaikh allein unterscheidet den Mohammedaner vom Hindu⁴⁷⁾.

In Südindien wirken diese Ursachen noch in der Gegenwart fort; so heisst es für Madras⁴⁸⁾: „Die Mohammedaner des südlichen Indien stammen grösstentheils aus dem Volke der Aboriginer; Uebertritt zum Islam ist besonders häufig unter den zahlreichen Sklavenkasten der Malabarküste, bei denen der Religionswechsel einen sehr fühlbaren Fortschritt in ihrem gesellschaftlichen Range in sich schliesst. Die Sklaverei ist in Indien jetzt aufgehoben, noch ist aber einem grossen Theile der Bevölkerung ein Zustand angezwungen, der unerträglicher ist als diese. Diese beklagenswerthen Leute sind landwirtschaftliche Tagelöhner und die Tyrannei ihrer Hindu-Gebieten kennt keine Grenzen. Und dies ist nicht Alles: da die blosser Berührung dieser armen Wichte ihren in Kaste so viel erhabeneren Herren beschmutzt, so zwingt man Mann

47) Bengal Census Report p. 133.

48) Madras Census Report Vol. I. p. 109. 172.

wie Frau dieser Leute, damit dies nicht durch Kleider geschehe, nahezu nackt zu gehen. Die einzige Hoffnung dieser Unglücklichen war sonst der Islam, jetzt neben diesem das Christenthum, die ihnen eine Religion bieten, würdig dieses Namens, und die den ihnen anklebenden Schandfleck der Kastenunreinheit nehmen können. Ihre Gebieter pflegen bei ihren Sklaven den ärgsten Fetischdienst; werfen sie sich aber einer reineren Religion in die Arme, so werden sie sofort aus der Hütte und dem Lande verstossen, das ihnen bisher Nahrung gab; insbesondere Mohammedaner werden thatsächlich zu Märtyrern und die Rücksichtslosigkeit der Hindu-Besitzer gegen diese trug uns vor zwanzig Jahren an der Malabarküste den blutigen Aufstand der Mapilah ein⁴⁹⁾.

Den Ursachen des Uebertrittes entspricht die geographische Vertheilung der Mohammedaner. Im Panjab und Sindh, wo jeder Eroberer Indien zuerst betrat und Araber, Afghanen und türkisch-tatarische Völker in grösserer Zahl sich niederliessen als irgendwo sonst in Indien, bilden die Moslims längs der ganzen Westgrenze vom Meere bis zum Himalaya hinauf nirgends unter 80 Proc. der Bevölkerung, in den Distrikten zunächst Afghanistan nicht unter 90 Proc. Um Dehli herum, der Kaiserresidenz der Moghulkaiser, wohnen nur 20 Proc., nordwestlich davon steigt die Zahl bis 33 Proc., fällt aber dann und übersteigt nirgends mehr in Hindostan 19 Proc. Im Deltagebiet des Ganges und Brahmaputra erstreckt sich von Kalkutta nördlich bis zu den Vorbergen des Himalaya, im Westen begrenzt vom Ganges, im Osten eingedämmt von den rohen Jagdvölkern an der birmanischen Grenze, ein breiter, äusserst dicht bewohnter Streifen Landes, wo niemals unter 50, durchschnittlich 60—70, ja im Distrikte Rajjhahi bis zu 77 Procent der Bevölkerung Mohammedaner sind. Längs der Küsten der Halbinsel fällt die Zahl noch in Orissa auf 2 Proc., hält sich weiter hinab durchschnittlich eben so hoch, steigt erst im Innern stellenweise bis zu 11 Proc., so dass die Durchschnittsziffer für die Präsidentschaft Madras nur auf 5, für Maissur sogar nur auf 4 Procent der Gesamtbevölkerung sich stellt. In der Präsidentschaft Bombay hebt sich die Ziffer in Dekhan auf fast 7, in Konkan auf fast 9 Proc., erreicht in Gujerat etwas über 10 Proc. und steigt sodann in Sindh sofort auf 60 Procent.

Kastenbildung im Sinne des Hindu als eine unter den Menschen auf Erden von Gott aufgerichtete Scheidung ist den obersten Grundsätzen des Islam entgegen; trotzdem hat sie sich unter den Mohammedanern der Gangesebene in voller Stärke erhalten, während sonst Hindu-Vorurtheile dahin sich geltend machen, dass ethnographische und religiöse Verschiedenheiten zu einer

49) Ueber die Ausnahmsgesetze gegen die Mapilah (Moplah) vgl. insbesondere Report on the Administration of the Madras Presidency for the year 1873/74 (Madras 1875) Part II. p. 31 ff.

strengeren Scheidung der Stämme, Nationen und Sekten führen. So heisst es von den unteren Klassen der Mohammedaner in Audh: „Wenige gestatten Heirath ausserhalb ihrer Sippe; nur wenige nehmen Speisen von Hindus und werden selbst Speisen von anderen mussalmanischen Kasten bereitet zurückweisen; Süssigkeiten dagegen werden mit jeder Kaste getheilt, während man nur mit einem Mussalman aus einer Pfeife raucht und sich dem Genusse von Fisch und jeder Sorte Fleisch ausser Schwein hingiebt. Einige legen Kastenstreitigkeiten nach Hindu-Art durch Schiedsgerichte bei, andere verpönen Wittwenverehelichung; ebenso greift unter ihnen die Verkleinerung der Kasten Platz, die so charakteristisch für das Hindu-Kastenwesen ist . . . Zuweilen ist Kaste unter Mohammedanern kaum mehr als eine Gewerbe- oder Handels-Innung, in anderen Fällen ist sie aber wieder eine ganz bestimmte Vereinigung, und im Durchschnitt müssen die bestehenden Abtheilungen unter den niederen Hindus als wahre Kasten bezeichnet werden. Den strengsten Beweis hierfür liefern die Zählungsbogen; diese hatten besondere Rubriken für Kaste und für Beschäftigung und die Fälle sind geradezu unzählbar, in denen bei Mohammedanern beide Rubriken ausgefüllt wurden; diess zeigt deutlich, dass sich solche Personen als Angehörige einer bestimmten Kaste betrachten, obgleich sie zufällig eine Beschäftigung treiben, die von dem herkömmlichen Gewerbe ihrer Kaste abweicht. Es giebt kaum zwei Worte und Zustände, für die der gewöhnliche Indier ein besseres Verständniss hat, als Kaste (*jat*) und Beschäftigung (*kam*, *pescha*) und es ist wohl in keinem einzigen Falle ein Irrthum anzunehmen, wo beide Rubriken ausgefüllt wurden. . . . Es scheint unverbrüchliche Regel zu sein, dass in dem Geschäft, das Mussalmans ergreifen, diese die Mehrheit werden. Diess ist nicht dahin zu verstehen, dass sie die Hindus daraus durch Mitwerbung vertrieben, denn gewöhnlich sind die Mussalmans weniger fleissig als die Hindus, sondern dass im Laufe der Zeit alle Kastenangehörige den Islam annehmen, wenn einmal Einzelne unter Beibehaltung der altherkömmlichen Beschäftigung übergetreten sind. Religionswechsel ist erleichtert, wenn Verlassen der überkommenen Erwerbsart nicht erfordert wird. Die Nothwendigkeit solcher Wandelung ist eines der grössten Hindernisse für die Verbreitung des Christenthums wie des Islam unter den niederen Hindus; ist sie aber nicht die unzertrennliche Folge des Religionswechsels, so enthalten die verhältnissmässige Befreiung von den Kastenregeln, grössere Auswahl in Speisen, geringere Unterwerfung unter priesterlichen Einfluss und eine gewisse Erhöhung in der gesellschaftlichen Ordnung so viele Verlockungen, dass es dem armen Hindu zu schwer wird, den Uebertritt zum Islam sich zu versagen“⁵⁰⁾.

50) Audh Census Report p. 79 ff.

Als grosse Kasten, auch hohe genannt, werden durchgehends unterschieden: Shaikh, Sayad, Pathan und Moghal; die Ziffern hierfür sind auch in jeder Provinz, Maissur ausgenommen, ausgeworfen und summiren

Shaikh 4,589,513 Sayad 789,301 Pathan 1,123,118 Moghal 219,135.

Der Titel Shaikh zeigte ursprünglich die directe Abstammung von einem der vier ersten Khalifen an; Sayad wurden die Nachkommen von Ali, dem vierten Khalifen genannt. Die indischen Träger dieser Titel haben nicht das mindeste Anrecht auf solche Abstammung, einige Gelehrte und Familien im nördlichen Indien ausgenommen⁵¹⁾. „Mit Annahme der neuen Religion muss sich der Bekenner einen neuen Namen beilegen; in dem Wunsche, sich bei diesem Anlasse so viel Ehre anzuthun als möglich, nehmen sie hochtrabende Namen an und ihre Kinder kommen heraus als Sayad oder Shaikh“⁵²⁾.

Die Pathans sind Nachkommen der afghanischen Eroberer, haben sich aber stellenweise äusserst stark mit den Hindus und Aboriginern vermischt, unter denen sie sich niederliessen, sie sind physisch und geistig auf die Stellung der Völker herabgegangen, über die sie herrschen sollten, und haben demzufolge aufgehört eine geachtete Klasse zu bilden⁵³⁾. (Grössere Ansprüche machen die Moghal; anfänglich wurden damit die türkisch-asiatischen Eroberer bezeichnet, welche Indien wie Persien sich unterthan machten, später legten sich diesen Titel die Mitglieder der regierenden Häuser, ihre Bastardkinder und ihr Hofstaat bei⁵⁴⁾).

In der unten folgenden statistischen Tabelle der Mohammedaner sind neben den vier grossen Kasten sämmtliche in den Volkszählungsberichten namentlich aufgeführte Kasten, Sekten und Landsmannschaften eingestellt ohne Beschränkung auf eine Mitgliederzahl von 100,000. Nur etwas mehr als ein Viertel der Moslims oder rund 12 $\frac{1}{2}$ Millionen fanden in der Tabelle Aufnahme. Unterbengalen, ein Hauptgebiet des Islam, wo unter Muselmännern das Kastensystem so ausgebildet ist als unter Hindus⁵⁵⁾, lieferte fast nur zu den vier höheren Kasten Beiträge: von 20,6 Millionen Mohammedanern sind in Bengalen nicht weniger als 19,2 Millionen als „die Uebrigen“ zu einer grossen Sammelgruppe zusammengefasst; begründet wird dieses Verfahren damit, dass die Namen

51) Vgl. Audh Census Report p. 75, para 236.

52) Madras Census Report Vol. 1. p. 174. Für Audh (l. c.) heisst es: „Der Titel Shaikh wurde allgemein von allen Ueberläufern zum Islam angenommen und wird sich jetzt von Tausenden von niederen Hindus gegeben“. In Bengalen (Census Report p. 191) „nehmen alle Mussalmans den Titel Shaikh an, in den Zählungsbogen fand man ihn häufig dem Namen des Hauswirthes beigesetzt“.

53) Vgl. Political Administration of the Rajputana States for the year 1871/72 (Calcutta 1872) p. 194.

54) Vgl. Audh Census Report p. 76.

55) Bengal Census Report p. 190.

überaus stark wechseln und dass auf die einzelnen Kasten sehr niedrige Zahlen treffen. Wie die Tabelle erweist, liegen die Verhältnisse in anderen Gegenden Indiens ebenso; die Zahlen für Gewerbetreibende und Moscheebedienstete sind winzig, volkreiche Gruppen bilden dagegen die Sekten und Landsmannschaften.

Kasten unter Christen.

Die Anklagen, dass unter den ältesten Christengemeinden römisch-katholischen Glaubens an der Südwestküste Indiens, deren Bildung wesentlich durch Zwang seitens portugiesischer Machthaber zu Stande gekommen war, Kastenunterschiede geduldet werden, werden durch die Volkszählung von 1872 bestätigt. Christliche Brähmanen finden sich hauptsächlich in Südkanara, wohin sie sich von Konkan wandten; sie halten noch an einzelnen Kastenregeln fest, wie dem Essen von Kuhfleisch, hängen aber im Uebrigen äusserst strenge an den Gebräuchen und Ceremonien der römisch-katholischen Kirche ⁵⁶⁾.

Begriff von Kaste.

Als eine Schranke zwischen der weissen arischen und der dunkeln indischen Bevölkerung liess sich Kaste selbst in den ältesten Zeiten der arischen Niederlassung im nördlichen Indien vollständig nicht durchführen. Mit Naturnothwendigkeit fanden Mischehen statt und als sich im Kampfe mit den Eingeborenen die Reihen der Eroberer gelichtet hatten, nöthigten praktische Rücksichten die Krieger, die Lücken, die durch Nachschübe aus der früheren Heimath nicht mehr auszufüllen waren, aus Eingeborenen zu ergänzen; hierzu eigneten sich vor Allen Nachkommen aus Mischehen und diesen musste derselbe Rang wie den Vollblut-Ariern zuerkannt werden. Im Laufe der Jahrhunderte wuchsen die Mischlinge zu grosser Zahl an, die weisse Hautfarbe hatte

56) Madras Census Report p. 133, wo als Quelle Bezug genommen ist auf den mir nicht zugänglichen Gazetteer of South India, by Pharoah, p. 151. In der Times of India, Overland weekly Edition, November 2, 1874 p. 12 findet sich die Notiz: „Es wird überraschen zu hören, dass die eingeborenen Christen Konkans noch an den Kasten hängen, denen sie zur Zeit angehörten, als Sanct Franz Xaver sie bekehrte. Es giebt Christen unter Brähmanen, unter Parwari und unter Gulam (früher Sklaven). Die ersteren werden nicht mit den anderen beiden essen oder trinken und halten sich so strenge abseits, als wenn sie niemals der Gemeinschaft der Christen beigetreten wären. Kürzlich hatte sich ein Christ in einem Sipahi-Regiment anstössig aufgeführt; er wurde durch seine Religionsgenossen feierlich aus der Kaste ausgestossen und erst wieder zugelassen nach Zahlung einer Busse und Darreichung eines Mahles an seine Mitbrüder in Christo. Uebrigens muss man den eingeborenen Christen das Zeugniß ausstellen, dass wie sie nicht aus des Nachbarn Becher trinken, ebenso derselbe feuerige Geist die Herzen der Brähmanen wie Gulam-Christen durchdringt oder besser vergiftet“.

unterm herrschenden Volke einer dunkleren Tinte Platz gemacht; nun wird, um der weiteren Mischung einen Damm zu setzen, der fleischliche Umgang mit dem schwarzen Volke unter Strafe gesetzt, jeder Farbenabstufung ein bestimmter Rang gegeben, diese Rangordnung auf göttliche Satzung zurückgeführt, und darin zu Gunsten der im Urvolk noch nicht aufgegangenen Reste der Arier dem schwarzen Sprössling eines Brähmanen-Mädchen ein Rang zu unterst aller Kasten angewiesen. Dieser Vorschrift ist die verhältnissmässige Reinheit zu danken, welche noch heute gewisse Brähmanen-Verbände im nördlichen Indien auszeichnet.

Der Buddhismus beseitigte vorübergehend die religiöse Weihe, welche der Kasteneinrichtung gegeben worden war, und den zu ihrer Aufrechthaltung geforderten staatlichen Zwang; aber als eine Einrichtung, welche dem Rassen-Gegensatz die nothwendige Rücksicht zollte, überdauerte Kaste auch den Buddhismus, der keinen anderen Eindruck hinterliess, als dass die übertriebenen Ansprüche der Brähmanen auf ein vernünftiges Mass zurückgeführt wurden.

Der Islam lockerte das Kastenwesen, konnte es aber nicht beseitigen; in seinem Bereiche wird es zur Wehr gegen die Bedrückungen der Hindu und zur modernen gewerblichen Innung. Erst das Christenthum sagt sich vom Kastenwesen los, doch selbst seine ältesten Sendboten duldeten in ihrem Kreise die Forterhaltung dieses echt nationalen Prüfsteins des gesellschaftlichen Ranges.

Die Mannigfaltigkeit in der Beschäftigung führte in Indien wie anderwärts ganz von selbst dazu, dass sich die Auftheilung der Gesellschaft nach Berufsständen vollzog; die Erbllichkeit der Beschäftigung in der Sippe, anfangs zum Staatsgrundgesetz erhoben, dann durch Gewohnheitsrecht geheiligt, bewirkte, dass jede Art der Beschäftigung sich als Kaste einrichtete. Zahl und Mitglieder der Kasten unter Gewerbetreibenden sind jedoch gering, verglichen mit den überwältigenden Zahlen unter Brähmanen, Bauern, landwirthschaftlichen Arbeitern, Hirten und dienenden Klassen; sie nehmen einen niederen Rang ein, sind theilweise sogar verachtet, ein Beweis, dass Kaste in Ostindien nicht wie die mittelalterliche Gilde oder spätere Zunft aus dem Gewerbestande herauswuchs. In Hindostan, unter Marâthen wie den Dravida-Völkern des südlichen Indien schlossen sich die zu niederen und unterdrückten Hindus gewordenen Aboriginer zu grossen Kasten zusammen, die zwar alle unter dem Gesetze der Zerkleinerung stehen, deren Unterabtheilungen aber gemeinschaftlich kochen und trinken, zu denselben Dorfgottheiten beten und Wechselheirathen schliessen. Zur wichtigen Angelegenheit wird dagegen die Reinhaltung der Rasse unter den höheren Hindu-Kasten, hervor ragt darunter der Brähmane; hier schliessen sich die verschiedenen Abtheilungen zu Vereinigungen, Innungen zusammen, in welchen neben Wahrung der Standes- und Geschlechts-Interessen gemeinnützige Anstalten

religiösen oder mildthätigen Charakters ins Leben gerufen, auch gemeinsame Festgelage gehalten werden.

Den Charakter einer Schöpfung der mit grösseren Körper- und Geisteskräften ausgestatteten Klassen zum Zwecke der besseren Ausnützung der minder bedachten Schichten der Bevölkerung hat die Kaste zu allen Zeiten der indischen Geschichte bewahrt; er drückt dem Volke und seinen Geschicken auch in der Gegenwart seinen Stempel auf. „Kaste bedeutet in Indien sociale und politische Spaltung, Neid, Hass, Eifersucht und Argwohn unter Nachbarn“⁵⁷⁾. Damit ist wohl genügend erklärt, warum das Volk seit undenklicher Zeit der Herrschaft durch Fremde sich unterworfen sieht, denn das Volk hat thatsächlich mehr Vertrauen in die Milde, Gerechtigkeit und Unparteilichkeit einer fremden Rasse, als in die Eigenschaften seines eigenen Stammes. Diese Anschauung ist ausschliesslich die Wirkung des Kastensystems und so lange als Kaste in ihrem gegenwärtigen intoleranten und zurückstossenden Auftreten als eine gesellschaftliche Institution fortbesteht, so lange wird die Bevölkerung Indiens wohl unter fremdes Joch sich beugen müssen. Die sogenannten zweimal geborenen höheren Kasten machen nur einen kleinen Bruchtheil der Einwohner Indiens aus, praktisch hat sich die Landesverwaltung mit einem Aboriginer-Volke zu befassen. Bisher beeinflusst durch die drängenden Wogen des Brähmanismus, Buddhismus und des Islam, steht jetzt das Volk unter dem Einfluss einer fremden Macht, welche west-europäische Cultur und Civilisation ihnen nahe bringt. Bereits lernt die Kaste sich den bestehenden Verhältnissen zu fügen; jeder Versuch, den Rang einer jeden Kaste festzustellen, würde dazu beitragen, eine gesellschaftliche Eigenthümlichkeit fort dauern zu machen, deren Tage vorüber sind und die sich gegenwärtig als der grösste Hemmschuh erweist gegen das Fortschreiten der indischen Völker in Gesittung und in der Befähigung zur Selbstverwaltung.

Kaste ist deshalb zu bezeichnen als eine Einrichtung zur Sicherung politischer Herrschaft. Noch heute gibt persönliches Verdienst dem Einzelnen erst dann Rang und Ansehen in der öffentlichen Meinung, wenn auch der Kaste, der er zugehört, ein hoher Rang zukommt; aber die Kraft der Sicherung und Bewahrung politischer Macht hat Kaste im englischen Kaiserreiche Indien verloren.

57) Madras Census Report p. 130 und 362.

Statistische Tabellen.

I.

Hindu-Kasten von mehr als 100000 Mitgliedern.

	1. Bengal	2. N.W.Prov.	3. Audh	4. Panjab
Brähmanen	2,545916	3,234342	1,397808	800547
	2,545916	3,234342	1,397808	800547
Rājput	1,215914	2,395688	662946	334292
— Babhan	1,013524	. . . .	. . . .	. . . .
	2,229438	2,395688	662946	334292
Handelskasten.				
Baniya	227321	1,025342	241480	267953
Gandhabanik (Kleinkrämer)	143954	. . . .	. . . .	. . . .
Komati (Komti) . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Setti (Chetti) . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Suvarnabhanik	127655	. . . .	. . . .	. . . .
Bharbhunja . . . . .	. . . .	157167	143362	. . . .
	498930	1,182509	384842	267953
Schreiber.				
Kaiast	1,614686	342829	148923	. . . .
Karnam (Karanamu) . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
— Karnakan . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
	1,614686	342829	148923	. . . .
Bauern, Zeitpächter, Tagelöhner.				
Aguri	83305	. . . .	. . . .	. . . .
Ahom	128980	. . . .	. . . .	. . . .
Arekula . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Arora . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	477269
Baliya . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Beda (Beder) . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Bhuiya	450488	. . . .	. . . .	. . . .
Chasa	3,727191	. . . .	. . . .	. . . .
Ghirat . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	115257
Gujar	6157	258855	33077	112319
Jat . . . . .	. . . .	724096	10845	1,876091
Kacchi . . . . .	. . . .	474071	. . . .	. . . .
Kammar . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Transport:	4,396121	1,457022	43922	2,580936

Statistische Tabellen.

I.

Hindu-Kasten von mehr als 100000 Mitgliedern.

5. Ajmir	6. Bombay	7. C. Prov.	8. Madras	9. Maissur	10. Berar	11. Summa
15389	654707	269604	1,095445	169637	49843	10,233238
15389	654707	269604	1,095445	169637	49843	10,233238
13931	142133	162819	191552	8222	36381	5,163878
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	1,013524
13931	142133	162819	191552	8222	36381	6,177402
. . .	117493	53776	. . .	. . .	. . .	1,933365
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	143954
. . .	429	7002	443930	. . .	. . .	451361
. . .	. . .	. . .	981475	. . .	. . .	981475
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	127655
. . .	. . .	5265	. . .	. . .	. . .	305794
. . .	117922	66043	1,425405	. . .	. . .	3,943604
. . .	13921	24033	65	. . .	. . .	2,144457
. . .	. . .	. . .	51659	. . .	. . .	51659
. . .	. . .	. . .	55993	. . .	. . .	55993
. . .	13921	24033	107717	. . .	. . .	2,252109
. . .	132592	. . .	. . .	. . .	. . .	215897
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	128980
. . .	. . .	. . .	48378	. . .	. . .	48378
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	477269
. . .	. . .	. . .	738482	. . .	. . .	738482
. . .	62030	. . .	. . .	262101	. . .	324131
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	450488
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	3,727191
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	115257
17379	13504	44178	. . .	. . .	. . .	485469
28399	7	. . .	. . .	. . .	. . .	2,645595
. . .	13671	103218	. . .	. . .	. . .	584803
. . .	. . .	. . .	843589	. . .	. . .	843589
45778	221804	147396	1,630449	262101	. . .	10,785529

	1. Bengal	2. N.W. Prov.	3. Audh	4. Panjab
Transport:	4,396121	1,457022	43922	2,580936
(Bauern, Zeithpächter, Tagelöhner)				
Kapu . . . . .	.	.	.	.
Kavare . . . . .	.	.	.	.
— Banajiga . . . . .	.	.	.	.
Khandait	464145	.	.	.
Kisan . . . . .	.	382193	19964	.
Koeri	1,092727	.	.	.
— Kora	24900	.	.	.
Koli (Mâr, Kori) . . . . .	.	707183	.	.
Kunbi	965649	945959	764662	.
Kuramba . . . . .	.	.	.	.
— Koravar . . . . .	.	.	.	.
Lodha . . . . .	.	642334	350907	.
Loniya . . . . .	.	.	107732	.
Kisan Marai . . . . .	.	104099	406868	.
Mutratsa . . . . .	.	.	.	.
Nayar (Nair) . . . . .	.	.	.	.
Nuniya (Nunera)	226236	211139	.	.
Orh (Rarhi)	114702	45336	.	.
Sadar . . . . .	.	.	.	.
Sadgop	658537	.	.	.
Tamboli	205487	61330	83738	.
— Barei	269238	10066	.	.
Telagalu . . . . .	.	.	.	.
Vadukar . . . . .	.	.	.	.
Velama . . . . .	.	.	.	.
Vellalar . . . . .	.	.	.	.
Wakkaliga . . . . .	.	.	.	.
	8,417742	4,566661	1,776793	2,580936
Tagelöhner.				
Beldar	99163	30932	10188	.
Bhar	17091	243462	.	.
— Rajbhar	100515	13481	.	.
Bhat	52146	71627	63200	.
Bhatrasulu . . . . .	.	.	.	.
Kallan . . . . .	.	.	.	.
Khatik	71870	132893	26188	.
Koch	1,537733	.	.	.
— Kolita	179060	.	.	.
Transport:	2,057578	492395	99576	.

5. Ajmir	6. Bombay	7. C. Prov.	8. Madras	9. Maissur	10. Berar	11. Summa
45778	221804	147396	1,630449	262101	. . .	10,785529
. . .	. . .	. . .	1,592622	. . .	. . .	1,592622
. . .	. . .	. . .	290934	. . .	. . .	290934
. . .	1462	. . .	. . .	122035	. . .	123497
. . .	1024	. . .	. . .	. . .	. . .	465169
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	402157
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	1,092727
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	24900
. . .	199269	22738	. . .	. . .	. . .	929190
. . .	1,436244	655523	. . .	. . .	681368	5,449405
. . .	. . .	. . .	187059	371317	. . .	558376
. . .	. . .	. . .	94996	. . .	. . .	94996
. . .	287	222493	. . .	. . .	. . .	1,216021
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	107732
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	510967
. . .	. . .	. . .	160499	. . .	. . .	160499
. . .	312	. . .	299579	. . .	. . .	299891
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	437375
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	160038
. . .	. . .	. . .	. . .	119483	. . .	119483
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	658537
. . .	758	. . .	. . .	. . .	. . .	351313
. . .	. . .	25470	. . .	. . .	. . .	304774
. . .	. . .	. . .	397367	. . .	. . .	397367
. . .	. . .	. . .	147877	. . .	. . .	147877
. . .	. . .	. . .	364866	. . .	. . .	364866
. . .	. . .	. . .	1,459271	. . .	. . .	1,459271
. . .	49380	. . .	. . .	1,190949	. . .	1,240329
45778	1,910540	1,073620	6,625519	2,065885	681368	29,744842
. . .	2291	10816	. . .	. . .	. . .	153390
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	260553
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	113996
. . .	2115	. . .	. . .	. . .	. . .	189088
. . .	. . .	. . .	23676	. . .	. . .	23676
. . .	. . .	. . .	354554	. . .	. . .	354554
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	230951
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	1,537733
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	179060
. . .	4406	10816	378230	. . .	. . .	3,043001

		1.	2.	3.	4.
		Bengal	N.W.Prov.	Audh	Panjab
(Tagelöhner)	Transport:	2,057578	492395	99576	. . .
Mali		308430	339423	36853	. . .
— Mal . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
Maravan . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
Musahar		426908	. . .	. . .	. . .
Padayachchi . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
Palli . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
Pan		240366	. . .	. . .	. . .
Pasi		126616	277119	649741	. . .
— Arak		7256	41135	21361	. . .
— Bahelia		14485	22904	10767	. . .
Sakkili . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
Sud		103951	. . .	. . .	. . .
Uppilyan . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
Vanniar . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
Vupparavan . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
		3,285590	1,172976	818298	. . .
Hirten, Jäger.					
Ahir		59256	2,246933	1,167499	112488
Ahar . . . . .		. . .	104159	. . .	. . .
Aher . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
Aheriya . . . . .		. . .	14563	. . .	. . .
Dhangar		20712	. . .	. . .	. . .
Gadaria . . . . .		. . .	587848	. . .	. . .
— Gareriya . . . . .		. . .	. . .	230751	. . .
Gwala		3,419156	. . .	. . .	. . .
— Golla		40895	. . .	. . .	. . .
		3,540019	2,953503	1,398250	112488
Fischer und Schiffer.					
Besta . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
Bhoi . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
Boya . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
Bind		111277	53519	. . .	. . .
Chain		108986	. . .	. . .	. . .
Gonrhi . . . . .		. . .	. . .	. . .	. . .
Jeliya		386369	. . .	. . .	. . .
Kharwar		137505	10657	. . .	. . .
Malla, Manjhi-Khewat		333963	. . .	. . .	. . .
		320085	451852	83081	. . .
Transport:		1,398185	516028	83081	. . .

5. Ajmir	6. Bombay	7. C. Prov.	8. Madras	9. Maissur	10. Berar	11. Summa
.	4406	10816	378230	.	.	3,043001
8000	90932	224876	.	.	135220	1,143734
.	.	.	1,315288	.	.	1,315288
.	.	.	206905	.	.	206905
.	176	.	.	.	.	427084
.	.	.	362740	.	.	362740
.	.	.	1,440536	55043	.	1,495579
.	.	.	.	.	.	240366
.	.	.	.	.	20	1,053496
.	.	.	.	.	.	69752
.	.	.	.	.	.	48156
.	.	.	486418	.	.	486418
.	.	.	160025	.	.	263976
.	.	.	136355	.	.	136355
.	.	.	1,157806	.	.	1,157806
.	.	.	146439	.	.	146439
8000	95514	235692	5,790742	55043	135240	11,687095
.	220	362125	.	.	.	3,948531
.	.	.	.	.	.	104159
.	17461	.	.	.	.	17461
.	.	.	.	.	.	14563
.	188656	50965	.	.	55947	316280
.	141	.	.	.	.	587989
.	.	.	.	.	.	230751
.	.	.	.	.	.	3,419156
.	10351	.	1,340314	160015	.	1,551575
.	216829	413090	1,340314	160015	55947	10,190455
.	.	.	74564	134247	.	208811
.	26230	.	.	.	17980	44210
.	.	.	414850	.	.	414850
.	.	.	.	.	.	164796
.	.	.	.	.	.	108986
.	.	.	.	.	101056	101056
.	.	.	.	.	.	386369
.	17612	.	.	.	.	165774
.	.	.	.	.	.	1,188981
.	43842	.	489414	134247	119036	2,783833

	1. Bengal	2. N.W.Prov.	3. Audh	4. Panjab
(Fischer u. Schiffer) Transport:	1,398185	516028	83081	. . .
(Malla) Keveto				
Patani	130801			
Sembadavan				
Tiyar	331661			
Valayan				
	1,860647	516028	83081	. . .
Handwerker.				
Panchâla (die 5 H.)				
Badagi (Zimmerl.)				
Barhi (Zimmerl.)	261998	364514	134844	
Wadda (Steinhauer)				
Schmiede.				
Kamar	250285			
Kammalan				
Kamsala				
Lohar	358799	373345	122573	
Goldschmiede.				
Agasala				
Sonar	193568	196605	47464	
Töpfer.				
Kumhar	647074	436517	116378	
Kusavan				
	1,711724	1,370981	421259	. . .
Weber.				
Devangulu				
Kaikalar				
Kandara	102449			
Kapali	132142			
Khatri	58408	34501		
Kori		242607	360173	
Koshti				
Patwah (oder Jugi)	521320	18226	10621	
Poel	293121			
Sali				
Seniyam				
Sutradhar	177755			
Tanti	189666			
	1,474861	295334	370794	. . .

5. Ajmir	6. Bombay	7. C. Prov.	8. Madras	9. Maissur	10. Berar	11. Summa
.	43842	.	489414	134247	119036	2,783833
.	.	.	20571	.	.	20571
.	.	.	.	.	.	130801
.	.	.	147637	.	.	147637
.	.	.	.	.	.	331661
.	.	.	210435	.	.	210435
.	43842	.	868057	134247	119036	3,624938
.	22352	7926	15227	103911	.	149416
.	.	.	18103	.	.	18103
.	.	57098	.	.	.	818454
.	.	.	.	115766	.	115766
.	.	.	.	.	.	250285
.	.	.	236723	.	.	236723
.	.	.	153637	.	.	153637
.	21787	94668	.	.	13776	984948
.	.	.	32814	.	.	32814
.	55653	67859	.	.	23911	585060
9500	52668	66457	103152	34565	.	1,466311
.	.	.	144024	.	.	144024
9500	152460	294008	703680	254242	37687	4,955541
.	.	.	133427	.	.	133427
.	.	.	273823	.	.	273823
.	.	.	.	.	.	102449
.	14	.	.	.	.	132156
.	19398	.	.	.	.	112407
.	.	27574	.	.	.	630354
.	21737	102735	.	.	12352	136824
.	.	.	.	.	.	550167
.	.	.	.	.	.	293121
.	16635	.	261556	.	.	278191
.	.	.	103453	.	.	103453
.	.	.	.	.	.	177755
.	.	.	.	.	.	189666
.	57784	130309	772259	.	12352	3,113793

	1. Bengal	2. N.W. Prov.	3. Audh	4. Panjab
Speise- und Spirituosenbereiter				
wie -Händler.				
Zuckerbäcker.				
Halwai	143409	38780	41314	. . . .
Kandu (Zuckersieder) . .	478580	. . . .	. . . .	. . . .
Palmweinbereiter.				
Eruman . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Idiga . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Indra . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Kansan . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Shanan . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Talipatrakoli . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Tiyar . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Branntweinhändl. u. Brenner.				
Kalwar . . . . .	. . . .	294675	124686	. . . .
Sunri	609684	. . . .	. . . .	. . . .
Betelbereiter.				
Chain (auch Fischer) . .	108986	19868	6186	. . . .
Oelbereiter.				
Teli	1,396965	452163	213999	. . . .
	2,737624	805486	386785	. . . .
Persönl. Diener.				
a. Barbieri.				
Ambattan . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Hajjam (Napit, Nau, Nahvi)	836872	465381	220759	. . . .
Mangalan . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
b. Schneider.				
Darzi . . . . .	. . . .	86286	. . . .	. . . .
Darji . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Darzulu . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
c. Wäscher.				
Agasa . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Dhobi	249126	333422	161004	. . . .
— Dhopa (Beng)	259492	. . . .	. . . .	. . . .
Thakala . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Vannân . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
	1,345490	885089	381763	. . . .

5. Ajmir	6. Bombay	7. C. Prov.	8. Madras	9. Maissur	10. Berar	11. Summa
	14	.	.	.	.	223517
	.	.	.	.	.	478580
	.	.	233205	.	.	233205
	.	.	196070	80715	.	276785
	.	.	114091	.	.	114091
	.	.	194490	.	.	194490
	.	.	537174	.	.	537174
	244959	.	.	.	.	244959
	.	.	117439	.	.	117439
	801	106290	.	.	.	526452
	.	.	.	.	.	609684
	.	.	.	.	.	135040
	33638	432310	49459	.	66023	2,644557
	279412	538609	144928	80715	66023	6,335973
	.	.	106063	.	.	106063
	116077	95307	1514	39632	28143	1,803685
	.	.	156090	.	.	156090
	.	36005	.	.	.	122291
	.	.	5794	.	.	5794
	.	.	.	9556	.	9556
	.	.	.	86971	.	86971
	.	71383	.	.	17999	870848
2100	35814	.	.	.	.	259492
	.	.	315421	.	.	315421
	.	.	194704	.	.	194704
2100	151891	202695	779586	136159	46142	3,930915

	1. Bengal	2. N.W.Prov.	3. Audh	4. Panjab
Niedere und verachtete Kasten.				
a. Träger (Kuli), Wächter.				
Bagdi	680278	. . . .	. . . .	. . . .
Bauri	514400	. . . .	. . . .	. . . .
Bari	19495	38132	26148	. . . .
Holiya . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Holar . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
— Kahar	430632	726160	288263	. . . .
Dhunar . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Dhanuk	493016	92025	35300	. . . .
Dher . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Dom	432328	32925	14925	. . . .
Dusad	951002	61686	. . . .	. . . .
Parayan (Pariah) . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Waddava (Oddar) . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
b. Chamar (Gerber, Arbeiter in Leder)	1,194966	3,871807	1,030467	. . . .
Chambar (Mar) . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
— Mochi (Schuhmacher) . . . . .	. . . .	. . . .	5296	. . . .
Madiga (Schuhmacher) . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
c. Kehrler.				
Chandâla	1,658441	. . . .	. . . .	. . . .
Hari	257532	. . . .	. . . .	. . . .
Mahar . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Mehtar, Khakrob oder Bhangi	138063	334599	31720	. . . .
— Mang (Mar) . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
	6,770153	5,157334	1,432119	. . . .
Bettler und Sektirer.				
Ambalakâran . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Gosain . . . . .	. . . .	67720	40999	. . . .
Jangam . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
Pandaram . . . . .	. . . .	. . . .	. . . .	. . . .
	. . . .	67720	40999	. . . .

5. Ajmir	6. Bombay	7. C. Prov.	8. Madras	9. Maissur	10. Berar	11. Summa
.	.	.	.	.	.	680278
.	.	.	.	.	.	514400
.	.	.	.	.	.	83775
.	.	.	144221	.	.	144221
.	11777	.	.	.	274	12051
.	.	19064	.	.	.	1,464119
.	.	238408	.	.	.	238408
.	.	.	.	.	.	620341
.	46114	589138	.	.	.	635252
.	.	.	.	.	.	480178
.	.	.	.	.	.	1,012688
.	.	.	1,783205	.	.	1,783205
.	.	.	376954	.	.	376954
.	.	294289	.	.	.	6,391529
.	79005	.	.	.	19172	98177
.	4860	.	.	.	.	10156
.	.	.	626560	.	.	626560
.	.	.	.	.	.	1,658441
.	.	.	.	.	.	257532
.	364809	.	.	.	227824	592633
.	43720	13090	.	.	543	561735
.	71670	.	.	.	35453	107123
.	621955	1,153989	2,930940	.	283266	18,349756
.	.	.	134606	.	.	134606
.	1559	21165	.	.	.	131443
.	.	.	112597	.	.	112597
.	.	.	109292	.	.	109292
.	1559	21165	356495	.	.	487938

Zusammenstellung	1. Bengal	2. N.W. Prov.	3. Audh	4. Panjab
1. Brâhmanen	2,545916	3,234342	1,397808	8005
2. Râjput	2,229438	2,395688	662946	3342
3. Handelskasten	498930	1,182509	384842	2679
4. Schreiber	1,614686	342829	148923	
5. Bauern, Zeitpächter	8,417742	4,566661	1,776793	2,5809
— Tagelöhner	3,285590	1,172976	818298	
6. Hirten, Jäger	3,540019	2,953503	1,398250	1124
7. Fischer und Schiffer	1,860647	516028	83081	
8. Handwerker	1,711724	1,370981	421259	
9. Weber	1,474861	295334	370794	
10. Speise- und Spirituosen- Bereiter	2,737624	805486	386185	
11. Persönliche Diener	1,345490	885089	381763	
12. Verachtete Kasten	6,770153	5,157334	1,432119	
13. Bettler und Sektirer		67720	40999	
Summa jeder Provinz:	38,032820	24,946480	9,704060	4,0962
Gesammtzahl der Hindu (in jeder Provinz):	42,674361	26,569068	10,002278	6,0947

II.

Mussalman-Kasten.

	1. Bengal	2. N.W. Prov.	3. Audh	4. Panjab
Höhere Muss.-Kasten.				
Sayad	64773	152965	51679	21254
Shaikh	1,071416	2,128244	166516	
Pathan	143912	537391	191880	
Moghal	17033	37216	26672	9902
Abkömmlinge von hohen Hindu (Râjput).				
Khânzâda			2093	
Bale Sultan			1699	
Verschiedene			6675	34287
Mewati		11172	2140	
Râjput		21649		
Bhatti				15615
Junjua				2130
Siyal				4719
Transport:	1,297134	2,888637	449354	87909

5. Ajmir	6. Bombay	7. C. Prov.	8. Madras	9. Maissur	10. Berar	11. Summa
15389	654707	269604	1,095445	169637	49843	10,233238
13931	142133	162819	191552	8222	36381	6,177402
. .	117922	66043	1,425405	. . .	. . .	3,943604
. .	13921	24033	107717	. . .	. . .	2,252109
45778	1,910540	1,073620	6,625519	2,065885	681368	29,744842
8000	95514	325692	5,790742	55043	135240	11,687095
. .	216829	413090	1,340314	160015	55947	10,190455
. .	43842	. . .	868057	134247	119036	3,624938
9500	152460	294008	703680	254242	37687	4,955541
. .	57784	130309	772259	. . .	12352	3,113693
. .	279412	538600	1,441928	80715	66023	6,335973
2100	151891	202695	779586	136159	46142	3,930915
. .	621955	1,153989	2,930940	. . .	283266	18,349756
. .	1559	21165	356495	. . .	. . .	487938
94698	4,460469	4,675667	24,429639	3,064165	1,523285	115,027499
52996	12,440659	5,879950	28,863978	4,807667	1,856342	139,442058

II.

Mussalman-Kasten.

5. Ajmir	6. Berar	7. Bombay	8. C. Prov.	9. Madras	10. Maissur	11. Summa
2973	19534	179892	15523	89422	. . .	789301
14710	88466	524789	82604	512768	. . .	4,589513
4738	37787	81457	54514	71439	. . .	1,123118
1779	4431	12113	8413	12452	. . .	219135
. .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	2093
. .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	1699
. .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	349551
. .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	13312
. .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	21649
. .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	156151
. .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	21303
. .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	47197
24200	150218	798251	161054	686081	. . .	7,334022

	1. Bengal	2. N.W.Prov.	3. Audh	4. Panjab
Transport:	1,297134	2,888637	449354	879093
(Abkömmlinge von hohen Hindu				
(Rajput))				
Cheba				9537
Raughar				121109
Taga		1594		
Daire (Dekhan Muss.)				
Kashmiri				230853
Beluchi				179747
Mina				234
Meo		17		130385
Pindari				
Pinjari				
Rohilla				
Araber				
Transport 1:	1,297134	2,890248	449354	1,550958
Sektirer.				
Khoja				54969
Memon				
Borah				
Labbay (Labbe)				
Mapilah				
Kirchendiener.				
Madari				
Divangan				
Ashkan				
Banva				
Mujavar			291	
Fakir		820		
Paracha				12784
Watta				18217
Jat		73		1,309399
Gujar		9395		424095
Kharal				28815
Karal				17329
Dhund				26414
Ghakkar				27683
Transport 2:		10288	291	1,919705

5. Ajmir	6. Berar	7. Bombay	8. C. Prov.	9. Madras	10. Maissur	11. Summa
24200	150218	798251	161054	686081	. . .	7,334022
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	9537
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	121109
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	1594
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	198519	198519
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	230853
. . .	7	. . .	. . .	. . .	. . .	179754
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	234
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	130402
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	3507	3507
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	3836	3836
. . .	41	. . .	. . .	. . .	. . .	41
. . .	263	. . .	. . .	2121	542	2926
24200	150529	798251	161054	688202	206404	8,216334
. . .	. . .	17801	. . .	. . .	. . .	72770
. . .	. . .	48538	. . .	. . .	. . .	48538
. . .	230	85276	. . .	. . .	. . .	85506
. . .	726	. . .	. . .	316713	2587	320026
. . .	. . .	. . .	. . .	612789	. . .	612789
. . .	398	. . .	. . .	. . .	. . .	398
. . .	9	. . .	. . .	. . .	. . .	9
. . .	10	. . .	. . .	. . .	. . .	10
. . .	65	. . .	. . .	. . .	. . .	65
. . .	23	. . .	. . .	. . .	. . .	314
. . .	1092	. . .	. . .	. . .	. . .	1912
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	12784
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	18217
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	1,309472
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	433490
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	28815
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	17329
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	26414
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	27683
. . .	2553	151615	. . .	929502	2587	3,016541

	1. Bengal	2. N.W.Prov.	3. Audh	4. Panjab
Afghanische Stämme.				
Yusufzai	98727
Khattak	72732
Mohmand	29150
Bangash	31774
Khalil	18363
Doadzai	16843
Mohamedzai	26537
Waziri	12350
Lohani	69971
Niedere Kasten.				
Feuerarbeiter, Atishbaz	127	.
Wirth, Bhatiyara	4611	.
Musiker, Bhand	3672	.
Wasserträger, Bihishti	2790	.
Hausirer, Bisati	278	.
desgl., Beriya	558	.
Tamburinspieler, Dafali	8873	.
Baumwoll.-Reinig., Dhuniya	114603	.
Schneider, Darzi	60335	.
Musiker, Dom	339	.
Wasserträger, Pakbali
Transport 3:	196186	376447
Dhari	1709	.
Biergefäsemacher, Dabgar	18	.
Milchmann, Ghosi	40699	.
Blutegelsetzer, Jonkhara	41	.
Weber, Julaha	159951	.	165721	.
Töpfer, Kasgar	249	.
Gemüsehändler, Kunjra	950	.	36267	.
Metzger, Kasai	21094	.
Musiker, Kawwal	135	.
Spielwaarenverf., Kamangar	204	.
Zeltmacher, Khaimadoz	31	.
Sattler, Khogiridoz	167	.
Kornhändler, Mukeri	244	.
Glasschmuckmach., Manihar	31791	.
Bauern, Mirdaha	685	.
„ Mirshikar	1724	.
Transport:	160901	.	300779	.

5. Ajmir	6. Berar	7. Bombay	8. C. Prov.	9. Madras	10. Maissur	11. Summa
.	98727
.	72732
.	29150
.	31774
.	18363
.	16843
.	26537
.	12350
.	69971
.	127
.	4611
.	3672
.	2790
.	278
.	558
.	8873
.	114603
.	60335
.	339
.	61	.	.	.	.	61
.	61	.	.	.	.	572694
.	1709
.	18
.	40699
.	41
.	325672
.	249
.	37217
.	179	.	.	.	.	21273
.	135
.	204
.	31
.	167
.	244
.	31791
.	685
.	1724
.	179	.	.	.	.	461859

	1. Bengal	2. N.W.Prov.	3. Audh	4. Panjab
(Niedere Kasten) Transport:	160901	. . .	300779	. . .
Bäcker, Nanbai . . . .	. . .	. . .	170	. . .
Bootsleute, Nalband . . .	. : .	. . .	20	. . .
Pauker, Nalkarchi . . . .	. . .	. . .	61	. . .
Lederarbeiter, Rangbhara .	. . .	. . .	162	. . .
Färber, Rangrez . . . .	. . .	. . .	4539	. . .
Ranki . . . . .	. . .	. . .	1421	. . .
Metallpolirer, Saikalgar . .	. . .	. . .	4764	. . .
Destillateure, Khalal . . .	3586	. . .	. . .	. . .
Prostituirte Mädchen . . .	. . .	. . .	3	. . .
Transport 4.	164487	. . .	311919	. . .
3.	. . .	. . .	196186	376447
2.	. . .	10288	291	1,919705
1.	1,297134	2,890248	449354	1,550958
Summa:	1,461621	2,900536	957750	3,847110
Gesammtzahl der Moham- medaner:	20,664775	4,188751	1,284436	9,331367

5. Ajmir.	6. Berar	7. Bombay	8. C. Prov.	9. Madras	10. Maissur	11. Summa.
.	179	.	.	.	.	461859
.	.	.	.	.	.	170
.	.	.	.	.	.	20
.	.	.	.	.	.	61
.	.	.	.	.	.	162
.	.	.	.	.	.	4539
.	.	.	.	.	.	1421
.	.	.	.	.	.	4764
.	.	.	.	.	.	3586
.	107	4889	.	.	.	4999
.	286	4889	.	.	.	481581
.	61	.	.	.	.	572694
.	2553	151615	.	929502	2587	3,016541
24200	150529	798251	161054	688202	206404	8,216334
24200	153429	954755	161054	1,617704	208991	12,287150
53232	154951	2,504338	237401	1,880720	208991	40,508962

Jugend- und Strassenpoesie in Kairo.

Mitgetheilt von

Ignaz Goldziher.

Die unmittelbare Veranlassung zur Veröffentlichung nachfolgender Blätter bot die Lectüre von *The Women of the Arabs. With a chapter for Children. By Rev. Henry Harris Jessup, D. D. Edited by Rev. C. S. Robinson and Rev. Isaac Riley* (London 1874, X und 372 SS. 8.), einem Buche, das trotz seines interessanten Inhaltes und der vielen Belehrung, die es für ein wichtiges Kapitel der neueren Culturgeschichte in Syrien bietet, viel weniger Berücksichtigung, namentlich in unseren Kreisen, gefunden hat, als es beanspruchen dürfte. Wie schon der Titel zeigt, enthält dies Buch ein „children's chapter“, ein Kapitel für Kinder, am Beschluss des Werkes. Herr Pastor Jessup entledigt sich in demselben in brieflicher Form unter der Adresse: „My dear son Willie!“ der Aufgabe, das muhammedanische und drusische Leben in Syrien, besonders wie es sich in neuerer Zeit gestaltet, naiveren Geistern nahe zu führen. Herr Jessup macht in diesem besonders auf das kindliche Interesse berechneten Kapitel sehr interessante Mittheilungen über arabische Lieder aus der Kindersstube, sowie „Nursery rhymes“ und Spiellieder, jedoch ohne uns gleichzeitig neben seinen anziehenden englischen Uebersetzungen die arabischen Originaltexte mitzutheilen, welche doch für die Kenntniss des Vulgärarabischen in Syrien von grosser Wichtigkeit gewesen wären. Dieser letztere Umstand veranlasste mich, auf eine zumeist aus den Strassenliedern in Kairo, von welcher Art trotz der leichten Zugänglichkeit noch sehr wenig gelehrte Verwendung gefunden, bestehende Sammlung zurückzugreifen, aus welcher ich mir erlaube, hiermit den Lesern unserer Zeitschrift Proben mitzutheilen, bemerkend, dass keine einzige derselben mit den von Jessup in englischer Uebersetzung mitgetheilten und ausschliesslich im Libanon gesammelten zusammentrifft ¹⁾.

1) Im Zustandebringen derselben war mir mein Freund, der Bibliotheksbeamte Hasanejn Efendi in Kairo im Jahre 1873/4 behilflich, und betreffs einzelner mir nach fast fünfjähriger Abwesenheit abhanden gekommener Details war Herr Director Dr. Spitta so gütig, mir seine Freundlichkeit zu Gute kommen zu lassen, wofür ich ihm hier öffentlich Dank sage.

Was speciell die لغة صبيانية betrifft, so ist dieselbe in der Literatur nicht ganz unberücksichtigt gelassen. Al-Ta'âlîbî nimmt an einer Stelle seines Fîkh al-luġâ Rücksicht auf dieselbe. Das zusammenhängendste Stück in dieser Beziehung findet sich in dem spassigen, doch in Betreff der Kenntniss des Vulgärarabischen ungemein lehrreichen Buche des Chaṭîb Al-Sarbînî (der 1074 d. H. die Wallfahrt nach Mekka machte)¹⁾ über Sprache, Sitten und Gewohnheiten der fellâhîn in den aegyptischen arjâf, betitelt

هز القحوف في شرح قصيدة ابي شادوف (wovon ausser der ganz vergriffenen Typenausgabe von Kairo eine erträgliche lithographische Ausgabe [Alexandrien 1289 d. H.] existirt), einem Buche von erheblicher Tragweite für das Studium der arabischen Volksdialekte²⁾ nach der grammatischen und lexicalischen Richtung, einer der wenigen typographischen Darstellungen des Vulgärarabischen in grösserem Zusammenhange³⁾. Herr Prof. Mehren hat in den Abhandlungen der dänischen Akademie der Wissenschaften eine recht lehrreiche Abhandlung über dieses Buch veröffentlicht (in dänischer Sprache), begleitet von einem französischen Anhang: „Table de mots peu usités dans la langue littéraire qu'on trouve dans l'ouvrage de Scharbînî“⁴⁾.

Ich lasse das Stück über لغة صبيانية folgen: (ed. Alexandr.

وَيُطْلَقَ لَفْظَ نَمْنَمَ عَلَى كَلَامِ الطِّفْلِ الصَّغِيرِ إِذَا اشْتَهَى الْأَكْلَ (p. 14v)
ويَقُولُ نَمْنَمَ أَوْ بُفَ بِضَمِّ الْمَوْحِدَةِ وَسُكُونِ الْفَاءِ لِأَنَّهُ يَنْطِقُ بِالْفَافِ
تَخَالَفَ الْفَافِ الْكَبِيرِ كَمَا هُوَ مُشَاهِدٌ، وَأَمَّا لُغْنَةُ قَبْلَ نَطْقِهِ فَقِيلَ

1) Ausg. von Alexandrien p. 133.

2) Vgl. v. Kremer in ZDMG Bd. IX p. 847.

3) Die zusammenhängendste vulgärarabische Druckschrift (ausser den Mawâlîja-Sammlungen) ist eine arabische Uebersetzung von Molière's Tartuffe unter dem Titel: الشَّيْخُ مَنَلُوفُ قِطْعَةُ تِيَاتَرِيَّةٍ مُرَكَّبَةٌ مِنْ خَمْسَةِ فُصُولٍ (Kairo, Druckerei des Wâdî al-Nîl 1290) durchgehends vulgärarabisch. Andere neuere Producte wie نزهة الادب في شجاعة العرب المبهجة للاعين الزكية في حديقة الازبكية تاليف محمد بن عبد الفتاح المصري (Kairo, Castelli, 1289, Drama zur Feier der Eröffnung des Ezbekijeh-Parkes in Kairo) geben nur zum Theile die Volkssprache wieder und der Grundton ist das klassische Schriftarabisch. Die in Bejrût gedruckte Sammlung von Theaterstücken verf. von Marûn Naḥḥâs ist ganz in Schriftarabisch.

4) Et Par bidrag til bedømmelse af den nyere Folkeliteratur i Aegypten (Kjøbenhavn 1872).

أنها بالسريانية ¹⁾ وإذا انتهى الماء يقول أنبوه بضمة الهمزة وسكون النون ورفع الموحدة وجزم الهاء وإذا مدّ يده لنجاسة يتناولها يُزَجَّر بلفظ كَحَ بالكاف والحاء المعجمة وإذا دنا لاخذ شيء يؤذيه يُزَجَّر أيضاً بلفظ آح بالالف والحاء المهملة وإذا اخذ شيئاً اعجبه ولعب به يقول له أو يقول هو عليه نَح بالdal والحاء المهملتين ويقال له أو يقول هو على المأكول إذا فرغ منه بَح بالموحدة والحاء المهملة وإذا أرادت أمّه أن تخوفه وتسكته عن الصياح تقول له اسكت لا ياكلك البُعْبُع ²⁾ بكسر الموحدين أو رفعهما وجزم العينين المهملتين والبُعْبُع مشتق من البعجة وهي صوت الجمل وبين آح ووح وبع الجنس المتغير الأول، ويخاطب أمّه بلفظ ماما ³⁾ واباه بابا واخاه الصغير وأوا ونحو ذلك وتغزل بعضهم في صغير بيت من المواليا جمع فيه هذه الالفاظ فقال

يا مَنْ سَلَبَ لِلْحَشَى وَالْقَلْبَ وَالرَّوْحَ وَأَوَا آحَ
غَيْرِي يُوَاوِلُ وَأَنَا لِي مِنْ وَصَالِكَ بَحَ
أَنَا أَطْعَمَ الْبِفَ وَالنَّمْنَمَ وَقَوْلَةَ بَحَ
بُعْبُعَ أَنَا كَحَ يَا نِنَّا وَغَيْرِي نَحَ
وقال ابن سودون ⁴⁾ رَحَه في معنى ذلك

لَمُوتِ أُمِّي أَرَى الْاِحْزَانَ تَحْنِينِي
فَطَالَمَا لِحَسَنَتِي لِحَسَ تَحْنِينِ

1) Vgl. ZDMG Bd. XXVI p. 774.

2) Als drohenden und abschreckenden Anruf hört man häufig folgenden: *Uskut lahsan ahuṭṭ lak fi ʿenak*: „Schweig“ sonst gebe ich dir in's Auge“ nämlich das von den Kindern mit Triefaugen gefürchtete Kupfersulphat genannt *šisme* (wohl von pers. *češme*), oder: *Uskut lahsan ahuṭṭ lak fi buḳḳak elfilfil* „Schweig“ sonst streue ich dir Pfeffer in den Gaumen“, oder die Drohung mit dem Viertelsmeister: *uskut lahsan agib lak šech el-ḥāra*, wie noch endlich die mit dem „Himmelmann“ *lahsan as-simāwī jigi* (يَجِي) *jāchudak*.

3) Man hört auch dafür *ammā*.

4) Ibn Sūdūn ist im ganzen Verlaufe des Buches ein fingirter Dichtername sowie Abū Šādūf selbst.

وَمَا لَمَّا دَلَعْتَنِي جَالُ تَرْبِيَّتِي
 حَتَّى طَلَعْتُ كَمَا كُنْتُ تَرْبِيَّتِي
 أَقُولُ نَمْنَمُ تَجِيءُ بِالْأَكْلِ تُطْعِمُنِي
 أَقُولُ أَنْبُوهُ تَجِيءُ بِالْمَاءِ تَسْقِيْنِي

Die Notizen Al-Sarbini's beziehen sich auf die Zeit des Lallens. Es mögen nun einige Spiellieder folgen, ähnlich denen, welche Jessup in englischer Uebersetzung mittheilt.

Jâ dala' dalla'
 Jâ kamar salla'
 Kunte fên jâ biđ
 Kunt bidalla' 'and mahbûbî
 Ti'mil ê jâ lelli
 Bil'ab ed-dahha
 Welûh feleke jëmergiħha
 Weťûl el-lêl biťûl iħhâ

„O Schäker. schäkere; — o Mond leuchte! — Wo warst du o Weisser! — Ich spielte bei meinem Geliebten. — Was machtest du dort. mein Liebchen? — Ich spielte dort Versteckens. — Er hat ein Schiffehen. das er schaukelt. — und die ganze Nacht sagt er: iħhâ!“

Die Kinderspiele sind, wie überall in der Welt, von Verschen und Sprüchlein begleitet, deren zusammenhängenden Sinn man vergebens sucht. Man hört solche zumeist beim Spiel *Ustuğummaĵe*, einer Art Blindekuhspiel (bei Jessup p. 320 No. VIII: „*Ghummaĵe*. Blind man's buff“). und bei dem *Libet en-nachle* (welches mit einem konisch zugespitzten Holzstück ausgeführt wird, das man an einem Faden loslässt, worauf es sich kreisend mit dumpfem Summen bewegt; es ist wahrscheinlich identisch mit dem Spiele, welches

sonst unter dem Namen *دَوَامَة* oder *خَذْرُوف* bekannt ist. Im 'Antarroman heisst der seinem Vater ähnliche Sohn des schnellfüssigen *Sejbûb*: *Chudrûf* لاجل نضافة *وَسَمِي سَعْدِي وَلَدَهَا الْخَذْرُوف* خلقته وسرعة حركته والخذروف في لغة العرب هي الدوامة التي تلعب بها الصبيان لأنهم يديروا عليها الخيط ويرموها في الارض فتدور وتقتل

[Kairoer Ausg. XVIII. 165. Bejrûter Ausg. V. 297]; man nennt es in Oesterreich, wo dieses Spiel bei Schulkindern nicht minder häufig: Brummer). Beim Schaukelspiel *murgĕħâ* pflegt der bei dem Anstoss angewendete Spruch zu sein:

Murgĕħetna sukkar waħlâwe
 Wettânije ĳa'r elbetâwe

eigentlich ein Lob der Schaukel, ungefähr: „Unsere Schaukel ist Zucker und Süßigkeit, die andere ist die Schüssel des Fellâh-brodes.“

Ein dem Schaukelspiel ähnliches Spiel ist noch dies, dass zwei Kinder ein drittes an Händen und Füßen packen und in der Luft wiegen. Sie nennen es dann *el-fesiche* s. v. a. „gesalzener Fisch“. Während dieser Luftgymnastik sagen die beiden wiegenden Kinder:

„El-fesiche el-mejjite ‘ala țariķ essejjide“

„Die todte fesiche (k6mmt) in den Weg der Herrin“.

Auch für den Regen hat der arabische Junge sein Sprüchlein:

Jâ națara ¹⁾ ruchchi ruchchî ²⁾

‘ala ķurê‘at bint uchtî

Bint uchtî chadhâ ³⁾ -d-dib

We-țili‘ ⁴⁾ jir‘a

Waķķa‘ahâ fi waț et-tir‘a ⁵⁾

Jâ națara ruchchî ruchchî.

„O Regen, ströme, ströme herab auf das Köpfchen der Tochter meiner Schwester. Die Tochter meiner Schwester hat der Wolf fortgetragen und machte sich auf zu weiden und wart‘ sie mitten in den Bach. O Regen ströme, ströme.“

Auf den Regen bezieht sich auch Folgendes:

En-națara națarat kibrit

Wez-zubâl liķiķuh ⁶⁾ ‘afrît.

„Der Regen regnete Schwefel und den Dünger traf ein Dämon“.

1) مطر Wechsel von n mit m, wie bereits im Schriftarabischen, z. B.

إِنْدَحَ und اِمْدَحَ بطنه nach al-Gauharî نَحَّ and مُنَّحَ.

2) D. h. اَنْزَلَى.

3) = أَخَذَهَا, vgl. Antarröman Bd. IV p. 14, 2 أَمَا قَنَعَتْ بِمَا خَذَتْ الْبَرْحَةَ.

4) طَلَعَ. Intransitive Zeitwörter haben im aeg. Vulgärarab. häufig die Perfectform فَعَلَ, z. B. لَزِمَ (لَزِمَ) es ist nothwendig, impf. jêlzem; كَذِرَ (كَذِرَ), z. B. bei Al-Sarbinî p. VI. 19 ausdrücklich vocalisirt مَا يَسْلَمُ (قَدِرَ), z. B. bei Al-Sarbinî p. VI. 19 ausdrücklich vocalisirt مَا يَسْلَمُ (قَدِرَ) biki يَبْكِي er hat geweint, impf. jibki. Vor Hauchlauten als Auslaut hat auch in solchen Fällen die zweite Stammsilbe gerne a; unser țili‘ jedoch wird in beiden Silben mit i gesprochen.

5) Wahrmond s. v. hat die Vocalisation تَرْعَة.

6) لَأَحَقُّه.

Es ist in den meisten Fällen ziemlich unmöglich, an solche poetische Producte der lieben Strassenjugend in arabischen Ländern die Anforderung des logischen Zusammenhanges zu stellen, und hiezu bieten ja ähnliche Erzeugnisse des Volksgeistes europäischer Nationen der bekannten Analogien mehr, als dass es nothwendig wäre, durch besondere Berufung auf solche hinzuweisen. Der Reim scheint in solchen Fällen das ganze Versgefüge zu beherrschen und zu bestimmen, und der Sinn etwas ganz nebensächliches zu sein, es sei denn, dass in solchen unverständlichen Spiel- und Kinderversen Reste alter Vorstellungen stecken, die uns nicht mehr ganz klar werden können, wie deren Edward B. Tylor (*Die Anfänge der Cultur*. Deutsche Uebersetzung. Leipzig 1873, Bd. I, p. 71 ff.) nachweist. Wenn wir dies etwa von dem „Schwefelregen“ und dem vom „Dämon getroffenen Dünger“ möglicherweise voraussetzen dürften, so ist diese Voraussetzung sicherlich trügerisch bei Reimzeilen viel gleichgültigeren Charakters. Was sich wohl die des Abends vor dem Fenster aufmarschirende Strassenjugend in Kairo dabei denkt, wenn sie einige dutzendmale in regelmässigen Chorus die anständigerweise unübersetzbaren Reinzeilen recitirt:

Maḳʿad el-bāšā — fasétuhu mâ šâʾ

Maḳʿad el sultân — fasétuhu duchân

Maḳʿad el gindî ¹⁾ — fasétuhu hindî;

oder was die Knabenschaar will, wenn sie Folgendes recitirt:

Abû Kirdân ²⁾ zaraʾ feddân

Nuṣṣuh ³⁾ mluchije we-nuṣṣuh bâdingân

„Abû Kirdân baute an einen Feddân, die Hälfte mit Malven und die Hälfte mit Eierpflanze“;

oder mit folgendem Spottverse auf einen Ḥasan:

Ḥasan baṣal fi-t-taḳlîje

Abû šawârib maḳlîje

„Hasan ist eine geschmorte Zwiebel, der Besitzer des versengten Schnurrbartes“,

1) Das Volk spricht جند „Armee“ in der Regel gind aus, so auch die nisba جندى = gindî. Gindî ist übrigens ein in Aegypten vorkommender Familienname. Während meiner Studienzeit in der Al-Azhar-Moschee hiess der Oberpedell derselben gindî.

2) Dieser Name „Affenvater“ ist nicht phantastisch; eine koptische Familie in Kairo führt den ominösen Namen kird „Affe“.

3) نصفه. Das vulgäre نَصْ für نَصَف hat den Plural انصاف ^{٢٤} (ربع انصاف = انصاف ^{٢٤}); sehr häufig bei Al-Šarbînî, 2. Bd. p. ٢٢: اربع انصاف (= انصاف ^{٢٤}); فلولس جدد u. a. m.

welch letzterer vielleicht proverbialer Natur ist und sich ursprünglich auf einen bestimmten Hasan bezog, dem das Unglück passirt sein mag, dass sein Schnurrbart ein Raub der Flammen wurde.

Der in obigen Sprüchen bemerkbare Mangel an eigentlichem Zusammenhang ist es denn auch, was eine ganze Masse grösserer Jugendverse charakterisirt, von denen ich hier einige bekannt machen will. Der Sprachforscher wird sie auch deshalb interessant finden, weil sie mit einer Art Interjectionen beginnen, die sonst nicht verzeichnet zu werden pflegen und deren Bedeutung nicht recht durch europäische Aequivalente wiedergegeben werden könnte. Man hört dieselben des Abends sehr oft in den arabischen Quartieren von der Strassenjugend auf- und abgehend im Chorus und häufig in Begleitung von Händeklatschen ohne jede eigentliche Melodie, jedoch mit selbstgefälliger Dehnung der Worte recitiren. Unter den erwähnten Ausrufungswörtern ist eines der häufigsten: *Ha¹⁾ buffa*, welches eine so feste Stellung im Lexicon der munteren Jugend einnimmt, dass von demselben auch die Dualform im Gebrauch ist: *ha buffatên* ²⁾. Ich lasse einige Reimzeilen mit diesem Einleitungsworte folgen:

Ha buffa	Ha buffa
Mutlaffa	zusammengewickelt
Sab'a banât	sieben Mädchen
Fôk eş-şoffa	auf der Bank
Tisse, tisse, tisse	Tisse, tisse

(Dieses tisse ist oft zu wiederholen und wird erklärt durch: Schande.)

Dasselbe in einer anderen etwas gedehnten Version in folgender Weise:

Ha buffa — mutlaffa	„Ha buffa, zusammengewickelt
Tlât chelâchil	drei Glöcklein
Ala-ş-şoffa	auf einer Bank
Wâhiduh tēsinn	das eine klingt
We-wâhiduh tērinn	das andere klangt
We-wâhiduh tēkûl	das eine spricht
Jâ 'asker, jâ 'asker	o Soldat, o Soldat
Kûm iskar	auf und betrinke dich
Hât lummak	bringe deiner Mutter
Ḳadahên sukkar	zwei Becher mit Zuckertrank
Fî fûṭa	in einem Tuche
Machrûṭa	gewirkt
Charaṭ eş-šâs	wie Musselin

1) Es ist nicht klar, ob dieses h das leichte *h* oder das emphatische *ḥ* ist.

2) Etwa wie von dem Willkommengruss *marḥabâ* in Syrien ein Dual gebildet wird: *marḥabtên*, wozu vgl. die Steigerung des Willkommengrusses bei den Bakḫâra-Arabern: *ḥabbâbkum 'asara*, zehnmal eure Freunde (Schweinfurth, im Herzen von Afrika Bd. I p. 70. 1. Aufl.).

'Ala-l-wuśās¹⁾ auf dem Gesicht
 Jâ chasâra jâ bêtâ' en-nâs o Schaden, o der Menschen²⁾.
 Ein anderes:

Ha buffa — ja'nî ja'nî
 Abûja bidalla'nî
 Biwakkilnî³⁾ ma jêharrimnî
 Jêwakkilnî rûs el-chirfân
 Wiḡaddimnî ila-s-sultân.

„Ha buffa, will sagen, will sagen — mein Vater verzärtelt mich — er giebt mir Dinge zu essen, die er mir verboten, — er giebt mir zu essen Hammelköpfe — und führt mich zum Sultan“.

Mit der Dualform:

Ha buffatên — hêbuh hêbuh
 Wefulûsuh mil'u gêbuh
 Mâ hân 'alêh jeksini
 Gâb li fêṭere demâsi
 Kaltahâ⁴⁾ satartê râsi
 Chadnî⁵⁾ fî ḡudnetek l'estahwa
 Jâ sî⁶⁾ mâ getka dahwe⁷⁾
 Jâ sî-l-ḡâḡî.

„Zweimal ha buffa, o sein Ansehn, o sein Ansehn — und sein Geld, das seine Tasche voll macht — Es ist ihm nicht zu geringfügig, mich zu bekleiden — er giebt mir auf dims (Kameelmist, der den fellâḡîn als Heizmaterial dient) gewärmte Pastete — ich habe sie gegessen und bedecke mein Haupt — Nimm mich in deinen Schooss, damit ich mich erwärme. — O mein Herr, es komme kein Unglück über dich — o mein Herr Richter.“

1) وُشَّاش plur. von وُشَّ = وَجَد, trotz der sonstigen g-Aussprache des ج. In Damaskus hörte ich ein vulgäres verbum denominativum von diesem وُشَّ, nämlich تَوَشَّش, in der Bedeutung: nach überstandener Krankheit wieder zu gesundem Aussehen gelangen.

2) D. h. o Schaden der Menschen: يَا خَسَارَةَ بَتَاعِ النَّاسِ. Diese Wiederholung des Ausrufwortes يَا ist sehr häufig; z. B. wenn der Herr seinen Diener herbeiklatscht: jâ walad jâ Ḥsên = o Bursche, o Ḥsên!

3) = يُوَكِّلُنِي — اَكُل II stets وَكَّل, z. B. wakkil es-sâ'a = ziehe die Uhr auf! (wörtlich: füttere die (hungrige) Uhr!)

4) = أَكَلْتُهَا.

5) Für خُدْنِي.

6) Gewöhnliche Zusammenziehung aus سَيِّدِي.

7) = مَا جَاءَتْكَ دَاحِيَةٌ.

Ein anderes mit demselben Anfangsworte:

Hâ buffatên bi-ganâgil
W-el-mal'aḳa w-eṭ-ṭâgin
W-eṭ-ṭâgin fih ṣa'rije
W-el-farcha el-ḳûlâtije
Gât ummî teḳalla'hâ
Inṣebeket fi burko'hâ
Lûli lûli
Zejj eṣ-ṣa'ar el-mahlûli
Hallêtuḥu ḳabḳa ḳabḳa
Zejj eṣ-ṣemârich el-faḳḳa

Jâ ṣandûḳ iftaḥ we-iḳfil
Ḥatta ummî tiṭla' tiḡsil
Tiḡsil li mâ tiḡsil li
Tiḡsil li tóbên ḥarîr
We-mindîl bi-tejġâtuh
Tejġâtuh tamar ḥenne
Iḳtaf minnuh w-eṭḥenne
W-el-bâḳi irmî ti-l-genne
Tiṣṣe tiṣṣe tiṣṣe

„Zweimal Ha buffa mit Spargeln — und dem Löffel und der Pfanne — in der Pfanne sind dünne Nudeln ¹⁾ — und fettes Huhn — Es kam meine Mutter und nahm es fort — es verstrickte sich in ihren Schleier — Perlen, Perlen — so wie das aufgelöste Haar (d. h. der Schmuck des geschmückten aufgelösten Haares) — Ich habe es aufgelöst in Zöpfen — wie silberne Palmzweige — O Kasten, ich öffne und schliesse — bis dass meine Mutter kommt um zu waschen — Sie wäscht für mich, was sie für mich wäscht — Sie wäscht für mich zwei seidene Kleider — und ein faltiges Tuch — dessen Falten sind gleich Hennabaum, — ich pflücke davon und färbe mich mit Henna — das übrige werfe ich in den Garten — Tiṣṣe, tiṣṣe u. s. w.“

Noch ein anderes:

Hâ buffatên jâ sî jâ sî
Jâ nômet 'eni we-râsi
Jâ ḡilgil faḳḳa min taḥt libâsi
Jâ libâsi jâ amma ḥarîr dawwâsi
We ṭili't el-ḡurfa b-asarraḥ râsi
Laḳêṭ ḡazâle biḳa ḳâ'ide 'orjâne
Ḳultû-lhâ jâ sittî itġattî nâne
Nebbût abûja
Fi id achûja

We-in ḳarabak ḳarbe
Sakkinak et-turbe
W-et-turbe ba'ide
W-ed-dâr ḳaribe
Jâ ḥâḡ Meḥammed
Hât lak ḥabesije
Tuḳ'ud ḳuddâmak
Taṣḳik el-ḳahwe ²⁾.
Wiṭṭafihhâ-lak

1) Gleichsam: Haarnudeln.

2) Der Accent ist in allen Fällen, wo auf ein Verbum ein جار ومجرور folgt, auf der Ultima des Verbums, oder auf dem Objectivsuffix, wenn dem Verbum ein solches angehängt ist; z. B. hier ḥâ'lak, oder gibhâ'li (reiche es mir), kultûluḥ (ich habe es ihm gesagt). Ebenso bei sonst auf Paenultima accentuirten Nennwörtern, wenn das hinweisende Pronomen folgt,

z. B. es-senb-di (dieses Jahr); das جار ومجرور oder das hinweisende Pronomen schliesst sich dann gleichsam durch makḳêf andas vorangehende Verbum oder Nomen an. Es ist also unrichtig, wenn Anton Hasan in seiner vulgär-arabischen Grammatik (Wien 1869) p. 27 accentuirt: *teftakîrsî elli kultâ li*, richtig: *teftakîrsî elli kultâ li*.

„Zweimal Hâ buffa, o mein Herr, o mein Herr! — o Schlaf meines Auges und meines Kopfes! — Ein silbernes Glöcklein ist unter meinem Kleide. — O mein Kleid, lieb Mütterchen, ist aus feinem Seidenstoff; — ich gieng hinauf in die Kammer um mein Haupthaar zu kämmen — und begegnete einer weissen Gazelle, sitzend, nackt. — Ich sprach zu ihr: O meine Herrin, es ist nothwendig, dass du dich bedeckst. — Der Stock meines Vaters — ist in der Hand meines Bruders — und wenn er dir einen Schlag versetzt, — so lässt er dich im Grab wohnen (tödtet er dich). — Das Grab aber ist entfernt, — das Haus aber ist nahe. — O Hagi Muhammed! nimm dir eine Aethiopierin, — die vor dir sitze, — dir Kaffee reiche, — ihn bis an den Rand voll reiche“.

Dem obigen ähnliche Schlusssätze kommen häufig in solchen Liedchen vor; z. B. in folgender Variation:

Nizilet el bereke bichawâtimî sitte	Memlûkî şogajjar
Laķêţ el 'âzib kâ'id jitbekkî	Jënişş 'alêhâ
Masaht dumû'uh biţaraf ed-dikke	Naşşêtûhâ ka'bi ka'bi ¹⁾
W-eţ-ţaraf et-tânî	Dâ kulluh wa'dî wa'dî ²⁾
Aḥmar sultânî	Efendî Mûsa
Jallâh jâ châlî	Luh 'arûsa
Takkil chalchâlî	Tuķ'ud ḡuddâmuh
'Âjise bint uchtî	We-tfukk chizâmuh
'Âsiķet ḥinnâwî	We-teskih el-ķahwe
Ḥennâ-lha jedêha	Wiţţaffîḥâ-luh.
We-ku'ûb riglêhâ	

„Der Segen ist herabgestiegen durch meine Siegel, o Frau! — Ich traf einen Hagestolz sitzend und weinend; — ich wischte ihm die Thränen ab mit dem einen Ende meines Gürtels — und das andere Ende ist hellroth (eigentl.: sultanroth). — Wohlan mein Oheim! — mache schwer meinen Fussring. — 'Âjische die Tochter meiner Schwester — liebt einen Hennahändler; — er färbt ihr mit Henna ihre Hände — und die Knöchel ihrer Füße. — Ein kleiner Slavenbursche — fächelt ihr; — ich fächelte ihr stehend. — Dies alles, o über meinen Schmerz (meine Reue). — Herr Mûsa — hat eine Braut, — die vor ihm sitzt, — seinen Gürtel löst, — ihm Kaffee reicht, — ihn bis an den Rand voll reicht“.

1) *يَعْنِي وَاَنَا وَاقِفٌ عَلَى رِجْلَيْكَ* wurde mir erklärt: *كَعْبِي كَعْبِي*

2) *اتَنَدَّم وَعَدِي وَعَدِي* wurde mir erklärt durch die Umschreibung:

علي فاعلي. In demselben Sinne finden wir es in dem allerverbreitetsten Volksliede von Aegypten und Syrien:

Jâ-ba-l-chudêd el-wardî
Irḥam šaġî'ak w-amwalla'
Min nâr ḡurâmak jâ wa'dî
Jekfi delâlak jâ mēdalla'.

Ein anderer Anfangsruf ist: *Jâ lulla*. Wie die Leute, welche ich über die Bedeutung dieses Rufes befragte, mir gewöhnlich erklärten, soll es eine tändelnde Nebenform von dem bekannten *Jâ lëli*, mit Reduplication: *Jâ lëlli* und *Jâ lelelli* sein = mein Liebchen: diese Nebenformen werden aber, nach meiner Erfahrung, auch zum Ausdruck der Selbstaufmunterung und Freude an einer zu unternehmenden Handlung oder Erinnerung an eine bereits verrichtete gebraucht.

Ein grösseres Stück mit diesem *Jâ lulla* lasse ich hiermit folgen, und will noch vorausschicken, dass der Refrain „*Jâ lulla*“ regelmässig vom ganzen Chorus gerufen wird, während der eigentliche Text nur vom Anführer gesprochen wird:

Jâ lulla		We-hâtî buh laħme	jâ lulla
bint el-ħallûsî	jâ lulla	Li-Fâtme el-kaħbe	" "
Ĥaťafet burnûsî	" "	Jâ bintë jâ ħamar	" "
Burnûsî ħûş	" "	'Aginik ħamar	" "
We-dahab marşûş	" "	We-ħûmî ħarrişih	" "
Raşşêtuħ raşş	" "	W-ana usâ'idik fih	" "
Welâ ĥadd ĥass	" "	W-eddini kurâje	" "
Ĥass el-mudîr	" "	Tlâtîn bettâwe	" "
We-ħalaf jemîn	" "	W-el wâd jêwazzih	" "
Mâ juħ'ud fî dachîr	" "	Naťtât el-ĥêť	" "
We-bânet luh ħaşr	" "	W-el wizze tēħâkî	" "
Ĥaşr bişebbâk	" "	We-tħûl jâ werâkî	" "
'Ali-l-ħabbâk	" "	Jâ werâkî-s-sûm	" "
Juħbuk miljân	" "	Ĥaşab mabrûm	" "
Juħbuk menâdil	" "	'Adda-l-Fajjûm	" "
Juħbuk fesâtîn	" "	W-en'gib lamûn	" "
Juħbuk ħarîr	" "	Jâ bintë jâ banba	" "
Li-banât el-jôm	" "	Hâtî-ť-ťabanga	" "
We-kuwejjisât	" "	Gôzik ħarjân	" "
We-ťawil we-arîđ	" "	Jâ bint jâ ħanim	" "
We-měşît 'alêh	" "	Hâtî-l-mêĥâzim	" "
We-futtë 'alêh	" "	Gôzik ħarjân	" "
We-ħâbilt el-bêj	" "	Râ'ih-id-diwân	" "
W-eddâni genêj	" "	Ĥarrişuh to'bân	" "
W-â'mel buh êj	" "	Taťt ed-dukkân	" "

Wiewohl eine Uebersetzung solcher Stücke so gut wie gar keine ist, da solches unzusammenhängendes Zeug bloß linguistisches und gar kein poetisches Interesse bietet, so will ich dennoch eine Uebertragung versuchen, so weit eine solche möglich:

O mein Liebchen

Die Tochter des Ĥallûsî
Hat meinen Burnus fortgetragen

o mein Liebchen
" " "

Mein Burnus ist ein Palmenblatt ¹⁾	o mein Liebchen
Mit Gold ausgelegt	" " "
Ich habe es ausgelegt	" " "
Und keiner hat es wahrgenommen	" " "
Es hat es der Mudir wahrgenommen	" " "
Und hat einen Eid geschworen	" " "
Dass er nicht ruhig dabei sitzen wollte ²⁾ .	" " "
Da zeigte sich ihm ein Schloss	" " "
Ein Schloss mit Gitterfenstern	" " "
'Ali der Weber	" " "
Webt da Betttücher	" " "
Webt Handtücher	" " "
Webt Oberkleider	" " "
Webt Seide	" " "
Für die Töchter des Tages	" " "
Und schöne	" " "
Und lang und breit	" " "
Ich ging auf ihn zu	" " "
Und ging an ihm vorüber	" " "
Und begegnete ³⁾ dem Bêg	" " "
Und er gab mir eine Guinee	" " "
Und was soll ich damit machen?	" " "
Kaufe dafür ein Stück Fleisch	" " "
Für Fâtîme, die Dirne	" " "
O Mädchen, o Mond	" " "
Dein Teig hat gegohren	" " "
So stehe auf und walke ihn	" " "
Und ich werde dir darin behülflich sein	" " "
Und gieb mir als Lohn	" " "
Dreissig Fladen	" " "
Und der Knabe ⁴⁾ wird sie aufhäufen	" " "

1) Das *خوس* ist wohl nur vom Reim eingegeben, da es nur bedeuten soll, dass der Burnus von feinem Stoffe ist.

2) *Dachêr* ist mir nicht recht klar. Dr. Spitta schlägt vor, zu erklären: *dâ chêr* und zwar *chêr* in der türk. Bedeutung, also „er wolle nimmer darin bleiben“.

3) *قابِلْتُ*. Das Perfect III wird zumeist mit Kesr in der zweiten Silbe gesprochen.

4) Für: *والوَدَّ* mit Abschleifung der Liquida, was in semitischen Volkssprachen sowohl im In- als Auslaute häufig. Zu vergleichen ist noch Ehkili *kôb* = *كلب* Hund. *ôf* = *الف* tausend. Besonders im nubischen Arabisch finden wir diese Abschleifung des *l* im Inlaute, jedoch so, dass nicht wie in unserem *wâd* = *walad*, *a* + *l* = *â* wird, sondern dass so wie im Indogermanischen *ô* entsteht; z. B. *Wôd e mek* = *ولد الملك* Königssohn mit

Ich sprang ¹⁾ die Mauer hinan	o mein Liebechen
Und die Gans schnatterte	" " "
Und sprach: O hinter dir	" " "
Hinter dir ist Unglück	" " "
Gerundetes Holz (?)	" " "
Er ging nach dem Fajjûm hinüber	" " "
Und wir bringen Limonen	" " "
O Weibchen, o . . .	" " "
Bringe die Pistole	" " "
Dein Gemahl ist ein Feigling	" " "
O Weibchen, o Madame	" " "
Bringe die Gürtel	" " "
Dein Gemahl ist ein Feigling	" " "
Er ging zum Diwân ²⁾	" " "
Es biss ihn eine Schlange	" " "
Unter der Bude	" " "

Das *jâ lelli* wird, wie schon oben bemerkt wurde, mit Reduplication der Anlautsilbe gehört, nämlich: *jâ lelelli*. Das nachfolgende Stück hat den Refrain: *Âh jâ lelelli jâ lelelli*, womit der Chorus der singenden Kinder in die Worte des Chorführers, welcher allein den eigentlichen Text recitirt, nach jeder Zeile einfällt.

Âh jâ lelelli jâ lelelli
 Allâh jëgâzi nehâr an kûltû lak ẖabbêt jâ lelelli
 Âh jâ lelelli jâ lelelli
 Agmizak bil-wagam tişbah tērûḥ 'ala-l-bêt jâ lelelli
 Âh j. l. j. l.
 Nizilt baḥr al-meḥebbe b-aḡtasil w-atûb jâ lelelli
 Âh j. l. j. l.
 Lakêt gemîle bêtikra el-işk fi-l-mektûb jâ lelelli
 Âh j. l. j. l.
 Saaltuhâ fi-l-wişâl kâlet kull-sî mektûb j. l.
 Âh j. l. j. l.
 W-illi inkatab 'ala-l-gebin ma jenmaḥi illa jëmût j. l.
 Âh j. l. j. l.
 Jâ ḥajja mâlak kide mukebbir enfâsak j. l.
 Âh j. l. j. l.

Abschleifung aller drei *l*-Laute (Schweinfurth, Im Herzen von Afrika I p. 73), *hûb* (حب) so wohl das *rûb* bei Schweinf. a. a. O. p. 70) Milch für *ḥalab*; ja selbst der Artikel *al* wird oft zu *ô* in diesem Dialekt z. B. *o mareḡ* = المروج die Wiese (a. a. O. p. 34).

1) Ich hörte so wie oben im Text angegeben: *nattât*. Nach sonstiger

Analogie wäre zu erwarten: *nattêt* = نَطَيْتُ.

2) *râ'ih id-diwân* = رَاحَ إِلَى الدِّوَانِ.

Lâ ente ibn el-gindî walâ šarafak ‘ala rāsak j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Illâ ibn fellâh tēsîl el-waḥal fôḵ rāsak j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Libist šâfi ‘ala šâfi j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Wenizilt baḥr el-meḥebbe bigassil eš-šâfi j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Lammâ lakêt el-kelâm min ‘andak wâfî j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Taraktûkum min ba’d mâ kuntum ‘ala aktâfi j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Libist kuḥlî ‘ala kuḥlî baḵa kuḥlî j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Lammâ lakêt el-kalâm min ‘andûkum râḥ lî j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Taraktûkum min ba’d mâ kuntum ‘ala-n-naḥlî j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Ṭilî’t fôḵ el-ḥaša bi-anni awaddâ’hum¹⁾ j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Lakêtuhum sâ’irîn w-er-rîḥ jêdaffâ’hum²⁾ j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Nâdêt jâ râ’is el-ġaljûn tēwakḵafhum³⁾ j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Âchud ḥabîbî w-in ša’llâh tidallaḥhum j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Šajja’t-lak gôz meḥârim nakš jâ tērî j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

W-aḥallifak b-il-emâne lam tēluf ġērî j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Lammâ lakêtak tebargim fôḵ suṭûḥ ġērî j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Šabbirt kalbî we-ḵult eš-šabr jâ ‘enî j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

El-ḥubb šajja‘ we-ḵâl lî elli ibteli juṣbur⁴⁾ j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

1) = ^{أودعهم}.

2) = ^{يدفعهم}.

3) = ^{توقفهم}.

4) Die rückwirkende Vocalharmonie im Impf., wie wir sie hier in *juṣbur* vgl. mit ^{يُصْبِرُ} sehen, haben wir auch in *jibkî* = ^{يَبْكِي}, *juḵud* = ^{يُقْعَدُ}.

W-ena ibtelit b-il-mehebbe ma kadart usbur j. l.

Âh j. l. j. l.

Jâ kasr tâti¹⁾ sebâbikak j. l.

Âh j. l. j. l.

W-el-kasr tâta welâ chelli jekkellimni j. l.

Âh j. l. j. l.

Ṭarbûs ḥabibi waḡa' jâ min jēgībuh-li j. l.

Âh j. l. j. l.

Mijje tēgībuh we-mijje tulḡum el-lûlî j. l.

Âh j. l. j. l.

El-merkeb elli tâchudkum tinḥariḡ bin-nâr j. l.

Âh j. l. j. l.

W-el-merkeb elli tēgībkum tinteli²⁾ bil-mâl j. l.

Âh j. l. j. l.

Ṣajja't lak es-selâm fi kîs ḥarîr achḡar j. l.

Âh j. l. j. l.

Nuṣṣuh selâm lak we-nuṣṣuh 'andina tiḡḡar j. l.

Âh j. l. j. l.

Jâ gôz jâ lôz jâ mebsûs bis-sukkar j. l.

Âh j. l. j. l.

Tēhibb nârak fi-ṣ-ṣiâm 'alejja aṡṡur j. l.

Âh j. l. j. l.

Jâ tēr chud di-l-gewâb we-sir buh nawwâḡ j. l.

Âh j. l. j. l.

Liḡadd beled el-ḡabīb sir nawwâḡ j. l.

Âh j. l. j. l.

In ma-ltekêtûs³⁾ el-ḡabīb sir nawwâḡ j. l.

Âh j. l. j. l.

Ruḡt es-sebil el-murachcham suṡt 'Abbâs bêj j. l.

Âh j. l. j. l.

Lâbis ṣḡḡêri⁴⁾ ḡaṡife w-el-ḡaṣab ḡawâlîḡ j. l.

Âh j. l. j. l.

1) Erkl. durch: **ای اقرب او ادنو**.

2) Für: **تَمَنَّى**: wieder ein Beispiel für den Uebergang von *m* in *n* wie oben naṡara S. 612.

3) = **ما التقيته شي**.

4) Statt **صَدِيقَة** (Lane, Mann. and cust. I p. 36). Das auslautende *i* Femininendung im Vulgärarab. Namentlich hört man in Bejrût die Zahlwörter aussprechen: *tlâti*, *chamsi*, *sitti* (aber arbà'a), dafür sagt der Damascener chamsé (vgl. hebr. **שְׁבַע** für **שִׁבְעָה** **לְבַיָּא** für **לְבַיָּה** Ewald Ausf. LB. § 173). In Damascus nennt man das dort befindliche Grab der Chalifentochter 'Âtikâ: 'Abr 'Atkî, d. h. **قبر عائكة** (Kremer, Culturgesch. d. Orients unter den Chalifen Bd. I p. 156).

Ṭalab minnî el-wiṣāl ḳultu ichtisî jâ bêj j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Hûa wiṣāl el-akâbir fi-s-sikak w-illa êj j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Wiṣāl el-akâbir fi ḳaṣr 'âlî w-en-negef ḥawâlih j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Šajja't lak es-selâm fôk genâḥ eṭ-ṭêr j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Nuṣṣuh selâm lak we-nuṣṣuh jâ ḳelîl el-chêr j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Mâ tiftekirsi el-mewedde w-es-sahar bil-lêl j. 1.

Âh j. 1. j. 1.

Sâfir welâ ḳâl li¹⁾ ja lelellî

Âh jâ lelellî jâ lelellî

„Gott lohne den Tag, an welchem ich dir sagte: ich liebe!

Ich winke dir mit den Brauen, wenn du zeitig früh vor dem Hause
vorüber gehest,

Ich tauchte in das Meer der Liebe um zu baden und ich kehre
zurück,

Ich begegnete einer Schönen (oder Gemile als N. pr.), die rief: „die
Liebe ist geschrieben“ (durch das Fatum verhängt).

Ich verlangte von ihr die Verbindung und sie sprach: „Alles ist
(im Buch des Schicksals) aufgeschrieben“²⁾

Und was jemandem auf die Stirne geschrieben ist³⁾ wird nicht
ausgelöscht bis zum Tode.

O mein Brüderchen, warum bist du so hochmüthig?

Du bist ja nicht der Sohn eines Vornehmen⁴⁾ und dein Adel ist
ja nicht auf deinem Haupte.

1) Diese letzte Zeile wird vielmal wiederholt.

2) Für diese Anwendung von مکتوب, der man bekanntlich auf Schritt
und Tritt begegnet, ist ein interessantes Beispiel Antarroman Bd. VII p. 77, 3 v. u.

ولم ادر بعد ذلك ما يكون من مكتوبى ومكتوبك

3) Das ḳadr des Menschen ist nach dem Volksglauben auf die Stirne
geschrieben. Tausend und eine Nacht ed. Bûlâk I. 222 مکتوباً

انه مکتوب على جبينه II. 120, 1 — على جبينى ومقدراً على فى الغيب

وذلك المملوك لا يعلم الذى قدر عليه III. 395, 4 u. — ما قدر الله له

IV. 114 in einem Verse: فى الغيب وما هو مستقر على جبينه

وكن عالماً ان الامور بكف من يخط على لوح الجبين سطورها

4) Diese Bedeutung des Ausdruckes جندى (eigentlich: Soldat) dürfte von
Interesse sein. Den Soldaten nennt man in Aegypten auch *gahadî*, d. h.

Sondern du bist der Sohn eines Bauern und trägst den Dünger auf
deinem Haupte!
Ich kleidete mich blau in blau
Und stieg in das Meer der Liebe, damit ich das Reine (Herz)
wasche,
Ich kleidete mich in kuhlfarbiges auf kuhlfarbiges, ganz und gar
kuhlfarbig.
Nachdem ich mit euch gesprochen hatte, ward mir Ruhe
Und ich verliess euch, nachdem ihr mir immer auf den Fersen¹⁾
waret.
Ich stieg hinauf auf den Sandhügel, damit ich Abschied von ihnen
nehme,
Ich fand sie fortziehend und der Wind trieb sie,
Ich schrie: „O Capitän des Schiffes! halte sie auf!
Ich will mein Liebchen nehmen und in Gottes Namen unterhalte
du dich mit den Uebrigen.“
Ich sandte dir ein paar gestickte Taschentücher, o mein Vogel!
Und beschwor dich bei der Treue, dass du mit keinem ausser mir
Freundschaft schliessest; ²⁾
Als ich dir begegnete, schwatzend auf den Dächern Anderer,
Flösste ich meinem Herzen Geduld ein und sprach: Nur Geduld,
o mein Auge!
Die Liebe sandte zu mir und liess mir sagen: Der Geprüfte hat
Geduld,
Ich aber wurde heimgesucht durch die Liebe und kann nicht ge-
duldig ertragen.
O Schloss! bringe mir näher deine Fenstergitter!
Und das Schloss kam näher, aber es war ihm keine Zeit mit mir
zu reden.
Der Tarbusch meiner Geliebten ist heruntergefallen, o wer brächte
den mir?
Hunderte bringen ihn, und hunderte reihen die Perlen an den
Faden.

جهادى mit Uebertragung des „Religionskrieges“ auf den Krieg überhaupt.

وزير الجهادية = Kriegsminister.

1) على نعلی „auf der Sohle“. Das ع wird häufig (namentlich vor Suffixen)
h ausgesprochen, wie hier nahli = na'li. Das Wort يبيعوا wird in Kairo
in der Volkssprache fast immer so gehört: jebihû mit kurzem i, ferner ist
dies der Fall bei يتاع mit Suffix, z. B. el-kitâb betahum = بتاعهم
(mit kurzem a vor dem Hauchlaut). Dasselbe sehen wir oben tidallahum =

تدالعههم.

2) تلحف = تصاحب.

Das Fahrzeug, welches euch fortträgt, möge durch Feuer verbrannt werden!

Und das Fahrzeug, das euch wieder heimbringt, möge mit Kostbarkeiten angefüllt werden!

Ich sandte dir einen Gruss nebst einer grünseidenen Tasche,
Die Hälfte als Gruss an dich und die andere Hälfte bleibt bei mir.
O Nuss, o Mandel, o du mit Zucker Gewürztes,
Dein Feuer möge auflodern in deinem Fasten um mich, damit ich
das Fasten breche!

O Vogel, nimm diesen Brief und gehe damit klagend
Bis zum Orte der Geliebten, o Vogel, lege ihr dann nieder und
ich werde ruhig werden.

Wenn du ihm nicht begegnest, dem Freunde, ziehe fort wehklagend!

Ich ging zu dem mit Marmorsteinen ausgelegten Brunnen und sah
‘Abbâs Bêg

Mit einem Unterkleid aus Sammt bekleidet und das Zuckerrohr
war um ihn.

Er verlangte von mir die Begegnung und ich sprach: Fürchte
dich doch, o Bêg!

Ist dies die Verbindung der Hochgestellten auf den Strassen, oder
was denn?

Die Begegnung der Hochgestellten ist im Kaşr ‘Âlî, wo ringsherum
weiter Raum ist.

Ich sandte dir einen Gruss auf den Flügeln des Vogels,
Die Hälfte ist ein Gruss an dich, und die Hälfte (lautet): O du Taugenichts,

Bist du nicht eingedenk der Liebe und des Wachens bei Nacht?

Er reiste ab und sagte mir nichts davon.“

Wir ersehen aus obiger Probe, dass die Poesie der arabischen Jugend, wie diejenige bei anderen Nationen, auch erotische Züge hat. Ich lasse noch einige kleinere Gedichtchen erotischer Natur aus diesem Kreise folgen:

Jâ hîlu jâ Iskenderânî

Jâ hîlu ħubbak ramânî

Jâ râ’îĥ mutwalla‘ biĥubbak ja Iskenderânî

Jâ râ’îĥ biĥunbak ¹⁾ âh jâ Iskenderânî

„O Süsser, o Alexandriner,

O Süsser, deine Liebe hat mich getroffen,

1) Es ist bemerkenswerth, dass obwohl in jeder der drei ersten Zeilen das Wort ^hحب mit verdoppeltem *b* gesprochen wird, in Z. 4 dasselbe mit eingeschobenem *n* vor *b* ausgesprochen wird.

O ich bin (wörtlich: ich gehe) entzündet durch deine Liebe, o
 Alexandriner,
 O durch deine Liebe, o Alexandriner.“

Àh jâ rêtuḥ mâ kân kellimnî
 Kellimnî b-il-‘ên w-el-ḥâgib
 Àh jâ rêtuḥ jâ rêtuḥ mâ kân kellimnî
 „O hätte er doch nie zu mir gesprochen!
 Er hat zu mir gesprochen mit Auge und Wimpern.
 O hätte, o hätte er doch nie zu mir gesprochen!“

Ḳaṭaft el-ward min ‘ala-l-ḥudûd
 W-el-ḥusn mâluḥ mâluḥ bes mâluḥ
 Ṭalabt el-waṣl min elli uḥibbuh
 W-el-ḥubb mâluḥ mâluḥ bes mâluḥ
 „Ich pflückte die Rose von den Wangen¹⁾,
 Und die Schönheit, was ist ihr, was ist ihr, ja doch was ist ihr?
 Ich verlangte die Verbindung mit dem, den ich liebe,
 Und die Liebe, was ist ihr, was ist ihr, ja doch was ist ihr?“

Dieses ما لُ kommt in der arabischen Volkspoesie häufig am
 Schlusse der Verszeile vor. Ich erwähne beispielsweise noch ein
 bejt, das mir in diesem Augenblicke erinnerlich ist:

Jâ nâs ḥabîbî ṣogaḵḵar we-‘ozûlî mâ luḥ
 Jirmiṣ bi-‘ênuh jet‘âgib ḥâluḥ.

Jâ wardâ jâ mâ dellilûkî
 Jâ wardâ fi-s-sûḵ we-bâ‘ûkî
 Jâ wardâ jil‘an abûkî
 Jâ wardâ jâ mâ dellilûkî
 „O Rose, wie haben sie dich verauctionirt,
 O Rose, auf dem Markte und verkauft.
 O Rose, verflucht sei dein Vater,
 O Rose, wie haben sie dich verauctionirt!“

1) D. h. küsste. Dasselbe Bild in folgendem Kairiner Volksliede:

سَمِّحْ لِي وَحْدِي بَلِّغْ الشَّهْدَى
 وَقْطِفِ الْوَرْدَ مِنْ الْخَدَى
 وَنَحْوَى مَا مِنْتَهَى الْأَمَالِ
 عَلَى مَاءِ السَّلْسَالِ وَالْكَبِيبِ الْوَاقِي

Vgl. Antarroman XII, 193, 1 والورد يقتطف من وجنتها والشهد
 من ثناياها.

Auch den öffentlichen Tänzerinnen begegnen wir in dieser Poesie:

Fâtme el-gâzije fâtet 'alejja
chadet fulûsi

min 'ên gâmûsi

Dah jâ ammâ dah

„Fâtme die Tänzerin ging an mir vorüber

Sie nahm mir mein Geld fort

Von dem besten meines Vermögens¹⁾

Schön, Mütterchen, schön!“

Es ist bei einem muhammedanischen Volke nicht Wunder zu nehmen, wenn an der Religion haftende Momente sich in die aller-naivste Gattung poetischer Production unwillkürlich einschleichen. Wir finden ja geradezu Citate aus dem Koran, sogenannte اقتباسات, in ganz gewöhnlichen Volksliedern; z. B. in folgender, von biblischer Geschichte ganz durchzogenen Strophe eines Kairiner Volksliedes:

لو صاف نوح دمع عيني غرق أو صاف لوعتي الخليل احترق
أو حملت الجبال ما أحمله دكت وختر موسى صعباً

„Wäre Noa den Thränen meines Auges begegnet: er wäre versunken,

Und wäre Abraham meinem Liebesschmerze begegnet: er wäre verbrannt worden;

Oder trügen die Berge was ich ertrage, sie müssten zerstieben,

Und Moses fiele ohnmächtig hin“.

In dieser Strophe ist der dritte Halbvers eine Anspielung, der vierte eine wörtliche Entlehnung aus dem Koran²⁾.

Der Strassenpoesie der arabischen Jugend entnehme ich Folgendes, wo zum Schlusse der muhammedanische Standpunkt hervortritt:

Ḳabûh jâ ḳabûh	Jâ ṭâlî' es-ségere hât lî ma'âk
Kelb el-'arab madbûh	Bakara teḥlib we-tesḳînî
We-ummuh werâh bitnûh	Bi-l-mal'aka eş-şînî
We-tëḳûl jâ waladi	W-el-mal'aka inkaseret jâ mîn
Jâ lâbis ez-zerdî	jërebbînî
Sikkînetek chûsa chûsa	Dachalt bêt allâh lakêt ḥamâm
Fi-l-arḍ marsûsa	achḍar
Mâ raşşâ'hâ illâ ente	Bilakḳamuh sukkar
Jâ nûr min fôḳ nûr	Jâ rêtnî duktûhu
Jâ ségere bi-nûr	Li-egl en-nèbi zurtûhu
Jil'ab fôḳhâ el-gandûr	

1) من عين جاموس „Von dem besten meines Viehes“. جاموس ist hier für Vermögen gebraucht, vgl. die bekannten semitischen und arischen Analogien für diesen Bedeutungsübergang.

2) Sure VII v. 139.

„Hässlicher, o Hässlicher,
 Geschlachteter Hund der Araber.
 Und seine Mutter weint ihm nach
 Und spricht: O der du ein Panzerhemd¹⁾ anziehest,
 Dein Messer ist fein, sehr fein,²⁾
 Auf der Erde geplättet,
 Es hat es Niemand geplättet als du.
 O du Licht über Licht,³⁾
 O du Baum im Licht!
 Es spielt auf demselben der junge Stutzer.
 O der du auf den Baum kletterst,
 Nimm für mich mit
 Eine Kuh, die du melkst, damit du mir zu trinken gebest —
 Mit dem chinesischen Löffel,
 Aber der Löffel ist zerbrochen. O wehe, wer wird mich pflegen?
 Ich trat in das Haus Gottes und traf eine graue Taube,
 Der er Zucker zu essen gab.
 O hätte ich doch auch davon gekostet,
 Und zu Ehren des Profeten es besucht!“ (das Haus Gottes?)

In dem folgenden Stückchen kommt sogar ein klassisches Metrum (Mutaḳârib) zur Geltung:

Tēlāta tēlāta chadū libdeti
 Mēliḥe mēliḥe jā chāsiratī
 Abūja-l-Chalīl istara lī gemel
 Ṣoḡajjar ṣoḡajjar raḏī el-leben
 Rikibtu rukēbe waḳa' inkisir
 Tānī rukēbe ḳābilni-n-nebī
 Mutfawwaṭ bifūṭā we-sāl maḡrebi

„Drei, drei haben meine Mütze fortgenommen,
 Eine schöne, eine schöne, o über meinen Schaden!
 Mein Vater Chalīl kaufte mir ein Kameel,
 Ein kleines, ein kleines, Milch saugendes,

1) Zerdi = زردية.

2) S. oben S. 619.

3) Diese superlativische Rolle des *fôḷ* hat sonst in der Regel die Praeposition في, z. B. Antarroman Bd. X p. 184, 3 v. u. حرام في حرام = ein grosses Verbrechen; Bd. VIII p. 170, 5 v. u., vgl. Bd. XI p. 72, 13 كفاك

تحدثت بسلام لاش في لاش durchaus unstatthaftes und unnützes Gerede; XXII, 118, 10 فئشار في فئشار; auch mit Wiederholung des في in dem schönen Gedichte Tausend und eine Nacht ed. Bûlâḳ IV, 156, ZZ. 3, 5, 6, 9 كمال في كمال في حلال في حلال u. s. w.

Ich ritt ein Kameelchen¹⁾, es fiel und ging zu Grunde
Ein zweites und ich begegnete²⁾ dem Profeten,
Eingehüllt in ein Tuch und in einen magrebinischen Shawl³⁾.

Zum Schluss ein Stück Ramadânpoesie. An Abenden des Ramadân pflegen Kinder und arme Leute wie bekannt in grossen Schaaren vor den Häusern der Reichen ihre Aufwartung zu machen und ihre Tributforderung in poetischer Form anzubringen. Häufiger geschieht dies in Syrien als in Aegypten, wo jetzt in der Regel an die Stelle solcher Bettelständchen die Recitirung von Dankgedichtchen für die von den Regierungsmännern der Schuljugend gelieferten Ramadângeschenke getreten ist. Ich lasse ein solches Bettelständchen folgen, das ich nicht selbst mit angehört habe, sondern welches mir von einem arabischen Freunde schriftlich fixirt worden ist, und das ich ganz so mittheile, wie ich es erhalten habe. Wir hatten oben einmal die Interjection *إِذَا*.

In vorliegendem Stücke begegnen wir einer erweiterten Form derselben: *ijjâhâ*.

إِيَّاحَا	وَحَوَى وَحَوَى
„	وَحَوَى نَصَرَ ⁴⁾
„	بِئْتِ السُّلْطَانِ
„	لَابِسَةَ قُفْطَانِ
„	بِالْأَحْمَارِ
„	بِالْأَخْضَارِ
„	بِالْأَصْفَارِ
„	بِالْأَسْوَدِ
„	بِالْأَزْرَاقِ ⁴⁾

1) Oder: ich stieg in einen kleinen Steigbügel, er fiel zu Boden und zerbrach.

2) S. oben S. 619.

3) *Wilwi* wird erklärt: *قُولِي* „sage“ nämlich das folgende Bettelgedicht.

Das Stammverbum ist *حَوَى* dem wir selbst in der 1. Pers. Perf. Plur. unten Z. 11 begegnen. *Wilwi* steht für: *إِحْوِ* oder *إِحْوَى*. — *Naqlar* = frisch.

4) Die Farbensnamen werden hier mit langer Schlussilbe gesprochen, statt *بالأحمر الخ*. Für das schriftarab. *أَسْوَدَ* hört man in Kairo häufig *iswid*.

لولا سَيِّدِي فلان¹⁾ ما جينا إِيَّاحَا
 „ ولا وَقَفْنَا وَحَوِينَا
 „ أَيَخْلِي الكيس وَيُوتِينَا²⁾
 „ يُوتِينَا ما يُوتِينَا²⁾
 „ يُوتِينَا مَائِينَ رِيال³⁾
 „ نروح بها بلاد الشام
 „ نَجِيب الخوخ مع الرمان
 „ ونَجِيب جنيحة⁴⁾ العصفور
 „ اللى ينادى فوق السور
 „ ونقول يا ناصر يا منصور
 „ أَحْطَف عُمَالِي
 „ يَاللَّهِ خَلِيهِ
 يَالْقَاضِي يَالْقَاضِي يَالْقَاضِي يَالْقَاضِي
 „ يَاللِي كَتَبَتْ كِتَابِي
 „ „ جاب لي قديحة يا جيران
 „ „ غَرَّبَلَتْهَا ما جاتش حِقَان
 „ „ نَخَلَّتْهَا قال طيَّاتِي
 عَجَنْتَهَا قال مَرَقَتْنِي
 خَابَزَتْهَا قال حَرَّتْنِي
 خَدَّتِ الْمُحَرَّكَ فِي لُمِّي
 وَرَحَّتْ بِهِ بَيْتِ أُمِّي

1) Hier wird der Name des Hausbesitzers eingeschaltet.

2) وَيُوتِينَا, يُوتِينَا ausgesprochen jeddina, wo-jeddina.

3) رِيال = Fünffrankenstück.

4) Lies: wangīb genēhet el-‘uṣṣūr.

Die Apsaras nach dem Mahābhārata.

Von

Adolf Holtzmann.

Die Apsaras sind weibliche göttliche Wesen von ewiger Jugend und unvergänglicher Schönheit, den männlichen Gandharva entsprechend, mit welchen sie meist zusammen genannt werden. Mit lebhaften Farben wird überall, wo von ihnen die Rede ist, ihre üppige Schönheit geschildert, ihre grossen Lotusaugen (āyatalocanās 1,123,60 Bombay = 4816 Calcutta, padmalocanās 3,43,31 = 1786), ihr langes schön gelocktes mit Blumen geschmücktes Haar (3,46,8 = 1822), ihre schwellenden Brüste und vollen Hüften (3,43,32 = 1787). Auch ihre Namen bezeichnen meist ihre Schönheit, wie Cārunetra (mit schönen Augen), Sulocanā (dasselbe), Sukeçī (mit schönen Locken), Sugrīvi (mit schönem Nacken), Subāhu (Schönarm), Hemadantā (Goldzahn) u. a. Die Schönheit der Apsaras ist sprichwörtlich, schöne Frauen werden stets ihnen verglichen, und der Ausdruck höchster Bewunderung für diese ist die Frage: „Bist du eine Apsaras?“ 3,96,29 = 8568. 6,6,33 = 227. 6,7,8 = 261. 4,9,16 = 259. Ihre luftigen, verlockenden Kleider 5,9,11 = 237, sehr zart und wolkenfarbig glänzend 3,46,15 = 1831, sind von Seide und nehmen keinen Staub an 3,159,18 = 11645. Sie tragen allerlei Schmuck 1,123,60 = 4816; besonders gerühmt werden ihre duftigen Blumenkränze 2,8,39 = 350. 3,46,2 = 1818. 5,9,11 = 237 u. a., ferner der Gürtel, mekhalā 13,107,30 = 5233 oder dāman 3,46,9 = 1825 genannt, und die Glöckchen an Armen und Beinen, welche beim Tanze erklingen; sie heissen nūpura 3,146,24 = 11092. 13,79,26 = 3782, auch kinkīpi 3,46,12 = 1828. Die Apsaras sind erfahren im Tanze und in allen Liebeskünsten, sie rauben Sinn und Verstand mit ihrem „schiefen Blicke“ kaṭāksha 3,43,32 = 1787, ihrer Koketterie vilāsa 3,46,13 = 1829, ihrem leidenschaftlichen Geberdenspiele hāva und bhāva 5,9,11 = 237, besonders aber mit ihrem fröhlichen Lachen hāsyā 2,7,24 = 305 (daher eine von ihnen den Namen Hāsini hat, die Lachende). Ihr Gang ist gedankenschnell 3,46,16 = 1832, sie sind kāmagamās, d. h. haben die Fähigkeit, überall zu wandeln 1,216,16 = 7854, wie sie denn

nach Belieben Erde und Himmel mit einander vertauschen. Sie erhöhen gerne ihre Fröhlichkeit durch ein Getränke aus dem Saft des Zuckerrohres *sīdhu* 3,46,13 = 1829. In allen Kunstfertigkeiten sind sie erfahren, besonders im Tanze, dann auch in der ihn begleitenden Musik *lāśya* 2,8,38 = 349: eine von ihnen heisst *Anūcanā*, die Gelehrte, eine andere *Citrālekḥā*, die Malerin. Letztere malt der *Ushā* alle Götter und Helden, bis diese ihren Geliebten erkennt, in der allerdings sehr jungen Liebesgeschichte von *Aniruddha* und *Ushā* 19,9974.

Die Zahl der Apsaras wird nicht erwähnt. Bei dem Opferfeste des *Dilipa* tanzen ihrer sechstaushend 7,61,6 (in C. fehlt die Stelle). Einzelne Namen von Apsaras zählt das *Mahābhārata* einhundertzwei auf, nämlich: *Adrikā*, *Anavadyā*, *Anugā*, *Anumlocā*, *Anūkā*, *Anūcanā*, *Anūnā*, *Ambikā*, *Aruṇapriyā*, *Aruṇā*, *Arūpā*, *Alambushā*, *Asitā*, *Asurā*, *Irā*, *Umlocā*, *Urvārā*, *Urvāṇī*, *Ṛitusthalā*, *Karṇikā*, *Kāmyā*, *Kumbhayoni*, *Keçinī*, *Kshemā*, *Guṇamukhyā*, *Guṇāvarā*, *Gopālī*, *Gṛīṭasthalā*, *Gṛīṭācī*, *Cārunetrā*, *Citrālekḥā*, *Citrāsenā*, *Citrā* oder nach anderer Lesart *Mitrā*, *Citrāṅgadā*, *Jānapadī*, *Jāmī* oder nach anderer Lesart *Yāmī*, *Tilottamā*, *Daṇḍagaūrī*, *Dāntā*, *Devī*, *Pancacūḍā*, *Parṇikā*, *Parṇinī*, *Puṇjikasthalā*, *Puṇḍarikā*, *Pūrvacitti*, *Prajāgarā*, *Prabhā*, *Pramāthinī*, *Pramlocā*, *Praçamī*, *Budbudā*, *Bhāṣī*, *Madhurasvarā*, *Manu*, *Manoramā*, *Manovatī*, *Manoharā*, *Marīcī*, *Mārganapriyā*, *Mīçrakeçī*, *Menakā*, *Rakshitā*, *Ratī*, *Rambhā*, *Ruci*, *Lakṣaṇā*, *Latā*, *Vaṇçā*, *Vapus*, *Varūthinī*, *Vargā*, *Vidyutā*, *Vidyutparṇā*, *Vidyotā*, *Vipracitti*, *Viçvācī*, (*Vudvudā*), *Çāradvatī*, *Çucikā*, *Çravishṭhā*, *Samīcī*, *Sahajānyā*, *Sahā*, *Sukeçī*, *Sugandhā*, *Sugrīvī*, *Supriyā*, *Subāhu*, *Subhagā*, *Sumukhī*, *Suracā*, *Suratā* oder *Surathā*, *Surasā*, *Surūpā*, *Sulocanā*, *Suvṛittā*, *Somā*, *Saurabheyī*, *Svayamprabhā*, *Hāsinī*, *Hemadantā*, *Hemā*. Doch sind manche von diesen Namen verdächtig; *Irā* z. B., welche nur an einer Stelle 2,10,11 = 393 unter den Apsaras aufgeführt wird, ist sonst vielmehr eine Frau des *Kaçyapa* und Tochter des *Dakṣa* 2,11,39 = 456. 19,170. 233. 12448. Auch mag hin und wieder dieselbe Apsaras unter zwei verschiedenen Namen verstanden sein. So scheint *Pancacūḍā*, Fünfzopf, identisch zu sein mit *Rambhā*; wenigstens ist 13,3,11 = 191 die nämliche Apsaras mit beiden Namen bezeichnet; auch der Ausdruck „*Pancacūḍā* und die anderen Apsaras“ 12,332,19 = 12595 setzt voraus, dass damit ein hervorragender Name bezeichnet werden soll, was auf *Rambhā* bezogen ganz richtig ist, während der Name *Pancacūḍā* nur selten sich findet.

Man dachte sich die Apsaras, bei ihrer grossen Anzahl, in Schaaren, *gaṇa*, abgetheilt; „die Schaaren der Apsaras“, *Apsaragaṇās*, ist ein sehr häufiger Ausdruck. An einer späten Stelle werden sieben solcher *gaṇā* erwähnt 19,6798. Nach 5,111,21 = 3841 haben zehn, am Berge *Kailāsa* geborene, Apsaras den zusammenfassenden Namen *Vidyutprabhā*, wie Blitze leuchtend; welche, wird nicht angegeben. Eine andere Gruppe führt nach 19,12476

den besonderen Namen Vaidikyas, die Vedischen; es sind elf, Menakâ, Sahajanyâ, Parṇinî, Punjikasthalâ, Ghṛitasthalâ, Ghṛitâci, Viçvâci, Urvaçi, Anumlocâ, Pramlocâ und Manovatî. Die hervorragendsten unter allen Apsaras sind nach 1,74,68 = 3055 sechs: Urvaçi, Purvacitti, Sahajanyâ, Menakâ, Viçvâci und Ghṛitâci. In der That werden ausser diesen nur noch von wenigen Apsaras, besonders von Adrikâ und Rambhâ, individuelle Züge angegeben; von der weitaus grösseren Anzahl erfahren wir nur den Namen.

Die Apsaras heissen auch Devakanyâs, Göttermädchen, welcher Ausdruck mit Apsaras abwechselnd gebraucht wird 1,130,6 = 5076, seltener Devastriyas, Götterfrauen 12,342,33 = 13211, auch Indrakanyâs, die Mädchen des Indra 13,107,21 = 5224.

In späterer Zeit dachte man sich als Oberhaupt der Apsaras den Liebesgott Kâma oder Kâmadeva 19,12499.

Ueber die Abstammung und Entstehung der Apsaras herrschten verschiedene Vorstellungen. Nach dem Vishṇupurāṇa entstanden sie aus dem gebutterten Meere. Aber das Mahābhārata zählt unter den bei dieser Gelegenheit entstandenen Wesen die Apsaras nicht mit auf 1,18,34 = 1145 und der Mythos ist vielleicht nur ein etymologischer, indem die Inder den Namen Apsaras von ap und Wurzel sar ableiten, also „die aus dem Wasser entstandenen“, gleich der schaumgeborenen Aphrodite der Griechen. Nach 1,65,45 = 2553 sind die Apsaras vielmehr Töchter des Kaçyapa und zweier Töchter des Daksha, der Prâdhâ und der Kapilâ, welcher das Harivaṃṣa 234. 12470 noch eine dritte, Muni, hinzufügt; ihre Brüder sind die Gandharva. Auch 12,166,18 = 6137 wird angegeben, die Töchter des Daksha seien die Mütter der Apsaras. Als Geburtsort wenigstens von einigen dieser Nymphen wird der Berg Kailâsa angegeben 5,111,21 = 3841. Nach anderen Stellen sind sie eine directe Schöpfung des Brahman, aus seinen Augen nach 19,11787; einige von ihnen, wird 19,12470 angegeben, seien geistige Töchter des Brahman, andere aber Töchter des Kaçyapa von Prâdhâ oder Muni. Nach 1,74,69 = 3056 ist wenigstens Menakâ eine Tochter des Brahman. Eine andere Apsaras, Urvaçi, ist nach 19,4601 von dem Büsser Nârâyana in das Leben gerufen; nach 19,12475 aber ist sie eine Tochter des Brahman. Die Nymphe Tilottamâ ist nach 1,211,18 = 7696 von dem Künstler der Götter, Viçvakarman, erschaffen, während sie 1,65,49 = 2557 eine Tochter des Kaçyapa und der Kapilâ genannt wird. Merkwürdig ist, dass 3,230,39 = 14493 die „Mutter der Apsaras“, ohne Angabe eines Namens, unter den weiblichen Unholden, welche neugeborene Kinder rauben, genannt wird.

Im Epos war den Apsaras ihre eigentliche Stellung im dienenden Gefolge des Indra angewiesen. Daher ist der gewöhnliche Aufenthalt dieser himmlischen Tänzerinnen der Himmel des Indra, wo der Berg Meru sich erhebt und der Hain Nandana zum Lustwandeln einladet 3,261,6 = 15446. Dort erheitern sie im

Vereine mit den Gandharva den Götterherrn durch Gesang und Tanz, durch ihr musikalisches Spiel und ihr heiteres Lachen, und besingen rühmend seine Heldenthaten 2,7.₂₄ = 305. Sie bedienen ihn 3,78.₁₄ = 3043, sie tanzen vor ihm 3,43.₃₁ = 1786, sie begleiten ihn in helleuchtenden Wagen (vimāna genannt 3,166.₄ = 11920), wenn er auf seinem Wagen dahinfährt 1,56.₉ = 2122. Die Apsaras heissen geradezu die Mädchen des Indra. Indrakanyās 13,107.₂₁ = 5224.

Nach dem Gotte der Stärke zeigen die Apsaras sich am meisten in Begleitung des Gottes des Reichthums, des Kubera. Wo er sich nur aufhält, in seiner Stadt Alakā 1,85.₉ = 3508, in seinem Lustwalde Caitraratha 1,75.₄₈ = 3172, in seinen Gärten und Spielplätzen (ākriḍa) auf dem Himavat 3,153.₈ = 11358 und auf dem Kailāsa 13,19.₄₄ = 1424, überall begegnen wir auch den singenden und tanzenden Apsaras, deren Spiele Kubera ganz besonders liebt 19,12072, die ihn dienend umgeben 3,281.₁₃ = 16178 und auf seinen Reisen begleiten 3,159.₂₆ = 11653. „Der Palast des Kubera“, heisst es 2,10.₉ = 391, „ist niemals leer von singenden und tanzenden Apsaras, welche den Spender der Schätze bedienen“. „Auf dem Gipfel des Gandhamādana thront Kubera mit seinen Rākshasa, von den Schaaren der Apsaras umringt, freut sich der Herr der Guhyaka“ 6,6.₃₅ = 229. Gerade wie den Wagen des Indra umringen die Apsaras auch den des Kubera 3,161.₃₉ = 11777.

Auch den Palast des Varuṇa in der Tiefe des Meeres schmückt die Gegenwart der Apsaras 13,155.₁₅ = 7246, welche dort mit den Gandharva das Lob des Herrn der Gewässer singen 2,9.₂₆ = 378. Selbst in dem Himmel des Brahman sind sie zu finden 2,11.₂₈ = 445. 5,49.₃ = 1919, und sogar der Palast des strengen Todessgottes, Yama, ertönt vom Gesang und Tanz der Apsaras 2,8.₃₈ = 349.

Das Verhältniss der Apsaras zu den alten Göttern wurde dann späterhin, als einerseits Īiva, andererseits Viṣṇu alle anderen Himmelsmächte zurückgedrängt hatten, auch auf diese übertragen. Sie erscheinen im Gefolge des Īiva 3,231.₄₁ = 14557. 14,8.₅ = 184, sie preisen in himmlischen Tacten dessen Thaten 13,14.₄₀₁ = 995. Unter den vielen Namen des Īiva findet sich auch Apsarogāṇasevita, der von den Schaaren der Apsaras verehrte, 13,17.₁₁₇ = 1230. Auch im Gefolge seines Sohnes, des Kriegsgottes Skanda, finden wir die Apsaras 3,231.₂₆ = 14539. Ganz auf dieselbe Weise werden sie auch, wie alle Götter, zu dienenden Wesen im Gefolge des Viṣṇu 19,14160 und seiner Mutter Aditi 19,6970: sie verherrlichen das berühmte Fest des menschengewordenen Viṣṇu, des Kṛiṣṇa, in Dvāravatī 19,8452.

Zu diesen oberen Göttern stehen die Apsaras meist nur in dienendem Verhältnisse; nur der Anhang deutet ein Liebesverhältniss des Indra mit Rambhā an 19,11250, und fünf Apsaras heissen 1,216.₁₆ = 7853 die Geliebten des Kubera. Die eigentlichen Lieb-

haber der Apsaras aber haben wir unter den niederen Göttern und unter den Menschen zu suchen. Eine von ihnen heisst Aruṇapriyā, die Geliebte des Aruṇa, des Gottes der Morgenröthe 19,12470. Eine andere, Rambhā, ist die Frau des Nalakūbara, eines Sohnes des Kubera 3,280,60 = 16152. Aber die unzertrennlichen Begleiter und Gespielen der Apsaras sind die Gandharva, die Musiker des Himmels; beide Namen gehören zusammen wie Satyrn und Nymphen, Nereiden und Tritonen; stets begleiten die Gandharva die Tänze und Spiele der Apsaras mit Musik und Tanz, oft halten beide ihre Zusammenkünfte auf der Erde, wie sie auch im Himmel unzertrennlich sind. So kommt z. B. 3,240,22 = 14870 dem Könige Duryodhana, der in den Wald Draitavana eindringen will, ein Gandharva entgegen und warnt ihn: Unser König ist hierher gekommen, um an den Teichen des Waldes mit den Apsaras zu spielen, entferne dich. Nach 1,65,48 = 2556 sind die Apsaras die Schwestern der Gandharva; aber auch als die Geliebten derselben treten sie auf, und wenn sie auch nirgends direct, wie im Atharvaveda, deren Frauen genannt werden, so wird doch 5,117,16 = 3975 die Ehe des Ūrṇāyu, eines Gandharva, mit Menakā, und die des Tumburu, ebenfalls eines Gandharva-Fürsten, mit Rambhā glücklich gepriesen, und ein dritter Gandharva, Viçvāvasu, ist von ebenderselben Menakā Vater der Pramadvarā 1,8,6 = 943.

Eben solche Liebesbündnisse schliessen die Apsaras mit den Königen und Helden der Erde. Viele Sterbliche werden uns als Kinder irdischer Könige und himmlischer Apsaras genannt; die indischen Mahārāja führten ihren Stammbaum so gerne auf eine Apsaras zurück, wie die römischen Cäsaren auf die genetrix Aeneadam. Besonders ist es die Dynastie der Mondskinder, welche mehrere Apsaras als Stammütter verehrt. Gleich der Stifter der Mondsdyastie, Purūravas, der indische Prometheus, ist berühmt durch seinen Liebeshandel mit Urvaçī, mit deren Hilfe er das Feuer von der Welt der Gandharva auf die Erde bringt 1,75,23 = 3148; beide gelten als Muster eines beglückten Liebespaares 1,44,10 = 1811. 5,117,14 = 3973. Ihre Geschichte wird uns ausführlicher nur in einer sehr späten Fassung erzählt 19,1363. Der älteste der sechs Söhne des Purūravas und der Urvaçī, Āyus, ist Vater des Nahusha, welcher, an des entwichenen Indra Stelle zum König der Götter geweiht, mit den Apsaras in dem Lufthaine Nandana wandelt 5,11,13 = 354. Sein Sohn Yayāti zieht, nachdem er die Regierung seinem Sohne Pūru hinterlassen, mit Viçvāçī im Haine Nandana, in der Stadt Alakā, auf dem Berge Meru und im Walde Caitraratha umher 1,75,48 = 3172. 1,85,9 = 3508. 19,1636. Zwei seiner Nachkommen, Raudraçva und Manasyu, zeugen ihre Stammhalter mit Apsaras, der erstere mit Ghṛitāçī den Riceyu, der andere mit Miçrakeçī den Anvagbhānu, 1,94,8 = 3698. 19,1658. Die Mutter des Bharata ferner, Çakuntalā, ist

zwar nicht selbst eine Apsaras, wie in der Brāhmaṇa-Literatur, aber die Tochter einer solchen, der Menakā und des Viçvāmitra 1,72,¹¹ = 2947. Ferner ist Satyavatī, die zweite Gemahlin des Çāntanu, ebenfalls ein Apsaras-Kind, die Tochter des Königs Upa-ricara und der Adrikā 1,63,⁶⁶ = 2395. Auch die dem Hause der Kaurava so nahe stehenden Helden Droṇa und Kṛipa haben Apsaras zu Müttern, der erstere als Sohn des Brahmanen Bharadvāja und der Ghṛitācī 1,130,³³ = 5102. 1,166.² = 6329, der andere als Sohn des Çaradvat und der Jānapadī 1,130.⁶ = 5076, wenn auch in der jetzigen Redaction diese beiden Genealogien, etymologischen Grillen zu Liebe, auf geschmacklose Weise verdunkelt sind. Auch brahmanische Geschlechter verschmähten es nicht, sich der Abkunft von einer Apsaras zu rühmen: ein Ur-enkel des Bhṛigu, Ruru, ist ein Sohn der Nymphe Ghṛitācī und des Pramati 1,8.² = 940. 13,30,⁶⁴ = 2004. Nach dem Harivaṃṣa sind ferner Apsaras-Kinder: Kālayavana, der Sohn des Gārgya und der Gopālī 1960; Divodāsa und Ahalyā, die Kinder des Badhrasvan und der Menakā 1783.

Aber alle diese Bündnisse der Apsaras sind nur vorübergehende, sie halten sich durch dieselben nicht gebunden, es giebt für sie weder Gatten- noch Mutterpflichten. Wie ihre Verbindungen mit den Gandharva nur ganz lose sind, so dass „Gandharva-Ehe“ der Name für formlos eingegangene und beliebig wieder abgebrochene Verbindungen zwischen Mann und Frau wurde, so sind auch ihre Liebesbündnisse mit sterblichen Menschen meistens nur von kurzer Dauer. Ohne sich lange zu weigern, lassen sie sich von Indra auf die Erde schicken, um einen Heiligen, der gerade dem Götterkönig bange macht, zur Sinnlichkeit zu verführen und so seine Busse und Heiligkeit fruchtlos zu machen: ist ihnen dies gelungen, so kehren sie wieder in den Himmel des Götterkönigs zurück. Solcher Verführungsgeschichten erzählt uns das Mahābhārata mehrere; auf ihnen hauptsächlich beruhte die Stellung und Verwendung der Apsaras im alten Epos. Meistens verführen sie im Auftrage des Indra, zuweilen auch aus eigenem Antriebe. Die Verführten mögen im alten Epos vorzugsweise Könige und Helden gewesen sein, deren Verführung durch die Apsaras, auf Anstiften der Götter, einen wesentlichen Theil der epischen Maschinerie gebildet haben mag. Späterhin traten aber an deren Stelle meist Priester und Büsser. Diesen verleiht fortgesetzte Bussübung übernatürliche Kräfte, vermöge welcher der Mensch selbst den Göttern gefährlich werden kann. In solchen Fällen schickt daher Indra bald eine bald mehrere Apsaras zu dem büssenden Heiligen, um ihn zu verführen; denn Sinnlichkeit zerstört das Verdienst der Busse und diese muss von neuem begonnen werden.

Der Plan der Apsaras gelingt in manchen Fällen, in andern nicht. Ja über die Geschichte des Triçiras liegen uns in dieser Beziehung verschiedenartige Berichte vor. Beim Anblicke der Busse

des Triçiras, wird 5,9,7 = 233 erzählt, geräth Indra in grossen Schrecken; er fürchtet, an ihn die Herrschaft über die Dreiwelt zu verlieren, und sucht ihn zur Sinnenlust zu verleiten. Er versammelt die Apsaras und spricht zu ihnen: „Rasch verlocket diesen Triçiras, dass er dem Liebesgenusse sich ergebe; mit Schönheit geschmückt und mit entzückenden Kränzen, in verführerischen Gewändern, mit allen Liebeskünsten verleitet ihn; denn ich selbst bin zu schwach, meiner Furcht abzuhelpen“. Sogleich erklären die Apsaras sich bereit; aber umsonst bieten sie alle ihre Kräfte auf, umsonst zeigen sie ihm die vollständige Schönheit ihrer Glieder, der Büsser bezwingt seine Sinne, wie der Ocean das stets zuströmende Wasser bezwingt. Da kehren die Apsaras zu Indra zurück und reden ihn mit gefalteten Händen an: „Nicht kann er aus seiner Standhaftigkeit gebracht werden; was befehlst du sonst, Seliger?“ Da entlässt Indra die Apsaras dankend und sinnt auf andere Mittel, den Triçiras unschädlich zu machen.

Dagegen nach einer anderen, in Prosa geschriebenen Fassung derselben Sage 12,342,32 = 13211 erreicht Indra sein Ziel; Triçiras, oder wie er hier heisst, Viçvarûpa, wird verführt. Nach einiger Zeit wollen die Apsaras wieder fort, wo sie hergekommen sind. Er will sie zurückhalten: „Wohin wollet ihr gehen? Bleibet noch eine Weile bei mir, es wird euch zum Heile gereichen“. Sie sagen: „Wir sind Götterfrauen (devastriyas), wir umgeben dienend den starken Gott, den Indra, der die Wünsche verleiht“, und verlassen den zornigen Büsser, welcher von neuem dem Indra nachstellt.

Berühmt waren die Verführungsgeschichten des Viçvāmītra, der, mehrmals in seiner Busse gestört, sie immer wieder von neuem aufnimmt. Sein Abenteuer mit Menakā wird 1,71,20 = 2914 erzählt: Die schönste der Apsaras, Menakā, erhält von Indra den Auftrag, den büssenden Viçvāmītra zu verführen: „Damit jener mich nicht stürze, gehe, störe seine Busse und verschaffe mir wieder ungestörte Ruhe“. Sie sträubt sich zuerst, weil sie den Fluch des Heiligen fürchtet, willigt aber dann doch ein und bittet nur, ihr den Liebesgott Kāma und den Windgott Vāyu mitzusenden. Sie spielt vor der Zelle des Büssers und der Windgott weht ihr das mondfarbige Gewand ab; so sieht sie der Heilige, wie sie nach dem Kleide hascht, und er ruft sie zu sich. Sie folgt ihm gerne und sie leben mit einander lange Zeit, als ob es nur ein Tag wäre. Nachdem aber Menakā ein Kind, die berühmte Çakuntalā, geboren, kehrt sie rasch zu Indra's Himmel zurück. — Die berühmte Geschichte, wie späterhin, als Viçvāmītra einen neuen Schatz an Busse angesammelt, die Nymphe Rambhā ihn verführen soll, aber durch den Fluch des gewitzigten Heiligen in einen Stein verwandelt wird, findet sich im Mahābhārata nicht erzählt; eine kurze Erwähnung steht 13,3,11 = 191: „durch den Fluch des Viçvāmītra wurde die hochgeehrte Apsaras, der Fünfpopf, weil sie seiner Busse Störung bereitete, in einen Felsen verwandelt“.

Auch unter den „Weibern“, welche 1,209.¹² = 7630 auf Befehl der Götter die büssenden Asura-Brüder Sunda und Upasunda zu verführen suchen, sind gewiss Apsaras zu verstehen. Da die bereits vorhandenen dazu nicht im Stande sind, erschaffen die Götter, mit Hilfe des Viçvakarman, eine neue, die Tilottamā, von solcher Schönheit, dass Indra tausend Augen erhält und Çiva vier Köpfe, um sie genau sehen zu können. Als diese, mit einem rothen Kleide geschmückt, Blumen sammelnd, den Brüdern vor Augen kommt, streiten sie wüthend um ihren Besitz und bringen zuletzt sich selbst gegenseitig um's Leben 1,212.⁹ = 7719. Zwar wird in dieser Erzählung Tilottamā nicht ausdrücklich als Apsaras bezeichnet, aber wohl an andern Stellen, z. B. 1,65.⁴⁹ = 2557, wo sie als Tochter des Kaçyapa und der Kapilā aufgeführt wird.

Ohne dass von einem Auftrage des Indra die Rede ist, wird 1,216.¹⁷ = 7854 erzählt, wie fünf Apsaras es versuchen, einen frommen Büsser, dessen Name nicht genannt wird, zu verführen. Aber der Versuch misslingt und der erzürnte Heilige verflucht sie, hundert Jahre lang als Crocodile zu leben. Sie entschuldigen sich, Liebe und Jugendübermuth habe sie verführt: Frauen dürfe man nicht am Leben strafen, Wohlwollen gegen alle Welt sei die Pflicht der Brahmanen. Der Heilige darf sein Wort nicht zurücknehmen, aber er beschränkt den Fluch: wenn ein Tugendhafter sie aus dem Teiche herausziehe, würden sie auch vor der Zeit ihre frühere Gestalt wieder erhalten; die Teiche aber, in welchen sie als Crocodile leben würden, sollten ihnen zu Ehren heilige Badeplätze unter dem Namen der Nāritirtha werden. Mit diesem Bescheide entfernen die Apsaras sich traurig: es begegnet ihnen Nārada und tröstet sie: sie sollten sich in fünf Teichen im Südlände verbergen, dort werde Arjuna sie erlösen. So geschieht es: sie leben als Crocodile, bis Arjuna in jene Gegend kommt. Er fragt, warum sich nirgends fromme Büsser blicken lassen, und hört von den gefährlichen Crocodilen. Trotzdem badet er in einem der Teiche und wird von einem Crocodil am Arme gepackt, aber er fasst das Thier fest und steigt mit ihm an das Land, wo dasselbe alsbald sich in eine Apsaras zurückverwandelt. Diese erzählt ihre Geschichte und Arjuna befreit auch ihre vier Gefährtinnen: sie kehren alsbald in den Himmel zurück.

Ausführlich wird 3,45.¹ = 1800 der vergebliche, ebenfalls von Indra angestiftete Versuch der Urvaçi geschildert, den in Amarāvati zu Besuche anwesenden Arjuna zu verführen. (Das Nähere bei Bopp, Arjuna's Reise zu Indra's Himmel.) Es ist ganz unklar, was den Indra zu diesem Versuche bewegen soll: Arjuna ist sein Freund, sogar sein Sohn, der Gott hat keine Gefahr von ihm zu befürchten. Doch ist andererseits die Erzählung in dem frischen Tone der ächten epischen Stücke gehalten. Ein alter Text liegt wohl zu Grunde: vielleicht wurde zur Verherrlichung des Arjuna sein Name an die Stelle eines anderen untergeschoben, etwa des

Karṇa, nach dessen Ohrringen und Panzer Indra lüstern war. — Die verschmähte Apsaras flucht dem Arjuna, er solle zum Eunuchen werden. Der Fluch erfüllt sich insofern, als Arjuna späterhin, wie im vierten Buche erzählt wird, ein Jahr lang am Hofe des Königs Virāṭa, als tanzender Eunuch verkleidet, leben muss. Aber das ganze vierte Buch ist offenbar ein sehr spätes Einschiesel und ebenso alle Stellen, welche auf dasselbe Bezug nehmen.

Ausser diesen ausführlicheren Verführungsgeschichten enthält das Mahābhārata noch einige Andeutungen über andere ähnlichen Inhalts, die aber nicht näher ausgeführt werden. So versucht 1,130,6 = 5076 auf Befehl des Indra eine, sonst nie genannte, Apsaras Namens Jānapadī den büssenden Helden Çaradvat, den Vater des Kṛipā; Bogen und Pfeil fallen ihm bei ihrem Anblicke aus den zitternden Händen. Dass Kṛipā der Sohn dieser Apsaras war, geht aus dem Zusammenhange hervor, wird aber nicht deutlich gesagt, weil Kṛipā zu den Feinden des vergötterten Kṛiṣṇa gehörte. Ebenfalls nicht weiter ausgeführt ist die Versuchung des Dadhica durch Alambushā 9,51,7 = 2931, auf Befehl des Indra, die des Vibhāṇḍaka durch Urvaçī 3,110,35 = 10002, die des Vyāsa durch Ghṛitācī 12,324,2 = 12188.

Dass diese Verführungsversuche für die Apsaras nicht ohne grosse Gefahr waren, geht aus dem Gesagten hervor; sie wurden gelegentlich durch den Fluch der erzürnten Büsser in Crocodile oder Steine verwandelt. Auch sonst finden sich Beispiele von verwandelten Apsaras. Nach 1,63,58 = 2388 wurde Adrikā durch den Fluch des Brahman zum Fische; ein Grund, warum Brahman flucht, wird nicht angegeben. Sie darf aber ihre frühere Gestalt wieder annehmen, sobald sie ein Menschenpaar geboren. Auf wunderliche Weise wird sie nun durch den König Uparicara Mutter des Matsya und der Satyavatī und kehrt dann, von dem Fluche erlöst, in den Himmel zurück. Auf ähnliche Weise wird 3,110,36 = 10004 eine Apsaras von Brahman in eine Gazelle verwandelt, aber weder Grund der Verwandlung noch Name der Apsaras wird angegeben. Sie soll so lange verwandelt bleiben, bis sie einem Heiligen das Leben gegeben. Sie wird dann, auf gleiche wunderliche Weise, Mutter des Rishyaçriṅga und kehrt in ihren früheren Zustand zurück. Eigentlich ist aber wohl Rishyaçriṅga der Sohn der Urvaçī und des von ihr verführten Vibhāṇḍaka.

Zu unterscheiden von diesen Verwandlungen durch fremden Machtspruch sind solche, welche die Apsaras selbst mit sich vornehmen. Ihre Fähigkeit, jede beliebige Gestalt anzunehmen, wird in der vedischen Literatur hervorgehoben, im Mahābhārata ist kaum davon die Rede. Doch verwandelt sich Ghṛitācī in einen Papageien 12,324,4 = 12190, wo der Name des Sohnes des Vyāsa (Çuka d. h. Papagei) erklärt werden soll. Im Harivaṃṣa erscheint eine Apsaras als Hirtin 1960, eine andere erhält das Beiwort Kāmarūpiṇī 10002, d. h. die nach Gefallen Gestalten annehmen kann.

Uebrigens zeigen bei allen diesen Verführungs- und Liebesgeschichten die Apsaras dieselben Characterzüge. Ganz besonders hervorgehoben wird die rücksichtslose Kaltblütigkeit, womit sie jedesmal ihr neugeborenes Kind verlassen. Auf dem Himavat bringt Menakā die Çakuntalā zur Welt 1,72,10 = 2946 und lässt sie in dem menschenleeren, von Löwen und Tigern durchstreiften Walde zurück, worüber Çakuntalā später sich bitter beklagt 1,74,70 = 3057: „Auf dem Himavat gebar mich Menakā und verliess mich, die böse Mutter, wie einer Andern Kind“. Dieselbe Menakā lässt ein zweites Kind, die neugeborene Pramadvārā „ohne Mitleid und ohne Scham“ in der Wildniss am Ufer eines Flusses liegen 1,8,7 = 944. Eben so wenig binden sie sich an Gatten oder an Geliebte. Als Arjuna den Liebesanträgen der Urvaçī mit der Bemerkung auszuweichen sucht, er verehere in ihr eine Stammutter seines Geschlechtes, entgegnet sie ihm, dies bekümmere sie gar nicht; „denn“, sagt sie 3,46,42 = 1858, „wir Apsaras sind frei in der Liebe“. (Das hier gebrauchte Wort anāvṛita, eigentlich: ungewählt, bedeutet ungebunden in Beziehung auf Ehe und Liebe, vgl. 1,122,4 = 4719. 1,122,14 = 4729. 3,307,15 = 17112.) Auch gegen die Götter, an deren Hofe sie sich aufhielten, sind sie gleichgültig. Wenn Indra gestürzt ist, ziehen sie mit Nahusha im Paradiese umher 5,11,13 = 354 oder tanzen vor Hiranyakaçipu, als dieser sich des Himmels bemächtigt hat 19,12691.

Die Frage nach dem Aufenthalte der Apsaras ist der Hauptsache nach durch das Vorhergegangene schon beantwortet. Nach der epischen Vorstellung ist ihr ständiger Aufenthalt in der Welt des Indra. Dort wandeln sie in den Hainen und Wäldern der Götter 1,216,15 = 7853, dort führen sie im Palaste des Indra ihre Tänze auf 14,10,27 = 282, dort haben sie ihre goldenen Paläste an der Gaṅgā des Himmels 13,80,5 = 3789, dort wandeln sie an den Seen und Teichen des Himmels im Verein mit frommen Verstorbenen 3,186,7 = 12721. Der Ausdruck „Welt der Apsaras und Gandharva“ 3,24,7 = 925. 13,79,22 = 3779 ist also nicht zu genau zu nehmen. Besonders gerne wandeln sie im Götterhaine Nandana 3,168,44 = 12035. 13,25,45 = 1731. Von Nahusha, der das Reich des Indra erworben, heisst es 5,11,13 = 354: „von Apsaras und Göttermädchen umgeben, lustwandelte er in Nandana und den anderen Parken (udyāna) und Lustwäldchen (upavana) der Götter, auf den Bergen Kailāsa, Himavat, Mandara, Çveta, Sahya, Mahendra, Malaya, an den Meeren und Strömen“. Einige dieser Berge sind mythisch; so der Kailāsa und Mandara. Am Kailāsa zeigen sich die Apsaras auch 12,332,15 = 12591; sie erscheinen dort im Gefolge des Kubera 3,159,26 = 11653; dort schaut Aṣṭāvakra, der den Kubera besucht, ihren Tänzen zu 13,19,44 = 1424. Auch der Mandara wird öfters als ein beliebter Wohnsitz der Apsaras genannt 1,18,2 = 1113. 3,42,48 = 1741. 7,80,33 = 2852. Die andern in der oben angeführten Aufzählung genannten Berge, mit Aus-

nahme des Çveta, gehören der wirklichen Geographie an. Der Mahendra, die heutigen Ostghats, wird als Sitz der Apsaras auch 5,176,31 = 6054 erwähnt; der Malaya, die Westghats, ist der ständige Sitz der Urvaci und der Pūrvacitti 12,332,21 = 12597. Noch häufiger finden sich die Apsaras in den Schneegebirgen des Nordens. Auf dem Himavat ist der von Apsaras und Gandharva besuchte Spielplatz der Götter und der von Apsaras erfüllte Lusthain des Kubera 3,153,8 = 11358. 1,20,11 = 4649. 13,140,3 = 6340. 3,108,10 = 9929. 3,178,6 = 12368. Speziell ist der Berg Munjavat ein Sitz der Apsaras 14,8,5 = 184. Auch der Berg Gandhamādana, welcher nach 3,160,4 = 11664 ebenfalls noch zum Himavat gerechnet wird, ist von Apsaras bewohnt, welche dort gern ihre Tänze aufführen 3,159,18 = 11645. 3,146,24 = 11092. 3,158,12 = 11623. 3,143,6 = 10968, besonders auch der dort gelegene Lotusteich mit dem Walde Saugandhika, einem Besitzthum des Kubera, 3,154,5 = 11372. Der Berg Meru endlich ist ebenfalls von Apsaras bevölkert 6,6,18 = 213. 1,85,9 = 3508.

Neben hohen Bergen sind auch die Ufer reizender Flüsse ein Lieblingsaufenthalt der Apsaras; vor allen anderen die der heiligen Gaṅgā. In Gaṅgādvāra am Abhange des Himavat wohnen sie gerne 12,284,4 = 10276; dort badet Ghṛitāci und wird von Bharaḍvāja erblickt 1,130,33 = 5102. Sie spielen am Ufer der Mandākinī, eines Armes der Gaṅgā 12,333,17 = 12624, an der Mündung der Yamunā in die Gaṅgā 3,85,72 = 8215, an dem heiligen Badeplatze in Kurukshetra 3,83,6 = 5076. Aber auch sonst findet sich der Zusatz „von Apsaras und Gandharva besucht“ fast regelmässig bei der Beschreibung schöner Flüsse, z. B. der Kāveri 3,85,22 = 8164, oder heiligen Wallfahrtsorte, z. B. des in Pushkara 3,82,22 = 4064. Jener Zusatz wird zuletzt zum gewohnheitsmässigen Ausdrucke, um die Heiligkeit und Schönheit einer Gegend zu bezeichnen, z. B. bei Beschreibung einer unbekannten Insel im Weltmeere 1,27,8 = 1311.

Die späteren Bücher des Mahābhārata und die zahlreichen Einschießel in den älteren wissen mit den Apsaras nicht viel anzufangen; das Ansehen dieser himmlischen Nymphen sinkt immer mehr, je mehr die naive Heldenpoesie von der ernstesten Priesterweisheit verdrängt wird. Die einzelnen Individuen verschwinden, die Apsaras treten nur noch collective auf und werden nur noch als Decoration verwendet. Es ist nämlich Eigenheit des späteren Puranenstiles, die Apsaras bei allen wichtigen Ereignissen auf der Erde als Zuschauer erscheinen zu lassen; ist die Gelegenheit eine freudige, so singen und tanzen sie dazu. Die tanzenden Apsaras gehören dann zu dem ganzen Apparate, welchen die spätere Poesie bei solchen Gelegenheiten unabänderlich spielen lässt: himmlischer Paukenschall, Blumenregen, Wohlgerüche, Stimmen vom Himmel herab u. s. w. Auf diese Art wird z. B. die Geburt des Arjuna durch das Erscheinen tanzender und singender Apsaras gefeiert

1,123,60 = 4816. Ebenso verherrlichen sie die Hochzeit der Draupadi 1,187,7 = 7011 und tanzen bei der Geburt des Çuka zum Gesange der Gandharva 12,324,14 = 12200 u. dgl. Das Vorbild dieser Anschauung gaben vielleicht alte Stellen wie 8,37,32 = 4424; bei dem letzten Kampfe zwischen Karna und Arjuna erscheinen mit den anderen Göttern auch die Apsaras, im Luft-räume schwebend, und nehmen Partei für Arjuna. — In gleicher Weise betheiligen sie sich bei wichtigen Ereignissen in der Götterwelt. Sie nehmen Antheil an dem Operfeste des Daksha 12,284,7 = 10279, sie singen und tanzen zu der Musik der Gandharva bei der Einweihung des Skanda zum Götterfeldherrn 3,229,39 = 14440. 9,45,7 = 2509. 9,46,59 = 2677, sie schauen zu bei dem Kampfe des Pradyumna mit den Söhnen des Çambara. überschütten den Sieger mit Blumen und feiern den Sieg durch ihre Tänze 19,9259. 9328. 9446 u. s. w.

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Kriegern der Erde und den Apsaras des Himmels hören auch nach dem Tode der ersteren nicht auf: die Krieger, welche den Himmel erreichen, werden dort von singenden und tanzenden Apsaras empfangen, wie Yayâti 5,123,4 = 4100. Ein Jäger, der ein gefährliches Raubthier erlegt hat, wird in den Himmel abgeholt in einem Wagen, welchen singende Apsaras umgeben 8,69,43 = 3445. Ueber den Heldentod des jungen Abhimanyu trösten sich seine Verwandten 11,20,26 = 593: jetzt erfreut er seine Seele, im Paradiese lustwandelnd mit den Apsaras. Im Anschlusse an solche Vorstellungen kam es in späterer Zeit auf, den Umgang mit den himmlischen Apsaras als eine der Belohnungen hinzustellen, welche zunächst den tapferen Helden, dann aber auch den frommen Büsser und den freigebigen Spender im Paradiese erwarten. Dem Helden, welcher in der Schlacht gefallen ist, sagt Indra 12,89,46 = 3655, laufen Tausende der schönsten Apsaras entgegen und rufen: sei du mein Gatte. Eifrigen Wallfahrern wird in Aussicht gestellt, dass sie einst mit den Apsaras im Götterhaine Nandana lustwandeln werden 13,25,10 = 1697. 23 = 1710. 28 = 1715. 45 = 1731. Dieselbe Belohnung wird denen versprochen, welche eifrig gefastet haben 13,107,18 = 5222. Wer hier unten reichlich Almosen gespendet hat, der erhält nach dem Tode seinen Aufenthalt an der Gaṅgâ des Himmels angewiesen, wo die goldenen Paläste der Apsaras sind, wo die schönen Göttermädchen zu Tausenden ihn mit himmlischer Musik und lieblichem Gesange erfreuen und durch ihr heiteres Lachen ihn aus dem Schlafe wecken 13,79,26 = 3783. 80,5 = 3789, Stellen, welche an Mohammeds Himmel erinnern.

An die Spiele der Gandharva und Apsaras knüpfte man später die Entstehung des Dramas an; das Schauspiel sei eine Erfindung dieser himmlischen Künstler. Im Mahâbhârata ist noch nicht von einer Darstellung, nur von einem Besingen der Thaten der Götter und Helden die Rede; z. B. 3,148,20 = 11220 besingen

die Apsaras und die Gandharva auf dem Himavat die Thaten des Rāma, des Sohnes des Daśaratha. Dagegen im Harivaṃṣa finden sich eigentliche dramatische Vorstellungen erwähnt. Zu dem grossen Feste, welches Kṛiṣṇa in Dvāravatī giebt, lässt er auch die Apsaras aus den Palästen des Indra und des Kubera kommen; sie singen und tanzen, aber sie führen auch theatralische Pantomimen (abhinaya) auf und stellen in solchen alle Thaten der Brüder Kṛiṣṇa und Rāma dar 8386. 8453. Eben solche Pantomimen mit Musik und Tanz führen die Gandharva und Apsaras auf vor Ćiva und Umā im Walde Sarvatuka 9900. (Ein vollständiges Drama, welches die Verfluchung des Rāvaṇa durch Nalakūbara zum Gegenstande hat und in welchem auch Rambhā auftritt, wird 8694 beschrieben; aber die Darsteller sind hier wirkliche Schauspieler, beziehungsweise als solche verkleidete Prinzen.)

Von einem Kultus der Apsaras findet sich im Mahābhārata keine Spur; nur ihnen geweihte Wallfahrtsorte finden sich erwähnt. Ganz im Süden Indiens liegen die fünf Teiche, Nārītīrtha genannt, 1,217,11 = 7871, fünf Apsaras geweiht; ihre Namen sind Vargā, Saurabheyī, Latā, Budbudā und Samīci. Ferner hat Urvaĉi ihr eigenes tīrtha 13,25,46 = 1732. 3,84,157 = 8135. Das 3,82,81 = 5023 genannte tīrtha der Mädchen (kumārīkāṇām) des Indra ist vielleicht ein drittes den Apsaras heiliges tīrtha, vielleicht aber auch mit dem erstgenannten identisch.

In den alten epischen Sagen spielten die Apsaras eine bedeutende Rolle; gerne sang man von den reizenden und verführerischen Nymphen des Indra. Aber dem Ernste der späteren Weltanschauung waren sie anstössig; das ausgebildete brahmanische System hätte das Andenken an sie wohl lieber ganz vertilgt. Da dies nicht anging, mussten sie sich wenigstens soweit in die asketische Anschauungsweise der späteren Zeit einfügen, dass angegeben wurde, auch sie hätten ihre Schönheit nur vorausgegangener Busse und tugendhaftem Wandel zu danken 5,44,21 = 1704. Uebrigens nehmen die späteren Stücke eine immer animosere Stellung gegen die Apsaras ein. Eine derselben, Pancacūḍa, wird kurzweg puṃṣcalī, d. h. meretrix, gescholten 13,38,2 2203. Nach 12,282,43 = 10185 sind die Apsaras unheilig, indem die Schuld des Brahmanenmordes auf ihnen ruht. Aus dem Körper des getödteten Vṛitra sei nämlich Brahmadhyā, die Verkörperung des Brahmanenmordes, entstanden; dieses Wesen will Brahmanen tilgen, er beruft deshalb die Apsaras und bittet sie, ein Viertel des Wesens der Brahmadhyā in sich aufzunehmen. Sie gehen darauf ein, die drei anderen Bestandtheile werden von dem Feuer, dem Wasser und der Pflanzenwelt absorbiert. Man sieht hier deutlich die Animosität gegen die Apsaras; die ältere Bearbeitung dieser Sage nennt sie gar nicht, sondern ganz allgemein die Weiber 5,13,19 = 419. — Zu welcher Unbedeutsamkeit späterhin, in der Zeit der Classiker, die Apsaras herabsanken, davon ist der Umstand

ein merkwürdiger Beweis, dass die indischen Grammatiker das Wort Apsaras unter den Nominibus anführen, von welchen sich nur der Plural vorfinde. Auch der Scholiast Nilakanṭha bemerkt zu 3,46,41 = 1857, der Singular des Wortes sei ārsha, veraltet.

In der Veda-Literatur wird an den Apsaras besonders hervorgehoben ihre Liebe zum Würfelspiele und ihr geistverwirrender, Wuth. und Tollheit bringender, oft tödtlicher Einfluss auf die Menschen; es sind „die unheimlichen, unfriedlichen Nebelgestalten der Elfen, Spukgeister, welche im schattigen Dunkel des Waldes ihr Wesen treiben“ (A. Weber Indische Studien XIII. 135, welcher hier den Namen Apsaras als „gestaltlos“ deutet, von psaras = rūpa. Dazu passt der Apsaras-Name Arūpā 1,65,46 in B.; C. 2554 hat Anūpā). Aber das Epos zeigt auch hier seine Selbständigkeit; es weiss nichts von der physikalisch-elementaren Seite der Apsaras, nach welcher sie, wie man sagt, ursprünglich Wasserdämpfe bedeuten (Budbudā, Wasserblase, heisst eine von ihnen 1,216,20 = 7858). Vielmehr hat auch hier wieder das Epos seine eigene, anthropomorphistische Mythologie. Das Vorbild zu den Apsaras des Epos sind die frei lebenden (anāvṛita), kunsterfahrenen Hetären, welche die Höfe der Reichen (Kubera) und Mächtigen (Indra) besuchen und im Vereine mit fahrenden Sängern (Gandharva) mit Spiel, Gesang und Tanz erfreuen, auch durch ihre Reize und ihre Bildung auf das Leben der Höfe einen mächtigen Einfluss ausüben. Jene andere, unheimliche Seite ihres Wesens aber ist im Epos gänzlich ignoriert. Sie rauben freilich dem Sterblichen, der sie erblickt, Sinn und Verstand (cetobudhimanoharās 3,43,32 = 1787), aber nur durch die Macht ihrer Schönheit; ihr verderblicher Einfluss ist nirgends angedeutet, nur 3,220,39 = 14493 wird die Mutter der Apsaras als ein unheimliches, Kinder raubendes Gespenst angeführt.

Es wird auch hier wieder deutlich, dass das Epos sich, wie eine eigene Sprache, so auch eine eigene Mythologie schuf, eine anthropomorphistische, zu der sie das Material allerdings aus der älteren, die Naturkräfte symbolisierenden Mythologie bezog, aber dasselbe frei nach ihren Kräften umgestaltete. Bei den Indern kam es zwischen diesen beiden Systemen zu keinem Ausgleich, bei den Griechen dagegen hat die neuere Mythologie der epischen Dichter die alte gänzlich zurückgedrängt, und in diesem Sinne ist es ganz richtig, was Herodot sagt, dass Homer und Hesiod den Hellenen die Götter gegeben.

Nâsir Chusrau's Rûsanâinâma (روشنائی نامه) oder
Buch der Erleuchtung,

in Text und Uebersetzung, nebst Noten und kritisch-
biographischem Appendix.

Von

Prof. Dr. Hermann Ethé.

I.

Schon vor sieben Jahren führten mich meine Forschungen auf dem Gebiete der frühesten Epoche neupersischer Literatur zu einem eingehenderen Studium der Werke des ältesten persischen Didaktikers, Abû Mu'in Nâsir bin Chusrau oder schlechtweg Nâsir Chusrau genannt, der in mancher Beziehung merkwürdigsten Figur unter den Koryphäen persischer Poesie. Da sich neuerdings das Interesse für diesen räthselhaften Mann auch in Frankreich zu regen beginnt, wie die werthvolle „Note sur Nâçir ibn Khosroû“ von M. E. Fagnan (im Journal asiatique, VII série, tome 13 no. 1 pp. 164—168) und die von diesem Gelehrten beabsichtigte Herausgabe des Sa'âdatnâma, sowie die von M. Schefer angekündigte Uebersetzung des Safarnâma (beides Werke unseres Autors) beweisen, so glaube ich diese sehr willkommenen Bestrebungen nur fördern zu können, wenn ich mit der Veröffentlichung des umfangreichsten Maṭnawî von Nâsir, des Rûsanâinâma, nicht länger zurückhalte, und zugleich die Gelegenheit benutze, einige von M. Fagnan angeregte Punkte zu erledigen, soweit meine bisherigen Untersuchungen mir Material dazu geliefert. Eine eingehendere Darstellung des Lebenslaufes sowohl wie der ganz eigenartigen religiös-philosophischen Anschauungen unseres Dichters, mit Belegen aus seinen übrigen poetischen und prosaischen Erzeugnissen, spare ich mir bis zum Schlusse dieser Arbeit auf, wenn der vollständige Text des Maṭnawî den Fachgenossen vorliegen wird — hier sollen vorläufig nur einige der wichtigsten Daten über die

Lebenszeit Nâsir's festgestellt werden, wie sie sich hauptsächlich aus seinem Diwân (vollständig in no. 1416 der Sprenger'schen Sammlung zu Berlin, Fragmente in no. 337 derselben Sammlung f. 80^b ff., im Butchâna, Elliot Coll. in der Bodleian Libr. 31 f. 36^b ff. und am Ende der „six old Persian diwâns“, India Office Library 320) ergeben.

M. Fagnan hat in seinem Artikel bereits auf die Unglaublichkeit der sogenannten Autobiographie des Nâsir hingewiesen, die sich in drei verschiedenen Redactionen vorfindet, einer kurzen des Haft İklîm (verfasst 1002), mit welcher die der Safînâh (verf. 1137) bis auf wenige Kleinigkeiten wörtlich übereinstimmt: — einer schon bedeutend längeren des Atâskadah (verf. nach 1179); — und einer sehr weitschweifigen, mit allen Blüthen der Rhetorik künstlich aufgeputzten des Chulâsat-alaşâr u Zubdat-alaşkâr von Takî Kâşî, dessen zweite vermehrte Ausgabe, von der die mir zugänglichen Handschriften abstammen, 1016 vollendet wurde, vgl. Sprenger, Cat. Oudh p. 13 ff. Ich gedenke als Appendix zu der vorliegenden Arbeit eine Uebersetzung dieser Autobiographie nach den verschiedenen Redactionen, die alle denselben Kern haben, mitzutheilen, um dieses Curiosum einer literarischen Fälschung weiteren Kreisen bekannt zu machen, und werde dabei zugleich versuchen nachzuweisen, wieviel oder wiewenig wirkliche Facta dem thörichten Fabel- und Legendenkram derselben zum Grunde liegen. Irgend welche Schlussfolgerung auf die Lebenszeit oder das Todesjahr des Nâsir daraus ziehen zu wollen, ist ganz ausser Frage; es ist augenscheinlich eine Fabrikation des neunten oder zehnten Jahrhunderts der Hîgrâh, und die darin enthaltene Angabe, dass Nâsir 140 Jahre alt geworden, einfach eine poetische Hyperbel, um dem Helden des biographischen Romans — einer echten Faust-natur des Orients — noch mehr den Stempel des Wunderbaren und Ausserordentlichen aufzudrücken, als es schon vorher durch die umständliche Beschreibung seiner magischen Wunderthaten und seiner grandiosen Leistungen als Geisterbeschwörer geschehen ist. Ebensowenig Glauben verdient die Angabe in Daulatsâh, Mirât-alchajâl und Hâgî Chalfâ, dass er 431 gestorben sei, noch weniger aber das merkwürdige Datum des Rûšanânâma selbst, 343, trotzdem es sich gleichmässig in drei verschiedenen Handschriften desselben, der Leydener (no. 968 ff. 44^b – 58, Cat. II p. 107 no. DCXXX), der Pariser (no. 781 A. du suppl.) und der von M. Schefer findet. Denn 1) sagt der Autor selbst in der Châtimah, dass schon manche grosse Dichter (در شاعری فاحل) vor ihm gewesen, schon manche treffliche Dichterwerke vor ihm geschaffen seien. Nun, unter den ersten Sâmâniden, bei oder kurz nach dem Tode Rûdagî's († 343 oder 330, siehe meine Abhandlung über Rûdagî in den Nachrichten der Göttinger Academie 1873 no. 25 p. 663 ff.) konnte doch wohl eine so weitgehende

Behauptung nicht gut aufgestellt werden. Zudem weist der ganze schiitisch-sûfische Character des Gedichtes mindestens auf den Beginn oder die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts der Hîgrah hin, in die Zeit der ersten Ġaznawiden, unter denen auch das älteste Prosa-Lehrbuch des Mysticismus, das Kaşf-almahğûb, verfasst ward und Abû Sa'îd bin Abulchair († 440) als der erste mystische Rubâ'idichter auftrat (siehe meine Ausgabe dieser Rubâ'is in den Sitzungsberichten der Münchener Academie 1875 pp. 145—168 und 1878 pp. 38—70). 2) Bei Angabe des Datums 343 fügt der Dichter noch hinzu, dass er sein Werk vollendete am ersten Sawwâl, als die Sonne in den Widder (oder — nach einer anderen Handschrift — in die Fische) getreten war. Das kann wiederum nur ein Jahr sein, in welchem der erste Sawwâl mindestens in den Februar oder März gefallen ist; 343 dagegen fiel dieser Tag auf den 28. Januar 955. 3) — und das leitet uns von dem blos negativen zum positiven Resultat über — sagt Nâsir in einer Kaşide seines Diwâns (Cod. Sprenger 1416 f. 87^b l. 11) ausdrücklich, dass er im Jahre 394 geboren ist:

بگذشته زهجرت پس سیصد نود و چار
بنهاد مرا مادر بر مرکز اغبر

Damit haben wir die Basis für die Bestimmung von Nâsir's Lebenszeit gewonnen, denn dass der Verfasser des Diwâns und der des Rûsanânâma identisch sind, ist unzweifelhaft. Nicht nur dass sich zahlreiche Belegstellen für die im Matnawî vertretenen Ansichten im Diwân finden, auch der tachalluş ist derselbe, nämlich

Huğğat (حجّت), der sich im Rûsanânâma v. 45 (nach der Leydener Handschrift) und im Diwân an unzähligen Stellen findet, woneben im letzteren auch vielfach Nâsir selbst und sogar seine Kunjah Bû oder Abû Mu'in erscheinen (so z. B. f. 75^a l. 2 v. u. und f. 76^a l. 16). Ausserdem enthält der eben genannte v. 45 eine Anspielung auf Jungân in Badachşân, wo Nâsir nach allen Angaben seine spätere Lebenszeit verbrachte, und aus dem Diwân ersehen wir, dass die grössere Hälfte aller seiner Gedichte gerade dort in der Einsamkeit und Abgeschiedenheit von der Welt verfasst sind, vergl. ff. 31^b, 32^a, 38^a etc.

Mit dem Geburtsjahr 394 fällt nun auch jeder Grund für die Annahme Fagnan's weg, als ob Nâsir bin Chusrau, der Dichter, und Nâsir bin Chusrau, der Verfasser des Safarnâma oder Tagebuches einer Pilgerreise durch Syrien, Palästina, Arabien und Egypten in den Jahren 437—444 zwei verschiedene Personen seien. Im Gegentheil, die Bemerkung Nâsir's gleich im Beginn seines Reisebuches (Brit. Museum 18418), dass er endlich aus dem vierzigjährigen Schlummer der Sinnenlust erwachen müsse, passt recht gut zu dem obigen Datum und findet sich fast wörtlich so an

einer Stelle seines Diwâns wieder f. 87^a l. 18. Auch spricht er in seinen Gedichten mehrfach von den grossen Reisen, die er gemacht, durch Persien, Syrien, Jemen, Indien und Sind (auch im Safarnâma gedenkt er beim Besuch der Stadt Asjût im südlichen Egypten seiner früheren Anwesenheit in Lâhôr und Multân), wobei er oft „den Stein zum Pfühl und die Wolken zum Zelt gehabt“, und erwähnt sowohl im Diwân (f. 5^a v. 9) als auch im Safarnâma bei Gelegenheit eines Banketts des Sultâns von Egypten die grossen Fürsten von Gazna, Maḥmūd und Mas'ūd. Endlich verherrlicht er in einer grossen Reihe von Kaşiden die 'Aliden, besonders aber den Fâtimidischen Chalifen Ma'add bin 'Alī Mustanşir, der von 427 bis 487 regierte, und man kann daher wohl mit ziemlicher Zuversicht annehmen, dass gerade diese Pilgerreise und der jahrelange Aufenthalt in Cairo ihn zu dem leidenschaftlichen Verfechter der Sī'ah gemacht, als welcher er überall in seinen Gedichten erscheint, und dass diese scharf ausgeprägte Richtung ihn bei seiner Rückkehr in ernstliche Conflict und Verwickelungen gebracht, die ihn zuletzt aus Churâsân in die Einsamkeit von Jungân trieben, wie es an einer Stelle des Diwân's heisst:

مرا بدل زخراسان زمين یمگانست

Und dies bringt mich zu einem neuen, nicht minder wichtigen Punkte, der Frage nach Nâsir's Geburtsort. Die in Daulatsâh und den meisten späteren Taḍkiras vertretene Ansicht, er sei in Işfahân geboren, ist entschieden falsch. Er nennt sich oft genug in seinem Diwân بنده خراسانی (z. B. im Schlussvers auf f. 48^b, vergl. Sprenger, Cat. Oudh p. 428), und alle seine Anklagen richten sich gegen Churâsân, das ihn vertrieben und heimathlos gemacht. Im Beginn des Safarnâma nennt er sich alḡubâdjânî almarwazî, d. h. gebürtig aus Ḳubâdjân und wohnhaft in Marw (das ist Marw Shâhigân), und da Ḳubâdjân ein Ort in den Districten von Balch ist, so passt dazu vortrefflich die Stelle im Diwân f. 74^a l. 15 ff. wo der Dichter den Abendwind anfleht, wenn er über die Lande von Balch dahinfährt, doch auch an seinem Hause vorüberzuwehen und zu schauen, wie alles dort seit seinem Fortgang geworden. Er fürchtet, dass die Gärten und Wohnstätten verodet sind — auch von seinem Bruder dort wünscht er Kunde zu erhalten. Dass er später in Marw gelebt, wird dadurch bestätigt, dass er beim Betreten Jerusalems am 5. Ramaḡân 438 (= 5. März 1047) ausdrücklich sagt, es sei nun gerade ein Sonnenjahr verflossen, seit er aus seinem Wohnort geschieden. Nun, der Tag, an dem er Marw verliess, war der 23. Sa'bân 437 (= 5. März 1046). Noch ein anderer Umstand macht es wahrscheinlich, dass er sich ganz in Marw eingebürgert, das ist die häufige Polemik gegen den 341 geborenen Dichter Kisâi Marwazî (dessen Lieder

ich in den Münchener Sitzungsberichten 1874 pp. 133—148 herausgegeben), da dieser als Sohn derselben Stadt dem Nâsir natürlich bekannter und geläufiger als irgend ein anderer Dichter sein musste. Vor dem Antritt der Reise war er, wie aus dem Šafar-nâma hervorgeht, Mitglied des Staatsraths des Seldschuken Çakar-beg Dâûd ibn Mikâil, und das wird bestätigt durch eine Stelle des Diwâns, wo er von den Zeiten spricht, in denen er im Mağlis des Amîr als Wazîr gewaltet und als trefflicher Leiter von Staatsgeschäften gepriesen war (f. 51^b v. 10):

همان ناصر من که خالی نبود زمن مجلس میر و صدر وزیر

Was endlich die Frage nach Nâsir's Todesjahr anlangt, so scheint mir das einzig mögliche und glaubwürdige Datum das im Takwim-uttawârich gegebene zu sein, nämlich 481. Der Dichter würde dann immerhin das respectable Alter von 87 Jahren erreicht haben, was die Volkstradition im Lauf der Zeiten leicht zu 140 hinaufschrauben konnte.

Alle weiteren Erörterungen dem Appendix überlassend, wende ich mich nun zu meiner Hauptaufgabe, der Textedition und Uebersetzung des Rûsanânâma. Nach reiflicher Ueberlegung habe ich mich entschlossen, dasselbe in der sogenannten zweiten Redaction, die sich einzig im Gothaer Codex no. 6 ff. 104^b—125 findet, zu publiciren. Diese unterscheidet sich von der in den drei oben genannten Handschriften, von denen mir aber nur die Leydener zu Gebote stand, 1) dadurch, dass dem ursprünglichen Text 162 Einleitungsverse vorgesetzt sind, ein افتتاح oder Introduction von 34 und ein نصیحت oder guter Rath von 128 baits; 2) durch eine theilweise Umstellung und Verschiebung der ursprünglichen Verse nebst kleinen Textmodifikationen und 3) durch ein vollständig verändertes Datum, nämlich 420. Die sonstigen Angaben über die Abfassung des Buches sind genau dieselben, und Inhalt sowohl wie Anordnung der einzelnen Materien stimmen mit der Leydener Handschrift, der die beiden Pariser nach Fagnan's Angabe vollständig gleichen, durchaus überein. Was nun das neue Datum betrifft, so steht es damit nicht viel besser als mit dem alten, denn der erste Šawwâl 420 fiel auf den 13. October 1029, passt also noch weniger in die oben eingehend besprochene Constellation hinein.

Die Frage nach dem Abfassungsdatum muss daher vorläufig noch unentschieden gelassen werden, bis eine genaue astronomische Berechnung vielleicht Licht in die Sache bringt. Nach dem schon öfter citirten v. 45 der Leydener Handschrift, dessen Wortlaut ist:

زحجت این سخنها یاد می دار که در یمثان نشسته پادشه وار

würde es fast zweifellos erscheinen, dass Nâsir das Gedicht überhaupt erst in Jumgân, das wäre also mindestens später als 444, geschrieben; doch ist es leicht möglich, dass dieser Vers erst aus der zweiten Redaction, in der er sich ebenfalls findet, in die eine oder andere Abschrift des ursprünglich kürzeren Textes hineingerathen ist. Wie dem nun auch sei, die in Rede stehende und von mir zur Basis genommene längere Redaction des Gothaer Codex halte ich für entschieden ächt, das heisst: für eine in späterem Alter in Jumgân von Nâsir selbst revidirte und erweiterte Ausgabe seines Maṭnawî, da die 162 Einleitungsverse derselben gleich einer stimmungsvollen Ouvertüre ein so geschicktes Resumé aller der im Buche berührten ethischen Fragen enthalten, wie es wohl kaum ein Anderer als der Dichter selbst nachträglich machen konnte. Auch zeugt die in dieser zweiten Redaction vorgenommene Umstellung und Neuordnung einzelner Verse von einer bedeutend grösseren Reife des Urtheils und feinerem poetischen Tactgefühl. Dass sich in der Einleitung (wie übrigens auch schon in einigen Theilen des ursprünglichen Buches) dieselben Gedanken vielfach, fast ohne Modificationen im Wortlaut, wiederholen, kann nicht als ein Beweis der Unächtheit aufgefasst werden, da sich Nâsir selbst an einer Stelle seines Diwâns gegen diesen Vorwurf zu vertheidigen für nöthig befunden, nämlich auf f. 73^a l. 6 in diesen Worten:

در شعر ز تکرار سخن بک نباشد ؛ زیرا که خوش آید سخن نغز بتکرار

Ausser der Gothaer (G) und Leydener Handschrift (L) habe ich von v. 163 an noch eine Copie der India Office Library 1430 ff. 36^b—54^b (I) benutzt, die 1061 geschrieben ist und einen zwischen beiden Redactionen gewissermassen vermittelnden Text enthält. Das Metrum ist Hazağ: | - - ~ | - - - ~ | - - - ~ |

بسم الله الرحمن الرحيم وبه تقوى

افتتاح روشنائی نامه

بنام آنکه دارای جهانست خداوند تن وعقل و روانست
خرد ز ادراک او حیران بمانده دل و جان در رهش بی جا بمانده
بهر وصفی که گویند زان فروزست ز هر شرحی که من دانم بیرونست

Eingang.

Im Namen dessen, der die Welt verwaltet,
Mit Leib, Vernunft und Seel' als Herrscher schaltet,
Zu schwach ist der Verstand, ihn zu erfassen,
Auf seinem Pfad muss Seel' und Herz erblassen!
An ihn heran reicht kein beschreibend Wort —
Wie ich ihn schildern mag, er schlüpft mir fort!

بسی گفتند و می گویند ازین حال ندانم تا کرا روشن شد احوال
 5 هزاران سال اگر گویند و بپویند در آخر رخ بخون دیده شویند
 چنین گفتند رو بشناس خودرا طریق کفر و دین و نیک و بدرا
 کزین ره سوی یزدانست راحت ترا بس باشد این معنی گواحت
 چو نادانی ندانی هیچ ازین حال شود ضایع ترا روز و مه و سال
 زندانش زنده مانی جاودانی زندانی نیابی زندگانی
 10 اثر بشناختی خودرا بتحقیق هم از عرفان حق یابی تو توفیق
 نماند بر تو پنهان هیچ حالی نه بینی از جهان در دل ملالی
 بود پیدا بر اهل علم اسرار ولی پوشیده گشت از چشم اغیار
 بیا بکشای چشم دل درین راه مگر از خویش و از حق گردی آگاه
 و امروز اندرین عالم نه بینی در آن عالم بصد حسرت نشینی

Viel ist's, das man davon schon sprach und spricht,
 Doch wem's in Wahrheit klar ward — weiss ich nicht.
 Ob tausend Jahr man schwatzt und rennt — zum Schluss 5
 Wäscht man die Wang' im blut'gen Thränenguss.
 Drum heisst's: erkenn' dich selbst! — erkenn' die Bahn
 Von Bös und Gut, von Glaub' und Götzenwahn!
 Denn dieser Pfad, er führt zu Gott dich hin,
 Bezeugt das doch des Spruches tiefer Sinn:
 „Bist du ein Thor, wirst nichts davon erfahren,
 Hast Nutzen nie von Tagen, Monden, Jahren;
 Nur Weisheit kann dir ew'ge Dauer geben,
 Durch Thorheit findest nimmer du das Leben!“
 Hast volle Selbsterkenntniß du erreicht, 10
 Zum Gotterkennen fördert's dich dann leicht.
 Und nichts bleibt dir fortan dann noch verschlossen,
 Nichts in der Welt macht dir das Herz verdrossen.
 Den Wissenden sind die Mysterien klar,
 Den Andren all verhüllt auf immerdar!
 Wohlan drum! halt' dein inn'res Auge offen
 Auf diesem Pfad — dann magst du Kunde hoffen
 Von dir und Gott! doch schaust du's heut nicht hier,
 Droht dort einst hundertfacher Jammer dir.

15

نه بهر¹⁾ خواب خوردی همچو حیوان
 برای حکمت و علمی چو انسان
 خطاب از حق بجز تو نیست باکس
 اگر دریابی این معنی ترا بس
 زمین و آسمان بهر تو آراست
 از آن بر خاستی با قامت راست
 قیامت خاست زین قامت که داری
 نهادت یار گشت وهوشیاری

توئی فرزند این عالم چو آدم خلف برخیز چون آدم زعالم
 بفضل و دانش و فرهنگ و ثقتار توئی در هر دو عالم گشته مختار 20
 جهالت ظلمت جان و جهانتست بر اهل دل این معنی عیانست
 کنون آرایمت بر ثلستانی که در هر یک نظر یابی تو جانی
 نصیحت نامه همچو بهاری گل دل کندر آنجا نیست خاری
 ز بهر آن جهان این توشه بردار که ره بی زان باشد ساخت دشوار

15

Du nährst dich nicht für Schlaf nur, wie das Thier,
 Für Weisheit, Wissen -- das ist Menschenzier!
 Gott spricht zu Keinem sonst, zu dir allein,
 Heil dir, geht dieses Wortes Sinn dir ein!
 Für dich nur schmückt' er Erd' und Himmelszelt,
 Und aufrecht tratest drum du in die Welt.
 Doch - weil viel Aufruhr schafft dein Aufrechtgehn,
 Muss Sitt' und Einsicht dir zur Seite stehn!
 Wie Adam streb' aus dieser Welt empor,
 Du gingst aus ihr ja just wie er hervor.
 20 Durch Weisheit, Redekunst und edles Wesen
 Bist du in beiden Welten auserlesen.
 Dein Unverstand hält Seel' und Welt in Nacht,
 Das gilt den Wissenden für ausgemacht.
 Drum schaff' ich nun dir eine Rosentrift,
 Drin jeder Blick auf eine Seele trifft;
 Ein Buch des Rathes, das als Herzensrose
 In Lenzpracht dir geweiht, als dornenlose;
 Als Wegkost heb' es auf für jene Welt,
 Da ohne Zehrung schwer das Wandern fällt.

1) Im Text steht unmetrisch خوابی.

25 بدین ده روزہ دنیا چه نازی چو طفلان نیستی تا چند بازی
 بسی بهتر ز تو دید این زمانه بسی کمتر ز تو کرد او روانه
 نه صاحب گنج را بگذاشت در کار نه با مفلس بماند این رنج و تیمار
 کسی دیگر خورد گنج او برد رنج بمعیار خرد این قول بر سنج
 شد آن گنج و بماند آن رنج در جان
 مگر رحمت کند بر جانت یزدان

30 گر اینجا بخش کرد آنجاش سودست

گر اینجا کشت کرد آنجا درودست

اگر کاری کنی مژدی ستانی چو بی کاری یقین بی مزد مانی
 ز خواب غفلت آخر سر بر آور بحال و کار خود در نیک بنشمر
 که¹⁾ بنیاد تو بر آبست و بر باد بر آب و باد کس بنیاد ننهاد
 چو می دانی کز اینجا ره گذاری ره آوردت ببین تا خود چه داری

Was pochst du auf die kurze Erdenzeit?

25

Bist doch kein Kind mehr — lass das Spiel bei Seit'!

Schon Bess're sah als dich der Lauf der Zeiten,

Liess Schlecht're schon an sich vorüberschreiten,

Entriss den Reichen seiner Thätigkeit

Und setzt' ein Ziel des Armen Sorg' und Leid.

Der zehrt vom Schatz, und jener hat die Plage,

Leg' wohl dies Wort auf des Verstandes Waage!

Auch Schätze schwinden, und das Leid allein

Verbleibt der Seel', erbarmt sich Gott nicht dein!

Wer Gaben hier vertheilt, wird dort beschenkt,

30

Dort mäht nur der, der hier an's Säen denkt.

Nur dem, der thätig wirkt, ist Lohn beschieden,

Nie wird dir Lohn, bist thatlos du hienieden!

Drum auf, der Thorheit Schlaf dich zu entrafen,

Sieh, was du bist und was es gilt zu schaffen!

Willst Wind und Well' du deinen Bau vertraun, —

Noch nie gelang's, auf Well' und Wind zu baun!

Du gehst ja hier nur durch in flücht'ger Weise,

Drum sieh, was heim du bringst von deiner Reise.

فصل فی النصیحة

- 35 دمی از حق مشو غافل درین راه چو می دانی که آید مرگ ناگاه
 ازو خواه استعانت در همه کار که چون او کس نباشد مر ترا یار
 توکل در همه کاری برو کن زغیر او بگردان رو درو کن
 ثبات دولت و دین راستی دان زکذب این هردو را ¹⁾ کم کاستی دان
 چو عهدی با کسی کردی بجای آر که ایمانست عهد از خویش مگذار
 خرد بهتر بود از زر که داری که در زر کس نبیند هوشیاری ⁴⁰
 اثر صبرت بدل در یار گردد ظفر آخر ترا دلداری گردد
 بهر سختی مکن فریاد بسیار بنوش آن و مده دل را بتیمار
 برادر آن بود که روز سختی ترا یاری کند در تنگ بختی
 نکوئی تر کنی منت منه زان که باطل شد ز منت جود و احسان

Guter Rath.

- 35 Lass Gott auf diesem Pfad nie ausser Acht,
 Du weisst, der Tod kommt plötzlich über Nacht.
 Um Hülfe flehe ihn bei jedem Werke,
 Kein Freund leiht so wie er dir Rath und Stärke.
 Auf ihn vertraue fest bei jedem Thun,
 Kehr' ihm dich zu — lass alle andren ruhn!
 Auf Wahrheit gründet fest sich Glück und Glauben.
 Doch beiden muss Bestand die Lüge rauben.
 Sei treu, wenn je du knüpfst der Treue Bund,
 Verletz' ihn nie — auf Glauben ruht sein Grund.
 40 Verstand schlägt alles Gold in deiner Hand,
 Denn nimmer schaut im Golde man Verstand.
 Hast du Geduld zum Herzensfreund erkoren,
 Dann bleibt zum Schluss der Sieg dir unverloren.
 Und was dich trifft, lass ab, drob viel zu klagen;
 Schluck's nieder — lass dein Herz nicht schwer d'ran tragen.
 Der ist dir Bruder, der, wenn's schlimm dir geht,
 Am Unglückstag dir treu zur Seite steht.
 Begehre, wenn du Gutes thust, nicht Dank,
 Denn nichtig macht die Wohlthat solch ein Zwang.

1) Hier im Sinne des gebräuchlicheren کم و کاستی angewandt, in welchem als زاید betrachtet wird.

45 بوقت صبحدم می باش بیدار
مگر در صبحدم بکشایدت کار
بلای آدمی باشد زبانش
که در وی بسته شد سود و زیانش
خموشی مایهٔ مردان راهست
که در گفتن بسی شرم و گناهست
وگر گوئی نکوگو ای برادر
که نیکو گوئی با نفعست بی ضرر
نکوئی جامهٔ تست آن همی پوش
همیشه در نکونامی همی کوش
50 تواضع مرا دارم کرامی
ز کبر آید بدی در نیک نامی
موت چون بخدمت استوارست
ازین بهتر ترا دیدم چه کارست
باخوش روئی و خوش خوئی در ایام
همی رو تا شوی خوش دل سر انجام
اگر بد با کسی در خاطر آری
مکن زود آنک نبود هوشیاری
چون نیکوئی کنی زان عذر میخواه
که نیکوئی دو گردن باش آگاه
55 سخاوت پیشه کن تواز کم و بیش
کران بیگانگان گردند چو خویش
جمال مردمی در حلم باشد
کمال آدمی در علم باشد

Früh musst du morgens dich dem Schlaf entringen, 45
Der Morgen fördert dich zu guten Dingen.
Die Zunge ist des Menschen schlimmster Feind,
Gewinn und Nachtheil liegt in ihr vereint.
Der Gotteswaller Kapital ist Schweigen,
Beim Sprechen mag gar leicht sich Sünde zeigen.
Doch willst du sprechen, Bruder, Gutes sprich,
Das schadet nie und stets ist's förderlich.
In Güte hüll' dich ein — das ist dein Kleid,
Um guten Leumund müh' dich alle Zeit!
Nur Demuth adelt dich — der Uebermuth 50
Thut deinem guten Namen niemals gut.
Zeigt treu und fest sich nur im Dienst die Liebe,
Was gäb's noch andres, das zu thun dir bliebe?
Geh froh an Antlitz, froh an Sinn durch's Leben,
Dann wird auch froh am Schluss dein Herz sich heben.
Sei mit der That nicht vorschnell bei der Hand,
Wenn du auf Böses sinnst — 's ist Unverstand.
Und thust du Gutes, dann entschuld'ge dich,
So, wiss', verdoppelt gleich das Gute sich.
Freigebig sollst du stets und edel handeln, 55
Das wird dir Fremde leicht zu Freunden wandeln.
Leicht höchsten Schmuck Humanität dem Mann,
Führt Weisheit zur Vollendung ihn hinan.

- ثبات تن بماکولات بینی ثبات جان بمعلومات بینی
اگر بر جهل یکساعت کنی کار بعلم جهل جاویدی تو بیدار
غنیت همنشینی با خرد دان که اعل عقل را بگزید یزدان
60 سخن کم گو ونیکو گوی درکار که از بسیار گفتن مرد¹ شد خوار
ترا پیرایه از دانش پدیدست که باب خلدرا دانش کلیدست
ز شرم ار با فرشته هم نشینی ز بی شرمی تو با دیوان قریبی
ترا گم دوستی باید سزاوار خرد را کار خود کن در همه کار
بهین دوستانرا آنکسی دان که او راحت نماید سوی احسان
65 دشمن بدتر آنکس را همی بین که در بد مر ترا کردست تلقین
دلیل عقل مرد آمد سخن باز چو آید در سخن پیدا شود راز
دوام شادمانی روی اخوان که بی اخوان بود غمگینی دل و جان

- Dem Körper giebt, was er verzehrt, Bestand,
Der Seele, was als weise sie erkannt.
Nur eine Thorheit — und um Schlaf geschehen
Für immer ist's — wenn du sie eingesehen.
Dann bist du reich, wenn dir Verstand nicht fehlt,
Hat die Verständ'gen doch sich Gott erwählt!
60 Mach' Worte nicht, die gute That lass sprechen,
Viel Schwatzen muss des Mannes Würde schwächen!
Die Weisheit ist's, die Glanzschmuck um dich giesst,
Da sie des Paradieses Thor erschliesst;
Die Schaam ist's, die dich Engeln beigesellt,
Wie schamlos Thun den Dîwen gleich dich stellt.
Und ist an wahrer Freundschaft dir gelegen,
Dann mit Verstand nur handle allerwegen.
Wie der — merk' auf! — am meisten zu dir neigt
Als Freund, der dir den Pfad zum Wohlthun zeigt,
65 Sei böser als der Feind von dir erachtet,
Wer Böses dir zu lehren je getrachtet.
Verstand bethätigt sich im Wort — wohl wahr!
Geheimes wird durch Worte offenbar.
Dem Frohsinn leiht der Freunde Antlitz Dauer,
Da ohne Freunde Seel' und Herz in Trauer.

1) Im Text unmetrisch شود.

چو دولت ساخت با نادان سروکار دل عاقل شود زین محنت افکار
 اثر رنجی زناثه در دل آید ز تسلیم و رضا کارت کشاید
 70 ذیلی در طمع می دان بتحقیق چه عزّ ترا قناعت داد توفیق
 چو ظلمی از تو آید ناسزاوار همیشه آن عمل را یاد می دار
 چو نادان زهد ورزد هست ظلمت ز دانا ذلّت آید هست رحمت
 ببايد عاقبت اندیش بودن بیرون از خویش و هم با خویش بودن
 اثر بدکار به بودست بگذار که آخر هم بید گردد گرفتار
 75 بشادیء جهان دل را مکن شاد که آن دار غرور آمد ز بنیاد
 بخوی بد مروثر هوشیاری که این ره نیست راه هوشیاری
 زیارت کردن احباب و احباب روان را تازگی بخشد زهر باب
 ضعیفان را زیارت کن زاکرام که تواز کام بر داری بسی گام

Wohl fühlt sich, wenn dem Thoren etwas glückt,
 Das Herz des Klugen drob von Gram bedrückt;
 Doch hilft, befällt dich plötzlich solch ein Leid,
 Nur willenlose Gottergebenheit!

Gemein ist's, fort und fort nach Mehr begehren,
 Genügsamkeit nur führt zu hohen Ehren.

70

Ist Unrecht irgendwem von dir geschehn,
 O lass es ewig mahnend vor dir stehn!

Nie ist des Thoren Bravheit frei vom Trug,
 Aus Mitleid nur erniedrigt sich, wer klug.

Jetzt endlich gilt's, der Vorsicht Raum zu geben,
 Und, eins mit sich, aus sich heraus zu streben.

Gedeiht der Schlechte — magst ihn ruhig lassen!
 Zum Schluss wird doch die Strafe ihn erfassen.

75

Gieb nie der Lustbarkeit der Welt dich hin,
 Bethörung wohnt in ihr seit Anbeginn.

Doch sieh als Weiser auch nicht sauer drein,
 Solch Thun hat mit der Klugheit nichts gemein.

Such' oft die Freunde, die Genossen heim,
 Das leiht der Seele frischen Jugendkeim!

Aus Edelmuth besuche auch die Schwachen,
 Kannst für dich selbst so manchen Schritt ja machen.

ز فعل شخص حال شخص می دان بتو شد حلّ¹⁾ این اسرار پنهان
 سلامت دان که در کم تفتن تست چو تخت کان²⁾ از کم خفتن تست 80
 بزرگی جز بدانئی مپندار که ندان همچو خاک راه شد خوار
 خردمند از تواضع مایه گیرد بزرگی از کرم پیرایه گیرد
 بکوی معرفت گر تو در آئی ز هیئت های عالم بر سر آئی
 شفاء درد دلها نشت عرفان ز عرفان روشن آمد جاودان جان
 صلاح دین بود پر عزیز ناری طمع دین را کشد در خاک خواری 85
 امید از جز بحق داری بگردان که آن امید باشد عین نقصان
 چو جسم و جان و روزی هرسه او داد

بود جهل از رنی از دیگری یاد

بخرسندی برآور سر که رستی ز حرص از دور نشستی بت شکستی
 نصیحت بشنو از تلخ آید از یار که در آخر بشیرینی رسد کار

An seinem Thun erkenn' des Menschen Wesen,
 So löst sich dir, was sonst verhüllt gewesen!
 80 Je mehr des Heils, je weniger man spricht,
 Viel Schlafen fördert die Gesundheit nicht.
 Nur Wissen führt zur Grösse dich empor,
 Verächtlich wie der Wegstaub ist der Thor!
 In Demuth liegt des Weisen bestes Gut,
 Der Grösse wahrer Schmuck in Edelmuth.
 Bist zum Erkenntnissgau du eingegangen,
 Nie wirst du mehr an ird'schen Formen hangen.
 Erkenntniss ist der Herzen Schmerzenheiler,
 Ist für und für der Seele Lichtertheiler.
 85 Den Glauben rein bewahrt Enthalttsamkeit,
 In Staub der Schande zieht ihn Lüsternheit.
 Auf Gott nur setze deine Zuversicht,
 Auf andre hoffen wollen lohnt sich nicht.
 Er ist's, der Leib und Seel' und Nahrung schenkt,
 Ein Thor drum, wer noch andrer fromm gedenkt.
 Erweist du dich genügsam nur — wohl dir!
 Vom Götzenwahn ist frei, wer frei von Gier.
 Selbst bitt'ren Rath vom Freunde halt' in Ehren,
 Zum Schluss wird alles sich in Süsse kehren.

1) Im Text unmetrisch: الح بتو حلّ شد این.

90 هنر جو زانک در عقل او نکوتر که باشی در زمانه طالب زر
کسی کو قانعست او شهریارست گلی دارد که او بی زخم خارست
بدان کان تشنه دنیای عذار بتر از تشنه آبست بسیار
ساختن را از درازی دار کوتاه که از بسیار گفتن گم شود راه
چو در ره میروی منگر چپ و راست

نظر بر خویش کن کین ساخت زیباست

95 زهمت چون تو در عالم بلندی سزد کز هیزه بسیاری ناختندی
عدوی عاقبت بهتر بسی زان که باشد مروتا صد دوست نادان
ترا گز کودکی یارست و عاقل به از پییری بود نادان جاهل
بنرمی گز سخن رانی همی زان که از تیزی برنج آید دل و جان
هم از نرمی بسی دل رام گردد ز تندی پختها بس خام گردد
100 حسد را سوی جان و دل مده بار که حاسد را نباشد هیچ مقدار
بافراط از کنسی شهوت زیانست ضعیفی تن است و قطع جانست

Nach Tugend strebe — das schafft mehr Behagen 90

Dem klugen Sinn, als hier nach Golde jagen.

Nur der ist Fürst, der nie begehrt nach Mehr,

Er nennt die Rose sein, die dornenleer.

Weit schlimmer als der Durst nach frischer Tränke

Ist Durst nach dieser Welt der List und Ränke.

Gieb nie dem Wort zu grossen Spielraum frei,

Denn in die Irre führt viel Rederei.

Auch nicht nach rechts noch links hin sollst du blicken,

Auf dich nur schau — so wird sich's trefflich schicken.

Hast du durch Hochsinn hoch dich aufgeschwungen, 95

Lach' über Spässe nicht von Narrenzungen.

Mehr nützt ein kluger Feind dir, als die Schaar

Von hundert Freunden, die verstandesbaar.

Und hast zum Freund ein Kind du, klug und weise,

Zieh weit es vor dem unvernünft'gen Greise.

Hast du ein sanftes Wort, gieb's immer her,

Denn Seel' und Herz kränkt scharfe Rede schwer.

Und stimmt uns Sanftmuth leicht das Herz und froh,

Macht Schrofheit selbst Gekochtes wieder roh.

Halt' fern von Seel' und Herz die Neidgedanken, 100

Des Neiders Sinn kennt weder Maass noch Schranken.

Schlimm steht's, gibst du zu sehr den Lüsten nach,

Die Seele leidet und der Leib wird schwach.

- همه رنج جهان از شهوت آمد که آدم زان برون از جنت آمد
 نشین با اهل علم ای دوست مادام که از دانش بهی یابی سرانجام
 هر انکو نیست از تو به بدانش بصحبت محرم و همدم مدانش
 مکن با اهل جهل ای یار صحبت که زان صحبت رسی هر دم بمحنت 105
 اثر احسان کنی با مستحق کن نه از بهر ریا از بهر حق کن
 چو پیش جاهلی نعمت نهی تو چو تیغی شد که با دیوی دهی تو
 که چون نادان بید از توقوت جهانی را در اندازی بمحنت
 ندارد دین اثر مرد ساختی نیست اگر باشد ساختی او دوزخی نیست
 مشو خود بین که آن باشد علاکت وزان تیره بماند جان پاکت 110
 نمی بینی که ابلیس است خود بین
 پدید آمد سزای طرد و نفرین
 تواضع بندگانه را هست بهتر
 تلف از ملوک آمد نکوتر

Aus böser Lust stammt alle Erdenpein,
 Nur sie trieb Adam einst aus Eden's Hain.
 Mit Weisen sollst du, Freund, dich stets verbinden —
 Du wirst im Wissen reichen Lohn einst finden.
 Jedweden prüf, ob besser er als du,
 Wo nicht, schliess' ihm der Freundschaft Pforte zu.
 105 Den Umgang, Freund, mit Thoren such' zu meiden,
 Du hast von ihm nur Ungemach zu leiden.
 Dein Wohlthun üb' an denen, die's verdienen,
 Weil's recht ist, üb's, und nicht mit Heuchlermienen.
 Wenn Unverständ'ge deine Huld beglückt,
 Wird sie zum Schwert, in Diwenhand gedrückt,
 Denn, wenn durch dich der Thor noch Kraft erhält,
 So stürzest du in Wirrsal eine Welt.
 Wer nicht freiwillig giebt, dem fehlt der Glaube,
 Ein Edler fällt der Hölle nie zum Raube.
 110 Den Eigendünkel flieh, er bringt Gefahr
 Und trübt die Seele, die so lauter war.
 Sieh, auch Iblis war von sich eingenommen,
 Drum musste über ihm Verdamniß kommen.
 Nichts Bess'res giebt's als Demuth für die Knechte,
 Doch Gnad' und Huld sind schönste Fürstenrechte.

کسی کو عاقل آمد نیست درویش
 که درویش آنک بی عقلست و بی کیش
 ممکن کذاب را هرگز کرامت که از کذاب دور افتد سلامت
 115 هم از تمام پرهیز ای برادر که از تمام جان افتد در آذر
 زخاین دور باش ای دوست هموار که خاین را نباشد دین بیکبار
 زنامحریم نظر هم دور می دار که از دیگر نظر گردی گرفتار
 ممکن عیب کسان تا می توانی که تو ای دوست عیب خود ندانی
 ممکن شادی زمرگ دیگران هم که زان شادی رسد جان ترا غم
 120 چونیکو خواه باشی بر تن خود دگر کس را چرا خواهی تو در بد
 لئیمانرا ممکن اکرام واعزاز کریمانرا مدار از پیش خود باز
 بر اهل جهل رحمت هیچ ماور ولی بر اهل دانش صدق آور
 اگر مالت خورد دانای هشیار ازو منت بسی بر خویش می دار

Nie wird ein Kluger Derwisch — denn Verzicht
 Auf Glauben und Vernunft thut solch ein Wicht.
 Nie sei von dir dem Lügner Gunst gespendet,
 Da weit vom Lügner ab das Heil sich wendet.
 Auch vor Verläumdern, Freund, sei auf der Hut,
 115 Die Seele stürzen sie in Feuersgluth!
 Knüpf mit Betrügern nie ein Freundschaftsband,
 Denn ganz sind sie dem Glauben abgewandt.
 Dem Unerprobten deinen Huld Blick schenken,
 Heisst ab von Andren deine Blicke lenken.
 Schilt nicht, so lang es geht, auf Andrer Sünden.
 Kannst deine eig'nen nicht einmal ergründen.
 Auch juble niemals über Andrer Tod,
 Solch Jubel schafft der Seele Gramessnoth!
 Und wünschst von dir selbst du Böses fern,
 120 Weshalb denn wünschst Andren du's so gern?
 Versage Filzen so Respect wie Ehre,
 Doch Edelmüth'gen nie den Zutritt wehre.
 Nie magst du Thoren gnädig dich erweisen,
 Doch treu ergeben bleibe stets den Weisen.
 Und zehrt ein kluger Mann dir auf die Habe,
 Gieb dafür ihm noch reiche Dankesgabe.

- مده یاریء نادان تا توانی که در تاریخ نادانان نمائی
 اثر بدگوی نزدیک تو آید بران آورا ز نزدیکت نشاید 125
 ازو مشنوسخنهای خرافات کزان آید ترا در آخر آفات
 چو خشم آری مشو چون آتش تیز کز آتش بخردانرا هست پرهیز
 کسی کو با تو نیکی کرد یکبار همیشه آن نکوئی یاد می دار
 مژو اسرار حال¹⁾ و خوی با زن که یابی راز فاش ار گوئی با زن
 زدنرا لطف و خوش خوئیست در بار چو طفلانرا بود شفقت سزاوار 130
 سوی پیران بحکمت تر گزائی تو در پیری ز پیران بر سر آئی
 بسوی بندگان گوشه همی دار که تو هم بندهء حق را گنه کار
 گنه بخشا و عفو اندوز می باش
 باخوش خوئی چو روشن روز می باش

- So lang du's kannst, hilf Thoren nimmermehr,
 Sonst preist dich ihre Chronik gar zu sehr!
 125 Und tritt, wer Böses spricht, zu dir in's Haus,
 Der frommt dir nicht — drum jag' ihn flugs hinaus!
 Nie hör' auf seine nichtigen Tiraden,
 Das bringt dir nur am Ende schlimmen Schaden.
 Im Zorn sei hitzig nicht nach Feuersart,
 Da stets vor Feuer sich der Kluge wahrht.
 Wer einmal Gutes dir gethan — o hüte
 Sein Angedenken stets in Lieb' und Güte!
 Dein innerstes Geheimniss — nie vertrau
 Dem Weib es — alle kennen's, kennt's die Frau.
 130 Doch Milde gegen Frauen ziemt sich wohl,
 Wie zarte Sorgfalt um der Kinder Wohl.
 Bezeigst du Greisen Ehrfurcht — überragen
 Wirst du sie all in deinen alten Tagen.
 Leih' deinen Knechten stets dein Ohr in Huld,
 Du selbst bist Gottes Knecht und reich an Schuld.
 Verzeihn während such' dir selbst Verzeihn,
 Voll Sanftmuth sei und licht wie Tagesschein.

1) Im Text steht mit falschem Reim: حال خویش با زن, aus dem ich das obige conjicirt. Leicht möglich, dass der ganze Vers ein Einschiebsel eines späteren Abschreibers ist, eine Art Gegengewicht gegen den folgenden Vers.

- مبین در هیچ شخصی از حقارت که نپذیرد درینجا دل عمارت
 135 مدان مر خصم را خُرد ای برادر که سوزد عالمی یک ذره آثر
 سخنهای نکو را یاد می دار وزان در پیش خویش استناد می دار
 دلِ اهلِ دلت آن کعبه داد مکن ویران مراورا دار آباد
 که حق را شد دلِ مردان نظرگاه ترا کردم ز حال کعبه آگاه
 مده بر عیب کس نادیده اقرار وگر بینی بیوشان بهترای یار
 140 که تو هم عیب داری عیبناکی خدا را شد سزای عیب وپاکی
 بنیکوئی مکن مر خصم را شاد کزان اندیشه بد ناورد یاد
 مکن مدح خود و عیب دگر کس وگر گوید کسی گو زین سخن بس
 جواب هر سوال اندیشه میکن سکونت را در آن دم پیشه میکن
 هر آنچه آن داری اندر دل میاور چو بگذشتی از آن یکباره بگذر
 145 بپر خوردن مکن عادت بیکبار کزان دل تیره گردد جانت افکار

Nie magst auf Andre du verächtlich schauen,
 Denn dadurch wird dein Herz sich schlecht erbauen.

Nie sei der Feind von dir gering geschätzt,
 Da eine Welt in Brand ein Funke setzt.

135

Wahr' im Gedächtniss jedes gute Wort,
 Halt' stets dir's vor als Leitstern und als Hort.

Lass nie die Ka'ba dem Verfall zur Beute,
 Die wahrhaft dein, das Herz der Herzensleute.

Voll stellt sich ihrem Herzen Gott zur Schau,
 Somit nun kennst die Ka'ba du genau.

Mach' ungesehn nie Andrer Sünden kund,
 Und siehst du sie — halt' lieber reinen Mund.

Auch du bist viel ob Sünd' und Fehl zu schelten,
 Und Bö's und Gut wird Gott allein vergelten.

140

Mit Güte nimmer deinen Feind beglücke,
 Zu bald vergisst sie ein Gemüth voll Tücke.

Schilt Andre nicht, nur um dich selbst zu preisen,
 Und wer so spricht, den gilt's zur Ruh zu weisen.

Wenn man dich fragt, erwidre mit Bedacht,
 Doch im Moment ist Schweigen angebracht.

Nicht alles, was dein Inn'res birgt, berichte,
 Giebst das du preis, auf alles gleich verzichte!

Im Essen sei Enthalt'samkeit geübt,

145

Sonst wird die Seele schwer, das Herz getrübt.

زطاعت جامه نو پوش هر دم که طاعت میکند اندوه جان کم
چو آئی در نماز از پرده راز دل خود را زهر باطل بپرداز
بیشی¹⁾ چون خودی کو هست سلطان

نیاری دم زدن از روی امکان

ندارد سود اگر حاضر نیائی چو حاضر نیستی حق را نشائی
بفکرت حاضر اوقات خود باش چو باشی با کسان با ذات خود باش 150
زیاد مرگ غافل چون نشینی چو با افتادگان آخر قریننی
چه داری عزم چندین استقامت که هم روزی برآید بانگ قامت
بین تا چون بود حالت سرانجام که باید رفت از اینجا کام و ناکام
تو باشی و آنچه کردی جاودانی نمی دانم چه کردی آن تو دانی
برون کن از دل اندوه زمانه مگر خوش دل شوی زینجا روانه 155
اگر خوش دل شوی در شادمانی بماند آن شادمانی جاودانی

In Andacht sollst du stets auf's Neu dich kleiden,
Die Gottesandacht stillt der Seele Leiden.

Willst du voll Inbrunst dem Gebet dich weihn,
Mach' erst dein Herz von allem Nicht'gen rein!

Will Selbstsucht zu tyrannisch an dir kleben,
Nie kannst du dann dem Möglichen entstreben.

Umsonst ist's, willst du ohne Sammlung beten,
Gesammelt nur darfst du vor Gott hin treten.

150 Dein Sinnen ganz und voll der Andacht weih',
Nimm ganz dich selbst nur als Gesellschaft bei!

Wie kannst du um den Tod so sorglos sein?

Einst trittst du doch in der Gefall'nen Reihn.

Was strebst du so, hier festen Fuss zu fassen?

Des Aufbruchs Ruf wird doch dir nie erlassen.

Schau wohl, wie es um dich bestellt am Schluss,

Ob gern, ob nicht, das Scheiden ist ein Muss.

Zwar ewig wie du selbst sind deine Thaten,

Doch du nur weisst, nicht ich, wie sie gerathen.

155 Nicht länger richt' auf Zeitliches dein Sinnen,

Dann gehst du frohen Herzens einst von hinnen.

Bist herzfroh du in ächtem Freudempfinden,

O solche Freudigkeit wird nie mehr schwinden.

1) Im Text steht unmetrisch بیش.

بدانش شاد گردی از دل و جان که بیدانش بود جاوید حیران
 ز راه دوستی این پند بینوش که رستی ثم کنی این پند را گوش
 ندانم کس چنین اسرار گفتست ندانم کین چنین گوهر که سفتست
 160 مدار این موعظت را خوار و آسان که دروی درج کردم صورت جان
 اگر زو کار بندی و کنی یاد یقین شد خانه جان تو آباد
 بر اوراق زمان شد یادگاری مگر تو کار بندی بختیاری

Das Wissen nur stimmt Seel' und Herz dir froh,
 Wer wissensbaar, ist wirr und bleibt auch so.
 O lausche diesem Rath nach Freundesart,
 Leih' ihm dein Ohr — dann ist dein Heil gewahrt.
 Noch nie ward solch Geheimniss ausgesprochen,
 Von Keinem solche Perle noch durchbrochen.
 Nicht dünk' dir diese Mahnung schwach und klein,
 Der Seele Abbild schloss in ihr ich ein.
 Und denkst du ihrer, führst sie treulich aus,
 Gar herrlich blühn wird dann dein Seelenhaus.
 Geweiht ward sie der Zeit als Stammbuchzeile,
 O folgtest ihr du nur — dir wär's zum Heile!

160

Nachschrift. Nachträglich habe ich Nâsir's Geburtsort Balch und sein Geburtsjahr 394 auch noch in den biographischen Notizen des Butchâna (Ell. Coll. 31) bestätigt gefunden, wo genau derselbe Vers aus Nâsir's Diwân citirt wird, wie oben S. 647. Dass übrigens nach H. Chalfa und Gâmî das Safarnâma in Versen geschrieben sein soll (Gâmî im Bahâristân citirt sogar einige Baits daraus), worauf Dr. Rieu in dem soeben erschienenen ersten Bande seines „Catalogue of the Persian Mss. in the British Museum“ pp. 379 — 381 neben anderen (durch meine Einleitung nun wohl hinfällig gewordenen) Gründen seine Annahme von zwei Nâsir's basirt, stösst den oben geführten Beweis der Identität des Dichters mit dem Verfasser des prosaischen Reisetagebuches durchaus nicht um. Warum soll Nâsir, da er unzweifelhaft (siehe S. 648) schon vor seiner Pilgerfahrt weite Reisen nach Indien, Sind etc. unternommen, nicht alles was er dort erlebt in poetischer Form niedergelegt haben, während er später im reiferen Mannesalter für die Darstellung seiner neuen Wandertour das einfachere Prosagewand wählte? Jenes dichterische Safarnâma wäre dann das wirkliche Zâd-almusâfirin, siehe Rieu a. a. O.

Ein melkitischer Hymnus an die Jungfrau Maria.

Veröffentlicht von

Friedrich Baethgen.

(Mit einer Tafel.)

Das syrische Manuscript der Königlichen Bibliothek zu Berlin Petermann 28 bietet auf einer Reihe von Blättern Schriftzüge dar, welche auf den ersten Blick durch ihre mannigfachen Eigenthümlichkeiten auffallen. Herr Professor Sachau, welcher zuerst diese Beobachtung machte, hatte die Güte, mir die Sache zur genaueren Untersuchung zu überlassen; ich theile demnach im Folgenden das Resultat meiner Untersuchung mit, bemerke aber, dass über das Aeussere des Codex hier nur das Nothwendigste gegeben wird, da wir in kurzer Zeit den lange ersehnten Katalog der syrischen Handschriften zu Berlin erwarten dürfen.

Die Papierhandschrift Petermann 28 besteht aus 270 Blättern: Anfang und Ende fehlen, Datum ist nicht vorhanden. Die melkitische Schrift gehört nach Professor Sachau's Urtheil dem 13. oder 14. Jahrhundert an; sie kommt der bei Wright im Katalog auf Platte 16 veröffentlichten am nächsten. Der Codex scheint nun aber ziemlich früh gelitten zu haben und ist deswegen später ausgebessert und zwar so, dass an zwei Stellen (Bl. 9 und 78) neue Blätter eingefügt sind; an andern Stellen sind die ursprünglichen Blätter ganz oder zum Theil mit anderem Papier überklebt worden, auf welches die Ergänzungen geschrieben sind; solche Ergänzungen von derselben Hand finden sich Bl. 20, 21, 35, 43, 44, 48, 49, 52, 53, 79, 99, 100, 101. Ausserdem sind die ursprünglichen undeutlich gewordenen Buchstaben bisweilen nachgezogen. Von Bl. 116 an ist die Hand des Ergänzers eine andere, doch findet sich die erste wieder Bl. 217.

Die Nachträge des ersten Ergänzers sind an mehreren Stellen schon sehr abgeblasst, zum Theil wohl in Folge von schlechter Tinte und Feuchtigkeitseinflüssen, doch scheinen sie mir immerhin nicht später als ein bis zwei Jahrhunderte nach dem Codex selbst geschrieben zu sein. — Blatt 9, welches gut erhalten ist und zu

[illegible][illegible]

Jud nehmen in den Formen, in welchen das Jud keine consonantische Kraft hat, vorne gern ein Alaf an, so **ܐܝܕܝܐ** fast regelmässig in der Anrede an die Jungfrau, vgl. 1 a, 2 a, 3 a, 7 a, 16 a, 91 a. **ܐܚܥܐ** 8 a u. a. — Das mehr chaldäische **ܐܠܐ** habe ich nur vereinzelt gefunden 67 b **ܐܠܐܝܢܐ**. Eine eigenthümliche Neubildung ist **ܐܠܐܝܢܐ** 83 b (**ܐܠܐܝܢܐܝܐ**) von **ܐܠܐܝܢܐ** / **ܐܠܐܝܢܐ**, vgl. z. B. **ܐܠܐܝܢܐܝܐ**. — **ܐܠܐܝܢܐܝܐ** (leiten), Denominativ von **ܐܠܐܝܢܐ**, ist nicht selten, vgl. z. B. 12 a, 71 a bis. — Griechische Worte sind nicht übermässig viel vorhanden.

In der Transscription der mitgetheilten Probe habe ich der Vollständigkeit wegen Anfang und Ende des Hymnus vom vorhergehenden und folgenden Blatt hinzugefügt.

احمد دحط (fol. 9 a) |  (Cod. Petermann 28, fol. 8 b)

[illegible]

1) Für 1999.

2) Für **معالج** und **مبوف**: so später noch einige Male.

3) Für μ .

4) Das *Jud* nach dem *Risch* wird die Bezeichnung eines *Mehagyänä-Vocals*,
sein = $\overset{\text{r}}{\text{y}}\overset{\text{r}}{\text{u}}\overset{\text{r}}{\text{u}} = \overset{\text{r}}{\text{y}}\overset{\text{r}}{\text{u}}\overset{\text{r}}{\text{u}}$.

5) Die ersten Buchstaben des folgenden Wortes zum Ausfüllen der Zeile.

6) Schreibfehler für خدمة.





[illegible]

Uebersetzung.

[Tödtet und erschlage] den Feind, der unser Geschlecht getödtet hat; Lebensfrucht entsprosst von dir, o lebensvolle, und Jeden, der in der Hölle ist, rette und befreie von der Finsterniss zum Licht. Und deswegen, o reine, löse meine Banden, damit ich dein Licht schaue. —

Fern war ich von Gott durch meine Frevel und ich wandele
in der Irre ohne Pfad; aber o Jungfrau, du reine und gebenedeite,

seltene Weiterbildung durch Jud., vgl. **𐤒𐤌𐤍**, Hoffmann, B. A. 153, und

weiter  –  –  – , arab. z. B. كَرَامِيَّة –

فَاهِيَةٌ Dass letztere Formen keine Nisbildungen sind, zeigt das fehlende

Teschdid. Auch hebr. תִּשְׁדִּיד wird weiterhin hierherzuziehen sein.

1) Im Text scheint *ḥ* zu stehen, aber das ist kein Wort; der Schreiber hat den Strich des *ḥ* etwas zu weit heruntergezogen; vgl. das Wort im selben Zusammenhange in der letzten Zeile.

2) **سَلْمَلَا**; der 4. Buchstabe wird kaum etwas Anderes als ein **م** sein können; der eine Strich vom darüberstehenden **ل** ist auch hier zu weit heruntergezogen. Das Wort ist ein Denominativ von **سَلَمَ** „die [böse] Träume erregenden Dämonen“, wobei man an die bekannten Nöthe der Einsiedler und Mönche zu denken hat, vgl. auch bei den Arabern den Dämon **هراء**. Freilich kann ich das Wort nicht belegen.

bring mich ihm nahe von Neuem durch dein Gebet, damit ich bekenne und preise die Grösse deiner Gnade, du, die du geboren hast für unser Geschlecht, o reine Jungfrau, Braut des Lichts, den Sohn, das Wort von zwiefacher Beschaffenheit¹⁾, ihn, der getragen und ausgelöscht hat durch die Kraft seiner Gottheit alle Sünden und Thorheiten der Welt; und deswegen loben alle wir Gläubigen mit Lobpreisungen dich, du reine.

Lauter Herrlichkeit ist dein, du Königstochter drinnen; David verkündete von dir, denn den Herrn des All hast du getragen in deinem Leibe, du reine, ihn, den alle Propheten zu sehen begehrten; und deswegen lobt man dich alle Zeit, du Ruhm der Seelen unser aller.

Die lieblichen Thore der Busse öffne vor mir und mach zu Schanden bei mir und wende ab von meinem Antlitz den Herbeibringer alles Hassenswerthen; und gerettet²⁾ will ich preisen deinen Sohn und Gott unser Aller; er sei gelobt!

Den Leib habe ich beschmutzt und die Seele befleckt durch Schulden und durch den Abscheu aller verabscheuungswerthen Unreinigkeiten, aber durch die Fülle deiner Barmherzigkeit, o Jungfrau, wasche ab und verwische allen Stoff meiner Sünden, und rein will ich singen deinem Sohne; er sei gelobt!

Du, die du den Quell des Lebens geboren hast für die Todten, mich, den meine bösen Schulden getödtet haben durch die Verlockungen der traumerregenden Dämonen, o Mutter voll von Schöne, weck auf und belebe durch dein Gebet, und singen will ich deinem Sohn mit meiner Stimme [Dankesworte; er sei gelobt in Allem!

Die Netze der Mächte, die in List verborgen sind, zerreisse, du reine, und den Schuldschein der Sünden vernichte (vgl. Colosser 2, 14) und schone in deiner Barmherzigkeit aller derer, die dich loben in Liebe und rette von allem Hassenswerthen; denn in dir haben wir unsere Zuflucht gefunden bei Gott; er sei gelobt in Allem und erhöht!]

1) ποιότης vgl. Payne Smith; die göttliche und menschliche Natur ist gemeint.

2) Das Adverb ist hier sonderbar genug; allein es kommt ein Paar Zeilen weiter ebenso vor (ܐܠܚܝܬܐ). — Eine Bedeutung „in vorzüglicher Weise“, welche man annehmen könnte, vermag ich nicht nachzuweisen, obgleich sie nicht fern liegt, vgl. ܐܠܚܝܬܐ in der Bedeutung „nobilis“ öfter in Kalilag und Damag. — Eine ähnliche adverbiale Ausdrucksweise findet sich übrigens, freilich verwerflich, auch in anderen Sprachen; vgl. z. B. im Deutschen „geretteter Weise, reiner Weise, d. i. als Geretteter, als Reiner will ich dich preisen“.

Das japanische Schachspiel.

Von

K. Himly.

(Mit einer Tafel.)

Das šō-gi oder Schachspiel der Japaner, kurz beschrieben im Chinese Repository, Band IX S. 631, später in Commodore Perry's Narrative of the expedition of an American squadron to the China Seas and Japan, performed in the years 1852—54. 2 vols. und in den „Mittheilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde von Ostasien“ Jahrgang 1874¹⁾, sowie in Dr. v. d. Linde's „Geschichte und Literatur des Schachspieles“ I S. 94 ff., — ist wohl das verwickeltste unter den einfachen und älteren eigentlichen Schachspielen. So verschieden dasselbe von dem jetzt in China üblichen ist, so wenig ist wohl bei den doch vorhandenen Uebereinstimmungen an der Gemeinsamkeit des Ursprungs und somit daran zu zweifeln, dass der Weg des Spieles entweder unmittelbar, oder über Korea (wie die chinesische Bildung überhaupt) aus China nach Japan führt. Geschichtliche Nachweise über einen fremdländischen Ursprung beider Schachspiele, — welche vielmehr in den betreffenden Ländern für einheimisch zu gelten scheinen, — kann ich für jetzt noch nicht beibringen; doch lohnt es sich hier zu bemerken, dass z. B. das unserem Puff entsprechende Brettspiel Šwan lyu („zweimal sechs“, japanisch ausgesprochen suñu roku) aus Indien hergeleitet wird. Nach dem Yamato-Bumi²⁾ wurde ein Spiel dieses Namens Ende des siebenten Jahrhunderts in Japan verboten. Genug, dass dieses jetzt in Japan, früher auch in China übliche Spiel auffallend dem persischen Nerd ännelt³⁾, so dass auch bei diesem in Indien die neue kreuzweise Gestaltung des Brettes die ältere verdrängt zu haben scheint. Solche sprungweise Verbreitung ist eben nichts Seltenes, wie z. B. auch das

1) Von V. Holtz. Ebendasselbst ist auch ein chinesisches Dreischach von O. von Möllendorff beschrieben.

2) S. San sai tsu i 17. S. 5 a.

3) Ueber dieses s. den nächstfolgenden Aufsatz.

王		王		
王	王	王		
金		王		
金將		王		
王將		王		
金將		王		
金		王		
王	龍王	王		
王		王		

japanische Schach dem siamischen ähnlicher ist, als dem jetzigen chinesischen.

Das japanische šō-gi, oder „Feldherren-Schach“ (da es sich hier um die japanische Aussprache des chinesischen, wenn auch vielleicht erst in Japan üblich gewordenen Ausdruckes tsiañ-khi handelt) hat denn auch wenigstens in der chinesischen Schrift einen andern Namen als das chinesische šō-gi (= siañ-khi „Elephanten-Schach“). Nach dem San sai tsu i verfasste Sokei um 1587 ein Buch über das Spiel und wurde zum Oberschachspieler des Reiches gemacht, eine Würde, die in seinem Hause (dem der Ohaši) bis auf die neueste Zeit erblich geblieben ist.

Die Seiten des japanischen Schachbrettes sind von ungleicher Länge, da die Steine der Länge nach auf die deshalb ebenfalls nicht ganz gleichseitigen Felder gelegt werden müssen. Die Steine haben aufrecht hingestellt Aehnlichkeit mit Obeliskten, ein Rechteck als Grundfläche, an den beiden schmalen Seiten Trapeze, an den breiten Fünfecke und zwei Rechtecke an der abgeschrägten Spitze. Die untere Seite, auf die man die Steine legt, steht senkrecht auf der Grundfläche, die obere aber nähert sich ersterer unter einem spitzen Winkel. Weder Felder, noch Steine sind durch Farben unterschieden; Ersteres ist ein ziemlich allgemeines Merkmal der asiatischen Bretter, Letzteres ist durch die japanische Spielweise geboten, da man genommene Steine als eigene verwenden und auf ein beliebiges Feld setzen kann und die Richtung der Spitze hinreichend Freund und Feind unterscheidet.

Das Brett (šō-gi-ban) zerfällt in $9 \times 9 = 81$ Felder (me „Auge“) ¹⁾. Das Bild, vermöge dessen der Ausdruck me (mu chinesisch „Auge“, „Masche“) gebraucht wird, ist nach chinesischer Weise einem Netze entnommen, wie auch mig im Tibetischen „Auge“ und „Feld eines Spielbrettes“ bedeutet in dem Ausdruck mig-mañ („Vielaug“) für Schachbrett, vermuthlich durch dieselbe Uebertragung.

Auf jeder Seite des Brettes stehen 20 Steine in je 3 Reihen und zwar voran

I. die ho hei (chines. pu piñ), oder „Fusssoldaten“, also auf den Feldern a — i 3 und 7;

II. A in zweiter Reihe rechts der hi ša (chines. fei tšhō) oder „fliegende Wagen“, also auf h 2 und b 8;

II. B in zweiter Reihe links der kaku-ko (chines. kyo-hiñ) oder „Eckengänger“, gewöhnlich kurz kaku genannt, auf b 2 und h 8;

III. in der dem Spieler zunächst liegenden Reihe

A. auf beiden Ecken der kō-ša (chines. hyañ tšhō), oder „wohlriechende Wagen“ (etwa nur lautlich und japanisch zu nehmen als „kleiner Wagen“ ko-ša?), — auch yari „Spiess“ genannt, also auf a 1, i 1, a 9 und i 9;

1) Nach dem San sai tsu i auch ma „Zwischenraum“.

B. kei ma (chines. kuei-ma), eigentlich „Lorbeerross“, was aber auch wahrscheinlich rein lautlich oder vermöge einer mir zur Zeit noch unbekannten Anspielung (vielleicht auf den berühmten Ohaši-So-kei s. o.) zu verstehn ist, da nicht ersichtlich ist, was das chinesische kuei „Lorbeer“ mit dem Spiele zu thun haben soll, — auf b 1, h 1, b 9 und h 9;

C. gin šō (chines. yin tsyañ) „Silberfeldherr“ auf c 1, g 1, c 9, g 9;

D. kin šō (chines. kin tsyañ) „Goldfeldherr“ auf d 1, f 1, d 9 und f 9;

E. ō šō (chines. yü tsyañ), „König-Feldherr“, oder „Edelstein-Feldherr“ auf e 1 und e 9. Man schreibt 王 chinesisch yü „Nephrit“, japanisch ausgesprochen giyoku und übersetzt tama „Edelstein“, was auch mit der Umgebung, dem Gold- und dem Silberfeldherrn stimmt, spricht aber beim Schachspiel stets aus ō, als ob es sich um dasselbe Zeichen ohne den begleitenden Punkt, das chinesische wañ, handelte ¹⁾. Das beim Schachbieten gebrauchte ō-te könnte folgende Bedeutungen haben: 1) eigentlich „die Königs-Hand“, wie es auch chinesisch immer geschrieben wird (te japanisch = „Hand“, auch „Zug“ beim Schachspiel, saki-te „Vorderhand“ = „Vortrab“); 2) = oite, otte „Verfolger“ ebenfalls mit te „Hand“ umschrieben, da die erste Sylbe allein den Stamm des Wortes enthält; 3) Vorderseite. Matt ist ō-te dzume, worin das letzte Wort, welches an und für sich tsume lautet, „bedrängen“ oder „abschneiden“ bedeutet, wofür auch tsumi, oder in der Vergangenheit tsunda.

Für ho hei sagt man auch fu, welches nur eine andere Aussprache der ersten Sylbe ist, die dem Chinesischen pu näher kommt, für kaku ko einfach kaku, für gin šō, kin šō kurz gin. kin; in Büchern wird überhaupt einfach die erste Sylbe gesetzt, die zur Bezeichnung genügt.

Der allgemeine Name der Figuren ist koma, welches Wort die Japaner gewöhnlich mit chinesischer Schrift einfach durch das Zeichen für ma Pferd wiedergeben. Pferd heisst eigentlich uma, in welchem Worte aber das u, wie gewöhnlich kaum zu hören ist. Koma, zusammengesetzt aus ko „klein“ und uma, ist ein „Füllen“. Dieses Wort ist hier aber schwerlich gemeint. Die erste Sylbe unseres Wortes scheint vielmehr dem chinesischen khi „Schach, Brettspiel, Schachstein“ zu entsprechen, wie denn auch Hepburn es durch khi ma wiedergibt²⁾, oder für ki wie in manchen anderen Zusammensetzungen in der Bedeutung „Holz“ zu stehn. Für erstere Ableitung spricht nur halb und halb der Umstand, dass in den

1) Hiernach sind meine früheren Angaben ZDMG XXVII, 127 zu berichtigen.

2) Hepburn, Japanese-English and English-Japanese Dictionary. 2. edition. Shanghai 1872 S. 262 unter koma. Die Wiedergabe bezieht sich auf die beigegebenen chinesischen Schriftzeichen.

Zusammensetzungen i-go (= chinesisch wei-khi „Umzingelungsspiel“), go ban „Schachbrett“ (chines. khi-phan), go-iši „Schachsteine“ des Umzingelungsspieles und in der Redensart gowo utsu, das wei-khi „schlagen“, oder „spielen“, das go dem chinesischen khi entspricht, und im Japanischen ein gewisses Schwanken zwischen dem harten und dem weichen Anlaut auch sonst zu bemerken ist.

Die auf Reihe 7—9 der Tafel befindlichen Zeichen der umgekehrten Seiten der Steine sind im Folgenden einzeln erklärt.

Die Gangarten sind folgende:

I. Die ho hei, oder „Fusssoldaten“ gehen einen Schritt vorwärts und schlagen ebenso, also z. B. a 3 — a 4. Nach unserer Art zu spielen wäre also die Stellung des sogenannten Doppelbauern, d. h. zweier befreundeter Bauern auf derselben Längsreihe, z. B. auf b 3 und b 5 undenkbar, da derselbe nur durch das Schrägschlagen unserer Bauern entsteht. Da aber im japanischen Spiele die dem Feinde abgenommenen Steine als eigene verwandt und zu irgend einer Zeit auf irgend ein lediges Feld gesetzt werden können, ist es ein keineswegs überflüssiges Schach-Gesetz in Japan, dass man nicht zwei ho hei auf einer Längsreihe haben darf.

In die Reihen des Gegners, z. B. von a 3 nach a 7, gelangt, kann der ho-hei umgedreht (s. d. Felder a 7—i 7 auf der Tafel) und zum kin werden. Dasselbe kann mit dem ko ša, dem kei ma und dem gin geschehn, bei welchen es aber je nach Umständen vortheilhafter sein kann, nicht umzudrehn, da z. B. ein kei ma auf d 7 angelangt Schach bieten könnte, so lange es nicht umgedreht wäre, worauf es etwa den Stein auf c 9 nehmen und dann noch zum kin werden könnte (nach weiter unten stehender Erläuterung). Diese Rangerhöhung wird durch nari „werden“, oder ausführlicher durch kin(ni)nari „zum kin werden“, ausgedrückt. Sagt man also von einem Stein narimašta, so bedeutet das, dass er für umgedreht und als kin gelten soll. Das Zeichen kin pflegt in der sogenannten Grasschrift (sō-šō = chines. tshao šu) auf die umgekehrten Seiten der betreffenden Steine geschrieben zu werden, jedoch so, dass das Zeichen, welches beim gin noch ganz leserlich ist, sich beim kei-ma etwas, beim ko ša noch mehr vereinfacht findet, bis im Falle des ho-hei nur ein oder zwei Striche übrig bleiben, die ohne diesen Zusammenhang nie für kin gelten könnten, hier aber des Unterschiedes halber so sehr im Schwange sind, dass sie sich auch in den Schachbüchern gedruckt vorfinden.

II. A. Der hi ša oder „fliegende Wagen“ hat genau die Gangart unseres Thurmes, d. h. z. B. von h 2 oder h 1 würde er, wenn nicht sonst Hindernisse vorhanden sind, bis nach h 9 oder a 2, beziehungsweise a 1 gehen und schlagen können. Umgekehrt wird er zum riyō ō (chines. luñ wañ), oder „Drachenkönig“, d. h. er fügt seiner ursprünglichen noch die Gangart des Königs hinzu (s. b 8 auf der Tafel).

II. B. Der kaku geht genau wie unser Läufer, also z. B., die Abwesenheit von Hindernissen in Gestalt zwischenstehender Steine vorausgesetzt, von b 2 bis nach i 9, nach a 1, c 1 und a 3. Umgekehrt aber wird er zum riyo ma (= chines. luñ ma), oder „Drachenpferd“, d. h. er fügt seiner ursprünglichen Gangart noch die des kin hinzu (s. Feld h 8 auf der Tafel, wo in sog. Grasschrift riyo ma steht).

III. A. Der kō ša oder yari, der Stellung nach unserem Thurne entsprechend, hat nur theilweise die Gangart des letzteren, da er zwar über die Reihen a und i vorwärts ohne Hinderniss und zwar über das ganze Brett, aber nicht rück- noch seitwärts gezogen werden kann. Umgedreht wird er zum kin und verliert die alte Gangart (s. a 9 und i 9).

III. B ¹⁾. Das kei-ma geht wie unser Springer, doch kann es den bekannten Rösselsprung nur auf die beiden gerade vorliegenden Felder, nicht rück- noch seitwärts machen; statt unserer acht sind hier also nur zwei Möglichkeiten, z. B. von b 1 nur nach a 3 oder c 3. Das kei-ma ist der einzige Stein — gerade wie bei uns der Springer — der über besetzte Felder hinweggesetzt werden kann. Umgedreht wird es zum kin unter Aufgabe der alten Gangart (s. b 9 und h 9).

III. C. Der gin-šō geht auf die drei vorliegenden und die beiden schräg rückwärts liegenden Felder. Umgedreht wird er zum kin-šō (s. c 9 und g 9). S. Fig. 2.

III. D. Der kin-šō geht auf die drei vorliegenden, die beiden seitwärts liegenden Felder und auf das gerade aus rückwärts belegene Feld. Da er keine Rangerhöhung erfährt, ist er nur auf einer Seite bezeichnet. S. Fig. 3.

III E. Der ō-šō geht wie unser König auf alle benachbarten Felder und ist der einzige Stein, welcher nicht genommen werden kann. Steht er auf einem bedrohten Felde, so muss Schach (ōte) ge-

Fig. 1.

	2		3	
0				0
		1		
0				0
	0		0	

Fig. 2.

2	3	4
	1	
7		9

Fig. 3.

2	3	4
5	1	6
	8	

1) Damit wegen der verschiedenen Gangarten des kei-ma, sowie des gin und kin keine Zweifel entstehen, sind auf den beigeetzten Figuren die möglichen Züge von dem Mittelpunkt 1 aus mit den Zahlen der Felder bezeichnet. 2, 3, 4 sind die vorliegenden Felder, 5 und 6 die nebenliegenden, 7, 8, 9 die hinterliegenden. Die Gangarten des kei-ma sind aus den Zahlen 2 und 3 ersichtlich, die in Japan nicht üblichen Rösselsprünge aber mit 0 bezeichnet, s. Fig. 1.

boten und der König durch einen zwischenstehenden Stein gedeckt, oder weggezogen werden, wenn der feindliche Stein nicht genommen werden kann. Gegen ein feindliches kei-ma, wie gegen unseren Springer, hilft kein Zwischenziehn, da das kei-ma über solche Hindernisse hinwegsetzen kann. Wenn der ō-šō kein unbedrohtes Feld erreichen oder das Schach nicht auf die bezeichnete Weise abgewandt werden kann, so ist der ō-šō matt, was der Gegner durch den Ausruf ōte dzume! verkündet.

Wie schon oben gesagt, kann jeder genommene Stein als eigener wieder verwandt werden, was selbstverständlich für einen Zug gilt. Da Freund und Feind nicht durch Farben, sondern nur durch die Richtung der Spitze des Steines unterschieden werden, hat dieses auch keine Schwierigkeit. Es ist jedoch dabei einerlei, ob der genommene Stein schon umgedreht war, oder nicht, und z. B. ein umgedrehter gin könnte nur als gin mit seinem ursprünglichen nach oben gerichteten Namen auf das Brett gesetzt werden. Jedes ledige Feld kann auf diese Weise mit jedem genommenen Steine besetzt werden, und wenn man so setzt, dass der Stein mit dem nächsten Zuge die feindlichen Reihen betreten kann, oder wenn man denselben gleich innerhalb der letzteren setzt, so kann mit dem nächsten Zuge je nach Umständen umgedreht werden. Die genommenen Steine pflegt man wohl in der Hand zu behalten, und da es bei einem Zuge oft sehr darauf ankommt, welche Steine dem Gegner ausser den auf dem Brette befindlichen etwa zu Gebote stehen, so fragt man ihn: ō te-ni nani-ka, „Was ist in Ihrer Hand?“ Der Gefragte muss dann Auskunft geben.

Es wird zwar aus Obigem hervorgehn, dass das japanische Schachspiel sehr verwickelt ist; es ist darum aber doch weit verbreitet und beliebt und nach meiner thatsächlichen Erfahrung sehr unterhaltend. Die vielen japanischen Schachbücher ¹⁾ pflegen die Züge und Spielgesetze als bekannt vorauszusetzen.

1) Solche sind z. B. 1. Šogi ken sai, 2. Šogi hitori keiko, 3. Šogi ho šiki, 4. Šogi haya šinan, 5. Šogi miyō šu, 6. Šogi kei mo šogi, 7. Š. kisen, 8. Š. sui kin, 9. Š. setsu miyō, 10. Š. mei giyoku, 11. Š. ki han, 12. Šogino dzukko, 13. Šogino yo šin dzu šiki, 14. Š. giyoku dzu, 15. Š. tama te bako, 16. Š. do kan šo, 17. Š. šucin todan, 18. Šogino koma kurabe, 19. Šogino dzu sen. — Hiervon sind 1—17 Namen von Schachbüchern, die nach dem Šogi haya šinan angefügten Anzeige in einer Buchhandlung in Yeddo zu haben sind. 4, 9, 12 und 18 habe ich entweder in Besitz, oder doch in Händen gehabt. 1 ist von Fukušima Žunki verfasst und von Ohaši Riyō-Yei berichtet, 3 und 7 sind von Ohaši Soyei, 5 ist von Ohaši Sokei, 11 von O. Ešun, 13 vom dritten Ohaši Soyo. Ein Schachbuch heisst Godaime Ohaši Sokeino Šogino dzu seki „Schachaufgaben des fünften Ohaši Sokei“, dasselbe befindet sich in der Berliner Königlichen Bibliothek.

Für den Fall, dass der eine oder andere Leser das Spiel sollte näher kennen lernen wollen, will ich mit folgendem vollständigen Spiele den Schluss machen.

X spielt gegen Y; n. = nimmt, dr. = dreht um, Sch. = Schach, Hd. = aus der Hand, d. h. einer von den genommenen Steinen.

X	Y
1. c 3 — c 4	1. g 7 — g 6
2. b 3 — b 4	2. h 7 — h 6
3. b 2 — h 8 n. dr.	3. g 9 — h 8 n.
4. h 3 — h 4	4. h 9 — g 7
5. i 3 — i 4	5. i 7 — i 6
6. h 1 — i 3	6. i 6 — i 5
7. h 4 — h 5	7. i 5 — i 4 n.
8. h 2 — h 3	8. g 7 — h 5 n.
9. i 3 — h 5 n.	9. h 8 — g 9
10. kaku Hd. — g 7 Sch.	10. f 9 — f 8
11. g 7 — i 9 n. dr.	11. f 8 — g 8
12. h 5 — g 7	12. g 9 — h 8
13. i 9 — i 8	13. kaku Hd. — e 6
14. h 3 — h 6 n.	14. h 8 — g 7 n.
15. h 6 — h 9 dr. Sch.	15. e 9 — f 8
16. koša Hd. — h 1	16. hohei Hd. — h 3
17. g 1 — g 2	17. kei Hd. — g 5
18. kei Hd. — i 6	18. f 7 — f 6
19. hohei Hd. — h 7	19. b 7 — b 6
20. h 7 — h 8 dr.	20. g 8 — h 8 n.
21. i 8 — h 8 n.	21. e 6 — h 9 n.
22. h 8 — h 9 n.	22. hiša Hd. — h 6
23. kin Hd. — f 7 Sch.	23. f 8 — e 9
24. f 7 — g 8	24. h 3 — h 2 dr.
25. i 6 — h 8 dr.	25. g 7 — h 8 n.
26. g 8 — h 8 n.	26. b 8 — h 8 n.
27. h 9 — h 8 n.	27. kin Hd. — h 7
28. hiša Hd. — g 9 Sch.	28. kei Hd. — f 9
29. h 8 — g 8	29. e 9 — d 8
30. g 9 — f 9 n. dr.	30. d 8 — c 8
31. g 8 — f 7	31. d 9 — d 8
32. gin Hd. — d 9 Sch.	32. c 8 — b 7
33. f 7 — d 5 Sch.	33. c 7 — c 6
34. f 9 — f 6 n.	34. d 8 — c 7
35. c 4 — c 5	35. b 7 — b 8
36. c 5 — c 6 n.	36. c 7 — d 6
37. f 6 — f 8 Sch.	37. hohei Hd. — c 8
38. d 5 — d 4	38. g 5 — f 3 Sch.

X	Y
39. g 2 — f 3 n.	39. h 2 — h 1 n.
40. d 4 — b 6 n.	40. h 1 — i 1 n.
41. kei Hd. — c 7	41. h 6 — h 1 dr.
42. c 7 — b 9 n. dr. Sch.	42. b 8 — b 9 n.
43. c 6 — c 7 dr.	43. koša Hd. — b 8
44. c 7 — b 8 n. Sch.	44. b 9 — b 8 n.
45. koša Hd. — b 7 Sch.	45. b 8 — a 8
46. kaku Hd. — b 9 Sch.	46. matt.

Anmerkung. Zu den oben erwähnten Uebereinstimmungen der Schachspiele Siams und Japans gehört u. A. die, dass beide eine Figur, oder einen Stein von der oben besprochenen Gangart des Silberfeldherrn haben.

Einige Worte über das persische Brettspiel Nerd.

Von

K. Himly.

Durch die Freundlichkeit eines in Berlin lebenden Persers bin ich in den Stand gesetzt, die Ansicht, dass das persische Nerd نرد unserem Puff oder Trictrac ähnele, zu bestätigen und einige in der Beschreibung des Spieles im Šāhnāme befindliche, ohne Kenntnissnahme der Sache dunkle Stellen aufzuhellen.

Die Berechtigung der Ansicht Firdōsi's, dass das Nerd nicht aus Indien stamme, sondern ächt persisch sei, welche aus dem Zusammenhange im Šāhnāme hervorgeht, da es als persisches Gegengeschenk für das indische Schach dargestellt wird, ist mindestens einem Zweifel unterworfen. Das indische pačisî, — sogenannt von dem höchsten Wurf der statt der Würfel gebrauchten Muscheln, hindustanisch pačis = 25, und das čaupar werden zwar auf einem kreuzweis gestalteten Brette gespielt, wie es Hyde in seiner „historia nerdiludii“ S. 68 richtig dargestellt hat; indessen es könnte hier zur Beschäftigung von vier Spielern eine dem indischen Vierschach entsprechende Abänderung vorliegen; und die Aehnlichkeit des chinesisch-japanischen šwañ-liu (suñuroku) oder „Zweimal-Sechs“ mit dem persischen nerd lässt auf ein älteres derartiges indisches Spiel schliessen — wenn wir nicht den Ueberlandweg von Persien nach China anzunehmen vorziehen wollen.

Da es auf die Gestalt der Steine, die alle von demselben Range sind, nicht ankommt, genügt es, hier ihre Stellung auf dem Brette kurz anzugeben, durch welche das Spiel sich gleich An-

Hiernach erklärt sich Folgendes aus dem Šāhnâme (bei Hyde a. a. O.):

یکی را چو تنها بگيرد دو تن
 زشکر به بين يك تن آيد شکن

„et quando unum solitarium capiunt duo homines,
 „tum ecce unus de exercitu venit in fracturam“

und vielleicht auch

نهادم ترا نام دستان زند
 که با تو پدر کرد دستان و بند

„Ich gab dir den Namen Destâni-Zend, weil mit dir der Vater Einsatz und „Band“ gemacht hat“. (S. Vullers lex. pers. lat. S. 853 f. unter دست.)

Auch was Hyde (a. a. O. S. 54 ff.) als eine angebliche Berichtigung Ibn Khallikân's durch Sokaiker anführt, nämlich dass die zwölf Felder auf dem Brette nach der Zahl der Jahreszeiten in 4 Theile getheilt seien, lässt sich durch die obige Figur erläutern.

Was in der das Nerd betreffenden Stelle des Šāhnâme von den beiden Königen gesagt ist, kann man nach Obigem nur bildlich verstehen oder auf die Spieler beziehen.

Ueber eine Handschrift des Mufassal.

Von

A. Socin.

Im Frühjahr 1878 wurde der Fürstlich Hohenzollern'schen Bibliothek zu Sigmaringen eine „orientalische“ Handschrift einverleibt. Dieselbe erhielt die Nummer 425 des dortigen Handschriftencatalogs ¹⁾. Das Manuscript war ein Geschenk S. Kgl. Hoheit des Fürsten Karl von Rumänien an seinen Vater und wurde zunächst als Beutestück von Plewna aufgeführt. Nach näheren Erkundigungen, die jedoch noch nicht abgeschlossen sind, wurde später Rahowa als Fundort bezeichnet. Ein weiteres Licht über die Schicksale der Handschrift verbreitet ein Stempel, welcher auf fol. 1r, 57r, 105r, 155r, 214r, 267r abgedruckt ist, und bei dessen Entzifferung mein Freund Thorbecke mir Hülfe leistete. Zunächst finden sich darauf in besonderen kleinen Kreisen eingeschlossen links übereinander die Worte: **على التوفيق** und rechts **نعم المولى** und **الحمد لله**. Sodann die Worte: **حبس ووقف هذه النسخة الشريف امين شعبم خاصة** **على اغا حسبة لله تعالى في بلدة طرنوى على طلبه العلم بشرط** **ان لا يخرج عن خزانتها خطوة ولا يشرا سنة ١١٧٤** d. h. wörtlich: Es hat als unveräusserliches Eigenthum übertragen ²⁾ und, als fromme Stiftung vermacht diese Handschrift der Serif Emin Sa'ir, der Leibdiener ³⁾ des 'Ali Ağâ, indem er auf die zukünftige Be-

1) Vgl. F. H. Museum zu Sigm. Verzeichniss der Handschriften. Von Hofrath Dr. F. A. Lehner. Sigmaringen 1872.

2) Vgl. Lane unter **حبس**.

3) Vgl. Zenker, Türk.-Arab.-Pers. Handwörterbuch.

lohnung von Gott rechnet, in der Ortschaft Tırnowa für die Jünger der Wissenschaft unter der Bedingung, dass sie (msc.!) nicht aus der Bibliothek derselben (der Ortschaft) weggenommen werden, noch verkauft werden solle; im Jahre 1176 (beg. a. 23. Juli 1762). — Wie nun die Handschrift von Tırnowa nach Rahowa gekommen ist, wissen wir nicht.

Durch Vermittlung eines Tübinger Gymnasialprofessors richtete die Sigmaringische Bibliotheksbehörde an mich die Bitte, die betreffende Handschrift nach ihrem Inhalt zu untersuchen. Wie gross war mein Erstaunen, als ich in derselben ein Exemplar von Zamahşari's Mufaṣṣal fand! Bald entdeckte ich, dass die Handschrift nicht bloss wegen des ausserordentlichen Weges, auf dem sie in eine deutsche Bibliothek gelangt ist, sondern auch aus inneren Gründen die nähere Beschreibung verdiene, welche ich hiemit den Fachgenossen vorlege.

Der Cod. Sigm. 425 ist 14 cm. breit, 17 cm. hoch; er besteht aus Baumwollenpapier und enthält auf 270 Blättern klein 4^o den vollständigen Text des Mufaṣṣal. Durchschnittlich stehen auf jeder Seite neun Zeilen; gegen den Schluss des Buches finden sich häufiger 9½, seltener 10 Zeilen. Die Handschrift ist sehr sorgfältig behandelt; die Schrift ist ein altes schönes und deutliches Nesḥi; die „فصل“ (Abschnitte) sind mit rother Tinte geschrieben.

Die wichtigeren Vocale sind durchgängig von dem ersten Schreiber beige- und blau-gesetzt. Leider ist jedoch die Zeit, wann der Codex geschrieben worden ist, nicht mit absoluter Sicherheit zu bestimmen. Die Handschrift No. 1, welche direct an den Schluss des Mufaṣṣaltextes angefügt ist (fol. 267^r), enthält nämlich bloss die Notiz: „Beendigt worden ist das Buch el-Mufaṣṣal mit Gottes Hülfe und Unterstützung am Dienstag zur Mittagszeit im zweiten Ġumâda geschrieben von Ḥasan ibn el-Ḥâġġi el-Herawî“. Der Schreiber war folglich aus Herat. Bei dieser Angabe findet sich, wie man sieht, keine Jahreszahl; unmittelbar daneben aber steht (Unterschrift No. 2): „Im Jahre 754 in der Ortschaft genannt el-Keśś“¹⁾. Es fragt sich nun, ob diese Unterschrift No. 2 als Ergänzung zu No. 1 angesehen werden darf. Schrift und Farbe der Tinte stimmen allerdings überein; und die Wahrscheinlichkeit, dass hier auf der Seite die Angabe des Jahres durch den Schreiber selbst nachgeholt wurde, ist nach Thorbecke's und meinem Urtheile gross. Eine dritte Unterschrift berichtet von einem Anonymus, der die Handschrift unter dem Šeḥ Fahr ed-din el-Ḥârezmi gelesen hat; dazu gehört höchst wahrscheinlich das Datum: „es (d. h. die Lesung) wurde vollendet am 25. des ersten Rebî des Jahres 773“. Eine vierte Unterschrift schräg unter den vorigen enthält folgende

1) Vgl. Jâkût Bd. 4, p. řvv.

Notiz: „Diese Schrift und was ihr gleicht, ist die Handschrift des Verfassers des *idâh et-telhiṣ fil-ma'ânî wal-bajân* des *Ḥaṭib ed-Dimaṣki*“. Da diese Persönlichkeit jedoch nach *H. Ḥalfa* Bd. 1, p. 509 (u. a. a. O.) im Jahre 739 gestorben ist, kann sich die Notiz weder auf Unterschrift No. 2 noch auf No. 3 beziehen: wahrscheinlicher jedoch ist, wenn man Alles erwägt, dass darin ein Irrthum vorliegt, dass die Schrift nicht die des im Jahre 739 gestorbenen Gelehrten ist, sondern dass die Handschrift erst im Jahre 754 von einem Ungenannten geschrieben und im Jahre 773 von einem hier nicht genannten Gelehrten bei seinem *Seḥ* gelesen worden ist. Immerhin könnte sich aber auch No. 4 auf No. 1 beziehen: dann könnte No. 2 nicht als Ergänzung von No. 1 angesehen werden. Jedenfalls aber stammt somit die Handschrift aus dem achten Jahrh. des Islâm.

Es scheint, dass wir derselben Hand, von welcher die Notiz No. 4 herrührt, auch eine andere höchst wichtige Bemerkung No. 5 verdanken. Wir lesen nämlich weiter: „Diese Handschrift (a) ist ein zweites mal mit einem Exemplare (b) verglichen worden, an dessen Schlusse stand: die Handschrift (b) ist verglichen worden mit dem von *eṣ-Ṣaġâni* geschriebenen Exemplare (c), das (c) verglichen war (مقابلا) mit der Handschrift des *Zamahsari* (d) in der Stadt des Heils (*Baġdâd*) in der *Medrese el-mustanṣiriye* Freitag den fünften *du'l-ka'da* des Jahres 678“. Das angegebene Datum bezeichnet also den Schluss der Collation der Handschrift b mit Handschrift c, welche letztere mit der Originalhandschrift (d) des Verfassers des *Mufaṣṣal* verglichen worden war. Unter *eṣ-Ṣaġâni* ist wohl der im Jahre 650 verstorbene Gelehrte zu verstehen, welcher nach *H. Ḥalfa* Bd. 6, p. 40 einen Commentar zu den im *Mufaṣṣal* citirten Versen verfasst hat. Hier und da, wenn auch nicht gerade häufig, finden sich am Rande unserer Handschrift Lesarten des *eṣ-Ṣaġâni* angeführt. Häufiger sind die Fälle, dass Lesarten und Bemerkungen nach den Exemplaren der *Seḥe Sems ed-dîn el-Mu'izzi* und des *Alâ ed-dîn el-Ḥanġâhi* mitgetheilt sind. Auch auf dem Blatte, auf welchem die bereits besprochenen Unterschriften stehen, ist von einer Vergleichen unseres Codex mit den Handschriften der letztgenannten Gelehrten, über die ich leider keine Nachrichten gefunden habe, die Rede.

Es sind jedoch nicht bloss die am Rande der Handschrift eingetragenen zahlreichen, wenn auch häufig nicht gerade wichtigen Varianten, die dem Codex Werth verleihen, sondern besonders auch die mannigfaltigen nützlichen Bemerkungen, welche von verschiedenen Händen zwischen und neben den Zeilen beigefügt sind. So sind z. B. alle im *Mufaṣṣal* citirten Halbverse ergänzt und theilweise erklärt, den ganzen Versen häufig die vor- oder nachstehenden Verse beigefügt. Eine gewisse Anzahl von gram-

maticalischen Erläuterungen sind ausserdem auf besonders beigelegte, bisweilen auch eingebettete Blättchen geschrieben; in der Regel findet sich am Schluss dieser Glossen das Citat des Werkes, welchem sie entnommen sind. Am häufigsten ist der Muḥaṣṣal (موصل) citirt. Nach H. Ḥalfa Bd. 6, p. 39 giebt es zwei Muḥaṣṣal-commentare dieses Namens; ebenso steht es mit dem Citate idāḥ ebds. p. 37 und 38; doch ist unter idāḥ wohl der Commentar von ibn Ginni gemeint. Seltener wird die metrische Uebersetzung des Muḥaṣṣal von Abu Sāme (ebds. p. 40) angeführt; sehr häufig der lubāb (H. Ḥalfa Bd. 5, p. 302 No. 11066) sowie Sibaweihī; ausserdem noch manche andere wie Kāfi u. s. w.

Von den in unserm Codex enthaltenen Erklärungen, welche häufig bei Stellen, über welche man bei ibn Jaʿis vergeblich Auskunft sucht, wesentlich zum Verständniss beitragen, erlauben wir uns hier nur einiges wenige anzuführen.

Es ist fraglich, ob p. ۴ Z. 9 nach unserm Cod. nach dem Worte مَرَكْزَة nicht مَابِع einzusetzen ist. — P. ۸ Z. 15 wird angegeben, dass die Lesart اَكْرَم auf den Verfasser des Buches zurückgehe; ebenso Z. 7 die Lesart وَاِبْنِ اُمِّه neben وَاِبْنِ اُمِّه. — In ibn Jaʿis p. ۱۲۷ Z. ۱۰ zu Muḥaṣṣal p. ۱۰ Z. 9 ist اَلْبُ to lesen nach der Bemerkung اِنَّ النَّاسَ عَلَيَكُمْ اِىَّ اَلْبُ عَلَيَكُمْ يَقَالُ hem اَلْبُ عَلَيْهِ اِذَا اجْتَمَعُوا عَلَيْهِ بَعْدَاوَتِه, aus dem Muḥaṣṣal. — P. ۲۳ Z. 3 v. u. fehlt mit Recht nach عامله das Wort فِيهِ wie ibn Jaʿis p. ۱۹۸ Z. 19. — P. ۲۹ Z. 17 wird zu مَعَا فِي نَسْخَةِ السَّكَاكِي; dieses Exemplar wird sonst selten citirt, bisweilen aber der مَفْتَح, worunter wohl das von es-Sekkāki († 626) verfasste Buch H. Ḥ. Bd. 6, p. 15 zu verstehen sein wird. — Zu dem Worte الْمُمَيِّز p. ۳. Z. 4 wird nach dem Muḥaṣṣal bemerkt الْمُمَيِّزُ يَرُوى بِكَسْرِ الْيَاءِ وَفَتْحِهَا فَمِنْ كَسْرٍ نَظَرَ اِلَى اِنَّ هَذَا الْاِسْمَ يُمَيِّزُ مَرَادَ الْمُتَكَلِّمِ عَمَّا سِوَاهُ وَمِنْ فَتْحٍ نَظَرَ اِلَى اِنَّ الْمُتَكَلِّمَ يُمَيِّزُ هَذَا الْجِنْسَ مِنْ سَائِرِ الْاَجْنَاسِ. — Zu der Stelle p. ۴۸ Z. 2 ff. möchte zu bemerken sein, dass der Codex Sig. als Beispiel für die unmöglichen Fälle ¹⁾ هذا وبالرجل und

بالرجل صاحب عمرو anführt, weil عذا und صاحب عمرو specieller sind, als الرجل. — P. ۴۹ Z. 4 möchte trotz ibn Ja'is p. ۳۸۷ Z. 1 statt بَدِيَّةٍ: بَدِيَةٍ zu lesen sein, wozu die Anm. بَدِه امره يَبْدُهُ بَدَاهُ فَجِئَهُ.

Zum Schluss statte ich hier der Verwaltung des Fürstl. Museums zu Sigmaringen meinen Dank ab, dass sie mir den werthvollen Codex auf die Dauer von mehreren Monaten zur Benutzung überlassen hat.

Notizen und Correspondenzen.

Zur Pehlewî-Sprache und Münzkunde.

Von

Th. Nöldeke.

Ueber das Wesen der Pehlewî-Schrift und Sprache ist seit 25 Jahren viel geschrieben, darunter manches, was aus mehreren Gründen besser ungeschrieben geblieben wäre. Mir scheint, die Kenner — soweit man da von Kennern reden kann, wo auch die Kundigsten nur Stümper sind — neigen sich allmählich mehr und mehr zu der von Westergaard ausgehenden, wenn auch noch nicht consequent durchgeführten, Ansicht hin, dass alles Pehlewî eine rein irânische Sprache ist, deren Wesen nur durch ein thörichtes Schriftprincip verhüllt wird ¹⁾. Den cryptographischen Character des Buchpehlewî giebt ja schon Ibn Moqaffa' deutlich an, der doch auf alle Fälle weit, weit mehr Pehlewî verstand, als es je ein Pârse oder Europäer verstehen wird. Dieser Auffassung tritt nun Dr. Mordtmann sen. in dieser Zeitschrift XXXIII, 137 mit der Erklärung entgegen, das Pehlewî sei eben gar keine natürliche, wahre Sprache, sondern nur ein künstlicher Jargon der Vornehmen und Gebildeten, eine „Effendisprache“ wie das „Osmanische“ der Stambuler Effendi's. Diese Ansicht eines Mannes, welcher den Orient aus langer Erfahrung gründlich kennt, möchte leicht bei solchen Anklang finden, welche sich nie mit näherer Untersuchung von Pehlewî-Texten selbst abgegeben haben, aber sie ist den That-sachen gegenüber nicht aufrecht zu erhalten. Gewiss waren die persischen Priester, aus deren Schulen die Schreibweisen für die verschiedenen Gattungen des Pehlewî hervorgegangen sind, eine überaus mächtige Classe; sie hielten sich als Schriftgelehrte über

1) Auch Salemann in der scharfsinnigen Erklärung eines Pehlewî-Satzes als der Uebersetzung von لا حکم الا لله (Ztschr. XXXIII, 511) scheint diese Ansicht zu theilen.

den gemeinen Mann wohl noch mehr erhaben als die türkischen Ulemâ, und ihr Einfluss war für den mächtigen Adel- und Beamtenstand und also das ganze Staatswesen in vielen Stücken maassgebend. Dass sie sich nicht bloss einer schwierigen Schrift, sondern auch einer absonderlichen, dem Ungebildeten schwer verständlichen Redeweise bedient hätten, wäre an sich nicht verwunderlich. Aber alles hat doch seine Grenzen, wie hier grade die von Mordtmann herangezogene Analogie zeigt. Wohl wimmelt das officielle und schöngestige „Osmanisch“ von persischen und arabischen Wörtern, je entlegener und dunkler, desto besser: wohl ist ein einfaches Decret in seinen einzelnen Ausdrücken dem nicht schulmässig Gebildeten leicht so unverständlich wie -- nun sagen wir wie manche, auch in einem amtlichen Jargon abgefasste, deutsche Verordnung oder Entscheidung: aber trotz alledem bleibt da die Sprache in ihrem grammatischen Bau doch türkisch, denn Wortbildung, Flexion, Construction werden kaum in unbedeutenden Kleinigkeiten von der abgeschmackten Verschönerungssucht angegriffen. Aergere Concessionen an eine fremde Sprache finden wir gelegentlich z. B. in den Schriften gelehrter Syrer, welche griechische Constructionen nachbilden und sogar griechische Wortformen aufnehmen, die nur ein des Griechischen Kundiger verstehen kann. Aber auch das ist ganz harmlos gegen die entsetzliche Verhünzung der irânischen Grammatik, welche im Pehlewî herrschen würde, wenn die Wörter so auszusprechen wären, wie man sie schreibt; diese Entstellung spottete jeder Analogie, und es wäre undenkbar, dass eine solche Sprache Jahrhunderte hindurch die amtliche und Literatursprache eines gewaltigen Reichs gewesen sein sollte. Die Schrift ist etwas verhältnissmässig willkürliches: sie kann durch Schulen in ganz andrer Weise gemeistert werden als die Sprache. Was orientalische Priestertradition auf diesem Gebiete leisten konnte, sieht man an den älteren Keilschriftarten. Wenn sich nun aber zeigt, dass, sobald wir den von Ibn Moqaffa' uns gewiesenen, in dem alten Glossar ¹⁾ und zum Theil in den Pâzand-Transscriptionen vorliegenden Schlüssel anwenden, alle diese Ungethüme verschwinden und eine rein persische Sprache bleibt, noch dazu eine solche, welche durchaus die directe Vorstufe des Neupersischen ist: nun da ist der Sachverhalt doch deutlich ²⁾.

1) Vgl. Carl Salemann, Ueber eine Parsenhandschrift der k. öffentl. Bibl. zu St.-Petersburg (Tiré du Vol. II des Travaux de la 3^e session du Congrès international des Orientalistes) Leide 1878. Der hier gegebne Abdruck des Glossar's nach einer Petersburger Handschrift zeigt leider, dass diese in sehr vielen Fehlern mit der von Haug veranstalteten Ausgabe übereinstimmt, und lässt die Herstellung eines wirklich correcten Textes als äusserst schwierig erscheinen.

2) Weit grösser sind die Schwierigkeiten, welche die aus dem verwaschenen Cursivecharacter der Schrift entspringende Vieldeutigkeit dem richtigen Lesen verursacht.

Dieser Gegenstand liesse sich noch weit ausführen. Ich möchte aber nur noch Eins hervorheben. Wer sich die betreffende Literatur genauer angesehen hat, der weiss, dass die Berichte der arabischen Historiker über die persische Vorzeit zum sehr grossen Theile, die Erzählungen Firdausi's fast ganz auf Pehlewî-Werke zurückgehn, direct oder indirect. Warum findet sich denn in den mancherlei Namens- und Wortformen, die hier in den zum Theil ganz wörtlich beibehaltenen Berichten vorkommen, nie eine Spur von den Monstrositäten der Pehlewî-Schreibung? Nun einfach, weil die ältesten Uebersetzer, Ibn Moqaffa' und Genossen, wussten, wie eben jene Schreibungen auszusprechen waren. Diese Aussprache fördert aber genau solche (oder höchstens der lautlichen Entwicklung nach ein wenig jüngere) Formen zu Tage, wie sie Lateiner, Griechen, Syrer, Juden und Armenier zur Zeit des Sâsânidenreichs wirklich gehört und in ihren Schriften uns erhalten haben. Der König, welcher sich selbst **כרמאן מלכא** schreibt (Thomas, Early Sass. Inscr. 110), wird von den Arabern, deren Pehlewî-Quellen seinen Namen sicher ebenso schrieben, nie etwa **کرمان**

کرمان, sondern nur **شاه کرمان** geschrieben; ganz so spricht Agathias IV, 26 **κερμα(ν)σαά**, während seine Autorität, der Syrer Sergius oder wieder dessen Gewährsmann, in den persischen **βασιλικὰ ἀπομνημονεύματα** (IV, 30) doch auch sicher jene Schreibart gelesen hatte. So heisst es bei Tabarî und im Cod. Sprenger 30 nach der Erzählung von dem entscheidenden Siege über Ardawân:

„und an dem Tage ward **وفي ذلك اليوم سمي أردشير شاهانشاه** ¹⁾ Ardašîr *Šâhânsâh* genannt“; und ebenso bei der Empörung, welche den Kawâdh Šêrôë auf den Thron erhebt: **فنادوا قباد شاهانشاه** ²⁾

„da riefen sie: K. ist *Šâhânsâh*“. Ohne Zweifel stand hier an beiden Stellen der Pehlewî-Quelle **מלכאן מלכא** ³⁾. Man sieht, die alten Uebersetzer kannten eben keine andre Aussprache von pehl. **מלכא** als *šâh*, und es hatte für die Perser auch nie eine andre gegeben. Danach bestimmt sich aber alles übrige.

1) Var. **شاهانشاه**.

2) Var. **شاهانشاه**.

3) So schreibt man in unserm Buchpehlewî; auf den Inschriften und Münzen wird **מלכאן** mit *einem* **נ** geschrieben. Auch sonst finden sich zwischen den Schriftgattungen kleine orthographische Verschiedenheiten. Die Schrift, welche uns auf Münzen und Siegeln vorliegt, ist die von Ibn Moqaffa' an dritter Stelle aufgeführte (Fihrist 13, 15—17); die alten Steininschriften verstand man zu seiner Zeit gewiss schon nicht mehr zu lesen, und er nimmt daher keine Rücksicht auf sie.

Meine Deutung der auf den älteren Sāsānidenmünzen vorkommenden räthselhaften Gruppe als **נורא זי** erschien mir durch das anstatt derselben zuweilen gebrauchte gleichbedeutende **אחור** ganz gesichert. Auch Mordtmann findet diese Erklärung sonst recht angemessen, meint jedoch, die Anordnung der Legende wenigstens auf den Münzen Ardašir's I widersetze sich ihr (Ztschr. XXXIII, 139). So bedenklich nun grade ein derartiger Widerspruch von Seiten eines so erfahrenen Münzkenners klingt, so kann er mich doch nicht irre machen. Mordtmann giebt zu, dass die Anordnung der Schrift auf den Münzen Šāpūr's I und seiner Nachfolger meiner Lesung nicht widerstreite, denn da seien die Buchstaben durch die beiden Figuren zu Seiten des Altars in zwei Hälften zertheilt, und man dürfe also ebenso gut die rechte wie die linke Seite als erste nehmen; dagegen fehle eine solche Theilung auf den Münzen des ersten Sāsāniden; da stehe die Legende oben und müsse, der Richtung der Schrift entsprechend, nothwendig von rechts nach links gelesen werden. Wäre dem so, so wäre meine Deutung allerdings hinfällig, denn **זי ארתהשתר נורא** ginge nicht an. Aber es ist doch etwas willkürlich, zu behaupten, der Feueraltar auf Ardašir's Münzen trenne die Legende nicht ebenso sehr wie die beiden Figuren; dass sie durch die Spitze der Flamme getheilt wird, muss auch Mordtmann zugeben. Der einzige Umstand, dass die kurze Legende, weil unten kein bequemer Raum ist, mehr oben am Rande steht, kann hier doch keinen tiefgreifenden Unterschied begründen. Dazu kommt ja, dass bei meiner Lesung auf dem Revers dieser Münzen eben genau die Anordnung der Buchstaben befolgt wird wie auf dem Avers. Einen viel stärkeren Anstoss für jene Deutung unserer Legende bietet doch der Umstand, dass bei ihr auf manchen Münzen sogar die Richtung der Schrift gewechselt wird; aber das geschieht ja grade auf den ältesten Münzen, welche den Ardašir noch mit seinem Vater zugleich zeigen, auf beiden Seiten, denn da beginnt die Schrift beidemale oben rechts und fährt dann, mit Aenderung der Richtung, oben links fort¹⁾. Wir sehen also, dass sich die Stempelschneider in der Anordnung der Schrift manche Freiheit nahmen. Es dürfte somit bei meiner Deutung bleiben; für sie spricht, ich wiederhole es, vor Allem das sichere **אחור**, welches auf späteren Münzen grade an der Stelle steht, wo wir früher

1) Av. **בני ארתהשתר** (oben rechts)

מלכא (oben links)

Rev. **ברה בני פאפכי** (oben rechts)

מלכא (oben links)

(Barthol. I, 1; Suppl. 1; Thomas I, 1). Sprich etwa: *Bag Artachšathr šāh pāpāk bag Pāpak šah* („der Gott A. König, Sohn des Gottes Pāpak, Königs“).

gar oft נירא finden. Unter diesen Umständen kann ich mich einer weiteren Erörterung über die Mislichkeit von ניראזי¹⁾ nach Form und Bedeutung wohl enthalten.

Die Untersuchung über die Abkürzungen, welche die Prägeorte der Sāsānidenmünzen bezeichnen, ist durch Mordtmann weit mehr gefördert als durch irgend einen andern Gelehrten. Immerhin ist aber auch seine letzte Aufstellung wohl noch mancher Verbesserung fähig. Es liegt mir fern, eine systematische Untersuchung über diesen Gegenstand anzustellen; bin ich doch nicht in der Lage, eine grosse Sammlung von Originalen zu prüfen, geschweige solche Massen, wie sie Mordtmann zu Gebote stehn, und habe ich doch auch nie die unentbehrliche Vorarbeit unternommen, mir eine genaue Uebersicht über die Münzhöfe der Omaisaden zu verschaffen²⁾. Nur ein paar Einzelheiten will ich hier anmerken.

נבא (nr. 2 bei Mordtmann, Ztschr. XXXIII, 114), dessen von Mordtmann gefundene Deutung „Residenz“ einen entscheidenden Fortschritt bezeichnet, soll sicher nicht, wie er jetzt annimmt, Istachr sein, sondern *Ctesiphon*. Jenes war allerdings die Stadt, an welche sich die nationalen Traditionen knüpften, aber die wirkliche und officiële Hauptstadt des Sāsānidenreichs war Ctesiphon. Einige Könige hielten sich lieber in Gundê-Šāpūr auf, aber Ctesiphon erlangte immer wieder die erste Stelle.

Nach aller Analogie muss auch איראן (nr. 1) nicht der Reichs-, sondern ein Stadtname sein. Nun finden sich wirklich zwei bedeutende Städte, deren officieller Name mit איראן anfangt. Šāpūr II. zerstörte Susa und baute es wieder auf unter dem Namen *Ērān-Šāhpūr*³⁾; in der Geographie des Moses von Choren wird die Stadt *Ernanastan* genannt. Und ebenfalls in Chūzistān, nicht weit von Susa, liegt die Stadt *Karchā*⁴⁾ oder *Karchā de Lādan*, welche derselbe Fürst *Ērān-chwara-Šāhpūr* benannte; bei Moses *Karkawat*. Ich möchte glauben, dass jener altberühmte Ort gemeint war, während mir dessen Bezeichnung durch כר (nr. 26 bei Mordt-

1) Die völlige Unzulässigkeit von ניראזי als Nebenform von נירא trotz نواختن نیازم bedarf keiner Darlegung; das *ch* ist dort ja nur durch das *t* veranlasst. Es handelt sich da immer nur um einen schlecht gerathenen Buchstaben.

2) Irre ich mich nicht, so wird die Feststellung der Sāsānidischen Prägeorte auch für die Erklärung der die Münzstätte bezeichnenden Sigla auf den Arsacidenmünzen von Bedeutung werden.

3) S. meine Uebersetzung von Tabari's Sāsānidengeschichte S. 58.

4) Das aramäische כרך (arab. كرخ gesprochen) kam in manchen Städtenamen vor; sollte dies wirklich = כנרה sein (Mordtmann nr. 54), so brauchte es immerhin noch nicht nothwendig Σπασίρου χάραξ, كرخ میسان zu bezeichnen.

mann) sehr bedenklich ist, da Sûsa *persisch* eben شوش, nicht سوس heisst. — Die Schwierigkeit der Bestimmung dieser Abkürzungen wird wohl nicht wenig dadurch verstärkt, dass auf den Münzen oft, statt der wirklich üblichen und uns bekannten, die prunkenden officiellen Benennungen erscheinen, hinsichtlich derer wir durchaus nicht vollständig und genau unterrichtet sind.

דיואן (nr. 24) kann nicht *Adiabene* sein, denn das schreibt sich **חדיב סב**.

In der Deutung von אפר (nr. 39) auf *Abrsahr* stimme ich natürlich Mordtmann bei, der jetzt ja auf muslimischen Pehlewî-Münzen sogar das ausgeschriebene אפרסאהר nachweist (S. 97. 101. 102. 134). Dass meine Beziehung von אב (nr. 12) auf jenen Ort falsch sei, hatte ich schon länger erkannt, da mir die (S. 102 auch von Mordtmann angeführte) armenische Schreibung zeigte, dass die Stadt eigentlich *Aprsathr*, *Aprsahr* heisst mit *p*. Die Erklärung „Wolkenstadt“ von *abr* (*abhra*) geht also von einer jüngeren Form aus und ist unrichtig.

Zu זר (nr. 23), das Mordtmann noch immer auf *Zaurakarta* deutet, vgl. Ztschr. XXXIII, 150 Anm. 1. Mit زهرة kann ein alter persischer Name natürlich nicht zusammenhängen, da das arabisch ist. Eine sichere Erklärung weiss ich für זר so wenig wie für אב.

Dass רי (nr. 21) nicht *Rai* sein kann, muss ich (gegen das S. 141 f. Gesagte) festhalten, denn das ר, das in diesen Namen nicht gehört, lässt sich nicht wegerklären. Dagegen steht nichts im Wege, die Zeichen als Abkürzung von *Rêw-Artachšathr*, *Rêw-Ardašîr*, arabisch ريشهر zu erklären. So hiess eine unter den Sâsaniden blühende und noch lange nachher bestehende Stadt. Wenn die älteren arabischen Geographen von ريشهر reden, meinen sie diesen Ort, nicht den gleichnamigen, viel weiter nach SO bei Bûshehr gelegnen, der vor einigen Jahrhunderten kurze Zeit lang einige Bedeutung hatte¹⁾.

Ich könnte noch manches Bedenken gegen Mordtmann's Deutungen äussern, möchte namentlich öfter sein „ist“ in „kann sein“ verändern und könnte hie und da auch noch einen neuen positiven Deutungsversuch machen. Aber ich wiederhole, dass ich weit entfernt bin, seine grossen Verdienste auf diesem Gebiete anzutasten.

1) S. meine *Tabârî*-Übersetzung S. 19.

Schliesslich erlaube ich mir noch auszusprechen, dass meines Erachtens Stickel (Ztschr. XXXIII, 370) zur Erklärung gewisser arabischer Münzaufschriften mit Recht das **رأست** auf Sāsāniden-dirham's herangezogen hat. In ähnlicher Weise wie dies „richtig“ (d. h. von „richtigem Schrot und Korn“) ist vielleicht noch diese oder jene dunkle Buchstabengruppe auf diesen Münzen zu deuten. Zu vergleichen ist damit das auf Pehlewī-Siegeln mehrfach vorkommende **رأست** *râst* „richtig!“ oder **رأستی** *râstih* „Richtigkeit!“. Durch Untersiegelung mit diesen Worten sollte die betreffende Urkunde rechtskräftig gemacht oder doch beglaubigt werden.

Liste der indischen Handschriften im Besitze des Prof. H. Jacobi in Münster i. W.

Im Anschluss an die Mittheilung des Herrn Dr. Klatt über „die Jaina-Handschriften der K. Bibliothek zu Berlin“ in dieser Zeitschrift Bd. XXXIII p. 478, gebe ich im Folgenden ein Verzeichniss der von mir im Winter 1873—74 in Rājputāna (Jodhpur, Jesulmer und Bikaner) erworbenen Handschriften, welche grösstentheils von Jainas geschrieben sind. Um dem in Aussicht gestellten ausführlichen Cataloge der Berliner Mss. nicht vorzugreifen, beschränke ich die literarischen Notizen auf das Nothwendigste. Die Abfassungszeit eines Werkes ist, wenn in demselben angegeben, hinter dem Titel desselben in Klammern vermerkt; die am Ende des ganzen Titels stehende Jahreszahl giebt das Datum der Handschrift, wenn solches verzeichnet.

Die gebrauchten Abkürzungen sind: sam = Vikrama Aera. P. = Prākrit. G. = Guzerati. unv. = unvollständig.

Der Siddhānta.

	I. Aṅga.	Anzahl der Mss.
Âcârāṅga, Text		1
„ mit Pradîpikâ des Jinahamsasûri. unv.		1
„ I. Çrutaskandha mit Bâlāvabodha G. des Pâçacandra		1
Sûtrakṛita, Text. I ohne Datum. II sam 1686		2
„ mit Dipikâ (sam 1583) des Harshakula		1
Sthâna, Text. sam 1622		1
„ mit Dipikâ des Megharâja, sam 1804		1
Bhagavatî, Text. sam 1608		1
„ mit Vṛitti (sam 1128) des Abhayadeva. sam 1691		1
Jñâtadharmakathâ, Text		1
„ mit Vivṛiti (sam 1120) des Abhayadeva		1
Upâsakadaçâ, Text. I sam 1671, II sam 1683		2
Antakṛiddaçâ, Text		2

	Anzahl der Mss.
Anuttaraupapâtika-Pradeṣavivarāṇa. sam 1736	1
Pracṇavyākaraṇa, Text	2
„ mit Vivṛiti des Abhayadeva	1
Vipâkasûtra, Text	1
„ mit Pradeṣavivarāṇa	1

II. Upâṅga.

Aupapâtika, Text. I sam 1608, II ohne Datum	2
„ mit Vṛitti des Abhayadeva	1
Râjapracṇīya, Text. I (in andern Besitz übergegangen sam 1775), II ohne Datum	2
„ mit Vṛitti des Abhayadeva (siehe voriges I)	1
Jivâbhigama, Text mit Vṛitti des Malayagiri. sam 1659	1
Prajñâpanâ, Text	1
Jambûdvīpaprajñapti, Text	1
Sûryaprajñapti, Text. sam 1602	1
Nirayâvali etc., Text	2

III. Prakîrṇaka.

Samstâra, Text	1
--------------------------	---

IV. Cheda.

Bṛihatkalpa, Text	1
-----------------------------	---

V. Nandisûtra, Text. sam 1917	1
---	---

VI. Anuyogadvâra, Text	1
mit Vṛitti des Hemacandra	1

VII. Mûlasûtra.

Uttarâdhyayana, Text. I sam 1598, II ohne Datum	2
„ mit Vṛitti (sam 1179) des Devendragani. I sam 1611, II sam 1660	2
„ Kathânaka's aus derselben. sam 1747	1
Âvaçyaka, Text. sam 1478	1
Daçavaikâlîka, Text	2
„ mit Ṭikâ des Haribhadrasûri	1

Sonstige Jainaschriften.

Ajitaçântijīnastava P. des Nandisheṇa mit Avacûri	1
Upadeçamâlâkathânaka	1
Upasthânavidhi G.	1
Rîshimaṇḍalaparakaraṇa P. des Dharmaghosha	1
„ mit Vṛitti (sam 1553) des Padmamandiragani	1
Karmavipâka, Karmastava, Bandhasvâmitva, Shadaçîtika, Çataka P. mit den Ṭikâ's des Devendrasûri. sam 1650.	1

Anzahl der Mss.

Kalpasûtra P., Text. sam 1521	1
„ mit Tabâ. sam 1761	1
„ mit Kalpadruma des Lakshmîvallabha. sam 1903	1
„ Samdehvishaushadhi (sam 1364) des Jinaprabhamuni. sam 1674	1
Kalyânamandirastotra des Siddhasenadivâkara mit Vṛitti (sam 1652) des Kanakakuçala. sam 1740	1
Guṇasthânakramâroha des Ratnaçekharasûri mit dessen Vṛitti. sam 1856	1
Guruvandanabhâshya siehe Caityavandana	
Caturviṃçatijīnastotra des Jinaprabhasûri mit Vṛitti (sam 1652) des Kanakakuçala. sam 1715	1
Caturviṃçatidanḍavicârashaṭṭrimçikâ P. des Gajasâragaṇi mit Avacûri (sam 1574). sam 1652	1
Caityavandana-, Guruvandana-, Pratyâkhyâna-Bhâshya P.	1
Jivavicâra P. des Çântisûri mit Vṛitti (sam prâṇa-kâya?-indu) des Meghanandana. sam 1622	1
Tattvârthabhâshya des Umâsvâmin	1
Dravyasaṃgraha P. des Nemicandra Saiddhântadeva (Zeitgenosse Bhojadeva's von Dhârâ?) mit dessen Vṛitti	1
Dvâdaçakulaka P. des Jinavallabha (gen. Gaṇadeva Schüler des Abhayadeva) mit der Vṛitti von dessen Schüler Devabhadra	1
Navatattvasamâsa P. mit Avacûrṇi	1
Navyakshetrasamâsa P. des Somatilakasûri, dazu Avacûrṇi des Guṇaratnâsûri. sam 1526	1
Nânâvicârasaṃgraha unv.	1
Nemidûtakâvya des Vikrama mit Vivaraṇa des Guṇavijayagaṇi. sam 1641	1
Pariçişṭaparvan oder Sthavirâvalicarita des Hemacandra	1
Pratikramaṇavidhi (Hetugarbha-) (sam 1506) des Jayacandrasûri. sam 1854	1
Pratikramaṇasûtra P. mit Bâlâvabodha. G. — ferner Shaḍâva-çyakaṭikâ; Pratikramaṇagâthâ P. und einige Sanskr.-Verse mit Bâlâvabodha G.	1
Pravacanasâroddhâra P. des Nemicandra	1
Bandhasvâmitva P. des Devendrasûri mit Avacûri des Sâdhu-kîrti. sam 1646	1
siehe Karmavipâka.	
Bhaktâmarastotra des Mânatuṅga mit Abhinavavṛitti (sam 1426) des Guṇâkarasûri	1
Bhaktâmarastotra des Mânatuṅga mit Pravṛitti des Çântisûri	1
Bhavyabhâvanâ P. des Hemacandra	1
Yogaçâstra I—IV des Hemacandra mit Bâlâvabodha G. sam 1556.	1
Vardhamânadeçanâ des Harshakîrti	1
Vyâsâdikathâ	1

	Anzahl der Mss.
Çataka siehe Karmavipâka. Dazu Avacûri. sam 1500 (Abfassung?)	1
Çatrumjayamâhâtmya des Dhaneçvarasûri	1
Çobhanastutayas des Cobhanamuni mit Avacûri	1
Shaḍaçitîkâ siehe Karmavipâka.	
Shaḍḍarçanasamuccaya des Haribhadra mit Ṭikâ des Guṇâkarasûri	1
Samghayaṇa (oder Samgrahaṇi) sūtra P. des Candrasûri (Schüler Hemasûri's, Lehrer Devabhadrasûri's nach dessen Vṛitti die) Avacûri. sam 1520	1
Stotra-Sammlung. sam 1916—1918	1
Bhaktâmara-st. mit Ṭikâ des Harshakîrti.	
Laghuçântistava des Mânadeva mit Ṭikâ des Harshakîrti.	
Ajitaçânti-st. P. des Muni Nandisheṇa mit Bâlâvabodha G. des Sâdhukîrti.	
Ulasikkama-st. P. des Jinavallabhasûri mit Bâlâvabodha.	
Bhayahara-st. P. des Mânatuṅga	"
Tam-jayau-st. P. des Jinadattasûri mit Bâlâvabodha	"
Mayarahiya-st. P. des Jinadattasûri	"
Siggham-avaharau-st. P. des Jinadattasûri	"
Uvasaggahara-st. P. des Bhadrabâhu	"
Navagraha-st. des Jinaprabhasûri	"
Sarvajina-st. des Ratnâkarasûri mit Vṛitti des Kanakakuçala	
Jinastuti drei Verse mit Ṭikâ	
Tijayapahutta-st. P. des Mânadeva mit Vṛitti des Harshakîrti	
Pârçvanâtha-st. des Abhayadeva mit Vṛitti	
Vṛitti zum Bṛihacchânti-st. des Harshakîrtiguṇâkara.	

Allgemeine Sanskrit-Literatur.

Anaṅgaraṅga des Kalyāṇamalla	1
Anekârthadhvanimaṅjari und Nighaṇṭasamaya des Dhanaṅjaya .	1
Abhidhânacintâmaṇi des Hemaçandra. sam 1755	1
mit Vivṛiti desselben	1
Amarakosha mit Ṭikâ des Bhânujidîkshita (bis II 6. 2. 14) .	1
Ârambhasiddhi (astrol). sam 1666	1
Uṇâdinâmamâlâ des Paṇḍita Çubhaçila	1
Karapakautûhalavṛitti (sam 1678) des Sumatiganîharsha. sam 1741 (Com. zum Karaṇa des Bhâskara)	1
Kâmaçâstra des Vâtsyâyana mit der Ṭikâ: Jayamaṅgala des Gurudattendrapâda Yaçodhara. unv. 1874 A. D.	1
Kumârasambhavavṛitti unv. (bis 5, 1)	1
Kriyârâtnasamuccaya des Guṇaratna	1
Gaṇitasâra des Çrîdharâcârya. sam 1665	1
Grahalâghavavṛitti des Viçvanâtha	1
Çamatkâraṇa? des Sthânapâla? (astrol.)	1
Jâtakapaddhati des Çrîpati mit Vṛitti des Sumatiyaṅgarsha. sam. 1973	1

	Anzahl der Mss.
Jyotisharatnamâlâ des Çrîpati. sam 1744	1
Tarkatarâṅgiṇî des Guṇaratnagaṇi (Com. zur Govardhanaṭikâ) . .	1
Tarkabhâshya des Keçavamiçra. unv.	1
dazu Prakâçikâ des Kauḍinyadikshita. unv.	1
Tarkasamgraha des Annambhaṭṭa	3
" dessen Dipikâ. I, II vollst., III unv.	3
Damayantikathâ des Trivikrama	1
Dhâturatnâkara (18. Jahrh.) des Sundaragaṇi. unv. (Mitte und Ende)	1
Dhruvabhramâdhikâra des Nârmadâtmaja Padmanâbha	1
Nighaṇṭasamaya des Dhanañjaya siehe Anekârthamañjarî . .	
Nyâyasâra des Bhâsarvajña. Eigene Abschrift eines Ms., sam 1632. in der Bibliothek des Mahârâja von Bikaner	1
Nyâyasiddhântamañjarî des Bhaṭṭâcâryacûḍâ (sic)	1
Nyâsa der Nyâyamañjûshâ des Hemahamṣa	1
Nyâsa der Nyâyamañjûshâ des Hemahamṣa (ein anderer Auszug)	1
Padârthapârijâta des Kriṣṇamitra	1
Prabodhacandrodaya des Kriṣṇamiçra (Blatt 1 fehlt)	1
Praçottaramâlâ des Jinavallabhasûri mit Avacûri des Kamala- mandira. sam 1660	1
Bṛihadaraṇyaka unv.	1
Bhagavadgita mit Vivaraṇa des Çaṅkarâcârya	1
Bhartṛhari's Çatakâni mit der Ṭikâ des Dhanaçâra. sam 1809 .	1
" " " " Vivṛiti des Râmarshi. sam 1904	1
Bhâshâparicheda mit der Siddhântamuktâvali. sam 1725 . . .	1
Muhûrtacintâmaṇi des Daivajñarâma (çaka 1522) mit dess. Ṭikâ. sam 1793	1
Daraus das Nakshatraprakaraṇa	1
Rudrâdhyâya	1
Liṅga, Fragment über —. (Aus dem Liṅgânuçâsana?)	1
Vâgbhaṭâlamkâra. sam 1549	1
Virâṭaparvan des Mahâbhârata. sam 1798	1
Vivâhavyûṇḍâvana des Keçavârka	1
Vṛiddhayavaneçvara	1
Vedântasâra des Sadânanda	1
Çabdaprabheda des Maheçvarakavi mit Vṛitti (sam 1654) des Jñânâvimala (ein Blatt fehlt)	1
Çabdânuçâsana des Hemacandra. unv. Laghuvṛitti bis V 4 . .	1
" " " " III 2.	1
Shoḍaça yogâdhyâya aus "einem Werke des Viçvanâthadaivajña mit Vyâkhyâ. sam 1853	1
Saptapadârthaprakaraṇa des Çivâdityâcârya	1
Dazu die Dipikâ	1
Sahasranâmastotra aus dem Bhâgavatasamuccaya	1
Sâmuḍratilaka (Strîpurushalakṣaṇa)	1
Subhâshitasamuccaya (fehlt ein (?) Blatt)	1
Smṛityarthasâra. sam 1476	1

Verba יָצַע und יָצַע.

Von

A. Müller.

Einen neuen Versuch zur Erklärung der Verbalformen von Wurzeln יָצַע und יָצַע mitzutheilen beabsichtigte ich seit längerer Zeit. Da ich indess weder bisher die zu einer ausführlichen Darlegung nothwendige Musse finden konnte, noch in nächster Zukunft finden werde, so begnüge ich mich meine Ansicht hier kurz auszusprechen: sollte sie Berücksichtigung verdienen, so würde auch die aphoristische Form nicht vom Uebel sein, während ich mich andernfalls dabei beruhigen kann, wenigstens den Raum der Zeitschrift nicht ungebührlich in Anspruch genommen zu haben.

Im wesentlichen giebt es drei Wege zur Erklärung der Verbalformen יָצַע und יָצַע. Auf dem einen construiert man nach Analogie des starken Verbums hypothetische Formen wie *jaqum* und *jasub*; es ist wohl jetzt ziemlich allgemeine Ansicht, dass solche Formen in keiner semitischen Sprache existirt haben können. Der andere führt bei den יָצַע zur Annahme einer Wurzel, welcher zwischen den zwei starken Radicalen von Anfang an der Vocal *ü* eignete. Hier kommt es auf den Begriff an, welchen man mit dem Worte „Wurzel“ verbindet. Versteht man darunter nichts weiter, als ein *X*, welches man in Ermangelung von etwas positivem der etymologischen Rechnung zu Grunde legt, so kann man es bei jener Theorie bewenden lassen; soll indess Wurzel eine Summe von Lauten bedeuten, welche bestimmt in den wie immer gestalteten Grundformen einer bestimmten Gruppe von Wörtern ursprünglich vorkamen, so kann die Erklärung nicht genügen. Ich weise in dieser Beziehung nur darauf hin, dass eine Wurzel *qüm* bei Antritt von Affixen unmöglich Formen wie *qämta* erzeugen könnte; der Ewald'schen Vorstellung, dass zwischen dem radicalen *ü* und dem nach Analogie der sonstigen Verbalbildung eindringenden *ä* gewissermassen ein Kampf entstände, bei dem im Arabischen das *a*, im Hebräischen das *u* unterliege, bekenne ich nicht folgen zu können, da eine Form *quamta*, die doch eine wenn auch kurze selbständige Existenz geführt haben müsste, mir ebenfalls im Semitischen als ausgeschlossen erscheint.

Auf dem dritten Wege gelangt Böttcher zu einer im ganzen Wesen der Verba יָצַע und יָצַע wohl begründeten Subsumtion derselben unter gleichartige zweiradicalige Wurzeln, aus denen durch Verstärkung des vocalischen Elements Verba יָצַע, durch Verstärkung des consonantischen Bestandtheils Verba יָצַע hervorgehen. Diesem Gedanken, welcher auf's glücklichste die Bildung dieser Verbalclassen mit der allgemeinen Ausbildung zweiradicaliger zu dreiradicaligen Wurzeln in Verbindung setzt, giebt Böttcher

leider eine wiederum zu mechanistischen Anschauungen führende Wendung dadurch, dass er die Verstärkung des vocalischen Elements ganz äusserlich, z. B. im Nif'al durch Einschlebung eines Diphthongs *aw* vornimmt. Dem gegenüber möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die Formen der Verba ע'ו, wie sie uns im Hebräischen jetzt vorliegen, genau dieselben sind, welche man erhält, wenn man aus der zweiradicaligen Wurzel mit den sonst üblichen Functionsvocalen Formen mit einsylbigem Stamme bildet, dann den Vocal der Stammsylbe einfach verlängert und die so entstehenden Formen nach den Tongesetzen des Hebräischen behandelt. Dass dabei â im Qal als â, im Nif'al als ô erscheint, ist natürlich ohne Anstoss. Danach wäre also die Entwicklung der einzelnen Formen

Qal Perf.	qām qāmat qāmta	qām qāmat qāmta	קָם קָמָה קָמְתָּ
		(سَامَ)	
	qāmû	qāmû	קָמוּ
Inf. abs.	qām	qām	קֹם
estr.	qûm	qûm	קֹם
Impt.	qûm	qûm	קֹם
Impf.	jāqûm	jaqûm	יִקְוֹם
	tašûbna	tašûbna	תִּשְׁבְּנָה, תִּקְוִינָה
Jussiv	jāqûm	jaqûm ¹⁾	יִקְם
Ptc. act. (= Perf.)	qām	qām	קָם
pass.	qûm	qûm	קֹם
Nif'al Perf.	nāqām	naqām	נִקְוֹם
	nāqāmtum	naqāmtum	נִקְמֹתָם
Inf. Impt.	hiqqām	hiqqām	הִקְוֹם
Impf.	jiqqām	jiqqām	יִקְוֹם
Hif'il Perf. (haqam)	hīqîm	hiqîm	הִקְוִם
	hīqîmta	hiqîmta	הִקְוִמְתָּ, הִקְוִימְתָּ ²⁾
Inf. abs.	hāqîm	haqîm ³⁾	הִקְם
	hāqîm	haqîm	הִקְוִם

1) Die Verlängerung unterblieb — oder musste wohl vielmehr (תִּקְוִי) neuer Verkürzung weichen — der beim Befehlsmodus beliebten Formkurze wegen. Die Form blieb durch das Präfix an sich gewichtiger, als das bei der Analogie verharrende qûm des Impf.

2) Wohl nicht Erhaltung des ursprünglichen â, sondern jener Uebergang des ĩ in geschlossener Sylbe in ä, den Philippi nachgewiesen hat. הִקְוִי ist entweder eine Mischform, oder durch Analogie des von ע'ו beeinflussten הִרְעוּ zu erklären.

3) Hier unterblieb die Verlängerung; ob der Dissimilation halber? Oder späte Bildung nach äusserlicher Analogie von הִקְטַל?

Impt.	hăqîm	haqîm	הָקִים ¹⁾
Impf.	jăqîm	jaqîm	יָקִים
Hof'al	hûqām	hûqam ²⁾	הִוָּקַם

Dass bei den **וָקַם** dasselbe Verfahren die gleichen Resultate giebt, braucht nicht im einzelnen dargelegt zu werden³⁾. Bei ihnen wird man dadurch auch die immer missliche „Uebertragung der Verdoppelung“ los, die man freilich auch durch Annahme von Analogiebildungen nach dem starken Verb beseitigen könnte.

Ist obiges richtig, so erhalten wir folgendes Resultat:

Ursprünglich zweiradicalige Wurzeln sind im Semitischen bei dem Durchdringen der Analogie der dreiradicaligen den letzteren dadurch gleichwerthig geworden, dass entweder der Vocal oder das zweite (gelegentlich auch das erste) consonantische Element in der Aussprache verstärkt wurde: qām — qām oder sāb — sābb; jāqūm — jaqūm oder jāsūb — jāsubb, jissub.

Dass dies Princip sich durch seine Einfachheit und Consequenz sehr empfehlen würde, leuchtet ein. Gleichwohl verkenne ich die Bedenken nicht, welche sich meinem Versuch entgegenstellen. Einwendungen zwar aus dem Gebiete des Arabischen und Aethiopischen würden mir nicht allzuschwer wiegen; die Gewaltsamkeit, mit welcher diese Sprachen ihre eignen Analogien durchführen, ist jetzt wohl allgemein anerkannt, und qūmta (das ja, wie oben bemerkt, von $\sqrt{qūm}$ aus nicht erklärt werden darf) qōmkā möchten durch Eindringen des mehr und mehr um sich greifenden *u* w

zu motiviren sein (vgl. **قَامَ** mit der Thatsache, dass es im wirklichen Hebräisch keine Pi'elformen von Verbis **וָקַם** giebt). Auch **וָקַם** u. dgl. würden mir keine Sorge machen. Dagegen ist die Analogie von Substantiven wie **מַלְכִּי**, **מַלְכִּי**, die doch von *malak* nicht zu trennen sind und gewiss zu den ältesten der Sprache gehören, allerdings geeignet, Zweifel zu erwecken; und die **וָקַם** von den **וָקַם** und **וָקַם** zu trennen, könnte in manchen Beziehungen auch nicht rāthlich erscheinen. Doch muss ich, wie gesagt, auf eine Discussion dieser und anderer mit der Sache in Verbindung stehender Fragen hier verzichten.

1) = Juss. Qal.

2) Der erste statt des zweiten Vocals wurde verlängert, weil der charakteristische Passivvocal sich besonders vordrängte. Genau so **הִוָּקַם**, wo das *u* doch nicht aus einer Metathese erklärt werden kann.

3) Sehr interessant sind die Nif'alformen wie **נִיָּקַם**, die doch gewiss entstanden, weil man nicht daran dachte, dass eine Nif'alform vorlag, und daher gelegentlich **נִיָּקַם** nach **נִיָּקַם** aussprach (bei *o* könnte man Analogie von **וָקַם** annehmen).

4) Ich halte das **וָקַם** darin für keinen Diphthongen, sondern für *i*, welches unverlängert blieb. Vgl. **חָלַל** neben **חָלַל**.

Aus einem Briefe des Herrn Prof. G. Bickell

an die Redaction.

Innsbruck, den 10. Juli 1879.

— Gelegentlich der Einsendung meines Schriftchens *Metrices biblicae regulae exemplis illustratae* und des dazu gehörigen *Supplementum metrices biblicae* (S. 73—92) für die Bibliothek der D. M. G. möchte ich mir einige Bemerkungen zu Herrn Schlottmann's Einwendungen gegen meine Hypothese (ZDMG XXXIII, S. 278—279) erlauben.

Wenn mein geehrter Gegner mit der Behauptung beginnt, ich habe den Grundcharakter der hebräischen Sprache, wonach sie wegen ihrer vielen Abstufungen der langen und kurzen Vocale, der Sylben und Halbsylben, ihren Versbau nicht auf die Quantität, sondern nur auf den Accent, also auf die Zählung der Hebungen, mit sehr freier Gestaltung der dazwischen liegenden Senkungen, begründen könne, gänzlich verkannt, so trifft er mich damit in der Hauptsache gar nicht, da ich ja ebenfalls die hebräische Metrik, mit gänzlichem Ausschlusse einer Einwirkung der Quantität, auf die Zählung der Hebungen begründet habe. Unsere Differenz besteht nur darin, dass ich die Anzahl der Senkungen nicht beliebig sein, sondern immer, wie im Syrischen, je eine Senkung mit je einer Hebung abwechseln lasse. In wie fern diese Regelmässigkeit mit der vielfachen Abstufung der hebräischen Vocale unvereinbar sein soll, vermag ich nicht einzusehen. Das Hebräische hat genau dieselben Vocalabstufungen wie das Syrische, nämlich: Halbvocale, kurze Vocale (in beiden Sprachen fast nur in geschlossenen oder vor halbvocalischen Sylben) und lange Vocale. Dass letztere in ursemitische Längen und in Steigerungen (die das Syrische wenigstens in unbetonten Sylben nicht besitzt) zerfallen, macht nur für die sprachgeschichtliche Forschung, nicht für die Aussprache einen Unterschied: der Hebräer sprach sicher qōdesch = qudsch- ebenso lang aus, wie môth = mavt-, gerade wie wir keine Quantitätsverschiedenheit zwischen „der Name“ (got. namô) und „wir nahmen“ (got. nêmun) empfinden.

Was den Vorwurf der Willkür betrifft, welche es ermögliche, aus allem alles zu machen, so habe ich nur die in meinen Prolegomena zu den „Carmina Nisibena“ des h. Ephraem bewiesenen Regeln der syrischen Metrik auf das Hebräische angewendet und dabei noch auf manche Lizenzen, welche mir dem Genius der hebräischen Sprache zu widerstreben schienen, verzichtet. z. B. auf die Ausstossung eines Vocals nach wortanlautendem Consonanten, wenn das vorhergehende Wort vocalisch auslautet, oder auf das Verschlucken eines wortanlautenden Ajin nebst dem darauf folgenden Vocale. Auf eigene Hand musste ich freilich betreffs der im Syrischen nicht vorhandenen Hilfsvocale vorgehen; dass

ich sie unbeachtet zu lassen gestatte, wird durch die Transcription der LXX und des Origenes gerechtfertigt. Die häufige Zählung der Halbvocale als Sylben im Hebräischen ist ganz der Analogie entsprechend; denn auch im Syrischen bilden die Halbvocale bei den Dichtern des 4. Jahrhunderts weit häufiger Sylben als bei den späteren, am häufigsten aber in dem, wohl aus dem 2. Jahrh. stammenden gnostischen Hymnus der syrischen Thomas-acten (Apocryphal Acts of the Apostles, ed. W. Wright, I. S. 274—279), in welchem schon Nöldeke das sechssyllbige Metrum erkannt hat.

Einigemale hatte ich mir die, wie ich jetzt glaube, unberechtigte Freiheit genommen, einer gesteigerten Vortonsylbe beliebig eine verflüchtigte zu substituieren. In dem „Supplementum“ habe ich aber alle diese Stellen geändert und jene Lizenz auf gewisse specielle Fälle beschränkt, deren Berechtigung kein semitischer Sprachkenner bestreiten wird.

Die Betonung der vorletzten Sylbe statt der letzten kann dem hebräischen Sprachgeföhle nicht zuwider sein, da sie so häufig, theils aus grammatischen, theils aus euphonischen Gründen von der masor. Accentuation selbst zugelassen wird. Die ausnahmsweise Betonung der Halbvocale ist, trotz Herrn Schlottmann's doppeltem Ausrufungszeichen, durch die Analogie des Syrischen völlig gesichert; man vergleiche nur die von mir in der Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie II. S. 792 zusammengestellten Beispiele aus Ephraem ¹⁾).

Als besonders abschreckendes Beispiel meiner Willkür erwähnt Herr Schlottmann meine Transcription des ersten Verses des mosaischen Canticum's (Deut. 32): Ha'z'nú haschschámajm v' dáb'ra. Hier ist aber alles in bester Ordnung. Im ersten Worte muss Chatef-pathach als blosser, zur deutlicheren Aussprache des Alef angenommener Hilfslaut übergangen werden, und kann dem nur im Hebräischen unorganisch aus i entstandenen i des Hiphil's sein ursprünglicher Laut substituiert werden, der dann, wie im Piel, in einen Halbvocal übergehen muss. Dass i des zweiten Wortes kann als Hilfsvocal wegfallen. Im dritten Worte ist das Chatef-pathach nicht etwa als Halbvocal ungezählt geblieben, sondern als wortanlautender Vocal ganz verschluckt worden, so dass, wie im Syrischen, ein vorhergehendes proklitisches Wörtchen den Halbvocal erhalten muss. Mein verehrter Gegner sollte jedoch nicht bei dem ersten Verse dieses Canticum's stehn bleiben, sondern auch die lange Reihe der folgenden beachten, welche fast durchgängig mit grösster Leichtigkeit das siebensyllbige jambische Metrum

1) In dem gnostischen Hymnus finden sich folgende Stellen, wo unbedingt Betonung eines Halbvocales angenommen werden muss: S. 274, Z. 13 entweder déenâ oder léchûd oder eschqélih; S. 275, Z. 7 lévâth; Z. 16 lébar; Z. 12 entweder véli oder vanéqef; S. 278, Z. 6 déidauj; Z. 7 méçabbath'thâ; S. 279, Z. 5 entweder dé'ebdeth oder léfuqdânuj.

ergeben und dabei durch die im hebräischen Texte durchgeführte, nur in V. 14, b—c ungenaue Stichtrennung sogar äusserlich controlierbar sind.

Nur in einem Punkte muss ich mit den Einwendungen Herrn Schlottmann's übereinstimmen, nämlich bezüglich meiner Aenderungen an dem Texte und der Versabtheilung des 48. Psalmes. Ich bin nämlich seitdem zu der Einsicht gekommen, dass das Schema dieses Psalmes nicht 7. 4. 7. 4, sondern 7. 5. 7. 5 ist; damit werden aber auch alle jene, von Herrn Schlottmann mit Recht getadelten, willkürlichen Veränderungen unnöthig, wie sich aus der folgenden berichtigten Transcription des Psalmes ergibt:

Gadól Jahvá 'm'hullál m'od

Be'ir 'Lohénu,

¹⁾ Behár qodschó, jefé nof,
M'sos kól haáreç.

Har Çijjon járk'the çáfon,

²⁾ Qirjáthi málk rab.
Elóhim b'árm'notháha
Nodá' lemisgab.

Ki hinne ³⁾ m'lákhim nó'du,

'Ab'rú jachdéhu;

⁴⁾ Hem ráu, kén tamáhu,
Nibh'lú, nechpázu.

R'adá acházathám scham,

Chil kájjoléda.

Berúch qadím teschábber

Oníjjoth Társchisch.

⁵⁾ K'schamá'nu, kén rainu,

B'ir Jáhvá Ç'báoth,

Be'ir 'Lohénu, 'Lóhim

J'khon'náh 'ad 'ólam.

Dimminu, 'Lóhim, chásd'kha

Beqárb hekhál'kha.

K'schim'khá, ⁶⁾ Jah, kén t'hiláth'kha

'Al qáç've áreç.

Çadq máleá j'minákhá;

Jismách har Çijjon!

Tagél'na b'nóth Jehúda,

L'má'n mischpatákha!

1) So ist nach der LXX das יהוה des masor. Textes zu emendiren.

2) Das Wort ist mit dem am Status constructus so häufig erhaltenen Endvocal auszusprechen.

3) Der durch Dittographie entstandene Artikel ist zu tilgen.

4) Corrigirt aus יהוה , da ich dieses Wort nicht als Oxytonon zu gebrauchen wage.

5) Statt שמענו .

6) Von dem Redactor der Elohimsammlung in Elohim verändert.

Sobbu Qijjón v'haqq'fúha,
 Sif'ru migd'láha!
 Schithú libb'khém lechélah,
 Pass'gú 'rm'notháha!
 Lemá'n t'sapp'ru l'dor ách'ron,
 Ki zá Elóhim
 'Lohénu 'ólam v'éd hu';
 J'nah'génu 1)'ól'moth.

Eine glänzende Bestätigung meiner Hypothese liefert der herrliche Hymnus, welchen Isaias (Cap. IX. 7 bis X. 4) unter seine prophetischen Reden aufgenommen hat. Die vier vierzehnzeiligen Strophen desselben, welche durch einen Refrain äusserlich erkennbar sind, enthalten das Sylbenschema 8. 6. | 8. 6. | 8. 6 || 8. 8. | 10. 8. | 8. 6. || 6. 6. Zwei Stichen gehören stets enger zusammen, aber nach den drei ungleichen Distichen und vor dem Refrain sind grössere Sinnesabschnitte. Die Congruenz der Stichen mit den Gedankeneinschnitten vermisst man nur X. 2. a—b, wo der Infinitiv v'ligzol einem anderen Verse angehört als der von ihm abhängige Accusativ. Solche Trennungen sind in ungleichen Distichen zulässig, weil sie den zweiten kürzeren Stichos enger mit dem ersten längeren verbinden und einen wirkungsvolleren Abschluss bewirken, den Gedanken gleichsam erst in der Schweben halten und dann plötzlich fallen lassen. Obgleich also meine Stichen-eintheilung nicht willkürlich ausgewählt ist, sondern sich mit einer einzigen ganz irrelevanten Ausnahme, an die objectiv gegebenen Sinnesabschnitte anschliesst, so ergibt doch die durchschnittliche Buchstabenzahl²⁾ der sechssylbigen Stichen 13. 29, die der achtsylbigen 16, 18, die der zehnsylbigen 20. 5. Aehnliche Beobachtungen lassen sich übrigens bei allen hebräischen Dichtungen anstellen³⁾. Solchen mathematischen Thatsachen gegenüber kann doch Herr Schlottmann unmöglich die Behauptung aufrecht erhalten, ich habe meine Metra nur, wie weiland Prokrustes, durch Zusammenpressen, Beschneiden und Auseinanderzerren erzwungen.

Zum Schlusse noch die Transcription des isaianischen Hymnus:

Dábar schálach 'Dónaj bjá'qob,
 V'náfal béisraél.
 V'jáde'ú ha'ám kulléhu,
 Efraim v'jóscheb Schóm'ron;

1) Die beiden letzten Worte sind nach der LXX zu einem einzigen verbunden.

2) Hierbei sind die Varianten der LXX und zwei auf jeden Fall notwendige Conjecturen (die Textergänzung IX. 8 und die Stichenumstellung in IX. 18—20) berücksichtigt.

3) Nach dem masoretischen Texte haben die in meiner biblischen Metrik und deren Supplemente abgedruckten Proben des fünfsylbigen Metrums durchschnittlich 9,93 hebräische Buchstaben im Stichos, die des sechssylbigen 12,08, die des siebensylbigen 13,31, die des achtsylbigen 14,82, die des zwölfsylbigen 22,71.

1) 'Schér hithhállélú begá'va,
 Ub'godl lébab, lémor:
 L'bénim ná'lu, v'gázith níbnä;
 Schíqimim gudd'u, v'rázim náchlif!
 Vájsaggéb Jahvá 'th çaré R'çin 'álav,
 Véeth ójebáv jesákhsekh.
 'Rám miqqádm 'F'lischtim meáchor,
 V'jókh'lu 'th Jisr'el b'khól pä.
 B'khól zoth ló' schab áppo,
 V'ód jadó netúja!

V'há'am ló' schab 'ád 2) makkéhu,
 V'éth Jahvá 3) lo' dár'schu.
 V'jákhreth 4) Jáh m'jisr'él rosch v'zánab,
 Kippa v'ágmon jóm 'chad.
 Zäqen 'n'sú' faním hu' hárosch,
 'N'bí' 5) schaqr hú' hazzánab.
 6) M'áschsch're há'am házzä máth'im
 'U'meúschscharáv m'bullá'im.
 'Al ken 'ál b'churáv ló' jismach 'Dónaj;
 7) J'thómav v'álm'notháv lo' j'ráchem.
 Kí khulló chanéf umérä',
 V'khól pä dóber n'bála.
 B'khól zoth ló' schab áppo,
 V'ód jadó netúja!

Kí ba'ára kháesch rísch'a,
 Schámir v'schájith tókhel.
 Váttiççáth b'sib'khé hajá'ar,
 Vájjith ább'khu géuth.
 8) B'áschn 'ebráth Jahvá né'tám arç,
 9) V'há'am kéma'kólt esch.
 Vájjigzór 'al jámin, v'rá'eb;
 Vájjokhál 'al s'mól, v'lo' sábv'u;

1) Die beiden folgenden Worte sind für den Zusammenhang und sogar für die grammatische Construction unentbehrlich, also einzuschieben. Statt אָשֶׁר wäre auch כִּי möglich.

2) Der ungrammatische Artikel ist wegzulassen.

3) Der Zusatz צבאות lag der LXX noch nicht vor.

4) Statt יהוה.

5) מורה ist Glossem.

6) ויהי ist zu tilgen.

7) וזה ist zu streichen, desgleichen das folgende זה.

8) So genau nach der LXX. Im masor. Texte ist עָשָׂן in den vorhergehenden Stichos gekommen, und צבאות eingeschoben. Wegen der Form 'aschn = עָשָׂן vgl. Exod. 19, 18.

9) Statt ויהי העם.

M'náschschä éth Efrájm, v'efrájm eth M'náschschä,
Jáchdav hémma 'ál Jehúda.

- 1) I'sch el áchiv ló' jachmólu;
I'sch b'sar z'ró'o jókh'lu.
B'khól zoth ló' schab áppo,
V'ód jadó netúja!

Hój hachóq'qim chíq'qe áven,
'Mkhátt'bim 'ámal kitt'bu;
L'háttoth middin dállim v'ligzol
Mischpat 'n'ijje 'ámmi;
Lihjoth álmanóth schelálam,
V'éth j'thomím jabózzu!
U'mattá'su l'jóm pequdda,
U'schoá, mimmérchaq tábo'?

- 2) Vé al mí tanúsu léhé'ázer,
V'ána thá'zebú kebód'khem?
Bilti khára' táchath ássir,
V'thacht h'rugím jippólu!
B'khól zoth ló' schab áppo,
V'ód jadó netúja!

Abgesehen von solchen gelegentlich eingeschalteten wirklichen Hymnen ist die Sprache der Propheten, wie schon der h. Hieronymus hervorhebt, als Prosa zu betrachten, freilich mit schwungvoller Diction und einer gewissen rhythmischen Euphonie, welche sich oft vorübergehend zum wirklichen Metrum steigert. So beginnt die Drohrede gegen Assyrien mit siebensylbigen Versen (X, 5—7), ebenso die folgende messianische Weissagung (XI, 1—8) und das Orakel gegen Philisthaea (XIV, 29—32). Künftige Uebersetzer werden diese Formen der prophetischen Rede nachahmen müssen, um ein adäquates Bild derselben zu geben. Ueberhaupt wird die erhabene Schönheit der heiligen Poesie erst durch ganz genaue metrische Uebertragungen, von welchen ich demnächst eine Auswahl veröffentlichen werde, in ihr volles Licht treten.

Ein quousque.

Neuerdings tauchen bei Behandlung phoenikischer Alterthümer die „vers bien connus de Plaute“ (de Vogüé Journ. Asiat. 1867 X, 148 oder Mélanges d'archéol. orient. 1868 p. 64), die „vers si connus de Plaute“ (Halévy, Journ. As. 1879 XIII, 204):

Diva Astarte hominum deorumque vis etc.

1) Die beiden folgenden Stichen sind im jetzigen Texte versetzt, wie sich klar aus dem Mangel des Parallelismus und des Gedankenfortschrittes ergibt.

2) Genau nach der LXX, während der masor. Text die Copula weglässt und den Infinitiv des Niphal durch Umstellung eines Buchstabens in לְכַרְה verewandelt.

wieder auf, die man längst begraben glaubte, weil sie weder Plautinisch noch Verse sind, vielmehr zu einer jener untergeschobenen Scenen gehören, mit denen italienische Philologen aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts den alten Komiker aufzuputzen bestrebt waren. Wenn ein Gelehrter des sechzehnten Jahrhunderts, wie Fr. Floridus Sabinus, der vielleicht zuerst zu mythologischen Zwecken davon Gebrauch gemacht hat (*Lectiones subcisivae*, zuerst Bologna 1539, l. II c. 7 in Gruteri Lampas 1602 I, 1117), die Unächtheit nicht erkannte, so ist das allenfalls zu entschuldigen. Der weiteren Verbreitung des Irrthums wurde indess vorgebeugt. In einem Buche z. B., das für die Späteren das eigentliche, viel befragte Handbuch für diese Gegenstände bildete, in G. J. Vossius *De theologia gentili*. 1642 II. 409 ist in directer Beziehung auf Floridus gesagt: „sed profecto Camerario (dessen Ausgabe allerdings von 1552 datirt; aber schon gleich im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts hatten sich die besten Herausgeber skeptisch verhalten) et aliis iam diu monitum, scenam illam et sequentem non Plauti esse, sed suppositicias“, und so verschwindet seit dieser Zeit die Stelle aus den Erörterungen über die semitischen Culte. Beginnt jetzt aber das alte Unkraut von neuem zu wuchern, so muss wieder gejätet werden. Dass jene Scene des Mercator (nach IV, 5) zuerst in der Ausgabe von J. B. Pius. Mediol. 1500, und zwar nicht aus Plautushandschriften, gedruckt ist, hat Ritschl *Rhein. Mus.* IV, 1835 S. 200 ff. oder *Opuscula* II, 1868 S. 56 ff. (vgl. auch die grössere Plautusausgabe III, 2, 1854 p. 101) hinreichend nachgewiesen.

x. y.

Zu Bd. XXXIII S. 533.

Dass **مبيل** die von Nöldeke für Sindban 17, 20 f. geforderte Bedeutung „Reitthier“ wirklich hat und auch singularisch in der von ihm beanstandeten Weise für ein einzelnes Stück gebraucht wird, ergibt sich unzweideutig aus Land, *Anecdota Syriaca* II, 374, 22 verglichen mit 252, 4. An der letztern Stelle wird von Jacobus Baradaeus erzählt, dass er alle seine Reisen zu Fuss gemacht und sich nie auf ein Thier **مبيل** gesetzt habe, an der erstern steht dafür: er habe Zeit seines Lebens nie ein **مبيل** geritten: **لا ركب وجد مبيل احدوهي شوهي. مكدوهي زجل**. Nöldeke, dem völlig beistimmend, schreibt dazu: „der Spanier und Hebräer fanden im Arab. also auch ein Wort wie **حيوان** oder dergl. vor“.

E. Nestle.

Bibliographische Anzeigen.

Kitâbu kanzi-l-nâzimi wamiṣbâhi-l-hâimi aw al-qalâidu-l-durrîjatu fî farâidi-l-lugati-l-arabijati ¹⁾, d. i. „Des Dichters Schatz und die Fackel des Irrenden“ oder „Perlenschnüre von den auserwähltesten Ausdrücken der arabischen Sprache“ von *Selîm Effendi Anḥârî* aus Damask, Beyrût 1878; 1. Heft 176 S. 4. In 2 Columnen.

Indem wir in einem früheren Artikel der Zeitschrift (XXVII p. 204 – 10) über das Werk *kitâb-ul-miṣbâhi-l-muniri* die damals letzten Erscheinungen der arabischen Lexicographie besprochen haben, möge diese Anzeige des unter obigem Titel neulich in Beirut angefangenen Unternehmens noch als Supplement dienen. Der Verfasser äussert in der Vorrede, die, in einer geschraubten gereimten Prosa geschrieben, glücklicherweise überall mit unter dem Texte hinzugefügter Erklärung begleitet ist, seinen Schmerz über die Entartung der arabischen Sprache durch Vermischung mit fremden Elementen; er habe desswegen den Entschluss gefasst, die besten und nur bei angesehenen Schriftstellern vorkommenden Ausdrücke zu sammeln und in sachlich geordneten Gruppen darzustellen. Er hat eine solche Anordnung, durch die man z. B. in der Abtheilung „Himmel und Erde“ alle hierauf der Bedeutung nach sich beziehenden Wörter und Synonymen findet, besonders aus dem Grunde vorgezogen, damit es dem Dichter oder dem Verfasser der gereimten Prosa leicht sei, die Wahl des der Form nach erforderlichen Wortes zu treffen, was nach der gewöhnlichen alphabetischen Ordnung der Wörterbücher immer mit Schwierigkeiten verbunden ist. Um indessen den allgemeinen Gebrauch des Werkes zu erleichtern, hat er es mit ausführlichen Registern, sowohl über die einzelnen Realgruppen als über die reinzelten

كتاب كنز الناظم ومصباح الهائم أو القلائد الدرّية في فرائد اللغة العربيّة ١)

تأليف سليم أفندي عنحورى الدمشقي جزء أول

طبع في بيروت بالمطبعة الأدبيّة ١٨٧٨

Wörter versehen und die Beweisstellen aus älteren und jüngeren Verfassern hinzugefügt. Nach einer in dichterischer Form verfassten Zueignung an den Exchediv Ismaïl Pascha, dessen Verherrlichung, *ṭalīmu-l-kanz* „Zauber des Schatzes“ genannt, jetzt nur geschichtliche Bedeutung hat, fängt das Buch mit einer

1) فاتحة الكنز an, enthaltend die Aufzählung der Attribute Gottes, p. 11—14.

2) Danach folgen 5 مقاليد الكنز („die Schlüssel des Schatzes“), enthaltend: a) die Zunamen des Propheten, b) die Zunamen der Engel, c) die Zunamen der vier ersten Khalifen, d) die Zunamen der Apostel, e) die Zunamen verschiedener anderer Personen, nebst den Benennungen des Paradieses, p. 14—16.

3) Mit الحجرة الأولى („das erste Gemach“) beginnt nun die eigentliche Haupteintheilung des Buches, die wiederum 4 أبواب und 4 زوايا الحجرة („Seitengemächer“) mit einem فناء („Vorhalle“) umfasst:

١ في العالم العلوي وآثاره — الباب ١ (von der himmlischen Welt und ihren Erscheinungen); in 24 مطلب (Sektionen) getheilt, p. 18.

٢ في العالم السفلي — الباب ٢ (von der irdischen Welt); in 5 مطلب (Sektionen) getheilt, p. 42.

٣ في الأزمنة والأوقات — الباب ٣ (von der Zeit und ihren Theilen); in 9 مطلب (Sektionen) getheilt, p. 44.

٤ في العناصر — الباب ٤ (von den Elementen); in 4 مطلب (Sektionen) getheilt, p. 64.

Ein Schlusscapitel behandelt alle den Begriffeن الشرب (verschiedene Getränke) und السراب (Wasserdünste der Wüste) zugehörigen Wörter, p. 93, wonach die 4 Seitengemächer folgen:

١ في النحْت — الزاوية ١ (von den durch Zusammenziehung gebildeten Wörtern), p. 101;

٢ في المثنیات التي لا تُفرد — الزاوية ٢ (von den Dualen ohne Einzahl), p. 101;

٣ في الكلّیات — الزاوية ٣ (von den Sammelbegriffen), p. 104;

٤ في المثل والتمثيل — الزاوية ٤ (von dem Gleichnisse), p. 107;

فناء (die Vorhalle) وألقاب بعض البلاد (von den Zunamen verschiedener Oertlichkeiten), p. 109.

4) الحجر الثانية („das zweite Gemach“) behandelt Menschen, Genien und alle Geschöpfe der Erde, wie der Knittelvers angiebt: لِلْإِنْسِ وَالْجِنِّ وَالْأَنْعَامِ قَدْ بُنِيَتْ وَالْوَحْشِ وَالطَّيْرِ وَالْأَسْمَاكِ وَالْدُّوِّ وَكُلِّ مَا فَوْقَ وَجْهِ الْأَرْضِ تَنْظَرُهُ فِي ذِي حَيَاةٍ بَرَاهُ خَيْرُ مَعْبُودٍ

Es ist in folgende 3 Capitel (ابواب) getheilt:

1 الباب — في الإنس (von den Menschen). nur eine Lobpreisung des Menschen enthaltend, mit Hinweisung auf eine später folgende Behandlung, p. 115;

2 الباب — في الجن (von den Genien, ihrer Rangordnung und ihren Wohnorten), p. 115;

3 الباب — في سائر الحيوان (von allen Arten Thieren), p. 116.

Es tritt hier die gewöhnliche alphabetische Ordnung ein, indem jeder Buchstabe einen besonderen مطلب z. B. ا, ب, ت, ث, ج, ح bildet; mit dem Artikel الحية „die Schlange“ schliesst das Buch p. 175.

Wenn auch diese Anordnung des lexicalischen Stoffes, von der wir in der bekannten „moqaddimatu-l-edebi“ von Zamachshari ein älteres Beispiel haben, im Ganzen äusserst unbequem ist, und die Eintheilung des Buches, der eines arabischen Hauses entlehnt, nur als ein sonderbarer Einfall des Verfassers zu betrachten ist, werden doch wohl hie und da in diesem Sammelwerke, aus älteren und neueren lexicalischen Arbeiten¹⁾ und hauptsächlich

1) Als Werke, die einer ähnlichen Realordnung folgen, nennt der Verfasser p. 10 not. التعريفات, الكليات, وفقه اللغة, سرّ الليالى und eine Abhandlung über die metaphorischen Umschreibungen (في الكنى) vom Verfasser des المصنع: mit grosser Selbstzufriedenheit bemerkt er rücksichtlich dieses, dass er nach einer genauen Durchlesung nur 5 solche Ausdrücke gefunden habe, die in diesem Buche vergessen sind, nämlich: الحية = بنت أودك; = بنت الرمل und الإبل = بنت الدّو وبنت السّير, الناقة = بنت البيد = البقرة الوحشية S. 173 not. 2.

dem „muḥīṭu-l-muḥīṭ“ des Butrus Bistāni ausgeschrieben, brauchbare Beiträge zur arabischen Synonymik sich finden, wie er uns auch zahlreiche Proben der neueren arabischen Poesie mittheilt.

Wir finden z. B. unter den Wörtern *أسد* und *حيّة* die grosse Menge verschiedener Synonymen und metaphorischer Umschreibungen angegeben, die Sojūtī's nach Ibn-Khālawaih angeführte Aussage zu bekräftigen scheint, dass die arab. Sprache 500 verschiedene Benennungen für einen Löwen und 200 für eine Schlange hat. Im Betreff der Form dieses letzten Wortes *حيّة* bemerkt der Verfasser, sonst wörtlich den muḥīṭu-l-muḥīṭ wiedergebend, dass das *ḥ* nicht das weibliche Geschlecht, sondern die Einheit ausdrückt; wenn auch das Wort der Form nach weiblich sei, könne man das natürliche Geschlecht durch die Form des hinzuzufügenden Adjectivs oder Beziehungswortes bestimmen, z. B. *هذا حيّة* und *عنده حيّة* „dies ist eine männliche oder weibliche Schlange“ dasselbe, was Butrus Bistāni durch das Beispiel ausdrückt: *فلان حيّة* *ذَكَرَ فَيَعْرِفُ بِالْوَصْفِ*.

Die Nachschrift p. 175, in der der Verfasser nur die Mühe und Zeit beschreibt, die er als junger Autodidakt ohne schulgerechte Bildung auf ein Werk verwendet hat, das, wie wir gesehen haben, keinesweges Anspruch auf selbständige Studien machen kann, erregt jedoch unser sympathisches Gefühl, indem er ein Interesse für sein Vaterland und dessen Literatur zu Tage legt, das unter den jetzigen fast heillosen Zuständen des Orients bei einem Bekenner des Christenthums, denn als solcher muss er doch wohl nach der äusseren Form der Vorrede des Buches betrachtet werden, eine doppelte Anerkennung verdient.

Der Preis des vorliegenden Heftes ist 8 Fr., der des ganzen Werkes für Subscribenten 40 Fr.

Kopenhagen.

A. F. Mehren.

Ibn Ja'is Commentar zu Zamachšari's Mufaššal. Auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft herausgegeben von Dr. G. Jahn. Drittes Heft. Viertes Heft. Leipzig, in Comm. bei F. A. Brockhaus. 1877. 1878. (Je 20 Bogen 4. Ladenpreis des Heftes 12 M., für Mitglieder der DMG. bei unmittelbarer Beziehung von der Commissionshandlung 8 M. Vgl. Bd. XXXI, S. 180—182.)

Die Jenaer Literaturzeitung sprach in Nr. 24 des laufenden Jahrganges S. 335 ein grosses Wort aus: „Das Studium des Arabischen steht noch genau auf demselben Fleck auf dem es der haarspaltende Sibawaih gelassen hat und ist also netto tausend Jahre hinter der modernen Sprachwissenschaft zurück“. Hierauf eine etwas dunkel gehaltene Vorherverkündigung möglicherweise nicht mehr fernen Heils, die hier aus Rücksicht auf die Bescheidenheit eines geachteten Fachgenossen nicht wiederholt werden soll. Von der ihm zugesprochenen hohen Bestimmung, das Studium des Arabischen nach „netto“ eintausendjährigem Stillstande wieder vom „Fleck“ zu bringen, ist er selbst gewiss am meisten überrascht gewesen; aber auch manchen Andern mag ein leiser Zweifel angewandelt haben, ob gerade in diesem Falle nach dem arabischen Spruche „die Ahnung des Weisen“ sich als „Weissagung“ bewähren wird. Doch harren wir in Geduld ihrer Erfüllung, zu der vielleicht, wenn auch nicht ganz im Sinne des Sehers, die in der Ueberschrift genannte directe Fortsetzung der Arbeit des „Haarspaltenden“ ebenfalls ein Scherflein beitragen wird. — eine Hoffnung, für deren Erweckung die Jen. L. Z. selbst durch Thorbecke's anerkennende Beurtheilung der drei ersten Hefte des Ibn Ja'is in Nr. 43 ihres vorigen Jahrganges sich, so zu sagen, mitverantwortlich gemacht hat. Die darin gelieferten Nachträge zur Berichtigung von Redactions- und Correcturversehen sind höchst dankenswerth; nur

قل S. 322 Z. 13 und ظَبَاءَ S. 435 Z. 8 möchte ich in Schutz nehmen. Das erste, قال يقبل, dem „Trennungsraben“ zugerufen, bedeutet: raste! feire! d. h. höre auf zu krächzen! mit Zurückgehen auf die ursprüngliche allgemeine Bedeutung, die auch bei Maḳḳārī, II, S. ۳۱۹ Z. 22, hervortritt, wo statt يقول zu schreiben ist يقبل (anerkannt von Dozy, Lettre, S. 260 Sp. 1 Z. 12): „wenn der Laurer feiert“ d. h. die Liebenden nicht belauert. Aus dem Feiern, der persönlichen Unthätigkeit, entwickelt sich in der vierten und zehnten Form der Begriff der sächlichen Unwirksamkeit und Folgenlosigkeit in der Aufhebung eines Vertrags, der Vergebung eines Vergehens u. s. w. ظَبَاءَ, im Reime statt ظَبَاءَ, ist nach dem 1. Stück meiner „Beiträge“ S. 122 und 123 als feststehende scriptio

defectiva ebenfalls beizubehalten. — Zur Anzeige des zweiten Heftes in dieser Zeitschrift Bd. XXXI S. 180—182 sei hier, mit Uebergang einiger leicht zurechtzurückender Vocale und Lesezeichen, als dort übersehen nachgeliefert: S. ١٩٩ Z. 10 زيد und هند, l. mit Broch im Mufaṣṣal S. ١٩ Z. 15 und 16 زيد und هند, weil das auf ابى und ابنة folgende Nomen kein Eigenname ist; S. ١٧٧ Z. 13 يا, l. mit Broch S. ٢١ Z. 3 وا; S. ٢٢٩ Z. 11 وما, l. mit Broch S. ٢٧ Z. 3 und mit Jahn selbst S. ٢٢٧ Z. 2 فما; S. ٢٩٩ Z. 21 ويروى, l. mit Broch S. ٣٣ Z. 1 و. يروى ohne و. — S. ١٨١ Z. 23 يَنْعَتُ l. يَنْعَتُ: keinem dieser stets im Vocativ stehenden Nomina, هَنَاءٌ, هَنَاءٌ, فُلٌ, مَلَكْعَانُ, هَنَاءٌ, wird ein Adjectiv beigeordnet, ebenso wenig dem ebenfalls immer als Vocativ gebrauchten اللَّهُمَّ. — S. ٢٠٢ Z. 16 und 17 ist wohl der Nominativ عمرو im Sinne des Commentators dem عمرا der Handschriften vorzuziehen, da dieses عمرو ضربته nur an die Stelle des Z. 13 dem ganzen vorhergehenden Nominalsatze coordinirten عمرو tritt. Das im Gedankengehalte dem einfachen Verbsatze زيد عمرو ضربته gleichstehende زيد عمرو ضربته عند عمرو ist ein Beispiel von zwei in einander geschobenen Nominalsätzen, von denen der untergeordnete zweite das Prädicat des übergeordneten ersten ist. Dazu kommt, dass wenigstens in زيد عمرو keiner der im Muf. S. ٢٢ Z. 3 folg. aufgezählten Fälle vorliegt, in welchen die Umgestaltung des Subjects-nominativs eines Nominalsatzes in den vorausgenommenen Objectsaccusativ eines Verbsatzes den Vorzug verdient, so dass عمرو hier auch schon an und für sich an der ihm vorzugsweise zukommenden Stelle steht. — S. ٢٨٠ Z. 20 verlangen Sinn und Sprachgebrauch meines Erachtens بدخول statt des durch die Aufeinanderfolge von drei ل auch stilistisch anstössigen لدخول: „wegen der Stärke der Verneinung durch das Hinzutreten von لا, weil dieses auf eine Verneinung hinweist“ d. h. weil dadurch, dass auf die den Begriff

der Verneinung (des Gegentheils) in sich tragende Beschwörungsformel *نشدتكى الله* die auf eine vorhergehende Verneinung zurückweisende Exceptionspartikel *إلا* folgt, jener Begriff noch stärker hervorgehoben wird. — Im dritten Hefte: S. ۳۴۸ Z. 24 *رَأَى* l. *رَأَى*, d. h. *رَأَى*, dichterische Verkürzung von *رَأَى*, s. de Sacy's Gr. ar. II, S. 495 § 899. Die meisten Handschriften haben allerdings *رَأَى*, aber durch eine sonderbare Umstellung erst an zweiter Stelle statt des Inf. abs. *رَأَى*. Gerade bei den Passiven der Verba auf *و* und *ي* kommt diese Verkürzung oft vor; s. ein andres Beispiel Jākūt, II, S. ۳۶۳ Z. 5. wo nach Wüstenfeld's eigener Berichtigung (V. S. 151 Z. 18) *أَفْنَى* st. *أَفْنَى* zu lesen ist. Er schrieb mir auf meine betreffende Anfrage: „*أَفْنَى* Druckfehler st. *أَفْنَى*, wie die Handschriften haben“. *رَأَى*, er erschien, vertritt bei Dichtern häufig die Stelle eines einfachen *كان* oder *صار*; daher die Erklärung des folgenden *لِي* auf dem Rande einer Handschrift durch *لَأَجْلِي* „er war für mich gleich leuchtenden (Regen spendenden) Blitzen“. — S. ۳۹۹ Z. 13 ist statt *مَمَا* nach Muḥiṭ al-Muḥiṭ S. ۵۶ Sp. 2 Z. 3 u. 5 zu lesen *بِمَا*; denn man sagt nicht *مدحه من الشيء*, und *مَ يُوْجِبُهُ ذَلِكَ الْأِسْمُ* ist eben die durch das von *أَيُّ* angezogene *رَجُلٍ* affirmirte, zum Lobe des Mannes dienende *رَجُولِيَّة*. — S. ۳۹۹ Z. 5 *وَيُعْطَفُ* l. *وَيُعْطَفُ*, wie Broch in der 2. Ausg. des Muḥaṣṣal S. ۵. Z. 18: man kann nicht ein im Verb. fin. selbst liegendes Subjectspronomen und ein Accusativ- oder Genetivsuffix durch eine coordinirende Partikel mit einem vorhergehenden, wohl aber mit einem folgenden Substantivum oder Pronomen verbinden. *وَيُعْطَفُ* würde beides als unmöglich darstellen. — S. ۴۲۳ Z. 9 *لَا يَمْكُنُهُ* l. in Uebereinstimmung mit den Z. 10—12 folgenden Perfecten *لَمْ يَمْكُنْهُ*. — S. ۴۴۸ Z. 16 *يُدْرَجُ* l. *يُدْرَجُ*, Passivum des in unsern Wörterbüchern fehlenden *نَرَجَ الْكَلَامَ عَلَى* *الشَّيْءِ*, er hat die Rede um etwas geschlungen, d. h., um in dem-

selben Bilde zu bleiben: er hat den Faden der Rede nicht bei irgend etwas abgerissen, sondern ihn um dasselbe herumgelegt, so dass es mitten in die Rede hineingekommen ist. Das Medium davon steht Z. 15: *مَا يَنْدَرُجُ عَلَيْهِ (الكَلَامُ)*, um was sich die Rede herumschlingt, d. h. was inmitten der fortlaufenden Rede steht. Daher *الدَّرَجُ* als Gegensatz zu *الْوَقْفُ*. — S. ۴۵۸ Z. 1 *تَعْرِفُ*, l. *يُعْرِفُ*: „was man kennt, erkundet man nicht erst“. Vgl. S. ۴۹۵ Z. 10 und 11, wo diesem Passivum der 1. Form *مَعْرِفَةٌ*, etwas Gekanntes, entspricht, wofür aber eine Handschrift das besser zu *مُسْتَفَادَةٌ* passende *مَعْرُوفَةٌ* hat. — Uebersehene Druckfehler im dritten Hefte sind ۴۳۵ Z. 19 *وللخبر* st. *والخبر*, S. ۴۵۸ Z. 19 *وَصَغِيَّةٌ* st. *وَصْعِيَّةٌ*, woran sich Einiges derselben Art im vierten Hefte anschliessen mag, worauf mich grossentheils Herr Prof. Thorbecke aufmerksam gemacht hat. S. ۴۸۶ Z. 14 *بالوئث* st. *بالموئث*. S. ۴۹۴ Z. 19 *للفظ* (so scheinbar in einigen Abzügen) st. *للفظ*. S. ۵۱۰ Z. 1 *المِسْكُ* st. *المِسْكُ* (der hier wesentliche Casusvocal ist erst beim Reindruck weggefallen). S. ۵۲۳ Z. 12 *صرفه* st. *صرفه*, Z. 13 *فمن* (am Ende der Zeile) st. *ممن*. S. ۵۸۱ Z. 22 *أَخْصُرُ* st. *أَحْصُرُ*. S. ۵۹۳ Z. 14 *هذا* st. *هذا*. S. ۵۹۴ Z. 24 *لَحْمَةٌ* st. *لَحْمَةٌ*. S. ۶۱۴ Z. 6 *ضاربٌ* st. *ضاربٌ*. S. ۶۳۳ Z. 23 *اهلٌ* st. *اهلٌ*. Ausserdem habe ich für dasselbe Heft folgende Aenderungsvorschläge zu machen, beziehungsweise zu wiederholen: S. ۴۸۵ Z. 9 *ابْنَةٌ وَبِنْتُ* l. *ابْنَةٌ وَبِنْتُ* in den von der Zusammenstellung mit *وَمَنْتٌ* geforderten Pausalformen. — S. ۴۸۶ Z. 1 *واحد* l. *واحدة* zur Beseitigung des Widerspruchs zwischen dem Geschlechte von *واحد* und dem des sich darauf zurückbeziehenden *ها* in *منها*. — S. ۴۹۵ Z. 11 *فيهما* l. *فيهما*, wie Rödiger in seiner Ausgabe dieses Abschnittes: „da diese beiden Dinge, die Determination in den *اسماء الافعال* und die

Indetermination in den *جُمَل* sich gegenseitig abstossen und ausschliessen, so können nicht beide zusammenkommen“, d. h. ein *اِسْمُ فَعْلٍ* kann nicht zugleich determinirt und indeterminirt, eine *جُمْلَةٌ* nicht zugleich indeterminirt und determinirt sein. Einem *فِيهَا* müsste man wenigstens im Allgemeinen dieselbe Beziehung geben, wie dem *فِيهِمَا*; aber *هَما* zerfällt die *اَسْمَاءُ الْاَفْعَالِ* und die *جُمَل* sachgemäss in zwei verschiedene Gattungen. während *ها* die unter beiden begriffenen Einzelheiten in eine unterschiedslose Masse zusammenwirft. Das *فِيهَا* auf *الْجُمَل* zu beziehen, verbietet der hier zwischen diesen und den *اَسْمَاءُ الْاَفْعَالِ* herrschende Gegensatz; auch wäre es, hiervon abgesehen, so gefasst ein ziemlich müssiger Zusatz, da jene logischen Gegensätze selbstverständlich nur in der gegliederten Rede zur Erscheinung kommen. Hätte der Verf. dies aber wirklich noch besonders sagen wollen, so würde er diesen Begriff nicht durch das hier einen speciellen Gegensatz bildende *جُمَل*, sondern durch das generelle *كَلَام* ausgedrückt haben. Z. 13 *اَلِيهَا*, l. mit den Handschriften *اَلِيْه*, d. h. *اَلِي الْفَاعِلِ*, hier vermöge einer Begriffserweiterung, wie auch anderswo, für das Verbalsubject überhaupt, abgesehen von dem Unterschiede zwischen dem eigentlichen *فَاعِل*, dem Subjecte des Activums, und dem *نَائِبُ الْفَاعِلِ*, dem Subjecte des Passivums. Das indeclinable Verbalnomen *نَزَالٍ* erscheint in dem Verse Z. 7 als virtuell im Nominativ stehendes Subject des Passivums *دُعِيَّتْ*, in dem Verse Z. 16 aber als virtuell im Accusativ stehendes Object des Activums *دَعَا*. — S. ٥٠١ Z. 21 *يُونُسَ*, l. *يُونُسَ*, „vielleicht geht der Ausdruck *زَيْدٌ* in vielen Fällen so weit von seiner eigentlichen Bedeutung (weit fort ist Zeid!) ab, dass er ausdrückt, an einem Wiederkommen Zeid's müsse man verzweifeln“. Mit diesem Gebrauche von *خَرَجَ* vgl. Mufasssal S. ١٣٨ l. Z. und Ibn Ja'is S. ٥٥٥ Z. 3. — S. ٥٠٣ Z. 15 *وَتُخَلِّصُهَا* und *وَتُخَلِّصُهَا*, l. nach dem Sprachgebrauche in der vierten Form *تُخَلِّصُهَا* und *وَتُخَلِّصُهَا*, wie S. ٥٣٦

Z. 5 und S. ٥٢٧ Z. 24. — S. ٥١١ Z. 18 وَمَوْدِيَّةٌ, l. وَمَوْدِيَّةٌ, wie S. ٥١١ Z. 10. — S. ٥١٤ Z. 8 لَعْبَةٌ, l. لَعْبَةٌ; ebenso S. ٥١٥ Z. 14 und Z. 23. Die Meinung, لَعْبَةٌ sei unser eine Art Spiel, wie Schachspiel, Kartenspiel u. s. w., wonach auch Broch noch in der zweiten Ausgabe des Mufaṣṣal S. ١١٣ Z. 8 لَعْبَةٌ schreibt, beruht auf einer Verwechslung der einen von den beiden Bedeutungen des Wortes نوع, Art: species eines concreten genus, نوع لجنس عينيّ, εἶδος, forma, mit der andern: species eines abstracten genus, نوع لجنس معنويّ, τρόπος, modus, wofür wir gewöhnlich Art und Weise sagen. Was die Grammatiker اسم النوع nennen ist immer nur das zweite: eine species des durch das abstracte Verbalnomen, den Maṣḍar, in seiner eigentlichen Bedeutung bezeichneten genus von Werden, Sein, Thun und Leiden; s. meine „Beiträge“ Stück 4. v. J. 1870, S. 234 und 235. Hiernach ist لَعْبَةٌ nicht eine Art Spiel, sondern eine Art und Weise zu spielen, eine Verfahrensweise beim Spielen, wie كِتَابَةٌ nicht objectiv eine Schriftart, z. B. Nashî, Ta'lik u. s. w., sondern subjectiv eine Art und Weise zu schreiben, gut oder schlecht, schnell oder langsam, u. s. w. Ein Spiel oder eine Art Spiel im objectiven Sinne ist لُعْبَةٌ. Unglücklicherweise hat Freytag für diese Wortform nur die Bedeutungen „Ludus شَطْرَنْجٌ et نَرٌّ appellatus“ und „Homo, quocum luditur“ (schr. qui ludibrio habetur) angesetzt, die übrigen Bedeutungen und Anwendungen aber der Form لَعْبَةٌ zugetheilt, welche lediglich n. vicis ist: einmaliges Spielen. — S. ٥١٥ Z. 12 ويقال له, l. mit den Handschriften ويقال, nämlich : durch Verbindung dieses نَعَاء mit dem in den Accusativ gesetzten Eigennamen eines gestorbenen hochstehenden Mannes wurde ein (nach dem türkischen Kâmûs dazu besonders angestellter) Kamelreiter beauftragt, dessen Tod rund herum anzusagen. Z. 14 أَخْرِجُوا, l. أَخْرِجُوا. Zamahṣarî mag nach der bei Lane gegebenen Er-

klärung wirklich das S. ٥١f Z. 8 im Texte stehende أَخْرَجُوا gemeint haben, aber sein Commentator hat, wie aus dem Zusatze أَخْرَجُوا إِلَى الْخَرِيجِ hervorgeht, nach einer andern Erklärung gelesen: „Kommt heraus, ihr Jungen, zum Spielen!“ Vgl. S. ٥١f Z. 1 und 2 und meine „Beiträge“ Stück 2. v. J. 1864, S. 283 Z. 17 folg. — S. ٥١٨ Z. 4 يَلْتَوُونَ, l. mit allen Handschriften ausser einer يَلْوُونَ, nach Sur. 3 V. 147. Ḥarirî, 1. Ausg., S. ١٨٥ Z. 7 und S. ٥٨٦ Z. 2. Ibn Jaʿiš giebt abweichend von Zamahšari dem فَجَّاجِ die Bedeutung von الْهَجَّاجِ, Infinitiv des gemeinsprachlichen فَجَّ, ziellos, auf's Ungewisse hin fortlaufen, besonders von Leuten, die aufs Gerathewohl auswandern, gemeinhin: in die Welt hineinlaufen; s. Muḥiṭ al-Muḥiṭ S. ٢٦٨ Sp. 1 Z. 11 und 10 v. u., Cuḥe S. ٧٣ Sp. 2 Z. 9 und 10; oft in der Tausend und Einen Nacht Bresl. Ausg., wie II, S. ٢٨٦ Z. 2, S. ٣٠٥ Z. 2, S. ٣١٢ Z. 9, und so auch zweimal bei Jākūt, II, S. ٩٦٧ Z. 14 und IV, S. ٨٢٣ Z. 7, هَجَّاجًا zu lesen st. هَجَّاجًا (s. V, S. 232 und S. 475. zu den bemerkten Stellen). — S. ٥٢٢ Z. 23 الْمَحْسِنَةِ, l. الْحَسَنَةِ. — S. ٥٢٩ Z. 7 إِفْرِيقِيَّةٌ ohne Tašdid zu schreiben; s. meine „Beiträge“, Stück 4. v. J. 1870, S. 255 Z. 1 flg. — S. ٥٣٢ Z. 3 مِنْ طَيِّبِ الشَّيْءِ وَحُسْنِهِ, l. مِنْ طَيِّبِ الشَّيْءِ وَحَسَنِهِ. Z. 9 أَجْرَهُ, l. أَجْرَهُ, Imper. von أَجَرَ, entsprechend dem durch و damit verbundenen Prohibitiv لَا تُهْلَهُ Z. 14 مُتَعَلِّقٌ, l. مُتَعَلِّقٌ, woran sich etwas knüpft, worauf es sich bezieht, sein Gegenstand; elliptisch für مُبْتَدَأٌ مُشْتَرَكٌ بِهِ, wie مُتَعَلِّقٌ بِهِ, st. مُبْتَدَأٌ بِهِ; hier der durch das indeterminirte Verbalnomen اُتِيَ ausgedrückte, für die Determination unempfindliche Verbalbegriff des Jussivs لِيَفْعَلْ, dessen Subject وَلَدَتَّ ist. Das Verbalnomen ist الْمُتَعَلِّقُ بِمَعْنَى الْفِعْلِ, nämlich الْمُتَعَلِّقُ, das Verbum الْمُتَعَلِّقُ, der Begriff selbst, auf welchen sich das

Verbalnomen als auf seinen Gegenstand bezieht. — S. ٥١ Z. 9 منها — منها, l. mit den Handschriften منه — منه, zu beziehen auf منها اصبغت اليه: das weggelassene, aber durch die indeclinable Endung von مَصَافٍ اليه u. s. w. begrifflich ersetzte مَصَافٍ اليه. Das مَنْ ist للبيان: der in diesem Nomen enthaltene Begriff bleibt für das Verständniss des Hörers nach der Weglassung des entsprechenden Wortes derselbe wie vorher. — S. ٥٣ Z. 11 عنه, l. عنها, nämlich عن النكرة اليها oder عن الاضافة اليها, wie Z. 8 und 9. — S. ٥٥ Z. 17 لتعيين, l. لتعيين, „weil die durch اِذْ ausgedrückte Zeit eine mit Ausschluss jeder andern genau bestimmte und eine vergangene Zeit ist“, im Gegensatze zu der durch اِذْ ausgedrückten. Das rechte Wort für diese individuelle Bestimmtheit ist معيَّن, تعيين, wie Z. 12 und 22; auch Z. 12 hat eine Handschrift statt des تعيين der andern das zu schwache تبين. — S. ٥٥ Z. 22 اَنتَر, l. اَنتَر, allgemeiner Grundsatz: „die Häufigkeit des Gebrauchs übt Einfluss auf die Formveränderung“; so hat sie hier in غُدُوَّةً den von der Logik geforderten Artikel in Wegfall gebracht, wobei aber trotz der in Folge davon eingetretenen Nunation die begriffliche Determination sich erhalten hat. — S. ٥٧ Z. 9 فيبنوهما, l. فَبَنَوَهُمَا. Ein durch ف eingeleitetes Coniunctiv-Imperfectum ist hier ebenso unmöglich wie S. ٦٧ Z. 15 in فَيَجْرُونَ, wofür man lese فَيَجْرُونَ; das باء التعدية فَيَجْرُونَ regierte بجمعهم ist das von يَجْرُونَ regierte يَجْرُونَ soviel als يَجْرُونَ جمعهم, dieser Wortklasse in einer Lautform, welche die Grundform des entsprechenden Singulars unverändert bewahrt“; denn ohne Zweifel ist statt واحدة صيغة, nach einer Privatmittheilung Herrn Prof. Thorbecke's an mich, zu lesen واحدة صيغة. — S. ٥٧ Z. 8 ياء, l. ياء, worauf sich dann das Suffix in سكونهما Z. 9 zurückbezieht. Z. 21 فتحت mit folgendem ياء, l. in Uebereinstimmung

mit dem Vorhergehenden und Folgenden *فَتَنَحَتَ يَاءٌ*. — S. ٥٨. Z. 18 *وَالصَّاحِبِ الْمَضْمَرِ فِيهِ* 1. *وَالصَّاحِبِ الْمَضْمَرِ فِيهِ*, noch von abhängig; der Sinn: das syntaktische Regens des Zustandsaccusativs *غُلَمَانًا*, — verstehe man darunter Diener oder junge Söhne, — ist *لَكَ*, welches einerseits den Begriff des Seins als virtuellen Regens der Praeposition *لِ*, andererseits den im Suffixum *كَ* enthaltenen nominellen Anknüpfungspunkt des Zustandsaccusativs (*ذُو الْحَالِ*) vertritt. Dieser *ذُو الْحَالِ* aber ist nicht selbst der Regens oder ein Mitregens des *حَالِ*, sondern nur dessen *مُتَعَلِّقٌ*; der *عَامِلٌ فِي الْحَالِ* ist einzig und allein jener verbale Seinsbegriff. — S. ٥٩٧ Z. 3 *أَبْنِيَّةٍ* 1. *بَنِيَّةٍ*. Z. 11 *عَنِيْمٍ* 1. *مَنِيْمٍ*, wie S. ٥٩٨ Z. 6 und S. ٦٠. Z. 12 und 13. (Al-Kisâi war ein kufischer Grammatiker.) — S. ٦٠٥ Z. 23 *لَمَنْ* 1. *مَنْ*, eine Berichtigung, auf deren Nothwendigkeit mich Prof. Thorbecke aufmerksam gemacht hat. S. ٦٠٦ Z. 20 *قُلُوْءٍ* 1. *قُلُوْءٍ*, nach *ثُبُوْءٍ* Z. 8. Augenscheinlich nimmt Ibn Ja'is nicht wie einige andere Grammatiker als Grundform dieser Wortklasse *فَعْلَةٌ* an, so dass *و* in der ersten Sylbe nur ein Ersatz für den ausgefallenen homogenen dritten Stammconsonanten *و* wäre (s. Lane unter *بُرَّ* und meine „Beiträge“, Stück 4. S. 295); denn dann müsste diese Verwandlung ebenso wie der Eintritt des *i* in der ersten Sylbe von *ثُبُوْرٍ* u. dgl. für Ibn Ja'is ein *ضَرْبٌ مِنَ التَّحْسِيْنِ* (Z. 22 und 23) sein. Es ist demnach auch S. ٦٣٥ Z. 20 *قُلُوْءٍ* und S. ٦٣٦ Z. 1 *بُرُوْءٍ* zu lesen. — S. ٦٠٧ Z. 11 *وَالْخَمْسُ* und *خَمْسٌ* 1. *وَالْخَمْسُ* und *خَمْسٌ* in der Bedeutung von *خَمْسٌ*; s. Lane unter *خَمْسٌ*. — S. ٦٣٣ Z. 6 *صَفِيَّاتٍ* 1. *صَفِيَّاتٍ*. Wo *صَفَا* und *صَفَا* und ihre Derivate einander parallel gegenüber stehen, wie Makkarî. I. S. ٢٥١ Z. 9 und Bibl. ar.-sic. S. ٦٨٧ Z. 6 und 7, ist eine Verwechslung des letztern mit dem erstern nicht leicht möglich, wiewohl sie auch in diesem Falle

Makḳ., II, S. ٥٢١ Z. 17 vorkommt (s. Additions et Corrections S. XXXIV zu d. St.); desto gewöhnlicher ist sie anderswo, wie Ḥarirî, 1. Ausg., S. ٣٣٣ im Comm. Z. 9 v. u., Makḳarî, I, S. ٣٠٧ l. Z. (s. Add. et Corr. S. CXII zu d. St.), II, S. ٧٢١ Z. 2 (s. meine Textverbesserungen u. s. w. in den Sitzungsberichten d. philol.-hist. Cl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. v. J. 1869, S. 176 zu d. St.), Dieterici's Mutanabbî S. ١٩٧ Z. 3 (berichtigt S. ٨٥٨ zu d. St.) — S. ٩٢٨ Z. 11 سبعة jedenfalls zu wenig; wahrscheinlich in Folge einer bekannten häufigen Verwechslung aus تسعة entstanden. In der That kommt, wenn man von den Muf. S. ٧٧ Z. 1—4 aufgeführten elf adjectivischen Pluralformen فَعْلَانِ, فَعْلَانِ, فَعْلَانِ und فَعْلَانِ für je eine rechnet, die Neunzahl richtig heraus. — S. ٩٣٣ Z. 20 العَيْرِ, l. العَيْرِ. Ibn Ja'is will Sibawaihi's عَيْرَاتِ erklären. Plural des stets weiblichen عَيْرِ Z. 19 kann es wegen seiner Vocalisation nicht sein; ebenso wenig, seiner weiblichen Endung wegen, Plural des stets männlichen عَيْرِ; wohl aber kann man es für den nach ḥudailitischer Weise statt عَيْرَاتِ gebildeten Plural der dem عَيْرِ entsprechenden weiblichen Form عَيْرَاتِ halten. — Z. 22 مَحْطُوطَةٌ, l. مَحْطُوطَةٌ, nach der S. ٩٣٣ Z. 3 und 4 davon gegebenen Erklärung, als حَالٌ مَقْدَرٌ, — mag der Satz, wie er im Verse steht, ein vollständiger Nominalsatz mit إِلَيْهِمْ als Praedicat oder ein durch das تَرَكَّبُ des Commentators, als aus dem Vorhergehenden beigebracht, zu vervollständigender Verbalsatz sein. Der Sinn bleibt derselbe: die (statt der gewöhnlichen materiellen Karawanengüter) mit الْفَعَالِ u. s. w. beladenen Kamele ziehen hin zu ihnen (den Gepriesenen), — oder werden von ihren Reitern zu ihnen hingebraht, — um dort abgeladen zu werden. — S. ٩٣٣ Z. 4 ist statt فِيهِمْ jedenfalls wie im Verse إِلَيْهِمْ zu lesen; das Schluss-ل des vorhergehenden Wortes hat, wie so oft, das Anfangs-ل von إِلَيْهِ verschlungen und aus dem sinnlosen لِيهِ ist dann das sinnwidrige فِيهِمْ geworden.

Von den vorstehenden Aenderungsvorschlägen scheint mir wenigstens der grössere Theil unabweisbar; ausserdem aber finden sich an manchen Stellen grammatische Unregelmässigkeiten, stilistische Nachlässigkeiten, Anakoluthe u. s. w., von denen es fraglich ist, ob sie auf Rechnung des Verfassers oder der Abschreiber zu setzen sind. Herr Dr. Jahn ist im Allgemeinen mehr für die erste, ich für die zweite Annahme. Ueber Meinungsverschiedenheiten dieser Art und Aehnliches wird der Commentar zu der vorliegenden Ausgabe ausführlich berichten und nach fortgesetzter Beobachtung ein endgiltiges Urtheil festzustellen suchen. Eine Reihe treffender Textberichtigungen zum vierten Hefte ist noch von Herrn Prof. Thorbecke zu erwarten: nachdem er dieselben privatim mir mitgetheilt hat, fühle ich mich gedrungen, ihn hier zu deren baldiger Veröffentlichung aufzufordern.

Fleischer.

Namenregister ¹⁾.

Baethgen	*513. 666	Nestle	509. 547. 707
Bickell	701	Nöldeke . . 143. 157. 332. 536. 687	
Blochmann (Nekrolog)	335	Pott	1
Ehni	166	Salemann	511
Ethé	645	Sandreczki	225
*Fell	334	*Scebabi	545
Fleischer 334. 512. 722		Schlagintweit	549
Frankl	333	Schlottmann	252
Fürst	297	Schott	545
*Geiger	333	*Schrader	320
Goldziher	608	Schroeder (L.)	177
*Harlez (de)	303	*Selim 'Anhûri	708
Hillebrandt	248	Socin	682
Himly 672. 679		Spiegel 320. 496	
Holtzmann	631	Spitta 208. 294	
Jacobi	693	Stückel	341
*Jahn	712	Strack	301
Klatt	445	Strauss und Torney (v.)	502
Krone	339	Tiesenhausen (v.)	341
Mehren	711	Uhle	512
Mordtmann (A. D.)	82	Vámbéry 387. *536	
Mordtmann (J. H.)	484	Wolff (M.)	334
Müller (A.)	698		

Sachregister.

Âdar Gushasp	496	Hymnus, melkitischer	666
Apsaras	631	Ind. Sprüche, zu Böhlingk's	512
Dhanapâla	445	Inscript v. Carpentras	252
Farben Blau und Grün im Chines.	502	—, persisch-aramäische	292
Ġawâlikî	208	Inscripten, himjarische	484
Handschriften, indische, des Prof.		Kadischäer	157
Jacobi	693	Kairo, Strassenpoesie in	608
—, Jaina-, der K. Bibliothek zu		Kaste, ostindische	549
Berlin	478	-kert	143
Huwârazmî	294	Machdumkuli	387

1) * bezeichnet die Verfasser der recensirten Schriften.

Mahābhārata	631	Ortāer	163
Māitrāyaṇī Saṃhitā	177	Ortsnamen, iranische	143
Maltesische Mundart	225	Pehlevi-Sprache, zur	687
Metrik des Arab., Hebr. u. Aram.	252	Pronomen, indogermansches	1
—, hebräische	701	Pseudo-Plautus	706
Moses, Alter des	509	Ptolemaios' Geograph.	294
Mu'arrab	208	سلسلہ	707
Mufaṣṣal	682	Rigveda 5, 2, 1—6	248
Münze, pehlev.-arabische	511	— 10, 85	166
Münzen, älteste muhammedan.	82	Rishabhapañcāṇḍikā	445
—, Worthbezeichnungen auf mu-		Rūsanāināma	645
hammedanischen	341	Schachspiel, japanisches	672
—, Prägestätten der Sassaniden-	113	Şebem hamnephorasch	297
Münzkunde, zur Pehlēvi	82 687	Turkomanen, Sprache der	387
Nāsir Chusrau	645	Verba ٲٲ und ٲٲ	698
Nerd	679		

